Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND HERMANN MASIUS

PROFESSOR IN DRESDEN — PROFESSOR IN LEIPZIG.

SECHSUNDFÜNFZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDDREIUNDDREISZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1886.

JAHRBÜCHER

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN.

ZWEIUNDDREISZIGSTER JAHRGANG 1886

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDDREIUNDDREISZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

34174

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

AN DEN JAHRGÄNGEN 1885 UND 1886.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis. die namen der mitarbeiter zu den ersten dreiszig jahrgängen sind zu anfang der jahrgänge 1860, 1864, 1874 und 1884 abgedruckt.)

1. Otto Apelt in Weimar (95)
2. Richard Arnoldt in Prenzlau
3. Emil Baehrens in Groningen (31. 57)
4. Clemens Bäumker in Breslau (35. 45. 79)
5. August Beck in Basel
6. Jan Wibart Beck in Groningen (71)
7. Julius Beloch in Rom (12)
8. Hermann Besser in Dresden (90)
9. Friedrich Blass in Kiel (64)
10. Hugo Blümner in Zürich (5. 55. 85)
11. Wilhelm Böhme in Stolp (100)
12. Karl Brandt in Königsberg (Neumark) (74)
13. Samuel Brandt in Heidelberg
14. Theodor Braune in Berlin
15. Theodor Breiter in Hannover (17)
16. Arthur Breusing in Bremen (10)
17. Julius Brix in Sorau
18. Richard Bünger in Görlitz
19. Christian Clasen in Hadamar (44)
20. Leopold Cohn in Breslau (83. 105)
21. Karl Conradt in Stettin (3. 51)
22. Robert Crampe in Halle (5)
23. Christian Cron in Augsburg (80)
24. Hermann Deiter in Aurich (98)
25. Andreas Deuerling in Burghausen (Oberbaiern)
26. Anton August Draeger in Aurich
27. Hans Draheim in Berlin (84)
28. Adam Eussner in Würzburg (16)
29. Gustav Faltin in Neu-Ruppin (60)
30. Johann Karl Fleischmann in Hof (42)
31. Richard Förster in Kiel (86. 92)
32. Peter Wilhelm Forchhammer in Kiel
33. Anton Funck in Kiel (51)
34. Walther Gebhardi in Gnesen (51. 108)
35. Heinrich Gelzer in Jena
36. Albert Gemoll in Striegau (76)
37. Hans Gilbert in Meiszen (51. 109)
38. Walther Gilbert in Dresden (30)
39. Alfred Goethe in Glogau (18)
40. Theodor Gomperz in Wien (81)
41. Ludwig Gurlitt in Steglitz bei Berlin
42. Hermann Hagen in Bern

43. Franz Harder in Berlin
44. Otto Harnecker in Friedeberg (Neumark) (39)
45. Felix Hartmann in Grosz-Lichterfelde
46. Theodor Hasper in Dresden (38)
47. Herman Haupt in Gieszen (27)
48. Ferdinand Heerdegen in Erlangen
49. Gustav Heidtmann in Pfaffendorf bei Coblenz (28)
50. Karl Heraeus in Hamm (XXXI 90)
51. Wilhelm Heraeus in Hamm (93)
52. Heinrich Hersel in Züllichau (77)
53. Eduard Hiller in Halle (34. 103)
54. Emanuel Hoffmann in Wien (24. 43. 104)
55. Carl Jacoby in Danzig (2)
56. Constantin John in Urach (73)
57. Adolf Kannengiesser in Lüneburg
58. Otto Keller in Prag (4. 37. 72. 91. 107)
59. Karl Kempf in Berlin (6)
60. Moriz Kiderlin in München (29)
61. Friedrich Knoke in Bernburg
62. Wilhelm Heinrich Kolster in Eutin (50)
63. Arthur Kopp in Königsberg (Preuszen) (36)
64. Hermann Kothe in Breslau (12. 96)
65. Karl Lang in Lörrach (25)
66. Friedrich Leonhard Lentz in Königsberg (Preuszen)
67. Karl Julius Liebhold in Rudolstadt (49. 89)
68. Hugo Liers in Waldenburg (Schlesien)
69. Justus Hermann Lipsius in Leipzig
70. Arthur Ludwich in Königsberg (Preuszen) (33. 46. 63. 102)
71. Bernhard Lupus in Straszburg (Elsasz)
72. Franz Luterbacher in Burgdorf (Schweiz)
73. Karl Manitius in Dresden (67)
74. Theodor Maurer in Mainz (28)
75. Karl Meiser in München
76. Karl Meissner in Bernburg
77. Ludwig Mendelssohn in Dorpat (7. 56)
78. Heinrich Menge in Mainz (23. 87)
79. Heinrich Meusel in Berlin
80. Gerhard Heinrich Müller in Wongrowitz (11)
81. Moritz Müller in Stendal (106)
82. Hermann Müller-Strübing in London (82)
83. Hermann Netzker in Forst (Lausitz) (58)
84. Konrad Niemeyer in Kiel (17)
85. Johannes Oberdick in Breslau
86. Theodor Opitz in Dresden (20. 62)
87. August Otto in Glogau (41)
88. Rudolf Peppmüller in Seehausen (Altmark) (65)
89. Hermann Peter in Meiszen (31)
90. Robert Philippson in Magdeburg (59)
91. Theodor Plüss in Basel (17. 28. 99)
92. Friedrich Pötzschke in Plauen (Vogtland)
93. Friedrich Polle in Dresden (9. 61. 70)
94. Hans Pomtow in Berlin (22. 54)
95. Hermann Probst in Münster (Westfalen) (17)
96. Albert Procksch in Eisenberg
97. Gustav Radtke in Wohlau
98. Johannes Richter in Nakel (17)
99. Adolf Römer in München
100. Hermann Rönsch in Lobenstein
101. Wilhelm Heinrich Roscher in Wurzen (32)

102. Emil Rosenberg in Hirschberg (Schlesien) (17)
103. Otto Rossbach in Rom
104. Konrad Rossberg in Hildesheim (94)
105. Franz Rühl in Königsberg (Preuszen) (53)
106. Heinrich Rumpf in Frankfurt am Main
107. Paul Rusch in Stettin (97)
108. Rudolf von Scala in Innsbruck
109. Karl Schäfer in Pforta (21)
110. Karl Schliack in Cottbus (51)
111. Adolf Schmidt in Jena (48)
112. Moriz Schmidt in Jena
113. Otto Eduard Schmidt in Dresden
114. Max Schneidewin in Hameln
115. Karl Schrader in Düren
116. Wilhelm Schrader in Halle
117. Karl Paul Schulze in Berlin
118. Ludwig Schwabe in Tübingen
119. Alfred Scotland in Neumark (Westpreuszen) (75)
120. Hermann Siebeck in Gieszen
121. Wilhelm Soltau in Zabern (Elsasz) (40. 68)
122. Julius Sommerbrodt in Breslau
123. Adolf Sonny in St. Petersburg (13)
124. Martin Sorof in Berlin
125. Hugo Stadtmüller in Heidelberg (66)
126. Karl Stegmann in Geestemünde
127. Paul Stengel in Berlin (47)
128. Wilhelm Studemund in Breslau
129. Franz Susemihl in Greifswald (81. 88. 97)
130. Ludwig von Sybel in Marburg
131. Ludwig Triemel in Kreuznach (26)
132. Karl Troost in Frankenstein (Schlesien) (101)
133. Georg Friedrich Unger in Würzburg (14)
134. Gustav Ungermann in Düren (19)
135. Johannes van der Vliet in Haarlem
136. Friedrich Vogel in Nürnberg (93)
137. Theodor Vogel in Dresden (8)
138. Friedrich Walter in München (52)
139. Ferdinand Weck in Metz (28)
140. Andreas Weidner in Dortmund (110)
141. Alexander Weiske in Halle (78)
142. Fritz Weiss in Dresden
143. Paul Weizsäcker in Calw (1)
144. Joseph Werner in Frankfurt am Main (85)
145. Christoph Ziegler in Stuttgart
146. Albert Zimmermann in Wilhelmshaven
147. Gustav Zippel in Königsberg (Preuszen) (69)
148. Marcus Zucker in Erlangen.

INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

1.
PAUSANIAS UND DIE BILDWERKE IN DEN PROPYLAIEN.

Was wir aus den alten über die vor und in den Propylaien der athenischen akropolis aufgestellten bedeutenderen plastischen kunstwerke wissen, ist in möglichster vollständigkeit zusammengestellt in der vortrefflichen ausgabe der burgbeschreibung des Pausanias von OJahn, zweite bearbeitung von AMichaelis (Bonn 1880). dasz diese bildwerke nicht völlig planlos hingestellt waren, wie es eben der augenblickliche einfall bei ihrer errichtung eingab, sondern dasz sie in einer gewissen beziehung zu einander standen, bzw. dasz die später hinzugekommenen zu den frühern in eine solche gesetzt wurden, die aber allerdings dem Pausanias entgieng, weil er fast durchweg sich bei seiner beschreibung auf éine seite hielt — das ist eine voraussetzung, die wir dem griechischen kunstgeschmack schuldig sind, der ja allerdings eine peinliche symmetrie nirgends erstrebt, aber eine solche bis zu einem gewissen grade immer erfordert hat. von dieser voraussetzung ausgehend habe ich schon früher eine kurze skizze zu entwerfen versucht, wie diese aufstellung etwa zu denken sei (arch. ztg. 1874 s. 110f.). es hat sich nun zwar im lauf der jahre ergeben, dasz die dort versuchte anordnung sich nicht in allen teilen halten läszt; der grundgedanke aber ist allgemein als richtig anerkannt worden, und es dürfte daher an der zeit sein, eine neue anordnung nach diesem gesichtspunkte zu versuchen, wobei wir in erster linie auf den zwar dunkeln, aber, wenn richtig verstanden, überraschend zuverlässigen Pausanias angewiesen sind.

Der wert und die zuverlässigkeit dieses periegeten ist in neuerer zeit vielfach angefochten worden wegen der seltsamen, oft unklaren und unverständlichen, oft scheinbar lückenhaften art seiner beschreibung, namentlich in den Attika. und seine topographie von Athen gehört auch in der that zu den schwierigsten partien das werkes;

namentlich kann er den leser dadurch in verzweiflung bringen, dasz er historische einlagen bringt, wo wir sachliche beschreibung erwarten, dasz er insbesondere übergänge von einer localität zur andern, die wir recht deutlich dargestellt haben möchten, durch historische excurse herstellt und auf diese weise verdunkelt, dasz ihm endlich auch bei erwähnung von denkmälern die form und gestalt nebensache, der inhalt des dargestellten, die historische oder mythologische erinnerung, die sich daran knüpft, die hauptsache ist. doch das ist nun einmal so, wir müssen ihn eben nehmen wie er ist, und müssen zusehen, was sich aus dieser seltsam verhüllenden darstellung noch als kern des thatsächlichen herausschälen läszt; wir dürfen ferner namentlich, da Paus. das alte und altertümliche vor dem neuern entschieden bevorzugt, aus dem übergehen des letztern nicht auf dessen nichtvorhandensein schlieszen[1], oder gar darauf, dasz er nur aus älteren quellen geschöpft und die orte die er beschreibt gar nicht besucht habe, wie dies GHirschfeld in der arch. ztg. 1882 s. 97 ff. für Olympia nachweisen wollte. so wie Paus. kann einer ohne autopsie nicht schreiben, wie sich unten an einigen punkten herausstellen wird; dagegen ist die möglichkeit nicht zu bestreiten, ja es ist sogar gewis, dasz Paus. bei bearbeitung dessen, was er von seinen reisen mit nach hause brachte, auch ältere quellen zu rate gezogen hat und dadurch zuweilen zu irrtümern veranlaszt worden ist, indem er in ihnen manches fand, was ihm auf seinen wanderungen entgangen war oder mit seinen eignen wahrnehmungen nicht übereinstimmte, und in solchen fällen einen ausgleich suchte, der nicht immer glücklich ausfiel.[2] daraus ergibt sich aber noch lange nicht die völlige unzuverlässigkeit des periegeten, und es soll nun an seiner Propylaienbeschreibung zu zeigen versucht werden dasz, obgleich er die locale zusammengehörigkeit mancher teile oft vollständig misachtet, diese doch vorhanden, ja aus ihm selber in combination mit andern nachrichten nachweisbar ist, dasz also auch hier seine angaben vollen glauben verdienen und den wirklichen sachverhalt, wenn auch unklar, berichten.

I. GESAMTBILD UND FLÜGEL DER PROPYLAIEN.

Pausanias besteigt die burg von der südseite her, erwähnt nach dem Dionysostheater die verschiedenen heiligtümer am südabhang, welche die neuen ausgrabungen grösten teils wieder zu tage gefördert haben, und fährt nun nach erwähnung des heiligtums der Ge Kurotrophos und der Demeter Chloë fort: 'in die akropolis aber gibt es nur einen einzigen eingang.' damit hat er also den Nikepyrgos umgangen und die westseite der burg erreicht; er steht am fusze des letzten abschnittes des burgaufgangs und übersieht hier die Propylaien zunächst in ihrer gesamtheit, ein überraschendes bild von überwältigen-

[1] ähnlich spricht sich auch KPurgold aus in den 'aufsätzen zu ECurtius 70m geburtstag' s. 237 anm. 3. [2] vgl. Loeschcke 'die Enneakrunosepisode' (Dorpat 1883) s. 22 f.

der schönheit. da er hier noch 8—9 m. tiefer steht als der stylobat der Propylaien, so ist das erste, was er an ihnen zu bewundern hat, die prachtvolle cassettierte decke von weiszem marmor, der stolz der Athener und ein unicum, was den schmuck des plafonds und die spannweite der deckbalken betraf (die stellen s. bei Jahn-Michaelis s. 1). diese merkwürdigkeit konnte also Paus. schon unten bewundern, und die fremdenführer werden nicht versäumt haben ihn schon hier darauf aufmerksam zu machen.

Dann werden ihm, ebenfalls noch von hier aus, da er sie sonst bei seiner einseitigen art der beschreibung wohl nicht als zusammengehörig erkannt hätte, die beiden reiterstatuen gezeigt, von denen er es im ungewissen läszt, ob es die söhne des Xenophon sein sollen oder ehrenstatuen für sonst jemand. dasz es wahrscheinlich statuen der Dioskuren waren, die nur die Athener später mit den söhnen des Xenophon, die auch Dioskuren genannt wurden, identificierten (stellen bei Jahn-Michaelis s. 2), ist hier weniger von belang als der ort ihrer aufstellung. dieselben standen nach der wahrscheinlichsten annahme auf den vorspringenden anten des unterbaus vom nord- und südflügel einander gegenüber, waren also mehr als 21 m., dh. um die ganze breite der mittelhalle von einander getrennt; als gegenstücke konnten sie also dem Pausanias nur bei der betrachtung von unten ins auge fallen. das monument des Agrippa, das den gesamteindruck der Propylaien entschieden beeinträchtigte und damals schon stand, erwähnt er als ein product neuern datums gar nicht. die Dioskurenstatuen interessierten ihn als ältere werke weit mehr. dasz er sie, obwohl er das Agrippamonument verschweigt, selbst gesehen hat, ergibt sich aus der eigenart der erwähnung, welche so klingt, als ob er die bilder vor sich hätte: 'von den bildern der reiter nun kann ich nicht genau sagen, ob' usw. auffallend ist es dagegen, dasz er die wahre benennung derselben als Dioskuren in Athen nicht sollte erfahren haben; offenbar war der gesamteindruck des thorgebäudes ein so mächtiger, dasz vor ihm das interesse für kleinere einzelheiten zurücktrat.[3]

Auch die corresponsion der beiden Propylaienflügel konnte dem Paus. nur von der untersten ansicht aus zum bewustsein kommen, und nur so erklärt sich, warum er nicht schon nach erwähnung des südflügels seiner sonstigen gewohnheit folgend auf der rechten seite bleibt und so den nordflügel erst beim herabsteigen von der burg beschreibt. man könnte sich fast versucht fühlen zu glauben, Paus. habe die plattform, auf der der südflügel und der Niketempel stand, gar nicht betreten, da er von allem was es dort schönes zu sehen

[3] über die Dioskuren als thürhüter, wie sie hier vor den Propylaien erscheinen, vgl. annali d. Inst. di corr. arch. 1842 s. 194 und Baumeister denkmäler d. class. altert. I s. 451[b]; so die weltberühmte Dioskurengruppe auf dem Monte Cavallo (Quirinal) und die rossebändiger am aufgang zum Capitol. ein nachklang hiervon sind die pferdebändiger in den Champs Elysées in Paris, und die ähnlichen am eingang in die untern anlagen in Stuttgart.

gab schweigt, von der ballustrade, welche die plattform umschlosz, vom innern des Niketempels, das er doch wohl nach V 26, 6 und III 15, 7 besucht haben musz, von der Hekate Epipyrgidia, die er doch II 30, 2 gelegentlich erwähnt, von den Chariten und von anderm.[4] allein dasz er sagt, von hier aus habe man einen ausblick auf das meer, ist ein untrüglicher beweis, dasz er diesen ausblick selbst genossen hat, und wir können es nur bedauern, dasz ihm bei dieser gelegenheit die an diesen punkt sich knüpfende sage vom tode des Aigeus wichtiger war als alle kunst- und religionsaltertümer.

Daraus aber, dasz er vor schilderung dessen, was er in der haupthalle sah, die beiden Propylaienflügel abmacht, ergibt sich mit sicherheit, dasz er sowohl den südflügel nicht durch die haupthalle erreicht, als auch den weg vom Nikepyrgos zum nordflügel nicht durch den südflügel und die mittelhalle genommen hat. demnach musz 1) der pyrgos auch direct von der auffahrtstrasze aus zugänglich gewesen sein; der perieget hat also offenbar die kleine treppe benutzt, welche zwischen südflügel und Niketempel auf die plattform führte, und deren antiken ursprung zuletzt RBohn in einem aufsatz in der arch. ztg. 1880 s. 85—91 und in seinem werk über die Propylaien nachgewiesen hat. auffallend aber ist 2) dasz nun Paus. denselben weg wieder zurückgegangen ist, um zum nordflügel zu gelangen, da doch der andere weg, durch den südflügel und die mittelhalle, näher gelegen hätte. es ergibt sich hieraus die schluszfolgerung, dasz dieser für den gewöhnlichen verkehr keinen durchgang gestattete, sei es nun dasz er auf der westlichen oder nördlichen oder auf beiden seiten durch vergitterung abgesperrt war. der grund für diese einrichtung wird sich im weitern verlauf der untersuchung ergeben.

Paus. kehrt also über die kleine treppe auf den vorraum vor den Propylaien zurück und erreicht so den nordflügel, die sog. pinakothek. bei den darin befindlichen gemälden länger zu verweilen liegt nicht in meiner absicht, da die schilderung des Paus. eine auch nur annähernde vorstellung von dem arrangement dieser bilder nicht zuläszt, sondern sich rein mit den gegenständen derselben befaszt. dagegen kommen wir nun mit c. 22, 8 in die haupthalle der Propylaien. hier beschränkt sich Paus. ganz auf die erwähnung der darin aufgestellten bildwerke, macht uns aber die entscheidung darüber, welche von diesen noch innerhalb standen und welche nicht mehr, durch seine mehr auf den inhalt gerichtete darstellungsweise sowie dadurch sehr schwer, dasz er die etwa in dem linken seitenschiff zu suchenden statuen erst auf dem rückweg von der burgwanderung ganz flüchtig erwähnt.

[4] auf dieser plattform stand wohl auch, zunächst dem Niketempel, die von Paus. IV 36, 6 erwähnte Nike von erz, welche die Athener aus anlasz ihres sieges auf Sphakteria errichteten.

II. WELCHE BILDWERKE MÜSSEN INNERHALB DER MITTELHALLE GESTANDEN HABEN?

Die beiden zuerst genannten werke, der Hermes Propylaios und die Chariten, angeblich von Sokrates, sind jedenfalls in der haupthalle zu suchen, ebenso die löwin des Amphikrates und die Aphrodite des Kalamis, ein anathem des Kallias. nun beginnt aber bereits die unsicherheit. 'in der nähe aber ist des Diitrephes eherne bildseule, von pfeilen getroffen' heiszt es c. 23, 2, worauf statt einer beschreibung der statue eine expedition des Diitrephes nach Mykalessos sowie ein ausdruck der verwunderung darüber folgt, dasz Diitrephes von pfeilen getroffen sei, da doch bei den Griechen das pfeilschieszen nicht gebräuchlich sei. dann fährt Paus. § 5 fort: 'in der nähe des Diitrephes aber — denn die unbedeutenderen bilder will ich nicht verzeichnen — sind götterbilder, nemlich das der Hygieia, welche eine tochter des Asklepios sein soll, und das der Athena, welche gleichfalls den beinamen Hygieia hat.' von der letztgenannten statue nun ist die basis noch an ihrer ursprünglichen stelle vor der südlichsten seule der osthalle erhalten und durch inschrift als werk des Pyrros bezeichnet (Jahn-Michaelis s. 6, 24; Dittenberger sylloge inscr. gr. n. 365). die vorher genannten werke müssen also, da die Chariten des Sokrates jedenfalls auf der rechten seite des mittelschiffs sich befanden, sämtlich ebenfalls in dem südlichen seitenschiff gestanden haben, wobei die art ihrer verteilung in die gröszere west- und die kleinere osthalle noch unbestimmt gelassen werden musz. bei Diitrephes könnte man allenfalls dem ausdruck des Paus. nach an die aufstellung östlich vor einer der seulen der osthalle, ähnlich wie bei Athena Hygieia und ohne zweifel auch bei der andern Hygieia, denken. allein darf schon der ausdruck πληςίον nicht auf eine unmittelbare nähe des Diitrephes und der Hygieia gedeutet werden, wie der zusatz, dasz Paus. die unbedeutenderen zwischen beiden aufgestellten bilder nicht berücksichtigen wolle, zwingend beweist, so werden sich weiterhin gewichtige gründe dafür ergeben, dasz der Diitrephes noch im westlichen teile des südlichen seitenschiffs seinen platz hatte.

Müssen wir also Chariten, löwin, Aphrodite des Kalamis und den Diitrephes nebst einer anzahl von ἀφανέςτεραι εἰκόνες in dem rechten seitenschiff der haupthalle aufgestellt denken, so ist es ganz undenkbar, dasz das linke seitenschiff von bildwerken ganz leer sollte gewesen sein. wir sind also darauf angewiesen unter den von Paus. beim rückweg von der akropolis angeführten werken diejenigen ausfindig zu machen, die allenfalls der reihenfolge seiner beschreibung sowie ihrem gegenstande nach in der nördlichen hälfte den in der südlichen aufgestellten einigermaszen entsprechen konnten. hier kommt in erster linie in betracht das eherne viergespann (stellen bei Jahn-Michaelis s. 33, 9), das die Athener vom zehnten des lösegeldes für die gefangenen Boioter und Chalkidier hatten errichten

lassen, und von dem Herodot V 77 berichtet, es habe linker hand als erstes gestanden, wenn man in die Propylaien hineingehen wolle. dieses stand hiernach jedenfalls nicht innerhalb der Propylaien, wie früher von mir und auch neuerdings von Studniczka (vermutungen zur gr. kunstgesch. s. 16 und anm. 32) vermutet wurde. raum zwar hätte es in der westhalle gehabt; aber abgesehen von allen andern schwierigkeiten setzt man sich durch diese annahme in directen widerspruch mit dem zeugnis des Herodot, und der versuch von CWachsmuth hier ἐσιόντι in ἐξιόντι zu verwandeln ist von ECurtius schlagend zurückgewiesen worden (arch. ztg. 1875 s. 53). noch viel weniger aber läszt sich die annahme festhalten, dasz das viergespann, wie man aus Herodots worten zuerst geschlossen hat, vor der westhalle, also am westabhang der burg gestanden habe. denn nicht nur würde es dann ohne zweifel von Paus. am anfang seiner burgbeschreibung erwähnt worden sein, wo er ja auch die Dioskuren (= söhne des Xenophon) nicht vergessen hat, sondern wir würden dann auch die nach dem viergespann erwähnten zwei statuen des Perikles von Kresilas und der lemnischen Athena von Pheidias ebenfalls vor die westhalle versetzen müssen, was aus dem gleichen grunde wie die westliche ansetzung des viergespanns nicht angeht, weil Paus. sie beim aufgang nicht erwähnt, also auch nicht gesehen hat. sie musten also an einer stelle stehen, wo er sie im anfang gar nicht sehen konnte, weil er sich von der pinakothek am Hermes vorbei sofort zum südlichen seitenschiff wandte und in diesem blieb, bis er zur Hygieia und Athena Hygieia kam — also in der nördlichen hälfte der Propylaien, links vom hauptweg. so bekommen wir dann doch wenigstens zwei bedeutende statuarische werke auf der linken seite, welche vielleicht zu den rechtsseitigen keine üblen gegenstücke bildeten. aber wo stand dann das eherne viergespann? nach wiederholter prüfung der gründe, welche Michaelis (mitt. des deutschen arch. Inst. in Athen II 95 f.) für die aufstellung dieser δεκάτη vor der osthalle vorgebracht hat, glaube ich dasz an dieser ansetzung nicht mehr gerüttelt werden darf. denn dasz man in die Propylaien auch von osten aus hineingehen kann, ist so einleuchtend, dasz man sich wundern musz, wie gegen diese auffassung der Herodotstelle bedenken geäuszert werden konnten, zumal wenn man bedenkt dasz Herodot sich bei der betreffenden stelle im geiste auf die akropolis versetzt hat. ich will jene gründe nicht wiederholen, sondern nur noch bemerken, dasz auch Diodor (X 24, 3) von diesem bildwerk schreibt: ἐκ τῆς δεκάτης . . ἅρμα χαλκοῦν εἰς τὴν ἀκρόπολιν ἀνέθεσαν: so hätte er gewis nicht geschrieben, wenn der wagen auszen vor den Propylaien gestanden hätte, wo man ja noch nicht in der burg ist. auch wäre es von den Athenern selbst höchst seltsam gewesen, wenn sie, da doch alle bildwerke in der burg ἀναθήματα waren (Paus. V 21, 1), eins davon vor die thore hinausgestellt hätten. das eherne viergespann stand also, als Herodot schrieb, und als Paus. es sah, vor der osthalle der Propylaien, zwischen dem hauptweg von

den Propylaien zum Parthenon und dem nebenweg, der vom Erechtheion zum nördlichen seitenschiff der Propylaien führte, in der that also, wenn man vom Erechtheion her kam, 'linker hand, wenn man in die Propylaien hineingehen will.' für diese aufstellung fällt insbesondere auch noch ins gewicht, dasz Paus. 28, 2 die sog. Athena Promachos und das viergespann unter der kategorie δύο δεκάται ἐκ πολέμων zusammenfaszt, woraus sich doch wohl ergeben dürfte, dasz dieselben nicht allzuweit von einander entfernt standen.

Dieses festgehalten ergibt sich nun auch aus des Paus. erwähnung der Perikles- und der Athenastatue nach dem viergespann (28, 2), wie aus seinem anfänglichen schweigen über dieselben die ansetzung dieser beiden anathemata in der nordhälfte der mittelhalle. zugleich gewinnen wir damit einen neuen einblick in die art seiner wanderung. während er anfangs das ganze ins auge faszt, geht ihm vom verlassen der pinakothek an der gedanke an die einheit der haupthalle völlig verloren: er geht über den hauptweg zur südhälfte und sucht die sehenswürdigkeiten dieser seite ab, geht offenbar auch nicht, wie man wohl meinen könnte, durch das hauptthor zur osthalle, sondern die fünf stufen hinauf durch eines der seitenthore für fuszgänger, und ebenso macht er beim rückweg die nordseite ab, nicht vom hauptweg aus, sondern indem er wiederum durch eines der nördlichen seitenthore geht, ohne die südhälfte auch nur noch eines blicks zu würdigen. ohne zweifel war diese art der wanderung nicht ein ergebnis seiner eignen wahl, sondern das hauptthor wird wohl für gewöhnlich geschlossen gewesen sein (vgl. Aristoph. Ri. 1326), ja auch die seitenthore werden nicht jederzeit für jedermann offen gestanden haben, und wenn dies auch vielleicht nach Lukianos (εἰκόνες 4) der fall war, so wird Paus. wohl einen fremdenführer bei sich gehabt haben, der ihn auf die angegebene weise führte.

III. DER HERMES PROPYLAIOS UND DIE CHARITEN.

Wir können also bis jetzt von sieben hauptbildern annehmen, dasz sie in dem hauptgebäude der Propylaien aufgestellt waren, und zwar müssen die löwin des Amphikrates, die Aphrodite des Kalamis und der Diitrephes rechts, Perikles und die Athena Lemnia links vom mittelweg aufgestellt gewesen sein. jetzt handelt es sich noch um die aufstellung des Hermes Propylaios und der Chariten. und für diese scheint sich eine ähnliche verteilung auf die linke und rechte seite von selbst nahe zu legen, obwohl Paus. den Hermes schon vor den Chariten, nicht erst beim abstieg erwähnt. er nennt die beiden bildwerke κατὰ τὴν ἔcοδον αὐτὴν unmittelbar nach den gemälden der pinakothek, so dasz sie nur in der haupthalle gesucht werden können. im neunten buch (35, 7) erwähnt er gleichfalls die Chariten als ein werk des Sokrates, bezeichnet sie aber dort wie auch in § 3 desselben capitels als πρὸ τῆc ἐcόδου aufgestellt, während Plinius (*n. h.* XXXVI 32) von den *Charites in propylo Atheniensium* spricht, und zwei scholien zu Aristophanes (bei Jahn-Michaelis zu

c. 22, 29) sagen, diese Charitenbilder seien γεγλυμμένα ἐν τῷ τοίχῳ ὀπίσω τῆς Ἀθηνᾶς: nach diesen scheinbar widersprechenden angaben, bei denen man überdies nicht klug daraus wird, ob man es mit statuen oder mit reliefs zu thun hat, läszt sich, um eine lösung zu erzielen, nur annehmen dasz diese Chariten an einer stelle waren, von der man sowohl sagen konnte, sie sei vor dem eigentlichen eingang, als auch, sie sei in den Propylaien, und das wäre in der ecke, wo der südflügel mit der haupthalle zusammenstöszt. dort befindet sich zwischen der ante der südwand der haupthalle und dem wandvorsprung, der den südflügel gegen die haupthalle abgrenzt — und ganz entsprechend auch auf der linken seite zwischen pinakothek und haupthalle — je eine nische, und in der erstgenannten nach Bohn (Prop. s. 25 anm. 1) eine bettung von 1,25 m. breite, welche geeignet erscheint ein reliefbild der Chariten von der grösze der in mehreren exemplaren gefundenen Charitenreliefs[5] aufzunehmen. 'der südflügel' sagt Bohn ao. 'nach zwei seiten vollständig geöffnet' (dh. wenigstens nicht durch mauern abgeschlossen) 'kann das Charitenheiligtum' (das doch auch hier in der gegend gewesen sein musz) 'nicht enthalten haben, das einen geheimcult hatte.' im südflügel aber wollte CWachsmuth (die stadt Athen I s. 140) dieses heiligtum ansetzen, weil durch die inschrift eines sessels im Dionysostheater, die einen priester der Chariten und der Artemis (= Hekate) Epipyrgidia erwähnt[6], eine enge gottesdienstliche verbindung und damit auch locale beziehung zwischen der auf dem Nikepyrgos verehrten Artemis-Hekate und dem Charitenheiligtum nahegelegt werde. der cult dieser Chariten war allerdings ein geheimer, wie wir auch aus Paus. IX 35, 3 erfahren, konnte also in der that, wenn der südflügel nach westen und norden offen bzw. nur durch gitter verschlossen war, kaum in diesem seine stätte haben. nun hat Furtwängler in einer trefflichen abh. über diese Chariten (s. anm. 5) gezeigt 1) dasz wir auszer dem wohlerhaltenen vaticanischen relief der drei Chariten (*A* auf der tafel bei Benndorf nr. 1) noch drei völlig übereinstimmende athenische reliefs der Chariten haben, die sämtlich gegen und um die mitte des fünften jh. entstanden sind, also vor den bau der Mnesikleischen Propylaien fallen; 2) dasz 'auf dem später vom südflügel der Propylaien eingenommenen raum und dessen nächster umgebung wir uns den Hermes, die Chariten und die Artemis-Hekate localisiert denken müssen als gottheiten die vor den thoren verehrt werden', und dasz der bau der Propylaien demnach eingreifende localveränderungen der hier vor den älteren thoren angesiedelten culte verursachte. Furtwängler meint nun, dasz bei dem neubau dem Hermes und den Chariten innerhalb der Propylaien raum angewiesen worden sei, verzichtet

---

[5] OBenndorf arch. ztg. 1869 s. 55 tf. 22. Blümner ebd. 1870 s. 83 ff. Furtwängler mitt. des d. arch. Inst. in Athen III s. 181 ff. [6] Vischer n. schweiz. mus. III s. 37. CIA. III 268 ἱερέως Χαρίτων | καὶ Ἀρτέμιδος | Ἐπιπυργιδίας | πυρφόρου.

aber auf eine fixierung der aufstellung der zahlreichen Charitenreliefs; nur meint er es für gewis nehmen zu dürfen, dasz die Chariten des Sokrates örtlich nicht zu trennen seien von denen die den mystischen cult hatten. allein wenn auch diese Chariten in den Propylaien standen, so konnte bei ihnen nicht der mystische cult stattfinden, weil da jedermann zugang hatte, und wenn auch bei den Chariten des Sokrates der mystische cult stattfand, so konnten sie nicht in den Propylaien stehen. Furtwänglers satz mag geltung haben für die frühere anordnung; es hat sich ja auch noch die spur eines temenos vor den vorperikleischen Propylaien erhalten, in welchem wahrscheinlich der Charitencult samt dem des Hermes und der Hekate und samt den weihreliefs seine stätte gefunden hatte (s. den plan in Jahn-Michaelis III bei *H*). aber durch den neubau wurde, wie Furtwängler selbst zugibt, eine dislocation der weihgeschenke und des cultlocals notwendig. wenn nun aber hierbei die Chariten des Sokrates in die neuen Propylaien kamen, so ist damit noch nicht gesagt, dasz auch der cult der Chariten an die offene strasze verlegt wurde. Furtwängler selbst hat die enge verbindung der Chariten mit dem dienst und den bildnissen der Artemis-Hekate treffend nachgewiesen. wenn nun diese ihren cult auf dem pyrgos südlich vom Niketempel hatte, so musz wohl das Charitenheiligtum, in welchem ihr geheimcult stattfand, gleichfalls auf diesem wohlgeborgenen raume gesucht werden, wo man ihnen eine τελετὴ ἐς τοὺς πολλοὺς ἀπόρρητος feiern konnte. hier hatten auch die weihreliefs an die Chariten an der südmauer der akropolis, an der polygonmauer und an der äuszern südwand des südflügels genügenden raum zur aufstellung, und überdies befand sich dann das heiligtum fast noch auf derselben stelle wie vor dem Mnesikleischen bau, was gewis als ein nicht zu unterschätzender vorteil betrachtet wurde.

Da aber auch Hermes und Chariten doch zugleich gottheiten waren 'die vor den thoren verehrt werden', so wurde das bild des Hermes Propylaios, das sicher auch vormnesikleisch war, und ein exemplar der Charitenreliefs in die Propylaien versetzt, und zwar ohne zweifel in jene oben erwähnten zwei nischen, in denen Bohn ao. rechts die spuren für ein relief, links für eine statue gefunden zu haben versichert. dasz man aber gerade das relief, an das sich der name des Sokrates knüpfte, in die vorhalle hinausstellte, ist anfangs vielleicht zufällig gewesen, später aber, nachdem Sokrates vom pythischen orakel für den weisesten aller sterblichen erklärt worden war, wurde das seinen namen tragende relief als besondere rarität gezeigt, selbst wenn der bildhauer Sokrates mit dem philosophen gleiches namens nicht identisch gewesen sein sollte, was aber nicht einmal wahrscheinlich ist. denn die vielfachen zweifel an dieser identität scheinen mir durch die einzige stelle des Plinius *n. h.* XXXVI 32 nicht genügend begründet; namentlich ist es darum sehr wahrscheinlich, dasz Sokrates anfangs zum λιθοξόος bestimmt war, weil sein vater bildhauer war; vgl. bes. Lukianos περὶ τοῦ ἐνυπνίου 12.

Es fragt sich nun aber noch, läszt sich die trennung des Charitenheiligtums von den Chariten des Sokrates, die wir als rituell notwendig ansehen müssen, mit den angaben des Paus. vereinigen? ich glaube, ja. denn bei der beschreibung der akropolis, wo Paus. den Nikepyrgos sehr kurz abmacht, erwähnt er nur die Chariten des Sokrates, von einem geheimcult derselben schweigt er völlig, und diese Chariten versetzt er κατὰ τὴν ἔϲοδον αὐτήν, was mit unserer ansetzung ganz übereinstimmt; im neunten buch aber, wo er vom Charitencult spricht, c. 35 § 2 und 3, sagt er, in Athen vor dem eingang in die burg seien auch Chariten und zwar drei, mit einem geheimcult; dasz dies aber die des Sokrates seien, sagt er nirgends; wohl aber sagt er in § 7, Sokrates habe den Athenern ἀγάλματα der Chariten gemacht, die völlig bekleidet gewesen seien. dasz das (ältere) cultbild derselben bekleidet war, versteht sich ja von selbst; dasz aber auch die des Sokrates bekleidet waren, wird noch besonders hervorgehoben.

Die frage, ob diese ἀγάλματα rundbilder oder reliefs gewesen, ist durch die funde endgültig gelöst. reliefs sind mehrere gefunden, die alle einem originaltypus nachgebildet sind, von statuen keine spur. der ausdruck ἄγαλμα läszt sich namentlich im spätern griechisch wohl als relief verstehen. die beiden scholien zu Aristophanes aber (abgedruckt bei Jahn-Michaelis zu c. 22, 29), denen man zu wenig beachtung geschenkt hat, weil ihre angaben unbequem waren, verstehen unter den ἀγάλματα ganz unzweideutig ein relief uud widersprechen auch unserer ansetzung der Chariten des Sokrates in keiner weise. denn standen diese in jener nische zwischen südflügel und mittelhalle, so waren sie in der that ὄπιϲθε τῆϲ Ἀθηνᾶϲ ἐγγεγλυμμένα τῷ τοίχῳ, nemlich hinter der Athena Nike, wenn man, wie in diesem fall natürlich, von der westseite her ihren standplatz bezeichnen wollte. ebensogut aber konnte auch Paus. noch von ihnen sagen, dasz sie vor dem eingang stehen.

Der Hermes Propylaios, dessen mutmaszlichen standort wir bereit fixiert haben, wird nun von Paus. gleichfalls als ein werk des Sokrates bezeichnet, sonst haben wir keine nachrichten über den künstler desselben. ob dieser Sokrates wirklich der philosoph war, ist für unsere untersuchung hier völlig gleichgültig, nicht aber, ob Paus. hier recht berichtet oder einen fehler begeht, indem er auch den Hermes dem Sokrates zuschreibt. an sich ist es ja nicht undenkbar, dasz es blosz eine ungeschickte wendung des Paus. ist, durch die der sinn herauskommt, als hätte Sokrates auch den Hermes gemacht; allein es ist immerhin bedenklich einem schriftsteller eine solche ungeschicklichkeit, die eine völlige unrichtigkeit involviert, zur last zu legen. auf der andern seite aber liegt in der that kein grund vor die angabe des Paus. zu bezweifeln als der negative, dasz sonst nirgends der Hermes dem Sokrates zugeschrieben wird. dasz aber das ein hinreichender grund sei, möchte ich entschieden bestreiten. denn an sich ist es ja nicht unwahrscheinlich, dasz derselbe künstler, der

die Chariten in dem bekannten typus der reliefs schuf, auch ein Hermesbild zu stande brachte. sicher ist ja, dasz vor dem neubau der Propylaien Hermes- und Charitencult vereinigt war, wahrscheinlich werden also auch die dazu gehörigen bildwerke verwandter art gewesen sein, und es liegt sehr nahe den Hermes Propylaios sich, wie andere Hermesbilder die cultzwecken dienten, als Herme vorzustellen, also in einer form die in der that mehr das werk eines λιθοξόος oder ἑρμογλύφος als eines groszen bildhauers war. mit diesen worten aber bezeichnen Suidas (bei Jahn-Michaelis zu c. 22, 29, ebd. die stelle aus La. Diog. mit dem ausdruck ἐργάζεσθαι λίθους) und Lukianos (π. τ. ἐνυπνίου 2. 12) den anfänglichen beruf des Sokrates, und auch der ausdruck λαξεύειν in dem ersten der oben erwähnten Aristophanesscholien weist mehr auf handwerksmäszige als auf künstlerische thätigkeit hin. ganz auszer allem bereich der möglichkeit liegt es also nicht, dasz auch der Hermes Propylaios von der hand des Sokrates herrührte und aus einer zeit stammt, wo Hermes und Chariten noch vereinigt waren. wurde der Hermes dann später in den neuen Propylaien aufgestellt und in folge des neubaus von der eigentlichen cultstätte getrennt, so liegt auch die entstehung des beinamens ἀμύητος, den ihm der volkswitz gab, klar auf der hand.

Bestimmung des südflügels. hat sich im bisherigen ergeben, dasz das heiligtum der Chariten weder in der haupthalle der Propylaien noch im südflügel sich befinden konnte, sondern nur auf dem pyrgos, in nächster nähe der Artemis-Hekate, so fragt sich, was denn der südflügel enthalten habe? die antwort ist sehr einfach: nichts. denn dieser raum war der einzige zugang zum Niketempel für tiere und festzüge, während der zugang für einzelne personen durch die kleine seitentreppe vermittelt wurde. aus diesem grunde war auch nord- und westseite nicht durch mauern abgeschlossen. es ist nicht zu bezweifeln, dasz diese art von zugang nicht in der eigentlichen absicht der erbauer lag, und es ist eine sehr ansprechende vermutung von CRobert (bei Wilamowitz 'aus Kydathen' s. 173—194), dasz ursprünglich beabsichtigt war auch an der ostfront der Propylaien seitenflügel anzulegen, um die kahlen rückwände der pinakothek und des südflügels für den anblick von der burg aus zu verdecken und zugleich über die terrasse der Artemis Brauronia, deren heiligtum dann gleichfalls hätte dislociert werden müssen, südlich um die Propylaien herum eine zufahrtstrasze zu dem pyrgos zu gewinnen. ein deutlicher hinweis auf jenen plan seien die maueransätze hinter der nördlichen und südlichen ante der osthalle, welche denen an der westhalle genau entsprechen. der ausbruch des peloponnesischen kriegs habe jedoch alle diese projecte vereitelt, und so habe man sich mit dem notbehelf des zugangs durch den südflügel begnügt. war nun vollends der südflügel eine förmliche, wenn auch gewis nicht jederzeit geöffnete passage, so kann natürlich von einer unterbringung des mysterienheiligtums der Chariten in demselben keine rede mehr sein.

IV. DIE OSTHALLE.

Mit den Chariten des Sokrates sind wir nunmehr mit Paus. in dem rechten seitenschiff der mittelhalle angelangt. dieses ist wie das entsprechende links vom hauptweg ein stattlicher raum von c. 12 m länge (bis an die unterste stufe der zur thorwand emporführenden treppe gerechnet) und 5 m breite, in welchem neben manchen ἀφανέστεραι εἰκόνες bequem drei bedeutende bildwerke aufnahme finden konnten, die löwin, Aphrodite und Diitrephes. ich habe früher versucht diese drei bildwerke in der osthalle rechts unterzubringen als gegenstücke zu dem viergespann, der Athena Lemnia und dem Perikles links, habe mich aber längst von der unmöglichkeit dieser anordnung überzeugt; ja es hat sich mir bei genauer prüfung sogar ergeben dasz in der osthalle sich überhaupt kein oder doch nur ein sehr beschränkter raum für aufstellung von statuen findet. Bohn (Propylaien s. 18) hat nemlich gezeigt, dasz die thürflügel der stattlichen thore sich gegen osten öffneten, und dasz dadurch, wenigstens durch die des hauptthores ein beträchtlicher teil der osthalle in anspruch genommen wurde. die spuren auf dem boden haben gezeigt, dasz einst metallzapfen da waren, welche das aufschlagen der flügel in bestimmter weise begrenzten ('dasz die seitlichen thüren sich gerade nur in quadranten öffneten, während die mittelste etwas weiter aufschlagen konnte' Bohn). von aufstellung von bildwerken an der thorwand zwischen den thüren konnte daher keine rede sein, da diese durch die geöffneten thüren ganz verdeckt worden wären; ebenso wenig konnten an den seulen gegenüber statuen stehen: denn es haben sich nicht nur keine standspuren erhalten, sondern die thürflügel wären ihnen auch beim öffnen so nahe gekommen, dasz ihr anblick dadurch beeinträchtigt worden wäre. stand also der Diitrephes, der nach dem ausdruck des Paus. (πλησίον τῆς Ἀφροδίτης) allenfalls in der osthalle gesucht werden könnte, aus dem genannten grunde auch nicht in dieser, kann er ferner auch nicht östlich vor der ersten seule rechts vom hauptweg, also vor der osthalle drauszen gesucht werden entsprechend der Hygieia vor der zweiten und der Athena Hygieia vor der dritten (wie wir oben s. 5 gezeigt haben), so bleibt für seine unterbringung nur noch die westhalle; und diese aufstellung wird auch noch durch den innern grund im höchsten grade wahrscheinlich, dasz er ohne zweifel ein gegenstück des Perikles von Kresilas war, der mit der Athena Lemnia gleichfalls in der westhalle gestanden haben musz.

V. PERIKLES UND ATHENA LEMNIA.

Betrachten wir zunächst diese beiden statuen etwas näher. mit c. 28, 3 kommt Paus. auf die umfassungsmauer der burg zu sprechen, ist also mit der beschreibung des burgraums fertig. vor der osthalle der Propylaien hat er zuletzt noch (28, 2) das eherne viergespann gesehen und erwähnt zwischen diesen beiden angaben ganz

kurz die fraglichen beiden statuen: δύο δὲ ἄλλα ἐστὶν ἀναθήματα, Περικλῆς ὁ Ξανθίππου, καὶ τῶν ἔργων τῶν Φειδίου θέας μάλιστα ἄξιον Ἀθηνᾶς ἄγαλμα, ἀπὸ τῶν ἀναθέντων καλουμένης Λημνίας. von diesem Perikles wissen wir nichts näheres. wir erfahren nur aus Plinius (*n. h.* XXXIV 74) dasz Kresilas einen sterbenden verwundeten und den Olympier Perikles gemacht habe 'würdig dieses beinamens', und es sei das wunderbare an seiner kunst, dasz er edle männer noch edler gemacht habe. er wuste also seine porträts (denn der pluralis *nobiles viros* weist darauf hin, dasz auch der verwundete mit einbegriffen, also ein porträt war) bei aller ähnlichkeit zu idealisieren. was wir von der lebenszeit und dem kunstcharakter des Kresilas wissen, erlaubt uns die annahme, dasz der Perikles der Propylaien eben der des Kresilas war. OBenndorf de anth. gr. epigrammatis s. 52ff. hat nach OJahns vorgang eine reihe von kunstwerken aufgezählt, an denen Plinius besonders charakteristische eigentümlichkeiten erwähnt, welche es wahrscheinlich machen, dasz Plinius hierbei griechischen epigrammen gefolgt sei; auch was er über den sterbenden verwundeten und den Perikles des Kresilas sagt, klingt wie eine nachahmung eines epigramms, und wenn wir ein solches auch nicht mehr nachweisen können[7], so sehen wir doch dasz der Perikles des Kresilas zu den berühmtesten Periklesbildern gehörte, also wohl auch an einer vielbesuchten und bedeutungsvollen stätte aufgestellt war. wo gehörte aber ein solches eher hin als gerade in den prachtbau hinein, mit welchem Perikles seiner verschönerung der akropolis die krone aufsetzte, in die Propylaien? und zwar um so mehr, als diese eine vermehrung ihres statuenschmucks recht wohl ertragen konnte. denn aus den alten Propylaien waren von bedeutenderen werken mutmaszlich nur die löwin des Amphikrates und die Aphrodite des Kalamis, auszerdem die altertümlicheren Chariten und der Hermes Propylaios herübergekommen. es liegt daher die vermutung sehr nahe, dasz man gern gelegenheit nahm noch weitere bildwerke hier aufzustellen.

Über die zeit der weihung der Athena des Pheidias durch die Lemnier erfahren wir leider nichts. der charakter des bildwerks, wie er sich aus den beschreibungen ergibt (vgl. Jahn-Michaelis zu c. 28, 11), weist auf seine entstehung in den spätern lebensjahren des Pheidias hin, und es ist nicht unmöglich, dasz die Lemnier oder die attischen kleruchen auf Lemnos dieses bild eben bei gelegenheit der erbauung der Propylaien errichteten, als tribut der dankbarkeit für die 'milde hoheit, welche das Perikleische Athen über seine getreuen ausübte' (Studniczka ao. s. 15). jedenfalls ist ihre enge zusammenstellung mit Perikles bei Paus. so wenig zufällig wie die des Hermes mit den Chariten, auch wenn die statue des Perikles noch nicht zu dessen lebzeiten errichtet worden sein sollte. denn wenn schon jede der

---

[7] Jahn-Michaelis zdst. citiert ein epigramm aus Christodoros ekphr. 117, das aber andere vorzüge an dem bilde des Perikles rühmt als Plinius.

beiden statuen für sich betrachtet hier vor der schwelle zum höchsten kleinod der stadt Athen, zum herlichen wohnsitz der sieghaften, wirkenden, jungfräulichen stadtgöttin trefflich an ihrer stelle ist, so ist es nicht nur natürlich, dasz dem manne, der die burg aus einer festung zu einem heiligen bezirk der göttin umgeschaffen, hier in nächster nähe der göttin ein ehrenplatz angewiesen wurde, sondern es hat auch eine tiefe bedeutung, dasz gerade die lemnische Athena hier neben Perikles vor dem eigentlichen eingang stand. denn wenn wir auch keine genügenden gründe haben sie mit der sog. schlüsselhalterin (κληδοῦχος) zu identificieren, wie Studniczka will (ao. s. 17), wenn namentlich ihre stellung vor den thoren diese auffassung geradezu verbietet, so ist es doch über allen zweifel erhaben, dasz diese schönste aller Athenastatuen des Pheidias, die von dieser schönheit sogar ihren beinamen erhielt, im gegensatz zu der sonst gewöhnlichen darstellung der göttin einen wesentlich friedlichen charakter hatte und so dem eintretenden sofort zum bewustsein brachte, dasz er hier nicht mehr, wie einst, eine stätte des kampfes, sondern des geweihten gottesfriedens betrete, während der daneben stehende Olympier jedem Kekropier ins gedächtnis rief, wem Athen dies alles zu danken habe, und zugleich als der bevorzugte liebling der göttin erschien, als welchen ihn die alte überlieferung auch sonst darstellt, zb. in der geschichte von seinem traum, der die veranlassung zur errichtung des bildes der Athena Hygieia wurde (Plinius *n. h.* XXII 44. Plut. Per. 13).

Excurs. über den typus der Athena Lemnia hat Studniczka ao. in ansprechender weise gehandelt. dagegen ist immer noch unerklärt die stelle des Plinius *n. h.* XXXIV 54 *Phidias . . fecit . . ex aere Minervam tam eximiae pulchritudinis, ut formae cognomen acceperit.* an der identität der hier genannten statue mit der Lemnia ist nach dem lob, das dieser anderweitig gespendet wird, nicht wohl zu zweifeln. wie lautete aber dieser beiname? Osann (arch. ztg. 1847 s. 67) wollte statt *formae* lesen *formosae.* die vermutung von Pervanoglu ebd. 1874 s. 109, dasz es eine lemnische mondgöttin Kalliste gewesen sei, die man wegen ihrer ähnlichkeit mit der Athena mit dieser verwechselt habe, hat wohl niemals ernstlich anklang gefunden. wohl aber dürfte ein epigramm aus Neopaphos licht in die sache bringen.[8] *formae cognomen accepit* kann nemlich kaum heiszen, dasz sie von der schönheit den beinamen bekommen habe, es heiszt vielmehr nach dem gewöhnlichen sprachgebrauch 'sie bekam den beinamen «schönheit»'. in jenem epigramm nun sagt Pallas von sich, Hermodotos habe sie, die Φειδιακὴ χάρις, aus der kekropischen heimat in eine andere, zu den Paphiern gestiftet. das erste

[8] Kaibel epigrammata graeca n. 794 und Jahn-Michaelis ao.:
. . . .]δα καὶ Νείκην Παλλὰς χερὶ θι . . αι . . . . .
. .]λων οὐ χρήζω πρὸς Κύπριν ἐρχομένη.
Κεκρο]πίδης μ' ἀνέθηκε πάτρης ἄπο πατρίδ' ἐς ἄλλην
Ἑρ]μόδοτος Παφίοις Φειδιακὴν χάριτα.

distichon ist leider so verstümmelt, dasz es eine ganz sichere lesung nicht mehr gestattet; doch ergibt sich aus dem zweiten für das erste mit sicherheit der sinn, dasz Pallas sagen will, sie habe, wenn sie zur Kypris komme, ihren kriegerischen schmuck nicht nötig, und habe ihn daher in eine andere hand, etwa in die des Zeus, abgelegt, um ganz als χάρις erscheinen zu können. sie war demnach in erster linie ihres hauptschrecknisses, der aigis entledigt, dann auch der Nike, der frucht vorangegangenen kampfes, sowie endlich des helmes, der ja vollends einer jungfrau ein nur allzu kriegerisches aussehen verleiht. dann konnte sie füglich sagen ὅπλων οὐ χρῄζω. in dem fragment - -]δα der ersten zeile wollen die meisten erklärer ἀσπίδα erkennen; allein lesen wir αἰγίδα, so bleibt der sonst ganz waffenlosen Pallas wenigstens noch der schild. und dieser ist ihr auch unentbehrlich: denn wer wollte sie, auch dieses attributs entledigt, noch als Pallas erkennen? so aber, völlig friedlich, und nur auf den schild gestützt, erscheint sie auch auf den reliefs, in denen Studniczka mit glücklichem blick den typus der Lemnia erkannt hat. der schild erscheint in dieser anordnung factisch nicht als waffe, sondern lediglich als einziges attribut das die göttin noch kenntlich macht. und nun? sollte sich diese göttin nicht als Φειδιακὴ Χάρις bezeichnen können? wir dürfen ja nur Χάρις als nomen proprium fassen, und wir haben den langgesuchten beinamen der 'schönheit'. weihte Hermodotos den Paphiern eine copie der Lemnia des Pheidias (Κεκροπίδης πάτρης ἄπο πατρίδ' ἐς ἄλλην), so ist alles klar, und das epigramm lautet dann:

Αἰγίδα καὶ Νείκην Παλλὰς χερὶ θε[ῖσα ἐνὶ Ζηνὸς oder ähnlich[a]
  ὅπλων οὐ χρῄζω πρὸς Κύπριν ἐρχομένη.
Κεκροπίδης μ' ἀνέθηκε πάτρης ἄπο πατρίδ' ἐς ἄλλην
  Ἑρμόδοτος Παφίοις Φειδιακὴν Χάριτα.

War diese Athena Charis von Pheidias, von den Lemniern geweiht, in den Propylaien in der nähe des Perikles, der für ihre verherlichung so vieles gethan, nicht vollkommen an ihrem platze? doch nun zu den statuen des rechten seitenschiffs.

VI. APHRODITE UND DIITREPHES.

Dasz Aphrodite ein geeignetes gegenbild der Athena bilde, die göttin der schönheit und liebe der göttin, die an dieser stelle gleichfalls, ihres kriegerischen charakters entkleidet, als huldgöttin erscheint, wird niemand bestreiten. als gegenbild des Perikles bleibt dann nur der Diitrephes. und sollte dieser nicht an dieser stelle aufgestellt sein können? allerdings ist er keine von den berühmtheiten Athens, aber er ist von einem der bedeutendsten bildhauer und über-

[a] die ergänzung χερὶ θεῖσ' ἐνὶ Ζηνός empfiehlt sich ganz besonders deswegen, weil aigis und Nike die beiden attribut esind, die nur sie mit Zeus gemeinsam bzw. von ihm empfangen hat, folglich auch in seine hand zurückgibt, wenn sie in friedlicher gestalt erscheinen will.

dies von dem gleichen künstler wie der Perikles und gleich diesem ein hochgepriesenes kunstwerk. ein glied in der kette der beweise für diese behauptung fehlt uns zwar: Kresilas hat die weihegabe gemacht, welche des Diitrephes sohn Hermolykos stiftete, und von der die basis mit der inschrift erhalten ist[10], aber es steht in dieser nicht, dasz Diitrephes in derselben dargestellt war. nun hat aber Kresilas auch den sterbenden verwundeten gemacht, welchen Plinius in éinem satze mit desselben künstlers Perikles erwähnt, und von dem er rühmt, man könne an ihm sehen, wie viel noch leben in ihm sei[11], und er fügt hinzu, dasz Kresilas darin zu bewundern sei, dasz er edle männer durch seine kunst noch edler mache dh. idealisiere. demnach ist auch der sterbende verwundete als ein porträt zu betrachten, und nun sollte noch zu bezweifeln sein, dasz dieser sterbende Diitrephes war?

Es sind allerdings dieser verlockenden combination manche bedenken entgegengestellt worden: 1) der ausdruck des Paus. besagt genau genommen nicht, dasz Diitrephes, sondern dasz die erzstatue desselben von pfeilen getroffen sei, und Paus. wundert sich wie das möglich sei, da bei den Griechen das pfeilschieszen nur unter den Kretern üblich sei. daraus könnte man allerdings schlieszen, dasz wirklich das bild von pfeilen getroffen gewesen sei, und dasz Paus. sich nicht zu erklären vermochte, wie das vorkommen konnte; ja man könnte zur erklärung dieses vorkommnisses vielleicht an die belagerung der burg im Mithradatischen kriege denken, wo möglicherweise vereinzelte pfeile römischer sagittarii bis in die westhalle der Propylaien ihren weg fanden. allein ist es überhaupt möglich, dasz eine bronzestatue von pfeilen so getroffen wird, dasz dieselben darin stecken bleiben, ja sind dieselben auch nur so bedeutende verletzungen der oberfläche zu bewirken im stande, dasz dies einem wanderer noch dritthalb jahrhunderte später überhaupt auffallen konnte? die pfeile müssen in der statue gesteckt haben, also können sie nicht von einer beschieszung der statue herrühren, sondern nur die tödliche verwundung des mannes bedeuten. 2) nun soll aber die statue eines unter pfeilschüssen sterbenden als dankweihgeschenk (ἀπαρχή) 'selbstverständlich undenkbar' sein (Overbeck gesch. d. gr. plastik I[3] s. 377). hiergegen hat schon Michaelis (athen. mitt. I 295. II 105 f.) ganz richtig eingewendet, dasz der ausdruck ἀπαρχή die möglichkeit der widmung eines ἄγαλμα χαλκοῦν eines sterbenden vaters von seiten seines sohnes nicht ausschliesze, natürlich nicht als dank für den tod des vaters. auch soll 3) nach Overbeck eine griechische porträtstatue in solcher situation völlig unerhört und ohne ein einziges beispiel in der ganzen griechischen kunstgeschichte

---

[10] CIA. I 402 Ἑρμόλυκος | Διειτρέφους | ἀπαρχὴν | Κρηςίλας | ἐπόηςεν.
[11] die Pliniusstelle lautet vollständig (XXXIV 74) *Cresilas ⟨fecit⟩ volneratum deficientem, in quo possit intellegi, quantum restet animae, et Olympium Periclen, dignum cognomine, mirumque in hac arte est, quod nobiles viros nobiliores fecit.*

sein. allein wie nun, wenn diese todesart, durch pfeile, bei Diitrephes gerade das charakteristische war? Paus. hebt ja eben dás an dem bilde hervor, dasz der verwundete von pfeilen getroffen war. so konnte es wohl auch dem künstler im einverständnis mit dem stifter einfallen, den Diitrephes von pfeilen durchbohrt darzustellen, natürlich nicht wie den 'heiligen Sebastian', sondern nur von wenigen pfeilen so getroffen, dasz durch die wunden zugleich die haltung des mannes motiviert war. Kresilas hat ja auch eine verwundete amazone gebildet. lag es da nicht nahe auch einen sterbenden helden in ähnlicher situation zu bilden? ich glaube nemlich nicht dasz Diitrephes zu boden gesunken, sondern dasz er noch stehend gebildet war, etwa auf schild und lanze gestützt und mit letzter kraftanstrengung sich noch aufrecht haltend, so dasz das entfliehen des lebens namentlich in der haltung des kopfes und der kniee zum ausdruck gekommen wäre. die einsatzlöcher der Hermolykosbasis würden sich mit einer stellung in der art der verwundeten amazone (Overbeck plastik I³ fig. 86 *f*) wohl vereinigen (wenn sie nicht vielmehr blosz zur befestigung der eigentlichen standplatte auf dem sockel dienten). — Wo Diitrephes gefallen ist, wird uns nirgends gesagt; jedenfalls nicht bei Mykalessos. da er später nach Thukydides VIII 64 ein commando in den thrakischen besitzungen Athens führte, so kann er dort seinen tod durch thrakische pfeile gefunden haben; dies musz dann jedenfalls nach 413, kann aber auch noch vor 403 gewesen sein, so dasz chronologisch der identität des Diitrephes mit dem *vulneratus deficiens* des Plinius nichts im wege steht.

Es kommt endlich noch eins hinzu: hat man schon in der ausdrucksweise des Plinius in der angeführten stelle einen anhaltspunkt für die identificierung des *vulneratus deficiens* mit Diitrephes gefunden, so ergibt sich ein noch viel stärkerer aus dem zusammenhang der stelle. Plinius zählt nemlich dort eine ganze reihe von bildwerken auf, die örtlich zusammengehören. so sind gleich die beiden unmittelbar nachher genannten sowohl örtlich nahestehend als auch von demselben künstler Kephisodotos, nemlich eine Athena und ein altar am tempel des Zeus Soter, beide *in portu Atheniensium*, ebenso nachher *Chaereas Alexandrum Magnum et Philippum patrem eius fecit*, und so die meisten folgenden; namentlich aber auch die unmittelbar vorher genannten werke des Baton, Apollon und Hera, befinden sich beide im tempel der Concordia in Rom: sollte es da allzu gewagt sein, wenn man annimt, der *vulneratus deficiens* und der *Olympius Pericles*, die auch durch den weitern zusatz über die kunst des Kresilas als zusammengehörig gekennzeichnet sind, haben *in propylo Atheniensium* einander nahegestanden?

Ob die Hermolykosbasis wirklich zu unserm Diitrephes gehörte, ist dann von untergeordneter bedeutung. doch sprechen sowohl fundort als masze der basis für ihre zugehörigkeit. dieselbe miszt in der länge und breite je c. 70 cm, höhe c. 42 cm; ihre aufstellung in der westhalle rechts begegnet also keiner schwierigkeit

durch ihre grösze. auch von der statue der Aphrodite des Kalamis ist uns die basis zweifellos erhalten. Paus. sagt nemlich, die Aphrodite des Kalamis sei ein anathem des Kallias. nun hat man in nicht allzugroszer entfernung von ihrem mutmaszlichen standort, auf dem plateau welches sich beim heraustreten aus den Propylaien auf den burgraum rechts öffnet, eine gleichfalls viereckige basis gefunden, welche auf der oberfläche die spuren einer darauf befindlich gewesenen bronzestatue und an der vorderseite folgende inschrift trägt: Καλλίας Ἱππονίκο ἀνέθ[εκεν. dieselbe ist hart am obern ende des steins eingegraben und beginnt erst gegen die mitte der seite, so dasz die vier letzten buchstaben am rande unter einander gesetzt werden musten (UKöhler im Hermes III s. 166 f. Dittenberger sylloge n. 7. Kirchhoff CIA. IV s. 44). die arbeit der basis ist abgesehen von dieser ungeschicklichkeit äuszerst sorgfältig (nach Köhler). der charakter der inschrift gestattet in verbindung mit dem fundort die annahme, dasz der stifter der basis mit dem der Aphrodite des Kalamis identisch sei, nemlich der reiche Kallias, genannt Λακκόπλουτος, von dem auch das angeblich von Endoios gefertigte Athenabild in der nähe des Erechtheions gestiftet war (Paus. I 26, 4) und der auf der agora ein ehernes standbild hatte (Paus. I 8, 4. Andokides 1, 38).

Excurs über die Sosandra des Kalamis. ob unsere Aphrodite des Kalamis mit der Sosandra des Kalamis, welche Lukianos — und nur dieser — an einigen stellen (εἰκόνες 4. 6. ἑταιρ. διάλ. 3, 2. vgl. Overbeck schriftquellen n. 518—520, wo auch die litteratur verzeichnet ist; ebd. plastik I² s. 218. 222. Jahn-Michaelis zu Paus. I 23, 2 z. 9[12]) erwähnt, identisch sei, wie seit Preller fast allgemein angenommen wird, ist für uns deswegen nicht gleichgültig, weil auch die Sosandra auf der akropolis stand, von Paus. aber nicht erwähnt wird, was doch höchst auffallend wäre, zumal da Lukianos sie als ein so bedeutendes kunstwerk im zusammenhang mit andern berühmten statuen von göttinnen preist. allein gerade dieser umstand hat die erklärung der Lukianstellen mehr als billig beeinfluszt und ihre unbefangene prüfung gehindert. dasz bei Lukianos die Lemnia des Pheidias in unmittelbarem zusammenhang mit der Sosandra genannt wird, kann für ihre locale zusammengehörigkeit nicht ins gewicht fallen, da die übrigen statuen von weiter ferne herangezogen sind. eher könnte man in dem namen Σώσανδρα im munde des spötters Lukianos an eine anspielung auf Aphrodite als schutzgöttin der hetären finden wollen. denn wenn man liest, wie Philemon in den Ἀδελφοί den Solon preist, dasz er πρῶτος διὰ τὴν τῶν νέων ἀκμὴν ἔστησεν ἐπὶ οἰκημάτων γύναια πριάμενος (Athen. XIII 569ᵈ), und mit beziehung darauf sagt:

[12] leider sind die betr. stellen in allen diesen samlungen aus dem zusammenhang gerissen; zum verständnis des nachfolgenden ist es notwendig dasz man den ganzen zusammenhang nachlese, welcher hier nicht abgedruckt werden kann.

cὺ δ' εἰc ἅπαντας εὗρες ἀνθρώπους, Cόλων·
cὲ γὰρ λέγουςι τοῦτ' ἰδεῖν πρῶτον βροτῶν,
δημοτικόν, ὦ Ζεῦ, πρᾶγμα καὶ c ω τ ή ρ ι ο ν usw.,

so liesze sich etwa denken, dasz der beiname der Aphrodite in diesem sinne zu verstehen wäre.

Allein ist es denn ein beiname der Aphrodite? kein einziger der vorgebrachten gründe ist zwingend, am allerwenigsten das argumentum ex silentio Pausaniae. wohl aber gibt es zwingende gründe gegen die identificierung mit Aphrodite. bei völlig unbefangenem blick auf die stellen, in denen überhaupt Sosandra genannt ist, könnte man zunächst meinen, Sosandra sei gar nicht der name einer göttin, sondern nur irgend einer schönen frau: denn auch eine amazone wird in jenem zusammenhang genannt. Benseler in Papes namenlexikon hält sie ohne jeglichen anhaltspunkt für eine priesterin der Athena. an die bildnisstatue einer sonst völlig unbekannten frau ist in der zeit des Kalamis überhaupt nicht zu denken. nun findet sich aber in der verteidigungsschrift der εἰκόνες noch eine stelle, welche durch den zusammenhang ebenso zwingend die annahme, dasz Sosandra eine göttin sei, fordert, wie sie die deutung auf Aphrodite verbietet. fürs erste wäre es doch höchst auffallend, wenn Lykinos bei Lukianos drei statuen der Aphrodite gegen eine der Athena und eine amazone aufführte. fürs zweite sehen wir aus Lukianos ὑπὲρ τῶν εἰκόνων 18, dasz Lykinos in den εἰκόνες in der that blosz zwei Aphroditen aufzählen wollte, die knidische und die ἐν κήποις, NB beides marmorstatuen; eine dritte gottheit ist die Athena Lemnia. die amazone des Pheidias, die Luk. in den εἰκόνες genannt hatte, wird in seiner verteidigungsrede weggelassen, weil sich der vorwurf gegen ihn blosz um die vergleichung der Pantheia mit göttinnen dreht; die vierte göttin aber in der verteidigungsrede, die der Sosandra der εἰκόνες entspricht, ist nicht Aphrodite, sondern H e r a. man könnte nun sagen, in εἰκ. 7 werde anläszlich der farbenschilderung die Hera des malers Euphranor herangezogen, und diese sei in der verteidigungsrede des Lykinos gemeint. allein wenn man bedenkt, wie streng die rhetorisch geschulten schriftsteller des altertums auf genaue entsprechung der einzelnen punkte in ihrer darstellung hielten, so wird man doch annehmen müssen, dasz die in der verteidigung beisammen genannten göttinnen genau dieselben sind wie die in den εἰκόνες zusammen genannten. wenn man weiter in betracht zieht, dasz es sich in der betr. stelle der verteidigung nicht um die farbe, sondern um die formgebung handelt, so wird man sich dem schlusse nicht entziehen können, dasz mit der H e r a n u r d i e v o r h e r S o s a n d r a g e n a n n t e g ö t t i n g e m e i n t s e i n k ö n n e. fürs dritte werden auch in c. 13 der verteidigungsschrift Hera und Aphrodite zweimal als typen genannt, mit denen Pantheia verglichen worden sei. dasz auch hier nicht die Hera des Euphranor gemeint sein kann, ergibt sich abgesehen von der wahrscheinlich beabsichtigten zusammenstellung von vorher zusammengenannten göttinnen abermals daraus, dasz es sich

bei der Hera Euphranors lediglich um die farbe der haare handelt, welche doch für die beschreibung einer person gegenüber der plastischen formgebung durchaus unwesentlich ist. viertens: in c. 23 der verteidigung sagt dann Lykinos, nicht mit göttinnen habe er Pantheia verglichen, sondern mit den marmornen, ehernen und elfenbeinernen kunstwerken groszer meister. man wende nicht ein, dasz diese aufzählung des materials rhetorischer aufputz sei; es kommt vielmehr hier, in der verteidigung, gerade darauf an, durch die benennung des materials die in der lobschrift genannten kunstwerke kenntlich zu machen, und unter diesen finden wir zwei marmorne (die Aphroditen), eine eherne (die Athena Lemnia) — von der amazone ist ja hier abzusehen — und eine von bisher unbestimmbarem material, die Sosandra; diese musz demnach von elfenbein[13] oder, wie Blümner (arch. studien zu Lukianos s. 8 ff.) und EPetersen (in den nuove memorie dell' Inst. s. 99—109) meinen, von gold und elfenbein gewesen sein, eine technik in der wir Kalamis auch sonst thätig finden. war aber die Sosandra von gold und elfenbein, so kann sie schon deshalb nicht in den Propylaien gestanden haben, also auch darum nicht mit der Aphrodite identisch sein. ebenso wenig, wenn sie ganz aus elfenbein war: denn die übrigen statuen ihrer dortigen umgebung waren nachweislich sämtlich aus bronze, und auch die basis der Aphrodite des Kalamis weist auf eine bronzestatue hin (s. oben s. 18).

Dies ist nun freilich für die bisher herschende ansicht ein unbequemes resultat und war es auch mir. aber man musz damit rechnen. nun kommt aber noch die stelle aus den hetärengesprächen (3, 2) in betracht. wie nimt sich der name Hera-Sosandra im munde der hetäre Philinna aus? diese sagt, Diphilos habe die mit einem bis über die knöchel aufgeschürzten gewand tanzende Thais gelobt wegen der grazie ihrer tanzbewegungen und wegen der schönheit ihrer köchel, wie wenn er die Sosandra des Kalamis lobte und nicht die Thais. danach wäre also die Sosandra nicht als Hera zu denken? Blümner hat ao. s. 14 den bestechenden gedanken ausgesprochen, Lukianos habe hier die unwissenheit und unbildung der öffentlichen dirnen dadurch zeigen wollen, dasz er ein solches mädchen die Sosandra, die es wohl schon oft gesehen, und von der sie wohl auch schon oft reden gehört, statt für die keusche und züchtige ehebeschützerin für eine statue halten läszt, die einer sich schamlos entblöszenden dirne verglichen werden könne. allein das ist doch mehr eine unterlegung als eine auslegung. eine elfenbeinerne statue aus den letzten zeiten der archaischen kunst konnte noch recht wohl, ohne dasz man von schamloser entblöszung reden dürfte, einen so kurzen χιτὼν ποδήρης tragen, dasz der fusz bis über die knöchel sichtbar war, und weiter hob ja Thais ihr gewand auch nicht auf;

[13] eine ganz aus elfenbein hergestellte statue der Athena Alea von Endoios nennt Paus. VIII 46, 4. dieselbe soll später in Rom aufgestellt gewesen sein.

m. vgl. zum beispiel die göttinnen auf dem relief eines korinthischen tempelbrunnens (Overbeck plastik I³ fig. 22) oder die auf der athenischen viergötterbasis (ebd. fig. 44) oder die bekannte Artemisstatuette von Pompeji (ebd. fig. 45), welche alle auch in einem ähnlichen gemessenen tanzschritt einhergehen, wie wir ihn bei der Thais nach den ausdrücken τὸ εὔρυθμον καὶ κεχορηγημένον voraussetzen müssen. dann hat es doch nichts befremdliches mehr, dasz Philinna die Thais mit der Sosandra, gleichviel was für eine göttin diese war, vergleicht; ihre eifersucht läszt sie das lob, das Diphilos der Thais spendet, so übertrieben finden, dasz sie meint, er stelle die schönheit des fuszes derselben der des berühmten Sosandrabildes gleich, das wegen seiner schönen knöchel ebenso geschätzt gewesen zu sein scheint wie wegen des 'ehrbaren, verborgenen', sagen wir 'hieratischen' lächelns. wenn nur jener vergleich zutraf, so ist es im übrigen ganz gleichgültig, ob die Sosandra eine Hera oder Aphrodite war. jedenfalls hatte diese nach εἰκόνες 6 einen schleier über dem haupt, was sich für die matronale Hera mehr eignete als für Aphrodite, während das εὐσταλὲς καὶ κόσμιον τῆς ἀναβολῆς, das μειδίαμα σεμνὸν καὶ λεληθός in einem archaischen werke der Hera so gut zukommen konnte wie der Aphrodite. die frage endlich, wie Hera zu dem beinamen Sosandra habe kommen können, berührt uns hier nicht. dem sinne nach ist er etwa gleichbedeutend mit der sonst der Hera beigelegten benennung Ἀλαλκομενηΐς (s. Blümner ao. s. 11 f.). die hauptsache bleibt jedenfalls das ergebnis, dasz wir aus den Lukianstellen keine anhaltspunkte für die Aphrodite des Kalamis in den Propylaien gewinnen können, und dasz also Paus. ein anderes bedeutendes werk dieses künstlers, die Hera Sosandra, auf der burg übersehen hat. das ist nun allerdings sehr auffallend, um so auffallender, als die Sosandra an einem allgemein zugänglichen platze gestanden haben musz (εἰκ. 4 εἰ πολλάκις ἐς τὴν ἀκρόπολιν ἀνελθὼν καὶ τὴν Καλάμιδος Σώσανδραν τεθέασαι). vielleicht erklärt sich dieses übersehen des Paus. am einfachsten, wenn wir den ausdruck ἐλέφας (ὑπὲρ τῶν εἰκ. 23) wörtlich nehmen: denn war die statue ganz von elfenbein, wie denn ja von gold nichts dabei steht, so wird sie von bescheidenen dimensionen gewesen sein und konnte auf diese art leicht in jedem heiligtum als weihgeschenk ihre stätte finden. der antiquar Pausanias konnte sie in diesem falle um so leichter übersehen, als sich keine interessante geschichte daran anknüpfte, während leute von dem feinen kunstverständnis eines Lukianos und Lykinos auch auf kleinere stücke von bedeutendem kunstwert aufmerksam wurden.

VII. CORRESPONSION DER RECHT- UND LINKSEITIGEN BILDWERKE.

Die Aphrodite des Kalamis, die wir uns, auch wenn ihr der name Sosandra nicht mehr zukommt, immerhin in der art der darstellungen auf den reliefs denkm. d. a. k. II 259 = Roscher myth.

lexikon I sp. 412 und Overbeck plastik I³ fig. 53ᵇ vorstellen dürfen, und der Diitrephes des Kresilas standen nach Paus. in der nähe von einander (πλησίον c. 23, 3) in dem rechten seitenschiff der westhalle. nun hat Bohn (Propylaien tf. III) dort eine einbruchstelle des plattenbelegs angegeben; aber diese reicht trotz ihrer grösze[14] für sämtliche dort anzusetzende statuen nicht aus, wenn man nicht annehmen will, dasz sie fast unmittelbar dicht bei einander gestanden hätten. es ist auch gar nicht nötig diese einbruchstelle sowie die entsprechende in dem linken seitenschiff als standplätze der betreffenden statuen anzusehen. denn bei den vielen stürmen, die über die Propylaien ergangen sind, kann der plattenbeleg an diesen stellen auch auf irgend eine andere weise zertrümmert worden sein. sodann ist es höchst unwahrscheinlich, dasz die statuen so mitten in den weg hineingestellt worden wären, wo sie den verkehr der fuszgänger und namentlich auch die ansamlung von zuschauern bei den groszen festzügen aufs störendste gehindert hätten. fehlt es aber sonst an jeglicher spur eines standplatzes für statuen, so darf uns das nicht irre machen. Bohn selbst gibt zu, dasz das paviment der halle sehr schwierig zu untersuchen sei, so dasz eventuell auch ihm noch andere standspuren entgangen sein können. überdies konnte auf einem so unmittelbar auf den fels gebetteten plattenboden eine statuenbasis ohne weiteres an jedem sonst sich empfehlenden platze aufgestellt werden.

Alles in allem ist es mir daher am wahrscheinlichsten, dasz die Aphrodite, und ihr entsprechend auf der linken seite des hauptweges die lemnische Athena, so zwischen dem intercolumnium der ersten und zweiten ionischen seule aufgestellt war, dasz die auf dem hauptwege passierenden, also namentlich auch die festzüge zwischen den beiden göttinnen hindurchkamen. der Diitrephes (rechts) und Perikles (links) dagegen können der süd- und nordwand nahegerückt gewesen sein, so dasz man beim eintritt durch das südliche schiff die Aphrodite links, den Diitrephes rechts, beim austritt durch das nördliche ebenso die Lemnierin links, den Perikles rechts hatte. noch einfacher und näherliegend aber dürfte es sein, den Diitrephes und Perikles je in das zweite ionische intercolumnium zu versetzen. das dritte kann wegen der treppe, die dasselbe nahezu ausfüllt, nicht in betracht kommen, ebenso wenig das erste, zwischen den dorischen und ersten ionischen seulen: denn hier muste die passage für den verkehr vom hauptweg zu den seitenflügeln freigehalten werden; hier ist auch Paus. hinübergegangen, als er die pinakothek verlassen hatte und nun zur rechtseitigen partie der mittelhalle sich wandte. standen aber jene vier statuen in jenen intercolumnien, so konnten sie weder den verkehr innerhalb der westhalle hemmen noch sonst irgendwie stören, da zwischen dem fahrweg und den seitenschiffen wegen der ungleichheit der bodenhöhe kein verkehr stattfinden konnte auszer an der vorerwähnten stelle, wo diese ungleichheit am

[14] grösze des südlichen einbruchs: west-ost 2, 3 m nord-süd 2 m
„ „ nördlichen „ west-ost 2, 3 m nord-süd 3, 7 m.

unbedeutendsten war, weil sich dort die horizontale des Propylaienbodens und die schräge des fahrwegs schnitten (bei *E* in dem plane von Jahn-Michaelis III). in jenen intercolumnien aufgestellt wurde bei begehung der südhalle Aphrodite vor dem Diitrephes und ebenso in der nordhalle auf dem rückweg in umgekehrter ordnung Perikles vor Athena Lemnia dem Paus. sichtbar. bei dieser aufstellung endlich bildeten für die betrachtung vom hauptwege aus, also namentlich bei den groszen festzügen, diese vier statuen ein reiches wechselspiel von beziehungen. denn es entsprachen sich:

1) zwei göttinnen, links Athena, rechts Aphrodite.

2) zwei porträtstatuen von athenischen strategen, links Perikles, rechts Diitrephes, beides berühmte kunstwerke des Kresilas.

3) links Athena 'Charis' und Perikles, die 'ideale verkörperung der humanen politik Athens und der grosze vertreter dieser politik' (Studniczka ao. s. 15), oder vielleicht richtiger gefaszt, die vertreterin des friedlichen, der schönheit und grazie huldigenden Athen der Perikleischen zeit, und der grosze Athener, der seine vaterstadt hierzu gemacht und die burg aus einer festung zu einem kleinod der kunst und zu einer geweihten heimstätte der göttin umgestaltet hatte.

4) rechts Aphrodite und Diitrephes, die göttin der schönheit und liebe und ein vertreter des heldentodes für das vaterland, eine darstellung der idee, dasz dieses vaterland seinen söhnen alles schöne biete, aber auch von ihnen treue bis in den tod erwarte.

Man wende nicht ein, dasz hiermit hinter diesen statuen zu viel gesucht sei: denn etwas müssen sich doch die Athener dabei gedacht haben, als sie gerade diese statuen in den Propylaien aufstellten; und wenn wir zwischen denselben bei der vorgeschlagenen aufstellung sinnvolle beziehungen finden, wenn diese beziehungen hauptsächlich nur bei benutzung des hauptwegs recht eindringlich zum bewustsein kamen, weil man hier zwischen den vier statuen hindurchwandelte: so dürfte das doch eher für die richtigkeit derselben sprechen als wenn sich kein solcher sinn finden liesze. dazu kommt als weitere stütze die vollständige übereinstimmung mit der beschreibung des Pausanias; nur éin stück scheint noch schwierigkeit zu machen und die ganze symmetrie zerstören zu wollen, nemlich

VIII. DIE EHERNE LÖWIN DES AMPHIKRATES.

Nach Paus. c. 23, 2 musz dieselbe in nächster nähe der Aphrodite und zwar beim eintreten in die südhalle noch vor derselben gestanden haben: denn nach ihrer erwähnung fährt er fort: παρὰ δὲ αὐτὴν ἄγαλμα Ἀφροδίτης usw. leider zieht es Paus. hier wieder vor statt einer nähern beschreibung uns eine legende über diese löwin als novität aufzutischen, die doch schon Plinius uns berichtet (*n. h.* XXXIV 72 und VII 87) mit der weitern nachricht, dasz die löwin keine zunge gehabt habe. dies hätten die Athener ausdrücklich bei dem künstler so bestellt, um anzudeuten, dasz die hetäre Leaina, zu deren verherlichung die löwin errichtet worden

sei, von Hippias gefoltert, ihre zunge abgebissen und ausgespieen habe, um nicht über die verschwörung des Harmodios und Aristogeiton aussagen zu können, als deren mitwisserin man sie im verdacht hatte. wenn an dieser legende etwas wahres ist, so hat sie den wert eines chronologischen anhaltspunktes für die bestimmung der zeit des Amphikrates. denn wenn durch die zungenlose löwin die verschwiegene hetäre Leaina geehrt werden sollte, so kann dieses ehrenmal nicht allzu lange nach dem vorfall errichtet worden sein. es sind freilich mehrfach gegen diese entstehungsgeschichte der löwin bedenken erhoben worden, namentlich dasz es unwahrscheinlich sei, dasz in so früher zeit ein ehrendenkmal zumal für eine wenn auch noch so patriotische hetäre errichtet worden sei; der umstand, dasz der löwin im laufe der zeiten die zunge ausgebrochen sei, habe zu dem märlein von der verschwiegenheit der Leaina die veranlassung gegeben. löwenbilder seien aber an thoranlagen von alten zeiten her ein beliebter schmuck gewesen. letzteres zugegeben, wird man gerade in diesem brauch mit einen grund dafür finden können, dasz die Athener sich so leicht entschlossen das denkmal der Leaina unter dem bild einer löwin in ihren alten Propylaien aufzustellen. man darf auch nicht vergessen, welch hohe bedeutung der befreiungsthat der tyrannenmörder beigelegt wurde, denen man ja sogar, nachdem ihr erstes denkmal durch Xerxes entführt worden war, ein zweites errichten liesz. ist es bei solcher gesinnung der Athener so undenkbar, dasz man auch das standhafte mädchen in der seinen namen andeutenden weise durch die statue einer löwin ehrte? die geschichte von dem abbeiszen der zunge ist freilich eine spätere erfindung, die sich an den umstand knüpfte, dasz diese löwin, wie wir dies an manchen löwenbildern des altertums sehen, ohne zweifel mit aufgesperrtem rachen, aber ohne zunge gebildet war; später begriff man nicht mehr, wie ein älterer künstler ohne äuszere veranlassung dazu kam ein sólches tier ohne zunge darzustellen. wir haben allen grund uns diese eherne löwin, die noch dem ende des sechsten jh. angehört, noch in ziemlich stark archaischem typus vorzustellen, etwa in der art des liegenden löwen von Kerkyra, den Overbeck (plastik I³ fig. 23 s. 144) in die erste hälfte des sechsten jh. versetzt, nur wie gesagt mit offenem rachen, wie wir solche löwen in assyrischen kunstwerken finden.[15] war die löwin liegend dargestellt, eine annahme der durchaus nichts im wege steht, so konnte sie, als später die Aphrodite des Kalamis von Kallias gestiftet wurde, leicht mit dieser in dér art zusammengruppiert werden, dasz sie vor dem postament der göttin, auf relativ niedriger basis lag. da sie ein symbol einer hetäre war, so lag nichts näher als dasz man sie mit Aphrodite, der herrin der hetären, in verbindung brachte[16]; bei keiner der andern

---

[15] vgl. Perrot et Chipiez 'histoire de l'art dans l'antiquité' II pl. VIII und IX. namentlich der letztere typus ist, da hier das tier liegt, beachtenswert. [16] dies läszt sich festhalten, auch wenn man den

statuen liesz sie sich besser anbringen. und vielleicht hatte die rücksicht auf die löwin jenen umstand zur folge, den man bisher für eine ungeschicklichkeit des steinmetzen hielt, dasz die inschrift der Aphroditebasis erst gegen die mitte der seite beginnt. denn da die löwin in der angenommenen aufstellung einen teil der basis verdeckte, so muste mit der inschrift hierauf rücksicht genommen werden. und waren aller wahrscheinlichkeit nach die beiden bildwerke schon in dem vorperikleischen thorbau in so engen zusammenhang gesetzt, so konnte die löwin auch in dem neuen gebäude zu den füszen der göttin so angebracht werden, dasz sie die angenommene symmetrie der vier statuen nicht allzusehr störte. auszerdem aber kam so, da die löwin noch vor der Aphrodite stand, auch die bedeutung dieses tieres als thorhüter zur geltung.

IX. DIE ΑΦΑΝΕϹΤΕΡΑΙ ΕΙΚΟΝΕϹ.

Hatten jene vier bzw. fünf statuen die hervorragende, augenfällige aufstellung zwischen den intercolumnien der ionischen seulen, so begreift sich, warum Paus. gerade sie, die noch überdies vermöge ihrer innern bedeutung und des ansehens, das ihre künstler genossen, wohl als die ἐπιφανέϲταται zu betrachten sind, aus der zahl der übrigen herausgegriffen hat. haben wir aber durch unsere anordnung dieser statuen den lichten raum der westhalle, der für den verkehr frei bleiben muste, gerettet, so können wohl auch die unbedeutenderen bilder, von denen Paus. redet, nicht in diesem gestanden haben. und dennoch müssen wir sie noch innerhalb der halle suchen. da manche derselben ohne zweifel schon aus den alten Propylaien stammten, so wird man wohl bei anlage der neuen auf einen geeigneten platz für sie sowie für etwaige neue stiftungen bedacht genommen haben, einen platz wo sie die passage in der halle nicht hinderten. Bohn erwähnt nun längs der nord- und südwand hinlaufend eine leicht vertiefte lehre von 0, 550 m breite (Propylaien s. 19): 'da gleichzeitig der sockel bis zu 0, 335 m höhe ganz rauh gelassen ist, dort aber mit einer anschluszkante endigt, so erkennen wir, dasz längs der wand von den stufen bis zur ante (am westende der mauern) ein anschlusz geplant war, und zwar in form einer bankartigen quader.' für eine steinbank nun wäre diese anlage einerseits fast zu breit, anderseits fast zu niedrig, womit ihre bestimmung als sitzplatz ausgeschlossen erscheint, wenn auch nicht notwendig ihre verwendung als solcher. sollte sie aber nicht als sitzplatz dienen, so scheint mir ihre natürlichste bestimmung die gewesen zu sein, jene kleineren bildwerke aufzunehmen, welche Paus. nicht beschreiben wollte, weil sie ihm zu unbedeutend waren. waren diese, statuen und reliefs in buntem wechsel, längs der wand (und zwar sowohl in der süd- als auch in der nordhalle) aufgestellt, so war damit sowohl der raum der halle für den verkehr der passanten frei, als auch die sonst kahle

weiteren ausführungen von RJacobi über die bedeutung der löwin (jahrb. 1873 s. 366 ff.) nicht folgen kann.

wand mit einem recht passenden schmuck versehen und die bildwerke selbst mit einem geeigneten hintergrund ausgestattet, von dem sie sich wirkungsvoll abhoben.

Sollten nun von diesen unbedeutenderen bildwerken alle überreste spurlos verschwunden sein? doch wohl kaum. Jahn-Michaelis in der appendix epigraphica zu ihrer ausgabe und Dittenberger in der sylloge inscr. gr. zählen eine reihe von basen und platten mit inschriften auf, die in und um die Propylaien gefunden sind, und die wir vielleicht hier heranziehen dürfen.[17] so n. 11 und 26 bei Dittenberger, beide gefunden bei den Propylaien. die erstere trägt die inschrift: Τε͂ς ἀποι[κίας] | τε͂ς ἐς Ἐρ[έτριαν], die andere: Ἐποίκων | ἐς Ποτείδαιαν. die apoikia nach Eretria erfolgte mutmaszlich c. 445/44, die nach Poteidaia nach Thuk. II 70 im j. 429/28. die weihgeschenke werden den inschriftcharakteren nach nicht viel später erfolgt sein, die stiftung des erstern vielleicht noch vor dem neubau der Propylaien, und welcher art dieselben waren, kann uns die Athena Lemnia lehren, die ja auch eine schenkung attischer kleruchen war, nur von höherem werte, weil von der hand des Pheidias. auch die andern kleruchen werden Athenabilder oder bilder ihrer stadtgöttinnen geweiht haben. in der app. epigr. findet sich n. 80 die rückläufige inschrift: Πυ]θογέ[νεια] ἀνέθηκε | [Ἀγ]υρρίου ἐγ [Λ]ακιαδῶ[ν], ausgegraben vor den Propylaien; n. 104 eine platte mit metrischer inschrift, eine weihung von kunstbildhauern (καλλιτέχνεις) an Pallas enthaltend, vgl. Kaibel epigr. gr. 796 = CIA. III 217, fundort in den Propylaien, n. 107 eine basis, 114 ein basisfragment, beide bei den Propylaien. auch inschriften von römischen kaisern und andern vornehmen Römern weisen durch ihren fundort auf die Propylaien hin; bei diesen darf es uns vollends nicht wunder nehmen, dasz Paus. sie keiner erwähnung würdigt.

X. RESULTAT.

Die ergebnisse der vorstehenden untersuchung fassen wir zum schlusz in folgenden sätzen zusammen:

1) die statuen der sog. söhne des Xenophon, wahrscheinlicher der Dioskuren, waren gegenstücke, aufgestellt auf den mauervorsprüngen vor der westfront des nord- und südflügels der Propylaien.

2) der zugang zum Nikepyrgos erfolgte für fuszgänger gewöhnlich über die kleine treppe zwischen südflügel und Niketempel.

3) der südflügel, für gewöhnlich durch gitterthore verschlossen, diente nur als durchgang für processionen und opferzüge zu den heiligtümern des Nikepyrgos; einen andern gab es für solche zwecke nicht.

4) auf dem Nikepyrgos befand sich in engster verbindung mit dem heiligtum der Hekate-Artemis Epipyrgidia das der Chariten.

[17] bei diesem versuch hebe ich ausdrücklich hervor, dasz es nur ein versuch sein kann, da mir die masze der meisten angeführten stücke unbekannt sind.

in diesem fand ein mystischer cult dieser göttinnen statt und war eine reihe von weihreliefs derselben aufgestellt.

5) Hermes und Chariten als thorgottheiten musten aber auch in der allgemein zugänglichen mittelhalle eine stelle finden; deshalb wurde beim neubau das Hermesbild und eines der Charitenreliefs dorthin versetzt, und zwar jenes in die nische links, dieses rechts beim zusammenstosz der mittelhalle mit den seitenflügeln.

6) in der mittelhalle standen rechts und links vom hauptweg in den vier ionischen intercolumnien je zwei berühmte kunstwerke, nemlich rechts die Aphrodite des Kalamis und der Diitrephes des Kresilas, links die Athena Lemnia des Pheidias und der Perikles des Kresilas, auszerdem zu den füszen der Aphrodite die eherne löwin, sämtlich statuen von erz.

7) die Sosandra musz eine Herastatue oder -statuette von elfenbein gewesen sein, die nicht in den Propylaien stand, und die nur kunstkenner wie Lukianos zu schätzen wusten, die aber von professionellen reisenden leicht übersehen werden konnte.

8) die 'unbedeutenderen' bildwerke waren auf der zu beiden seiten den wänden entlang laufenden bankartigen erhöhung aufgestellt; ob auch teilweise in der osthalle, ist zweifelhaft.

9) für die aufstellung bedeutenderer kunstwerke wenigstens war in der osthalle kein genügender raum vorhanden, weil die thürflügel der fünf thore sich gegen osten öffneten und die des mittelthores dabei nahezu die hälfte der tiefe dieser halle in anspruch nahmen (tiefe der osthalle 4, 58 m, breite der thürflügel c. 2 m).

10) das eherne viergespann musz jedenfalls vor der osthalle, zwischen dem hauptweg zum Parthenon und dem seitenweg von den Propylaien zum Erechtheion gestanden haben.

Vergleichen wir mit diesen ergebnissen die reihenfolge der periegese des Pausanias, so ergibt sich volle übereinstimmung.

ad 1) die beiden weit von einander stehenden Dioskuren erkennt er als gegenstücke, weil er bei ihrer betrachtung noch den gesamtanblick der Propylaien von unten vor sich hat.

ad 2—4) er wendet sich vom Niketempel direct zum nordflügel, ohne die mittelhalle zu erwähnen.

ad 5) in dieser trifft er, von der pinakothek herkommend, zuerst links den Hermes Propylaios, kreuzt dann den mittelweg und erblickt nun rechts jenem entsprechend die Chariten des Sokrates.

ad 6) von nun an bleibt er im rechten seitenschiff, sieht hier nach einander die löwin des Amphikrates, 'neben ihr' die Aphrodite des Kalamis, 'in der nähe davon' dh. im nächsten intercolumnium den Diitrephes, dann abermals 'in der nähe' — auf die kleineren bildwerke, die rechts an der südwand stehen, wirft er nur einen flüchtigen seitenblick, wodurch auch zur genüge klar wird, dasz er nicht meint in unmittelbarer nähe — die statuen der gesundheitsgöttinnen vor den südlichen zwei seulen der osthalle.

ad 6 und 10) gegen ende der burgwanderung kommt er vom

Erechtheion her auf die nördliche seite der mittelhalle zugegangen, sieht auf diesem wege noch die kolossalstatue der Athena Promachos und das eherne viergespann, die er unter dem begriff von δύο δεκάται aus kriegsbeute zusammennimt, die daher auch nicht allzuweit von einander entfernt gewesen sein werden, betritt dann die Propylaien und kommt durch eines der seitenthore in die nördliche seite der westhalle, wo ihm nun Perikles und Athena Lemnia in der umgekehrten reihenfolge ihrer rechtseitigen gegenstücke begegnen. beim hinabgehen hält er sich, wie durchgängig, abermals rechts und trifft hier auf das Pelasgikon. die nach diesem erwähnte quelle und die beiden grotten, die doch noch oberhalb desselben gewesen sein müssen, holt er c. 28, 4 ausdrücklich noch nach; weiterhin schlieszt sich der besuch des Areiopagos in dieser richtung vollständig richtig an.

Pausanias hat somit auch in der beschreibung der Propylaien trotz der undeutlichkeit seiner angaben sich doch als durchaus zuverlässigen periegeten erwiesen, und es hat sich uns aufs neue bestätigt, dasz wir auch in fällen, wo scheinbar mit ihm gar nicht mehr auszukommen ist, die hoffnung auf eine befriedigende lösung nicht aufgeben dürfen; ja dasz wir die angaben des Paus., selbst wenn sie durch ihre kürze ganz unbrauchbar zu sein scheinen, doch als zuverlässig betrachten und uns daher mit ihnen aus einander setzen müssen, nicht aber mit vornehmer geringschätzung auf den reisenden als einen 'homo levissimi ingenii' (Wernike de Pausaniae studiis Herodoteis s. 6) herabsehen und gewaltthätig seinen text meistern dürfen, sondern vorsichtig abwägen und uns bei der erkenntnis bescheiden müssen, dasz nicht wir allein gescheit sind.

LUDWIGSBURG. PAUL WEIZSÄCKER.

2.

ZU DIONYSIOS VON HALIKARNASOS.

AR. III 14 (232, 14 K.). in meinem jahresbericht über Dionysios von Hal. (Philol. XXXVI s. 129 ff.) schlug ich vor an der verzweifelten stelle III 14, wo die hss. τεκμαίρομαι γάρ τινα καὶ παρ' ὑμῖν ἐχρῆν μὲν πολλοῖς εἶναι τῶν ἀντιποιουμένων ἀρετῆς, ὥσπερ παρ' Ἀλβανοῖς bieten, in ermangelung eines bessern statt des offenbar verderbten ἐχρῆν μὲν dem sinne nicht unangemessen εὐχέρειαν ἐν zu lesen. heute glaube ich nicht nur besseres an die stelle setzen, sondern mit sicherheit nachweisen zu können, was Dion. geschrieben hat. dasz mit Pflugks ταραχὴν ἐν und Sintenis ἔριν ἐν, obwohl dieses Kiessling in den text aufgenommen hat, nichts anzufangen ist, ist klar. der zusammenhang, in welchem sich obige worte finden, ist folgender: Fuffetius hat den könig Tullus zu einer unterredung aufgefordert, in welcher er ihn unter anderm auf die gött-

liche huld hinweist, die sich darin offenbare, dasz sich bei beiden völkern ein drillingspaar fände, nemlich bei den Römern das der Horatier, bei den Albanern das der Curiatier, die allen anforderungen entsprächen. ferner fände dadurch auch der ehrgeiz der andern jünglinge eine schnelle erledigung. hierauf folgen die oben angeführten worte. wenn ich nun mit äuszerst geringer änderung statt des unsinnigen ἐχρῆν vielmehr χάριν zu schreiben vorschlage, so bin ich allgemeiner zustimmung sicher. demnach würde Fuffetius also fortfahren: 'denn ich vermute dasz wie bei den Albanern so auch bei euch viele, welche auf tapferkeit anspruch machen, gefällig sind' (χάριν εἶναι ἐν πολλοῖς). wem diese änderung noch eines weitern beweises zu bedürfen scheint, den verweise ich auf die bald III 16 (234, 28 ff.) nachfolgenden worte, welche Tullus zu den Horatiern spricht: δόξαν δὲ ταῖς πλείοσι γνώμαις, εἰ μὲν ἑκόντες ἀναδέχοισθε τὸν ἀγῶνα καλὸν ὄντα καὶ προσήκοντα ὑμῖν, ὃν ἐγὼ πρόθυμος ἤμην μόνος ὑπὲρ ἁπάντων διαγωνίσασθαι, ἐπαινεῖν τε καὶ δέχεσθαι τὴν χάριν ὑμῶν.

I 87 (112, 4 ff.) lesen wir folgendes: ἀνίσταται δὴ ἐκ τούτου μείζων τῆς προτέρας ἔρις ἑκατέρου τὸ πλέον ἔχειν ἀφανῶς διοικουμένου· τὸ δὲ μὴ μεῖον ἀναφανδὸν ἀπὸ δικαιώσεως τοιᾶσδε ἐπισυνάπτοντος. die stelle ist viel behandelt; erstens bieten die hss. statt διοικουμένου, das von Schmitz herrührt, διωκομένου, ferner hat A statt τὸ δὲ μὴ μεῖον, wie Stephanus schrieb, τὸ μνημεῖον, B τὸ μεῖζον; Schmitz empfahl σημεῖον. endlich sei erwähnt dasz Sauppe Gött. gel. anzeigen 1861 s. 1864 statt τὸ vielmehr τοῦ und ἀφανῶς τέως statt ἀφανῶς verlangte und σημεῖον billigte, wogegen Madvig adv. crit. I 725 τῷ πλεῖον ἔχειν ἀφανῶς διωκομένῳ τὸ μὴ μεῖον lesen wollte. es handelt sich aber um folgendes. Romulus und Remus haben die vogelschau angestellt, wobei sich dem letztern zuerst sechs geier gezeigt haben; sein bruder hat ihn insofern hintergangen, als er, ohne dasz ihm vögel erschienen waren, zu ihm boten mit dem auftrag geschickt hatte schleunigst zu kommen, gleichsam als ob er zuerst vögel erblickt hätte. als Remus kommt, erscheinen Romulus in der that zwölf geier. natürlich ist Remus über den betrug aufgebracht und erklärt dasz er auf gründung der colonie nicht verzichten werde. hier folgen bei Dion. die oben angeführten worte, in denen weder διοικουμένου noch διωκομένου einen platz findet. meiner ansicht nach schrieb unser schriftsteller vielmehr δικαιουμένου, worauf entschieden die nachfolgenden worte ἀπὸ δικαιώσεως τοιᾶσδε hinweisen; was sollte sonst auch τοιᾶσδε bedeuten? dasz die änderung paläographisch sehr leicht ist, wird jeder zugeben, und dasz Dionysios δικαιοῦν = ἀξιοῦν gebraucht, ist sicher: vgl. III 10 (224, 10 ff.) καὶ πολλοὶ ἐλέχθησαν εἰς τοῦτο λόγοι παρ' ἀμφοτέρων δικαιοῦντος ἑκατέρου τὴν αὑτοῦ πόλιν ἄρχειν τῆς ἑτέρας. wenn ich auch augenblicklich für δικαιοῦσθαι keine stelle aus Dion. nachweisen kann, so wird am medium, das mir hier sogar notwendig erscheint, hoffentlich niemand

anstosz nehmen, zumal Herodotos auch ἀξιοῦcθαι 'für sich geziemend finden' sagt. im übrigen bin ich der ansicht, dasz Stephanus mit τὸ δὲ μὴ μεῖον unbedingt das richtige traf, an dem nicht zu rütteln ist, zumal auch VII 41 (50, 15 ff.) die gegenüberstellung von τὸ πλέον ἔχειν und τὸ δὲ μὴ μεῖον ἔχειν sich findet; hier heiszt es: ἀγράφῳ δὲ καὶ ἀνομοθετήτῳ φύcεωc δικαίῳ τόδε ἀξιοῦμεν, ὦ βουλή, μήτε πλεῖον ἔχειν ὑμῶν τὸν δῆμον μήτε μεῖον, und bald darauf: οὕτω δ' ἂν ἡμῖν τὸ μὴ μεῖον ἔχειν τῶν δικαίων ἀποδοίητε. auch δικαιοῦν findet sich später. endlich verweise ich noch auf Xenophon Kyrup. I 3, 18 ἀλλ' οὐ ταὐτά, ἔφη, ὦ παῖ, παρὰ τῷ πάππῳ καὶ ἐν Πέρcαιc δίκαια ὁμολογεῖται.. ἀλλ' ὅ γε cὸc πατήρ, εἶπεν ὁ Κῦροc, δεινότερόc ἐcτιν, ὦ μῆτερ, διδάcκειν μεῖον ἢ πλέον ἔχειν· ἢ οὐχ ὁρᾷc, ἔφη, ὅτι καὶ Μήδουc ἅπανταc δεδίδαχεν αὑτοῦ μεῖον ἔχειν; um zum schlusz auf unsere stelle zurückzukommen, so wäre also meiner ansicht nach der sinn derselben: da der groszvater ihnen angesagt hatte ὅτῳ ἂν προτέρῳ κρείττουc ὄρνιθεc ἐπιcημήνωcι, τοῦτον ἄρχειν τῆc ἀποικίαc, so erhob sich unter den brüdern ein um so gröszerer streit, da jeder von beiden für sich im stillen, dh. ohne es laut auszusprechen, den vorzug zu haben beansprucht. jeder von beiden glaubt das recht auf seiner seite zu haben und verbindet mit dieser meinung seines rechts laut die forderung nicht im nachteil zu sein. der eine, nemlich Remus, beruft sich und gründet sein recht auf πρότεροc, der andere, Romulus, auf κρείττουc, und beide beanspruchen ἄρχειν τῆc ἀποικίαc, laut fordern beide μὴ μεῖον ἔχειν, im stillen meint jeder dasz ihm πλέον ἔχειν zukomme.

An der stark verderbten stelle I 55 (67, 31 f.), die ich ebenfalls einst in meinem jahresbericht (Philol. XXXVII s. 325) besprochen habe, hat bis jetzt immer noch niemand das richtige gefunden. Dion. sucht seinen lesern den umstand aufzuklären, warum die troische flotte auf ihrer fahrt nur bis Laurentum gekommen sei; orakelsprüche, die sich blosz auf jene gegend bezogen hätten, und die gottheit selbst wären daran schuld gewesen: ἦν γάρ τι θέcφατον αὐτοῖc, ὡc μέν τινεc λέγουcιν ἐν Δωδώνῃ γενόμενον, ὡc δ' ἕτεροι γράφουcιν ἐν Ἐρυθραῖc cχεδίῳ τῆc Ἴδηc, ἔνθα ᾤκει Cίβυλλα ἐπιχωρία νύμφη χρηcμῳδόc usw. vergebens hat man sich abgemüht für die überlieferten worte — ἐρυθραῖc cχεcίω bietet A, ἐρυθρᾶ cχεcίω B, cχεδὸν Cmg — etwas besseres zu setzen. Portus schlug χωρίῳ, Sylburg mit Cmg cχεδὸν, Reiske cπηλαίῳ, Schaller πεδίῳ, Sintenis emend. Dionys. II s. 3 χρηcτηρίῳ, Kiessling wie wir sahen cχεδίῳ, jüngst Meutzner in diesen jahrb. 1877 s. 825 f. ἐχυρῷ vor. nichts von allem befriedigt. ich habe damals behauptet dasz die heilung der stelle von der überlieferung in B ausgehen müsse und mit berücksichtigung von Pausanias X 12 gefunden werden könne. dieser schriftsteller spricht von Herophile und äuszert sich also: ἑτέρωθι δὲ εἶπε τῶν χρηcμῶν ὡc μητρὸc μὲν ἀθανάτηc εἴη μιᾶc τῶν ἐν Ἴδῃ νυμφῶν, πατρὸc δὲ ἀνθρώπου· καὶ οὕτω λέγει τὰ ἔπη·

εἰμὶ δ' ἐγὼ γεγαυῖα μέςον θνητοῦ τε θεᾶς τε,
νύμφης ἀθανάτης, πατρὸς δ' ἐκ ςιτοφάγοιο,
μητρόθεν Ἰδογενής, πατρὶς δέ μοί ἐςτιν ἐρυθρὴ
Μάρπηςςος, μητρὸς ἱερή, ποταμός τ' Ἀϊδωνεύς.

ἦν δὲ ἔτι καὶ νῦν ἐν τῇ Ἴδῃ τῇ Τρωϊκῇ πόλεως Μαρπήςςου τὰ ἐρείπια καὶ ἐν αὐτοῖς οἰκήτορες ὅςον ἑξήκοντα ἄνθρωποι· ὑπέρυθρος δὲ πᾶςα ἡ περὶ τὴν Μάρπηςςον γῆ καὶ δεινῶς ἐςτὶν αὐχμώδης usw. wenn wir uns erinnern dasz ein boden, wie der hier von Pausanias geschilderte, von den Griechen χέρςος genannt wird, so liegt es nicht fern statt ἐν ἐρυθρᾷ ςχεςίῳ vielmehr ἐν ἐρυθρᾷ χέρςῳ zu schreiben. Dion. gebraucht χέρςος öfters, zb. IX 51 (300, 16) ἵνα μήτε γῆ χέρςος ᾖ, X 54 (80, 15) χέρςου τῆς γῆς ἀφειμένης διὰ τὰς νόςους. ohne hier im folgenden auf die erörterungen Meutzners jahrb. 1877 s. 809 ff. über die vorzüge der haupt-hss. des Dion. A und B näher einzugehen — ich stimme ihm übrigens in vielem nicht bei — will ich nur an einigen stellen zeigen, wohin man kommt, wenn man mit Meutzner zur grundlage der textesrecension B macht und A, wie er es verlangt, nur subsidiarisch zur correctur der schnitzerhaften irrtümer in B beizieht. I 37 (44, 16) bietet A ἐξ ὧν πολλῆς μὲν εὐποροῦςι καὶ καλῆς ναυπηγηςίμου, πολλῆς δὲ τῆς εἰς τὰς ἄλλας ἐργαςίας εὐθέτου, B dagegen . . εὐπόρου οὔςης καὶ καλῆς εἰς ναυπήγηςιν. obwohl Sauppe Gött. gel. anz. 1861 s. 1852 die überlieferung in A verteidigt hat — über die einschiebung des notwendigen ὕλης vgl. meinen jahresber. Philol. XXXVI s. 146 — meint dennoch Meutzner, dasz εἰς ναυπήγηςιν keine erfindung von B sein könne und wegen des folgenden εἰς τὰς ἄλλας ἐργαςίας erforderlich sei; er stimmt deshalb für Kiesslings vorschlag πολλῆς μὲν εὐποροῦςιν ὕλης καὶ καλῆς εἰς ναυπήγηςιν zu schreiben. allerdings hat Kiessling diese worte in den text gesetzt, aber erstens ist ναυπήγηςις kein griechisches wort, zweitens sagt Herodotos V 23 ἴδη ναυπηγήςιμος, Platon ges. IV 1 s. 705[c] ναυπηγηςίμης ὕλης. meiner meinung nach ist εἰς ναυπήγηςιν nur eine dem nachfolgenden εἰς τὰς ἄλλας ἐργαςίας angepasste erklärung von ναυπηγήςιμος und dies allein aufzunehmen.

Ebenso klar liegt die entscheidung I 65 (80, 17), woselbst A οἱ δ' εἰς φάραγγας ἀνεξόδους ἐμπίπτοντες ἡλίςκοντο, B dagegen οἱ δ' εἰς ἐξόδους οὐκ ἐχούςας φάραγγας ἐμπ. ἡλ. hat. Kiessling nahm mit berufung auf III 59 δυςχωρίαις ἀνεξόδοις die überlieferung von A auf und that daran sehr recht. trotzdem verteidigt Meutzner s. 828 die in B überlieferten worte, da es ja doch nicht nötig sei dasz man dasselbe stets mit demselben worte ausdrücke — übrigens ist dies gerade eine bekannte eigentümlichkeit des Dion. — und dann verlangen die von ihm selbst s. 813 aufgestellten grundsätze, dasz man die überlieferung in B als die richtigere ansehe. dieser zweite beweis ist in der that recht zwingend! dasz ἀνέξοδος noch einmal vorkommt und kurz, dagegen die umschreibung mit ἐξόδους οὐκ ἐχούςας schleppend ist, ist Meutzner gleichgültig; dasz

aber εἰς, das zu φάραγγας gehört, dann vor ἐξόδους steht, hat er wohl übersehen; so konnte weder Dion. noch ein anderer schreiben.

In demselben cap. 64 (80, 6) liest Kiessling mit A ἔφευγον ἐκλιπόντες τοὺς ταπεινοὺς τόπους ἐπὶ τὰ ὄρη, während B ἀπολιπόντες τοὺς πεδινοὺς τόπους bietet. auch hier will Meutzner mit berufung auf seine s. 813 nr. 4 und 5 aufgestellten grundsätze die lesart in B bevorzugt sehen. zwar stimme ich ihm bei, aber aus ganz anderm grunde; für mich sind ταπεινός und πεδινός nicht synonyme wörter, sondern ich bin der ansicht, dasz hier nur ein durch den anfang von τοὺς und τόπους bewirkter schreibfehler vorliegt, wozu noch die ähnlichkeit von ΠΕΔΙΝΟΥΣ und ταΠΕΙΝΟΥΣ beigetragen hat. da Dion. unmittelbar vorher οἱ ἐν τοῖς πεδίοις ἐστρατοπεδευκότες sagt und wir bei Polybios I 84, 4 τῶν μὲν οὖν πεδινῶν τόπων ἀπείχοντο, I 34, 8 οὐσῶν δὲ πεδινῶν τῶν ὑποχωρήσεων lesen, so zweifle ich an der richtigkeit von τοὺς πεδινοὺς τόπους an obiger stelle nicht.

Gerade umgekehrt liegt die sache dagegen I 64 (78, 18). Kiessling hat die lesart in A πολέμου . . γενομένου καὶ μάχης ἰσχυρᾶς Λατῖνός τε ἀποθνήσκει usw. in den text gesetzt und die in B . . μάχης ἰσχυρᾶς τινος Λατῖνος verschmäht; Meutzner nimt sich des τινος an, da er s. 812 als ersten grundsatz aufgestellt hat: jeder zusatz in B ist anzusehen als aus dem archetypus stammend, weil der schreiber gar nicht fähig war eigne zusätze zu machen. und wie steht es mit den zahlreichen dittographien? etwas anderes als eine dittographie kann ich wenigstens in dem unpassenden τινος nicht sehen: man beachte nur ἰσχυΡΑΣ ΤΙΝΟΣ und ΛΑΤΙΝΟΣ. ich denke also, es bleibt bei der lesart in A.

Buchstabenähnlichkeit veranlaszte I 66 (81, 21) den ausfall von πεδία in B, wogegen es A erhalten hat. des ΠΟΛΕΙ wegen, das vorangeht, schwand ΠΕΔΙΑ.

Jetzt bin ich der ansicht dasz auch IX 71 (329, 30) in den worten δύο γὰρ οὗτοι θρίαμβοι δίδονται τοῖς ἡγεμόσιν ὑπὸ τῆς βουλῆς . . τὰ μὲν ἄλλα τίμια ἔχοντες ἴσα nur eine dittographie vorliegt; statt τίμια, das von Sylburg herrührt, hat ABb ταμεῖα, Ba τάμια. Sintenis emend. Dion. I s. 28 empfahl τὰ τιμῆς dafür, Schnelle in diesen jahrb. 1857 s. 377 verlangte mit berufung auf die worte τὰ δ' ἄλλα πάντα ταὐτὰ ἔχει, die Dion. V 47, wo auch die rede vom unterschiede der beiden triumpharten ist, gebraucht, auch an unserer stelle τὰ μὲν ἄλλα πάντα ἔχοντες ἴσα. es unterliegt meiner ansicht nach keinem zweifel, dasz ταμεῖα ἄλλα, über dessen herkunft Schnelle uns hätte belehren müssen, durch dittographie aus ΤΑΜΕΝΑΛΛΑ entstanden ist; dasz dadurch dann πάντα vor ἔχοντες verdrängt wurde, ist auch mir sehr wahrscheinlich.

Danzig. Karl Jacoby.

3.

ZU THUKYDIDES.

1. NOCH EINMAL DER CODEX VATICANUS B.

Schon vor längerer zeit war mir die von vWilamowitz irgendwo hingeworfene behauptung aufgestoszen, man werde in der wertschätzung des codex Vat. B über Bekker nie hinauskommen. neuerdings hat er nun im Göttinger index scholarum für den sommer 1885 s. 3 ff. ausgesprochen, worauf seine ansicht sich gründet. jetzt sieht man doch, wo und wie. es handelt sich zumeist um gewisse eigentümlichkeiten der handschrift, die er selbst eingesehen hat, und seine mitteilungen bleiben dankenswert, wenn man auch die mit entschiedenheit gezogenen folgerungen im wesentlichen für irrig hält.

Sein gedankengang ist folgender. zunächst sei festzustellen, dasz der text unserer hs. bis VI 93 im allgemeinen mit dem der übrigen übereinstimme, von VI 94 an aber bis zum schlusz zahlreiche und so starke abweichungen aufweise, dasz man eine zweite textrecension annehmen müsse. diese sonderstellung des schluszteiles werde nun dadurch bestätigt, dasz genau von dem festgestellten punkte an in der hs. eine völlig neue art von marginalnoten auftritt, welche die lesarten der in dem ersten teile vertretenen textgestalt unter γρ. oder ἐν ἄλλῳ (ἀντιγράφῳ) γρ. an stellen beibringt, wo der Vat. selbst im context von dieser abgeht. hieraus sei zu schlieszen, dasz der schreiber zuerst einen den sonst bekannten ähnlichen codex vor sich gehabt, dann aber von VI 94 ab zu einem andern gegriffen habe, der eine wesentlich abweichende recension bot; die lesarten seiner ersten vorlage habe er dabei als γρ.-noten an den rand gesetzt.

Soweit zunächst. dasz die wesentlichen abweichungen des Vat. mit dem schluszteile des sechsten buches beginnen, hat niemand bisher entgehen können; die feststellung auf den anfang des 94n cap. aber ist, so viel ich weisz, neu und gewis richtig. der weitere schlusz jedoch, dasz der abschreiber von da ab einen völlig andern codex vor sich gehabt haben müsse, ist voreilig. éine möglichkeit ist nicht die einzige. manches sonst ist denkbar; es konnte auch ein gelehrter benutzer in demselben codex von jener stelle an, sei es weil ihn seine vorliebe auf die hier beginnende belagerung von Syrakus führte, sei es zu didaktischen zwecken, vorlesungen oder dgl., sich einen text nach seinem sinne zurechtgestellt und der abschreiber dessen übergeschriebene lesarten, weil sie ihm oder seinem auftraggeber besser schienen, in den text, die ursprünglichen aber an den rand gesetzt haben. und will man auch aus dem ἐν ἄλλῳ γρ. schlieszen, dasz dem schreiber eine zweite hs. vorgelegen habe, so möchte auch diese leicht eine interpolierte abschrift nur des schluszteils aus dem zuerst benutzten codex gewesen sein. auch in einigen Euripides-hss. zb. sind nur einzelne stücke interpoliert.

Es konnte auch vWilamowitz selbst nicht entgehen, dasz bei seiner annahme noch keineswegs bewiesen ist, jene zweite recension sei alt. das soll nun folgendermaszen gezeigt werden. es hat eine andere, alte einteilung des Thukydideischen geschichtswerks in dreizehn bücher gegeben; das berichtet Markellinos, und an einigen stellen wird am rande mancher hss. jene abweichende zählung notiert. aus sicherer rechnung folge nun, dasz in jener teilung gerade mit VI 94 ein neues buch, das zehnte, begonnen habe. dasz aber die so abgeteilte recension ein hohes alter habe, gehe aus zweierlei hervor, aus einer erzählung bei pseudo-Plutarch und einer bemerkung des Diodor.

Diese beweisführung halte ich für verunglückt. nehmen wir den umgekehrten weg und beginnen mit der Plutarch- und Diodorstelle. bei pseudo-Plutarch also wird im vorletzten der apophthegmata regum et ducum folgende dunkle geschichte erzählt: τῶν δὲ Εὐρυκλέους κατηγόρων ἑνὸς ἀφειδῶς καὶ κατακόρως παρρησιαζομένου καὶ προαχθέντος εἰπεῖν τι τοιοῦτον· εἰ ταῦτά σοι, Καῖσαρ, οὐ φαίνεται μεγάλα, κέλευσον ἀποδοῦναί μοι Θουκυδίδου τὴν ἑβδόμην· διὸ ὀργισθεὶς ἀπάγειν ἐκέλευσε· πυθόμενος δέ, ὅτι τῶν ἀπὸ Βρασίδου γεγονότων ὑπόλοιπος οὗτός ἐστι, μετεπέμψατο καὶ μέτρια νουθετήσας ἀπέλυσεν. dazu sagt nun vWilamowitz: 're vera septimus liber (nemlich bei jener einteilung in 13 bücher) i. e. IV 79 —V 24 apte vocari potest Βρασίδου ἀριστεία.' auf den gedanken ist man freilich schon längst gekommen; Wyttenbach bemerkt: 'accusator in Euryclem invehens ei Brasidae laudes obiciebat; ergo Meziriacus vere hoc loco annotat: «hic hodie V est, non VII, Thucydidis liber; unde conicio aliam quondam divisionem, quae in scholiis est, vulgata veriorem esse et antiquiorem.»' aber richtig ist er darum doch nicht. aus dem schlusz der erzählung geht ja aufs augenscheinlichste hervor, dasz Augustus vorher noch nichts von der abstammung des anklägers wuste; dieser hatte also sich gar nicht seines ahnherrn Brasidas gerühmt; wie kann er denn überhaupt von ihm gesprochen, wie auf ihn gekommen sein? worauf auch immer jenes ταῦτα gehen mag, das kann man gerade umgekehrt behaupten, auf ein lob des Brasidas geht es nicht. und warum soll es nicht auf Gylippos gehen, der in unserm gewöhnlichen siebenten buche gefeiert wird? Eurykles hatte sich bei Actium besonders durch die verfolgung des Antonius verdienste erworben. da wird der ankläger dieser die groszen thaten des Gylippos, auch eines einzelnen Spartaners für eine fremde macht, gegenübergestellt, vielleicht mit einem misliebigen vergleiche der kämpfe vor Syrakus mit der schlacht bei Actium, und sich die dreiste wendung erlaubt haben: 'wenn dir die grösze dieser thaten noch unklar ist, so heisze ihn (dh. doch wohl den gerichtsschreiber) mir das siebente buch des Thukydides herreichen (damit ich dir nemlich die ganze geschichte vorlese).'[1]

[1] die hgg. verstehen αὐτόν von Eurykles und ἀποδοῦναι als 'berichten, vorlesen', was ich mir nicht reimen kann. ἀπάγειν übersetzt

Augustus nahm das übel, verzieh ihm aber um seines groszen ahnen Brasidas willen. was soll da die Βραcίδου ἀριcτεία?

Mit der Diodorstelle steht es eher noch schlechter. Diodor schreibt zweimal irgendwoher die notiz aus, das werk des Thukydides werde von manchen in acht, von andern in neun bücher eingeteilt (XII 37. XIII 42). da meint nun vWilamowitz, es sei ursprünglich mit buchstaben gezählt; die achtteilung sei demnach bis Θ, die dreizehnteilung bis N gekommen; dann sei N in H verderbt und schlieszlich η und θ fälschlich für zahlzeichen genommen. das ist verzwickt. warum nicht so: die einen zählten die acht bücher mit zahlzeichen und kamen bis η', die andern mit buchstaben bis θ; wurde nun auch θ fälschlich als zahl angesehen, so war Diodors unsinn fertig. sollte vWilamowitz bei seiner combinationsgabe nicht darauf gekommen sein? doch gründe dagegen wenigstens möchte man erst hören.

Also die recension in dreizehn büchern sinkt in die staubwolken alter bibliotheken zurück. trotzdem musz sie ja bestanden haben, und es hätte immerhin etwas zu bedeuten, wenn der schluszteil unseres Vaticanus auf sie zurückgienge. ich will nun zugeben, dasz in ihr ganz sicher mit VI 94 ein neues buch anfieng. nehmen wir aber mit vWilamowitz an, der schreiber legte hier seine erste vorlage bei seite und griff gerade hier zu jenem andern codex, weil in diesem eben ein neues buch anfieng, so kommen wir auf eine arge unzuträglichkeit. er musz ja fortan seinen text zwar aus dem zweiten, seine bucheinteilung aber noch aus dem ersten geholt haben. nach diesem also brachte er das sechste buch zu ende und ebenso das siebente, während er über die einteilung seiner neuen vorlage hinwegschrieb. und was das allermerkwürdigste wäre, er schrieb allerlei an den rand, aber das nicht, wo in dem codex, den er abschrieb, ein neues buch anfieng. das glaube ich nicht.

Es wäre ja ein glücklicher zufall, wenn sich im Vaticanus ein äuszeres merkmal fände, nach dem man die kritische frage nach seinem werte entscheiden könnte. aber was vW. für ein solches hält, ist keins, und wenn überhaupt irgend eines da ist, so spricht es gerade gegen seine ansicht. schon früher nemlich waren mir lesarten bemerkenswert erschienen wie VII 64, 1, wo die hss. auszer B τοὺc ἐκεῖ ὑπολοίπουc ἡμῶν geben, der sinn ὑμῶν fordert und B ganz unsinnig ἡ ὑμῶν schreibt. da liegt der gedanke nahe, der schreiber hatte eine gewöhnliche, aber durchcorrigierte hs. vor sich und verwickelte sich manchmal in den ursprünglichen und den übergeschriebenen lesarten; ἡμῶν stand da, ὑ war übergeschrieben. nun

---

Dübner 'se inde auferre'; es heiszt aber doch, wie ἀπέλυcεν zeigt, 'ins gefängnis führen'. ich halte die erzählung für historisch: eine solche geschichte ohne kopf erfindet niemand. — Übrigens wäre ohne das οὐ das verletzende der wendung viel klarer: 'wenn dir der kampf bei Actium schon grosz scheint, möchte ich dir einmal vorlesen, was bei Syrakus geschehen ist.'

ist eine auffallende, auch von vW. bemerkte eigentümlichkeit der oben erwähnten, in B von VI 94 an auftretenden randbemerkungen, dasz sie in ähnlicher art verwirrung zwischen der gewählten und der verworfenen lesart anrichten. so steht VII 32 ὅπωϲ μὴ διαφήϲουϲι τοὺϲ πολεμίουϲ sowohl im texte als auch am rande als abweichende lesart; in den text sollte der schreiber offenbar das richtige διαφρήϲουϲι setzen. ebenso VII 57 εἰϲὶ δ' οἱ καὶ μιϲθοφόροι an beiden stellen; im texte sollte es verbessert heiszen εἰϲὶ δὲ καὶ οἵ. so auch VIII 8 ἐκοινωνοῦντο, 92 καὶ πολλοὶ τῶν ἐκ τοῦ Πειραιῶϲ ἀνθρώπων beide male. auch diese erscheinung erklärt sich leicht, wenn die neuen lesarten übergeschrieben waren.

Doch das ist alles nebensächlich: die hauptsache ist, dasz man nach wie vor darauf angewiesen ist nach inneren gründen, da äuszere versagen, zu entscheiden, ob die abweichenden lesarten in B conjecturen eines byzantinischen gelehrten oder alte überlieferung sind; mögen dann die conjecturen übergeschrieben oder in einem eignen texte gegeben, nur für den schluszteil, wo sie erhalten sind, oder für das ganze werk gemacht sein. — vWilamowitz tadelt die forscher, welche den Vat. 'tamquam interpolatum prorsus abici iubent', und stellt ihnen Bekker als vorbild hin, welcher 'medium tenuerat pro animi sui et modestia et liberalitate'. ich gestehe dasz mir diese methodik nicht einleuchtet. haben wir im Vat. eine echte zweite quelle der überlieferung, so ist in der wahl zwischen den lesarten beider recensionen modestia und liberalitas am platze; haben wir es aber mit den conjecturen eines Byzantiners zu thun, so bleiben es bei aller liberalität doch conjecturen. auch der schlusz bei vW. befremdet mich: 'neque derunt qui multo cum sudore discere malint, quam pauca scire omnino possimus, quam facilitatem laboris vana constantiae et fiduciae iactatione redimere.' auf wen soll das gehen? etwa auf männer wie Classen, Stahl, Böhme die 'facilitas laboris' und die 'vana iactatio'? nach meiner meinung verdient die neuere Thukydidesforschung nichts weniger als solche ausfälle. dergleichen mag zur aufmunterung eines collegs ganz gut sein, aber gedruckt und kritisch gelesen — da merkt man doch dasz die hübsche runde nusz taub ist.

Übrigens kann die untersuchung, ob wir es im Vat. mit interpolationen zu thun haben, sich keineswegs der leichtigkeit rühmen. hunderte von varianten kann man prüfen und musz sich sagen, es läszt sich nichts entscheidendes aus ihnen abnehmen; nur wird man den allgemeinen eindruck behalten, dasz von einer eigenartigen, selbständig entwickelten abzweigung der überlieferung, wie sie uns bei andern schriftstellern doch oft so fremdartige, in ihrer entstehung und entwicklung unverständliche varianten bietet, hier nicht die rede ist.[2] die lesarten von B könnte neu herstellen, wer sich eine

[2] der Laur. C, unsere beste hs., ist in seinen lesarten schon eigenartiger als B. interpolationen wie VIII 22, 2, wo der Vat. zusetzt: καὶ καταλείπονται τέϲϲαρεϲ νῆεϲ ἐν αὐτῇ· καὶ αὖθιϲ αἱ λοιπαὶ Μυτι-

ähnliche vorstellung von der eigentlichen schreibweise des Thukydides gebildet hätte und keck genug wäre seine einfälle in den text zu setzen. zu überführen wird ein solches verfahren nur in einzelnen fällen sein. zu diesen gehört auch die behandlung des τε — καί. ein einfaches καί bei paarweisen begriffen misfällt ihm. so schreibt er VII 1, 4 τοῦ τε Ἀρχωνίδου, im folgenden § τῶν τε σφετέρων ναυτῶν und so oft (vgl. Poppo zur letzterwähnten stelle). anderseits ist ihm der Thukydideische gebrauch entgegen, bei τε — καί die partikel τε unregelmäszig zu stellen (vgl. Poppo-Stahl zu I 57, 4). so schreiben zb. VII 81, 4 alle andern hss. ὁ δὲ Δημοσθένης ἐτύγχανε τὰ πλείω ἐν πόνῳ τε ξυνεχεστέρῳ ὢν . . καὶ τότε γνοὺς . . οὐ προυχώρει. B ändert und setzt τε hinter ἐτύγχανε. kurz vorher, 80, 1 heiszt es: κακῶς σφίσι τὸ στράτευμα εἶχε τῶν τε ἐπιτηδείων πάντων ἀπορίᾳ ἤδη καὶ κατατετραυματισμένοι ἦσαν πολλοί. B tilgt das τε. und ähnlich öfter. dergleichen trägt doch unverkennbar den stempel der absichtlichkeit. nicht selten hat der interpolator das richtige getroffen; es wäre ja auch kläglich, wenn er von der ganzen ernte an verbesserungen gar nichts eingebracht hätte. ziemlich seine bedeutendste leistung scheint mir zu sein, dasz er VIII 16, 3 die richtige form des namens Στάγης aus Xenophon Hell. I 2, 5 und Βολίσκῳ VIII 24, 3 aus Βολίσσῳ nach Herodian hergestellt hat. vielleicht hat ihn gerade die unsicherheit der überlieferung in den eigennamen dazu verführt auch sonst so geringschätzig mit ihr umzugehen.

2. ZU EINZELNEN STELLEN.

I 1, 2. mir scheint die beziehung der beiden begründungssätze κίνησις γάρ und τὰ γὰρ πρὸ αὐτῶν nicht richtig aufgefaszt zu werden. der erstere schlieszt sich nur gewissermaszen parenthetisch an τὸ ἄλλο Ἑλληνικὸν ξυνιστάμενον an, wobei die worte καὶ μέρει τινὶ βαρβάρων bis ἀνθρώπων frei und nicht streng logisch angehängt werden, und ist deshalb auch höchstens durch ein kolon davon abzutrennen; erst der zweite greift auf den hauptgedanken ἐλπίσας ἔσεσθαι ἀξιολογώτατον τῶν προγεγενημένων zurück.

I 2, 5. das διὰ τὸ nach ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον könnte leicht nur eine erklärung für ἐκ τοῦ sein und Thuk. einfach ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον λεπτόγεω geschrieben haben (vgl. II 43, 6 ἐν τῷ μετὰ τοῦ).

I 3, 5. das hinter πόλεις stehende τε ist hinter ὅσοι zu rücken: denn verstanden die Hellenen einander wirklich nur κατὰ πόλεις? die dialektischen unterschiede, an die Classen denkt, hindern das doch nicht, und wenn es dann wenigstens κατὰ γένη hiesze! wie viele städte haben zb. bei Homer die Boioter! und diese verstanden sich erst, seitdem sie Hellenen hieszen? denn an Homer und seine

λήνην ἀφιστᾶσιν, kann auch heute jeder ebenso gut machen; das ist einfach aus dem folgenden entnommen, und zwar bei der darstellungsweise des Thuk. im allgemeinen und im achten buche im besondern sehr überflüssiger weise.

stammnamen ist doch zu denken, nicht an Pelasger, wie Poppo will. vielmehr gehört καὶ ξύμπαντες einheitlich zusammen (vgl. § 2) und ὅσοι ἀλλήλων ξυνίεσαν ist dazu nähere erklärung: 'und später auch die gesamtheit, die durch das band der gemeinsamen sprache verbunden war' (vgl. καθ' ἑκάστους . . καὶ ἅπασιν § 2 ae.). ein ähnliches καί ist mit τε in verwirrung geraten II 53, 3, wo die lesart in C καὶ πανταχόθεν τε τὸ ἐς αὐτὸ κερδαλέον richtig sein wird, eine umstellung für τό τε καὶ πανταχόθεν ἐς αὐτὸ κερδαλέον.

I 20, 3. das καί vor οἱ ἄλλοι Ἕλληνες macht den gegensatz schief und wird zu streichen sein. vergangene dinge, hat Thuk. gesagt, wissen selbst die einheimischen ungenau; und auch über bestehendes, heiszt es jetzt, sind, wenn auch natürlich nicht die einheimischen, so doch die andern Griechen vielfach im irrtum.

I 22, 4. mir scheint die verbindung ὠφέλιμα κρίνειν αὐτὰ ἀρκούντως ἕξει matt und wenig im geiste des Thuk.; ἀρκούντως ἕξει 'denen wird genüge geschehen' ist treffend und entspräche der vornehmen sicherheit des schriftstellers. ich sehe jetzt, schon Seidler hat τῶν vor μελλόντων streichen und das komma erst hinter αὐτά setzen wollen; das halte auch ich für das einzig richtige und durch II 48, 3, wo Thuk. auf diesen satz zurückgreift und parallel construiert, bewiesen.

I 30, 3. die worte τοῦ τε χρόνου τὸν πλεῖστον bis ἔφθειρον halte ich für ein glossem, nur eingeschaltet wegen der etwas harten anknüpfung mit μέχρι οὗ.

I 35, 5 τοὺς μεταστάντας erklärt Classen schwerlich richtig; es heiszt doch: 'wenn wir uns wieder von euch lossagen wollten': denn die σαφεστάτη πίστις soll bewiesen werden.

I 50, 1. was Classen gegen die klare und scharfsinnige darlegung Akens, dasz die Korinther unmöglich bei ihrem vordringen mit dem linken flügel die ihrigen, die auf dem weit entfernten rechten besiegt waren, zugleich mit den feinden niedermachen konnten, geltend zu machen sucht, mit διεκπλέοντες sei eine ganz complicierte taktische bewegung bezeichnet, halte ich für hinfällig; es heiszt doch einfach: 'indem sie die linie der kampfuntüchtig daliegenden feindlichen schiffe kreuzten.' das aber wird man zugeben müssen, dasz, wenn man mit Aken das komma hinter τοὺς φίλους tilgt und diese worte als proleptisches object zu οὐκ αἰσθόμενοι versteht, ἀγνοοῦντες nicht wohl daneben bestehen kann. mir scheint nun dasz auch hier (vgl. oben zu 30, 3) ἀγνοοῦντες ἔκτεινον interpoliert ist, um die harte verbindung 'um zu töten und ohne bemerkt zu haben' zu glätten. der interpolator hat ἀγνοοῦντες absolut gemeint: 'ohne davon kunde zu haben.'[3]

I 68, 3. die Korinther gehen in ihrer anklage gegen die Athener davon aus, dasz diese ἠδίκουν τὴν Ἑλλάδα. diese allgemeine beschuldigung aber wird im folgenden ungehörig eingeschränkt auf die

[3] indem Aken und Classen darüber verhandeln, ob ἔκτεινον 'nude' gesetzt sein könne, ist ihnen IV 96, 8 entgangen.

gegenwärtigen kläger: νῦν δὲ τί δεῖ μακρηγορεῖν, ὧν τοὺς μὲν δεδουλωμένους ὁρᾶτε, τοῖς δ' ἐπιβουλεύοντας αὐτούς, καὶ οὐχ ἥκιστα τοῖς ἡμετέροις ξυμμάχοις; ungehörig deshalb, weil es eben hiesz τὴν Ἑλλάδα und weil weiterhin (c. 69) die rücksicht auf den allgemeinen zustand von ganz Griechenland festgehalten wird. was dort (69, 1) folgt: ἐς τόδε τε ἀεὶ ἀποστεροῦντες οὐ μόνον τοὺς ὑπ' ἐκείνων δεδουλωμένους ἐλευθερίας, ἀλλὰ καὶ τοὺς ὑμετέρους ἤδη ξυμμάχους, scheint mir zu beweisen, dasz vorher statt τοῖς ἡμετέροις ξυμμάχοις zu schreiben ist τοῖς ὑμετέροις ξυμμάχοις, und dasz ὧν τοὺς μέν ganz falsch erklärt wird ἡμᾶς, ὧν τοὺς μέν. es ist vielmehr zu verstehen: τί δεῖ μακρηγορεῖν περὶ αὐτῶν (dh. περὶ τῶν Ἑλλήνων), ὧν usw. 'was braucht man lange worte zu machen, da ihr die einen von ihnen' usw. dieselbe freie construction des relativs liegt II 44, 2 πείθειν ὄν, ὧν vor, wo Krüger und Böhme zu vergleichen sind. wie könnten auch etwa Kerkyraier und Poteidaiaten, an welche die erklärer denken, ξύμμαχοι der Korinther heiszen? die allgemeinen betrachtungen geben für Sparta auch den ausschlag: ὁρῶντες αὐτοῖς τὰ πολλὰ τῆς Ἑλλάδος ὑποχείρια ἤδη ὄντα (c. 88).

I 70, 1. sollte nicht nach dem ersten satze καὶ . . ἐπενεγκεῖν, der dann mit dem schlusse des voraufgehenden cap. zu verbinden wäre, ein stück fehlen? der folgende gen. abs. passt doch zu dem allgemeinen satze wie die faust aufs auge, und τῶν διαφερόντων kommt so recht hereingeschneit. es fehlt etwa der gedanke: 'gegen diese gegner aber seid ihr in besonderer gefahr.'

I 70, 6. ich verstehe: 'mit ihrem leibe dienen sie ihrer stadt in fernster fremde, mit ihrem geiste aber, indem sie aufs engste an ihr festhalten, um etwas für sie durchzusetzen.' die gewöhnliche auffassung von ἀλλοτριωτάτοις als 'wie ein ganz fremdes gut' ergibt zu οἰκειοτάτῃ einen schiefen gegensatz und, was die hauptsache ist, läszt einen widerspruch mit spartanischer art vermissen.

I 71, 1. mir scheint, Thuk. hat hier sehr kühn ἀμυνόμενοι als passiv des mediums ἀμύνεσθαι im sinne von 'vergelten' (vgl. 78, 4 πειρασόμεθα ἀμύνεσθαι ταύτῃ, ᾗ ἂν ὑφηγῆσθε) gebraucht: ἐπὶ τῷ μὴ λυπεῖν τε τοὺς ἄλλους καὶ αὐτοὶ ἀμυνόμενοι μὴ βλάπτεσθαι, τὸ ἴσον νέμετε: 'ihr geht der gerechtigkeit nach (so mit Schütz) darauf hin, dasz ihr die andern nicht kränkt und zum entgelt auch selbst nicht geschädigt werdet.' die sonst versuchten erklärungen scheinen mir wenigstens unmöglich; an die beschützung von bundesgenossen kann nicht gedacht werden, da hier die spartanische politik an sich selbst charakterisiert wird. auch heiszt es weiterhin, von einer gleichgearteten stadt könne Sparta das wirklich vielleicht hoffen; also kann doch nicht von einem ungerechten angriff und der verteidigung gegen ihn die rede sein. und selbst das angenommen, werden doch die Korinther am allerwenigsten sagen wollen, dasz die Spartaner, wenn es zum schlagen komme, in schaden kommen könnten.

I 77, 5. zu den worten εἰκότως· τὸ παρὸν γὰρ ἀεὶ βαρὺ τοῖς ὑπηκόοις bemerkt Classen richtig, aber, wie mir scheint, viel zu milde: 'hier nimt das argument unvermerkt eine andere wendung.' unvermerkt, wenn dadurch die kraft desjenigen arguments, auf das es ankommt, gebrochen wird? ein neuer, ganz entlegener[4] grund wird eingeführt mit εἰκότως, als wenn jeder schon auf ihn warten müste, während doch die ausführlichste begründung vorangeht. höchstens mit καὶ γάρ könnte er angefügt sein. ich halte den ganzen satz für ein glossem zu dem bald folgenden τάχα ἄν.

I 93, 3. zu τὴν ἀρχήν bemerkt Krüger: 'man erklärt gewöhnlich «die herschaft», was weder der stellung noch der sache recht gemäsz ist.' mir scheint aber τὴν ἀρχήν gerade durchaus im einklang mit dem gedankenfortschritt vorangestellt zu sein: 'er sagte, man müsse die see in seine gewalt zu bringen suchen, und bei der gründung der später wirklich gewonnenen seeherschaft wirkte er mit. er wirkte mit, oder suchte mitzuwirken, auf seine art, die freilich wenig gefiel; darum brachte er sie auch nicht zu stande (imperfect), sondern andere.' im gegenteil, die von Krüger aufgestellte und von den neuern erklärern angenommene auffassung 'den anfang des baus half er gleich miteinrichten' ist unstatthaft: denn der anfang war bereits unter seinem archontat gemacht, und hier ist von den zeiten nach Salamis die rede.

I 120, 3. ich glaube, die worte ἀγαθῶν δέ sind verstellt. da die dritte forderung εὖ δὲ παρασχὸν ἐκ πολέμου πάλιν ξυμβῆναι usw. wieder sache der σωφροσύνη ist, wird man ordnen müssen: ἀνδρῶν γὰρ σωφρόνων μέν, ἀγαθῶν δ' ἐστίν, εἰ μὴ ἀδικοῖντο, ἡσυχάζειν, ἀδικουμένους δὲ usw. (vgl. II 37, 2 ἀζημίους μὲν λυπηρὰς δέ).

I 122, 2. mich wundert dasz man das so überaus schale καὶ κατὰ πόλιν ἔτι δυνατώτεροι unbeanstandet hinnimt. im folgenden satze anderseits, wo Classen richtig anmerkt, in καὶ κατὰ ἔθνη καὶ κατὰ ἄστυ erhalte καὶ ἀθρόοι seine ausführung, und mit ebenso gutem grunde über die auffassung von ἔθνη und ἄστυ seine zweifel behält, kommt erst klarheit in die steigerung, wenn wir hierher κατὰ πόλιν versetzen: καὶ ἀθρόοι κατὰ πόλιν καὶ κατὰ ἔθνη καὶ ἕκαστον ἄστυ μιᾷ γνώμῃ. was oben übrig bleibt: ἱκανοὶ καὶ ἔτι δυνατώτεροι heiszt 'uns gewachsen oder gar noch mächtiger.' die Korinther nehmen den mund etwas voll, um die aus dem binnenlande, an welche ja die rede eigentlich adressiert ist, zu schrecken. — Kurz vorher würde ich bei περὶ γῆς ὅρων ein τε hinter περί einschalten: auch dies glied hat seinen eignen gegensatz in ἀντικρὺς δουλείαν.

II 35. mir scheint die erklärung der schweren mittelpartie dieses capitels, wie sie nun bei Böhme vorliegt, fertig; namentlich

[4] es liegt doch auch den Athenern sehr fern sich mit den Medern auf éine stufe zu stellen.

wichtig ist die interpretation des ἐν ᾧ μόλις καί 'in welchem falle auch nur mit mühe' usw. nur bleibt mir der zweifel, ob das vielbesprochene πιστευθῆναι nicht zu εὖ τε καὶ χεῖρον εἰπόντι zu ziehen ist: 'geschickt oder weniger geschickt, um glauben zu finden.' denn dasz das εὖ εἰπεῖν in rücksicht auf die überzeugungskraft gemeint ist, geht daraus hervor, dasz sogleich an seine stelle erklärend und genauer fassend μετρίως εἰπεῖν tritt.

II 40, 2 ἢ hinter πρότερον fehlt besser wegen des folgenden ἐπὶ ἃ δεῖ: denn infolge des μὴ προδιδαχθῆναι unternimt man eben leicht, was man nicht sollte.

II 44, 1 ἐν πολυτρόποις γὰρ ξυμφοραῖς ἐπίστανται τραφέντες, τὸ δ' εὐτυχές, οἳ ἂν usw. ich halte erstens die dritte person in ἐπίστανται zwischen ὅσοι πάρεστε und ὑμεῖς δὲ λύπης ἕξετε für unmöglich; ferner ist das gar keine richtige voraussetzung, dasz die eltern sämtlich unter manigfachen schicksalen gelebt haben, und schlieszlich, selbst wenn niemand in Athen ein stilles und ruhiges leben führte, thut das hier nichts zur sache und tritt ganz fremd in den gedankengang. ich schlage vor die interpunction hinter τραφέντες zu streichen und τόδ' εὐτυχές zu lesen: 'wer unter manigfachen schicksalen gelebt hat, versteht folgendes unter glück.' — Weiterhin scheint mir doch von Stahl mit der aufnahme des εὖ τελευτῆσαι das rechte getroffen und die fortgesetzte discussion über die stelle unfruchtbar geblieben zu sein. den glücklichen ist ein leben gegeben, ξύμμετρος in bezug auf das leben selbst und auf sein ende; in dieser gegenüberstellung steckt eine echt Thukydideische inconcinnität, welche sich darin ausprägt, dasz vor εὐδαιμονῆσαι, welches an sich schon als gegensatz εὖ τελευτῆσαι verlangt, noch das ἐν geschoben ist, das vor τελευτῆσαι durchaus keine stelle hat, da das ende nicht im leben ist. glücklich aber war das leben der gefallenen, weil sie Athener waren (vgl. II 43, 5).

II 87, 7. statt προσγενόμενα ist wohl auch hier προγενόμενα zu lesen: denn die διδασκαλία zwar kommt zu den sonstigen vorteilen hinzu, die ἁμαρτήματα aber προεγένετο.

II 89, 3 ἑκάτεροί τι. das vortreffliche τι steht in CEG und kann kaum entbehrt werden, da das ἐμπειρότερον εἶναι bei beiden parteien nur ein einseitiges ist. und dasz das pronominalneutrum τι nicht zu ἐμπειρότερον εἶναι construiert werden könne, sondern τινός verlangt werden müste, wird schwerlich jemand Poppo zugeben. wenn es trotzdem aus den neuern ausgaben verstoszen wird und Böhme anmerkt: 'die vulgata hat ἑκάτεροί τι, doch die besten codices ohne τι', und Classen ebenfalls von den geringeren hss. spricht, so ist das mit vielen andern beispielen der art ein beweis, dasz infolge der ungerechten überschätzung des Vaticanus ausdrücke wie 'die besten codices' in der neuern Thukydideskritik gar kein vertrauen verdienen. der Laur. C ist überhaupt der beste codex, E ist auch gut, und G gehört sicherlich nicht zu den geringern.

III 45, 4 αἱ δ' ἄλλαι ξυντυχίαι ὀργῇ τῶν ἀνθρώπων, ὡς

ἑκάστη τις κατέχεται ὑπ' ἀνηκέστου τινὸς κρείσσονος, ἐξάγουσιν ἐς τοὺς κινδύνους. Classen sagt, die worte τῶν ἀνθρώπων, möge man sie zu ξυντυχίαι oder zu ὀργῇ ziehen, seien jedenfalls müszig, und möchte sie deshalb in τὸν ἄνθρωπον ändern; Stahl tilgt sie sogar ganz. ich kann das trotz der eindringenden und feinen analyse Classens nicht für richtig halten. in § 7 wird zusammenfassend auf das hier entwickelte zurückgeblickt, und da sagt Thuk.: τῆς ἀνθρωπείας φύσεως ὁρμωμένης προθύμως. dadurch ist klar, dasz er an unserer stelle ὀργῇ τῶν ἀνθρώπων verstanden wissen will 'durch menschliche leidenschaftlichkeit'. wenn nun aber doch nicht die armut selbst von waghalsigkeit sich fortreiszen läszt, und noch viel weniger die ἐξουσία selbst von der πλεονεξία, sondern vielmehr der menschliche geist in der armut oder der fülle, so wird auch ἑκάστη falsch auf ξυντυχίαι statt auf ὀργῇ bezogen: 'und die andern schickungen führen durch die leidenschaftliche natur der menschen, wie eine jede einzelne (natur) unter dem zwang eines nicht auszutreibenden, übergewaltigen triebes steht (wie etwa des jähzorns, der rachsucht usw.), in die gefahren.' bei dieser auffassung ist τῶν ἀνθρώπων sogar unentbehrlich: der plural ὀργαί war hier dem schriftsteller nicht klar genug, weil er nicht leidenschaften, sondern jedesmal die ganze, irgendwie leidenschaftliche natur eines menschen bezeichnen wollte; deshalb der singular ὀργῇ, aber der zusatz τῶν ἀνθρώπων.

III 51, 4 scheint τεῖχος ἐγκαταλιπών in der that unstatthaft; mir scheint zu lesen zu sein: ὡς δὲ τοῦτο ἐξειργάσαντο ἐν ἡμέραις ὀλίγαις, ὕστερον δὲ καὶ ἐν τῇ νήσῳ τεῖχος, ἐγκαταλιπὼν [καὶ] φρουρὰν ἀνεχώρησε τῷ στρατῷ. auch auf der insel, weil er durch ein ἀποτείχισμα den damm geschlossen hatte. Stahl streicht mit Meineke auch τεῖχος und liest ὕστερον δή; doch dies letztere ist dann für den einfachen vorgang viel zu gewichtig.

Stettin. Karl Conradt.

4.

ZUR TEXTKRITIK VON XENOPHONS HELLENIKA.

I. ALLGEMEINES.

Aus dem neusten bis jetzt publicierten apparate zu den Hellenika, von LDindorf (Oxford 1853), ist es unmöglich klug zu werden, weil er einen allzu groszen procentsatz falscher angaben enthält, und von der längst erwarteten groszen kritischen ausgabe Otto Riemanns ist bis heute nur ein winziger anfang erschienen, seinen principien aber ist von verschiedenen höchst beachtenswerten seiten wie Schenkl und Graux widersprochen worden. nachdem ich nun für die Schenkl-Freytagsche samlung die herausgabe der Hellenika mit knappem apparate übernommen und zu diesem zweck eine ziemliche zahl hss.

aufs genauste collationiert habe, will ich im folgenden mit kurzen worten den weg anzeigen, auf welchem sich meines erachtens die wahren lesarten des archetypus der Hellenika finden lassen.

Als erste und beste hs. musz ohne frage codex B (Par. 1738) gelten, und zwar keineswegs blosz für die ersten bücher, wie man schon behaupten wollte, sondern durch die ganzen Hellenika: denn die in dieser hs. verstreuten vorzüglichen sonderlesarten, welche auf den archetypus zurückgehen müssen, begegnen uns auch in den drei letzten büchern, so die richtigen namensformen Περκώτῃ V 1, 25, Cυρακόcιοc V 4, 58, Ὤκυλλοc V 4, 22, Εὐταίαν (während die übrigen falsches γ haben) VI 5, 20. ferner κατωρθώκατε (die übrigen setzen den falschen aoristus) VII 1, 5 usw. leider ist die hs. jung (die schriftzüge weisen auf den anfang des 14n oder das ende des 13n jh., vgl. Gardthausen griech. paläogr. tf. 10) und selbst aus einer jungen hs. geflossen; diese letztere, welche wir B′ nennen wollen, war so geschrieben, dasz ein abschreiber cθ und άθ, μ und κ, α und ε, οι und ει, ἁ und εὐ, περί und παρά, πρό und πρόc leicht verwechselte. wir werden kaum irren, wenn wir uns B′ in einer gleichartigen jungen minuskel geschrieben vorstellen, wie sie bei Gardthausen ao. tf. 8 facsimiliert ist aus den j. 1104—1164. die zeile in B′ umfaszte, wie man aus dem überspringen von zeilen in cod. B schlieszen kann, ungefähr 47 buchstaben: V 2, 32 sind 51 buchstaben übersprungen; V 4, 6 : 46; V 3, 18 : 45; VI 3, 3 : 43. auch dieser umstand beweist dasz B′ in jüngerer minuskel geschrieben war; sonst würden nicht so viele buchstaben auf éiner zeile gestanden haben. der text in B stellt sich keineswegs fehlerlos dar, vielmehr wimmelt er von versehen aller art. dasz keine ordentliche revision nach der vorlage stattfand, geht aus vielen plumpen schreibfehlern hervor, ebenso aus der mehrfachen oben erwähnten auslassung ganzer zeilen, sowie aus der weglassung vieler einzelner wörter. es fehlt auch nicht an eigenmächtigen änderungen, die vielleicht schon in B′ standen; sie sind jedoch glücklicherweise regelmäszig so unbeholfen und läppisch, dasz man dadurch nicht irregeführt wird, zb. das wiederholte οἱ γυμνοί statt τὰ γυμνά IV 4, 11. 12. die vielen vortrefflichen lesarten in B sind schon von andern hervorgehoben worden, ich will hier nur an die allein in B gut überlieferten eigennamen (zb. Λάριcα, nicht Λάριcca, Φεραί, nicht Φερραί), an die richtig augmentierten plusquamperfecta (II 2, 11. V 3, 1 usw.), an dialektische formen wie ἀπέccυα und ἀπορίομεc (I 1, 23) erinnern; auch das an sich sinnlose ἐκτέον (statt ἑκτέον) μου VI 1, 13 ist ein glänzender beleg für die peinliche treue, welche gerade diesen zeugen in so vielen stücken vor den übrigen zeugen insgesamt auszeichnet: alle andern hss. haben die schlimmbesserung ἐατέον μοι, nur B bietet ἐκτέον μου und hat damit die wahre überlieferung gerettet.

Trotz solcher vorzüge ist es wegen der über den ganzen text von B verstreuten thörichten fehler durchaus notwendig noch einen zweiten codex, der mit B verwandtschaft zeigt, zu seiner berichtigung

beizuziehen. als solcher dürfte sich besonders codex M (Mediolanensis, Riemanns a, aus dem j. 1344) empfehlen. er hat zwar wie die andern codd. der gleichen classe ebenfalls jene interessanten unica eingebüszt, um deren willen uns B so unschätzbar ist, aber er zeichnet sich vor den übrigen genau collationierten hss. dieser classe, LDV, dadurch aus, dasz er gewisse kleinere lücken, welche in diesen drei hss. teils als lücken, teils willkürlich ausgefüllt angetroffen werden, nicht hat. dasz es sich aber bei den hss. BMLDV um angehörige éiner classe handelt, ergibt sich unabweislich nicht blosz aus der harmonie in vielen significanten lesarten, sondern ganz besonders aus den groszen gemeinsamen lücken, welche alle diese hss. im anfange des fünften buches zeigen. zur herstellung der lesarten der bessern hss.-classe können wir uns mit den hss. BM begnügen; nur wo eine dieser beiden hss. fehlt, werden wir auch die übrigen zu rate ziehen. immerhin ist der ersatz, den man schon in D für B im letzten buche, wo B stark verstümmelt ist, gesucht hat, schlecht genug: denn D zeigt viele eigenmächtige änderungen und fehler; weit mehr noch sehen wir dies in V, wo wir bisweilen die kühnsten interpolationen finden, zb. I 5, 5. III 4, 20. V 1, 13. kein einziger der zusätze in V geht auf den archetypus zurück. die correcturen dieses codex sind mit verständnis gemacht, im einzelnen öfters das richtige treffend und darum bestechend. wie oft ist der spiritus blosz in V richtig gesetzt! I 5, 11. 12. III 5, 15. IV 1, 6. 7, 6. V 4, 6. VI 1, 15. VII 3, 10. auf den archetypus geht dies schwerlich zurück. auffallend und richtig sind die schreibungen Κροκίνας II 3, 1 und Δερκυλίδας (regelmäszig), denen aber eine masse falscher sonderschreibungen von eigennamen in V entgegensteht. die interessante lesart ἀνθρώπου für ἀνθρώπους, welche V nach Dindorf I 7, 27 bieten soll, steht nicht in dem codex. kurz, wenn man alles ruhig erwägt, zeigt sich V für die herstellung des archetypus unbrauchbar; die wenigen guten sonderlesarten sind nichts als emendationen, die ohne diplomatische basis aus dem kopfe gemacht sind.

Nun handelt es sich aber um die übrigen hss., welche nicht zu der B-classe gehören. als wertlose codices (des 16n jh.) mit schwankendem classencharakter können die beiden Parisini A und E bei seite gelassen werden. das minimum brauchbarer lesarten, was sie zu bieten scheinen, gehört nicht dem archetypus an, stammt vielmehr zum teil wohl aus gedruckten ausgaben. an den wichtigsten stellen, derenwegen man sie hochschätzen möchte, zeigen sie etwas ganz anderes als die gedruckten apparate uns weis machen. V 1, 21, wo alle andern hss. das falsche εἰς statt ἐκ bieten, hat auch A nicht ἐκ, sondern ganz deutlich ἐς. ebenso wenig hat cod. E III 3, 2 den interessanten lakonismus τῷ θαλάμω für τοῦ θαλάμου, sondern er hat ganz einfach wie alle übrigen hss. τοῦ θαλάμου. wir können somit ohne jeden schaden auf diese beiden codices verzichten, welche ua. beide III 1, 3 die interpolation ἀσία bieten, die aus der Aldina stammen dürfte. die erste Aldina erschien a. 1502. unbrauchbar ist auch

der von Breitenbach mit unverdientem fleisze beigezogene margo Stephani und margo Leonclavii. soweit diesen marginalvarianten handschriftliches material zu grunde liegt, ist es in der regel nichts anderes als unser cod. B.

Je entschiedener wir solches kritische material abweisen, um so weniger glauben wir die andere hauptpartie der Hellenika-tradition, die C-classe ohne weiteres von der hand weisen zu dürfen. zu dieser zweiten, schlechtern classe gehören die vollständig verglichenen codices C (Par. 2080) aus dem ende des 14n oder anfang des 15n jh., und F (Leid. 6) geschrieben im 15n jh., ferner die von Riemann an einigen wenigen stellen eingesehenen Laurentianus 69, 12, Perusinus E 65 und Ravennas 131, 2 B, auch diese drei aus dem 15n jh. so eng verwandt die hss. C und F sind, haben sie doch beide einen sehr verschiedenen charakter: während C noch manche specifische und zugleich richtige lesart bietet, welche gewis ureigentum der classe war, sind bei F viele der interessantesten lesarten der allgemeinen nivellierung erlegen, dh. es ist ein codex, aus welchem F abstammt, vielleicht F′ oder F″ oder F‴, einmal nach einem codex der ML-familie durchcorrigiert worden, so dasz er neben vielen ursprünglichen lesarten der zweiten classe auch eine ziemliche zahl lesarten der ersten classe erhielt. aus einem solchen cod. F′, F″ oder F‴, dessen classencharakter somit bedeutend geschwächt war, ist F geflossen. F selber hat dann wieder das schicksal erfahren von einem ziemlich kühnen emendator behandelt zu werden. wir finden in F_2 eine ganze reihe teils richtiger, teils falscher correcturen, welche samt und sonders nicht dem archetypus zugeschrieben werden können. richtige lesarten bietet F_2 allein I 5, 5: ἐπέστειλεν statt ἀπ. der übrigen hss.; II, 4, 34 ἐξεώσθησαν statt ἐξεώθησαν der übrigen; IV 4, 6 ἀβίωτον statt ἀξιοβίωτον des archetypus; VI, 3, 9 ἐπετρέπετε statt ἐπιτρέπετε der übrigen; VI 4, 36 ῥόπτρου statt ῥοπάλου der hss.; VII 4, 17 einschiebung von οὐ vor προῄκαντο. II 3, 48 trifft F_2 mit V in der naheliegenden besserung ἡγούμην für ἡγουμένην zusammen. alle solche zufällig richtigen sonderlesarten von F_2 gehen nicht auf echte tradition zurück, sondern sind conjecturen, wie sie auch heute einem guten hellenisten unschwer gelingen möchten.* schlecht und von den hgg. nicht angenommen sind ua. conjecturen von F_2 II 3, 12 οἳ für ὅσοι, willkürliche ausfüllung einer lücke in CF_1. III 1, 3 γῇ für χώρα, gleichfalls willkürliche ausfüllung einer auslassung in CF_1. IV 3, 8 πολέμαρχος für πολύχαρμος, CF_1 haben πολύμαρχος. IV 4, 12 streichung des οὐκ vor ἠπόρουν. IV 5, 19 οὐκ ἀπετύγχανεν

* eine ausnahme bilden, wie es scheint, die wenigen marginalvarianten in F, so die richtige ergänzung einer kleinern lücke in F VII 3, 7 durch F_2 mg. und das aus unsern hss. (BCDFLMV) verschwundene ῥόπτρου für ῥοπάλου VI 4, 36. gemeint ist der eiserne klopfer an der thür, der in der alten zeit ῥόπτρον, später jedoch ῥόπαλον genannt wurde: auch Harpokration las in der Hellenikastelle ῥόπτρου.

F_2, ἀπετύγχανεν F_1, richtige lesart ἐπετύγχανεν. VII 4, 6 κεκρατημένους F_2, κρατημένους CF_1, richtige lesart κρατουμένους. VII 4, 38 καὶ εἴ τινες F_2, καί τινες CF_1, richtige lesart εἰ δὲ καί τινες.

Wenn wir sonach in F_2 nur die conjecturen eines mittelalterlichen gelehrten erblicken können, die vom diplomatischen standpunkt aus ganz wertlos sind, so läszt sich dagegen dem eigentlichen texte des cod. F ein diplomatischer wert vorläufig nicht bestreiten. trotz der über seine lesarten ergangenen vielfachen nivellierung mit einem codex der ersten classe zeigt er noch in einer masse von fällen die echten lesarten der zweiten classe und dient somit oft zur bestätigung, berichtigung und ergänzung von C, welches den classencharakter zwar reiner bewahrt hat, dafür aber infolge groszer nachlässigkeit des textschreibers eine unmasse der lächerlichsten versehen darbietet. wir haben somit ein ähnliches verhältnis zwischen C und F wie zwischen B und M. F und M stellen so zu sagen die zweite und erste classe in ihren nivellierten formen dar, während B und C das charakteristische der beiden classen erhalten haben. F und M haben nur einen subsidiären wert; sie sind aber bei der keineswegs absolut guten qualität von B und C vorläufig nicht zu entbehren. der urheber der recension CF, den wir natürlich vom schreiber des stammcodex nicht trennen können, war ein mensch ohne classische griechische bildung; er änderte offenbar vielfach aus purem vergnügen, nahm zahlreiche umstellungen vor, bald schob er etwas ein, bald liesz er etwas weg — doch beschränkt er sich dabei meistens auf unbedeutendes wie den artikel —; für den spiritus hatte die späte zeit, in welcher er lebte, offenbar den sinn verloren: wenigstens liebt er schreibungen wie ἐξήκοντα, ἐξακόσιοι udgl. —; daneben begnügt er sich oft mit lesarten, die auf den ersten blick als sinnlos erscheinen: βοιωτίας statt βοηθείας VI 5, 1. ἐπίθειντο statt ἐπίθοιντο VI 5, 18 usw. um so weniger aber, glaube ich, sind wir befugt die wie in B so auch in C (mit oder ohne F) verstreuten vortrefflichen sonderlesarten als emendationen dieser classe anzusehen und dem archetypus abzustreiten. vielmehr müssen wir, wenn wir nicht mit ungerechtem masze messen wollen, ruhig zugeben, dasz auch in C bzw. CF die wirklich guten sonderlesarten nicht von dem offenbar ziemlich beschränkten urheber der CF-classe erfunden sind, sondern dasz sie in der that dem archetypus entstammen. manche lücke der ersten classe wie die kleineren IV 1, 30. 8, 23 und die groszen V 1, 5 ff. können nur mit hilfe der in der zweiten classe erhaltenen tradition ausgefüllt werden. ebenso stehen manche absolut richtige lesarten nur in dieser classe, zb. IV 5, 1 τῆς C τοῦ die übrigen; VI 3, 13 und 4, 21 θάλατταν C θάλασσαν die übrigen; IV 2, 4 δὲ C fehlt in den übrigen; VII 1, 21 διεσκεδασμένοι C διεσκευασμένοι falsch BD usw. diese liste läszt sich noch beträchtlich vermehren. wenn also die lesarten auch im allgemeinen schlechter sind, dh. die recension offenbar viele unnötige und gewaltthätige änderungen aufweist, so ist sie doch in einer ganzen anzahl von fällen für uns die einzig wahre

quelle, so besonders bei den vielen lückenhaften stellen, welche in der ur-hs. der bessern classe vorlagen.

Nach diesen betrachtungen ergibt sich eine lesart des archetypus
regelmäszig aus BMCF
häufig aus BM opp. CF
bisweilen aus B opp. MCF
bisweilen aus MCF opp. B
selten aus CF opp. BM
selten aus C opp. BMF.

auslassungen, welche sich in B oder C bzw. CF allein finden, sind regelmäszig abzuweisen, noch viel mehr sind auslassungen abzuweisen, welche sich blosz in éinem der codices MLDVF finden. ich werde im nächsten aufsatze auf solche fälle zu sprechen kommen, wo neuere hgg. zb. auf grund von D falsche streichungen vorgenommen haben.

Der archetypus, den wir nach obigen grundsätzen construieren können, war ziemlich schlecht und fehlerreich: wir müssen hunderte von conjecturen gröszern und kleinern kalibers vornehmen, um den text überhaupt lesbar zu machen; wir müsten ins unendliche ändern, wenn wir gar die echte altattische orthographie nach den inschriften überall herstellen wollten. die goldene mittelstrasze wird auch hier das beste sein. hellenistische, dem altattischen widersprechende formen wie θάλαϲϲα, κεῖνοϲ, καίω, γίνομαι, γινώϲκω, ἔϲῃ finden sich massenweise, das augment beim plusquamperfectum wird oft weggelassen; viele eigennamen sind absolut falsch, andere in byzantinischen formen geschrieben; wir lesen fast immer Χαλκηδόνιοι statt Καλχηδόνιοι, nie anders als Προικόνηϲοϲ oder Προικόννηϲοϲ und Μιτυλήνη. in bezug auf das iota subscriptum, die spiritus und die accente war die tradition ganz unzuverlässig. auf scriptio continua deuten fehler wie I 1, 29 τε πιδόκου statt τ' Ἐπιδόκου, IV 4, 10 ϲίγματα für ϲίγμα τὰ, IV 8, 5 αἰγαιεῖϲ für Αἰγαί εἰϲι, V 4, 51 ἐπιπαραθέονταϲ statt ἐπὶ παραθέονταϲ, VI 1, 3 ἐνδεὴϲ εἴη statt ἐνδεήϲειε, VII 2, 23 ἕωϲ περιετειχίζετο für ἕωϲπερ ἐτειχίζετο. auf grosze schrift (uncialen) deutet die verwechselung von Γ und Τ IV 4, 6 und von Λ und Α IV 5, 10. der kirchliche ideenkreis des schreibers erhellt aus zwei verschreibungen: IV 5, 7 πεντηκοϲτῆραϲ für πεντηκοντῆραϲ, mit reminiscenz an pfingsten, und VII 1, 28 παρουϲίαϲ für Παρραϲίαϲ, welche verschreibung wohl entstanden ist unter einwirkung des gedankens an die παρουϲία Christi und die vollendung des tausendjährigen reiches. viele analoga aus der Horaztradition habe ich in den 'epilegomena' zu c. IV 6, 14 zusammengestellt.

So viel im allgemeinen über die tradition des textes. In den folgenden artikeln werde ich nunmehr einzelne stellen auf grund meiner genauen collationen und mit rücksicht auf die oben entwickelten principien beleuchten.

Prag. Otto Keller.

5.
ZU LUKIANOS.

In der schrift 'wie man geschichte schreiben soll' c. 45 empfiehlt Lukianos, dasz zwar der geist des historikers etwas von dichterischem schwunge beseelt, der ausdruck aber gleichwohl einfach und, wenn auch der bedeutung des gegenstandes angemessen, doch ohne poetisches pathos sein solle. letzteres wird in folgender weise ausgedrückt: ἡ λέξις δὲ ὅμως ἐπὶ γῆς βεβηκέτω, τῷ μὲν κάλλει καὶ τῷ μεγέθει τῶν λεγομένων ςυνεπαιρομένη καὶ ὡς ἔνι μάλιςτα ὁμοιουμένη, μὴ ξενίζουςα δὲ μηδ' ὑπὲρ τὸν καιρὸν ἐνθουςιῶςα· κίνδυνος γὰρ αὐτῇ τότε μέγιςτος παρακινῆςαι καὶ κατενεχθῆναι ἐς τὸν τῆς ποιητικῆς κορύβαντα, ὥςτε μάλιςτα πειςτέον τηνικαῦτα τῷ χαλινῷ καὶ ςωφρονητέον, εἰδότας ὡς ἱπποτυφία τις καὶ ἐν λόγοις πάθος οὐ μικρὸν γίνεται. Fritzsche nimt ohne jede nähere begründung hinter ξενίζουςα δέ eine lücke an, in der etwa die worte μηδὲ τότε gestanden hätten; eine vollständig überflüssige conjectur. bedenklich erscheint mir dagegen das wort κορύβαντα. die erklärer fassen es als gleichbedeutend mit ἐνθουςιαςμός: 'etsi raro vocabuli significatu, perspicua tamen indole' sagt KFHermann, unter berufung auf Timaios: κορυβαντιᾶν παρεμμαίνεςθαι καὶ ἐνθουςιαςτικῶς κινεῖςθαι. allein diese bedeutung von κορυβαντιᾶν 'sich nach art eines korybanten gebärden' kann doch nicht als beleg dafür gelten, dasz das nomen proprium Κορύβας selbst in die abstracte bedeutung von κορυβαντιαςμός übergehen konnte; diese bedeutung ist nicht blosz 'selten', wie die erklärer behaupten, sondern überhaupt weiter nicht nachgewiesen, auch durch keine analogie zu stützen. ich schlage daher vor ὀκρίβαντα zu lesen in der bedeutung der tragischen bühne, des λογεῖον; ganz ebenso wie bei den Römern κόθορνος die allgemeine bedeutung eines pathetischen, der tragödie angemessenen stiles erhielt, gebraucht hier Lukianos das gerüst der tragischen bühne im gleichen sinne. lassen sich zwar auch hierfür keine parallelstellen anführen, so erregt doch eine derartige übertragung meines erachtens durchaus keinen anstosz. höchstens könnte man sich an dem κατενεχθῆναι stoszen, da man eher ein ἀνεχθῆναι erwarten sollte; aber Hermann bemerkt mit recht, dasz Luk. hier zunächst in dem von der seefahrt entnommenen gleichnis sich bewegt, dessen er sich vorher bedient hat (ποιητικοῦ τινὸς ἀνέμου ἐπουριάςοντος τὰ ἀκάτια καὶ ςυνδιοίςοντος ὑψηλὴν καὶ ἐπ' ἄκρων τῶν κυμάτων τὴν ναῦν) und dasz κατενεχθῆναι daher in der wiederholt zu belegenden bedeutung 'von den wellen verschlagen werden' gebraucht ist. im folgenden geht er dann zu einem neuen bilde über, das vom reiten entnommen ist.

Zürich. Hugo Blümner.

6.
ZU VALERIUS MAXIMUS.

Nachdem durch die mir geglückte auffindung der ältesten handschrift des Valerius Maximus, des cod. Bernensis A (bei Halm B) aus dem neunten jh., und die von Mai herausgegebenen epitomatoren dieses schriftstellers, namentlich durch die epitome des Julius Paris, der text des Valerius in meiner 1854 erschienenen ausgabe und in der Halmschen bearbeitung von 1865 eine wesentliche umgestaltung und die kritik eine sichere grundlage gewonnen, hat sich die thätigkeit vieler und namhafter gelehrten mit einer gewissen vorliebe diesem autor zugewendet. so hat Madvig in seinen vortrefflichen 'adversaria critica' über hundert stellen des Val. behandelt und einen sehr groszen teil derselben in zweifelloser weise emendiert, und einer seiner tüchtigsten schüler, der auch durch andere vorzügliche arbeiten bewährte MCGertz in den 'symbolae criticae ad Valerium Maximum' (tidskrift for philologi og paedagogik 1874 s. 260—290) eine noch gröszere anzahl leider noch wenig bekannter, zum groszen teil ganz sicherer emendationen gegeben. nach ihnen nenne ich mit übergehung vieler einzelner in verschiedenen zeitschriften zerstreuter arbeiten von Vahlen, Eberhard, Heller, Blaum, Becker usw. die drei Naumburger programme von Förtsch aus den jahren 1855, 1864 und 1870 und besonders die 'coniectanea in Valerium Maximum' im programm des Breslauer Matthias-gymnasiums 1879 von HWensky und desselben leider zu früh verstorbenen gelehrten bemerkungen zum Val. in diesen jahrb. 1882, 1883 und 1884.

Eine so reiche bemühung um verbesserung seines textes verdankt der schriftsteller sicherlich nicht seiner nur gering anzuschlagenden litterarischen oder historischen bedeutung, sondern dem zustand der überlieferung, welcher der conjecturalkritik ein weites feld bietet, auf dem scharfsinn und divination der gelehrten sich üben und bewähren konnte.

Die Berner hs. ist offenbar aus der feder eines des lateinischen unkundigen abschreibers geflossen, der die ihm vorliegenden buchstaben unverstanden nachmalte. wenn durch dieses verfahren auch manche fehler hineinkamen, die aber zum teil durch eine nicht viel jüngere hand wahrscheinlich unter benutzung derselben quelle, die dem abschreiber vorgelegen, verbessert sind, so brachte es doch auch wieder den vorteil mit sich, dasz der text von neuen absichtlichen veränderungen und zusätzen seines abschreibers frei blieb und nur interpolationen ältern ursprungs in ihm fortgepflanzt wurden. eine anzahl solcher älterer interpolationen habe ich schon in meiner ausgabe unter anerkennung von Halm und ohne bei andern widerspruch zu finden nachgewiesen. nach mir sind in späteren arbeiten noch mehrere entdeckt, die oft entstanden sind aus ergänzung einer un-

verstanden gebliebenen construction. ich erwähne des beispiels halber stellen wie IV 7, 2 wo Madvig das wort *nobilitatis*, II 6, 11 wo Gertz und Wensky unabhängig von einander das *tueri* entschieden richtig getilgt haben. andere ganz ähnliche zusätze waren bis jetzt als solche noch nicht erkannt.

VII 2 *ext.* 1 tadelt Val. die thorheit der menschen, welche oft von den göttern dinge erbitten, die ihnen gewährt nur unglück bringen würden. *desine igitur* fährt er fort *stulta* (*mens*) *futuris malorum tuorum causis quasi felicissimis rebus inhiare et te totam caelestium arbitrio permitte, quia qui tribuere bona ex facili solent, etiam eligere aptissime possunt.* so Halm. dasz hier ein unsinn vorliegt, ist ersichtlich. was soll das *ex facili tribuere solent* heiszen? will man *ex facili* zu *tribuere* ziehen, wie unpassend ist der gedanke 'die götter haben die gewohnheit leicht gutes zu erteilen'! noch weniger kann es mit *solent*, sondern offenbar hier wie VIII 7 *ext.* 4 nur mit einem verbum des könnens verbunden werden. deshalb wollte Förtsch *solent* und *possunt* ihre stelle vertauschen lassen. aber abgesehen davon dasz derartige fehlerhafte umstellungen der hs. fremd sind, gibt auch das *aptissime eligere solent* einen unrichtigen gedanken: denn die gottheit wählt immer das passendste. Wensky wollte *ualent* für *solent* schreiben, was wenigstens dem geforderten sinn entspricht. ohne zweifel aber ist das *possunt* sowohl auf *tribuere* wie auf *eligere* zu beziehen und *solent* zu streichen, welches ein abschreiber hinzugefügt hat, der zu dem scheinbar in der luft schwebenden inf. *tribuere* ein verbum finitum vermiszte. aus demselben grunde hat die zweite hand *aptissime* in *aptissima* verändert, weil der corrector nicht erkannte, dasz das object zu *eligere* in dem vorhergehenden *bona* liegt. die adverbiale bestimmung ist dem *ex facili* gegenüber vorzuziehen.

V 3 *ext.* 3 läszt Val. die manen des Theseus, des Miltiades, Cimon, Themistocles, Solon, Aristides, Phocion gegen Athen mit einer anklage des undanks auftreten und schlieszt ihre rede: *Miltiadem in carcere mori et Cimona paternas induere catenas . . Solonemque cum Aristide et Phocione penates suos ingrata fugere coëgisti, cum interim cineribus nostris foede ac miserabiliter dispersis Oedipodis ossa caede patris, nuptiis matris contaminata inter ipsum Arium pagum . . et excelsam . . Mineruae arcem honore arae decoratos sacrosanctiores colis* (cod. m. 1 *colles*). so die hs., wofür Halm in seiner ausgabe die wenig glückliche conjectur Reifferscheids aufgenommen *decorata ut ossa sacrosancti herois colis*, während er in diesen jahrb. 1874 s. 402 Madvigs vorschlag *decorata sacro sanctiore colis* billigt und zu *sacro* erklärend hinzufügt 'dh. *aede*'. ich musz gestehen, dasz mir hierin der comparativ auch nach Halms erklärung von *sacro* ganz unverständlich geblieben ist. soll der sinn etwa sein 'durch einen tempel, der heiliger ist als der Areopag und die burg Athens'? welche übertreibung! und woher dann die sonderbaren fehler der hs. *decoratos* und *sanctiores*? ich war mit HJHeller (Philol. XXVIII s. 363) auf

die vermutung gefallen, dasz *ossa* hinter *Oedipodis* ein den öfter nachgewiesenen interpolationen ganz ähnlicher zusatz sei von jemand, der nicht erkannte, dasz zu *Oedipodis* aus dem vorhergehenden *cineres* zu ergänzen sei und das von ihm vermiszte wort *ossa* hinzufügte, worauf er das folgende ursprüngliche *contaminatos* oder, wie ich glaube, *contaminati* ihm anpasste. gegen das sich so ergebende *cum interim cineribus nostris . . dispersis Oedipodis* (sc. *cineres*) *caede patris*, *nuptiis matris contaminati . . honore arae decoratos sacro sanctiores colis* wird wohl nichts einzuwenden sein, wenn man nur *sacrum* nicht durch *aedes*, sondern durch *res sacra* erklärt, wie es Cicero *de leg.* II 9, 22 *sacrum . . qui clepsit rapsitue parricida esto* oder Horatius *c.* III 2, 26 und andere gebrauchen.

In ganz ähnlicher weise hat Madvig der sehr verderbten stelle IX 1, 4 aufgeholfen, indem er das nach dem comparativ *angustiorem* eingeschobene *quam* tilgt, für welches andere wenig passend *uitam*, *ritum*, *habitum*, *normam* setzen wollten, und entschieden richtig zu *angustiorem* aus dem folgenden *lautitiam* ergänzt; nur möchte ich dann für *introduxerunt atque inchoatam* mit Perizonius *introduxerunt* q u i *inchoatam* schreiben.

VIII 1 *damn.* 1 heiszt es: *L. Scipio post speciosissimum triumphum de rege Antiocho ductum*, *perinde ac pecuniam ab eo accepisset*, *damnatus est*, *non*, *puto, quod pretio corruptus fuerat*, *ut illum totius Asiae dominum . . ultra Taurum montem summoueret.* an diesen worten haben Förtsch, Gelbke und Wensky mit recht anstosz genommen. Antiochus konnte doch den Scipio nicht bestochen haben, damit dieser ihn des grösten teils seines reiches beraubte. Förtsch wollte deshalb für *ut illum . . summoueret* schreiben *cum illum . . summoueret*, womit aber nur eine ganz matte und überflüssige zeitbestimmung erreicht wäre. Gelbke und Wensky sind unabhängig von einander auf denselben gedanken verfallen, dasz hinter *damnatus est* stärker zu interpungieren und *quod* zu streichen sei. Wensky sagt: 'verbis *non puto* . . Valerius quid ipse de illo crimine sentiat indicat. negat autem Scipionem pecuniam accepisse, quia fecerit quod non fecisset, si corruptus esset.' der widerspruch zwischen der beschuldigung und den kriegerischen erfolgen des Scipio ist so entschieden und in die augen fallend ausgesprochen, dasz es albern gewesen wäre, wollte Val. dies als seine besondere ansicht noch bestimmt hervorheben. offenbar muste er, um das widersinnige der verurteilung mit diesen worten zu bezeichnen, den grund derselben ironisch hinzufügen: 'Scipio ist verurteilt, natürlich wohl, weil Antiochus ihn bestochen, damit er ihn fast aus seinem ganzen reiche vertriebe.' diesen sinn erhalten wir, wenn wir nach streichung des *non* das eingeschobene *puto*, wie dies und *credo* so oft gebraucht wird, ironisch fassen. in den folgenden worten hat Madvig unzweifelhaft richtig gebessert: *sed et alioqui* (*et* fehlt in A) *uir sincerissimae uitae* e t a b *hac suspicione procul remotus*, *inuidiae . . resistere non potuit.*

IX 2 *ext.* 5 *Ptolemaeus .. filium suum .. quem ex Cleopatra, eadem sorore et uxore, sustulerat . . in conspectu suo occidi iussit protinusque caput eius et pedes praecisos et manus in cista chlamyde opertos pro. munere natalicio matri misit.* das masc. *opertos* ist unmöglich und Halms anstosz und vorschlag *opertas* oder *operta* zu lesen ganz gerechtfertigt und nur dadurch bedenklich, dasz *opertos* durch die doppelte, also älteste überlieferung des Bernensis und des Paris geschützt wird. beachtet man aber die ganz auffallende wortstellung, in der *et manus* in kaum erträglicher weise nachhinkt, und dasz dieses *et manus* bei Paris fehlt, so wird man zu der annahme geführt, dasz es der zusatz eines interpolators ist, dem die erwähnung des abgeschnittenen kopfes und der füsze nicht genügte.

IX 2 *ext.* 3 wird erzählt dasz Mithridates, indem er sein leben unter entsetzlichen qualen durch gift endete, damit die strafe für die ermordung 8000 römischer in Asien handel treibender bürger erlitten. *simulque* heiszt es dann in der hs. *piacula crucibus illis dedit*, *quibus illos amico suo auctore Gauro spadone libidinosus obsequio*, *scelestus imperio adfecerat.* mit recht tadelt Madvig, dasz Halm hierin der lesart des codex folgend *amico suo* beibehalten, während schon von zweiter hand richtig *amicos suos* verbessert sei. nur darin kann ich Madvig nicht beistimmen, dasz er *quibus multos* oder *alios* für *quibus illos* schreiben wollte. nachdem einmal in A von dem acc. *amicos suos* in den abl. abgeirrt war, fehlte das object zu *adfecerat.* was war nun natürlicher als dasz ein abschreiber, um dies zu ergänzen, das *illos* einschob, womit er die 8000 getöteten Römer bezeichnet zu haben glaubte, die seiner ansicht nach Mithridates auf den rat seines freundes Gaurus hatte töten lassen. also wird das *illos* zu streichen sein. Madvig selbst hat durch mehrere beispiele nachgewiesen, wie oft ein einfacher schreibfehler die ursache viel ärgerer verstümmelung der alten texte geworden ist.

Viel häufiger jedoch als durch solche interpolationen ist der Bernensis durch den entgegengesetzten fehler entstellt, durch lücken, von denen sich eine grosze anzahl dadurch erklären läszt, dasz der unkundige abschreiber von gewissen buchstaben, namentlich am anfang oder ende der wörter zu denselben später folgenden buchstaben übersprang und die dazwischen liegenden ausliesz. viele so entstandene lücken sind schon namentlich mit hilfe des Paris ergänzt, andere bleiben einem zukünftigen herausgeber noch aus derselben quelle oder durch divination zu ergänzen. für solche aus Paris auszufüllende lücken will ich nur éin beispiel geben. I 1, 17 ist sicher hinter *seruorum* aus Paris einzuschieben *publicorum.* dasz die *sacra* des Hercules von der familie der Potitier den staatssklaven übertragen waren, berichten auszer Paris auch der andere epitomator des Val., Nepotianus, ferner Livius IX 29, Aur. Victor 34, Lactantius II 7 und andere.

Auf eine ähnliche lücke I 6, 6 habe ich schon in meinen 'novae quaestiones Valerianae' (programm des Berlinischen gymn. zum

grauen kloster 1866) s. 29 aufmerksam gemacht, wo in den worten *consulis* (*Flaminii*) *obtruncati corpus ad funerandum quaesitum, qui, quantum in ipso fuerat, Romanum sepelierat imperium* jedenfalls der erfolg seines suchens angedeutet werden muste etwa durch ein vor *quaesitum* einzuschiebendes *frustra*. aber das dahinter fehlende *est* macht es viel wahrscheinlicher, dasz zu ergänzen ist *quaesitum* ⟨*est, sed non inuentum*⟩. Livius XXII 7, 5, den Val. hier ausschreibt, sagt *corpus funeris causa quaesitum non inuenit*, Plutarch Fab. Max. 3 σῶμα φιλοτιμούμενος θάψαι οὐχ εὗρεν, und die epitome des Nepotianus *quem cum Hannibal humari iussisset non repererunt*. der grund des ausfalls ist das überspringen des abschreibers von gleicher zu gleicher endung.

Durch dieselbe flüchtigkeit ist vielleicht ein ausgefallenes *causa* zu erklären IV 1, 7 in den worten *deinde utraque parte perorata*, wo mir Wenskys conjectur (s. 8) *deinde ut ex utraque parte peroratum est* zu kühn ist und das von Gertz s. 274 unter berufung auf Madvig lat. spr. § 429 vorgeschlagene *deinde ex* (*ab*) *utraque parte perorato* doch wohl dem sprachgebrauch des Val. widerspricht und mir überhaupt von zweifelhafter latinität scheint. ich möchte schreiben *deinde ex* oder *ab utraque parte perorata causa*. Paris hat wenigstens *ac postea causa perorata*.

V 1 aa. nachdem Val. in dem vorhergehenden cap. beispiele von *liberalitas* gesammelt, geht er zum cap. *de humanitate et clementia* mit den worten über: *liberalitati* (cod. *liberalitatis*) *quas aptiores comites quam humanitatem et clementiam dederim? . . quarum prima inopia, proxima occupatione, tertia ancipiti fortuna praestatur.* da diese ablative nicht zu erklären sind, hat Madvig adv. II 323 durch eine dreifache änderung dative hergestellt, indem er glaubt, es sei zu schreiben *quarum prima inopi, proxima occubanti, tertia ancipiti fortunae praestatur*. abgesehen von der unwahrscheinlichkeit dieser vorschläge misfällt mir auch sprachlich der ausdruck *occubanti fortunae*, für welchen sich wohl kaum ein ähnliches beispiel bei einem prosaiker finden möchte. auch kann ich der ansicht nicht beipflichten, dasz sich das *proxima* auf die *clementia* ('quae proxima et postrema nominata sit'), *tertia* dagegen auf die *humanitas* beziehe. die hauptschwierigkeit wird wohl am besten gehoben, wenn man vor *praestatur* (so die hs.) *pressis* einschiebt, also *prima inopia, proxima occupatione, tertia ancipiti fortuna pressis praestatur*. mit *occupatio* kann natürlich nicht der gewöhnliche begriff einer den menschen in anspruch nehmenden beschäftigung verbunden werden, sondern es musz wohl die lage jemandes bezeichnen, welche die anspannung aller seiner kräfte erfordert, um ein bestimmtes ziel zu erreichen oder sich aus dieser lage zu befreien. ich halte noch heute an der in meiner ausgabe gegebenen erklärung fest: '*occupatio* denotat habitum animi gravioribus curis et negotiis districti atque solliciti', und nur in diesem sinne kann Caesar *b. c.* III 22, 4 von einer *occupatio temporum* gesprochen haben. in einer solchen lage aber be-

fanden sich viele der in den folgenden beispielen erwähnten personen, denen eine *humanitas* zu teil wurde. übrigens mache ich darauf aufmerksam, dasz in diesen beispielen ein unterschied zwischen *humanitas* und *clementia*, wie ihn die vorhergehende distinction erwarten lassen sollte, nicht mehr gemacht wird.

Dasz der epitome des Paris trotz der vielen evidenten verbesserungen, welche sie für die constituierung des Valerius-textes bietet, doch auch an vielen stellen namentlich von Halm ein allzu groszes gewicht beigelegt worden ist, indem ganz willkürliche änderungen, die sich der epitomator erlauben durfte, für die echte überlieferung des Val. genommen wurden, habe ich in den 'novae quaestiones Valerianae' s. 11 ff. nachgewiesen. eine recht auffallende bestätigung dieser meiner ansicht befindet sich VI 3, 1 *M. Flacci et L. Saturnini seditiosissimorum ciuium corporibus trucidatis penates ab imis fundamentis eruti sunt. ceterum Flacciana area, cum diu pene*[1] *uacua mansisset, a Q. Catulo Cimbricis spoliis adornata est.* in der epitome des Paris lautet das beispiel: *Flacciana area cum diis penatibus uacua remansisset, a Q. Catulo Cimbricis spoliis adornata est.* daraus ist nun *pęnatibus* von zweiter hand in den Bern. für *pęne* hineincorrigiert und von Halm mit den früheren ausgaben aufgenommen. dies kann nicht von Val. ausgegangen sein. dasz vielmehr eine willkürliche änderung des abbreviators vorliegt, zeigt 1) das von ihm für das nicht entbehrliche *diu* gesetzte *diis*, 2) der sonderbare ausdruck *diis penatibus uacua mansisset*, um anzuzeigen 'per longum tempus nullum aedificium in ea extructum fuisse' (so Halm), zumal da ja auch nach der ausschmückung durch die cimbrische beute penaten dort nicht vorhanden waren, 3) die betrachtung dasz Val., der auf eine gekünstelte form des stils auszerordentlich viel gegeben, sicherlich nicht nach dem kurz vorhergehenden *penates* dasselbe wort in so ungeschickter weise wiederholt haben würde.[2] offenbar lag dem epitomator wie an andern stellen, so auch hier der schon verdorbene text des Val. *diu paene uacua* vor, und er änderte durch das vorhergehende *penates* darauf gebracht *diis penatibus uacua.* es fragt

[1] dasz dies die ursprüngliche lesart von A war, ehe sie nach Paris übercorrigiert wurde, musz geschlossen werden teils aus den noch intact gebliebenen buchstaben erster hand, teils aus dem übereinstimmenden zeugnis aller neueren von ihr abstammenden hss. [2] dieser letzte grund spricht auch dafür dasz VII 3, 10 in den worten *amantissimus quidam filii, cum eum inconcessis .. facibus accensum ab insana cupiditate pater inhibere uellet, salubri consilio patriam indulgentiam temperauit* das auch sonst sehr anstöszige *pater* als glossem zu streichen ist, trotz seiner durch Förtsch versuchten verteidigung, auf welche sich Halm beruft, dasz *pater = ut pater*, *patrie* sei; ferner dasz VII 7, 1 in der stelle *peractis deinde stipendiis adulescens* (den der vater für tot gehalten) *domum petiit. errore patris et inpudentia alienorum* (so Wensky für *amicorum* der hs.) *domum sibi clausam repperit*, wo Halm das sicher zu ergänzende *domum* an zweiter stelle nicht wieder hätte aufnehmen sollen. in demselben beispiel ist das *postulabat* des Bern. nicht mit Halm in *postulabant*, sondern in *postulabatur* zu ändern.

sich nun, wie jener corruptel abzuhelfen sei: denn Förtschs conjectur *plane uacua* befriedigt nicht. die beobachtung des Valerianischen sprachgebrauchs und des zustandes der hs. führt mich auf den gedanken, dasz *poenae nomine uacua* zu schreiben sein wird. so gebraucht Val. II 9, 1 wie hier *poenae nomine* und *nomine* in andern verbindungen I 1 *ext.* 4; II 8, 7; V 6, 8; VI 2, 11 u. 3, 6; VII 3 *ext.* 5; VIII 1 *damn.* 8; *absol.* 13; IX 15, 1, und Cicero *de domo sua* 38, 102 sagt mit hindeutung auf dasselbe factum: *ut M. Tullii Ciceronis cum domo Fuluii Flacci ad memoriam poenae publice constitutae coniuncta uideretur.* denselben sinn glaubte JFGronov durch seinen vorschlag *poenae uacua* zu erreichen.

IX 3 *ext.* aa. wurde bisher gelesen *neque ab ignotis exempla petere iuuat et maximis uiris exprobrare uitia sua uerecundiae est. ceterum cum propositi fides excellentissima quaeque conplecti moneat, uoluntas operi cedat, dum praeclara libenter probando necessaria narrandi conscientia non desit.* Madvig hat richtig erkannt, dasz *probando* (Bern. hat von m. 1 *probanda*) keinen sinn gibt. er billigt die verbesserung der m. 2 *probandi* und liest nachher *narranti*, womit er ohne zweifel das richtige getroffen hat. bedenklich ist mir nur, dasz in dem *necessaria narrare* kein richtiger gegensatz zu dem *praeclara probare* liegt. dazu kommt dasz das letzte *a* in *necessaria* erst durch correctur aus *o* entstanden ist, wie denn auch die beste unter den geringeren hss., der Berolinensis C *necessario* hat. dies bringt mich auf die vermutung, dasz Val. geschrieben *necessario contraria narranti*, wobei ein abschreiber leicht von dem schlusz des einen wortes zu dem ähnlichen des nächsten überspringen konnte: vgl. IV 3, 1 *contrarios his tam diris uitiis mores conmemoremus.* auffallend ist mir übrigens auch *operi*, wofür man *officio* oder *muneri* erwartet.

Die worte IX 10 aa. *ultionis autem quemadmodum acres, ita iusti aculei sunt, qui lacessiti concitantur, acceptum dolorem pensare cupientes* leiden nicht nur an éinem fehler. zunächst werden die *aculei ultionis* nicht gereizt, und noch weniger kann *acceptum dolorem pensare cupientes* auf sie bezogen werden. es müste mindestens *eorum qui lacessiti concitantur* heiszen oder, wie Eberhard vorgeschlagen, *quia lacessiti concitantur*, wo denn *lacessiti* substantivisch menschen, welche gereizt worden sind, bezeichnen würde. aber auch in dem folgenden steckt ein fehler: denn *pensare* mit einem einfachen object heiszt immer nur 'das gewicht oder den wert einer sache (körperlich oder geistig) abwägend bestimmen' = *ponderare.* in der bedeutung, welche der sinn dieser stelle verlangt, 'durch etwas aufwiegen, vergelten' kann ein ablativ nicht fehlen. mit einem solchen aber ist es eine bei Val. besonders beliebte redewendung: vgl. I 8 *ext.* 3; IV 2, 4 u. 3, 3 u. 7 *ext.* 1; V 3, 2. danach ist notwendig zu schreiben: *dolorem dolore pensare cupientes.* so citiert Forcellini aus Seneca *beneficia beneficiis pensare* und *scelus scelere pensare.* vgl. Val. VIII 1 *amb.* 1 *parricidium ulta est parricidio.*

Nicht so in die augen fallend wie in dem eben behandelten und einigen früheren beispielen ist die veranlassung zum ausfall éines oder mehrerer wörter an andern stellen. und doch musz auch da eine lücke angenommen und ergänzung versucht werden. IV 8, 1 wird erzählt dasz, da der senat sich geweigert dem Hannibal die für auslösung der gefangenen von Fabius Maximus versprochene summe zu zahlen, dieser sein kleines landgut verkauft und mit dem erlös den Hannibal befriedigt habe (*pretium Hannibali numerauit*). dann heiszt es: *si ad calculos reuocetur, paruum, utpote septem iugeribus . . redactum, si animo p̄rogantis* (so der Bern. = *praerogantis*), *omni pecunia maius.* Halm schreibt mit den älteren ausgaben *animo erogantis.* dasz aber dieser ablativ nicht zu erklären ist, hat Madvig adv. II s. 223 nachgewiesen und dem sinne nach unzweifelhaft richtig vorgeschlagen *si animo penses erogantis.* dagegen ist nur einzuwenden, dasz Val. das verbum *pensare* mit abl. nur in der oben angeführten bedeutung 'mit etwas aufwiegen, vergelten' gebraucht, in dem von Madvig hier geforderten sinne aber immer *aestimare* oder *ponderare* anwendet, so in der der unsrigen ganz ähnlichen stelle VII 6, 1 *quae si per se aspiciantur, aliquid ruboris habeant, si autem admotis necessitatis uiribus ponderentur, saeuitiae temporis conuenientia praesidia uideantur*, vgl. IV 4, 9. dasselbe verbum hat mit recht, wie ich glaube, Gertz für *honorata* hergestellt in den worten V 2 *ext.* 1 *non enim pretium rei aestimatum, sed occasio liberalitatis ponderata est.* nach analogie dieser beispiele wird wohl in unserer stelle *si animo ponderetur erogantis* zu schreiben sein.

Berechtigten anstosz haben auch die worte VI 7, 1 erregt, wo lobend die nachsicht der gemahlin des Africanus gegen die hinneigung ihres gatten zu einer ihm lieben sklavin erwähnt wird, welche schwäche sie zu übersehen sich den anschein gab, *ne domitorem orbis Africanum femina magnum uirum inpatientiae reum ageret.* Lipsius und Förtsch wollten *inpotentiae reum* verbessern. mit recht hat aber Wensky bemerkt, dasz *magnum uirum* nach *domitorem orbis Africanum* unerträglich matt sei; nur kann ich seiner conjectur *femina magni uiri inpatientior* nicht zustimmen. ich vermisse einen begriff, der wie *femina* dem *domitorem orbis*, so dem *magnum uirum* gegenübersteht, und schlage vor *ne domitorem orbis Africanum femina, magnum uirum muliebris inpatientia reum ageret.* die anwendung des abstracten begriffes für den concreten (*mulier inpatiens*) ist echt Valerianisch. eine grosze anzahl solcher beispiele habe ich in meiner ausgabe s. 38 zusammengestellt und könnte sie leicht um das doppelte vermehren.

IV 4 aa. erzählt Val. unter der überschrift *de paupertate* aus den *libris collectorum* eines Pomponius Rufus, dasz eine bei der Cornelia, der mutter der Gracchen, zum besuch weilende Campanerin ihr alle ihre für die damalige zeit höchst kostbaren schmuckgegenstände gezeigt. Cornelia habe gewartet bis ihre kinder aus der schule zurückkehrten und dann gesagt: *haec ornamenta sunt mea.*

hierauf fährt er fort: *omnia nimirum habet qui nihil concupiscit, eo quidem certius quam qui* (*qui* fehlt in A) *cuncta possidet, quia dominium rerum conlabi solet, bonae mentis usurpatio nullum tristioris fortunae recipit incursum* usw. ich übergehe die verschiedenen durch das fehlende *qui* und das angezweifelte *cuncta* hervorgerufenen conjecturen und frage nur, welcher zusammenhang ist zwischen der erzählung bis *haec ornamenta sunt mea* und der folgenden expectoration? ich musz gestehen, ich finde keinen: denn nicht einmal dasz Cornelia nichts begehrt habe oder der überführende gedanke, dasz sie jene schätze verachtet habe, ist genügend in jener erzählung angedeutet, sondern nur der satz des Pomponius Rufus: *maxima ornamenta esse matronis liberos* durch das beispiel bewiesen. ich kann mich daher nicht von der vermutung frei machen, dasz ein überleitender gedanke hinter dem *haec ornamenta sunt mea* ausgefallen ist, etwa wie folgender: *optime illa quidem inanes diuitias contempsit.*

An der überaus nüchternen und dem geschmack des Val. durchaus nicht entsprechenden einleitung des beispiels VII 3, 4 *quod sequitur narrandum est* scheint Halm keinen anstosz genommen zu haben. Gertz schiebt hinter *sequitur* ein *inuito* (sc. *mihi*) ein. Wensky ändert *narrandum* in *uituperandum*, und dasz etwas derartiges der sinn erfordert, zeigt der anfang des folgenden beispiels *nam M. Antonio remittendum conuitium est.* Val. mag geschrieben haben *non sine rubore ciuitatis nostrae* oder *non sine reprehensione narrandum est*: vgl. IX 2 *ext.* 1 *transgrediemur nunc ad illa, quibus .. nullus nostrae ciuitatis rubor inest.* IX 1, 8 *magno cum rubore ciuitatis.*

Ebenso hat Halm, wie auch ich in meiner ausgabe, in den worten I 7, 2 *non est inter patrem et filium* (sc. *Caesarem et Augustum*) *ullius rei conparationem fieri praesertim diuinitatis fastigio iunctos, sed iam alter operibus suis aditum sibi ad caelum struxerat, alteri longus adhuc terrestrium uirtutum orbis restabat* das sinnlose *non est inter* unbeanstandet gelassen, während Pighius hinter *non est* einschieben wollte *operae*, Madvig *opus* oder *fas.* ich denke, stellen wie Cic. *de fin.* IV 12, 29 *in sole lucernam adhibere nihil interest* weisen auf die richtige verbesserung hin: *non interest inter patrem et filium ullius rei conparationem fieri.*

VIII 7 aa. beginnt Val. das cap. *de industria* mit dem lobe dieser tugend, durch welche tüchtigkeit im kriege, auf dem forum, in den studien gestärkt und genährt wird, kurz *quidquid animo, quidquid manu, quidquid lingua admirabile est ad cumulum laudis perducitur.* dann fährt er fort: *quae cum sit perfectissima uirtus, duramento sui confirmat* (*confirmatur* haben die ausgaben mit den schlechteren hss. auszer Berol. C[3]). mit recht hat Madvig bemerkt, dasz die *industria* nicht an sich als die vollkommenste tugend bezeichnet wer-

---

[3] im Bern. ist über dem *t* ein häkchen, welches aber nicht das gewöhnliche compendinm der silbe *tur*, sondern, wie aus vielen andern

den kann. noch weniger ist dies der fall im zusammenhange mit dem vorhergehenden, der den gedanken verlangt, dasz die *industria* erst jede tugend dadurch, dasz sie ihr dauer und kraft verleiht, zur höchsten vollendung führt. ich bezweifle aber, dasz dieser gedanke richtig in Madvigs emendation ausgedrückt wird: *quae*, *quo sit perfectissima uirtus*, *duramento sui confirmat* (sc. *uirtutem*). dies müste lateinisch vielmehr heiszen: *quae omnem uirtutem*, *quo sit perfectissima*, *duramento sui confirmat*. ich weisz auch hier nur durch annahme einer im codex entstandenen lücke zu helfen, welche so zu ergänzen sein wird: *quae cum⟨que enim ut⟩ sit perfectissima uirtus, duramento sui confirmatur*, oder vielleicht mit einer bei Val. sehr beliebten redewendung *consummatur*: vgl. II 8, 7; VI 1, 5; VII 2 *ext.* 2; III 4, 2; VIII 7 *ext.* 1.

Neben diesen beispielen, in welchen entweder durch entfernung einer alten interpolation oder durch annahme und ausfüllung einer lücke der ursprüngliche text des Val. wiederherzustellen versucht worden ist, bleibt trotz der vielen glänzenden und evidenten wortänderungen, welche wir der divination eines Madvig, Gertz, Halm, Wensky verdanken, immer noch eine grosze anzahl von stellen, in welchen bisher noch nicht entdeckte schäden durch änderung der überlieferung zu heilen oder verfehlte mittel der heilung durch bessere zu ersetzen sind. dasz man hierbei selbst vor kühnen abweichungen von dem texte des Bern. nicht zurückschrecken darf, wo der zusammenhang oder andere umstände sie dringend erheischen, mögen zwei beispiele zeigen: VIII 15 *ext.* 1, wo Madvig in dem überlieferten *tam frequentem* unzweifelhaft richtig *Metapontini* gefunden, und VII 3 *ext.* 1, wo Gertz und Wensky ebenso überzeugend *mansuetudo* in *asinario* ändern. nicht ganz so kühn werden meine vorschläge im folgenden sein.

I 6 *ext.* 1. nachdem Val. in seiner überschwänglichen weise von der durch ein *prodigium* vorher verkündeten ermordung Caesars gesprochen, sagt er im übergange zu den nichtrömischen beispielen: *claudatur hoc exemplo talium ostentorum domestica relatio*, *ne*, *si ulterius Romana adprehendero*, *e caelesti templo ad priuatas domos non consentaneos usus transtulisse uidear.* so Halm nach A. dasz hierin *usus* als substantiv nicht zu verstehen ist, hat niemand mehr bezweifelt. Lipsius' conjectur *uisus* hat Madvig als unstatthaft nachgewiesen. aber auch seine eigne verbesserung *non consentaneo usu transtulisse*, wozu er *ostenta* ergänzen will, halte ich mit Gertz für unrichtig, kann aber auch den versuch von Gertz *ne non consentaneo usu uisus transtulisse* schon wegen des ausdrucks *uisus* für *oculos* nicht billigen. meiner ansicht nach schrieb Val. *ne . . non consentaneo usus* (oder vielleicht *rursus*) *transitu uenisse uidear.* so sagt

stellen der hs. hervorgeht, ein fragezeichen ist, hier hervorgerufen durch den anfang des satzes *quid cesso uires industriae commemorare, cuius* usw. dieses fragezeichen hat Halm nicht erkannt.

er III 7, 11 *magno spatio diuisus est a senatu ad poetam Accium transitus. ceterum ut ab eo decentius ad externa transeamus, producatur in medium*, und IV 5 aa. *a qua (paupertate) tempestiuus ad uerecundiam transitus uidetur.*

II 6, 14 wird von den frauen der Inder berichtet, dasz sie nach dem tode ihres gatten einen wettstreit eingehen, welche von ihnen der verstorbene am meisten geliebt. dann heiszt es: *uictrix gaudio exultans deductaque a necessariis laetum praeferentibus uultum coniugis se flammis superiacit.* Val. hat jedenfalls geschrieben *prae se ferentibus*: vgl. I 8, 2 *haud dubiam prae se alacritatem ferens.* II 8, 7 *moderatum prae se ferens gaudium.* IV 5 aa. *fauorabilem prae se ferens uultum.* VII 8, 9 *uerbis amorem prae se ferentibus.* in den darauf folgenden worten *protrahe in medium Cimbricam audaciam, adice Celtibericam fidem, iunge animosam Thraciae potentiam sapientiam . . Indico tamen rogo nihil eorum praeferes* ist von mir und Halm nach einer vermutung des Torrenius *potentiam* als glosse gekennzeichnet. dasz aber gerade dieses wort als erklärung oder variante zu *sapientiam* sich in den text eingeschlichen haben sollte, ist mir jetzt nicht mehr wahrscheinlich. überdies hat Val. in § 12, auf welchen er mit diesen worten zurückweist, nicht von ganz Thracien gesprochen, sondern nur von einem teile der Thracier (*Thraciae uero illa natio*), nach Herodot den Τραυσοί. ich glaube deshalb, dasz zu ändern sein wird *Thraciam incolentium sapientiam.*

Ich wundere mich, dasz bei den so zahlreichen versuchen das verderbte *quo tempore tam iniusto, tam graui* (II 7, 15) zu emendieren (*tam maesto, onusto, angusto, infausto, funesto* und zuletzt Halms *infesto* oder *luctuoso*) niemand auf *iniquo* oder *inico* gefallen ist, welches der überlieferung am nächsten kommt und in dieser schreibweise sich auch sonst im Bern. findet (VIII 1 *abs.* 8) und welches Gertz mit vieler wahrscheinlichkeit IV 7, 5 für *unicam* hergestellt hat: vgl. Cic. *pSRoscio* 1, 1 *propter temporum iniquitatem.*

III 2, 20. bei der erstürmung eines punischen lagers ruft der tribun einer römischen legion, angefeuert durch das tapfere beispiel eines Päligners, seiner truppe zu: *absit istud dedecus a sanguine nostro, ut Romani gloria cedere Latinis uelimus: ego certe aut speciosam optaui mortem aut felicem audaciae exitum: uel solus praecurrere paratus sum.* so A und Halm. hierin sind meiner ansicht nach zwei fehler. dasz das perf. *optaui* keinen sinn hat, haben schon Lipsius und Förtsch gefühlt, von denen der erstere *oppetam* vorschlägt, welches aber nur durch ein zeugma auf *felicem exitum* bezogen werden könnte, der zweite wenig geschickt *opto mihi.* die leichteste und zweifellos sichere verbesserung ist *optans*, wodurch auch erst der folgende kurze satz *uel solus* in die richtige verbindung tritt. in diesem satze ist aber *praecurrere* unerträglich, welches nur bedeutet 'einem vorangehen oder zuvorkommen' und zu *solus* nicht passt. es müste wenigstens heiszen *uobis praecurrere paratus sum.* also ist *procurrere* zu schreiben. dasz dies das

eigentliche wort für die zum angriff vorstürmenden soldaten ist, zeigt neben vielen beispielen des Val. auch Forcellini.

Auch der schluszsatz von III 8, 1 *qua constantia* (*Fuluius Flaccus*) *uictoriae quoque gloriam antecellit*, *quia*, *si eum intra se ipsum partita laude aestimes*, *maiorem punita Capua quam capta reperias* leidet an zwei fehlern, von welchen ich den einen durch veränderung von *ipsum* in *ipsam* schon in meiner ausgabe gehoben hatte, was jetzt Gertz s. 273 anerkennt, indem er hinzufügt: '*laus* est, quae intra se partitur (?), altera parte ad constantiam animi in puniendo, altera ad victoriam pertinente . . quod miror Halmium plane neglexisse.' auszerdem ist aber auch das schon des tempus und des objectsacc. wegen verdächtige *antecellit* in *antecessit* zu ändern. so I 6 *ext.* 2 *Midas cunctorum paene regum opes abundantia pecuniae antecessit* und IX 6, 2 *quo facinore* (*Seruius Galba*) *maximam cladem barbarorum magnitudine criminis antecessit. antecellere* hat Val. überhaupt nicht gebraucht.

Dasz III 2 *ext.* 4 in den worten *Othryadae quoque pugna pariter ac morte speciosa Thyreatium laude quam spatio latius solum cernitur* ein bis dahin nicht entdeckter fehler steckt, hat Gertz s. 272 nachgewiesen. wenn er jedoch *speciosa* in *speciosum* ändernd construiert: *Thyreatium solum, laude quam spatio latius; Othryadae pugna pariter ac morte speciosum cernitur*, so misfällt mir darin neben anderm besonders die selbst bei einem Val. unerträgliche verbindung des *laude latius*, zweier durchaus incongruenter begriffe. ich vermute daher dasz *speciosius* zu schreiben und zu construieren ist: *Thyreatium solum pugna ac morte Othryadae speciosius laude quam spatio latius cernitur*: 'man sieht, wie das kleine gebiet von Thyrea infolge des kampfes und todes des Othryades gröszer an ruhm als an umfang ist.' die gegenüberstellung zweier comparative ist bei Val. nicht ungewöhnlich: s. III 3, 1 *Mucius tristior Porsennae salute quam sua laetior*. auch für eine so complicierte wortstellung lassen sich beispiele aus ihm anführen.

III 3 *ext.* 2 (*Zeno*) *Agrigentum miserabili seruitute obrutum petiit*, *tanta fiducia ingenii ac morum suorum fretus*, *ut sperauerit et tyranno et Phalari uaesanae mentis feritatem a se deripi posse.* hierin ist *tanta fiducia fretus* unlogisch. es musz heiszen *tantum fiducia fretus*, *ut*, wie bei Nepos *Conon* 4 *rex tantum auctoritate eius motus est*, *ut* . . *Lacedaemonios bello persequi iusserit.*

IV 6, 2 ist sicher zu schreiben: *uulnere diuolso constanti dextra spiritum luctus acerbitate permixtum ex ipsis praecordiis et uisceribus exhausit.* A und Halm haben *hausit.* aber *spiritum haurire* kann nur heiszen 'atem schöpfen'; von jemand der den tod erleidet kann nur *spiritum exhaurit* gesagt werden, wie bei Cic. *pSestio* 37, 80 von Sestius: *plaga una illa extrema defuit*, *quae si accessisset*, *reliquum spiritum exhausisset.*

Nachdem Val. VII 4, 4 die list erzählt, durch welche Claudius Nero und Livius Salinator beim Metaurus ihre beiden heere in

einem lager vereinigend den Hasdrubal geteuscht, führt er fort: *quo euenit ne Hasdrubal cum duobus se consulibus proeliaturum prius sciret quam utriusque uirtute prosterneretur.* es ist mir auffallend, dasz niemand das unlogische dieser worte bemerkt hat. also erst bei der niederlage soll Hasdrubal gemerkt haben, dasz er mit zwei consuln kämpfen werde? welcher kampf stand denn dem gefallenen noch bevor? sicherlich hat Val. *proeliatum* geschrieben, was mit einem auch sonst oft vorkommenden fehler durch einen abschreiber in *proeliaturum* verändert ist. so hat III 5, 4 der Bern. *epulaturus erat*, welches durch eine von Paris jetzt bestätigte conjectur von Perizonius schon längst mit *epulatus erat* vertauscht ist.

VII 2, 6 *senatus* (*censores*), *cum ob nimis aspere actam censuram . . agerentur rei, causae dictione decreto suo liberauit, uacuum omnis iudicii metu eum honorem reddendo, qui exigere debent rationem, non reddere.* das *debent* des Bern. ist nicht durch *debet*, wie Halm im texte gibt, auch nicht durch *debeat*, wie er in der note vermutet, sondern, wie es die consecutio temporum erfordert, durch *deberet* zu ersetzen.

Die einleitung zu dem cap. *de effectu artium* VIII 11 lautet nach den besten hss. *effectus etiam artium recognosci posse aliquid adferre uoluptatis, protinusque . . quam utiliter excogitatae sint patebit.* unter den zahlreichen besserungsversuchen wie *recognosci potest* (Perizonius), *recognoscenti possunt* (Kellerbauer), *recognosci per se aliquid adferet* (Wensky) würde sich am meisten noch das von zweiter hand im Bern. versuchte *recogniti possunt* empfehlen durch vergleichung mit VI 9 aa. *multum animis hominum fiduciae adicere . . potest morum ac fortunae in claris uiris recognita mutatio* und VII 5 aa. *campi quoque repraesentata condicio ambitiosam ingredientis uitam . . utiliter instruxerit.* am wenigsten zu billigen ist als nicht lateinisch Halms *recognoscendi possunt.* sollte nicht das *recognosci posse* aus *recognosse* entstanden sein? auf diese vermutung führt mich die stelle VI 3 *ext.* 1 *externa summatim cognosse fastidio non sit.* natürlich ist dann *adferat* oder mit Wensky *adferet* zu schreiben. nebenbei bemerke ich dasz Val. ausschlieszlich die kürzeren formen *cognossem*, *cognosse*, nie *cognouissem* usw. gebraucht.

VIII 11 *ext.* 3. an der Vulcanstatue des Alcamenes zu Athen bewunderte man unter andern hervorragenden[4] zeichen einer vollendeten kunst den umstand, *quod stat dissimulatae claudicationis sub ueste leuiter uestigium repraesentans, ut non exprobrans* (so A in rasur) *tamquam uitium, ita tamquam certam propriamque dei notam decore significans.* so schreibt Halm in übereinstimmung mit A, nur dasz er für das zweite *tamquam* (*tam̄quā* hat in A m. 1, doch ist der strich über *m* ausradiert) *tamen* setzt, welches dem sprachgebrauch des Val. widerspricht, wie ich zu II 6, 3 und Förtsch III s. 26 unter

[4] *procurrentia* oder *occurrentia indicia* hat Gertz mit recht für das überlieferte *praecurrentia*, welches Halm beibehalten, gefordert.

zustimmung von Gertz nachgewiesen haben, während *tamquam* ganz tadellos ist. unmöglich kann nun aber *exprobrans* und *certam dei notam significans*, wie es die grammatische construction erfordern würde, auf Vulcanus oder seine statue bezogen werden, was nur bei *repraesentans* stattfindet. beides kann sich doch nur, wie das *decore* zum überflusz zeigt, auf die absicht des künstlers beziehen, der dem gott mit der andeutung des hinkens nicht ein gebrechen vorwerfen, sondern ein ihm eigentümliches merkmal schicklich bezeichnen wollte. dazu kommt aber, dasz im Bern. vor der rasur sicherlich dasselbe stand wie in allen übrigen hss., nemlich *exprobratum*, nicht *exprobrans*. dies ist notwendig herzustellen und nachher *significatam* zu schreiben, welches von einem unwissenden abschreiber ebenso wie *exprobrans* dem vorhergehenden *repraesentans* angepasst ist.

In der bekannten verwünschung des gestürzten Sejanus IX 11 *ext.* 4 lauten die worte nach der überlieferung der hss.: *urbem a Gallis captam et trecentorum inclutae gentis uirorum strage foedatum Alliensem diem et oppressos in Hispania Scipiones et Trasumennum lacum et Cannas bellorumque ciuilium domestico sanguine manantis furores amentibus propositis furoris tui repraesentare et uincere uoluisti.* ich erwähne hier zuerst die schöne und glückliche conjectur Madvigs, der vor *Alliensem* einschiebt *amnem et*, denn an der Cremera, nicht an der Allia sind die Fabier gefallen. bei dem so leicht zu erklärenden ausfall der eingeschobenen worte möchte ich den Val. an dieser stelle von dem sonst so sehr verdienten vorwurf der unwissenheit befreien. aber es bleibt noch ein anstosz in dem thörichten ausdruck *domestico sanguine manantis furores*, der um so auffallender ist als *te conpote furoris* unmittelbar vorhergeht und nachher wieder *propositis furoris tui* folgt, eine wiederholung welche der auf einen künstlich affectierten stil, wie ich schon oben bemerkt, viel gebende schriftsteller vermeidet, wenn er nicht gerade durch sie eine pointe beabsichtigt. wenn er dies hier gewollt hätte, würde er mindestens *amentibus tui furoris* geschrieben haben. dasz *manantis furores* unerträglich ist, hat schon der gelehrte corrector der Berner hs. gefühlt, der dafür *madentem hemathiam* und am rande *aut hemum* setzte. ich schlage vor zu schreiben *domestico sanguine manantes mucrones* mit einem bei Val. sehr beliebten worte, wie VIII 9, 2 *Marianos Cinnanosque mucrones ciuilis profundendi sanguinis cupiditate furentes*; vgl. II 2, 5; III 2, 23; IV 5, 6; V 1, 3 u. *ext.* 6; V 4 *ext.* 6; ferner II 7, 6 *proprio sanguine manantes secures*.

Wenn IX 12 *ext.* 2 Aeschylus *origo et principium fortioris tragoediae* genannt wird, so weisz ich nicht, was ich bei diesem epitheton denken soll. allenfalls könnte ihm ein *fortius tragoediae genus* im gegensatz zu Euripides und Sophokles zugeschrieben werden, aber *origo* und *principium* eines solchen ist er für sie nicht gewesen. unzweifelhaft musz mit diesen worten ein fortschritt gegen die unbedeutenden und rohen schöpfungen seiner vorgänger, eines Thespis,

Phrynichos usw. bezeichnet werden. der aber kann nicht durch *fortioris*, sondern durch *politioris tragoediae* ausgedrückt werden, und so hat auch meiner ansicht nach Val. geschrieben.

Ein unbedeutenderer fehler ist auch in der folgenden zeile unbeachtet geblieben, wo zu lesen ist: *non uulgaris etiam Homeri mortis causa affertur*, nicht *causa fertur* mit den hss. und ausgaben.

Der so häufig beobachtete fehler, dasz die abschreiber ein zu einem spätern worte gehörendes attribut im casus dem zunächst stehenden worte anpassten, hat sich auch IX 13 *ext.* 4 eingeschlichen, wo von Dionysius erzählt wird, er habe seine töchter gelehrt ihm den bart abzusengen *candentium iuglandium nucum putaminibus.* nach Cic. *Tusc.* V 20, 57 ist herzustellen *candentibus.* nicht die nüsse glühen, sondern nur ihre schalen.

Schlieszlich möge es mir gestattet sein einige meiner früheren emendationen, welche ich noch jetzt für entschieden richtig halte, die aber entweder nicht anerkannt oder zurückgewiesen sind, zu verteidigen. II 10, 8 lautet im Bern. *exiguum uiri* (*Catonis Uticensis*) *patrimonium*, *astricti continentia mores*, *modicae clientelae*, *domus ambitioni clausa*, *una inl imago*, wofür Halm aus einer Leidener hs. des Torrenius *inlustris imago* aufgenommen hat. ich habe schon in meiner ausgabe auf das bedenkliche dieser änderung hingewiesen. von Catos vorfahren hatte überhaupt nur éiner das *ius imaginum.* der zusatz *inlustris* hätte höchstens dann eine bedeutung, wenn unter mehreren ahnenbildern eins als ein den nachkommen besonderes ansehen und glanz verleihendes hervorgehoben werden sollte, wie zb. Livius III 58, 2 den decemvir App. Claudius *uirum honoratissimae imaginis futurum ad posteros* nennen läszt. hier, wo es darauf ankommt zu zeigen, wie wenig Cato anspruch auf andere anerkennung als die durch seinen eignen innern wert begründete hatte, widerspricht vielmehr das erhebende beiwort dem zusammenhange. Halm erwähnt nur die entschieden falsche conjectur von Förtsch *generis nulla imago.* dies könnte nur vom ältern Cato gesagt werden, der zuerst seinen nachkommen ein ahnenbild gab, welches bis auf den Uticensis das einzige in jenem geschlechte blieb. endlich weshalb sollte denn das von Val. so oft gebrauchte und sonst im Bern. immer ausgeschriebene wort gerade hier abgekürzt sein? es bleibt mir zweifellos, dasz das *inl* durch eine in dieser hs. auch sonst beobachtete dittographie aus dem *im* des folgenden wortes entstanden ist.

Ebenso halte ich IV 1, 8 in den worten *nec quisquam dubitauit quin* (*Ti. Gracchus*) *in eo* (*decreto*) *scribendo irati noctis aduersus Asiaticum uerbis usurus esset* meine auch von Halm aufgenommene verbesserung *ira tinctis* gegen Blaums einwand, dem auch Wensky beizustimmen scheint, aufrecht. wenn sie in diesen jahrb. 1873 s. 116 und 1883 s. 683 behaupten, dasz *tingere aliquid aliqua re* nur bedeute 'einer sache den anstrich und schein von etwas geben',

so widersprechen dem entschieden die von mir angeführten beispiele Cic. *Brut.* 58, 211 *uidimus illam* (*Laeliam*) *patris elegantia tinctam.* Martialis VIII 3, 19 *at tu Romano lepidos sale tinge libellos* (vgl. ebd. X 33, 5). in diesen stellen ist *tingere* gleiches sinnes mit *imbuere*, also 'mit etwas erfüllen'. weder Blaums *irati pectoris* noch Wenskys *irae tenacis* wird viel beifall finden, ebenso wenig wie IV 3, 3 in den worten *Antonia* . . *post eius* (*Germanici*) *excessum* . . *cuitum socrus pro coniugio habuit* Förtschs von Halm aufgenommene conjectur *concubitum* vor der meinigen *c̄uictum* (= *conuictum*) den vorzug verdienen wird. Förtsch musz offenbar die folgenden worte, auf welche er sich beruft, falsch verstanden haben *in eodemque toro alterius adulescentiae uigor extinctus est*, *alterius uiduitatis experientia consenuit.* das erste *alterius* bezieht sich auf Germanicus, das zweite auf Antonia.

V 6 aa. in den worten *quid adtinet uerbis ista conplecti*, *quorum tanta uis est*, *ut alia salutis suae impendio testati sint?* hat Halm meinen vorschlag *alii ea* zu schreiben verworfen und aus schlechten hss. *aliqui ea* aufgenommen, worin das *aliqui* von mindestens zweifelhafter latinität ist. es müste *quidam* oder *multi* heiszen. ich glaube, wenn Val. geschrieben hätte *quid attinet me uerbis ista conplecti*, würde Halm an dem durch *alii* gebildeten gegensatz keinen anstosz genommen haben. aber war denn der zusatz *me* nötig? oder ist der gegensatz zwischen dem der die vaterlandsliebe nur mit worten preist und andern die sie durch ihre thaten, durch hingabe ihres lebens beweisen, nicht auch so klar genug ausgedrückt?

BERLIN. KARL KEMPF.

7.

ZU CICEROS VERMISCHTEN BRIEFEN.

VIII 2, 1 schreibt Caelius dem Cicero über die freisprechung des Messalla: *certe*, *inquam*, *absolutus est* — *me praesente pronuntiatum est* — *et quidem* usw. die jetzt allgemein recipierte lesart *me praesente* stammt von Rutilius, der Mediceus liest *me repraesentante*, der Parisinus und Harleianus *me repraesentare*, einige apographa *me prehensante.* man wird, denke ich, nicht fehlgehen, wenn man als das ursprüngliche *me me praesente* ansieht: 'in meiner eignen gegenwart, vor meinen eignen ohren ist das unglaubliche urteil gesprochen', was vortrefflich zum ganzen tenor des briefes passt.

VIII 4, 4 geben unsere ausgaben den bericht über die senatssitzung vom 22 juli 51 in folgender gestalt: *sed cum senatus habitus esset ad Apollinis a. d. XI kal. Sext. et referretur de stipendio Cn. Pompei, mentio facta est de legione ea, quam expensam tulit C. Caesari Pompeius*, *quo numero esset*, *quoad peteretur. cum Pompeius esse in Gallia*, *coactus est dicere Pompeius se legionem abducturum*, *sed non*

statim sub mentionem et convicium obtrectatorum; inde interrogatus usw. hier ist *quoad peteretur* eine — jüngst noch von Madvig adv. crit. III s. 160 gebilligte — vermutung von Le Clerc, die hss. geben übereinstimmend *quo appeteretur.* dasz mit jener vermutung der text nicht geheilt ist, bedarf keiner langen beweisführung; es genügt ein blick auf den folgenden, gar nicht zu construierenden satz, um ihre unhaltbarkeit einzusehen. nun liest nur der Mediceus *cum Pompeius esse in Gallia* usw., die beiden andern maszgebenden hss. haben statt dessen *eam Pompeius* usw. danach ist mit änderung zweier buchstaben die wichtige stelle so zu schreiben: *quo numero esset, quoad pateretur eam Pompeius esse in Gallia. coactus est dicere Pompeius se legionem abducturum* usw.

VIII 5, 3 liest Wesenberg: *hoc sic praeterito anno Curio tribunus* ⟨*erit*⟩ *et eadem actio de provinciis introibit: quam facile tunc sit omnia impedire et quam hoc Caesari, qui sua causa rem publicam non curent, sperent, non te fallit.* soll der satz in dieser gestalt überhaupt sinn haben, so kann er nur ironisch gefaszt werden: 'du wirst schon sehen, wie leicht es den freunden Caesars unter Curios tribunat sein wird, alle senatsverhandlungen zu hindern.' es ist aber dieser sinn erst durch eine reihe von änderungen gewonnen worden: denn der Mediceus gibt die stelle folgendermaszen: *hoc si praeterito anno Curio tribunus et eadem actio de provinciis introi̊ utquam facile nunc sit omnia inpedire et quam hoc Caesari, qui sua causa rem p. non curent, superet, non te fallit*; ebenso auch der Harl. und Paris., nur dasz jener *introi̊* wegläszt, dieser dafür *introiuit* hat. meiner meinung nach können wir mit sehr geringen änderungen die stelle völlig herstellen, nemlich folgendermaszen: *hoc si praeterito anno Curio tribunus erit* (statt *et*), *eadem actio de provinciis introibit* (Lambin): *quam facile nunc sit omnia inpedire et quam hoc Caesari, qui sua causa rem p. non curent, suppeditent, non te fallit.*

VIII 8, 2 *M. Servilius postquam, ut coeperat, omnibus in rebus turbarat nec, quod non venderet quoiquam, reliquerat maximaeque* (Med. *maxime quae*, Harl. und Par. *maximeque*) *nobis traditus erat invidiae, neque Laterensis praetor postulante Pausania nobis patronis, quo ea pecunia pervenisset, recipere voluit.* gewöhnlich liest man jetzt nach dem vorschlage von Manutius: *maximaque nobis traditus erat invidia*, indem man Caelius für den verteidiger des Servilius hält. aber aus den folgenden worten *postulante Pausania nobis patronis* geht klar hervor, dasz Caelius vielmehr der patron des den Servilius anklagenden Pausanias war und diesem beistand. der fehler, an dem die stelle laboriert, steckt, sehe ich recht, im ersten *nobis*: streicht man dieses als aus dem *nobis* der folgenden zeile irrtümlich wiederholt, so ist alles in ordnung.

Ebd. liest man jetzt: *quo vento proicitur Appius minor ut indicet* (oder *indicaret*) *pecuniam ex bonis patris pervenisse ad Servilium praevaricationisque causa diceret depositum HS. LXXXI.* hier musz jedem auffallen dasz der jüngere Appius wohl die summe kennt,

welche zur *praevaricatio* bei Servilius deponiert gewesen war[1], dagegen nicht angibt, wie viel *ex bonis patris* an Servilius gekommen war, was er ebenso gut wissen muste. unser jetziger text ist aber auch erst von Victorius zurechtgemacht: statt *pecuniam* lesen Harl. und Par. *de pecunia*, Med. *depecuniam*. teuscht mich nicht alles, so steckt in letzterm die durchaus notwendige angabe der summe: *ut indicet* $\overline{DC}$ [*pecuniam*] *ex bonis patris* usw. diese stelle ist recht belehrend für die wertschätzung der einzelnen hss.: der schreiber des Mediceus copierte genau seine vorlage und scheute sich nicht vor dem unsinn *depecuniam*, der schreiber der vorlage des Harl. und Par. glaubte zu bessern, indem er *de pecunia* schrieb. das glossem *pecuniam* gehört zu den nicht sehr zahlreichen, welche sicher schon im archetypus sich vorfanden.

VIII 10, 2 *consules autem quia verentur, ne illud senatus consultum fiat, ut paludati exeant et contumeliose praeter eos ad alium res transferatur, omnino senatum haberi nolunt, usque eo ut parum diligentes in re publica videantur.* zu meiner verwunderung scheint noch niemand an dem unmöglichen *haberi* anstosz genommen zu haben: die consuln konnten für ihre person aufhören senatssitzungen zu berufen, auch die prätoren davon abhalten, aber sie konnten die tribunen nicht hindern von ihrem berufungsrecht gebrauch zu machen. es ist natürlich *habere* zu schreiben.

VIII 11, 1 *itaque ad pactionem descendimus, et confirmarunt consules se his supplicationibus in hunc annum non usuros.* die *pactio* zwischen Curio und den consuln bestand darin, dasz jener die supplication für Cicero zugab, die consuln hingegen versprachen weitere supplicationen — durch die Curio neue comitialtage verloren haben würde — nicht zu beantragen. dem entsprechend ist statt *his supplicationibus* zu schreiben *aliis* oder *novis*, wodurch auch erst der zusatz *in hunc annum* sinn bekommt, der bei *his* unverständlich ist.

VIII 11, 3 *scaena rei totius haec: Pompeius, tamquam Caesarem non inpugnet, sed, quod illi aequom putet, constituat, ait Curionem quaerere discordias; valde autem non volt et plane timet Caesarem consulem designari prius quam exercitum et provinciam tradiderit.* zur zeit als dieser brief geschrieben wurde verlangte Pompejus dasz Caesar am 13 november 49 Gallien verlassen und die zwischenzeit bis zum antritt des consulats als consul designatus, dh. anklagbar, in Rom zubringen sollte, während Caesar bis zum antritt des consulats seine provinz behalten wollte. dasz Pompejus aber die designation selbst, die im juli 49 stattgefunden hätte, nicht hindern wollte, geht unzweifelhaft aus dem von ihm selbst gesetzten termin hervor. die worte *consulem designari*, wie alle ausgaben schreiben, müssen also falsch sein. der Med. — die übrigen hss. fehlen hier — liest

[1] an der zahl *LXXXI* nahm schon Manutius mit recht anstosz, aber seine änderung *CCCIƆƆƆ* hat keine probabilität. zu schreiben dürfte sein: *HS. LXXX N*; *N* = *Nummum* konnte leicht in *I* übergehen.

cos. desig., der gedanke verlangt entweder *consulem fieri* (wie VIII 14, 2) oder *consulatum inire.*

VIII 12, 1 f. erzählt Caelius dem Cicero das leid, das er vom censor Appius erfahren: *postea quam vero comperi eum conlegam* (so richtig Graevius für *conlegium*) *temptasse, deinde aperte cum quibusdam locutum, cum L. Domitio, ut nunc est, mihi inimicissimo homine deliberare, velle hoc munusculum deferre Cn. Pompeio; ipsum ut prenderem* (so richtig JFGronov, der Med. hat *ipsum reprenderem*) *et ab eo deprecarer iniuriam, quem vitam mihi debere putaram, impetrare a me non potui.* so weit ist alles in ordnung. im Med. heiszt es dann weiter: *quid ergost? tamen quasi aliquod amicis, qui testes erant meorum in illum meritorum, locutus sum; postea quam illum ne quoi satis faceret quidem me dignum habere sensi, malui collegae eius . . me obligare quam illius simiae vultum subire.* den unverständlichen anfang hat dann Wesenberg, dem Baiter wie gewöhnlich gefolgt ist, folgendermaszen corrigiert: *quid ergo est? tamen cum eius aliquot amicis, qui . . locutus sum.* diese herstellung kann aus verschiedenen gründen nicht richtig sein. einmal erwartet man *quid ergo*, nicht *quid ergo est* (über den unterschied Landgraf zu Cic. *p. SRoscio* s. 208), denn eine frage nach dem wirklichen sachverhältnis, die in *quid ergo est* liegen würde, ist hier gar nicht am platze. sodann aber liegt der hauptschade offenbar in *tamen,* das absolut nicht passt. Caelius will sagen, dasz er Appius selbst nicht habe für sich bitten mögen, dagegen einigen freunden überlassen habe Appius zur raison zu bringen. eine sichere heilung vermag ich nicht vorzuschlagen, nur meine ich dasz der gedanke etwa so lauten muste: *quid ergo? ut placarent hominem cum aliquot amicis . . locutus sum.*

VIII 14, 1 berichtet von dem ausfall der auguratscomitien, in welchen Domitius Ahenobarbus gegen M. Antonius unterlag. die hier zu besprechende stelle lautet bei Wesenberg: *magna illa comitia fuerunt et plane studia ex partium sensu apparuerunt: perpauci necessitudinem secuti officium praestiterunt. itaque mihi est Domitius inimicissimus, ut ne familiarem quidem suum quemquam tam oderit quam me, atque eo magis, quod per iniuriam sibi putat ereptum ⟨auguratum⟩, cuius ego auctor fuerim.* dasz ein durchgefallener candidat unrecht erlitten zu haben glaubt, ist so selbstverständlich, dasz es keiner besondern erwähnung bedarf. vielmehr rührte die specielle erbitterung des Domitius gegen Caelius daher, dasz dieser die bisherige *necessitudo*, die ihn mit der senatspartei verband, aufgegeben und sich den gegnern des Domitius angeschlossen hatte. nun wissen wir anderweitig, dasz bei dieser wahl besonders thätig Curio gewesen war: Cic. *Phil.* II 2, 4 *aut tum, cum es factus, unam tribum sine Curione ferre potuisses? cuius etiam familiares de vi condemnati sunt, quod tui nimis studiosi fuissent*, vgl. Plut. Anton. 5 χρώμενος δὲ καὶ δαπάναις ἀφειδῶς, ἀφ' ὧν Καῖσαρ ἐχορήγει, δήμαρχον ἀπέδειξε τὸν Ἀντώνιον, εἶτα τῶν ἐπ' οἰωνοῖς ἱερέων, οὓς αὔγουρας καλοῦσιν. ich glaube wenig widerspruch von kennern dieser be-

wegten periode befürchten zu müssen, wenn ich den namen des Curio statt des farblosen *iniuria* einsetze: *eo magis, quod per Curionem sibi putat ereptum ⟨auguratum⟩, quoi* (*quo ius* der Med.) *ego auctor fuerim.*

Es heiszt dann bei Wesenberg weiter: *nunc furit tam gavisos homines suum dolorem † unumque move studiosiorem Antonii: nam Cn. Saturninum adolescentem ⟨adolescens⟩ ipse Cn. Domitius reum fecit, sane quam superiore a vita invidiosum.* die vielfach — zuletzt von Madvig adv. crit. III s. 162 — behandelte stelle erhält meines erachtens licht aus der vorher ausgeschriebenen stelle der zweiten Philippica: Domitius verklagte, zum teil mit erfolg, eine reihe von anhängern des Curio, die sich bei der wahl allzusehr compromittiert hatten. in demselben sinne war auch sein sohn Cn. Domitius thätig. danach vermute ich: *nunc furit tam gavisos homines suum dolorem ⟨inque ius vocat⟩ unum quemque* (so Bettmann, *unumque moue* der Med.) *studiosiorem Antoni. nam Cn. Saturninum adulescentem ipse Cn. Domitius reum fecit, sane quam superiore a vita invidiosum.* über *nam* in der praeteritio vgl. Seyffert-Müller zum Laelius s. 312 f.; zu ändern ist im letzten satze nichts.

V 2, 5 lesen unsere ausgaben: *quod scribis de reconciliata ⟨gratia⟩ nostra, non intellego* usw. in unseren hss. fehlt *gratia*, im Par. auszerdem *nostra.* unser brief ist antwort auf V 1 und folgt genau dessen tenor. dort schreibt Metellus dem Cicero: *existimaram pro mutuo inter nos animo et pro reconciliata gratia* usw., also *gratia* allein, ohne *nostra*, und dem entsprechend Cicero V 2, 1 *scribis ad me te existimasse pro mutuo inter nos animo et pro reconciliata gratia.* vergleicht man diese beiden stellen mit V 2, 5, so ist kein zweifel dasz Cicero auch dort *de reconciliata gratia* ohne *nostra* geschrieben haben wird. offenbar ist im archetypus eine verwechslung von abbreviaturen vor sich gegangen: statt *de reconciliata grā* wurde geschrieben *de rec. nrā.*

VII 5, 2 geben unsere hss.: *casus vero mirificus quidam intervenit quasi vel testis opinionis meae vel sponsor humanitatis tuae. nam cum de hoc ipso Trebatio cum Balbo nostro loquerer accuratius domi meae, litterae mihi dantur a te, quibus in extremis scriptum erat: 'M. itfiuium* (so Med., *M. id. funum* Harl., *m. idfinium* Par.), *quem mihi commendas, vel regem Galliae faciam vel hunc Leptae* (Harl. und Par. *lepte*) *delega si uis* (*suus* Harl.). *tu ad me alium mitte, quem ornem.' sustulimus manus et ego et Balbus: tanta fuit opportunitas, ut illud nescio quid non fortuitum sed divinum videretur.* während Cicero noch mit Balbus, dem geschäftsträger Caesars in Rom, über Trebatius redete, kam ein brief Caesars an Cicero an, worin er ihm mitteilt, für den ersten von Cicero ihm empfohlenen werde er schon sorge tragen, Cicero möge nur einen zweiten schicken, für den gleichfalls gesorgt werden solle. der sinn von Caesars anerbieten ist unzweifelhaft, aber den authentischen wortlaut zu restituieren hat bisher nicht gelingen wollen. wenn Wesenberg schreibt: . . *vel regem Galliae faciam vel*

hunc Leptae delegabo; si vis, tu ad me alium mitte, quem ornem: so ist das ein so lendenlahmer satz, ein so witzloser ausdruck, dasz er unmöglich dem Caesar, der gerade damals mit Cicero einen höchst pikanten briefwechsel unterhielt, zugetraut werden kann. vielmehr, wie Caesar in der folge dem Cicero *persalse et humaniter etiam* für die zusendung des Trebatius dankte (*ad Q. fr.* II 15, 3), so wird er sich ähnlich über die zusendung des an erster stelle genannten mannes[2] ausgedrückt haben. vielleicht führt die nachstehende combination zum ziele. zur zeit als Caesar den brief an Cicero schrieb, dh. im februar oder märz 54 war Caesar mit den vorbereitungen zur zweiten britannischen expedition beschäftigt. schon die erste expedition hatte grosze erwartungen in Rom erregt, da Britannien für sehr reich galt: bei der zweiten war dies in noch höherem grade der fall. infolge dessen hegte eine grosze zahl ärmerer Römer den wunsch an der expedition teilnehmen zu dürfen, um gelegenheit zu haben ihre finanzen zu verbessern. dasz Trebatius zu ihnen gehörte, erfahren wir mit aller wünschenswerten deutlichkeit aus den an ihn gerichteten briefen Ciceros im 7n buche: Cicero spottet daselbst in launigster weise über seine eile geld zu verdienen. natürlich wuste auch Caesar ganz genau, weswegen diese pflastertreter mit éinem male das bedürfnis verspürten mit ihm zu den Hyperboreern zu ziehen, und machte in seinen vertraulichen briefen an Cicero darüber ungenierte scherze. vgl. *ad Q. fr.* II 10 [12], 5 *iocum autem illius* (*Caesaris*) *de sua egestate ne sis aspernatus*: *ad quem ego rescripsi nihil esse quod posthac arcae nostrae fiducia conturbaret*, *lusique in eo genere et familiariter et cum dignitate.* meiner ansicht nach steckt nun in Caesars worten ein derartiger scherz: 'er werde den von Cicero ihm empfohlenen plebejer so und so entweder zum könige von Gallien machen oder ihn mit nach Britannien nehmen, um sich dort die taschen vollzustopfen, Cicero möge ihm nur einen zweiten hungerleider zusenden.' lateinisch werden wir diesen gedanken allerdings nicht herausbekommen, wohl aber, wenn wir das griechische zu hilfe nehmen: *M. Iteium* (oder ähnlich), *quem mihi commendas*, *vel regem Galliae faciam vel* συγκλέπτην *de* (oder *e*) *Segontiacis. tu ad me alium mitte quem ornem.* zweifelhaft erscheint mir bei dieser vermutung nicht die kühnheit der construction — diese hat im briefstil und vollends beim scherze kein bedenken — wohl aber der name des volkes: ich habe aus Caesar *b. g.* V 21 die *Segontiaci* als paläographisch am nächsten liegend eingesetzt, musz aber von vorn herein zugeben, dasz wir eher die nennung der Britanni überhaupt erwarten. indes mag Cicero bei seiner lebhaften correspondenz mit Caesar genauer als wir, denen doch nur die commentarien zu gebote stehen, über Britannien orientiert gewesen sein. auf alle fälle lege ich bei der obigen vermutung den

[2] der name ist nicht mehr zu ermitteln: es ist irgend ein unbekannter plebejer, Iteius (Wilmanns n. 2017) oder dgl. gewesen. ganz irrig hat man an anderweitig bekannte personen, Orfius, Titinius udgl. gedacht.

hauptaccent nicht auf den volksnamen sondern auf den ϲυγκλέπτηϲ: setzen wir diesen ein, so scheint mir der scherz salzig genug zu sein, um dem groszen Caesar keine unehre zu machen.

VII 16, 1 schreibt Cicero dem Trebatius: *primas illas rabiosulas sat fatuas dedisti; deinde quod in Britannia* (*Britanniam* Harl.) *non minus philoteorum te praebuisti, plane non reprehendo.* statt des hsl. *minus* liest man jetzt allgemein mit Politian *nimis*; der satz soll dann bedeuten: 'ich tadle dich keineswegs dasz du kein groszes verlangen nach Britannien zu gehen empfunden hast und lieber in Gallien geblieben bist' (*non valde cupidum spectandi, quia transire in Britanniam noluisti, neque spectare essedarios*). dieser sinn, den wir allerdings erwarten, kann aber aus dem jetzigen texte beim besten willen nicht herausgelesen werden; die worte *quod in Britannia non nimis philotheorum te praebuisti* können nur heiszen: 'dasz du in Britannien keine grosze schaulust empfunden hast.' da nun Trebatius nie in Britannien gewesen ist, ist die jetzige lesart auf alle fälle irrig; was sie bedeuten soll ist grammatisch unmöglich, und was sie grammatisch bedeutet ist sachlich falsch. auch hier, denke ich, kann uns das griechische auf den richtigen weg führen. wie *philoteorum* in allen unseren hss. statt des von Cicero geschriebenen φιλοθέωρον steht, so hat dieser auch nicht *in Britannia non*, sondern τῶν Βρεττανῶν (oder τῶν Βρεττανικῶν) geschrieben. dasz die worte *quod τῶν Βρεττανῶν minus φιλοθέωρον te praebuisti* in der that das sagen, was Cicero zu sagen beabsichtigte, wird niemand bestreiten; ebenso erhellt nunmehr dasz *minus* völlig richtig ist.

IX 1, 2 schreibt Cicero dem Varro nach unseren jetzigen texten: *scito enim me, postea quam in urbem venerim, redisse cum veteribus amicis, id est cum libris nostris, in gratiam; etsi non idcirco eorum usum dimiseram, quod iis suscenserem, sed quod eorum me suppudebat; videbar enim mihi, cum me in res turbulentissimas infidelissimis sociis demisissem, praeceptis illorum non satis paruisse.* diese textgestaltung ist erst durch mehrmalige änderung der hsl. lesarten erzielt: statt *videbar* liest der Med. *uidebam*, der Harl. und der beste vertreter der dritten classe (D) *uidebant*, ferner läszt der Harl. die worte *mihi cum* aus, endlich lesen alle drei classen nicht *demisissem*, sondern *demissum*. Usener hat seiner zeit versucht mit geringer änderung auszukommen, indem er las: '*videbam enim invitum me . . demissum*, aber *invitum* passt nicht in den zusammenhang, wir erwarten nichts als die einfache partikel der begründung ohne weitern zusatz. und diese begründende partikel ist meines erachtens mit sicherheit zu finden: in *enim mihi* (meistens $\overset{i}{m}$ geschrieben) *cum* steckt nichts anderes als *nimirum*. damit ist alles in ordnung: *videbam nimirum me . . demissum praeceptis illorum non satis paruisse.*

DORPAT. LUDWIG MENDELSSOHN.

8.

A. Gellii noctium atticarum libri XX ex recensione et cum apparatu critico Martini Hertz. volumen posterius. Berolini impensis Wilh. Hertz (librariae Besserianae). MDCCCLXXXV. CLI u. 534 s. gr. 8.

Schneller als es zu erhoffen war ist dem ersten teile dieses seit jahrzehnten mit ungeduld erwarteten werkes der abschlieszende zweite auf dem fusze gefolgt. jeder teilnehmende wird dem herausgeber zu der beendigung einer arbeit herzlich glück wünschen, welche, 1843 geplant, über vier jahrzehnte hindurch denselben beschäftigt hat und neben manchen andern gelehrten forschungen und leistungen dessen hauptanliegen, dessen eigentliches lebenswerk geblieben ist. konnte die 1853 erschienene textausgabe des Gellius von MHertz mit ihrer kurzen praefatio, ihrer wesentlich nur auf die Gronovsche ausgabe bezug nehmenden kritischen einleitung, mit ihren zahlreichen klammern und kreuzchen doch nur als eine halbbefriedigende abschlagszahlung angesehen werden, so bietet die nun vollendet vorliegende grosze kritische ausgabe dem weiten kreise der philologischen und nichtphilologischen gelehrten, welche für die noctes Atticae sich interessieren, einen mit gröster, fast peinlicher gewissenhaftigkeit recensierten text, genaue auskunft über die handschriftliche überlieferung wie über benutzung des Gellius durch andere autoren, eine zusammenstellung von textverbesserungsvorschlägen aus alter, neuer und neuster zeit, welche an vollständigkeit nichts zu wünschen läszt, endlich reichhaltige indices und eine umfangreiche, über alles wesentliche orientierende textgeschichtlich-kritische praefatio. ref. kann es sich nicht versagen, ehe er sich der besprechung des einzelnen zuwendet, seiner herzlichen freude darüber ausdruck zu geben, dasz das lange ersehnte werk nun glücklich vollendet ist* und in so vortrefflicher, auch weitgehenden erwartungen entsprechender weise.

Die praefatio verfolgt zunächst die spuren, welche auf eine kenntnis von den noctes Atticae, bzw. benutzung derselben hinweisen, von Apulejus, dem zeitgenossen des G., ab durch das alter-

---

* mittlerweile sind erfreulicherweise in demselben verlage auch die 'opuscula Gelliana, deutsch und lateinisch von MHertz' erschienen, welche die vindiciae Gellianae von 1858, die beiden ramentorum Gell. mantissae von 1868 und 1869, die inhaltreichen aufsätze über die benutzung des Gellius durch Nonius und Ammianus Marcellinus von 1862 und 1874, endlich kritische miscellen aus den jahren 1848, 1862, 1863, 1865, 1868, 1870, 1871 und 1878 enthalten, somit alles was H. über Gellius geschrieben hat, abgesehen von kleineren recensionen und aufsätzen aus der zeit von 1843—51, den vorarbeiten zu seiner gröszern kritischen (sowie zu einer in aussicht genommenen erklärenden) ausgabe in den lectionsverzeichnissen der Breslauer univ. von 1868—85, endlich von den 1873 im verlage von BGTeubner erschienenen vindiciae Gellianae alterae.

tum und mittelalter hindurch bis in die ersten zeiten des humanismus mit derselben belesenheit und eingehenden gründlichkeit, mit welcher H. seiner zeit das nachleben des Horatius in der litteratur späterer generationen behandelt hat. besonders interessant ist dem ref. die auf die zeit von etwa 1150—1350 bezügliche reichhaltige zusammenstellung von notizen gewesen, aus welchen hervorgeht, dasz G. in den bezeichneten zwei jahrhunderten in weiten kreisen bekannt gewesen und vielfach benutzt worden ist. — Ganz vornehmlich haben das werk des G. bekanntlich Nonius[1], Macrobius, Ioannes Sarisberiensis und Vincentius Bellovacensis für ihre zwecke ausgenutzt. H. unterläszt nicht zu untersuchen, in wie weit aus den bei den genannten sich findenden citaten, bzw. nachbildungen ein gewinn für die gestaltung des Gellianischen textes wie für die aufhellung der ziemlich dunklen handschriftenfrage gezogen werden könne. er kommt zu dem resultate, dasz nach keiner von beiden seiten ein sonderlicher gewinn erzielt werden könne, da alle vier (die beiden erstgenannten sogar, ohne je ihre quelle namhaft zu machen) in mehr oder weniger freier weise das geistige eigentum des G. verwerten und oft ganz willkürlich dessen ausdrücke abändern. von erheblich gröszerer bedeutung sind in der angedeuteten richtung die im zwölften jh. entstandenen, lediglich aus Valerius Maximus und Gellius zusammengestellten anthologien. die zwei haupthss., in welchen die reichhaltigste dieser samlungen uns erhalten ist, bieten manches eigenartige und leisten an zahlreichen stellen ersprieszliche dienste. der naheliegenden versuchung, auch da eine benutzung des G. durch andere herausdemonstrieren zu wollen, wo der unbefangene auf eine solche nicht wohl verfallen kann, hat der hg. erfolgreich widerstand geleistet. selten wird man bedenken haben können dessen wohlerwogenem urteil ohne weiteres beizutreten; wenig einleuchtend ist dem ref. blosz die beziehung von Vopiscus *Prob.* 1 auf III 7, 19 und von Servatius Lupus *vita Wigberti* 21 auf XV 1, 1 gewesen.

Von den handschriften des G. handelt die praef. s. XIII—XVII, LV—LXXX; im zusammenhange hiermit werden sodann die kritischen grundsätze des hg. erörtert s. LXXXVI—CV, CXLI—CXLIII. wie zu erwarten war, hat H. sich nicht damit begnügt das zu wiederholen, was er im j. 1847 in den monatsberichten der Berliner akademie bezüglich der handschriftenfrage auseinandergesetzt hatte; aller orten machen sich die δεύτεραι φροντίδες wie der unermüdlich weiter forschende fleisz des hg. bemerklich. in der hauptsache aber ist H. auf dem damals von ihm eingenommenen standpunkte stehen geblieben. für die bücher I—VII hält er sich im wesentlichen an die drei aus dem zwölften bis dreizehnten jh. stammenden

[1] Ammianus Marcellinus war in diesem zusammenhange zu übergehen, so wenig auch die thatsache, dasz er als nachahmer manches von Gellius sich angeeignet hat, in abrede gestellt werden kann.

codd. VPR, soweit nicht für einzelne stellen der bücher I—IV der ehrwürdige (leider so lückenhafte) Palatino-Vaticanus, ein palimpsest etwa aus dem sechsten jh., zugezogen werden kann. die zweite hälfte des werkes (buch IX—XX) ruht auf einem minder einfachen fundament der überlieferung. hier handelt es sich — abgesehen von den nur wenige bücher umfassenden hss.-fragmenten (B, B[u]) — um drei codices aus dem zehnten bis zwölften jh. (*X O Π*) und zwei aus dem dreizehnten bis fünfzehnten (QZ), welche, obgleich im letzten grunde ersichtlich aus einem gemeinsamen archetypus stammend, doch zwei verschiedene gruppen der überlieferung darstellen, von welchen keine der eigenartigkeit entbehrt noch auch solche vorzüge vor der andern besitzt, dasz sie ohne weiteres als die verlässigere gelten könnte. zur ersterwähnten, ältern gruppe steht in einer engen beziehung eine erst im 15n jh. geschriebene hs. (*N*), welche auffällig häufig mit jener zusammenstimmt, eine besondere beachtung auch schon um deswillen verdient, weil sie allein neben verschiedenen späten und wenig verlässigen hss. den schlusz von buch XX bietet. eine schwer definierbare mittelstellung zwischen beiden gruppen nehmen die schon erwähnten florilegien-hss. aus dem zwölften jh. (*T Γ*) ein; desgleichen die von LCarrio leider nicht mit genügender sorgfalt aufgezeichneten lesarten eines seitdem verloren gegangenen cod. Buslidianus (*β*), welcher manches eigenartige ganz allein bietet und in den ersten vier büchern für einzelne stellen neben dem vaticanischen palimpsest die einzige quelle ist. Hertz ist als schüler KLachmanns redlich bestrebt gewesen die textkritik auf eine einfachere basis zu stellen. von diesen seinen bemühungen gibt auch die praefatio kunde. es ist ihm nicht gelungen den hsl. apparat durch den nachweis der entschiedenen überlegenheit der einen oder andern der genannten hss. über die übrigen zu vereinfachen, ebenso wenig wie irgend jemandem sonst. wir können es ihm nur dank wissen, dasz er dies lieber unumwunden eingesteht, anstatt auf schwache indicien hin irgend einer hs. einen vorrang zuzuerkennen und durch ein problematisches stemma die sachlage zu verschleiern. dasz VP mit einander eng verwandt sind wie anderseits *O Π N*, kann keinem zweifel unterliegen, ebenso wenig dasz *X* zwar öfter mit *O Π N*, mitunter aber auch in auffälliger weise mit QZ zusammensteht. aber zu einer unterordnung der verschiedenen gruppen unter einander oder unter gemeinsame quellen fehlt es zur zeit noch an dem erforderlichen anhalt. anerkennung verdient die unumwundene art in der H. dies zugesteht; in nicht minderm grade aber auch die maszvolle schätzung, welche er dem durch ihn gewissermaszen erst für Gellius nutzbar gemachten palimpsest angedeihen läszt. er nimt wiederholt gegenüber den verschreibungen jener ehrwürdigen alten hs. die partei für VPR, wie er auch ausdrücklich bezeugt, dasz der text, welchen Nonius, Ammianus und Macrobius benutzten, von dém verschieden gewesen sei, welchen der palimpsest uns bewahrt hat.

Zu den guten hss., auf welche sich die ausgabe von Jacob Gronov (1706) stützte, sind durch H., abgesehen von den unvollständigen codd. B und B^{u}, im wesentlichen nur der palimpsest, V und O hinzugekommen. aber die ganze kritik ruht nun auf einem unvergleichlich festern grunde, da H. alle zehn haupt-hss. sorgfältigst von neuem verglichen und noch entschiedener als Gronov entsprechend den grundsätzen der neuern philologischen kritik die codices novicii in den hintergrund zurückgeschoben hat, in den sie gehören.

Ein hauptvorzug der gröszern ausgabe ist ohne zweifel auch darin zu suchen, dasz sie bei aller behutsamkeit darauf bedacht ist einen lesbaren text zu bieten, was von der 1853 erschienenen kleinern bearbeitung nur mit beschränkung gesagt werden konnte. das bestreben des hg. 'Gellium sui ipsius similem reddere' (s. CXLII) läszt ihn ja freilich der überlieferung gegenüber einen standpunkt einnehmen, der manchem als allzu conservativ erscheinen wird. aber jetzt, da die kritischen noten jeden in den stand setzen nachzuprüfen und sich frei zu entscheiden, ist es ja auch von geringerm belang, was im texte steht, und im zweifelsfalle die wahrung der überlieferung sicher das richtige gewesen. aber bezeugt sei es, dasz der text von 1883/85 sich ziemlich erheblich von dem des j. 1853 und zwar in der richtung einer gewissen, wenn auch vorsichtig sich innerhalb engster grenzen haltenden freisinnigkeit gegenüber der tradition unterscheidet, wie solche bei einer wirklichen recensio geboten erscheinen muste. um nur einiges wenige von vielem herauszugreifen, so ist in der neuen ausgabe zu seinem rechte gekommen X 3, 17 *nimias*; 4, 1 *disceptationibus*; 15, 26 *flaminicae Dialis, alias*. XI 18, 14 *obstitisset*. XII 7, 1 *Smyrnaea*; 12, 4 *inimicis*. XIII 3, 2 *qui*; 5, 3 *Eudemus*; 8, 2 *deblateraverint*; 25, 11 *ecquid*. XIV 4, 5 *delicatiorum*. XV 16, 1 *quinquagesima*; 20, 10 *obita*. XVI 3, 1 *apti*; 19, 7 *is tum*. XVII 3, 3 *iste*; 7, 8 *idque*; 11, 6 *omne*. XVIII 1, 3 *nova*; 3, 6 *qui id*; 12, 2 *non flocci facio*. XIX 8, 12 *harenae habendam*; 9, 13 *vernae*; 10, 5 *instituerat*; 10, 7 *docentem* (für *docentem, sedentem*); 11, 2 *qui quidem*. XX 1, 1 *usu*; 1, 6 *sescenti*; 1, 7 *ius occidendi*; 1, 8 *poena*; 10, 10 *volens* (für *volens bellum*). gewisse verderbnisse musten auch in dieser ausgabe einfach als solche anerkannt werden (so X 29, 4. XV 8, 1; 13, 1. XVI 2, 5. XX 1, 13; 10, 6; 10, 10). an andern stellen hat der hg. sich zu einer kleinen nachhilfe herbeigelassen, wenn eine solche ohne besonderes wagnis angängig erschien. auch die lemmata haben veränderungen erfahren, so ist das zu XIII 4. XIX 2 und XX 9 ergänzt, das zu XIII 19 gekürzt worden; leider ist XX 7 die harte ellipse des verbums unbeseitigt geblieben.

Wenn ref. im anschlusz hieran noch auf einige stellen hinweist, bezüglich deren er sich anders entschieden haben würde als der hg., so thut er dies wesentlich nur, um zu bekunden, dasz er das buch nicht flüchtig durchblättert, sondern achtsam geprüft hat. er bildet sich nicht ein dem gelehrten hg. mit seinen bescheidenen bemer-

kungen etwas sonderlich beachtliches zu bieten, zumal da manche seiner einwendungen so nahe liegt, dasz H. ohne zweifel sie sicher selbst bereits in erwägung gezogen hat.

X 5, 3 heiszt es von dem worte *avarus*, dasz es *eadem esse fictura, qua est 'amarus'*. das bei G. sonst nicht vorkommende, überhaupt nur an vier stellen — einschlieszlich der vorliegenden — in der ganzen lateinischen litteratur und nirgends in der bedeutung 'wortbildung' nachgewiesene wort *fictura* musz auffällig erscheinen. zu lesen ist wohl *figura*, vgl. *figurae* in der ganz ähnlichen stelle XI 15, 6 und 8; *eadem figura* XII 10, 5; *huiuscemodi figurae* ebd. 15, 1; *Graeca figura* XV 14, 4; *ex eadem figura est* XVII 2, 9. gegenüber einem so unzweifelhaften sprachgebrauche des autors wird man kaum wohl thun die überlieferung zu halten. — X 14, 1 *in medio loquendi usus.* wiederholt verbindet G. das substantivisch gebrauchte *in medio* mit genitiven, so mit *aetatis* (III 4, 3), *eius* dh. *oceani* (XII 13, 20), *hominum* (XIII 13, 1), *rerum* (ebd. 28, 3), *hominum et rerum* (XX 10, 6). aber an der vorliegenden stelle würde es sich ja um zwei nicht coordinierte genitive handeln. sollte G. das naheliegende *usu* eigensinnig verschmäht und eine construction von ungewöhnlicher härte vorgezogen haben? noch dazu ist *usu* in den beiden anthologien-hss. überliefert. — X 15, 7 *ignem e flaminia . . nisi sacrum efferri ius non est.* mit der deutung von Gronov: '*sacrum* = ad sacra facienda destinatum' kann man sich ja wohl behelfen, aber das gebot, welches bei Festus lautet: *ignem ex domo flaminia nisi divinae rei gratia efferri ius non est,* kommt in den überlieferten worten nicht zum klaren ausdruck, insofern die misdeutung nicht ausgeschlossen ist, dasz das geweihte feuer auch an profane orte gebracht und zu profanen zwecken verwendet werden könne. somit hat Lipsius wohl mit *in sacrum* das rechte getroffen. — X 16, 11 *correcturum fuisse putat Vergilium, nisi mori occupasset.* an der verbindung von *occupare* mit dem inf. ist an sich kein anstosz zu nehmen. wenn auch G. zufällig diese construction nicht hat, so ist dieselbe doch zur genüge sonst belegt. aber die vorstellung einer gewissen absicht (des zuvorkommens, des überraschens) verbindet sich wohl immer mit dieser ausdrucksweise, welche dem griech. φθάνειν m. part. ja wohl nahekommt, aber ohne sich mit demselben zu decken. im vorliegenden falle würde durch diese nebenvorstellung der gedanke einen beigeschmack einer leisen komik bekommen, der nicht beabsichtigt sein konnte. zu bevorzugen ist sicher das schlichte *mors occupasset*, das noch dazu vier der besten hss. bieten.[2] — X 20, 7 *sed totius huius rei . . caput ipsum et origo et quasi frons 'rogatio' est.* auch hier verdient die lesart derselben hss. *fons* entschieden den vorzug;

[2] X 19, 1 dürfte die änderung *factum quid quidam* schwerlich zustimmung finden. mit recht, scheint es, ist Madvig für die vulgata *factum quiddam* eingetreten. bezüglich des aus einer ideenvermischung entstandenen conjunctivs in *quod diceret* kann man sich bekanntlich ja sogar auf den vorgang von Cicero berufen.

vgl. XI 3, 3 *eiusdem fontis .. et capitis.* zunächst kann ja wohl *quasi* befremdlich erscheinen, und überflüssig ist es jedenfalls; immerhin aber war *fons* ein entschieden bildlicher ausdruck, was von *origo* nicht gilt und von *caput* im hinblick auf die häufigkeit der bildlichen anwendung dieses wortes wenigstens nicht in gleichem masze. — X 27, 3. es ist die rede davon, dasz zu gewissen zeiten die Karthager gleichen mut und gleiches selbstgefühl (*vigor et acritudo*) besessen hätten wie ihre feinde, die Römer. nach zwei zwischensätzchen, welche hier übergangen werden können, übrigens stark den eindruck eines einschiebsels machen, fährt G. fort: *eius rei specimen est in illo utriusque populi verbo factum* und läszt hierauf die bekannte geschichte von der übersendung der *hasta* und des *caduceus* an die Karthager und deren schroffer antwort auf die herausfordernde anfrage Roms folgen. hier ändert H. unseres erachtens ohne not und nicht sonderlich glücklich, indem er im anschlusz an das hsl. *factumq* schreibt: *verbo factoque.* erstens passt *facto* nicht auf das was von den Karthagern berichtet wird, und sodann erhält der einleitende satz die befremdliche syntaktische form *rei specimen est in re aliqua.* da *specimen facere* so wenig anstosz erregen kann wie *exemplum facere* neben *exemplum dare, edere,* und da das in den hss. überlieferte anhängsel zu *factum* identisch ist mit dem anfangsbuchstaben des nachfolgenden wortes, somit vermutlich nur dittographie, scheint die überlieferung keiner nachhilfe zu bedürfen. etwas steifes hat freilich der ausdruck. *diverbio* würde das folgende besser einleiten als *verbo*; aber *diverbium* war doch wohl ausschlieszlich ein bühnenausdruck.

XI 8, 4 *tibi, inquit, oro te, quis perpulit, ut id committeres, quod priusquam faceres peteres ut ignosceretur?* mit *tibi* weisz ich schlechterdings nichts anzufangen; an einen ethischen dativ wird man so wenig im ernste denken können als an eine verbindung mit *ignosceretur*, wie sie seltsamer weise Gronov für möglich hielt. ich weisz mir nur mit *tu tibi?* zu helfen, indem ich *veniam petis* aus dem vorhergehenden ergänze. — XI 9, 1 *Critolaus scripsit, legatos Mileto publicae rei causa venisse Athenas, fortasse an dixerit auxilii petendi gratia.* die letzten sechs worte sind sicher eine aus dem folgenden entstandene glosse, wie auch H. andeutet. wie kann der schriftsteller über die *publica res* in zweifel sein, welche die Milesier nach Athen rief, wenn er sie im folgenden ihrer art nach so deutlich bezeichnet? wie könnte es ferner dem G. beikommen einen von ihm selbst gebrauchten allgemeinen ausdruck so zaghaft durch einen speciellern zu erläutern, zumal nach dem kategorischen eingang *Critolaus scripsit?* wenn irgendwo, so ist hier der glossator ertappt; dasz *fortasse an* m. conj. gut Gellianisch ist (s. VI 3, 53), kann kein anlasz sein an der echtheit der worte festzuhalten. ohne zweifel ist als subject zu *dixerit* nichts anderes als — *Gellius* zu denken.

XII 1, 24 *Latina omnis facundia vix quaedam indipisci potuerit, mea tenuitas nequaquam.* nicht lieber *vix quidem*, wie ehe-

dem gelesen wurde? oder soll *omnis* als nachgetragenes adjectiv zu den vorausgehenden accusativen gefaszt werden trotz der dazwischenschiebung von *Latina*? — XII 5, 7 *productiones tamen et relationes.* nach Cic. *de fin.* III 52 kann niemand an *productiones* = προηγμένα anstosz nehmen, um so unhaltbarer ist *relationes* = ἀποηγμένα: denn *relatio criminis, iuris iurandi* ist doch nicht einfach sva. *remotio*, *repulsio*. Cicero übersetzt den stoischen terminus mit *remota, reiecta*. dem entsprechend wird hier mit Stephanus *reiectiones* zu lesen sein. — ebd. § 8 streiche ich *ipsi* (QZB) als einfache verschreibung aus *post*, das *XOΠN* bieten. — XII 6, 1 *per hercle anticum*, *perquam lepidum*. die lesart der ersten hand in O *perquem* führt auf das jedenfalls ansprechendere anaphorische *perque*, was bereits in älteren ausgaben zu lesen ist. — XII 9, 6 *definiremus* weisz ich nicht zu deuten. die hss. haben einstimmig *desineremus*. es handelt sich doch sicherlich nicht um die feststellung der thatsache, dasz die bekannte gnome κάκιον ἀδικεῖν ἢ ἀδικεῖϲθαι von Sokrates herrühre, sondern vielmehr um einen beiläufigen hinweis auf dieselbe. dies führt meines erachtens auf ein wort wie *designaremus* (vgl. Cic. *de or.* II 236, Caesar *b. G.* I 18, 1) und die streichung von *esse*.

XIII 25, 22 *verba quoque illa* .. *trigemina* (nemlich *decepit, fefellit, induxit* bei Cic. *in Pis.* 1) .. *non venustatem modo numeris quaesiverunt, sed figuram simulationemque oris pluribus simul vocibus everberaverunt.* da es sich um die gestalt des gesichts nicht handelt und anderseits *figura* nimmer sva. *compositio oris* sein kann, so fasse ich das wort im sinne von 'rednerischer figur', setze hinter ihm eine interpunction und deute *que* = *ideoque.*[3]

XIV 1, 18 *cum eodem habitu* .. *regredi.* in den hss. herscht offenbar eine verwirrung. ich bin geneigt *cum* als dittographie der schluszsilbe von *locum* zu streichen und *unde* nach *omnes* einzuschalten; das in der zeile vorher stehende ähnlich lautende *eundem* kann leicht den ausfall veranlaszt haben. — ebd. § 26 hätte wohl *deprehendere* mit Gronov und den codd. deter. aufgenommen werden mögen. — XIV 7, 2 *senatus habendi consulendique* ist höchst wahrscheinlich nichts als eine erklärende glosse. so auch CFWMüller (rhein. mus. XX 155). zu vergleichen XVIII 10, 1, wo *nemoribus* durch *lucis* glossiert zu sein scheint.

XV 7, 3 *meus asellus iucundissimus.* möglich dasz der alte kaiser Augustus seinen enkel mit dieser gemütlichen anrede beehrt hat. aber das reizende briefchen ist nicht nur überaus zärtlich, sondern auch höchst würdevoll-ernst gehalten. sollte nicht Beroaldus mit *ocellus* das rechte getroffen haben?

XVI 5, 5 *'ve' particula sicut quaedam alia tum intentionem*

[3] will man durchaus daran festhalten, dasz die worte *sed* .. *everberaverunt* éinen satz bilden, so möchte man hier *picturam* einsetzen, was oben zu X 5, 3 verworfen worden ist. aber die vorgeschlagene interpunctionsänderung scheint alle schwierigkeiten zu heben.

significat tum minutionem. nicht *quaedam aliae?* oder soll *alia* der vergleichenden partikel zum trotz zu *significat* gezogen werden?

XVII 1, 1 *monstra hominum, quod de dis .. opiniones prodiderunt.* hier scheint die leichte änderung *qui de* unabweisbar. — XVII 8, 3 *oleum in aulam videre* hat H. festgehalten trotz der einsprache Madvigs und anderer. *videre oleum* = *providere*, *apportandum curare* würde nach den vind. alt. s. 75 angeführten belegen keinen anstosz bieten. wenn nur nicht *in aulam* dabeistände! zuversichtlich entscheide ich mich nach wie vor für *indere*, was noch dazu in vier guten hss. überliefert ist. — ebd. § 5 weisz ich mit *manum* nichts anzufangen; das object zu *circumegit* musz nach der situation doch die ölflasche bzw. das mundstück derselben sein; eine bestimmte vermutung wage ich nicht auszusprechen. — XVII 9, 8 *cum iure atque cum signo.* die worte bleiben anstöszig auch nach dem vind. alt. s. 77 gemachten deutungsversuch. möglicherweise hat man es nur mit einer verderbten glosse zu thun. da im folgenden erst das zum gebrauch der stäbe nötige *lorum* erwähnt wird, konnte ein gründlicher leser sich wohl veranlaszt fühlen *cum loro* oder etwas ähnliches hier einzuschalten. — XVII 10, 7 *adolerent.* zwischen anbrennen und verbrennen, vernichten ist denn doch noch ein unterschied, daher lieber *abolerent* mit den geringeren hss.

XIX 1, 19 *eadem incepta.* nicht vielmehr *eadem concepta* 'eben diese vorstellungen'? — XIX 10, 3 *unam formam speciemque veris.* dasz *ver* im sinne von *balneae vernae* irgendwo vorkomme, hat die gelehrte anm. von H. zdst. nicht nachzuweisen vermocht, geschweige denn dasz dies ein gangbarer ausdruck gewesen wäre, den G. hier, ohne das staunen seiner leser befürchten zu müssen, ohne erläuternde bemerkung hätte gebrauchen können. sollte nicht das wort einfach als eine in den text verirrte variante zu *varias* (in der zeile vorher) hier zu streichen sein? verwirft man diesen vorschlag, so dürfte die conjectur von Lipsius *operis* den vorzug vor den übrigen verdienen.[4] — XIX 13, 4 *in quo de mulis .. vulgo dicitur.* was soll *in quo* heiszen? ich sehe mich vergeblich nach einer grammatischen deutung dieser worte um. sollen sie so viel besagen wie *quoad*, *quatenus* oder was sonst? zudem ist dieser zwischensatz sachlich anstöszig. eine autorität hatte festgestellt, dasz das vulgäre *nanus* im sinne von *pumilio* kein *verbum barbarum* sei, sondern ein gut griechisches wort. es wird nun eine andere autorität befragt, ob es auch ein recipiertes lateinisches lehnwort sei und wo es sich in der litteratur finde. die erste frage wird einfach bejaht, die andere beantwortet durch ein citat aus Helvius Cinna, wo freilich *nani* nicht von menschen, sondern von kleinen pferden oder maultieren gesagt ist. aber diese geringe differenz der bedeutung kommt schlechter-

[4] ebd. § 13 wird das von H. eingesetzte *ignotus* = *obscurus, dubius* jeden unbefangenen leser ohne zweifel befremden. da das überlieferte *motus* offenbar unhaltbar, somit eine änderung nötig ist, so ziehe ich nach dem ganzen connex *totius* oder *totus* vor.

dings hier nicht in betracht, da es sich lediglich darum handelt, Fronto darüber zu beruhigen, dasz das vulgäre wort *nanus* ein bürgerrecht in der höhern sprache beanspruchen könne. somit sind meiner ansicht nach die in rede stehenden worte ein sprachlich anstösziges und den zusammenhang störendes einschiebsel, welches möglicher weise darauf hindeuten wollte, dasz das citat aus Cinna das nicht ganz vollständig beweise, was Fronto bewiesen haben wollte.

XX 1, 16 *quis vi . . ruperit*. besser, meine ich, ist *quid si*, worauf das in *ONZΠ* überlieferte *quisi(n)* führt. so auch CFWMüller rh. mus. XX 155. wozu auch die beifügung von *vi*, da das verbum genügend andeutet, dasz es sich um zugefügte gewaltsame verletzung handelt? — XX 1, 21 *sed, quaeso tecum tamen, degrediare paulisper* usw. da *orare* bekanntlich ursprünglich 'reden' bedeutet, so findet es sich wiederholt bei Plautus, einmal sicher auch bei Terentius mit *cum aliquo* verbunden; die stellen anzuführen erscheint nicht erforderlich. da *quaesere* nicht soviel ist als *deliberare*, an der vorliegenden stelle am wenigsten, so bin ich für herzhafte streichung von *tecum*, gleichviel wie es in die hss. gekommen sein mag; möglicherweise ist es eine einfache verschreibung aus *tamen*. alle möglichen aparten constructionen traut man einem Gellius von vorn herein zu; es musz aber doch eine ratio dabei sein! — XX 1, 34 *rumpendi*. nicht vielmehr *rumpenda*? warum soll Gellius das bequeme, das sich ihm von selbst darbot, verschmäht haben, um eine absonderlich harte verbindung anzuwenden?

Doch nun genug der bedenken und einwendungen. sicher ist wenig von dem vorgebrachten von dem gelehrten herausgeber nicht längst bereits in gewissenhafte erwägung gezogen worden. hat er sich anders entschieden, als es im vorstehenden geschehen ist, so sind für ihn jedenfalls gewichtige erwägungen maszgebend gewesen. im allgemeinen wird man sich verständiger weise sagen müssen: wenn ein herausgeber, welcher den vollen kritischen apparat unter dem texte bietet, diesen selbst in allen zweifelsfällen lieber unangetastet läszt, als dasz er halb sicheres aufnimt, so kann ihm deshalb kein vorwurf gemacht werden, zumal wenn es sich um einen autor handelt, der ebenso oft nachgeschlagen als selten von irgend jemand im zusammenhang gelesen wird.

Zu den sorgfältigst vervollständigten bzw. überarbeiteten indices tragen wir nur *Syrtes* (XI 11 lemma) nach, um damit zu bezeugen, dasz wir auch diesen wertvollen anhang gebührend beachtet haben.

Indem wir nochmals unserer freude darüber ausdruck geben, dasz die frucht so mancher noctes Berolinenses, Gryphisvaldenses und Vratislavienses endlich zur erfreulichen reife gelangt und weiten kreisen zum gebrauche nun dargeboten ist, verfehlen wir nicht hervorzuheben, dasz der geist dankbarer pietät, welcher, wie das ganze werk, so insbesondere die umfangreiche praefatio durchweht, alle dafür empfänglichen leser wohlthuend berühren musz. jeder kleine

beitrag, welchen ältere und neuere forscher zur kritik und erklärung des Gellius geliefert haben, kommt nicht nur zu seinem rechte, sondern findet seine — mitunter fast über das verdienst hinausgehende — anerkennung. darum ist es denn auch billig, dasz zum schlusse dieser anzeige anstatt des sonst üblichen 'druckfehlerverzeichnisses' vielmehr ein warmer dank dafür zum ausdruck komme, dasz der hg. ein menschenalter lang bei dieser mühsamen arbeit ausgehalten und zuletzt eine so wertvolle gabe allen denen geboten hat, welche in mehr als oberflächlicher weise mit den noctes Atticae sich zu beschäftigen veranlassung oder neigung haben.

D. TH. V.

9.

KRITISCHE MISCELLEN.

Lucretius II 45

his tibi tum rebus timefactae religiones
effugiunt animo pavide

dürfte das letzte wort in *pavidae* zu ändern sein. *pavide* ist prosaisch und kommt nach den wörterbüchern von Forcellini und Georges nur je éinmal bei Livius und Quintilian vor.

Tibullus II 1, 83 f. ist wohl folgendermaszen zu interpungieren:

vos celebrem cantate deum pecorique vocate,
voce palam pecori, clam sibi quisque vocet.

Tacitus *dial.* 16, 22 (Halm) *vos autem Demosthenem et Hyperidem profertis, quos satis constat Philippi et Alexandri temporibus floruisse, ita tamen ut utrique superstites essent.* die gesperrt gedruckten worte müssen als glossem gestrichen werden: der zusatz ist pedantisch und *utrique* einfältig. Vahlens *ut huic utrique* hilft nur dem letztern übelstande ab.

31, 5 . . *sed ut iis artibus pectus implerent, in quibus de bonis ac malis, de honesto et turpi, de iusto et iniusto disputatur.* sprachgebrauch und concinnität fordern *de bonis et malis.*

38, 8 f. *primus haec tertio consulatu Cn. Pompeius adstrinxit imposuitque veluti frenos eloquentiae, ita tamen ut omnia in foro, omnia legibus, omnia apud praetores gererentur.* wenn wir *omnia e legibus* 'auf grund von gesetzen' schreiben, gewinnen wir bei besserm sinn concinnität.

38, 17 . . *exceptis orationibus Asinii, quae pro heredibus Urbiniae inscribuntur, ab ipso tamen Pollione mediis divi Augusti temporibus habitae* . . hier dürfte *Pollione* glosse sein: es wäre doch geschmacklos denselben mann innerhalb zweier zeilen einmal Asinius, einmal Pollio zu nennen.

DRESDEN. FRIEDRICH POLLE.

ERSTE ABTEILUNG

FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

10.

NAUTISCHES ZU HOMEROS.

(fortsetzung von jahrgang 1885 s. 81—102.)

---

5. ΩC OTE PINON.

Zu ε 281 εἴcατο δ' ὡc ὅτε ῥινὸν ἐν ἠεροειδέι πόντῳ lautet in meinem exemplar das scholion: εἰ μὲν ῥινὸν ἀναγνωςτέον ἔcται, ἐφάνη ὡc ἀcπὶc ὅ ἐcτι βύρcα· εἰ δὲ ἐρινὸν ἔcται, cυκέα· οἱ δὲ λέγουcιν Ἰλλυριοὺc ἔρινον λέγειν τὴν ἀχλύν· ἐφάνη οὖν ὡc ἀχλὺc ἡ γῆ. mir steht kein urteil darüber zu, ob von den beiden lesarten ὅτε ῥινὸν und ὅτ' ἐρινὸν die erstere aus metrischen gründen zu verwerfen ist; da sie aber von männern wie Bekker und Nauck für zulässig erklärt wird, so nehme ich keinen anstand dieselbe trotz Aristarch anzuerkennen. für mich kann es sich nur darum handeln, welcher von beiden lesarten aus sachlichen gründen der vorzug zu geben ist.

Wenn man annehmen dürfte, dasz sich ein sonst unbekanntes illyrisches wort ἔρινον in den Homer verirrt habe, so würde der bedeutung 'wolke' sachlich nichts im wege stehen. es ist eine auf see ganz gewöhnliche erscheinung, dasz eine in der morgenfrühe auf dem horizont lagernde wolke eine teuschende ähnlichkeit mit einem in sicht kommenden lande hat. der deutsche seemann nennt ein solches scheinland 'treibland', weil es nicht fest liegt, sondern bald ins treiben gerät, oder auch 'butterland', weil es vor den strahlen der aufsteigenden sonne wie butter zerschmilzt. wenn wir den vergleich nicht umkehren und nicht mit Homer sagen, dasz das auftauchende land wie eine wolke erscheint, so hat das seinen grund wohl nur darin, dasz wir jetzt genaue karten haben, unsern ort auf see sicher bestimmen können und von vorn herein wissen, dasz wir kein butterland vor uns haben. an und für sich stände dem vergleiche nichts entgegen. ob er in den zusammenhang passt, wird

bedingt durch die auslegung der worte ε 279 ὄρεα σκιόεντα. mit der lesart σκιόωντα 'beschattend' dh. schattengebend oder schattenwerfend kann ich mich nicht befreunden. ich wüste nicht dasz berge anders als kurz nach sonnenaufgang oder kurz vor sonnenuntergang schatten werfen oder geben. man könnte eine kleine abhandlung über die frage schreiben, welchen böschungswinkel ein berg haben müste, um für einen bestimmten stand der sonne schatten zu werfen. aber schon mit diesem gedanken ist auch der erklärung ihr urteil gesprochen. ein beiwort mit der bedeutung 'unter bestimmten umständen schatten werfend' ist bei Homer nicht denkbar und wird sich auch bei keinem andern dichter finden. noch weiter hergeholt ist die annahme, dasz die berge deshalb schattengebend heiszen, weil schattengebende wälder darauf wachsen. sobald man bei Homer künstliche auslegungen nötig hat, darf man versichert sein dasz man auf einem irrwege ist. ich möchte darunter schattige oder schattenhafte berge verstehen, indem ich mit dem begriffe schatten nicht blosz den der dunkelheit sondern auch den der verwaschenen umrisse verbinde. der kernschatten ist ja stets vom halbschatten umgeben. und da die umrisse der berge nur in der nähe scharf begrenzt sind, unter der voraussetzung einer groszen entfernung aber immer verwaschen gedacht werden müssen, so würde diese bedeutung ganz vortrefflich zu Α 157 passen, wo Achilleus sagt, dasz sich zwischen Ilios und Phthia weite land- und meeresflächen erstrecken. es steht diese erklärung auch nur scheinbar in widerspruch mit den ε 280 folgenden worten ὅθι τ' ἄγχιστον πέλεν αὐτῷ, wo ich aber ὅτε statt ὅθι lesen möchte. als ich den Homer ohne grammatik und wörterbuch, allein auf mich angewiesen las, muste ich mich, um den sinn eines satzes oder auch nur eines wortes nicht zu verfehlen, immer recht lebhaft in die geschilderte lage versetzen. mitunter war dazu einiges nachdenken erforderlich, aber hier war es nicht nötig, hier lag die erklärung auf der flachen hand; und ich hätte es mir nicht träumen lassen, dasz namhafte gelehrte die auslegung vertreten könnten: 'da wo ihm selbst das land am nächsten war, dh. auf der ihm zugewandten seite.' wie in aller welt hätte es Odysseus denn wohl fertig gebracht, das land auf der ihm abgewandten seite zu sehen? der gedanke, dasz Homer uns die alberne mitteilung gemacht hätte, Odysseus habe nicht um die ecke sehen können, ist gar nicht zu fassen. die stelle sagt ganz einfach: Odysseus sah bei anbruch des achtzehnten tages, dasz das Phaiakenland schon ganz nahe war. nahe am ziele sah er auch das nahe ende seiner leiden und sein herz jubelte vor freude auf; um so herber war nun sein geschick. so faszte ich damals die sache auf und war deshalb auch gar nicht überrascht, als ich später erfuhr, dasz bereits Aristarch ὅτε statt ὅθι gelesen hätte. und damit ist auch meine auffassung der ὄρεα σκιόεντα ganz gut zu vereinigen. derselbe abstand kann je nach den umständen nähe und entfernung bedeuten. schon in einem abstande von 12 seemeilen erscheinen die berge mit verwaschenen umrissen. will man nun auch dem plumpen

blockschiffe trotz dem günstigen winde, den Kalypso verliehen hatte, nur eine fahrt von 3 seemeilen in der stunde zugestehen, so war das land doch schon nach 4 stunden erreicht, und nach einer reise von 17 tagen, während der nach der angenommenen geschwindigkeit Odysseus 1224 seemeilen zurückgelegt hatte, wollte die entfernung von 12 seemeilen wenig bedeuten. Poseidon konnte mit recht sagen: καὶ δὴ Φαιήκων γαίης σχεδόν ἐστι.

Aristarch las ἐρινόν als poetische nebenform von ἐρινεόν in der bedeutung 'wilder feigenbaum'. Ameis sagt kurzab 'mit recht', denn ὅτε ῥινόν sei nicht nur wegen des metrums sondern auch wegen des gedankens höchst anstöszig; und auch Brieger findet die lesart ὅτ' ἐρινόν höchst ansprechend. diese mit so groszer zuversicht ausgesprochenen behauptungen beweisen nur, dasz weder Aristarch noch seine anhänger je gelegenheit gehabt haben, bergiges land über dem meereshorizont auftauchen zu sehen. wenn das auch keinen vorwurf begründet', so hätte es sie doch zur vorsicht in ihrem urteile mahnen können. ich darf versichern, dasz gerade die lesart ὅτ' ἐρινόν nichts weniger als ansprechend, wohl aber höchst anstöszig ist. befremdend ist denn doch dieser vergleich von haus aus. warum gerade ein feigenbaum und noch dazu ein wilder? man sucht vergebens nach einem grunde; die ausleger werden wohl keinen wissen. auch ich musz in bezug auf die tracht dieses baumes meine unkenntnis eingestehen, da ich ihn weder selbst gesehen noch etwas darüber habe erfahren können; dasz sie aber keine so charakteristische form sein kann, wie etwa die einer pinie oder einer fichte, läszt sich mit sicherheit aus dem wuchse des zahmen feigenbaumes schlieszen. warum also sollte Homer gerade auf diesen baum kommen? um den vergleich zu retten, hat man sich zu der annahme gezwungen gesehen, dasz Homer nicht den ganzen baum, sondern nur die krone im auge gehabt habe. man musz das schon zugeben; das bild wäre ja sonst lächerlich abstoszend. nun weisz ich aber mit bestimmtheit, dasz der wilde feigenbaum nicht höher als 30 fusz ist, die krone also auch nicht breiter sein wird, und damit fällt auch diese erklärung zu boden. wenn eine einsame baumkrone über dem horizonte erscheint, so wird sie von keinem seemanne, man möge mir das aufs wort glauben, für bergiges land, sondern höchstens für ein segel dh. ein segelndes schiff gehalten werden. kein beruf hat die schätzung von gesichtswinkeln so nötig und erlangt darin durch fortwährende übung eine so grosze sicherheit wie der seemännische. wer darüber etwas näheres erfahren möchte, der wird mit interesse die nautische einleitung zum 'seebuch' im ersten bande der 'niederdeutschen denkmäler' (Bremen 1876) s. XLII ff. lesen. nehmen wir an, dasz ein ganz kleines inselchen von nicht mehr als 3000 fusz durchmesser über dem meereshorizonte erscheint, so wird der bogen, über den es sich erstreckt, hundertmal so grosz erscheinen als der einer baumkrone von 30 fusz durchmesser. um solche masze mit einander zu verwechseln, müste man denn doch mit sehenden augen blind sein.

mögen die Phaiaken auf dem festlande oder auf einer insel gewohnt haben, keinenfalls war die letztere ein inselchen, da sich aus ihr ein flusz in das meer ergosz. und dasz der seemann ein sich weithin erstreckendes land mit einer baumkrone verwechseln könnte, das kann nur ich weisz nicht wem in den sinn kommen.

Man könnte mir entgegnen, dasz sich der vergleich auch nicht auf die grösze, sondern nur auf die gestalt beziehen solle und dasz die ähnlichkeit von der gegenseitigen grösze ganz unabhängig sei. ich gebe das als unbestreitbar zu. da es aber eine mathematische wahrheit ist, so wollen wir auch die mathematische naturwissenschaft zu rate ziehen und einmal die trigonometrie zur erklärung des Homer benutzen, um zu untersuchen, inwiefern ein über dem horizont auftauchendes land mit einem baume verglichen werden kann. die anhänger Aristarchs sahen sich schon gezwungen den begriff baum auf baumkrone zu beschränken; aber diese beschränkung genügt noch nicht. von der baumkrone musz auch die untere hälfte wegfallen, da doch das land von beiden seiten nach der mitte aufsteigt und nicht nach auszen überhängt. und auch von der obern hälfte der baumkrone, die wir als einen halbkreis annehmen wollen, dürfen wir nicht den ganzen bogen, sondern nur den obern teil nehmen. wie grosz aber dieser ist oder höchstens sein kann, hängt von der höhe der berge ab. je flacher das land ist, desto flacher wird auch die wölbung, um so kleiner der bogen sein. um die begriffe klar zu stellen, wollen wir als beispiel eine insel nehmen, bei der die wölbung am stärksten hervortreten musz, weil sie im verhältnis zu ihrer grösze den höchsten berg hat, die insel Teneriffa. sie hat einen längendurchmesser von 18 seemeilen, und ihr Pik eine höhe von 12000 fusz oder 2 seemeilen. es ist also die sehne des ganzen bogens $= 18$ oder der sinus des halben bogens $= 9$, und die höhe des ganzen bogens oder der quersinus des halben bogens $= 2$, so dasz man die gleichung hat: $(1 - \cos \alpha/2) : \sin \alpha/2 = 2 : 9$, oder $\tang \alpha/4 = 2/9$, und daraus ergibt sich der ganze bogen $\alpha = 50^0$. schneidet man diesen von einem kreise durch die sehne ab, so erhält man ein deutliches bild davon, unter einem wie flachen bogen selbst die insel erscheint, die im verhältnis zu ihrer längenausdehnung den höchsten berg hat. ist es nun wohl faszbar, dasz Homer seinen zuhörern folgenden gedankengang zugemutet haben sollte: das bergige land erschien wie ein wilder feigenbaum, wenn man von diesem den stamm und die untere baumkrone wegdenkt und von der obern hälfte auch nur einen schmalen streifen nimt?

Es ist keine frage, dasz der vergleich Homers sich nicht auf die grösze, sondern lediglich auf die gestalt bezieht. und wie nahe liegt da doch, wenn man den eben berechneten bogen ansieht, das bild eines gewölbten schildes! ich darf nach eigner erfahrung behaupten, dasz ein passenderes bild für ein über dem horizonte auftauchendes bergland gar nicht erdacht werden kann. treten einzelne bergspitzen hervor, so haben wir die ἀσπὶς ὀμφαλόεσσα. dasz trotzdem unsere

seeleute sich seiner nicht bedienen, hat begreiflicherweise darin seinen grund, dasz ein schild ihnen unbekannt ist. noch im mittelalter fand es anwendung, wie sich aus dem oben erwähnten seebuche ergibt. entscheidend aber für die lesart ὅτε ῥινόν ist die thatsache dasz sich dieser vergleich auch in dem aus nachrichten der seeleute für die seeleute zusammengestellten alten seebuche, dem σταδιασμὸς ἤτοι περίπλους τῆς μεγάλης θαλάσσης findet. es heiszt dort § 117: ἀπὸ Ἀδραμύτου ἐπὶ τὴν Ἀσπίδα στάδιοι φ΄· ἀκρωτήριόν ἐστιν ὑψηλὸν καὶ περιφανές, οἷον ἀσπίς.

6. ΠΛΩΤΗΙ ΕΝΙ ΝΗΣΩΙ.

Die schiffermärchen des altertums lassen sich zum teil daraus erklären, dasz die seeleute bei ihrer heimkehr ganz ehrlich erzählten was sie mit augen gesehen hatten. als die Argonauten von ihrer reise nach dem Pontos zurückgekehrt waren und nun von ihren abenteuern berichteten, da schilderten sie auch den wunderbaren vorfall, den sie bei der durchfahrt durch die dahin führenden straszen erlebt hatten. die einfahrt erschien ihnen beim ersten anblick aus weiter ferne so eng, dasz sie es kaum für möglich hielten hindurch zu gelangen. aber je näher sie kamen, desto mehr erweiterte sich die strasze; sie sahen deutlich, dasz die felsen zur rechten und linken aus einander wichen. und so lange die kurze durchfahrt dauerte, blieben die berge in ausreichendem abstande von einander. kaum aber war man in den Pontos gelangt, so sah man mit schrecken und mit freude, dasz die felsen sich einander wieder näherten und die strasze wieder ganz eng wurde. man hatte den günstigsten augenblick für die durchfahrt gewählt; hätte sie sich verzögert, man wäre zwischen den felsen zerdrückt worden. ist man selbst einmal auf see in der lage gewesen durch eine enge strasze zu fahren, so begreift man deneindruck, den diese ganz richtig beobachtete und uns so erklärliche erscheinung auf den unbefangenen seemann machen muste, der sie zum ersten male sah. jeder von uns hat ja wohl in seiner jugend etwas ähnliches erlebt. ich wenigstens erinnere mich noch ganz deutlich, wie ich als knabe zum ersten male in eine lange allee eintrat und meinem ältern mich begleitenden bruder verwundert zurief: sie wird ja am ende ganz eng. er belehrte mich, dasz das nur teuschung sei und von der verkleinerung des sehwinkels herrühre. und als wir ans ende gelangt waren, da schien mir wirklich der eingang wieder enger als der ausgang. die Argonauten aber hatten keinen ältern bruder bei sich, der ihnen die lehre von den sehwinkeln erklärte, und so bildete sich das märchen von den Symplegaden am Bosporos. und als nun die schiffer bis zur sicilischen meerenge gelangten und hier dieselbe beobachtung machten, da bildete sich das märchen von den Plankten an der sicilischen meerenge. und als man dann bis zu den seulen des Herakles fuhr und sich hier dieselbe erscheinung zeigte, da war es nur natürlich und folgerichtig, dasz man die irrfelsen auch dorthin verlegte: vgl. Strabon III 5, 5 (s. 170 C.)

καὶ τὰς Πλαγκτὰς καὶ τὰς Συμπληγάδας ἐνθάδε μεταφέρουσί τινες. — Dasz sich wie μ 219 der καπνός auf den brodem, so μ 68 das πῦρ auf das feuern der brandung bezieht, liegt für den seemann auf der hand. das von 'brennen' abgeleitete wort 'brandung' ist ja, wie jahrb. 1885 s. 87 bereits erwähnt ist, die wörtliche übersetzung von πῦρ, und θύελλαι sind die wirbel und strudel. an stürme verderblichen feuers, an feuerorkane oder vulcanische felsen ist nicht zu denken, trotzdem schon Apollonios Arg. IV 925 ff. diese Homerische stelle so aufgefaszt und dadurch die neuern erklärer veranlaszt hat die Plankten an den liparischen inseln zu suchen.

Auch das märchen von der schwimmenden insel des Aiolos κ 3 πλωτῇ ἐνὶ νήσῳ kann seine entstehung nur wirklichen beobachtungen verdanken, für die man keine erklärung hatte. wir haben das wort πλωτή nur richtig aufzufassen und werden sehen, dasz es schon im altertum dieselbe bedeutung hatte wie μεταρσίη dh. 'in der luft schwebend'. es ist eine jedem seemann bekannte, gar nicht ungewöhnliche, mit der brechung und spiegelung der lichtstrahlen zusammenhängende thatsache, dasz entfernte, hinter dem gesichtskreise liegende gegenstände, die sich über dem horizonte zeigen, durch einen schmalen luftstreifen von der erdoberfläche getrennt erscheinen und unter besonderen umständen in der auffälligsten weise verzerrt werden. am meisten kommt die erscheinung wohl in den heiszen gegenden, zb. sehr häufig im ostindischen inselmeere vor; sie zeigt sich aber ebenso gut in den kalten wie in den warmen erdstrichen. der berühmte Scoresby erzählt in seinem 'tagebuch einer reise auf den walfischfang' (übersetzt von Fr. Kries, Hamburg 1825) s. 114 f.: 'am 10 juni war es den abend windstill, die sonne glänzte, und es zeigten sich sehr artige erscheinungen der luftspiegelung. eisblöcke hatten das ansehen von schlössern, obelisken und turmspitzen, und das land erschien in ungewöhnlichen umrissen. an manchen stellen war das entfernte eis so unregelmäszig gestaltet und erschien so zackig, dasz es einem walde von nackten bäumen glich; an anderen sah es einer weitläuftigen stadt mit vielen kirchen, schlössern und öffentlichen gebäuden nicht unähnlich. das land war dem einflusz dieser sonderbaren luftspiegelung gleichfalls unterworfen. plumpe felsenmassen und bergspitzen wurden zu einer auszerordentlichen höhe ausgedehnt, in sonderbare gestalten verdreht und schienen oft von dem übrigen lande abgerissen und frei in der luft zu schweben' usw. am bekanntesten sind die an der sicilischen meerenge von der fee Morgana hervorgezauberten luftschlösser, von denen Athan. Kircher in seiner 'ars magna lucis et umbrae' (Rom 1644) nach einem briefe des Ignatio Angelucci s. 800 eine vielleicht etwas reichlich ausgeschmückte schilderung gibt: 'contigit ut derepente theatrum quoddam in vaporoso aëre sese aperiret tanta rerum varietate adornatum, tanto scenarum apparatu, ut nihil fere ibi sit, quod non se spectandum aperiat: castellorum ornatissime dispositorum architectura, palatiorum aedificiorumque ad

omnes perspectivae regulas infinito columnarum ordine proiectorum' usw. da nun die wunderwelt der irrfahrten des Odysseus von Homer in den westen und nordwesten von Malea, vorzugsweise in die umgegend von Sicilien verlegt wird, so wolle man sich nicht darüber verwundern, wenn mir bei der πλωτὴ νῆσος des Aiolos sofort der gedanke an die zauberin Morgana in den sinn kam. und doch hätte ich ihn wohl wieder fallen lassen, wenn ich nicht später durch das bruchstück Pindars bei Strabon X 5, 2 (s. 485 C.) daran erinnert worden wäre. was anders als eine schiffererzählung, dasz man die insel Delos deutlich habe in der luft schweben sehen, konnte zu der sage veranlassung geben, dasz sie ursprünglich nicht fest auf dem boden des meeres gegründet gewesen, sondern von wind und wellen umhergetrieben worden sei, bis sich vier seulen von der erde erhoben hätten, um fortan den felsen auf ihren häuptern zu tragen? ich bin schon seit längerer zeit damit beschäftigt, von zuverlässigen und urteilsfähigen steuerleuten nachrichten über das 'seegesicht' zu sammeln und denke darüber auch noch einmal etwas zu veröffentlichen. da hat es mich doch überrascht zu erfahren, dasz eine insel bei windstille wohl wie eine von seulen getragene wolke über dem wasser zu schweben scheint, bis das luftgebilde dann von einem aufkommenden winde verjagt wird. wenn mich aber etwas in der überzeugung, dasz πλωτή 'schwebend' bedeutet, bestärken konnte, so war es die stelle des Herodotos II 156 von der νῆσος πλωτή in Ägypten. offenbar hat der ungläubige geschichtschreiber seine nachricht von Hekataios, der nach Stephanos Byz. u. Χέμμις in seiner περιήγησις Αἰγύπτου von dieser insel sagt: ἔστι δὲ ἡ νῆσος μεταρσίη καὶ περιπλέει καὶ κινέεται ἐπὶ τοῦ ὕδατος, dh. die insel schwebt in der luft und bewegt sich über dem wasser, *supra aquam*, denn so möchte ich das ἐπὶ τοῦ ὕδατος auffassen und nicht als ἐν τῷ ὕδατι. so wird alles begreiflich. die νῆσος μεταρσίη lag an einer der Nilmündungen, und die küste ist ja vorzugsweise den hebungen durch die strahlenbrechung ausgesetzt. und wem sollten hier nicht die erlebnisse der Franzosen in ihrem ägyptischen feldzuge einfallen? wenn sie von brennendem durste gequält durch die sandwüste marschierten, dann erscholl plötzlich lauter jubel, man sah in der ferne einen see und darin eine insel mit einem dorfe und einem palmenhaine, aber je näher man kam, desto schmaler wurde der wasserspiegel und endlich verschwand er ganz. hier war die sage von den Tantalosqualen verwirklicht. ob sie daher auch entstanden ist? ich weisz dasz diese wüstenbilder eigentlich nicht hierher gehören, und habe sie auch nur erwähnt, weil sie veranlassung geworden sind, dasz sich die wissenschaft endlich einmal mit diesen früher wenig beachteten, aber jedem seemann bekannten naturerscheinungen beschäftigt hat. ich kann nun einmal den gedanken nicht von mir abwehren, dasz die märchen von der νῆσος πλωτή des Aiolos, von der insel Delos und von der νῆσος μεταρσίη an der Nilmündung wirklich gemachten und ehrlich berichteten beobachtungen der seeleute ihre entstehung verdanken.

Dasz Homer hier an eine hin und her schwimmende insel gedacht habe, läszt doch die nähere beschreibung κ 3 f. πᾶσαν δέ τέ μιν πέρι τεῖχος χάλκεον ἄρρηκτον, λισσὴ δ' ἀναδέδρομε πέτρη nicht zu. man braucht aber nur die vorhin mitgeteilte schilderung der weitläuftigen stadt mit ihren schlössern und seulenhallen bei den gebilden der luftspiegelung zu vergleichen, so erklärt sich nicht nur diese beschreibung, sondern auch das καὶ μὲν τῶν ἱκόμεσθα πόλιν καὶ δώματα καλά. trotzdem bilde ich mir nicht ein, dasz nun alles in diesem naturmythus klipp und klar sei. man hat bald die eine bald die andere stelle im Homer für die schwierigste von allen erklärt, so Göbel die von der σχεδίη, die doch für den seemann so verständlich ist. aber gerade vom seemännischen standpunkt aus unterliegt keine andere so ernsten bedenken wie die von der Αἰολίη. während Homer es sonst nie unterläszt das anlanden, das aufholen auf den strand oder das bergen in einer bucht wenn auch nur mit wenigen worten zu beschreiben: hier ist davon gar nicht die rede, éin ἱκόμεσθα und das ist alles; und doch wäre es nirgend so notwendig gewesen zu sagen, wie doch Odysseus es möglich gemacht hat an der von eherner, schroffer, steil aufragender felsmauer umgebenen, mit éinem worte unzugänglichen insel zu landen. offenbar haben wir es hier mit einem bei dem dichter noch nicht ausgereiften mythus zu thun.

Dasz sich die sechs söhne und sechs töchter des windwarts auf die zwölf winde dh. auf die zwölf richtungen in der alten teilung des horizontes beziehen, ist schon früher vermutet und jetzt ja wohl allgemein angenommen. als ich den Homer auf see las, drängte sich mir der gedanke an die alte zwölfteilung des horizontes, mit der ich mich nicht lange vorher beschäftigt hatte, sofort auf. dasz wir sie erst bei Aristoteles litterarisch nachweisen können, schlieszt nicht aus, dasz die seeleute, die eine genauere teilung als die nach den vier grundrichtungen gar nicht entbehren können, schon viele jahrhunderte früher im besitze derselben gewesen sind. nach MCantors geschichte der mathematik I s. 59 war die zwölfteilung des kreises schon 1700 vor Ch. durch asiatische tributpflichtige nach Ägypten gekommen. Herodotos berichtet II 109, dasz auch die zwölfteilung des tages von Babylon nach Griechenland gebracht worden sei. wenn ich nun bedenke dasz unsere seeleute seit jahrhunderten den horizont in rationeller weise einteilen, diese teilung aber unseren herrn geographen bis auf den heutigen tag nicht bekannt ist, obgleich jeder unterricht in der geographie mit der kenntnis des compasses beginnen sollte, so ist es für mich auch gar nicht zweifelhaft, dasz die griechischen seeleute durch den verkehr mit Ägypten und Phönizien längst kunde von der zwölfteilung hatten, ehe sie bei den gelehrten erwähnung fand. wie ich glaube, begegnen wir ihr auch an einer andern stelle im Homer. es ist sicher kein bloszer zufall, dasz dem windgott Βορέης Υ 228 zwölf füllen geboren werden, die sich wieder als winde charakterisieren, wenn sie über die ährenfelder dahin tanzen, ohne

die halme zu knicken, und auf der salzflut von wellenkamm zu wellenkamm springen. an die älteste teilung in vier teile durch die beiden rechtwinkligen querachsen schlosz sich auch die zwölfteilung als die einfachste von allen an. mit derselben zirkelöffnung, mit der der kreis beschrieben war, trug man, von dem endpunkte der einen achse ausgehend, den halbmesser als sehne sechsmal im kreise rund und gieng dann von dem endpunkte der andern querachse aus und teilte auch von hier aus den kreis in sechs teile. so erhielt man im ganzen zwölf, sechs söhne und sechs töchter, als lagergenossen neben und zwischen einander ruhend. mir ist, als ich diese stelle las, der gedanke an eine eheliche gemeinschaft zwischen den geschwistern, die abgesehen von Zeus und Here dem Homer fremd und den Griechen anstöszig war, gar nicht gekommen, und ich glaube nicht dasz das wort ἄκοιτις in diesem falle mehr als blosz 'lagergenossin' bedeutet. die vorstellung, dasz sie tags arbeiten und nachts ruhen, gründet sich ganz einfach darauf, dasz die winde morgens aufzufrischen und abends einzulullen pflegen: vgl. Plinius *n. h.* II § 127 *etesiae noctu desinunt fere et a tertia diei hora oriuntur.* und dasz das haus des windwarts von flötenschall oder gesang umtönt wird, ist nur eine edlere allegorie des heulenden und pfeifenden windes als die kläffende meute unseres wilden jägers. der mythus aber, dasz die winde nach ihrer behausung zurückkehren, verdankt seine entstehung wohl den an den küsten des mittelländischen meeres wehenden land- und seewinden. woher auch der tags wehende seewind kommen mochte, der nachts in entgegengesetzter richtung wehende landwind kehrte offenbar dahin zurück, woher er als seewind gekommen war.

Der besuch beim windwart veranlaszt mich etwas über die bezeichnung der windrichtungen bei Homer zu sagen, weil darüber die sonderbarsten behauptungen aufgestellt sind. nach einem scholion zu M 239 soll Aristarch der ansicht gewesen sein, dasz Homer nur zwei himmelsgegenden bestimmt unterscheide, den aufgang und den niedergang, und angesehene neuere erklärer haben dem beigestimmt. ich verstehe das nicht und begreife noch weniger, wie diese bemerkung gerade zu dieser stelle hat gemacht werden können, wo von den richtungen ἐπὶ δεξιά und ἐπ' ἀριστερά die rede ist. hat man denn gar nicht bedacht, dasz diese begriffe für unser anschauungsvermögen erst dann möglich sind, wenn vorher die begriffe 'vorn und hinten' festgestellt sind? wenn also dem Homer ost als rechts und west als links bestimmte himmelsgegenden sind, so müssen auch nord als vorn und süd als hinten bestimmt sein. aber davon ganz abgesehen: wer behauptet dasz Homer, der ε 274 den groszen wagen sich drehen läszt, nicht gewust habe, dasz die richtung nach dem drehungspunkte also nach nord eine bestimmte sei; oder wer behauptet dasz dem Homer, der das μέσον ἦμαρ η 288 und den μέσος οὐρανός δ 400, den mittag nach zeit und ort kennt, die richtung nach mittag also nach süd eine unbestimmte gewesen sei — der musz entweder den Homer für einen idioten halten oder selbst einer sein.

die thatsache, dasz man durch den auf- und untergang die richtungen im horizont genau bestimmen kann, trifft wohl für unsere rechnende astronomie zu, aber nicht für den schlichten mann, für den gerade der auf- und untergang unbestimmte richtungen sind. unsere seemannssprache unterscheidet viel strenger, als man das im gemeinen leben thut, zwischen den einsilbigen worten nord, ost, süd, west und den zweisilbigen norden, osten, süden, westen. die richtung west ist ein scharf bestimmter punkt im horizonte, dagegen umfaszt der westen den ganzen bogen von nordwest bis südwest. nur zweimal im jahre, nemlich zur zeit der nachtgleichen, geht die sonne recht west unter, aber das ganze jahr im westen, und in dem liede, welches wir als knaben so oft gesungen haben, heiszt es ganz richtig: 'dort sinket die sonne im westen.' die gegend des auf- und untergangs erstreckt sich über einen ganzen bogen des horizonts, der in Griechenland und Kleinasien 60° oder ein sechstel des gesichtskreises umfaszt, und die bezeichnungen πρὸς ἠῶ und πρὸς ζόφον ι 26 dürfen nur durch 'nach osten' und 'nach westen' aber nicht durch 'nach ost' und 'nach west' übersetzt werden. wenn aber Aristarch, wie ich vermute, hat sagen wollen, dasz Homer den osten und den westen als die vornehmsten himmelsgegenden hervorhebt, so hat er damit das richtige getroffen, vgl. meine nautik der alten (Bremen 1886) s. 23 f. während wir die richtungen im horizont auf die lage der erdachse beziehen und von nord als dem anfangspunkte rechnen, gieng bei den alten, und zwar nicht blosz bei Homer, die ostwestlinie der nordsüdlinie voran; und eine erinnerung an diese uralte anschauung, der wir uns freilich kaum noch bewust sind, ist der ausdruck 'sich orientieren', den wir sogar dann gebrauchen, wenn wir die himmelsrichtungen mit hilfe der nach norden weisenden magnetnadel bestimmen. wir teilen die erde in die nördliche und südliche halbkugel, aber Homer wuste nichts von einem äquator, er konnte seine erdscheibe nur in eine ost- und in eine westhälfte teilen. die behauptungen, welche die alten und neuen erklärer und die wörterbücher über die richtungen der bei Homer vorkommenden winde aufstellen, sind schier unbegreiflich. danach soll Βορέης nordnordost, Εὖρος südost, Νότος südwest und Ζέφυρος west bedeuten. nun, wer eine windrose mit diesen vier hauptrichtungen zeichnet und dann nicht einsieht, dasz eine solche verteilung der richtungen unnatürlich und geradezu widersinnig ist, dem ist nicht zu helfen. diese worte können gar nichts anderes bedeuten als unsere nord, ost, süd, west und dürfen gar nicht anders übersetzt werden. ebenso gut wie die linie 'vorn und hinten' mit der linie 'rechts und links' einen rechten winkel bilden musz, ebenso notwendig müssen die querachsen der vier grundrichtungen in der windrose sich rechtwinklig schneiden. nach der uns angeborenen anschauung ist eine andere vorstellung gar nicht möglich. dasz wenigstens der Βορέης dem Νότος und der Εὖρος dem Ζέφυρος entgegengesetzt ist, ergibt sich klar aus ε 321, ν 110 und τ 206. die stelle μ 427 steht dem nicht entgegen. Odysseus ist mit

westwind von der Cκύλλα weggetrieben. da springt plötzlich der wind nach süd um, und Odysseus erschrickt, wie es jeder seemann in derselben lage thun würde. es ängstigt ihn, dasz der wind unstet ist, nun auch wohl nicht im süden stehen bleiben, sondern noch weiter nach osten umlaufen und ihn dann wieder nach der Cκύλλα zurücktreiben werde. und weil eintritt was Odysseus befürchtet hat, so braucht der dichter für die seekundigen zuhörer gar nicht zu erwähnen, dasz der wind wirklich weiter nach ost umgelaufen ist. die sonderbaren ansichten über die windrichtungen bei Homer, die nicht etwa blosz von den neuen erklärern, sondern schon von den alten aufgestellt sind, erklären sich dadurch, dasz bei nichtseeleuten auch die einfachsten nautischen kenntnisse, sie mögen auch noch so notwendig für das verständnis sein, nicht vorausgesetzt werden dürfen. dasz Odysseus ξ 253 mit dem nordwinde von Krete nach Ägypten fährt begriff man, nahm aber anstosz daran, dasz er ξ 295 mit demselben winde von Phoinike an Krete vorüber nach Libyen, also nach westen segelt. dazu, meinte man, sei doch ein östlicher wind nötig, und so kam man auf den gedanken, dasz unter Βορέης eine mittelrichtung zwischen nord und ost zu verstehen sei. nun wird zwar ein steuerloses fahrzeug vom nordwinde stets nach süden getrieben werden, und darum folgt aus ε 385, dasz der dort geschilderte kampf der winde den erfolg gehabt hat, den Odysseus nach norden vom Phaiakenlande (insel?) zu verschlagen: denn sonst hätte Athene ihm nicht den Βορέης zu hilfe und rettung gesandt. wer aber auch nur éinmal in seinem leben in einem boote gesegelt hat, der weisz dasz ein quer von der seite kommender wind die fahrt ebenso gut wenn nicht besser fördert als ein recht von hinten kommender. durch schrägstellung des segels kann man mit hilfe des steuers bei nordwind sowohl nach ost als nach west segeln, und dabei wird der seemann immer noch sagen dasz der wind voll in das segel fällt. hierauf bezieht sich ja Plinius *n. h.* II § 128 *iisdem ventis in contrarium navigatur prolatis pedibus, ut noctu plerumque adversa vela concurrant.* hätte man sich diese stelle vergegenwärtigt, so würde man auch keinen anstosz daran genommen haben, dasz β 421 Athene dem Telemachos, um von Ithake nach Pylos in Messenien also recht süd zu fahren, den westwind als ἴκμενον οὖρον sendet. der leser darf es mir aufs wort glauben, dasz ein von der seite, wenn auch nicht von vorn, einkommender wind dem seemann viel gelegener ist als ein recht von hinten kommender. es ist deshalb auch die anmerkung von Ameis zu κ 507 «Βορέαο, so dasz die fahrt von Aiaia nach süden gieng» nicht zutreffend. Odysseus konnte seinen curs nach westsüdwest nehmen. auch in diesem falle kam der nordwind von hinten und füllte das segel, λ 6 und μ 148. die unbekanntschaft mit diesen thatsachen hat zu der sonderbaren, durch nichts gerechtfertigten behauptung geführt, dasz man den vier winden bei Homer keine bestimmte richtung, sondern einen spielraum von einem viertelkreise einräumen müsse.

hätten die geographen Homers gewust, dasz aus der angabe des windes keineswegs auf den curs des schiffes geschlossen werden darf, so würden sie auch wohl zu der einsicht gekommen sein, dasz alle versuche den abenteuern des Odysseus je nach den windrichtungen bestimmte örtlichkeiten anzuweisen rein in der luft schweben. zuzugeben ist, dasz Homer sich dieselbe freiheit nimt und als dichter nehmen musz, deren wir uns bei bezeichnung des windes bedienen. bei ihm ist die richtung Βορέης eben so haarscharf bestimmt, wie bei uns die richtung nord. aber ebenso gut, wie wir einen wind mit nordwind bezeichnen, wenn er auch einen strich oder mehr von nord abweicht, ebenso gut wird Homer dies gethan haben. wie dürfte sich wohl ein dichter bei uns erlauben einen wind, der thatsächlich NzO $^1/_2$ O ist, mit diesem namen zu bezeichnen, ohne sich lächerlich zu machen? wie hat man doch anstosz daran nehmen können, dasz Homer I 5 sowohl den nord- als den westwind oder auch den nordwestwind von Thrake her wehen läszt? aber wir können es einem solchen schulmeister nachfühlen, wie es ihn kalt überläuft, dasz Geibel oder vielmehr seinem Zigeunerknaben das schöne Spanien nicht im südwesten von Deutschland sondern 'fern im süden' liegt. und wenn wir das unglück hätten, dasz er am deutschen wörterbuche mitarbeiten dürfte, wir würden unter dem worte süd die geistreiche bemerkung lesen: 'bei Geibel soviel wie südwest.'

Wenn ich auch alle meine in diesem abschnitt gegebenen deutungen und erklärungen nur als mehr oder weniger sichere vermutungen ausgesprochen haben will, an der thatsache, dasz Homer die vier grundrichtungen des horizontes als genau bestimmte richtungen gekannt und benannt hat, ist ein zweifel nicht möglich. es leben freilich immer noch, wie weiland in Ninive, mehr als hundertundzwanzigtausend menschen, die nicht wissen was rechts und links ist.

Bremen. Arthur Breusing.

11.

ZU PLATONS KRITON.

In der entwicklung der gründe gegen eine flucht aus seinem gefängnis läszt Sokrates die gesetze sagen: er werde in einem gesitteten staate scheel angesehen werden, und dort könne er unmöglich über tugend und gerechtigkeit sprechen. dann wird fortgefahren (s. 53 c): καὶ οὐκ οἴει ἄσχημον ἂν φανεῖσθαι τὸ τοῦ Σωκράτους πρᾶγμα; ἂν steht nicht beim inf. fut.: vgl. Cobet in der Mnemosyne NS. II (1874) s. 246—48. daher wollte man es einfach streichen, wie Cobet, oder, wie Hirschig, durch die emendation ἀναφανεῖσθαι beseitigen. aber letzteres verbum passt nicht zu unserer stelle, und bei ἄσχημον fehlt entweder der infinitiv εἶναι oder das particip ὄν. es ist klar, wie passend das letztere hier ist: 'und glaubst du nicht, dasz die geschichte mit dem Sokrates unanständig erscheinen wird?'

Wongrowitz. Gerhard Heinrich Müller.

12.

ÜBER DAS DRITTE BUCH DER HISTORIEN DES TIMAIOS.

Für die frage, ob das werk des Timaios in seinem ersten teile eine geographische übersicht über diejenigen länder enthielt, welche den schauplatz für die später darzustellende geschichte bildeten, ist die richtige auffassung des nachfolgenden fragments von besonderer wichtigkeit: κἀν τῇ τρίτῃ δὲ τῶν ἱστοριῶν ὁ Ἐπιτίμαιος ἔφη οὕτως εὐδαιμονῆσαι τὴν Κορινθίων πόλιν ὡς κτήσασθαι δούλων μυριάδας ἓξ καὶ τεσσαράκοντα (Athenaios VI 272[b]). faszt man nemlich diese angabe des Timaios im zusammenhange der geschichtserzählung auf, so ist man gezwungen eine sehr frühe zeit dafür anzunehmen, weil im neunten buche der historien (fr. 80 Müller) erst von Pythagoras und seiner wirksamkeit die rede ist. und in der that nehmen die verteidiger der einheit des werkes an, Timaios habe im dritten buche von der colonisationsthätigkeit der Korinthier im achten jh. vor Ch. (gründung von Syrakus) gesprochen. dasz sich aber jene notiz auf das achte jh. nicht beziehen kann, ist leicht zu erweisen. ist nemlich die zahl von 460000 sklaven in jedem fall eine enorme, so kann sie für eine so frühe zeit weder als thatsächlich vorhanden angenommen noch auch etwa nur dem oft unzuverlässigen Timaios selbst zugeschrieben werden. das letztere nicht, weil Timaios behauptet hatte, die sklaverei sei keine ursprünglich hellenische institution; vgl. Athen. VI 272[a] Τίμαιος . . οὐκ εἶναι ἔφη σύνηθες τοῖς Ἕλλησι δούλους κτᾶσθαι, eine stelle die, von der urzeit verstanden, durchaus keinen widerspruch mit der obigen angabe über Korinth enthält, wenn man namentlich die eignen worte des Timaios, welche Athenaios in demselben sechsten buche s. 264[c] mitteilt, und seine bemerkungen über die Lokrer und Phokier hinzunimt. thatsächlich aber kann unmöglich Korinth, selbst die colonien mit eingerechnet, im achten jh. nahezu eine halbe million sklaven gehabt haben.

Es liegt doch auf der hand, dasz es in den frühesten zeiten überhaupt keine sklaven gab, dasz vielmehr die sklaverei ein erzeugnis und die notwendige voraussetzung der antiken cultur ist. je weiter die cultur vorschreitet, um so lebhafter wird die nachfrage nach arbeitskräften, während, ganz einfache verhältnisse vorausgesetzt, jede familie sich selbst genügt. ist diese behauptung logisch ganz unanfechtbar, so erhält sie eine äuszere bestätigung durch die Odyssee. mag man über die entstehung derselben denken wie man will, man wird die in derselben geschilderten staatlichen und gesellschaftlichen verhältnisse für nicht allzu entfernt von denen des achten jh. halten dürfen. das sklavenwesen tritt aber in der Odyssee nicht gerade sehr hervor. Alkinoos (η 103) und Odysseus (χ 421) haben jeder 50 sklavinnen, eine runde zahl, die man wohl als eine verhältnismäszig hohe, wie sie königen geziemt, wird ansehen dürfen. die zahl der männlichen sklaven des Odysseus scheint zum hüten der herden nicht ausgereicht zu haben, da auch gemietete hirten, also doch wohl freie erwähnt

werden (ξ 102). über die lohnverhältnisse freier arbeiter werden wir unterrichtet ς 356 ff. über θῆτες im hause des Odysseus vgl. δ 644. dasz die kriegsschiffe bei Homer freie ruderer haben, ist bei ihrer kleinheit nicht auffallend, weil ja die ruderer zugleich auch kämpfer waren. aber auch die handelsschiffe sind mit freien bemannt: der Taphierkönig Mentes (Athene), der angeblich nach Temese um erz fährt, spricht von seinen gefährten (α 182), eine bezeichnung die schwerlich sklaven zukommt, und Athene wirbt für Telemachos die bemannung zu der fahrt nach Pylos unter dem volke (β 384).

Wo hätte denn auch diese unzahl sklaven, wie sie nach der annahme einzelner schon im achten jh. zu Korinth sich fand, herkommen sollen? durch die annahme von unterworfenen ureinwohnern, die als leibeigene dienten, kann bei der kleinheit des korinthischen gebietes (12 quadratmeilen) und bei der leichtigkeit der auswanderung im falle der eroberung des landes durch fremde stämme, zb. die Dorier, diese hohe zahl ihre erklärung nicht finden. aber auch kaufsklaven treten in so groszer zahl erst auf, nachdem die Perserkriege die märkte Asiens geöffnet und die groszen kriege unter den Griechen ganze staaten aus ihren wurzeln gerissen hatten. fand aber auch eine stete vermehrung durch kauf und zugleich eine natürliche vermehrung der schon im lande wohnenden sklaven durch sklavenehen statt, so braucht man doch jahrhunderte, um schlieszlich zu einer solchen sklavenmasse zu gelangen.

Man irrt daher schwerlich, wenn man jene angabe des Timaios auf dieselbe zeit bezieht, aus welcher uns berichtet wird (Ath. VI 272 c), dasz Attika 400000 sklaven gehabt habe, auf die zeit des Demetrios Phalereus, dh. auf die zeit des Timaios selbst. damals gerade standen industrie, bergwerksbetrieb, handel, luxus in Griechenland auf ihrer höchsten höhe. auch der umstand kommt dieser annahme zu statten, dasz die zeitangabe bei jener notiz über Korinth fehlt: denn statistische notizen ohne nähere zeitangabe bezieht man doch am natürlichsten auf die zeit dessen der sie anführt.

So dürfte es also einem zweifel nicht unterliegen, dasz wir eine angabe aus des Timaios eigner zeit vor uns haben. verbindet man hiermit die sonst gar nicht unterzubringende notiz, dasz im vierten buche Timaios erzählt haben soll, Empedokles sei im Peloponnes (!) gestorben, man wisse aber die stelle seines grabes nicht (fr. 98 Müller); nimt man ferner hinzu, dasz aus dem zweiten buche eine rein geographische notiz über Corsica (fr. 26) und aus dem ersten buche eine rein culturhistorische angabe über die üppigkeit der Tyrrhener (fr. 18) vorliegt: so wird die annahme von excursen und beiläufigen bemerkungen, zu der man — freilich ohne jeden anhalt in der überlieferung — seine zuflucht nehmen könnte, als sehr unwahrscheinlich erscheinen, und man wird berechtigt sein wirklich an eine beschreibung der betreffenden länder unter berücksichtigung der einschlägigen geschichtlichen thatsachen namentlich der ältern zeit zu denken.

Breslau. Hermann Kothe.

13.

ZUR HANDSCHRIFTLICHEN ÜBERLIEFERUNG DES DION CHRYSOSTOMOS.

Die handschriften des Dion Chrysostomos zerfallen in zwei classen, je nachdem in ihnen die 80 reden in der reihenfolge der vulgata oder in derjenigen, in welcher Photios sie las (1—6. 8—13. 7. 31—80. 14—30) überliefert sind. zu diesem aus der anordnung der reden hergenommenen kriterium kommt eine reihe anderer: jede der beiden classen hat ihre eignen verschreibungen, lücken, glosseme. so fehlt zb. in allen hss. der 2n classe der anfang der 5n rede.

Sämtliche hss. der ersten classe — es ist die bei weitem zahlreichere — stammen direct oder indirect aus dem cod. Urbinas 124 membr., welcher von Cobet (im anhang zur ausgabe von Emperius) fälschlich in das vierzehnte jh. gesetzt worden ist. die hs. ist vielmehr sicher nicht jünger als das zwölfte jh.; wahrscheinlich gehört sie noch in das elfte. den reden gehen in ihr prolegomena voraus, dem erzbischof Arethas von Caesarea (um 900 nach Ch.)[1] zugeschrieben. von demselben verfasser — Cobet hat dies vermutet, und es läszt sich in der that beweisen — stammen die argumente und scholien, die am rande (von erster hand) beigeschrieben sind.[2] diese letzteren kehren, meist stark verkürzt und teilweise corrupt, fast in allen hss. dieser classe wieder. die älteste und getreuste abschrift des Urbinas ist der cod. Laur. 59, 22, bomb. saec. XIV (nach Bandini; ich würde ihn eher dem 13n jh. zuweisen). viele der jüngeren abschriften sind mit der 2n classe contaminiert.

Der einzige vollständige vertreter der zweiten classe ist der von Emperius sorgfältig benutzte codex Meermannianus, welcher sich damals im besitze von Geel befand und jetzt wohl in Leiden zu suchen ist. derselbe stammt aus dem 16n jh., ist sehr corrupt und zum überflusz nach einer hs. erster cl. durchcorrigiert, wodurch an vielen stellen die prima manus unkenntlich geworden ist. dennoch ist er für viele reden als alleiniger vertreter von cl. 2 von groszer wichtigkeit.[3] in den übrigen hss. dieser classe sind nur die reden 1—13. 52—58. 62—77 überliefert. die wichtigsten sind cod. Vat. 91 bomb. saec. XIII (52—58. 62—77. 7 enthaltend) und cod. Palat. 117, chart.

---

[1] vgl. EMaass in den Mélanges Graux s. 748 ff. [2] von sehr ähnlicher hand wie der Urbinas 124 ist der cod. Laur. 69, 33 (des Philostratos vita Apollonii enthaltend) geschrieben, der von Bandini in das elfte jh. gesetzt wird. auch in bezug auf farbe der tinte, qualität des pergamentes und gröszenverhältnisse stimmen beide hss. überein. im Laur. finden sich ebenfalls zahlreiche marginalscholien von erster hand, und ich habe grund zu der vermutung, dasz ihr verfasser mit dem der scholien im Urbinas identisch, dh. Arethas ist. [3] die möglichkeit, dasz sich in den transalpinen bibliotheken eine bessere vollständige hs. dieser classe findet, scheint nicht ausgeschlossen zu sein. für die textkritik des Dion wäre es ein unschätzbarer gewinn.

saec. XV (aus ihm ist die erste hälfte des cod. Vindob. XII Nessel IV p. 10 abgeschrieben, während die zweite aus einer hs. erster cl. ergänzt ist). in diese classe gehört auch die mutmaszlich älteste hs. des Dion Chr., die wir besitzen, nemlich der Vat. 99, membr. saec. XI (1—6. 8—11 § 126 enthaltend). seine vorlage ist jedoch bereits nach einer hs. erster cl. durchcorrigiert gewesen. an einigen stellen hat er bessere lesarten erhalten als alle andern hss. meist gibt er in diesem falle die ursprüngliche fassung von cl. 2, bisweilen in folge der contamination die von cl. 1. als beispiel für letzteres führe ich or. II § 15 Emp. = s. 21 Mor. an:

cl. 2 οὐ κύριος ἀλλ' ἄλλῳ
Vat. 99 κυριος ἄλλῳ
cl. 1 κυρίως ἄλλῳ.

Was schlieszlich das verhältnis der beiden hss.-classen zu einander betrifft, so ergänzen sie sich in erwünschter weise; man sieht dies am deutlichsten an den lücken. im allgemeinen ist cl. 1 corrupter als cl. 2, jedoch, wie ich glaube, zuverlässiger. es scheint nemlich, dasz viele lesarten der 2n cl., von denen manche bei Emperius und besonders Dindorf im texte stehen, auf gewandter interpolation beruhen. an einigen stellen läszt es sich mit hilfe des Vat. 99 nachweisen. folgende wenige beispiele mögen vorläufig genügen:

I § 6 Emp. = s. 6 Mor.
cl. 1 φρόνιμον
Vat. 99 φρόνικον (minuskel!)
cl. 2 σωφρονικόν.

VI § 18 Emp. = s. 90 Mor.
cl. 1 ἐλθόντες
Vat. 99 ἑλόντες
cl. 2 ἰόντες.

II § 70 Emp. = s. 34 Mor.
cl. 1 φανῆναι
Vat. 99 omittit
cl. 2 δόξαι.

VI § 11 Emp. = s. 89 Mor.
Vat. 99 οἰκεια τροφη
(wonach Dindorf richtig σκιατραφεῖς)
cl. 1 οἰκείαν καὶ τροφῇ
cl. 2 οἰκότροφοι

II § 71 Emp. = s. 34 Mor.
cl. 1 πάντων
Vat. 99 παρὰ τῶν (minuskel!)
cl. 2 omittit.

VI § 50 Emp. = s. 96 Mor.
cl. 1 κἂν δικαίως
Vat. 99 καὶ δικαίως
cl. 2 μὴ δικαίως

VI § 4 Emp. = s. 87 Mor.
cl. 1 Μεγαράδε
Vat. 99 Μέγαρα
cl. 2 Μεγάρων.

IV § 90 Emp. = s. 73 Mor.
Vat. 99 τῷ
(Ruhnken richtig τῶν)
cl. 1 τὸ
cl. 2 omittit.

näheres bleibt einer besondern abhandlung vorbehalten.

Florenz. Adolf Sonny.

14.

DIE NACHRICHTEN ÜBER THUKYDIDES.

Thukydides selbst sagt uns, dasz er ein Athener (I 1), sohn des Oloros (IV 104), besitzer von goldminen in Thrake nicht weit von Amphipolis und in jenen gegenden einfluszreich (IV 105), 430 oder 429 von der pest befallen (II 48), im spätjahr 424 stratege gewesen und wegen des verlustes von Amphipolis trotz seiner bemühungen, welchen es wenigstens gelang die hafenstadt Eion zu retten, gezwungen worden ist in die verbannung zu gehen (IV 103—106. V 26), in welcher er 20 jahre zubringen muste (V 26); urteilsfähig schon beim ausbruch des krieges (V 26) begann er sogleich an der geschichte desselben zu schreiben (I 1), und die verbannung gewährte ihm den vorteil, die unternehmungen beider parteien, besonders der Peloponnesier in musze beobachten und berichte von beiden seiten benutzen zu können (V 26. I 22). eine zweite quelle, welche den späteren über ihn zu gebote stand, waren die Kimonischen gräber, wo neben dem denkmal der schwester Kimons das seinige stand: es enthielt die aufschrift Θουκυδίδης Ὀλόρου Ἁλιμούσιος (Polemon bei Markellinos § 16. 17. Plut. Kimon 4. Paus. I 23. Markellinos 55) und gewährte der biographischen forschung auch andere anhaltspunkte.

Auszer diesen authentischen nachrichten finden wir noch eine ziemliche anzahl notizen bei nachclassischen schriftstellern, die meisten in den fünf[1] auf uns gekommenen βίοι aus byzantinischer zeit. viele von diesen angaben sind offenbar erfunden, gegenwärtig werden die meisten dafür angesehen: insbesondere die letzten bearbeiter dieser frage, EPetersen 'de vita Thucydidis' progr. d. univ. Dorpat 1873, und UvWilamowitz 'die Thukydideslegende' im Hermes XII (1877) 326 ff. sind darin einig, dasz mit éiner ausnahme alle für wertlos zu halten seien. in betreff der ausnahme stimmen sie indes nicht zusammen: Petersen glaubt dem Pausanias I 23, dasz Thuk. durch ein von Oinobios beantragtes psephisma zurückgerufen worden sei; Wilamowitz verwirft diese nachricht, zieht aber aus den angaben des Praxiphanes bei Markellinos § 28 ff. den schlusz, dasz Thuk. als flüchtling bei könig Archelaos gelebt habe und dort auch gestorben sei. genau genommen enthält diese ansicht einen gewissen widerspruch mit der andern, dasz alle übrigen nicht authentischen nachrichten ersonnen seien: Praxiphanes, schüler des Theophrast (gest. 288/4) und lehrer Epikurs (geb. anfang 341), kann sein wissen über den ein jahrhundert ältern geschichtschreiber (vorausgesetzt dasz er diesen meint) nur aus litterarischen quellen geschöpft haben; diese standen aber andern ebenso gut wie ihm zu gebote, und es wird

[1] in Westermanns βιογράφοι s. 186—204: 1) am ausführlichsten und durch seine vielen citate wichtig Markellinos; 2) der erste anhang zu Markellinos (§ 45—53 = Mark. B); 3) der zweite anhang (§ 54—57 = Mark. C); 4) der anonymus; 5) der artikel Θουκυδίδης des Suidas.

nicht gesagt, dasz er blosz das bei Markellinos stehende über Thuk. gemeldet oder nur dieses, nicht noch mehr in seiner quelle vorgefunden habe. aus dieser oder aus ihm könnte also auch anderes in die vorhandenen biographien übergegangen sein. ferner bezweifelt Petersen die nachricht, dasz der verbannte Thukydides in Thrake gelebt habe, wegen der abhängigkeit jener gegend von Athen, und Wilamowitz nennt diesen einen grubenbesitzer im attischen colonialland gegenüber Thasos: womit beide die echtheit der nachricht von seinem besitz in dem von Athen behaupteten orte Skapte Hyle oder Skaptesyle voraussetzen. diese steht aber weder bei Thukydides oder in der grabschrift noch in dem fragment des Praxiphanes oder bei Pausanias I 23, wäre also der ansicht beider forscher zufolge für wertlos und erdichtet anzusehen.

Nachstehende untersuchung wird (I) die ansicht bestätigen, dasz das zeugnis des Praxiphanes einen andern Thukydides, nicht den geschichtschreiber im auge hat. das des Pausanias über Oinobios anzufechten liegt kein triftiger grund vor, und wenn wir blosz die wahl zwischen den zwei erwähnten aufstellungen hätten, müsten wir uns für die Petersensche erklären. beide gelehrte sind jedoch in bezug auf eine andere biographische quelle von einem unerwiesenen satze, einem vorurteil ausgegangen. als fortsetzer des Thukydides und berichterstatter über denselben ist ein gewisser Kratippos bekannt; ist derselbe, wie kein geringerer als Dionysios von Halikarnasos behauptet, ein ungefähr gleichaltriger zeitgenosse desselben gewesen, so leuchtet von selbst ein, dasz seine nachrichten von höchstem werte sind; Markellinos freilich behandelt ihn wie den genossen eines viel spätern zeitalters, und insofern die frage über seine zeit noch offen ist, durfte Wilamowitz denselben wohl als eine fragwürdige gestalt bezeichnen, nicht aber, was auch Petersen thut, in der ausführung ihn so behandeln, als wäre die frage bereits im sinne des Markellinos gelöst. es wird sich zeigen, dasz Kratippos wirklich gewesen ist, was Dionysios von ihm behauptet (II), und gestützt auf die thatsache, dasz die späteren auch, sei es mittelbar oder unmittelbar, aus dieser zeitgenössischen quelle geschöpft haben, können wir es unternehmen zunächst von den blosz persönlichen nachrichten diejenigen herauszuheben, welche sich als vertrauenswürdig bezeichnen lassen (III), und dann unter sichtung der mit einer zeitbestimmung versehenen die geburts- und todeszeit des geschichtschreibers zu ermitteln (IV).

I. DAS ZEUGNIS DES PRAXIPHANES.

Markell. 28 τέταρτος ἄλλος Θουκυδίδης ποιητής, τὸν δῆμον Ἀχερδούσιος, οὗ μέμνηται Ἀνδροτίων ἐν τῇ Ἀτθίδι, λέγων εἶναι πατρὸς Ἀρίστωνος. (29) συνεχρόνισε δ', ὥς φησι Πραξιφάνης ἐν τῷ περὶ ἱστορίας[2], Πλάτωνι τῷ κωμικῷ, Ἀγάθωνι τραγικῷ, Νικηράτῳ

[2] dasz ἱστορία hier geschichtschreibung oder geschichte heiszt, ist keineswegs festgestellt, auch dem inhalt der zwei citate zufolge gar

ἐποποιῷ καὶ Χοιρίλῳ καὶ Μελανιππίδῃ. (30) καὶ ἐπεὶ μὲν ἔζη Ἀρχέλαος, ἄδοξος ἦν ὡς ἐπὶ πλεῖστον, ὡς αὐτός[3] Πραξιφάνης δηλοῖ, ὕστερον δὲ δαιμονίως ἐθαυμάσθη. (31) οἱ μὲν οὖν ἐκεῖ λέγουσιν αὐτὸν ἀποθανεῖν, ἔνθα καὶ διέτριβε φυγὰς ὤν, καὶ φέρουσι μαρτύριον τοῦ μὴ κεῖσθαι τὸ σῶμα ἐπὶ τῆς Ἀττικῆς. der letzte § (31) bezieht sich offenbar auf den geschichtschreiber; fraglich ist, ob § 29. 30 ihn oder den dichter angeht. Ritschl, Krüger, Ritter ua. dachten an den dichter; nach Wilamowitz dagegen liegt es auf der hand, dasz in § 30 nur der historiker verstanden werden kann, und auf diesen bezieht er denn auch § 29. warum man in beiden nicht an den dichter denken könne, sagt er nicht; unseres erachtens passen alle einzelheiten auf diesen, keine auf den sohn des Oloros.

1. Schon die thatsache allein, dasz eine zeitbestimmung des fraglichen Thukydides nötig gefunden wird, beweist gegen die beziehung auf den geschichtschreiber. von diesem wuste jeder halbweg gebildete, auch wenn er ihn nicht aus seinem werke kannte, dasz er den peloponnesischen krieg beschrieben und dasz er ihn mitgemacht hatte; wer sich auch nur die ersten zeilen des werkes ansah, der las dort, dasz er beim ausbruch des krieges beschlossen und begonnen hatte ihn zu beschreiben. Markellinos aber schreibt für leser, welche mit den aus dem werke selbst zu entnehmenden nachrichten über die person und geschichte desselben schon bekannt sind: er will, von unvermeidlichen, durch den zusammenhang gebotenen angaben abgesehen, nur mitteilen, was der leser nicht aus dem werke selbst erfahren kann. er schweigt von dem groszen einflusz desselben in Amphipolis und in den nachbargegenden, von der 20jährigen dauer der verbannung, von der anfangszeit seiner beschäftigung mit der geschichte des krieges, von seiner geistigen befähigung beim ausbruch desselben und von dem verkehr mit den Peloponnesiern; den namen des vaters nennt er, weil er auch den der mutter angibt; den reichen besitz in Thrake, weil er einen schlagenden beweis (μέγιστον τεκμήριον § 14) für die abstammung von Miltiades liefern soll; von seiner kriegführung daselbst berichtet er § 20 nur das notwendigste, auch dies blosz, weil er seine verbannung für ein unrecht erklärt. er gibt nicht an, was Thuk. geschrieben hat, in folge dessen auch nicht, wie weit derselbe gekommen ist; nur dasz er nicht fertig geworden ist (§ 34) erwähnt er, auch dies blosz deswegen, weil es mit der kurzen dauer seines lebens zusammenhängt. sein συνεχρόνισε Πλάτωνι usw. setzt also voraus, dasz hier von einem andern, wenigen lesern bekannten Thukydides die rede ist, und zur zeit des Markellinos ist der dichter dieses namens kaum

nicht wahrscheinlich': diese engere bedeutung ist in Praxiphanes zeit noch nicht vorherschend, er kann wie vor ihm Demokritos (περὶ ἱστορίης) von forschung oder wissenschaft im allgemeinen geschrieben haben. daher ist es zweifelhaft, ob er auch von dem geschichtschreiber Thukydides gesprochen hat.

[3] gleichbedeutend, wie öfter bei späten schriftstellern, mit ὁ αὐτός.

den gelehrtesten bekannt gewesen: in der ganzen auf uns gekommenen litteratur wird er blosz hier genannt.

2. Hätte Praxiphanes das zeitalter des geschichtschreibers in so allgemeiner weise, wie es hier geschieht, bekanntgeben wollen, warum schrieb er dann nicht, er sei ein zeitgenosse und teilnehmer des krieges gewesen und nach dem ende desselben gestorben? wie seltsam ferner wäre es von Markellinos gewesen, über die zeit eines historikers sich nicht auf dessen eigne angaben, sondern auf die schrift eines philosophen, der ein jahrhundert später lebte, zu berufen und, statt jene directen, die zeit unmittelbar bestimmenden nachrichten wiederzugeben, einen umweg einzuschlagen, wie das hier in der nennung der zeitgenossen geschieht. einen umweg dieser art schlägt man nur ein, wenn der gerade schwer zu finden ist: einem dichter, welcher weder in die geschichte seiner zeit eingegriffen noch von ihr erwähnung gethan hat, pflegt man in solcher weise, mittels anführung der besser bekannten zeitgenossen, welche ihn genannt haben oder von ihm genannt worden sind, seinen platz anzuweisen.

3. Diese synchronistische bestimmung selbst würde anders ausgefallen sein, wenn sie dem strategen und geschichtschreiber gälte: in seiner eigenschaft als hochgestellter teilnehmer des krieges hätte er mit Alkibiades, Thrasybulos, Kritias, Konon ua. zusammengestellt, als historiker betrachtet hätte sein zeitverhältnis zu einem Hellanikos, Herodotos, Xenophon ua. angegeben werden können. die fünf männer dagegen, welche als seine zeitgenossen bezeichnet werden, sind sämtlich als dichter bekannt: von Platon, Agathon, Nikeratos gibt diese eigenschaft Praxiphanes selbst an. diese thatsache allein genügt schon, die beziehung auf den dichter Thukydides zu erweisen.

4. Bei beziehung auf den historiker ist die erwähnung des Archelaos, ohne zweifel des königs von Makedonien, in den worten ἐπεὶ μὲν ἔζη Ἀρχέλαος, ἄδοξος ἦν ὡς ἐπὶ πλεῖστον, ὕστερον δὲ δαιμονίως ἐθαυμάσθη, wie Wilamowitz selbst anerkennt, unerklärbar; mit Visconti, Grauert ua. will er daher den namen streichen, kann aber nicht ohne weithergeholte hypothesen angeben, wie derselbe in den text gekommen sein soll, und benutzt dann gleichwohl den Archelaos zu einer biographischen conjectur, für welche in keiner nachricht über den geschichtschreiber irgend eine stütze zu finden ist. dasz Thuk. bei seinen lebzeiten ἄδοξος gewesen sei, will W. aus dem scholion zu Aristoph. Wespen 947 nachweisen: Φιλόχορος μὲν τὸν ἱστορικόν[4], ὃς οὐδὲ πάντη γνώριμος ἐγένετο, ἀλλ' οὐδὲ παρὰ τοῖς κωμικοῖς διὰ τὸ ἐπ' ὀλίγον στρατηγίας ἀξιωθέντα μετ' Εὐκλέους[5] ἐπὶ Θρᾴκης φυγῇ[6] καταψηφισθῆναι. zwischen ἄδοξος 'unberühmt'

---

[4] evidente besserung von Wilamowitz für μὲν ἱστορεῖ. [5] so nach Thuk. IV 104. die hss. μετὰ Κλέωνος, Wilamowitz ἐπὶ Θρᾴκης ὑπὸ Κλέωνος. [6] ebenso Diod. I 77 καταγνωσθεὶς θανάτῳ ua.; Wilamowitz φυγῆς.

und οὐδὲ πάντῃ γνώριμος 'nicht allerwärts bekannt' ist jedoch ein erheblicher unterschied. der sohn des Oloros war seinerzeit angesehen, er verschwand aber zu schnell vom schauplatz, um es zu allseitiger und dauernder bekanntheit zu bringen; betrachtet wird er als staatsbürger, und das publicum, welches der scholiast im auge hat, ist das im theater versammelte, das ganze attische volk samt vielen gästen aus dem reich und dem übrigen Hellas. Praxiphanes dagegen hat einen schriftsteller Thukydides und den leserkreis, welchen er finden konnte, im auge.

Dasz der geschichtschreiber, der sein werk unvollendet hinterliesz, erst nach seinem tode berühmt geworden ist, versteht sich so sehr von selbst, dasz nicht nur ein gelehrter von dem rang des Praxiphanes, sondern dem § 1 gesagten zufolge selbst ein Markellinos anstand genommen haben würde jemand hierüber aufklären zu wollen. ebenso wenig aber passt eine solche bemerkung auf den dichter; dieser genosz den ruhm, welchen er überhaupt genossen hat, bei seinen lebzeiten: denn die nachwelt wuste so gut wie nichts von ihm (§ 1); gedichte die seinen namen tragen sind nicht auf die nachwelt gekommen. die verlangte unterscheidung zwischen ruhm bei lebzeiten und nachruhm läszt sich also nicht durchführen; dasz sie von vorn herein unberechtigt war, lehrt das tempus von ὕστερον ἐθαυμάσθη: vom nachruhm würde es vielmehr ἐκ τούτου oder νῦν θαυμάζεται heiszen; mit ἐθαυμάσθη beschränkt Praxiphanes die bewunderung auf eine vor ihm liegende zeit, auf die des dichters selbst: diesem ist es ergangen wie vielen andern: nur langsam und spät brachte er es zur anerkennung. Praxiphanes muste also auch die grenze oder den wendepunkt in der geschichte desselben angeben, welcher die unberühmtheit von der berühmtheit scheidet, und es erhellt, da zu ἔζη ein anderes subject als Θουκυδίδης nötig ist, dasz Ἀρχέλαος gar nicht gestrichen werden darf.

5. Archelaos hatte in Pierien am fusz des Olympos zu Dion dem olympischen Zeus und den Musen eine spielfeier gewidmet, deren bedeutendsten bestandteil musische aufführungen bildeten; zu diesem zwecke lud er die berühmtesten dichter und musiker, unter ihnen Euripides und Timotheos, nach Makedonien, welche teils vorübergehend während der festzeit teils auf die dauer dort ihren wohnsitz nahmen; er berief den ersten maler seiner zeit, Zeuxis nach Pella, um seine königsburg auszumalen; auch den grösten sophisten, für welchen Sokrates galt, suchte er wenn auch vergebens zu gewinnen. von dem dichter Thukydides läszt es sich also begreifen, wenn er mit Archelaos in irgend eine verbindung gebracht wird; was sollte dem könig aber der unglückliche stratege sein, der erst nach seinem tode zum ruhm eines geschichtschreibers gelangt ist? allenfalls von einem materiell weniger gut situierten schriftsteller, welchem an einem ehrensold liegen muste, liesze sich denken, dasz er eine vorlesung bei dem barbarenfürsten gehalten habe, nicht aber von dem stolzen Athener, der sich als Aiakide dem

bastard eines Herakleiden[7] mindestens gleichstellte, als stratege des vornehmsten reiches der welt auf den sohn eines vasallen von oben herabgesehen hatte und noch nach dem jähen sturz von dieser höhe den reichtum und die stellung eines dynasten verbunden mit weit verbreitetem einflusz besasz; der überdies bei der lebensaufgabe die er sich gestellt hatte wichtigeren dingen als der unterhaltung eines fürsten nachgieng.

Von Herodotos schreibt Suidas: τινὲς δὲ ἐν Πέλλαις αὐτὸν τελευτῆσαί φασιν, und Wilamowitz bemerkt: wenn im Apollodorischen handbuch sich Hellanikos' todesart auf Thukydides übertrug, so muste sich wohl Thukydides' todesart auf Herodotos übertragen. wir können das zwingende dieses schlusses um so weniger einsehen, als keinerlei anzeichen vorliegt, dasz die mitteilung des Suidas aus Apollodoros geflossen sei, wie es auch noch keineswegs feststeht, dasz Apollodoros die behauptete verwechslung begangen habe (III 7). oder sollen wir auch bei Suidas Ἑλλάνικος Μιτυληναῖος] διέτριψε δὲ Ἑλλάνικος σὺν Ἡροδότῳ παρὰ Ἀμύντᾳ τῷ Μακεδόνων βασιλεῖ κατὰ τοὺς χρόνους Εὐριπίδου καὶ Σοφοκλέους Thukydides an Herodots stelle setzen?

6. Von den fünf zeitgenossen des fraglichen Thukydides sind drei nachweislich bei Archelaos in Makedonien gewesen: Agathon (μετὰ ἄλλων πολλῶν, schol. Ar. Frö. 83), Choirilos und Melanippides; es steht daher nichts im wege mit Wilamowitz das gleiche auch für Nikeratos und Platon anzunehmen. dasz der ruhm oder nichtruhm des geschichtschreibers mit dem tode des Archelaos in keinem zusammenhang steht, wird von W. anerkannt; wohl aber läszt sich ein solcher zusammenhang bei dem dichter denken. Praxiphanes hatte offenbar[8] gesagt: dieser sei nur deswegen nicht gleich jenen fünf gleichzeitigen dichtern nach Makedonien gekommen, weil er erst nach dem tode des kunstliebenden und freigebigen königs zur anerkennung in weiteren kreisen gelangte. diesen zusammenhang hat Markellinos durch die weise seiner wiedergabe verwischt; er sündigt in dieser beziehung noch öfter und ärger (II 2); wie er aber hier dazu gekommen ist, läszt sich vermuten: er gibt zwei mitteilungen, welche in der schrift des Praxiphanes fern von einander standen. auf diese vermutung führt der umstand, dasz er die zwei angaben, obgleich sie bei ihm unmittelbar auf einander folgen, nicht in éinem citat verbindet, sondern jede mit einem eignen citat versieht: ὥς φησι Πραξιφάνης ἐν τῷ περὶ ἱστορίας und ὡς αὐτὸς Πραξιφάνης δηλοῖ.

Ob der dichter[9] aus dem demos Acherdus mit dem Acherdusier

[7] Platon Gorg. 471. nach Wilamowitz bestritt der böse leumund gewis auch die vaterschaft des Perdikkas; Platon hat jedoch hiervon sicher nichts gewust, sonst würde er nicht verfehlt haben davon zu sprechen. [8] was schon OGilbert im Philol. XXXVIII 243 ff., freilich mit falscher anwendung auf den geschichtschreiber, ausgesprochen hat.

[9] warum die dichtereigenschaft des Acherdusiers fraglich sein soll, gibt Wilamowitz, der das behauptet, nicht an; sie fügt sich allerdings

Thukydides, schatzmeister der Pallas 89, 1 (424/3) (CIA. I 131. 273) eins ist, läszt sich nicht sagen; es spricht wenigstens nichts dagegen; auch Sophokles ist beamter, hellenotamias und 441/0 sogar stratege, als dichter aber noch 409 schöpferisch thätig gewesen. das epigramm auf Euripides tod, welches nach der vita Eur. s. 135 West. auf dem kenotaphion desselben in Attika zu lesen war, wird anth. Pal. VII 45 eine schöpfung Θουκυδίδου τοῦ ἱστορικοῦ genannt; Athenaios V 12 gibt es schlechtweg einem Thukydides. der gedanke Bergks es auf den dichter Thukydides zurückzuführen, von Wilamowitz ein bodenloser einfall genannt, hat viel ansprechendes: war blosz Θουκυδίδου die ursprüngliche bezeichnung des verfassers, so lag es bei der vergessenheit, in welche jener geraten war, nahe genug die so oft begangene verwechslung der gleichzeitigen namensbrüder des historikers mit ihm auch hier zu begehen; ein späterer, welcher an der verfasserschaft des historikers anstosz nahm, vermutete dann, der andere grosze dichter, welcher bei Archelaos wohnte, sei der verfasser gewesen, vita Eur. Θουκυδίδου τοῦ ἱστοριογράφου ἢ Τιμοθέου τοῦ μελοποιοῦ.

II. KRATIPPOS.

1. Nach Dionysios de Thuc. 16 hatte Kratippos, der fortsetzer des Thukydideischen werkes, mit Thukydides gleiche blütezeit (συνακμάσας); dagegen Markellinos 33 hält ihn für jünger als Zopyros, welcher jedenfalls dem alexandrinischen zeitalter angehört und, weil älter als Didymos (Markell. 33), in das erste oder zweite jh. vor Ch. gesetzt werden kann. haben wir weiter kein entscheidungsmittel als den wert beider zeugen, so müssen wir Dionysios recht geben. dieser schrieb mehrere, vielleicht vier bis fünf jahrhunderte vor Markellinos, welcher seine kenntnis des Didymos wahrscheinlich aus Antyllos, dem erklärer des Thukydides schöpft (Petersen s. 9) und, da er in allem was über das gebiet der rhetorik hinausgeht sich unwissend und ungeschickt zeigt, wahrscheinlich, wie auch vermutet worden ist, mit dem rhetor Markellinos éine person ist, von welchem wir scholien zu Hermogenes besitzen. diesem Byzantiner mit seinem beschränkten wissen steht in Dionysios ein mann von umfassender gelehrsamkeit gegenüber, insbesondere von ausgebreiteter bücherkenntnis und, worauf in unserer frage etwas ankommt, ein groszer litterarhistoriker, der für seine zeit ein meister der höhern kritik war. dazu kommt dasz Markellinos, worin Wilamowitz mit Petersen einig ist, die citate, mit welchen er prunkt, zum geringsten teil an der quelle geschöpft, sie vielmehr oft aus dritter, ja vierter hand überkommen hat.

2. Aus diesen umständen erklären sich die fehler, welche Markellinos (zum teil wohl schon ein vorgänger) bei der wiedergabe

nicht gut zu der deutung der Praxiphanescitate auf den geschichtschreiber, aber auch dann nicht, wenn man mit W. in diesem den verfasser des epigramms sucht.

fremder ansichten macht. wie er bei dem dichter Thukydides ein zum verständnis wichtiges mittelglied ausläszt (I 6), so auch bei Kleon (III 3, dessen anklägerschaft); in betreff des dichters trägt zur verdunkelung des sinnes auch das fehlen der nötigen subjectsangabe bei (oben s. 99). ein ganzes nest von fehlern bietet Mark. 33 τὸ ἐν Ἰταλίᾳ Τίμαιον αὐτὸν καὶ ἄλλους λέγειν κεῖσθαι: das grab des Thukydides in Italien ist eine consequenz seiner wohnung daselbst § 25 Τιμαίῳ λέγοντι ὡς φυγὼν ᾤκησεν ἐν Ἰταλίᾳ. Timaios hatte wahrscheinlich nicht vom wohnen in der verbannung, sondern von einem vorübergehenden aufenthalt (in Thurioi) und nicht vom geschichtschreiber, sondern von dem politiker Thukydides gesprochen, s. IV 2. Markellinos § 32, wahrscheinlich (III 8) schon Didymos citiert Demetrios Phalereus und Philochoros wegen der allgemeinen amnestie μετὰ τὴν ἧτταν τὴν ἐν Σικελίᾳ: eine solche ist aber erst 404 ergangen, s. III 5; die erste quelle hatte also μετὰ τὴν (μεγάλην) ἧτταν geschrieben, dh. nach der niederlage von Aigospotamoi und dem fall Athens, vgl. Eratosthenes' kanon: ἐπὶ τὴν κατάλυσιν (τοῦ Πελοπ. πολέμου) καὶ Ἀθηναίων ἧτταν. so darf man sich auch nicht wundern, wenn einander widersprechende nachrichten gedankenlos wie zusammengehörige verbunden werden (III 1) und dem Zopyros § 33 das gerade gegenteil von der ansicht beigelegt wird, welche derselbe laut § 32 ausgesprochen hat: dort läszt Zopyros den geschichtschreiber in Athen nach der heimkehr aus der verbannung, hier dagegen ihn in Thrake sterben. die versuche diesen widerspruch durch textänderung an einer von beiden stellen zu beseitigen haben zu keiner graphisch einleuchtenden conjectur geführt, sie sind bei der verworrenheit unseres berichterstatters auch gar nicht nötig. die wahre meinung des Zopyros wird mit recht in der spätern angabe gefunden, welche so einfach ist, dasz ein misverständnis sich nicht erklären läszt (Ζώπυρον λέγοντα τοῦτον ἐν Θρᾴκῃ τετελευτηκέναι); dagegen die andere verbindet in einem einzigen satz drei aussagen ἐν Ἀθήναις ἀπὸ τῆς φυγῆς ἐλθόντα βιαίῳ θανάτῳ: hier war ein irrtum leichter möglich. auch ist die übereinstimmung mit § 33 sofort hergestellt, wenn man eine vierte wegen ihrer richtigkeit (s. III 7) auch bei Zopyros zu erwartende ergänzend einfügt: ἐν Ἀθήναις[10] ἀπὸ τῆς φυγῆς ἐλθόντα (ὕστερον) βιαίῳ θανάτῳ τετελευτηκέναι: Thukydides kehrte aus der verbannung nach Athen zurück, suchte aber später seinen frühern wohnsitz in Thrake wieder auf und fand dort den tod; blosz ὕστερον ohne angabe der todesart konnte er sagen, wenn er von diesem an einer andern stelle sprach.

3. In den Zopyrosnotizen kommt auch die erwähnung des Kratippos vor: § 33 heiszt es, dieser halte die behauptung des Zopyros vom tode des Thukydides in Thrake für richtig. wer fremde ansichten in so vielen fällen entstellt wiedergibt, ist überall, wo ein gut

---

[10] nach späterem sprachgebrauch = εἰς Ἀθήνας; doch kann Zopyros auch ἐν Ἀθήναις γενόμενον oder παραγενόμενον geschrieben haben.

beglaubigtes zeugnis ihm widerspricht, verdächtig das gleiche gethan zu haben, und in unserm falle läszt sich auch die entstehung seines fehlers leicht erklären, wie denn die erklärung schon von den älteren forschern gefunden worden ist. übereinstimmung in einer ansicht und meinungsverschiedenheit wird von den alten schriftstellern oft in der weise ausgedrückt, dasz der name des zustimmenden oder abweichenden, der als solcher logisch immer und zeitlich in der regel der spätere ist, nicht im nominativ sondern im dativ, also in demjenigen casus steht, in welchem man eigentlich den logisch und meist auch zeitlich frühern zu erwarten hat. misverständnis ist in einem solchen falle ausgeschlossen beim dativ der ersten person oder einem auf sie bezüglichen ausdrucke, zb. Diodor I 46 πολλοὶ τῶν συνταξαμένων τὰς Αἰγυπτιακὰς ἱστορίας συμφωνοῦσι τοῖς ὑφ' ἡμῶν εἰρημένοις; Iosephos ant. I 3, 9 Ἑστιαῖος καὶ Ἱερώνυμος συμφωνοῦσι τοῖς ὑπ' ἐμοῦ λεγομένοις; Pausanias II 12 ὁμολογεῖ μοι καὶ τοῦ Ῥοδίου ποιητοῦ τὰ ἔπη; Lactantius *inst.* VII 7 *si extitisset aliquis, qui veritatem sparsam per singulos colligeret in unum, profecto non dissentiret a nobis.* dagegen wo beide schriftsteller in der dritten person stehen wie schol. Apoll. Arg. I 46 Φερεκύδης συμφωνεῖ Ἀπολλωνίῳ; Tzetzes chil. IX 875 οὕτω λέγει Μνασέας· ὁ δὲ Καλλίμαχος αὐτοῦ τοῖς λόγοισιν ἀντιπίπτων εἴρηκεν, da lag demjenigen, welcher das zeitalter der zwei zusammengestellten schriftsteller oder auch nur des einen von beiden nicht kannte, der irrtum sehr nahe, Apollonios habe vor Pherekydes oder Mnaseas vor Kallimachos geschrieben. Markellinos weisz von Kratippos nicht einmal, dasz derselbe eine fortsetzung des Thukydideischen werkes verfaszt hatte[11]: las er bei Didymos oder vielmehr Antyllos, Kratippos stimme mit Zopyros überein, so konnte er leicht glauben, Kratippos sei der jüngere von beiden.

4. Die bestimmtheit, mit welcher sich Markellinos über Kratippos ausspricht, hat viele veranlaszt ihm zu glauben und bei Dionysios entweder einen textfehler oder einen irrtum zu suchen. nach ASchaefer quellenkunde I s. 29 wäre in seinen worten (de Thuc. 16) ὡς καὶ Κράτιππος ὁ συνακμάσας αὐτῷ καὶ τὰ παραλειφθέντα ὑπ' αὐτοῦ συναγαγὼν γέγραφεν das pronomen αὐτῷ aus einem namen verdorben, wogegen Lipsius Leipz. studien IV 153 erinnert, dasz αὐτῷ durch ὑπ' αὐτοῦ gehalten wird; hierzu kommt der zusammenhang: Dionysios will seine ansicht, Thukydides habe geflissentlich dem achten buch keine reden beigegeben und ebenfalls absichtlich das werk nicht weiter fortgesetzt, durch die autorität eines competenten gewährsmannes stützen, der es wissen konnte (ὡς καὶ Κράτιππος . . γέγραφεν, οὐ μόνον . . λέγων); dies kann nur ein zeitgenosse des geschichtschreibers gewesen sein. nach RSchöll im Hermes XIII 446 hätte Dionysios selbst geirrt: weil Kratippos den Thuk. ergänzte, habe Dionysios ihn für einen zeitgenossen desselben

[11] er kennt § 43. 44 nur Xenophon und Theopompos als fortsetzer.

gehalten, obwohl gerade die von ihm citierte stelle des Kratippos das gegenteil beweise: die alberne kritik der Thukydideischen reden und die noch albernere erklärung ihres fehlens im achten buche[12] lasse keinen zweifel über die umgebung in welcher er lebte. Kratippos hat indes das werk des Thukydides nicht anders als Xenophon und Theopompos ergänzt, nemlich durch fortsetzung (was nicht ausschlieszt, dasz ein oder das andere mal aus der von Thuk. beschriebenen zeit ein bei diesem nicht oder anders behandelter vorgang erzählt wird): unter τὰ παραλειφθέντα versteht Dionysios nicht einzelne ereignisse aus 431—411, sondern die geschichte von 411—404; dies beweist schon c. 19 πολλὰ καὶ μεγάλα πράγματα παραλιπὼν (Θουκυδίδης), womit eben die vorgänge dieses zeitraums gemeint sind: denn bedeutende vorgänge, zumal in groszer menge, übersprungen zu haben konnte niemand dem geschichtschreiber vorwerfen; bestätigt wird es durch die Plutarchische skizze der hauptstoffe des Kratippos (§ 6). ob die ansicht desselben über die reden so albern gewesen ist, können wir deswegen dahingestellt sein lassen, weil die albernheit, vor dem byzantinischen zeitalter wenigstens, nicht zu den kriterien der abfassungszeit eines werkes gehört: sie kann in jedem jahrhundert vorkommen.

5. Den ausschlag zwischen Dionysios und Markellinos gibt der umstand, dasz bei dem sowohl wegen seiner sonstigen eigenschaften wie wegen autopsie competenten Dionysios, der gerade über die abfassungszeit und echtheit vieler schriftstücke alter zeit eingehende studien gemacht und ein fachmännisches urteil abgegeben hat, ein irrtum in dieser frage vollständig unerklärlich sein würde, während umgekehrt bei Markellinos nach dem oben gesagten derselbe mit leichtigkeit angenommen werden kann. eine spur des wahren sachverhalts ist überdies auch bei ihm noch im wortlaut der stelle aufzufinden, § 16 ἐγὼ δὲ Ζώπυρον ληρεῖν νομίζω λέγοντα τοῦτον ἐν Θρᾴκῃ τετελευτηκέναι, κἂν ἀληθεύειν νομίζῃ Κράτιππος αὐτόν. dieses 'auch wenn Kratippos ihm recht geben sollte' setzt voraus, dasz Kratippos als eine gewichtige autorität anerkannt war, aber auch dasz Markellinos ihn nicht gelesen hat und daher über die ursache dieser hochschätzung im dunkeln ist: offenbar hält er ihn

[12] Thukydides habe absichtlich sein werk unvollendet gelassen: nicht nur der erzählung seien die reden zum hemmschuh, sondern auch den zuhörern lästig geworden; dies erkennend habe er in die letzten stücke keine rede eingelegt, obgleich viele in der dort beschriebenen zeit gehalten worden seien. der erste dieser sätze wird jedoch nicht ausdrücklich so. auf Kratippos zurückgeführt, mit sicherheit läszt er sich nur dem Dionysios zuweisen, und dieser hat, wie uns scheint, cap. 24 nur aus dem anscheinenden fehlen einer die zeit nach 404 betreffenden notiz geschlossen, dasz er von 403 an nicht mehr an dem werke gearbeitet habe. gerade jener erste satz aber enthält das einzige wirklich verkehrte urteil, welches man dem Kratippos zuschreiben könnte: die unzufriedenheit mit den reden war kein grund auch mit dem erzählen aufzuhören.

für einen sehr unterrichteten, tiefgelehrten schriftsteller späterer zeit, von dessen ansicht man sich nicht ohne guten grund entfernen dürfe; dasz eine maszgebende autorität in dieser frage nur einem zeitgenossen des Thukydides zukomme, begreift er nicht; hierüber jedoch werden wir uns nach allem übrigen nicht weiter wundern.

6. Gar nicht beachtet wird in sachen der zeit des Kratippos, dasz Dionysios einen gewichtigen bundesgenossen hat, welcher das werk desselben ebenfalls aus eigner anschauung kennt, an gelehrsamkeit aber und urteilsfähigkeit ihm wenig nachgibt. in der schrift de gloria Athen. c. 1 gibt Plutarchos, um seinen satz ἂν γὰρ ἀνέλῃς τοὺς πράττοντας, οὐχ ἕξεις τοὺς γράφοντας in bezug auf die Athener zu begründen, zuerst die berühmtesten unter den von Thuk. dargestellten stoffen an: ἄνελε τὴν Περικλέους πολιτείαν καὶ τὰ ναύμαχα πρὸς Ῥίῳ Φορμίωνος τρόπαια usw., nach deren wegnahme dem werke sein glanz geraubt ist oder, wie er sich selbst ausdrückt, καὶ Θουκυδίδης σοι διαγέγραπται. darauf läszt er, in derselben weise behandelt, die glanzpunkte des Kratippischen werkes, dann die späteren attischen geschichtschreiber folgen. ehe jedoch von der ansicht Plutarchs über Kratippos zeitalter die rede sein kann, müssen wir wegen der über den inhalt seines werkes umlaufenden meinungen zunächst diesen feststellen. Plutarch schreibt: ἄνελε τὰ περὶ Ἑλλήσποντον Ἀλκιβιάδου νεανιεύματα (411—408 vor Ch.) καὶ τὰ πρὸς Λέσβον Θρασύλλου (410) καὶ τὴν ὑπὸ Θηραμένους τῆς ὀλιγαρχίας κατάλυσιν (404) καὶ Θρασύβουλον καὶ Ἀρχῖνον[13] καὶ τοὺς ἀπὸ Φυλῆς ἑβδομήκοντα κατὰ τῆς Σπαρτιατῶν ἡγεμονίας ἀνισταμένους (403) καὶ Κόνωνα πάλιν ἐμβιβάζοντα τὰς Ἀθήνας εἰς τὴν θάλατταν (394—393)· καὶ Κράτιππός σοι ἀνῄρηται. die heldenthaten des Alkibiades betreffen den zweiten sieg bei Kynossema im spätjahr 411 (Xen. I 1, 5), die schlacht bei Kyzikos 410, die eroberung von Byzantion im winter 409/8; Thrasyllos' groszthat bei Lesbos (πρὸς Λέσβῳ ist st. πρὸς Λέσβον zu schreiben, vgl. § 8), den sieg bei Methymna, welcher vier syrakusische trieren samt der bemannung in die hände der Athener brachte und diesen eine ganz besondere freude, die genugthuung für die einsperrung ihres heeres in die syrakusischen steinbrüche bereitete: die gefangenen wurden in die steinbrüche des Peiraieus gesperrt (Xen. I 2, 12). dann ist τὴν Θηραμένους ὑπὸ τῆς ὀλιγαρχίας κατάλυσιν zu lesen: der sturz[14] des Theramenes durch die dreiszig (ὀλιγαρχία auch von

[13] so Krüger st. Ἄρχιππον. Leutsch Philol. XXXIII 97 Ἄνυτον, im zusammenhang mit der vermutung, Plutarchs Kratippos sei, ähnlich dem Themistogenes der anabasis, Xenophon selbst als titularverfasser der Hellenika. Anytos kommt aber bei Xenophon ebenso wenig wie Archinos in der geschichte des unternehmens von Phyle vor; nur in einer frühern zeit tritt er dort auf (Xen. II 3, 42). dagegen heiszt es de glor. Ath. 8 abermals τῆς Θρασυβούλου καὶ Ἀρχίνου (die hss. Ἀρχίου) τυραννοκτονίας. auch von der friedensverhandlung des Andokides meldet Xenophon nichts. [14] Plut. Per. 16 Θουκυδίδου κατάλυσιν. 6 Θουκυδίδου καταλυθέντος.

Lysias 10, 4 genannt). der bei Konon gebrauchte ausdruck faszt die thaten zusammen, durch welche er Athen wieder das auftreten zur see ermöglichte: die vernichtung der peloponnesischen flotte bei Knidos im sommer 394, die wegnahme der inseln und küstenstädte mit einsetzung attischer harmosten 393 (Xen. IV 8, 8. 12), die lieferung der mittel zur schaffung einer bundesflotte (Xen. IV 8, 8), endlich die wiederherstellung der langen mauern Athens und der festungswerke des Peiraieus.

Kratippos blieb bei 393 nicht stehen (Plutarch ist es, wie seine ausführung über Thukydides lehrt, nur um einige, nicht alle, berühmte vorgänge zu thun): dasz er auch die friedensgesandtschaft des Andokides im winter 392/1 erzählt hat, lehrt die mitteilung aus ihm über die Hermokopidengeschichte von 415 bei [Plut.] dec. orat. II 834[c], welche er nur bei gelegenheit jener gesandtschaft angebracht haben kann: denn auszerdem tritt Andokides in der politischen geschichte von 411 ff. nicht auf. auch bei jenem zeitpunkte, mitten in dem korinthischen kriege wird er nicht stehen geblieben, sondern bis zum ende desselben, bis zum Antalkidasfrieden gegangen sein. dann begreifen wir auch, warum Kallisthenes seine Hellenika bei diesem frieden begonnen hat: wie Kratippos das werk das Thukydides, so setzt er das Kratippische fort, und der leser erhielt so die zusammenhängende geschichte der jahre 431—356.

7. Die geschichtschreiber, welche Plutarch de glor. Ath. 1 nach einander aufführt, sind Thukydides, Kratippos, Xenophon, Kleidemos (schrieb nach 378), Diyllos (schlusz 294), Philochoros (schlusz 262), Phylarchos (schlusz 220); auffallend und bei der ansicht des Markellinos über Kratippos unbegreiflich ist, dasz er Xenophon nur als verfasser der anabasis in betracht nimt. jeder von diesen schriftstellern hat die geschichte seiner zeit, sei es sie allein oder vor ihr auch die der früheren, geschrieben, und jeder war der erste der sie schrieb; Xenophon, wie er jünger ist als Kratippos, hat auch die Hellenika viel weiter herabgeführt. ältester zeitgenössischer bericht ist als ganzes blosz seine anabasis, die Hellenika sind das nur für 386—363; eine hervorhebung der Hellenika blosz um dieser partie willen würde seinen gruppierungsplan gestört haben, und sie enthielt auch nur wenig groszthaten der Athener; die geschichte der andern staaten bildet den grösten teil derselben. für das thema Plutarchs kommen nur die zeitgenössischen darstellungen in betracht, wie überhaupt im ursprünglichen und eigentlichen sinne nur sie als originalwerke zu gelten haben: denn was der historiker aus der frühern, ihm nicht durch eigne anschauung oder von zeitgenossen ausgehende mitteilung bekannten zeit darstellt, ist zum grösten teil älteren geschichtschreibern entlehnt, also nicht sein eigentum. nur bei der ersten, von Thukydides und Kratippos gebildeten gruppe gibt er den hauptinhalt an; die stelle einer zweiten vertritt Xenophon allein, von ihm schreibt er: Ξενοφῶν μὲν γὰρ αὐτὸς ἑαυτοῦ γέγονεν ἱστορία, γράψας ἃ ἐστρατήγησε καὶ κατώρ-

θωcε, καὶ Θεμιcτογένη περὶ τούτων cυντετάχθαι usw. endlich die dritte gruppe: οἱ δ' ἄλλοι πάντες ἱcτορικοί, Κλείδημος Δίυλλος Φιλόχορος Φύλαρχος, ἀλλοτρίων γεγόναςιν ἔργων ὥcπερ δραμάτων ὑποκριταί, τὰς τῶν cτρατηγῶν καὶ βαcιλέων πράξεις διατιθέμενοι καὶ ταῖς ἐκείνων ὑποδυόμενοι μνήμαις, ἵνα ὡς αὐγῆς τινος καὶ φωτὸς μετάcχωcιν. ἀνακλᾶται γὰρ ἀπὸ τῶν πραττόντων ἐπὶ τοὺς γράφοντας καὶ ἀναλάμπει δόξης εἴδωλον ἀλλοτρίας, ἐμφαινομένης διὰ τῶν λόγων τῆς πράξεως ὡς ἐν ἐσόπτρῳ. es sind die frühesten zeitgenössischen darsteller ihrer zeitgeschichte, welche er im auge hat: nachdem von diesen der ruhm der feldherren und könige verkündigt und ein spiegelbild ihrer erscheinung in ihren werken hergestellt ist, können die späteren darsteller nur eine nachlese halten und einzelne züge einem bilde hinzufügen, welches im ganzen und groszen schon entworfen und von dem publicum betrachtet worden ist. den hier zu grunde liegenden gedanken spricht er in anderer weise c. 3 aus: wie in Sparta dem siegesboten von Mantineia (418 vor Ch.) ein εὐαγγέλιον zuerkannt worden ist, so schulden auch den geschichtschreibern einen freudenbotschaftslohn die ersten hörer und forscher (οἱ πρώτως ἐντυγχάνοντες καὶ ἱcτοροῦντες) als den guten herolden, deren stimme durch wohlklang und stärke sich auf der höhe der gemeldeten thaten hält.

8. Dasz Kratippos ein genosse der von ihm beschriebenen zeit gewesen ist, beweist Plutarchs schrift auch in anderer weise. Karl Müller fr. hist. II 75 bezieht τὰ πρὸς Λέcβον Θραcύλλου unrichtig auf die leistungs- und erfolglose thätigkeit des Thrasyllos in und bei Lesbos 411, wo er die stadt Eresos vergeblich belagerte (Thuk. VIII 100): die schwer begreifliche hervorhebung derselben, im zusammenhalt mit der herkunft des philosophen Kratippos, welchen Ciceros sohn hörte, aus Mitylene, bringt ihn auf die vermutung, der geschichtschreiber sei ein Lesbier gewesen. Kratippos war, wie schon der titel der Plutarchischen schrift (πότερον Ἀθηναῖοι κατὰ πόλεμον ἢ κατὰ cοφίαν ἐνδοξότεροι) besagt, ein Athener. dasselbe lehrt der inhalt der schrift, welche die kriegsthaten der Athener mit ihren leistungen als geschichtschreiber, maler, bildhauer, dichter, redner vergleicht; insbesondere die auswahl der historiker: die Nichtathener Herodotos Philistos Ephoros Anaximenes Kallisthenes Theopompos Timaios Polybios ua. fehlen, alle aufgeführten auszer Kratippos werden von andern schriftstellern Athener genannt.[15] Kratippos gehörte also nach Plutarch zu den Athenern, welche ihrer vaterstadt als angesehene geschichtschreiber ehre gemacht haben. worin bestand nun aber der wert seines werkes? in der form, dem stile gewis nicht. sein name fehlt in dem kanon der groszen historiker, welcher in der kaiserzeit gebildet worden ist, bibl. Coislin.

---

[15] Diyllos von Diodor XVI 14. 76. Plut. malign. Her. 26, Phylarchos von Athen. II 53 und Suidas; den Kleidemos rechnet Harpokration u. πνυκί zu den Attikern.

s. 597 Θουκυδίδης Ἡρόδοτος Ξενοφῶν Φίλιστος Θεόπομπος Ἔφορος Ἀναξιμένης Καλλισθένης Ἑλλάνικος Πολύβιος; Dionysios benutzt ihn in der schrift über Thukydides wegen seiner biographischen mitteilungen über diesen, aber in dem schreiben an Cn. Pompejus über die groszen historiker hat er ihm keine stelle neben Herodotos, Thukydides, Xenophon, Philistos und Theopompos angewiesen; de Thuc. 16 bezeichnet er ihn nur als zusammensteller (συναγαγών) der von Thuk. nicht mehr behandelten geschichten des pelop. krieges. er ist überhaupt wenig bekannt: die biographen des Thuk. (Markell. 43. anon. 5. Mark. B 45) kennen nur Xenophon und Theopompos als fortsetzer desselben, er wird von niemand genannt als von den vier schriftstellern welche ihn benutzt haben: Dionysios, Plutarch, Zopyros (oder Didymos) und dem gewährsmann des pseudo-Plutarch in der Andokidesbiographie, vielleicht Caecilius von Kalakte.[16] offenbar ist sein werk wenig abgeschrieben worden und allmählich verschollen. der stil sagte dem rhetorisch gerichteten geschmack des zeitalters wahrscheinlich deswegen nicht zu, weil er in der weise der ältesten (und der modernen!) geschichtschreibung sich auf die erzählung und schilderung beschränkte, ohne kunstvoll gearbeitete reden einzuflechten, welche niemand gehalten hatte. wenn nun Kratippos von seiten der form den ansprüchen des zeitgeistes nicht genügte, weswegen konnte er, falls seine zeit das letzte vierteljahrtausend vor Ch. war, dann überhaupt noch geschätzt werden, nachdem die geschichte der jahre 411—387 schon vor ihm von einem Xenophon, Ephoros, Anaximenes, Kleidemos, Androtion, Theopompos, Philochoros ua. beschrieben worden und nicht einmal mit beibringen neuen stoffes noch erkleckliches zu leisten war? er hätte dann blosz in seiner weise wiedergeben können, was die meisten schon viel schöner erzählt hatten. einen sachlichen wert, den einzigen welchen sein werk zu haben schien, konnte es nur dann besitzen, wenn es zeitgenössische originalberichte lieferte.[17]

---

[16] in der alexandrinischen bibliothek scheint sein werk nicht vorhanden gewesen zu sein: in Diodors litterargeschichtlichen notizen, welche durch Apollodoros auf Eratosthenes zurückgehen, wird XIII 42 ebenfalls nur Xenophon und Theopompos als fortsetzer des Thukydides, Kallisthenes aber XIV 117 nicht als fortsetzer eines vorgängers bezeichnet; Athenaios, dessen citatenschatz aus jener bibliothek stammt, citiert Xenophons, Kallisthenes und Theopomps Hellenika, ferner Anaximenes und Ephoros, aber nirgends Kratippos. anderseits haben Dionysios, Caecilius und Plutarchos ihren wohnsitz in Rom gehabt. vielleicht befand sich eine abschrift des Kratippos in der bibliothek des Apellikon, welche Sulla 86 vor Ch. in Athen erbeutete. [17] in den einschlägigen biographien hat ihn Plutarch wenig oder gar nicht benutzt, was wohl zunächst damit zusammenhängt, dasz er überhaupt für gewöhnlich nur wenige quellen neben einander einsieht: im Alkib. 32 (jahr 408) blosz Xenophon, Ephoros und Theopompos, im Lysandros 17 (jahr 404) Ephoros und Theopompos. den stoff des Kratippos hatten die späteren jedenfalls ausgibig verwertet, nnd das werk desselben war vielleicht nur in der römischen bibliothek zu haben, während Plutarch

9. Kratippos hat in die von ihm beschriebene geschichte persönlich mit eingegriffen. dies ist daraus zu schlieszen, dasz Plutarch, nachdem er Xenophon den einzigen oder hauptthelden des eignen geschichtswerkes (αὑτὸς ἑαυτοῦ ἱςτορία) genannt hat, von der dritten gruppe sagt: οἱ δ' ἄλλοι πάντες ἀλλοτρίων γεγόναςιν ἔργων ὑποκριταί. auf die erste gruppe trifft also keins von beidem zu. Thukydides und Kratippos beschreiben zwar auch ihre eignen thaten, sie sind aber nicht wie Xenophon die hauptthelden ihrer erzählung. da sich das an dem uns bekannten werke des Thukydides bestätigt, so musz es auch von dem unbekannten des Kratippos für wahr gelten.

---

für seinen handgebrauch eine eigne, verhältnismäszig grosze bibliothek benutzen konnte, in welcher die geschichte jener zeit durch die drei genannten werke vertreten war.

(der schlusz folgt im nächsten hefte.)

Würzburg. Georg Friedrich Unger.

15.

EROTEMATIA.

(fortsetzung von jahrgang 1884 s. 34.)

---

6. Hr. Sterret, welcher in den 'papers of the American school at Athens' vol. I (Boston 1885) inschriften von Assos bekannt macht, teilt s. 64 nr. XXXIV, dazu tafel s. 65, auch eine christliche mit, laut welcher dort eine kirche des h. Cornelius, eines patrons der Troas, durch einen mann von später sehr gewöhnlichem namen neu hergerichtet worden ist. sollte der gut unterrichtete herausgeber wirklich nicht gemerkt haben, dasz die inschrift in iambischen trimetern abgefaszt und zumeist abgesetzt ist? diese weisen vielfach in masz und schrift die fehler byzantinischer zeit, alle am schlusz paroxytonon, vers 2 choliambischen ausgang auf:

Ναοῦ τὸ caθρὸν κήρυκος Κορνηλίου
εἰς κάλλος ἦρεν cὺν πόθο τε κὲ μόχθο
αἰτῶν ἀμοιβὴν λύςιν πολλῶν cφαλμάτων
Ἄνθιμος ὁ πρόεδρος Cκαμάνδρου πόθω.
ναοῦ τὸ τερπνόν, τὴν θέςιν, τὸ ποικίλον
ὑπερφυῆ τε λανπρότητα πᾶς βλέπων
τούτου νεουργὸν Ἄνθιμον λάτρι(ν) νόει †
καὶ λύςιν ἐτοῦ πτεςμάτων τῶν ἐν βίω.

vers 4 am ende das abermalige πόθω sicher nach der zeichnung. Sterret scheint dies zu αἰτῶν zu ziehen ('earnestly praying'), sollen wir nicht verstehen dasz erinnerung und sehnsucht nach Skamandros und der Troas den 'präses' zu solchem bau in Assos veranlaszte?

gehört die schrift, mit eingestreuten cursivformen, vor die zeiten des Georgios Pisides?

7. Beim lesen eines reiseberichts über Africa fiel mir ein zug auf, der gegebenen falls die lebenswahrheit des Petronischen romans und die unveränderlichkeit eines menschlich-kannibalischen gedankens recht ins licht stellen kann. Petronius *sat.* 66 läszt den Habinnas von einem gastmahl erzählen; es gab bärenfleisch, seine frau kriegte erbrechen davon, ihm schmeckte es vorzüglich, so dasz er über ein pfund asz. *et si, inquam, ursus homuncionem comest, quanto magis homuncio debet ursum comesse!* dieser witz hat auch in wandinschriften der Römer einen eigenartigen nachhall. nun erzählt der Holländer de Jong van Rodenburgh in seinen 'schetsen en tooneelen uit den Atlas' (Arnhem 1869) ausführlich von einer löwenjagd; das fleisch des erlegten tiers ward unter die Araber verteilt, und während er trotz wiederholten versuchs nichts hinunterbringen konnte, die abscheulichkeit des fleisches und die unglaubhaftigkeit jeder gegenteiligen aussage beteuert (s. 178), genossen es die Araber mit groszem appetit, s. 172: 'want' zeggen zij 'de leeuw heeft ons zoo lang gegeten, thans eten wij den leeuw.' oder wäre das dictum der Araber und die erzählung des luitenant-colonels nicht originell, sondern unter einflusz des Petronius entstanden? trotzdem das buch und sein inhalt keinerlei bekanntschaft noch geistige verwandtschaft mit dem satiriker verrät?

8. «Kleinasiatische anschauung ist es, wenn von dem sange der felsen im Homerischen hymnos an Apollon gesprochen wird: πᾶϲαι δὲ ϲκοπιαί τοι ἅδον καὶ πρώονεϲ ἄκροι ὑψηλῶν ὀρέων.» vScala über die wichtigsten beziehungen des orients zum occident s. 32. sollte das nicht eine moderne verwechslung mit ἄειδον sein?

9. Endlich, nach 42 jahren ist von den griechisch-ägyptischen papyri des Leidener museums der oft vermiszte zweite band erschienen (papyri graeci musei Lugd. Bat. ed. Leemans, t. II, Lugd. B. 1885), nächst dem werk des Hippolytos, wenn ich nicht irre, der bedeutendste beitrag zur zauber- und schwindellitteratur des untergehenden altertums. es sind an zahl nur wenige papyri, diese selbst aber ganze bücher wie 'das achte buch Mosis', allerhand anweisungen, recepte, gebetsformulare voll von Iao und Phnuth, die zum teil auf die ersten gröszen der magie wie Demokritos und Ostanes, zum teil auch auf bisher unbekannte meister wie Agathokles oder Urbicus oder Sminis von Tentyra zurückgeführt werden. das verdienst des herausgebers kann in anbetracht der schwierigkeiten, welche die entzifferung jeder urkunde dieser art macht, nicht hoch genug angeschlagen werden, und alle welche jene bücher zum gegenstand eingehenden studiums machen — was früher oder später geschehen musz — werden sich mit mir im gefühle des dankes für den gefeierten ägyptologen vereinigen. aber ist es nicht schade dasz so viele störende fehler, offenbare versehen nicht gleich mit der ersten ausgabe berichtigt sind? dasz, während Leiden als lehr- und pflegstätte

des griechischen auf den ersten platz anspruch hat, hier der ruhm griechischer sprachkunde und sprachreinigung sich nicht ebenmäszig bewährt? wenn man liest s. 23 z. 18 ὄξος δριάου und dazu angemerkt: *l. fort.* δρύινον, δρίαον *vel* δρυός — brauche ich erst bis zu dem chemischen papyrus weiter vorzudringen, wo die phrase wiederholt richtig geschrieben begegnet, um zu sagen was im papyrus wahrscheinlich steht, auf jeden fall stehen sollte, δριμύ? oder wenn in den versen s. 27 col. 8 anfang καί [cε] τρέμουσιν οὔρεα, σὺν παιδίοις πηγῶν, ποταμῶν τε τὰ ῥῖθρα so interpungiert und 'kinder der quellen' aus dem hebräischen abgeleitet wird — wies nicht der vers selbst auf οὔρεα σὺν πεδίοις? und gleich weiter ἠελίου μνησται δρόμος, νυκτός τε καὶ ἠοῦς mit der anmerkung *l.* ὕμνησται darunter und ähnlich s. 65 — ergab sich nicht von selber 'sonne und mond', und wie dies nach jenen buchstaben im hexameter ausgedrückt sein muste? und weiter πυρὸς ἀγμῷ — nicht ἀτμῷ? oder s. 27 z. 35 τίς δ' αἰῶνα, ἵνα τρέφων αἰῶσιν ἀνάσσει — war das verständlicher als wenn er teilte αἰῶν' αινα, was zum richtigen führt? die götter werden angerufen s. 25 z. 13 als lenker der winde und κοιματῶν ἐξεγερταί und hüter des feuers — *l.* κοιμητῶν, übersetzung *dormitorum* — nicht κοιμάτων *fluctuum*, so wie oft diese antistoichia, gerade vorher umgekehrt μύρας für μοίρας steht? und so weiter. 'dieser ring ist das mächtigste auf erden; wer ihn bei sich hat, thut keine fehlbitte und gefällt allen': kann das vielleicht einen anlocken zu eifrigerer hingabe an diese mysterien?

10. Was zog man der 'guten göttin' in den Volskerbergen zu Signia für kleider an? inschrift im bullettino archeol. 1883 s. 190: *Aurunceia Sp. f. Acte mag(istra) Bone deae tunicas duas et palliolum rasas caleinas et lucerna(m) aeria(m) d(onum) d(edit).* das wort *rasas* erklärt der editor hr. Gatti im wesentlichen richtig, er konnte zusetzen dasz es in die romanischen und germanischen sprachen übergegangen ist: 'der rasch, leichtes lockeres wollenzeug' sagt mein deutsches wörterbuch, ursprünglich glatt geschorenes, kein rauhwollenes. aber wenn er *caleinas* gleich *Calenas* setzt und schlieszt dasz Cales, dessen thonwaaren ruf hatten, auch bedeutende webereien besessen habe, scheint das lautlich annehmbar für die kaiserzeit, sachlich glaublich nach allem was wir von der weingegend wissen und vermuten dürfen? und was verschlug es, wo der rock der himmlischen gemacht war? *galbina rasa* Juvenalis, auf die schöne farbe kommt es an. wollen wir es nicht mit *callainas* versuchen? denn dasz dies meist mit éinem *l* geschrieben wurde, lernt man schon aus Salmasius' Plinianae exercitationes, und der übergang des *a* in *e* vor *i* vergleicht sich den häufigen wandlungen wie *Annaius Anneius.* also schmaltfarbig, wassergrün oder noch bläulicher? πᾶν πορφυροειδὲς χρῶμα erläutert zwar Hesychios, aber üblich war die unterordnung unter den *color venetus.*

* * *

16.

AD PLINII PANEGYRICUM.

c. 69 *tandem ergo nobilitas non obscuratur, sed inlustratur a principe: tandem illos ingentium virorum nepotes, illos posteros libertatis nec terret Caesar nec pavet; quin immo festinatis honoribus amplificat atque auget et maioribus suis reddit.* haec quid sibi velint etsi suspicari licet, minus tamen apta sunt quam quae a Plinio profecta esse credas. homines enim nobiles, cum ab imperatore honoribus ornantur, *consulatibus reddi* (c. 61) paulo quidem artificiosius sed recte dicuntur. iidem *maioribus reddi* inepte dicerentur, neque sic locutus est Plinius, qui quid dixerit, et huius loci sententia et aliorum locorum similitudine demonstratur. nam si nobilibus illis ingentium virorum nepotibus honores offerebat Traianus quasi generis claritate promeritos, pares eos maioribus suis reddebat; cum etiam iuvenibus clarae gentis honores illos, antequam deberentur, offerret, efficiebat ut super maiores ascenderent, cum *ad summum honorem gloria celeritatis accederet* (c. 91), sive, quod dixit Plinius: *festinatis honoribus amplificat atque auget et maiores maioribus suis reddit.*

Paulo post in eadem gratiarum actione sequuntur haec: *sunt in honore hominum et in honore famae magna nomina ex tenebris oblivionis indulgentia Caesaris.* fuerunt qui participium desiderarent, quod ad verba quae sunt *ex tenebris oblivionis* referretur, itaque *extracta* post *Caesaris* excidisse putavit Lipsius, *asserta* ibidem inseruit Baehrensius, simile quid ut insereretur nuper suadebat per litteras homo quidam sagacissimus neque tamen mihi persuasit. Keilius dubitasse videtur, quippe qui *excitata* ante *ex tenebris* fortasse addenda proposuerit, in verborum ordinem non receperit. mihi quoque dubium videtur, utrum nihil orationi deesse an ante *indulgentia* evanuisse putem *emergentia*, quod facile praetermitti potuit. non inepte ita locuturum fuisse Plinium simili quodam Iustini loco (VI 9, 6) probatur; male sonare duo vocabula in easdem syllabas desinentia concederem, nisi alterum *a* corriperetur alterum produceretur. peius sonarent *in honore hominum et in honore famae*, si Plinius haec dixisset; sed pro certo affirmaverim eum neque haec dixisse neque *in ore hominum et in ore famae,* id quod, si Schwarzio fides, Livineius et Lipsius reponendum censuerunt, neque *in honore hominum et in ore famae*, quod Gruterus et fortasse illi quoque voluerunt, sed *in ore hominum et in honore famae.*

Wirceburgi. Adam Eussner.

17.

ZUR ERKLÄRUNG DER HORAZISCHEN ODEN.

I.

Klar ist uns ein lyrisches gedicht dann, wenn wir empfindung, stimmung, idee und gedanken, also gegenstand, charakter, ästhetische und logische gestalt der lyrischen darstellung deutlich erkennen. wie wenig unsere besten Horazausleger eine solche klarheit auch nur anstreben, mag beispielsweise die erklärung zeigen, welche AKiessling in seiner ausgabe vom ersten Horazischen gedichte gibt.

Kiessling gibt zuerst den gedankeninhalt an; aber die einzelnen gedanken sind nicht scharf gefaszt, gliederung und einheit der gedankenreihe sind nichts weniger als deutlich. die anrede an Maecenas verbindet K. durch die interpunction speciell mit v. 3—18: hängt sie mit diesen versen logisch enger zusammen als mit v. 19 ff.? wie hängt überhaupt die anrede in Ks. fassung 'Maecenas, du hort und schmuck meines daseins' mit dem logischen inhalt des folgenden zusammen? und wo bleibt die abkunft von den königsahnen? — K. verbindet das 'haschen' nach olympischer ehre und das 'haschen' nach der volksgunst mit einander und stellt beidem das glück des latifundienbesitzes gegenüber: beim dichter stehen deutlich volksgunst und latifundienbesitz enger beisammen; vom haschen nach ehre und gunst redet der dichter überhaupt nicht, sondern von der freude am bereits gesicherten erfolge. dasz der bauer zäh an der ererbten scholle hange, ist weder der eigentliche gedanke der Horazischen worte, noch der richtige gegensatz zum satze vom handelsherrn, noch der logische hauptsatz zu diesem nachfolgenden satz[1]; der dichter denkt vielmehr: 'der bauer gäbe das glück seines beschränkten, aussichtslosen lebens gegen das unsichere leben des kaufmanns selbst nicht um die aussicht auf königliche pracht und herlichkeit: der kaufmann wiederum gäbe die ungewisse aussicht auf reichtum und pracht des lebens gegen das beschränkte, aussichtslose leben eines einfachen landmanns selbst nicht um alle sicherheit und ruhe.' übrigens ist es unrichtig hier von einem groszen handelsherrn zu sprechen: ein solcher brauchte nicht in person aufs meer zu gehen, brauchte auch am lande nicht in der ländlichen einfachheit einer kleinen landstadt zu leben und dort sofort den druck 'kleinen besitzes' zu spüren. — In der nächsten gedankengruppe setzt der dichter nicht, wie es bei K. erscheint, 'hie und da einen' und 'andere' neben einander; er stellt vielmehr 'hie und da einen' und 'viele' deutlich einander entgegen. der gegensatz der beiden gedanken wird überhaupt begrifflich nicht scharf gefaszt: die bedenkliche neigung zum leiblichen genusz und die hingebung an behagliche, aber

[1] irreführend ist, beiläufig gesagt, wie K. in der einleitung und im commentar *luctantem* mit *gaudentem* logisch und ideell parallelisiert.

von rechtswegen sträfliche arbeitsscheu sind die allgemeinbegriffe des ersten gedankens; freude an einem entbehrungsvollen, rauhen und fast fluchwürdig wilden leben und verleugnung zarterer körperlicher und gemütlicher gefühle und pflichten über der arbeit des lebens — das scheinen die entgegengesetzten begriffe.

'Mich dagegen lockt der epheu, der schmuck der dichterstirne' ist misverständlich wiedergegeben; der dichter trägt den epheu bereits und verkehrt schon mitten unter den göttern des himmels droben: er läszt sich nicht erst locken (vgl. Peerlkamp). nicht dem 'treiben der menschen' wird er entrückt, sondern er wird abgeschieden vom staatlichen oder öffentlichen leben; er lebt nicht in einem 'hain', sondern in einer wildnis (vgl. III 25, 2 ff. Horazstudien s. 297, 1); nicht in einem 'kühlen dichterhain', sondern in einer wildnis, in welcher noch unverdrängte ursprüngliche schattenkühle den eintretenden mit heiligen schauern erfüllt und noch ungestört die urwüchsigen götter der irdischen natur ein fröhliches leben führen. den gegensatz in den beiden parallelsätzen verkennt der erklärer: nach dem dichter lebt der mann mit dem epheukranz teils mitten unter den göttern des himmels droben, also hinausgehoben über die ganze menschenwelt, teils in der wildnis der irdischen natur und ihrer götter, abgeschieden also vom culturleben des staates. der gedanke, wie ihn K. faszt, dasz der dichterhain den mann entrücke, wenn zugleich die Musen ihm ihre weisen nicht versagen, ist unlogisch, als wenn ich sagte: 'ich bin ein dichter, wenn ich zugleich ein dichter bin.' logisch wäre unter umständen: 'ich bin ein dichter, wenn ich nemlich ein dichter sein kann'; es würde, was erst unbedingt ausgesprochen wäre, nachträglich beschränkt durch eine etwas überraschende bedingung.

'Ja finde ich vollends deinen beifall, so fühle ich mich überglücklich' — wäre dieses 'vollends' richtig, so würde genau genommen einer, der im himmel droben selbst wandelt, sich nicht so hoch fühlen wie derjenige, welcher mit dem scheitel an den himmel blosz hinanreicht; auch ist an allen stellen, die K. für *quodsi* im sinne von 'wenn vollends' anführt, die gewöhnliche erklärung 'wenn nun also' oder 'wenn nun aber' völlig ausreichend (vgl. Lehrs). ist übrigens in den worten 'vollends deinen beifall' der ton auf 'deinen' oder auf 'beifall' zu legen? beim dichter fehlt jedes pronomen, er kann also nicht vom beifall insbesondere des Maecenas sein glück abhängig machen; betonen wir 'beifall', so würde nach K. der beifall den dichter höher beglücken sollen als die gunst der Musen und das leben unter göttern (vgl. Peerlkamp). es musz notwendig zwischen dem schluszgedanken und dem nächst vorhergehenden ein anderes logisches verhältnis bestehen als dasjenige welches von K. angenommen und auch durch seine interpunction bezeichnet wird.

Es folgt bei K. auf die gedankenwiedergabe eine darlegung des gesamtinhaltes und -zweckes sowie der composition. was zunächst letztere betrifft, so fällt bei K. auf, wie wenig seine 'kunstvolle glie-

derung in bilder' derjenigen gliederung entspricht, welche vom dichter selbst durch grammatische und poetische formen bezeichnet und durch die logik des inhalts bedingt ist. durch die deutlichsten formen stellt der dichter das zweite und das dritte 'bild' zusammen und verbindet sie durch gemeinsames prädicat beide mit dem ersten 'bilde' zu einer einheitlichen gruppe; ferner bilden das vierte und das fünfte 'bild' beim dichter wieder ein paar für sich, wie ihre poetischen parallelformen und ihr logisches gegensatzverhältnis zeigen. aber nach dem erklärer sollen sich im allgemeinen charakter die bilder 1, 2 und 5 auf einander beziehen und anderseits 2 und 3. ähnlich stellt der dichter 'bild' 6 den beiden 7 und 8 gegenüber, läszt aber die drei zusammen wieder eine gruppe für sich bilden und stellt dann bild 9 den sämtlichen voranstehenden 'bildern' gegenüber: dagegen verlangt der erklärer, man solle die gleichartigkeit des charakters von 6 und 9 im gemeinsamen unterschiede von 7 und 8 empfinden; hier deckt sich die künstlerische anordnung nicht einmal mit derjenigen gedankengliederung, welche der erklärer selber vorher gegeben hat. die gedankengliederung und die grammatischen und stilistischen formen sollen doch in einem poetischen werke, an welchem ein wechsel von allgemeinen charakteren wie zb. ruhe und unruhe empfunden werden soll, eben auch dieser empfindung dienen oder diese wenigstens nicht stören.

Woher hat aber der erklärer überhaupt seine bilder? der dichter stellt sich den Olympiasieger vor in einem augenblick, wo derselbe sich bereits des sieges freut: der erklärer malt sich das bild des ruhelosen treibens in der staubigen rennbahn aus. der erklärer zeichnet uns das ruhige bild des groszen besitzers der fetten weizenbreiten in Africa, der mühelos blosz zu ernten braucht: das ernten, die mühelosigkeit und die fetten weizenbreiten sind eigne zuthat, ebenso der charakter der ruhe. beim dichter ist nemlich die rede von der freude des mannes, der all das von den tennen Libyens gefegte korn glücklich in seine eignen speicher eingebracht habe: dreschen und zusammenfegen und einbringen sind doch aber in Libyen selbstverständlich nicht bequemer als anderswo; der besitzer kann ferner bis zum glücklichen augenblick der gegenwart reichlich unruhvolle sorge und aufregung gespürt haben (vgl. III 1, 29 ff.), und so braucht auch die gegenwärtige freude keine ruhigere zu sein als die des Olympiasiegers nach dem rennen. auch beim kleinen bauer hat der dichter durch die form des gedankens, namentlich in der wichtigern zweiten hälfte desselben, das bildartige vermieden, und nur wenn man wesentliche stücke ignoriert, kann man in der darstellung vom kaufmann das bild 'der aufgewühlten meereswogen' oder 'des geängstigten seefahrers' herausfinden. zum 'bilde' des behaglich genieszenden bemerkt K., die darstellung sei durch *nec* .. *nec* und *nunc* .. *nunc* etwas zersplittert; diese disjunctive dh. scheidende darstellung ist zweckmäszig, wenn der dichter verschiedene arten des genusses durch *nec* .. *nec* und verschiedene raffinements der éinen

art durch *nunc* .. *nunc* unterscheiden, trennen will; wollte er dagegen ein einheitliches bild geben, so würde er zweckwidrig darstellen.

Statt weiterer prüfung einzelner bilder möchte ich die principielle frage aufwerfen: kommt es für die natürliche wirkung eines lyrischen gedichtes auf solche vollständige und einheitliche anschauungsbilder an? nach den gattungsgesetzen der lyrik käme es auf etwas anderes an, nemlich auf die einheit und folgerichtige gliederung, welche sich im ausdruck einer poetischen gemütsstimmung und in der idealen darstellung einer realen empfindung wahrnehmen liesze. aber von diesem wesentlichen spricht der erklärer nicht.

Über gesamtinhalt und zweck sagt nemlich K.: das gedicht sei die vorrede der samlung und enthalte die rechtfertigung der dichterischen bestrebungen des dichters. der ausdruck 'vorrede' ruft die vorstellung eines praktischen, also unästhetischen zweckes hervor, ist also irreführend. worin ferner die rechtfertigung der dichterthätigkeit liege, wird nirgends klar ausgesprochen. etwa darin, dasz 'die manigfaltigen bestrebungen der menschen teilweise mit heiterer ironie gezeichnet sind'? da müsten doch alle andern bestrebungen ironisch gezeichnet sein, sonst wäre ungeschickter weise die eigne thätigkeit nur einzelnen andern thätigkeiten gegenüber gerechtfertigt. und die eigne thätigkeit müste, im contrast zu einer deutlich ironischen zeichnung aller übrigen, selber deutlich ernsthaft dargestellt sein, und danach sieht wiederum die hyperbel, dasz der dichter unter himmelsgöttern verkehre, und die überraschende nachträgliche bedingung 'wenn die Musen davor nicht zurückscheuen' eigentlich nicht aus. was übrigens K. nachher im commentar ausdrücklich als ironie bezeichnet, das ist alles eigentlich keine ironie; das staubaufwirbeln, die launenhaftigkeit der Quiriten, das zusammenkehren des korns — das mag scherz und spott, vielleicht humor sein: ironie im eigentlichen sinne des wortes ist es nicht. — Kann denn aber rechtfertigung der dichterischen thätigkeit überhaupt der zweck eines gedichtes sein? es liegt hier die in allen Horazcommentaren übliche verwechslung vor zwischen einem zufälligen äuszern anstosz und einem poetischen zweck, oder auch zwischen der poetischen gestaltung oder idee und dem zwecke dieser gestaltung. es setzen ja auch manche leute voraus, ein gedicht, in welchem ein trinker sich rechtfertige, habe den zweck die reale trunksucht des poeten zu rechtfertigen; dies ist doch aber eine recht philisterhafte auffassung der subjectivität des lyrikers.

Auch der name 'widmung' erklärt den poetischen zweck nicht. im gedichte selber verlautet nichts davon, dasz dem angeredeten Maecenas mit diesem ersten gedichte irgend welche andern gewidmet würden; und angenommen, es verlautete etwas davon, so würde es nicht der dichterische zweck des gedichtes sein dies auszusprechen, sondern es würde ausgesprochen zu dem zwecke, gewisse gefühle zum ästhetischen ausdruck zu bringen, gefühle nemlich, welche der dichter angesichts seiner samlung empfunden hat. so wie das gedicht

lautet, könnte es der dichter ebenso gut schon während seiner ersten lyrischen thätigkeit als beim abschlusz einer samlung gedichtet haben, und dasz es selbstverständlich das jüngste in den drei ersten büchern sei, behauptet K. wie schon Bentley voreilig; man vergleiche zb., wie Goethes 'zueignung' dazu gekommen ist an der spitze der sämtlichen werke zu stehen. also auch der platz am eingang beweist für den eigentlichen dichterischen zweck nichts.

Seltsam ist, was über das verhältnis zwischen logischer und metrischer gliederung gesagt wird: dadurch, dasz die sinnesabschnitte mit einer einzigen ausnahme niemals mit den absätzen der vierzeiligen strophen zusammenfielen, sei kunstvoll die monotonie vermieden, welche sich aus der contrastgliederung der gedanken und dem durchgehenden parallelismus auch des ausdrucks ergeben könnte. vierzeiligkeit wird ja doch wahrnehmbar entweder durch wiederkehr der gleichen reihe verschiedenartiger metrischer gebilde, oder aber durch vorherschend vierzeilige gedankengliederung. hier haben wir weder metrische noch logische vierzeiligkeit, also überhaupt keine wahrnehmbare vierzeiligkeit; dasz heutzutage das gedicht vierzeilig gedruckt wird, hat dem Horazischen hörer oder leser nichts helfen können und beruht auch für uns nur auf einem zahlenaberglauben, gegen welchen der altrömische zahlenmysticismus noch wahrhaft natürlich ist. eine vierzeiligkeit nun aber, welche überhaupt nicht wahrnehmbar ist, kann auch keiner monotonie entgegenwirken. übrigens wäre die monotonie auch gar nicht gefährlich: denn zum teil heben sich die von K. angenommenen contraste und parallelismen gegenseitig auf oder stören einander.

Mit sorgfalt und scharfsinn hat K. im commentar überall die sog. griechischen studien beobachtet. man kann aber zb. für unser gedicht das vorhandensein der anklänge zugeben und dennoch leugnen, dasz diese erkenntnis auch nur das geringste zum eigentlichen verständnis beitrage. was hilft das hier so oft citierte Pindarbruchstück (fr. 206 Bergk) für die Horazische stelle vom Olympiasieger? erstens können in ähnlichen aufzählungen menschlicher lebensfreuden die Olympiasieger bei dutzenden griechischer und römischer dichter vor Horatius und schon vor Pindaros vorgekommen sein; wir wissen also nicht, ob der anklang unmittelbar oder mittelbar sei, ob der gedanke nicht unbewust aus dem allgemeinen gedankenbesitz und -bereich der Horazischen zeit entnommen und wiederum für diese zeit poetisch neugeschaffen sei. zweitens kennen wir den weitern zusammenhang der Pindarstelle nicht, können also für den gedankenzusammenhang der Horazstelle nichts daraus lernen. drittens scheinen bei Pindaros alle ausdrücke ernst, bei Horatius ist der ausdruck *pulverem collegisse* spöttisch, und spöttisch wirkt auch das hyperbolische *terrarum dominos evehit ad deos*, zu welchem Pindaros ebenfalls nichts entsprechendes hat: für hörer, welche Pindaros kannten, hätte der anklang nur parodisch (das wort richtig verstanden), also lyrisch selbständig, originell wirken können; aber wer will das aus den worten

beider dichter beweisen? viertens: beim griechischen dichter steht der gedanke vom Olympiasieger grammatisch gesondert und coordiniert neben ähnlichen gedanken, und die darstellung hat eigentlichen, nicht metaphorischen sinn: dagegen kann ich den lateinischen satz vom Olympiasieger, dessen grammatisch-logische schwierigkeit noch nicht beseitigt ist (vgl. Bentley, Peerlkamp, Lehrs) nur als allgemeinen, übergeordneten gedanken metaphorischen sinnes verstehen, und die beiden folgenden satzglieder *hunc, si* und *illum, si* sind dazu, meine ich, die appositionelle nähere ausführung des gedankens und die eigentliche anwendung der metapher. um so selbständiger würde aber der römische dichter sein, wenn er etwa einen bekannten poetischen gemeinplatz parodierend anwendete, um ihn überraschend zum poetischen sinnbild actuellen lebens zu machen. aber gerade die imitationsseherei macht uns eher blind für das eigne und das lebendige bei unserm dichter.[2]

[2] Unger und Kiessling verweisen für die construction der stelle auf Lachmann zu Propertius s. 242. Lachmann selber citiert unsere stelle nicht — mit recht. denn Prop. IV 3, 15 ff. 2, 41 ff. 5, 11—13 (Ov. *am.* III 14, 31—34 gehört nicht hieher) liegt die sache so: von einem stark betonten verbum des sehens oder des sagens hängt zuerst als object ein accusativ oder ein acc. m. inf. ab; dann drängt sich eine einzelne, vielleicht untergeordnete vorstellung in selbständigerer construction ein; und nun folgen noch accusative, accusative m. inf. oder indirecte fragen, welche wieder als objecte von jenem verbalbegriff des sehens oder des sagens abhangen. die schwierigkeit liegt darin, dasz die spätern objecte grammatisch nur construierbar scheinen mit jenem von früher her vorschwebenden transitiven verbalbegriff; logisch ist die sache leicht, weil das selbständigere einschiebsel immerhin wenigstens den allgemeinen sinn jenes begriffes im bewustsein erhält. anders liegt die sache bei Horatius. grammatisch ist zunächst leicht zu construieren, aber die natürliche grammatische construction scheint logisch verkehrt, und nun erst zwingt man sich zu einer grammatisch und logisch gleich bedenklichen erklärung. vorausgegangen ist nemlich in tonloser stellung das sog. impersonale *iuvat* mit dem inf. *collegisse* als subject; nun tritt ein substantivisches subject ein (*meta . . palma*), mit dem neuen verbum *evehit ad deos*, welches zwar begrifflich jenes tonlose *iuvat* wieder aufnimt, aber durch stärke des tons fähig ist das wort *iuvat* ganz aus dem bewustsein zu verdrängen; jetzt aber kommt wieder ein ganz kurzes object (*hunc . . illum*), welches grammatisch ebenso gut von *evehit* wie von *iuvat* abhangen kann. bezieht man es aber vor allem auf das näherstehende und im bewustsein dominierende *evehit ad deos*, dann musz auch das subject *meta . . palma* zu dem objecte *hunc . . illum* gehören. das will man nicht, weil staatsmann und grundbesitzer, meint man, keine sieger mit zielseule und palmzweig seien. also soll zu *hunc . . illum* blosz jenes frühere, tonlose *iuvat* ergänzt werden. und doch nicht blosz dieses: denn da es ein sonderbarer abfall des tons wäre, wenn der dichter erst am Olympiasieger eine wahre götterfreude darstellte und dann beim glücklichen staatsmann und grundbesitzer nur eine gewöhnliche freude, ergänzt man sich aus dem zwischengliede noch gern insgeheim die vorstellung des überschwänglichen in der freude. zu dieser logischen härte und willkür kommt die grammatische schwierigkeit: vorher hatte *iuvat* ein subject in der regelmäszigen form eines infinitivs, dieses subject soll es nun hier ebenfalls nicht behalten (sonst würde ja der staatsmann wieder ein wettfahrer); dafür soll es unerhörter weise gar kein subject

Was hilft ferner der 'alexandrinische Musenhain' für den ausgang des gedichtes? der römische dichter sagt, als ein mann, der die auszeichnung eines höherstrebenden, schöpferischen geistes trage (vgl. *epist.* I 3, 21—25), verkehre er mitten unter den göttern droben; er lebe anderseits inmitten ursprünglicher göttlicher natur auf der erde, sofern nemlich weder Euterpe den schall der flöten verschlossen halte noch Polyhymnia davor zurückscheue die lesbische laute zu stimmen. nun ist Polyhymnia sonst die göttin erhabener gesänge, etwa zu ehren von göttern und heroen, und Euterpe ist göttin des hirtenliedes, in welchem lust und leid einfacher, in der ursprünglichen wildnis lebender menschen sich ausspricht. hinwiederum bezeichnet bei unserm dichter die flöte sonst das schwungvollere, leidenschaftlichere lied einer höhern begeisterung, die laute von Lesbos zunächst das lied der lebensfreude, welches auch die lebensnöte erleichtert (Horazstudien s. 228 f.; vgl. *c.* I 32, 1 ff. 13 ff.); und unser dichter ist zuweilen ungewis, ob eines seiner lieder zur flöte oder zur laute passe, weil der gegenstand ihn für die laute fast zu hoch und seine persönliche eigenart für den ton der flöte zu niedrig dünkt (*c.* I 12. III 4; vgl. I 6. II 1. III 3). also will der dichter an unserer stelle sagen: er verkehre in seinem dichterberufe mit himmlisch erhabenen und irdisch leichtlebenden göttern, aber nur unter der bedingung, dasz die göttlichen mächte der dichtkunst es ihm verstatteten in seiner eignen weise das leichte und niedrige im hohen ton und das hohe und gewaltige in niedrigeren weisen zu besingen. in diesem gedanken hat der alexandrinische, conventionelle Musenhain keinen platz. dagegen ist ja wirklich die Horazische lyrik darin echt römisch und echt zeitgemäsz recitativ, dasz sie in der fröhlichkeit mehr pathos und ernst und wiederum im ernste weniger erhabenheit spüren läszt als die griechische lyrik mit den streng gesonderten gattungen des lyrischen stils; und Horatius hat sich auch hierin richtig und mit humor selber charakterisiert (vgl. Verrall 'studies literary and historical in the odes of Horace' s. 7).

Weder im einzelnen also noch im ganzen scheint die eigentliche erklärung unseres gedichtes gefördert. vor allem: die gedankengliederung und logische einheit bleibt unklar; was sich auf die idee und ihre gliederung beziehen läszt, ist verwirrend infolge unrichtiger ästhetischer voraussetzungen und exegetischer willkür; von der stimmung wird blosz beiläufig und zwar mit unrichtigem ästhetischem ausdruck und ohne weitere consequenz geredet; und es ist überhaupt gar nicht die rede von dem eigentlichen gegenstande eines lyrischen gedichtes, der darzustellenden empfindung.

Die logische gliederung und einheit möchte ich etwa, mit

haben: denn die bedingungssätze *si mobilium* und *si proprio* sind von rechts wegen adverbialsätze und keine subjectssätze. allen schwierigkeiten entgehen wir, wenn wir nach einer bekannten metaphorischen anschauung gerade den amtsbewerber und den landaufkäufer als die wettfahrer betrachten.

einigen prosaischen umschreibungen, folgendermaszen ausdrücken: 'Maecenas, als königlicher mann bist du auch mein könig, der mich schirmend leitet und mir alle die ehre gibt, welche mein herz erfreut. sieh, in was für bunt wechselnden, einander widersprechenden und zweifelhaften dingen unsere groszen und kleinen leute ihre freude und ihr lebensglück finden: da sind leute, welche wirklich sich freuen und sich grosz und mächtig fühlen wie weltbeherschende götter (oder göttliche weltbeherscher) über erfolge, die mit dem staub und dem unruhvollen und gefährlichen wetten und wagen der rennbahn gewonnen sind, nemlich der eine, wenn die sonst so wetterwendischen guten Quiriten endlich den rechten wetteifer zeigen, ihn die dreistufige ehrenleiter gleich in éinem zuge hinaufzuheben, der andere, wenn er alle nebenbuhler im sport des grundbesitzes und der getreidespeculation überholt und alles, was von den vielen tennen des groszen plantagenlandes heruntergefegt wird, glücklich bis aufs letzte korn in seine eignen speicher eingeheimst hat; falls wiederum einer einmal seine helle freude hat an der recht altmodisch beschränkten und aussichtslosen gegenwart eines kleinbauernlebens oder aber sein glück nur sieht in der glänzenden zukunft, nach welcher er vorläufig als kauffahrer mit viel kläglicher angst und gelegentlicher notgedrungener resignation noch suchen musz, dann könnte man dem einen anbieten, was für den andern geradezu ein ideal von leben wäre: keiner würde tauschen, und jeder würde am glänzenden ideal des andern nur schwarze schattenseite sehen — so widersprechend sind auch noch die lebensideale; ja sogar über die hohe moral setzen sich unsere leute hinweg und verleugnen geradezu alle bessern oder zartern gefühle, nur um dem, was nun einmal ihr lebensberuf ist oder ihnen als solcher erscheint, zu fröhnen: kommt es doch wirklich und wahrhaftig vor, dasz einer es nicht unter seiner würde findet alten Massiker zu zechen oder am hellen tage, statt pflichtgemäsz zu arbeiten, sich lang hinzulegen und in schattenkühle oder sanfter quellenmusik zu schwelgen, und umgekehrt hat wieder eine ganze menge leute ihre herzensfreude gerade am unbehaglichsten, lärmendsten und sogar grausamsten was es gibt, am kriegsleben, und der jägersmann ist im stande das naturbedürfnis eines nächtlichen obdachs und liebe und pflicht gegen ein junges weib einfach zu verleugnen um irgend eines waldtiers willen. sieh, das leben, welches ich nun einmal führe, ist das übermenschliche und staatsflüchtige leben eines höhern geistes und lyrischen dichters — nemlich, wenn ich überhaupt auf meine weise ein lyriker sein kann. wenn du mich niedrigen somit in den hohen berufsstand der lyrischen sänger und seher förmlich erheben willst (indem du auch darin königlich mein leben bestimmst und ihm seine ehre vor den menschen gibst), so wird mein ruhm auf einmal bis an die gestirne steigen!'

Die idee wäre: einem fürstlichen gönner stellt sich ein schützling als lyrischen dichter vor, indem er bekennt dasz er nun einmal bereits das leben eines solchen führe und menschlicher weise durch

keinerlei einwendungen und bedenklichkeiten sich von diesem leben abbringen lasse, und indem er hofft, der hohe gönner werde ihm amt und würden des lyrischen sängers förmlich verleihen. — Die reale empfindung (deren darstellung der eigentliche zweck des gedichtes sein müste, wenn die lyrische form nicht bloszer schein ist) würde die freude sein, welche der lyriker an seiner thätigkeit findet, gemischt mit einem gefühle der besorgnis oder der resignation, welches aus der erkenntnis eigner unvollkommenheit entspringt. und die poetische stimmung, in welcher diesmal jene reale empfindung zum ästhetischen ausdruck gebracht würde, wäre humor — das wort wissenschaftlich und Horazisch verstanden; ich berufe mich dafür auf Herder, welcher im allgemeinen sinn und ton und mögliche veranlassung unseres gedichtes vortrefflich bezeichnet hat ('über Horaz und über einige Horazische rettungen und erläuterungen' 2, werke zur schönen litt. u. kunst XI).

Es ist leider zu befürchten, dasz überhaupt unsere Horazerklärung wieder hinter den standpunkt Herders zurückgehe, wenn man, wie zb. auch Rosenberg in seiner 'lyrik des Horaz' thut, den dichter zwar dichterisch erklären will, aber dabei an die stelle strenger und durchdachter ästhetischer forderungen blosz ästhetisierende velleitäten setzt. insbesondere musz dabei die sog. höhere kritik zurückgehen, wenigstens bis auf Peerlkamp: denn da mit unmethodischen mitteln die streng einheitliche auffassung eines gedichtes nicht zu erreichen ist, so sind zerreiszungsversuche wie die neusten von LReinhardt (jahrb. 1884 s. 429 ff.) und von RBobrik (Horaz, entdeckungen und forschungen I 135 ff.) vorläufig gerechtfertigt.

II.

Für das Archytasgedicht ist schon öfters schlusz der debatte verlangt worden; ich gestatte mir daher nur einen formulierten vorschlag. und zwar möchte ich — gegenüber den neuesten trennungen von Kiessling und Bobrik — die notwendigen einheiten eines lyrischen gedichtes in unserm falle folgendermaszen bestimmen.

Der einheitliche gedankengang ist: 'du, Archytas, der du erde und meer umfasztest und in den lüften wohntest und den himmel der gestirne endlos kreisend durchflogest, bist nun auf ein wenig gespendeten staub beschränkt, wohnst in einem grabe und bist mit deinem geiste ewig an den gleichen ort gebannt, weil du eben zum sterben bestimmt warst. zum sterben bestimmt aber warst du nach demselben gesetze, nach welchem sogar die leiblichen und persönlichen genossen himmlischer götter untergiengen und denn auch Pythagoras dem schattenreiche verfallen ist, der doch ein edler sohn des Panthus gewesen und für das naturgesetz der irdischen fortdauer in deinen augen ein wahrhaft vornehmer bürge war: allein — jeder musz einmal den gemeinen weg der vernichtung wandern. ja sieh, wie die einen so, die andern so, alle aber wildgewaltsam und

grausam und in jäher aufeinanderfolge, ohne unterschied und rücksicht vernichtet werden. auch mich hat denn also der tod mit jäher, rücksichtsloser gewalt vernichtet. so sei doch wenigstens du, kauffahrer, nicht rücksichtsloser gegen mich, als dein eigner vorteil verlangt: gewähre mir die allergeringste spende wertlosen staubes um des lohnes oder der strafe willen und so eilfertig als du nur willst.' — Die bewegung der gedanken ist chiastisch nach der formel Aa : aA: 'du hast wider willen nichts höheres als das elende grab, weil du wider dein erwarten hast vernichtet werden müssen: weil ich gemäsz meiner erwartung vernichtet worden bin, will ich als höchstes jedenfalls ein grab, mag es auch noch so elend sein.'

Die einheitliche poetische situation und idee wäre: ein mann, welcher sich in seinem leben auch mit Pythagoreischem unsterblichkeitsglauben herumgetragen oder herumgeschlagen hat, hat seinen tod in den wellen des illyrischen meeres gefunden: an irgend einem strande dieses illyrischen meeres angespült redet der ertrunkene. zu eigner genugthuung hält er in gedanken dem Pythagoreer Archytas die beschränktheit des grabes und die unterschiedslose notwendigkeit des todes vor, als wollte er dem hochstrebenden anhänger der idealistischen lehre von einem höhern irdischen oder überirdischen fortleben jetzt das eingeständnis seines irrtums abnötigen, und mit folgerichtiger entsagung will er für sich weiter nichts erlangen als das notdürftigste begräbnis, und zwar soll ihm diese letzte spende ein eben vorüberfahrender kauffahrer wider willen gewähren, also der niedrigdenkende vertreter derjenigen praktischen lebensauffassung, welche nur das gegenwärtige leben genuszsüchtig auszubeuten antreibt.

Die einheitliche allgemeine stimmung ist ein antiker pessimismus, welcher auf praktischer erfahrung beruht, auf erfahrung von der nichtigkeit der idealitäten und von der härte der realitäten (vgl. *c.* I 24. 25 und diese jahrb. 1883 s. 500 f.). schmerz und furcht angesichts der jähen, rücksichtslosen vernichtung auch des höhern, edlern lebens werden durch bitter triumphierende lust (dem idealisten Archytas gegenüber) und bitter trotzendes verlangen (gegenüber dem realistischen kauffahrer) überwunden — das ist der einheitliche besondere empfindungsvorgang. —

Zur einzelerklärung seien ebenfalls ein paar kurze vorschläge gestattet. *mensor* steht neben *cohibent* scharf gegensätzlich: *metiri* bezeichnet das ausmessen oder durchmessen einer ganzen weite oder breite, zb. spöttisch *epod.* 4, 7 das einnehmen der strasze in ihrer ganzen breite mit einer weiten toga (vgl. Verg. *Aen.* XII 360): so pflegte einst Archytas geistig meer und land in ihrer ganzen weite und breite auszumessen und gewissermaszen einzunehmen: jetzt beschränkt und beengt ihn das grab. die kleinen spenden geringen staubes nahe am matinischen gestade (man beachte die verbindende verschränkung dieser worte) bilden einen gegensatz zu 'meer und land mit ihrem sande ohne masz und zahl'; vielleicht erweckte auch der name des

matinischen gestades damals die vorstellung des geringen, beschränkten, wie in anderm und doch ähnlichem zusammenhang der name der matinischen biene; das matinische gestade nach Tarent zu verlegen und dort dem Archytas ein regelmäsziges, also bei einem solchen manne und einer solchen stadt notwendig groszartiges grab anzuweisen ist gegenüber den worten des dichters und des scholiasten unerlaubte willkür. — Die worte *nec quicquam tibi prodest* sind im zusammenhang nicht anders zu verstehen als so: 'gegen die beschränkung auf das notdürftige grab hilft es dir auch nicht das geringste.' also sind die wohnungen im luftraum ein gegensatz zu der gegenwärtigen wohnung des Archytas, die höhe und kühne freiheit der lage ist entgegengesetzt der niedrigkeit und beschränktheit; der Horazische gebrauch gerade des pluralis von *domus* legt die vorstellung des hohen und weiten nahe. ebenso müssen die worte *animo rotundum percurrisse polum* einen gegensatz bilden, etwa zur gegenwärtigen beschränkung und regungslosigkeit von geist und willen: früher durchflog der geist scheinbar schrankenlos den kreisförmigen, also räumlich und sozusagen zeitlich endlosen sternenhimmel; *cohibere* gebraucht Hor. *c.* II 20, 8 ähnlich von der räumlichen einschränkung in der unterwelt und setzt es entgegen einem schrankenlosen fluge durch den äther.

occidit nimt wie eine anadiplosis den begriff von *moriturus* affectvoll auf, um in poetischer form eine art logischen untersatzes anzuknüpfen, etwa in dem sinne: 'du bist auf das grab beschränkt, weil du sterblich warst; sterblich warst du nach naturgesetz; also ist die beschränkung auf das grab naturgesetzlich.' diese folgerung des logischen schlusses wird so nicht ausgesprochen, aber sie kommt nachher in angewandter form als schlusz des gedichtes; dasz das grab die einzige form oberirdischer fortdauer sei, ist der gedanke, welcher anfang und ende des gedichtes verbindet und das gedicht logisch zusammenhält. — *remotus in auras* bedeutet, man habe den Tithonus in die lüfte in sicherheit bringen wollen, nemlich vor dem untergang; vgl. *sat.* II 6, 16 *ubi me in montis et in arcem ex urbe removi.* in den worten *quamvis clipeo* usw. ist ein herabsinken des tones zu fast prosaischer nüchternheit deutlich zu hören: diese prosaische parenthese dient poetisch zum ausdruck der bittern lust, welche der realist und skeptiker empfindet, wenn die logik der thatsachen alle scheinbeweise des idealismus vernichtet; von directer, realer verspottung des Pythagoras oder der Pythagoreer ist selbstverständlich nicht die rede (vgl. jahrb. 1883 s. 493 ff. 500 f.). *non sordidus auctor naturae verique* soll heiszen: 'kein zeuge oder bürge für naturgesetz und wirklichkeit aus dem gemeinen volke der zeugen'; Tantalus ist vorher als ahnherr eines heroengeschlechtes, Pythagoras selber mit heroisch klingendem patronymicum als sohn eines troischen helden bezeichnet worden: so ist Pythagoras nun auch in seiner eigenschaft als gewährsmann für die wahrheit wahrhaft vornehm in Archytas augen.

sed omnes usw. steht mit prägnanter kürze statt der ausführung: 'allein dein vornehmer gewährsmann für das naturgesetz hat dich irregeführt; denn das naturgesetz ist dieses: alle, auch die leibes- und geistesheroen, müssen einmal den weg der vernichtung unter die füsze nehmen.' *calcanda* ist betont und fast derb gesagt; im gegensatz etwa zu einem leichten entschweben in die göttlichen regionen (wie es bei Tithonus zb. vergebens versucht wurde) soll das beschwerliche oder das niedrige dieses ganges bezeichnet werden. — Der asyndetisch angefügte satz *dant alios* mit vorangestelltem verbum bestätigt den vorher allgemein ausgesprochenen gedanken durch affectvollen hinweis auf besondere vorgänge, und wenn vorher einzelfälle aus der vergangenheit den allgemeinen gedanken vorbereitet hatten, so bestätigen diesen jetzt massenvorgänge aus der gegenwart. die 'furien' sind keine römischen kriegs- und schlachtgöttinnen (vgl. Mähly im rhein. mus. X [1856] s. 130); aber wie sie den römischen dichtern nicht blosz rächerinnen, sondern auch anstifterinnen gerade verwandtenmörderischer leidenschaft sind, so stiften sie gern blutige zwietracht zwischen mitbürgern und bruderkrieg zwischen solchen völkern, welche durch heilige bande verbunden sind; vgl. Hor. *sat.* II 3, 135 f. Verg. *Aen.* VII 335 ff.; in ähnlichem sinne ist bei Cicero von den furien Catilinas die rede (*parad.* 4, 27) und heiszt Clodius selber *furia ac pestis patriae* (*pSestio* 14, 33), und in bezug auf den vertragsbruch nennt Hanno den Hannibal die furie des krieges mit Rom (Livius XXI 10, 11); verwandt ist der Vergilische *furor impius* in *Aen.* I 294 ff. so weist an unserer stelle *furiae*, vielleicht auch *Mars torvus* und der von den fechterspielen hergenommene ausdruck *dant spectacula* auf die wilde leidenschaft eines bruder- oder bürgerkrieges. es scheint allerdings kein richtiger parallelismus, dasz der dichter speciell schlachten eines bürgerkrieges mit schiffbruch, ganz allgemein bezeichnet, in parallele setzt: schwebten vielleicht dem dichter und seinen zeitgenossen die furchtbaren stürme und schiffbrüche des sicilischen bürgerkrieges in der erinnerung vor? dasz so viele junge männer sterben, ist etwas widernatürliches und läszt an besondere katastrophen denken — doch wohl eben an solche wie die vorher besonders genannten, schlacht und schiffbruch (vgl. Hom. ω 106 ff.). der satz *mixta senum* bringt also nicht einen rein coordinierten gedanken zu den zwei vorigen parallelen gedanken, sondern indem die vorstellung bei den vorher genannten grausam mörderischen schlachten und gierig vernichtenden schiffbrüchen verweilt, steigert sich die besondere empfindung für die wilde wahllosigkeit und jähe aufeinanderfolge des sterbens zu selbständiger kraft (*mixta . . densentur*); und während nun der sprechende noch an die bereits entseelten jungen männer und die sich drängenden leichenbegängnisse denkt, kommt ihm der gedanke, dasz Proserpina bei keiner der hier sich auf dem weg zum grabe drängenden persönlichkeiten davor zurückgescheut sei dieselbe sterben zu lassen, und dies wird der nachdrückliche schluszgedanke

der ganzen periode *dant alios.* das perfectum *fūgit* ist also logisch genau so gut wie das plusquamperfectum an der erklärungsstelle, die in anderer beziehung hier oft angeführt wird, Verg. *Aen.* IV 698 f. *nondum Proserpina . . Stygio caput damnaverat Orco.*

Noch die worte *te iudice* zeigten, dasz dem redenden bei der ganzen ausführung über den untergang der leibes- und geistesheroen immerfort Archytas als angeredeter vorschwebte; nun ist aber von jenen worten an bis zu dem vorläufigen abschlusz *nullum . . fugit* kein ruhe- oder wendepunkt zu finden; also ist bis hierher alles direct an Archytas gerichtet. was kann es nun aber poetisch für einen sinn haben, dem längst verstorbenen philosophen die notwendigkeit von tod und grab nachträglich noch ins gesicht zu beweisen? doch wohl nur den éinen sinn, den mann jetzt zum eingeständnis seines irrtums zu bringen. und das kann wiederum für dichter und hörer lyrisch nur den zweck haben, empfindungen, welche man gegenüber tod und grab mitten im widerstreit philosophischer meinungen und volksmäszigen glaubens gehabt hat, zu einem wirksam schönen ausdruck zu bringen. was übrigens der skeptiker hier als dasein nach dem tode ansieht, entspricht ungefähr dem düstern altrömischen glauben.

me quoque scheint nach der pathetisch schlieszenden periode *dant alios . . Proserpina fugit*, nach welcher man ohnehin gern eine pause eintreten läszt, wie ein neuer einsatz zu klingen und zwar ruhiger und gelassener, als würde im neuen teil etwas selbstverständlich noch hinzukommendes oder notwendig ergänzendes hinzugefügt; *quoque* klingt wie unser 'so denn auch'; *te* und *me* leiten dann die beiden hauptteile als stichworte ein, und der zweite bringt zum ersten die anwendung vom du auf das ich. mit den ausdrücken *rapidus, Illyricis, notus obruit*, vielleicht auch mit *devexi* wird die vorstellung des schnellen und des unerbittlich harten und gewaltsamen aus dem ersten hauptteil weitergeführt, so zu sagen auf das ich angewendet. gerade das illyrische meer kann die vorstellung eines besonders gefährlichen meeres geben: es ist insel- und klippenreich, die küsten sind rauh und die anwohner barbarische strand- und seeräuber, mit Rom noch immer im kriege, also poetisch für einen schiffbrüchigen eine ähnliche localität wie die lucanische küste für Palinurus (Verg. *Aen.* VI 358 ff.). — *at tu, nauta* hat den sinn und ton einer resignierten bitte: es wird vorher etwas als unabänderliche thatsache festgestellt, in welche man sich finden müsse oder sich gefunden habe, nun aber wird wenigstens nach anderer seite noch ein anspruch oder wunsch geltend gemacht (vgl. Tib. I 4, 59. Verg. *Aen.* VIII 572); ähnlich steht *at* im nachsatz eines vordersatzes mit *si*, und ich könnte auch unsere stelle logisch wiedergeben mit 'wenn denn nun auch mich der tod jählings vernichtet hat und ich das als notwendig erkenne, so wünsche ich doch jedenfalls ein grab als das einzige, was einem toten zu wünschen übrig bleibt.'

Der hiatus *capiti inhumato* (vgl. Mähly ao. s. 130 f.) ist viel-

leicht durch eine interjection gemildert gewesen, etwa *capiti o* (*heu*) *inhumato*; die stellung der interjection zwischen substantivum und affecterregendem attribut wäre charakteristisch (vgl. *epod.* 5, 101), und *o* gebraucht auch unser dichter öfter vor vocalen (*c.* I 1, 2. 35, 38 ua.). — Die fluten, für welche der ertrunkene dem schiffer zur weiterfahrt glück wünscht, heiszen hesperisch im sinne von italisch; dieser sinn ist den dichtern so natürlich, dasz Vergilius die italische küste im gegensatz sogar zur sicilischen hesperisch nennt (*Aen.* III 418), und an unserer stelle soll der schiffer ja augenblicklich aus illyrischen gewässern weiterfahren, Illyrien gehört aber noch ganz zur östlichen barbarenwelt (vgl. Hor. *c.* II 11, 1 ff.), bei Vergilius *Aen.* III 503 trägt Italien gerade gegenüber Epirus den namen Hesperien. auch im gegensatz zum ostwind darf der italische teil des adriatischen meeres hesperisch heiszen. die voraussetzung des dichters ist: der kauffahrer will aus Illyrien, wo er handelsgeschäfte getrieben, nach Italien hinüber und zwar an der apulischen küste entlang nach Tarent, wo er daheim ist. in illyrischen gewässern ist ja der sprechende untergegangen, also sein leichnam auch dort irgendwo angespült: dasz er aus den illyrischen gewässern an die apulische oder calabrische küste herübergetragen worden sei und sogar gerade an den punkt, wo Archytas begraben liegt, ist ein so fernliegender gedanke, dasz der dichter ihn wenigstens mit einem einzigen worte uns nahe legen müste; weiterhin dann, auf der südwestlichen fahrt, wird der kaufmann in hesperischen fluten fahren, und dann können gerade apulische wälder als opfer für ihn vom sturme leiden; gerade der schutzherr von Tarent soll künftig reichen handelsgewinn als lohn auf ihn herabströmen lassen, weil der handelsmann ein Tarentiner ist. übrigens drückt sich hier mehrfach bitterkeit der stimmung aus. der kauffahrer wird ja wie üblich als niedrig selbstsüchtig charakterisiert, die Tarentiner insbesondere stehen sonst im rufe der hoffahrt und der genuszsucht (vgl. Hor. *sat.* II 4, 34. *epist.* I 7, 45; dazu *c.* II 6); aber nun ist gerade das üppige Tarent hier eine gottgeschützte stadt, und dem gemeinen kauffahrer, der nur auf die elendeste weise eine heilige pflicht erfüllt, werden die götter gewis gnädig schutz und reichen lohn gewähren: sie können es ja, wenn sie wollen (*unde potest tibi defluat aequo ab Iove*); bei dem ertrunkenen selber haben sie es gerade diesmal nicht gewollt. mit derselben bitterkeit bietet der ertrunkene als sühnopfer für den Tarentiner kaufmann die wälder oder — was *silvae* bei den dichtern dieser zeit gern bedeutet — die ländliche wildnis Venusias an: sonst lenkt man ein unheil gern von etwas, was einem lieb oder was gut ist, auf etwas feindliches oder schlechtes ab (vgl. *c.* III 27, 18 ff.), aber hier sollen elemente und götter das gute und liebenswerte (der dichter selber ist ein kind der ländlichen wildnis Venusias) büszen lassen, um das gemeine zu schützen. gelassener, nur leise ironisch stellt der dichter *c.* I 31, 10 ff. 15 ff. sich selber als den ländlich einfachen, entsagenden menschen dem günstling der götter, dem üppigen kaufmann, gegenüber.

Charakteristisch für ton und stimmung des ganzen gedichtes ist noch zuletzt der ausklang in v. 35. 36; noch das letzte wort *curras* gibt der verachtung gegen den gemeinen gesellen und damit einer gewissen verhöhnung des eignen harten schicksals ausdruck; *currere* wird gerade für die gierige eilfertigkeit des kauffahrers mehrfach gebraucht, vgl. *sat.* I 1, 29 ff. *epist.* I 1, 45 f.; ähnlich ist *epist.* I 11, 27 und *c.* I 6, 7 (jahrb. 1884 s. 141). unbillige härte fühlt ja sogar der gottergebene Aeneas in dem schicksale solcher schiffbrüchiger, welche noch auf ihre bestattung warten (*Aen.* VI 332 ff.).

Wenn übrigens in unserem gedichte die ernste genugthuung sich darstellt, mit welcher der realist eine idealistische philosophie durch die rücksichtslose realität von tod und grab widerlegt sieht, so ist dasselbe ähnlich und entgegengesetzt dem nächsten gedichte: in diesem wird die heitere verwunderung dargestellt, mit welcher der unbefangene einen idealistischen, weltverachtenden weltbetrachter sich urplötzlich infolge gewisser äuszerer ereignisse in einen realistischen, beutelustigen welteroberer umwandeln sieht. veranlaszt könnte die stimmung sein durch erlebnisse noch zur zeit der bürgerkriege, sofern etwa die worte *dant alios* auf solche zeiten hinweisen; es können personen aus dem lebenskreise des dichters damals im meere untergegangen sein oder in gefahr geschwebt haben, wie Maecenas zur zeit von Actium (*epod.* 1); zur zeit von Actium kann der dichter selbst zur see gewesen sein, wenigstens hat er es vorgehabt (*epod.* 1; 9; vgl. Horazstudien s. 343). aber natürlich ist die poetische situation und ebenso die poetische person des ertrunkenen eine ideale, und in idealen personen und situationen können sich züge verschiedenen ursprungs vereinigen (Horazst. s. 16 f.). dasz ein verstorbener in éiner und derselben poetischen situation sich redend an verschiedene und örtlich getrennte personen wenden, die éine person etwa unmittelbar, die andere 'in gedanken' anreden könne, zeigt die elegie des Propertius *desine*, *Paulle*, deren situation zuletzt von ORibbeck dargelegt worden ist (rhein. mus. XL 503 f.).

Vielleicht findet sich in diesen vorschlägen zur auffassung des ganzen und zur einzelerklärung irgend etwas, was die erkenntnis der lyrischen einheit unseres gedichtes fördert und so diesen versuch entschuldigt.

Basel. Theodor Plüss.

* * *

I.

Dasz die ode I 16 geschrieben ist, um ein dem dichter zürnendes mädchen zu begütigen, liegt auf der hand. auch der grund ihres zornes ist klar genug; sie zürnt über spottverse, die Hor. gemacht hat. auf wen gemacht hat? eine überflüssige frage, natürlich auf die, die eben darüber zürnt und nun begütigt werden soll. und so ist denn auch von den auslegern das gedicht von jeher als eine palinodie ver-

standen worden, als ein widerruf, eine bitte um verzeihung, gerichtet an ein von dem dichter durch spottverse beleidigtes mädchen. nur éiner hat sich mit groszer bestimmtheit gegen diese auffassung erklärt, aber einer, dessen name, wo es sich um das verständnis antiker poesie handelt, schwer ins gewicht fällt: Lessing. Lessing in seinem 'vade mecum' sagt mit kurzen worten: 'die überschrift dieser ode ist vollkommen falsch. Sie sagen: an eine freundin, die er durch ein spottgedicht beleidigt hatte. Sie irren mit der menge; nicht diese freundin selbst, sondern ihre mutter hatte er ehedem durchgezogen, wie es aus der ode selbst unwidersprechlich erhellt.' gründe für diese ansicht hat Lessing nicht angegeben, überzeugt offenbar, dasz der von ihm gegebene fingerzeig genüge, um die ausleger auf den rechten weg zu bringen, dasz die wahrheit einmal gefunden genugsam für sich selbst spreche und keines beweises bedürfe. in dieser hoffnung hat er sich geteuscht. auch die späteren ausleger, auch der letzte AKiessling, wandeln in den spuren des pastors von Laublingen, und keiner hält es für der mühe wert Lessing auch nur zu erwähnen.

Und doch hat er recht, wie aus der ode selbst unwidersprechlich erhellt.

Ich gehe aus von v. 22 und den folgenden versen. wann hat Hor. jene spottgedichte gemacht? *in dulci iuventa*, als das herz noch glühte. wann schreibt er dies gedicht? *nunc*, als vierzigjähriger, *octavum cuius trepidavit aetas claudere lustrum* (II 4), *postquam lenivit albescens animos capillus litium et rixae cupidos protervae* (III 14). ein langer zeitraum — sagen wir an 20 jahre — liegt zwischen jenen spottversen und diesem gedicht. und folglich? folglich, wenn beide an dieselbe adresse gerichtet wären, ergäbe sich das unglaubliche, mit Hor. poetischem und persönlichem charakter im schneidendsten widerspruch stehende, dasz er ein junges mädchen verhöhnt und dieselbe, als sie alt geworden, um verzeihung gebeten hätte. das umgekehrte ist, so viel ich weisz, seine art; alte koketten verfolgt er mit schonungslosem spott: man denke nur an *parcius iunctas quatiunt fenestras* (I 25) oder an *uxor pauperis Ibyci* (III 15) oder an *audivere, Lyce, di mea vota* (IV 13), und um die gunst der jungen spröden wirbt er: man denke nur an *vitas hinnuleo me similis, Chloe* (I 23). zu jenen hat ihrer zeit die mutter gehört, und auf sie machte er die spottverse; zu diesen gehört jetzt die tochter, deren zorn er zu begütigen sucht. kurz der deutliche und starke gegensatz zwischen dem *in dulci iuventa* und dem *nunc* führt allein schon mit notwendigkeit zu der Lessingschen erklärung.

Aber wunderlich bleibt es doch, wird man mir einwenden, dasz das junge mädchen über spottverse, die nicht auf sie, sondern auf ihre mutter, die nicht kürzlich, sondern vor jahren gemacht sind, von denen sie nur durch die erzählungen der mutter wissen oder, wenn sie in deren alten papieren kramte, erfahren konnte, so heftig zürnt, wie sie ja offenbar zürnt, da Hor. seine aufforderung ihr herz zu bezwingen (*compesce mentem*) mit einer schilderung des zornes

einleitet und begründet, in der er die gewalt dieser leidenschaft und ihre furchtbaren folgen in den allerstärksten zügen ausmalt. oder ist es etwa sein eigner zorn von damals, den und dessen verderbliche folgen er so drastisch schildert? das widerspräche ja direct seiner absicht sich zu entschuldigen und verzeihung zu finden und stimmt auch schlechterdings nicht zu dem *compesce mentem*, auf das diese schilderung hinausläuft. kurz, die ganze situation, aus der heraus das gedicht geschrieben, ist noch nicht klar. fangen wir also von vorn an und erwägen strophe für strophe und, so weit es nötig ist, wort für wort.

Da bestätigt nun gleich die anrede *o matre pulchra filia pulchrior* durchaus die Lessingsche auffassung: denn in ihr ist aufs glücklichste der widerruf dessen, was er einst gegen die mutter gesündigt hat, mit der schmeichelei, durch die er die tochter jetzt gewinnen will, in der kürzesten form vereinigt, während bei der gewöhnlichen erklärung diese anrede völlig unmotiviert ist; denn wozu die erwähnung der mutter, wenn der dichter mit der mutter nie zu thun gehabt hat?

Die folgenden worte, mag man sie nun als eine aufforderung auffassen, spottverse ins feuer oder ins wasser zu werfen, oder, wie Kiessling will, sie übersetzen: 'du wirst den spottversen ein ende bereiten wollen und darfst es', sind sehr wunderlich, wenn man nemlich, wie das alle hgg. thun, unter den *iambi criminosi*, die vernichtet werden sollen, die spottverse versteht, die Hor. *in dulci iuventa* gemacht hat. dasz man eine beleidigende zuschrift in der ersten wut zerreiszt oder ins feuer wirft, ist natürlich; dasz man jemand, den man auf solche art gekränkt hat, wenn man ihn versöhnen will, bittet den unglücklichen brief zu verbrennen, nicht minder; nur darf beides nicht so gar weit auseinander liegen: denn was soll es helfen, spottgedichte, die vor jahren geschrieben sind, vor jahren ihre wirkung gethan haben, nachträglich zu vernichten? dazu kommt dasz, wenn ich jemanden auffordere *modum ponere alicui rei*, zb. *epistulis*, *carminibus*, es weit näher liegt an briefe, gedichte, die ér macht, als an solche, die ich gemacht habe, zu denken, und so, meine ich, ist es auch hier. Hor. fordert das mädchen nicht auf seine alten verse zu vernichten, sondern ihren jetzigen spottversen ein ziel zu setzen und die, welche sie jetzt zu machen beschäftigt ist, ins feuer oder wasser zu werfen. kurz, die situation ist diese: vor jahren erwiderte der junge Hor. die koketterien der alternden mutter mit höhnenden versen; jetzt erwidert die jugendliche tochter die bewerbungen des vierzigjährigen, die kränkungen der mutter rächend, in gleicher weise, und er antwortet: 'gnade, gnade, lasz ab, höre auf mich mit spottversen zu höhnen, wirf sie ins feuer oder ins wasser.'

Dazu passt auch aufs beste die folgende schilderung von der gewalt, dem ursprung und den schrecklichen folgen des zornes. denn ein zorn, der mit der raserei der Corybanten, der Pythia, der Bacchantinnen verglichen wird, ein zorn, der allen schrecknissen der elemente

trotzt, ein zorn, dessen gewalt sich nur daraus erklärt, dasz Prometheus notgedrungen die kampflust des wütenden löwen in des menschen brust legte, ein zorn, dem ähnlich, der zum untergange des Thyestes, zur vernichtung hoher städte führte, das ist doch nicht der stille groll einer empfindlichen, der passive zorn einer schmollenden, sondern das ist ein activer zorn, der seinem gegenstand angreifend zu leibe geht. so ist der zorn des mädchens beschaffen, die jugendlust und jugendübermut antreibt die einst geschmähte mutter zu rächen und den verliebten dichter mit spottversen zu höhnen.

Dazu passt endlich aufs beste der schlusz des gedichtes: *compesce mentem: me quoque pectoris tentavit in dulci iuventa fervor et in celeres iambos misit furentem.* es ist merkwürdig, welche schwierigkeit den auslegern das *me quoque* macht. Nauck erklärt: 'wie dem Thyestes ist es auch mir ergangen', als ob die spottgedichte, zu denen Hor. der zorn getrieben, oder deren folgen mit den greuelthaten oder den leiden des Atridenhauses zu vergleichen wären, als ob das *compesce mentem* gar nicht dastände. noch wunderlicher sagt Kiessling: '*quoque* gehört zwar grammatisch zu *me tentavit*, dem sinne nach aber zu *ego quaero*', um den sinn herauszubekommen: 'drum zügele deinen unwillen; auch ich möchte ja jetzt das ärgernis wieder gut machen.' das heiszt denn freilich nach belieben die begriffe, die in den satz, in dem sie stehen, nicht passen wollen, in einen andern satz hineinziehen. nach meiner auffassung sind alle dergleichen künste überflüssig. nachdem der dichter die schrecklichen folgen des zorns mit absichtlicher übertreibung geschildert hat, schlieszt er: 'darum bezwinge dein herz; auch mich, wie jetzt dich, führte einst in süszer jugend des herzens glut in versuchung und trieb mich in rasendem beginnen die raschen pfeile des spottes zu entsenden. jetzt, wo das jugendfeuer verglüht ist, suche ich die bittere kränkung mit holden schmeicheleien zu vertauschen, wenn du nur, da die schmähungen widerrufen sind, meine freundin wirst und mir dein herz — nicht wieder, sondern zum lohn dafür schenkst': denn das heiszt hier wie an vielen andern stellen *reddere*.

Hor. also bittet in diesem gedicht nicht eine früher von ihm durch spottverse gekränkte schöne um verzeihung, sondern er bittet ein mädchen, das ihn, um ihre früher von ihm gekränkte mutter zu rächen, mit spottversen angegriffen hat, um gnade und wirbt, indem er jene kränkungen zurücknimt, um ihre gunst.

Übersetzen aber könnte man das gedicht etwa so:

Schön war deine mutter, schöner noch bist du,
lasz mit spottgedichten, mädchen, mich in ruh,
wirf sie in das feuer, dasz es sie verzehre;
weg damit ins wasser, tief im tiefsten meere!

Nicht wenn die Mänaden Dionys begeistert,
nicht wenn seiner priester sich Apoll bemeistert,
nicht der Corybanten laut geschlagne becken
können solchen aufruhr in der seele wecken

Wie des zornes wüten; nicht der feinde speer,
nicht mit schiffbruch drohend schrecket ihn das meer,
nicht die blitze Jovis, wenn sie felsen splittern,
und herab der himmel stürzt in ungewittern.

Als Prometheus menschen formte einst aus schlamm
und von allen wesen etwas dazu nahm,
legt' er auch des löwen wilde kampfeslust
notgedrungen, sagt man, in des menschen brust.

Zorn streckt den Thyestes hin in schwerem fall,
zorn risz oft zu boden hoher städte wall,
und der stolze sieger, der sie niederschlug,
über ihre mauern führte er den pflug.

Drum dein herz bezwinge! süsze jugendlust,
jugendfeuer glühte auch in meiner brust,
und wie rasche pfeile trafen in die herzen
meine spottgedichte. jetzt mit holden scherzen

Büsz' ich meine sünden, und in schmeicheltönen
werb' ich um die gnade der verletzten schönen;
wenn nur, da die kränkung jetzt zurückgenommen,
ich dein herz, o mädchen, kann zum lohn bekommen!

II.

Sehr richtig hat in der vielbesprochenen Fortuna-ode I 35 Kiessling die vermischung verschiedener vorstellungen von der Fortuna und den dadurch veranlaszten widerspruch anerkannt. ich glaube, ähnliches ist dem dichter öfter passiert; zunächst unzweifelhaft in der ode I 14, 11—15. die worte können, so wie sie dastehen und gewöhnlich interpungiert werden, so dasz der nachsatz mit *nil pictis* beginnt, nur heiszen: 'wenngleich du, tochter eines berühmten waldes aus pontischem holze gezimmert, deiner herkunft (*filia silvae nobilis*) und deines namens, der dir nichts hilft (*Pontica pinus*), dich rühmst, so traut doch der schiffer dem buntverzierten spiegel nicht.' und das ist unlogisch: denn aus einem berühmten walde abzustammen und aus bestem holze gezimmert zu sein, das sind für ein schiff reelle vorzüge, während die bemalung des spiegels dem schiffe wohl ein glänzendes aussehen, aber keine stärke verleiht. so kommt der unlogische gedanke heraus: 'obgleich du reeller vorzüge dich rühmst, der schiffer traut den unreellen vorzügen, der prunkenden bemalung, nicht.' das hat Peerlkamp erkannt und daher, indem er nach *iactes* ein kolon setzt, die worte *et genus et nomen inutile* als nachsatz genommen. aber das hilft der stelle nicht gründlich: denn durch den zusatz *nil pictis timidus navita puppibus fidit* wird der bis dahin richtige gedanke nun doch wieder schief. aber sieht man von der allegorie ab und denkt bei unsern worten nicht an ein schiff, sondern an den römischen staat, so ist alles in ordnung: denn für einen staat sind abstammung und name irreelle vorzüge (*utcumque defecere mores*, *dedecorant bene nata culpae*), und man kann logisch ganz

richtig von ihm sagen: 'wie sehr du auch deiner abstammung und deines namens dich rühmst, auf solche prunkende vorzüge ist kein verlasz. *quamvis genus Romuleum et nomen Romanum iactes, verbis speciosa haec, re inania sunt.*' dieser hinter der allegorie versteckte gedanke schwebte dem dichter vor, und er vergasz darüber die allegorie.

Ein logischer fehler steckt ferner in IV 8, 15 ff. denn verglichen werden können vernünftiger weise nur dinge, welche derselben gattung angehören; so in diesem gedichte statuen und lieder: denn beide sind mittel um die erinnerung an grosze männer und ihre thaten zu erhalten, nicht aber lieder, die den ruhm verkünden, und die thaten selbst, die den ruhm nicht verkünden, sondern ausmachen. wohl kann man sagen, ohne lieder würden die thaten vergessen werden; aber dann vergleicht man nicht, wie es hier durch das *clarius indicant* geschieht, die lieder mit den thaten, sondern man gibt das verhältnis an, in welchem beide zu einander stehen. wer also den dichter nicht blosz von dem historischen schnitzer, sondern auch von dem logischen fehler befreien will, der musz nicht blosz v. 17, sondern 14—17 streichen. ich sage 14—17, und nicht etwa die worte *non celeres fugae .. lucratus rediit*: denn da die *Calabrae Pierides* nicht allgemein 'die Musen', sondern speciell den dichter Ennius bezeichnen, so müssen wir auch in den vorhergehenden versen nicht allgemein *boni duces*, sondern speciell den Scipio haben. streicht man die vier verse 14—17, so wird freilich das gedicht von 34 auf 30 verse reduciert, also auf eine gleichfalls nicht durch vier teilbare zahl. um eine solche zu erhalten, müsten noch zwei verse gestrichen werden. welche das etwa sein könnten, mögen diejenigen zu ermitteln suchen, welche das gesetz vierzeiliger strophenabteilung für durchstehend und ausnahmslos halten. ich gehöre nicht zu ihnen.

Wenn es nicht zu leugnen ist, dasz Hor. hin und wieder gegen die strengen gesetze der logik verstoszen hat, so sollte man doch ihm dergleichen fehler nicht durch die interpretation aufdringen, wo er sie nicht gemacht hat. das aber thun, dünkt mich, die, welche in der 3n ode des ersten buches das *sic*, mit dem die ode anfängt, in dem sinne fassen, wie auch Kiessling es thut, 'in dem falle' oder 'so gewis', und das *reddas incolumem* als die bedingung, unter der dem schiffe göttlicher schutz und glückliche fahrt gewünscht wird. denn offenbar könnte das schiff dem unter dieser bedingung ihm glückliche fahrt wünschenden dichter mit recht erwidern: 'halt, mein bester, das ist unbillig, mir nur unter der bedingung günstigen wind zu wünschen, dasz ich meine fracht wohlbehalten an ort und stelle bringe, da vielmehr günstiger wind die bedingung ist, unter der allein ich das geforderte leisten kann.' nun weisz ich wohl, dasz die interpreten, um diesem einwande zu begegnen, den dichter dem schiffe nicht blosz für die éine jetzige fahrt nach Attika, sondern auch für seine weitere fahrt nach osten oder für seine weiteren fahrten dahin dauernden göttlichen schutz wünschen lassen; allein von solchen

weiteren fahrten steht doch in dem gedicht keine silbe. daher ziehe ich es vor mit Nauck das *sic* als in medias res führend 'so möge dich denn' usw. zu nehmen; gerade wie wir im deutschen ein abschiedsgedicht sehr wohl mit einem 'so leb denn wohl' beginnen könnten, und gerade so wie Homer seine erzählung in der Odyssee α 11 mit einem ähnlichen in medias res führenden ἔνθα — 'da waren nun die andern alle' begonnen hat.

III.

Das gedicht I 32 hält Schütz für einen der ersten versuche des Hor. in lateinischer lyrischer poesie. früher habe er griechische verse gemacht (*sat.* I 10, 31); jetzt verlange er von der lesbischen leier ein lateinisches lied nach art des Alcäus. aber die epoden waren doch schon früher geschrieben und herausgegeben. Kiessling ist der ansicht, dies lied bezeichne den übergang von dem leichtern liede zur behandlung ernsterer themen. wie auch Alcäus trotz seines grimmen ernstes seiner leier erotische klänge zu entlocken gewust habe, so wolle umgekehrt der dichter der *convivia* und *proelia virginum* jetzt sich im stile der στασιωτικά seines vorbildes versuchen. das gedicht möge ursprünglich als einleitung zu einer gröszern conception, etwa der groszen alcäischen oden des dritten buches, gedacht gewesen sein; jetzt solle es als abgeschlossenes ganze für sich aufgefaszt werden und habe seine stelle um des anklanges von *poscimus* an die einleitungsverse der voraufgehenden ode *quid dedicatum poscit Apollinem* willen erhalten. — Das sind, fürchte ich, unhaltbare phantasien. an eine anordnung der Horazischen gedichte nach stichworten mag glauben wer will, ich nicht. ein *carmen latinum* ist ein lied in lateinischer sprache, nichts weiter, aber nimmermehr ein 'ernstes Römerlied' im gegensatz zu tändelnden trink- und liebesliedern; und wenn Hor. die leier um ein lied bittet, zu der Alcäus selbst im kriegsgetümmel trink- und liebeslieder gesungen hat, so musz doch wohl das erbetene lied derselben und kann nimmermehr ganz entgegengesetzter art sein. aber wenn das gedicht so nicht zu erklären ist, wie ist es denn zu erklären? was will Hor. eigentlich, oder was verlangt man von ihm? wo bleibt der scheinbar doch so starke gegensatz zwischen den spielereien, die er bisher oder früher mit der leier getrieben, und dem unsterblichen liede, welches er jetzt anstimmen will, wenn dies lied doch auch nichts als ein lateinisches trink- oder liebeslied ist? endlich, ist das ganze gedicht wirklich blosz ein proömium zu einem liede, das nicht kommt? ich glaube, die sache ist so: nach *poscimur* ist ein komma zu setzen und der relativsatz *quod et hunc in annum vivat et plures* als object zu *poscimur* zu nehmen; nach *plures* aber ist stark zu interpungieren mit einem kolon, so dasz mit *age* die antwort auf das *poscimur* beginnt. dieser auffassung widerspricht Porphyrio gewis nicht, ja ich möchte glauben, dasz auch er so interpungiert hat. man hatte an Hor. die aufforderung gerichtet, nachdem er so manches tändelnde

lied gesungen, nun auch etwas unsterbliches zu dichten. gut, erwidert er, so sei es, nur nicht, wie ihr es meint, ein lied unsterblich wegen der grösze des stoffes, sondern ein lateinisches lied nach art des Alcäus, der zuerst von lied, liebe und wein sang: denn das eben sind meine unsterblichen lieder, und das wird mein unsterblicher ruhm sein, diese poesie ins latein übertragen zu haben.

Manch tändelnd liedchen lieszest du erklingen
im schatten ausgestreckt in müsz'ger stunde;
wird dir nicht endlich auch ein lied gelingen,
das lange jahre lebt im volkesmunde?

Du hörst die fordrung; auf denn, meine leier!
lasz ein lateinisch lied sogleich erklingen,
wie es Alcäus pflegt' am lagerfeuer,
wie er's nach (auf?) rauher seefahrt pflegt' zu singen.

Von wein und liebe, von der huld der Musen
und von den dunkeln locken seiner schönen,
wie schwarz ihr auge und wie weisz ihr busen,
ein lied wie diese lasz auch mir ertönen,

Du schmuck Apolls, quell süszer melodien,
selbst an der götter tafel gern vernommen,
du trost und arzt für alle lebensmühen,
so ruf' ich dich und so sei mir willkommen.

IV.

Nun habe ich zwar in bezug auf die Kiesslingsche Horazausgabe — denn ich will es nicht bergen, dasz sie es ist, die mich zur veröffentlichung des vorstehenden veranlaszt hat — noch allerhand bedenken auf dem herzen. ich glaube zb. nicht, dasz I 14, 6 *sine funibus* heiszen kann 'mit gekappten ankertauen': denn welcher schiffer kappt denn im sturm die ankertaue? schlimm genug, wenn sie reiszen oder die anker loslassen; sondern ich meine, dasz hier an die ὑποζώματα der Griechen zu denken ist. ich kann in der *virtus repulsae nescia sordidae* III 2, 17 nicht die mannhaftigkeit des römischen kriegers, sondern nur die tugend des stoikers erkennen, auch nicht in dem Ilion, über dessen zerstörung Juno III 3 triumphiert und dessen herstellung sie so nachdrücklich verbietet, vermöge symbolischer deutung das Rom der optimatenzeit finden (vgl. dasselbe motiv bei Verg. *Aen.* XII 819 ff.). ich glaube, *privatus* III 8, 26 heiszt nicht 'da du ja doch kein öffentliches amt bekleidest', sondern geht auf die persönlichen hypochondrischen grillen, mit denen Maecenas sich und seine freunde plagte. die unverständliche dritte strophe des recht geschmacklosen vierzehnten gedichts im dritten buch ist durch die conjectur *virum expertes*, wobei dann *pueri* die waisen und *puellae iam virum expertes* die witwen der gefallenen römischen soldaten sein sollen, schwerlich in befriedigender weise emendiert, und die mörderischen gelüste, die zu v. 24 desselben gedichtes dem Hor. in seiner jugend zugeschrieben werden mit be-

rufung auf Varro *r. r.* I 69, sind auch nicht geeignet den frostigen spasz, mit dem das so pomphaft begonnene gedicht schlieszt, schmackhafter zu machen. aber es ist nicht meine absicht an einer arbeit, die des guten, treffenden und geschmackvollen so vieles bringt, im einzelnen zu mäkeln, zumal in bezug auf stellen, deren deutung wohl immer streitig bleiben wird.

KIEL. KONRAD NIEMEYER.

18.
ZU CICERO DE NATURA DEORUM.

II 61 *quid Opis? quid Salutis? quid Concordiae, Libertatis, Victoriae? quarum omnium rerum quia vis erat tanta, ut sine deo regi non posset, ipsa res deorum nomen obtinuit.* der ausdruck ist, wie Mayor in seiner ausgabe (Cambridge 1883) richtig bemerkt, schief. nicht deshalb hat man die Ops, Salus usw. zu göttern gemacht, weil ihre macht so grosz war, dasz sie der göttlichen regierung und leitung zu bedürfen schien, sondern weil man sich — das ist offenbar der gedanke Ciceros — diese macht ohne göttliche einwirkung nicht denken konnte. vgl. § 60 *quicquid enim magnam utilitatem generi adferret humano, id non sine divina bonitate erga homines fieri arbitrabantur*, und § 61 *res ipsa, in qua vis inest maior aliqua, sic appellatur, ut ea ipsa nominetur deus.* Cicero scheint deshalb statt *regi* geschrieben zu haben *intellegi* (vgl. § 132 das hsl. *artes* für *utilitates*). wegen des ausdrucks s. § 54 *convenientiam temporum non possum intellegere sine mente, ratione, consilio.*

II 110 *et natos Geminos invises sub caput Arcti. sub caput* haben die hss. und ausgaben gegen den allgemeinen lateinischen sprachgebrauch und gegen den sprachgebrauch Ciceros. vgl. *Phaen.* 149 *hunc Orionis sub laeva cernere planta serpentem poteris*, 176 *unum sub magnis pedibus cernetur Aquari.* es ist deshalb auch hier zu lesen *sub capite.*

II 140 *sunt enim e terra homines non ut incolae atque habitatores, sed quasi spectatores superarum rerum atque caelestium* usw. die worte *e terra* erklärt Schömann als zum zweiten gliede des satzes *sed quasi spectatores* gehörig. man würde sich diese schwerfällige construction gefallen lassen, wenn die worte *e terra* für die ausprägung des gedankens überhaupt notwendig wären. aber der ort, von dem aus wir den himmel betrachten, kommt hier absolut nicht in betracht, wie das kurz vorhergehende *caelum intuentes* zeigt. Mayor erklärt deshalb *e terra* durch *Tusc.* I 42 *corpora nostra terreno principiorum genere confecta.* aber 1) liegt ein solcher gedanke dieser stelle fern und 2) verlangen die worte *incolae atque habitatores* die angabe des wohnortes. ich meine deshalb dasz man mit Davisius *in terra* lesen musz, wenn man sich erklären kann, wie die lesart der hss. hat entstehen können. mir scheint der umstand, dasz dem abschreiber der gedanke 'die menschen sind aus erde, aus staub' sehr

geläufig war, den schreibfehler verursacht zu haben, um so mehr da *in* wegen des vorangehenden *enim* leicht übersehen werden konnte.

II 143 *munitaeque sunt palpebrae tamquam vallo pilorum, quibus et apertis oculis, si quid incideret, repelleretur, et somno coniventibus, cum oculis ad cernendum non egeremus, ut qui tamquam involuti quiescerent.* die verschiedenen versuche diese stelle wiederherzustellen haben bis jetzt zu keinem genügenden resultate geführt. die neusten hgg. CFWMüller und Mayor haben mit recht keinen der gemachten verbesserungsvorschläge in den text aufgenommen. Brieger (progr. Posen 1873) führt die entstehung von *ut qui* darauf zurück, dasz diese worte bald darauf in *involuti quiescerent* noch einmal wiederkehrten. er klammert *ut qui* ein und schreibt statt *somno coniventibus* vielmehr *somno nobis coniventibus.* da diese worte jedoch offenbar mit *apertis oculis* correspondieren, so ist diese änderung von vorn herein unwahrscheinlich. ebenso wenig kann ich Tittlers vorschlag (jahrb. 1869 s. 498) beistimmen, der *culcita* statt *ut qui* schreiben will: denn so leicht ist es doch wohl nicht erklärlich 'wie aus dem worte *culcita* bei folgendem *tamquam* die hsl. lesart *ut qui* hervorgehen konnte'. Schömann klammert ebenfalls *ut qui* ein, aber die änderung von *coniventibus* in *conivente*s schien ihm wohl zu kühn, um dieselbe in den text aufzunehmen. man ist, wie aus dem gesagten hervorgeht, von der ansicht ausgegangen, dasz der fehler in *ut qui* stecke, wie ich glaube ohne grund: denn der satz *ut qui* .. *quiescerent* enthält nichts, was zu einer solchen annahme berechtigte. der ganze satz ist vielmehr deshalb unverständlich geworden, weil dasjenige wort ausgefallen ist, auf welches sich die worte *ut qui* usw. beziehen. dieses ist meiner meinung nach *tegerentur.* da das vorhergehende *egeremus* fast dieselben schriftzüge aufweist, so konnte es der abschreiber leicht übersehen; beispiele ähnlicher versehen s. I 98 wo *paribus* nach *moribus* ausgefallen, II 118 wo statt *aquarum* gemäsz der lesart des Probus *aquarumque reliquarum* zu lesen ist, I 105 wo *imaginum* nach *similium* fehlt). das subject zu *tegerentur* ist aus dem vorhergehenden abl. *oculis* zu entnehmen. wenn trotzdem der abl. abs. *somno coniventibus* sc. *oculis* vorhergeht, so ist diese construction einerseits bei Cicero nicht ohne beispiel (s. § 134; *p. Sestio* 54; *p. SRoscio* 6; *p. Caelio* 10); anderseits ward dieselbe an unserer stelle offenbar veranlaszt durch das streben nach symmetrischer gliederung der periode: *quibus* | *et apertis oculis, si quid incideret, repelleretur* | *et somno coniventibus, cum oculis non egeremus, tegerentur.*

II 155 *iam vero circumitus solis et lunae reliquorumque siderum, quamquam etiam ad mundi cohaerentiam pertinent, tamen et spectaculum hominibus praebent.* das *etiam* hinter *quamquam* ist unpassend, da es die bedeutung der umläufe von sonne, mond und sternen für den weltzusammenhang als nebensächlich hinstellen würde gegenüber dem vergnügen, welches ihr anblick gewährt. es scheint aus dem vorhergehenden *-quam* entstanden zu sein.

GROSZ-GLOGAU. ALFRED GOETHE.

19.

ZU SALLUSTIUS.

---

or. Lepidi § 18 *at obiectat mihi possessiones ex bonis proscriptorum; quod quidem scelerum illius vel maxumum est, non me neque quemquam omnium satis tutum fuisse, si recte faceremus. atque illa, quae tum formidine mercatus sum pretio soluto iure dominis tamen restituo, neque pati consilium est ullam ex civibus praedam esse.* über beziehung und bedeutung der worte *pretio soluto iure* ist sehr verschieden geurteilt worden. sie sind wohl dahin erklärt worden, dasz anzunehmen sei, Lepidus habe, um das verdienstliche seines anerbietens, die durch ankauf erworbenen güter von proscribierten zurückerstatten zu wollen, um so mehr hervortreten zu lassen, mit diesen worten betonen wollen, wie begründet sein rechtstitel auf jene güter sei. in diesem sinne erläutert Gerlach comm. s. 60 die stelle mit den worten: '*iure* . . addit, quod, cum pretium iustum solvisset, recte possessor dicebatur' und will demnach, abweichend von der in seinem texte beobachteten interpunction (*mercatus sum, pretio, soluto iure, dominis tamen restituo*) interpungiert wissen: *mercatus sum, pretio soluto, iure, dominis tamen restituo.* Dietsch vermutet: *mercatus sum pretio soluto iure dominus, tamen restituo* und erklärt 'quamvis cum pretium solverim iure dominus sim, tamen restituo'. eine solche auffassung ist durch den zusammenhang der gedanken ausgeschlossen. mit den worten *quod quidem scelerum illius vel maxumum est, non me neque quemquam omnium satis tutum fuisse, si recte faceremus* räumt Lepidus, was er ja auch nicht wegleugnen konnte, ein, dasz er durch ankauf jener güter ein schweres unrecht begangen habe. dasz er hierzu durch die rücksicht auf seine sicherheit gezwungen gewesen, ändert an dem unrecht als solchem nichts. weiterhin charakterisiert Lepidus mit den worten *neque pati consilium est ullam ex civibus praedam esse* den erwerb und besitz jener güter geradezu als einen raub (*praeda*) an den mitbürgern. hätte nun Lepidus in diesem zusammenhange mit der erklärung, den unrechtmäszigen besitz zurückerstatten zu wollen, auch noch den ausdruck des gedankens verbunden, dasz er nach zahlung des für jene güter geforderten preises als der rechtmäszige besitzer erscheine, so würde er die beabsichtigte wirkung seines anerbietens nur abgeschwächt haben, da eine solche beifügung, wodurch die zurückerstattung nicht als folge strengen rechtsgefühls, sondern als act herablassender groszmut erschien, verletzen muste. hiernach erweist sich die erklärung bzw. emendation der stelle, wie sie Gerlach und Dietsch vorschlagen, als nicht annehmbar. RJacobs verbindet *soluto* mit *iure* und läszt mit *soluto iure* neben *formidine* den Lepidus einen zweiten entschuldigungsgrund für sein früheres verhalten, die damalige auflösung des rechtszustandes, anführen. über das bei dieser erklärung an *mercatus sum* entfallende *pretio* urteilt Jacobs

in der weise, dasz es neben *mercatus sum* allerdings überflüssig zu sein scheine, aber doch die andeutung verstärke, dasz von Lepidus seite nicht geradezu ein raub stattgefunden habe. in der von HWirz besorgten Jacobsschen ausgabe wird unter bezugnahme auf die von Jacobs dem *pretio* gegebene bedeutung betont, dasz es nicht überflüssig sei, und dasselbe übersetzt 'für mein gutes geld'. dasz ein *pretio* mit *mercari* verbunden werden könne, erweist das von Jacobs aus Cic. *in Verrem* II 49, 122 angezogene beispiel (*ab isto et praeco, qui voluit, illum ordinem* [*senatorium*] *pretio mercatus est*). indes erscheint doch die richtigkeit der Wirzschen erklärung des *pretio* aus gründen, die sich bei berücksichtigung der antecedentien des Lepidus aufdrängen, zweifelhaft. Jacobs führt in den vorbemerkungen zu den reden des Lepidus und Philippus an, dasz Lepidus früher ein eifriger optimat gewesen und sich in der zeit der proscription ansehnlich bereichert habe, dasz er als prätor im j. 673 (81) die von ihm verwaltete provinz Sicilien mehr als es zulässig schien ausgeplündert habe und, um der deshalb ihm drohenden anklage zu entgehen, sich der volkspartei angeschlossen habe. wie hätte Lepidus hiernach vor der partei, zu der er übergetreten war, deren interessen er früher so sehr geschädigt hatte, in prägnanter weise erwähnen dürfen, dasz er 'sein gutes geld' für jene güter gegeben habe? lassen wir mit Jordan *pretio* fallen, so würde mit rücksicht auf *soluto iure* das nachfolgende *tamen* ohne rechten halt sein. meines erachtens ist dem *iure* ein *salvo*, welches nach *soluto* leicht ausfallen konnte, beizufügen und die ganze stelle zu lesen: *atque illa, quae tum formidine mercatus sum pretio soluto, s a l v o iure dominis tamen restituo.* auf diese weise erhalten wir den gedanken, den wir hier zumeist erwarten. die zurückerstattung der erwähnten güter will Lepidus als einen act der gerechtigkeit bezeichnen zur sühne für das unrecht, welches er früher auf seiten der optimaten an denen verübt habe, denen er jetzt alles ersetzt wissen wolle. diese unumwundene erklärung, die durch das präsens *restituo* an kraft gewinnt, soll den zuhörern beweisen, wie ernst er es mit der eignen sinnesänderung und mit der vertretung der interessen der volkspartei jetzt nehme.

DÜREN. GUSTAV UNGERMANN.

20.

DIE HANDSCHRIFTEN DER CAESARES DES AURELIUS VICTOR.

Zu der nunmehr seit reichlich 30 jahren bekannten Brüsseler hs. der Caesares des Aurelius Victor ist neuerdings eine Oxforder hinzugekommen (canonici lat. 131). über dieselbe handeln unter mitteilung einer collation Cohn 'quibus ex fontibus Sex. Aurelii Victoris et libri de Caesaribus et epitomes undecim capita priora fluxerint' (Berlin 1884) s. 70—104 und Mommsen in den sitzungsber.

der k. preusz. akad. der wiss. 1884 s. 951—958. etliche nachträge gibt Haverfield im Hermes XX s. 159 f.

Beide hss. stammen augenscheinlich aus demselben archetypus. die Oxforder ist nach der einen datierung (Vogt: 15s jh.) mit der Brüsseler ungefähr gleichalterig, nach der andern (Wattenbach: erste hälfte des 14n jh.) sogar etwas älter. Schott hat bei seiner ausgabe die erstere nicht, wohl aber die letztere, aber auch nur diese benutzt, wie Mommsen gegen Cohn in überzeugender weise darthut. was nun den wert der beiden codices betrifft, so ist ohne zweifel der Oxforder (O) dem Brüsseler (P, nach seinem frühern besitzer Pulmannus) etwas überlegen. so zb. bietet O mehrfach sätze, die in P fehlen; ferner ist in den fällen, wo die beiden hss. hinsichtlich der wortstellung differieren, O im allgemeinen der vorzug zu geben, s. Cohn ao. s. 104.

Ein nicht zu unterschätzendes argument für die güte von O besteht ferner darin, dasz eine ganze reihe conjecturen von Schott ua., die allgemein in den text aufgenommen worden sind, durch ihn bestätigt worden ist. die genaueren nachweise geben Cohn und Mommsen zu den einzelnen stellen. ich bringe daher hier nur etliche nachträge betr. einige conjecturen neuern datums, die ebenfalls ihre bestätigung durch O gefunden haben: 7, 2 *qua* . . *potitus* statt *qui* . . *potitus* (Freudenberg im Hermes XI s. 492 f.) 10, 3 *iusserit* statt *iussit* (conjectur von mir in diesen jahrb. 1878 s. 653) 17, 3 *cum ipse ferro, obiecti ueronibus plumbeis uterentur* statt *cum ipse ferrum obiectum ueronibus plumbeis uteretur* (*ferro* O P, *obiectim* O) (Mähly in diesen jahrb. 1855 s. 264) 29, 1 *at* statt *et* (P hat nur *t*) (conjectur von mir ao. s. 653 a. 7) 34, 8 *uti mos subditis est* statt *erat* (desgleichen s. 654). 41, 24 *huiuscemodi*[1] statt *huiusmodi* (desgleichen s. 656 und 1883 s. 222).

Ich erwähne in diesem zusammenhange gleich mit, dasz 3, 16 die in P überlieferte von mir ao. 1883 s. 221 empfohlene frequentativform *protractato* (so P, die ausgaben *protracto*) auch O hat. dagegen ist es mir zweifelhaft geworden, ob ich ebd. 41, 12 mit recht aus dem in P überlieferten *formidandis* das sonst nicht zu belegende verbum *formitare* erschlossen habe. denn O hat einfach *formandis*. ferner bietet 20, 3 auch O das von mir ao. s. 219 zur beurteilung von Sall. *Cat.* 3, 2 herangezogene *actoribus* statt *auctoribus*.

Ziemlich zahlreich sind nun diejenigen stellen, an denen die verschiedenen lesarten von O und P an und für sich betrachtet beide gleich möglich sind. entweder werden dann gründe sachlicher oder grammatischer art nach der einen oder andern seite den ausschlag geben müssen, oder wenn solche nicht beizubringen sind, dürfte es angemessen sein die lesart von O als die etwas besser bezeugte in

[1] somit ist an fast sämtlichen ao. vollständig aufgezählten stellen in beiden hss. einstimmig *huiuscemodi* überliefert. nur 2mal zeigt sich schwanken: 35, 7 *huiuscemodi* P *huiusmodi* O; 41, 24 *huiuscemodi* O *huiusmodi* P. danach ist die bemerkung von Cohn ao. s. 104 zu berichtigen.

den text zu setzen, freilich ohne unbedingte garantie der richtigkeit. ich will nun im folgenden eine anzahl solcher stellen besprechen, in denen ich durch besondere argumente entweder die lesart von O oder die von P stützen zu können glaube, teils im widerspruch teils in übereinstimmung mit Cohn bzw. Mommsen.

1. Die lesarten von O sind denen von P vorzuziehen:

2, 2 bietet O statt *quaesierat*, welches in den ausgaben steht und in P überliefert ist, *quaesiverat*. mit recht. denn Victor scheint die volleren formen bevorzugt zu haben. man sehe 3, 4 *quaesiverat*; 4, 15 *asciverat*; 13, 10 *molliverat*; 39, 2 *concupiverit*; 40, 21 *repetiverat*; 41, 11 *capessiverat* (*capissiverat* O, *compesciverat* P). dagegen bieten beide hss. übereinstimmend die kürzere form nur éinmal: 33, 3 *quaesierat*.

Ähnlich steht es mit dem inf. perf. und conj. plusq. act. von verben der ersten conjugation. in den bei weitem meisten fällen bieten beide hss. die volle form: 5, 8 *contaminavisse*; 6, 1 *ventitavisset*; 14, 7 *flagravisse*; 16, 4 *superavissent*; 16, 9 *explanavisset*; 20, 33 *curavisse*; 33, 11 *solidavisset*; 36, 2 *excruciavisset*; 41, 20 *ignoravissent*. nur an zwei stellen stimmen sie in der verkürzten überein: 14, 7 *locasse* und 28, 9 *ignorasse*. an zwei andern ist es wiederum die hs. O, welche die vollere form erhalten hat: 9, 7 *conflagravisse* und 10, 3 *coniuravissent* (P *conflagrasse* und *coniurassent*).

5, 3 wird wohl aus O *est* der allgemeine behauptungen einleitenden formel *quare satis compertum* beizufügen sein, wie 40, 13 *quare compertum est*. an andern stellen freilich fehlt die copula, so 11, 13 *mihi plane compertum* und 19, 3 *hincque satis compertum*; vgl. auch 42, 5 *quod maxime cognitum e nostro principe* und 38, 5 *arduum fatalia devertere*.

11, 4 ist die lesart von O *multaque operum inchoata per patrem .. absolvit* dem *opera* in P entschieden vorzuziehen, da dieser genitiv einer besondern eigentümlichkeit Victors entspricht. man sehe zunächst 5, 17 *multa prodigiorum*; 9, 5 *plura vitiorum*; 11, 6 *pleraque iocorum*; 16, 2 *amoena litorum*, dann aber auch 13, 4 *coloniarum pleraeque*; 24, 3 *legionum plerasque*; 39, 17 *plerasque urbium*.

Ebenso möchte ich 14, 2 dem in O überlieferten ausdruck *Graecorum modo* (P hat *Graecorum more*) *seu Pompilli Numae caerimonias .. curare occoepit* als dem ungewöhnlichern und daher leichter der verderbnis ausgesetzten den vorzug geben. vgl. übrigens 14, 4 *Atheniensium modo*; 20, 25 *reorum modo*; 33, 30 *dei modo*; 35, 13 *orbis modo*.[2]

Vielleicht kann man auch 41, 20 mit O in den worten *cuncta divino ritu* (*ritui* P) *paria viderentur* die (möglicherweise aus der

[2] an dieser stelle bieten die ausgaben und P *quod factum praecipue edocuit cuncta in orbis modo verti*. der ausdruck *in orbis modo* liesze sich zur not verteidigen durch 42, 11 *Patricium in regni specie sustulerant*. alle bedenken lösen sich jedoch durch die lesart von O *cuncta in se orbis modo verti*.

Sallustlectüre[3] stammende) dativform auf *-u* einsetzen, welche 9, 8 in P erhalten ist: *prono transgressu* (*transgressui* O).

2. Die lesarten von P sind denen von O vorzuziehen:

2, 3 liest O *direpta pleraque ruris Romani* statt *iuris Romani*. dies billigt Cohn unter vergleichung von 39, 26, wo allerdings Schott völlig sinnlos *iuris tamen ac militiae miseriis imbuti* edierte. das richtige, schon früher durch conjectur gefundene *ruris* steht an dieser stelle nicht nur in O, wie Mommsen angibt, sondern wenigstens nach meiner collation auch in P. aber selbst wenn hier meinerseits ein irrtum vorliegen sollte, so bewiese das nur, wie leicht *ruris* in *iuris* verderbt werden kann (und umgekehrt), aber noch nicht die zulässigkeit des höchst sonderbaren ausdrucks *pleraque ruris Romani* für 'sehr viele teile des römischen reichs'. dagegen kehrt gerade die formel *ius Romanum* für 'römisches reich' oder 'römische botmäszigkeit' bei Victor mehrfach wieder: 9, 8 *per omnes terras, qua ius Romanum*[4] *est* und 39, 16 *tuendi prolatandive gratia iuris Romani*.

25, 2 bietet O in den worten *filiusque eius pari nomine Gaius Iulius Maximinus Caesar factus est* statt *pari nomine* vielmehr *patr nomine*, was Cohn durch *patris* auflöst und empfiehlt. aber gewis ist in *patr* nur eine verschreibung statt *pari* zu sehen, und auszerdem ist der ausdruck *patris nomine*, zumal *eius* unmittelbar vorhergeht, auszerordentlich hart.

Ebenso behalte ich 26, 4 *progressique coniectu longius liberi quoque exitum denuntiavere* mit P als das seltnere und gewähltere bei, während in O dafür *filii* substituiert ist. zum singular vgl. *epit.* 12, 9 *Traianum in liberi locum inque partem imperii cooptavit.*

Aus gleichem grunde ist 28, 3 nicht mit O *ex quibus*, sondern mit P *ex quis* vorzuziehen. über das verhältnis der formen *quis* und *quibus* zu einander habe ich schon ao. 1883 s. 219 gesprochen.

Desgleichen ist 28, 6 *quod frustratum iri aestimans* mit P beizubehalten, während in O *existimans* steht. denn Victor liebt ersteres verbum im sinne des letztern zu gebrauchen: 14, 9 *suspectam aestimantes societatem aevi longe imparilis*; 38, 5 *confectum aestimans bellum*; 39, 48 *aliis alia aestimantibus.*

31, 3 conjicierte statt der in P überlieferten worte *his sane omnibus biennio profecit* (sc. *Aemilius Aemilianus*) Schott *biennium praefuit*. so entschieden richtig letztere correctur ist, so überflüssig ist erstere, wenngleich auch O den acc. *biennium* bietet. auch hier ist der abl. *biennio* auf die frage 'wie lange' als die leichter der verderbnis ausgesetzte lesart aus P vorzuziehen. vgl. 15, 4 *annis, quibus publica egit, viginti idem mansit* und besonders 22, 4 *mensibus fere* (so O, *ferme* P) *quattuor ac decem vix retento imperio.*

[3] sieh Constans 'de sermone Sallustiano' (Paris 1880) s. 6. anders urteilt freilich über den gebrauch dieser form bei Sallust Meusel in der zs. f. d. gw. XXXIV (jahresberichte) s. 22. [4] wenn statt dessen O *vis romanorum* liest, so ist das gewis nicht, wie Cohn und Mommsen wollen, die bessere lesart, sondern nachdem einmal der abschreiber *vis* statt *ius* gelesen, corrigierte er selbständig *romanum* in *romanorum*.

35, 5 lesen wir in O *ut rectore nullo solet*, in P *uti rectore n. s.* das richtige ist *uti*. denn in den redensarten *uti solet* und *uti mos est* erscheint diese form der conjunction. vgl. ao. s. 219.

39, 31 ist die lesart von O *ac imperator* zu verwerfen (P *atque*), da Victor vor vocalen stets letzteres gebraucht. vgl. ao. s. 222. wenn O auch 41, 23 *ac praeceps* (*atque* P) hat, so ist hier beides möglich.

Ebenso liest 40, 24 P richtig *senatus ac plebes*, während in O die üblichere form *plebs* eingedrungen ist. 17, 10 und 33, 32 steht *plebes* ohne variante in beiden hss.

Daselbst empfiehlt Cohn mit O zu schreiben: *primusque instituto pessimo munerum specie patres oratoresque pecuniam conferre prodigenti sibi cogeret.* dasz jedoch — ganz abgesehen von dem höchst auffallenden ausdruck — P mit *aratores* das richtige bietet, geht hervor aus den worten des chronographen vom j. 354 (Mommsen in den abh. der k. sächs. ges. der wiss. II s. 648, 35) *Romanis omnibus aurum indixit et dederunt.* denn wie Mommsen daselbst s. 655 anm. 125 mit recht bemerkt, entsprechen die ausdrücke *omnibus* und *patres aratoresque* einander, was bei *patres oratoresque* nicht der fall sein würde. *arator* findet sich noch 33, 13 (*genus hominum*) *annonae dominans eoque utilia curantibus et fortunis aratorum infestum.*

Zum schlusz will ich nicht unerwähnt lassen, dasz Mommsens angaben betr. die lesarten von P mit der von mir angefertigten collation mehrfach nicht übereinstimmen. so zb. auszer der bereits oben erwähnten stelle 39, 26 noch:

	lesart von P nach Mommsen	nach meiner collation
4, 7	*a se petitos*	*se a petitis*
9, 6	*infirmius*	*infirmus*
16, 9	*ac perocculta*	*et occulta*
16, 12	*multae*	*multaeque*
19, 4	*prone*	*prome*
20, 18	*quae ad*	*quo ad*
22, 1	*appellatur*	*appellantur*
24, 9	*barbarae*	*barbariae*
26, 1	*potitis*	*potitus*
26, 5	*indices*	*iudices*
29, 2	*feruntur*	*d·feruntur*
31, 2	*maiore*	*maiorum*
31, 3	*ut*	*uti*
33, 21	*honor*	*honos*
33, 22	*nec rore*	*nęc rore*
35, 6	*ut*	*uti*
36, 2	*mucaperem*	*mucaporem*
39, 45	*qui*	*hęc qui*
40, 3	*agebant*	*ur agebant.*

Dresden. Theodor Opitz.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(14.) DIE NACHRICHTEN ÜBER THUKYDIDES.

(schlusz von s. 97—111.)

III. ECHTE PERSÖNLICHE NACHRICHTEN.

1. Markell. § 2 προῆλθε . . μητρὸς Ἡγησιπύλης. dieser name ist, wie Wilamowitz behauptet, nach dem muster von Hegesipyle, tochter des Thrakerfürsten Oloros, welche Miltiades heiratete, erfunden und sehr thöricht erfunden: denn Thukydides habe ja nicht mütterlicher, sondern väterlicher seits mit Miltiades zusammengehangen. letzteres behauptet Suidas (ἦν ἀπὸ μὲν πατρὸς Μιλτιάδου τοῦ στρατηγοῦ τὸ γένος ἕλκων, ἀπὸ δὲ μητρὸς Ὀλόρου τοῦ Θρᾳκῶν βασιλέως). hierauf ist jedoch nach W. selbst nichts zu geben. den namen der mutter zu erfinden bestand kein anlasz, weil auf ihn kein wert gelegt wurde (§ 9), und wenn darauf, dasz die tochter des Thrakerfürsten Oloros Hegesipyle geheiszen hatte, eine erfindung gebaut worden wäre, so würde man vielmehr der schwester des Thukydides oder seiner tochter jenen namen gegeben haben. wissen konnte man den namen seiner mutter aus den Kimonischen gräbern, wenn sie dort als gattin des Halimusiers Oloros bezeichnet war, oder aus Kratippos. für letzteres scheint eine sichtlich nicht erfundene notiz zu sprechen, welche Markellinos § 2 verkehrter weise zur begründung seiner angabe, Thuk. sei ein nachkomme (ἀπόγονος) des Miltiades und Kimon, anführt: ᾠκείωτο γὰρ ἐκ παλαιοῦ τῷ γένει πρὸς Μιλτιάδην. ein vorfahr des Thuk. war hiernach mit Miltiades verwandt gewesen; wer aus der grabgemeinschaft eine hypothese ableitete, würde auf dieses verwandtschaftsverhältnis am letzten verfallen sein: es lag näher in Thukydides einen nachkommen des Miltiades weiblicherseits zu vermuten.[18]

[18] über die angebliche abkunft von den Peisistratiden s. § 5.

2. Markell. § 19 ἠγάγετο γυναῖκα ἀπὸ Cκαπτηςύλης τῆς Θρᾴκης πλουςίαν cφόδρα καὶ μέταλλα κεκτημένην ἐν τῇ Θρᾴκῃ. wer nicht wuste, woher Thukydides den reichen besitz in Thrake hatte, der mochte ihn wohl als erbteil von dem vater wegen des thrakischen namens Oloros ansehen, wie Plutarch Kimon 4 Κίμων μητρὸς ἦν Ἡγηςιπύλης θυγατρὸς Ὀλόρου τοῦ βαςιλέως. διὸ καὶ Θουκυδίδης . . τὰ χρυςεῖα περὶ τὴν Θρᾴκην ἐκέκτητο; Doxopatros bei Walz rhet. II 424 Ὀλόρου ἦν υἱός, ὃς εἶχεν ἐν Θρᾴκῃ πλοῦτον πολὺν καὶ περιουςίαν μεγάλην; Markell. 14 (nach einer lücke) κατάγεςθαι τὸ Θουκυδίδου γένος. καὶ μέγιςτον τεκμήριον νομίζουςι τὴν πολλὴν περιουςίαν καὶ τὰ ἐπὶ Θρᾴκης κτήματα καὶ τὰ ἐν Cκαπτηςύλῃ μέταλλα χρυςᾶ. die goldgruben des Thuk. und seinen wohnsitz im exil verlegt man mit unrecht nach Skaptesyle. dort befanden sich allerdings goldbergwerke; diese und der ort gehörten aber dem attischen staat, welcher sie ohne zweifel verpachtet hatte: früher waren sie im besitze des staates Thasos gewesen und hatten diesem einen ertrag bis zu 80 talenten jährlich abgeworfen (Herod. VI 46); 466 vor Ch. im ersten jahre des aufstandes der Thasier war ihr festlandsgebiet samt den minen von den Athenern weggenommen (Thuk. I 100) und nach dem ende desselben rechtskräftig an diese abgetreten worden (ebd. I 101). dieses gebiet lag offenbar auf der küste, an den südabhängen des Pangaiongebirges (§ 4). die minen des Thuk. befanden sich im binnenland, innerhalb des Thrakergebiets, ἐν Θρᾴκῃ, nicht wie Skaptesyle, der besitz eines seestaates, 'am Thrakerland', ἐπὶ Θρᾴκης, s. Thuk. IV 105 πυνθανόμενος Θουκυδίδην κτῆςίν τε ἔχειν τῶν χρυςείων μετάλλων ἐργαςίας ἐν τῇ περὶ ταῦτα Θρᾴκῃ.[19] dort im binnenland lagen die goldwerke von Datos (Herod. IX 75. Strabon VII exc. 33), die von Krenides, dem spätern Philippoi (Strabon VII exc. 34. Appian b. civ. IV 106), silbergruben in der umgegend von Myrkinos; deswegen hatten schon vor dem ionischen aufstand sich viele Hellenen in ihr festgesetzt (Herod. V 23). zu diesen könnte der vater oder ein ahn der gattin des Thukydides gehört haben, ein Athener, wie auch Peisistratos reiche einkünfte aus der Strymongegend bezogen hatte (Her. I 64); seinen wohnsitz, vielleicht auch anteil am grubenpacht hatte er in Skaptesyle. und nun vergleiche man, wie sachgemäsz die nachricht des Markellinos die gegenden unterscheidet: aus Skaptesyle war seine frau, und sie besasz gruben in Thrake. wären diese in Skaptesyle selbst gewesen, so würde es nach ἀπὸ Cκαπτηςύλης τῆς Θρᾴκης einfach μέταλλα κεκτημένην ἐκεῖ, nicht μέταλλα κεκτημένην ἐν Θρᾴκῃ heiszen; incorrect dh. abweichend vom sprachgebrauch der besten zeit ist nur τῆς Θρᾴκης statt ἐπὶ Θρᾴκης.

[19] die attische stadt Eion liegt nicht in Thrake, V 6 πέμψας ἐς τὴν Θρᾴκην ἡςύχαζε περιμένων ἐν τῇ Ἠιόνι; andernfalls würde er ἐς τὴν πέριξ Θρᾴκην oder ähnlich geschrieben haben. vgl. ferner V 26 ξυνέβη μοι μετὰ τὴν ἐς Ἀμφίπολιν ςτρατηγίαν mit IV 104 ςτρατηγὸν τῶν ἐπὶ Θρᾴκης Θουκυδίδην.

3. Anonymus § 3 αἰτίαν ἔςχε προδοςίας ἐκ βραδυτῆτός τε καὶ ῥλιγωρίας; Mark. C 55 (οὐ γὰρ ἐξῆν φανερῶς θάπτειν τὸν) ἐπὶ προδοςίᾳ φεύγοντα, vgl. Ar. Wespen 288 (aufgeführt anfang 422 vor Ch.) ἀνὴρ παχὺς ἥκει τῶν προδόντων τἀπὶ Θρᾴκης. da auf προδοςία (verrat und ähnlichen handlungen) der tod stand, so ist seine verbannung (V 26 ξυνέβη μοι φεύγειν) nicht als strafe, sondern als flucht vor derselben anzusehen und mit anon. C anzunehmen, dasz man ihn verurteilt hat. die güte der überlieferung des anonymus gibt sich in der genauen angabe der schuldgründe zu erkennen: langsamkeit und fahrlässigkeit; die strafbare fahrlässigkeit, welche durch sie bedingt wird, galt dem verrate gleich. an der hand des geschichtswerkes lieszen sich jene gründe nicht erfinden: diesem zufolge hatte er sein möglichstes gethan, um Amphipolis zu retten, und dafür dasz er zu spät kam konnte er nichts. wer ferner die verbannung blosz aus dem werke erklären konnte, der fand in ihr die strafe, nicht das bekannte umgehungsmittel der hinrichtung; mit verbannung oder busze werden bei Thuk. IV 65 unglückliche feldherren bestraft: τοὺς μὲν φυγῇ ἐζημίωςαν, τὸν δὲ χρήματα ἐπράξαντο. in solcher weise erfunden ist Markell. 23 φυγαδεύεται .. φυγαδεύουςιν αὐτόν; schol. Ar. We. 947 φυγῇ καταδικαςθῆναι; Mark. B 46 δόξας ἐκεῖ βραδέως ἀφικέςθαι καὶ προλαβόντος αὐτὸν τοῦ Βραςίδα ἐφυγαδεύθη. ob auch Cic. *de orat.* II 56 *in exilium pulsus*, Plinius VII 111 *in exilium egere* so zu beurteilen ist, steht dahin; Dionysios de Thuc. 41 ἐξελαθεὶς τῆς πατρίδος umschreibt laut eigner erklärung nur den ausdruck des Thukydides (φεύγειν).

Ankläger war Kleon: Mark. B 46 διαβάλλοντος αὐτὸν Κλέωνος; ebenso die quelle des Markellinos 26, welcher in seiner ungeschicklichkeit die hauptsache wegläszt: οὔτε Κλέων παρ' αὐτῷ οὔτε Βραςίδας ὁ τῆς ςυμφορᾶς αἴτιος ἀπέλαυςε (οἱ .. αἴτιοι ἀπέλαυςαν?) λοιδορίας ὡς ἂν τοῦ ςυγγραφέως ὀργιζομένου. gewährsmann beider nachrichten war entweder Kratippos oder Krateros in seiner urkundlichen geschichte (ψηφίςματα betitelt).

4. Dionysios de Thuc. 41 ἐξελαθεὶς τῆς πατρίδος πάντα τὸν λοιπὸν τοῦ πολέμου χρόνον ἐν Θρᾴκῃ διέτριψε; Mark. C 46 ἀπελθὼν ὥς φαςιν ἐν τῇ Θρᾴκῃ τὸ κάλλος ἐκεῖ τῆς ςυγγραφῆς ςυνέθηκεν. mit irrtümlicher einmengung von Skaptesyle, verursacht durch die nachricht von seiner frau (§ 1), Plutarch de exilio 14 ςυνέγραψε τὸν πόλεμον ἐν Θράκῃ περὶ τὴν Cκαπτὴν ὕλην und Mark. 25 διατρίβων ἐν Cκαπτῇ ὕλῃ ὑπὸ Παγγαίῳ.[20] wer keine andere quelle als das werk des Thuk. besasz, würde, wie auch Petersen s. 21 zu thun scheint, den hauptaufenthalt des flüchtlings in das gebiet der Peloponnesier verlegt haben, wegen Thuk. V 26 ξυνέβη μοι φεύγειν ..καὶ γενομένῳ παρ' ἀμφοτέροις τοῖς πράγμαςι καὶ οὐχ ἧςςον τοῖς Πελοποννηςίων διὰ τὴν φυγὴν usw. so läszt ihn der anonymus 7 die längste zeit, Markellinos 25 wenigstens anfangs auf Aigina

[20] so Bruno Hirschwälder jahrb. 1883 s. 32; vulg. πλατάνῳ.

wohnen, indem sie den politiker Thukydides (IV 2) mit ihm verwechseln; beide beachten nicht, dasz Aigina seit 431 attisch war; der anonymus wendet sogar den ostrakismos des ältern Thukydides mit seiner festen verbannungsfrist auf ihn an. ebenso wenig wie auf Aigina konnte er in Skaptesyle aufenthalt nehmen, wohl aber in andern staaten des attischen bundes. die wahl des wohnsitzes im Thrakerland bei seinen gruben schlieszt nicht aus dasz er, besonders während der kriegsjahreszeit, reisen auf die kriegsschauplätze gemacht hat; auszerdem lag nicht weit westlich von seinem wohnort das grosze von Athen abgefallene Amphipolis mit peloponnesischer besatzung, eine stadt in welcher er schon vorher groszen einflusz besessen hatte (Thuk. IV 105), östlich aber, wenn auch etwas weiter entfernt, die grosze, zum attischen bund gehörige colonie Abdera. in diesen städten konnte er auch ohne weite reisen viele nachrichten einziehen. — Die überlieferung stammt offenbar aus Kratippos, welcher für seinen tod in Thrake als zeuge citiert wird; aus ihm hat Dionysios als unwillkürliche reminiscenz die worte ἐν Θρᾴκῃ in eine angabe eingefügt, welche laut seiner erklärung dem Thukydides selbst entnommen sein soll.

5. Pausanias I 23, 11 ψήφισμα ἐνίκησεν Οἰνόβιος κατελθεῖν ἐς Ἀθήνας Θουκυδίδην: vielleicht aus Krateros, wenn auch nur mittelbar. Pausanias begeht ao. den fehler, Epicharinos, welchen wir aus der noch existierenden inschrift des dort besprochenen anathems als stifter desselben kennen, für den gegenstand der darstellung zu halten; hieraus folgt aber nicht, dasz man mit Wilamowitz die ganze mitteilung des Pausanias als gallimathias und seine beziehung des beschlusses ἐς Θουκυδίδην τὸν Ὀλόρου als erfindung ansehen darf. Müller-Strübing Aristoph. s. 627 erschlieszt verwandtschaft des Oinobios mit Eukles, dem genossen des Thukydides (IV 104) in der thrakischen strategie, aus der namenliste vom anfang des vierten jh. vor Ch. bei Rangabé ant. II 1012 Εὐκλῆς Οἰνοβίου. in dem ehrenbeschlusz für die stadt Neopolis παρὰ Θάσον CIA. IV s. 16, an welchen RSchöll erinnert, heiszt der stratege für jene gegend im j. 92, 3 (410/09) Oinobios. vermutlich war diese familie ähnlich wie Thukydides dort begütert und angesehen, Oinobios aber bezweckte in erster linie die wiederherstellung des Eukles, mit dieser aber muste die des Thukydides um so mehr verbunden werden, als, wenn ein fehler begangen worden war, die hauptschuld den Eukles, damals befehlshaber in Amphipolis, treffen muste; auch war bei der verbindung beider dem antrag eine gröszere mehrheit durch das zusammenwirken der beiderseitigen freunde und anhänger gesichert.

Aus dieser notiz möchte ich eine seltsame angabe erklären: Markell. 18 Ἕρμιππος ἀπὸ τῶν Πεισιστρατιδῶν αὐτὸν λέγει τῶν τυράννων ἕλκειν τὸ γένος; schol. Thuk. I 20 ὁ συγγραφεὺς καὶ αὐτὸς ὢν τοῦ γένους τῶν Πεισιστρατιδῶν. dasz Hermippos, wie Petersen und Wilamowitz mit Krüger annehmen, aus der zweimali-

gen erklärung (I 20. VI 53 ff.) des von vielen vor ihm misverstandenen machtverhältnisses zwischen Hippias und Hipparchos oder aus der wahrheitsgemäszen anerkennung der verdienste jener tyrannis (VI 53 ff.) auf abstammung des Thuk. von den Peisistratiden geschlossen habe, ist nicht wahrscheinlich: er hätte höchstens auf hinneigung zur tyrannis und freundschaft mit den dreiszig schlieszen, in jenen ausführungen aber nur die bestätigung eines schon auf anderm wege gezogenen schlusses erblicken können. eine solche konnte er auch darin finden, dasz wie Thukydides so vor ihm Peisistratos reiche einkünfte aus der umgegend des Strymon bezogen hatte (§ 2). durch Lysandros' vertrag wurde bei der übergabe Athens am 16 Munychion 93, 4 allen flüchtlingen die heimkehr gestattet, ebenso durch die amnestie des Thrasybulos gleich nach dem einzug des demos, welcher am 12 Boëdromion 94, 2 stattfand. von dieser amnestie waren blosz die dreiszig samt ihren gehilfen, den elfmännern, und die zehnerbehörde des Peiraieus ausgeschlossen. zu diesen hatte Thukydides offenbar nicht gehört. auch die von Sparta dictierte amnestie hatte eine ausnahme: Mark. 32 Δίδυμος τοὺς Ἀθηναίους κάθοδον δεδωκέναι τοῖς φυγάσι πλὴν τῶν Πεισιστρατιδῶν μετὰ τὴν ἧτταν [τὴν ἐν Σικελίᾳ[21]] . . ὡς καὶ Φιλόχορος λέγει καὶ Δημήτριος (von Phaleron) ἐν τοῖς ἄρχουσιν. wenn Hermippos sah, dasz Thuk. trotz der amnestie des Lysandros erst durch den antrag des Oinobios wiederherstellung gefunden hat, so konnte er auf den gedanken kommen, dasz derselbe ein nachkomme der tyrannen gewesen sei. der schlusz war falsch: denn als solche hätten schon seine nächsten vorfahren nicht bürger von Athen sein können. den grund, warum er einen besondern beschlusz abwartete, hat Schöll aufgezeigt: ein wie er wegen hochverrats verurteilter konnte von der allgemeinen begnadigung kaum vollkommene sicherheit seiner person, jedenfalls nicht die herstellung der vollen bürgerehre und rückgabe des eingezogenen vermögens erwarten.

6. Er starb eines natürlichen todes: anon. 9 πληρώσας τὴν η' ἱστορίαν ἀπέθανε νόσῳ; Mark. 44 ἀρρωστῶν αὐτὴν (τὴν η' ἱστορίαν) φαίνεται συντεθεικώς, was auch von Mark. B 45 ἀπέθανε συγγράφων τὰ πράγματα τοῦ κα' ἐνιαυτοῦ und Mark. C 55 ἐτελεύτησε δ' ἐν τῇ Θρᾴκῃ insofern vorausgesetzt wird, als der gewaltsame tod zumal eines privatmannes ein so auffallendes ereignis ist, dasz man es bei der todesangabe nicht zu verschweigen pflegt. da zu den mittelbaren quellen der byzantinischen biographen auch

[21] s. II 2. vor 404 war blosz 411, nicht 413, beim sturz der vierhundert dem Alkibiades und einigen andern die heimkehr gestattet worden (Thuk. VIII 97). die meldung des Didymos kann nicht auf die amnestie des Thrasybulos bezogen werden, weil nur die oben genannten machthaber von ihr ausgeschlossen worden sind; bei der andern ist anzunehmen, dasz die von Sparta für alle flüchtlinge verlangte amnestie in der attischen volksversamlung mit jener für Lysandros ohne zweifel leicht annehmbaren ausnahme genehmigt worden ist.

Kratippos gehört und alle vier (Suidas schreibt nichts vom tode, was in demselben sinne gedeutet werden kann) übereinstimmen, so wird es wahrscheinlich, dasz Kratippos von ermordung nichts berichtet hatte. von dieser melden andere, und Wilamowitz legt sich die entstehung dieser meldung in folgender weise zurecht. die ursache der unfertigkeit des werkes habe man in vorzeitigem tode gesucht und zwar, weil der schriftsteller diesen, als er den ganzen krieg zu schreiben versprach, nicht in rechnung stellte, in einem gewaltsamen; ein mord erfülle am besten das sensationsbedürfnis der novelle. dem entsprechend, dasz Thukydides zwei orte, wo er lebte, Athen und Thrake, angab, falle er bald von der hand der barbaren bald von der tücke seiner mitbürger. von diesen sätzen läszt sich blosz der erste billigen, er ist selbstverständlich; dasz aber der tod, gleichviel in welcher weise er erfolgt ist, die schönsten, bei anscheinend besten aussichten längern lebens gefaszten pläne zu nichte machen kann, wusten selbst die albernsten Byzantiner; es konnte daher niemand einfallen, die nichtvollendung des werkes aus ermordung zu erklären, wie denn auch niemand den vor vollendung des begonnenen geschichtswerkes eingetretenen tod des Herodotos, Ephoros ua. so erklärt hat. ein sensationsbedürfnis ist in den biographischen notizen über Thukydides nicht nachgewiesen, auch schwerlich nachweisbar; novellenstoff, aber modernsten datums, ist nur die mörderhand der barbaren und die tücke der mitbürger: von beiden findet sich in den biographischen notizen keine spur, wie auch aus Thukydides selbst nicht auf 'leben' sondern nur auf vorübergehenden aufenthalt in Thrake, teils als stratege teils um dort nach dem rechten zu sehen, mit mehr schein aber auf leben in peloponnesischen staaten geschlossen werden konnte.

Die ermordung ist erfunden. das folgt zwar nicht aus dem fehlen der nach Wilamowitz ersten bedingung der geschichtlichkeit, dem mangel einer zeitbestimmung: dieser begegnet uns in der mehrzahl der antiken biographien, selbst in vielen des Plutarchos. auch gibt Pausanias I 23 in der that eine zeitbestimmung: er sagt ὡς κατῄει. die behauptung, dies sei ein stümperhafter ausdruck, stellt im verein mit der andern, dasz keine zeitbestimmung vorhanden sei, einen vitiosen kreis her. mehr will schon der widerspruch sagen, dasz die ermordung nach Plutarch Kimon 4 in Skaptesyle (vgl. Zopyros oben II 2), nach Pausanias während der rückkehr aus der verbannung, nach Didymos, der blosz eine folgerung geben will (oben II 2), in Athen stattgefunden haben soll. entscheidend aber ist das vollständige fehlen derjenigen angaben, welche in solchen fällen nicht vermiszt werden: über die person des mörders, über seine beweggründe und die art der ausführung.

Überliefert war eine kurze lebensdauer (IV 6), und doch muste man aus einer stelle des werkes bei der erklärung, welche man ihr gab, den schlusz ziehen, dasz auf natürlichem wege er sein leben hoch gebracht haben würde; er muste also auf gewaltsame weise

gestorben sein. die von der pest genesenen, heiszt es II 51, priesen sich glücklich nicht blosz weil ein zweiter anfall niemals den tod herbeiführte, sondern weil sie zugleich eine gewisse beruhigung für fernere zeiten bekamen: καὶ ἐς τὸν ἔπειτα χρόνον ἐλπίδος τι εἶχον κούφης μηδ' ἂν ὑπ' ἄλλου νοσήματός ποτε ἔτι διαφθαρῆναι. in der κούφη ἐλπίς konnte man, wie jetzt mit recht geschieht, eine leichtwiegende, also schwache, aber auch eine erleichternde, frohe hoffnung finden; letzteres thaten die alten erklärer: schol. Thuk. κούφης] τῆς κουφιζούσης αὐτοὺς ἀπὸ τῆς λύπης; Dionysios de Thuc. 6 ἐρρωμένος τε τὸ σῶμα καὶ τὴν διάνοιαν ὑγιαίνων καὶ μέχρι παντὸς αὐτοῦ (τοῦ πολέμου) βιώσας. die zwei letzten prädicate hat Dionysios aus Thuk. V 26 gewonnen, ἐρρωμένος aus der oben angeführten stelle; andere folgerungen dieser art s. cap. IV 7. II 4.

7. Er starb, wie aus dem zeugnis des Kratippos feststeht, in Thrake (cap. II), vermutlich da wo er in der verbannung gelebt hatte, auf seiner besitzung. eine verwechselung dieser mit dem heimatsort seiner gattin begeht Plutarch Kimon 4, wenn er ihn in Skaptesyle wohnen und sterben läszt. Didymos, nach welchem er in Athen sogleich den tod findet (Mark. 32), bedachte nicht, dasz er nach der rückkehr aus der verbannung, wie Xenophon die letzten jahre seines lebens in Korinth zugebracht hat, ebenfalls wieder sei es auf die dauer oder vorübergehend auswärts hatte wohnung nehmen können: auf verbindung desselben versehens mit der kunde von der wahren eigenschaft seines attischen grabdenkmals (§ 8) beruht die angabe bei Pausanias I 23, er sei während der rückkehr aus der verbannung ermordet worden. eine verwechselung mit Hellanikos, welche vielleicht erst Stephanos begangen hat, findet sich bei Steph. Byz. Παρπάρων, χωρίον ἐν 'Ασίᾳ Αἰολικόν, ἔνθα ἱστοροῦσι Θουκυδίδην ἀποθανεῖν, ὡς 'Απολλόδωρος ἐν χρονικῶν δευτέρῳ, vgl. Suidas 'Ελλάνικος] ἐτελεύτησεν ἐν Περπερίνῃ τῇ καταντικρὺ Λέσβου. hiernach vermutet Holstenius sehr ansprechend (Meineke hat die conjectur aufgenommen) in der fortsetzung bei Stephanos τινὲς δὲ Περπερηνήν (die hss. Περίνην) τοῦτο καλοῦσιν, während Seidler dieses 'Perine' mit Perne für eins hält, Steph. Πέρνη (nach Περκώτη)· πόλις Θρᾴκης ἀντικρὺ Θάσου. ein sichere entscheidung ist schwer zu treffen: Perine oder Perne könnte der ort in Thrake geheiszen haben, wo Thukydides wohnte, und in Makedonien, welches sich schon unter könig Alexandros (zeitgenossen des Perserkriegs, gest. um 454) ostwärts bis über den Strymon hinaus erstreckte[22], hat sich auch Hellanikos nach Suidas (oben I 5) aufgehalten.

8. In den Kimonischen gräbern (oben s. 97) war nur sein kenotaphion: Mark. 31 οἱ μὲν οὖν ἐκεῖ λέγουσιν αὐτὸν ἀποθανεῖν, ἔνθα καὶ διέτριβε φυγὰς ὤν, καὶ φέρουσι μαρτύριον τοῦ μὴ κεῖσθαι

[22] Aischylos Perser 472, brief des k. Philippos bei Demosth. s. 164.

τὸ cῶμα ἐπὶ τῆς Ἀττικῆς· ἰκρίον γὰρ ἐπὶ τοῦ τάφου κεῖcθαι, τοῦ κενοταφίου δὲ τοῦτο γνώριcμα εἶναι ἐπιχώριον καὶ νόμιμον Ἀττικὸν τῶν ἐπὶ τοιαύτῃ δυcτυχίᾳ τετελευτηκότων καὶ μὴ ἐν Ἀθήναιc ταφέντων. (32) Δίδυμοc δ' ἐν Ἀθήναιc ἀπὸ τῆc φυγῆc ἐλθόντα βιαίῳ θανάτῳ usw. den ersten satz hat auch Didymos vor augen gehabt: indem er betont dasz Thuk., wenn er in der verbannung gestorben wäre, entweder in dem erbbegräbnis keine stätte gefunden oder wenigstens keine stele mit aufschrift bekommen haben würde, führt er einen windmühlenkampf gegen eine behauptung, die kein leser des Thuk. (V 26 ξυνέβη μοι φεύγειν ἔτη εἴκοcι) aufgestellt hatte: seine irrige voraussetzung ist durch jenes ἐκεῖ λέγουcιν ἀποθανεῖν, ἔνθα καὶ διέτριβε φυγὰc ὤν und zwar durch falsche auffassung des διέτριβε im sinne des deutschen imperfects veranlaszt; es heiszt vielmehr 'wo er sich aufgehalten hatte.' er stellt seiner kenntnis des Thukydideswerkes dadurch ein schlechtes zeugnis aus, und es ist daher keineswegs unwahrscheinlich, dasz die irrtümliche verlegung der amnestie in die nähe der sikelischen niederlage schon auf seine rechnung kommt: die citate des Demetrios Phalereus und Philochoros hat er dann dem Hermippos entlehnt.

Das zeugnis selbst trägt das gepräge der echtheit an sich. sitten und einrichtungen zu erfinden, welche nicht bestanden haben, gehört nicht zu den gepflogenheiten der alten schriftsteller; überhaupt aber, wo immer wir einer erdichtung derselben begegnen, ist sie aus irgend einer vorgefaszten meinung hervorgegangen, die consequenz einer falschen prämisse. in obigem zeugnis wird aber voraussetzungslos verfahren: der berichterstatter folgert aus der beschaffenheit des grabes keinen satz, den er schon im voraus fertig hatte und jetzt nur bestätigen wollte. letzteres würde der fall sein, wenn er etwa beweisen wollte, Thuk. sei in Thrake gestorben; er zieht aber blosz den schlusz, dasz derselbe da, wo er als flüchtling gelebt hatte, gestorben sei; die gegend oder den ort zu nennen wagt er nicht, weil er nicht mehr geben will, als sich teils mit notwendigkeit teils mit wahrscheinlichkeit aus der aufstellung des ἰκρίον folgern läszt: mit notwendigkeit der tod auszerhalb Attikas, mit wahrscheinlichkeit an demjenigen orte, welcher ihm in der verbannung zur zweiten heimat geworden war. auszerdem aber verbot sich das wagnis einer so monströsen erdichtung, zu welcher überdies an sich schon keinerlei anlasz vorhanden war, durch eine einfache erwägung: die stadt Athen ist allezeit, bis zur aufhebung ihrer hochschule durch Justinian, so bekannt und vielbesucht gewesen, dasz eine derartige fälschung baldigster entdeckung und ihr urheber öffentlicher brandmarkung hätte gewis sein dürfen.

Bei den neueren hat diese nachricht trotzdem keine gnade gefunden. über kein gebiet des attischen lebens, schreibt Wilamowitz, sind wir so vollständig unterrichtet wie über die grabessitte; jedermann wisse, dasz jene angebliche bezeichnung des kenotaphs nicht vorkommt; das ἰκρίον habe nicht existieren können und also auch

nicht existiert, es existiere aber eine sitte, welche die handhabe zu dem schwindel geboten habe. es kommt eine anzahl grabreliefs mehrere jahrhunderte nach Thuk. vor, welche gegenüber der nackten, mit klagender gebärde auf einem felsen sitzenden gestalt des toten das vorderteil eines schiffes zeigen: sie bezeichnen das kenotaph von schiffbrüchigen. nun ist, fährt W. fort, ἰκρίον ein wort das eine sichere deutung ausschlieszt und von guten prosaikern gemieden wird; ein schlechter aber aus der zeit dieser reliefs, welche mehr als eine πρῴρα geben, habe die bedeutung derselben erweiternd das ἰκρίον auf den tod in der fremde überhaupt ausgedehnt und ein solches dem grabe des Thukydides angedichtet. was freilich zu dem 'schwindel' geführt habe, gesteht W. nicht sagen zu können, und das ist keineswegs so nebensächlich, wie er behauptet: nachweis des motivs ist wesentliche vorbedingung jeder athetese. auch die begründung selbst ist schwach und lückenhaft: Markellinos spricht nicht von schiffbruch, sondern vom begrabensein in der fremde, und dasz wir vollständig über die attische grabessitte unterrichtet sind, läszt sich nicht behaupten: nicht blosz weil die nachweise aus der zeit des Thuk. fehlen, sondern weil über das ἰκρίον, was immer es auch gewesen, so viel feststeht, dasz es von holz war; ein solches grabzeichen konnte sich natürlich nicht bis in unsere zeit erhalten; es fehlt also der beweis dasz es nicht existieren konnte. auch sind wir keineswegs über die bedeutungen von ἰκρίον im unklaren: die frage ist nur, welche von ihnen man hier anwenden musz, und gewis, dasz es weder eine πρῴρα noch mehr als diese bedeutet hat.

Ob ἰκρίον gut attisch ist, kommt hier eigentlich gar nicht in betracht; in wahrheit findet sich das wort von Homer an in der gesamten gräcität bis tief in das byzantinische zeitalter, ist auch so gut attisch wie nur irgend eines; nur gerade in der classischen litteratur darf man das vorkommen eines technischen ausdrucks wie dieser nicht häufig erwarten. mit dem pluralis ἰκρία bezeichnete man in Athen zb. das holzgerüste, auf welchem bis zur erbauung des Dionysostheaters 500 vor Ch. die zuschauer der dramatischen aufführungen saszen: Hesychios ἰκρία] τὰ ξύλινα οὕτως ἐλέγοντο Ἀθήνησιν, ἀφ' ὧν ἐθεῶντο πρὸ τοῦ τὸ ἐν Διονύσου θέατρον γενέσθαι. auch nachher hieszen die schaugerüste verschiedener art so, welche von eigens dazu bestellten zimmerleuten auf dem markte Athens hergestellt wurden: Pollux VII 125 ἰκριοποιοὶ δ' εἰσὶν οἱ πηγνύντες τὰ περὶ τὴν ἀγορὰν ἰκρία; erwähnt werden sie von Aristophanes Thesm. 395 εὐθὺς εἰσιόντες (heimkommend) ἀπὸ τῶν ἰκρίων; dasz auch im edelsten attisch das wort nicht verschmäht wurde, lehren Bekkers anecd. 259 ἐδωλιάσαι καὶ ἰκριῶσαι· ἑκατέρῳ αὐτῶν ἐχρήσαντο οἱ ῥήτορες. die eigentliche bedeutung von ἰκρίον ist 'aufrecht stehendes, eingerammtes stück holz': Hesychios ὀρθὸν ξύλον; Bekkers an. 266 ἰκριώσαντες· ξύλα καταπήξαντες ἅπερ ἐστὶν ἰκρία, also 'pfahl, balken, pfosten', sei es oben frei endigend oder zum festhalten dienend: zb. ein mastbaum Hom. ε 162 ἰκρία πῆξαι ἐπ'

αὐτῆς (τῆς) σχεδίης, ὥς σε φέρῃσιν ἐπ' ἠεροειδέα πόντον; galgenholz oder kreuzespfahl, anonymes fragment bei Suidas: ἰκρίῳ[23] Ἰουδαῖοι τὸν σωτῆρα προσήλωσαν; rüstbaum oder stützbalken, dergleichen mehrere zusammen ein getäfel, eine diele tragen und mit ihr verbunden eine bühne, empore, tribüne, irgend ein gestell oder gerüste, auf dem schiff ein verdeck bilden, daher der plural ἰκρία oder auch als collectivum der singular jede erhöhung dieser art (πάντα τὰ ὑψώματα etym. M.), jeden pfahlbau bezeichnet. ein enkel des Demetrios Phalereus misbrauchte die amtsgewalt der attischen hipparchie zur errichtung eines hohen schaugerüstes für eine hetäre, Hegesandros bei Ath. IV 64 τοῖς Παναθηναίοις ἵππαρχος ὢν ἰκρίον ἔστησε πρὸς τοῖς Ἑρμαῖς μετεωρότερον τῶν Ἑρμῶν; von dem circus und dem schaugerüste, welches Tarquinius Priscus aufführte, schreibt Dionysios III 68 κατεσκεύασε τὸν μέγιστον τῶν ἱπποδρόμων ὑποστέγους περὶ αὐτὸν ποιήσας καθέδρας (τέως γὰρ ἑστῶτες ἐθεώρουν) ἐπ' ἰκρίοις[24], δοκῶν ξυλίναις σκηναῖς ὑποκειμένων, vgl. Livius I 35 *spectavere furcis* (stützgabeln, krücken) *duodenos ab terra spectacula* (schaubühnen) *sustinentibus pedes*. Bekkers an. 260 wird bemerkt: τὸ δ' ἰκριῶσαι τὰς ἐκ μακρῶν ξύλων συντιθεμένας στέγας ὑπὸ στέγαις ἑτέραις und bei Suidas ἐδωλιάσαι] πολλοὶ τῶν ἰδιωτῶν ἰκρία καλοῦσι τὰς ἐκ τῶν μακρῶν ξύλων συντιθεμένας στέγας ὑπὸ στέγαις ἑτέραις (vermutlich, da auch ἐδωλιάσαι von schiffen steht, mit verdecken über einander versehen). Strabon XII 3, 18 s. 549 bemerkt von den Heptakometen zuerst: τινὲς καὶ ἐπὶ δένδρεσιν ἢ πυργίοις οἰκοῦσι, διὸ καὶ Μοσυνοίκους ἐκάλουν οἱ παλαιοί, τῶν πύργων μοσύνων καλουμένων; dann nennt er beide ἰκρία, sowohl die baumwohnungen als die türme: ἐπιτίθενται δὲ καὶ τοῖς ὁδοιποροῦσι καταπηδήσαντες ἀπὸ τῶν ἰκρίων. die bäume musten natürlich unten mit einem leitergestell und in der krone mit einem breterverschlag versehen sein; die 'türme' aber waren pfahlbauten, Dionysios ant. I 26 οἰκοῦσι (die Mosynoiken) ἐπὶ ξυλίνοις ὡσπερανεὶ πύργοις ὑψηλοῖς σταυρώμασι, μόσυνας αὐτὰ καλοῦντες.

Als schiffsbestandteil heiszt ἰκρία (plur.) oder ἰκρίωμα das vorder- und das hinterdeck (Graser de veterum re navali s. 9. 19. 28. 79 f.); für keines von beiden konnte man eine reliefdarstellung ansehen, welche ein ganzes schiffsvorderteil und mehr zeigt, also mindestens auf eine πρῷρα gedeutet worden sein würde; auf ein deck konnte man schon deswegen nicht verfallen, weil dieses für sich allein gar nicht darstellbar ist. ferner ist das ἰκρίον des Markellinos nicht auf ein relief oder, wie Petersen hinzufügt, auf ein gemälde oder einen die grabstele krönenden aufsatz zu beziehen: ἰκρίον ἐπὶ τοῦ τάφου κεῖσθαι heiszt vielmehr, ein ἰκρίον in natura habe auf dem grabe gestanden. endlich ist überhaupt nicht an einen schiffsteil zu denken: dieser, mit dem schiffe selbst niet- und nagelfest verbunden, vertrug

[23] vielleicht besser gleich als kreuz oder galgen genommen. [24] vulg. ἐθεώρουν ἐπ' ἰκρίων, δοράτων ξυλίναις σκηναῖς ἐπικειμένων, s. Carl Peter im Philologus XXXIII 572 und Jacoby ebd. XXXVII 333.

keine selbständige aufrichtung auf einem grabe, und selbst wenn das der fall gewesen wäre, hätte schon wegen seiner untrennbaren verbindung mit dem schiffe, noch mehr wegen der vielfachen verwendungen des wortes ἰκρίον der zusatz πλοίου an dieser stelle nicht fehlen dürfen: wie sollte denn jemand erraten können, dasz das schiffsdeck oder das angebliche schiffsvorderteil gemeint sei, wenn in der umgebung von keinem schiffe die rede ist? die bedeutung des fraglichen ἰκρίον musz aus dem zusammenhang erhellen; da dieser von tod und grab handelt, so übersetzen wir 'katafalk, leichenbühne, trauergerüste'.

Eine tribüne ist als abzeichen des kenotaphs nachweisbar beim tode des Germanicus: Tacitus ann. II 83 *sepulcrum Antiochiae, ubi crematus; tribunal Epidaphnae, quo in loco vitam finierat.* Nipperdey übersetzt 'trauerbühne' und glaubt, diejenige auf welcher das paradebett mit der leiche ausgestellt gewesen war habe in solcher weise verewigt werden sollen, unter verweisung der sitte auf Gruter 725, 7 *hos decuriones funere publico de foro e tribunali efferendos et hic humandos cens(uerunt)* und Orelli 4548 *P. Aelius Venerianus hoc vas disomum* (sarkophag für zwei leichen) *sibi et Felicitati suae posuit et tribunal ex permissu pontif(icum) perfecit*; doch möchten wir nicht mit ihm an der letzten stelle ein grabmonument, sondern an beiden öffentliche aufstellung des bettes mit der leiche auf einer bühne verstehen: zur benutzung des forums war amtliche erlaubnis nötig. die ausstellung auf einer bühne bildete in Athen den ersten act der berühmten leichenfeier zu ehren der im laufe des jahres gefallenen helden: Thuk. II 34 τὰ μὲν ὀςτᾶ προτίθενται τῶν ἀπογενομένων πρότριτα cκηνὴν ποιήcαντεc καὶ ἐπιφέρει τῷ αὑτοῦ ἕκαcτοc ἤν τι βούληται. das prunkbett bei der ausstellung (πρόθεcιc, *compositio*) auch der privaten hatte eine für ein bett ungewöhnliche höhe: Lukianos π. πένθουc 12 ὑψηλὸc πρόκειται καὶ μετέωροc, ὥcπερ ἐc πομπὴν κεκοcμημένοc; Persius 3, 103 *tandemque beatulus alto compositus lecto crassisque lutatus amomis in portam rigidos calces extendit*; die ganze menge der anwesenden sollte die leiche deutlich sehen können, auch vertrat die ausstellung zugleich die stelle unserer gerichtlichen leichenschau: Pollux VIII 65 καὶ αἱ προθέcειc δὲ διὰ τοῦτο ἐγένοντο, ὡc ὁρῷτο ὁ νεκρόc, μή τι βιαίωc πέπονθεν. dieser zweck wurde also dadurch erreicht, dasz man das bett auf ein gerüst stellte. war der tote in der fremde gestorben, so wurde (in Athen wenigstens) mit der schaustellung gewartet, bis die überreste ankamen (Isaios 9, 4); einstweilen wird man alles nötige vorbereitet, insbesondere, um der wohnung die gestalt eines trauerhauses zu verleihen, sogleich die leichenbühne aufgestellt haben. wurde der in der fremde gestorbene dort auch begraben, dann diente ihre überführung und aufstellung auf dem heimischen grabe zum zeichen, dasz dieses ein leeres war: und in der that, konnte es ein deutlicheres und sinnigeres abzeichen des kenotaphs geben als den katafalk, welcher der aufbahrung wartet?

Wegen der vergänglichkeit des stoffes, aus welchem dieses abzeichen bestand, muste es von zeit zu zeit erneuert werden; gänzlichem untergang war es ausgesetzt, wenn das geschlecht ausstarb. der letzte nachweisbare besitzer der Kimonsgräber ist Miltiades, der schwiegervater des 308 von Agathokles getöteten Ophellas, herschers von Kyrene (Diod. XX 40); er wird mit einem zeitgenossen des groszen Alexandros, Miltiades dem gründer, für éine person gehalten, vgl. Böckh urk. üb. d. seewesen s. 245. zu Plutarchs zeit scheint die familie nicht mehr bestanden zu haben: er hebt es hervor, wenn zu seiner zeit noch nachkommen eines berühmten Atheners leben (Alkib. ae.); auch im Kimon nimt er auf die jetztzeit rücksicht, weisz aber aus ihr weiter nichts zu melden, als dasz die Kimonischen denkmäler (μνήματα) noch immer diesen namen führen, dasz ein grabdenkmal (μνῆμα) des Thukydides dort gezeigt wird und dasz zu Kition ein gewisses grab Kimons in folge eines orakelspruchs in ehren gehalten wird. das gerüst existierte also nicht mehr. daraus erklärt es sich, dasz er in jenem denkmal die überreste des geschichtschreibers geborgen glaubt; aus benutzung eines ältern werkes aber, dasz Pausanias die wahre bedeutung desselben kennt: oder Herodes Attikos, von weiblicher seite ein nachkomme Kimons (Philostratos vit. soph. II 1), von männlicher vielleicht des Marathoniers Miltiades (um 150 vor Ch., CIA. II 421. 446), hatte inzwischen jenes wiederhergestellt.

9. Thukydides hinterliesz einen sohn namens Timotheos (Mark. 14 aus Polemon, ebenso Suidas). Polemon der denkmalforscher (στηλοκόπας) konnte das aus der besichtigung des begräbnisses wissen, oder der name stand in einem von Krateros veröffentlichten psephisma. In Thrake hatte Thuk. in der letzten zeit seines lebens eine bereits erwachsene tochter bei sich (Mark. 43 λέγουσι δέ τινες νοθεύεσθαι τὴν η' ἱστορίαν, οὐ γὰρ εἶναι Θουκυδίδου, ἀλλ' οἱ μέν φασι τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ εἶναι, οἱ δὲ Ξενοφῶντος: vgl. IV 5). dasz Polemon sie nicht erwähnt zu haben scheint, ist kein grund die existenz der tochter zu bezweifeln; auf erwähnung der töchter wurde ebenso wenig wert gelegt wie auf den namen der mutter (§ 1) oder gattin (§ 2); ein erfinder aber würde nicht der tochter, sondern dem sohn die fortsetzung beigelegt haben. Wilamowitz meint, man sei auf eine schriftstellernde tochter verfallen, weil der sohn einen namen füglich nicht entbehren konnte. dieser name stand jedoch in Timotheos zur verfügung. für den zweck der stelle genügte die angabe des verwandtschaftsverhältnisses.

10. Verdächtige angaben. nach Caecilius von Kalakte bei [Plut.] dec. or. III 832[e] und Photios cod. 259, nach den berichterstattern des Hermogenes de id. II 414 Sp. und nach Antyllos bei Mark. 22 (vgl. mit 36) war Antiphon des Thuk. lehrer in der redekunst, während Gorgias und Prodikos, wie Antyllos bei Mark. 36 will, von ihm nur nachgeahmt, nicht gehört worden sind. sein stil verrät bekanntlich den einflusz dieser drei meister; blosz zu Antiphon wird

er in persönliche beziehung gesetzt, weil dieser Thuk. VIII 68 ehrend erwähnt ist, während Prodikos und trotz der leontinischen gesandtschaft III 86 auch Gorgias gar nicht genannt sind. eine echte nachricht über den unterricht in der beredsamkeit könnte blosz aus Kratippos geflossen sein; dieser legte aber den reden einen zu geringen wert bei, als dasz er daran gedacht hätte hierüber nachricht zu geben.[25]

Markellinos 34 beschreibt auch die äuszere erscheinung: λέγεται αὐτὸν τὸ εἶδος γεγονέναι σύννουν μὲν τὸ πρόσωπον, τὴν δὲ κεφαλὴν καὶ τὰς τρίχας εἰς ὀξὺ πεφυκυίας τήν τε λοιπὴν ἕξιν προσεοικέναι[26] τῇ συγγραφῇ, und nach Wilamowitz stimmt die Thukydidesherme in Neapel dazu: er nennt sie den kopf eines gewöhnlichen nicht einmal rein attischen menschenkindes und ist darauf hin geneigt sie für authentisch zu halten. Thukydides ist erst durch seinen litterarischen nachlasz berühmt geworden; wir ziehen daher mit andern vor beide darstellungen für unecht zu halten: der zweiten könnte die absicht zu grunde liegen, mischung mit barbarenblut anzudeuten.

IV. DIE ZEITEN.

1. Gellius XV 23 *Hellanicus initio belli Peloponnesiaci fuisse quinque et sexaginta annos natus videtur, Herodotus tres et quinquaginta, Thucydides quadraginta. scriptum est hoc in libro undecimo Pamphilae.* Pamphile gibt, wie *videtur* besagt, nicht eine überlieferung, sondern eine vermutung, welche entweder auf (falscher) auslegung von Thuk. V 26 αἰσθανόμενος oder auf dem gedanken beruht, dasz die schriftstellerische blüte, der geistige höhepunkt im 40n lebensjahr erreicht werde (§ 9). bei Apollodoros ist dieser gedanke nicht nachweisbar, s. Philologus XLIII 210.

2. Mit unrecht bezieht man auf unsern Thukydides Philostratos vit. soph. I 9 Γοργίας διαλεχθεὶς Ἀθήνησιν ἤδη γηράσκων εἰ μὲν ὑπὸ τῶν πολλῶν ἐθαυμάσθη, οὔπω θαῦμα· ὁ δὲ οἶμαι καὶ τοὺς ἐλλογιμωτάτους ἀνηρτήσατο, Κριτίαν μὲν καὶ Ἀλκιβιάδην νέω ὄντε, Θουκυδίδην δὲ καὶ Περικλέα ἤδη γηράσκοντε. die stelle bildet eine art fragment aus der schrift des Stesimbrotos περὶ Θεμιστοκλέους καὶ Θουκυδίδου (sohn des Melesias) καὶ Περικλέους, s. Philol. suppl. IV 519, und ist, was dort verkannt wurde, auch von Philostratos selbst richtig auf den als guten redner[27] bekannten gegner des Perikles bezogen worden, epist. 73 λέγεται καὶ Ἀσπασία τὴν τοῦ Περικλέους γλῶτταν κατὰ τὸν Γοργίαν θῆξαι, Κριτίας δὲ καὶ Θουκυδίδης οὐκ ἀγνοοῦνται τὸ μεγαλόγνωμον καὶ τὴν ὀφρὺν παρ' αὐτοῦ κεκτημένοι, μεταποιοῦντες δὲ αὐτὸ εἰς τὸ οἰκεῖον ὁ μὲν (Thukydides) ὑπ' εὐγλωττίας, ὁ δὲ (Kritias) ὑπὸ ῥώμης. weder hochmut (ὀφρύς) noch redegewandtheit (γλῶττα und εὐγλωττία stehen nur

---

[25] über den angeblichen unterricht bei Anaxagoras s. IV 2. [26] so Poppo; die hss. προσπεφυκέναι unter dem einflusz des vorhergehenden πεφυκυίας. [27] Plut. Kimon 8. 11. 14. schol. Ar. Wespen 947.

von der lebendigen rede) konnte dem geschichtschreiber beigelegt werden, wohl aber dem schlagfertigen haupte des junkerclubs. die behauptung des Antyllos bei Mark. 22, dasz der historiker ein schüler des Anaxagoras gewesen, und des scholiasten zu Aristeides III 454. 461 Ddf., dasz jener mit Perikles zusammen den philosophen gehört habe, ist mit der wahren zeit des letztern unvereinbar: denn als Anaxagoras um 465 aus Athen floh (Philol. ao. s. 513 ff.), war der sohn des Oloros noch nicht geboren; vielleicht bezog sich aber die nachricht ursprünglich auf den sohn des Melesias und ist ebenfalls aus Stesimbrotos abgeleitet: dieser hatte auch vom unterricht des Themistokles bei Anaxagoras erzählt (Plut. Them. 2), und ein solches verhältnis wird dadurch keineswegs ausgeschlossen, dasz jener Thukydides, wenn Satyros recht berichtet, später, als um 466 das buch des Anaxagoras erschienen war, wegen des atheistischen inhalts als ankläger des verfassers aufgetreten ist.

Ein Thukydides ohne nähere bestimmung wird Thuk. I 113 als stratege vor Samos ol. 85, 1 (440) genannt. der geschichtschreiber selbst ist es nicht[28], dieser gelangte erst 424 zur strategie (§ 7); der Acherdusier ist ebenfalls zu jung, er blühte noch nach 400; der sohn des Pharsaliers Menon war 411 noch nicht bürger (Thuk. VIII 90); der Gargettier, welcher schol. Ar. Wespen 947 neben dem politiker (sohn des Melesias aus Alopeke), dem historiker und dem sohn des Menon genannt wird, ist vielleicht, da das verzeichnis des Markellinos § 28 (der politiker, der historiker, der sohn des Menon und der Acherdusier) ihn nicht kennt, identisch mit dem politiker: dieser wurde von Theopompos (bei schol. Ar. We. 947) sohn des Pantainos genannt und ist vielleicht entweder von Pantainos oder von Melesias adoptiert worden[29], Pantainos aber ein Gargettier gewesen. dem zeitalter und seiner politischen bedeutung nach kann es kaum ein anderer als er, der gegner des Perikles, gewesen sein, und, was in diesem falle von wichtigkeit ist, das wird auch ausdrücklich bezeugt: schol. Arist. III 447 τούτου δὲ τοῦ Θουκυδίδου (des politikers) καὶ ὁ συγγραφεὺς (I 117) μέμνηται λέγων Ἃ μετὰ τοῦ Θουκυδίδου καὶ Ἅγνωνος usw.; vita Soph. οὐ γὰρ εἰκὸς τὸν ἐκ τοῦ τοιούτου γενόμενον (der sohn eines handwerkers) στρατηγίας ἀξιωθῆναι σὺν Περικλεῖ καὶ Θουκυδίδῃ τοῖς πρώτοις τῆς πόλεως; mit Perikles war Sophokles 441/40 stratege (schol. Arist. III 481 Ddf.). ein gewicht ist auf diese zeugnisse deswegen zu legen, weil der politiker den späteren, besonders Byzantinern meist nicht bekannt und daher von ihnen sehr oft irrig für den historiker ge-

[28] die von AdSchmidt Perikles II 198 für den geschichtschreiber geltend gemachten gründe sind nicht beweiskräftig: Thuk. macht auch bei den andern namen I 117 keinen zusatz, obgleich sicher auch von diesen homonyme vorhanden waren; er will nur einen kurzen bericht liefern. der zusatz τὸν Ὀλόρου IV 104 war notwendig wegen der besondern eigenschaften desselben (einflusz in Amphipolis). [29] Schmidt ao. I 274 hält den einen für seinen stiefvater.

halten, nirgends dagegen der umgekehrte fehler gemacht worden ist. dasz er um diese zeit stratege war, hat auch der anonymus in einem ausführlichen bericht über ihn gelesen (s. u.), und es würde niemand diese zeugnisse misachtet haben, wenn nicht eine zeitangabe Plutarchs mit ihnen stritte; diese angabe steht jedoch in einer anerkannt verdorbenen und noch nicht befriedigend verbesserten stelle, bei deren wiederherstellung auch jener widerspruch behoben wird.

Bei Plutarch Per. 16 heiszt es: τεccαράκοντα μὲν ἔτη πρωτεύων ἐν Ἐφιάλταις καὶ Λεωκράταις καὶ Μυρωνίδαις καὶ Κίμωςι καὶ Τολμίδαις καὶ Θουκυδίδαις, μετὰ δὲ τὴν Θουκυδίδου κατάλυςιν καὶ τὸν ὀςτρακιςμὸν οὐκ ἐλάττω τῶν πεντεκαίδεκα ἐτῶν διηνεκῆ καὶ μίαν οὖςαν ἐν ταῖς ἐνιαυςίοις ςτρατηγίαις ἀρχὴν καὶ δυναςτείαν κτηςάμενος ἐφύλαξεν ἑαυτὸν ἀνάλωτον ὑπὸ χρημάτων. Perikles starb 2 jahre 6 monate nach ausbruch des peloponnesischen krieges (Thuk. II 62), also um ende Metageitnion 87, 4 (6 oct. 429), und man pflegt daher wegen der angeblichen 15 jahre die verbannung des politikers Thukydides in das j. 444 zu setzen; aber entweder die eine von den zwei zahlen des Plutarchischen textes oder beide sind verdorben. die erste wird nur scheinbar durch Cic. *de orat.* III 38 bestätigt, welcher der politischen wirksamkeit des Perikles eine dauer von 40 jahren gibt (inclusive zählung von 78, 1. 468/7—87, 4. 429/8; exclusive 39, genauer kaum $38^1/_2$ jahre, von 78, 1. 467 ab: Philologus XLI 80): denn unsere stelle zerlegt die zeit seiner macht in zwei abschnitte, zuerst die seiner von nebenbuhlern (darunter auch dem Thukydides) bestrittenen, dann die seiner unbestrittenen herschaft: 40 und 15 zusammen würden eine summe von 55 statt 39 oder 40 jahren ergeben. die vorhandenen besserungsversuche verurteilen sich schon durch ihre gewaltsamkeit, zb. der einsatz von τὰ μὲν vor πρωτεύων (Krüger in der zs. f. d. aw. 1836 sp. 1098) oder der ersatz von τεccαράκοντα durch τέccαρα καὶ εἴκοcιν (ThHoffmann de Thuc. Melesiae filio, Göttinger diss. 1867); sie sind aber auch aus inneren gründen unannehmbar, welche entschieden dafür sprechen, dasz der zeitraum der alleinherschaft erheblich weniger als 15 jahre gedauert hat.

Thukydides wird von Plutarch an das ende der aufzählung seiner nebenbuhler gesetzt und mit μετὰ δὲ τὸν ὀςτρακιςμὸν usw. auch ausdrücklich als der zuletzt aufgetretene anerkannt, wie er in der that erst nach Kimons im spätjahr 449 eingetretenem tode von der aristokratischen partei zum führer erhoben und dem Perikles entgegengestellt worden ist, weil sie ohne ihn jetzt verwaist gewesen sein würde: Plut. Per. 11 βουλόμενοι εἶναί τινα τὸν πρὸς αὐτὸν ἀντιταςςόμενον ἐν τῇ πόλει καὶ τὴν δύναμιν ἀμβλύνοντα, ὥςτε μὴ κομιδῇ μοναρχίαν εἶναι, Θουκυδίδην . . ἀντέςτηςαν ἐναντιωςόμενον. wäre er schon 444 oder 443 verbannt worden, so würde seine führerschaft nur 5 jahre gedauert haben: dann hätte aber Plutarch Per. 8 von ihm nicht schreiben können πλεῖςτον ἀντεπολιτεύςατο τῷ Περικλεῖ χρόνον. ferner wurde er nur auf

10 jahre verbannt, aber die alleinherschaft des Perikles dauerte angeblich 15 jahre und sie war nach Plutarch die folge der verbannung des Thukydides. hieraus folgt, dasz ihre dauer höchstens auf 10 jahre veranschlagt werden kann, und δέκα zu schreiben ist Philol. suppl. IV 519 vorgeschlagen worden, weil aus ι′ ἐτῶν durch verdoppelung eines buchstaben leicht ιε′ ἐτῶν entstehen konnte. dann wurde Thukydides 85, 2 (438) oder 85, 3 (437) verbannt, und nur dazu passt ein ao. in betracht gezogener dritter umstand. die von Philostratos aus Stesimbrotos entlehnte angabe (s. 157) setzt die vorträge des Gorgias in die alten tage des Thukydides und Perikles, in die jungen des Kritias und Alkibiades. als leontinischer gesandter 427 hatte er keine zeit zu vorträgen, und Perikles lebte damals nicht mehr; vor 443 dagegen war Alkibiades (geb. 451 oder 450) höchstens 7 jahre alt, auch mit acht oder neun lebensjahren läszt er sich nicht als zuhörer des Gorgias denken. es ist also τριάκοντα (Λ) statt τεσσαράκοντα (Μ) und δέκα für πεντεκαίδεκα zu schreiben; dann dauert die politische wirksamkeit des Thukydides zehn bis elf jahre. zur bestätigung dienen die neuen angaben, welche der anonymus hinzufügt.

Dieser überträgt in § 6. 7 auf den geschichtschreiber eine reihe von zügen, welche dem leben eines andern Thukydides und zwar, wie von einigen längst feststeht, dem des politikers entnommen sind; die hieraus gezogene folgerung, dasz sie samt und sonders diesen angehen, ist deswegen berechtigt zu nennen, weil ein innerer zusammenhang, ein fortschritt der erzählung vorhanden ist, und es wird gelingen von den meisten die beziehung auf jenen wahrscheinlich zu machen. vor seiner thätigkeit als geschichtschreiber [also vor 431], schreibt er, habe Thukydides den ruf eines guten redners genossen und habe an der spitze des staates gestanden (προέστη τῶν πραγμάτων). dies soll heiszen oder hiesz ursprünglich, der sohn des Melesias habe zuerst als redner dem Perikles entgegengewirkt, dann aber sei er mit hohen ämtern (zb. der strategie) betraut worden. der anonymus erläutert dies, indem er fortfährt: die erste[30] probe seiner beredsamkeit habe er als verteidiger des Pyrilampes[31], welcher einen befreundeten Athener, seinen geliebten, aus eifersucht getötet hatte, vor dem Areopag abgelegt, und obgleich

---

[30] durch die übertragung auf den geschichtschreiber wird der anonymus veranlaszt die politische thätigkeit des Thukydides ins enge zusammenzuschieben: aus dem ersten groszen erfolg des politikers macht er die erste probe seiner beredsamkeit. [31] Pyrilampes, sohn eines Antiphon, oheim des 403 im kampf gegen den demos gefallenen Charmides, war nach Plutarch Per. 13 ein genosse (ἑταῖρος) des Perikles und wurde von der bösen welt der helfershelfer desselben bei liebeshändeln genannt. dies bezieht sich offenbar auf die ersten zeiten der politischen thätigkeit des Perikles. als mit dem tode Kimons das von diesem gepflegte gute einvernehmen zwischen Perikles und den vornehmen ein ende nahm und diese unter Thukydides einen politischen club bildeten, wird demselben auch Pyrilampes beigetreten sein.

Perikles selber die anklage führte, dessen freisprechung bewirkt; ὅθεν, fährt er fort, καὶ στρατηγὸν αὐτὸν ἑλομένων Ἀθηναίων ἄρχων προέστη τοῦ δήμου. (7) μεγαλόφρων δ' ἐν τοῖς πράγμασι γενόμενος ἅτε φιλοχρηματῶν[32] οὐκ εἰᾶτο πλείονα χρόνον προστατεῖν τοῦ δήμου.

Die strategie hat der redner Thukydides schwerlich lange bekleidet, dies schlieszen wir aus dem was Plutarch Per. 11 über ihn sagt: ἧττον ὢν πολεμικὸς τοῦ Κίμωνος, ἀγοραῖος δὲ καὶ πολιτικὸς μᾶλλον, οἰκουρῶν ἐν ἄστει καὶ περὶ τὸ βῆμα τῷ Περικλεῖ συμπλεκόμενος. unter den acht aus dem scholion zu Aristeides s. 481 Ddf. bekannten namen von strategen des j. 84, 4 (441/0) befindet sich der seinige nicht; immerhin könnte er einer der zwei fehlenden sein, weil die vita des Sophokles diesen mit ihm und Perikles zusammen die strategie bekleiden läszt. die strategie des Sophokles im samischen kriege ist eine neu verliehene, nicht die fortsetzung einer schon im vorjahr bekleideten, gewesen (hypoth. Soph. Antig. φασὶ τὸν Σοφοκλέα ἠξιῶσθαι τῆς ἐν Σάμῳ στρατηγίας εὐδοκιμήσαντα ἐν τῇ διδασκαλίᾳ τῆς Ἀντιγόνης, vgl. vita Soph. στρατηγὸν εἵλοντο . . ἐν τῷ πρὸς Ἀναίους πολέμῳ). entweder ist also Sophokles oder Thukydides in beiden jahren 441/0 und 440/39 stratege gewesen.

Folgt das genauere über seinen sturz: πρῶτον μὲν γὰρ ὑπὸ τοῦ Ξενοκρίτου, ὡς (schr. εἰς) Σύβαριν ἀποδημήσας ὡς ἐπανῆλθεν εἰς Ἀθήνας, συγχύσεως δικαστηρίου φεύγων ἑάλω· ὕστερον δ' ἐξοστρακίζεται ἔτη ι'. da er nach dem vorher gesagten abgesetzt worden ist (οὐκ εἰᾶτο πλείονα χρόνον προστατεῖν), so musz die σύγχυσις δικαστηρίου, welche ihm schuldgegeben wurde, ein vergehen im amte gewesen sein; aus dem vorwurf der φιλοχρηματία ist zu entnehmen, dasz es bestechlichkeit war, durch welche er angeblich die entscheidung eines gerichtes, dem er vorstand, gefälscht hatte, vgl. Deinarchos g. Dem. 111 τοὺς ἐπὶ τῷ δήμῳ δῶρα λαμβάνοντας οὐ βουλόμενος δίκην διδόναι βούλεται συγκεχύσθαι πάντα τὰ ἐν τῇ πόλει δίκαια. wir erkennen hier dieselbe anklage gegen Thukydides wie im schol. Ar. We. 947 οὗτος (der sohn des Melesias) ῥήτωρ ἄριστος τυγχάνων, ὃς κατηγορηθεὶς ἐν τῷ δικάζειν[33] οὐκ ἠδυνήθη ἀπολογήσασθαι ὑπὲρ ἑαυτοῦ ἀλλ' ὥσπερ ἐγκατε-

---

[32] von Aristoteles bei Plut. Nikias 2 werden Thukydides, Nikias und Theramenes die drei volksfreundlichsten aristokraten, von Aischines dial. I 2 als beispiele trefflicher Athener (ἡμῖν ἄνδρες ἀγαθοὶ γεγόνασιν) Thukydides, Themistokles, Aristeides und Perikles genannt. sowohl in dem ungünstigen urteil (s. 446 schol. BD σκυλακώδη ὄντα καὶ ὀλιγαρχικόν; ebd. 447 διάστροφον τῆς πόλεως, ᾧ καὶ ὁ δῆμος ἅπας ἐπείθετο) als in der übertreibung seiner amtlichen macht (schol. A s. 446 ᾧ ποτε Ἀθηναῖοι τὰ πολιτικὰ ἐπιτρέψαντες ἐπείθοντο πάντες ἅτε εὐθυνουμένης τῆς πόλεως) kommt der scholiast des Aristeides mit dem anonymus überein. [33] Wilamowitz verlangt δικαστηρίῳ, wodurch ein unnützer zusatz erzeugt wird; wäre zu ändern, so würde δεκάζειν am nächsten liegen, der sinn aber δεκασθῆναι verlangen. die vulgata läszt sich auf

χομένην ἔσχε τὴν γλῶσσαν καὶ οὕτω κατεδικάσθη, εἶτα ἐξωστρακίσθη· eine erläuterung welche derselbe auf die verse ὅπερ ποτὲ φεύγων ἔπαθε καὶ Θουκυδίδης· ἀπόπληκτος ἐξαίφνης ἐγένετο τὰς γνάθους anwendet. nach ablauf der strategie von 440/39, wie es scheint, wurde jener als ἐπίσκοπος in die colonie Thurioi geschickt, in welcher eigenschaft er dort gericht hielt; nach seiner heimkehr 438 angeklagt und durch die verurteilung ehrlos geworden, unterlag er dem noch warmen zorne des volkes bei dem antrag auf ostrakismos in der für die entscheidung gesetzlich bestimmten 8n prytanie, frühjahr 437. von seiner thätigkeit in Thurioi hatte auch Timaios geschrieben (s. II 2); sie bestätigt dasz seine verbannung geraume zeit nach dem j. 444, in welches sie gewöhnlich gesetzt wird, geschehen ist: 444/3 wurde Sybaris (nunmehr Thurioi genannt) von den Athenern Lampon und Xenokritos neu gegründet (Diodor XII 10. Dionys. de Lysia 10. [Plut.] dec. or. III 835[c]); als oikist vertritt hier Xenokritos die beschwerde seiner gemeinde gegen den beamten der mutterstadt.[34]

Die contamination des anonymus endigt mit den worten φεύγων δ' ἐν Αἰγίνῃ διέτριβε [κἀκεῖ λέγεται τὰς ἱστορίας αὐτὸν συντάξασθαι]· τότε δὲ τὴν φιλαργυρίαν αὐτοῦ μάλιστα φανερὰν γενέσθαι· ἅπαντας γὰρ Αἰγινήτας κατατοκίζων ἀναστάτους ἐποίησεν, ein zug welchen auch Markellinos 23 auf den geschichtschreiber überträgt. wohin er sich nach der austreibung der Aigineten im sommer 431 (Thuk. II 27) gewandt hat, wird nicht gemeldet. in den Acharnern, aufgeführt im januar 425, wird von ihm als einem verstorbenen gesprochen, 708 ἐκεῖνος ἡνίκ' ἦν Θουκυδίδης: dies geht sowohl aus ἐκεῖνος als aus dem imperfectum hervor; aus ἐκεῖνος auch, dasz der einzige damals allbekannte Thukydides, der sohn des Melesias, gemeint ist. Müller-Strübing Aristoph. s. 320 ff., dem sich Wilamowitz anschlieszt, denkt an irgend einen andern, obscuren Thukydides, weil von einem mittellosen greise die rede ist: dieser ist jedoch nicht mit Thukydides identisch, und ausdrücklich werden 702 beide von einander unterschieden: ἄνδρα κυφόν, ἡλίκον Θουκυδίδην (so alt wie Thukydides), vgl. zb. Frö. 55 μικρός, ἡλίκος Μόλων (klein, nur so grosz wie Molon). wenn der gebückte greis ein Marathonkämpfer genannt wird, so braucht die gleichaltrig-

anklage wegen seiner richterthätigkeit beziehen. weiterhin fehlt κατεδικάσθη εἶτα im Venetus, es wird jedoch durch den sinn und durch die parallelstelle des anonymus gehalten; sollte es ein unechter zusatz sein, so müste man ihn als eine ebenso treffende ergänzung ansehen wie einige andere zusätze der spätern hss. in demselben scholion. was Wilamowitz s. 348 anm. auszerdem noch gegen diese ergänzung vorbringt, ist ohne belang.

[34] die eigenschaft einer attischen colonie gab Thurioi unter dem einflusz der inzwischen stark vermehrten nichtattischen elemente 434 auf und erklärte sich für eine ἀποικία Ἀπόλλωνος (Diod. XII 35). demnach fällt die beschwerde des Xenokritos einige jahre nach 444, aber noch vor 434.

keit nicht so weit zu gehen, dasz auch Thukydides bei Marathon gekämpft hätte; obwohl sie keineswegs ganz ausgeschlossen ist: war er 510 oder 509, etwa ein jahrzehnt vor Perikles geboren, so stand er 490 mit im felde, und dasz er älter als Perikles war, ist aus der wortstellung im buchtitel des Stesimbrotos (über Themistokles, Thukydides und Perikles) und bei Aischines dial. I 2 (Thukydides, Themistokles, Aristeides und Perikles) zu schlieszen.

3. Anfang und ende der 20 exiljahre können wir nicht genau bestimmen. die unglückliche kriegführung gehört bereits dem eigentlichen winter 424/3 an (Thuk. IV 103), frühestens also der mitte novembers 424; da nach ihr noch verschiedene, nicht unmittelbar auf einander folgende vorgänge des winterhalbjahrs erzählt werden, welches zum 29 Anthest. 89, 1 = 6 april 423 endigt, so mag sie spätestens im januar 423 stattgefunden haben. wir wissen aber nicht, ob der process des geschichtschreibers am ende der laufenden prytanie oder beim ablauf des amtsjahres (das nächste beginnt 3 august 423) stattgefunden hat; die 5e prytanie begann am 6/10 Poseideon I = 14/18 december, die 6e am 14/18 Poseideon II = 21/25 januar, die 7e am 23/27 Gamelion = 28 febr./4 märz. entscheiden läszt sich deswegen nichts, weil das ende ebenso schwer zu bestimmen ist: Oinobios kann seinen antrag zu irgend einer zeit nach dem 16 Munychion 93, 4 = 25 april 404, an welchem die von den Spartanern erlösten flüchtlinge zurückkehrten, gestellt haben; aber auch nach der amnestie des Thrasybulos, welche mitte Boëdromion 94, 1 = um 8 oct. 403 fällt. ohne zweifel lag Thukydides und Eukles viel an ihrer wiederherstellung und der rückgabe ihres vermögens; anderseits scheint nach Ar. Wespen 288 ἀνὴρ παχὺς ἥκει τῶν προδόντων τἀπὶ Θρᾴκης der process nicht lange vor anfang 422 entschieden worden zu sein; einen sichern schlusz gewährt keins von beiden.

4. Todeszeit. was Didymos bei Mark. 32 und Pausanias in dieser beziehung schreiben, ist wertlos (s. III 6. 7). Dionysios de Thuc. 16. 24 (oben II 4) nimt an, dasz Thukydides absichtlich sein werk unvollendet gelassen habe, er läszt ihn nach beendigung des krieges die feder niederlegen. der grund, welchen er angibt, ist offenbar unzureichend; es geht aber daraus hervor, dasz er den tod geraume zeit nach 404 setzt. offenbar hat er eine bestimmte todeszeit im sinne; dasselbe und zwar ein übereinstimmendes datum ist auch für unverdächtige, auf keine vermutung zurückführbare angaben anderer schriftsteller vorauszusetzen und Kratippos als gewährsmann anzusehen. der herkömmlichen annahme, dasz Thuk. bis zu seinem tode geschrieben habe, läszt sich kein gegründeter einwand entgegensetzen; die zeit der spätesten erwähnungen aber, welche sich in dem werke finden, steht mit diesem datum in bestem einklang.

König Archelaos (413—399) regiert nicht mehr. als Sitalkes 429 mit einem ungeheuren heer in Makedonien einfiel, zogen sich

die einwohner in die festen plätze (τὰ τείχη) zurück; ἦν δέ, wird II 100 hinzugefügt, οὐ πολλὰ ἀλλὰ ὕστερον Ἀρχέλαος ὁ Περδίκκου υἱὸς βασιλεὺς γενόμενος τὰ νῦν ὄντα ἐν τῇ χώρᾳ ᾠκοδόμησε καὶ ὁδοὺς εὐθείας ἔτεμε καὶ τἆλλα διεκόσμησε τὰ κατὰ τὸν πόλεμον ἵπποις καὶ ὅπλοις καὶ τῇ ἄλλῃ παρασκευῇ κρείσσονι ἢ ξύμπαντες οἱ ἄλλοι βασιλῆς ὀκτὼ οἱ πρὸ αὐτοῦ γενόμενοι. lebte Archelaos noch als Thuk. dies schrieb, so würde man nicht ὕστερον, sondern νῦν, nicht ᾠκοδόμησε ἔτεμε διεκόσμησε, sondern ᾠκοδόμηκε τέτμηκε διακεκόσμηκε, und anstatt τὰ νῦν ὄντα vielmehr πλείω zu erwarten haben; dieses τὰ νῦν ὄντα insbesondere gibt zu verstehen, dasz viele leser von den festen plätzen Makedoniens kenntnis haben; bei dem regen verkehr aber, der zwischen Makedonien und Hellas, besonders Athen unter Archelaos aus anlasz der spiele von Dion bestand, musten jene wissen, dasz die erwähnten bauten jüngsten datums, manche noch im entstehen begriffen waren: zu Archelaos zeit wäre also jene bemerkung überflüssig gewesen. passend ist sie nur unter einem nachfolger desselben: es folgte sein unmündiger sohn Orestes, welcher nach drei jahren von seinem vormund Aëropos des thrones und des lebens beraubt wurde; diesen fand 394 Agesilaos bei seinem durchzug als könig vor.

Frühestens 395 ist die bemerkung über die 424 in Megara aufgekommene aristokratie geschrieben, IV 74 καὶ πλεῖστον δὴ χρόνον αὕτη ὑπ' ἐλαχίστων γενομένη ἐκ στάσεως μετάστασις ξυνέμεινεν, aus welcher hervorgeht, dasz jenes regiment seitdem wieder abgeschafft worden war. nachweisbar ist die demokratie erst 375 (Diod. XV 40); ihre einführung musz aber wegen Thuk. in eine viel frühere zeit gesetzt werden, jedoch nicht vor den abfall der Boioter, Korinther und Athener von Sparta 395, bis zu welchem dieser staat die hegemonie oder vielmehr herschaft über Hellas behauptet hatte. bekanntlich haben die hellenischen führerstaaten in den von ihnen beeinfluszten städten überall die der ihrigen entsprechende regierungsform teils aufrecht erhalten, teils, sobald die verhältnisse günstig schienen, eingeführt[35]; es kommt vor dasz der kleinere staat die dem gröszern nicht zusagende verfassung behauptet, weil ihr fortbestand beim abschlusz des bundes ausbedungen und verbürgt worden ist, nicht aber der umgekehrte fall, dasz zb. die demokratische verfassung in einem von Sparta abhängig bleibenden staate an die stelle der aristokratie gesetzt würde. die feste stütze der abhängigkeit Megaras von Sparta bildete die aristokratische regierung; diese durfte Sparta nicht abschaffen lassen, so lange es dort noch etwas zu sagen hatte: denn die neue demokratische regierung würde sich notwendig an den zur zeit mächtigsten demokratisch regierten staat angelehnt haben. ihre einsetzung in Megara dulden wäre verrat an den treue-

[35] nach der Mantineiaschlacht wurde in dem einzigen jahre 417 die aristokratie in Sikyon, Argos und ganz Achaia von den Spartanern eingeführt (Thuk. V 81. 82).

sten anhängern Spartas in jener stadt gewesen. am allerwenigsten läszt sich ein solcher verfassungswechsel in der zeit nach der schlacht von Aigospotamoi (an eine frühere ist wegen πλεῖςτον δὴ χρόνον kaum zu denken) annehmen, als Lysandros eisenfaust mit centnerschwere auf die hellenischen staaten drückte, in den früher mit Athen verbündeten staaten die oligarchie eingeführt war, überall in Hellas die creaturen jenes mannes die macht in händen hatten und, wie Xenophon Hell. III 1, 5 schreibt, in jeder stadt dem ansinnen jedwedes Lakedaimoniers eifrig entsprochen wurde.

Demnach dürfen wir den bestand der adelsherschaft in Megara so lange voraussetzen, als wir das bündnis mit Sparta bestehen sehen. dies ist von 424 ab während des ganzen peloponnesischen krieges der fall (Thuk. II 8), insbesondere noch 413 (Thuk. VIII 3), 410 (Xen. Hell. I 3, 6), 409 (Xen. I 3, 15. Diod. XIII 65), 406 (Xen. I 6, 32); 403 und 398 nehmen nur die Boioter und Korinther am zuge gegen den attischen demos (Xen. II 4, 30) und gegen Elis (Xen. III 2, 25) keinen teil, dem Agesilaos weigern 396 blosz die Boioter, Korinther und Athener den zuzug nach Asien (Paus. III 9). die unzufriedenheit mit dem spartanischen regiment war in Megara so grosz wie in den andern staaten, das verbot attische flüchtlinge aufzunehmen wurde auch dort übertreten (Lysias 12, 17), aber im bunde blieb man bis zu dem abfall der Boioter, Korinther und Athener. nach diesem finden wir die Megarer nicht mehr an der seite der Spartaner, ja ihr zuzug wird von diesen im boiotisch-korinthischen kriege gar nicht in anspruch genommen. die ephoren schicken 395 Lysandros nach Phokis mit dem auftrag, die Phoker Oitaier Herakleoten Melier und Ainianen gen Haliartos zu führen, wo zu bestimmter frist Pausanias mit den Lakedaimoniern und andern Peloponnesiern eintreffen soll (Xen. III 5, 6); von den Megarern ist keine rede. ebenso heiszt es bei Xen. III 5, 17 nur, Pausanias sei mit dem heimischen und dem in der Peloponnesos zu ihm gestoszenen heer in Boiotien eingerückt; die Megarer werden abermals nicht genannt. in der schlacht bei Korinth 394 stehen nach Xen. IV 2, 16 auf spartanischer seite die Eleier samt ihren früheren unterthanen, ferner die Epidaurier Troizenier Hermioneer Halieer; die Phliasier haben sich entschuldigen lassen. zwar ist hier eine lücke im text anzunehmen, in welcher die Arkader (§ 19. 13) und Achaier (§ 18. 20) verschwunden sind; dasz aber die Megarer nicht dabei waren, lehrt auch Demosth. g. Leptines 52 ἅπαντες οἱ Πελοποννήςιοι: bei der übertreibung, welche sich der redner mit diesem ausdruck gestattet hat, würde er sicher nicht verfehlt haben καὶ οἱ Μεγαρεῖς (welche ein Athener nicht gut übersehen konnte) hinzuzufügen, wenn er von ihrer teilnahme am kampfe gewust hätte. die geographische lage erklärt ihr fehlen nicht: sie hätten zur see nach Sikyon kommen können, eine flotte stellte der korinthische bund erst 393 auf, und die peloponnesische war noch nicht geschlagen, wenigstens ihre niederlage noch nicht bekannt. die Megarer fehlen

auch bei Koroneia (Xen. IV 3, 15): so gut wie die lakedaimonische mora aus dem heerlager bei Korinth und die freiwilligen aus Sparta hätten auch sie in der nähe der Thermopylen zu dem von norden heranziehenden Agesilaos stoszen können, wenn ihr bund mit Sparta noch bestand, und die aristokratie, wenn sie in Megara noch herschte, würde gewis nicht gesäumt haben an ihrem teil zum siege des Agesilaos beizutragen: denn seine niederlage würde ihren sturz nach sich gezogen haben.

Ebenso wenig finden wir 395—387 die Megarer auf der andern seite; sie haben sich also für neutralität (ἐς ἀμφοτέρους φιλία Thuk. II 8) entschieden, als im spätsommer 395 nach dem beitritt Athens[35] zum bunde von Theben, Korinth und Argos botschafter in alle staaten abgiengen, um zum abfall von Sparta und zur teilnahme an dem neuen bunde einzuladen (Diod. XIV 82), und fast alle auszerpeloponnesischen: ganz Euboia, die östlichen Lokrer, die thrakischen Chalkidier, Ambrakia ua. ihrem rufe folgten. die Megarer befanden sich in einer schwierigen lage: zu lande waren sie eingekeilt zwischen lauter abgefallenen, den Boiotern, Athenern und Korinthern, dagegen zur see sahen sie sich auf beiden seiten den Spartanern zugänglich; so einigten sich denn die bedrohten aristokraten mit dem demos zu einem compromiss, welches auch die kriegführenden mächte zufriedenzustellen geeignet war: jene traten von der regierung ab, dieser verpflichtete sich gegen Sparta die waffen nicht zu ergreifen, und der neutralitätsbeschlusz wurde nach beiden seiten, vielleicht unter zusicherung der erlaubnis friedlichen durchmarsches, kundgegeben. von diesem, der schlacht von Haliartos (herbst 395) vorausgehenden ereignis konnte Thuk. im norden, sei es auf seinem gute oder in einer nachbarstadt zb. Amphipolis, sogleich nachricht haben, weil die thrakischen Chalkidier mit abgefallen waren.

Von dem ausbruch des Aitna in der kriegsjahreszeit 396 (Diod. XIV 59) hat Thuk. III 116 keine kenntnis. die stelle kann zu denjenigen gehören, deren inhalt zwar auf die zeit seiner letzten thätigkeit an dem werke nicht passt, aber nicht dem entsprechend umgeändert worden ist; nehmen wir an, dasz die spätesten partien im spätjahr 395 geschrieben sind, so liesze sich seine unkenntnis daraus erklären, dasz die nachricht noch nicht aus Sikelien bis in seinen thrakischen wohnsitz gedrungen war.

Die spätgrenze der abfassungszeit bildet Konons mauerbau, ins werk gesetzt im sommer 393. nach der schleifung der Themistoklesmauern ist, wie Classen erwiesen hat, Thuk. I 93 δήλη ἡ οἰκοδομία ἔτι καὶ νῦν ἐστιν ὅτι κατὰ σπουδὴν ἐγένετο und τὸ πάχος τοῦ τείχους ὅπερ νῦν ἔτι δῆλόν ἐστι περὶ τὸν Πειραιᾶ geschrieben; die beweise aber welche Thuk. anführt: die in der hast mit eingefügten grabstelen und andern schon früher verarbeiteten steine lieszen

[35] geschehen 96, 2 (395), s. schol. Ar. Ekkl. 193; der 1 Hekat. 96, 2 fällt um 27 juli 395.

sich nach dem wiederaufbau sicher nicht mehr erkennen, ebenso wenig war dann noch ein schlusz auf die dicke der alten mauern möglich.

Die letzte arbeit des Thukydides an seinem geschichtswerke fällt demnach zwischen spätsommer 395 und sommer 393, vielleicht noch in das spätjahr 395.

5. Herausgeber desselben soll Xenophon gewesen sein (La. Diog. II 57 λέγεται δ' ὅτι καὶ τὰ Θουκυδίδου βιβλία λανθάνοντα ὑφελέcθαι δυνάμενοc αὐτὸc εἰc δόξαν ἤγαγεν; Markell. 43 [oben III 9]). die nachricht ist apokryph und verdächtig: von Xenophon selbst (in dem verlorenen anfang seiner Hellenika) rührt sie, wie aus λέγεται ὅτι zu schlieszen ist, nicht her; da sie, wenn echt, auf einen zeitgenossen zurückgehen müste, so liesze sich nur noch an Kratippos denken; wahrscheinlich ist auch dessen urheberschaft nicht. die nachricht setzt voraus, dasz Xenophon selbst geschichtschreiber war: als solchen lernte man ihn wohl erst nach seinem tode (359), jedenfalls lange nach dem erscheinen des Kratippischen werkes kennen. sie ist also jungen datums, vielleicht erst, als dieses verschollen war, entstanden: ihr schöpfer kannte, wie es scheint, nur Xenophon als zeitgenössischen fortsetzer des Thukydides, und dies gilt wenigstens von dem einen ihrer vertreter, Markellinos. was ihre entstehung betrifft, so ist zweierlei möglich. entweder ist Kratippos, den man leicht für den herausgeber halten könnte, mit Xenophon verwechselt worden; dagegen spricht aber die wahrscheinlich von ihm herrührende angabe, dasz eine erwachsene tochter in der letzten zeit bei Thukydides in Thrake gewesen sei, und die auf ihr beruhende vermutung, dasz sie das achte buch geschrieben habe (III 9). wer letztere aufstellte, der hielt die tochter auch für die herausgeberin, Kratippos aber ist gewis nicht in der lage gewesen den litterarischen nachlasz des Thuk. zu unterschlagen. dieser befand sich ohne zweifel in den händen der hinterbliebenen; vertrauten diese dem Kratippos (oder irgend einem andern dazu befähigten, zb. Xenophon) die aufgabe an das werk durchzusehen und abschreiben zu lassen, so war es möglich dasz er von der herausgabe abriet, nicht aber dasz er den nachlasz unterschlug und behufs eigner darstellung des krieges ausnutzte.[37]

Oder die angabe hat von anfang an nicht dem Kratippos, sondern Xenophon gegolten. dann ist jedenfalls die von neueren aufgestellte, schon durch die feststellung der letzten abfassungszeit (§ 4) widerlegte vermutung abzuweisen, Xenophon habe vor seinem 401 geschehenen abgang zu Kyros die herausgabe besorgt: damals würde er ebenso wenig wie Kratippos im stande gewesen sein das werk zu

[37] der erste nachweisliche benutzer ist Philistos, gestorben 357: er verfaszte das geschichtswerk, in welchem er Thukydides stilistisch nachahmte und bei den einschlägigen vorgängen vielfach ausschrieb, grösstenteils in der verbannung (Plut. Dion 11. de exilio 14), welche er ungefähr 386—367 erduldete.

unterschlagen. denkbar war dies, da Xenophon 394—369 verbannt gewesen ist, in ansehung eines einzigen zeitpunktes. als Xenophon im gefolge des Agesilaos aus Asien kommend am fusze des Pangaiongebirges vorbeizog, konnten streifende soldaten in das gut des Thukydides kommen und, wenn dieser jüngst gestorben war, mit anderer beute, welche in dem hause eines Atheners, also eines feindes zu machen das kriegsrecht erlaubte, auch dessen schriftlichen nachlasz entführen, welcher dann von ihnen oder von Agesilaos dem gelehrten landsmann desselben übergeben wurde. Agesilaos empfieng gleich nachher in Amphipolis die nachricht von der schlacht bei Korinth, welche in den ersten tagen des archon Eubulides (1 Hek. 96, 3 = um 16 juli 394) geschlagen worden war[38]; am 14 august erreichte er die nordgrenze Boiotiens, gleich danach fand die schlacht von Koroneia statt. das ende der schriftstellerischen thätigkeit des Thukydides, welches wahrscheinlich durch seinen tod herbeigeführt worden ist, läszt sich in ol. 96, 2 (395/4) oder 96, 3 (394/3) setzen: war ol. 96, 2 das von Kratippos verbreitete todesdatum, so konnte man leicht auf den gedanken kommen, die gleich nach ablauf dieses jahres geschehene ankunft Xenophons in jener gegend mit seiner auf das werk des Thukydides bezüglichen thätigkeit in den angegebenen zusammenhang zu bringen.

6. Markell. 34 παύcαcθαι δὲ τὸν βίον ὑπὲρ τὰ ν' ἔτη, μὴ πληρώcαντα τῆc cυγγραφῆc τὴν προθεcμίαν. vor Diels im rh. mus. XXXI 50, mit welchem Wilamowitz hierin die angabe einer unbestimmt wie weit über 50 jahre, möglicher weise auf 60, 70, 80, 90 usw. sich erstreckenden lebensdauer findet, glaubte man hier mehr als 50, aber weniger als 60 lebensjahre angegeben zu lesen und hatte daran wohl gethan. zu der entgegengesetzten meinung, der urheber dieser angabe habe, vorsichtiger als Pamphile, sich begnügt festzustellen, dasz Thuk. bei seiner verbannung, deren aufhebung erst 20 jahre später genehmigt wurde, über 30 jahre alt gewesen sein müsse, ist der unerläszliche nachweis nicht geliefert worden, dasz ὑπὲρ τὰ ν' ἔτη in einer biographischen notiz solcher art jene dehnbare bedeutung habe, bei deren vorhandensein sonst ein die zweideutigkeit ausschlieszender zusatz zb. τοὐλάχιcτον gemacht wird. sie ist ohne einen derartigen zusatz nur da zu finden, wo der zusammenhang beliebige ausdehnung an die hand gibt, zb. wenn von dem vorschriftsmäszigen alter der gesandten (über 50 jahre), dem der zum felddienst (über 50 j.) oder überhaupt zum kriegsdienst nicht mehr verpflichteten bürger (über 60 j.), überhaupt wo von sämtlichen bei einer bestimmten frühgrenze angelangten höheren

[38] laut der inschrift ἀπέθανε ἐπ' Εὐβολίδο ἐγ Κορίνθῳ τῶν πέντε ἱππέων (Philol. XXXIX 514); an das ende des vorhergehenden attischen jahres setzt sie Aristeides ὑπὲρ τῶν τεττάρων, t. II 270 Ddf. τῆc ἐν Κορίνθῳ μάχηc καὶ τῆc ἐν Λεχαίῳ μέcοc ἄρχων Εὐβουλίδηc, was zu dem obigen noch besser passen würde. dasz nur wenige Athener gefallen sind, bezeugt Xenophon IV 3, 21.

jahrgängen die rede ist: in solchen fällen bezeichnet wie in jeder andern so auch in der griechischen sprache der ausdruck 'über (50) jahre' alle höheren jahrgänge bis zur längsten einem menschen erreichbaren lebensdauer. wer dagegen das leben eines mannes beschreibt und mit bezug auf die dauer desselben sagt, jener habe über 50 jahre gelebt, der meint, in welcher sprache auch immer er sich ausdrückt, jener sei mehr als 50, aber keine 60 jahre alt geworden. dies bestätigt sich für das griechische an allen controlierbaren fällen, zb. Dion. ant. II 76 und [Lukianos] macrob. 8 ὑπὲρ ὀγδοήκοντα ἔτη von Numa gesagt: er hatte fast 40 lebensjahre (Dion. II 58) oder das 40e jahr (Plut. Numa 5) bei seinem antritt erreicht und regierte 43 jahre (Dion. II 76. Plut. Numa 20); [Plut.] dec. or. III 836ª ἐτελεύτηϲε πγ΄ ἔτη βιοὺϲ ἢ ὥϲ τινεϲ ος΄ ἢ ὥϲ τινεϲ ὑπὲρ π΄; vita Eurip. s. 135 W. ἐτελεύτηϲε δέ, ὥϲ φηϲι Φιλόχοροϲ, ὑπὲρ τὰ ο΄ ἔτη γεγονώϲ, ὡϲ δ' Ἐρατοϲθένηϲ οε΄.

Die aufklärung, dasz ein berühmter mann, zumal ein geschichtschreiber, welcher einen 27jährigen krieg schilderte und im achten jahre desselben stratege gewesen war, (vermutlich) mindestens 50 jahre alt geworden sei, hätte ein biograph, wenn er nichts weiter über dessen lebensdauer zu sagen wuste, sich füglich ersparen können: jeder leser gab sich dieselbe ohne fremdes zuthun, um so mehr als das die gewöhnliche lebensdauer ist; nur das gegenteil, dasz jemand nicht einmal über 50 jahre alt geworden ist, erscheint bemerkenswert, und Markellinos verschmäht es überdies grundsätzlich (s. I 1) dinge mitzuteilen, welche sich jeder aus der lectüre mit leichtigkeit selbst zusammenreimen kann.

Dasz Thukydides nicht mehr als 51—59 jahre bei seinem tode gezählt habe, liesz sich aus seinem werke nicht schlieszen: V 26 αἰϲθανόμενοϲ gibt nur ein minimalalter an die hand, ebenso seine strategie des j. 424, von der er nicht angibt dasz sie seine erste gewesen sei; auch wer dies wuste, besasz damit nicht die spätgrenze seines damaligen lebensalters. vielmehr war eine so geringe lebensdauer wie diese, wahrscheinlich von Kratippos, überliefert (III 6), und Thukydides ist hiernach zwischen 453 und 444 geboren.

7. Die strategie 424/3 ist seine erste und einzige gewesen: Mark. 23 οὐκ ἐπολιτεύϲατο γενόμενοϲ ἐν ἡλικίᾳ οὐδὲ προϲῆλθε τῷ βήματι, ἐϲτρατήγηϲε δ' ἀρχέκακον ἀρχὴν παραλαβών; schol. Ar. We. 947 ἐπ' ὀλίγον ϲτρατηγίαϲ ἀξιωθέντα μετ' Εὐκλέουϲ (s. I 4) ἐπὶ Θρᾴκηϲ. aus Thuk. liesz sich das nicht erschlieszen, man konnte es, wenn Kratippos nichts davon gemeldet hatte, in den strategenlisten oder in einer Atthis finden. was aus dem werke herauszulesen war, lehrt Dionysios ep. ad Pompeium 3 ὧν ἐν πρώτοιϲ ἦγον Ἀθηναῖοι ϲτρατηγιῶν τε καὶ ἄλλων τιμῶν ἀξιοῦντεϲ: aus Thuk. V 26 ξυνέβη γενομένῳ παρ' ἀμφοτέροιϲ τοῖϲ πράγμαϲι καὶ οὐχ ἧϲϲον τοῖϲ Πελοποννηϲίων διὰ τὴν φυγὴν καθ' ἡϲυχίαν τι αὐτῶν μᾶλλον αἰϲθέϲθαι schlosz er, dasz vor der verbannung Thuk. wenig musze gehabt, also 432/1—424/3 immer oder meistens

dem staate gedient habe; statt ἡγεμονιῶν schreibt er, um an die eigentliche strategie zu erinnern, στρατηγιῶν.[39] nach § 6 ist Thuk. beim antritt der strategie erst 20—29 jahre alt gewesen, was der beliebten annahme widerstreitet, um dieses amt zu bekleiden habe man 30 jahre alt sein müssen. ein zeugnis für dieselbe ist nicht vorhanden: wenn Alkibiades 30 oder 31 jahre alt 420 stratege wurde, so wissen wir weder, ob er es eher hat werden wollen, noch ob er sich nicht vorher vergeblich beworben hat; es ist leicht denkbar, dasz er nach Kleons tode zunächst bestrebt war die zur zeit angesehensten wortführer in der volksversamlung aus dem sattel zu heben. unter diesen aber war mit Nikias nicht so schnell fertig zu werden. dasz eine bestimmte altersgrenze wenn auch nicht vorgeschrieben, aber doch, wenigstens seit einem nicht näher bekannten zeitpunkt, üblich war, geht aus Sotion bei Stobaios anthol. 84, 8 hervor: ὁ Καλλίας χειροτονηθεὶς ἵππαρχος νέος ὢν ἠξίωσεν ἐπιτραπῆναι αὐτῷ παραχωρῆσαι τῷ ἀδελφῷ Θεοφίλῳ· αὐτῷ γὰρ ἐπεῖναι ἡλικίαν· ὥστε καὶ εὐδοκίμησε καὶ ἐν τῷ ὑστέρῳ ἔτει πρῶτος ἐχειροτονήθη. man sieht aber nicht, welches lebensjahr die frühgrenze bildete. gerade dieses beispiel aber lehrt, dasz das volk, wenn es einen besondern grund zu haben glaubte, sich an diese sei es gesetzliche oder herkömmliche grenze nicht band, und von Iphikrates heiszt es sogar, dasz er (offenbar wegen seiner hervorragenden befähigung) erst 20 jahre alt war, als er zum strategen gewählt wurde (Justinus VI 5). ein grund besonderer art lag aber auch bei Thukydides vor. im winter 425/4 hatte Sparta, eingeladen von abgefallenen bundesgenossen Athens (Perdikkas und den thrakischen Chalkidiern) und von deren nachbarn, welche zum abfall geneigt waren, überdies veranlaszt durch den unglücklichen gang des krieges in Hellas, sich entschlossen das thrakische machtgebiet Athens anzugreifen (Thuk. IV 79); demgemäsz muste man bei den strategenwahlen im frühling 424 darauf bedacht nehmen, feldherren nach Amphipolis entsenden zu können, welche die dortigen verhältnisse genau kannten und in jenen gegenden sich eines groszen einflusses erfreuten. dies war bei Thukydides und vermutlich (oben III 5) auch bei Eukles der fall, bei ersterm wenigstens in hervorragender weise (Thuk. IV 105).

8. Eine engere begrenzung der geburtszeit gewinnen wir aus Thuk. V 26 ἐπεβίων διὰ παντὸς (τοῦ πολέμου) αἰσθανόμενος τῇ ἡλικίᾳ, was nicht mit Wilamowitz 'am anfang nicht zu jung, am ende nicht zu alt' zu übersetzen ist: dasz ein historiker, welcher einen von ihm durchlebten krieg beschreibt, am ende desselben nicht zu alt ist, braucht er niemand zu versichern, als schriftsteller musz er zur zeit wo er schreibt von vorn herein für noch urteilsfähig gelten. wichtig ist nur die betonung der urteilsfähigkeit am anfang des krieges, aus welcher, da jedes jahr neue erfahrungen und er-

[39] diese unbestimmtheit läszt vermuten, dasz er bei Kratippos nichts darüber gefunden hat.

kenntnisse brachte, von selbst hervorgeht, dasz er sie später nicht nur behauptet, sondern auch erhöht hat. nicht wenige leser, auf welche er rechnen durfte, kannten ihn vom sehen; da er den besitz der urteilsfähigkeit für 431 hervorzuheben nötig findet, so wäre es auch möglich, dasz mancher von ihnen zweifelte, ob er damals schon das für sie vorauszusetzende alter besessen hatte. der anfang desselben war in Athen gesetzlich auf ein bestimmtes lebensjahr gestellt. im 18n jahre wurde der junge Athener vermöge der δοκιμαcία ἐc ἄνδραc in einen demos und unter die epheben aufgenommen; dies war der anfang der mündigkeit, deren persönliche voraussetzung die physische und geistige kraft sich selbst oder andern zu helfen bildete; insbesondere die geistige bestand in der fähigkeit in moralischen wie politischen fragen recht und unrecht zu unterscheiden. diese fähigkeit bezeichnet der ausdruck αἰcθανόμενοc, vgl. Thuk. I 71 δρῷμεν ἂν ἄδικον οὐδὲν πρὸc ἀνθρώπων τῶν αἰcθανομένων; Xen. apomn. IV 5, 6 αἰcθανόμενοc τῶν ἀγαθῶν τε καὶ κακῶν. wegen ihrer anfangsgrenze s. Aischines 1, 18 ἐπειδὰν ἐγγραφῇ εἰc τὸ ληξιαρχικὸν γραμματεῖον καὶ εἰδῇ τοὺc τῆc πόλεωc νόμουc καὶ ἤδη δύνηται διαλογίζεcθαι τὰ καλὰ καὶ τὰ μή und [Platon] Alkib. I 109[e], wo Sokrates den noch nicht ganz (οὐδέπω cφόδρα, 123[d]) 20 jahre alten Alkibiades fragt: ἔχειc εἰπεῖν τοῦτον τὸν χρόνον ὅτε οὐκ ᾤου εἰδέναι τὰ δίκαια καὶ τὰ ἄδικα, und demselben gleich die antwort vorwegnimt: τρίτον δὲ ἔτοc καὶ τέταρτον καὶ πέμπτον, οὐχ οὕτωc; τό γε πρὸ τούτου παῖc ἦcθα. in der zweiten hälfte des 16n, im 17n und in der ersten hälfte des 18n lebensjahrs[40] war er also kein παῖc mehr, jedoch noch nicht αἰcθανόμενοc gewesen, im laufe des 18n aber dies geworden. bei Lysias 10, 4 beweist der sprechende, dasz er, als sein vater durch die dreiszigmänner das leben verlor, 13 jahre alt gewesen sei, und folgert daraus: ταύτην δὲ ἔχων τὴν ἡλικίαν οὔτε τί ἐcτιν ὀλιγαρχία ἠπιcτάμην οὔτε ἂν ἐκείνῳ ἀδικουμένῳ ἐδυνάμην βοηθῆcαι. demnach stand Thukydides im frühling 431 mindestens im 18n jahr, und die grenzen seiner geburtszeit verengern sich auf 453—448.

9. Der geburtszeit nach nicht weit von Thukydides entfernt war Kratippos (Dion. de Thuc. 16 Κράτιπποc ὁ cυνακμάcαc αὐτῷ). dieser fand zwischen 411 und 387 gelegenheit eine gewisse rolle in der geschichte zu spielen (II 9); wenn Thukydides schon 424 auftritt, so erklärt sich dieser vorsprung teils aus den besondern umständen, welche ihn vor der zeit zur strategie brachten, teils wohl auch daraus dasz er einige jahre älter als Kratippos war. dasz er aber keiner ältern generation, sondern der des Alkibiades und Kritias angehört, scheint Dionysios auch insofern vorauszusetzen, als er nicht blosz Hellanikos, dessen Atthis bis mindestens in das j. 406

[40] das 16e bis 18e jahr die zeit des ἐπὶ διετὲc ἡβᾶν. die δοκιμαcία ἐc ἄνδραc fand wahrscheinlich am ende des Metageitnion, der eintritt in die ephebie anfang Boëdromion statt: aufgenommen wurden vermutlich die zu dieser zeit im 18n jahr stehenden Athener.

hinabreichte, sondern auch Damastes, den ausschreiber und, wie Suidas sagt, schüler des Hellanikos noch in die vor ihm blühende setzt, de Thuc. 5 ὀλίγῳ πρεσβύτεροι τῶν Πελοποννησιακῶν καὶ μέχρι τῆς Θουκυδίδου παρεκτείναντες ἡλικίας.

In der anekdote von der anwesenheit des Thukydides bei der vorlesung des Herodotos wird jener ein knabe genannt: Photios cod. 60 κομιδῇ νέον ὄντα; Suidas Θουκυδίδης] ἔτι παῖς ὢν Ἡροδότου ἐπὶ τῆς Ὀλυμπίας τὰς ἱστορίας διερχομένου. die angebliche äuszerung Herodots bei dem weinen des von dem vortrag ergriffenen knaben, Mark. C 54 ὦ Ὄλορε, ὀργᾷ ἡ φύσις τοῦ υἱοῦ σου πρὸς μαθήματα (ähnlich Photios und Suidas), setzt voraus, dasz jener noch nicht in dem für die μαθήματα παίδων vorauszusetzenden alter stand. seine seele lechzte erst nach unterricht, er genosz denselben noch nicht; andernfalls würde der vater Oloros nicht erst das urteil des fremden mannes bedurft, sondern das nötige schon aus dem munde der lehrer gewust haben. der unterricht begann in der regel, wenn der knabe 7 jahre alt war (Quintil. I 1, 15. 16); als zeit jener vorlesung ist aber die Olympienfeier von mitte Metag. 84, 1 (august 444) gedacht. die von Diyllos (Plut. malign. Herod. 26) bezeugte, aber nicht datierte vorlesung Herodots in Athen hat, wie wir glauben, erst etwa ein jahrzehnt später stattgefunden; in ermangelung eines datums verlegte man dieselbe in das jahr 84, 1 (444) (oben § 2), weil er in diesem als teilnehmer an der wanderung nach Sybaris in Athen gewesen sein muste; im zweiten monat desselben konnte er auch in Olympia, wohin allmählich die vorlesung verlegt worden ist, bei den spielen auftreten. deswegen gibt ihm Pamphile (§ 1) ein alter von 53 jahren am anfang des peloponnesischen krieges: 484 geboren hatte er 444 das 40e jahr vollendet und damit den höhepunkt geistiger kraft erreicht, bei welchem er nach ihrer ansicht angelangt sein muste, wenn er das werk abschlosz. dasselbe datum ol. 84, 1 (444) war sicher auch von Eusebios gemeint, dessen data in der textüberlieferung seines kanons so überaus häufig um ein oder einige jahre verschoben sind, dasz überall, wo die andern berichte ein von ihr wenig abweichendes datum liefern, dieses als das von Eusebios gewollte angesehen werden darf. der armenische übersetzer gibt die vorlesung unter 83, 3. Abr. 1570; die bei den daten im allgemeinen verlässigere übersetzung des Hieronymus unter 83, 4. Abr. 1572; beide nebst Synkellos setzen vorher den 30jährigen vertrag des winters 83, 3 (446/5), der Armenier unter 83, 2. Abr. 1569, Hieronymus 83, 4. Abr. 1572. der erfinder der anekdote denkt sich im august 444 Thukydides noch nicht 7 jahre alt, aber auch nicht viel jünger: als geburtsdatum desselben fand er wohl 450 oder 449 vor.

Ebendahin führt Aphthonios progymn. bei Walz rhet. I 88 ὡς δὲ . . εἰς ἄνδρας ἀφίκετο, ἐζήτει καιρὸν εἰς ἐπίδειξιν, ὧν καλῶς προησκήσατο, καὶ ταχὺ παρέσχεν ἡ τύχη τὸν πόλεμον. diese nachricht, welche sich unmöglich aus dem werke ableiten liesz, bringt

seine aufnahme unter die männer in das jahr 87, 1 (432): am 1 Boëdromion desselben (11 sept. 432) stand er demnach im 18n jahre und war zwischen dem 1 Boëdromion 82, 3 (450) und letzten Metageitnion 82, 4 (449) geboren. gestorben ist er zwischen spätsommer 395 und sommer 393, vielleicht 96, 2 (395/4); da bei ὑπὲρ τὰ πεντήκοντα kaum an die höchsten zahlen 59, 58, 57 zu denken ist, so ergibt sich von hier aus als wahrscheinliche frühgrenze 451 oder 450. als dem richtigen wenigstens nahekommende altersbestimmung wird man demnach 55 lebensjahre, von 82, 3 (450/449) bis 96, 2 (395/4) ansehen dürfen.

Würzburg. Georg Friedrich Unger.

21.

ZUM ELEUSINISCHEN STEUERDECRET.

Gegen Foucart, Sauppe und Lipsius hat Adolf Schmidt (jahrb. 1885 s. 681—744) den im zusatzantrag Lampons vorkommenden worten μῆνα δὲ ἐμβάλλειν Ἑκατονβαιῶνα τὸν νέον ἄρχοντα (z. 52 f.) eine kalendarische bedeutung abgesprochen. es brauchte nur darauf hingewiesen zu werden — und das ist meines erachtens die einzige durchschlagende bemerkung in der ganzen abhandlung — dasz auffälliger weise in dem der genehmigung des volkes unterbreiteten vorschlag der ξυγγραφῆς die bestimmung des termins fehle, bis zu dem spätestens die ablieferung der kornabgabe zu erfolgen habe: und jeder wird die frühere auffassung fallen lassen, zumal dieselbe durch keine anderweitigen zeugnisse gestützt wird. Schmidt selber gibt den betreffenden worten folgenden sinn: 'einen monat aber' (oder 'den monat Hekatombaion aber') 'soll der neue archon dreingeben' oder 'einschalten, einfügen, hinzufügen, einräumen, einlegen, einsetzen, einschieben dh. einschub geben, verzug geben, zeit (frist, anstand, nachsicht, indult) geben', nemlich für die ablieferung der eleusinischen ἀπαρχή. zugegeben dasz diese erklärung dem worte ἐμβάλλειν hier gerecht würde, stehen wir nunmehr einer ebenso singulären thatsache gegenüber wie zuvor bei der interpretation in kalendarischem sinne. das gesteht Schmidt selbst ein: 'zunächst hatte der archon mit der eleusinischen ἀπαρχή gar nichts zu schaffen' (s. 742), während er wenige seiten vorher, gewis zu allgemeiner verwunderung, weisz: 'dem archon stand ohne allen zweifel (?) die formelle leitung des verkehrs mit den auswärtigen und insbesondere mit den bundesgenössischen staaten zu, zugleich aber, und das ist hier doppelt wichtig, die oberaufsicht über den inländischen commerciellen verkehr, namentlich über aus- und einfuhr.' mit immer gröszer werdender sicherheit behauptet er dann weiter (s. 737): 'es muste (?) vorzugsweise seines amtes sein, die auferlegten getreideabgaben eventuell beitreiben zu

helfen, und im gegebenen falle muste es begreiflicherweise (?) gerade ihm obliegen, den schlieszlichen ablieferungstermin für die ernte-quoten aufzustellen und anzukündigen; um so mehr, da der eigentliche, die dauernden bestimmungen enthaltende gesetzestext die erlegung nur generell und nur implicite nach maszgabe der ernte vorgeschrieben hatte. diese unbestimmte naturfrist bedurfte notwendig im einzelfall einer endgültigen rechtsfrist.' daran ist so viel richtig, dasz in der vorlage der ξυγγραφῆς in der that ein mangel hervortritt, dasz nemlich die terminbestimmung fehlt. dem natürlichen gefühl der hochweisen commission hatte vorgeschwebt, dasz ernteabgaben selbstverständlich nach der ernte einzuliefern seien. dasz diese empfindung aber im praktischen leben nicht ausreiche, hat Lampon noch zu rechter zeit gesehen und den besagten zusatz beantragt. warum er nun, anstatt den termin ein für alle mal festzulegen natürlich unter berücksichtigung aller dabei obwaltenden umstände, den umweg macht, es jedesmal durch den archon thun, nb. immer denselben termin bestimmen zu lassen, nicht etwa die wahl desselben in das belieben des beamten zu legen, ist bei der klugheit Lampons nicht recht zu ersehen. ein solches verfahren wäre ebenso unverständlich wie unverständig. hat ἐμβάλλειν die ihm von Schmidt vindicierte bedeutung, so kann als subjectscasus nur 'das volk' hinzugedacht werden, das damit einen äuszersten termin anordnet; μῆνα würde dann prädicativ zu fassen sein, und τὸν νέον ἄρχοντα könnte nur noch nähere bestimmung zu Ἑκατονβαιῶνα sein. der termin wäre also 'der anfang des Hekatombaion'. gewis bleibt dabei mancher anstosz. warum ist nicht das übliche Ἑκατονβαιῶνα ἱστάμενον gebraucht? warum nicht νουμηνία? ferner, kann das activum ἄρχειν so absolut in dieser bedeutung stehen? (man vgl. über ἄρχειν und ἄρχεσθαι besonders Böckh CIG. I s. 876—78.) das alles sind fragen die sich der vorgeschlagenen erklärung gegenüber aufdrängen. die ersten lassen sich noch am ehesten befriedigend beantworten. Ἑκατονβαιὼν ἱστάμενος ist nicht gewählt, und zwar mit guter absicht, weil es einen zu weiten spielraum liesze: es würde die ganze erste dekade des monats begreifen; νουμηνία nicht, weil diese bestimmung eine zu enge fessel schlagen würde und viele interessen schädigen könnte: bei der seefahrt usw. liesze sich doch das eintreffen nicht so pünktlich berechnen; viele unverschuldete zwangsmaszregeln wären die folge gewesen. so halte ich es für ganz besonders weise, wenn Lampon den termin in dieser fassung in das gesetz brachte. dasz er damit anlasz zu so und so vielen misverständnissen geben würde, daran dachte sein ahnungsloses gemüt nicht, konnte es auch nicht; für die zeitgenossen wird es gewis deutlich genug gewesen sein. und endlich, wie Thuk. II 4 μηνὸς τελευτῶντος statt des üblichen μηνὸς φθίνοντος sagt, so würde für μηνὸς ἱσταμένου ganz entsprechend μηνὸς ἀρχομένου unanstöszig sein, ob auch μηνὸς ἄρχοντος? wer kann es wissen? wir haben dazu schon viel zu oft die überlieferten grammatikerregeln über bord

werfen müssen, seitdem die inschriften uns täglich neues lehren. übrigens steht im gegensatz zu τελευτῶν nicht ἀρχόμενος, sondern ἄρχων bei Platon im Staat X 619[b].

Für die richtige würdigung der bedeutung von ἐμβάλλειν ist festzuhalten, dasz der inf. praes. gebraucht ist. im ganzen gesetz ist, so viel ich sehe, der unterschied zwischen präsentischen und aoristischen formen klar zu erkennen. man könnte an das im text z. 13 vorkommende ἐμβάλλειν anknüpfen wollen: denn dorthin ungefähr gehört die zusatzbestimmung, und eine bezugnahme darauf wird durch die sonst in attischen urkunden herschende praxis nahe gelegt. freilich ergibt sich auch daraus wieder sofort eine schwierigkeit, insofern es nicht so sehr auf den termin des ἐμβάλλειν ἐς σιρούς ankommt als auf den der einlieferung des getreides; aber mit dem einen termin ist auch der andere gegeben.

Ich verhehle mir nicht und habe es ja schon hervortreten lassen, dasz diese erklärungsversuche eben nur versuche sind; ich will dieselben sogar selbst noch hypothetischer machen dadurch, dasz ich noch auf eine andere möglichkeit hinweise. ich könnte mir denken, dasz in den fraglichen worten die zeit, zu der das vorliegende gesetz in kraft treten solle, fixiert werde. dasz es in der absicht des gesetzgebers liegt, schon die ernte des laufenden jahres zu besteuern, geht aus z. 23 hervor, aber eine ausdrückliche dahingehende bestimmung findet sich nicht; also wäre es zu verstehen, wenn Lampon eine solche noch zusätzlich beantragte; er schlägt als solche den Hekatombaion des neuen jahres vor: ganz zweckentsprechend; die nebeneinanderstellung von μῆνα Ἑκατονβαιῶνα und τὸν νέον ἄρχοντα würde wohl unbedenklich sein, wir müsten denn die umgekehrte ordnung lieber sehen. es würde sich der ausdruck etwa mit unserm '1 januar 1887' decken. und was mit ἐμβάλλειν anfangen? ἐμβάλλειν ist, je nach dem zusammenhang, ein vieldeutiges wort. es kommt vor in der bedeutung 'ein wort, einen buchstaben einschieben'. träfen wir damit hier den richtigen sinn, so würden wir wieder die angabe vermissen, wo der einschub zu erfolgen habe, auch wäre wohl der inf. aor. zu setzen gewesen.

Der möglichkeiten gibt es demnach leider nur allzuviele, und keine stellt allseitig zufrieden. so viel aber, glaube ich, kann man behaupten, die kalendarische deutung ist gänzlich aufzugeben; das gesehen zu haben ist ein nicht zu leugnendes verdienst von ASchmidt. aber Schmidts eigne erklärung geht ebenso fehl; von einer thätigkeit, wie Schmidt sie den neuen archon ausüben läszt, kann nicht die rede sein. ist derselbe in der inschrift erwähnt, so bezeichnet er 'das nächste jahr', oder er ist überhaupt nicht erwähnt und τὸν νέον ἄρχοντα mit Ἑκατονβαιῶνα zusammenzufassen. dann ist es hier ähnlich gegangen wie mit dem ἄρχοι δέ κα τοῖ in der eleischen inschrift IGA. 110, wo anfangs ἀρχῶι Δεκάτωι gelesen worden ist.

Pforta. Karl Schäfer.

22.

ZUM HYMNOS AUF DEN DELISCHEN APOLLON.

In der rede der Delos (Hom. hy. a. Ap. Del. 61 ff.) folgt am schlusz die lohnforderung für die der Leto bei Apollons geburt zu gewährende unterkunft mit den worten

ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε, θεά, μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι,
80 ἐνθάδε μιν (sc. Ἀπόλλωνα) πρῶτον τεύξειν περικαλλέα νηόν,
ἔμμεναι ἀνθρώπων χρηστήριον, αὐτὰρ ἔπειτα
* * * * * * * * *
πάντας ἐπ' ἀνθρώπους, ἐπειὴ πολυώνυμος ἔσται.[1]

Hermann zuerst hat hinter v. 81 die lücke angenommen, die Baumeister anfänglich beibehielt (kl. ausg. praef. s. IX), dann aber verwarf (gr. ausg. s. 133). ersterer[2] glaubte, dasz ein gedanke ausgefallen sei, wie: 'und dann — werde des Apollon ruhm gelangen — πάντας ἐπ' ἀνθρώπους.' doch hat sicher etwas anderes in der lücke gestanden. zunächst weist uns darauf die voraufgehende rede der Delos hin: v. 62—65: 'gern würde ich Apollons geburt gestatten, weil ich, die ich jetzt bei den menschen δυσηχής bin, dadurch περιτιμήεσσα würde'; v. 66—78: 'aber ich höre dasz Apollon λίην ἀτάσθαλος sein wird, fürchte also dasz er mich nach seiner geburt verstöszt (ποσσὶ καταστρέψας ὤσῃ ἁλὸς ἐν πελάγεσσιν) und dann seinen tempel in einem andern lande baut; aber wenn du mir, göttin, schwören willst' usw. deutlich erkennen wir hier zwei wünsche[3]: 1) Delos will περιτιμήεσσα werden und 2) einen Apollontempel erhalten. nun folgt die schwurforderung mit der lücke, dann der eid der göttin. in diesem eide beschwört nun Leto zweierlei: 1) den bau eines Apollonheiligtums, 2) dasz Apollon die Delos ἔξοχα πάντων ehren wird:

83 ὣς ἄρ' ἔφη· Λητὼ δὲ θεῶν μέγαν ὅρκον ὄμοσσεν·
ἴστω νῦν τάδε Γαῖα καὶ Οὐρανὸς εὐρὺς ὕπερθεν,
καὶ τὸ κατειβόμενον Στυγὸς ὕδωρ, ὅστε μέγιστος
ὅρκος δεινότατός τε πέλει μακάρεσσι θεοῖσιν·
87 ἦ μὴν Φοίβου τῇδε θυώδης ἔσσεται αἰεὶ
βωμὸς καὶ τέμενος, τίσει δέ σέ γ' ἔξοχα πάντων.

kein einziges wort mehr enthält der eid; daraus folgt unweigerlich dasz, da Leto wahrlich nichts unverlangtes der Delos zugestanden haben wird, diese beiden dinge ausdrücklich als zu beschwörende von letzterer gefordert worden sein müssen; und genau dieselben

---

[1] nur aus irrtum hat Baumeister (wie er selbst praef. s. VI angibt) das von allen hss. — auszer cod. Mosc., der ἔσται hat — überlieferte unmögliche ἐστίν auch im text der gröszern ausgabe beibehalten. [2] in seiner ausgabe der hymnen u. epigr. (1806) zu v. 81: 'huiusmodi sententiam excidisse puto: ac deinde Apollinis claritatem fama perventuram esse ad omnes homines.' [3] dasz Leto dieselben ihr anscheinend erst in den mund gelegt (v. 51 ff.), thut nichts zur sache.

zwei punkte hatten wir schon oben als die beiden hauptwünsche der Delos aus deren rede eruiert.

Nun findet sich ausdrücklich in unserer lückenhaften stelle in v. 80 als erstes der tempelbau verlangt: ἐνθάδε μιν πρῶτον τεύξειν περικαλλέα νηόν. auch das zweite, die ehrenbezeugungen, wird schon mit αὐτὰρ ἔπειτα . . . eingeleitet; die forderung des ἔξοχα πάντων τίσειν aber ist verloren, und nur ihre schluszworte hören wir noch in πάντας ἐπ' ἀνθρώπους, wobei noch zu bemerken, dasz ja auch Leto genau in dieser reihenfolge, wie es verlangt wird: erst tempelbau, dann übrige ehren, die forderung beschwört.

Vorstehendes involviert zugleich, dasz Hermanns ausfüllung der lücke nicht das richtige getroffen hat, dasz nicht in ihr gestanden: «und dann — werde des Apollon ruhm gelangen — πάντας ἐπ' ἀνθρώπους», sondern: und zweitens (αὐτὰρ ἔπειτα) — dasz er mich (als seine geburtsstätte) weit berühmt mache — πάντας ἐπ' ἀνθρώπους.[4] die worte 'als seine geburtsstätte' oder dgl. habe ich hinzufügen zu müssen geglaubt. der schlusz: ἐπειὴ πολυώνυμος ἔσται schwebt zunächst ganz beziehungslos in der luft: es musz etwas vorangegangen sein, das durch ἐπειή .. begründet wird, sonst ist dieser zusatz völlig unmotiviert und nicht erklärbar.[5] denn 'weil (ἐπειή) Apollon hochberühmt wird' braucht doch nicht jedes beliebige Apollonheiligtum ἔξοχα πάντων geehrt zu werden: dies ist nur der fall, wenn diesem heiligtum vor andern etwas besonderes zukommt, und da nun der einzige vorzug, den Delos geltend zu machen in der lage war, der ist, dasz es Apollons geburtsort gewesen, so musz derartiges in dem verlorenen verse gestanden haben: denn je berühmter der gott wird, um so geehrter wird auch der ort, an dem er geboren ist.

Durch diese erörterung erledigt sich auch Baumeisters einwand, der mit hinweis auf v. 142 Hermanns ausfüllung nicht für annehmbar erklärt; aber nun hält er deshalb die ganze stelle (80—83) für völlig unversehrt, indem er «ex notissima brachylogia sermonis graeci ad πάντας ἐπ' ἀνθρώπους subaudit ex proximis νηοὺς τεύξειν», die verse also erklärt: 'primum eum in Delo templum exstructurum, deinde per omnes gentes multa alia (sc. templa), quandoquidem multis nominibus erit celebratus.' was aber Delos für einen grund haben sollte, sich beschwören zu lassen, dasz Apollon, nachdem er ihr einen tempel gebaut, 'dann viele andere bei allen völkern' bauen werde, vermag ich nicht einzusehen; auch Leto musz das nicht eingesehen haben: denn sie beschwor etwas anderes und liesz dabei diesen passus aus. was sie aber beschwor, entspricht genau dem von uns postulierten, während in wirklichkeit der wort-

---

[4] man vgl. κλέος πάντας ἐπ' ἀνθρώπους in α 298. Κ 212; ähnlich ἐυκλείη τ' ἀρετή τε εἴη ἐπ' ἀνθρώπους Ξ 403. [5] genau dieselbe construction findet sich in dem eben angeführten verse α 298 ἢ οὐκ ἀίεις οἷον κλέος ἔλλαβε δῖος Ὀρέστης πάντας ἐπ' ἀνθρώπους, ἐπεὶ ἔκτανε πατροφονῆα;

laut der zweiten forderung, mit ausnahme der schluszworte πάντας ἐπ' ἀνθρώπους, in der lücke verloren ist.

Schlieszlich bemerke ich noch, dasz mir v. 81 als unecht erscheint. nicht nur geht Leto in ihrem schwur nicht mit einem einzigen worte darauf ein, dasz auch ein orakel in Delos entstehen werde, nicht nur hat auch Delos in ihren früheren worten keinen derartigen wunsch zu erkennen gegeben, sondern wir finden auch weder vorher noch nachher im ganzen verlauf des hymnos, wo alle vorzüge, ehren und feste der heiligen insel beschrieben werden, nicht eine einzige anspielung auf ein dort bestehendes orakel, was notwendig gewesen wäre, hätte zur zeit der abfassung[6] dieses gedichts überhaupt ein orakel oder vielmehr ein berühmtes, altbekanntes orakel in Delos existiert. so befremdlich wie uns das heute ist, ebenso sonderbar erschien es den spätern Griechen, denen Delos in erster linie Apollons geburtsort und mittelpunkt des ionischen Apolloncultus, in zweiter linie aber hochangesehenes orakelheiligtum war, und so wurde damals (ich stehe nicht an als zeitgrenze das sechste bis vierte jh. zu bestimmen) diese schon sehr alte lücke wenigstens teilweise durch jenen flickvers[7] ausgefüllt, der erstens die vermiszte orakelerwähnung geben und zweitens notdürftig den zusammenhang herstellen sollte. dasz auf das πρῶτον in v. 80 ein αὐτὰρ ἔπειτα oder dgl. folgen muste, war auch dem verfasser von v. 81 klar, und auch ich hatte darum in vorstehendem die existenz dieser worte vorausgesetzt. genauer auf diese scheinbar älteste erwähnung eines orakels auf Delos einzugehen, sowie zu zeigen, dasz dasselbe zur zeit der abfassung unseres hymnos wahrscheinlich noch gar nicht bestand, würde hier zu weit führen, das behalte ich einer andern gelegenheit vor; hier lag mir nur daran zu constatieren 1) dasz vor v. 82 eine lücke anzunehmen ist, 2) dasz in dieser lücke wahrscheinlich gestanden hat: «und zweitens mich, als seinen geburtsort, hochgeehrt zu machen πάντας ἐπ' ἀνθρώπους», 3) dasz v. 81 als alter, aber misglückter versuch einer teilweisen ausfüllung dieser lücke unecht ist. ich bemerke noch, dasz es mir sehr wahrscheinlich ist, dasz zwischen v. 80 und 82 nur éin vers gestanden (ein anderer als der heutige v. 81), dasz aber der natur der sache nach auch mehrere verse dazwischen schon von altersher verloren gegangen sein können, die dann den von mir vorausgesetzten inhalt des verlorenen verses noch etwas breiter ausgesponnen haben müsten.

[6] die ich mit Bergk (GLG. I 764) um die mitte des siebenten jh. annehme. [7] den, wie ich nachträglich sehe, der interpolator aus dem hymnos auf den pythischen Apollon entnahm. dort findet er sich zweimal v. 81. 110 und ähnlich v. 70.

Berlin. Hans Pomtow.

23.

Autolyci de sphaera quae movetur liber de ortibus et occasibus libri duo una cum scholiis antiquis e libris manu scriptis edidit latina interpretatione et commentariis instruxit Fridericus Hultsch. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXV. LXIV u. 231 s. 8.

In der vorrede zu dem zweiten bande seiner unvergleichlichen Papposausgabe hatte Hultsch s. VIII eine vollständige ausgabe des Autolykos in aussicht gestellt. wenn er die dort erweckte hoffnung nunmehr erfüllt hat, so müssen ihm philologen und mathematiker für die vorstehende editio princeps des ältesten der uns erhaltenen documente der mathematischen litteratur der Griechen um so dankbarer sein, als dieselbe alle jene vorzüge aufweist, die die erwähnte Papposausgabe auszeichnen, als der hg. auch hier neben umfassender sachkenntnis die peinlichste philologische akribie und den glänzendsten scharfsinn an den tag legt.

Was die äuszere einrichtung der ausgabe angeht, so schlieszt sich an die praefatio unmittelbar die scripturae varietas an. dann folgt der text mit gegenüberstehender lateinischer übersetzung und den darunterstehenden scholien und noten des hg., eine appendix, die die scholien Aurias enthält, und endlich ein index. es hätte sich vielleicht empfohlen, die scholien Aurias den griechischen gegenüber unter den lateinischen text zu setzen.

Die praefatio weist zunächst nach, dasz Autolykos in der zweiten hälfte des vierten jh. vor Ch. gelebt und dasz die unter seinem namen uns erhaltenen schriften ihn wirklich zum verfasser haben. nachdem der hg. darauf den angeblichen himmelsglobus des A. besprochen, geht er dazu über, die zweifel derjenigen zu lösen, die sich zu der ansicht neigen, dasz A. sich auf die aufstellung der sätze beschränkt und dasz die beweise, die sich in den hss. zu diesen sätzen finden, spätern ursprungs seien. diese meinung gründet sich hauptsächlich darauf, dasz man glaubt, unter der in jenen beweisen mehrfach erwähnten sphärik die bekannte schrift des im ersten jh. vor Ch. lebenden Theodosios verstehen zu müssen. nun ist aber zuerst meines wissens von ANokk (progr. des gymn. zu Karlsruhe 1847 s. 12—14. 19. 21), dessen erwähnung man bei H. ungern vermiszt, nachher von Heiberg (litteraturgesch. studien zu Euklid s. 43. 47) und dem hg. (in diesen jahrb. 1883 s. 415 f. 1884 s. 367 f. und in den ber. der philol.-hist. cl. der k. sächs. ges. d. wissenschaften 1885 s. 170—172) zur evidenz nachgewiesen worden, dasz schon zu Eukleides und selbst zu Autolykos zeiten ein lehrbuch, das die elemente der sphärik enthielt, in den händen der griechischen mathematiker war, und dasz Theodosios dieses lehrbuch unter durchgängiger beibehaltung des wortlauts der sätze höchstens hier und da überarbeitete und ergänzte. es dürfte demnach das eigentumsrecht des A. an die von H. ihm mit voller sicherheit zugesprochenen beweise künftighin um so weniger

bezweifelt werden, als auch die ältesten hss. zu einem solchen zweifel nicht den geringsten anlasz geben. freilich ist der text jener beweise von zusätzen späterer jahrhunderte nicht verschont geblieben. wenn der hg. jedoch anderseits glaubt, dasz das erste buch περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων nur unvollständig erhalten sei, so wird dieser ansicht eine wesentliche stütze durch die thatsache entzogen, dasz die älteste der mir bekannten hss. des A., Vat. gr. 204, in dem scholion (με) s. 132, 30 H. statt ιε′ bietet θ′, eine lesart bei der man sich, wie mir scheint, auch sachlich beruhigen kann (s. H. s. 133 anm. 5).

Im weitern verlaufe der praefatio bespricht der hg. das was bisher für A. geleistet worden. die erste lateinische übersetzung findet sich in dem bekannten, von Heiberg in dem 12n supplementband dieser jahrb. s. 378 trefflich charakterisierten kolossalwerk des GValla 'de expetendis et fugiendis rebus' (Venetiis 1501). die von Valla benutzte hs. dürfte wohl der freilich heute am schlusse von b. II περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων defecte codex Barber. II 7 sein; wenigstens steht auf dem letzten blatte: Γεωργίου τοῦ Βάλλα ἐστὶ τὸ βιβλίον. die sätze allein gab 1558 Maurolycus lateinisch, 1572 Dasypodius griechisch und lateinisch heraus. groszes verdienst erwarb sich bald darauf der Neapolitaner Auria durch seine in den jahren 1587 und 88 erschienene lat. bearbeitung des A. und der kleinern schriften des Theodosios, der er eine beträchtliche anzahl scholien beifügte. Auria sagt in den betreffenden vorreden, dasz er sein griechisches exemplar des A. und Th. mit sämtlichen fünf vaticanischen hss. verglichen und aus ihnen alle scholien entnommen habe. von diesen hss. bemerkt H. in den oben genannten berichten 1885 s. 173, dasz sie sich bis jetzt noch nicht wieder gefunden. bei meinem jüngsten aufenthalt in Rom habe ich mich überzeugt, dasz der bekanntlich von Allatius angefertigte katalog der griechischen hss. der Vaticana vier codices aufführt, nemlich cod. Vat. gr. 191. 202. 203. 204, die den A. und die kleineren schriften des Th. enthalten, sowie einen, cod. Vat. gr. 1055, in dem (abgesehen von dem hier nicht in betracht kommenden Aristarch) nur die letzteren sich finden, und dasz diese fünf hss. auch jetzt noch wirklich vorhanden sind. nun faszt Auria in der vorrede zu περὶ σφαίρας den Autolykos und den Theodosios ausdrücklich zusammen, und auch in der zu περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων schwebt ihm diese zusammenfassung vor. es könnte daher von vorn herein vermutet werden, dasz die erwähnten fünf codices die von Auria benutzten hss. seien. da Auria jedoch bezüglich der worte π. ἐ. κ. δ. II 14 s. 146, 26/28 H. καὶ μείζονα . . ποιουμένων ausdrücklich sagt: 'haec non leguntur in aliis Vaticanis exemplarib. graecis manuscriptis' (H. s. 147 anm. 5) und diese worte thatsächlich nur in éiner der genannten hss., nemlich in 204, fehlen, so ergibt sich schon hieraus, dasz bereits zu des Allatius zeiten wenigstens éine der von Auria verglichenen hss. nicht mehr in der Vaticana war. zudem würde der gegen das ende des fünfzehnten jh. geschriebene cod. 1055 von Auria schwerlich 'antiquissimus' ge-

nannt worden sein. die ganze frage wird übrigens ohne zweifel von dem künftigen herausgeber der kleinen schriften des Th. einer gründlichen untersuchung unterzogen werden. fast drei jahrhunderte nach Auria gab endlich 1877 RHoche in dem programm des Johanneums zu Hamburg wenigstens die sätze des A. zuerst in einer den anforderungen der modernen kritik entsprechenden gestalt heraus.

Der schlusz der praefatio belehrt uns über die für die ausgabe benutzten hss. den text entnahm der hg. dem bekannten sammelcodex Vat. gr. 191 (A); collationiert wurden zwei Pariser hss. (BC), ein Monacensis (D) und ein Hamburgensis (E), für einzelne stellen eingesehen drei weitere Parisini. von den oben erwähnten Vat. gr. 202 (V^a), 203 (V^b), 204 (V^c) ist keiner berücksichtigt worden. die zuletzt genannte hs., die wohl in die zweite hälfte des zehnten jh. zu setzen ist, scheint mir in enger verwandtschaft mit C zu stehen. von varianten, die beide allein gemein haben, hebe ich folgende hervor: π. cφαίραc s. 2, 5 H. τε om. s. 4, 19 οὖcα om. s. 14, 6
cυμπίπτει
cυμβάλλει s. 38, 7 hinter παραγένηται: ὁ βγθ θέcιν ἕξει τὴν αδε· τὰ γὰρ ηζ cημεῖα ἐφαρμόcει ἐπὶ τὰ αε. καί. ferner π. ἐπιτ. κ. δ. s. 52, 20 ἐκφεύγει (ν kann in V^c durch rasur getilgt sein) s. 56, 5 ζγα s. 110, 5/6 τὸ δὲ ἐπιτέλλον (V^c m. sec. ἑπόμενον) s. 146, 26/28 καὶ .. ποιουμένων om. s. 156, 11 τὸ β (V^c β in ras.) καὶ τὸ ε om. auch in den scholien zeigen V^c und C mehrere significante übereinstimmungen: die scholien zu π. cφ. (α), (ζ), (η), (θ), (ια), (κη), (λγ), (νζ) H. fehlen. das schol. (ιc) nicht in marg., sondern interl. (V^c hat οὐ, freilich recht undeutlich) s. 8, 27 ἀπὸ τοῦ. zu π. ἐ. κ. δ. s. 54, 30 ἔτι ἔτι s. 76, 27 τὸ ἥμιcυ τοῦ ἡμικυκλίου s. 92, 17 ἐξ ὧν s. 124, 25 τε s. 128, 23 ὁ ταῦροc ἑπόμενοc· ὁ ταῦροc τῷ κριῷ ἑπόμενον s. 150 V^c m. pr. διαφόρωc. was ferner V^b angeht, so erwähne ich hier nur, dasz er ebenso wie C und V^c die worte s. 121, 4 H. πέντε γὰρ ζῳδίων bis zum schlusz des satzes sowohl im text als auch auf dem rande gibt, während anderseits einige recht auffallende, ihm mit A gemeinschaftliche fehler auf eine nähere verwandtschaft mit dieser hs. hindeuten. für V^a ist charakteristisch die grosze lücke in π. ἐ. κ. δ. II: es fehlen die worte s. 142, 5 Ἔcτω bis s. 144, 15 ἄcτρων. in π. cφ. zeigt die hs. bemerkenswerte übereinstimmung mit B. so geben
ὅταν
beide s. 2, 4 ὅcα; ferner fehlen die worte s. 20, 10/12 καὶ .. κύκλον (V^a in marg. m. pr.), s. 38, 10/11 καὶ .. κύκλον (V^a in marg. m. pr.). in π. ἐ. κ. δ. s. 158, 3 bietet V^a hinter ἀπὸ das von Dasypodius und Hoche aufgenommene δέ (cp.)

Die an die praefatio sich anschlieszende adnotatio läszt nicht nur die lesarten der herangezogenen hss. bis in das einzelnste genau und klar erkennen, sondern enthält auch aus den angeführten ausgaben und übersetzungen alles dasjenige was für die kritik des textes

nur irgendwie von wichtigkeit ist. dazu fügt nun der hg. eine nicht unbedeutende anzahl eigner verbesserungsvorschläge. seine allgemein anerkannte eminente befähigung lesbare texte griechischer mathematiker methodisch zu constituieren zeigt sich hier in dem glänzendsten lichte: mit sicherm blick hat er eine reihe teils sinnstörender teils überflüssiger zusätze als interpolationen erkannt, sowie mit gründlicher sachkenntnis und bewährtem scharfsinn einer groszen anzahl offenbar verderbter stellen durch notwendige und evidente emendationen sichere heilung gebracht. wenn er seine conjecturen, von denen er manche der übersetzung Aurias verdankt, nur in beschränkter zahl ohne weiteres in den text aufgenommen hat, so verdient dies verfahren gerade bei einer editio princeps volle anerkennung.

Recht dankbar musz man dem hg. auch für die äuszerst reichhaltige scholiensamlung sein, die er gröstenteils dem codex C entnommen. viele mühe wäre ihm wohl erspart worden, wenn es ihm vergönnt gewesen statt des in den scholien, wie es scheint, nicht leicht lesbaren C den auch in diesem teile sehr deutlich geschriebenen V[c] zu benutzen. diese hs. bietet nemlich sämtliche scholien der ausgabe zu π. ἐ. κ. δ. sowie die meisten von denen zu π. cφ. (es fehlen nur die acht oben angeführten) und zwar der gröszern zahl nach von der hand die den text geschrieben, während eine reihe von verweisungen zu π. cφ. auf Eukleides elemente, Theodosios sphärik und A. selbst der in vaticanischen hss. mathematischen inhalts mehrfach wiederkehrenden hand angehören, die den πίναξ in A angefertigt hat. von varianten der scholien in V[c] auszer den oben mitgeteilten erwähne ich hier noch: s. 14, 27 nach τούτου : τοῦ βιβλίου s. 44, 30 st. περὶ κ. cφ.: τούτου τοῦ βιβλίου s. 56, 31 st. καί: ᾧ st. προανατέλλει : πρότερον ἀνατέλλει s. 90, 25/26 st. μετὰ τ. δ. : κατὰ τῆς διχοτομίας s. 92, 33 ἴcη ἐcτίν s. 114, 21 st. ἐπὶ τό : ἀπὸ τοῦ 27 st. διάcτημα : τέταρτον (H. s. LXII zdst.) καί om. s. 128, 20 μετ᾽ αὐτόν ἐcτιν 21 zw. δίδυμοι ἐπὶ ἀνατολάc und καί : εἶτα κάρκινοc ἐπὶ ἀνατολάc (s. schol. Aurias 59 s. 181 H.) 23 ἑπόμενον 24 ἑπόμενον 26 st. καί : ὡc. anderseits sind alle scholien von V[c] in der ausgabe enthalten mit ausnahme eines einzigen, des zu den worten π. ἐ. κ. δ. II prop. 10 s. 138, 4 καὶ ἔcτιν ἡ ΜΝ πέντε μηνῶν. es lautet: ἐπεὶ γὰρ κατὰ διάμετρόν ἐcτι τὸ λ̅ τῷ η̅, ἡ λ̅δ̅η̅ ἄρα ϛ̅ μηνῶν ἐcτιν· ἐξ ὧν ἡμίcουc ζῳδίου περιφέρεια ἡ λ̅μ̅· λοιπὴ ἄρα ἡ μ̅δ̅η̅ ε̅ ἥμιcυ ζῳδίων ἐcτίν· ἐξ ὧν ἡ ν̅δ̅η̅ ἡμίcουc ζῳδίων· λοιπὴ ἄρα ἡ μ̅ν̅ ε̅ ζῳδίων ἐcτίν. s. schol. Aurias 64 s. 182. von den in V[c] nicht enthaltenen scholien bietet V[a] zu π. cφ. (α), (θ) [ohne ἐπί], (κη), (λγ) [z. 25 st. τῷ ϛ´ : τῇ ε´]. ferner hat V[a] zu π. ἐ. κ. δ. II prop. 1 folgende drei scholien, die sich in keiner andern der genannten hss. finden: 1) ἐπιτετήρηται, ὅτι ἥμιcυ ζῳδίου ἀπέχων ὁ ἥλιοc ἀπὸ τοῦ ὁρίζοντοc εἴτε ἀνατέλλων εἴτε δύνων τὸ φῶc παρέχει τοῖc ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα. 2) οὔ μοι δοκεῖ, ὅτι ἡ ζ̅δ̅ περι-

φέρεια νυκτὸς ἀνατέλλει. ἡμέρα γάρ ἐστι τοῖς ὑπὲρ τὸν ὁρίζοντα, ὅτε ὁ ἥλιος πρὸς τῷ $\bar{Z}$ ὃν (sic) τοιαύτην ἔχει τὴν θέσιν. δοκεῖ δέ μοι σφάλμα γραφικὸν καὶ * προσθήκη ἐστίν (an stelle des * in V[a] eine mir unbekannte abbreviatur). 3) πῶς γὰρ ὁραθήσεται νυκτὸς ἀνατέλλουσα, εἴγε μεθ' ⟨ἡ⟩μέραν ἀνατέλλει; μὴ ἀνατέλλουσα οὖν νυκτὸς οὐδὲ ἀνατέλλουσα ὁραθήσεται κατὰ τὴν νύκτα δηλονότι. 1) gehört offenbar zu s. 108, 11 ff., 2) und 3) zu den worten s. 108, 15/16 ἡ ἄρα ΖΔ περιφέρεια νυκτὸς ἀνατέλλουσα οὐχ ὁρᾶται. auszerdem hat nun V[a] noch eine anzahl von scholien mit V[c] gemein. V[b] ist an scholien verhältnismäszig arm; die hs. bietet deren zu π. σφ. 3, zu π. ἐ. κ. δ. 20, die sich sämtlich auch in V[c] finden.

Das ziel, das der hg. (praef. s. XIV) sich bei der, manchen nichtphilologen gewis recht willkommenen lateinischen übersetzung gesteckt, hat er völlig erreicht; sie läszt an genauigkeit und deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. auch die zahlreichen noten sind eine dankenswerte zugabe. dasz die anm. 5 s. 133 durch die lesart, die V[c] s. 132, 30 bietet (θ' statt ιε'), ihre erledigung finden dürfte, ist schon oben angedeutet worden. der mit auszerordentlicher sorgfalt ausgearbeitete index gibt einen vollständigen überblick über den wortvorrat und den sprachgebrauch des Autolykos.

In den oben erwähnten berichten d. k. sächs. ges. d. wiss. 1885 s. 169 hat H. aufs neue eine ausgabe der kleineren schriften des Theodosios versprochen. möge er dies versprechen recht bald einlösen; des lebhaften dankes aller derjenigen, die für die geschichte der wissenschaft interesse haben, darf er gewis sein.

Anhang: der codex Vaticanus gr. 204.

Da der cod. Vat. gr. 204 ohne zweifel zu den ältesten der uns erhaltenen hss. griechischer mathematiker gehört und für bisher gedruckte texte meines wissens noch nicht benutzt worden ist, so dürfte es von interesse sein etwas näheres über ihn zu erfahren. sein inhalt ist folgender:

fol. 1—36[v] Θεοδοσίου σφαιρικῶν α' β' γ'.
37[r]—42[v] Αὐτολύκου περὶ κινουμένης σφαίρας.
42[v]—58[r] Τὰ πρὸ τῶν Εὐκλείδου ὀπτικῶν.
58[r]—76[v] Εὐκλείδου φαινόμενα.
76[v]—82[v] Θεοδοσίου περὶ οἰκήσεων.
83[r]—95[r] Θεοδοσίου περὶ νυκτῶν καὶ ἡμερῶν (ohne α').
95[r]—108[v] Θεοδοσίου περὶ ἡμερῶν καὶ νυκτῶν $\bar{β}$ (so man. pr. und zwar die worte ἡμερῶν καὶ νυκτῶν in ras., man. rec. Θ. π. ἡμερονυκτίων.)
108[v]—117[v] Ἀριστάρχου περὶ μεγεθῶν καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης.
118[r]—132[r] Αὐτολύκου περὶ ἐπιτολῶν καὶ δύσεων α' β'.
132[v]—134[v] Ὑψικλέους ἀναφορικός.
135[r] —143[v] Εὐκλείδου κατοπτρικά.

fol. 144^{r} enthält figuren zur katoptrik; 144^{v} ist unbeschrieben.

145^{r}—172^{r} Εὐτοκίου Ἀσκαλωνίτου εἰς τὰ α′ β′ γ′ τῶν Ἀπολλωνίου κωνικῶν τῆς κατ' αὐτὸν ἐκδόσεως ὑπόμνημα.

172^{v}—194^{v} Εὐκλείδου δεδομένα.

195^{r}—197^{r} Ὑπόμνημα εἰς τὰ δεδομένα Εὐκλείδου ἀπὸ φωνῆς Μαρίνου φιλοσόφου. 197^{v} ist unbeschrieben.

198^{r}—205^{v} Σχόλια εἰς τὰ Εὐκλείδου στοιχεῖα.

Der am ende defecte codex ist eine pergamenths. des zehnten jh. seine höhe beträgt 34,7, seine breite 25 cm., die höhe des schriftraums 26,5, die breite 18 cm. den 206 folien gehen drei vorblätter voraus, deren erstes unbeschrieben ist, während das zweite einen πίναξ, das dritte, ein nachträglich eingeheftetes papierblatt, einen lateinischen index enthält. die beiden ersten folien, die sphärik des Theodosios bis zu den worten prop. 6 im anf. des bew. ἔστω διὰ τοῦ κέντρου τ. σφ. (s. 5, 18 Nizze) enthaltend, rühren von einer jungen hand her, die die schrift des codex mit groszem geschick nachahmt. im übrigen ist die hs. von derselben hand geschrieben; von fol. 172^{v} an wird die schrift kleiner und die zahl der abkürzungen gröszer. die foliierung ist eine doppelte: die erste ist vorgenommen, ehe die erwähnten zwei folien vorhanden waren, und setzt voraus, dasz das fehlende nur éin folium einnehmen würde; die zweite jüngere zählt die beiden folien mit und ist also der ältern immer um éins voraus. die rot gezeichneten figuren sind deutlich und genau. im text ist manches von verschiedenen händen ausgestrichen, radiert und verändert. der codex ist reich an alten und jungen scholien. schlieszlich sei noch erwähnt dasz die hs. den stempel 'bibliothèque nationale' hat und zu denjenigen hss. gehört, die 1808 von dem grafen de Peluse nach Paris gebracht und nach dem Wiener congress dem Vatican zurückgegeben wurden.

Mainz. Heinrich Menge.

24.

ZU EURIPIDES BAKCHAI.

Ὁσία, πότνα θεῶν,
Ὁσία δ', ἃ κατὰ γᾶν
χρυσέαν πτέρυγα φέρεις —

χρυσέαν geben die neueren hgg. nach Matthiaes vorgang statt des hsl. χρύσεα. statt aber die göttin ihren goldenen fittich über die erde tragen zu lassen, wäre es wohl sachgemäszer, wenn sie selbst von dem fittich getragen würde. daher dürfte zu schreiben sein:

ἃ κατὰ γᾶν
χρυσέᾳ πτέρυγι φέρει —

das verkennen des passiven φέρει veranlaszte offenbar den falschen objectsaccusativ πτέρυγα.

Wien. Emanuel Hoffmann.

25.

IAMBLICHI DE VITA PYTHAGORICA LIBER. AD FIDEM CODICIS FLORENTINI RECENSUIT AUGUSTUS NAUCK. ACCEDIT EPIMETRUM DE PYTHAGORAE AUREO CARMINE. Petropoli a. MDCCCLXXXIV. venumdant Petropoli Eggers & s. et I. Glasunof, Lipsiae Voss' sortiment (G. Haessel). LXXXVI u. 369 s. lex. 8.

Von dem unermüdlichen meister der kritik, der für Homer, für die griechischen tragiker (insbesondere Sophokles), für Porphyrios so hochbedeutendes geschaffen, dessen geradezu erstaunliche gelehrsamkeit und nur mit Cobetscher spürkraft und umsicht zu vergleichender scharfblick einer langen, langen reihe anderer griechischer schriftsteller der verschiedensten litteraturgebiete — der name ANauck erscheint in Engelmann-Preuss bibl. script. graec. unter mehr als 70 rubriken — zu gute gekommen ist, von dem berühmten deutschen hellenisten an der Newa strand eine neue stattliche carte de visite à la postérité: die erste kritische ausgabe von dem περὶ τοῦ Πυθαγορείου βίου λόγος des 'göttlichen' Iamblichos, wie ihn nach neuplatonischer gepflogenheit seine schüler nannten. die thatsächliche unbedeutendheit dieses philosophasters wird ja für alle zeiten unbestritten sein, aber seine vita Pythagorica ist nicht blosz als ausführlichster bericht über Pythagoras und seine schule, sondern auch deswegen von erheblichem werte, weil Iamblichos darin mit sklavischer treue seinen quellen folgt, so dasz für die griechische litteraturgeschichte noch wesentliche schätze aus dieser schrift zu heben sind ('vehementer optamus ut mox existat qui ex Iamblichi libro quae ad litterarum Graecarum cognitionem augendam pertineant dedita opera eruat: qualis disputatio quo modo instituenda sit, ex egregia E. Rohdii de fontibus Iamblichi disputatione poterit perspici' s. LVI). so zb. wird die hohe glaubwürdigkeit des Aristoxenos, jenes berühmten schülers des Aristoteles und vaters der musiktheorie, durch die darstellung der geschichte von Phintias (bei Schiller 'Möros' nach Hygin fab. 257) und Damon neu bestätigt, welche Iamblichos (c. 33 s. 162—165 N.) aus des Aristoxenos schrift περὶ Πυθαγορικοῦ βίου mitteilt. Aristoxenos* nemlich — und er ist in dieser sache testis locupletissimus, da er sie ja aus Dionysios mund gehört hat, zu der zeit als dieser in Korinth schule hielt (s. 162, 10 ff.) — weisz nichts von einem anschlag auf das leben des Dionysios; sondern nach seiner darlegung wurde die anschuldigung, als stelle Phintias dem tyrannen nach dem leben, erdichtet, um die σεμνότης und die «προσποίητος» πίστις und die ἀπάθεια der Pythagoreier, eigenschaften welche die höflinge des Dionysios oft mit der lauge ihres spottes

* auf grund seines zeugnisses (Athen. X 418 f. La. Diog. VIII 20. Gellius IV 11) ist auch die bekannte sage, Pythagoras und seine schüler hätten sich des genusses von fleisch und bohnen enthalten, als unglaubwürdig zu bezeichnen; den genusz von bohnen hat P. sogar nach A. (bei Gellius ao.) empfohlen (vgl. Zeller ph. d. Gr. I s. 292 anm. 1).

übergossen, einmal gründlich auf die probe zu stellen. auf die psychologische unmöglichkeit, dasz ein tyrann die freundschaft dessen suchte, der ihm nach dem leben getrachtet, hat zuerst Cobet coll. crit. s. 433 aufmerksam gemacht. dasz aber unser Schiller den netzen der alten geschichtslüge verfiel, entschuldigt Nauck treffend (unter hinweis auf die bekannte gröszere interpolation in Soph. Antigone [v. 905 ff.], an der ein Aristoteles keinen anstosz nahm) mit den worten 'nimirum ineptiam quam nemo sanus ipse finxerit, fictam ab aliis et litteris mandatam concoquimus' (s. LVII); es gilt eben auch hier — wenn auch in anderm sinne — die verhängnisvolle wahrheit 'littera scripta manet', von der zauberkraft unserer druckerschwärze ganz zu schweigen.

Ist des Iamblichos vita Pyth. eine quelle von neuen ergebnissen für die griechische litteraturgeschichte, so gibt die vorliegende ausgabe dieser schrift den verfassern griechischer litteraturgeschichten dringenden anlasz, ihr urteil über Iamblichos schreibart einigermaszen umzubilden. der vorwurf 'barbarischer stillosigkeit' musz bezüglich seiner lebensbeschreibung des Pyth. heute, wo dieses buch in geläuterter gestalt ('plenior et emendatior, lectu facilior usuque habilior quam olim ferebatur' s. LXI) vorliegt, trotz der müszigen wiederholungen und vielen widersprüche, an denen das compilatorische werk leidet, und trotz der nicht wenigen stellen, deren heilung zwar meist im apparat angedeutet ist, die aber immerhin noch der endgültigen lösung harren — trotz alledem also musz jener vorwurf in hinsicht auf die vorliegende bearbeitung mindestens als übertreibung bezeichnet werden: so viel hat sein sospitator Nauck für ihn geleistet. die aufgabe, welche N. so vortrefflich gelöst, war eine ebenso schwierige wie dankbare. schwierig war sie, weil einerseits unter allen umständen die überlieferung des textes grosze ansprüche an die conjecturalkritik machte und die besserungsvorschläge älterer gelehrten (namentlich Rittershusius und Obrecht, vgl. s. X ff.) — dank der unwissenschaftlichkeit der früheren ausgaben — zum groszen teil erst aufgespürt bzw. richtiggestellt werden musten, anderseits die jetzt allein maszgebende hs. — auf welche Cobet im j. 1847 aufmerksam gemacht hat (Laurentianus pl. LXXXV cod. 3, XIV saec.) — 'lectu difficilis est propter ambiguitates ex scriptura non satis accurata et ex compendiis frequentissimis oriundas'. wenn wir sodann die aufgabe, den bis dahin 'barbarisch stillosen' text der v. Pyth. des Iamblichos umzugestalten, auch eine dankbare genannt haben, so denken wir nicht blosz an die erstmalige benutzung der von Cobet entdeckten hs., von der in der that ein neues licht auf den text unserer schrift ausgeströmt ist, sondern auch an die heilung all der schweren fehler, welche sich die früheren herausgeber (Arcerius 1598, Kuster 1707, JGKiessling 1815 und AWestermann 1850) haben zu schulden kommen lassen. nicht genug nemlich, dasz diese die jeweils von ihnen benutzte hs. wenig sorgfältig verglichen, trugen sie der subjectiven kritik kaum rechnung und mishandelten zum teil (Kuster,

von dem die folgenden hgg. viele fehler übernommen haben) den text mit sträflichem leichtsinn, so dasz auch wenn der Florentiner stern nicht aufgegangen wäre, eine nach den regeln der kritik, wie diese seit Bekker und Lachmann gehandhabt wird, gewissenhaft besorgte neuausgabe unserer vita immerhin einige helligkeit an dem sehr nächtlichen himmel ihres textes geschaffen hätte.

Die prolegomena (s. III—LXXXV), in ebenso flieszendem wie kernigem, geistvollem latein geschrieben, sind ein wahres muster philologischer darstellung: in klarem, lückenlosem fortgange geben sie eine wohlbegründete kritik alles dessen was vor N. für diese schrift geleistet worden ist, schildern das werden der eignen arbeit und geben hierauf eine genaue beschreibung der hss. nach einigen bemerkungen (s. LI—LIII) über die zugaben seines buches (addenda, epimetrum und indices) wird sodann Iamblichos verhältnis zu seinen quellen (im anschlusz an die oben erwähnte Rohdesche abhandlung [rh. mus. XXVI s. 554—576 und XXVII s. 23—61]) erörtert. s. LXII—LXXXV enthalten 'addenda et corrigenda'; warum diese so umfangreich geworden, ist vom hg. s. LI mit der ihm eignen ingenuitas animi auseinandergesetzt. s. 1—194 enthalten den text mit ausführlichem kritischen, nicht selten in die interpretation überspielenden und namentlich sehr viele sachliche und sprachliche parallelstellen bietenden commentar. bemerkenswert ist, dasz N. die formen φημί, φηcί usw. nicht für enklitisch hält und danach im Iamblichostexte schreibt, wobei er sich mit vielen hss. verschiedener schriftsteller und bezüglich des Iamblichostextes mit dem Florentinus (mit ausnahme von 54, 6. 171, 3. 96, 3 und 137, 1) in einklang befindet. (umgekehrt weist N. s. XXXVII 26 darauf hin, dasz bei einigen byzantinischen dichtern die adversative partikel δέ enklitisch zu behandeln ist; so zb. 'in heroico carmine Manuelis Philae vol. 2 p. 387 ed. Mill., ubi v. 71 scribendum χλαίνῃ μὲν cχεδίῃ περιλαμπέα, παιζόμενόν δε | ὄλβῳ ἐπ' ὀθνείῳ, quoniam in carmine isto singuli versus finiuntur vocabulo aut paroxytono aut properispomeno.') s. 194—198 finden wir 'scholia in Iamblichi de v. Pyth. librum' aus dem Flor., welche zum teil schon im commentar erwähnt sind; einige wenige derselben kehren in den jüngeren hss. wieder; auch den scholien ist ein commentar beigegeben.

Iamblichos ist der älteste schriftsteller, welcher die sog. Πυθαγόρου χρυcᾶ ἔπη erwähnt. das s. 199—242 beigegebene 'epimetrum de Pythagorae aureo carmine' steht also einigermaszen in innerem zusammenhang mit des Iamblichos vita Pythagorica. es enthält dasselbe aber — in vorzüglicher darstellung — auszer einer beurteilung der seit 1873 über die fragliche sache erschienenen litteratur den kern einer abhandlung, welche N. schon im j. 1873 in den mélanges Gréco-Romains (III 546—588) über die sog. goldenen — in wirklichkeit bleiernen, wie sie Gregor von Nazianz genannt hat — sprüche des Pythagoras veröffentlicht hat. den inhalt dieser abhandlung, in welcher bewiesen ist, dasz die Πυθαγόρου

χρυcᾶ ἔπη — es sind 71 hexameter — am anfange des vierten jh. nach Ch. von einem compilator unter benutzung einiger verse von Pythagoras oder Pythagoreiern verfaszt seien, glaubt N. in seiner Iamblichosausgabe deswegen mitteilen zu sollen, weil jene arbeit den meisten gelehrten, die seit 1873 den betr. stoff berührten, unbekannt geblieben zu sein scheint. dieser teil unseres buches bietet des lehrreichen und fesselnden in sachlicher wie sprachlicher beziehung auszerordentlich viel. so zb. wird Cobets ansicht (1878 coll. crit. s. 460—469), bei den sog. χρυcᾶ ἔπη handle es sich um 'Pythagorica quaedam versibus conscripta sed sermoni propiora et humi repentia', woraus eine samlung von vorschriften zusammengeschweiszt worden sei, welche in viel späteren zeiten Neuplatoniker mit dem ehrenden, aber falschen titel χρυcᾶ ἔπη bezeichnet hätten — ua. treffend durch folgenden hinweis widerlegt (s. 221): 'Archestrati carmen gastronomicum eximie placuit Athenaeo, a quo semel (VII p. 320[f]) ὁ ὀψαρτυτὴς Ἀρχέcτρατος ἐν τοῖς χρυcοῖς ἔπεcι commemoratur: nemo tamen fuit qui fictum ab Athenaeo titulum admitteret. item fuerunt qui Oppiani Halieutica, cuius poematis singulos versus aureo nummo remuneratus esse dicitur Severus, χρυcᾶ ἔπη nominarent (cf. Sozom. hist. eccles. prooem. p. 394[d]): nec tamen aut principis largitio aut vulgi approbatio eam habuit vim ut genuinus titulus obliteraretur' usw.

Beigegeben sind 4 indices: 1) index scriptorum (s. 245 f.), welche von Iamblichos erwähnt sind, 2) index vocabulorum (s. 247—355), 3) index potiorum rerum ab Iamblicho commemoratarum (s. 356—368), 4) index locorum temptatorum, verzeichnis von (wenn ich recht gezählt habe) 87 stellen aus 63 schriftstellern verschiedenster zeit und verschiedenster gattung, welche Nauck in diesem buche gelegentlich teils in den proleg., teils im commentar zu Iamblichos, teils im commentar zu den scholien, teils im epimetrum behandelt hat. den schlusz des ganzen bilden zwei photolithographische tafeln, welche aus dem Flor. fol. 35[v] und fol. 41[r] vorführen. man sieht: der hg. hat keine mühe gescheut nicht blosz leuchten der wahrheit, welche weit über des Iamblichos gebiet hinausstrahlen, seinem schützling zuzuführen, sondern auch die nun hellere wohnung desselben mit auszerordentlich praktischer οἰκοποιὸς τρυφὴ auszustatten.

Wir scheiden von dem hochbedeutenden, lehrreichen und vielseitig anregenden werke mit der überzeugung, dasz es nicht blosz die persönlichen verehrer des ebenso ausgezeichneten philologen wie edlen, bescheidenen mannes mit neuen banden freudiger hochachtung an ihn knüpft, sondern auch ein neues blatt in den ruhmeskranz einflicht, den die gelehrte welt nicht erst seit heute ihm zuerkennt.

Lörrach. Karl Lang.

26.

NOCH EINMAL DAS CATONISCHE GRÜNDUNGSDATUM ROMS.

Der aufsatz von WSoltau über 'das Catonische gründungsdatum Roms' (jahrb. 1885 s. 553—560) stellt sich zur aufgabe, das j. 744 vor Ch. als dieses gründungsjahr zu erweisen und will, um dies zu ermöglichen, die regierungszeit der könige auf 238 jahre beschränkt wissen. da ich mich mit den einschlägigen fragen mehrfach beschäftigt und die ergebnisse meiner untersuchungen zum teil im programm des gymn. zu Kreuznach von 1884 'kritische geschichte der älteren Quinctier' veröffentlicht hatte, auf das ich mich im folgenden häufig beziehen musz, so fühlte ich mich veranlaszt die beweisführung Soltaus einer eingehenden prüfung zu unterziehen und gewann bald die überzeugung, dasz sich das von ihm aufgestellte gründungsjahr nicht halten lasse.

Um diese behauptung zu erhärten, gebe ich zunächst eine kurze übersicht über den gedankengang des genannten aufsatzes und gehe ihn dann im einzelnen durch. von Cato, heiszt es dort, wurde, nachdem kurz vorher von Ennius, Fabius, Cincius sehr verschiedene daten als gründungsjahre Roms genannt waren, wieder ein neues, von jenen durchaus abweichendes aufgestellt, aber nicht das welches von uns gewöhnlich als solches angesehen wird, 750 vor Ch., sondern 744. jenes rührt vielmehr von späteren her, die zwar die vertreibung der könige mit Cato auf 506 ansetzten, aber als gründungsjahr zunächst noch für einige zeit das schon bekannt gewordene jahr des Fabius (ol. 8, 1) beibehielten, bis sich durch Apollodor die troische ära des Eratosthenes einbürgerte und man nunmehr nach dieser und Catos angabe zugleich 750 als gründungsjahr berechnete, welcher annahme dann die annalisten bis auf Livius und Dionysios sämtlich folgten.

Die betreffende angabe Catos findet man bei Dionysios I 74, wo es heiszt, dasz Cato Roms gründung 432 jahre nach Trojas zerstörung angesetzt habe. liest man aber die stelle im zusammenhang, so erkennt man bald, dasz Cato nicht, wie Soltau will, die gründung Roms in ganz eigenartiger weise definiert habe, sondern nur anders als die vorher genannten schriftsteller Timaios, Cincius, Fabius. diese hatten dieselbe nach ihrem zeitabstand von ol. 1 bestimmt, dh. in griechischer weise. bei Timaios fügt Dionysios hinzu, er wisse nicht, nach welchen κανόνες derselbe sich gerichtet habe. Timaios lebte vor Eratosthenes, konnte also nicht nach diesem rechnen. Cincius und Fabius schrieben wie Timaios griechisch, gaben daher auch wie dieser ein olympiaden- dh. griechisches jahr für die gründung an. Cato aber, der lateinisch schrieb, gab kein solches griechisches jahr an, sondern sagte statt dessen, Rom sei 432 jahre nach Trojas zerstörung gegründet. Dionysios nimt nun an, dasz Cato nach der troischen ära des Eratosthenes gerechnet habe, was der zeit nach

auch sehr wohl möglich wäre. er behauptet, dasz sonach ol. 7, 1 das gründungsjahr sei, während Polybios dafür ol. 7, 2 angebe. in einem besondern werke habe er nachgewiesen, wie man die römischen jahre in griechische umsetzen müsse, und zugleich auch, dasz die κανόνες des Eratosthenes richtig seien. letzteres ist gegen Timaios, ersteres gegen Polybios gerichtet. er tadelt den Polybios, weil er die richtigkeit seiner rechnung nicht nachweise, sondern sich begnüge zu sagen: πείθομαι ἐκτίσθαι. hier kann man doch nur annehmen, Polybios habe kein eignes gründungsjahr angegeben, sondern sei einer schon vorhandenen römischen angabe gefolgt, welche lediglich die Catos sein konnte. hätte er eine ganz neue behauptung aufstellen wollen, so würde er sie auch begründet haben.

Also schon Polybios, der etwa 20 jahre nach Cato schrieb und den Cato jedenfalls seit 167 vor Ch. in Rom kennen lernte, rechnete nach Eratosthenes. denn man müste es ja für äuszerst merkwürdig halten, wenn die 432 jahre Catos, zu des Polybios gründungsjahr addiert, so ganz zufällig das jahr von Trojas zerstörung nach Eratosthenes rechnung ergeben sollten. übrigens habe ich (programm s. 7) mit noch andern gründen dargethan, dasz des Eratosthenes κανόνες dem Polybios jedenfalls vorlagen.

Das Polybische gründungsjahr Roms differierte somit von dem des Dionysios nur um éin jahr, dh. Polybios glich das römische jahr, das mit dem 1 januar und dem amtsantritt der consuln begann, mit dem folgenden, Dionysios dagegen mit dem vorhergehenden olympiadenjahr, das spätestens mitte juli seinen anfang nahm. Dionysios zählte bei jenen 432 jahren anfangs- und endtermin mit (programm s. 10 f.), Polybios blosz den éinen. Dionysios teilte wie Polybios 432 in 407 + 25, zählte aber rückwärts von ol. 7, 1 bis ol. 1, 1 : 25 jahre, die Polybios nur für 24 ansah und deshalb mit seiner rechnung auf ol. 7, 2 kam. doch kann man dem Dionysios gar nicht so unrecht geben, wenn er das olympiadenjahr mit demjenigen römischen glich, mit dem es in $6^1/_2$ monaten zusammenfiel, während sich bei der rechnung des Polybios nur $5^1/_2$ monate in beiden jahren decken.

Obgleich aber Dionysios sein verfahren im einzelnen in einem besondern buche darlegte, wollte er doch auch an dieser stelle die richtigkeit seiner rechnung noch durch einen besondern beweis darthun. er sagt deshalb, der aufbruch der Gallier (ἡ Κελτῶν ἔφοδος, καθ' ἣν ἡ τῶν Ῥωμαίων πόλις ἑάλω) falle nach fast allgemeiner übereinstimmung in ol. 98, 1. dies ist durchaus richtig, und auch Polybios würde es nicht bestritten haben, wenn er nach olympiaden-, nicht nach römischen jahren gerechnet hätte. denn wenn die schlacht an der Allia sich am 18 juli ereignete, fand der einbruch der Gallier in Mittelitalien natürlich schon ol. 98, 1 statt. da nun aber Dionysios dies ganze römische jahr mit ol. 98, 1 glich, so fiel für ihn auch die schlacht an der Allia scheinbar noch in ol. 98, 1, während Polybios dies ereignis wie das ganze laufende römische jahr über-

haupt in ol. 98, 2 setzen muste. das jahr der Alliaschlacht unterscheidet sich also ebenso wie das gründungsjahr bei Polybios und Dionysios lediglich in folge der verschiedenen zählweise beider.

Anders verhält es sich mit dem jahre der vertreibung der könige, welches beide mit ol. 68, 1 bezeichnen (programm s. 15). hier rechnet Polybios éin jahr der könige weniger, nemlich nur 243, dafür aber éin jahr der consuln mehr als Dionysios. folgen wir dem Polybios, so thun wir das, weil er so viel früher als Dionysios schrieb und einer ältern fastenliste folgte, die uns bei Diodoros zum teil noch vorliegt (programm s. 12). dieselbe war natürlich die des Cato, der eben durch eine neue zusammenstellung der fasti seine grundlegenden daten gefunden hatte.

Wenn Soltau nun zugibt, dasz des Polybios datierung der königsflucht und der Alliaschlacht auch die des Cato sei, so ist es unbegreiflich, wie er annehmen kann, Polybios sei der fälschlich um drei jahre vermehrten königszeit zu liebe beim gründungsjahr von Cato abgewichen. hier leistet freilich Soltau sogar das unglaubliche, zu meinen, Cato könne das Alliajahr unter dem einflusz des Polybios angesetzt haben, als ob nicht Polybios erst 20 jahre etwa nach Cato geschrieben hätte und das betreffende jahr nicht schon bei älteren griechischen schriftstellern (aus Sicilien oder Massilia) zu lesen gewesen wäre. doch nehme auch ich an, dasz Catos rechnung wie die des Dionysios von der Alliaschlacht ausgieng und rückwärts zählte. dies that nemlich Fabius entschieden noch nicht, wenn er die schlacht drei jahre später ansetzte, wie ich (programm s. 14) nachgewiesen habe.

Nicht die zählung vor der Alliaschlacht war also damals unsicher, sondern die nach derselben, wie die bekannten fülljahre beweisen. für die ältere zeit hatte man sich wahrscheinlich schon über ein bestimmtes schema geeinigt. Fabius setzte die drei termine vermutlich so an: ol. 8, 1—69, 1 (oder nach Polybios richtiger 68, 4) — 99, 1. hiernach würde bei Fabius die vertreibung der könige auf 505/4 fallen, nicht, wie Soltau annimt, auf 509 vor Ch.

Kehren wir nun zu der stelle des Dionysios zurück, von der die bisherige erörterung ausgieng, so hat sich für Dionysios (verglichen mit Polybios) immerhin eine anerkennenswerte glaubwürdigkeit in bezug auf unsere drei zeitbestimmungen ergeben, nur dasz er von Polybios überall in der zählweise abweicht, bei der berechnung der königsflucht aber der jüngern, auch bei Livius vorliegenden fastenliste folgt.

Wenn also Soltau die zuverlässigkeit des Dionysios in zweifel zieht, um seiner eignen theorie desto mehr glaubwürdigkeit zu verleihen (wie er aus demselben grunde dem Polybios für das gründungsjahr eine eigenmächtige erfindung an stelle des Catonischen datums unterschiebt), und deshalb auch darauf hinweist, dasz Dionysios schon darum keinen glauben verdiene, weil er ohne weiteres cardinal- und ordinalzahlen mit einander vertausche, so ist ihm hierauf

zu erwidern, dasz Diodor (programm s. 7) ganz dasselbe thut, dasz ferner Weissenborn von Livius sogar behauptet, derselbe habe drei zählweisen: bald rechne er nur den endtermin, bald anfangs- und endtermin, bald keinen von beiden in seinen zahlenangaben mit. selbst Polybios macht dem nachrechnenden mancherlei schwierigkeiten (programm s. 5 u. 17).

Freilich ist aber damit, dasz Dionysios und Polybios annehmen, Cato habe nach Eratosthenes gerechnet, dies durchaus noch nicht als thatsache erwiesen. aber wir werden ja sehen, ob Soltaus gründe für seine neu aufgestellte, angeblich Catonische rechnung stichhaltiger sind.

Indem er zunächst Unger dafür citiert, dasz die ära des Eratosthenes nicht besser und nicht schlechter sei als jede andere troische, was wir ihm gern zugeben, obwohl wir anderseits behaupten müssen, dasz wir (bzw. Cato) darum doch immerhin die κανόνες des Eratosthenes allen andern vorziehen dürften und dasz derselbe später sicherlich ganz allgemein maszgebend wurde, meint er, Cato könne gar nicht nach Eratosthenes gerechnet haben, weil er sonst einen Ἑλληνικὸς χρόνος angegeben hätte, was Dionysios direct in abrede stelle. Soltau hat sich hier entschieden versehen, indem unter diesem ausdruck, wie schon bemerkt wurde, durchaus die rechnung nach olympiaden zu verstehen ist. wäre die rechnung von Trojas untergang eine speciell griechische, so bliebe sie es auch, wenn Cato ein eignes, mittleres jahr dafür aufgestellt hätte. denn die von Varro bei Censorinus (*de die nat.* 21, 1) angegebenen troischen ären stammen sämtlich von Griechen her.

Damit fiele eigentlich Soltaus behauptung, Cato habe anders als Dionysios und Polybios gerechnet, schon in nichts zusammen. prüfen wir aber weiter die gründe, welche Soltau für die richtigkeit seiner annahme vorträgt, so sagt er, es gebe für ihn drei wege Catos rechnungsweise kennen zu lernen; vielleicht kann ich ihm später mit noch zwei andern dienen, die allerdings auch nicht beweiskräftiger sind als die drei von ihm angegebenen.

Erstlich glaubt er nemlich, die 432 jahre in 400 + 32 zerlegen zu sollen. als teilungspunkt findet er die erste olympiade. abgesehen aber davon, dasz von Cato wohl zu verlangen gewesen wäre seine leser über seine kunstvolle rechnung und deren veranlassung wenigstens insoweit aufzuklären, dasz sie von männern wie Polybios und Dionysios verstanden und gebührend gewürdigt werden konnte, ist es doch seltsam, dasz er nicht das einfachere vorzog, 32 jahre angab und also von ol. 1, 1 aus rechnete. wenn er aber, wie wir aus des Dionysios worten schlieszen möchten, absichtlich die olympiadenrechnung vermied, so dürfen wir dieselbe auch nicht durch die hinterthür der zahlteilung wieder einlassen. anderseits ist es kaum zu glauben, dasz Cato blosz der bequemern rechnung wegen oder 'als praktischer mann' den durchschnitt der verschiedenen troischen ären gezogen und diesen dann für seine eigne rechnung

verwendet hätte. mindestens muste er sich dann erstlich darüber aussprechen; zweitens aber dürften wir erwarten diesen Catonischen ansatz in der gleich zu besprechenden zusammenstellung der verschiedenen troischen ären bei Varro ao. als solchen wirklich verzeichnet zu finden. aber gerade das gegenteil davon ist der fall. weiter zeigt das datum Catos für die gründung von Ameria, die (nach Plinius *n. h.* III 114) 964 jahre vor den beginn des krieges gegen Perseus dh. etwa auf 1135 vor Ch. fiel, deutlich genug, dasz Cato bis in die älteste zeit hinein ganz genau, nicht blosz in runden zahlen rechnete. und so bleibt für Soltau keine andere möglichkeit offen als Trojas zerstörung nach Cato genau auf 1176 anzusetzen, auf welches jahr wir noch zurückkommen werden.

In der erwähnten stelle bei Censorinus *de die nat.* 21, 1 zerlegt nun Varro die ganze geschichte in drei grosze perioden und rechnet die mittlere derselben von der zweiten sintflut bis zur ersten olympiade. er teilt diese dann weiter ein und sagt, dasz ihre letzte unterabteilung von Trojas zerstörung bis zu ol. 1 reiche. er schätzt sie ausdrücklich auf etwas über 400 jahre. Cato müste also, wenn Varro, wie Soltau will, seine zeiteinteilung dem Cato entlehnt hätte, für die betreffende periode ebenfalls über 400 jahre rechnen, was er aber bei Soltau nicht thut. dazu kommt dasz die bezeichnung der perioden mit *adelon*, *mythicon*, *historicon* direct auf einen griechischen gewährsmann hinweist, wie ja auch die von Varro aufgeführten berechner dieser zeit: Sosibios, Eratosthenes, Timaios, Aretes lauter Griechen sind. die von Varro angegebenen jahre heiszen 395, 407, 417, 514. man sieht, dasz die zahl 400 weder selbst vorkommt noch den mittlern durchschnitt der genannten zahlen bildet, dasz allein des Eratosthenes 407 jahre dem Varro bei seinen mehr als 400 jahren vorgeschwebt haben können. Varro gab hiernach den κανόνες des Eratosthenes unzweifelhaft vor allen ähnlichen berechnungen den vorzug. sollte nun, fahre ich mit Soltau fort, nicht auch Cato dieselbe zählung befolgt, dh. etwas über 400 oder genauer 407 jahre gezählt haben?

Nicht besser als mit dem ersten ist es auch mit dem zweiten beweise Soltaus bestellt, den er auf eine bemerkung des Servius zu *Aen.* I 267 gründet. ich gebe zwar zu, dasz Unger dieselbe richtig aufgefaszt und gebessert hat, wenn er darlegt, dasz Servius 70 jahre von Karthagos bis auf Roms erbauung und 360 von Trojas zerstörung bis zur erbauung Karthagos angebe; aber schon die behauptung, dasz diese daten von Servius dem Cato entlehnt seien, musz ich bestreiten. ich finde nemlich die 70 jahre des Servius bei Justinus XVIII 6, 9 als 72 wieder, der sie natürlich dem Trogus Pompejus blosz nachschrieb. dies ist die eine der von mir oben verheiszenen gelegenheiten, die Soltau vielleicht zur stütze seiner gründungstheorie benutzen könnte. die andere bietet der umstand, dasz von den 24 jahren, die zwischen der Alliaschlacht und dem ersten plebejischen consulat liegen, nur 17 mit eponymen benannt sind (programm

s. 17). er brauchte blosz die Alliaschlacht bei Cato, die er ja schon um 3 jahre später als bei Fabius ansetzt, mit streichung der 7 unbenannten jahre noch um weitere 7 jahre zurückzuschieben und käme dann von dem Polybischen gründungsdatum (ol. 7, 2) aus vorwärts gerechnet wirklich auf 744 vor Ch. ferner rechnet Servius Varronisch, wie dies seit der säcularfeier unter Claudius durchaus üblich war, Trogus Pompejus hingegen Catonisch, doch vielleicht nach der art des Dionysios statt nach der des Polybios. dann entsprechen sich die angaben des Servius und Justinus vollständig. nun soll aber nach Soltaus ansicht des Timaios gründungsjahr Karthagos (814/3) später ganz allgemein feststehen, was ich jedoch im hinblick auf Justinus bezweifle. addiert man die 360 jahre des Servius zu 814/3, so erhält man als angebliches troisches jahr Catos 1174/3, dh. nicht einmal 1176, was ja nach Soltau für Cato das geringste wäre. doch nimt Soltau bei Servius vielleicht einen fehler an und das richtige bei Justinus, und dann stimmt allerdings die rechnung für ihn. wir aber setzen bei Servius 753 als gründungsjahr an und erhalten dann aus 360 + 70 : 1183 dh. das bekannte jahr des Eratosthenes und für Karthagos gründung 824/3.

Gehen wir zu Soltaus drittem beweise über, so gewinnt er denselben aus Cicero *de rep.* II 30 f. auch diese stelle habe ich schon im programm s. 15 besprochen. man darf hier nicht die jahre der einzelnen königsregierungen zusammenzählen wollen, sondern musz einfach Ciceros angabe der summe selbst folgen. er gibt das eine mal 'ungefähr 240 jahre' als solche an, das andere mal sagt er sogar deutlich, dasz es mit hinzurechnung einiger interregna etwas mehr als 240 jahre seien; jedenfalls also nicht 238, wie Soltau will. eher wäre ich der ansicht, dasz Cicero, der dort überall zahlen des Polybios beibringt, wenn er genauer rechnete, gerade wie Polybios 243 jahre der könige gezählt haben würde. an dieser stelle spricht sich Soltau für des Polybios ansatz der königsflucht (ol. 68, 1) aus, meint jedoch dann, Polybios habe nun, um einen frühern gründungsansatz zu retten (ol. 8, 1 oder 7, 2; aber wo nennt denn Polybios jemals ol. 8, 1 als sein gründungsjahr?), interregna einschieben müssen. freilich drei jahre der interregna ist etwas viel; man liesze es sich indes gewis gefallen, wüste man nur, weshalb er durchaus auf ol. 7, 2 habe kommen wollen, wenn er nicht etwa dies jahr durch nachrechnung Catos als 1183 — 432 erhielt.

Kann ich schon Soltaus 238 jahre der königszeit nicht billigen, so bin ich mit seiner erklärung der 201 jahre, welche die letzten sechs könige ohne Romulus regiert haben sollen, erst recht nicht einverstanden. es ist nemlich nach ihm in der zahl 201 noch das interregnum vor Numa mit enthalten, obgleich Cicero für diesen fall ja ausdrücklich 'etwas über 240 jahre' als summe angibt, dh. das interregnum bei den 240 (oder, wie Soltau zählt, 238) jahren nicht mitgerechnet hat. hier glaubt uns Soltau noch einen besondern grund angeben zu können, weshalb man des Romulus regierung nicht als

$^1/_3$ jahrhundert angesetzt habe. aber es ist doch unbegreiflich, dasz die Römer die von Soltau gewünschten 233 jahre der könige nicht auf andere weise hätten herausbringen können. warum sollten sie denn an den regierungszahlen der einzelnen könige nicht so viel haben kürzen können, dasz die summe der sechs letzten regierungen zu den 37 jahren des Romulus addiert für alle zusammen 233 jahre ergab? kurz, es ist unglaublich, dasz man, wenn die generationentheorie bei der gesamtsumme nicht zum ausdruck kam, sie dann für die sechs letzten wenigstens annehmen könne oder gar müsse.

Die schon erwähnte ansicht Soltaus von der aufstellung der regierungszeit des Romulus ist nun die, dasz dieselbe unter beachtung der chaldäischen Sarosperiode von 18 jahren und 11 tagen wegen der bekannten finsternisse so angesetzt sei.* Romulus regierte aber nach allgemeiner angabe 37, nicht 36 jahre, und zwei Sarosperioden betragen immer erst 36 jahre und 22 tage. wenn man also die Sarosperiode wirklich kannte und berücksichtigen wollte, so muste man Romulus nur 36 jahre regieren lassen. indes weisz sich Soltau zu helfen. er sagt, man setzte seinen tod entweder in das 19e oder in das 37e jahr seiner regierung. er will doch nicht wie der deshalb von ihm so hart getadelte Dionysios 37 jahre und das 37e jahr für ein und dasselbe ausgeben?

Ferner behauptet er, Cincius, dessen gründungsjahr 19 jahre nach dem des Fabius fiel, habe des Romulus regierung blosz auf 18 jahre angesetzt. woher weisz er denn das? er hat sich zweimal versehen, indem er zuerst dem Romulus 36 statt 37 regierungsjahre zuweist und dann das gründungsjahr des Fabius von dem des Cincius nur um 18 jahre differieren läszt. oder haben die Römer nicht so genau gerechnet? ja, wie kann man dann bei ihnen von einer genauen kenntnis und benutzung der Sarosperiode reden? doch ich gebe Soltau zu, dasz nach seiner rechnung allerdings Romulus bei Cincius 18 jahre regiert haben könnte, wenn man wie er 509 als das jahr der vertreibung der könige für Cincius ansetzt, was ich freilich für Cincius wie für Fabius bestreite. nicht einmal des Romulus 54 lebensjahre kann ich ihm zur verwendung der Sarosperiode empfehlen, da die betreffende sonnenfinsternis bei des Romulus empfängnis, nicht bei seiner geburt nach Tarutius, dem astronomen und freunde des Varro und Cicero, stattgefunden haben soll und Romulus nach Plutarch bis in das 38e jahr hinein regiert hat. warum müssen es denn auch immer nur finsternisse

* es ist mir nicht unbekannt, dasz einige gelehrte annehmen, die Sarosperiode sei von den Römern irrtümlich um mehrere monate länger angesetzt und verrechnet worden. abgesehen aber davon, dasz ich kaum glaube, dasz Soltau dieser ansicht gefolgt sei, würde ich die verwendung der Sarosperiode zur begründung von hypothesen überhaupt so lange für ungeeignet halten, als ihre dauer nicht ganz sicher festgestellt ist. sodann scheint mir auch von einem einflusz der Sarosperiode auf die römische chronologie höchstens erst seit Varros ära (durch Tarutius), nicht aber schon zu Catos zeiten die rede sein zu können.

der wiederkehrenden Sarosperiode gewesen sein? ich halte es daher auch für ganz wunderlich, wenn Soltau die Enniusfinsternis bei Cicero *de rep.* I 25 ebenfalls auf eine bestimmte anzahl von Sarosperioden von des Romulus tode an gerechnet zurückführen will.

Damit schlieszt Soltau und also auch ich. es wird uns aber, glaube ich, nach vorstehender auseinandersetzung vorläufig noch geraten erscheinen, bei dem bisher angenommenen Catonischen gründungsjahr Roms stehen zu bleiben, bis etwa Soltau in seiner in aussicht gestellten römischen chronologie triftigere gründe als bisher dagegen und vor allem bessere für seine eben besprochene hypothese vorgebracht hat.

KREUZNACH. LUDWIG TRIEMEL.

27.

RÖMISCHE STAATS- UND RECHTSALTERTHÜMER. EIN KOMPENDIUM FÜR STUDIERENDE UND GYMNASIALLEHRER VON DR. MAX ZÖLLER. Breslau, verlag von Wilhelm Köbner. 1885. XII u. 438 s. gr. 8.

Nach den worten der vorrede hat sich das vorliegende werkchen die aufgabe gestellt, dem studierenden als einführung in das studium der römischen altertümer, dem candidaten nach durcharbeitung der gröszern handbücher als repetitorium zu dienen, zugleich aber dem gymnasiallehrer, welcher sich bei der vorbereitung für den unterricht über die in das gebiet der römischen antiquitäten einschlagenden fragen rasch zu orientieren wünscht, ein praktisches hilfsmittel an die hand zu geben. das studium der gröszern handbücher will der vf. durch die herausgabe eines compendiums weder ausschlieszen noch beschränken; der leser wird vielmehr zu anfang jedes abschnittes und capitels auf die betreffenden abteilungen der handbücher Marquardt-Mommsens, Langes und Herzogs sowie auf die wichtigsten einschlägigen monographien verwiesen, um sich aus ihnen gegebenen falls über den jeweilig behandelten gegenstand eingehender unterrichten zu können. unterscheidet sich schon hierdurch das werkchen von den meisten der früher erschienenen und ähnliche ziele wie die des vf. verfolgenden compendien der römischen altertümer (Bojesen-Hoffa, Krieg, Kopp usw.), so nimt es unter denselben noch in anderer beziehung eine sonderstellung ein: das werkchen charakterisiert sich als einen, wie wir gern anerkennen, mit consequenz und vielem geschick unternommenen versuch, die resultate der gesamten neuern und neusten forschung auf dem gebiete der römischen staatsaltertümer seinem leserkreise zu vermitteln, unter sorgfältiger auseinanderhaltung dessen was als gesichertes wissenschaftliches ergebnis, und dessen was vom standpunkte der modernen forschung als controverse und unentschiedene frage zu gelten hat. eine solche unterscheidung war natürlich nicht in jedem falle mit der gleichen bestimmtheit zu treffen, und wir befinden uns

keineswegs mit dem vf. durchgehends in übereinstimmung über die beurteilung der wahrscheinlichkeit, welche den verschiedenen verfassungsgeschichtlichen auffassungen und hypothesen älterer und neuerer forscher zukommt. um so bereitwilliger aber erkennen wir an, dasz des vf. bemühen um eine wahrhaft objective darstellung seines gegenstandes in dessen gesamtem umfange zu tage tritt und auch im groszen ganzen das gesteckte ziel erreicht hat; vor allem dadurch, dasz der vf., auch da wo er für diese oder jene hypothese von geringerer wahrscheinlichkeit sich entscheidet, es meist nicht versäumt die entgegenstehenden ansichten aufzuführen und die beweisführung, auf welche sie sich stützen, kurz anzudeuten. diese objectivität tritt besonders in dem ersten abschnitt über die einteilung und die standesunterschiede des römischen volkes hervor; der vf. hat hier von den in seinem frühern scharfsinnigen werke über 'Latium und Rom' (Leipzig 1878) vorgetragenen auffassungen einen nach unserm dafürhalten allzu zurückhaltenden gebrauch gemacht; da und dort hätten wir gern seine wenigstens zum teil recht glücklichen combinationen, wie zb. über die kriegerische occupation Latiums durch die Sabiner, über die entstehung des patriciats und der plebs usw., zur aufhellung der frage nach der entstehung und geschichtlichen entwicklung des römischen volkstums herangezogen gesehen. was die gruppierung des stoffes betrifft, so zerfällt das werk in acht abschnitte, von welchen die vier ersten (s. 1—317) die standesgliederungen der römischen bürgerschaft, die volksversamlungen, die magistratur und den senat umfassen; die letzten vier abschnitte (s. 318—426) enthalten die darstellung des finanz-, kriegs- und rechtswesens sowie der verfassung und verwaltung Italiens und der provinzen. rücksichtlich ihres umfangs sind die einzelnen abschnitte allerdings sehr verschieden, ein umstand der bei der behandlung der administrativen verhältnisse des römischen staates sich besonders bemerkbar macht. so wird zb. im fünften abschnitt unter der rubrik 'staatsausgaben' eine reihe der wichtigsten zweige der römischen verwaltung abgehandelt auf dem raume von vier seiten, welche dem leser kaum einen ganz richtigen begriff von der wichtigkeit des stoffes geben dürften. einzelne gebiete wie die öffentlichen bauten, die spiele usw. konnten so nur leicht gestreift, andere — ich nenne nur die römische reichspost und die kaiserlichen bibliotheken — musten ganz übergangen werden. wie wir ferner eine wenn auch nur kurze orientierung über die wirtschaftlichen verhältnisse, welche ja jederzeit die politische lage in der nachhaltigsten weise beeinfluszt haben, ungern vermissen, so hätten wir auch ausführlichere angaben über die kaiserlichen verwaltungsbeamten gewünscht, die den republicanischen beamten gegenüber ziemlich stiefmütterlich behandelt sind. die veränderungen, welchen die municipalverfassung in der kaiserzeit unterworfen war, hätten wenigstens mit ein paar worten angedeutet und ebenso der verwaltung der provinzen eine ausführlichere darstellung gewidmet wer-

den sollen. namentlich hätte hier für die leser des werkes eine aufzählung der verschiedenen provinzen und eine summarische verzeichnung ihrer geschichte und des zeitpunktes ihrer einverleibung in das römische reich sich empfohlen, und auch die späteren organisationen, namentlich Diocletians und Constantins d. gr. durften nicht ganz übergangen werden. in dem präcisen und übersichtlichen abschnitt über das römische militärwesen ist auch das kaiserliche heer — nur hätten wir auch auf die germanische kaiserliche leibwache und auf die untersuchungen Mommsens über die cohortes urbanae bezug genommen gewünscht — genügend berücksichtigt; um so mehr ist uns das fehlen jedweder angabe über die römische flotte aufgefallen. von den abschnitten, welche sich mit den staatsrechtlichen verhältnissen der republik beschäftigen, zeichnen sich besonders die über die volksversamlungen und die republicanischen beamten durch ihre bei aller knappheit klare und verständliche darstellung aus; die neuere und neuste litteratur ist mit umsicht und vorsichtiger kritik benutzt, die noch schwebenden controversen werden, ohne dasz jedoch dem leser mehr als gerade notwendig das eingehen auf die detailuntersuchung zugemutet würde, objectiv und mit sachkenntnis besprochen, in einzelnen capiteln werden auch die ergebnisse der selbständigen studien des vf. geboten. von wichtigen neueren untersuchungen scheint dem vf. hier nur diejenige von Ohnesseit über den ursprung der ädilität (zs. der Savigny-stiftung für rechtsgesch. IV romanist. abt. 1883 s. 200 ff.) entgangen zu sein, welche den altlatinischen ursprung dieser magistratur mit ziemlicher evidenz erweist. ungern vermissen wir einen eignen abschnitt über die staatsrechtliche stellung des collegiums der pontifices, das bei Z. nur unter den 'weltlichen und geistlichen gehilfen des königs' erscheint; bei der besprechung des amtsantrittes der consuln ist die bemerkung, dasz dessen termin in der ältern zeit ein verschiedener war, wohl zu allgemein gehalten und wäre statt dessen neben einer kurzen orientierung über die eponymie der consuln und über die capitolinischen magistratstafeln die anführung der entgegenstehenden hypothesen Mommsens, Langes und GFUngers, welche für die auffassung der römischen chronologie grundlegend sind, angebracht gewesen. fassen wir im übrigen unser urteil über den wert des werkes als ganzen, welchem durch die vorstehenden kritischen bemerkungen kein eintrag geschieht, zusammen, so tragen wir kein bedenken dasselbe dem leserkreise, an den sich der vf. wendet, als ein ebenso zuverlässiges nachschlagebuch wie als anregende und in leichtfaszlicher weise in das studium der römischen staatsaltertümer einführende lectüre warm zu empfehlen. wir würden uns freuen Zöllers buch, das bei seiner brauchbarkeit wohl rasche verbreitung finden wird, recht bald in neuer, nach den angedeuteten richtungen erweiterter auflage erscheinen zu sehen.

Würzburg. Herman Haupt.

28.
ZU VERGILIUS AENEIS.

IX 330. Nisus und Euryalus sind ins Rutulerlager eingedrungen. jener hat dem jüngern freunde weisungen gegeben; dann fährt der dichter fort:

sic memorat vocemque premit, simul ense superbum
Rhamnetem adgreditur, qui forte tapetibus altis
exstructus toto proflabat pectore somnum,
rex idem et regi Turno gratissimus augur;
sed non augurio potuit depellere pestem.
tris iuxta famulos temere inter tela iacentes
armigerumque Remi premit aurigamque sub ipsis
nanctus equis ferroque secat pendentia colla;
tum caput ipsi aufert domino truncumque relinquit
sanguine singultantem; atro tepefacta cruore
terra torique madent.

zu *armigerumque Remi premit* v. 330 heiszt es bei Peerlkamp: 'Schraderus et Heynius coniciunt *Remum*, quod verum puto. et sic erat in Dorvilliano. Rhamnes ita a famulis armigero et auriga cinctus fuisse videtur, ut eum, nisi iis sublatis, interficere non potuerit. nec video, quid *iuxta* significaret, si ad *Remum* referretur. dicendum erat: tum Remum premit et tres famulos iuxta iacentes.' auch Ladewig der das *Remi* der hss. festhält, sagt: '*iuxta* dh. in der nähe des Rhamnes'; *ipsi domino* v. 332 bezieht er auf Remus. Gossrau hat zu der stelle: '*Remum* unus cod. minimae auctoritatis. tum est Remus Rhamnetis armiger. quod et multis probatum est. sed recte *Remi.* aggreditur enim ense Rhamnetem i. e. occidit; occidit deinde tres eius socios, Remi autem armigerum et aurigam, tum ipsum dominum i. e. Remum. male v. 332 ad Rhamnetem interpretes retulerunt.' also auch Gossrau läszt wenigstens die *tris famulos* die gefolgschaft des Rhamnes bilden; dagegen der *armiger* wie der *auriga* haben zum *dominus* den Remus. abgesehen von der bei solcher beziehung unbegreiflichen zusammenziehung zweier ganz verschiedener scenen in éinen satz und der wunderbaren stellung des gemeinsamen prädicats *premit* erscheint durchaus unverständlich, wie der dichter dem *superbus rex Rhamnes*, dem er mehr als vier verse widmet, drei einfache *famuli* zur seite gibt, während er auf der andern seite uns über diesen Remus, den wir im besitz von *armiger*, *auriga*, *equi* sehen, völlig im unklaren läszt; wir erfahren seinen nackten namen und dasz ihm der kopf abgehauen wird. nein, dasz die Schrader, Heyne, Peerlkamp und die anderen der 'multi' Gossraus allen grund hatten sich bei der überlieferten lesart nicht zu beruhigen, springt in die augen. ebenso musz sich dem unbefangenen wahrheitssinn aufdrängen, dasz unter dem *ipse dominus* v. 332 der *rex Rhamnes* von dem dichter verstanden sein wird, was seine bestätigung empfängt durch die *tori* v. 334, von denen es heiszt *atro cruore madent* und

die offenbar identisch sind mit den *tapetibus altis* v. 325. dasz das von den oben genannten gutgeheiszene *Remum* freilich nicht auf die autorität der hsl. überlieferung anspruch hat, vielmehr lediglich auf conjectur beruht, ist ebenso ersichtlich. durfte man sich aber wirklich dabei beruhigen? wo war der anlasz für den dichter, den *armiger* durch nennung seines namens auszuzeichnen und nicht auch den *auriga*, wo doch bei beiden nur ihr verschiedenes amt in betracht kommt? ich lese demnach:

tris iuxta famulos temere inter tela iacentes
armigerumque premit, premit aurigamque sub ipsis
nanctus equis.

Nachträglich ersehe ich aus den 'testimonia' bei Ribbeck, dasz Servius zu *Aen.* II 530 wirklich *armigerumque premit* citiert. nebenbei sei noch auf die gewonnene verbesserung des verses aufmerksam gemacht.

Mainz. Theodor Maurer.

29.
ZU QUINTILIANUS.

II 1, 4 *grammatice, quam in latinum transferentes litteraturam uocauerunt, fines suos norit, praesertim tantum ab hac appellationis suae paupertate, intra quam primi illi constitere, prouecta: nam tenuis a fonte adsumptis historicorum criticorumque uiribus pleno iam satis alueo fluit, cum praeter rationem recte loquendi non parum alioqui copiosam prope omnium maximarum artium scientiam amplexa sit.* auch Halm hat die durch A vertretene lesart *historicorum criticorumque* beibehalten. dasz diese aber nicht richtig sein kann, ist nicht schwer nachzuweisen.

Ursprünglich bedeutete *grammatice* (*litteratura*) nichts weiter als die lehre von den γράμματα (*litterae*), den buchstaben, dh. die kenntnis des lesens und schreibens. was man später unter grammatik verstand, hat uns Quintilian auseinandergesetzt I 4, 2—4. danach zerfällt sie in zwei hauptteile, in die *scientia recte loquendi* und die *enarratio poetarum.* das schlieszt aber mehr in sich als es auf den ersten blick scheint. denn nach § 3 f. gehört zu dem allem kritik, und eine befriedigende erklärung der dichter ist nicht möglich ohne beiziehung der übrigen litteraturgattungen, ohne kenntnis der musik, astronomie, philosophie usw. wie die grammatik allmählich weiter um sich gegriffen hat, wird in unserm satze offenbar dargelegt durch die worte *cum praeter rationem .. amplexa sit.* sie zog an sich zunächst die lehre von der richtigen ausdrucksweise und dann (im anschlusz an die erklärung der dichter) fast alle bedeutenden künste und wissenschaften. nach unserm texte würde nun aber auch durch die worte *adsumptis historicorum criticorumque uiribus* angegeben, in welcher weise die grammatik ihr gebiet erweiterte. schon dies macht die worte verdächtig. und ist denn wirklich die gebiets-

erweiterung in dieser weise vor sich gegangen? warum werden denn gerade die historiker erwähnt? ist die lectüre der redner vielleicht weniger wichtig für den künftigen redner? vor allem müsten doch die dichter erwähnt werden: ihre erklärung bildet ja den zweiten hauptteil der grammatik, die historiker aber gehören nach I 4, 4 nur insofern in den bereich der grammatik, als sie zur erklärung der dichter notwendig sind. und dann welche zusammenstellung! die kräfte der historiker und kritiker! die ersteren vertreten eine einzelne litteraturgattung, die letzteren aber beschäftigen sich mit allen zusammen. auch das darf nicht unerwähnt bleiben, dasz die worte in stilistischer beziehung bedenklich sind. offenbar stellt uns Quint. durch die worte *nam tenuis a fonte . . alueo fluit* das bild eines gewässers vor augen, das, anfänglich klein, allmählich zum groszen strome wird. auf diesem bilde nun würden sich die historiker und kritiker recht sonderbar ausnehmen.

Wenn wir die andern hss. zu rate ziehen, so lesen wir dasz sie mit A nur in der überlieferung von *historicorum* übereinstimmen; sonst weichen sie in verschiedener weise ab. Bn gibt von erster hand nur *historicorumque.* eine zweite hand hat davor *poetarum* eingesetzt; *poetarum historicorumque* geben auch Bg pr. m. und der Nostradamensis. in Bg hat eine zweite hand *criticorum* aus *poetarum* gemacht; *criticorum historicorumque* geben auch Alm., Flor. und Tur. pr. m. in Tur. hat eine zweite hand *criticorum* in *oratorum* verändert, und so gibt auch Arg. von gröster wichtigkeit ist, dasz Bn pr. m., unsere älteste quelle, nur *historicorumque* gibt. daraus dürfen wir schlieszen, dasz alle andern hsl. lesarten nichts anderes sind als versuche den wegen der überlieferung von *que* notwendig scheinenden zweiten genitiv zu finden. die versuche musten aber alle fehlschlagen, weil *historicorum* selbst falsch ist.

Ich mache *tot riuorum* aus *toricorum.* die überlieferung von *que* weist deutlich auf den ausfall eines zweiten genitivs hin. wodurch wird denn ein kleines gewässer allmählich zum groszen strome? dadurch dasz es zuerst bäche, im weitern laufe flüsse aufnimt. daher schreibe ich: *adsumptis tot riuorum fluuiorumque uiribus. fluuiorum* konnte besonders leicht ausfallen (*uiorum* nach *iuorum*). auch die entstehung von *historicorum* ist nicht schwer zu erklären: war die endsilbe des vorhergehenden wortes *tis* zweimal geschrieben, so konnte aus *tistotriuorum* leicht *historicorum* werden.[1] zu *uiribus* vgl. IX 4, 7 *totis uiribus fluit.*

II 13, 2 *erat enim rhetorice res prorsus facilis ac parua, si uno et breui praescripto contineretur: sed mutantur pleraque causis, temporibus, occasione, necessitate. atque ideo res in oratore praecipua consilium est, quia uarie et ad rerum momenta conuertitur.* da Quint. *in oratore* geschrieben hat, nicht *in oratione* oder *in orando*, so musz unter *consilium* eine eigenschaft des redners verstanden werden.

[1] man könnte auch daran denken *historicorum* aufzulösen in *his tot riuorum*; doch scheint mir ein pronomen hier nicht am platze zu sein.

consilium wird also hier synonym sein mit *prudentia* und 'einsicht, klugheit' bedeuten. dasz dies die richtige auffassung des wortes ist, zeigt deutlich die parallelstelle VI 5, 11 *illud dicere satis habeo, nihil esse non modo in orando, sed in omni uita prius consilio, frustraque sine eo tradi ceteras artis, plusque uel sine doctrina prudentiam quam sine prudentia facere doctrinam. aptare etiam orationem locis, temporibus, personis est eiusdem uirtutis.* während in dieser stelle *prudentia* geradezu für *consilium* eintritt, werden in unserem cap. § 15 die beiden wörter neben einander gestellt: . . *altissima prudentia, praesentissimo consilio constat ars dicendi. conuertitur* aber ist offenbar, wie öfter (vgl. Bonnells lex.), so auch hier synonym mit dem im vorhergehenden satze gebrauchten *mutantur*; dasz es nicht 'sich richten' bedeutet, wie Baur übersetzt, sondern 'sich ändern', beweist *uarie et* allein schon zur genüge. so kommen wir zu dem gedanken: 'und deshalb ist eine hauptsache bei dem redner die klugheit, weil sie sich in manigfacher weise und nach den einwirkungen der umstände ändert.' nun ändert sich ja aber nicht die klugheit, sondern das verfahren; sache der klugheit ist es, das den jedesmaligen verhältnissen angemessenste verfahren rasch herauszufinden.

Daher glaube ich, dasz vor *uarie* einzusetzen ist *ratio*. das wort findet sich im nächsten §, wo die thätigkeit des feldherrn mit der des redners verglichen wird, in gleichem sinne gebraucht: *erit haec quidem rectissima fortasse ratio, quotiens licebit: sed mutabitur*[2] *natura loci* usw.; vgl. auszerdem X 7, 3 . . *tota subito causa mutatur, atque ut gubernatori ad incursus tempestatium, sic agenti ad uarietatem causarum ratio mutanda est.* noch leichter, als *ratio* vor *uarie*, hätte nach *quia* ausfallen können *uia*. aber obgleich Quintilian häufig *uia* in ähnlicher weise wie *ratio* gebraucht, so bleibe ich doch bei letzterm worte, nicht nur weil es im nächsten § in gleicher bedeutung angewendet ist, sondern auch weil mir *conuertitur* besser zu demselben zu passen scheint.

[2] so steht in allen hss. die änderung in *mutabit*, welche Francius vorgeschlagen, Spalding gebilligt und Halm in den text aufgenommen hat, halte ich nicht für notwendig, obwohl nachher zweimal *mutabit* folgt; mir scheint *mutabitur* durch *mutantur*, *conuertitur*, *prohibebitur*, zu dem offenbar auch *ratio* subject ist, hinlänglich geschützt zu sein.

MÜNCHEN. MORIZ KIDERLIN.

(5.)

ZU LUKIANOS.

Herr prof. dr. WHRoscher in Wurzen teilt mir mit, dasz die von mir oben s. 48 vorgeschlagene verbesserung des Lukianos bereits im j. 1869 von ihm im rhein. museum XXIV s. 631 publiciert worden ist. ich bedaure dasz mir dies entgangen ist.

ZÜRICH. HUGO BLÜMNER.

30.

DIE EINHEITLICHKEIT DES TACITEISCHEN DIALOGUS.

Es sei mir vergönnt die kunstvolle composition dieses geistreichen gespräches, das uns unter Tacitus namen[1] erhalten ist, kurz nachzuweisen, ohne besorgnis damit aufstellungen früherer zu wiederholen.[2] denn bei einer in schulen gelesenen schrift liegt, denke ich, die berechtigung einer besprechung vor, sobald die üblichen schulausgaben (hier der hochverdienten gelehrten Carl Peter und Georg Andresen) die gewünschte auffassung nicht bieten; und der vorwurf oberflächlicher bekanntschaft mit den schriften über den dialogus darf mir bei diesen anspruchlosen zeilen nicht beschämend sein, zeige ich mich nicht auch mit dem dialogus selbst nur oberflächlich bekannt.

Von den auf den ersten blick sich absondernden drei teilen (c. 5—13. 16—26. 28—41) bezeichnet Peter (s. 18) den ersten nur als einleitung oder inscenierung des dialogs, da die eigentliche aufgabe desselben in ihm noch nicht berührt werde.[3] und Andresen erklärt ausdrücklich den ersten teil und den schlusz des dritten (c. 40. 41) als scheinbar unberechtigte abschnitte (s. 5); er findet ihre berechtigung darin, dasz in diesen überschüssigen partien die redende person Maternus sei, den er ohne hinlängliche begründung mit dem von Domitian hingerichteten Maternus identificiert[4]; in ihnen, meint er, habe der verfasser der heitern, unschuldigen und von politischen umtrieben weit entfernten lebensanschauung seines hingerichteten freundes ein rechtfertigendes und ehrendes denkmal setzen wollen (s. 8 f.).

Betrachten wir den gang des gespräches, indem wir einstweilen von der an Fabius Justus gerichteten praefatio absehen. Aper mahnt den Maternus der dichtkunst zu entsagen und sich voll der bered-

[1] ich glaube an die betrachtung des kunstwerkes ohne die voraussetzung, dasz Tacitus sein verfasser sei, herantreten zu müssen, obwohl ich persönlich besonders durch FWeinkauffs gründliches werk (untersuchungen über den dialogus des Tacitus, Köln 1880) von der autorschaft des Tacitus überzeugt bin. [2] am meisten berührt sich das von mir zu entwickelnde mit den ansichten, welche Teuffel in der vortrefflichen einleitung zu seiner übersetzung (Stuttgart 1858) sowie kurz in seiner litteraturgeschichte ausgesprochen hat; jedoch wird man — auch abgesehen von der beweisführung — bestimmte abweichungen von Teuffel leicht bemerken. auf Weinkauffs aufstellungen wird fortlaufend rücksicht genommen werden. [3] auch Weinkauff, der, wie es allgemein geschieht, als 'die eigentliche streitfrage' den vergleich zwischen der röm. beredsamkeit in der republik mit der unter den Cäsaren bezeichnet (s. LXV), erkennt einen innern zusammenhang zwischen c. 5—13 und 36—41 offenbar nicht an: er bemerkt (s. LXXXIII) 'die ursprüngliche streitfrage hat sich im laufe der zeit ganz verloren' und vermutet eine wiederaufnahme derselben in einer nach c. 41 ausgefallenen rede das Maternus. sieh darüber unten. [4] vgl. über diese frage Weinkauff s. LII ff.

samkeit zu widmen; Maternus erklärt ihm gegenüber die poesie verfechten zu wollen, und ruft Julius Secundus zum schiedsrichter auf; Julius Secundus versucht diese aufgabe als voreingenommen abzuweisen, da er inniger freund des dichters Salejus Bassus sei, dieser aber (*porro*) von der anklage des Aper in erster linie betroffen werde[5]; Aper nimt die entschuldigung des Secundus nicht an, weil sich seine anklage nicht auf Salejus Bassus erstrecke, sondern nur gegen die richte, welche die gabe der beredsamkeit besäszen, aber um der dichtkunst willen ungenutzt lieszen.[6] darauf folgt (c. 5—13) des Aper und Maternus redekampf über die wertschätzung der beredsamkeit und der poesie; der leser scheidet von ihm mit der zweifellosen erkenntnis, dasz die poesie die ursprüngliche und der sittenreinen goldenen zeit entstammende unentweihte gestalt der beredsamkeit sei und die jetzt so genannte beredsamkeit ihren ursprung nur der sittenverderbnis verdanke, dasz die dichtkunst in reine friedvolle stätten entrücke, und dagegen die hohen ehren, welche die beredsamkeit gerade ihren verworfensten vertretern verleihe, kein begehrenswertes glück in sich schlieszen.[7] — Durch die unerwartete dazwischenkunft des Messalla, welche auch den wegfall eines urteils des Julius Secundus äuszerlich motiviert, wird der gegenstand scheinbar abgebrochen und, zunächst ohne sichtlichen innern zusammenhang mit dem vorausgegangenen, eine neue frage aufgeworfen, die frage nach den gründen des verfalls der beredsamkeit. in ihre erörterung kann jedoch erst eingetreten werden, nachdem gegen den widerspruch des Aper die thatsache dieses verfalles erwiesen ist (c. 16—26). nach erledigung dieser vorfrage werden nun die gründe des verfalls der beredsamkeit entwickelt (c. 28—41). den beginn macht hierbei Messalla, indem er an den alten die treffliche erziehung, die vielseitigkeit des unterrichts, die in der öffentlichkeit des staatslebens und nicht in rednerschulen erfolgende ausbildung zum rednerberuf preist (c. 28—35); den schlusz macht Maternus (*finierat Maternus* c. 42); nach c. 35 ist eine lücke von 'sex paginae'. In c. 36—41 wird ein zügelloses entartetes staatsleben als der boden

[5] *porro* (c. 5 anf.) führt die zweite prämisse ein; dies erkennt Peter wenigstens nicht unumwunden an, und Andresen ('fortschritt zum entgegengesetzten') scheint es ebenso zu verkennen wie c. 23. [6] dasz Aper die entschuldigung des Secundus nicht annimt, zeigen seine worte. deshalb ist mit unrecht von Andresen im folgenden statt *inveni* (*inveniri* in den hss.) *inveniri non puto*, statt *apud vos arguam* (*apud eos arguam* in den hss.) *apud se coarguam* geschrieben worden; sein bedenken gegen *vos* ist bei Peter widerlegt. [7] hierbei werden die worte *quid habent in hac sua fortuna concupiscendum? quod timent an quod timentur? quod cum cotidie aliquid regentur, vel ii quibus praestant indignantur?* (c. 13) von Peter und Andresen nicht ganz richtig erklärt. diese vergleichen nemlich stellen, welche von dem drückenden gefühl reden, mit dem man wohlthaten annimt, die man nicht vergelten kann. das 'empörende' liegt vielmehr darin, dasz die bittenden sich genötigt sehen sich an männer zu wenden, die sie verabscheuen und verachten und deren einflusz sie mit recht 'empört'.

bezeichnet, auf dem allein eine gewaltige beredsamkeit sich voll entfalten kann, und dieser in einem geordneten glücklichen staate (wie in dem römischen jener zeit) kein platz zugesprochen, es wird der grund ihres verfalls in einer besserung der verhältnisse erwiesen und (c. 40. 41) das unsittliche und unheilvolle der glänzenden beredsamkeit und der zustände, denen ihre ehemalige höhe entstammt, hervorgehoben.

Es fragt sich nun, ob auch Julius Secundus an dieser erörterung teilnimt, und ferner wo die rede des Maternus beginnt. Peter (s. 19) nimt als wenigstens nicht unwahrscheinlich an, dasz eine rede des Julius Secundus in der groszen lücke nach c. 35 ausgefallen sei, und vermutet als den hauptgegenstand derselben die entartung der sprache, der sogenannten *elocutio*, welche in dem uns vorliegenden dialog gar nicht behandelt werde.[8] Andresen (s. 7 f.; note vor c. 36) glaubt c. 36—40 anf. entweder dem Messalla zuweisen zu müssen oder dem Julius Secundus, zumal der inhalt von c. 36—40 anf., welcher in dem satze gipfelt, dasz die letzten stürmischen zeiten der republik zwar dem staate nicht zum heile gereichten, aber eben deshalb eine bewundernswerte beredsamkeit erzeugten, vermöge seiner zwischen den überzeugungen des Messalla und den ansichten, welche Maternus in den letzten capiteln ausspricht, vermittelnden richtung mit dem charakter des Secundus vortrefflich in übereinstimmung zu bringen sei. Weinkauff (vgl. unten) betrachtet c. 36—41 als von Secundus gesprochen. dasz Secundus an der erörterung der von Messalla aufgeworfenen frage thätig teilnehme, folgt aus dem in c. 16 auch für ihn von Maternus gegebenen versprechen ebenso wenig wie aus dem übertragen des schiedsrichteramtes das fällen des schiedspruches (vgl. darüber unten): denn dasz er in des Maternus zusage mit eingeschlossen ward, war erforderlich, wenn er nicht auf den standpunkt des den verfall leugnenden Aper gestellt werden sollte. dagegen erweist meines erachtens der schlusz des dialogus zwingend, dasz für eine meinungsäuszerung des Secundus überhaupt kein platz ist: c. 42 *assurgens et Aprum complexus* (*Maternus*): '*ego*' *inquit* '*te poetis*, *Messalla autem antiquariis criminabimur*'. '*at ego vos rhetoribus et scholasticis*' *inquit* (*Aper*). also Secundus wird unter den gegnern des Aper, welche den verfall der beredsamkeit behauptet und begründet haben, nicht genannt; und den von Aper verfochtenen *rhetores* und *scholastici* stehen nur die *antiquarii* (Messalla) und *poetae* (Maternus) gegenüber, diese aber mit voller schärfe. Peter freilich verkennt die schärfe des letztern gegensatzes; er bemerkt zu der stelle: 'obgleich auch Maternus in seiner rede die beredsamkeit der alten redner über die neuen erhoben hat, so wird doch nur Messalla als gegner des Aper genannt, weil dieser die sache

[8] aber dies geschieht doch c. 25 und 26, bes. zu anfang von c. 26, wo das verlassen der classischen natürlichkeit und geschmacksreinheit (*sanitas*) und das verfallen in künstelei, in schnörkel und wortgeklingel in einer für alle völker treffenden weise gekennzeichnet ist. zu vergleichen ist damit was Aper besonders c. 20 sagt.

der alten redner vorzugsweise und mit besonderm nachdruck verfochten hatte. es ist deshalb auch daraus, dasz Julius Secundus an dieser stelle nicht genannt wird, nicht zu schlieszen, dasz dieser nicht auch geredet haben könne, da derselbe ebenso wie Maternus unerwähnt bleiben konnte, zumal wenn er, ebenso wie Maternus, in einem wenigstens einigermaszen vermittelnden sinne gesprochen hatte.' diese auffallende note findet ihre erklärung darin, dasz Peter den vom schriftsteller ausdrücklich hervorgehobenen gegensatz zwischen *scholastici* und *poetae* als eine art beiwerk zu betrachten scheint; und weil Maternus zwar auch (wie Messalla) die redner der alten zeit hinsichtlich ihrer leistungen über die zeitgenössischen stellt, aber eine rückkehr dieser alten zeit nicht wünscht, schreibt ihm Peter eine zwischen Aper und Messalla vermittelnde stellung zu. in wahrheit aber ist der gegensatz des Maternus zu Aper tiefer als der des Messalla: er ist ein principieller, insofern Maternus die beredsamkeit überhaupt verwirft. überhaupt aber ist eine vermittlung zwischen dem an den vorzügen der modernen redner festhaltenden Aper und seinen gegnern in einer untersuchung des (somit ja zugestandenen) verfalls der beredsamkeit durch die natur der sache ausgeschlossen; jede neue meinung über diese gründe musz einen gegensatz zu Aper enthalten. wenn also Maternus am schlusse des gespräches nur sich und Messalla als gegner des Aper bezeichnet, so dürfen wir folgern, dasz Julius Secundus an der erörterung nicht thätig teilgenommen hat.

Die zweite der oben bezeichneten fragen betraf den anfangspunkt der rede des Maternus. während man nemlich sonst mit recht c. 36—41 dem Maternus zuteilt, glaubt Andresen c. 36—40 anf. entweder dem Messalla oder wegen ihres zwischen Messalla und Maternus vermittelnden inhalts dem Julius Secundus zuweisen zu müssen und nimt deshalb c. 40 vor *non de otiosa et quieta re* eine lücke an, in die er den anfang der rede des Maternus verlegt. diesen vermittelnden inhalt kann ich in diesen capiteln nicht finden. allerdings wird c. 39 einiges für des Maternus standpunkt minder wesentliche erwähnt (der wegfall gewisser äuszerer bedingungen für die wirkung und entfaltung einer mächtigen rede und besonders das vereinzelte eindringen der für ein plaidoyer wenig feierlichen *paenula*); aber dies steht in engem zusammenhang mit dem vorausgehenden und folgenden; und falls die vorausgehenden capitel zweifellos dem Maternus zugehören, so kann man aus dieser besprechung der *paenula* nur einen grund mehr dafür entnehmen, dasz Julius Secundus, dem sie sonst vielleicht zugewiesen wäre, überhaupt nicht redete. c. 36 u. 37 aber bringen den standpunkt des Maternus bereits mit voller schärfe zum ausdruck. wie einerseits auch in c. 40 u. 41 die hohe vollendung der republikanischen beredsamkeit vollkommen anerkannt wird (c. 40 *magna illa et notabilis eloquentia . . tulit sine dubio valentiorem eloquentiam.* c. 41 *summa illa laus et gloria in eloquentia*), so wird anderseits schon in c. 37 u. 38 das un-

heilvolle eines für gewaltige redner günstigen zustandes des staates und das segensvolle der zeit Vespasians klar hervorgehoben: *nam etsi horum quoque temporum oratores ea consecuti sunt, quae composita et quieta et beata re publica tribui fas erat, tamen illa perturbatione ac licentia plura sibi assequi videbantur, cum mixtis omnibus et moderatore uno carentibus tantum quisque orator saperet, quantum erranti populo persuadere poterat*[9] .. *quae singula etsi distrahebant rem publicam, exercebant tamen illorum temporum eloquentiam... quae mala sicut non accidere melius est isque optimus civitatis status habendus est, in quo nihil tale patimur, ita cum acciderent, ingentem eloquentiae materiam subministrabant... non quia tanti fuerit rei publicae malos ferre cives, ut uberem ad dicendum materiam oratores haberent, sed, ut subinde admoneo, quaestionis meminerimus sciamusque nos de ea re loqui, quae facilius turbidis et inquietis temporibus existit. quis ignorat utilius ac melius esse frui pace quam bello vexari? plures tamen bonos proeliatores bella quam pax ferunt.*[10] zu vergleichen ist auch hiermit c. 38 anf. *qua etsi hanc* (dh. die gegenwärtige gerichtsordnung) *aptiorem statueris.* der unterschied zwischen c. 36 ff. und c. 40. 41 beschränkt sich also darauf, dasz in ersteren Maternus die hohe blüte der republikanischen beredsamkeit aus den traurigen staatsverhältnissen jener zeit erklärt, in dem mit *non de otiosa re* beginnenden schlusse seiner rede aber das facit zieht, dasz man eine wiederkehr dieser traurigen zeit und dieser

[9] Andresen freilich schreibt *nefas erat* statt *fas erat*, so dasz auch der staat Vespasians nicht als *quieta* und *beata* bezeichnet würde, mit berufung auf c. 41 anf., wo die gegenwärtig noch vorhandenen reste antiker beredsamkeit als ein *argumentum civitatis non emendatae nec usque ad votum compositae* bezeichnet werden; aber der zusatz *usque ad votum* drückt doch deutlich die unterscheidung zwischen relativer und absoluter (idealer) vollkommenheit aus, von denen nur erstere dem staate Vespasians zugesprochen wird. dasz man aus *horum quoque temporum oratores* zu *sibi assequi videbantur* als subject nur *oratores* (nemlich der ältern zeit) zu ergänzen hat, ist eine nicht anstöszige freiheit.

[10] Andresen freilich glaubt in c. 40 ende (*sed nec tanti rei publicae Gracchorum eloquentia fuit, ut pateretur et leges, nec bene famam eloquentiae Cicero tali exitu pensavit*) eine entgegnung auf obige stelle, die er dem Messalla (oder Secundus) zuweist, zu finden. er paraphrasiert: 'wenn Messalla gesagt hat, dasz die zeiten der untergehenden republik eine bewunderungswürdige beredsamkeit erzeugt haben, wenn ihr ruhm und glanz auch keinen ersatz bieten konnte für die schäden, aus denen sie erwuchs, so ist hinzuzufügen, dasz dieser ruhm und glanz auch den rednern selber keinen segen gebracht hat; denn sie starben eines elenden todes.' das unberechtigte dieser ausdeutung ergibt sich schon daraus, dasz sie auf den von Gracchus handelnden teil des satzes keine anwendung findet. vielmehr ist der hier angeführte ausspruch einfach die umdrehung des obigen und erweist, dasz an beiden stellen die anschauungen éiner person ausgesprochen werden. eine gleiche bezugnahme auf worte des Messalla (oder Secundus) sucht Andresen in c. 41 in den noten zu *longis in senatu sententiis* und zu *voluntariae accusationes* zu erweisen; doch fällt die angenommene polemik gegen c. 36 zugleich mit der unerwiesenen behauptung, dasz in c. 36 das angeführte 'gepriesen' worden sei.

herlichen beredsamkeit nicht zu wünschen habe, sondern die vorzüge seines eignen ruhevollen zeitalters nutzen (also sich den studien eines *otium litteratum* zuwenden) müsse. wahrlich es wäre höchst sonderbar, wenn dieses geistreiche und eigenartige facit zwar Maternus zöge, zu dessen von anfang des dialogus an gezeichneter gesinnung es trefflich passt, dagegen die gedanken, aus denen es sich mit zwingender notwendigkeit ergibt (c. 36 ff.), vor ihm ein anderer entwickelte, sei es nun Julius Secundus oder vollends der auf einem ganz andern standpunkte stehende Messalla.

Noch weiter als Andresen und Peter geht (im anschlusz an JWSteiner im programm des gymn. zu Kreuznach von 1863) Weinkauff: er weist c. 36—41 dem Secundus zu (s. LXVIII und LXXX) und betrachtet danach eine rede des Maternus als ausgefallen (s. LXXXIV). danach würde, falls ich so eben die wesentlichen gedanken von c. 36—41 richtig herausgehoben und mit recht als ihre consequenz ein abwenden[11] von der beredsamkeit bezeichnet habe (wenigstens für jeden, der sich die höchsten ziele steckt), Secundus als ein duplicat zu dem der beredsamkeit entsagenden Maternus erscheinen müssen, etwa als der prosaiker neben dem poeten. aber für die annahme eines solchen entschlusses bietet seine c. 14 erwähnte biographie des Julius Africanus keinen ausreichenden grund. anderseits aber spricht gegen die hypothese Steiners und Weinkauffs erstlich, wie schon oben bemerkt, die nur zweifache bezeichnung der gegner Apers (*antiquarii-poetae*, *Messalla-Maternus*), sodann die überlieferung, welche um so schwerer ins gewicht fällt, als die rede (c. 36—41) gerade für den von der anwaltsthätigkeit sich zurückziehenden Maternus trefflich passt und man des Messalla nur bedingte anerkennung nicht nach ausgefallenen worten des Maternus, sondern gerade nach der vorliegenden, die alten ungünstig beleuchtenden rede erwartet: *finierat Maternus, cum Messalla 'erant quibus contradicerem, erant de quibus plura dici vellem'. 'fiet' inquit Maternus 'postea arbitratu tuo, et si qua tibi obscura in hoc meo sermone visa sunt, de iis rursus conferemus'*; hierbei weist *obscura*, das nach Weinkauff 'von c. 36—41 nicht gelten kann' (s. LXXXV), auf das scharf hervorgehobene *erant quibus contradicerem* zurück und nähert sich (im sinn) etwa einem *dubia.* endlich musz ich bekennen, dasz ich mir keine ausgefallene rede des Maternus denken kann, die nicht eine bedenkliche abschwächung des eindrucks von c. 40. 41 zur folge hätte; von dem, was Weinkauff (s. LXXXIV) über ihren inhalt vermutet, gilt dies unbedingt. freilich Weinkauff glaubt dasz c. 36—41, diese 'irenische paränese' (wie er sie s. LXXXIII bezeichnet, für ihren schlusz nicht unzutreffend),

[11] bezeichnend scheint mir hierbei auch die c. 41 ende gewählte zweite person: *si aut vos prioribus saeculis aut illi quos miramur his nati essent, nec vobis summa illa laus et gloria in eloquentia neque illis modus et temperamentum defuisset.* dagegen Messalla sagt c. 15 ende: *longius .. quam Aper aut Africanus aut nos ipsi a Cicerone aut Asinio recessimus.*

zu der person des Maternus nicht passe, der 'in seinem poetischen schaffen sich zur gegenwart nur oppositionell verhalten kann' und 'einen dichterischen process gegen die machthaber führt' (s. LXXX). indes wenn auch Maternus durch seine recitation anstosz erregt haben sollte, die anstöszigen stellen nicht corrigiert und in aussicht stellt, dasz *si qua omisit Cato, sequenti recitatione Thyestes dicet* (worte deren speciellere auslegung ja sehr verschieden ausfallen kann), so ist er doch nichts weniger als ein dem kaisertum feindlicher stoiker, dem allerdings c. 40 f. nicht in den mund gelegt werden dürften. von ihm wird vielmehr erzählt (c. 2 anf.), man habe gefunden, dasz er *sui oblitus tantum Catonem cogitasset.* er selbst bezeichnet sich (freilich nicht ganz im einklang mit Aper c. 10) als auszerhalb aller politischen gefahren stehend: c. 11 *non vereor ne mihi unquam verba in senatu nisi pro alterius discrimine facienda sint*; c. 13 *quandoque enim fatalis et meus dies veniet*, als gegensatz zu dem vorausgehenden *incertus futuri.*[12] sein ideal ist *securus et quietus Vergilii secessus, in quo tamen neque apud divum Augustum gratia caruit neque* usw., also ebenso *otium* und *quies*, wie in der schluszrede. indem er zum freimut (gewis zu demselben den er übt) bei der zunächst durchaus nicht politischen untersuchung den keineswegs oppositionellen Messalla auffordert (c. 27 *utere antiqua libertate, a qua vel magis degeneravimus quam ab eloquentia*), weist er nur auf das zurück, was Messalla bezeichnet hatte als *iudicium animi citra damnum affectus proferri.* und dieser freimut ist mit der begeisterung für das kaisertum und dem preisen des *modus ac temperamentum* (c. 41) wohl vereinbar. viel richtiger als Weinkauff urteilt daher in diesem punkte Andresen, indem er (s. 9) aufstellt, dasz der schriftsteller den Maternus trotz des freimuts als treuen anhänger des kaisertums zeichnen will, wenn er auch daraus, wie oben bemerkt, unbefriedigende und nicht genügend gestützte consequenzen zieht.

Sind also c. 36—41 der überlieferung entsprechend dem Maternus zuzuweisen und kommt ein doppelter gegensatz zu Aper zum ausdruck, der des antiquarius Messalla und der des poeta Maternus, so erübrigt nur noch die frage, was eigentlich das ziel des ganzen dialogus sei und in welchem zusammenhang der erste (c. 5—13) und

[12] diese stelle enthält keineswegs, wie Weinkauff s. LIII anzunehmen scheint, die versicherung, dasz Maternus auch einem gewaltsamen tode getrost in das auge schaue, vielmehr sind (so Peter und wohl auch Andresen) die worte 'denn einmal musz ich doch nach der ordnung der natur sterben' hinter der erwähnung seines vermächtnisses beigefügt, um hervorzuheben dasz er nur einen natürlichen tod erwarte. diese hervorhebung steht im gegensatz zu den worten *nec incertus futuri testamentum pro pignore scribam*, die ich etwas anders fasse als Peter und Andresen. bei unbefangener betrachtung der worte kann man hier als zweck der bei zeiten erfolgenden testierung und der einsetzung des kaisers als miterben nicht die sicherstellung des testaments, sondern nur die sicherung des eignen lebens gegen die habsüchtige grausamkeit (nicht Vespasians, sondern etwa eines Nero) verstehen.

der dritte (c. 28—41) teil des gespräches stehen: denn dasz ein innerer zusammenhang zwischen beiden vorliegt, wird man bei diesem herlichen kunstwerk ohne weiteres annehmen müssen. die hauptperson des dialogus ist Maternus; dies hat Andresen s. 8 in trefflicher zusammenstellung erwiesen, so trefflich, dasz ich es mir nur ungern versage seine worte abdrucken zu lassen; nur ist das resultat (vgl. oben), das er daraus zieht, ein irriges. eine unbefangene erwägung ergibt vielmehr folgendes. erstlich: an des Maternus recitation knüpft sich zu beginn des dialogus die frage, ob die beredsamkeit vor der poesie (und vielleicht den übrigen thätigkeiten eines otium litteratum) den vorzug verdiene; diese frage, deren entscheidung Maternus schon lange ersehnt hat, die nun den gegenstand des ersten teils des dialogus bildet und die Maternus am schlusse des dialogus entscheidend löst, sie ist der eigentliche gegenstand der gesamten schrift. zweitens: Maternus hat im ersten wie im letzten teil das letzte wort, seine meinung ist also ganz besonders die des schriftstellers; darüber kann zumal bei dem imposanten schlusz seiner beiden reden kein zweifel sein, und es bedurfte eines schiedspruches des Secundus nicht; ja, wie es fein war einem anwesenden den schiedspruch zu übertragen, so würde ein fällen desselben nach einer der herlichen, für sich selbst deutlich genug sprechenden reden des Maternus eine ästhetische unmöglichkeit sein, die den verfasser zu einen unkünstlerischen stümper herabdrücken würde; auch die dramatiker unseres volkes verschmähen es mit recht eine ergreifende rede durch einige chorverse zu preisen.

Wie verhalten sich nun die erste rede des Maternus und seine schluszrede zu einander? die gedanken letzterer sind in ersterer allerdings bereits kurz angedeutet: c. 12 *nam lucrosae huius et sanguinantis* (womit aggressive thätigkeit klar bezeichnet ist) *eloquentiae usus recens et malis moribus natus atque, ut tu dicebas, Aper, in locum teli repertus.* aber im allgemeinen wird in c. 5—13 nur die poesie als die älteste und reinste form der beredsamkeit verherlicht und werden die vorteile der redekunst als nur äuszerliche, nur scheinbare erwiesen; auf eine principielle bekämpfung der *oratores* und der *eloquentia* hatte Maternus verzichtet, angeblich (c. 11 anf.) weil ihn eine gewisse mäszigung Apers mild gestimmt habe. diese für die endgültige lösung der frage erforderliche principielle bekämpfung der beredsamkeit und zwar eine bekämpfung, welche gerade die glänzendste entfaltung derselben am schwersten trifft, gibt des Maternus schluszrede.

Es ist ferner zu fragen, in welchem zusammenhang mit der hauptfrage c. 16—26 und c. 28—35 stehen. man darf keinen anstosz daran nehmen, wenn der schriftsteller der von Maternus aufgestellten ursache des verfalls der beredsamkeit nur ergänzend den beweis desselben und die sonst noch mitwirkenden gründe vorausschickt; ergibt sich doch daraus auch für die redner des zeitalters,

um welches es sich hier handelt (der kaiserzeit), den gleichzeitigen dichtern gegenüber die beschämende thatsache, dasz sie ja doch die höchste stufe in ihrer kunst nicht erreichen. mit diesem zusammenhang mit der hauptfrage begnüge ich mich. indessen ist derselbe für die von Messalla angeführten gründe des verfalls der beredsamkeit (c. 28—35), die mit solcher liebe ausgeführt sind, dasz sie zum teil zu selbständigen bildern innerhalb des dialogus werden, vielleicht ein noch engerer. dieselben gliedern sich, äuszerlich durch des Maternus erneute aufforderung zum vortrage geschieden, in zwei gruppen (c. 28—32. 33—35). und zwar werden an der zweiten stelle die alten und die neuen redner hinsichtlich der stätte ihrer ausbildung (der öffentlichkeit bei den einen, der rhetorenschule bei den anderen) verglichen; es werden damit gründe des verfalls dargelegt, welche nur die beredsamkeit und keine andere geistige thätigkeit betreffen und welche ferner sich, von einigen schulthorheiten abgesehen, im wesentlichen nicht abstellen lassen, weil sie in der umwandelung der politischen verhältnisse wurzeln; aber eben deshalb stehen sie in engem zusammenhang mit dem von Maternus aufgestellten grunde. dagegen in c. 28—32 führt Maternus als gründe des verfalls das abweichen von dem ernst und der strenge der alten und den grundsätzen altrömischer erziehung an, einen von Tacitus mit vorliebe behandelten gegenstand, und sodann den wegfall der vielseitigen, besonders auch die philosophie umfassenden vorbildung; die wichtigkeit des letztern gesichtspunktes hat Messalla bereits c. 14 durch das lob des Secundus und den tadel Apers in das rechte licht gerückt. es ist ohne weiteres klar, dasz diese beiden misstände auch auf anderen gebieten der litteratur hemmend wirken, und dasz sie ferner abstellbar sind und, wie sie einerseits auf die hier redenden personen keine anwendung finden (auch auf Aper vielleicht nicht; vgl. c. 2 ende), so doch anderseits beseitigt werden müssen, wenn sich in weiteren kreisen litterarische tüchtigkeit irgend welcher art entfalten soll. somit könnte man einen engern zusammenhang mit der hauptfrage aufstellen: bestimmt diese das gebiet litterarischer production für die kaiserzeit durch entthronung der beredsamkeit, so würden c. 28—32 in einem liebevoll ausgeführten bild innerhalb des dialogus die mittel angeben, diese litterarische production in weiteren kreisen zu beleben.[13]

[13] hiermit breche ich ab, da ich von einer bestimmten annahme betreffs des verfassers absehen wollte. indessen ist vielleicht die poesie hier nur die vertreterin alles otium litteratum, das auch die geschichtschreibung mit umfaszt. und so ist die annahme Teuffels sehr einleuchtend, dasz der dialogus des Tacitus absage an das forum und gewissermaszen das programm einer neuen schriftstellerischen thätigkeit sein soll. auch nach Weinkauff nimt Tacitus im dialogus vom forum abschied und stellt in ihm sein historisches programm auf (so formuliert dessen ansicht Andresen in der zs. f. d. gw. XXXIV [1880] s. 758; ich habe bei Weinkauff nur den zweiten teil dieses satzes gefunden). vgl. s. LXXIII—LXXIX: nach hervorhebung, dasz Messalla die altrömischen grundsätze häuslicher erziehung predigt, führt Weinkauff fort: 'aus der

Auffallend kann es nur noch erscheinen, dasz die an Fabius Justus gerichtete praefatio als das thema des dialogus nicht den vergleich zwischen beredsamkeit und poesie, sondern nur die frage nach den gründen des rückgangs der erstern aufstellt, und dasz diese frage als *tam magna* bezeichnet wird, *ut aut de ingeniis nostris male existimandum sit, si idem assequi non possumus, aut de iudiciis, si nolumus.* dasz der schriftsteller (für den fall des rückgangs nicht der gesamten geistigen bestrebungen, sondern nur der beredsamkeit) diese alternative nicht ernstlich anerkennt, ist nach dem gesagten zweifellos. man könnte daran denken, statt des den hss. fehlenden *sit* wenigstens ein *videatur* einzusetzen; doch würde man damit schwerlich das richtige treffen. vielmehr verschleiert in der praefatio der verfasser das endziel seiner schrift und seinen standpunkt absichtlich: er bezeichnet als thema eine häufig erörterte frage (vgl. darüber Weinkauff s. LXXXV ff.) und stellt sich betreffs derselben mit der angegebenen alternative einstweilen auf den standpunkt der meisten zeitgenossen; er verschmäht es bereits jetzt anzudeuten, dasz er sie auf eine der üblichen auffassung nicht entsprechende weise zu lösen und mit ihr zugleich eine tiefere, ihm mehr am herzen liegende und sogleich im anfang der schrift zu stellende frage, die frage nach dem wert der beredsamkeit zu entscheiden gedenke. und der spannung der leser hat er damit einen guten dienst erwiesen.

Ich schliesze diese zeilen mit dem wunsche, dasz Andresen bei einer dritten auflage seiner in vieler hinsicht so trefflichen und ungemein brauchbaren schulausgabe seine ansicht über die composition des dialogus berichtigen und zugleich manche unnötige conjectur aus dem text in den anhang verweisen, einige aber auch (zb. c. 39 *ut ipsi quoque qui legerunt non aliis magis orationibus accendantur* statt des unantastbaren *ut i. q. qui egerunt non a. m. or. censeantur*) ganz verbannen möge.

---

rolle, die der verfasser dem Messalla zuerteilt hat, läszt sich meines bedünkens auch schlieszen auf . . die gründe und ziele des dialogus'; und er schlieszt diesen abschnitt: 'in solcher glückszeit des Titus läszt der verfasser den Messalla . . einen aufruf halten zur rückkehr zur guten alten zeit: zu den ernsten sitten der antiken lebenseinfachheit, sowie zu der gesunden, einfachen und natürlichen beredsamkeit Ciceros.' wenn hiermit und mit einigem verwandten wirklich Weinkauff das ziel des gesamten dialogus und zwar als das historische programm des Tacitus (dh. das programm für den in der historiographie von ihm einzunehmenden standpunkt) bezeichnen will, so reiszt er willkürlich einen teil aus dem dialogus als hauptteil heraus, der dies nach dem gange des gespräches gar nicht sein kann. hätte er sich darauf beschränkt zu sagen, dasz sich des Tacitus person darin zeige, dasz die bewunderung der guten alten zeit eine für den rahmen des ganzen so selbständige, so liebevolle behandlung erhalten hat, so hätte er eher das richtige getroffen. das historisch-politische programm des Tacitus ist zwar aus dem dialogus zu ersehen, aber das ziel desselben ist seine aufstellung nicht, ja sie ist vielleicht unwillkürlich erfolgt.

Dresden. Walther Gilbert.

31.

NOVA ADVERSARIA CRITICA IN SCRIPTORES HISTORIAE AUGUSTAE.

In emaculandis auctoribus rerum Romanarum eis, qui imperatorum inde ab Hadriano usque ad Carum vitas composuere, ut iam olim adulescentulus a. 1869 operam impendi, cuius fructus habes in his annalibus 1871 p. 649 sqq., ita hoc anno (1885) ad studium iterum in illis ponendum et quaestiones variae ad latinitatem inferiorem indagandam pertinentes et nova quae modo prodiit editio Hermanni Peteri (Lipsiae 1884) pellexerunt. quam initio obiter perlustrans, ut quid tot criticorum meditationes purgando textui foedissime in codicibus depravato profuissent viderem, mox (ut fere fit) et vetere notitia renovata et ob meas rationes indicatas et adlicientibus locis quibusdam difficilibus eo perveni, ut aliquid temporis darem relegendis de integro scriptoribus istis semibarbaris. demonstrat autem altera Peteri ἔκδοσις, quid profecerint indefessae criticorum curae per viginti hos annos inpensae, ut non intellegam, quo iure editor tam inique de eis iudicet (praef. p. XXXIV). nimirum alia sunt officia historicorum, alia criticorum.[1] et si ad illos magis quam ad hos inclinat animo atque indole Peterus, non propterea iusta est causa, cur alteros prae alteris extollat. immo prudentius egisset, si recte intellegendis perpendendisque criticorum commentis operam navasset. nunc non ita multas eorum correcturas recipere dignatus plurimas sine discrimine indigestasque in adnotatione adscripsisse contentus in praefatione queritur 'lubricum esse iudicium diiudicandi, quid ipsorum scriptorum inscitiae, quid librariorum neglegentiae debeatur', hac ipsa querella nimirum quid sibi desit patefaciens. nam potest sane, modo strenue prudenter perite agas, non ita difficile discerni, ubi peccaverint non scriptores sed scribae. sic plus quam ducentae emendationes et priorum editorum et recentium criticorum in textum recipiendae delitiscunt in Peteri notis cum magno ipsius editionis damno. et cum hoc subtiliter accurateque diiudicandi taedio coniunctum est hoc, quod leviter interdum neglegenterque criticorum studia in usum suum convertit Peterus. videant alii[2] de suis; ego certe aegre tuli eam rationem, qua haud raro de meis ille rettulit; cf. I p. 183, 3 ed. alt. et p. 297, 25, II p. 110, 13 et 138, 4 (ubi *mali principis* praeter ordinem correxeram) et 178, 20. sed his missis iteratae lectionis fructus communicabo cum doctis. nam etiam nunc plurimis locis verborum contextus opem ac medellam requirit. et utinam, si nova aliquando editio erit necessaria, et candidius de

[1] haec scribens non ignoro, quam arto cognationis vinculo studia historica et philologica contineantur. [2] in defunctorum uno ipse fungar hoc officio. Antonii de Rooy spicilegium criticum etsi novit Peterus (I p. 18, 9), nihilominus praeclaras nonnullas illius emendationes (ut II p. 155, 1 *totus*) sibi tribuit, alias non minus bonas tacet.

criticorum studiis iudicetur et eorum commentis veris is qui debetur locus concedatur.

Vol. I p. 6, 18 *corrupisse eum Traiani libertos, curasse delicatos eosdemque sepelisse per ea tempora.* recepit editor Hirschfeldii coniecturam *ad se pellexisse*; potuit cum maiore probabilitate rescribi in eandem sententiam *s a e p e a p p e t i s s e.*

p. 13, 7 *ergo conuersis regio more militibus.* inepte *regio* (h. e. imperatorio) pro *ipsius* est positum. lege *r e c t o.*

ibd. 10 *Suetonio Tranquillo epistularum magistro multisque aliis, quod apud Sabinam uxorem uniussu eius familiarius se tunc egerant . . successores dedit.* scriptum erat, ni fallimur, in archetypo *uxorẽmuniu*^{s}*su/////iciis*, unde restituo *m u n i u m s u b o f f i c i i s.*

p. 16, 13 *idem seuerus laetus, comis grauis, lasciuus cunctator, tenax liberalis, simulator, saeuus clemens.* non quadrare in oppositionem *lasciuus* in aperto est. Cornelissenus *festinus* voluit; ego *lasciuus* repositum puto pro *lacidus* ab eo, qui quid hac voce faceret ignoraret. traiectis nimirum litterulis hinc evadit *c a l i d u s c u n c t a t o r.* porro in quinto opposito deesse vocem iam Reimarus sensit *simplex* addens. praefero *s i n c e r u s simulator.*

p. 20, 4 *constituit inter cetera, ut in nulla ciuitate domus aliquae transferendae ad aliam urbem ullis materiae causa diruerentur.* his subobscuris lux subita adfundetur, si pro miro illo *aliquae* reposueris *a n t i q u a e.* iam enim ultro ex litterulis traditis *ullis* enascitur *u i l i s.* ceterum de hac quoque re dubito, num recte se habeat de urbe in urbem transportata materies. expecto fere *ad nouum aedificium.* latetne *a r e a m* in voce *urbem*?

p. 21, 17 *cum hoc simulacrum post Neronis uultum, cui antea dicatum fuerat, Soli consecrasset.* lege omnino *c u l t u m.*

ibd. 22 *detestans eos, qui sibi hanc uoluptatem humanitatis quasi seruantis fastigium principis inuiderent.* qui civilem esse imperatorem aegre tulerunt, sic admonuere sine dubio, nocere hanc adversus humiles humanitatem maiestati. pro *seruantis* malim *s u b r u e n t i s.*

p. 50, 24 *comitate, quam praecipue suis, mox amicis atque etiam minus notis exhibebat.* quae in his verbis incongrua sunt, tolluntur traiectis inter se duabus voculis: *suis atque amicis, mox etiam minus notis.* nam ut *sui* de tota familia (etiam servis) dicitur, ita *mox* fere valet 'cito, ubi accuratius eos novit'.

p. 55, 7 *patienter delicias fratris et prope inuitus ac uolens ferret.* coniecturae propositae nihil iuvant. paulo post p. 61, 4 legimus, Marcum Veri vitia, cum vehementissime displicerent, et celavisse et defendisse. unde corrigo *fratris, s e t pro r e inuitus ac d o l e n s, ferret.*

p. 60, 16 *Marcus autem fingere barbaros aestimans et fugam et cetera, quae securitatem bellicam ostenderent, ob hoc ne tanti apparatus mole premerentur.* simulabant barbari non ideo, ut ipsi vide-

rentur securi, sed ut Marcus secure bellum abici posse putaret. legas *quae securitatem belli componendi darent.*

p. 61, 27 *qui nullis Veri iam impediretur aut simulatis callidae seueritatis, qua ille ingenito uitio laborabat, erroribus aut iis, qui praecipue displicebant . . uel institutis mentis prauae uel moribus.* quod ad priorem enuntiati partem, nimis celeriter Peterus manus dedit Hauptio, qui hoc quidem recte intellexit (opusc. III p. 421), neque severitatem neque vero simulationem cadere in Verum, sed minus recte huius simplicitatem sive veritatem hic castigari opinatus est. quae potest sane in vita privata interdum incommoda et molesta esse; sed quibus eadem Marcum inpediverit in gerenda re publica erroribus parum perspicitur. multo aptius commemorabitur lentus securusque in summis periculis animus Veri. qui bellis gravissimis mandatis tam supinam prae se tulit securitatem, ut pugnandi negotio supersedens voluptatibusque indulgens legatis ducibusque suis omnia committeret. ex qua securitate qui necessario profluxerunt errores, eos Marcus quidem obtegere artificiose studuit, sed hoc ipso studio non parum est inpeditus in agendo. Capitolinum igitur scripsisse censeo *aut dissimulatis stolidae securitatis . . erroribus.* alteram verborum in lemmate exscriptorum partem sicco, ut aiunt, pede transiluit Peterus, quamquam quod olim coniecerunt accepitque Hauptius *quis praecipue displicebat* ei dare potuit deliberandi ansam. sed non tantum offendimur in illo *qui* ad *institutis* relato, sed etiam in ipsis illis pravae mentis institutis. quaenam haec sunt? retinentes igitur *qui praecipue displicebant* sic potius corrigimus *uel institutis uel mentis prauae moribus.* mores aut institutione aut natura mali sunt.

p. 89, 20 *imperatorio animo cum processisset.* coniciunt *amictu* et *indumento.* praeplacet *habitu.*

p. 90, 19 *omnes principes, qui occisi essent, habuisse causas, quibus mererentur occidi.* pro ineptissimo illo *causas* ocius repone *maculas.* — Mox v. 23 *debuisse* est varia lectio vocis *uoluisse* (v. 24): illud in locum huius restituas.

p. 157, 13 *qui haberet exercitus seque tueri posset.* sic puto emaculanda quae codices tradunt *seueri*; vulgo *et se tueri* scribunt.

p. 168, 19 *his litteris acceptis a Nonio * * * facere id quod iubebat noluit, uerens odiosum Commodum . . quandocumque feriendum, et timens ne ipse pariter occideretur.* ita redintegravi quae libri praebent. apparet enim post verba *a Nonio* volgo incredibiliter in *omnino* mutata aliquid intercidisse: est idem Nonius, qui paulo ante (v. 6) commemoratur. deinde *uerens* (*ūens*) dedi pro tradito *umen* (*ūen*).

p. 169, 1 *Seueri, ut quidam, uoluntate firmatum.* inprobabile est verba *ut quidam* ex glossa provenisse, ut putavit Iacobus Lectius. restituas potius sollemnem his scriptoribus locutionem praeeunte editione principe *ut quidam uolunt, arte firmatum.* cf. ex. gr. p. 253, 16 *et arte patris hoc nomen incurrit.*

ibd. 25 *cum exceptus utero [quod] contra consuetudinem puerorum, qui nascuntur et solent rubere, esset candidissimus, Albinus est dictus.* haec sane tam stulta et inepta sunt, ut non mirer extitisse, qui omnia illa *quod — rubere* delere vellet. sed arte est agendum. *quod* enim vitio in his scriptoribus frequenti est dittographia syllabae insequentis. porro codices *rubore(m)* exhibentes viam indicant, qua possit removeri id quod sane pueriliter adicitur *qui nascuntur et solent.* quae utcumque reficta tibi persuadeas ab eo, qui in exemplari suo *nascontegi solent* invenit. corrige *nascentes contegi solent rubore.*

p. 170, 9 *animi iam tum militaris et superbi. ac fertur.* ita corrigo traditum in codicibus *superbiam.*

p. 172, 14 *eo tempore, quo illum sibi parauerat Pescennio subrogare.* vocem paenultimam delet Peterus. malim *prae Pescennio.*

p. 189, 19 *ut ea sedes reliquias eius acciperet, quae nomen addiderat.* Peterus suspicatur *gens*; immo potius *eadem gens.*

p. 194, 17 *fuit in litteris assequendis et tenax ueterum scriptorum.* Iordanus *et* delevit, Petschenigius *assequens et* proposuit. praeplacet *assequendis uelox et.*

p. 204, 8 *quod quidem nomen etiam Varius Heliogabalus . . idem postea [nomen] accepit.* seclusit molestum emblema Iordanus; sed praeterea pro *idem* corrige *item.*

p. 212, 2 *Antoninum diuum omnes rogamus.* Peterus coniecit *dudum.* apertum puto *diu uiuum.*

p. 213, 28 *haecque de puero sint dicenda.* sic initium restituendum olim significavi: *haec quae* codices. pro *puero*, quod sane defendi nequit, Peterus nunc mavolt *imperio.* de quo tamen quae praecedunt nihil continent. legerim *de ipso.*

p. 217, 27 *atque hic audisset auctores quidem defectionis occisos, tamen quorum dux Armeniae erat et item legatus Asiae atque Arabiae, ob antiquam familiaritatem dimissos.* Pauckerus lacunam manifestam explevit ante *tamen* addendo *conscios.* sed sic sequentia verba manent obscura. sic potius suppleas *tamen conscios, inter quos dux Armeniae erat.* postquam a *conscios* ad *quos* aberravit librarius, sensu iam cassum *quos dux* necessario cessit in *quorum dux.*

p. 220, 6 *cum eadem terra et uenena ferat et frumentum atque alia salutaria, eadem serpentes et cicures.* hanc alteram oppositionem esse perversam quis non sentit? reddas scriptori *feras pecudes et cicures.* cf. Woelfflini arch. lexicogr. I p. 591.

p. 222, 17 *quae cum uenisset, uocata ad consulum subsellia scribendo adfuit.* ex codicum scriptura *subselliam* eliciendum est *subsellia etiam scribendo.*

p. 226, 10 *ut ex tota penitus urbe atque ex nauticis monobiles quaererentur.* correctura Lipsii *monobeli* iusto sensu caret: quasi quis etiam duos obelos sive penes habere posset! in homines bene vasatos vide an quadret hoc dictum iocosum *modo* (= *tantummodo*) *bilibres.*

ibd. 15 *idque* *factum* *carminibus et consecratione.* *inde* *cum quaereret* eqs. ita corrigo quae libri exhibent *factus* et *consecrationem cum.*

p. 227, 19 *nupsit et coit aut et pronubam haberet.* volgo *ut* legunt pro *aut*, rectius Kellerbauerus secundum horum scriptorum usum dedit *ita ut.* sed in hac ratione remanet ineptissimum illud *coit*; et iam ante nuptias *coitum* locum habuisse omnia demonstrant. nullo vitio magis horum scriptorum textus est inquinatus quam lacunis minoribus maioribus. corrigas quaeso *nupsit et* *Zotico*, *ita ut et pronubam haberet.*

p. 230, 14 *itum in hortos, ubi Varius inuenitur certamen augurandi parans.* volgo legunt *aurigandi*; malim *aucupandi.*

ibd. 19 *misit praefectis alio ad conpescendos milites in castra, alio uero ad eos placandos*, *qui* eqs. corrigunt aut *ex* (*de*) *praefectis* aut *praefectos.* vitii originem hic quoque melius intellego hac medella *praesentibus* *e praefectis.* porro volgo scribitur *alios . . alios*, cum tamen in eis quae secuntur duorum fiat mentio praefectorum. legamus igitur *alium . . alium*; sic enim hac voce utuntur nostri, ut adaequet *alter.*

p. 232, 8 *primum conscii genere mortis*, *cum alios uitalibus exemptis necarent*, *alios ab ima parte perfoderent*, *ut mors esset uitae consentiens.* egregie incohavit emendationem Salmasius rescribendo *consciuere*; in *mortis* latere puto *mortem uitiorum consortibus* (*mortibus* vitium primarium in *mortis* ob praecedens *genere* est correctum). ceterum *genere* in se continet (et hinc vitium natum) syllabam olim in margine positam *ge*, pertinentem illam ad id quod sequitur *uitalibus.* verissime enim pro hoc repositum est a Vonkio *genitalibus*: ut verba postrema ostendunt, in duobus inpurorum Heliogabali comitum generibus, subactoribus bene vasatis et exoletis, congruens sumitur poena. sed in exoletis quomodo nates possint designari illo *ab ima parte*, me fugit. compendiose scripta *ab ima* et *abersa* (= *auersa*) inter se unica litterula differunt: *abĩa* ^{s} = *absa.*

p. 233, 1 *solusque omnium principum et tractus est et in cloacam missus.* haec propterea adduntur, ut variae Heliogabali appellationes (Tiberini cet.) explicentur. corrigas igitur *solus* *quippe.*

p. 238, 24 *frequenter strauit sibi triclinium in summo lusorio et, dum pranderet*, *noxios et uenationes sibi exhibuit.* haec non extrico. puto *in* *suo*; cf. schol. Iuven. 4, 100 *in lusorio Caesaris ursos saepe quasi uenator occidit.*

p. 239, 11 *omnes de circo*, *de theatro*, *de stadio et omnibus locis et balneis meretrices collegit.* si haec intellegimus de ceteris locis cunctis, ubi versantur meretrices, plane superflue adicitur *et balneis*; quod additum requirit certorum locorum mentionem. quae nulla alia possunt fuisse quam lupanaria. legimus quidem p. 244, 10 *omnes circi et theatri et amphitheatri et omnium urbis locorum mere-*

trices, sed hic locus nec ad nostrum tutandum facit et ipse mihi suspectus est. iam Seneca lupanar vocat *locum communem*; hinc recordatis, quam saepe confusa sint a scribis *omnis* et *communis* vocabula, facili opera verum restituitur utroque loco.

ibd. 25 *mittebat parasitis pro cellario salarii annua uasa cum ranis et scorpiis.* verum videtur *pro salario annuo cellaria uasa.*

p. 255, 18 *Magni uero nomen cur accepi?* Peterus rescripsit *accipiam.* potius *acceperim* reponas.

p. 263, 17 *dicens et fures a re p. pellendos ac pauperandos et integros esse redimendos atque ditandos.* Cornelissenus coniecit *retinendos*; oppositum *pellendos* flagitare mihi videtur *reducendos* (sc. olim sub malis principibus pulsos).

p. 269, 11 *nisi quid noui etiam ipsi placeret.* pro *etiam* conicio *examinanti.*

p. 271, 19 *corpora omnium constituit uinariorum, lupinariorum* eqs. Madvigius delet *omnium*; latere puto *ordinum* posito post *constituit* commate. mox propono *qui ad quos iudices pertinerent.*

p. 282, 23 *iam enim inde tacebatur, et omnes ambulabant, ne dispositionem Romanam barbari scirent.* recte Peterus ignorandi notionem desideravit, male attrectabant ipsum ambulandi verbum, quod haud raro apud hos scriptores adaequat germanicum 'marschieren' (ex. gr. II p. 127, 17). mihi *nescii* ante *ne* videtur intercidisse.

p. 288, 23 *et quidem se instituunt, hoc ego diutius feram?* non placent remedia adhuc temptata. malim *et quod pridem sic institerunt.* nimirum in apodosi, ut saepe, *propterea* mente suppleas.

p. 298, 20 *his carior est mihi tota res publica.* Peterus inventum a se *totis* in textum recepit; receperim ego *tuta.*

Vol. II p. 4, 22 *ut eum coherceret ac Romanam disciplinam inbueret.* nescio cur malint *et ad* cum Salmasio reponere quam simpliciter dare *Romana disciplina.*

p. 5, 12 *hinc igitur factus conspicuus [inter milites clarus], amari a tribunis, a conmilitonibus suspici.* seclusi apertum (ob sequentia) emblema, quod secundum p. 4, 6 sq. est adscriptum.

p. 6, 16 *per totum triennium huc atque illuc discurrens.* corrigas *decurrens*, h. e. ad varias confugiens excusationes (agrorum curae, otii sibi necessarii, morborum).

p. 7, 1 *tribunum legionis quartae, ex tironibus quam ipse composuerat, dedit eum in haec uerba prouexit.* non ita multum lucri capit oratio languida, si auctore Petero *legioni* cumque volgata *et eum* scribimus. ego ex *dediteum* eruo *per* (p) *edictum.*

ibd. 8 *prorsus ut autem patrem militibus praeberet.* legas *ut alterum patrem.*

p. 11, 10 *quem Maximinus priuatum iam dimiserat.* necessarium existimo *priuatus.*

p. 13, 10 *reliqua orationis ad hanc rem necessaria.* optime Eyssenhardtius negationem omissam esse intellexit *non* ante *neces-*

saria addens. vide num *orationis* ortum sit ex male intellecto *oratiō̄n*, h. e. *oratio non ad hanc rem necessaria*.

p. 14, 5 *hic per rusticanam plebem, deinde et quosdam milites interemptus est per eos, qui rationalem in honorem Maximini defendebant. sed cum uiderent auctores caedis eius* eqs. in his nodis dissolvendis et alii et ego ipse olim frustra laboravimus. nimirum traiciendum est ineptum illud *deinde* (quasi quis bis interimi posset!) et lacuna agnoscenda: . . *interemptus est. deinde per eos, qui . . defendebant, seditio est orta. sed cum uiderent* eqs. (cf. p. 34 sq.).

ibd. 25 *interfectus est Sabinus praefectus urbis percussus in populo. ubi haec gesta sunt, senatus magis timens Maximinum aperte ac libere hostes appellat Maximinum et eius filium.* sollemnem formam *praefectus urbi* sic restituo, ut *s.* (= *scilicet*) *percussus* tamquam interpolationem (cf. p. 40, 10) removeam, ceterum auctore Grutero *et* scribens. deinde pergo *in populo ubi haec gesta sunt, senatus minus timens.* etenim hoc per se apparet, aperte ac libere Maximinum inpugnantes senatores nullo eius metu occupatos fuisse, cum praesertim populum secum consentire scirent.

p. 16, 22 *conscindebat uestem regiam, alios uerberibus adficiebat.* lege *amicos*, de quibus cf. p. 17, 4; nisi forte *suos* praefers.

p. 21, 20 *recepti sunt ab oppidanis rogantes, et primum ita ut . . adorarent, cum omnes dicerent priores Gordianos in deos relatos.* solita in horum scriptorum textu traiectione peccatum est; ratio nimirum flagitat *et ita ut primum.* una autem cum praesentium imperatorum adoratione milites agnoscere debuere Gordianos divos (p. 22, 2). sed hoc sive *agnoscere* sive *appellare* non designatur verbo dicendi. videtur *iure* ante *in deos* intercidisse.

p. 23, 10 *Maximini nomen olim erasum nunc animis eradendum.* pro inepta voce *olim* Kellerbauerus voluit *e monumentis.* compendiose scriptum *publice* facilius in vocem illam abiit.

ibd. 16 *uictores hostium omnes desideramus.* unus erat hostium victor, Maximus; unus, quem utpote absentem desiderare potuerunt senatores. saepissime *s* et *m* confusae in his scriptoribus. legas *uictorem.*

p. 24, 10 *cuius epigrammata multa et extant, maxime in imaginibus ipsius pueri.* delere cum editione principe melius erat quam retinere *et*, quod pro *etiam nunc* accipi nequit. sed fortasse *et elogia extant* genuinum est.

ibd. 20 *habuit et Graecum rhetorem Eugamium sui temporis clarum.* suppleo comparans p. 32, 20 *prae rhetoribus sui temporis clarum.*

p. 26, 3 *quod idcirco indidi, ne qui, si Cordum legeret, me praetermisisse crederet* eqs. hoc modo facillime traditum *ne quis Cordum* corrigitur.

p. 28, 13 *qui haec omnia usque ad fabellam scripsit.* nonne *fabellas*?

p. 51, 14 *ut nulla esset umquam ciuitas limitanea.* corrige *usquam.*

p. 58, 6 *agite igitur, p. c., principes dicite. quid moramini? ne, dum singulati permescitis, in timore potius quam in uirtute opprimamini.* quia postea demum Maximus ut duo principes crearentur auctor extitit, *principem dicite* repono. nec vero feliciter correctum mihi videtur *singula* (*singuli*) *pertimescitis*; prorsus enim absone hoc adicitur. gravem corruptelam gravi tollo remedio hoc *dum statim agere nescitis.*

ibd. 28 *quorum unus in re militari tantus est, ut nobilitatem generis splendore uirtutis ei lexerit, alter ita clarus nobilitate est, ut et morum lenitate rei p. sit necessarius et uitae sanctimonia.* Lipsii commento *ignobilitatem* et Hauptiano *uilitatem* praefero *nouitatem generis.* deinde *texerit* vel *obtexerit* vel *euexerit* proposuere, ego *c̄texerit* sive *contexerit* agnosco. sed miror neminem animadvertisse, in altera parte *ita* et *ut* inter se traicienda esse (nimirum prioris membri illud *tantus ut* causa vitii). lubenter autem Hauptio accedo *sit* iam delenti; nisi forte vitium vitium traxit et *est* pro *sit* reponendum est.

p. 60, 17 *cui fratres quattuor pueri fuerunt, quattuor puellae, qui omnes intra pubertatem interierunt.* neque ubi *pubertas* innuat pueritiam quemquam locum novi neque omnes illos octo Maximi fratres intra ipsum pubescendi tempus periisse credo. nisi forte *citra pubertatem* praefers (cuius tamen usus sat congruum exemplum non succurrit), repono *pueritatem*, qua voce utitur Tertullianus.

ibd. 26 *pueritiam omnem in domo patris Pinarii fecit.* patri cum nomen Maximi fuisse paulo ante legatur, Peterus rescribit *parentis*; iterumque v. 17 matrem non nominatam fuisse Primam, sed Pinariam conicit. prudentius, opinor, fuisset insistere illi *fecit*, quod latinitas respuit (*egit* Kellerbauerus recte offensus proposuit). ridiculo errore nimirum hic Pinarius evasit, scripsitque Capitolinus *in domo patris transegit.*

p. 61, 9 *post haec praefectus urbi prudentissimus, in ingeniosissimus et seuerissimus adprobatus est.* recte *in* delevit Eyssenhardtius; sed ingenium quid ad rem pertineat non video. puto laudatum esse in praefecto urbi, quod fuerit *intentissimus.*

p. 62, 19 *nec quicquam, quod illum populo non commendabilem redderet, ⟨erat⟩.* ultimam vocem omissioni facillime obnoxiam addidi; volgo post *quicquam* male et contra codices *defuit* addunt.

p. 65, 12 *tantum sane laetitiae fuit in Balbo.* pro *in* lege *hinc.*

p. 68, 1 *quod contra se eos peteret, quem postulabat monarchiam.* duce volgari lectione *postulare putabat* scripsit Peterus. praefero *postulare insimulabat.*

ibd. 18 *quod in re ipsa intellegi potest. in* muta in *iam*, quocum illud interdum confusum est; ut etiam p. 72, 5 *haec etsi confirmata esse confidam iam priorum principum testimoniis* corrigo.

ibd. 23 *amabiles senatui et populo etiam, qui Maximum iam leuiter pertimescebant.* pro *iam* legas *tamen.* fortasse etiam *pertimescebat* scribendum.

p. 73, 4 *Sapori s. rex regum Velsolus.* ita pro tradito *Saporis* repono. nam apparet non adesse verba ipsius Pollionis, sed inscriptionem epistulae secundum morem Romanum confictam.

v. 74, 15 *unum ergo senem cepisti, set omnes gentes* eqs. in hanc formam codicum lectionem *cepistis et* corrigendam esse in propatulo est.

p. 94, 13 *qui eum quasi constantem principem falsu sua uoce laudaret.* volgo *falso* scribunt. tù deleta syllaba dittographa et *a* pro correctura accipiens repone *falsa uoce.* (p. 97, 19 apertum typothetarum vitium mihi culpae vertit Peterus, mox v. 20 suo errore ineptam coniecturam mihi tribuens: *barbari eam* ego conieceram, ut ante *appellatum.*)

p. 99, 4 *sed pedestri adloquio.* lege *eloquio.*

p. 106, 24 *quam ego idcirco interposui, ut omnes intellegerent hominem luxuriosum crudelissimum esse, si necessitas postulet.* pro vero habeo *esse* ⟨*potuisse*⟩, *si necessitas postularet.*

ibd. 28 *perimendus est omnis sexus uirilis* (*o si et senes atque inpuberes sine reprehensione nostra occidi possent!*), *occidendus est quicumque* eqs. sic haec interpungo *o* interiectione, cuius parvum vestigium liber Palatinus servasse videtur, addita.

p. 108, 19 *arcus Sarmaticos et duo saga ad me uelim mittas, sed fiblatoria, cum ipse misi de nostris.* structura vel his scriptoribus indigna. apparet Claudium ex more aetatis breviter indicare, qua re pro eis, quae ipse dono miserit, velit remunerari. quod donum ab ipso oblatum indicatur codicum scriptura *fiblatoriae.* unde evadit *fiblatoria*; *ecum ipse misi de nostris.*

p. 109, 16 *exercitus eius cepit* ⟨*aliquos*⟩, *aliquos corruptos fidei suae addixit.* prius *aliquos* in libris omissum addidi.

p. 114, 1 *quae in medio uultum Alexandri haberet et in circuitu omnem* ⟨*eius*⟩ *historiam contineret.* iterum quod in codicibus deest *eius* e coniectura adieci.

p. 116, 26 *dispositiones Ballistae persequere, his rem p. informa.* ita correxi quae habent libri *dispositione ti*; et adest ad litterulas *ti* correcturae causa adscriptum *s* in Bambergensi *s/his* praebente.

p. 117, 2 *non prouincialem non possessorum cogat illic frumenta, ubi non habet, dare.* volgo *non possessorem* scribentes adiciunt, quod perquam est superfluum et ultro ex totius loci tenore perspicitur. intellego *non posse se* (sc. *dare*) *iuratum*, quamquam de ultima voce nihil adfirmo (possis etiam *asserentem*).

p. 121, 2 *quare scire oportet, Herennium Celsum, uestrum parentem,* ⟨*si in ea terra*⟩ *consulatum cupit, hoc quod desiderat non licere.* de meo addidi verba *si in ea terra.* ceterum vellem scriptum esse a Pollione *hoc quod non licet desiderare.*

ibd. 12 *hic quoque, cum .. regeret, ⟨coactus⟩ ab exercitibus sumpsit imperium.* hic quoque vocem omnino necessariam *coactus* codices omittunt.

p. 125, 20 *et quidem peregrina enim, nomine Zenobia.* Peterus male *etiam* coniecit pro *enim*, in quo nil nisi *femina* latet.

p. 134, 4 *in quo .. magnorum principum bona sic fuerunt, ut* [*non*] *nihil ab aliis exemplum caperet.* seclusi *non* explicandi gratia adscriptum ad *nihil*, quod hic *neutiquam* valet usu noto. non bene Salmasius *ille* pro *nihil* coniecit.

ibd. 29 *Claudium principem loquor, cuius uita probitas et omnia, quae in re p. gessit, tantam posteris famam dedere, ut senatus populusque Romanus nouis eum honoribus post mortem adfecerit.* obtemperavit Peterus Madvigio *uitae* conicienti. verum enim vero, ut ultima verba demonstrant, agitur de ea fama, quam ipse Claudius in vivis versans probitate et meritis sibi paravit: ob hanc vivi gloriam in mortuum tanti honores sunt conlati. ipsa igitur oppositio demonstrat esse restituendum *cui in uita.* porro pro *posteris*, quod (ut possit innuere *apud posteros*) hic incommodum plane est, repono *per hostis* (uel *per orbem*).

p. 137, 13 *armatorum trecenta uiginti milia: quis tandem Xerxes hoc habuit?* immo ⟨*nisi*⟩ *Xerxes.*

p. 139, 10 *saluis militibus, quos uaria proelia sustulerunt, saluis legionibus, quas Gallienus male uictor occidit, quantum esset additum rei p.!* ut ex mente scriptoris proelia illa designentur tamquam inutilia et infausta, reponas *uana.*

ibd. 16 *plerique capti reges, captae diuersarum gentium nobiles feminae, inpletae barbaris seruis senibusque cultoribus Romanae prouinciae.* Clossius coniecit *Scythicisque;* immo conexus suppeditat *seruis seruabusque.*

ibd. 25 *ipsis, qui superius fuerant, Byzantinis fortiter facientibus.* volgo scribunt *superfuerant.* melius erit *qui superius fuderant.* cf. p. 91, 16. *ipse* apud inferioris latinitatis scriptores haud raro *hic ipse* sive *idem* adaequat.

p. 153, 23 *alter alteri quasi similis, nemo quasi seruus obsequatur.* reposui *similis* loco eius quod libri praebent *in.*

p. 154, 7 *ne tu id diutius iudicabis, si bene scieris, quantae sit Aurelianus seueritatis.* Peterus priscis editoribus praeeuntibus dedit *nec tamen*, nimirum non agnoscens, *ne* hic esse graecum νή. hinc littera *d* dittographa abiecta scribo *id iustius iudicabis.*

p. 162, 3 *more languentium, qui ad summos medicos nisi in summa desperatione non mittunt, proinde quasi peritioribus uiris maior facienda sit cura, cum omnibus morbis occurri sit melius.* non offendor equidem in *uiris peritioribus*, qui suam habent explicationem ex illo *ad summos medicos* (non volgares). sed non recte neque ex Vopisci consilio dictum esse puto *omnibus morbis*, cum et id quod praecedit *in summa desperatione* et id quod postea legitur *cum pri-*

mum nuntiatum est ostendat verum esse *orientibus morbis.* nam *cum* hic aperte *cum tamen* valet.

p. 165, 21 *diuitem hominem negare non possum; sed cuius bona eius liberis reddidi, ne quis* eqs. rescripsit Peterus *eius bona eius liberis*, quod vel hos scriptores dedecet, cum ex communi latinitatis usu in medio positum *eius* tam ad *bona* quam ad *liberis* spectet. ex *cuius* eruo *citius.*

p. 168, 21 *deditionem meam petis, quasi nescias Cleopatram reginam perire maluisse quam in qualibet uiuere dignitate.* Cleopatra, ut ait Florus, non de vita, sed de parte regni laborabat; quod ubi desperavit, illa generosius perire quaerens (ut dicit Horatius) morte effugit catenas et triumphum. ut aperit etiam praecedens illud *deditionem*, legendum est *in qualibet uiuere captiuitate.*

p. 173, 4 .. *Vanduli*, *Germani religatis manibus* [*captivi*] *pos terga. praecesserunt inter hos etiam* eqs. hoc modo expedivi ea quae libri exhibent *captiui potere(a)ecesserunt.* forma *pos* in illa quidem dictione remansit usque ad ultima tempora. ceterum *captiui* glossa cum per se satis sit aperta, apertior etiam fit, si in initio huius enumerationis (p. 172, 26) ineptum illud *praeter captiuos gentium barbararum* (nam qui iam secuntur populi ipsi sunt captivi illi) mutamus in *praeterea captiui* origine vitii manifesta (*ea* ante *ca* interlapsum necessario effecit *praeter captiuos*).

ibd. 19 *multum pompae addiderant.* lege *addiderunt.*

p. 174, 23 *infensiorem sibi minando redderet, quod nescioquid de quo suspicatus esset.* improbabiliter Peterus *de eo.* latet, ni fallor, *de fūo* h. e. *de fumo.* cf. ex. gr. I p. 274, 5.

p. 187, 10 *imperator est deligendus, exercitus sine principe recte* ⟨*delecto cum*⟩ *diutius stare non possit.* addidi verba a libris omissa *delecto cum.*

p. 217, 4 *ubique regnabit, omnia possidebimus secura res p.* emendavit Salmasius *possidebit*, perficio ego emendationem scribendo *possidebit penitus secura.*

ibd. 5 *orbis terrarum non arma fabricabitur, non annonam praebebit.* pro altero *non* apparet reponendum esse *sed.*

ibd. 14 *ingentem parans fossam, quam deiectis in Sauum naribus loca Sirmiensibus profutura siccaret.* si nares, ut Salmasius ex Vitruvio demonstravit, sunt exitus, quibus egeritur aqua, hae in Savum nares non deiciuntur (quod nec de umoribus deductis recte dicitur), sed per fossam aquis stagnantibus fiunt sive aperiuntur. nec bene haec umoris iam defluentis notio abest. unde corrigo *qua amni detectis in Sauum naribus.*

ibd. 24 *Romanis ducibus, qua ii fortes .. extiterunt.* sic dedi pro tradito *quasi fortes.*

p. 225, 23 *hunc* (*nummum*) *Christiani, hunc Iudaei, hunc omnes uenerantur et gentes. et utinam* eqs. prius *et* ratione caret. nam si ex usu Africanorum *gentes* (cf. gallicum 'gens') designat *homines* (Apul. *met.* IV 32), apparet recte pergi sic: *hunc omnes omnino*

homines uenerantur. unde genere dittographiae non raro male praesumptum *et* prius censeo delendum.

p. 228, 21 *centum ex Sarmatia uirgines cepi. ex his una nocte decem iniui.* codices *inui;* quod, quia non tam de coitu quam de devirginatione est sermo (cf. mox *mulieres reddidi*), in *minui* corrigendum censeo, volgarem (ut apparet) deflorationis appellationem.

p. 237, 27 *si a nostris non deseratur promissus numinum fauor.* praepositio aut tollatur aut in *iam* abeat.

p. 239, 24 *ad omnia, quae tempus quaesiuerat, temperatum, consilii semper alti, nonnumquam tamen frontis sed prudentiae nimia peruicacia motus inquieti pectoris conprimentis.* probo Madvigii illud *attemperatum*, nisi quod ex hac quam sumo archetypi lectione *quaesiūattemperatum* eruo potius *quassiuit*, *attemperatum.* credi paene nequit, Peterum vel in altera editione retinuisse ficticium illud certatimque a criticis damnatum *effrontis.* quamquam ex eis quae proposuere viri docti nihil mihi placet, qui sciam Vopisci esse haec: *non umquam tamen fronte se prodentis ac n. p. m. i. p. conprimentis.*

p. 240, 13 *quamuis plurimos plus quam militares.* rectam Peterus viam iniit coniciendo *probe sciam*; quem Pauckerus *plane sciam* substituens est secutus. sed nihil nisi *sciam* latet. per neglegentiam enim praecedentis voculae initio repetito (ut saepius est factum similiter, ex. gr. p. 241, 3) ex *plusciam* non potuit non fieri *plusquam.*

ibd. 18 *nam et 'lepus tute es: pulpamentum quaeris' Liui Andronici dictum est. multa alia quae Plautus Caeciliusque posuerunt.* quod coniecit Peterus *aliaque*, a collocatione copulae non quadrat in horum scriptorum simplicitatem. nec ceterae sic tolluntur difficultates. proposuerim *dictum* ⟨*Terentius*⟩ *et multa alia aeque Plautus Caeciliusque posuerunt.*

p. 242, 2 *praefectum urbi unum ex cancellariis suis fecit, quo foedius nec cogitari potuit aliquando nec dici.* his ut constet structura, pro *nec dici* restituo *dedecus*, quod temere inmutatum est ab eo qui unum illud *nec* recte explicare nesciret.

p. 243, 24 *unum in rem p. sentientes, spe reuerent Romani senatus.* ex his Gruterus elicuit *semper reuerentes*, recte quod attinet ad vocem alteram. sed adde in illo *spe* et supra et iuxta *e* virgulas: habebis *speciem.* saepe enim in hoc praesertim fine scriba archetypi nimis properans virgulas compendiorum neglexit, ut statim v. 26 ex *pescate* nihil nisi *potestate* est eruendum; et sic ex. gr. p. 235, 17 *amorem conlocauit* elicuit Kellerbauerus ex librorum scriptura *amores locauit* (= *amoreclocauit*, quibus superpone lineolas).

GRONINGAE. AEMILIUS BAEHRENS.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

32.
DIE SOG. SCHLANGENTOPFWERFERIN DES ALTARFRIESES VON PERGAMON.

I. DIE BISHERIGEN ANSICHTEN.

Zu den interessantesten und wichtigsten problemen, welche dem archäologischen interpreten des herlichen Gigantenfrieses im Berliner museum gestellt sind, gehört unstreitig die rätselhafte gestalt der sog. 'schlangentopfwerferin', über welche sich zuerst Conze (die ergebnisse der ausgrabungen zu Pergamos, vorläufiger bericht s. 61 f.) folgendermaszen ausgesprochen hat: 'von besonderer schönheit der arbeit, aber auch ein besonderes kreuz für die erklärung ist die aus einer platte und resten einer zweiten zusammengestellte gestalt der schlangentopfwerferin, um mit diesem etwas ungeheuerlichen namen beschreibend zu benennen, wofür das eigentliche letzte erklärungswort noch nicht gefunden ist. im chiton und um die linke schulter geworfenen mantel schreitet die göttin eilend nach rechtshin weit aus, faszt nach dem schilde eines damit sich deckenden Giganten, der vor ihr ins knie gesunken ist, und schleudert ihm mit der erhobenen rechten ein gefäsz, um das sich auszen eine schlange windet, nach. hierin kann nur ein cultusabzeichen stecken, das zur benennung der gestalt den weg weisen müste; auch der kopf zeigt noch charakteristischen schmuck, ein schleiertuch, eine wie die opfer- und anderen heiligen binden geknüpfte binde, die jederseits herabfällt, während um das haar ein schlichtes band liegt; längs dieses bandes auf der linken, dem beschauer abgekehrten seite ein bohrloch, auf der rechten seite deren vier, etwa um blätter zum schmuck einzusetzen. aber alles dies, so leicht sich vermutungen aufstellen lieszen, reicht bis jetzt nicht aus, um die bestimmt gemeinte mythische gestalt zu finden.'[1]

[1] vgl. auch die 'beschreibung der pergam. bildwerke herausg. von der generalverwaltung' 6e aufl. (1883) s. 15: 'sodann folgt unmittelbar als

Bald nach dem erscheinen des Conzeschen vorl. berichtes reiste ich nach Berlin, um den Gigantenfries von Pergamon mit eignen augen zu schauen. als ich vor der schlangentopfwerferin stand und über deren bedeutung nachdachte, erinnerte ich mich einer zufällig kurz zuvor von mir gelesenen stelle aus der vita Hannibalis des Cornelius Nepos (c. 10 u. 11), worin folgende merkwürdige episode aus dem 184 vor Ch. zwischen Prusias von Bithynien und Eumenes II von Pergamon geführten kriege berichtet ist: *dissidebat ab eo* (*Prusia*) *Pergamenus rex Eumenes, Romanis amicissimus, bellumque inter eos gerebatur et mari et terra; quo magis cupiebat eum Hannibal opprimi . . classe paucis diebus erant decreturi. superabatur* (*Hannibal*) *navium multitudine; dolo erat pugnandum, cum par non esset armis. imperavit quam plurimas venenatas serpentes vivas colligi easque in vasa fictilia conici . . reliquae Pergamenae naves cum adversarios premerent acrius, repente in eas vasa fictilia, de quibus supra mentionem fecimus, conici coepta sunt. quae iacta initio risum pugnantibus concitarunt, neque quare id fieret poterat intellegi. postquam autem naves suas oppletas conspexerunt serpentibus, nova re perterriti, cum quid potissimum vitarent non viderent, puppes verterunt seque ad sua castra nautica rettulerunt.* vgl. auch Justinus XXXII 4, 6 *dein cum Prusias terrestri bello ab Eumene victus esset proeliumque in mare transtulisset, Hannibal novo commento auctor victoriae fuit: quippe omne serpentium genus in fictiles lagoenas conici iussit medioque proelio in naves hostium mittit. id primum Ponticis ridiculum visum, fictilibus dimicare, qui ferro nequeant. sed ubi serpentibus coepere naves repleri, ancipiti periculo circumventi hosti victoriam concesserunt.* indem ich diese auch durch anderweitige (nur teilweise abweichende) überlieferung[2] wohl beglaubigte episode der perga-

eins der schönsten und besterhaltenen stücke die hauptfigur der folgenden gruppe (N); eine göttin in reicher gewandung, mit flatterndem kurzem schleier und geknüpften binden auf dem kopfe, faszt weit ausschreitend einen vor ihr ins rechte knie gestürzten bärtigen Giganten mit der linken am schildrande. sie will ihn vom schilde . . entblöszen und auf ihn mit der rechten ein von einer schlange umwundenes bauchiges gefäsz schleudern; es ist nach oben unvollständig. die schlange kriecht keineswegs, wie man gemeint hat, aus dem gefäsze, sondern windet sich um dasselbe herum.'

[2] Frontinus *strat.* IV 7, 10 *Hannibal regi Antiocho monstravit, ut in hostium classem vascula iacularetur viperis plena, quarum metu perterriti milites a dimicatione et nauticis ministeriis impedirentur.* ebd. § 11 *idem fecit iam cedente classe sua Prusias.* Galenos π. θηριακῆς 5 (bd. XIV s. 231 Kühn) ἐμοὶ δὲ καὶ ἐξ ἱστορίας τις ἐμήνυσε λόγος [λόγον?] ὡς ἄρα πολεμεῖν Ῥωμαίοις τις ἐθέλων καὶ τὸ δυνατὸν ἐκ τῆς στρατιωτικῆς τάξεως οὐκ ἔχων, ἄνθρωπος δέ, φησί, Καρχηδόνιος οὗτος, ἐμπλήσας πολλὰς χύτρας θηρίων τῶν ἀναιρεῖν ὀξέως δυναμένων, οὕτως αὐτὰ προσέβαλε πρὸς τοὺς πολεμίους. οἱ δὲ τὸ πεμπόμενον οὐ νοοῦντες καὶ διὰ τοῦτ' ἀφύλακτοι μένοντες, οὐ γὰρ ἦν τοιαῦτα εἰθισμένα ἐν τοῖς πολεμίοις [l. πολέμοις] πέμπεσθαι βέλη, ταχέως πίπτοντες ἀπέθνησκον usw. die erzählung des Galenos ist offenbar am wenigsten genau, da er wohl nur aus dem gedächtnis und von hörensagen berichtet.

menischen geschichte mit der bisher ganz ohne analogie dastehenden thatsache combinierte, dasz ein ganz wie eine lagoena gestaltetes, von einer lebendigen schlange in der richtung von oben nach unten umringeltes gefäsz als waffe in der hand einer göttin des pergamenischen altarfrieses erscheint, glaubte ich einen causalzusammenhang zwischen dem motiv der figur und der thatsache des von Nepos und Justinus gegebenen berichtes erkennen zu müssen und habe daraus einige, wie mir damals schien, notwendige schlüsse in einem kleinen aufsatze (erschienen in der beilage zur Augsburger allg. ztg. 1880 nr. 311) gezogen. ich constatierte darin zunächst, dasz der schlangentopf jedenfalls eine waffe in der hand der göttin sei, dann fuhr ich folgendermaszen fort: 'da nun ein bloszes irdenes gefäsz eine sehr unvollkommene, ja lächerliche waffe wäre, und die absicht einen lächerlichen (vgl. oben Nepos: *quae [vasa] iacta initio risum pugnantibus concitarunt* und Justinus: *id primum ridiculum visum* usw.) eindruck auf den beschauer zu machen dem künstler gewis nicht zuzutrauen ist, so leuchtet ein dasz als eigentliche waffe die giftschlangen zu denken sind, welche sich, wie ich annehme, in dem gefäsze befinden, und von denen eine als vertreterin der übrigen sich aus dem topf hervor- und um denselben herumringelt. zwar fehlt bis jetzt leider die mündung des gefäszes, welche, wie mir Conze brieflich mitteilt, aus einem besondern stücke angesetzt war[3], und so ist das hervorkommen des schlangenleibes aus dem gefäsze nicht mehr sichtbar; doch kann nicht daran gezweifelt werden, weil aus der gestaltung des schlangenleibes, namentlich aus der lage der schuppen, die bewegung des tieres von oben nach unten ganz deutlich erhellt, welche bewegung unverständlich, ja völlig unbegreiflich wäre, wenn man nicht annehmen wollte, dasz das tier in der that aus der gefäszmündung hervorgekrochen zu denken ist. der etwa mögliche einwand, dasz die anwesenheit mehrerer schlangen im topfe nicht durch das herumwinden nur éines tieres um das gefäsz, sondern durch mehrere aus der mündung hervorzüngelnde schlangenköpfe angedeutet sein müste, läszt sich, wie mir scheint, leicht durch den hinweis darauf beseitigen, dasz oben hervorzüngelnde schlangenköpfe bei der grösze der entfernung, auf welche offenbar das ganze monumentale werk zu wirken bestimmt war, zu wenig deutlich gewesen sein würden, um den inhalt des gefäszes zu kennzeichnen, dasz also der künstler mindestens éine schlange sich von der mündung des topfes aus nach dessen fusze hin herumringeln lassen muste, um das motiv deutlich sichtbar zu machen. hierzu kommt noch dasz das gefäsz aller wahrscheinlichkeit nach eine sog. lagoena oder hydria war und somit oben einen verhältnismäszig engen hals hatte, aus welchem sich der natur der sache nach gleichzeitig höchstens zwei

[3] dies kommt auch sonst auf dem pergamenischen friese häufig vor: vgl. beschr. der pergam. bildw.[6] (1883) s. 6 Puchstein in d. arch. ztg. 1884 s. 215.

schlangen erheben konnten.' weiterhin machte ich auf die möglichkeit aufmerksam, dasz die schlangen werfende göttin eine Erinys sei[4], da nur diese göttinnen ihre gegner, um sie zu vernichten oder in verderblichen wahnsinn zu versetzen, mit giftschlangen zu bewerfen pflegten (vgl. auszer den bildwerken stellen wie Verg. *Aen.* VII 346 ff. und Ov. *met.* IV 494 ff.) und häufig ebenso wie die in rede stehende gestalt lange, bis auf die füsze reichende gewänder trugen (vgl. Rosenberg Erinyen s. 48. 51 uö. Milchhöfer mitteil. d. arch. Inst. in Athen IV 152 ff. tf. IX f. Rapp im lex. d. gr. u. röm. mythologie I s. 1332 ff. u. 'Erinys in der kunst'). der mangel jedes sonstigen attributs des schreckens und die hohe schönheit der ganzen gestalt könne nicht gegen ihre deutung als Erinys angeführt werden, weil ja bekannt sei, dasz die in Athen befindlichen Erinyenstatuen des Kalamis und Skopas (vgl. Brunn künstlergesch. I 320. Rosenberg Erinyen s. 35) nach dem ausdrücklichen zeugnis des Pausanias I 28, 6 nichts schreckenerregendes an sich hatten (vgl. auch Milchhöfer ao. tf. IX, Rosenberg ao. s. 85 oben). sei aber die geäuszerte vermutung eines zusammenhanges des so einzigartigen motivs des schlangentopfes mit den schlangentöpfen des Hannibal richtig, so sei damit eine willkommene genauere begrenzung der zeit, in welcher der altar zu Pergamon errichtet wurde, gewonnen, indem derselbe sonach frühestens 183 vor Ch. vollendet sein könne. dies ist der ungefähre inhalt meines bereits 1880 erschienenen aufsatzes über die 'schlangentopfwerferin'. öffentliche zustimmung hat derselbe bisher nur von éinem fachmanne, hrn. prof. Weizsäcker in Ludwigsburg, erfahren, welcher sich in einem als manuscript gedruckten berichte 'über die ausgrabungen zu Pergamon' meiner obigen erklärung des schlangentopfmotivs mit folgenden worten angeschlossen hat (s. 7): 'doch möge noch die «schlangentopfwerferin» erwähnung finden, weil ihre waffe, ein topf um den sich eine schlange ringelt, anfänglich, als attribut gefaszt, der erklärung schwierigkeit bot, bis man erkannte dasz sich die göttin derselben waffe bedient, von der Nepos (*Hann.* 10, 4) den Hannibal gegen Eumenes II gebrauch machen läszt .. wenn dies, wie es scheint, eine damals noch neue kriegslist war, so gewinnen wir durch die darstellung derselben auf unserer platte einen bestimmten terminus post quem: denn die Gigantenreliefs können dann nicht wohl vor 185 vor Ch. vollendet worden sein, also unter Eumenes II, eine zeit auf welche auch andere, innere und äuszere gründe als entstehungszeit des altarbaus hinweisen.' seit dem erscheinen dieses berichtes von Weizsäcker ist das problem der schlangentopfwerferin, so viel ich weisz, behandelt worden von Overbeck, Trendelenburg und Puchstein. Overbeck bezeichnet in seiner gesch. der griech. plastik II[3] (1882) s. 245 die

[4] gleichzeitig liesz ich jedoch auch die möglichkeit offen, dasz an eine Hygieia oder Aphrodite (vgl. die esquilinische Venus) zu denken wäre, was jedoch an der wahrscheinlichkeit der von mir angenommenen erklärung des motivs nichts ändere.

meinung, die schlange sei aus dem gefäsze geschlüpft und vergegenwärtige andere in demselben befindliche schlangen, sowie die hierauf gebaute deutung der göttin als Erinys als ganz und gar problematisch. ja man könne sich der überzeugung nicht erwehren, dasz gerade in diesen reliefs eine Erinys ganz anders charakterisiert sein würde als durch eine schöne jugendliche frauengestalt in langwallendem reichem gewande (vgl. u. anm. 34).[5] um so rätselhafter sei und bleibe ihre ganz einzige waffe, an welche, wenn man sie als einen topf voll giftschlangen betrachten könnte, sich eine ziemlich genaue datierung des ganzen monumentes anknüpfen liesze. so bleibe der name, welchen man dieser durch die binden als besonders vornehm und heilig bezeichneten göttin geben könnte, da auch der gedanke an Aphrodite nicht haltbar erscheine, ein rätsel. — Eine ganz neue originelle erklärung des 'schlangentopfes' versuchte Trendelenburg in der arch. ztg. 1884 s. 146.[6] derselbe glaubte in dem sog. 'schlangentopf' einen von einer Asklepiosschlange umringelten apothekermörser erkennen zu müssen und deutete die fragliche gestalt als Epione, die gemahlin des Asklepios, der ja bekanntlich in Pergamon (vgl. lex. d. gr. u. röm. myth. I s. 625 und unten s. 244) einen besonders hervorragenden cult hatte. gegen diesen erklärungsversuch hat sich fast unmittelbar darauf Puchstein (arch. ztg. 1884 s. 213 ff.) mit recht ausgesprochen.[7] wir verdanken demselben nicht nur die definitive feststellung des betr. gefäszes als hydria und eine genaue beschreibung der bewegung der schlange, sondern auch die beigabe einer ganz genauen detaillierten zeichnung des in rede stehenden gegenstandes, so dasz ein fernerer zweifel an dessen bedeutung und aussehen nicht mehr bestehen kann. als die wichtigsten thatsachen sind aus Puchsteins aufsatz folgende hervorzuheben. wie schon Conze und ich (s. oben) angenommen, ist das betr. gefäsz nur unvollständig erhalten, da ein oben angestückter, über die reliefkante hinausragender teil (hals und mund und somit auch ein teil des schlangenschwanzes) verloren gegangen ist. die ergänzung dieses jetzt fehlenden teiles wird dadurch bestimmt, dasz das gefäsz oben an der linken seite, die infolge der schiefen lage in der hand der göttin die längere ist, nach art der hydrien[8] eine schulterförmige einziehung und darunter die beiden

---

[5] hiermit stimmt es freilich nicht recht überein, wenn Overbeck ao. s. 257 ausdrücklich anerkennt, dasz die künstler des gröszern frieses ihre hauptmotive aus ältern werken, namentlich aus denen der jüngern attischen schule (er erinnert an die Gigantomachie von Priene und an Skopas) entlehnt haben, während er in den oben angeführten worten von einem an die Erinyen des Skopas (Paus. I 28, 6), für deren bildung sich auch sonst analogien finden (vgl. mitt. d. ath. Inst. IV 152 ff. tf. IX f.), sich anschlieszenden typus nichts wissen will. [6] vgl. auch dessen 'Gigantomachie des pergamen. altars' (text zu den skizzen von ATondeur) s. 29. [7] der Puchsteinschen darlegung hat sich nunmehr auch Trendelenburg selbst angeschlossen: arch. ztg. 1885 s. 164.
[8] was die gestalt der in rede stehenden hydria oder lagoena betrifft, so vgl. die hydria der Eos bei Millingen anc. uned. mon. pl. 6, die hydria des Troilos auf der Françoisvase (Overbeck gall. tf. XV 1 u. 2. ebd. 9.

ansätze eines abgebrochenen seitenhenkels aufweist.[9] 'was die stellung der schlange an diesem hydrienartigen gefäsze betrifft, so liegt sie mit ihrem [abgebrochenen; vgl. die abbildung] schwanzende vorn längs des schulterrandes; dann wand sie sich oben einmal um den hals[10] und ringelt sich endlich über die rückseite nach dem fusze zu, um von hier aus mit erhobenem [jetzt abgebrochenem] kopfe gegen den gegner der göttin zu züngeln.' ist somit in diesen worten (ebenso wie in der beigegebenen zeichnung) auf das unverkennbarste die von mir stets behauptete bewegung der schlange von oben nach unten constatiert, da der abgebrochene schwanz des tieres sich oben links nahe der mündung, der kopf ganz unten rechts am fusze befindet, so können die nun folgenden worte Puchsteins, welche sich auf eine eigentümliche art von kreuzung der schlangenwindung[11] an einer stelle des gefäszes beziehen und offenbar meiner ansicht, dasz die von oben nach unten sich ringelnde schlange als eben aus dem gefäsze herausgekrochen zu denken sei, entgegenwirken sollen, nicht viel besagen. Puchstein fährt nemlich folgendermaszen fort: 'sie (die schlange) ist also nicht in einseitiger bewegung von oben nach unten dargestellt, als wenn sie aus der vase kröche [sie ist bereits herausgekrochen!], sondern wie über kreuz um dieselbe geschlungen und innig mit ihr verknüpft. das läszt schwerlich den eindruck einer zufälligen verbindung von gefäsz und schlange aufkommen, vielmehr in dem schlangentopf ein bestimmtes symbol vermuten.' im folgenden macht Puchstein auf eine anzahl von schlangenumwundenen vasen, namentlich aus dem Dioskurencult, aufmerksam, die jedoch, wie er selbst halb und halb zugestehen musz, mit dem attribut unserer göttin nur eine sehr entfernte ähnlichkeit haben und zu gar keinem bestimmten resultate führen. wir werden überhaupt sehen, dasz die annahme Puchsteins, der schlangentopf als solcher, nicht die schlange, sei ein bestimmtes symbol unserer göttin, sich als höchst unwahrscheinlich herausstellt und die von mir von anfang an behauptete annahme eines aus einem ganz besondern anlasz entstandenen motivs die bei weitem gröszere probabilität für sich hat.

OJahn vasensamlung in München einl. s. XCII). in betreff der lagoenae s. Jahn ao. s. XCIII anm. 649. Marqnardt röm. privataltt. II tf. IV fig. 12 (s. 245). charakteristisch für die lagoena ist der verhältnismäszig enge hals (daher στεινοαύχην anth. Pal. VI 248, 4). vgl. auch die formen der ὑδρίαι bei OJahn ao. tf. I fig. 34—37 u. text s. XCII anm. 641.

[9] vgl. auch wochenschr. f. class. philol. 1885 s. 26. [10] um den hals musz sich selbstverständlich die schlange mindestens éinmal deshalb winden, weil sie sonst bei der nach unten sich verjüngenden gestalt des gefäszbauches abrutschen und herunterfallen würde. [11] der künstler hat die kreuzschlingung offenbar deshalb dargestellt, um das gefäsz als völlig von der schlange umstrickt und letztere als um so wesentlicher (gegenüber der mehr untergeordneten bedeutung des nur als behälter dienenden gefäszes) und um so deutlicher erscheinen zu lassen.

II. SONSTIGE SCHLANGENTÖPFE.

Um beurteilen zu können, ob das von der schlange umwundene gefäsz wirklich, wie zb. Puchstein behauptet, ein bestimmt nachweisbares symbol (oder cultusabzeichen) der betr. göttin des altarfrieses sei, oder ob, wie Weizsäcker und ich angenommen haben, nur die schlange das eigentliche zur waffe gewordene symbol, der topf aber nur nebensache und aus einem besondern anlasz in diesem falle beigegeben sei, erscheint es notwendig alle nur irgend nachweisbaren beispiele von schlangentöpfen einzeln aufzuzählen und kurz zu beleuchten. wir beginnen mit den in bildwerken erhaltenen schlangengefäszen.

a) die schlangentöpfe der Dioskuren. zu den verbreitetsten symbolen der Dioskuren gehören bekanntlich zwei amphoren mit und ohne schlangen. am häufigsten kommen dieselben auf den erzmünzen der Lakedaimonier vor (vgl. die in Furtwänglers art. Dioskuren im lex. d. gr. u. röm. myth. I s. 1171 gegebene abbildung); die schlangen umwinden hier die amphoren, so viel sich bei der kleinheit der bilder erkennen läszt, von unten nach oben (vgl. das unten über die lakedaimonischen Dioskurenreliefs gesagte), der avers dieser münzen zeigt in der regel die köpfe der Dioskuren. 'die form der gefäsze ist immer schlank, die henkel meist gewunden, meist mit konischen deckeln versehen; die form stimmt mit den auf den attischen grabsteinen, besonders der hellenistischen zeit so häufig vorkommenden überein. die bedeutung derselben ist schwer zu bestimmen; agonistisch sind sie jedenfalls nicht zu fassen: denn dann müste man statt der schlange einen palmzweig dabei erwarten. vielleicht beziehen sie sich auf einen cultgebrauch, wonach man den Dioskuren, wie man ihnen speisetische hinstellte, so etwa auch weinamphoren vorsetzte; auf dem relief des Argenidas (jetzt auch abgebildet im lex. d. gr. u. röm. myth. I s. 1171) stehen sie auf einem postament neben dem altar. die schlangen sind jedenfalls sepulcraler bedeutung; da die Dioskuren in Lakonien besonders als unterirdische verehrt wurden, so darf dies nicht auffallen; vielleicht sind die vasen auch nur sepulcrale symbole' (Furtwängler im lex. d. gr. u. röm. myth. I s. 1170 f.). noch viel deutlicher als auf den münzen sind die Dioskurenamphoren auf mehreren von Dressel und Milchhöfer in den mitteil. des arch. Inst. in Athen bd. II nr. 208. 209. 210 beschriebenen spartanischen reliefs zu erkennen. sie sind bald von schlangen umringelt (nr. 209. 210), bald ohne dieselben dargestellt (nr. 208), einmal, und zwar auf dem Veroneser relief des Argenidas (abgeb. bei Furtwängler ao.), getrennt von den amphoren, einmal (nr. 220[12]) sind die schlangen ohne die amphoren auf einer unten an der reliefplatte vorspringenden leiste dargestellt. sie scheinen hier auf einen kleinen zwischen den oberhalb befindlichen Dioskuren aufgestellten

[12] vgl. die abbildung bei Gerhard akad. abh. atlas tf. XLVIII nr. 3, vgl. text II s. 561.

altar (auf dem sich ein kegelförmiger aufsatz [μελιτοῦττα?] befindet) zuzustreben. Milchhöfer, an den ich mich wegen näherer auskunft über diese reliefs brieflich gewendet, hat die güte gehabt mir hinsichtlich der bewegung der schlangen an den amphoren mitzuteilen, dasz dieselben sich auf den reliefs von unten nach oben an den gefäszen emporringeln und entschieden lebendig gedacht sind. ferner hat mir derselbe noch folgendes darüber geschrieben: 'die form der gedeckelten amphoren, welche typisch zu sein scheint (jedenfalls ist dieser typus der häufigste), versinnlicht Ihnen wohl am besten ein öfter publiciertes heroenrelief aus der Thyreatis (Bötticher baumcultus abb. 63 = expéd. de Morée III pl. 97; sonstige litteratur bei Sybel katalog d. sculpt. zu Athen nr. 574). wenn ich meine persönliche ansicht aussprechen darf, so werden die genannten monumente zur lösung der frage nach der bedeutung der «schlangentopfwerferin» wenig beitragen. die verbindung von schlange und urne ist auf den Dioskurenreliefs nur accessorisch, einem compositionsmotiv entsprungen. es kommen, wie die übersicht lehrt, auch schlangen ohne urnen vor und umgekehrt. wenn ich zur erläuterung der Dioskurenreliefs die ganze grosze gattung der heroenreliefs herbeiziehen darf (vgl. mitt. d. Inst. zu Athen IV s. 164 anm.), so finden wir dort als decorative stütze der schlange als des häufigsten attributes des heros meist einen baum dargestellt. die urne ist seltener, kommt aber doch (gewis nicht in sepulcraler, vielmehr in agonistischer beziehung als öl- oder preisgefäsz; vgl. das ölgefäsz des athleten auf dem grabrelief bei vSybel nr. 534 u. mitt. d. ath. Inst. V s. 184 anm. 1) zb. auf dem oben genannten gleichfalls peloponnesischen relief (Bötticher ao.) vor; hier ist die schlange getrennt davon am baume angebracht, und zwar aus rein künstlerischen gründen. wie nahe lag es aber auf einfacherer darstellung die urne statt des baumes zum stützpunkte der schlange zu machen! war das einmal geschehen, so konnte dies motiv leicht typisch werden.' das resultat der vergleichung jener Dioskurenvasen mit unserm schlangentopfe ist demnach ein ziemlich negatives und lautet: die schlangenamphoren der Dioskuren haben eine äuszerst schlanke gestalt und sind mit deckeln versehen, während der schlangentopf der pergamenischen göttin eine sehr geräumige, bauchige form hat (die einer ὑδρία oder lagoena); die bewegung der in beiden fällen lebendig zu denkenden schlangen ist eine geradezu entgegengesetzte: bei der schlangentopfwerferin von oben nach unten, bei den Dioskurenvasen von unten nach oben. sehr beachtenswert ist ferner dasz die schlangen und amphoren bei den Dioskuren nicht notwendig zusammengehören: beide elemente scheinen (wie auch Milchhöfer annimt) erst später aus künstlerischen gründen zusammengewachsen zu sein; ein feststehendes attribut ist die schlangenvase der Dioskuren eigentlich nie gewesen, höchstens auf münzen.

b) die schlangenvase der esquilinischen Venus. in dem kleinen antikenmuseum des römischen conservatorenpalastes

befindet sich eine den neueren ausgrabungen auf dem Esquilin entstammende Venus (nr. 26 des verzeichnisses[13]), welche so ziemlich dasselbe motiv wie die knidische Aphrodite des Praxiteles darstellt. das ihr zur seite stehende fast cylindrische, ziemlich schlanke badegefäsz ist von einer nicht lebendigen, sondern nur ornamentalen schlange umwunden, welche sich von unten nach oben am gefäsze emporringelt. so viel ich bei der besichtigung des originals erkennen konnte, ist die schlange eine uräusschlange.[14] von irgend welcher ähnlichkeit dieser vase mit unserm schlangentopfe kann demnach gar keine rede sein.

c) die schlangenvase auf einem athenischen relieffragment (nr. 260 des verzeichnisses der gipsabgüsse in Berlin). ich verdanke genauere auskunft darüber REngelmann in Berlin. das leider sehr stark zerstörte fragment zeigt nur eine von einer schlange umwundene vase, welche von einem ölkranze umgeben ist. 'die form des gefäszes nähert sich in etwas den bekannten grabvasen, doch ist der hals bei weitem weniger eingezogen.' schuppen sind an der schlange leider keine erhalten, doch ist es wahrscheinlich (nach der ansicht Engelmanns und des von ihm zu rate gezogenen bildhauers Frères), dasz die schlange von unten nach oben sich windet, dann aber mit dem kopf wieder nach unten geht. aus dieser beschreibung scheint mir mit ziemlicher sicherheit hervorzugehen, dasz es sich in diesem falle um eine attische preisvase handelt, welche von der heiligen schlange der Athena umringelt und zugleich zur andeutung des inhalts (öl) oder des ἀγών der Panathenaien mit einem olivenkranze umgeben ist. dasz in den musischen agonen der Panathenaien die sieger goldene olivenkränze erhielten, ist eine wohlbezeugte thatsache (AMommsen heortologie s. 140). in den hippischen agonen gewannen die sieger dagegen ölkrüge (ebd. s. 153). wie auf unserm relief vase, schlange und ölkranz vereinigt sind, so sehen wir auf späteren athenischen münzen eine amphora am boden liegen, auf derselben sitzt das andere heilige tier der Athena, die eule, und das ganze ist von einem olivenkranze umgeben (vgl. Müller-Wieseler DAK. I 269. Friedländer-Sallet münzcab. Berlins[2] nr. 262 u. 263). also auch hier scheinen schlange und vase nicht notwendig zusammenzugehören und die schlange sich nicht von oben nach unten, sondern in umgekehrter richtung am gefäsze emporzuringeln.

d) schlangenvasen der Isis. in seinem oben citierten aufsatze führt Puchstein einige ägyptische münzen und ein ägyptisches bildwerk (im ägyptischen museum zu Berlin nr. 8164) an, welche eine combination von gefäsz und schlange, wohl auf den Isiscult bezüglich, zeigen. die genauere beschreibung dieser bilder verdanke ich abermals der güte Engelmanns. was zunächst nr. 8164 des

---

[13] vgl. bull. munic. III tf. III. IV. gaz. arch. III tf. 23. [14] vgl. auch FLenormant gaz. arch. III s. 145. arch. ztg. 1884 s. 217 anm. 6.

ägyptischen museums betrifft, so hat derselbe mir folgendes darüber mitgeteilt. 'nr. 8164 zeigt einen naos mit zwei uräusschlangen, die ihre hinteren windungen verbinden und mit dem vorderleib sich aufrichten; die eine links steht so, dasz sie die untere seite des halses zeigt, die andere rechts wendet ihren kopf nach links. zwischen ihnen, auf den windungen der schlangen[15], steht ein kleiner kannenförmiger krug, links von den schlangen ist ein seistron, rechts ähren und ein mohnkopf angebracht.'

Ebensowenig wie dies gefäsz sind aber auch die folgenden von Puchstein angeführten 'schlangentöpfe' der vase der pergamenischen göttin ähnlich oder vergleichbar. Puchstein beruft sich auf Zoëga nummi aegypt. s. 8 nr. 30 und s. 165 nr. 17. was zunächst die letzterwähnte münze anbetrifft, so handelt es sich um eine solche des Antoninus Pius mit der inschrift ΑΥΤ[οκράτωρ] Κ[αῖcαρ] Τ[ίτοc] ΑΙΛ[ιοc] ΑΔΡ[ιανὸc] ΑΝΤωΝΙΝΟC ΕΥCΕΒ[ήc].[16] die beschreibung Zoëgas lautet: 'Isis solito more sedens lac praebet parvulo filio: sellae hinc et inde insident upupae et ante deam adest mensa, cui impositum cernitur vas cum labro ad instar rostri porrecto et ansa in serpentis modum efformata. cf. Apulei met. 11 in Isiacae pompae descriptione.'[17]

Zoëgas erklärung von der s. 8 nr. 30 angeführten münze (des Augustus, CΕΒΑCΤ. ΚΑΙCΑΡ) lautet einfach: 'vas ansatum, cuius marginem ambit corolla reticulata.' in beiden fällen handelt es sich also, wie mir Engelmann schreibt, nicht um schlangenumwundene vasen, sondern vielmehr nur 'um gefäsze [oder kannen] mit schlangenhenkeln, wo also der schlange eine technische verwendung gegeben ist. solche gefäsze finden sich auch auf einem bilde der Io (in Ägypten landend) bei Helbig nr. 138.'[18]

Wesentlich anders verhält es sich dagegen mit einer von Puchstein nicht erwähnten bronzemünze ägyptischer herkunft aus der zeit des kaisers Julianus, welche man jetzt auch bei Baumeister denkmäler d. class. alt. I s. 763 nr. 816 (nach Cohen VII 398 nr. 11 pl. VIII) abgebildet findet. auf ihr sind Isis und Osiris, beide mit schlangenleibern, dargestellt, wie sie eine in ihrer mitte befindliche bauchige urne (eine art hydria[19]) halten, aus deren mündung hals

[15] offenbar ähnlich wie bei so vielen cistophorenmünzen. [16] was die ergänzungen anlangt, so verweise ich auf CIG. 2658 Αὐτοκράτωρ Καῖcαρ 'Αδριανὸc 'Αντωνεῖνοc Cεβαcτόc. ebd. 5616 Αἴλιοc 'Αδρ. 'Αντ. Cεβαcτὸc Εὐcεβήc. ebd. 3176, wo er Τίτοc Αἴλιοc genannt wird; vgl. auch CIG. IV 3 s. 56 (indices). [17] die worte des Apulejus *met.* XI 11 lauten: *urnula faberrime cavata, fundo quam rotundo, miris extrinsecus simulacris Aegyptiorum effigiata; eius orificium non altiuscule levatum in canalem porrectum longo rivulo prominebat. ex alia vero parte multum recedens spatiosa dilatione adhaerebat ansa, quam contorto nodulo supersedebat aspis, squameae cervicis striato tumore sublimis.* [18] vgl. auch das grabgefäsz nr. 587 im Berliner museum, 'wo die beiden henkel je von zwei schlangen gebildet sind, die mit den köpfen oben sich festbeiszen' (Engelmann). [19] vgl. Vitruvius VIII praef. *qui sacerdotia gerunt moribus Aegyptiorum, ostendunt omnes res e liquoris potestate consistere, itaque*

und kopf einer schlange sich erhebt (vgl. auch Pauly realencycl. IV s. 283). wir ersehen daraus, dasz im Isiscult auch hydrien vorkamen, welche als schlangenbehälter dienten (vgl. unten s. 237 über hydrien als schlangenbehälter).

e) schlangenumwundene füllhörner des Agathodaimon. dasz schlange und füllhorn attribute des Agathodaimon waren, ist eine anerkannte thatsache (vgl. namentlich Gerhard akad. abh. II s. 42 und 46. Cornutus s. 155 Os.). hier und da finden sich nun beide attribute in dér art mit einander verbunden, dasz sich die schlange von unten (der spitze) nach der mündung des füllhorns hinaufringelt: so zb. bei der Berliner statue des als Agathodaimon dargestellten Antinous (nr. 264), wo sich die schlange über die mündung des hornes hinaus nach Antinous zu erhebt (vgl. Berlins ant. bildw. I s. 89 nr. 140. Gerhard akad. abh. II s. 46 f., wo auch auf eine ähnliche darstellung des Harpokrates hingewiesen ist). ferner scheint hierher zu gehören das von schlangen umwundene füllhorn auf den münzen der illyrischen Βυλλίονες, wo ebenfalls die schlangen sich von der spitze des gefäszes aus nach dessen öffnung zu bewegen, wie mir Engelmann mitzuteilen die güte hatte (vgl. Müller hdb. d. arch. § 436, 4. Gerhard ao.).

f) schlangentöpfe des Mithras. eine darauf bezügliche notiz findet sich bei Gerhard arch. ztg. 1849 s. 62 anm. 56. Gerhard spricht hier von der im cultus des Mithras vorkommenden 'schlangentränkung, welche auf den mithrischen reliefs auch wohl durch das von der schlange umwundene gefäsz (Guigniaut relig. 27, 133 und sonst) angedeutet wird, in welches auch die um den löwenköpfigen Mithras gewundene schlange den kopf taucht (vgl. Lajard annali XIII 214 ff.).' ich habe leider die von Gerhard angeführten schriften Guigniauts und Lajards nicht einsehen können, doch scheint mit sicherheit aus Gerhards andeutungen sowie aus den bei Creuzer symbolik I[3] 2 tf. IV nr. 11 u. tf. VII nr. 17 abgebildeten Mithrasreliefs hervorzugehen, dasz die betr. schlangen, da es sich ja um deren tränkung handelt, sich von unten nach oben um die in rede stehenden gefäsze ringeln, einigermaszen ähnlich wie bei dem in der westdeutschen zeitschr. f. gesch. u. kunst 1885 heft 2 tf. 12 fig. 1 abgebildeten gefäsz der samlung Herstatt (Köln), an dessen henkeln sich zwei lebendige schlangen zum rande der vase, wie um daraus zu trinken, emporwinden (nach einer gütigen brieflichen notiz Engelmanns).

g) der schlangentopf von Bomarzo. Gerhard akad. abh. II s. 42 u. 45 gedenkt eines in einem etruskischen grabgemälde dargestellten gefäszes, aus welchem ein schlangenpaar hervorkriecht, welches er als 'ortsgenius' deuten möchte. er verweist dafür auf Dennis Etruria I 221. da mir dieses werk leider unzugänglich ist

---

cum hydria aqua ad templum aedemque casta religione refertur. Fröhner musée du Louvre I s. 493 nr. 569.

und es mir doch von hohem werte war, über die jenem 'schlangentopf' zu grunde liegende vorstellung die gegenwärtige ansicht der Etruscologen zu erfahren, so habe ich mich deshalb an WDeecke gewandt und von demselben mit dankenswerter bereitwilligkeit folgende briefliche auskunft erhalten: 'in Bomarzo bin ich leider nicht gewesen, glaube aber auch kaum dasz das fragliche bild noch sichtbar ist. Dennis erwähnt es in seiner zweiten ausgabe von 1878 in bd. I s. 169. in der sog. grotta dipinta, der familie Urinate angehörig (dh. ethnikon von Urina, dem etr. namen von Nola in Campanien), findet sich an der wand unter anderm ein sog. Typhonskopf, daneben ein groszer krug (a large jar), aus dem sich zwei schlangen mit gabligen zungen erheben (out of which two snakes with forked tongues are rising). Dennis meint, in solchen krügen habe man wohl die beim tempeldienst benutzten schlangen verwahrt. ähnliche etruskische darstellungen sind mir nicht bekannt. der in demselben grabe gefundene sarg des Vel Urinate, jetzt im brit. museum, hat tempelgestalt; der deckel hat an jedem ende des firsts eine geflügelte sphinx als akroterion, und zwischen ihnen sind zwei schlangen auf wunderliche weise, wie stricke, zusammengeknotet; vgl. die abbildung mon. ined. d. Inst. I tf. XLII und Canina Etruria maritima tf. CXX. nach Dennis' schätzung gehört das grab der jüngsten, unter griechischem einflusz stehenden epoche an (ende der republik).'

'Sehr häufig tragen die etruskischen unterweltsgottheiten (die Charone[20], Typhone, Furien) schlangen auf dem haupte, in den händen, um die taille, um die beine, den hammer usw. und verfolgen damit die verbrecher. so trugen auch die priester von Tarquinii und Falerii beim nächtlichen angriff auf die Römer im j. 398 d. st. schlangen neben den fackeln (Livius VII 17 *sacerdotes facibus ardentibus anguibusque praelatis incessu furiali militem Romanum turbaverunt*), und ebenso die Fidenaten im j. 328 d. st. (Livius IV 33 *ignibus* [*anguibus?* vgl. auch Frontinus *strat.* II 4, 18] *armata* . . *multitudo facibusque ardentibus tota collucens*).'

'Nicht selten ist bei den alten schwarzen buccherogefäszen wie bei den alten bronzekesseln die verzierung des randes durch halb aufrecht stehende schlangen, was sich erklärt, wenn wirklich die tempelschlangen in krügen gehalten wurden, aus denen sie sich sicherlich oft erhoben. es ist mir sonach wahrscheinlich dasz 1) in den etruskischen tempeln oft schlangen gehalten wurden (vielleicht in krügen); 2) die etruskischen priester, um schrecken zu erregen, sich mit solchen schlangen, wie unterweltsdämonen, schmückten, auch sie auf die feinde warfen.'

h) Sonstige verwendung von töpfen zur bergung von schlangen. das bei weitem üblichste behältnis für schlan-

---

[20] vgl. zb. die abbildung im lex. d. gr. u. röm. myth. I s. 887.

gen war bekanntlich die κίcτη, dh. in der regel ein cylindrisches korbgeflecht mit flachem oder konischem deckel, welches, wie aus den bildwerken hervorzugehen scheint, mittels eines charniers am eigentlichen korbe befestigt und sonach zum aufklappen bestimmt war. wenn nun solche cisten als schlangenbehälter dienten, so ist das an bildwerken in der regel dadurch angedeutet, dasz eine der darin enthaltenen schlangen den deckel hebt und hinauskriecht; bisweilen ringelt sie sich auch um den konischen deckel, der nach dem hinausschlüpfen des tieres wieder zugeklappt ist (vgl. zb. die schlangenciste der Isis im capitol. museum st. d. Fauno 7).[21] am häufigsten finden sich solche schlangencisten auf bakchischen bildwerken (vgl. Müller-Wieseler DAK. II nr. 411. 412. 432[a]. 432[b]. 626[b]. Dütschke ant. bildw. in Oberit. I nr. 19. 33), wozu, wie namentlich aus dem umgebenden epheukranze zu schlieszen ist, auch die sog. cistophorenmünzen zu rechnen sind (vgl. darüber Daremberg-Saglio dict. I s. 1211. Friedländer-Sallet münzcab. Berlins[2] nr. 855 ff. Müller-Wieseler DAK. I 271 f. u. text dazu), mehrfach gehören sie aber auch dem cult der Demeter, der Hygieia und Isis[22] an.

Weniger häufig, aber doch in einer ganzen anzahl von fällen, dienen bauchige töpfe, in der regel von der form der hydrien, statt der cisten als schlangenbehälter. auszer den schon angeführten zwei sicheren (durch erhaltene monumente beglaubigten) fällen (s. oben s. 234 f.) lassen sich noch einige andere aus der litteratur anführen, durch welche meine oben gegebene deutung des motivs der 'schlangentopfwerferin' in der that zu einer gewissen wahrscheinlichkeit erhoben werden dürfte.

Hesychius Illustris (bei Müller FHG. IV 149 f.) erzählt, dasz während der abwesenheit des Byzas, des gründers von Byzantion, der skythische könig Odryses die neugebaute stadt belagerte, aber von Phidaleia, der gemahlin des Byzas, durch geschleuderte schlangen vertrieben wurde: ὡc γὰρ τοὺc κατὰ <τὴν> πόλιν ὄφειc εἰc ἕν τι χωρίον cυλλαβοῦcα ἐφρούρει, ἀθρόωc τοῖc ἐναντίοιc ἐπιφανεῖcα δίκην βελῶν καὶ ἀκοντίων ἔπεμπε τὰ θηρία καὶ πλείcτουc λυμηναμένη τούτῳ τῷ τρόπῳ διέcωcε τὴν πόλιν. dasz es sich hier

[21] vgl. auch die 'von einer schlange umringelte cista mystica' bei Matz-Duhn nr. 3914. [22] s. unten s. 241 f. wenn man angenommen hat, dasz auch auf der bei Baumeister denkm. d. class. altert. I 633 und annali d. Inst. 1850 tav. M abgebildeten bronzemarke zwei der Hekate heilige schlangen sich von unten nach oben um je eine cista ringeln, so ist dies schon nach analogie der sonstigen schlangencisten um deswillen unwahrscheinlich, weil sonst immer die schlange so dargestellt ist, dasz man deutlich erkennt, dasz sie gerade der cista entschlüpft oder eben erst hinausgekrochen ist. vielmehr handelt es sich in diesem falle wohl nicht um zwei cisten, sondern um zwei kleine cylindrische altäre, um welche sich öfters schlangen in der angegebenen weise ringeln. vgl. Müller-Wieseler II 883. Baumeister I s. 593. Daremberg-Saglio I s. 352. Baumeister s. 57 nr. 59 usw. s. auch arch. ztg. 1857 tf. XCIX, wo die schlangen der Hekate ohne altäre dargestellt sind.

um eine ziemlich bekannte sage handelt, geht aus folgender anspielung des Nonnos Dion. 36, 176 ff. hervor: ἀρειμανέες δὲ γυναῖκες | δῆριν ἐμιμήσαντο δρακοντοβόλου Φιδαλείης, | ἥ ποτε κέντρον ἔχουσα γυναικείοιο κυδοιμοῦ | δυσμενέας νίκησεν ἐχιδνήεσσι κορύμβοις. vervollständigt wird diese erzählung durch Tzetzes chil. II 933—949, welcher noch den für uns so wichtigen umstand hinzufügt, dasz die schlangen in thönernen gefäszen auf die belagerer geschleudert wurden[23], was, wie man sieht, eine vortreffliche parallele zu der von Nepos und Justinus berichteten episode aus dem kriege zwischen Eumenes II von Pergamon und Prusias von Bithynien bildet. anderweitige analogien zu dieser auf den ersten blick etwas märchenhaft scheinenden, aber doch, wie ich glaube, thatsächlich begründeten geschichte bilden einerseits das von Livius VII 17 und Frontinus *strat.* II 4, 18 erzählte verfahren der Falisker und Tarquinienser, welche die römischen soldaten mit [geschleuderten] fackeln und schlangen schreckten, anderseits eine ähnliche nach Frontinus *strat.* IV 7, 9 von Cn. Scipio angewandte kriegslist: *Cn. Scipio bello navali amphoras pice et taeda plenas in hostium classem iaculatus est, quarum iactus et pondere foret noxius et diffundendo quae continuerant alimentum praestaret incendio.*

Sonstige fälle von unterbringung von schlangen in thönernen gefäszen sind folgende. nach Plinius *n. h.* XXVIII 30 gab es auf Kypros das geschlecht der sog. ὀφιογενεῖς, welches sich (ebenso wie die Marsi in Italien[24]) auf schlangenzauber verstehen sollte: *ex qua familia legatus Evagon nomine a consulibus Romae in dolium* (über dessen gestalt und material vgl. Rich wörterb. d. röm. alt. udw.) *serpentium coniectus experimenti causa circummulcentibus linguis miraculum praebuit.* derselbe Plinius berichtet XXIX 119 f. von der verwendung gewisser giftschlangen zu heilmitteln folgendes: *viperam vivam in fictili novo comburere addito feniculi suco . . atque ita suffusiones oculorum et caligines inungere utilissimum est. medicamentum id echion vocatur. fit et collyrium e vipera in olla putrefacta . . exuritur in olla cum sale, quem lingendo claritatem oculorum consequuntur et stomachi totiusque corporis tempestivitates. hic sal et pecori datur salubritatis causa et in antidotum contra ser-*

---

[23] vgl. FLiebrecht zur volkskunde s. 75 f., der auf mehrere gleichartige kriegslisten (namentlich auf das schleudern gefüllter bienenkörbe) aufmerksam macht. die hauptstelle aus des Tzetzes erzählung lautet (II 933 ff.):

ποτὲ γὰρ ἔθνος βάρβαρον ἐλαύνει Βυζαντίοις,
ἀποδημοῦντος ἄνακτος τότε τοῦ Βυζαντίων,
οἱ βάρβαροι τῇ πόλει δὲ προσέβαλον ἀθρόως.
ἡ τοῦ κρατοῦντος δὲ γυνὴ τῶν ἐχεφρόνων οὖσα,
ἐν ὀστρακίνοις σκεύεσιν ὄφεας πως βαλοῦσα,
πᾶσι πολίταις δέδωκε τοῖς ἑαυτῆς πατρίδος
ἀπὸ τοῦ τείχους σφενδονᾶν πρὸς στρατιὰν βαρβάρων usw.

[24] vgl. Galenos XI s. 143 K., mehr bei Pauly realenc. IV s. 1587. Preller-Jordan röm. myth. I³ 412 anm. 1.

pentes additur. vgl. auch Dioskorides π. ὕλης ἰατρ. II 18 s. 174 K. καθίεται δὲ ἔχιδνα ζῶσα εἰς καινὴν χύτραν usw.

Endlich ist noch zu erwähnen, dasz Kleopatra nach einer mehrfach berichteten version sich die giftschlange (ἀσπίς), durch deren bisse sie sich tötete, in einer ὑδρία bringen liesz, woraus wenigstens so viel erhellen dürfte, dasz solche gefäsze in Ägypten öfters als schlangenbehälter dienten.[25]

Ziehen wir nunmehr aus den vorstehenden darlegungen diejenigen schlüsse, welche sich für das verständnis des motivs der pergamenischen 'schlangentopfwerferin' mit einer gewissen wahrscheinlichkeit ergeben, so ist folgendes hervorzuheben.

1) der 'schlangentopf' der pergamenischen göttin ist eine art hydria, um welche sich eine schlange von oben nach unten windet, so dasz man unbedingt annehmen musz, sie sei aus dem gefäsze herausgekommen.

2) nicht der topf als solcher, sondern die schlange ist die eigentliche waffe, mit welcher die göttin ihren gegner bedroht.

3) das motiv des topfes ist nur dann verständlich, wenn man denselben als behälter von giftschlangen faszt, welche öfters in derartigen gefäszen gehalten und bisweilen sogar massenhaft in denselben den feinden zugeschleudert wurden.

4) als ein stehendes und charakteristisches attribut irgend einer gottheit ist ein 'schlangentopf' nicht nachzuweisen, am wenigsten ein solcher wie der der Pergamenerin, um welchen sich die schlange von oben nach unten ringelt.[26] wir müssen also das motiv aus einem besondern anlasz erklären, und als solchen bietet sich uns mit groszer wahrscheinlichkeit die von Nepos und Justinus berichtete geschichte von den im kampfe des Prusias und Eumenes II auf den rat des Hannibal verwendeten schlangentöpfen dar.

Gegenüber dem etwaigen einwand, dasz die verwendung eines solchen motivs aus einem kampfe, der für die Pergamener nicht glücklich ablief, in einem monumentalen werke, das Eumenes II errichtet, nicht passend erscheine, ist folgendes zu bemerken.

a) der pergamenische altarfries stellt an und für sich nicht den sieg der Pergamener über ihre feinde, sondern vielmehr die besiegung der Giganten durch die götter dar.

---

[25] vgl. auch die oben s. 234 angeführte Isismünze. Plut. Ant. 86 οἱ δὲ τηρεῖσθαι μὲν ἐν ὑδρίᾳ τὴν ἀσπίδα καθειργμένην λέγουσι. Cassius Dion LI 14 λέγουσι δὲ οἱ μὲν ὅτι ἀσπίδα ἐν ὑδρίᾳ . . ἐσκομισθεῖσάν οἱ προσέθετο. andere erzählten nach Plut. ao. 85, dasz die ἀσπίς der Kleopatra in einer κίστῃ (dem sonst üblichen schlangenbehälter) überbracht worden sei. [26] wie einzigartig gerade dieses motiv ist, geht auch aus einer freundlichen zuschrift Imhoof-Blumers hervor, bei dem ich angefragt, ob ihm eine von oben nach unten um ein gefäsz sich ringelnde schlange aus münztypen bekannt sei. derselbe hatte die güte mir ua. darauf zu antworten: 'überall wo die schlange sich um einen gegenstand (gefäsz, fackel, omphalos usw.) ringelt oder der cista entschlüpft, finde ich die bewegung von unten nach oben, nie umgekehrt.'

b) die entlehnung eines einzelnen motivs aus der für die Pergamener unglücklichen episode aus dem kampfe mit Prusias ist noch lange keine darstellung oder verherlichung dieser niederlage.[27]

c) die betr. niederlage des Eumenes war nach den berichten der historiker nur eine unbedeutende und vorübergehende. der sieg des Prusias bestand nicht in der vollständigen oder auch nur teilweisen vernichtung der pergamenischen flotte, sondern nur in einem zurückweichen der bisher siegreich gewesenen schiffe des Eumenes. von irgend einem erheblichen erfolge des Prusias weisz überhaupt die geschichte nichts (vgl. Justinus XXXII 4, 8. Pauly realenc. III 275).

d) bei der durch die überaus grosze figurenfülle des frieses gebotenen notwendigkeit möglichst manigfache motive zu schaffen ist es sehr wohl möglich, dasz die künstler des altarfrieses, zur steigerung des eindrucks, einer göttin, die sonst eine oder mehrere schlangen mit den bloszen händen auf ihren gegner geschleudert haben würde, in lebendiger erinnerung an die Hannibalischen schlangentöpfe eine mit vielen giftschlangen gefüllte hydria in die hände gaben.

III. DIE GÖTTIN.

Gehen wir nunmehr auf die frage ein, welche göttin denn nun eigentlich in dem bilde der schlangentopfwerferin zu verstehen sei, so bekenne ich offen eine völlig bestimmte antwort darauf zur zeit nicht geben zu können. immerhin läszt sich jedoch der kreis, dem unsere göttin angehören musz, ziemlich genau begrenzen, wenn wir bedenken, dasz es notwendiger weise eine solche ist, welcher das attribut der schlange, und zwar der giftschlange eignet, da das schleudern von ungiftigen blindschleichen und ringelnattern ebenso wie das werfen eines bloszen topfes[28] auf einen offenbar als höchst furchtbar und schrecklich zu denkenden gegner in einem solchen bildwerk wie der altarfries von Pergamon selbstverständlich keinen rechten sinn haben würde.[29]

---

[27] wie die analogie mancher modernen bilder (zb. von Delaroches Napoleon in Fontainebleau 1814, Yvons retraite de Russie 1812 in einer französischen nationalgallerie [Versailles] und Schraders Friedrich d. gr. bei Kolin) lehrt, wäre sogar die directe darstellung einer (vorübergehenden) niederlage (zumal bei der grösze und berühmtheit des gegners Hannibal) seitens eines pergamenischen künstlers an sich allenfalls denkbar.

[28] eine blosze hydria erscheint als waffe auf dem Orestessarkophag bei Overbeck gall. her. bildw. tf. 29 fig. 9 (vgl. text s. 700), um das plötzliche des überfalls zu charakterisieren, der den gegner zwingt jeden gerade zur hand seienden gegenstand als waffe zu gebrauchen. Trendelenburg führt für seine deutung des 'schlangentopfes' als mörser an, dasz die dicke desselben durch seine bestimmung als mörser sowohl wie als waffe gegen einen durch helm und schild gedeckten gegner gerechtfertigt sei. eine dünnwandige hydria müsse sich diesem gegenüber als wirkungslos erweisen (wochenschr. f. class. phil. 1885 nr. 1 s. 25 f.). [29] dasz es sich bei der 'schlangentopfwerferin' um giftschlangen handelt, dürfte auch aus der verhältnismäszigen kleinheit des das gefäsz umstrickenden tieres hervorgehen.

Nach Artemidoros oneirokr. II 13 (s. 106 Hercher) haben von den göttinnen das attribut der schlange Demeter, Kore, Hekate. hierzu kommen noch, wie namentlich die bildwerke lehren, Athena, die Erinyen, Hygieia und Isis. wir dürfen also von vorn herein vermuten, dasz die 'schlangentopfwerferin' mit einer der genannten göttinnen identisch ist.

Sehen wir genauer zu, so kommen von diesen ohne weiteres in wegfall Athena und Hekate, da dieselben schon an andern stellen des frieses zur darstellung gelangt sind.

Was sodann das schlangenattribut der Demeter betrifft, so findet sich dasselbe in der that auf verschiedenen erhaltenen bildwerken vor, aber fast ausschlieszlich in verbindung mit anderweitigen attributen, welche deutlich die göttin charakterisieren, zb. fackel, scepter, mohn, ähren. in der regel ringelt sich dann die schlange um die fackel, das scepter, den thron der göttin oder zieht ihren wagen (Overbeck kunstmyth. II 3 s. 514. münztf. IX. atlas tf. 14, 7); bisweilen entschlüpft sie der mystischen cista (Imhoof gr. münzen aus d. mus. in Klagenfurt, Wien 1885, s. 8 u. 9. Overbeck ao. s. 421), nur selten ist das motiv anders gedacht (Overbeck ao. tf. 4 nr. 9. s. 514 u. 572). man kann also wohl behaupten dasz, wenn wirklich unter der schlangentopfwerferin Demeter gemeint wäre, ganz bestimmt noch ein anderweitiges deutlicheres attribut, etwa die zum kampfe so trefflich sich eignende fackel und ein ährenkranz hinzutreten müste, um gerade jene göttin deutlich zu kennzeichnen, da die blosze schlange, geschweige denn der schlangentopf, kein charakteristisches attribut der Demeter ist.

Noch viel weniger kann aber die in rede stehende figur eine Kore sein, da bei dieser göttin das schlangenattribut eine noch viel untergeordnetere rolle spielt als bei ihrer mutter Demeter. die wenigen hierhergehörigen fälle sind erstens die von Pausanias VIII 37, 4 beschriebene gruppe des Damophon, welche Demeter und Kore-Despoina neben einander thronend zeigte: Demeter zur rechten, in der rechten hand die fackel haltend, den andern arm um den nacken der links sitzenden Despoina gelegt, welche in der linken hand ein scepter und mit der rechten die auf ihren knien stehende mystische cista hielt (Overbeck kunstmyth. II 3 s. 431); sodann einige silbermünzen von Selinunt (abgebildet bei Overbeck ao. münztafel IX nr. 27a und b), auf welchen Kore mit der vorgestreckten rechten nach einer vor ihr aufgerichteten schlange greift. selbstverständlich reichen so singuläre motive nicht hin, die deutung der schlangentopfwerferin als Kore irgend gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Etwas günstiger steht in dieser hinsicht die sache für Isis, welcher allerdings nicht selten die schlange beigegeben ist. abgesehen von der schon oben erwähnten münze des Julianus, welche, wie wir sahen, die Isis sogar mit einem unzweifelhaften schlangentopfe darstellt, kommen hier noch die bei Pauly realenc. IV 297 ff. angeführten darstellungen und mehrere stellen aus der litteratur in be-

tracht[30], aus denen nicht blosz hervorgeht, dasz die Isisschlange eine ἀϲπίϲ war, sondern auch dasz die göttin diese giftschlange nach dem glauben der Ägypter den grösten verbrechern zur strafe sandte, was auf die frevelmütigen Giganten ganz wohl passen würde. wenn ich mich gleichwohl nicht entschlieszen kann die deutung der schlangentopfwerferin als Isis für wahrscheinlich zu halten, so beruht dies auf folgenden erwägungen. erstens entspricht die tracht und gestalt unserer göttin wenig oder gar nicht den sonstigen anerkannten darstellungen der ägyptischen Isis (vgl. zb. Baumeister denkm. d. class. alt. I 571 u. 761). wie mir mein freund hr. prof. Schreiber auf grund von specialuntersuchungen mitteilt, läszt sich das aus römischer zeit allgemein bekannte überaus charakteristische gewandmotiv der Isis (zwischen den brüsten geknoteter fransenmantel) bereits auf alexandrinischen terracotten der vorrömischen zeit (drittes jh. vor Ch.) nachweisen, so dasz eine ohne dasselbe auftretende Isisfigur zu Pergamon im zweiten jh. vor Ch. kaum denkbar erscheinen dürfte. zweitens aber ist es in hohem grade fraglich, ob Isis, obwohl sich ihr cult ebenso wie der des Serapis in der zeit nach Alexander d. gr. ziemlich rasch über Hellas im weitesten sinne des wortes verbreitet hat[31], bereits im beginn des zweiten jh. in dém grade hellenisiert und speciell in Pergamon heimisch war, dasz die pergamenischen künstler es wagen konnten sie aller bisherigen litterarischen und monumentalen überlieferung zum trotze (vgl. Preller-Robert gr. myth. I^4 74 f.) in die zahl der Gigantenbekämpferinnen aufzunehmen.

Was sodann die deutung der schlangentopfwerferin als Erinys anlangt, so ist das wichtigste darüber schon oben s. 228 bemerkt worden. ich begnüge mich hier noch einmal kurz hervorzuheben, dasz bei dieser bisher noch nicht mit treffenden gründen widerlegten erklärung namentlich das motiv des schleuderns eines schlangengefüllten topfes sehr leicht verständlich sein würde, da nur die Erinyen, so viel mir bekannt ist, ihre gegner, um sie zu vernichten oder in verderblichen wahnsinn zu versetzen, mit giftschlangen zu bewerfen pflegten.[32] dasz ein solcher gedanke nicht übel in die Gigantenschlacht, besonders in deren anfang hineinpasst, liegt

---

[30] Ov. *met.* IX 693 *plenaque somniferi serpens peregrina veneni* (vgl. Gierig zdst.). Val. Fl. IV 418 *aspide cincta comas* (vgl. Fröhner musée du Louvre I s. 488 nr. 589). Ailianos tiergesch. X 31 ἡ Ἶϲιϲ τοῖϲ τὰ μέγιϲτα πλημμελήϲαϲιν ἐπιπέμπει αὐτὴν (τὴν ἀϲπίδα). Plut. de vit. pudore 3 τῷ . . γὰρ Αἰγυπτίῳ Βοκχόριδι, φύϲει χαλεπῷ γενομένῳ, τὴν ἀϲπίδα λέγουϲιν ὑπὸ τῆϲ Ἴϲιδοϲ ἐπιπεμφθεῖϲαν καὶ τῇ κεφαλῇ περιελιχθεῖϲαν ἄνωθεν ἐπιϲκιάζειν, ἵνα κρίνῃ δικαίωϲ. [31] vgl. Pauly realenc. IV 289. Welcker kl. schr. III 100. Paus. I 18, 4. [32] Verg. *Aen.* VII 346 ff. *huic dea caeruleis unum de crinibus anguem | conicit inque sinum praecordia ad intima subdit, | quo furibunda domum monstro permisceat omnem* usw. Ov. *met.* IV 494 ff. *inde duos mediis abrumpit crinibus angues | pestiferaque manu raptos inmisit. at illi | Inoosque sinus Athamanteosque pererrant | inspirantque graves animas* usw. vgl. auch oben s. 236.

auf der hand: galten ja doch sowohl die Giganten als auch die Kelten, deren besiegung durch die pergamenischen fürsten der altar feiern sollte, als von schrecklichem, ihnen selbst verderblichem wahnsinn erfaszt. nach einem von Rosenberg (Erinyen s. 71) gedeuteten vasenbilde scheinen die Erinyen auch sonst im Gigantenkampfe eine rolle gespielt zu haben. Wieseler freilich (nachr. von d. Gött. ges. d. wiss. 1885 s. 119) ist geneigt die betreffende figur für eine Eris zu halten. die hohe schönheit der 'schlangentopfwerferin' und der mangel jedes sonstigen attributs des schreckens kann, wie schon gesagt, nicht gegen ihre deutung als Erinys angeführt werden, sobald man die möglichkeit zugibt, dasz die pergamenischen künstler in diesem falle dem Erinyentypus des Kalamis und Skopas folgten[33], der sich ja bekanntlich auch in erhaltenen denkmälern (vgl. Milchhöfer mitt. d. Inst. in Athen IV 152 ff. tf. IX f. Rosenberg Erinyen s. 84 u. 85. Rapp im lex. d. gr. u. röm. myth. unter 'Erinys in der kunst' I s. 1331 ff.) nachweisen läszt.[34]

Ungefähr ebenso charakteristisch wie für die Erinys ist die schlange auch für die Hygieia. offenbar kommt die schlange dieser göttin aus denselben gründen wie dem Asklepios zu und ist ebenso wie bei diesem stehendes attribut geworden. fragen wir nach den gründen, welche die alten veranlassen mochten gerade den gesundheitsgöttern die schlange zu heiligen, so ist einerseits auf den sehr weit verbreiteten aberglauben von der selbstverjüngung der schlangen zu verweisen, welche, wie man annahm, durch abstreifen der alten haut (γῆρας) wieder jung wurden, was von selbst an die neugeburt des von schwerer krankheit geheilten menschlichen körpers erinnerte[35]; anderseits wurden die schlangen, und zwar namentlich die giftigen, von den ärzten zur herstellung vieler wichtigen arzneien benutzt, in welcher thatsache zb. Plinius *n. h.* XXIX 72 geradezu den hauptgrund für das schlangenattribut des Aesculapius erblickt (*quin et inesse ei* [*serpenti*] *remedia multa creduntur, ut digeremus, et ideo*

---

[33] wenn wirklich die schlangentopfwerferin als Erinys aufzufassen ist, so würden die bohrlöcher am kopfe wohl zur befestigung eines kopfschmuckes aus bronzeschlangen gedient haben. solche kopfschlangen kommen auf bildwerken öfters vor. [34] wahrscheinlich sollte dieser nichtfurchtbare typus die 'gnädigen göttinnen' (Εὐμενίδες) kennzeichnen. wenn Overbeck (gesch. d. gr. plastik II[3] s. 245) meint, dasz gerade in den pergamenischen reliefs eine Erinys ganz anders charakterisiert sein müsse als durch eine schöne jugendliche frauengestalt in langwallendem, reichem gewande, dasz also hier der furchtbare typus derselben vorausgesetzt werden müsse, so glaube ich im gegenteil, dasz eine mit schlangenhaaren und den sonstigen attributen der furchtbarkeit ausgestattete göttin den furchtbaren, wilden und vielfach tierisch gebildeten Giganten gegenüber nicht den gehörigen gegensatz dargeboten haben würde. [35] der schol. zu Ar. Plutos 733 sagt, die schlange sei dem Asklepios heilig, weil sie τὸ γῆρας ἀποβάλλει, καὶ ἡ ἰατρικὴ δὲ φυλάττει τῇ φύσει τὸ νέον, ἐξωθοῦσα τὰ νοσούμενα. vgl. auch Eusebios praep. ev. I 10. III 11 und Mähly 'die schlange im mythus u. cultus' (Basel 1867) s. 10 u. 33.

Aesculapio dicatur). so galt zb. der körper der giftschlange (*vipera*) selbst für das beste heilmittel gegen schlangenbisz (Plinius *n. h.* XXIX 69. 70. 71. Galenos π. θηριακῆς bd. XIV s. 232 Kühn). nach Dioskorides π. ὕλης ἰατρ. II 18 s. 174 (Kühn) macht der genusz des fleisches der ἔχιδνα scharfsichtig, stärkt die nerven, beseitigt die skropheln und erhöht die lebensdauer, mit welcher letztern angabe eine aus Isigonos entnommene notiz bei Plinius VII 27 wohl übereinstimmt. nach Plinius XXIX 119 wird aus einer in einem neuen topfe lebendig verbrannten *vipera* eine heilsame augensalbe gewonnen (vgl. ebd. § 121). auch sogenanntes schlangensalz galt für ein sehr wirksames heilmittel (Dioskorides ao. Plinius XXIX 120). Galenos (bd. XI s. 143 und XII s. 312 Kühn) empfiehlt das fleisch der ἔχιδνα als mittel gegen die sonst so schwer heilbare elephantiasis; endlich wurden aus *viperae* bereitete arzneien gegen podagra, brandwunden, quartana, ignis sacer, nervorum nodi, dentitiones, ulcera usw.[36] gebraucht (Plinius XXX 40. 77. 98. 106. 109. 110. 117. 133. 137). — Bei dieser groszen bedeutung der schlangen, und zwar namentlich der giftschlangen für die antike medicin ist es begreiflich, dasz die alten apotheker (φαρμακοπῶλαι, φαρμακοτρίβαι) stets einen mehr oder weniger groszen vorrat von l e b e n d i g e n giftschlangen hatten, da gerade die wirksamsten mittel nach der vorschrift der antiken recepte aus lebendigen tieren bereitet wurden (Plinius XXIX 71. 119. 131. Diosk. s. 174 Kühn). so notwendig gehörten gerade die schlangen zum inventar der antiken apotheken, dasz zb. ein grammatiker (bei Bekker anecd. 314, 20) den ausdruck φαρμακοπῶλαι geradezu mit οἱ τοὺς ὄφεις τρέφοντες erklärte. vgl. auch Ailianos tiergesch. IX 62 φαρμακοτρίβης ἀνὴρ καὶ τῶν τοὺς ὄφεις ἐς τὰ θαύματα τρεφόντων . . ἀσπίδα κατὰ τοῦ βραχίονος προσάγει usw. und zwar scheinen die antiken apotheker ihre schlangen, wie dies ja auch sonst geschah, vorzugsweise in sog. κίσται gehalten zu haben. vgl. Pollux X 180 κίσται . . καὶ αἱ τῶν φαρμακοπωλῶν ἂν καλοῖντο, ὡς ἐν Ἀμφιαράῳ Ἀριστοφάνης· καὶ τοὺς μὲν ὄφεις, οὓς ἐπιπέμπεις, ἐν κίστῃ που κατασήμηναι καὶ παῦσαι φαρμακοπωλῶν. dasz sonach auch die ärzte, welche ja in der regel in ihren ἰατρεῖα ihren patienten die heilmittel selbst bereiteten (vgl. Pauly realenc. IV 1694. Becker Charikles III² 52 ff. Hermann privatalt. § 38, 11 u. 12), häufig giftschlangen hegten, versteht sich fast von selbst. nicht minder werden aber auch die mit den Asklepieien in verbindung stehenden ἰατρεῖα apotheken und in diesen giftschlangen enthalten haben. einen interessanten beleg dafür bietet uns gerade P e r g a m o n mit seinem Asklepieion[37], mit welchem nach Lukianos Ikaromen. 24[38] ein ἰατρεῖον in verbindung stand. wenn nemlich der aus Pergamon stammende

---

[36] nach Hippokrates de mul. morbis 2 (bd. II s. 770 Kühn) spielte schlangensamen (καρπὸς τοῦ ὄφιος) bei gewissen frauenkrankheiten eine rolle. [37] Tac. ann. III 63; vgl. Paus. V 13, 3. CIG. 3538. Welcker syll. epigr. gr. ed. alt. s. 229 ff. [38] ἐξ οὗ δὲ . . κατεστήσατο . . ἐν Περγάμῳ τὸ ἰατρεῖον ὁ Ἀσκληπιός usw.

Galenos[39] einen fall erzählt, wo der pergamenische heilgott einem kranken befiehlt ein aus schlangen bereitetes heilmittel zu trinken, so werden wir hieraus mit ziemlicher sicherheit schlieszen dürfen, dasz zu dem inventar des pergamenischen ἰατρεῖον auch schlangen gehörten. genau dasselbe wie von Asklepios gilt aber selbstverständlich auch von seiner ihm wesensgleichen und in der regel neben ihm verehrten tochter Hygieia, deren cultus wir neben dem ihres vaters ohne zweifel in Pergamon voraussetzen dürfen. auch dieser göttin wesentlichstes attribut war die schlange, ohne welche dieselbe überhaupt kaum denkbar erschien, daher wir sie ihr auf bildwerken stets beigegeben finden. in der regel wird sie von ihr getränkt oder gefüttert, bisweilen ist die schlangencista oder eine an einer kanne sich emporringelnde kleine schlange zum attribut der göttin geworden (vgl. zb. Müller-Wieseler DAK. II 792 b). was war daher natürlicher oder verständlicher als die in Pergamon neben ihrem vater verehrte Hygieia für den Gigantenkampf mit dem attribut eines mit giftschlangen gefüllten behälters auszustatten und diesem letztern teils in lebendiger erinnerung an die Hannibalischen lagoenae, teils aus so zu sagen praktischen gründen (weil ja ein thönernes gefäsz leicht zerbricht und sich so seines inhalts besser entledigt als eine aus korbgeflecht hergestellte cista) die form einer dem gegner zugeschleuderten hydria zu geben? wir können demnach diese kleine untersuchung mit dem hinweis auf das ergebnis schlieszen, dasz die 'schlangentopfwerferin' wahrscheinlich entweder eine Erinys oder eine Hygieia[40] ist. vielleicht führen spätere untersuchungen oder entdeckungen, namentlich die deutung der nebenfiguren der betr. göttin zu einem noch bestimmteren resultate.

---

[39] bd. XII s. 315 (Kühn) ἄλλος δέ τις . . ὀνείρατος προτρέψαντος αὐτὸν εἰς τὸ Πέργαμον, εἶτα τοῦ θεοῦ προστάξαντος ὄναρ αὐτῷ πίνειν τε τοῦ διὰ τῶν ἐχιδνῶν φαρμάκου καθ' ἑκάστην ἡμέραν καὶ χρίειν ἔξωθεν τὸ σῶμα μετέπεσεν τὸ πάθος usw. [40] wenn Trendelenburg (arch. ztg. 1884 s. 146) wegen des kopfschleiers an der deutung der schlangentopfwerferin als Hygieia zweifelt, da ein solches gewandstück nur matronalen göttinnen — er selbst denkt in diesem falle an Epione — zukomme, so ist dem gegenüber auf diejenigen statuen der jungfräulichen Artemis zu verweisen, welche zweifellos einen schleier tragen (vgl. lex. d. gr. u. röm. myth. I s. 605 z. 64 f. Müller-Wieseler DAK. II 168).

Nachträge

zu s. 229 anm. 8. die betr. figur der Eos ist jetzt (nach Millingen) auch abgebildet im lex. d. gr. u. röm. myth. I s. 1257/8.

zu s. 230 z. 20 v. o. ebenso wie die schlange der pergamenischen 'schlangentopfwerferin' vollständig oder doch beinahe vollständig aus dem gefäsze herausgekrochen ist, dessen inhalt sie kennzeichnet, ist auch auf den sog. cistophorenmünzen die den inhalt der mystischen κίστη andeutende schlange in der regel so dargestellt, dasz ihr leib vollständig sichtbar ist und ihr schwanz zwischen der eigentlichen κίστη und deren aufgeklapptem deckel gewissermaszen in der luft schwebt (vgl. Daremberg-Saglio dict. I s. 1211). diese eigentümliche,

genau genommen unlogische art der darstellung erklärt sich wohl am besten aus dem principe der deutlichkeit. es kam dem stempelschneider bei der verhältnismäszigen kleinheit des münzbildes eben darauf an, die den inhalt der κίϲτη kennzeichnende heilige schlange deutlich, dh. vollständig darzustellen. auch die schlange der Isiscista im capitol. museum (vgl. nuova descr. del mus. capitol., Rom 1882, s. 301) hat ihren behälter bereits vollständig verlassen und ringelt sich um den (wieder zugeklappten) konischen deckel.

zu s. 241 z. 4 v. o. auch Artemis gehört nach der notiz des Pausanias (VIII 37, 4 ἐν δὲ ταῖϲ χερϲὶ τῇ μὲν λαμπάδα ἔχει, τῇ δὲ δράκονταϲ δύο) zu den göttinnen mit schlangenattribut. an sie zu denken verbietet nicht blosz die singularität jenes bildwerks, sondern namentlich auch der umstand, dasz sie bereits an einer andern stelle des altarfrieses zur darstellung gelangt ist.

zu s. 241 z. 10 v. o. die deutung der göttin als Demeter oder Kore ist auch deshalb unwahrscheinlich, weil deren schlangen schwerlich als giftige zu denken sind.

zu s. 244 z. 5 v. u. vgl. auch in betreff der aufbewahrung von schlangen und sonstigen heilmitteln in den Asklepieien den aufsatz von Vercoutre in rev. archéol. III sér. t. VII (1886) s. 106 ff. hinsichtlich der φαρμακοπῶλοι s. Aristot. tiergesch. VIII 4, 2 δύνανται . . καὶ οἱ ὄφειϲ πολὺν χρόνον ζῆν· ἔϲτι δὲ τοῦτο θεωρῆϲαι ἐκ τῶν παρὰ τοῖϲ φαρμακοπώλοιϲ τρεφομένων.

Wurzen. Wilhelm Heinrich Roscher.

33.
MUSAIOS UND PROKLOS.

Von der metrischen technik der Nonnischen schule ist in den sieben erhaltenen hymnen des Lykiers Proklos nichts zu verspüren, es sei denn etwa die grosze beschränkung der spondeen, die jedoch bereits in dem Nachhomer des Quintus ungefähr denselben umfang hat. wohl aber wird jeden, dem die sprache jener weit verbreiteten schule geläufig ist, bei der lectüre der hymnen des Lykiers die wahl und verwendung mancher ausdrücke unwillkürlich an die affectierte, übermäszig bilderreiche diction der Nonnianer erinnern. worte, die gerade diesen eigentümlich sind, finden sich auch bei Proklos wieder. ja, eine stelle in seinem hymnos auf die Ἀθηνᾶ πολύμητιϲ scheint mir so entschiedenen einflusz des Nonnianers Musaios zu verraten, dasz es wohl der mühe wert ist auf sie das augenmerk zu lenken. ich meine die verse 31 ff.:

κλῦθί μευ, ἣ φάοϲ ἁγνὸν ἀπαϲτράπτουϲα προϲώπῳ[1],
δὸϲ δέ μοι ὄλβιον ὅρμον ἀλωομένῳ περὶ γαῖαν·

[1] lies προϲώπου. diese grammatisch notwendige änderung, die Abel Orph. s. 282 ebenso wie seine vorgänger versäumt hat, wird durch die beigebrachte parallelstelle bestätigt (Opp. kyn. 3, 90 ἶϲαι μὲν βλεφάροιϲιν ἀπ' ὀφθαλμῶν ἀμαρυγαὶ ἱμερόεν ϲτράπτουϲι). auch der bisher

δὸς ψυχῇ φάος ἁγνὸν ἀπ' εὐιέρων σέο μύθων
καὶ σοφίην καὶ ἔρωτα· μένος δ' ἔμπνευσον ἔρωτι usw.

damit vergleiche man nun Mus. 56 μαρμαρυγὴν χαρίεσσαν ἀπαστράπτουσα προσώπου und gegen den schlusz des gedichts εἴ που ἐσαθρήσειεν ἀλωόμενον παρακοίτην 337 und kurz vorher καὶ ψυχὴν καὶ ἔρωτα πολυτλήτοιο Λεάνδρου 330. hiernach kann wohl kein zweifel obwalten, dasz Proklos das epyllion des Musaios kannte. namentlich erhellt dies aus dem halbverse ἀπαστράπτουσα προσώπου, der, so viel ich weisz, bei keinem andern dichter vorkommt[2], auch nicht bei Nonnos, bei dem man ihn neben καὶ μερόπων σπινθῆρας ἐπαστράπτουσα προσώπῳ 18, 74. ἠιθέου γὰρ ἐπ' ἀστράπτοντι προσώπῳ Ἠελίου γενετῆρος ἐπέτρεχε σύγγενος αἴγλη 38, 153. αὐτοφυὴς χάρις ἦεν ἐπισκαίρουσα προσώπῳ ὄμμασιν αἰδομένοισιν 11, 375. καὶ σέλας ἡμιτέλεστον ἀποπτύουσα προσώπου 38, 376 und ähnlichen wendungen[3] noch am ehesten erwarten sollte.

Für die zeitbestimmung des immer noch nicht ganz sicher fixierten Musaios ist dieses verhältnis des Proklos zu ihm nicht ohne wert. Proklos lebte zwischen 412 und 485 nach Ch.: vor 485 also musz der hymnos auf Athena und vor diesem das epyllion von Hero und Leandros gedichtet sein[4], wodurch das letztere mindestens bis

in v. 42 κείμενον ἐν δαπέδοισιν, ὅτι τεὸς εὔχομαι εἶναι geduldete metrische fehler musz beseitigt werden. vermutlich ist er durch den leicht erklärlichen ausfall des bekräftigenden τοι hinter ὅτι herbeigeführt; die so entstandene lücke wurde dann durch correctur von δαπέδοις in δαπέδοισιν notdürftig übertüncht. — Beiläufig erwähne ich, dasz bei Musaios 69 δύσατο δ' ἠιθέων ἁπαλὰς φρένας mit Teucher δήσατο herzustellen ist, nach 29 πόθῳ δ' ἐνέδησε καὶ αὐτήν, Lukianos εἰκόνες 1 εἰ δὲ κἀκείνη [nemlich παγκάλη τις γυνή] προσβλέψειέ σε, τίς ἔσται μηχανὴ ἀποστῆναι αὐτῆς; ἀπάξει γάρ σε ἀναδησαμένη ἔνθα ἂν ἐθέλῃ, ὅπερ καὶ ἡ λίθος ἡ Ἡρακλεία δρᾷ τὸν σίδηρον, und andern stellen. was die hgg. des Musaios für δύσατο angeführt haben, ist ganz unpassend. vgl. Sibyll. 8, 459 παρθένου ἐκ Μαρίας λαγόνων ἀνέτειλε νέον φῶς, οὐρανόθεν δὲ μολὼν βροτέην ἐνεδύσατο μορφήν. — Meine in diesen jahrb. 1874 s. 450 über Mus. 146 σὺ δ' εἰ φιλέεις Κυθέρειαν geäuszerte ansicht halte ich aufrecht. einige verse früher liest man in den hss. ὑποδρήσσειν Ἀφροδίτην (143), wo der dativ erfordert wird. sollten vielleicht die schluszwörter dieser beiden verse mit einander verwechselt sein und dabei das eine zugleich eine leichte corruptel davongetragen haben? dann wäre zu schreiben 143 ὑποδρήσσειν Κυθερείῃ und 146 σὺ δ' εἰ φιλέεις Ἀφροδίτην. — Über 173 αἰδοῦς ὑγρὸν ἔρευθος ἀποστάζουσα προσώπου bemerkt Heinrich: 'nimis φορτικῶς dictum pro simplici *erubuit et simul sudorem emisit.*' also vor scham schwitzt Hero so, dasz ihr die hellen tropfen vom gesicht herunterlaufen! diese abgeschmacktheit wird nicht viel erträglicher durch Schwabes conjectur ἀποσμήξασα. dagegen gäbe einen guten sinn ἀπαυγάζουσα. vgl. Nonnos Dion. 9, 104 μαρμαρυγῇ σελάγιζε καταυγάζουσα προσώπου. 48, 319 καὶ σέλας Ἰοχέαιρα διαυγάζουσα προσώπου ἀμφιπόλων ἤστραψεν ὑπέρτερος.

[2] vgl. Dilthey de Callimachi Cydippa s. 88. Rohde griech. roman s. 153.

[3] einige bei Schwabe de Musaeo Nonni imitatore s. 13.

[4] in den listen meines buches Arist. Hom. textkritik II s. 304. 312. 329 sind also Musaios und Proklos umzustellen.

gegen die mitte des fünften jh., wenn nicht höher, hinaufgerückt wird, während es Passow (Mus. s. 98), gestützt auf einen brief des rhetors Prokopios von Gaza an einen gewissen Musaios[5], erst in das ende des fünften oder den anfang des sechsten jh. setzen zu müssen glaubte. somit stimmt mein resultat ungefähr mit demjenigen überein, welches Rohde (griech. roman s. 472) auf anderm wege gewonnen hat, indem er die abhängigkeit des erotikers Aristainetos von Achilleus Tatios, des Achilleus Tatios von Musaios, des Musaios von Nonnos constatierte und zur grundlage seiner berechnung nahm. die erotischen briefe des sog. Aristainetos sind, meint Rohde, 'etwa auf der wende des fünften und sechsten jh. verfaszt', und der sophist Achilleus Tatios brauche 'nicht unter die mitte des fünften jh.' herunter gedrückt zu werden. er war, denke ich, ein zeitgenosse des Proklos, während Musaios älter als beide gewesen sein musz.

Ich benutze die gelegenheit, um die noch heute[6] ziemlich zahlreichen freunde dieses epischen dichters auf Ludwig Ehrerthals dissertation 'quaestiones Frontonianae' (Königsberg 1881) aufmerksam zu machen, wo sie auf s. 48 ff. aus Fronto *epist. ad M. Caes.* III 13 vollkommen überzeugend den interessanten nachweis geführt finden werden, dasz eine ältere römische tragödie ('Accii fere temporibus adscribenda'), die ihrerseits natürlich wieder ein noch älteres griechisches original voraussetzt, die aitiologische sage vom Heroturm behandelt haben musz, wodurch die längst geahnte[7] gemeinschaftliche quelle des Musaios und des pseudo-Ovidius (*epist.* 17 und 18) eine greifbarere gestalt gewonnen hat.

[5] Hercher epistolographi gr. s. 549 (XLVIII). ein anderer brief s. 553 (LX) ist an denselben Musaios gerichtet. [6] am 14 nov. 1778 schrieb Zoëga seinem freunde Esmarch (Welcker Z.s leben I s. 129): 'kurz vor meiner abreise von hause fiel mir ein griechisches gedicht in die hände, das ich für ein meisterstück in seiner art halte. es ist eine art romanze unter dem titel τα κατ' Ηρω και Λεανδρον, und wird für ein werk des Musäus ausgegeben, ist aber der sprache nach aus den romanisierenden alter der Griechen. ich konnte das gedruckte nicht zu kauf bekommen, so hab ich's mit eigner hand abgeschrieben, ob es gleich aus über 350 hexametern besteht.' diese letztere kleine unrichtigkeit wird man dem begeisterten altertumsfreunde gern zu gute halten. [7] Heinrich Mus. praef. s. XXXI. Rohde ao. s. 136.

Königsberg. Arthur Ludwich.

34.

ZU DEN FRAGMENTEN DES KYNIKERS KRATES.

In den stromateis des Clemens von Alexandreia und zwar in einem abschnitte, in welchem er einige gegen den sinnengenusz gerichtete aussprüche und fragmente griechischer philosophen zusammenstellt, ist folgendes überliefert (II 121): καὶ Ἀντισθένης δὲ μανῆναι μᾶλλον ἢ ἡσθῆναι αἱρεῖται, ὅ τε Θηβαῖος Κράτης τῶν δὲ[1] φησὶ

κράτει ψυχῆς ἤθει ἀγαλλομένη
οὔθ' ὑπὸ χρυσείων[2] δουλουμένη οὔθ' ὑπ' ἐρώτων
τηξιπόθων, οὐδ' ἔτι συνέμποροί εἰσι φίλυβρι

καὶ τὸ ὅλον ἐπιλέγει

ἡδονῇ ἀνδραποδώδει ἀδούλωτοι καὶ ἄκαμπτοι
ἀθάνατον βασίλειαν ἐλευθερίαν [τ'][3] ἀγαπῶσιν.

Dem dritten dieser verse hat Sylburg durch die schöne emendation οὐδ' εἴ τι συνέμπορόν ἐστι φίλυβρι die gestalt eines hexameters gegeben. die zusammenstellung von ἔρως und ὕβρις erinnert an die worte ὅσσ' ἔφαγον καὶ ἐφύβρισα καὶ σὺν ἔρωτι τέρπν' ἔπαθον in der bekannten grabschrift Sardanapals, auf welche Krates in einem andern poetischen überreste (n. 12 Bergk) directen bezug nimt. aber damit sind die schwierigkeiten der stelle noch nicht beseitigt. Bergk (PLG. II s. 365 und 367) hat mit recht erkannt, dasz wir es mit einem fragment aus einer elegie und zwei fragmenten aus einem hexametrischen gedichte zu thun haben. ohne zweifel hat Clemens, wie dies öfter der fall ist, seine vorlage in fahrlässiger weise verkürzt und zusammengezogen. es fragt sich also, wo das fragment aus der elegie aufhört, ob nach ἀγαλλομένη oder nach τηξιπόθων: zwei annahmen von denen die eine, soviel ich sehe, um nichts gewagter oder weniger statthaft ist als die andere. im texte entschied sich Bergk für die letztere, stellte aber in den anmerkungen auch die erstere als möglich hin. in seinem texte reicht also das erste fragment (n. 3) bis τηξιπόθων: das zweite (n. 8) soll nach Bergk lauten οὐδ' ἔτι[4] <σοί γε> συνέμποροί εἰσι, φίλυβρι <ἡδονή> oder <ἡδονή,> οὐδ' ἔτι <σοί γε> usw.; ein drittes (n. 9) bilden die zwei hexameter ἡδονῇ ἀνδραποδώδει usw. hiergegen lassen sich aber mehrfache einwendungen erheben. einmal ist das verfahren gewaltsam. denn da dem Clemens zwar verkürzungen zuzutrauen sind, aber (wenigstens an stellen wie diese) nicht solche, die eine vollständige sinnlosigkeit zur folge haben, so müste man die weglassung der für den sinn durchaus notwendigen wörter σοί γε und ἡδονή nicht als nachlässigkeit des Clemens (oder seines quellen-

---

[1] τῶν δὲ musz sich, wie der zusammenhang zeigt, auf einen begriff wie ἡδοναί oder τρυφαί beziehen. [2] so verbesserte Sylburg das hsl. χρυσίων. [3] τ' hat Bergk getilgt. [4] οὐδέ τι Wachsmuth sillogr. gr. rel. s. 199.

schriftstellers), sondern als textcorruptel ansehen, also eine doppelte lücke statuieren. ferner ist es, wie mir scheint, wenig passend, dasz die menschen als cuνέμποροι der ἡδονή bezeichnet werden, so angemessen der umgekehrte ausdruck sein würde. und endlich was soll der sinn des elegischen fragmentes sein? wer ist es, an den Krates die mahnung richtet, üppigkeit zu überwinden, sich nicht von gold und nicht von den verlockungen der liebe knechten zu lassen? eine frau (etwa Hipparchia)? die ermahnung wäre für griechische verhältnisse ebenso seltsam, wenn man sich eine ehrbare frau, wie wenn man sich das gegenteil davon unter der angeredeten vorstellen wollte. oder die personificierte εὐτέλεια? an diese hat nemlich Krates eine elegie gerichtet, von der uns der anfang erhalten ist (fr. 2 Bergk), und Hartung (die griech. eleg. I s. 347) hat die vermutung ausgesprochen, dasz diesem gedichte die uns beschäftigenden worte angehörten. aber wie kann die εὐτέλεια ermahnt werden nicht der liebe zu unterliegen? und was sollte damit gesagt sein, dasz die εὐτέλεια an einem ganz unbestimmt gelassenen ψυχῆc ἦθοc ihre freude haben solle? Hartung ist im princip der zerlegung dem Bergkschen texte gefolgt, schrieb aber im ersten fragmente τῶν δὲ κρατεῖ ψυχὴ γήθει ἀγαλλομένη ('und darüber, in freud' strahlend, erhebt sich der geist'), im zweiten οὐδ' ἔτι ⟨τοῖcι⟩ cuνέμποροί εἰcι φιλύβρειc ('und dann haben sie nicht zuchtlose gesellen zur reise'), einfälle die eine weitere berücksichtigung nicht beanspruchen können.

In seinem commentare macht Bergk, wie schon bemerkt, noch einen andern vorschlag. er meint, unter billigung der conjectur Sylburgs, der elegie gehöre möglicher weise nur der pentameter an, die zwei andern fragmente aber seien ursprünglich in folgender weise unmittelbar mit einander verbunden gewesen:

οὔθ' ὑπὸ χρυcείων δουλούμενοι οὔθ' ὑπ' ἐρώτων
τηξιπόθων, οὐδ' εἴ τι cuνέμπορόν ἐcτι φίλυβρι,
ἡδονῇ ἀνδραποδώδει usw.

hiergegen hat Wachsmuth mit recht bemerkt, dasz nach οὔτε δουλούμενοι nicht gut ἀδούλωτοι folgen könne.

Ich glaube hiernach dasz man das citat aus der elegie, wie es Bergk in der anmerkung vorschlägt, auf den pentameter zu beschränken hat, dasz aber die zwei hexametrischen fragmente nicht unmittelbar auf einander folgten, sondern durch eine etwas längere versreihe getrennt waren, eine annahme mit der das von Clemens eingeschobene καὶ τὸ ὅλον ἐπιλέγει vollkommen in einklang steht. δουλουμένη kann nun auch bleiben, es kann sich auf ein vorhergegangenes ψυχή oder κραδίη beziehen, und ἀδούλωτοι am schlusse verliert alles anstöszige. mit der vermutung Wachsmuths, dasz die hexametrischen fragmente dem gedichte von der kynikerstadt Πήρη, fr. 7 bei Bergk, angehörten, steht die von mir empfohlene anordnung nicht in widerspruch; denn es konnten in demselben die von Krates gepriesenen eigenschaften der abwechselung halber auch der

seele oder gesinnung der kyniker (δουλουμένη) beigelegt werden, während am schlusse wieder von den kynikern direct die rede war (ἀδούλωτοι .. ἀγαπῶσιν), ebenso wie fr. 7 v. 6 f. doch ist es auch möglich, dasz unser gedicht und dasjenige, von welchem fr. 7 den anfang bildete, zwei verschiedene gedichte von verwandtem inhalt waren. nun steht auch nichts im wege den pentameter der elegie an die εὐτέλεια zuzuweisen: denn das nach dem Bergkschen texte allzu unbestimmte ψυχῆς ἦθος, an welchem die εὐτέλεια ihre freude haben soll, konnte ja in dem folgenden verse deutlicher beschrieben sein (καλῷ γενναίῳ τε). dem Clemens kam es nur auf das durch den zusammenhang deutliche τῶν δὲ κράτει an; dasz er sich alsdann eine kürzung erlaubte, hat nichts auffallendes, zumal da bei oberflächlicher betrachtung die zwei folgenden hexameter sich ganz gut an den pentameter anzuschlieszen scheinen.

Endlich noch einige worte über zwei einzelheiten in den besprochenen versen. im dritten derselben hielt Bergk τηξίποθος für eine fehlerhafte bildung und vermutete daher τηξινόων. mit unrecht: das bedeutungsverhältnis der beiden glieder des compositums ist zwar ungewöhnlich, aber genau dasselbe wie zb. in λυπησίλογος, einem von Kratinos gebildeten adjectivum, welches die grammatiker mit ὁ λυπῶν διὰ τοῦ λέγειν erklären (fr. 343 Kock). — Im vorletzten verse bietet die einzige hs. von Clemens stromateis ἄκναπτοι, Theodoretos, der den Clemens hier wie öfter benutzt und an einer ziemlich beträchtlichen anzahl von stellen eine bessere überlieferung des Clemens aufbewahrt hat[5], ἄκαμπτοι. dasz die letztere lesart tadellos ist, wird niemand bestreiten; stellen dafür anzuführen ist überflüssig. es würde sich also fragen, ob auszerdem auch ἄκναπτοι statthaft ist. ich musz dies in abrede stellen: die metapher, die darin enthalten wäre, erscheint mir ebenso seltsam wie unpassend. Potters verweis auf Hesychios hat jetzt keine gültigkeit mehr. wir haben bei Hesychios einmal die glosse ἄκαμπτος : ἀκατάκλαστος, ἀκαμπής, und sodann zwischen ἄκμων und ἄκνηστις die worte ἄκναπτον (so Musurus statt ἀκάαπτον) : ἀκατάκλαστον. ἄγναφον ἱμάτιον. καὶ ἀκόλαστον oder vielmehr, wie Pierson erkannte, ἄκλαστον. das ursprüngliche ist hier blosz ἄκναπτον : ἄγναφον ἱμάτιον.[6] aus der erklärung von ἄκαμπτος stammt ἀκατάκλαστον, wovon ἄκλαστον nicht verschieden ist.[7] Dindorf verweist zur rechtfertigung von ἄκναπτοι auf Stephanus' Thesaurus; aber keine einzige der dort angeführten stellen kann für den vers des Krates etwas be-

[5] über das verhältnis des Theodoretos zu Clemens und Eusebios vgl. die sehr verdienstliche abhandlung von Karl Roos in den dissert. philol. Halenses VI s. 1 ff. die daselbst s. 44 in aussicht gestellten weiteren untersuchungen über Theodoretos zu vollenden sollte dem verfasser, der durch ein trauriges geschick frühzeitig dahingerafft worden ist, leider nicht vergönnt sein. [6] vgl. Plut. de superstit. 8 s. 169 ἐν ἀγνάπτοις καθεζόμενοι. [7] anders behandelt die stelle MSchmidt; aber auch nach ihm könnte sie für unsere frage nicht in betracht kommen.

weisen. bei Pindar Pyth. 4, 72 liest man jetzt mit recht ἀκάμπτοιϲ. der paroemiacus ἀγναμπτόπτεροϲ βάτου αὔου ist beim sog. Diogenianos I 13 richtig überliefert; bei Zenobios I 16 steht corrupt ἀγναμπότατοϲ βάτοϲ αὖοϲ, erst bei Suidas udw. mit einer neuen verderbnis ἀγναπτότατοϲ βάτοϲ αὖοϲ. in einem Orphischen verse endlich, der sich auf die Kureten bezieht, bei Proklos schol. in Crat. s. 62, bieten zwar zwei der von Boissonade benutzten hss. sowie auch die Turiner hss. bei Peyron not. libr. Valperga-Calus. s. 70 ἄκναπτον ϲτράπτουϲιν (!) ἀμειλίκτου πυρὸϲ ὅλκοιϲ: aber in dem aus einer andern hs. stammenden Taylorschen abdruck des fragmentes (vgl. Boissonade s. VI und 62) steht ἀκνάμπτου, in der dritten Boissonadeschen hs. αἴγναπτον: ohne zweifel ist auch hier ἄγναμπτον herzustellen.

Halle. Eduard Hiller.

35.

ZU PROKLOS.

in Tim. 77 c ... ἐπεὶ καὶ ὁ ἐν Παρμενίδῃ τὴν περὶ τῶν αἰϲθητῶν πραγματείαν διὰ τοῦτο «πρὸϲ δόξαν» ἐπέγραψεν, ὡϲ τῶν αἰϲθητῶν δοξαϲτῶν ὄντων κατὰ τὴν ἑαυτῶν φύϲιν. nach dem vorgange von Taylors englischer übersetzung will KEChSchneider in seiner ausgabe s. 181 statt des unverständlichen ὁ ἐν Παρμενίδῃ lesen ὁ Παρμενίδηϲ. doch ist nicht abzusehen, wie das ἐν in den text gekommen. es dürfte daher eine lücke anzunehmen und ὁ ἐν ⟨τοῖϲ ἔπεϲι⟩ Παρμενίδηϲ oder gleichbedeutendes zu schreiben sein: vgl. Proklos in Parmen. col. 1177 ed.[2] Cousin: κατὰ τὸν ἐν τοῖϲ ἔπεϲι Παρμενίδην. ebd. col. 1129 ὅθεν καί φαϲί τινεϲ τὸν Πλάτωνα διὰ τῆϲ ἀποδείξεωϲ ταύτηϲ ὑπομιμνήϲκειν τὸν ἐν τοῖϲ ποιήμαϲι Παρμενίδην. Damaskios περὶ ἀρχῶν c. 60 s. 170 (Kopp) φηϲὶν ὁ ἐν τοῖϲ ἔπεϲι Παρμενίδηϲ.* den gegensatz zu dem ἐν τοῖϲ ἔπεϲι Παρμενίδηϲ, dh. dem historischen Parmenides, bildet der Parmenides in Platons gleichnamigem dialog, ὁ παρὰ Πλάτωνι Παρμενίδηϲ, zb. Plotinos enn. V 1, 8, Simplikios de caelo 2, 49 b 37 (Karsten), ὁ Πλάτωνοϲ Παρμενίδηϲ, zb. Damaskios ao. s. 190.

* anlasz zu dem ausdrucke gab wohl Platon Parm. 128 a, wo Sokrates zu Parmenides sagt: ϲὺ μὲν γὰρ ἐν τοῖϲ ποιήμαϲιν.

Breslau. Clemens Bäumker.

36.

HERODIANFRAGMENTE.

Derselbe codex Darmstadinus, welcher die wertvolle samlung Apionischer glossen und das interessante αἱμωδεῖν-lexikon enthält, scheint noch in einer dritten beziehung der aufmerksamkeit der gelehrten empfohlen werden zu müssen. auszer Sturz in seiner ausgabe des Etym. Gud. hat sich kaum jemand den ganzen codex und so auch nicht das werkchen unter dem titel Ἐκ τῶν Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ σχηματισμῶν Ὁμηρικῶν κατὰ στοιχεῖον angelegen sein lassen. Lehrs im anhange zu Her. scripta tria s. 421 f. bringt eine massenverurteilung von schriften, welche sich rechtswidrig den namen Herodians angemaszt haben, und dabei trifft sein verdict auch die σχηματισμοὶ Ὁμηρικοί des cod. Darmst. er sagt: 'ein blick zeigt, dasz weder περὶ ἀριθμῶν bei Aldus und Steph. thes. noch περὶ στίχων τῆς λέξεως bei Villoison II oder gar περὶ λέξεως τῶν στίχων, unter welchem titel es jetzt hinter dem Tricha steht, noch περὶ αὐθυποτάκτων καὶ ἀνυποτάκτων Bekker III 1086, noch περὶ ἀκυρολογίας, woraus Bekker 1452 eine probe gibt[1], Herodian sind, dessen namen sie tragen, ebenso wenig die σχηματισμοὶ Ὁμηρικοί,

[1] weshalb nennt Lehrs, dessen buch 1848 erschien, bei dem schriftchen περὶ ἀκυρολογίας nicht Boissonades 1831 erschienene anecd. gr. (III s. 262), wo dasselbe vollständig zu finden ist? (jetzt auch bei Nauck lex. Vindob. s. 313.) die meisten artikel der ἀκυρολογία stimmen genau zu Herennius Philo (s. Ammonios und die andern auszüge); auch von den gegenwärtig bei Herennius nicht mehr vorhandenen läszt sich annehmen, dasz sie einst in seiner samlung der synonyma nicht fehlten. läszt sich deshalb behaupten, dasz ein fälscher ein paar artikel aus Herennius Philo gestohlen und seinen raub mit Herodians namen habe decken wollen? Herennius Philo hat sicher sehr wenig selbständiges und verdankt das meiste wohl wörtlich früheren grammatikern. läszt sich für Herodian in diesem falle so etwas durchaus nicht denken? alle artikel der ἀκυρολογία finden sich im Et. Gud.; auch diejenigen, welche das schriftchen vor den erhaltenen Herenniusexcerpten voraus hat: ῥύγχος, ῥάμφος, πρόσωπον Et. Gud. 490, 32 (vgl. Amm. 123 ῥίς, ῥύγχος; Thomas M. 323, 14); ἀγανακτεῖν διαπονεῖν (διαπορεῖσθαι) EG. 144, 29; ἰχθυᾶσθαι κυνηγεῖν (κυνηγετεῖν) EG. 354, 28; τρίβων (τριβώνιον) ῥάκος EG. 535, 2; θράσος θάρσος EG. 255, 27 (ganz anders Amm. 71) usw. das vorhandensein dieser synonymen unterscheidungen im EG. läszt sich durch benutzung eines vollständigern Herenniusexcerptes hinreichend erklären; diese erklärung habe ich selbst angewandt in meiner diss. 'de Ammonii Eranii aliorum distinctionibus synonymicis' (Königsberg 1883) bes. s. 90—92. ob es aber nicht den vorzug verdient anzunehmen, dasz der compilator des EG. ein der ἀκυρολογία ähnliches werk nebenbei als quelle für seine synonyma gehabt hat? vielleicht steckt sogar in dem EG. dieselbe, doch viel vollständigere ἀκυρολογία, s. besonders EG. 382, 42 μέγας, πολύς, μικρόν, ὀλίγον, doch auch meine diss. s. 91 f. bemerkt sei noch, dasz Herodians ἀκυρολογία wie Philemon und Zenodoros (Miller mél.) nach nomen und verbum gegliedert ist, und dasz schriftchen von gleichem titel und verwandtem inhalt auch unter des Herennius Philo, des Ammonios und des Polybios Sardianos namen erhalten sind.

welche im Sturz. Gudianum gegeben sind (s. vorrede s. VI), oder die stück- und flickwerke über barbarismus und solöcismus (hinter Ammonios), die in einigen hss. auch Herodians namen sich beigelegt.'

Bei allen diesen schriftchen musz doch wohl Lehrs die annahme der unechtheit für so selbstverständlich gehalten haben, dasz er eine nähere begründung beizufügen für überflüssig erachtete. er konnte eben glauben sich auf seine genaue kenntnis der grammatischen litteratur sowie auf seinen genialen instinct verlassen zu dürfen, mit welchem er auch in der that für die meisten von ihm bezeichneten werkchen das richtige verhältnis auf den ersten blick festgestellt haben möchte. das Lehrsische verzeichnis pseudoherodianischer schriften hat Lentz in seine ausgabe des Herodian (s. praef. s. XV) herübergenommen, ohne irgend gründe anzuführen oder zweifel zu erheben, und hat dadurch etwaige irrtümer gewissermaszen in permanenz erklärt. es tritt hier die traurige wahrheit offen zu tage, dasz hervorragende männer die selbständigkeit und kühnheit des denkens, welche sie für sich selbst bedingungslos in anspruch nehmen, bei weniger kräftigen geistern und sogar bei den bedeutendsten ihrer schüler durch die überwältigende macht ihrer persönlichen autorität erdrücken. sonst hätte der bewundernswerte mann, welcher das riesenwerk der Herodianausgabe auf sich zu nehmen und zu würdigem, wenn auch keineswegs kanonischem abschlusz zu bringen mut und geistige kraft in sich fühlte, wohl eine empfindung dafür haben mögen, dasz ein gewissenhafter herausgeber sich nicht der pflicht entziehen könne auch den unscheinbarern werken, welche den namen des herauszugebenden autors tragen, einige sorgfalt zu widmen; dasz es unklug und unvorsichtig sei sich auf den scharfblick eines wenn auch noch so groszen gelehrten und wenn auch noch so hoch verehrten lehrers blindlings zu verlassen; dasz es unter allen umständen als unerlaubt gelten müsse mehrere werke ohne motivierung fast mit einem verwegenen federstrich auszumerzen.

Insofern freilich mag Lehrs immerhin im rechte bleiben, dasz die σχηματισμοὶ Ὁμηρικοί nicht in ihrer jetzigen gestalt einem Herodian zugemutet werden können; ja mag sich das gefühl selbst dagegen sträuben in den dürftigen blättern mit ihrer zum teil recht wohlfeilen alltagsgelehrsamkeit auch nur den auszug eines Herodianischen werkes zu vermuten, so ist damit noch keineswegs die wahrscheinlichkeit ausgeschlossen, dasz die σχηματισμοί den namen des berühmten grammatikers dennoch mit recht tragen und echte fragmente desselben repräsentieren. welch ein grund könnte erdacht werden gegen eine annahme, wonach das werkchen zu halten wäre für eine aus verschiedenen echten werken des Herodian geschöpfte, alphabetisch geordnete auswahl von schwierigeren entwicklungen Homerischer wortformen? bei solcher annahme würde die armselige anlage des ganzen einem unselbständigen grammatistenspätlinge zufallen, die zusammengestop-

pelten artikel aber, deren jeder für sich betrachtet selbst des bedeutendsten grammatikers nicht unwürdig ist, müsten einzeln der echtheitsfrage unterstellt werden.

Der ungünstige eindruck, welchen die cχηματιcμοί bei flüchtiger betrachtung hervorrufen, ist nicht unabhängig von gewissen vorurteilen, welche mit dem wahren wert des schriftchens nichts zu thun haben.

Zunächst trifft ein vorurteil die cχηματιcμοί gemeinsam mit den übrigen stücken, welche sich bei Sturz abgedruckt finden. in gröster eile hat Sturz bei herausgabe des EG. mancherlei zusammengerafft und mit allen handschriftlichen fehlern, auf schlechtem papier, in schlechten lettern der öffentlichkeit übergeben. schon das EG. selbst kommt zum teil sicher aus diesem nur scheinbar einfältigen grunde in der schätzung der gelehrten schlechter fort als die andern groszen glossare, denen es sich doch durchaus ebenbürtig zur seite stellt. so wird das nächstverwandte Etym. M. bei allen möglichen wissenschaftlichen fragen zu rate gezogen und hat von jeher eine hochbedeutende rolle gespielt; dagegen musz man schon lange suchen, ehe man nur eine erwähnung des EG. findet.[2] und doch hat dieses

---

[2] eine probe von der in bezug auf das EG. allgemein herschenden sorglosigkeit kommt vielleicht nicht unerwünscht. Sturz hat den codex, welcher das EG. enthält (in Wolfenbüttel befindlich), gar nicht gesehen, er hat eigentlich nur die ihm übersandte abschrift Kulenkamps gemeinsam mit andern ihm gleichfalls gelieferten abschriften der kleineren werke in die presse geschickt. praef. s. II sagt Sturz: 'et in aversa eius (der Kulenkampschen abschrift) parte hunc indicem scriptorum in codice Gudiano laudatorum posuerat, adiectis paginarum apographi sui numeris.' und nun folgen etwa zwanzig namen und nicht viel mehr belegstellen. Sturz aber mit einer kaum zu begreifenden connivenz scheint in der that die dürftigen notizen Kulenkamps, der durchaus keine vollständigkeit beabsichtigte, sondern sich eben nur ein paar ihm zufällig aufstoszende notizen planlos herausgriff, für einen planmäszig angelegten, vollständigen index auctorum zum EG. gehalten zu haben. denn hätte der arglose hg. gemerkt, dasz wohl die zehnfache anzahl der namen und (Homer abgerechnet) die hundertfache anzahl der belegstellen zu nennen gewesen wäre, so hätte er doch neben den indices verborum et dictionum und rerum auch einen index auctorum anfertigen lassen, wie er ja doch zu dem in dieser hinsicht weniger ergibigen Orion einen solchen geliefert hat. es fehlen zb., wie ich aus blättern entnehme, welche mir von einem vollständigen index auctorum übrig geblieben sind, in den angaben Kulenkamps ganz und gar: Apion (328, 16; 333, 36; 349, 17; 407, 23; 540, 30), Apollodor (13, 48; 258, 57; 58; 296, 33; 315, 15; 317, 48; 321, 55; 349, 15; 351, 34; 360, 15; 369, 24; 544, 15; 558, 17; 583, 22), Aristophanes (zb. 124, 2 Ἀλεξίων ἐν τῇ ἐπιτομῇ τοῦ Διδύμου cυμμίκτων . . ἐκ τῶν ἐριcτάνου (Ἀριcτοφάνουc) περὶ ἀνθρώπου γενέcεωc καὶ αὐξήcεωc ἄχρι γήρωc, s. Amm.), Aristarch, Didymos, Orion, Oros (zb. 415, 45 ὁ μέντοι Ὧροc ἐν τῇ οἰκείᾳ ὀρθογραφίᾳ, ἐν δὲ τῷ ὑπομνήματι τῆc ὀρθογραφίαc τῶν ἡρώων), Pamphilos (nur 330, 7), Herennius Philo, Philodoros, Philoponos, Philochoros, Soranos, Zenodotos uam. von den bei Kulenkamp genannten grammatikern sind Herodian, Herakleides ua. sehr viel häufiger citiert, als es nach den wenigen angaben Kulenkamps scheinen könnte. dichter und prosaschriftsteller wären in groszer menge nachzutragen. hier nur noch

vor dem EM. etwas voraus, wogegen bei untersuchungen auf lexikographischem gebiete etwaige sonstige vorzüge kaum in frage kommen können: indem das EG. die denselben gegenstand behandelnden artikel, welche es verschiedenen quellen verdankt, getrennt zu geben pflegt selbst bei der grösten, zwischen den einzelnen recensionen obwaltenden ähnlichkeit, wogegen im EM. dergleichen artikel meist auf eine unentwirrbare art zusammengearbeitet und in einander verklittert erscheinen. indes am schwersten haben unter der barbarischen hand des herausgebers eben die cχηματιcμοὶ ῾Ομηρικοί gelitten. praef. s. VI f. zählt Sturz die darin behandelten wörter der reihenfolge nach auf, den text dazu hat er aber auseinandergerissen und die einzelnen stücke über die hinter dem EG. gegebenen anmerkungen zum EM. verstreut, von wo dann die disiecta membra in Gaisfords ausgabe des EM. übergegangen sind. will man nun das werkchen genauer kennen lernen, so ist man genötigt sich die einzelnen brocken mühsam bei Sturz oder Gaisford zusammenzusuchen. (ob Lehrs nach dem ersten blick auf das Sturzische glossenverzeichnis noch in den anmerkungen hinten herumgeblättert hat? Lentz sicher nicht, der hat von den cχηματιcμοί vielleicht nichts gesehen als das urteil seines lehrers.)

Ein anderes vorurteil, welches ebenfalls die ansicht über die cχηματιcμοί zu deren ungunsten beeinfluszt haben wird, macht sich geltend allen lexikographischen werken kleinern umfanges gegenüber. die groszen lexika des Suidas, Hesychios, Photios, das EM. usw., ja auch noch allenfalls die weniger umfangreichen werke eines Apollonios Sophistes, Timaios, Harpokration, Phrynichos usw. haben von jeher nicht geringes interesse gefunden und haben bisweilen die gelehrten zu wirklich riesenhaften anstrengungen veranlaszt. die

einen grammatischen artikel: commentarii 27, 49 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπομνήματι Ἰλιάδοc; 36, 17 Ἱερώνυμοc καὶ Ἐπαφρόδιτοc ἐν ὑπομνήcει ἀcπίδοc Ἡcιόδου; 54, 23 Δίδυμοc ἐν ὑπομνήματι Ὀδυccείαc; 71, 42 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπομνήcει Ἡcιόδου; 95, 42 ἐν ὑπομνήcει ἰάμβων Καλλιμάχου; 112, 35 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπομνήματι τῆc Η; 297, 50 ἐν ὑπομνήματι ἀλέcχηc Ἡρακλείδοc (vielleicht ἐν ὑπ. α΄ λεcχῶν Ἡρακλείδου, s. Suidas); 305, 7 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπομνήματι ἐπῳδῶν Ἀρχιλόχου; 334, 12 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπ. Ἀνδρονίκου, εἰc τὸ δοc; 348, 20 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπ. Ἰλιάδοc Ἀριcτονίκου; 380, 29 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπ.; 412, 5 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπ. Ἰλιάδοc; 486, 45 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπ. Ὀδυccείαc; 537, 29 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπ. Ἀρχιλόχου; 573, 51 οὕτωc εὗρον ἐν ὑπομνήcει πεζῶν. wenn der hg. selbst seinem Etymologicum gegenüber so unbekümmert war, darf es nicht wunder nehmen, dasz auch andere gelehrte das EG. obenhin behandelten. Ranke 'de lexici Hesychiani origine' s. 42 sagt: 'addo in lexico Gudiano Diogeniani nomen nullibi apparere.' Ritschl 'de Oro et Orione' s. 17 äuszert dieselbe meinung. aber trotz Ranke und Ritschl erscheint der name des Diogenian im EG. an zwei stellen: 520, 46; 582, 55. dergleichen vorkommnisse beweisen, dasz das EG. nicht die verdiente beachtung findet, und das ist im interesse der wissenschaft sehr bedauerlich. der weg zur erforschung des EM. führt einmal notwendig über das Gud. als das ursprünglichere und weniger problematische werk; hier musz die quellenforschung zuerst einsetzen, wenn überhaupt jemals auf dem gebiete der lexikographie zunehmendes licht scheinen soll.

stoffliche fülle jener gewaltigen fundgruben verbürgt denselben für alle folgezeit das hauptinteresse. daneben behalten aber die zum teil mit berühmten namen geschmückten kleineren schriftchen, wenn anders bei manchen die echtheit wahrscheinlich gemacht werden kann, besonders für die geschichte und quellenkunde der griechischen nationalgrammatik ihren nicht abzuleugnenden wert. nimmermehr darf man deshalb, wie es doch die allgemeine neigung mit sich zu bringen scheint, von vorn herein alle excerpte, welche nicht den forderungen eines normalumfangs genügen und in verwahrlostem zustande überliefert sind, verwerfen und sich damit zugleich die sichersten grundlagen der forschung zerstören. allein die litteratur der scholien und glossare hat ohnehin grosze ähnlichkeit mit einem Augiasstall, und da fegen die Herculesse der gelehrsamkeit, um zunächst nur einigermaszen aus dem gröbsten ordnung zu schaffen, an den groszen kehrichthaufen; um aber den kleinen leuten nicht alle arbeit vorwegzunehmen, lassen sie das geringere format unbekümmert liegen. nun, wenn jene heroen nach groszem maszstabe und deshalb in kleinigkeiten ungenau wirtschaften, so mögen die menschlein gewöhnlichen schlages ihren ruhm darin suchen, recht fein säuberlich und vorsichtig zu verfahren und es in der miniaturarbeit wenigstens nicht an genauigkeit fehlen zu lassen; wenn jene an felsen rütteln, mögen diese sich zufrieden geben ein steinchen nach dem andern, welches im wege liegt, sorgfältig zu untersuchen, um es jenachdem aufzuheben, unter umständen allerdings auch wieder wegzuwerfen. dasz viel auf den namen alter grammatiker gesündigt wurde, das zu bestreiten wird niemandem einfallen, und sicher sind viele von den kleinen, krüppligen werken, welche erhalten sind, unecht; bedenkt man aber die gewissenlose art, mit welcher sich die grammatiker das eigentum ihrer vorgänger aneigneten und deren werke überflüssig zu machen suchten, so wird man kaum etwas anderes erwarten dürfen als dasz mit den ältesten namen gerade die reduciertesten werkchen verbunden sind.

Das gewichtigste vorurteil — dieses kein aprioristisches, kein principielles, sondern ein aus der betrachtung des in frage stehenden falles abgeleitetes — kann die zerrüttete gestalt des Sturzischen werkchens veranlassen. auszer den gewöhnlichen schreibfehlern, kürzungen, verdrehungen haben störungen der alphabetischen reihenfolge und einschiebungen nicht hineingehörender artikel die ursprünglich vielleicht bessere gestalt des werkchens zu einer sehr unerquicklichen gemacht. wenn δειδέχαται mit einem worte des anfangsbuchstabens ϵ den platz getauscht hat und dadurch unter ϵ geraten ist, wenn bei sonst regelmäsziger folge hinter ω ein paar worte mit τ, ϵ, κ nachklappern, so läszt sich annehmen, dasz die hand eines nachlässigen bearbeiters verwirrung gestiftet hat. die artikel ἀπεσκοράκιζεν innerhalb α und hinter ω καραδοκεῖν, καρυκεύουσα, κιγκλίδες, καταπροέσθαι, σκαρδαμύττειν, ὀνῷ haben mit irgend welchen planmäszigen erklärungen Homerischer wortformen

nichts zu thun und sind mit einem ursprünglich einheitlichen, in sich geschlossenen werke unorganisch verwachsene, spätere einschiebsel. in den wirklich auf Homer bezüglichen artikeln sind noch deutliche spuren erhalten, welche beweisen dasz die einzelnen stücke der cχηματιcμοὶ Ὁμηρικοί auf andere zwecke angelegten schriften entnommen sind und von dem samler nur einen für seine unter einem bestimmten gesichtspunkt verfaszte auswahl passenden neuen titel erhalten haben. wenn vor ἀμόθεν über ἀμωcγέπωc, vor κηληθμόc über κατεκήληcε, vor κῶμοc über κωμᾶcθαι gehandelt wird, so erhellt daraus so viel, dasz der samler dieser artikel, welche dem titel nach nur Homerisches bieten sollen, aus werken geschöpft hat, wo das Homerische κῶμοc bei gelegenheit des unhomerischen κωμᾶcθαι, das Homerische ἀμόθεν bei gelegenheit des unhomerischen ἀμωcγέπωc, das Homerische κηληθμόc bei gelegenheit des unhomerischen κατεκήληcε erklärt waren. die cχηματιcμοί bilden also kein selbständiges werk, sie bestehen nur aus anderswoher zusammengelesenem notizenkram; weshalb sollen sie nun aber nicht eher aus den schriften Herodians als aus irgend welchen untergeordneten machwerken geschöpft sein? die einzelnen artikel sind durchaus nicht verächtlich, fast sämtlich behandeln sie Homerische wortformen, welche auch heute noch bei den gelehrten als höchst dunkel und strittig gelten. das zeigen schon die ersten artikel: ἀβάκηcαν, ἀγοcτόc, ἀδινόν, ἀδευκέc, ἄητον, ἀΐcθων, ἀΐcυητήρ, ἀπινύccειν, ἀλοcύδνηc, ἀνέεργε, ἀμολγῷ usw. zum teil dieselben erklärungen wie in den cχηματιcμοί lassen sich an vielen stellen nachweisen, die meisten im EM. (und im Favorinus), viele im EG., in den Epim. Hom. bei Cramer, manche in den Homerscholien, bei Apollonios Soph., Eustathios, ja eine ganze anzahl trifft man sogar in Herodianartikeln bei Lentz an, welche der herausgeber aus andern quellen als unzweifelhaft seinem groszen grammatiker gebührend und desselben durchaus nicht unwürdig unter die fragmente aufgenommen hat. besonders oft wird man durch Herodians werk περὶ παθῶν an die cχηματιcμοί erinnert: daraus liesze sich eine reihe analoger ableitungen vorführen; findet sich ja einmal ein widerspruch zwischen dem Lentzischen Herodian und demjenigen der cχηματιcμοί (zb. ἄωρτο), so wird man auch nicht so ohne weiteres zu ungunsten des letztern entscheiden dürfen. ein erhaltenes werk nachzuweisen, aus welchem der samler der cχηματιcμοί seine weisheit geschöpft haben könnte, wird schwer fallen; die übereinstimmungen mit angeseheneren glossaren dadurch zu erklären, dasz diese das vermeintliche falsificat oder jämmerliche excerpt benutzt haben, geht auch nicht wohl an; weshalb soll man sich bedenken nach der natürlichsten annahme zu greifen, dasz die cχηματιcμοί ihrem titel gemäsz in der that alte, gute, den werken Herodians entlehnte gelehrsamkeit aufbewahren, welche auf besondern wegen auch in die genannten groszen sammelwerke gelangt ist?

Auf grund eines umfangreichen parallelstellenmaterials schwer-

fällige, die einzelheiten genau berücksichtigende schluszfolgerungen ziehen zu wollen würde unnötig ermüden und dürfte so lange als überflüssig gelten, als für die unechtheit der Herodianfragmente in den cχηματιcμοί auch noch nicht der schein eines beweises geliefert worden ist.

Besonders häufig finden sich verbalformen, Homerische und andere, auf eine an die cχηματιcμοί erinnernde art entwickelt. in dieser hinsicht soll noch auf einige wenig ins auge fallende stellen aufmerksam gemacht werden, welche für die beurteilung des zu schützenden werkchens von wert sind. spuren verwandten inhalts mit den cχηματιcμοί weist der cod. Darmst. auch an anderer stelle auf, Sturz s. 661 f. ἔπεφνον, ἔαδε, γέντο, πεφυζότες, εἰλήλουθμεν udgl. manches bieten Cramers anecdota Oxon. III 263 Ἐκ τῶν τοῦ Ἡρωδιανοῦ: 263, 24 τὸ ἔμμορε Ζηνόβιος μὲν καὶ Ἡρωδιανὸς οὕτω κανονίζουcι; 269, 26 cημείωcαι· ὅτι τὸ ἐccὶ cχηματίζεται ὁ Τρύφων καὶ ὁ τούτου μαθητὴς Ἀπολλώνιος καὶ ὁ τοῦ Ἀπολλωνίου υἱὸς ὁ Ἡρωδιανὸς ἀπὸ τοῦ εἰμί; IV 187 ἀγήοχα, ἐδήδοκα; 191 ἔοργα, ἔοικα, ἐγρηγόρθαι udgl.; 194 εἴξαcι, ἤμβροτον, τετύκοντο udgl.; 418, 10 cχηματίζει δὲ ὁ Ἡρωδιανὸς τοῦτον τὸν τρόπον τὸ ἔπεcον usw.; an. Ox. IV 273 bietet das werkchen unter dem titel Διάφοροι κανόνες καὶ κανονίcματα ἐκλεγέντες ἀπὸ τοῦ Χοιροβοσκοῦ eine nicht lange, aber ununterbrochene reihe von artikeln, welche ganz zu den cχηματιcμοί stimmen, nemlich zuerst eine längere notiz über δέδοικα (eine etwas kürzere auch in den cχημ., wennschon Sturz in seinem auch sonst ungenauen glossenverzeichnis s. VI das wort nicht nennt), sodann dürftigere über ἐδήδοκα, ὀρώρει, ἔπεφνον, νέαται, λάζετο. dies excerptchen verweist uns durch den namen des Choiroboskos an dessen Cχόλια εἰc τοὺc ῥηματικοὺc κανόναc, wo sich abschnitte finden wie s. 590 ff. Ζητοῦcι δέ τινεc καὶ περὶ τοῦ οἶδα, γέγονε δὲ τὸ οἶcθα τοῦτον τὸν τρόπον· Ζητοῦcι δὲ καὶ περὶ τοῦ ἔοργα πόθεν γέγονε, περὶ τοῦ ἔοικα, περὶ τοῦ ἔμμορε, περὶ τοῦ πέπονθα, περὶ τοῦ λέλογχα, περὶ τοῦ ἐγρηγόρθαcιν uam. Choiroboskos hat wohl kaum einmal eine selbständige ableitung versucht, sondern sich begnügt die ῥηματικά des Apollonios und Herodian zu plündern. es kann durchaus nicht daran gezweifelt werden, dasz schon lange vor Choiroboskos selbst die berühmtesten grammatiker wie Herodian und sein vater Apollonios Dyskolos solche ableitungen schwierigerer wortformen ihrer nicht für unwürdig erachteten. Choiroboskos verschafft uns die berechtigung noch an eine möglichkeit für die entstehung der Sturzischen cχηματιcμοί zu denken. es könnten die einzelnen artikel den werken des Choiroboskos oder eines andern grammatikers, welcher viel aus Herodian abschrieb, entnommen sein, indem etwa ein schulmeisterlein, welches bei erklärung der Homerischen wortformen dem eignen vermögen nicht traute, sich die ableitungen, bei denen Herodian citiert wurde, zusammenschrieb. so wären die cχηματιcμοί eine ursprünglich nur Herodianfragmente umfassende samlung, welcher allerdings ein von

dem geistigen urheber der fragmente nicht beabsichtigtes princip zu grunde gelegt ist, und man dürfte kaum mit gröszerem rechte sagen, sie sind nicht Herodian, als man dies behaupten könnte von fragmenten, welche durch moderne samler nach citaten des autors zusammengestellt sind. auch zum grösten teil aus Choiroboskos geschöpft bietet das schriftchen περὶ ῥήματος in Cramers anecd. Paris. IV 216 ebenfalls mancherlei für Herodian (und Apollonios): s. 222 ἀντιβολῶ, μίςτυλλον, s. 223 παρμέμβλωκα, βεβάαςι, πέπτωκα, λέλογχα, s. 227 ὑφήβαςται, ἀλαλύκτημαι, ἀγήοχα, ἐνήνοχα, ἐδήδοκα, s. 229 δέδοικα, εἴωθα, ἔμμορε, οἶδα, οἶςθα, ἔοικε, πέπονθα, s. 231 πόθεν λέγει ὁ Ἀπολλώνιος τὸ δέδοικα; πόθεν ἔοργα; πόθεν ἔολπα; πόθεν τὸ ἔμμορε; πόθεν τὸ πέποςθε; πόθεν τὸ ἐγρηγόρθαςιν; s. 236 πόθεν τὸ ἔπεςον, ὡς φηςὶν Ἡρωδιανός (s. Bekk. an. gr. 1373) usw. und nun möge schlieszlich noch auf ein werkchen hingewiesen sein, welches auszer von seinem herausgeber wohl noch von niemand beachtet ist, und welches, für sich allein genommen, wenig vertrauen erwecken kann, während es, in den zusammenhang der eben gegebenen bemerkungen gestellt, wechselsweise sowohl diesen gröszere bedeutung verleiht als auch seinerseits von denselben im werte gehoben wird. Matranga bietet unter dem titel Κανονίςματα διάφορα ὠφέλιμα ἐκ τοῦ Ὁμήρου ableitungen von verbalformen (anecd. gr. II s. 536—51), wobei die familienähnlichkeit mit den cχηματιcμοί und sonstigen brocken Homerischer ableitungen unverkennbar ist. die meisten artikel in Matrangas κανονίςματα stammen wohl auch aus werken Herodians oder aus Herodiancitaten anderer autoren; doch wird hier eine scharfe controle nötig sein, da man nicht absehen kann, in wie weit der compilator nichtherodianische ableitungen eingemischt hat; überdies zeigen auch die κανονίςματα spuren späterer und zum teil ganz unsinniger bearbeitung (s. bes. εἴς τί und πατρακουςτής). (s. auch Bekk. an. gr. III 1170 περὶ τῶν κανονιςμάτων ῥημάτων ἐκ τῶν τοῦ Ὁμήρου.)

Immerhin eröffnet sich durch die cχηματιcμοί, die κανονίςματα und sonstige artikel verwandten inhalts eine erfreuliche aussicht auf eine nicht ganz dürftige ernte neuer Herodianfragmente, welche unter dach und fach zu bringen des schweiszes der edlen vielleicht nicht unwert ist. sollten aber diese mit bewuster absicht möglichst allgemein gehaltenen zeilen, welche nur anregen wollen, bei den Herodianforschern wirkungslos verhallen, so fruchten sie am ende doch wenigstens so viel, dasz jemand, der nicht nur fähigkeit und lust, sondern auch gelegenheit und musze hat dergleichen zu leisten, daher den antrieb entnimt, den für studien auf dem gebiete der griechischen nationalgrammatik offenbar recht wichtigen sog. codex Darmstadinus wissenschaftlich auszubeuten. handelt es sich doch dabei zugleich, weil der codex einer deutschen bibliothek angehört, um eine wenn auch nach kleinem maszstabe zu bemessende nationale that.

Königsberg. Arthur Kopp.

37.

ZUR LATEINISCHEN UND GRIECHISCHEN SPRACHGESCHICHTE.

СΤΑΦΥΛΗ UND APEX.

Es ist gegenwärtig ziemlich allgemein anerkannt, dasz die lautveränderung, welche wir bei πενθ — παθ, χενδ (χείcομαι) — χαδ vor uns haben, nichts unregelmäsziges ist, sondern dasz wir bei der kürzern form einfach die nasalis sonans vertreten durch *a* erkennen müssen, und dasz dieser zustand, welchen man auch als dritten ablaut bezeichnet, ursprünglich davon herkommt, weil in den betreffenden kurzen formen das wort oxytoniert war. auf die ganz gleiche art verhält sich nun auch cταφυλή traube nebst cταφίc und ἀcταφίc rosine zu der wz. cτεμφ, woher cτέμφυλον ausgepresste traube oder olive, ἀcτεμφήc ungestampft, ungekeltert, unerschütterlich. gewis ist es falsch, wenn AKuhn zts. f. vergl. spr. I 140 vermutet, cταφυλή habe ursprünglich den weinstock bedeutet. im gegenteil cταφυλή als das was gestampft, gekeltert wird, ist so recht das passendste wort für traube, ähnlich wie lat. *uva* 'die saftige'. Curtius grdz.[5] s. 213 weisz cταφυλή, cταφίc und ἀcταφίc nicht recht mit cτέμφω stampfen zu vereinigen. — Ganz in derselben weise ist *ăpex* zu erklären, von dem ich blosz verkehrte etymologien in den büchern lese. die grundbedeutung ist stachel; es gehört zu *apes*, ἐμπίc biene, stechfliege.

NEKTAP.

Curtius, Bugge, Fick suchen das wort aus dem indogermanischen herzuleiten: sie bringen es mit νώγαλον leckerei, νωγαλεύειν, νωγαλίζειν leckereien essen zusammen und sagen, νώγαλον verhalte sich zu νέκταρ wie κλώψ zu κλέπτω. bei Vaniček in seinem überhaupt sehr mangelhaften büchlein über die fremdwörter im griech. und lat. ist das wort übergangen. ohne alle frage bedeutet νέκταρ von anfang an nicht etwas zum lecken, sondern einen besonders feinen wein; der göttertrank ist sozusagen der champagner des altertums. wie der wein von den Phönikern kam, so auch der nektar. schon Movers Phön. III 1 s. 104 hat ihn ganz richtig erklärt = יַיִן נִקְטָר, *niktâr* heiszt mit räucherwerk, gewürzen versetzt; es ist ein aromatisierter wein, *murrinum*, wie ihn die Phöniker und Israeliten liebten (Friedreich zur bibel s. 66). jene gleichung κλέπτω: κλώψ = νέκταρ: νωγαλέω kommt mir wie sehr viele dieser beliebten gleichungen irrtümlich vor. denn so leicht sich κλέπτω und κλώψ von κλεπ aus erklären, so wenig, glaube ich, darf man zu νωγαλέω ohne weiteres eine wz. νεγ annehmen, und, auch eine solche angenommen, würde man wohl ein präsens νέκτω, aber nicht ohne weiteres ein nomen νέκταρ daraus construieren können. die hauptsache aber bleibt die ganz unwahrscheinliche aufstellung einer wz. νεγ = lecken überhaupt und die schwierigkeit von solchem νεγ ein νωγαλέω abzuleiten. auch zu τρώγω haben wir kein recht eine wz. τρεγ aufzustellen.

CΤΥΛΟϹ STILUS; TAEDA ΔΑΙϹ; ΞΥΛΙΚΗ SILIQUA.

Cτῦλοϲ seule, pfeiler, pfahl, pfosten, griffel zum zeichnen und schreiben; *stilus* pfahl, griffel, spitziges instrument der landwirte zum wegschaffen der würmer. der schlichte menschenverstand verlangt *stilus* als griechisches lehnwort aus cτῦλοϲ anzusehen, und dies war auch früher die allgemeine ansicht. heute aber, wo man sich so tausendfach von der naiven wahrheit entfernt hat, erklärt alles unisono, bis auf den neusten der darüber geschrieben hat (Saalfeld im Tensaurus Italo-graecus), dasz beide wörter nichts mit einander zu schaffen haben. und was die entsprechung von υ und *i* betrifft, so läszt sich doch das gewis unanfechtbare *Ulixes* = Ὀδυϲϲεύϲ vergleichen; die quantität aber wechselt in den lehnwörtern hundertmal, vgl. *platĕa*, *chorĕa* usw. die verkürzung bei *stilus* ist vielleicht unter angleichung an *stĭmulus* vor sich gegangen. *stilus* pfahl, pfosten, griffel ist also nicht auf *stig-lus* zurückzuführen, wofür ich gar keine analogie sehe — denn *pālus* ist nicht aus *paglus* hervorgegangen, sondern aus *paxillus*, ebenso wenig *āla* aus *agla*, sondern aus *axilla*, und zudem haben alle diese wörter eine länge. es ist ein lehnwort aus dem griechischen cτῦλοϲ, wofür vielleicht schon (wie Passow vermutet) in griechischen dialekten cτύλοϲ vorkam; es ist ebenso sicher ein lehnwort wie *taeda*, welches gleichfalls nach Saalfeld, Curtius, Vaniček ua. mit griechischem δᾴϲ keine verwandtschaft haben soll. alle verkünden wiederum unisono, dasz *taeda* mit der wz. *tu* schwellen zusammenhänge und das 'speckstück' bedeute, das von fett triefende stück holz. es wäre wirklich interessant eine sprache nachzuweisen, wo die fackel nicht als feuerbrand, sondern als 'speck'stück auftritt. und dieser lateinische speck selbst, mit welchem man hier die mäuse fangen will, ist totale fiction. man sucht in abenteuerlicher weise *taedet* und *taeda* unter éinen hut zu bringen; allein so wenig fackel und ekel etwas mit einander gemein haben, so wenig hat man, wie mir scheint, ein recht *taedium* und *taeda* durchaus zusammenzuspannen. eine verhärtung des griechischen *d* zu *t*, *g* zu *k* finden wir im altlateinischen nicht selten: *Alixenter* und *Alexanter* = Ἀλέξανδροϲ, *Catamitus* = Γανυμήδηϲ, *conger* = γόγγροϲ, *Cotoneus* = Κυδώνιοϲ, *citrus* = κέδροϲ, *Casentera* und *Cassantra* = Καϲϲάνδρα, *Euretice* = Εὐρυδίκη, *amurca* = ἀμόργη, *spelunca* = ϲπῆλυγξ, *clucidatus* von γλυκίδδειν. dasz der diphthong *ae* dem griech. ᾳ vortrefflich entspricht, hat Fleckeisen 'fünfzig artikel zur lat. rechtschreibung' s. 31 bewiesen. somit ist gar kein grund einzusehen, warum die oben erwähnten gelehrten die identification von *taeda* mit δᾴϲ ablehnen.

Auch für den angefochtenen übergang des griechischen υ zu lat. *i* schon in sehr früher zeit ist das erwähnte *Ulixes* keineswegs das einzige beispiel. aus voraugustischer zeit haben wir inschriftlich verbürgt: *Crisida*, *Chiteris*, *Himinis*, *Hypolitus*, *Sisipus* (Saalfeld lautgesetze der griech. lehnworte s. 59); man folgert daraus 'dasz

schon die spätere römische volkssprache in eingebürgerten griechischen wörtern das υ wie *i* sprach'; richtiger wird gesagt werden, dasz schon in früher zeit die römische volkssprache *i* für griech. υ zu setzen keinen anstand genommen hat.*

Einen beleg aus sehr früher zeit erblicke ich in *siliqua* = ξυλική. Curtius, Vaniček, Saalfeld ua. erwähnen *siliqua* nicht; sie können es weder als urlateinisch etymologisieren, noch als lehnwort unterbringen, und doch ist das verhältnis ganz klar. *siliqua* bedeutet die schote der hülsenfrüchte, *siliqua graeca* ist das Johannisbrot mit seiner holzigen schale. die erste erwähnung geschieht bei Varro in den res rusticae. wir haben die ersetzung von υ durch *i*, von der so eben gesprochen wurde, weiter die ersetzung von κ durch *qu* wie in *anquîna* = ἀγκοίνη (Saalfeld Tens. s. 75), in *iusquiamus* = ὑοσκύαμος usw., endlich die ersetzung von ξ durch *s*, wofür vielleicht das in der Cicerotradition erhaltene *Xerses* geltend gemacht werden kann. die ganze form des wortes *siliqua* ist sicher unter einwirkung von *silicis silicem* usw. entstanden; aus dem holzigen teil der pflanze wurde ein steinharter.

Die vorliegende deduction würde ohne zweifel gar keinem widerspruch begegnen, wenn sich das wort etwa erst in der sinkenden latinität und nicht schon bei Varro vorfände. so aber wird frischweg das axiom entgegengehalten, dasz derartige lautveränderungen erst in der spätern volkssprache vorkommen. eine ganz entsprechende einwendung macht man gegen meinen nachweis eines rhythmischen schemas für den uralten saturnischen vers. und doch könnte ein unbefangener blick auf die ältesten volkstümlichen inschriften zb. vom pisaurischen hain erweisen, dasz schon bei der ersten sichern notiz über derartige sprachliche erscheinungen völlig gleiche formen sich zeigen wie im heutigen italiänischen. zugleich auch zeigt sich eine tiefe kluft zwischen der schriftsprache und der volkssprache. somit kann es ja sehr leicht sein, dasz diejenigen wörter, welche erst etwa im dritten und zweiten jh. aus dem griechischen entlehnt wurden, sich an jene stren-

[* einen weitern beleg für die oben aufgestellte ohne zweifel richtige beobachtung glaube ich sogar aus der voraugustischen litteratur beibringen zu können, der meines wissens bisher unbeachtet geblieben ist. in Plautus Trinummus v. 928 antwortet der sykophant auf die frage nach dem gegenwärtigen aufenthaltsorte des Charmides: *pol illum reliqui ad Rhadamantem in Cercopia.* ohne auf die weiteren schwierigkeiten dieser stelle einzugehen, bemerke ich hier nur dasz das einstimmig überlieferte *Rhadamantem* auf den nominativ *Rhadamant(h)is* = Ῥαδάμανθυς hinweist. jener accusativ verhält sich zu diesem nominativ gerade so wie im Persa v. 248 der echt lateinische acc. *Lemniselenem* zu *Lemniselenis* (Ritschl opusc. III 319. Bücheler im rh. mus. XV 438). später war bekanntlich in Rom nur die form *Rhadamanthus* gebräuchlich. diese erklärung des *Rhadamant(h)em* scheint mir wenigstens bei weitem plausibler zu sein als die gewöhnliche, die einen nominativ *Rhadamas* erfindet, von dem weder im griech. noch im lat. sprachgebiet irgend eine spur nachweisbar ist. — Auch für des Livius übersetzung der Ὀδύσσεια wird wohl das gut beglaubigte *Odissia* der richtige titel sein. A. F.]

geren schriftsprachregeln gehalten haben, welche in so dankenswerter weise von Saalfeld ao. auseinandergesetzt worden sind. daneben aber hat es gewis auch volkssprach-ausdrücke gegeben, die viel frühern datums waren und mit dem handelsverkehr schon jahrhunderte lang vor dem auftreten der römischen schriftsprache den Römern beigebracht wurden. diese zeigen schon alle jene lauterscheinungen, welche wir in der späten römischen volkssprache wiederfinden, welche aber eben keineswegs in ihr allein zu erkennen sind, sondern welche vielmehr mit den ersten zeugnissen, die wir über die altrömische volkssprache haben (man vgl. die pompejanischen voraugustischen inschriften), sofort zu tage treten. und hiermit erkläre ich, dasz meinem dafürhalten nach nicht blosz eine menge schiffsausdrücke wie jenes *anquina* = ἀγκοίνη, sondern auch *vinum* und *olea* entschieden lehnwörter mit volkstümlichem anstriche sind. als haupteinwand gegen die aufstellung *vīnum* = οἶνος (noch bezeichnender vulgär *vinus* = Ϝοῖνος) gilt immer der, dasz griechisches οι niemals zu lat. *i* werde vor Christi geburt. wir haben denn doch gesehen, dasz das bereits von Cinna gebrauchte *anquina* allgemein = ἀγκοίνη genommen wird, also ἀγκοίνη = *anqv-īna*. ebenso gut kann Ϝοῖνος zu *v-īnus*, Ϝοῖκος zu *v-īcus* geworden sein. unmittelbar nach einem *w*-laut (*qv* und *v*) ist schon in uralter volkssprache das οι zu *i* geworden; es geht ja die erscheinung οι = *ü* oder *i* ganz parallel der andern υ = *ü* oder *i*; so gut also die vertretung von υ durch *i* in *Ulixes* usw. richtig ist, so gut kann auch die vertretung von οι durch *ī* in *vinum* usw. anerkannt werden. οἶνος für Ϝοῖνος und *vinus*, *vinum* sind semitischen ursprungs und entsprechen dem äthiopischen und arabischen *wain* (hebräisch *jain*), was wein und rausch bedeutet. ebenso treffen bei dem indogermanischen *meth* die begriffe süsz (honig) und trunkenheit (μέθη) zusammen. also man kann vernünftigermaszen die begriffe 'süsz' oder 'berauschendes' in dem worte finden[1], das aber bleibt wohl unerhört und durch absolut keine analogie beweisbar, dasz — wie man jetzt gemeiniglich behauptet — der wein vom binden (wz. *vi*) seinen namen hätte. und wenn das wahr wäre, so müste zunächst von *vi* der begriff 'rebe' (*vitis*) gebildet sein, und von diesem wieder abgeleitet etwa ein *vitinum* = rebensaft. das ist aber alles nichts. im sanskrit kommt das wort nicht vor, und kein culturhistoriker bezweifelt, dasz der wein und die cultur der rebe überhaupt von den Semiten (Phönikern) zu den Italogräken gekommen sei. Hehn zb. sagt (culturpflanzen

---

[1] ebenso gut kann es aber auch pure erfindung sein: als die Semiten den rebenwein erfanden, mögen sie auch ein willkürliches wort, sozusagen ein nomen proprium, einen taufnamen dafür erfunden haben. eine menge solcher im lauf der zeiten erfundener objecte, besonders auch speisen, besitzen dunkle, willkürliche namen, und der gleiche vorgang wiederholt sich noch oft genug vor unsern augen. man vgl. besonders Kluges etymol. wörterb. der deutschen sprache unter den wörtern *nudel*, *plinze*, *rum* und vielen andern.

und haustiere[4] s. 64): 'die annahme, die Semiten hätten das wort von den Ariern entlehnt — wohlgemerkt, von den Gräcoitalern, nicht von den Iraniern, denen es fehlt — ist culturhistorisch von der äuszersten unwahrscheinlichkeit.' ob die hebräische form *jain* durch einen vorschlag von *i* vor *wain* entstanden ist oder nicht, diese frage möchte ich Semitologen von fach vorlegen; merkwürdig ist das kretische ἴβην für 'wein' bei Hesychios u. ἴβηνα, vielleicht = *iwên* = *iwain*. gerade auf Kreta war der phönikische einflusz sehr bedeutend.

Ebenso gut wie *vînum* scheint mir noch *vîcus* als griechisches lehnwort gefaszt werden zu dürfen. die ältesten Latiner kannten schwerlich den begriff *vîcus* 'häusercomplex' (Georges). es scheint das ein verhältnismäszig spät entwickelter begriff zu sein, kein urindogermanischer. halten wir *anquina* und *vinum* daneben, so hat die annahme viel für sich, dasz auch *vîcus*, begriff und wort, erst von den unteritalischen Griechen zu den Römern gebracht worden ist. auch *vînum* ist durch vermittlung der unteritalischen Griechen nach Rom gekommen. über *oleum* wird sich ein andermal sprechen lassen.

TESTIS = ΟΡΧΙϹ.

Wie oben für *siliqua*, so finde ich auch für *testis* im sinne von *testiculus* nirgends eine erklärung. in den lat. wörterbüchern werden einfach zwei verschiedene wörter *testis* = zeuge und *testis* = ὄρχις angeführt; die mir zu gebote stehenden etymologischen wörterbücher geben ebenso wenig auskunft. offenbar ist mit *testes* zunächst das griechische παραστάται wiedergegeben, oder es ist, was mir aber weniger wahrscheinlich ist, die gleiche bedeutungsentwicklung bei beiden ausdrücken anzuerkennen. παραστάται ist sogar ein medicinischer terminus technicus und findet sich in dem hier notwendigen sinne (= ὄρχεις) bereits in der alten attischen komödie — um von der zweifelhaften autorität des Hippokrates abzusehen. eigentlich aber ist παραστάτης der dabei stehende oder dazu tretende, παρεστηκώς = *praesens*; vgl. *arbiter* von *ar* = *ad* und *bitere* = der dazu kommende, schiedsrichter, zeuge. παραστάται ist auch sonst als t. t. verwendet, in der mechanik, im schiffswesen, dann von den rechts und links vom κορυφαῖος stehenden choreuten, immer von paarweise an einem gröszern gegenstand befindlichen wesen. das wahrscheinliche bleibt somit, dasz die griechisch gebildeten altrömischen ärzte das in Groszgriechenland vielleicht auch im sinne von gerichtszeugen gebräuchliche technische griechische wort παραστάται mit *testes* übersetzten. dieses wurde dann wieder von *testis* zeuge differenziert in der form *testiculus*.

ΠΡΟΒΟϹΚΙϹ, PROMUSCIS.

WSchmitz (beiträge zur lat. sprachkunde s. 137 f.) hat nachgewiesen, dasz neben *promuscis* auch eine form *promoscis* (wenigstens

vulgär) existiert hat. das *m* statt des β scheint schon in der makedonischen form des wortes vorhanden gewesen und mit den elefanten selbst, um deren rüssel es sich hier handelt, nach Italien gekommen zu sein. das *u* aber in der gewöhnlichen form des wortes erscheint trotz der behauptung von Schmitz, dasz hier 'regelrechte entwicklung' vorliege, ziemlich bedenklich. bei Saalfeld (lautgesetze der griech. lehnwörter s. 8. 9. 74. 76. 77. 78. 79. 80) finde ich für den übergang von griech. ο in lat. *u* blosz beispiele bei folgender labialis oder liquida; für folgendes c bringt Saalfeld als einziges beispiel *Castorus* (s. 76), welcher beleg, da er der flexion, nicht der wortbildung angehört, abzuweisen sein dürfte. mindestens kann somit keineswegs jener lautübergang in *promuscis* als etwas 'regelmäsziges' hingestellt werden. ich glaube, es spielt bei unserm *promuscis*, einer ziemlich späten schöpfung der lateinischen sprache, noch die anlehnung an ein ähnlich klingendes anderes, gewöhnliches wort eine rolle, nemlich an *promulsis*. so ist aus κηρύκειον durch anklang an *caducus* und *cadere caduceus* geworden, *elogium* hat durch einflusz der präposition *e* ein langes *e* erhalten usw. solchen einflusz der volksetymologie hat eben Saalfeld ao. s. 16 und 17 an einer summe von beispielen nachgewiesen.

HELIX = ELENTIER.

Es ist die allgemeine, ua. von Gérard in seiner 'faune historique des mammifères sauvages de l'Alsace' (Paris 1871) s. 297 und von Leo in seiner ausgabe des Fortunatus (Berlin 1881) s. 156 vertretene ansicht, dasz bei Venantius Fortunatus in dem bekannten gedicht auf die jagd Gogos (VII 4, 19) *helix* im sinne von elentier erscheint. die form ist in zwiefacher hinsicht interessant, erstens als ein beispiel von sog. volksetymologie und danach erfolgter gestaltung eines lehnwortes, zweitens als ältestes document des umlautes *e* statt *a* in diesem worte; zur zeit der classischen latinität hiesz das tier ja noch *alces*. es wäre somit wohl gut, wenn die wörterbücher, welche es bis heute übergehen (Freund, Georges, Klotz usw.), es in zukunft erwähnten.

EIN WORT ÜBER DAS AUGMENT.

Während es in den ersten zeiten der vergleichenden sprachforschung als unumstöszliches dogma gegolten hat, dasz aus dem skr. *a* alle entsprechenden *e o i u* des griechischen und lateinischen hervorgegangen seien, ein dogma gegen welches ich schon bei meiner ersten vorlesung zu Freiburg im Breisgau stellung genommen habe, ist man jetzt allmählich zu der überzeugung durchgedrungen, dasz ein indogermanisches und speciell ein asiatisches *a* keineswegs immer das ältere und vorzüglichere sei gegenüber einem jener andern vocale, und dasz die allgemeine regel, jene vocale hätten sich erst im laufe der zeit aus *a* entwickelt, sehr häufig falsch sei. es sind von junggrammatischer seite verschiedene wichtige argumente zu

gunsten dieser revolutionären ansicht beigebracht worden, eines, und zwar ein sehr schlagendes, das ich eben auch schon in jener vorlesung geltend machte, ist aber, wenn ich nicht irre, bis jetzt ganz übersehen worden, nemlich der umstand, dasz zur zeit, als Griechen in Indien herschten, ihre griechischen namen mit einer ganzen menge falscher *a* ausgestattet wurden, woraus die übermäszige neigung des sanskrit andere gegebene vocale in das ihm besonders liebe *a* umzugestalten evident hervorgeht. wenn wir somit im griechischen einem ϵ, im sanskrit einem *ă* begegnen, kann das griechische sehr wohl das echte, ursprüngliche erhalten haben, während das sanskrit vielleicht infolge der assimilationskraft des *a* das überlieferte urindogermanische *ĕ* in *ă* umgestaltet hat. somit ist es zb. ganz unnötig, für das augment als ursprüngliche und echte form gerade *ă* anzunehmen; ganz ebenso gut kann das augment von anfang an *ĕ* gelautet haben. ist dem so, so fällt die identität des augments mit dem α privativum, welche Bopp einst statuierte, von selbst hin. die ganze deduction Bopps, dasz wir darin die negierung des präsensbegriffs zu suchen haben sollen, steht in flagrantem widerspruch mit den einfachsten principien aller sprachentwicklung. derartige abstractionen dürfen nicht in die naive urzeit verlegt werden. heutzutage nun hat man den spiesz geradezu umgedreht und behauptet, das fragliche *a* sei affirmativ. meines erachtens ist das ebenso wenig wahrscheinlich. vielmehr hat das *ĕ*, wenn es überhaupt jemals etwas selbständiges gewesen ist, nicht wohl etwas anderes als 'vorher, früher, vordem, einst' bedeutet. denn nur der begriff der vergangenheit ist es, den das augment deutlich machen soll. deswegen ist sein gebrauch beschränkt auf präteritum und condicionalis. des letztern innige verwandtschaft mit dem präteritum geht aus allen möglichen indicien hervor: aus der bekannten griechischen condicionalconstruction bei unmöglichen fällen, aus der form des französischen und italiänischen condicionalis (präteritum des futurums), aus dem zusammenfallen des präsens des condicionalis mit dem imperf. conj. im lateinischen (zb. *videres*, *cerneres*, *putares*), aus dem vom präteritum gebildeten deutschen condicionalis (*wäre*, *gäbe*) usw. das augment findet sich im sanskrit, zend, armenischen und griechischen und ist somit bereits der urindogermanischen epoche zu vindicieren. im sanskrit und zend lautet es *ă*, im griechischen und armenischen *ĕ*. seine verwendung beim condicionalis ist auf Asien beschränkt.

DER SPIRITUS ASPER BEI ΥΔΩΡ.

Während der spiritus asper bei ὑμεῖϲ und ὑϲμίνη als überbleibsel eines vorgriechischen jod seine erklärung findet, und bei ὑπό und ὑπέρ das im lat. entsprechende *s* uns einigermaszen beruhigen mag, fehlt für den spir. asper von ὕδωρ eine erklärung (s. GMeyer griech. gramm.² s. 243). allerdings kann die erscheinung auch einfach als eine absolut willkürliche aufgefaszt werden, es ist aber doch vielleicht

richtiger, hier wie bei ἁλκυών (für ἀλκυών *alcedo*) eine volksetymologische anlehnung zu erkennen und zwar an ὑγρός feucht.

COHORS UND HORTARI.

Man liebt gegenwärtig *cohors* zu *hortus*, *hortari* und *cohortari* aber zu *fortis* zu stellen. mir scheinen *hortus* und *cohors* aus dem griech. χόρτος eingefriedigter platz entlehnt zu sein. diese nomina mit ablaut *o* sind häufig griechischer quelle entnommen, zb. ist *rogus* das sicilische ῥόγος, *nummus* für *nomos* das sicilische νόμος. statt *cohors* wurde altlat. auch *cors* gesagt, und diese form scheint immer populär gewesen zu sein, denn sie herscht auch in den romanischen sprachen (*corte*, *cour* usw.). in den wörterbüchern wird als erste bedeutung gehege, viehhof, als zweite truppenabteilung gegeben. wie nun *contionari* gesagt wurde = eine *contio*, bürgerversamlung mit worten bearbeiten, haranguieren, so sagte man auch *cohortare* oder *cohortari* = die truppen, eigentlich eine truppenabteilung, zum kampf anfeuern, ihnen die nötigen ermahnungen erteilen, sie ermuntern: so entstand *cohortari* ermuntern; dies wurde dann wieder als compositum aufgefaszt = *com-hortari* und das pseudosimplex *hortari* davon abgelöst, in der gleichen bedeutung wie *cohortari*. *cohors* ist also nach meinem dafürhalten erst durch zerdehnung aus *cors* entstanden. es gibt für diese seltene, gewöhnlich von den grammatiken übersehene erscheinung der lat. sprache mehrere sichere beispiele, so *Ahala* für *ala*, was aus *axilla* entstanden ist, ferner *vehemens* für *vemens* — jenes aus der neigung der eigennamen für bizarre schreibung (vgl. *Gracchus*, *Sylla* udgl.), dieses aus der falschen etymologie (von *vehere*) hervorgegangen; ferner *mehe* = *me*, archaisch; *deest deero deesse* in der spätern sprache für älteres *dest dero desse* usw. mit dieser deutung von *hortor* stimmt es, dasz wir die meisten ableitungen davon erst nach der archaischen periode finden, und dasz auch *hortari* noch ganz besonders in der militärischen sprache vorkommt im sinne von 'zum kampfe ermutigen'; es unterscheidet sich in dieser beziehung sehr wesentlich von *monere* und seinen composita.

Was *hortus* betrifft, so hat man es früher allgemein für entlehnt aus dem griechischen χόρτος gehalten (so noch Freund und Georges 1879), und ich glaube, man kann heute noch unter berufung auf *hir* hand das gleiche behaupten. *hir* zeigt sich durch seinen mangel an derivaten und deutlichen verwandten sehr klar als fremdwort, obgleich dies natürlich hier ebenso bestritten wird wie bei *hortus*. man behauptet, *h* und χ können sich unmöglich entsprechen; aber das gleiche sagt man von *f* und φ und bestreitet die entlehnung von *fagus faginus fagineus* aus φηγός φήγινος φηγίνεος, während man auf dem gleichen blatte die entstehung von *fenestra* aus griech. φη als sonnenklar hinstellt. überhaupt thäte man eben gut mit negativen schlüssen etwas vorsichtiger zu sein.[2] *fagus*, ein waldbaum mit esz-

[2] man nehme doch nur die allerunbestreitbarsten lehnwörter, die eigennamen, und sehe zu, wie wenig diese mit den angeblich unumstösz-

baren früchten, ist sicher aus φηγόϲ entlehnt, denn von der wz. *fag* essen, φαγ, haben wir im lateinischen keine stichhaltige spur als eben *fagus*.

CUNCTARI.

Ich finde in den wörterbüchern keine erklärung, wie *cunctari* zu seiner bedeutung 'zaudern' gekommen ist. es ist die älteste uns bekannte bedeutung des wortes, wenn man sich an Fabius Cunctator erinnert. Vaniček trennt *cunctari* und *cunctus*: *cunctus* führt er auf *coiunctus* zurück, wie schon die alten thaten; bei *cunctari* recurriert er auf ein sanskritwort *çankú* schwankend, wankend, und auf unser deutsches *hangen*. er statuiert (lat. etym. wörterb.[2] s. 66) ein urlateinisches *cancus* und *cancari*, wovon *cunctari* als frequentativum gebildet sei. mir scheint es viel einfacher, bei dem notorischen lat. worte *cunctus* stehen zu bleiben, sich daran zu erinnern, dasz gerade verba der ersten conjug. sehr gewöhnlich von einem nomen herkommen, und den gedankenübergang sich folgendermaszen vorzustellen: *cunctus* (*coiunctus*) versammelt, *cunctari* a) sich zusammendrängen, stocken, von einer volksmenge oder von einer abteilung soldaten. b) zögern, zaudern. giengen *cunctari* und *çank* zusammen in die urindogermanische zeit auf eine wz. *kank* zurück, so sollte man im lateinischen doch auch composita zu *cunctari* erwarten — übrigens bliebe schon die bildung mit *-tari* dann höchst verwunderlich. *percontari* gehört bekanntlich zu *contus* schifferstange und hat mit *cunctari* nichts zu schaffen; nur ist in der spätern latinität auch *percunctari* geschrieben worden infolge falscher anlehnung an *cunctari*.

DYRRHACHIUM EIN PHÖNIKISCHER NAME.

Man liest bei Pauly realenc. II s. 1286: 'Dyrrhachium, früher Epidamnus, stadt in Griechisch-Illyrien auf einer halbinsel am adriatischen meere, jetzt Durazzo, gewöhnlicher landungsplatz bei der überfahrt von Brundisium her (Strabon 283), lebhaft durch verkehr und handel (*taberna Hadriae* Catullus 35, 15). hier begann die grosze Egnatische heerstrasze (Str. 327). in alten zeiten war Epidamnus eine corinthisch-corcyräische colonie (Str. 316); die Römer verwandelten den ominösen, an *damnum* erinnernden namen (Plautus Men. II 1, 38) in Dyrrhachium. vgl. Caesar b. G. III 13 ff. Cic. ad fam. XIV 1. Liv. XXIX 12. XLII 48. Mela II 3. Tac. hist. II 83. Plin. II 23 (26). Lucanus V 14 ua.' es

---

lichen regeln stimmen. oder wie lauten die regeln, nach denen der Grieche aus *Assurbanipal* seinen *Sardanapallos*, aus *Kheschwersche* (?) seinen *Xerxes*, der Römer aus *Ganymedes* einen *Catamitus*, aus *Bellerophontes* einen *Melerpanta* gemacht hat? ich bin ja weit entfernt die nützlichkeit der aufstellung von regeln auch für die bildung der lehnwörter zu leugnen, aber man gestehe dann nur auch sofort zu, dasz diese regeln eine enorme zahl ausnahmen erleiden und etwaige negative schlüsse einfach unzulässig sind.

klingt doch sehr sonderbar, dasz der name Dyrrhachium eine römische erfindung sein soll; echt griechisch sieht er freilich auch nicht aus, aber die nächstliegende etymologie von δυς und ῥήγνυμι würde doch auf eine 'schlimme brandung' führen, so dasz sich der angeblich neue name kaum weniger ominös darstellt als der alte, wenigstens für eine zeit, wo jeder aus Brundisium hinüberfahrende Römer der griechischen sprache mächtig zu sein pflegte. kurz, es liegt in der obigen notiz ein evidenter widerspruch, und nachdem nun EOberhummer in seiner schrift 'die Phönizier in Akarnanien' (München 1882) eine kette phönikischer ansiedlungen an der fraglichen küste nachgewiesen hat, so dürfen wir wohl auch Dyrrhachium diesen colonien der Phöniker anreihen: denn mit dem ihnen eignen scharfblick haben sie ganz gewis den geeignetsten landungsplatz an der Brundisium gegenüberliegenden küste sofort erkannt und für sich ausgebeutet. Dyrrhachium war nicht blosz ein handelsplatz von gröster wichtigkeit, es besasz auch den für eine solche phönikische niederlassung allemal besonders bezeichnenden Venuscult, wie aus Catullus ao. hervorgeht. die epirotisch-illyrischen küstengebirge brachten an ihren der westsonne ausgesetzten hängen vorzügliche trauben hervor, die als tafelobst äuszerst beliebt waren. sie hatten ihre namen teils von den keraunischen (auch akrokeraunischen) bergen (*uva Ceraunia*), teils von Dyrrhachium (*uva Duracina*).[3] beide bezeichnungen wurden auch in verkehrter weise etymologisiert: man faszte jene als blitzfarbig, diese als hartbeerig. die trefflichen reben Dyrrhachiums können einst von der asiatischen mutterstadt Durâk eingeführt worden sein. eine im altertum bedeutende stadt Durâk liegt im alten Susiana, heutzutage Chûzistân, und diese persische provinz, am vereinigten Euphrat und Tigris, zeichnet sich noch gegenwärtig durch die Hilwâni-traube aus, eine erst im spätherbst reifende traube mit groszen, harten beeren (Wetzstein in der vorrede zu Kochs bäumen und sträuchern Griechenlands s. XVIII). die *uva duracina* wird oft genannt und gerühmt, bei Cato, Plinius, Suetonius, Martialis, Columella, Apicius, Isidorus; ebenso haben pfirsiche (Plinius, Palladius, ed. Diocletiani) und kirschen (Plinius) das beiwort *duracinus*. nach dem edict Diocletians waren die *duracina* die allerbeste qualität pfirsiche, und noch heute heiszt der pfirsich in Damaskus *durâkina*, collectiv *durâkin* und *durâk*. unsere ansicht resultiert also folgendermaszen: die schon bei Cato vorkommenden Duracinertrauben sind wohl zunächst eine bei Dyrrhachium, altlat. Duracium, gepflegte sorte, parallel den keraunischen, ambrakischen (Apollodor bei Plinius *n. h.* XIV 76), leukadischen (derselbe ebd.), pucinischen (Plinius XVII 31) und istrischen (Dioskorides mat. med. V 10) sorten. jene hartbeerige duracinische traubensorte ist vielleicht gleich bei der

[3] dasz Dyrrhachium (Epidamnos) und die Keraunier nicht weit von einander abliegen, zeigt Strabon VII s. 326 τῆς γὰρ Ἐπιδάμνου καὶ τῆς Ἀπολλωνίας μέχρι τῶν Κεραυνίων ὑπεροικοῦσι Βυλλίονές τε καὶ Ταυλάντιοι usw.

gründung von Durakion durch die Phöniker daselbst eingeführt worden, und es kann eine derartige wechselwirkung stattgefunden haben, dasz die Phöniker ihre niederlassung nach der daselbst gut gedeihenden durak-traube benannten, während wiederum die Römer die ihnen von Dyrrhachium zukommende duraktraube als Dyrrhachiner-traube bezeichneten, diese bezeichnung selbst aber wieder, nach dem aussterben der archaischen schreibung *Duracium*, misverstanden und als 'hartbeerig' deuteten. ob das *i* in *duracinus* kurz oder lang ist, kann nicht gesagt werden; wegen der ableitung von *acĭnus*, die wir bei den Römern finden, ist freilich die kürze wahrscheinlich, doch kann sich dieselbe auch erst mit der zeit eben infolge der deutung 'hartbeerig' entwickelt haben. im allgemeinen ist das lateinische eigentlich arm an solchen bahuvrihi-compositen, wie *duracinus* eines wäre in der bedeutung 'harte beeren habend'. anderseits ist das zum altlateinischen städtenamen *Duracium* gehörige adjectivum in der that *Duracinus*, später *Dyrrachinus* oder *Dyrrhachinus*.

Übrigens sehe ich wohl ein, dasz die deutung *uva duracina* = Dyrrachiner-traube, so lange man keine sichere belegstelle für traubencultur bei Dyrrhachium im altertum findet, trotz der keraunischen, pucinischen und andern sorten auf manchen widerspruch stoszen wird; daran aber, glaube ich, wird man um so eher festhalten dürfen, dasz jener hauptstapelplatz des handels von der italischen ostküste nach Nordgriechenland sich als eine uralte phönikische ansiedelung erweist, sofern Dyrrhachium oder *Duracium* sich dem namen nach völlig deckt mit der altsemitischen bedeutenden stadt Durâk, während für die behauptung, Dyrrhachium sei ein illyrischer name (Kiepert), kein analoger illyrischer ortsname beigebracht werden kann. griechisch ist Dyrrhachium so wenig wie Munichia, dessen phönikischen ursprung ich gleichfalls früher einmal ausführlich nachgewiesen habe.

(fortsetzung folgt.)

Prag. Otto Keller.

38.

AD POENULUM PLAUTINAM.

Poenuli versui 137 multis conaminibus tentato medela nondum est inventa. novissimus fabulae editor Georgius Goetz Ritschelii rationem secutus locum cum eis qui antecedunt versibus scripsit hunc in modum:

scitúmst, per tempus si óbuiamst, uerbúm uetus.
nam tuaé blanditiae míhi sunt, quod dicí solet,
gerraé germanae hercle ét collyrae escáriae.

in quibus quamquam *collyrae* vocabulum coniectura verissima post Palmerium a Ritschelio est repositum, tamen nec *hercle et* nec *escariae* a Plauto profectum esse accuratius perquisita codicum memoria infra videbimus. spero tamen fore ut etiam hic sicut Militis glor. v. 438 (v. ann. philol. 1882 p. 780 sqq.) Plauti manum in integrum restituere nobis contingat, praesertim cum non maiore quam in illo versu litterarum mutatione opus esse videatur. habetur in codicibus Palatinis:

hae decollyrae lyre B
hę de col lirae lire C
hędecol lirę lirę D

quae omnia recte se habent, dummodo *k* pro *h* (ut sexcenties) et *t* pro *r* scribatur. corrigo ego quidem

gerrae germanae kae de collyrae litę
= *gerraé germanae* καὶ δὴ κολλῦραι λιταί.

nam cum κολλύρα sit panis species quae pueris dari solebat et λιτός significet *simplex*, *vilis*, *exiguus*, *tenuis* (cf. λιτὴ δίαιτα [Wyttenbachii animadv. in Iuliani orationem primam ed. Schaefer, Lipsiae 1802, p. 42], σιτίοις λιτοῖς χρῆσθαι Polybii VIII 37, 1, τροφὴ λιτοτάτη Athen. V 191[f], ἀγρονόμων λιτὰ δεῖπνα Nonni Dionys. XVII 59) cumque hoc ipso versu requiratur res nullius pretii, sua sponte apparet vix quicquam huic loco aptius inveniri posse.

Omnia igitur conveniunt ad commendandam hanc coniecturam, nisi unum impedimento esse videatur gravissimo correptum λιτός. quam vocem non solum multis locis inveniri producta ι, sed a nonnullis scriptoribus etiam λειτός scribi solitam esse testantur lexicographi. quid quod Suidas aperte dicit τὸ λι μακρόν. at haud raro accidit ut, si quid vel praecipiant vel vetent grammatici, id ipsum quod improbent rarioris alicuius usus sit testimonium. nec enim ullo modo de λι producto verba fecisset Suidas, nisi hanc syllabam interdum corripi scivisset. accedit quod λιτός reapse corripitur tribus locis: apud Athenaeum VII 296[e] in Alexandri Aetoli versu γευσάμενος βοτάνης, ἥν Ἠελίῳ φαέθοντι | ἐν μακάρων νήσοισι λιτῇ φύει εἴαρι γαῖα, ubi λιτός non potest significare *gratus*, *expetitus*, uti visum est Hermanno (v. Meinekii anal. Alexandr. p. 239). alter locus est Orph. Argon. 91 νείατον εἰς κευθμῶνα λιτῆς εἰς πυθμένα γαίης, tertius isque gravissimus Nonni Dionys. XVII 59 θεὸς δ' ἐγέλασσε δοκεύων | ἀγρονόμων λιτὰ δεῖπνα, quem iam supra commemorabam. ad haec igitur exempla correptae λιτός vocis, si quidem vera sunt quae disputavi, quartus accedit hic Plauti locus. praeterea commemoro similem vocalis correptionem haberi in Achaeorum vocabulo σχέμα pro σχῆμα (v. Hesychius), quod legitur in Amphitruonis prol. 117 *quod ego húc processi síc cum seruilí schema.*

DRESDAE. THEODORUS HASPER.

39.

DES CATULLUS JUVENTIUSLIEDER.

Nach der vollendung von Baehrens' Catullcommentar schwimmen wir hinsichtlich des erklärungsstoffes für den dichter gewissermaszen im überflusz. auch den ausgaben des Catullus ist durch seinen commentar so zu sagen wieder ein neuer text hinzugefügt: die zahlreichen, oft auf einander gepfropften conjecturen haben das textkritische material wieder überreich anschwellen lassen. so scheint es in der that geraten nunmehr auf diesem wege etwas einzuhalten. fragen wir anderseits: was ist für die litterarische würdigung des dichters, was für die schärfere erkenntnis seines dichterischen wesens und wertes, für die darstellung seiner bedeutung für die römische litteratur, seine wertschätzung in nationaler hinsicht geschehen? so steht uns ein weit dürftigeres material zu gebote. so dankenswert und wertvoll die litterarischen partien in Baehrens' commentar sind, eigentlich schlagendes, neues, förderndes, für die geschichte der römischen litteratur im groszen neue gesichtspunkte darbietendes ist doch kaum vorgebracht.

Zu diesem capitel möchte das nachfolgende eine anregung zu geben versuchen; es wäre doch vielleicht möglich, dasz sich die hier befolgte betrachtungsweise einiger gedichte des Catullus für die römische poesie in weiterm umfange fruchtbar erweisen könnte.

Plinius der jüngere, dem bekanntlich M. Tullius Cicero in allem ein nachzuahmendes ideal war, pflegt sich überall da, wo er von seinen eignen dichterischen versuchen spricht, mit einer reihe berühmter namen der vorzeit gleichsam zu entschuldigen; ein beweis, wie selbst in dieser spätern zeit eine rein dichterische oder wissenschaftliche thätigkeit dem praktischen Römersinne als der erklärung und beschönigung bedürftig erschien. so nennt er denn auch an solchen stellen Cicero seinen vorgänger. er meldet[1] uns *ep.* III 15, 1, allerdings wohl mit einiger übertreibung, dasz Cicero *mira benignitate poetarum ingenia fovisse*; dann nennt er ihn V 3, 5 als den ersten unter der zahl der römischen staatsmänner, die poetische kleinigkeiten verfaszt hätten. am instructivsten aber ist für uns die stelle VII 4, 6, wo Plinius uns gar noch ein beispiel dieser tändelnden muse vorführt.

Seine nachricht entstammt zunächst der quelle, auf die wohl die meisten der böswilligen nachrichten, die wir über Cicero haben, zurückzuführen sind. Asinius Gallus nemlich hatte in einer schrift den alten streit über die Ciceronische beredsamkeit fortgesetzt und wollte seinem vater Asinius Pollio die palme zusprechen.[2] in diesem buche *de comparatione patris et Ciceronis* führt Gallus ein epigramm

[1] er läszt sich von seinem freunde, dem dichter Silius Proculus durch diese notiz zu dichterischer thätigkeit ermuntern. [2] vgl. noch Quint. XII 1, 22 und bes. Gellius XVII 1, 1.

des Cicero auf Tiro an; wahrscheinlich ist, dasz ihm dies scheinbar die berechtigung gab auf ein unzüchtiges verhältnis des groszen redners zu seinem freigelassenen zu schlieszen. wir haben kein recht dies dem böswilligen, keineswegs unparteiischen berichterstatter zu glauben; Ciceros privatleben ist wohl unbestritten seine stärkste seite, und Tiro als gewandter geschäftsmann und besonders als litterarischer amanuensis war dem Cicero viel zu wert und unentbehrlich, als dasz wir in einigen zärtlichen wendungen der briefe mehr suchen oder finden dürften als den etwas tändelnden und schmeichelnden, dem sermo domesticus entlehnten ausdruck[3] seiner unbestreitbaren und wohl berechtigten gefühle. anderseits ist es schwer anzunehmen, Asinius Gallus habe das epigramm geradezu gefälscht (wie freilich Drumann es darstellt GR. VI s. 406 anm. 51 'ohne zweifel war das gedicht ein werk des Gallus'); es wird vielmehr seine nachricht voll zu rechte bestehen müssen. aber nicht etwa den schlusz auf ein liebesverhältnis zu Tiro gibt uns diese notiz an die hand, sondern vielmehr einen neuen beweis dafür, dasz auch Cicero der mode gehuldigt und in müszigen stunden sich in der übertragung und bearbeitung griechischer vorbilder, besonders alexandrinischer modestücklein geübt habe, trotzdem er sonst zum lyriker eigentlich gar kein talent hatte, wie er ja indirect selbst ausspricht (*de re p.* IV 9, 31).

Den inhalt jenes tändelnden epigramms gibt Plinius in etlichen eignen, rasch hingeworfenen und etwas schwülstigen versen wieder; es enthielt die uns ziemlich abgeschmackt erscheinende klage über etliche küsse, die ihm Tiro nächtlicher weile entzogen habe. Plinius schreibt:

cum libros Galli legerem, quibus ille parenti
ausus de Cicerone dare est palmamque decusque,
lascivum inveni lusum Ciceronis et illo
spectandum ingenio, quo seria condidit et quo
humanis salibus multo varioque lepore

[3] vgl. neben den zahlreichen versicherungen seiner liebe zb. *ep.* XVI 18 *fac bellus revertare*; am auffallendsten schreibt Quintus an Tiro ebd. 27 *te, ut dixi, fero oculis . . tuosque oculos, etiam si te veniens in medio foro videro, dissaviabor*; über Ciceros verhältnis zu Tiro Drumann GR. VI s. 110. 405 ff. die überall betonte litterarische unentbehrlichkeit Tiros, der im dienste Ciceros gar seine gesundheit daran setzte (ebd. 18, 1), hätte immer schon zur erkenntnis des richtigen führen sollen; überdies braucht man nur an die bekannte kränklichkeit des Tiro (ao. empfiehlt ihm Cicero πέψιν, εὐλυσίαν κοιλίας) zu denken, um die von Gallus beregte vorstellung einfach komisch zu finden. Tiro war übrigens auch dichter (ebd. 18, 3). anderseits beweisen Ciceros zärtliche worte auch, dasz es einem böswilligen darsteller, etwa dem Gallus, leicht werden konnte, eine verfängliche deutung obigen epigramms durch scheinbar entsprechende briefstellen zu stützen. — Die worte des pseudo-Sallustius 3 *cuius nulla pars corporis a turpitudine vacat* und *quae honeste nominari non possunt*, *inhonestissuma* beruhen vielleicht auch nur auf Gallus.

magnorum ostendit mentes gaudere virorum.
'nam queritur quod fraude mala frustratus amantem
paucula cenato sibi debita savia Tiro
tempore nocturno subtraxerit.' his ego lectis
cur post haec, inquam, nostros celamus amores
nullumque in medium timidi damus atque fatemur
'Tironisque dolos, Tironis nosse fugaces
blanditias et furta novas addentia flammas?'

wie Cicero selbst diesen vorwurf dichterisch gestaltet oder, kurz heraus gesagt, wie er sein griechisches vorbild übertragen und welches etwa dies gewesen sein mag, wissen wir nicht. was aber seinen inhalt anlangt, sollen wir den so zu sagen sachlich richtig auffassen? denkbar wäre ja auch, dasz blosz der name Tiro sachlich unrichtig sei und die thatsache selbst in bezug auf einen andern — knaben geltung habe. aber Asinius Gallus und Plinius dachten daran augenscheinlich nicht — sollten wir es dürfen? wie kommen wir dazu von Cicero[4], der natürlich auch mitten in seiner zeit stand, anzunehmen, er habe dergleichen gleichsam öffentlich sanctioniert?

Wir gehen zu Catullus über. unter seinen knabenliedern finden wir eine ganz überraschende parallele zu dem epigramm des Cicero.

c. 99 *surripui tibi, dum ludis, mellite Iuventi,*
saviolum dulci dulcius ambrosia.
verum id non impune tuli: namque amplius horam
suffixum in summa me memini esse cruce,
dum tibi me purgo nec possum fletibus ullis
tantillum vestrae demere saevitiae.
nam simul id factum est, multis diluta labella
guttis abstersisti omnibus articulis,
ne quicquam nostro contractum ex ore maneret,
tamquam commictae spurca saliva lupae.
praeterea infesto miserum me tradere Amori
non cessasti omnique excruciare modo,
ut mi ex ambrosia mutatum iam foret illud
saviolum tristi tristius elleboro.
quam quoniam poenam misero proponis amori,
numquam iam posthac basia surripiam.

der stoff beider gedichte beruht auf ganz derselben grundlage; beidemal ist von *oscula* die rede; Tiro entzieht sie dem Cicero, der gerechte ansprüche auf sie hat; Cicero offenbar wird diese grausamkeit beklagt haben; Catullus raubt sie dem Juventius mit list, und

[4] mit Ciceros innerstem wesen stimmt die art und weise, wie er von einem convivium in gesellschaft der berüchtigten tänzerin Cytheris bei Volumnius Eutrapelus berichtet, so vortrefflich überein, dasz wir wahrlich keinen grund haben an der aufrichtigkeit seiner worte *ep.* IX 26, 2 *me vero nihil istorum ne iuvenem quidem movit unquam, ne nunc senem* zu zweifeln.

Juventius thut alles um auch das leiseste andenken an sie zu verwischen. so ist jenem der erhoffte genusz zu arger pein geworden.

Das Catullische gedicht fällt uns auf durch eine gewisse behagliche breite; die farben sind in dem kleinen bilde dick aufgetragen; eine gewisse neigung zum übertreiben macht sich bemerkbar. über eine stunde hat er wie ein sklave hoch oben am kreuze hängen müssen, jammert der dichter v. 3 u. 4. freilich ist dies nur bildlich zu verstehen, aber doch offenbar nicht blosze poetische umschreibung des prosaischen begriffs *cruciatus*, sondern die schlagendste, derbste und dabei — possierlichste versinnlichung der ärgsten qualen. die verse 7—10 sind so grotesk wie nur möglich; v. 11 u. 12 zeigen eine ganz raffinierte koketterie des jünglings [gewis verdient Rieses erklärung vor der von Baehrens den vorzug], und die folgen dieser grausamkeit sind ganz erschrecklich; gar nichts haben die thränen und das reuevolle entschuldigen genützt. und der schlusz ist die nüchternste und prosaischste nutzanwendung, die sich denken läszt, so kahl und logisch bestimmt auch im ausdruck, dasz schon er ganz allein uns darauf führt, dasz der inhalt des ganzen nichts ist als ein spaszendes spiel.

Weitaus eher den eindruck innerer wahrheit macht das reizende c. 48; nur der glühenden sehnsucht des Juventius süsze augen küssen zu können sind die sechs verslein gewidmet. die verse selbst bringen eine so bestimmte wiederholung der berühmten Catullischen küsse an Lesbia (c. 5 u. 7), dasz es schwer, fast unmöglich ist nicht an eine bewuste absicht des dichters zu glauben. längst hat auch schon Westphal s. 198 bemerkt: 'er fällt fast in den ton seiner frühesten Lesbia-lieder 5 und 7 zurück, an denen er gewissermaszen ein plagiat begeht, wenn er schreibt:

mellitos oculos tuos, Iuventi,
si quis me sinat usque basiare,
usque ad milia basiem trecenta,
nec umquam videar satur futurus,
non si densior aridis aristis
sit nostrae seges osculationis.'

auch Baehrens hat nicht verfehlt auf die übereinstimmung hinzuweisen. eine chronologie der Juventiusgedichte aufzustellen halte ich für ganz müszig; aber schwer läszt sich der gedanke unterdrücken: wie wenn c. 99 eine heitere antwort sein sollte auf die überschwängliche sehnsucht von 48? der contrast *usque ad milia basiem trecenta*, *nec umquam videar satur futurus* zu dem *numquam iam posthac basia surripiam* ist doch gar zu überraschend!

Sonst wird Juventius namentlich nur noch 24 und 81 erwähnt. beiden gedichten ist dasselbe motiv gemeinsam: der schöne knabe ist in den armen des unwürdigen. in 24 sind persönliche beziehungen auf den dichter nicht enthalten; ganz leise nennt der dichter in 4 *mallem divitias Midae dedisses* nur sich selbst . . sollten wir empfindungen hineininterpretieren?

Etwas anders liegt es in 81 'war denn kein anderer von dem zahllosen volke deiner gunst würdiger als die bleiche puppe «vom siechengefilde Pisaurums»?' daran schlieszt sich v. 5 u. 6

qui tibi nunc cordi est, quem tu praeponere nobis
audes et nescis, quod facinus facias.

weder die construction noch der gedanke ist durchsichtig, und das *et nescis* (oder *en*, *ah*, *at*, was vermutet worden ist), *quod facinus facias* (Baehrens conjiciert *quid fatuus facias*) sieht genau so aus wie ein gemeinplatz, der da eintritt, wo reale beziehungen, wirkliche worte und gedanken fehlen. wo Catullus empfindet, wahrhaft mit dem herzen beteiligt ist, weisz er die worte mit wunderbarer kraft und prägnanz zu finden und zu verwerten — diese zwei zeilen sind so farblos und nüchtern, so ohne jeden lebendigen pulsschlag, dasz sie dem menschen Catullus ganz fremd gewesen sein müssen.

Wir ziehen das facit. wir haben ein kleines gedicht des Cicero kennen gelernt, dessen inhalt sachlich richtig anzunehmen nüchterne forschung abweisen musz. wir haben ferner gesehen, dasz die Juventiuslieder des Catullus samt und sonders von dem tiefen, innigen gefühlsleben des dichters, wie wir ihn sonst kennen, himmelweit entfernt sind. unter diesen Juventiusliedern haben wir ein überraschendes pendant zu jener poetischen übung des Cicero, ferner ein fast noch schlagenderes pendant zu zwei andern kleinen, von kräftigster wahrheit durchglühten stimmungsbildern aus des dichters liebesroman mit Lesbia.

Catullus gilt mit vollstem recht für den naturwahrsten der römischen dichter, für einen gelegenheitsdichter im edlen, schönen sinne Goethes. und somit findet sich auch in allen ausgaben und lebensabrissen des dichters der passus von dem 'schönen knaben Juventius, dem er ebenfalls seine liebe zuwendete'.

Ich bin nach dem vorstehenden der ansicht, dieser schlusz sei falsch; ich halte dafür, dasz dem Catullus der knabe Juventius genau das war, was dem Cicero sein Tiro in dem oben erwähnten epigramm. mag Juventius, wie ihn Catullus schildert, existiert haben oder nicht — wer wollte leugnen dasz Catullus für einen schönen jüngling (oder mehrere) lebhaft habe empfinden können oder empfunden habe? — aber den schlusz der liebe des Catullus zu einem schönen knaben Juventius aus den poesien heraus kann nur der für zwingend erachten, der da annimt, auch der viel beschäftigte, unendlich fleiszige M. Tullius Cicero sei seinem lieben, treuen, ehrlichen geschäftsführer, seinem unentbehrlichen litterarischen amanuensis, dem hämorrhoidenbegabten freigelassenen Tiro sinnlich genaht!

Gehen wir von der persönlichen seite ab und betrachten die litterarische. was war doch das streben, die aufgabe der alexandrinisierenden Römer? ihre vorbilder zu erreichen in stoff und form. welch stolzes hochgefühl mag des Catullus brust gehoben haben, da er selbst das schwierigste kunststück fertig gebracht, die steife, gemessene, spröde und pomphafte lateinische sprache so weit bezwungen

hatte, dasz sie hüpft und schmettert und wirbelt und schwingt wie in seinen galliamben! und in stofflicher hinsicht: konnte, durfte bei einem Catullus die Μοῦϲα παιδική fehlen? es ist mir trotz ehrlichen suchens nicht möglich gewesen in Catulls Juventiusliedern wirkliches leben, wahres empfinden zu entdecken, und ich kann in dem knaben Juventius nichts sehen als eine stehende figur, ein phantom, wie der Ligurinus bei Horatius und — seis auch hier gleich gesagt, der Marathus bei Tibullus. wollte Catullus ein *doctus poeta* sein, er brauchte geradezu ein männliches, litterarisches pendant zu dem bilde, zu dem ihm die farben sein herzblut gemischt hatte; sein zeitalter, sein litterarischer ehrgeiz verlangten von ihm ein männliches gegenbild zu der erschrecklich leibhaftigen Lesbia, die vor unsern augen lebt und liebt und küszt. das männliche gegenbild soll auch leben und küssen — warum? weil es ihm die zu erreichenden muster also vorgemacht haben; weil kein poet in Alexandria erstehen konnte, ohne dem uralten thema noch immer neue seiten und wendungen, nüancen und pointen abzugewinnen.

Kann man wirklich die Juventiuslieder anders als litterarisch verwerten wollen?

An früherer stelle (jahrb. 1884 s. 771) habe ich bereits auf die schwierigkeit, wenn nicht unmöglichkeit hingewiesen, gedichte wie die an Juventius könnten an einen wirklichen träger des namens jenes hoch angesehenen geschlechtes gerichtet und öffentlich bekannt geworden sein. ich gelange hier auf anderm wege zu demselben resultat. es fällt mir im entferntesten nicht ein von jenem scheuszlichen, damals ja so allgemein verbreiteten[5] laster den Catullus rein waschen zu wollen; er mag am ende auch dem παιδοφιλεῖν weit eher gefröhnt haben als Tibullus oder Vergilius — aber der Juventius seiner gedichte ist nichts als ein phantom, und wenn er wirklich für eine flüchtige stunde ein leibhaftiges urbild hatte — Catullus hat tiefer für ihn nicht empfunden. wir vollends wissen nur, was er selbst gelegentlich verrät: *multa satis lusi* . . aber er hat eben nur gespielt, gedichtet.

Vorstehendes führt ferner, wenn es noch nötig ist, so recht schlagend vor augen; wie sehr Cicero mit Catullus auf demselben boden stand. ganz richtig hat Baehrens s. 20 bes. die stellung Ciceros zu den *novi poetae* charakterisiert; man darf nie vergessen, dasz Cicero längere zeit hindurch im grunde genommen auch nur 'Alexandriner' war. vielleicht gar hat er sich auch auf dem gebiete des idylls versucht, wenigstens scheint ein solcher inhalt sich mit dem titel λειμών, *pratum* noch am leichtesten zu decken. neuerdings ist es mode geworden, die *novi poetae* nach einem von Cicero etwa zehn jahre nach Catulls tode gebrauchten schlagworte *cantores*

[5] schon die lex Scantinia, sowie die art wie M. Caelius von ihr spricht *ep.* VIII 12, 3 eröffnet eine schlimme perspective, von späterer zeit ganz zu schweigen; vgl. M. Seneca *contr.* I 2, 22 ff., L. Seneca *ep.* 95 ua.

Euphorionis zu nennen; soll dies die litterarischen bestrebungen der voraugustischen zeit kurz bezeichnen, so ist es nicht besonders glücklich gewählt; Cicero wenigstens wendet sich mit dem worte gewis nur gegen allerlei ausschreitungen unmittelbarer zeitgenossen. das wort umfaszt ihre bestrebungen keineswegs erschöpfend; auch bei Baehrens ist es naturgemäsz nur in gelegentlicher abwechselung mit *novi poetae* gebraucht. dasz Cicero als dichter so voll und ganz ein *novus poeta* war wie Catullus, wird niemand behaupten, aber wo sich Cicero von ihnen trennte und zu welcher zeit; wie sie, auf demselben boden erwachsen, nach und nach zu einander sich stellten, wäre wohl wert untersucht zu werden. denn die keineswegs unbedeutenden reste der Ciceronischen muse erlauben uns recht wohl auch ins specielle zu gehen, wie ich bereits früher ausgesprochen habe (Philologus XLI s. 480 anm. 13).

Friedeberg in der Neumark. Otto Harnecker.

40.

DIE IDUS ALS DIES FASTI.

Die Idus sind nach dem jetzt einstimmigen urteil aller forscher vor Caesar nefasti hilares gewesen. diese annahme ist aber zweifellos falsch. im Augustischen kalender tragen sie zwar die note N oder N^P^, und dasz der julisch-augustische kalender — abgesehen von den festen des kaiserhauses und den zehn neuen tagen, welche Caesar hinzugefügt hat — durchaus den kalender der republicanischen zeit widerspiegele, ist voraussetzung aller forschungen auf diesem gebiete. nichtsdestoweniger wird man die bezeichnung der Idus als N^P^ für eine neuerung jenes kalenders ansehen müssen.

Zunächst musz es jedem auffallen, dasz bei den fünf reihen der dies fasti, den Kalendae, Nonae und den postridie Kal., postridie Nonas, postridie Idus, die sechste, die Idus selbst, fehlt. ferner ist es bei mehreren Idus sicher, dasz Caesar oder Augustus ihre qualität verändert hat. die Idus der monate februar, april, juni fielen in die alten busz- und sühnezeiten hineïn und waren also sicherlich in älterer zeit N gewesen. diese buszzeiten wurden so streng beobachtet, dasz zb. nicht einmal die feiertage der Cerialien (im april), der Vestalien und Matralien (im juni) in den kalendarien das zeichen N abgelegt haben. nun waren aber nichtsdestoweniger die Idus Februariae, Idus Apriles und Idus Iuliae in allen kalendarien N^P^, die Idus Iuniae wenigstens vereinzelt (vgl. Mommsen CIL. I s. 305 zum 13 juni). es kann also — Mommsen selbst gesteht dieses ein röm. chron.[2] s. 238 anm. 22[1] — nichts sicherer sein als dasz die ursprüng-

[1] 'auch an den Iden des juni hat der Maffeische kalender sicher nicht N, wie Pighius, sondern N^P^ gehabt, wie Lafrerius angibt. in ein

lich nefasten Idus dieser monate erst später feriae hilares geworden sind, und nicht minder klar ist es, dasz die beigeschriebenen feriae Iovis erst mit der zeit zu feriae publicae gemacht sein und als solche die kraft gehabt haben können, den tristen charakter dieser tage zu entfernen. sind aber drei Idus erst spät zu feriae publicae geworden, so ist kein grund vorhanden anzunehmen, dasz die feriae der übrigen Idus früher in anderer weise dem Juppiter geheiligt gewesen seien als jene drei.

Diesen negativen argumenten reihen sich zwei positive an. es ist bekannt, dasz die oberbeamten in der regel an Kalendae oder Idus antraten. Kalendae und Idus waren jedenfalls die dies sollemnes für den antrittstermin. nun zeigen die nachrichten über die formalitäten des amtsantritts der praetoren, dasz sie gleich am ersten tage die klagen der processierenden entgegennahmen. und in der that war dieses notwendiger weise der fall.[2] 'was die Römer als antreten des amts (*inire magistratum*) bezeichnen, ist streng genommen nicht die erwerbung des rechts selbst, sondern dessen erste handhabung, die *usurpatio iuris*' (Mommsen röm. staatsrecht I s. 502). da ferner die praetoren sicherlich seit der zeit des märzantritts gleichzeitig mit den consuln antraten (Mommsen ao. I s. 499), so müssen die Idus Martiae damals dies fastus gewesen sein. dieselbe argumentation auf die consuln vor der einsetzung der praetur angewandt führt zu dem resultate, dasz auch die consularischen antrittstermine, Idus Maiae (303) und Idus Decembres (seit 305) dies fasti waren, womit dann auch wohl die antrittstermine Idus Octobres (Unger röm. stadtära s. 63) und Idus Quinctiles (ebd. s. 87) als dies fasti anerkannt werden dürften.

Entscheidend für die letzten zeiten des altrömischen kalenders ist endlich Cic. *p. Quinctio* 7, 29 *appellantur tribuni; a quibus cum esset certum auxilium petitum, ita tum disceditur, ut Idibus Septembribus P. Quinctium sisti Sextus Alfenus promitteret. venit Romam Quinctius, vadimonium sistit.* die stellung des Quinctius im civilprocess vor dem praetor *Idibus Septembribus* läszt keinen zweifel zu, dasz damals dieser tag ein dies fastus war.[3]

---

zelnen monaten, besonders im februar und im juli, stehen die feriierten Idus einzeln inmitten einer reihe von vitiösen tagen und verraten sich deutlich als neuerung.'

[2] Ov. *fast.* I 165 *mirabor cur non sine litibus esset prima dies* (sc. *anni*), dazu Mommsen röm. staatsrecht I s. 505. [3] dagegen ist weniger beweiskräftig des Caelius brief ad fam. VIII 9, 2 *de provinciis quod tibi scripseram Idibus Sextil. actum iri, interpellat iudicium Marcelli consulis designati.*

Zabern im Elsaz. Wilhelm Soltau.

41.
ZU HYGINUS FABELN.

Wenn der text der unter Hyginus namen gehenden fabeln heutzutage noch immer ein wenig erfreuliches bild darbietet, so liegt die schuld dieser thatsache nicht sowohl an der modernen kritik, die sich im gegenteil mehrfach um dieselben bemüht hat, als vielmehr an der traurigen beschaffenheit überhaupt, in der uns die schrift überliefert ist. nicht allein dasz die einzige handschrift, welcher wir ihre erhaltung verdanken, verloren gegangen ist: das schlimmste ist, dasz ein überarbeiter eine höchst verderbliche thätigkeit an derselben entwickelt hat. nicht allein einzelne worte und sätze hat dieser interpolator zugefügt, er scheint auch die ursprüngliche anlage der einzelnen fabeln und ihre verbindung unter einander nach eignem gutdünken verändert zu haben, indem er neue stücke zusetzte, eine fabel in zwei auseinanderrisz usw. wenn sich nun auch die spuren dieser überarbeitung dem geübten auge auf schritt und tritt entgegenstellen, so liegt doch auf der hand, wie schwer, ja oft unmöglich es sein musz, den eigentlichen und wahren Hyginus wiederherzustellen, ebenso wie man an einem schlecht übermalten bilde wohl die vielfachen schäden erkennt, die dasselbe erlitten, das original aber nicht mehr ersetzen kann. selbst copien helfen da, wenn sie nicht genau sind, verhältnismäszig wenig. dergleichen copien finden sich in der that für einzelne fabeln in verschiedenen alten scholiensamlungen verstreut (zb. zu Hyginus astronomica, zu Statius, zu Vergilius ua.); allein da sie nicht genau sind, wie denn das altertum copien in unserm sinne kaum kannte, so geben sie für die herstellung des textes im einzelnen doch nur eine im allgemeinen geringe ausbeute. die kritik wird sich also wohl für immer genügen lassen müssen, nur die grellsten auftragungen des interpolators, so weit dies ohne schaden für das zu grunde liegende original geschehen kann, abzulösen, im übrigen jedoch nur vermutungsweise über den ursprünglichen wortlaut zu urteilen, zumal da wo der überarbeiter den satzbau seiner vorlage umgeändert hat.[1] dies sollte hier mehr angedeutet als im besondern durchgeführt werden; meine absicht ist es vielmehr, im folgenden das hauptaugenmerk auf die zahlreichen lücken, welche im gegensatz zu jenen zusätzen den text verunstalten, sowie den verderbnissen einzelner wörter und ihrer ver-

[1] ich will dies an ein paar beispielen noch genauer erörtern. f. 130 s. 112 (Schmidt) hat Robert (Eratosthenis catasterismorum rel. s. 40) die worte *et Erigonam* z. 13, *cum Erigone et cane Maera* z. 18 mit vollem recht auf interpolation zurückgeführt, wie er es auch von den worten *de pastoribus supplicium sumpserunt* und *pestilentiae causa* wahrscheinlich macht. mit demselben rechte glaubt Robert die hand des interpolators f. 194 s. 124, 19 zu entdecken, wo es heiszt *qui eum sublatum attulerunt Corinthum* und f. 152 s. 26, 12 in den worten *Iovis ut omne genus* usw. aber in den beiden letzten fällen ist es rein unmöglich den echten wortlaut mit bestimmtheit zu eruieren.

besserung zuzuwenden. denn dasz trotz der bemühungen Moriz Schmidts, dessen ausgabe ich zu grunde lege, auch in dieser beziehung noch gar mancherlei zu thun übrig bleibt, kann niemand in abrede stellen.

f. 139 s. 17, 3 (Schmidt) haben bereits Bursian und Schmidt in den worten *quod sciret, si quis ex eo natus esset se regno privaret* das vorhandensein einer lücke constatiert, nur griffen sie meiner ansicht nach beide darin fehl, dasz sie noch eine bestimmung wie *adolesset* oder *superesset* vermiszten. eine solche scheint mir überflüssig, da doch der schicksalsspruch nur vorhersagte, Saturnus werde von seinem eignen sohne gestürzt werden.[2] es wird also genügen zu ergänzen *si quis ex eo natus esset ⟨fatum esse ut⟩ se* usw. in jedem falle dürfte die form *esset* nach *natus* nicht angetastet werden. — z. 4 fordert der sinn *ubi esset* (mit dem scholiasten zu Statius und dem mythogr. Vat.) statt *ut esset*, wie im Frisingensis stand. ich meine aber, die entstehung des *ut* erklärt sich daraus, dasz der interpolator *esset* nicht von *esse*, sondern von *edere* ableitete und als gleichbedeutend mit *devoraret* faszte. — z. 7 ist überliefert *in Cretensi insula*: Bunte besserte *in Creten insulam*; näher läge *in Cretensi⟨um⟩ insulam*. — z. 12 ist eine allzu ängstliche rücksicht auf die überkommenen buchstaben nutzlos. ich glaube, es ist nach dem scholiasten zu Statius *Theb.* III 785 zu schreiben: *alii Corybantes dicunt, latine autem Lares* (*familiares*?) *appellantur.*

f. 165 s. 19, 13 *itaque Apollo victum Marsyan ad arborem religatum Scythae tradidit, qui eum membratim separavit.* ein vergleich mit der von Scheffer angezogenen stelle des Apicius (*de opsoniis* VIII 1) zeigt, dasz *separavit* nicht verderbt ist. vielmehr ist der text nur lückenhaft und vielleicht annähernd zu ergänzen *qui eum membratim ⟨laniavit et a carne cutem⟩ separavit.* die form *Marsyan* z. 15 gibt keinen anlasz zu weiteren vermutungen, da sie wahrscheinlich nur in anlehnung an das neutrum *flumen* entstanden ist.

f. 167 s. 20, 18 kann *exuit* kaum richtig sein, da das verbum *exuere* nur von dem wegnehmen der umhüllung, nicht umgekehrt von dem umhüllten gebraucht wird. zu lesen ist jedenfalls *exsecuit* wie f. 202 s. 128, 9.

f. 147 s. 21, 8 ist *expavit* zusammengezogen aus *expavefactus exclamavit.* in dem voraufgehenden satze *id sic fieri cum mirarentur parentes eam observaverunt* macht sich der interpolator bemerklich, dem wir ohne zweifel den pluralis verdanken. viel angemessener ist der situation, was der scholiast zu Statius *Theb.* II 382 und Servius zu Verg. *georg.* I 19 bieten, wonach man etwa auf folgenden wortlaut des originals schlieszen darf: *id sic fieri cum miraretur pater, nocturno tempore eam observavit.* hätte die mutter ebenfalls die göttin belauscht, so würde in der sage die rolle des erschreckens gewis ihr zugefallen sein. — z. 10 hat man *propagati* im Fris. mög-

[2] vgl. ähnliche prophezeiungen s. 61, 23. 17, 4. 111, 14 u. bes. 59, 7.

licherweise auf *propagatum ei* zurückzuführen. wenigstens fehlt das pronomen weder beim scholiasten zu Statius noch bei Servius. — Die lücke z. 13 ist auszufüllen durch den satz *qui ibi oppidum constituit.*

f. 148 s. 22, 4 *id Sol cum Vulcano nuntiasset, ille eos nudos cubantes vidit, deos omnes convocavit, viderunt ex eo Martem id ni faceret pudor terruit.* die stelle hat schwer gelitten, läszt sich jedoch mit ziemlicher bestimmtheit wiederherstellen. Schmidt ist in der behandlung derselben wenig glücklich gewesen. zunächst scheint mir z. 5 nicht *ut* vor *vidit* einzuschalten, sondern noch einfacher *et* nach *nuntiasset.* an dieser construction darf kein anstosz genommen werden, da ein solcher wechsel bei Hyginus ganz geläufig ist, zb. s. 51, 12 *Argonautae dum apud Lycum morantur et stramentatum exissent*, 70, 5 *Theseus posteaquam a Troezene venerat et audiit*, 19, 3 *quod et caesia erat et buccas inflaret*, und besonders an den beiden mit der vorliegenden völlig übereinstimmenden stellen s. 98, 25 *cum inde rediret et vidit aliter esse*, und 56, 15 *Medus cum productus esset . . et illa aliter esse vidit*, wo Halms *ut* die überlieferung nur verdunkelt. *viderunt* ist sicherlich der rest eines ganzen satzes und zwar entweder *qui ut viderunt, riserunt*, oder *illi ut venerunt, riserunt. ex eo*, welches den anfang des nächstfolgenden satzes vorwegnimt, ist zu streichen, der satz lautet blosz: *Martem id ne faceret* (nemlich *rideret*) *pudor terruit.* der vorschlag Schmidts *riserunt mares, feminas id ne facerent pudor terruit* entbehrt jeder wahrscheinlichkeit, abgesehen davon dasz damit ein ziemlich anstösziger gedanke ohne not dem Hyginus octroyiert würde. denn es ist doch etwas anderes, wenn Homer sagt θηλύτεραι δὲ θεαὶ μένον οἴκοι αἰδοῖ ἑκάστη und wenn Schmidt den Hyginus sagen läszt, die göttinnen seien zwar auch gekommen, aber über die scene zu lachen hätten sie sich geschämt. — z. 7 genügt das einfache part. *nubenti*, um das fehlende zu ersetzen. — z. 9 halte ich *ad progeniem* für ein glossem zu *semper*, jedenfalls gehört *eius* zu *indicium.*

f. 141 s. 22, 13 möchte *aberrantes* verschrieben sein aus *oberrantes.* — z. 16 schrieb schon Micyllus in der zweiten ausgabe *praeternavigasset* für das hsl. *praenavigasset.* diese verbesserung wird in frage gestellt durch die wiederkehr desselben verbums s. 50, 10 und 127, 8. es scheint also, als ob Hyg. *praenavigare* ebenso gebrauche wie *praetervehi* s. 22, 15. 108, 12 ua.

f. 143 s. 23, 17 zweifelt Bursian ohne grund an der richtigkeit des inf. *esse*, wofür er *graece* vermutet. aber *unde ἑρμηνευτής dicitur esse interpres* heiszt: daher soll der dolmetsch den namen ἑρμηνευτής erhalten haben, abgeleitet von dem dolmetschenden gotte Hermes. — f. 145 s. 24, 18 vermute ich *Iovis cum resciret* usw. — f. 148 s. 25, 4 ist vor *terra* der name des landes (*Libya*) ausgefallen. — f. 152 s. 26, 5 gab der Fris. *hic Iovem provocavit, si vellet secum de regno certare. Iovis fulmine* usw. der scholiast zu Statius *Theb.* II 595 hat in der ganz übereinstimmenden fassung der fabel *ut si vellet secum de regno certaret. quare Iovis* usw. sollte nicht auch bei

Hyginus zu lesen sein: *certare⟨t. quare⟩ Iovis*? — f. 156 s. 30, 10 *qui ex suo nomine terrae nomen indidit.* es fehlt der name des landes (*Arcadiae*). — f. 178 s. 34, 15 vermute ich *ut ⟨aut⟩ sororem reducerent aut.* vgl. s. 27, 2. 31, 7. — f. 181 s. 37, 4 vermute ich: *qui ne eloqui posset, in cervum a dea est conversus.*

f. 2 s. 38, 14 schreibt Bunte: *iniit consilium cum totius regionis matronis.* überliefert ist *generis.* ich denke, das richtige ist *gentis.* — f. 3 s. 39, 17 *sed veritus est Aeeta, ne se regno eicerent, quod ei responsum fuit ex prodigiis, ab advena Aeoli filio mortem caveret.* dafür conjiciert Schmidt *ab advenae filio* mit streichung von *Aeoli*, meines erachtens ganz falsch, denn nicht vor einem sohne des Phrixus warnen die vorzeichen den Aeetes, sondern vor dem ankömmling selbst, allerdings erst, nachdem Phrixus bereits die Chalciope geheiratet. was hätte es auch sonst für einen sinn, dasz der könig nur den Phrixus tötet, nicht vielmehr die kinder desselben? entweder ist also der zusatz *Aeoli filio* ganz zu streichen, oder es hat ursprünglich geheiszen *ab advena Aeolio.* — z. 21 scheinen mir hinter *pellem* die worte *arietis inauratam* verloren gegangen zu sein. — f. 4 s. 40, 2 ist vor *periisse* die form *susceperat* einzusetzen. — z. 3 ist zu lesen *postea ⟨ut⟩ resciit . . misit.* — z. 4 fehlt eher das imperfect *dicebatur*, nicht *dicitur*, wie Schmidt annimt. — f. 7 s. 41, 8 musz, glaube ich, *alterum* vor *appellarunt* eingesetzt werden. — f. 8 s. 41, 20 bessere ich *is mulierem advectam domum.* die vulgata ist *domo.* — z. 22 versetzt Schmidt den satz *cui tum regnum relinquebat* nach *post mortem Lycus* z. 23, wo er die construction stört; er gehört vielmehr nach *Lyco fratri* z. 21. — In derselben fabel ist *illuc* s. 42, 5 kaum etwas anderes als eine andere lesart für *in eundem locum* in der vorhergehenden zeile, und als solche zu beseitigen (vgl. s. 107, 22. 65, 22 ua.). — f. 9 s. 42, 17 stand im original vermutlich *et Apollo veste deorsum submissa*, in der hs. war das part. weggefallen. das lange weibliche gewand des Apollo steht im gegensatz zur männlichen kleidung der Diana. — f. 10 s. 43, 3 bezeichnet Schmidt die worte *in Ilio erat* als verderbt, ohne zweifel deshalb, weil Nestor zu der zeit, als Hercules Pylos einnahm und seine brüder erschlug, unmöglich als hochbetagter greis vor Ilios sein konnte. allein trotzdem wage ich zu zweifeln, ob uns dies berechtigt an der richtigkeit der worte selbst zu zweifeln. die einzige möglichkeit, welche übrig bliebe, wäre die, dasz der interpolator, der dies nicht bedachte, den ihm bekannten namen von Ilios an stelle eines andern ihm unbekannten setzte. aber auch von einer anderweitigen abwesenheit Nestors von seiner heimat ist uns nichts bekannt. — z. 4 *nam quos annos Chloris et fratrum Apollo eripuerat, Nestori concessit.* die worte haben sehr gelitten. der sinn verlangt unbedingt *quos annos Chloridis fratribus Apollo eripuerat* (vgl. f. 9 s. 42, 18).

f. 12 s. 44, 2 ist *hoste* zu verbessern in *hospite.* — f. 13 s. 44, 5 fehlt *rogans* nach *tentandas* (vgl. s. 53, 12). — f. 14 s. 44, 15 *duo flumina separatim proiecta* verstehe ich nicht. es soll heiszen *pro-*

fecta. — z. 45, 4 ist *truncis arborum in cuneum adactis* ohne anstosz, es sind keilförmig zugespitzte baumstämme gemeint. die worte *quod est numquam factum* usw. tragen den stempel der interpolation deutlich an der stirn. — s. 48, 23 wird umzustellen sein *cuius pecus depopulabantur, fuste.* — f. 17 s. 51, 7 verwandle man *venerat* wegen des folgenden *devictos* in *venerant.* — f. 19 s. 52, 3 ist der zusatz *qui pennas in capite et in pedibus habuisse dicuntur* entweder hier oder s. 49, 11, wo er mit denselben worten wiederkehrt, als vom interpolator herrührend zu streichen. — f. 20 s. 52, 11 ist entweder zu schreiben *⟨et⟩ ex more Curetum*, oder *ex* ist aus *et* verschrieben, wie s. 56, 8. — f. 21 s. 52, 19 ist Schmidts schreibung *propinquos* statt des überlieferten *quos* unwahrscheinlich. entweder musz *quos* ganz getilgt werden, oder, noch wahrscheinlicher, vor *quos* ist eine lücke. — f. 22 s. 53, 9 dürfen wir den satz *et se mutuo interficeret* dem interpolator zuschreiben. Iason erfährt erst später von Medea, was er zu thun habe, um sich der bewaffneten männer, die plötzlich dem boden entsprieszen, zu entledigen. die absicht des Aeetes war, dem Iason dadurch eine neue gefahr zu bereiten. — z. 11 ist der name des flusses (*Euenum*, vgl. s. 44, 4) verloren gegangen. auch die jeder regel spottende form des folgenden satzes hat, wie mir scheint, der interpolator zu verantworten. die ganze stelle, wie Schmidt thut, zu verbannen scheint mir sehr gewagt. vielleicht stand im original blosz *Iuno autem Iasonem ob id semper voluit servatam, quod, cum ad flumen Euenum venisset volens hominum mentes tentare, cum ceteri, qui transierant, despexissent, ille transtulit eam.* — f. 23 s. 53, 23 ist zu lesen: *qui cum in Adriatico mari in Histria eam per⟨sequendo as⟩secutus esset.* — z. 26 schlage ich vor *qui eos in posterum ⟨diem⟩ distulit* (vgl. 54, 4). *in posterum* wäre zu unbestimmt. — f. 26 s. 55, 16 vermute ich *tunc iterum exulatur Medea. ⟨ea⟩ autem* usw. — f. 27 s. 56, 8 fügt Schmidt ohne berechtigung *ibique* nach *venisset* ein. im handschriftenfragment ist *et* natürlich blosz ausgefallen, im Fris. zu *ex* corrumpiert. — f. 28 s. 57, 5 *qui ab Apolline nacti sunt interfecti.* teuscht nicht alles, so steckt in dem sinnlosen *nacti* das subst. *sagittis*, ein bei Hyginus so beliebter zusatz, der gerade bei Apollo am orte ist. ganz improbabel ist, was Schmidt vermutet, *enecti sunt.* — z. 7 hat der interpolator wiederum den satzbau aufs jämmerlichste entstellt. Hyg. schrieb wohl *hi Dianam comprimere voluerunt. quae cum* usw. — z. 12 wage ich die vermutung *interest strix.*

f. 51 s. 57, 21 dürfte zu lesen sein *Pelias ⟨vitae periculum⟩ vitans.* — z. 22 athetiert Schmidt die worte *ei se daturum*, obwohl sie durch den vergleich mit der nebenstehenden fassung der fabel hinreichend geschützt und dem sprachgebrauche Hygins ganz conform sind. es bedarf nur einer stärkern interpunction hinter *iunxisset*, um die unebenheit zu beseitigen. — f. 57 s. 60, 9 scheint *idem* = *item.* — f. 60 s. 61, 7 ist *inimice* zu verbessern in *inimici.* — f. 61 s. 61, 18 hält Schmidt *mitteret et cives* für corrupt, ich finde den text nur

lückenhaft und ergänze: *Salmoneus . . cum tronitrua et fulmina imitaretur Iovis sedens⟨que⟩ quadrigam faces ardentes in populum mitteret et cives ⟨terreret⟩, ob id a Iove fulmine est ictus.* — f. 62 s. 61, 19 *Iuno Iovis iussu nubem supposuit, quam Ixion Iunonis simulacrum esse credidit.* wie wunderlich! Juno schiebt dem Ixion eine wolke an ihrer statt unter, und dieser hält sie für das ebenbild der göttin. muste er nicht vielmehr die göttin selbst in ihr zu sehen meinen? der zusammenhang verlangt also ohne zweifel *Iunonem* für *Iunonis simulacrum.* meines erachtens schrieb Hyg. etwa: *quam Ixion cum Iunonem esse crederet, simulacrum eius compressit.* der interpolator hat dies dann unverständig zusammengezogen. — f. 63 s. 62, 4 ist hinter *effracta* das subst. *arca* ausgelassen. — z. 11 gibt Schmidt *Perseus disco misso, quem ventus distulit, in⟨fregit⟩ caput Acrisii et eum interfecit.* Lange ergänzte richtiger, aber zu frei, nach f. 273 s. 147, 2 *Perseus Acrisium disco misso, quem ventus distulit in caput eius, percussit et interfecit.* am nächsten kommen wir der überlieferung, wenn wir schreiben: *Perseus d. m., quem v. d. in caput Acrisii, ⟨avum suum percussit⟩ et eum interfecit.* — f. 29 s. 63, 8 lesen wir: *Amphitryon cum abesset* (*abisset*?) *ad expugnandam Oechaliam, Alcimena existimans Iovem coniugem suum esse eum thalamis recepit.* es scheint bisher ganz unbemerkt geblieben zu sein, dasz der text an dieser stelle lückenhaft ist. weder von der ankunft Juppiters noch von seiner verwandlung ist ein wort gesagt. es fehlt also zum ersten nebensatze der hauptsatz, etwa *Iovis, ut Alcimenam uxorem eius comprimeret, specie immutata in Amphitryonem coniugem ad eam in hospitium devenit.* — z. 12 ist vor *duas noctes* die partikel *et* ausgefallen. — z. 20 hat Schmidt den text durch seine conjectur *futuisse* statt *fuisse* recht häszlich entstellt. — z. 21 ist *ex Iove compressa* kaum haltbar. scheut man die stärkere änderung *ex Iovis compressu*, so scheide man *compressa* ganz aus.

f. 34 s. 66, 23 ist nicht *quam* corrupt, sondern nach *transferret* hat ein ausfall stattgefunden: *ut se flumen Euenum transferret ⟨eam sustulit⟩. quam sublatam* usw. — z. 34 ist *hoc* in *huc* zu emendieren (vgl. s. 29, 8. 51, 21). — f. 35 s. 67, 7 conjiciert Schmidt *prorogatur* für *rogatur.* richtiger erscheint mir *qui ut a virgine rogaretur*, denn es war die absicht des Hercules, den trotz der gefangenen zu brechen. — f. 36 s. 67, 12 ist eine umstellung notwendig, nemlich: *cum vidit Iolen virginem captivam adductam eximiae formae esse.* — f. 38 s. 68, 15 musz dem satzbau durch ein nach *quam* eingeschobenes *si* aufgeholfen werden: *quam ⟨si⟩ qui cum eo prenderat.* — f. 45 s. 71, 11 ist überliefert *Progne cognita sorore et Terei impium facinus pari consilio machinari coeperunt regi talem gratiam referre.* Schmidt bessert *cognita ⟨re cum⟩ sorore* und setzt den genitiv *Terei* nach *pellicem* [richtiger *paelicem*] z. 10, wo das wort ziemlich überflüssig ist. ich stosze mich nicht an *cognita sorore*, sondern an dem plural *coeperunt*, da ja Progne im folgenden (z. 15) die that allein ausführt. deshalb vermute ich: *Progne cognita sorore et Terei*

⟨scelere⟩ impium facinus pari consilio machinari coepit, ut regi talem (*fatalem* Schmidt) *gratiam referret.* — f. 47 s. 72, 9 wird man *et* vor *Theseus* passend in *at* verwandeln.

f. 67 s. 73, 19 ist *promisit* als glosse zu *edixit* zu beseitigen. — s. 74, 2 fehlt nach *interiisset* das substantiv *oppidum* (vgl. s. 75, 20). — z. 6 corrigiere ich *item ille senex. id* ist untadellich. — f. 74 s. 79, 14 schlage ich folgende ergänzung vor: *apium altissimum ⟨conspexit, quod⟩ erat ad fontem.* — f. 75 s. 79, 20 heiszt es: *Tiresias . . dracones venerantes dicitur baculo percussisse alias calcasse.* die beiden letzten worte, die eine etwas abweichende form der sage andeuten, sind als offenbare interpolation zu tilgen. am rande hatte wohl jemand angemerkt *al. calcasse.* — f. 77 s. 80, 16 f. wäre die leichteste und zarteste änderung: *Tyndareus cum ⟨ne⟩ repudiaretur filia sua Clyt. ab Agamemnone vereretur.* vielleicht läszt sich aber sogar *cum ne repudiaret filiam suam Cl. ab Agamemnone* verteidigen: 'da T. von seiten Agamemnons fürchtete, er könnte seine tochter zurückweisen.' — z. 19 darf *se alligavit* nicht angetastet werden. Tyndareus band sich durch einen eidschwur, um nicht etwa später seinen vorschlag zurücknehmen zu müssen. — f. 88 s. 85, 4 conjiciere ich: *quaedam ad flumen exit sanguinem abluere ⟨et⟩ tunicam maculatam deponit.* — f. 92 s. 88, 7 vermute ich *se ⟨ei⟩ in coniugium dare promisit.* — f. 96 s. 89, 17 wird zu schreiben sein: *ut eum ⟨in⟩ adiutorium Danais mitteret.* — f. 98 s. 92, 18 schreibt Schmidt: *et Calchas sc⟨elus⟩ respondisset aliter expiari non posse.* warum nicht viel einfacher *et Calchas se respondisset aliter expiare non posse*, wobei auch der grund zur streichung des genitivs *Agamemnonis* in der nächsten zeile wegfällt. — dahingegen ist mir z. 20 *pulchrum* sowohl als *Ulixes* nach *idem* verdächtig. — z. 23 vermute ich *adduxissent* für *adduxisset.* — f. 99 s. 93, 4 hat es wohl geheiszen: *in monte Parthenio peperit ⟨filium⟩ et ibi eum exponit*, wie f. 100 s. 93, 16 *non praetermisit, ⟨sed⟩ cum Parthenopaeo* usw.

f. 103 s. 95, 7 *quoniam primus ex omnibus perierat.* das letzte wort kann unmöglich richtig sein, da es zur erklärung des namens des Protesilaeus nichts beiträgt. der zusammenhang verlangt *prosiluerat.* — f. 105 s. 96, 16 ist *pollicetur* verderbt aus *pollicebatur.* — f. 106 s. 96, 24 gehört *propter formae dignitatem* wohl zum hauptsatze, die interpunction musz also vor das relativum *quam* gesetzt werden. — f. 107 s. 97, 20 will Schmidt nach Ov. *met.* XIII 391 bessern *et se ipsum vulnera tum ⟨denique passum⟩.* ich versuche in demselben sinne *et se ipsum ⟨tum primum⟩ vulneratum.* — f. 110 s. 99, 8 deutet *eam*, falls man es nicht ganz streichen will, auf einen ausfall hin: *ad sepulcrum eius ⟨adduxerunt ibique⟩ eam immolaverunt.* — f. 120 s. 104, 4 ist *ferre* zu emendieren in *ferri.* — f. 120 s. 103, 17 wird zu schreiben sein *celeriterque ad Tauricos devenerunt, quorum.* vgl. s. 105, 2 *in Tauricis*, wo Schmidt vergeblich *finibus*, nachdem er es an der vorliegenden stelle gestrichen, einschalten will. der name der bewohner steht eben für das land selbst. — f. 125 s. 109, 11

nudusque ex arborum foliis se obruit, qua Nausicaa .. vestem ad flumen lavandam tulit. Lange scheidet *ad flumen* aus und ändert *qua* in *quo*. diese änderung ist teils zu gewaltsam, teils trifft sie die hauptschwierigkeit nicht, welche darin besteht, dasz vor *qua* eine genauere ortsbestimmung vermiszt wird. beidem wird abgeholfen, sobald man *ad flumen* vor *qua* umstellt. — z. 14 ist vielleicht *abduxit* zu schreiben, die vulgata ist *adduxit*. — z. 15 hat sich Schmidt gar zu eng an die überlieferung gebunden, indem er selbst eine form wie *demisit* im texte duldete, während doch *dimisit* richtig s. 109, 5 und 110, 2 steht. in dergleichen dingen hat die hs. für uns gar keine autorität, zumal da in derselben *e* so häufig aus *i* verschrieben war. auch 148, 10 ist zu restituieren *dimisso spectaculo*. — f. 126 s. 110, 5 ist mir in dem satze *quoniam Minerva eum et habitum eius commutaverat* das pronomen *eum* sehr verdächtig, ich vermute *vultum*. — f. 133 s. 114, 4 ist die entstehung von *India* aus *Libya* so augenfällig, dasz Schmidt kein bedenken tragen durfte letzteres in den text aufzunehmen. — f. 136 s. 115, 17 ist zu lesen *Polyidus Coerani filius Byzanti⟨us⟩*: denn dasz P. aus der fremde gekommen, wird bezeugt s. 116, 8 *Polyidum cum multis muneribus in patriam remisit.* Schmidt versuchte *dubitantibus*, was ziemlich überflüssig und nicht einmal ganz richtig wäre. — s. 116, 4 ist *repente* nur eine wiederholung desselben wortes aus z. 2. — f. 188 s. 119, 22 emendiere ich: *quod cum proci eam ⟨re⟩scissent* usw. — f. 190 s. 121, 22 ergänze ich *qui cum ⟨in cubiculum⟩ intrasset*. — f. 191 s. 122, 7 ist *auditis* von Scheffer in *edictis*, von Schmidt in *diris* verwandelt worden. ich schlage vor *dictis*. — z. 16 scheint mir *donum* nach Ov. *met.* XI 133 in *damnum* zu corrigieren, wozu auch das epitheton *speciosum* rät. — f. 194 s. 124, 16 sind die worte *famuli et nautae* ein einschiebsel des interpolators aus z. 14. sie fehlen auch im cod. Strozzianus der scholien zu Germanicus: vgl. Eratosth. catast. ed. Robert s. 212. ebendort fehlen auch die worte *qua divinitate servatus esset* s. 125, 6, deren fassung schon den interpolator verrät. — s. 125, 7 hat man *crucifigi* in zwei worte zu zerlegen, wie 142, 12 und 124, 16. — f. 199 s. 127, 5 ist die apposition *Solis filia* unnötiger weise aus z. 4 wiederholt. — f. 200 s. 127, 10 scheint mir *dicuntur* richtiger als *dicitur*. — f. 201 s. 128, 1 streiche ich *et* nach *venisset*. — f. 205 s. 129, 1 hat man zu corrigieren *tu licet Solis cursus ⟨as⟩sequaris*. Schmidt wollte *aequipares*. — f. 258 s. 143, 21 heiszt es *Atreus vero ei filium epulando apposuit*, wofür Scheffer vermutete *epulandum*, Schmidt *filios epulandos*. Hyginus schrieb wohl *filium ⟨in⟩ epulando apposuit*. — f. 273 s. 147, 8 ist meiner meinung nach *postea* aus z. 10 hierher geraten. — f. 274 s. 149, 8 *caper autem vitem quam praeroserat plenius fructum praetulit.* Schmidt conjiciert *vitis autem, caper quam* usw. das richtige ist einfach: *caper autem quam vitem praeroserat*. — z. 8 ändert Schmidt *invenisse* in *inventi*, sollte nicht zu schreiben sein *in vino esse*?

Glogau. August Otto.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

42.

DER IDEENZUSAMMENHANG IM ERSTEN CHORLIEDE DER ORESTIE DES AISCHYLOS.*

Wie die chorgesänge in den tragödien des Aischylos meist ausgedehnter sind als bei Sophokles, so haben sie auch eine weit gröszere bedeutung sowohl in bezug auf den aufbau der handlung als auch für das verständnis der von dem dichter im verlaufe des dramas verfolgten intentionen und für die richtige auffassung seiner charaktere. diese eigenart des Aischylischen chorgesangs führt uns das erste chorlied der Orestie so deutlich vor augen wie kein anderes. an umfang alle übrigen in den erhaltenen tragödien des Aischylos überragend enthält dasselbe nicht allein den hauptteil der exposition des dramas, sondern die hier entwickelten ideen sollen zugleich die tieferen ursachen der folgenden schicksale ergründen und, soweit dies der menschliche geist vermag, zur erkenntnis des in der verkettung der menschlichen dinge sich offenbarenden göttlichen ratschlusses durchdringen: so ist hier die schuld Agamemnons mit entscheidender dramatischer kraft herausgehoben und das drohende verhängnis aus seinem ureigensten wesen erklärt. aber noch von einer andern, bisher nicht hinreichend beachteten seite ist dieses chorlied besonders merkwürdig: dasselbe ist zunächst die einleitung zu der sich im drama 'Agamemnon' abspielenden verwicklung; indem es aber als solche zugleich im eingang der durch die drei dramen der Orestie sich hindurch ziehenden schicksalsverkettung steht, erhebt sich die frage, ob und inwieweit der dichter auch hier schon in seinem gedankengang auf das resultat des in der groszartigen form der trilogie durchgeführten dramatischen kampfes bezug genommen hat. es wird sich im folgenden zeigen, dasz das chorlied ein durch den zusammenhang und fortschritt der ideen geschlossenes

* diese abh. bildet die fortsetzung der im Nürnberger gymn.programm von 1875 und in diesen jahrb. 1877 s. 513—541 veröffentlichten studien zu Aischylos.

ganzes bildet, aber auch dasz manche dieser ideen durch die vorausnahme der endabsichten des dichters ein erhellendes licht empfangen.

In den anapästen v. 40—103 Ddf. sind offenbar zwei gedankencomplexe von ziemlich gleicher ausdehnung zu unterscheiden. in dem ersten teile v. 40—71 erscheint der kriegszug gegen Troja als die vollziehung eines göttlichen strafgerichts; der frevel des Paris forderte die rache des Ζεὺς ξένιος heraus; das verhängnis vollzieht sich mit notwendigkeit (τελεῖται δ' ἐς τὸ πεπρωμένον). indem wir so gleichsam das furchtbare schreiten der schicksalsmächte im völkerleben vernehmen, erinnert zugleich der umstand, dasz der kampf zwischen Danaern und Troern entbrannt ist πολυάνορος ἀμφὶ γυναικός, an die schuld der Helene, der gemahlin des Atreiden, durch welche der frevel des Paris ermöglicht wurde, an die verkettung des unheils im Atreidenhause — der gedanke von schuld und sühne ist der grundaccord der stimmung, in welche uns der dichter sofort im eingange des chorliedes versetzen will. diese ernste betrachtung enthält zwar den festen glauben an den sieg der guten sache im fremden lande, an den jetzt im zehnten jahre sicher zu erwartenden erfolg des vor Troja stehenden heeres; trotzdem ist der chor weit entfernt von freudiger hoffnung, vielmehr erfahren wir im zweiten teile der anapästen v. 71—103, dasz die in der heimat zurückgebliebenen greise auch jetzt noch, während die überall auf den altären lodernden opferfeuer die endliche entscheidung hoffen lassen, von schwerer sorge erfüllt sind. die qual dieser sorge begründet teilweise und steigert den ernsten ton, der bereits im ersten teil der anapästen angeschlagen ist; mit nachdruck schlieszt dieser hauptgedanke des zweiten teils, zu dem alles vorhergehende hindrängt, in v. 97—103 das anapästische einzugslied ab. der text, gerade an dieser bedeutenden stelle im einzelnen unheilbar entstellt, läszt doch so viel deutlich erkennen, dasz es dem dichter darauf ankam nicht die hoffnung, sondern die sorge der greise durch häufung der darauf bezüglichen begriffe (τῆσδε μερίμνης — κακόφρων — φροντίδ' ἄπληστον — θυμοφθόρον) heraustreten zu lassen; insbesondere erinnert φροντίδ' ἄπληστον an φροντίδος ἄχθος v. 165. dasz der gegenstand dieser sorge der greise Agamemnons schicksal ist, wenn auch der chor seiner sonstigen vorsichtigen haltung entsprechend über den allgemeinen ausdruck seiner empfindung nicht hinausgeht, wird durch den inhalt der auf die anapästen unmittelbar folgenden betrachtungen zur genüge dargethan. aber auch die dem geständnis der sorge vorausgehende gedankenfolge v. 71—96 steht zu demselben in enger beziehung und bereitet dasselbe vor: v. 71—82 zeichnet der dichter diejenigen, denen er seine ideen in den mund legt; es sind greise, welche mit wehmut der verlorenen lebenskraft gedenken (ὄναρ ἡμερόφαντον), infolge ihrer gebrechlichkeit (ἰσχὺν σκήπτροις ἰσόπαιδα νέμοντες) an sich zu schwermütiger anschauung der dinge geneigt und auf die betrachtung der kämpfe und ereignisse beschränkt, weil das hohe alter jede thatkräftige teil-

nahme ausschlieszt (Ἄρης δ' οὐκ ἔνι χώρᾳ); die folgende im ausdruck besonders reiche schilderung der überall lodernden opferfeuer v. 83—96 steht in wirksamem contraste zu der düstern stimmung dieser greise, welche zu offenbaren eben diese der festesfreude dienende veranstaltung der Klytaimestra anlasz wird.

Die zweiteilung der anapästen nach dem inhalt in dér weise, dasz mit v. 71 der erste teil abschlieszt, hat bereits Weil in diesen jahrb. 1859 s. 723 im allgemeinen erkannt; auch Arnoldt 'der chor im Ag.' s. 13 nimt zwei abschnitte an, will aber den ersten bis v. 82 ausdehnen. aber mit ἡμεῖς δέ v. 72 hebt doch unleugbar im gegensatz zu der mit v. 71 abgeschlossenen betrachtung über Trojas schicksal ein neuer gedankengang an; die in v. 72—82 enthaltene zeichnung der in der heimat zurückgebliebenen greise hebt sich einerseits von dem vorhergehenden so scharf ab, dasz ein einheitlicher gedankencomplex von v. 40—82 nicht angenommen werden kann; anderseits steht, wie wir gezeigt haben, die kenntnis der persönlichkeit der anfragenden durchaus nicht auszer beziehung zu dem wesentlichen inhalt der mit v. 83 beginnenden anfrage an Klytaimestra; deshalb erscheint es auch nicht angezeigt v. 72—82 als selbständigen abschnitt von dem folgenden zu trennen und damit eine dreiteilung des gesamtinhalts vorzunehmen. mehr fällt ins gewicht, dasz Arnoldt in der zusammenfassenden angabe dieses inhalts selbst irre geht, wenn er s. 7 erklärt: 'in dem ersten anapästischen teile der parodos (40—103) beschäftigt sich der chor, von stolzer siegesgewisheit getragen, ausschlieszlich mit dem kriegszuge gegen Troja: die gerechte veranlassung zu dem kriege und des Ζεὺς ξένιος gerechtes walten sichert jetzt endlich eine unvermeidliche entscheidung, einen hoffnungsreichen ausgang.' so könnte man etwa den inhalt von v. 40—71 bezeichnen; alles übrige, insbesondere der schwerwiegende schlusz v. 97—103, ist ganz auszer acht gelassen. ebenso wenig hat Keck den zusammenhang erkannt; er sagt in seiner ausgabe s. 214: 'höchst unnatürlich aber wäre es, wenn die greise schon jetzt, noch bevor sie eine kunde vom ausgang des rachezuges haben, da sie also noch ganz in der sorge um den krieg befangen sind, trübe ahnungen über das durch eine schwere schuld bedrohte persönliche schicksal des königs aussprächen. erst sobald durch die siegesnachricht die gröszere sorge beseitigt ist, wendet das sich besinnende gemüt sich natürlich mehr der erinnerung an das schicksal der heimkehrenden zu.' der annahme, dasz 'die greise noch ganz in der sorge um den krieg befangen' seien, widerspricht Keck gleich darauf selbst, indem er ganz richtig in v. 60—71 'die sichere erwartung eines siegreichen ausgangs des krieges' erkennt; diese 'gröszere sorge', welche erst durch die siegesnachricht beseitigt würde, ist überhaupt nicht vorhanden: hat doch der in v. 40—71 ausgesprochene glaube an den sieg der gerechten sache eine weitere stütze in der weissagung des Kalchas v. 126 ff. χρόνῳ μὲν ἀγρεῖ Πριάμου πόλιν ἅδε κέλευθος usw.; wohl aber sieht der chor mit

spannung dem eintritt der im glauben erfaszten thatsache entgegen, und nicht erst nach beseitigung dieser mit quälender sorge nicht zu verwechselnden spannung, welche erst durch Klyt. v. 267 ff. erfolgt, sondern ohne frage bereits in den v. 104—250 dargelegten gedanken wendet sich der chor dem schicksal der heimkehrenden zu; zu der verwirrenden behauptung, dasz dies nach der siegesnachricht geschehe, gelangte Keck wohl durch die falsche annahme, das leuchten der opferfeuer, welches die spannung des chors erregt, bedeute demselben sofort den sieg. Keck hat gegen Hermann nur insoweit recht, als, wie jetzt wohl allgemein anerkannt wird, die vermutung des letztern, v. 69—71 sei auf Iphigeneias opfer zu beziehen, durch die gedankenfolge dieses ersten teiles der anapästen ausgeschlossen ist; aber Hermann hat mit richtigem gefühl auch schon aus dem einzugslied die sorge um Agamemnon herausgehört; seinem urteil am schlusz desselben zu v. 103 'et sane cogitatio insatiabilis est sollicitudinis de capta urbe et salute Agamemnonis' müssen wir nur die einschränkung beifügen, dasz in rücksicht auf den schwerpunkt der tragödie der auf die nachricht von der einnahme Trojas gerichteten spannung eine untergeordnete bedeutung zukommt gegenüber der sorge um Agamemnon. denn wenn dem chor der schlieszliche fall Trojas als unausbleibliche folge der wirksamkeit des ewigen sittengesetzes feststeht, und wenn anderseits aus der auf die anapästen folgenden erinnerung an den spruch des Kalchas das schicksal der Atreiden als gegenstand seiner sorge deutlich hervorgeht, so ist doch klar, dasz wir nicht in irgend einem zweifel an dem siege, sondern in dieser erinnerung die ursache der am schlusse der anapästen herausgehobenen besorgnis zu suchen haben. man könnte dieser auffassung entgegenhalten, es sei unwahrscheinlich dasz der dichter so schwere besorgnisse dem chore gerade Klyt. gegenüber in den mund lege und sie, von der alles unheil droht, als befreierin von dieser sorge anrufen lasse (παιὼν γίγνου τῆςδε μερίμνης), während doch Klyt. von dem chor den ausdruck der siegesfreude und siegeshoffnung erwarten müsse und entgegengesetzte gefühle nur mit mistrauen aufnehmen könne; aber dieses bedenken hebt sich, wenn, wie Wecklein 'studien zu Aischylos' s. 99 erkannt hat, Klyt. während des chorliedes überhaupt nicht auf der bühne anwesend ist (s. Schneidewin-Hense zu v. 83) und der chor daher seine wirklichen empfindungen nicht zurückhalten musz; die ironische kunst des dichters läszt den chor dort hilfe suchen, von wo das verderben hereinbricht. der zusammenhang der ideen weist so deutlich auf die ursache der sorge hin, dasz die erklärer auch nicht bei so allgemeinen urteilen stehen bleiben sollten wie Schneidewin zu v. 97: 'der chor mistraut von anfang an einer ungetrübt frohen botschaft', oder Paul de Saint-Victor 'les deux masques' I s. 439: 'les apprêts de fête qui remplissent la cité devraient les réjouir et ils les attristent; ils se défient de la victoire qu'elles annoncent: les dieux, s'ils l'ont permise, la feront sans doute payer cher'; doch ist

hier jene ernste, schon in den anapästen die greise beherschende stimmung, die mit freudiger hoffnung nichts gemein hat, zu entsprechendem ausdruck gekommen.

Mit tiefernsten gedanken, mit furcht und sorge erfüllt der dichter im eingange seines erschütternden dramas die hörer. nachdem der wächter der kunde von der nahen heimkehr der helden eine geheimnisvolle andeutung über die zustände in der heimat angefügt hat, führt das einzugslied des chors die exposition fort: vor Troja musz jetzt im zehnten jahre die entscheidung sich vollziehen, und eben jetzt sehen die zurückgebliebenen in der heimat die opferfeuer emporlodern. aber Klytaimestra hat sie angezündet! und die argeiischen greise fühlen sich nicht zu empfindungen der siegesfreude, sondern zu ernsten bedenken veranlaszt: bedeuten jene opferfeuer wie den sturz der troischen frevler, so auch das glück des siegers? oder könnte diesem opfer auch der fluch der gottheit anhaften gleich jenen ἄπυρα ἱερά der Troer? die erregung der greise deutet auf schweres verhängnis, dem Trojas an furchtbarkeit vergleichbar.

Um die ursachen dieser sorgenvollen erregung aufzudecken, musz der chor weit zurückgreifen in die zeit, als das heer gegen Troja aufbrach. in v. 104—121 wird das wunderzeichen geschildert, das sich einst den in den kampf ziehenden Atreiden darbot: nahe dem königlichen palaste sieht man zur rechten seite auf hochragendem horste ein adlerpaar eine trächtige häsin verzehren. die deutung des zeichens durch Kalchas v. 122—138 verkündet den sieg, enthält aber zugleich den hinweis auf drohende gefahr, auf den zu fürchtenden zorn der Troja freundlichen göttlichen gewalten; solche gefahr infolge der feindschaft einer gottheit schlieszt aber der seher aus dem in dem zeichen sich abspielenden vorgang insofern als die mordgier der adler notwendig die verletzung der Artemis, der schutzgottheit der häsin, im gefolge hat; dieser gedanke des frevels an einer gottheit drängt sich mit macht vor und schlieszt die deutung ab v. 134—138 οἴκτῳ γὰρ ἐπίφθονος Ἄρτεμις ἁγνὰ πτανοῖσιν κυσὶ πατρὸς αὐτότοκον πρὸ λόχου μογερὰν πτάκα θυομένοισι· στυγεῖ δὲ δεῖπνον ἀετῶν. dasz der seher aus dem zeichen auch Artemis als diejenige gottheit erkennt, von welcher den gegen Troja ziehenden schädigung droht, ergibt sich daraus dasz er sie v. 140 ff. um gnade anfleht; weshalb aber Artemis den Atreiden zürnt wie den adlern im gleichnis, ist nirgends ausgesprochen, aber wir werden nicht fehlgehen, wenn wir aus dem motiv des hasses der göttin gegen die adler ein ähnliches für ihre feindschaft gegen die Atreiden erschlieszen: der auf das verderben der häsin gerichteten mordgier der raubvögel entspricht die absicht der schonungslosen vernichtung einer im schutze der göttin stehenden stadt; diese absicht bedeutet an sich frevel und ausschreitung. denn ist einmal die kriegsfurie entfesselt, so werden bald in der leidenschaft des kampfes die gottgewollten gesetze der menschlichkeit vergessen, und zu allermeist der sieger verfällt fast mit notwendigkeit der überhebung, dem mis-

brauch seiner gewalt; dann fordert die wilde ausschreitung den rächenden arm der gottheit heraus. in voraussicht solcher folgen des geplanten krieges, insbesondere der eroberung ihrer stadt, tritt Artemis der absicht der Atreiden um so mehr entgegen, als sie den rücksichtslosen charakter der heerführer durchschaut.

Die vorstehende auffassung der aus dem wunderzeichen den zorn der Artemis erschlieszenden worte des Kalchas bedarf einer eingehenden erläuterung. das motiv des hasses der Artemis gegen die raubvögel ist deutlich ausgesprochen, nicht aber weshalb die göttin diesen hasz auf die Atreiden überträgt. sollen wir uns dabei beruhigen und annehmen, der dichter habe dies beabsichtigt, wie neuerdings wieder Paul de Saint-Victor gethan hat, sonst ein feinsinniger beobachter der intentionen des Aischylos? er sagt 'les deux masques' I s. 439: 'Artémis a donc pris les Atrides en haine depuis cette curée. Chalcas, dont le Choeur rappelle les paroles, ne dit pas en quoi Agamemnon et Ménélas furent coupables de ce vol d'aigles fondant sur une proie fourvoyée chez eux. mais l'énigme est la logique des prophètes, la colère des fées est fantasque comme leur amour: or Artémis était une fée parmi les déesses.' ähnlich fassen auch Enger-Gilbert den im wunderzeichen geschilderten vorgang selbst als veranlassung des zornes der Artemis gegen die Atreiden nach der bemerkung zu v. 138: 'das zeichen selbst war der Artemis verhaszt. daher stand zu befürchten, dasz sie die erfüllung des zeichens (die ausfahrt) hintertreiben würde.' an die schilderung des zeichens schlieszt der dichter in naturgemäszer gedankenfolge die deutung desselben an; aber dasz er uns damit auch auf einen ursächlichen zusammenhang zwischen der handlung des wunderzeichens und den vom seher daraus erkannten schicksalsfügungen hinweisen will, dürften wir dem dichter doch nur in dém falle zutrauen, wenn für die übertragung des hasses der göttin von den adlern auf die Atreiden ein plausibler grund denkbar wäre. Saint-Victor findet keinen andern als die wunderliche laune der göttin. aber das schicksal seiner helden von den grillen einer fee abhängig zu machen ist nicht sache des Aischylos: dazu steht ihm die gottheit zu hoch und sind ihm die geschicke der menschheit zu bedeutend. wir dürfen doch annehmen, dasz ihm die in den Kyprien enthaltene und auch von Sophokles in der Elektra aufgenommene sage von der erlegung der hirschkuh und dem dabei sich offenbarenden übermut des Agamemnon bekannt war; dieser motivierung gegenüber wäre diejenige, bei welcher sich Enger und Saint-Victor beruhigen, ein rückschritt und widerspräche durchaus dem sonstigen streben des dichters nach ethischer vertiefung und reinigung der volkssage. die ursache des zornes der Artemis war ihm vielmehr ein religiöses problem, dem er nachdachte unbefriedigt von der überlieferung, welche seiner idee göttlicher gerechtigkeit wenig entsprach, und er kleidete seine bessere lösung des rätsels in die dunkle, orakelnde sprache des sehers, um die hörer eine tiefere auffassung erschlieszen

zu lassen, ohne dasz er den inhalt der überlieferung geradezu verwarf. wenn nun in dem wunderzeichen v. 119 f. βοσκόμενοι λαγίναν ἐρικύματα φέρματι γένναν, βλαβέντα λοισθίων δρόμων und wiederum in der deutung des Kalchas v. 137 αὐτότοκον πρὸ λόχου μογερὰν πτάκα θυομένοισι die grausame gier der adler gegenüber der hilflosen trächtigen häsin herausgehoben ist, so wird damit nahe gelegt in einer entsprechenden sinnesart der gegen Troja ausziehenden Atreiden, deren folgen die göttin voraussieht, die ursache ihrer sorge und abneigung gegen die fürsten zu finden. die gewaltigen adler gegenüber dieser der vernichtung hilflos geweihten häsin ist ein auch dem stolzesten nationalgefühl entgegenkommendes bild, aber eben diese übergewalt enthält für den mächtigen die mahnung zur schonung und milde; davon können die raubvögel nichts verstehen, die Atreiden, so fürchtet die göttin, wollen nicht. dabei ist aber die vorstellung fern zu halten, als ob Aischylos damit andeute, der zug gegen Troja an sich sei Artemis verhaszt, zu welchem resultate Kolbenbeyer kommt in der abh. 'der zorn der Artemis' (Bielitz 1878); wir dürfen dem dichter, der den fall Trojas als gerechte von Zeus verhängte strafe hinstellt v. 59 ff., nicht unterlegen, dasz er den willen der Artemis in entschiedenen widerspruch setze mit dem gerechten walten des Zeus; ein solcher gedanke widerstrebt seiner vorstellung von der allgewalt des höchsten gottes und von dem abhängigkeitsverhältnis, in welchem insbesondere die als seine kinder gedachten gottheiten zu ihm stehen (s. Nägelsbach nachhomerische theologie s. 132 ff. und Dronke 'die relig. u. sittl. vorstellungen des Aischylos und Sophokles' in diesen jahrb. suppl.-bd. IV s. 8). vielmehr ergibt sich die billigung der beweggründe des zornes der Artemis von seiten des Zeus schon daraus, dasz er der göttin in ihrem vorgehen gegen die Atreiden freie hand läszt. die manigfaltigen erscheinungsformen des éinen göttlichen wesens boten gelegenheit die verschiedenen gesichtspunkte, von denen aus die nemliche handlung betrachtet werden kann, verschiedenen gottheiten zuzuteilen, aber in dem ratschlusz des Zeus erscheinen zuletzt alle diese gesichtspunkte in unlösbarer verkettung vereinigt. die wilden scenen bei der eroberung von Troja wurden in der hellenischen und später in der nachahmenden römischen poesie mit vorliebe dargestellt; Aischylos hat, wie wir gesehen haben, hinreichend angedeutet, dasz der zorn der Artemis solcher zu fürchtenden ausschreitung des übermütigen siegers gilt; in der verurteilung derselben befindet sie sich in vollem einverständnis mit dem höchsten weltenlenker. aus der richtigen erkenntnis des motivs zum zorne erklärt sich auch allein die forderung des opfers der tochter; treffend bemerkt Wecklein in Bursians jahresber. 1879 s. 35: 'die göttin will die greuel, welche die eroberung der stadt mit sich bringt, unmöglich machen dadurch, dasz sie ein unmögliches opfer fordert' (s. auch Günther grundzüge der trag. kunst s. 120).

Die furcht vor dem göttlichen zorne ist der beherschende ge-

danke der in der erinnerung des chors auftauchenden weissagung des Kalchas v. 122—159; in dem zweiten teile derselben, der epode v. 140—159, erfleht der seher die gnade der gottheit, die abwendung der folgen jenes zorns; aber noch während er nach hilfe ruft, drängen sich seinem voraussehenden geiste düstere ahnungen auf: die hemmnisse der kriegsfahrt, die forderung des grausigen opfers und die wegen dieses opfers drohende rache erscheinen als unausweichliche wirkung des infolge menschlicher selbstsucht unversöhnlichen zürnens der gottheit. so erklären die bedeutungsvollen worte des Kalchas einerseits die sorgenvolle stimmung des chors im einzugsliede, anderseits enthalten sie bereits einen wesentlichen teil der voraussetzung der folgenden dramatischen verwicklung. denn das schicksal Agamemnons ist bedingt durch die haltung, welche er dem sich ihm zunächst in der hemmung der fahrt offenbarenden zürnen der gottheit gegenüber einnimt; er musz durch die that zeigen, ob ehrgeiz und eroberungslust noch schonender rücksicht in seinem herzen eine stätte gelassen haben, oder ob der zorn der göttin in voraussicht seiner maszlosigkeit gerechtfertigt ist. ein verschulden Agamemnons als ursache des zornes der gottheit liegt bei Aischylos nicht vor — soweit besteht die bemerkung Engers zu v. 134 zu recht — aber bereits die in dem wunderzeichen nahe gelegte vergleichung der Atreiden mit den mordgierigen adlern läszt die von dem dichter in der schilderung des grausigen opfers der tochter so drastisch herausgestellte charakteranlage erkennen, welche die gottheit von anfang an durchschauen mochte und durch welche sie veranlaszt wurde hemmend einzuschreiten.

Unzweifelhaft dient dieses auf die anapästen folgende chorlied vornehmlich der absicht den düstern ahnungen wegen des schicksals Agamemnons ausdruck zu leihen; der auf die eroberung Trojas bezügliche teil tritt auch dem umfange nach sehr zurück; um so merkwürdiger ist es, dasz in dem strophe, antistrophe und epode abschlieszenden refrain αἴλινον αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω der gedanke an einen glücklichen ausgang durch die hervorragende stellung am schlusse des ganzen abschnittes ein besonderes gewicht erhält. man denkt dabei gewöhnlich an den glücklichen erfolg des krieges; so erklärt Schneidewin zu v. 145: 'dem doppeldeutigen zeichen einstimmig soll der chor singen αἴλινον gegenüber den μόρσιμα οἴκοις βασιλείοις, dagegen τὸ εὖ gegenüber den μεγάλα ἀγαθά, der eroberung Trojas.' aber die überzeugung von dem siege der guten sache hat der chor bereits im eingang der anapästen auf das bestimmteste ausgesprochen, und die weissagung des Kalchas lautet in dieser beziehung nicht minder bestimmt: erwarten wir danach noch eine wiederholung dieses gedankens in der abgeschwächten form der forderung oder des wunsches? und erwarten wir diese erneuerung der siegeshoffnung, nachdem bereits das interesse an dem schicksal des Atreidenhauses mächtig erregt ist, als abschlusz der darauf in erster linie gerichteten gedankenfolge? vielmehr wird

uns eben dieser in der epode hergestellte zusammenhang des refrains mit den unmittelbar vorhergehenden gedanken zu einer entsprechenden erklärung des wunsches τὸ δ' εὖ νικάτω gelangen lassen. nach der deutung des wunderzeichens fährt der chor fort v. 156: τοιάδε Κάλχας ξὺν μεγάλοις ἀγαθοῖς ἀπέκλαγξεν μόρσιμ' ἀπ' ὀρνίθων ὁδίων οἴκοις βασιλείοις 'solches geschick des königlichen hauses verkündete Kalchas zugleich mit dem groszartigen erfolge aus dem vogelzeichen'; τοῖς δ' ὁμόφωνον αἴλινον αἴλινον εἰπέ, τὸ δ' εὖ νικάτω 'diesem, dh. dieser verkündigung drohenden unheils entsprechend erhebe den klagegesang, doch aber siege das gute' dh. dennoch aber werde der glaube an den sieg des guten auch in bezug auf die geschicke des Atreidenhauses festgehalten, wenn auch dem für die stimmung der greise entscheidenden teile der weissagung das αἴλινον αἴλινον zunächst allein ὁμόφωνον ist. der refrain erhält bei dieser auffassung eine über die entwicklung der geschicke des Atreidenhauses im drama 'Agamemnon' hinausgehende bedeutung. diese wird um so wahrscheinlicher, wenn wir beobachten, dasz der chor wie hier die alles folgende unheil des hauses begründende voraussetzung, so auch den wendepunkt zum heile desselben in der form des refrains begleitet Choeph. 961 ff. πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν .. ἄνα γε μὰν δόμοι und ebenso die aussöhnung aller widerstreitenden interessen am schlusse der trilogie Eum. 1043 ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς. die im refrain eindringlich wiederholten gedanken deuten auf die in der gesamthandlung der trilogie sich vollziehenden geschicke und bezeichnen bestimmte auf das eingreifen göttlicher gewalten, den zorn der Artemis, den befehl Apollons, die gnade der Athena zurückzuführende stadien des dramatischen verlaufs. der die weissagung des Kalchas begleitende refrain enthält bereits die in der trilogie durchgeführte grundidee Aischylischer weisheit: es musz ja ärgernis kommen; menschliche leidenschaft im wollen und handeln führt notwendig zum unheil, aber ebenso fest steht der glaube an die ewige güte der gottheit, deren obsiegende kraft endliche sühne verheiszt.

Dieser sinn gestattet zudem allein den entsprechenden zusammenhang zwischen dem inhalt des refrains und dem unmittelbar darauf folgenden lobgesang auf Zeus v. 160—183 zu erfassen. wenn der dichter den chor in den worten τὸ δ' εὖ νικάτω die hoffnung auf den sieg vor Troja aussprechen lassen wollte und wenn er in unmittelbarem anschlusz daran Zeus verherlicht, so erscheint als die natürliche gedankenfolge, dasz Zeus zunächst als derjenige gepriesen wird, der diesen sieg verleiht; aber die hier über Zeus geoffenbarten ideen berühren diese siegeshoffnung überhaupt nicht, sondern sie vermitteln die erkenntnis der stellung der höchsten göttlichen macht zu den kämpfen und leiden der folgenden dramatischen handlung; der gedanke an den über allem was geschieht waltenden Zeus bedeutet, dasz der dichter den vorliegenden sagenstoff tiefsinnig durchdringend in mächtigem gedankenfluge den blick bereits bis zur lösung des conflicts erweitert. so sehr auch der inhalt der weissagung

des Kalchas den chor mit quälender sorge um die zukunft der heimkehrenden sieger erfüllt, in dem rufe τὸ δ' εὖ νικάτω hat er sich hinausgehoben über den jammer des nicht mehr abzuwendenden unheils zu dem glauben, dasz das furchtbare, was sich ereignen soll, nicht auch das endziel der schicksalsfügung sein wird. dieser glaube aber hat seinen festen grund in der weltregierung des Zeus; allein in dem gedanken an ihn findet jene quälende sorge beruhigung v. 160—166: τὸ φροντίδος ἄχθος v. 165 ist nichts anderes als die ἄπληστος φροντίς der anapästen v. 102. damit haben wir den zusammenhang der mit Ζεὺς ὅστις ποτ' ἐστίν anhebenden ideen mit dem vorhergehenden nachgewiesen und das richtige verständnis dieser ideen selbst erschlossen. in den letztern hat der dichter nicht Agamemnons schicksal allein im auge, sondern weist über dasselbe hinaus: denn er läszt den chor in dem gedanken an Zeus' leitung der menschengeschicke trost suchen und finden, obwohl derselbe in bezug auf Ag. die überzeugung ausspricht: τέχναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι v. 248, und obwohl derselbe, unmittelbar nachdem er jenen beruhigenden gedanken raum gegeben hat, die notwendig sühne heischende schuld des königs in grellen farben darstellt v. 183—246. so schwer auch immer diese schuld sein mag, mit seinem falle triumphiert das verbrechen des weibes; solches schicksal ist eher geeignet neue zweifel zu erregen als jene beruhigung in dem glauben an die göttliche gerechtigkeit zu wirken. das haben die erklärer verkannt. Schneidewin bemerkt zu v. 149 ff.: 'der chor, welcher für die opferung der tochter irgend eine strafe Agamemnons besorgt, findet nur in dem gedanken an die sittliche weltordnung, welche die menschen züchtigt um sie zu bessern, beruhigung: treffe die strafe ein, so sei darin eine gnade der götter zu ehren.' diese letzte folgerung kann nur als ein ausweg der verlegenheit erscheinen. wer sollte im ernst in dem tragischen untergang Agamemnons einen act göttlicher gnade erkennen wollen, oder welche sophistik könnte einer solchen anschauung zu hilfe kommen? zu dieser unmöglichen folgerung gelangt aber Schneidewin, weil er die grenzen der beziehung der hier ausgesprochenen ideen zu enge zieht. Enger zu v. 152 ff. erkennt hier einen 'preisgesang auf den lenker der weltordnung, wie er unwillkürlich dem frommen gemüte entströmt, wenn es in einer reihe teils abgelaufener teils (hier infolge einer weissagung) zu erwartender begebenheiten die weise und gerechte führung gottes erkennt. Zeus hatte Agamemnon durch Kalchas warnen lassen .. nun musz und wird er durch weiteres leid zur erkenntnis gebracht werden (πάθει μάθος).' auch danach wäre der gesichtskreis des chors in seinen erhabenen gedanken an Zeus auf Agamemnons schicksal beschränkt; als ziel jener gepriesenen weltordnung erschiene auch jetzt noch das πάθει μάθος des helden. aber die entwicklung des dramas führt entsprechend der sorge des chors zu seinem untergang, nicht zu der gottgewollten erkenntnis. diesem einwand sucht Enger in einer bemerkung zu v. 238 ff. in fol-

gender weise auszuweichen: 'dasz dieses πάθος nunmehr der tod ist und ihn also nicht zum μάθος bringen kann, kommt für diesen chorgesang am beginn des stückes nicht in betracht.' warum kommt dies nicht in betracht? darf der dichter irgendwo oder darf er etwa gerade am beginne des stückes sich in betrachtungen ergehen, welche durch den gang der dramatischen entwicklung widerlegt werden? ist dies der vollendeten, das einzelne überall aus der gesamtidee gestaltenden kunst des Aischylos zuzutrauen? was wäre auch von einer weltordnung zu halten, welche ihr ziel verfehlt? erschiene in diesem falle jene gefeierte höhere leitung nicht wie ein schöner aber trügerischer traum? in den consequenzen ist Engers erläuterung des wesentlichen gedankengangs von v. 160—183 ebenso wenig haltbar wie die Schneidewins; dagegen wird durch unsere annahme, dasz der chor hier auf eine höhere warte gestellt ist, die gedankenfolge im einzelnen erst deutlich.

Ein hoffnungsstrahl ist bereits im refrain durchgedrungen; von den düstern ahnungen hinweg, über schmerz und leid der gegenwart sich erhebend, richtet daher jetzt der chor seine blicke empor zur höchsten idee der gottheit, welche, wie auch immer ihr wesen sei (ὅστις ποτ' ἐστίν), in dem namen des Zeus erfaszt wird: οὐκ ἔχω προσεικάσαι πάντ' ἐπισταθμώμενος πλὴν Διός, εἰ τόδε μάταν ἀπὸ φροντίδος ἄχθος χρὴ βαλεῖν ἐτητύμως 'nichts kann ich vergleichen, alles erwägend, auszer Zeus, wenn es gilt die last der sorge in wahrheit abzuwerfen.' so unverkennbar dies der sinn des überlieferten textes ist, so wenig ist es gelungen den wortlaut durchaus befriedigend zu erklären oder zu gestalten: denn was τὸ μάταν ἄχθος, von Hermann, Kirchhoff, Wecklein, Wilamowitz beibehalten, bedeuten soll, ist unerfindlich: weder kann der chor seine sorge eitel nennen, 'quia causam eius non idoneam videt', wie Hermann erklärt, denn der chor spricht seine überzeugung von der wirksamkeit dieser ursache entschieden aus v. 248, noch wird diese sorge, wie Schneidewin wollte, durch den glauben an Zeus zu einer eitlen; so könnte sie nur heiszen, wenn das furchtbare ereignis, welches ihren gegenstand bildet, nicht einträte infolge der leitung des Zeus; die sorge ist nur zu wohl begründet, aber der glaube an eine gerechte weltordnung benimt ihr den zur verzweiflung treibenden stachel. anderseits wäre die von Hense aufgenommene, auf einer vermutung Blomfields beruhende erklärung τὸ ματᾶν ἀπὸ φροντίδος ἄχθος 'die last meiner aus der sorge stammenden zweifel' zwar inhaltlich zutreffender, erscheint aber sprachlich nicht haltbar.

Nachdem v. 160—166 das vertrauen auf Zeus ausgesprochen ist, wird dasselbe v. 167—183 begründet, indem diejenigen eigenschaften des höchsten gottes gepriesen werden, die ihn auszeichnen: allmacht und weisheit in der weltregierung. die allmacht hat er bewiesen durch den sieg über alle andern gewalten; wer diese alles überragende macht anerkennt, wird voller erkenntnis teilhaftig (τεύξεται φρενῶν τὸ πᾶν) v. 167—175. der scholiast erklärt richtig

ὁλοςχερῶς φρόνιμος ἔςται: die idee der allmacht des Zeus ist die bedingung der wahren erkenntnis des gesamten weltlaufs, sie ist daher auch in dem besondern falle die éine feste stütze des glaubens an den sieg des guten in dem durch den zorn der Artemis heraufbeschworenen conflicte. die andere stütze ist die erhabene weisheit, welche mit der macht gepaart ist v. 176—183. hier erhebt sich der gedanke des dichters zu der groszartigen anschauung einer erziehung des menschengeschlechts durch das unglück. das ziel der göttlichen führung ist den menschen zur erkenntnis zu bringen dessen was not thut (φρονεῖν), das mittel sind leiden (πάθει μάθος); dann läszt der quälende gedanke an solches unheil (μνηςιπήμων πόνος) die ruhe der selbstgenügsamkeit nicht mehr aufkommen, auch im traume drängt er sich vor die seele (ςτάζει δ' ἔν θ' ὕπνῳ πρὸ καρδίας); so gelangt auch der anfänglich trotzige zu maszvoller gesinnung (καὶ παρ' ἄκοντας ἦλθε ςωφρονεῖν); in dieser höhern leitung erweist sich am letzten ende die göttliche gnade wirksam trotz der in der verhängung von leiden geübten strenge (δαιμόνων δέ που χάρις βιαίως ςέλμα ςεμνὸν ἡμένων). es ist offenbar, dasz hier die frage nach der bedeutung des unglücks in der welt eine das verständnis tragischer schicksale nach manchen seiten erschlieszende lösung gefunden hat: die leiden sind keineswegs immer die folge thatsächlicher schuld, sondern sie sind auch von der gottheit dazu bestimmt den menschen zu warnen, ihn zur selbsteinkehr zu bewegen und so die reinigung des herzens zu bewirken. 'die schule der leiden ist der prüfstein des sittlichen wertes oder unwertes' Bergk GLG. III s. 194. das ist ein wichtiger gesichtspunkt zur widerlegung der theorie derjenigen, welche, wie neuerdings wieder Günther in seinen 'grundzügen der tragischen kunst', für die conflicte der tragödie die forderung aufstellen, dasz stets das masz des unglücks in einem genau entsprechenden verhältnis zu dem masz der schuld stehen müsse. dieser forderung entspricht weder das leben noch sein idealisiertes abbild in der kunst. die schicksalsfügung im einzelnen falle läszt wohl irre werden an göttlicher weisheit und gerechtigkeit, aber der erweiterte blick auf den zusammenhang der weltordnung befreit von diesem irrtum. um die seele aus solchen kurzsichtigen zweifeln und sorgen zu erheben zur erkenntnis allgemeiner im weltlauf wirksamer gesetze bietet keine dichtgattung günstigere bedingungen als die μίμηςις πράξεως der tragödie. 'der hörer fühlt und erkennt, dasz die gottheit, welche sein leben regiert, auch wo sie das einzelne menschliche dasein zerbricht, in liebevollem bündnis mit dem menschengeschlecht handelt' GFreytag technik d. dramas[4] s. 82. das furchtbare schicksal Agamemnons, auch in der groszartig einfachen, ohne irgendwelche reflexion nur die thatsache bekundenden darstellung Homers von ergreifender wirkung, wurde dem sinnenden geiste des Aischylos ein problem; die lösung desselben führte aber an der hand der sage über den untergang des helden hinaus; der glaube an höhere leitung gewinnt erst festen halt, wenn dieser unter-

gang als glied eingeordnet ist in die kette der geschicke des Atreidenhauses. dasz mit dem gesetze πάθει μάθος eine weitere perspective eröffnet werde, hat auch Schneidewin erkannt, trotzdem er, wie wir oben gesehen, anfänglich diese an Zeus anknüpfenden ideen des chors auf die zunächst drohende strafe Agamemnons beschränkt, in einer bemerkung zu v. 163 f.: 'so wird schon hier von fern eine versöhnung der im laufe der trilogie eintretenden conflicte in aussicht gestellt.' dieser standpunkt wird aber an einer spätern stelle wieder verlassen; aus der wiederholung des nemlichen gedankens v. 235 Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιρρέπει schlieszt Schneidewin zu v. 233, der chor wolle sich auch damit des eintretens des geweissagten verhängnisses versichern: 'der chor baut auf eintreten der schlieszlichen prophezeiung ebenso sicher, wie er vorhin die eroberung Trojas bestimmt erwartet.' aus der quälenden sorge, 'der bangigkeit der unglück ahnenden greise' (Enger zu v. 241) ist hier bauen und vertrauen geworden — ein beweis, auf welch unsicherm boden sich noch die erklärung der ideen des dichters bewegt.

Das ziel göttlicher führung auch in bezug auf die in dem dramatischen kunstbau der trilogie verfolgten schicksale des Atreidenhauses ist in v. 160—183 angedeutet und damit der erregten stimmung ein moment der beruhigung beigefügt. dieser wille der gottheit ist auch in dem thun und leiden Agamemnons nicht unbezeugt geblieben, aber seine leidenschaft hat ihn trotzdem in schwere schuld verstrickt — die freiheit des menschlichen willens wird zum hemmnis der absichten göttlicher weisheit —; in v. 183—250 wird daher gezeigt, wodurch die erfüllung des wortes πάθει μάθος an der person des königs unmöglich wurde und der inhalt der weissagung des Kalchas, die ursache der sorge des chors, zur thatsache werden musz.

Dieses wahrzeichen selbst war bereits eine mahnung an den könig sich selbst zu fragen, ob nicht jener zorn der Artemis einer verkehrten richtung seiner sinnesart und seines willens gelte; als dann in Aulis die sturmwinde die ausfahrt hinderten, hätte er sich wohl des zeichens und seiner deutung durch Kalchas erinnern können, aber auch diese neue ernste mahnung an die vernichtungsgierige leidenschaft der zur eroberung Trojas ausziehenden streiter fand nicht das geringste verständnis: er kam gar nicht zur besinnung, was denn die gottheit mit diesen wunderbaren zeichen und offenbarungen beabsichtige; vielmehr als der nemliche Kalchas wiederum auf Artemis hindeutend (προφέρων Ἄρτεμιν v. 201) ein rettungsmittel verkündet, welches schlimmer erscheinen musz als die not der es abhelfen soll (πικροῦ χείματος ἄλλο μῆχαρ βριθύτερον v. 198—200), da entringt die grausige zumutung dem könig kein wort des tadels oder unwillens gegenüber dem seher (μάντιν οὔτινα ψέγων v. 185), sondern sein verhalten ist durchaus geeignet das hereinbrechende unheil zu fördern (ἐμπαίοις τύχαισι συμπνέων v. 186), der durch den gedanken an das geforderte opfer erregte

schmerz ist gemischt mit trotzigem zorne (ὥςτε χθόνα βάκτροις ἐπικρούςαντας Ἀτρείδας δάκρυ μὴ καταςχεῖν v. 202—204).

Diesen zusammenhang der mit v. 184 anhebenden schilderung der vorgänge in Aulis mit den vorhergehenden allgemeinen ideen, dasz nemlich der dichter auch in den Agamemnons pläne hemmenden schwierigkeiten die hand des die menschen durch leiden zur besonnenheit führenden Zeus erkannt wissen will, hat bereits Enger zu v. 152 richtig entwickelt, ebenso Arnoldt 'chor des Ag.' s. 17; infolge der verblendung des königs wird aber der nachweis göttlicher führung in seinem leben zum nachweis seiner schuld, daher drängt sich auch ein gedanke, der einen entschiedenen vorwurf gegen ihn enthält, in v. 185 f. vor die schilderung der damaligen sachlage; «μάντιν ψέγειν und ἐμπαίοις τύχαιςιν οὐ ςυμπνεῖν wäre das rechte statt des hin- und herüberlegens gewesen» sagt treffend Wecklein studien zu Aisch. s. 106. dagegen wollte Schneidewin v. 184—187 auf die zeit des aufbruches des heeres von Argos beziehen und gelangte so zur aufstellung eines gegensatzes der haltung Agamemnons gegenüber dem seher in Argos und Aulis (zu v. 171 f.); Hense hat zwar diese durch nichts zu beweisende beziehung auf eine frühere zeit aufgegeben, hält aber an der annahme des in dem abschnitt v. 184—205 enthaltenen gegensatzes der haltung Agamemnons gegenüber dem seher fest und erklärt denselben in die zeit des aufenthalts des heeres in Aulis verlegend zu v. 173 «μάντιν οὔτινα ψέγων, keinen seher tadelnd dh. keinem seher die schuld beimessend, indem er sich den schicksalsschlägen fügte, als das heer unter den widrigen winden not litt . . als aber der seher das opfer der tochter verlangte, damals also sprach der ältere der Atreiden usw.» dieser auffassung steht zunächst sprachlich die schwierigkeit entgegen, dasz die participia ψέγων und ςυμπνέων formell dem εἶπε in v. 205 untergeordnet demselben εἶπε begrifflich scharf entgegengestellt sein sollen; daher haben auch Keck und Weil in diesem falle eine textänderung für notwendig erachtet: ersterer vermutet für Ἀχαιικῶν v. 184 χαμαὶ βλέπεν, letzterer ἐκαρτέρει. damit ist aber noch nichts gewonnen für die annahme, dasz der dichter in v. 184—187 dem Agamemnon für die erste zeit in Aulis eine ruhige und fügsame haltung gegenüber dem seher zuschreiben wolle im gegensatz zu einer spätern mit v. 198 ἐπεὶ δὲ καὶ πικροῦ anhebenden zeit, weil der diese angenommene spätere zeit betreffende inhalt von veränderter haltung und einem vorwurf gegen den seher nichts enthält; nur wenn auch diese veränderung hervorgehoben wäre, könnten wir begreifen, weshalb der dichter überhaupt anfänglicher fügsamer haltung erwähnung thut. diese annahme steht zudem mit der geschilderten situation durchaus im widerspruch. Agamemnon soll sich während der ganzen zeit der not, so lange die sturmwinde wehten, fügsam erwiesen haben, als einen 'gottergebenen mann, der durch leiden sich ziehen läszt', wie Keck erklärt s. 246, bis der seher das opfer der tochter verlangte! läszt sich denn aber diese forderung des

sehers mit solch fügsamem, gottgefälligem wesen irgendwie in zusammenhang bringen? setzt dieselbe nicht notwendig eine infolge der notlage und der so dem unternehmen drohenden gefahr wachsende ungeduld voraus? und wenn es unleugbar ist, dasz in dem auf die lobpreisung des Zeus folgenden abschnitt des chorliedes v. 183—250 die schuld Agamemnons nachgewiesen werden soll, wie wäre es dieser intention angemessen, wenn der dichter diesen schuldbeweis damit einleitete, dasz er v. 183—187 Agamemnon als 'gottergebenen' mann hinstellte? enthalten dagegen diese einleitenden worte den vorwurf, dasz Agamemnon nicht von anfang an das verlangen des sehers mit entrüstung zurückgewiesen habe, so stehen sie im einklang mit der folgenden scharfen verurteilung seiner handlungsweise. dichter und hörer mochten dabei in vergleich ziehen, mit welch zornigen worten derselbe Agamemnon bei Homer A 101 ff. dem Kalchas entgegentritt, als es sich um rückgabe der Chryseis, nicht um das leben einer geliebten tochter handelt.

Der erste eindruck der forderung des opfers der tochter, des äuszersten schrittes der zur besinnung mahnenden gottheit, ist nicht von der art, dasz ein erfolg jener göttlichen führung in aussicht stände; und die möglichkeit der darauf folgenden erwägung v. 206—217 zeugt bereits von einem durch maszlosen ehrgeiz verhärteten gemüte dessen, der an jahren gereift (ἄναξ δ' ὁ πρέϲβυϲ) mit vollem bewustsein der schweren verantwortung urteilt. in dem widerstreit der strebungen ergreift die empfindung von dem grausigen der that, dasz er die hände mit dem blute des kindes beflecken soll, dessen liebliches bild (ἄγαλμα δόμων) ihm zugleich vor die seele tritt, mit macht des vaters herz v. 207—210. er zweifelt, ob die kampfgenossen berechtigt seien so leidenschaftlich das opfer zu fordern v. 214—217; es erscheint unmöglich dasz er sich der wucht jener empfindung entschlage, aber bezeichnend ist, dasz die erwägung beginnt mit der furcht vor den folgen einer weigerung v. 206 und dasz zuletzt vielmehr die rücksicht auf die kampfgenossen als das gefühl des vaters in frage kommt v. 212—217.

Wir weichen hier ab von der meinung der meisten erklärer, insbesondere auch Schneidewin-Henses und Enger-Gilberts, wonach der dichter Agamemnon bereits in dieser strophe sich habe entscheiden lassen, indem er das verlangen des opfers von seite der übrigen teilnehmer des kriegszugs für recht (θέμιϲ) erkläre und damit den protest des herzens zurückweise v. 214—217. dieser in unmittelbarer folge sich vollziehende rasche umschlag aus der qual der unschlüssigen seele zur rücksichtslosen entscheidung erscheint mir unnatürlich; in den worten τί τῶνδ' ἄνευ κακῶν; v. 211 ist die zuvor behauptete schwierigkeit der lage zusammengefaszt und die unschlüssigkeit wiederholt ausgesprochen; in der darauf folgenden frage πῶϲ λιπόναυϲ γένωμαι ξυμμαχίαϲ ἁμαρτών; drängen sich wiederum wie v. 206 die folgen der weigerung vor die seele; sollte die noch schwankende erwägung die folgen der entscheidung für das

opfer ganz unberücksichtigt lassen? eine beziehung darauf erkennen wir in v. 215—217 παυcανέμου γὰρ θυcίαc παρθενίου θ' αἵματοc ὀργᾷ περιοργῶc ἐπιθυμεῖν θέμιc; 'ist es recht nach dem sturmbannenden opfer, nach dem blute der jungfrau so heftig zu verlangen?' die fortgesetzte frageform bedeutet die fortsetzung des durch die notwendige wahl zwischen zwei übeln aufgeregten seelenzustandes; die vorausgehende frage faszt das eine dieser übel (τῶνδε κακῶν), den verlust der bundesgenossenschaft, diese folgende das andere, die verletzung göttlichen rechtes, sobald dem verlangen der bundesgenossen nachgegeben wird, ins auge; die ganze gedankenentwicklung gewinnt dadurch zugleich an concinnität. auf der annahme, dasz in der ganzen strophe v. 206—217 nur die seelenbewegung enthalten sei, welche dem entschlusse des königs vorausgehe, beruht auch die freilich wieder sehr gewaltsame textesänderung Kecks περιοργῶc δέ γ' ἀπαυδᾷ Θέμιc, welcher Droysens übersetzung entspricht 'dräuender wehrt's Themis', und wohl auch die von Wecklein (in seiner gesamtausgabe) verzeichneten vermutungen KOMüllers Θέμιc οὐ παρείη und Rhodes θέμιc; οὐκ ἂν εἴη. einer wiederherstellung des wortlautes scheint aber auch an dieser stelle tiefere verderbnis im wege zu stehen. über diesen wortlaut setzt sich Wilamowitz in seiner übertragung allzu kühn hinweg; πῶc λιπόναυc γένωμαι ξυμμαχίαc ἁμαρτών; soll heiszen: 'nein die gefährten, die flotte kann ich nicht schnöde verraten'. doch erkennt er auch in θέμιc die äuszerung neuen bedenkens: 'wär' es denn sünde zu folgen?'

Der ehrgeiz obsiegt über alle bedenken; die verblendung schreitet fort und wirkt schwerste schuld, welche ein mit schneidender schärfe verdammendes urteil herausfordert v. 218—246. der entschlusz der unseligen forderung nachzugeben erscheint Ag. als ein act der notwendigkeit (ἐπεὶ δ' ἀνάγκαc ἔδυ λέπαδνον v. 218); dieser wahn enthält die abfindung mit seinem gewissen und die zuwendung zu gottverfluchtem thun (φρενὸc πνέων δυccεβῆ τροπαίαν ἄναγνον, ἀνίερον v. 219); solch erster entscheidender schritt in des herzens verblendung, alles leids anfang (πρωτοπήμων παρακοπά) macht die menschen frevelkühn (βροτοὺc θραcύνει v. 222): so schreckte auch Ag. jetzt vor nichts mehr zurück (τὸ παντότολμον φρονεῖν μετέγνω v. 221), der gedanke die blutthat am eignen kinde zu vollziehen hat nichts furchtbares mehr für den vater (ἔτλα δ' οὖν θυτὴρ γενέcθαι θυγατρόc v. 225); jener wahn durch ein höheres, politisches interesse gezwungen zu sein macht ihn unfähig zu erkennen, dasz die unmenschliche that ein bedenkliches fördernis des zur wahrung des rechts ob des weibes unternommenen rachezuges ist (γυναικοποίνων πολέμων ἀρωγάν), eine absonderliche weihe der ausfahrt (προτέλεια ναῶν v. 227). die teilnahme an der opferhandlung enthält den höhepunkt der verschuldung: die von der natur eingepflanzte vaterliebe ist in wilde grausamkeit umgeschlagen, in ertötung jedes menschlichen gefühls, wenn der vater befiehlt den hilferuf der tochter

mit gewalt zu ersticken, damit sie nicht vermöge den mitleidsuchenden blick wirksamer zu machen durch den ton der stimme, die so oft im königssaale erklang zum preise des geliebten vaters v. 226—246.

'Was folgte, sah ich nicht und sag' ich nicht' (τὰ δ' ἔνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω v. 247). diese an die schilderung des beginnes der opferhandlung sich unmittelbar anschlieszenden worte bilden den erforderlichen abschlusz dessen was über die thatsache des opfers mitgeteilt wird, indem sie die vollendung desselben andeuten; die gräszliche that selbst zu zeichnen vermied der dichter, wie das scholion meint διὰ τὸ ἀπάνθρωπον εἶναι τὴν σφαγήν; Wecklein studien zu Aisch. s. 107 vermutet, in dem schweigen drücke der chor seinen 'ganzen abscheu an der handlung' aus; vielleicht erklärt sich das schweigen auch daraus, dasz die in der sage überlieferte umwandlung des opfers dem von dem dichter hier verfolgten zwecke der darstellung nicht entsprach. Schneidewin-Hense und Enger-Gilbert wollen dagegen in v. 247 eine beziehung auf die zunächst bevorstehende strafe Agamemnons erkennen; aber der inhalt wäre dann der nemliche wie von v. 251 τὸ μέλλον δ' ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις. sollte der dichter in so kurzer folge sich wiederholen, ohne dasz ein grund abzusehen ist?

Der abschlusz des mit der anrufung des Zeus v. 160 beginnenden teiles des chorliedes erfolgt v. 248—250 mit zwei bedeutenden gedanken, welche aus der ganzen vorhergehenden erwägung und schilderung das facit ziehen: τέχναι δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι, dh. durch die schuld Agamemnons, welche der chor so eben drastisch vor augen gestellt hat, ist die erfüllung der weissagung des Kalchas über das dem hause der Atreiden drohende verhängnis zur unausweichlichen notwendigkeit geworden. trotz dieser bestimmten voraussicht des unheils enthält der zweite abschlieszende gedanke Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μάθος ἐπιρρέπει, die ideen in v. 160—183 zusammenfassend, den tröstlichen glauben an die gerechtigkeit göttlicher ordnung, welche durch leiden zur erkenntnis führt. darin kann eine hoffnung in bezug auf das schicksal Agamemnons nicht ausgedrückt sein; hat doch der chor so eben aus der erinnerung an seine schuld den schlusz gezogen, dasz des Kalchas wort sich erfülle, also seine hoffnungslosigkeit in dieser beziehung ausgesprochen. wir erkannten bereits oben in den ideen, welche dem schluszgedanken in v. 251 zu grunde liegen, eine hindeutung auf die endliche lösung des conflicts, als ruhepunkt inmitten der erregung; die wiederaufnahme desselben gedankens legt noch einmal dieses moment der beruhigung in die wagschale, bevor die zunächst zum unheile des Atreidenhauses führende action beginnt.

Indem wir in v. 248—250 den abschlusz des vorhergehenden ideenganges erkennen, fassen wir den inhalt des letzten abschnittes des chorliedes v. 251—257 als überleitung vom betrachten zum handeln, vom chorgesang zur dialogischen entwicklung. das chorlied enthält die voraussetzungen der tragödie und bildet einen notwendigen, mit der handlung selbst in engster beziehung stehenden

bestandteil des dramatischen gefüges; von dem hohen fluge der ideen einzulenken in die bahn der in der gegenwart sich vollziehenden ereignisse war aufgabe der technik, welcher der dichter in diesem abschnitt nachkommt: v. 251—253 τὸ μέλλον δ' ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις, προχαιρέτω· ἴσον δὲ τῷ προστένειν. τορὸν γὰρ ἥξει σύνορθρον αὐγαῖς. alle neueren herausgeber, Enger-Gilbert, Kirchhoff, Schneidewin-Hense, Wecklein und Dindorf-Weil haben hier mit abweisung der zahlreichen vorschläge der conjecturalkritik an der hsl. lesart festgehalten, nur dasz E.-G. und D.-W. nach HLAhrens πρὸ χαιρέτω getrennt schreiben; τὸ δὲ προκλύειν gilt jetzt mit recht als glosse, während Hermann urteilte: 'quod verbum minime redolet interpretem.' die worterklärung des überlieferten textes scheitert freilich an προχαιρέτω, der gedankengang jedoch ist nicht zweifelhaft: von der zukunft mag man hören, wenn sie eingetreten, nicht zuvor; dies, dh. jetzt schon davon hören zu wollen (oder vermutungen anzustellen) hiesze nichts anderes als zuvor klagen; deutlich in hellem sonnenlichte erscheint ja bald, was die zukunft birgt. die absicht davon hören zu wollen erscheint dem chore nach allem, was vorausgegangen ist, gleichbedeutend mit dem wunsche die klage zu erheben. diese gedanken im gegensatz zu der eben abgeschlossenen tiefsinnigen betrachtung dem zugewandt, was zunächst bevorsteht, und dem gehalte nach wenig bedeutend, enthalten doch eine nachwirkung des gewonnenen glaubens: statt nutzloser sorge und klage nachzuhängen sieht der chor sich bescheidend mit beruhigterem herzen den kommenden ereignissen entgegen. das auftreten der Klytaimestra veranlaszt ihn darauf in v. 255—257 πέλοιτο δ' οὖν τἀπὶ τούτοισιν εὔπραξις, ὡς θέλει τόδ' ἄγχιστον Ἀπίας γαίας μονόφρουρον ἕρκος eine auch sonst übliche glückwunschformel anzuschlieszen, s. Schneidewin zu v. 240. in diesem glückwunsch erkennt Schneidewin ao. 'ein redendes zeugnis für die völlige unschuld des chors, welcher nicht so wie der wächter in das treiben des hauses eingeweiht ist und keineswegs von Klytaimestras seite besorgnis hegt.' aber abgesehen davon dasz das mistrauen des chors gegen Klytaimestra schon durch den letzten teil der weissagung des Kalchas v. 150—155 erregt sein muste, wird diese ansicht durch den spätern dialog zwischen chor und herold v. 538—550 am deutlichsten widerlegt, und Schneidewin setzt sich selbst mit derselben in widerspruch durch seine bemerkung zu v. 526 πάλαι τὸ σιγᾶν φάρμακον βλάβης ἔχω: 'während sonst der schmerz gerade durch mitteilung besprochen wird, musz umgekehrt der chor zu der wirtschaft im hause schweigen und seinen schmerz unterdrücken': denn zwischen dem ersten chorgesang und diesem dialog ereignet sich nichts, was den chor in bezug auf Klytaimestra umstimmen könnte. dieser glückwunsch berührt nicht die wirkliche gesinnung des chors, sondern ist wie die darauf folgende anrede v. 258—263 der formelle ausdruck seiner ehrerbietung, welche der chor infolge seiner abhängigen stellung dem μονόφρουρον ἕρκος trotz des vorhandenen mistrauens erweist;

diese auffassung beseitigt auch Weils bedenken: 'Clytaemestra choro suspectior est quam ut eius vota sua faciat.'

Nachdem wir den zusammenhang im einzelnen festgestellt und in dieser verknüpfung der ideen den chorgesang von den anapästen an bis zum beginn der handlung als ein in sich geschlossenes ganzes erkannt haben, erübrigt noch die bedeutung desselben für den dramatischen aufbau ins auge zu fassen. der monolog des wächters zeichnet durch die kunde von der heimkehr des heeres die situation, enthält aber bereits ein moment der befürchtung, welches das gefühl der freude zurückdrängt und den hörer in ernste erregung versetzt. der chorgesang entwickelt eingehender die voraussetzungen des dramas. düstere schwermut ist die grundstimmung von anfang an: denn das chorlied verfolgt die aufgabe das im drama sich vollziehende furchtbare schicksal des helden aus seinem in der vorausgegangenen zeit bethätigten charakter abzuleiten, die zum untergang führende μεγάλη ἁμαρτία zu begründen. daher sieht der chor in der eroberung Trojas nur die erfüllung des ewigen gesetzes der dem frevel notwendig folgenden sühne, und der gedanke an die heimkehr Agamemnons wird ihm die ursache quälender sorge. die begründung derselben, die erinnerung an die weissagung des Kalchas greift zurück zu den ersten anfängen des tragischen conflicts; wie in der exposition des Shakespeareschen 'Hamlet' das erscheinen des geistes und in der des 'Macbeth' die hexenscene, so steigert auch hier der hinweis auf geheimnisvolle, in das schicksal der menschen eingreifende mächte die erregung. die darauf folgende erkenntnis der schweren schuld Agamemnons erklärt den düstern inhalt der weissagung; damit hat die kunst des dichters in verfolgung der tragischen idee den zeitlichen zwischenraum überspringend die freventhat, die voraussetzung der rache, im dramatischen aufbau unmittelbar vor die im beginn der handlung sich vorbereitende sühne gerückt. man hat richtig beobachtet, dasz im antiken drama häufig nicht die das schicksal des helden entscheidende that und die zu ihr führenden seelenbewegungen, sondern die folgen derselben, die sühne, die ausgleichung den gegenstand der handlung bilden; dies trifft auch für den 'Agamemnon' zu; doch hat Aischylos in diesem ersten umfangreichen chorgesange die voraussetzungen mit solcher energie herausgetrieben und in engste beziehung gesetzt zu dem was geschieht, dasz sie wie ein teil der handlung selbst erscheinen, welche das durch schuld verwirkte unglück des Atreidenhauses darstellt. aber nicht das verderben, sondern die rettung durch gnadenreiche göttliche führung ist das ziel der in der trilogie verfolgten schicksalsfügungen. daher überragt der glaube an eine vernünftige weltordnung, die religiös-philosophische voraussetzung der dichtung des Aischylos überhaupt, die in dem chorlied zum ausdruck kommende sorgenvolle erregung gleich einem felsen, den die brandenden wogen nimmermehr umstürzen können.

Hof. Johann Karl Fleischmann.

43.

ZU EURIPIDES MEDEIA.

1. Im prolog verwünscht die amme den bau der Argo: nie würde sonst Medeia nach verleitung der töchter des Pelias zum morde des vaters

κατῴκει τήνδε γῆν Κορινθίαν
ξὺν ἀνδρὶ καὶ τέκνοιϲιν, ἁνδάνουϲα μὲν
φυγῇ πολιτῶν ὧν ἀφίκετο χθόνα,
αὐτή τε πάντα ξυμφέρουϲ᾽ Ἰάϲονι.

dasz es von der gefürchteten Medeia, die ja selbst v. 506 ff. erklärt, dasz sie um Iasons willen sich alle welt verfeindet habe, nicht heiszen könne, sie gefalle der bürgerschaft, ist klar; nicht minder dasz die worte αὐτή τε πάντα ξυμφέρουϲ᾽ Ἰάϲονι nicht dem erwarteten gegensatz entsprechen, den nur Iasons verhalten gegen Medeia bilden könnte. durch die von Schneidewin (Gött. gel. anz. 1853 s. 727) vorgeschlagene umstellung der verse 11 und 12 erhält zwar ἁνδάνουϲα eine passendere beziehung, dagegen schlieszen sich unmöglich v. 10 und 12 zu einem passenden satze zusammen (κατῴκει τήνδε γῆν Κορινθίαν φυγῇ πολιτῶν ὧν ἀφίκετο χθόνα). der vorschlag Useners (rh. mus. XXIII s. 156), v. 11 und 12 umzustellen und nach v. 10 eine lücke anzunehmen, setzt eine gröszere verderbnis der stelle voraus, als an sich gerechtfertigt ist. gegen das von Nauck conjicierte λανθάνουϲα spricht, von anderem abgesehen, die zeitform des particips, das auf κατῴκει bezogen und parallel mit πείϲαϲα v. 9 doch wohl λαθοῦϲα lauten müste.

Dem sinne entspräche ἀλλάϲϲουϲα μὲν φυγῇ πολιτῶν ὧν ἀφίκετο χθόνα (ἀλλάϲϲειν χθόνα wie χώραν ἀλλάττειν, πόλιν ἐκ πόλεωϲ ἀλλάττειν Plat. Parm. 139[a]. Polit. 289[c]). das part. praes. ist gerechtfertigt, weil das ἀλλάϲϲειν χθόνα das continuierliche schicksal Medeias ist und parallel geht mit dem πάντα ξυμφέρειν Ἰάϲονι. schwerer freilich ist es die entstehung der hsl. überlieferung ἁνδάνουϲα zu erklären. betrachtet man jedoch, dasz das folgende ξυμφέρουϲα in seiner bedeutung '[sich anschmiegend], sich gefällig, willfährig erweisend, zufriedenstellend' ganz wohl durch ἀρέϲκουϲα, ἁνδάνουϲα erklärt werden konnte, dann dürfte die vermutung gerechtfertigt sein, dasz ἁνδάνουϲα ursprünglich randglosse zu ξυμφέρουϲα war und sodann irrtümlich in den text geriet.

2. v. 93 . . . . οὐδὲ παύϲεται
χόλου, ϲάφ᾽ οἶδα, πρὶν καταϲκῆψαί τινα.
ἐχθρούϲ γε μέντοι, μὴ φίλουϲ, δράϲειέ τι.

wenn die construction καταϲκῆψαί τινα befremden musz, da dieses verbum stets nur mit dem dativ oder mit εἰϲ construiert wird, so ist nicht minder anstöszig, dasz v. 95 verbindungslos nachhinkt. eine leichte abhilfe bietet die setzung des part. καταϲκήψαϲ (auf χόλοϲ bezogen), so dasz τινα zum nachfolgenden δράϲειε gehört:

. . . . οὐδὲ παύσεται
χόλου, σάφ' οἶδα, πρὶν κατασκήψας τινά —
ἐχθρούς γε μέντοι, μὴ φίλους — δράσειέ τι.

3. v. 106 ff. geben die hss.:
δῆλον δ' ἀρχῆς ἐξαιρόμενον
νέφος οἰμωγῆς ὡς τάχ' ἀνάψει
μείζονι θυμῷ·

statt des unhaltbaren ἀρχῆς, das in den scholien freilich ohne weiteres mit ἀπὸ τῆς ἀρχῆς erklärt wird, setzte Wecklein in der ersten ausgabe ἀρχῇ, indem er zugleich ἐξαιρόμενον in ξυναγειρόμενον änderte. nachträglich mag er wohl das überflüssige von ἀρχῇ neben ξυναγειρόμενον eingesehen haben und entschied sich daher in der zweiten ausgabe für den text von Prinz, der für ἀρχῆς mit Witzschel ὀργῆς, und für οἰμωγῆς mit Plüss οἰμωγαῖς schreibt. indem so nun der sinn entstehen soll: 'Medeia wird die sich erhebende wolke der leidenschaft bald mit wehklagen (wie mit zuckenden blitzen) entflammen, dh. bald sind gewaltige ausbrüche ihrer leidenschaft zu gewärtigen', fühlt Wecklein, dasz die worte μείζονι θυμῷ 'mit gesteigerter heftigkeit' einen störenden zusatz bilden, und setzt sie somit als interpolation in klammern. emendationen, durch welche an sich heile stellen des textes verdächtigt werden, verurteilen sich selbst. anstöszig in der hsl. überlieferung ist nur ἀρχῆς, nur für dieses wird eine correctur zu suchen sein, und als solche empfiehlt sich ἀργῆς, das als epitheton des blitzes hier auf die gewitterwolke übertragen ist. anderseits läszt sich bei ἀργῆς νέφος οἰμωγῆς auch an eine metalepsis denken, insofern die eigenschaft der hellen (gellenden) wehklage auf die wolke übertragen ist.

4. v. 214 Κορίνθιαι γυναῖκες, ἐξῆλθον δόμων,
μή μοί τι μέμφησθ'· οἶδα γὰρ πολλοὺς βροτῶν
σεμνοὺς γεγῶτας, [τοὺς μὲν ὀμμάτων ἄπο,
τοὺς δ' ἐν θυραίοις,] οἱ δ' ἀφ' ἡσύχου ποδὸς
δύσκλειαν ἐκτήσαντο καὶ ῥᾳθυμίαν.

so viel sich auch die erklärer bemüht haben den eingeklammerten worten einen sinn abzugewinnen, immer wird doch zugestanden werden müssen, dasz in diesen worten eine geschmacklose weitschweifigkeit liegt. Medeia will erklären, warum sie selbst erscheine, und diesem zweck entspricht es, wenn sie sagt:

οἶδα γὰρ πολλοὺς βροτῶν
σεμνοὺς γεγῶτας, οἵ γ' ἀφ' ἡσύχου ποδὸς
δύσκλειαν ἐκτήσαντο usw.

5. v. 228 ἐν ᾧ γὰρ ἦν μοι πάντα γιγνώσκειν καλῶς,
κάκιστος ἀνδρῶν ἐκβέβηχ' οὑμὸς πόσις.

die bemerkung der scholien: οἱ δὲ ὑποκριταὶ οὐ συμπεριφερόμενοι τῷ τρόπῳ λέγουσι «γινώσκειν καλῶς» verglichen mit der zu v. 85 beweist nur, dasz die schauspieler an beiden stellen — abgesehen von einigen weiteren änderungen in v. 85 — die form γινώσκειν statt γιγνώσκειν sich erlaubt haben, nicht aber dasz an unserer

stelle auch der infinitiv auf ihre rechnung zu setzen und statt dieses entweder mit Musgrave γιγνώϲκειϲ (so Nauck) oder mit Canter γιγνώϲκω (so Wecklein und Prinz) zu schreiben sei. ob für Medeia die wehmutsvolle rede ἐν ᾧ γὰρ ἦν μοι πάντα, γιγνώϲκω καλῶϲ usw. passend sei, dürfte im hinblick auf die weitere schilderung, die sie von der lage des weibes gegenüber dem manne entwirft, wohl zu bezweifeln sein; jedenfalls aber entspräche dem nachsatze, der besagt, wie Iason geworden ist, ein vordersatz, der ausspräche, wie Iason sein sollte. auf einen solchen gegensatz weist schon die chiastische stellung von καλῶϲ, κάκιϲτοϲ hin. ich meine daher dasz zu schreiben sei:

ἐν ᾧ γ' ἐχρῆν μοι πάντα γιγνώϲκειν καλῶϲ,
κάκιϲτοϲ ἀνδρῶν ἐκβέβηχ' οὑμὸϲ πόϲιϲ.

6. v. 287 ff. auf Medeias frage, weshalb Kreon sie aus dem lande vertreiben wolle, entgegnet dieser, er befürchte, es möchte Medeia seiner tochter ein leid zufügen wollen. dies zu befürchten träfen viel anzeichen zusammen: klug sei Medeia, in vielerlei tücken bewandert und voll schmerz über den verlust des gatten. wozu bedarf es nun aber noch solcher vermutungen, wenn nach v. 287 f. dem Kreon die ausdrückliche meldung zugekommen ist, dasz Medeia drohe, sie werde 'dem schwäher, dem freier und der braut ein leides thun'? sollen also Kreons vermutungen nicht ganz überflüssig erscheinen, so kann er von Medeias drohungen nur so viel erfahren haben, dasz sie etwas unternehmen wolle:

287 κλύω δ' ἀπειλεῖν ϲ', ὡϲ ἀπαγγέλλουϲί μοι,
289 δράϲειν τι.

der dazwischen stehende vers τὸν δόντα καὶ γήμαντα καὶ γαμουμένην ist offenbar aus derselben fabrik wie der von Lenting und Prinz verworfene v. 262 τὸν δόντα τ' αὐτῷ θυγατέρ' ἥν τ' ἐγήματο.

7. v. 333 ΚΡ. ἕρπ', ὦ ματαία, καί μ' ἀπάλλαξον πόνων.
ΜΗ. πονοῦμεν ἡμεῖϲ κοὐ πόνων κεχρήμεθα.

dasz Medeias entgegnung 'in sorgen sind wir und bedürfen nicht der sorgen' (wie Wecklein übersetzt) keine entsprechende abwehr der herben rede Kreons enthält, ist klar, und eine solche abwehr liegt auch nicht in der von Prinz aufgenommenen conjectur κἀμπνοῶν κεχρήμεθα. entsprechen kann nur eine textfassung, in der Medeia mit betonung ihrer eignen sorgen in abrede stellt, dasz sie anderen sorge bereite. da nun der cod. Laur. von erster hand die doppellesart bietet πόνων (darüber οιϲ), so dürfte zu schreiben sein:

πονοῦμεν ἡμεῖϲ κοὐ πόνοιϲ κεχάρμεθα.

8. Um die responsion zwischen v. 431 ϲὺ δ' ἐκ μὲν οἴκων πατρῴων ἔπλευϲαϲ und v. 439 βέβακε δ' ὅρκων χάριϲ, οὐδ' ἔτ' αἰδὼϲ herzustellen, haben die hgg. nach dem vorgang der Aldina das in allen hss. überlieferte πατρῴων in πατρίων abgeändert. da nun aber Medeias heimat mit gutem grunde stets nur durch πατρὸϲ δόμοι (441. 502) und δόμοι πατρῷοι (801) bezeichnet wird, so wird

auch v. 431 πατρῴων zu behalten und der vers der gegenstrophe zu corrigieren sein, um so mehr als an der entsprechenden stelle die hss. variieren (οὐδ' ἔτ' gibt nach Prinz der Laur., während die übrigen οὐδέ τ' bieten). der kretischen messung der strophe entspräche βέβακε δ' ὅρκων χάρις, κοὐκ ἔτ' αἰδώς (vgl. Weckleins bemerkung im anhang zu v. 737: 'die vernachlässigung der krasis [κοὐ] hat hunderte von fehlern zur folge gehabt').

9. Die strophe v. 846 ff. und die gegenstrophe v. 856 ff. leiden an fehlerhafter überlieferung. in der strophe:

πῶς οὖν ἱερῶν ποταμῶν
ἢ πόλις ἢ φίλων
πόμπιμός σε χώρα
τὰν παιδολέτειραν ἕξει —

befremdet vor allem, dasz πόμπιμος in wunderlicher umkehr seiner bedeutung das gastlich empfangende land bezeichnen soll. befremdlich ist auch die umschreibung Athens als ἱερῶν ποταμῶν πόλις, nicht minder dasz das fremde land, in welchem die kindesmörderin Medeia nach den worten des chors kaum auf gastliche aufnahme rechnen darf, als φίλων χώρα bezeichnet wird; befremdlich ist endlich auch die anordnung der mit ἢ . . ἢ sich gegenüber gestellten satzglieder. das auskunftsmittel, das Wecklein ergriff, um für πόμπιμος eine passendere beziehung zu gewinnen, die änderung von φίλων in φυτῶν (χώρα πόμπιμος ἱερῶν φυτῶν, worunter die heiligen ölbäume zu verstehen sein sollen), ist schwerlich durch das Sophokleische ὅσα πέμπει βιόδωρος αἶα (Phil. 1162) gerechtfertigt und auf jeden fall in hohem grade gesucht.

Die gegenstrophe lautet nach den hss.:

πόθεν θράσος ἢ φρενὸς ἢ
χειρὶ τέκνων σέθεν
καρδίᾳ τε λήψει
δεινὰν προσάγουσα τόλμαν;

hierzu bemerkt Wecklein im anhang: 'die hsl. lesart πόθεν θράσος ἢ φρενὸς ἢ χειρὶ τέκνων σέθεν καρδίᾳ τε λήψει kann unmöglich richtig sein. mit der einfachen änderung von Nauck χειρί, τέκνον, σέθεν, welche Kirchhoff aufgenommen hat, ist nicht geholfen, einmal weil σέθεν dann unpassend ist, dann weil zu δεινὰν προσάγουσα τόλμαν der nötige dativ fehlt. denn dasz dieser nicht in χειρὶ zu suchen ist, zeigt v. 991. darum ist die änderung von Elmsley τέκνοις σέθεν notwendig. das ς von τέκνοις gieng vor σέθεν verloren. aber auch χειρὶ τέκνοις σέθεν καρδίᾳ (oder wie Elmsley schrieb καρδίαν) τε λήψει läszt nur eine höchst gezwungene erklärung zu. Dindorf ändert: πόθεν θράσος ἢ φρεσὶν ἢ χειρὶ τέκνοις σέθεν καρδίαν τε λήψει, worin gleichfalls sowohl der ausdruck θράσος χειρὶ λήψει als auch die stellung des zu δεινὰν προσάγουσα τόλμαν gehörigen τέκνοις σέθεν anstöszig ist.' Wecklein selbst schreibt: πόθεν θράσος ἢ φρενὸς ἢ χειρὶ τέκνοις σέθεν καρδίαν πεπάσει — und meint den grund der corruptel darin finden zu sollen,

dasz das glossem λήψει an die stelle von πεπάϲει trat, so dasz die silbe πε noch in τε erhalten blieb; und weiter habe καρδίᾳ für καρδίαν gesetzt werden müssen, damit es zu χειρί passe. aber auch dieser text kann nicht genügen, da abgesehen von der künstlichkeit seiner begründung immer noch der hauptübelstand bleibt, die inconcinnität des satzbaus. die glieder der mit ἢ .. ἢ gegebenen alternative θράϲοϲ ἢ φρενὸϲ ἢ . . καρδίαν (man erwartet καρδίαϲ) sind nicht nur in unangenehmer weise auseinander gerissen, sondern es wird auch die construction dadurch verschroben, dasz die dazwischen gestellten worte χειρὶ τέκνοιϲ ϲέθεν nicht in die construction des den satz an sich abschlieszenden πεπάϲει, sondern darüber hinaus zu προϲάγουϲα gehören sollen. an letzterm übelstande leidet auch, von anderem abgesehen, der text von Prinz: πόθεν θράϲοϲ ἢ φρεϲὶν ἢ χειρὶ τέκνων ϲέθεν καρδίᾳ ϲὺ λήψει δεινὰν προϲάγουϲα τόλμαν;

Meines erachtens liegt der grund der verderbnis in strophe und gegenstrophe darin dasz in der einen wie in der andern der zweite und dritte vers (847. 848 und 857. 858) ihren platz getauscht haben. Sonach lautet die strophe:

846 πῶϲ οὖν ἱερῶν ποταμῶν
848 πόμπιμόϲ ϲε χώρα
847 ἢ πόλιϲ μὴ φίλων
849 τὰν παιδολέτειραν ἕξει —

und die gegenstrophe:

856 πόθεν θράϲοϲ ἢ φρενὸϲ ἢ
858 καρδίαϲ γε λήψει
857 χειρὶ τέκνων ϲέθεν
859 δεινὰν προϲάγουϲα τόλμαν;

in v. 847 habe ich mit Hartung μὴ φίλων gesetzt; der naheliegende fehler ἢ πόλιϲ ἢ φίλων dürfte vielleicht die versumstellung veranlaszt haben. die änderung v. 858 καρδίαϲ γε für καρδίᾳ τε ist genügend gerechtfertigt, wenn man berücksichtigt, dasz bei der umstellung der genitiv unhaltbar war und daher die dem χειρὶ entsprechende lesart καρδίᾳ τε an die stelle gesetzt wurde. der genitiv τέκνων dürfte kaum zu beanstanden sein; will man aber ändern, dann wäre wohl eher τέκνοιν statt τέκνοιϲ zu setzen.

Wien. Emanuel Hoffmann.

44.

KRITISCHE BEMERKUNGEN ZUR GESCHICHTE TIMOLEONS.

Nachdem die kritik unsere kenntnis über die quellen eines abschnittes der geschichte, über ihr verhältnis und ihr wesen erweitert oder umgestaltet hat, wird oft auch die sachliche kritik eine änderung der auffassung von personen und vorgängen hervorrufen. ich werde dies im folgenden kurz in der Timoleongeschichte und zunächst im ersten abschnitt seines lebens vor dem zuge nach Sikelien nachzuweisen suchen, eine untersuchung welche, wie ich hoffe, in ihrer fortsetzung für die ganze biographie Timoleons die resultate der quellenkritik für die geschichtschreibung nutzbar machen soll.

Was das quellenverhältnis des fraglichen abschnittes bei Diodoros (XVI 65) und Plutarchos (Timol. c. 3—7) betrifft, so habe ich in meinen 'untersuchungen über Timaios' (Kiel 1883) im einzelnen nachgewiesen, dasz bei jenem Theopompos, bei diesem Timaios vorliegt. ich habe dort gezeigt, dasz Polybios mit dem worte XII 23 Τίμαιος δὲ μείζω ποιεῖ Τιμολέοντα τῶν ἐπιφανεστάτων θεῶν zwar die wahrheit sehr übertrieben, aber im groszen und ganzen nicht ganz unrecht hat, so dasz wir um so vorsichtiger die vorliegenden traditionen zu prüfen haben.

Dasz die beiden diametral bis ins detail sich gegenüberstehenden darstellungen sich nicht einfach ergänzen und zu einem ganzen combinieren lassen, liegt auf flacher hand, und so lange es galt zwischen Plutarch und dem übel beleumdeten Diodor zu wählen, entschied man sich leicht für erstern, zumal seine darstellung besser zusammenhängend und ausführlicher ist: so führt noch JArnoldt alle abweichungen Diodors von Plutarch auf die grenzenlose nachlässigkeit des erstern zurück. die frage, welche sich nach klarlegung der quellen nunmehr so gestaltete: ist hier dem Theopomp oder dem Timaios mehr zu glauben? wurde auch zu gunsten des letztern beantwortet, da 'er sich gewis nicht über das leben des freundes seines vaters einen solchen fehler zu schulden kommen liesz'; (Volquardsen untersuch. über Diodor s. 96). so halten Holm und Volquardsen den Timaios für den besser unterrichteten gewährsmann. dasz die divergenzen nicht einer einfachen verdrehung Diodors zuzuschreiben sind, wie Arnoldt noch meint, steht jetzt wohl allgemein fest; ebenso sicher ist, dasz sie nicht auf die blosze nachlässigkeit Theopomps zurückzuführen sind, sondern die abweichungen unserer traditionen haben ihren grund in der verschiedenartigkeit der quellen, welche Theopomp und Timaios ihrerseits benutzten.

In der beurteilung der personen und vorgänge ist es schon dem unbefangenen leser unmöglich Plutarch zu folgen, welcher ganz kritiklos die tendenziöse darstellung des Timaios wiedergibt, so dasz jedenfalls lob wie tadel, worin er keine grenzen kennt, um ein be-

deutendes zu beschränken ist, während die schlichte und nüchterne erzählung Diodors jeden vorurteilsfreien forscher anmutet. eine darstellung voll so starker übertreibungen verliert viel von ihrer glaubwürdigkeit und überzeugenden kraft, falls wir ihr eine einfache und unparteiische, wie diejenige Diodors hier ist, gegenüberhalten. dazu kommt, dasz Theopompos den fraglichen ereignissen ungleich näher stand als Timaios: Theop. verlebte die meiste zeit bis 336 in Griechenland und besonders in Athen als schüler des Isokrates. es ist kaum denkbar, dasz er über die tyrannis des Timophanes (welche nach Timaios ins j. 366 fällt), über welche er auf jeden fall sofort von augenzeugen die details erfahren konnte, so falsch unterrichtet war und sie der zeit nach 20 jahre zu spät setzte. Timaios dagegen, welcher schwärmerisch für Timoleon begeistert war und in ihm den gottgesandten retter seiner lieben heimatinsel sah, kam erst ums j. 312 nach Griechenland. wie schnell sich um das haupt verstorbener helden ein mythenschein bildet, wie bald das volk hervorragende thaten derselben bis in alle einzelheiten in widerspruch mit der wirklichkeit auffaszt und erzählt, ist hinlänglich bekannt. Timaios, der nun ein menschenalter nach dem zuge des Timoleon in Korinth dem vorleben seines helden nachforschte, fand seinem charakter gemäsz diese mythischen geschichten viel glaubwürdiger und des Timoleon würdiger als die nüchterne erzählung Theopomps, welche er auch vor sich hatte. jedenfalls ist sowohl der zeit als auch der subjectivität der beiden schriftsteller nach die teuschung bei Timaios viel begreiflicher als bei Theopompos.

Mit mistrauen erfüllen uns schon die widersprüche und ungereimtheiten der Timäischen darstellung, welche des künstlich gemachten gar viel enthält, während der verlauf nach Theopomp naturgemäszer ist: Timoleon beschlieszt, wenn es nicht anders sein kann, über der leiche des bruders die freiheit Korinths aufzubauen; er bringt ein complot zur vernichtung desselben zu stande, hat dann aber nicht die seelengrösze und den mut mit eigner hand den mord zu vollbringen, für welchen er doch wieder verantwortlich gemacht wird. nach Plut. stand er seitwärts, während die that geschah, heftig schluchzend; nach Nepos befand er sich drauszen, um zu verhindern dasz hilfe herbeikäme; welche von diesen beiden nun auch die Timäische version sein mag, deutlich ist das bestreben des Timaios, die bluthat selbst von seinem helden abzuwenden.

Wie nun eine minderheit der bevölkerung, welche sittlich natürlich tief stand, ihn verurteilt und die eigne mutter ihn verflucht als brudermörder, was er streng genommen gar nicht war, da ergreift ihn solche reue über die that — anders ist die Plutarchische darstellung nicht zu interpretieren — dasz er sich zu entleiben beschlieszt, doch läszt er es auf zureden der freunde beim beschlusse bewenden. er zieht sich in die einöde zurück und verlebt da zwanzig jahre, statt in diesem gefährlichen augenblick erst recht sich dem vaterlande zu widmen, um nicht alles wieder aufs spiel zu setzen.

dies doppelwesen ist unfaszlich: entweder ist der heroischen auffassung des altertums gemäsz seine vaterlandsliebe so stark, dasz er sich nicht scheut mit dem blute seines bruders sich zu beflecken, und seine that verdient als ausdruck des für uns moderne in der stärke so unfaszlichen gefühls für vaterland und freiheit erwähnung und ruhm, oder er ist wie gewöhnliche sterbliche. allein wir erkennen deutlich, wie sich Timaios mühe gegeben hat, alles unedle von seinem helden fernzuhalten, wie er gesucht hat nach anderen versionen der ermordungsgeschichte, kurz, wie der ganze charakter des Timoleon mit sorgfalt und kunst von ihm gemacht ist. Plutarch selbst fühlt diesen widerspruch im charakter seines helden und kann nicht unterlassen aus eignem antriebe über die charakterschwäche desselben seinen tadel auszusprechen. Grote verwirft zwar die annahme Plutarchs von scham oder reue Timoleons, doch auch ihm gelingt es nicht das widersprechende genügend zu erklären. nach Diodors ungekünstelter erzählung ermordet Timoleon selbst seinen bruder und wird daher von einigen als brudermörder verurteilt, von anderen als tyrannenmörder und retter des vaterlandes gepriesen.

Überhaupt ist die ganze geschichte Timoleons bis zu seiner wahl zunächst und besonders diese selbst bei Timaios über- und unnatürlich. wie ist es denkbar, dasz die Korinther einen mann, der zwanzig jahre thatenlos und melancholisch als einsiedler verbracht hat, zum ordner der verwirrten verhältnisse in Syrakus ernennen? es wäre eine traurige antwort auf das bittgesuch der aristokraten der tochterstadt gewesen. Timaios weisz auch hier rat, die wahl wird allein dem übernatürlichen eingreifen der götter zugeschrieben: denn ohne ein solches hätte nicht leicht ein mensch an den verschollenen Timoleon gedacht (Plut. c. 3 μήτε προσιόντα τοῖς κοινοῖς ἔτι μήτ' ἐλπίδος τοιαύτης γενόμενον ἢ προαιρέσεως). mir jedoch will es begreiflicher und glaubwürdiger scheinen, was Diodor sagt, die gerusia hätte ihm die expedition übertragen, weil er an tapferkeit und strategischer einsicht unter seinen mitbürgern der erste gewesen sei. Timaios zeigt wieder unverkennbar, wie er mit fleisz diejenige version gewählt hat, welche am geeignetsten war den Timoleon als einen götterliebling und feldherrn 'von gottes gnaden' darzustellen.

Arnoldt findet am meisten anstosz an der 'seltsamen und auffallenden wahl', welche Timoleon bei seinem zuge nach Sikelien von der korinthischen gerusia gestellt wird. dasz Diodor eine einfache privatbemerkung in ein officielles votum umgestempelt hat, wie er meint, ist nach obigem ausgeschlossen. diese divergenz entspricht wieder genau der verschiedenen tendenz der beiden traditionen: bei Plut. kommt es gar nicht zum gerichtlichen verfahren, nur elende fürstendiener misbilligen die that, und Timoleon geht unbehelligt in die einöde; wenn Timoleon zwanzig jahre später von der volksversamlung, wo er gewis sonst die wenigsten sympathien zu erwarten hatte, freudig und einstimmig erwählt wurde (Arnoldt Timoleon s. 77 f.) und hier Telekleides mit jener antithese hervor-

tritt, so ist sie hier bedeutungslose phrase, welche besser unterblieben wäre.

Nach Diodor geht die sache für Timoleon nicht so glatt ab, sondern er steht als angeklagter vor der gerusia. diese, bestehend aus standes- und gesinnungsgenossen, ist in peinlicher verlegenheit: ihn freizusprechen wagt sie nicht aus furcht vor dem starken anhang des Timophanes im niedern volke, daher sind selbst in der gerusia die stimmen geteilt. als dieser unliebsame process noch schwebte, kam das bittgesuch der Syrakuser sehr gelegen: die gerusia, welche in dem oligarchisch regierten Korinth alle angelegenheiten selbst absolvierte (vgl. Plut. Dion 53), ernannte den Timoleon zum feldherrn. der process wird nicht etwa zu seinen gunsten entschieden, sondern die entscheidung bis nach vollendung seiner mission hinausgeschoben, wobei sich die gegner beruhigt haben werden, welche kaum ihn um seinen wenig erfolg versprechenden auftrag beneidet haben werden. also auch hier ist Diodors darstellung unparteiischer und glaubwürdiger.

Noch eins will ich hier anführen, worauf ich schon früher aufmerksam gemacht habe (unters. über Timaios s. 75 anm. 3): nach Plutarch bitten die syrakusischen gesandten um hilfe und um einen feldherrn gegen die Karthager, nach Diodor erbittet die aristokratische partei einen στρατηγός von der oligarchischen mutterstadt, um die unseligen verwicklungen zwischen Hiketas und Dionysios zu lösen; nur das letztere kann richtig sein und stimmt allein mit den bald folgenden thatsachen überein. gieng Timoleon, wie wir nach Plutarch-Timaios annehmen müsten, mit seinem häuflein von 1000 mann nach Sikelien, um gegen die armee der Karthager krieg zu führen, so wäre sein beginnen einfach als abenteuerlich und wahnsinnig zu bezeichnen. die erzählung Plutarchs c. 7, dasz das schreiben des Hiketas die Korinther noch mehr zum zuge angefeuert hätte, ist einfache phrase.

Wir kommen endlich zur chronologie, welche gerade in hervorragendem masze die forscher bestimmt hat Plut. den vorzug zu geben. was zunächst die einfache aufeinanderfolge der vorgänge in ihrem causalen zusammenhange betrifft, so ist, wie schon bemerkt, die Diodorische ansetzung, welche jenen zwischenraum von zwanzig jahren nicht kennt, die natürlichere. doch die hauptschwierigkeit liegt anderswo. das geburtsjahr des Timoleon ist nach Held allgemein auf 411 oder 410 festgesetzt. Helds gründe sind von Arnoldt (s. 31) zurückgewiesen; trotzdem hat man an jenem jahre festgehalten, weil Timoleon nach Plutarch (c. 37. 39) und Nepos (c. 4) als 'wohlbetagter greis' gestorben ist; 'nach 400 kann er nicht geboren sein, dann wäre er nur 62 jahre alt geworden' (Holm). abgesehen davon dasz einem solchen alter die ausdrücke bei Plutarch und Nepos (πρεσβύτερος ὢν, *aetate iam provectus*) kaum widersprechen, so kann die nachricht dieser beiden durchaus nichts entscheiden für die frage, ob wir dem Theopompos

oder Timaios folgen müssen, da jene angaben wiederum aus Timaios selbst stammen. folglich kann dies jahr für seine geburt auch nicht mit psychologischen gründen wahrscheinlich gemacht werden: denn mit Holm selbst angenommen, Timoleon sei als tyrannenmörder vierzigjährig gewesen, so wäre er nach Theopomps ansetzung der tyrannis ca. 388 geboren, was anzunehmen nichts hindert. im gegenteil, gerade aus psychologischen gründen werden wir genötigt dem Theopomp recht zu geben: wäre Timoleon 411 geboren, so wäre er im j. 345, wo er nach Sikelien gieng, 66 jahre alt gewesen, und mir scheint es kaum glaublich, dasz die Korinther einen greis von 66 jahren nach Sikelien gesandt hätten, was erst recht unwahrscheinlich wird, wenn wir nach Timaios annehmen müsten, dasz er gegen die Karthager gesandt worden wäre. Grote hat das unwahrscheinliche der Timäischen ansetzung gefühlt; er läszt ihn bei dem zuge nach Sikelien 50jährig sein (griech. gesch. VI s. 110), danach wäre er ca. 395 geboren. trotzdem folgt er Plutarch, weil er 'einen langen zwischenraum zwischen dem tode des Timophanes und dem gesuche von Syrakus annimt, einen zwischenraum von vielen geistigen leiden für Timoleon'; doch glaube ich dasz dieser zwischenraum den causalen zusammenhang mehr stört als fördert.

Nehmen wir mit Rehdantz und Holm an, dasz 'die schlacht gegen die Kleonäer und Argiver' (Plut. c. 4) die ins j. 368 fallende gewesen sei, von welcher Xenophon Hell. VII 1, 25 berichtet, eine annahme die auch mir nicht unwahrscheinlich ist, so war Timoleon, der, wenn er auch nicht zu den ξένοι gehörte, doch als einfacher hoplit diente, damals ca. 20 jahre alt; doch dasz einer aus den ersten aristokratischen häusern Korinths als 40jähriger noch als einfacher hoplit unter Chabrias diente, kann ich mir nicht denken. einen schwerwiegenden beweis für die richtigkeit der Plutarchischen darstellung haben Arnoldt und nach ihm andere in dem umstande gefunden, dasz die mietstruppen, an deren spitze Timophanes stand, bei Xenophon Hell. VII 4, 6 wiederkehren, welcher erzählt, die Korinther hätten im j. 366 nach dem abzuge der Athener mietstruppen angeworben aus furcht vor einem angriff seitens der Athener. die ähnlichkeit zwischen Plutarch und Xenophon besteht darin, dasz nach beiden die anwerbung von söldnern aus furcht vor übergriffen der bundesgenossen geschah, und ist vielleicht so zu erklären, dasz Timaios, welcher einmal die tyrannis des Timophanes ins j. 366 setzte, die mietstruppen der Korinther im thebanischen kriege, welche er bei Xenophon fand, zu den söldnern des Timophanes machte. eine ganz andere frage ist die, ob Timaios oder Theopomp hier die richtige chronologie gibt, ob die tyrannis des Timophanes wirklich mit den mietstruppen bei Xen., welcher wunderbarerweise mit keinem worte einer tyrannis des j. 366 erwähnung thut, in verbindung steht. ein glaubwürdiger gewährsmann ist nun hier Aristoteles, der als zeitgenosse über die vorgänge genau unterrichtet war. dasz in der that Timophanes als führer von mietstruppen sich zum

tyrannen gemacht hat, bestätigt derselbe pol. V 5, 9; doch ist bei genauerer betrachtung dieser stelle leicht ersichtlich, dasz Aristoteles andere mietstruppen meinte als diejenigen, welche die Korinther nach Xenophon gegen die Athener angeworben haben: denn er kann unmöglich diese in seiner theoretischen darstellung als beispiel dafür anführen, dasz die oligarchischen machthaber aus mistrauen gegen den demos einem der ihrigen söldner anvertrauen, welcher sich bei der gelegenheit mit hilfe des niedern volkes zum tyrannen macht. Aristoteles steht also hier dem Plutarch gegenüber, und dasz jener hier glauben verdient, ist unzweifelhaft. dagegen steht Diodor nicht in widerspruch mit Aristoteles; dasz er die söldner nicht nennt, beweist nichts, da er bei seiner excerpierenden arbeitsweise diese nur als nebensache betrachtet und daher gar nicht erwähnt hat, wie denn auch die hauptmacht des Timophanes in dem niedern volke und nicht in den 400 söldnern bestanden haben wird. dasz die korinthische oligarchie im phokischen kriege gegen den demos mistrauen hegte, ist erklärlich, da Philippos sich in jeder stadt eine partei zu schaffen suchte; dasz die Korinther am phokischen kriege mit söldnern teilgenommen haben, bezeugt Diodor XVI 60. bei beiden stützt sich die tyrannis des Timophanes der oligarchie gegenüber auf das niedere volk, und selbstverständlich gibt die führung der mietstruppen dem Timophanes nur gelegenheit die tyrannis thatsächlich zu ergreifen. wenn Holm darin einen unterschied zwischen Diodor und Aristoteles findet, dasz Timophanes nach diesem thatsächlich die tyrannis inne hat, während es nach jenem nur beim versuche bleibt, so ist diese divergenz nur scheinbar: denn auch nach Diodor ist er wirklich tyrann (τὰ τῆς τυραννίδος ἔργα πραττόμενος), wenn er auch nicht so heiszen wollte. in der that war auch der zeitpunkt am ende des phokischen krieges für Timophanes sehr geeignet die hand nach der alleinherschaft auszustrecken; und wenn wir sonst nichts von diesem verfassungsumsturz in Korinth hören, so liegt das an dem mangel der quellen der zeit, über welche wir nirgends als in den reden des Demosthenes aufschlusz finden. wenn Holm sagt, dasz Timophanes sich eine partei bildete aus leuten der niedern volksschicht und diese es im j. 366, als die Thebaner ihren dritten feldzug in den Peloponnes machten, durchsetzten, dasz aus mistrauen gegen die Athener 400 söldner angeworben wurden, so widerspricht diese annahme ganz dem berichte des gut unterrichteten Aristoteles, nach welchem gerade die oligarchie es war, welche aus mistrauen gegen den demos die söldner anwarb, was auch mit den verhältnissen des oligarchischen Korinth besser in einklang steht. auch ist es weder Arnoldt noch Grote gelungen den Aristoteles mit Xenophon und Plutarch in einklang zu bringen, und wir tragen kein bedenken auch in der chronologie dem Theopomp glauben zu schenken.

Wo zwei darstellungen von dem geschilderten charakter uns vorliegen, bleibt dem geschichtschreiber keine wahl. die auffassung der bedeutsamkeit Timoleons wird freilich eine andere richtung

erhalten als die bisherige, welche noch immer die Plutarchisch-Timäische ist, was sich durch fernere untersuchungen der biographie noch deutlicher zeigen wird; anderseits werden diese untersuchungen, wie ich hoffe, recht interessante resultate über die arbeitsweise Diodors zunächst auf dem gebiete sikelischer geschichte bringen, wo er durchaus nicht ein 'compilator der rohesten art' oder ein 'mechanischer abschreiber' ist, sondern, wie gerade in der Timoleongeschichte, mehr kritik und scharfsinn in der auswahl und bearbeitung der quellen bewiesen hat als Plutarch.

Hadamar. Christian Clasen.

45.

ZU ARISTOTELES ΠΕΡΙ ΑΙΣΘΗΣΕΩΣ.

448[b] 19 τὸ δὲ ἅμα λέγω ἐν ἑνὶ καὶ ἀτόμῳ χρόνῳ πρὸς ἄλληλα. mit unrecht verdächtigt Thurot im anhang zu seiner ausgabe von des Alexandros von Aphrodisias commentar zu περὶ αἰσθήσεως (notices et extraits des manuscrits XXV 2, Paris 1875, s. 419) die worte πρὸς ἄλληλα. wie Alexandros 330, 9 richtig bemerkt, nimt Aristoteles keine an sich unteilbaren zeitmomente an: vgl. phys. VIII 8, 263[b] 27 οὐχ οἷόν τε εἰς ἀτόμους χρόνους διαιρεῖσθαι τὸν χρόνον, und ähnlich VI 9, 239[b] 8 (gegen Zenons unter dem namen 'der fliegende pfeil' bekannten paralogismus) οὐ γὰρ σύγκειται ὁ χρόνος ἐκ τῶν νῦν τῶν ἀδιαιρέτων, ὥσπερ οὐδ' ἄλλο μέγεθος οὐδέν. ungeteilt ist der fragliche zeitmoment vielmehr nur hinsichtlich des gegenseitigen verhältnisses der beiden in ihn fallenden wahrnehmungen, von denen nicht die eine in diesen, die andere in jenen teil des zeitmomentes fällt, sondern die beide seine ganze dauer ausfüllen. es steht somit πρὸς ἄλληλα gegenüber einem ἁπλῶς, wie meteor. IV 9, 386[b] 31 λέγω δὲ τῶν ἁπλῶς μαλακῶν καὶ μὴ πρὸς ἄλληλα.

Dasz 448[b] 21 die von Bekker aufgenommene lesart von *EMPY* καὶ οὐ τῷ ἀτόμῳ οὕτω δ' ἀτόμῳ, mit der auch *Γ* (die übersetzung des Wilhelm von Moerbeka, über deren abfassungszeit vgl. GvHertling im rh. mus. XXXIX 457) *et non indivisibili sic autem indivisibili* übereinstimmt, durch dittographie aus der durch Alexandros 331, 7 bestätigten lesart von *LSU* καὶ οὕτω ἀτόμῳ entstanden, hat Thurot ao. erkannt. das von diesem vermiszte ἐν läszt sich leicht durch veränderung von καὶ in κἀν gewinnen. die form κἀν, welche zb. de part. an. III 4, 667[a] 26 überliefert ist, wird jetzt auch poetik 1, 1447[a] 21 allgemein statt des vom Paris. A^c gebotenen καὶ eingesetzt. — Bei dem ἄτομον ist nicht mit Barthélemy-Saint-Hilaire (psychologie d' Aristote, Paris 1847, s. 93 f.) an einen seelenteil, sondern in übereinstimmung mit 447[a] 14. [b] 18. 448[a] 3. [b] 19 an einen zeitteil zu denken.

448ᵇ 24 πλείω τε μέρη ἕξει εἴδει ταὐτά. wie Thurot sah, fehlt eine beziehung für τε. *Γ* bietet: *pluresque utique partes habebit.* danach ist γε zu lesen.

449ᵃ 3 stimmt Thurot mit recht dem vorschlag des Alexandros (342, 1—5) εἰ δὲ τούτων ἐν ἑνὶ καὶ ἀτόμῳ <μὴ> αἰσθάνεται, δῆλον ὅτι καὶ τῶν ἄλλων bei. der einschub von μὴ wird nötig durch das 448ᵃ 13—19 auseinandergesetzte. wenn man statt des καὶ im nachsatze im classischen griechisch auch erwarten würde οὐδέ, so ist dieser von JNeuhäuser (Aristoteles' lehre von dem sinnlichen erkenntnisvermögen und seinen organen, Leipzig 1878, s. 38 anm. 2) beanstandete gebrauch für Aristoteles gesichert durch stellen wie de caelo I 11, 281ᵃ 16 οἷον ὁ χίλια βαδίσαι στάδια μὴ δυνάμενος δῆλον ὅτι καὶ χίλια καὶ ἕν.

Breslau. Clemens Bäumker.

46.

ZUR GRIECHISCHEN ANTHOLOGIE.

Ungenannter anth. Pal. IX 760

Εἷς δίφρος, ἅρμ', ἐλατήρ, πῶλοι, ζυγός, ἡνία, νίκη.

voran geht ein ganz ähnliches epigramm (εἰς ἅρμα λίθινον), das im Pal. als ἀδέσποτον bezeichnet, in der Planudea dem Platon (Bergk PLG. II⁴ s. 296) zugeschrieben wird: εἷς λίθος, ἅρμ', ἐλατήρ, ἵπποι, ζυγόν, ἡνία, μάστιξ. welches von beiden dem andern zum vorbild diente, läszt sich nicht entscheiden. zu 760 bemerkt Boissonade: «displicet nomen δίφρος. Brunckius λίθος», und Dübner fügt hinzu: 'recte, puto.' ich bin nicht dieser ansicht. allerdings ist δίφρος anstöszig, aber doch nur deswegen, weil es neben ἅρμα als tautologie erscheint. diese aber läszt sich auf sehr viel einfachere weise, als Brunck durch seine stillschweigende änderung beabsichtigte, bei seite schaffen, nemlich durch zusammenziehung der beiden worte ἅρμ' ἐλατήρ in ἁρμελατήρ. das compositum gebraucht Q. Sulpicius Maximus gleich im ersten verse seines extemporierten preisgedichts, Kaibel epigr. gr. 618 ἡμετέρου κόσμοιο φαεσφόρον ἁρμελατῆρα, womit der in Welckers sylloge epigr. gr. s. 268 nr. 212 aus Eunapios citierte hexameter ὦ τέκος ἁρμελάταο θεοῦ μεδέοντος ἁπάντων zu vergleichen ist.

Königsberg. Arthur Ludwich.

47.

DIE FARBE UND DAS GESCHLECHT DER GRIECHISCHEN OPFERTIERE.

I.

Ich habe über die farbe der opfertiere schon einmal in meinen 'quaestiones sacrificales' (programm des Joachimsth. gymn. Berlin 1879) s. 12 f. kurz gesprochen und eine anzahl von beispielen zusammengestellt; im laufe der zeit nun hat sich mir einerseits das material selbst sehr vermehrt, anderseits — und das ist wichtiger — glaube ich jetzt auch den versuch wagen zu dürfen, die gesichtspunkte und rücksichten, nach welchen die Griechen zu den verschiedenen opfern tiere von bestimmter farbe auswählten, festzustellen.

Die alten selbst berichten uns nur, dasz es regel gewesen sei den obern göttern hellfarbige, den unterirdischen und den toten schwarze tiere zu opfern. Eusebios praep. ev. IV 9, 2 bringt ein Apollonorakel: φαιδρὰ μὲν οὐρανίοις, χθονίοις δ' ἐναλίγκια χροιῇ (ebenso Arnobius *adv. nat.* VII 19), und in dem scholion zu Il. Ψ 30 heiszt es: οὐ θύεται λευκὰ τοῖς τεθνεῶσιν.[1] das erste ist zum mindesten nicht ohne ausnahme, das zweite findet durchweg bestätigung bis auf éinen merkwürdigen fall (Luk. Skyth. 2), über den weiter unten gehandelt werden soll.

Schon Homer macht einen unterschied zwischen den opfertieren, die der Gaia und dem Helios dargebracht werden: jene erhält ein schwarzes, dieser ein weiszes lamm (Γ 103). was zunächst die opfer des Helios betrifft, so besitzen wir auch aus späterer zeit eine rhodische inschrift (Ross Hell. II s. 112), welche ihm ein weiszes oder rötliches zicklein darzubringen vorschreibt: Ἁλίῳ ἔριφον λευκὸν ἢ πυρρόν. der segen spendenden Pandora oder Pandrosos opfern die Athener λευκότριχα κριόν (Aristoph. Vö. 971), der Aphrodite Pandemos geloben buhldirnen eine weisze ziege, falls sie ihnen einen reichen liebhaber zuführt (Luk. dial. mer. 7, 1), und auch dem Zeus wird bei einem feierlichen opfer ein weiszer stier dargebracht (Iulianos epist. 27 s. 399[d]). vor dem beginn der mysterienfeier in Andania sollen zwei weisze lämmer geopfert werden: πρὸ τοῦ ἄρχεσθαι τῶν μυστηρίων δύο ἄρνας λευκούς (ed. Sauppe, Göttingen 1860), und eine andere inschrift (mitt. des arch. Inst. in Athen 1882 s. 72) schreibt vor: παριστάναι τὰ θύμα]τα λευκὰ ὁλόκληρα [καθαρὰ ἃ δεῖ θύ]εσθαι τῷ θεῷ.

Chthonischen gottheiten, heroen und toten werden schwarze tiere geopfert. wie schon bei Homer finden wir auch in einer myko-

[1] die Homerstelle selbst πολλοὶ μὲν βόες ἀργοὶ ὀρέχθεον ἀμφὶ σιδήρῳ σφαζόμενοι darf nicht herangezogen werden; es handelt sich hier nur um einen schmaus (τοῖσι τάφον δαίνυ), von einem opfer kann schon deshalb keine rede sein, weil der tote noch nicht einmal bestattet ist.

nischen inschrift (Dittenberger syll. inscr. II s. 546 n. 373) für die Ge und mit dieser zugleich für den Zeus Chthonios ein opfer von schwarzen tieren angeordnet: Διὶ Χθονίῳ Γῇ Χθονίῃ δ' ἑ[π]τὰ μέλανα ἐτήσι[α], in einer andern (Kaibel epigr. gr. 1034): τῷ μὲν Εὐχαίτῃ ταμεῖν κνηκόν, θε[ᾷ] δὲ μῆλον, κελαι[ν]ὰ [δ'] ἄμφω, und von den Kyzikenern berichtet Plutarchos (Luc. 10): οἱ Κυζικηνοὶ τῆς τῶν Φερρεφαττίων ἑορτῆς ἐνεστώσης οἱ μὲν ἠπόρουν βοὸς μελαίνης πρὸς τὴν θυσίαν usw. Orestes opfert den Eumeniden ein schwarzes schaf: καὶ ὁλοκαυτήσαντι αὐταῖς οἶν μέλαιναν (Istros im schol. zu Soph. OK. 42), die Smyrnaier einem dämon des heiszhungers einen schwarzen stier: θύουσι Βουβρώστει ταῦρον μέλανα (Plut. quaest. symp. VI 8, 1). Odysseus soll nach der anweisung der Kirke ὄιν ἀρνειὸν ῥέζειν θῆλύν τε μέλαιναν εἰς Ἔρεβος στρέψας (κ 527) und verspricht nach seiner heimkehr dem Teiresias ὄιν ἱερεύσεμεν παμμέλανα (λ 32), und in der berühmten lesche zu Delphoi, wo Polygnotos das opfer des helden bildlich darstellt, τὰ δέ ἐστι μέλανες κριοὶ τὰ ἱερεῖα (Paus. X 29, 1 vgl. Philostr. imag. 11, 33). dem Aristomenes wird an seinem grabe von den Messeniern ein schwarzer stier geschlachtet (Paus. IV 32, 3), dem Pelops in Olympia ein schwarzer widder (Paus. V 13, 2), Orestes opfert auf dem grabe seines vaters ein schwarzes schaf (Eur. El. 516 usw.), und in einer griechischen colonie Unteritaliens bringen die wahrsager dem Kalchas μέλανα κριόν dar (Strabon VI s. 284). bei dem groszen totenopfer, das sie alljährlich den gefallenen darbringen, opfern die Plataier μέλανα ταῦρον (Plut. Arist. 21), nach dem tode des Dareios ξυνέστειλαν οἱ Θετταλοὶ τὰ ἐναγίσματα καὶ ἔπεμπον ἄρνα μέλανα. — Verwandt mit diesen opfern sind auch die σφάγια[2], welche nach Arrian I 5 die Taulantier bringen, als Alexandros gegen ihre stadt anrückt: sie opfern drei knaben, drei mädchen und κριοὺς μέλανας τρεῖς.

Aus allen diesen beispielen haben wir noch nicht viel ersehen können. weisz oder rot ist die farbe des lebens oder der freude, schwarz die der trauer: dasz also für Helios und andere segenspendende götter tiere von jener farbe vorgezogen werden, den finstern chthonischen gottheiten aber und den toten schwarze dargebracht werden, ist nur natürlich. auffallender ist es, wenn einer und derselben gottheit hellfarbige und schwarze tiere geopfert werden. ein lehrreiches beispiel hierfür ist zunächst das opfer, welches die Thessaler nach Troja fahrend alljährlich dem Achilleus darbringen. dieselben nahmen zwei stiere mit καὶ τὸν ταῦρον τὸν μέλανα ὡς τεθνεῶτι ἔσφαττον . . καὶ θύσαντες τὸν ἕτερον τῶν ταύρων — ἔθυον γὰρ τὴν θυσίαν ταύτην ὡς θεῷ — . . εὐωχοῦντο (Philostr. her. 19 s. 741). sie opfern also den einen stier und zwar den schwarzen zum totenopfer, von dem andern (der also andersfarbig

[2] eine art buszopfer, durch welche die gnade der götter in groszer gefahr herabgefleht wird: s. Hermes XXI s. 307 ff.

gewesen sein musz) wird die opfermahlzeit hergerichtet, da er dem helden ὡς θεῷ geopfert wird. auch dem Poseidon werden einmal schwarze, dann wieder hellfarbige tiere geopfert. bei Homer (γ 6) schlachten die Pylier dem dunkelgelockten erderschütterer ταύρους παμμέλανας, wozu Didymos im scholion bemerkt: ἔθυον Ποσειδῶνι ταύρους μέλανας διὰ τὴν χροίαν τοῦ ὕδατος τὴν ἐκ τοῦ βάθους (ähnlich Kornutos περὶ θεῶν φύσεως 22). umgekehrt werden in der schon erwähnten mykonischen inschrift (Dittenberger ao.) weisze tiere gefordert: Ποσειδῶνι Τεμενίτῃ κριὸς λευκός und Ποσειδῶνι Φυκίῳ ἀμνὸς λευκός; ein weiszer stier wird ihm Pind. Ol. 13, 69 (99) geopfert: θύων ταῦρον ἀργᾶντα[3] πατρί, und rötliche stiere Pyth. 4, 205 (365) φοίνισσα Θρηϊκίων ἀγέλα ταύρων. die vermutung liegt nahe, dasz dem Poseidon schwarze tiere geopfert werden, insofern man ihm als dem gewaltigen zerstörer seine ehrfurcht bezeugen, weisze oder rötliche, wenn man ihn als den freundlichen heitern gott verehren will, und in der that kann ja auch kaum ein gott so wie er bald lächelnd und lockend, bald finster grollend und zerstörend erscheinen. ähnliche folgerungen werden sich aus den folgenden beispielen ergeben. bei Aristophanes Frö. 848 heiszt es: ἄρν' ἄρνα μέλανα παῖδες ἐξενέγκατε· τυφὼς γὰρ ἐκβαίνειν παρασκευάζεται, und der scholiast bemerkt dazu: τοὺς δὲ καταιγιδώδεις ἀνέμους τυφὼς καλοῦσι· τούτῳ ἐνόμιζον μέλανα ἄρνα σφάζειν, ὅπως λήξῃ τὸ πνεῦμα. umgekehrt werden den rettenden Dioskuren weisze lämmer geopfert Hom. hymnen 33, 10 Baum.[4] — Am lehrreichsten sind die sühnopfer. wie der sage nach dem Orestes die verfolgenden Eumeniden einstmals schwarz erschienen, dann aber, nachdem er die äuszersten qualen des wahnsinns erlitten, plötzlich weisz, und wie er dann jenen das eigentliche sühn- und reinigungsopfer, diesen das dankesopfer bringt (Paus. VIII 34, 2), so reinigt Epimenides Athen λαβὼν πρόβατα μέλανά τε καὶ λευκά (La. Diog. I § 110). auch der Hekate werden schwarze (Paus. III 14, 9) und weisze hunde (Aristoph. Dait. fr. 12 Bgk. κυνίδιον λευκόν) als sühnopfer dargebracht, und die mysterieninschrift von Andania schreibt vor ἐπὶ τοῦ καθαρμοῦ κριὸν εὔχρουν[5] zu opfern. ziehen wir ein opfer wie das oben geschilderte der Thessaler an Achilleus zum vergleich hinzu, oder das welches die Sikyonier dem Herakles bringen: ἄρνα σφάξαντες . . τὰ μὲν ἐσθίουσιν ὡς ἀπὸ ἱερείου, τὰ δὲ ὡς ἥρωι τῶν κρεῶν ἐναγίζουσιν (Paus. II 10, 1 vgl. Herod. II 44), so wird uns dieses abwechseln zwischen schwarzen und weiszen tieren gerade auch bei sühnopfern verständlich (vgl. auch Livius XXII 10). wie man dort dem heros zuerst als dem toten in trauer seine verehrung bezeugt, ihm dann aber freudig wie einem

---

[3] die falsche erklärung des scholiasten, ἀργᾶντα bedeute 'ausgezeichnet', scheint durch Od. γ 6 beeinfluszt oder veranlaszt zu sein.
[4] vgl. Verg. *Aen.* III 120 *nigram Hiemi pecudem, Zephyris felicibus albam.*
[5] 'hell, rein' erklärt Sauppe.

gott opfert, so tritt man hier, so lange man sich schuldig und fluchbeladen fühlt, buszfertig vor die gottheit und bringt ihr ein schwarzes tier dar, dessen fleisch man vernichtet, nach der reinigung und versöhnung aber darf dann auch ein heiteres speiseopfer folgen.[6] wie jener zweite teil des opfers kein totenopfer mehr ist, so dies kein eigentliches sühnopfer mehr.

Ich habe ein opfertier, bei welchem die farbe besonders häufig angegeben wird, unberücksichtigt lassen müssen: das pferd. es durfte dieses nicht herangezogen werden, weil die Griechen überhaupt nur weisze pferde geopfert haben. dieser brauch war so stehend, dasz selbst bei totenopfern nicht davon abgewichen wurde. dem skythischen heros Toxaris wird in Athen an seinem grabe ein weiszes rosz geschlachtet (Luk. Skyth. 2).[7] auch zu eid- und eigentlichen sühnopfern, die beide in jeder hinsicht die engste verwandtschaft mit totenopfern zeigen, werden weisze pferde genommen. Aristoph. Lys. 192 heiszt es: εἰ λευκόν ποθεν ἵππον λαβοῦσαι τόμιον ἐντεμοίμεθα, und Pelopidas vor der schlacht bei Leuktra σφαγιάζεται[8] ἵππον λευκὸν παρὰ τῷ τάφῳ τῶν παρθένων (Plut. amat. narr. III 20 s. 774[d] vgl. Pel. 22). auch Mithradates versenkt vor beginn des krieges mit den Römern dem Poseidon ein gespann weiszer rosse in das meer (Appian Mithr. 70 s. 480).[9]

Man wird also annehmen müssen, dasz chthonischen gottheiten und den toten, sofern diesen nicht ὡς θεῷ geopfert wurde, nur schwarze tiere dargebracht wurden[10], dem leuchtenden Helios nur weisze oder rötliche, den andern gottheiten, je nachdem man ihnen vertrauend und ihres wohlwollens gewis oder zagend und schuldbewust nahte, entweder hellfarbige oder schwarze tiere geopfert wurden.

II.

Schömann griech. alt. II[3] s. 237 sagt: 'hinsichtlich des geschlechts darf es als allgemeine regel angenommen werden, dasz man den männlichen gottheiten auch männliche, den weiblichen weibliche tiere opferte', und ebenso KFHermann gottesd. alt.[2] § 26: 'für das geschlecht aber galt die regel, dasz das opfertier der gottheit möglichst entsprechen müsse.' Schömann führt eine ausnahme

---

[6] in solcher weise müssen zb. die groszen sühnfeste — mit ausschlusz vielleicht der Diasien — gefeiert worden sein. [7] mag Toxaris immerhin, wie LvSybel (Hermes XX 41 ff.) will, erst eine erfindung des Lukianos sein, so kann doch an dem totenopfer für den vermeintlichen skythischen arzt, das Lukianos ausdrücklich als noch zu seiner zeit stattfindend bezeugt, nicht gezweifelt werden; und nähmen wir selbst den fall an, dasz auch dieses erdichtet sein könnte, so würde die angabe des schriftstellers, dasz ein weiszes pferd zum opfer gewählt sei, für uns hier den wert einer thatsache haben. [8] man beachte die wahl der ausdrücke. [9] mehr über die pferdeopfer der Griechen zb. für Helios (Philostr. 11, 1 s. 309) s. im Philologus XXXIX s. 182 ff. [10] das singuläre roszopfer (Luk. Skyth. 2) ausgenommen.

(Paus. IX 19, 5) an, Hermann gar keine, nicht als ob ihnen kein beispiel bekannt gewesen wäre, aber offenbar schien ihnen die zahl derselben zu gering, um an der geltung des als regel aufgestellten satzes etwas zu ändern. eine genauere untersuchung der frage dürfte aber doch ein wesentlich anderes resultat ergeben.[1]

Die bemerkung, dasz man männlichen gottheiten männliche, weiblichen weibliche tiere geopfert habe, rührt erst aus dem spätesten altertum her (Arnobius *adv. nat.* VII 19; vgl. Eusebios praep. ev. IV 9. Porphyrios de antro nymph. 6). nun sind in der that von Homer an die fälle von einer übereinstimmung des geschlechts nicht selten (A 103 f. Paus. IX 3, 4 usw.), aber bei weitem nicht zahlreich genug, um daraus eine regel zu abstrahieren.[2] der Pandora oder Pandrosos wird in Athen ein widder geopfert (Aristoph. Vö. 971 und schol.), ebenso der Artemis von Agamemnon (Kallimachos fr. 76 Schneider, Euphronios im schol. zu Ar. Vö. 873), der Bubrostis ein stier (Plut. qu. symp. VI 81), der Demeter, Despoina, Persephone, Tyche männliche schweine (CIG. 1464), der Kore ein ausgewachsener eber (Dittenberger SIG. II n. 373 s. 546) usw. die zahl dieser beispiele liesze sich beträchtlich vermehren, doch werden die angeführten zunächst genügen, nicht blosz um zu beweisen, wie häufig diese opfer waren, sondern auch wie man weit entfernt war es als etwas auszergewöhnliches zu empfinden, wenn man dem gott ein weibliches, der göttin ein männliches tier darbrachte. äuszerungen der verwunderung oder erklärungen finden sich hier nie, während sie bei wirklich auffallenden opfern fast niemals fehlen. wenn dem Herakles ackerstiere geopfert werden, der Aphrodite ein schwein oder irgend einer gottheit fische, finden wir fast ohne ausnahme neben der überlieferung der thatsache noch eine bemerkung des schriftstellers, die sein erstaunen verrät oder durch irgend eine fabel den merkwürdigen brauch zu erklären versucht; hier aber heiszt es zb. CIA. II 610 einfach: ἐὰν δὲ ἰδιώτης τις θύῃ τῇ θεῷ, διδόναι τὰ ἱερώσυνα τῶν μὲν θηλειῶν τῇ ἱερέᾳ, τῶν δὲ ἀρρένων τῷ ἱερεῖ und in einer andern in Lesbos gefundenen inschrift (Cauer delectus² n. 435): ὄ κε θέλῃ θύην ἐπὶ τῶ βώμ(ω] τᾶς Ἀφροδίτας τᾶς Πείθως καὶ τῶ Ἔρμα, θυέτω ἰρήϊον ὄττι κε θέλῃ καὶ ἔρσεν καὶ θῆλυ π[λὰ]ν ὔ[ος] (vgl. die inschrift im Hermes XXI s. 95). das richtige ist, dasz einzelne gottheiten tiere bestimmten geschlechtes verlangten, andere nicht.

Dem Zeus pflegte man männliche tiere darzubringen, und vielleicht[3] ist von dieser regel niemals abgewichen, der Hera scheinen

[1] einiges hierüber findet man schon in meinen 'quaestiones sacrificales' s. 1 ff. [2] es ist ferner nicht richtig, was aus Hermann ao. § 26 anm 22 geschlossen werden müste, dasz stiere und ochsen für unbedingt geeigneter zum opfer galten als kühe. Hermann hätte Paus. VII 22, 8 ganz citieren sollen; es steht da σφίσι πρὸς θυσίας ἐπιτηδειότεροί εἰσιν. Pausanias spricht also von einem ganz bestimmten falle, und θυσία wird überdies wie oft (zb. Herod. VIII 99) hier nur die bedeutung 'festschmaus' haben. [3] an stellen wie O 373 Ζεῦ . . ἢ βοὸς ἢ διος

umgekehrt nur weibliche geopfert zu sein. Apollon erhielt auch weibliche tiere, namentlich werden solche sich oftmals in den groszen hekatomben, welche diesem gotte vorzugsweise dargebracht wurden, befunden haben (vgl. zb. Xen. Hell. VI 4, 29); Pausanias erwähnt aber auch ausdrücklich das opfer eines weiblichen lammes (II 24, 1), und in einer alten thasischen inschrift (Röhl IGA. n. 379) finden wir die bestimmung: νύμφηcι κἀπόλλωνι νυμφηγέτῃ θῆλυ καὶ ἄρcεν ἂμ βούλῃ προcέρδειν.[4] der Artemis werden oft männliche tiere geopfert. wir haben schon vorhin gesehen, dasz ihr der sage nach Agamemnon in Aulis einen κριόc geschlachtet habe, von den Thessalern wird ihr ein bock dargebracht (Anton. Liber. 13), in Samos führt sie den beinamen καπροφάγοc (Hesych. u. Βραυρωνία und καπροφάγοc), und bei den ihr eigentümlichen groszen zerstörungsopfern, die dem orient nachgeahmt sind, werden ihr tiere jeder art und ohne unterschied des geschlechts geopfert. einmal wird dies ausdrücklich angegeben: Paus. IX 19, 5 θύειν τῇ Ἀρτέμιδι ὅ τι ἕκαcτοc εἶχε, θήλεά τε ἱερεῖα καὶ ἄρcενα ὁμοίωc. dasselbe ist aber auch für die der Artemis Laphria in Messene und in Patrai dargebrachten opfer vorauszusetzen (Paus. IV 31, 5. VII 18, 7).[5] dem Poseidon sind wohl nur männliche tiere, meistens stiere, dargebracht worden: denn aus Aristophanes Vö. 566, wo es heiszt ἢν δὲ Ποcειδῶνί τιc οἶν θύῃ, während gleich darauf als opfer für Zeus ein κριόc erwähnt wird, läszt sich wohl kaum der schlusz ziehen, dasz man ihm auch weibliche schafe geopfert habe. was Aphrodite betrifft, so haben wir schon gesehen, dasz eine opferordnung in Lesbos ausdrücklich bestimmte, dasz man ihr tiere beiderlei geschlechts opfern dürfe, und Plutarch (Thes. 18) erwähnt eine sage, wonach eine ziege, die Theseus der göttin in Delphoi opfern wollte, sich in einen bock verwandelt habe. dem Herakles scheinen weibliche tiere nicht geopfert zu sein, was — zum teil wenigstens — auch darin seinen grund haben dürfte, dasz ihm so vielfach ὡc ἥρωι geopfert wurde. Hermes erhielt auch weibliche tiere zum opfer (s. oben Cauer del.[2] 435). besonderes interesse in dieser hinsicht bieten dann die opfer für Demeter und Athena. die grösten opfer wurden der erstern bei gelegenheit der eleusinischen feste gebracht. da finden wir nun wiederholt in den inschriften: οἱ ἔφηβοι ἤραντο

κατὰ πίονα μηρία καίων oder Paus. IX 3, 4 τοῖc δὲ οὐχ ὁμοίωc δύναμιc τὰ λεπτότερα τῶν προβάτων θύειν καθέcτηκεν (τῇ Ἥρᾳ καὶ τῷ Διί) könnte man vielleicht im zweifel bleiben.

[4] dasz das weibliche tier den nymphen, das männliche dem Apollon bestimmt gewesen sei, wird man nicht annehmen wollen, wenn man unsere inschrift mit jener lesbischen oder der eleusinischen CIA. I 5 Ἑρμῇ ἐναγωνίῳ, Χάριcιν αἶγα usw. vergleicht: den nymphen und ihrem führer wird ein gemeinsames opfer gebracht. [5] erwähnt werden dürfen hierbei auch die stieropfer, welche nach Lactantius *de falsa rel.* 21 § 30 der mondgöttin, und der βοῦc ἕβδομοc κέρατα ἔχων aus teig geformt, welcher nach Hesychios (vgl. Eustathios zu C 575) der Selene dargebracht wird. auch Leto erhält einen hahn für ihre hilfe bei entbindungen (Ailianos περὶ ζῴων IV 29).

τοὺς βοῦς .. παρήγαγον δὲ καὶ τοῖς Ἐλευσινίοις βοῦς τροφίας δύο καὶ ἔθυσαν (CIA. II 467). ebenso haben wir τοὺς βοῦς ebd. n. 468 und 470, und 467 τοῖς τε Προηροσίοις ἤραντο τοὺς βοῦς ἐν Ἐλευσῖνι usw. auch Plutarch περὶ δαιμ. Σωκρ. 17 s. 586[f] erwähnt τὸν βοῦν, welchen die seher der Demeter opferten.[6] aber auch sonst werden ihr öfters männliche tiere geopfert. CIG. 1464 zb. wird sogar ausdrücklich angeordnet Δάματρι θύσει χοιρίδιον ἄρσεν .. Δεσποίνᾳ (vgl. Paus. VIII 37, 5) χοῖρον ἄρσενα usw., und in einem fragment des Eupolis (nach dem schol. zu Soph. OK. 1600) sind die worte erhalten: θῦσαι γάρ με δεῖ κριὸν Χλόῃ Δήμητρι. sehr interessant ist die bemerkung des scholiasten dazu: Χλόῃ ἧς ἱερόν ἐστι πρὸς τῇ ἀκροπόλει. καὶ Εὔπολις .. ἔνθεν δῆλον, ὅτι καὶ κριὸς τῇ θεῷ ταύτῃ θύεται, οὐ θήλεια μόνον οἴς.[7] der scholiast hat hier offenbar den gegensatz zu der auf der akropolis verehrten Athena im sinne, der man freilich in ihrer stadt keinen widder geopfert haben würde; an und für sich könnte er sich über ein solches der Demeter dargebrachtes opfer nicht so wundern, da, wie wir gesehen haben, gerade dieser göttin sehr häufig männliche tiere dargebracht wurden. diese bemerkung des scholiasten führt uns zu den opfern für Athena. schon bei Homer werden ihr nur weibliche tiere geopfert (Ζ 93. Λ 728 usw.), und diese sitte erhält sich das ganze altertum hindurch.[8] dasz das τοὺς βοῦς in den eleusinischen inschriften seine bedeutung hatte, fällt recht in die augen, wenn man die athenischen auf das Panathenaienfest bezüglichen damit vergleicht: CIA. II 471 οἱ ἔφηβοι καὶ τῆς θυσίας τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Νίκῃ .. βοῦν συνπέμψαντες ἣν καὶ ἔθυσαν ἐν ἀκροπόλει τῇ θεῷ, Dittenberger SIG. II 380 τῇ θε[ῷ θυόντων τα]ύτας τὰς βοῦς ἁπάσας ἐπὶ τῷ βωμῷ τῆς [Ἀθηνᾶς τῷ με]γάλῳ, μίαν δὲ ἐπὶ τῷ τῆς Νίκης προκρί[ναντες ἐκ τῶν] καλλιστευουσῶν βοῶν καὶ θύσαντες τῇ [Ἀθηνᾷ τῇ] Πολιάδι καὶ τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Νίκῃ ἁπασῶ[ν τῶν βοῶν] usw. es ist unnötig noch mehr beispiele anzuführen, nur noch éine stelle der Ilias und das scholion dazu mag erwähnt werden. Β 550 f. heiszt es: ἔνθα δέ μιν ταύροισι καὶ ἀρνείοις ἱλάονται | κοῦροι Ἀθηναίων περιτελλομένων ἐνιαυτῶν. das μὶν könnte sich auf Athena oder Erechtheus beziehen, und der scholiast bemerkt dazu, dasz es auf Erechtheus

---

[6] andere beispiele (Dittenberger SIG. I 13. CIA. I 5) werden unten behandelt werden. [7] Mommsen heortol. s. 417 sagt gerade das gegenteil, dasz der Demeter am vorabend des Thargelienfestes 'ein weibliches schaf' geopfert sei. [8] ein ähnlicher unterschied zwischen den opfern der beiden göttinnen, der hier gleich erwähnt werden möge, ist der, dasz die jungfräuliche Athena die ἄζυγα oder ἄδμητα ἱερεῖα vorzieht (Ζ 93 βοῦς ἤνις ἠκέστας. γ 382. Κ 292, Kaibel epigr. gr. 1035 Παλλάδι μὲν μόσχου διετήρονος ἄζυγος ἁγνοῦ δαίοντες), während der mütterlichen Demeter umgekehrt muttertiere (CIA. II 467 βοῦς τροφίας, Dittenberger SIG. II 388 σῦν ἐπίτοκα), mit vorliebe trächtige (Dittenberger II 373 ὗν ἐγκύμονα, Kornutos περὶ θεῶν c. 28 s. 211 θύουσι δ' ὗς ἐγκύμονας τῇ Δήμητρι πάνυ οἰκείως), geopfert werden.

hinweise: denn τῇ Ἀθηνᾷ θήλεα θύουσιν. dennoch hält es Mommsen heortol. s. 196 nicht für ausgemacht, dasz der Athena an ihrem grösten feste nur kühe geopfert worden seien: denn Pausanias (I 27, 9) berichte, dasz Theseus den marathonischen stier der Athena geopfert habe, den Plutarch [Thes. 14] zwar dem Apollon geopfert werden lasse, 'aber das ἀνάθημα des marathonischen demos beim Erechtheion zeigt offenbar, dasz Pausanias recht hat.' meiner ansicht nach beweist dies gar nichts. eine der grösten heldenthaten des nationalheros sollte verherlicht werden, also stellte man das standbild des stieres am Erechtheion auf, war aber weit entfernt dabei an ein opfer des tieres zu denken. wir werden also auf die notiz des Pausanias nicht zu viel geben dürfen. anders verhält es sich mit einer inschrift (CIG. 3599), wo es heiszt, man solle der Athena opfern βοῒ θηλείᾳ, προβάτῳ ἄρρενι. den stier finden wir zwar auch hier nicht, wohl aber einen widder. wäre diese inschrift aus Attika oder überhaupt nur aus dem alten Griechenland, so müste sie in der that gegenüber den zahlreichen andern inschriftlichen zeugnissen, die nur weibliche opfertiere für Athena nennen, den angaben der schriftsteller[9] und dem ausdrücklichen zeugnis zweier von einander unabhängiger scholiasten (zu Soph. OK. 1600 und Il. Β 550) unser erstaunen erregen, sie ist aber aus Ilios und kann nicht beweisen, dasz auch im eigentlichen Griechenland, am wenigsten in Athen, der göttin männliche tiere dargebracht worden seien.

Die angaben über die opfertiere, welche die andern obern götter empfiengen, sind zu dürftig als dasz sich daraus nur einigermaszen sichere schlüsse für unsere frage ziehen lieszen, und da ich über das geschlecht der den chthonischen gottheiten geopferten tiere bereits früher einmal (jahrb. 1881 s. 80 und 740) gesprochen habe, bleibt uns nur noch die behandlung der toten- und heroenopfer übrig.

Über die ersten sind unsere nachrichten, wie das in der natur der sache liegt, sehr dürftig: denn nur opfer für namhafte tote, also heroen, erschienen der beschreibung würdig; wo aber von eigentlichen totenopfern noch die rede ist, da lassen ausdrücke wie βοῦς (Plut. Solon 21), μῆλα (Eur. El. 92), οἶς (ebd. 513) keine schlüsse hinsichtlich des geschlechts des opfertiers zu; doch scheint es als ob den gestorbenen tiere beiderlei geschlechts geopfert seien. bei seiner totenbeschwörung soll Odysseus (κ 527) ὄϊν ἀρνειὸν ῥέζειν θῆλύν τε μέλαιναν, zu ehren der toten verspricht er nach seiner heimkehr in Ithake eine στεῖραν βοῦν zu schlachten und dem Teiresias besonders ὄϊν μέλανα, und auf dem gemälde des Polygnotos, welches in der lesche zu Delphoi jenes opfer des Odysseus darstellte, τὰ δέ ἐστι μέλανες κριοὶ τὰ ἱερεῖα.

Das stieropfer, welches nach Plutarch (Arist. 21) alljährlich von den Plataiern den in den Perserkriegen gefallenen dargebracht wird, ist ebenso wie dasjenige, welches die Megarer den in den seeschlachten

[9] s. auszer den bereits angeführten zb. Kornutos c. 20. Herod. VII 43.

bei Artemision und Salamis umgekommenen bringen (CIG. 1051), kein totenopfer mehr, sondern ein heroenopfer. das beweist die bemerkung des Pausanias (I 32, 4), dasz die bei Marathon gefallenen ausdrücklich als heroen angerufen werden, und die schilderung eines opfers bei einem πολυάνδριον bei Phigalia: καὶ ὡς ἥρωσιν αὐτοῖς ἐναγίζουσιν ἀνὰ πᾶν ἔτος (Paus. VIII 41, 1).

Über die opfer für die heroen sind wir desto besser unterrichtet. ihnen kommen widder und stiere zu. dem Amphiaraos (Paus. I 34, 4), dem Kalchas (Strabon VI s. 284), dem Pelops (Paus. V 13, 2) usw. werden widder geschlachtet, anderen stiere, wie dem Achilleus (Philostr. her. 19 s. 741) oder dem Messenier Aristomenes (Paus. IV 32, 3); dem phrurarchen Diogenes wurden nach seinem tode heroische ehren zuerkannt (vgl. Köhler mitteil. des arch. Inst. in Athen IX [1884] s. 298), und die epheben bringen ihm an dem nach ihm benannten feste in seinem τέμενος ein stieropfer dar (CIA. II 469 und 470). den heroen werden also nur männliche tiere geopfert.[10] dies trifft auch für Herakles und Asklepios zu, denen oft ὡς ἥρωσι geopfert wird.

Wir schlieszen unsere abhandlung mit einer untersuchung über die sog. τριττύες, opfer von drei tieren, die, wie man sogleich sehen wird, hier gar nicht ausgeschlossen werden dürfen.[11]

Schon bei Homer erhält ein gott eine trittys (λ 130 f.): ῥέξας ἱερὰ καλὰ Ποσειδάωνι ἄνακτι | ἀρνειὸν ταῦρόν τε συῶν τ' ἐπιβήτορα κάπρον. eine andere trittys wird in Aristophanes Plutos 820 dem Asklepios geopfert: ὗς, τράγος, κριός. noch andere zusammensetzungen erwähnen die scholiasten. Eust. zu λ 130 τριττύαν ἔλεγον τὴν ἐκ τριῶν ζώων θυσίαν· οἷον δύο μήλων καὶ βοός, ὡς Ἐπίχαρμος· ἢ βοὸς καὶ αἰγὸς καὶ προβάτου· ἢ κάπρου καὶ κριοῦ καὶ ταύρου. in einem fragment des Kallimachos (403 Schn.) heiszt es dasz die τριττύς ἐκ κριοῦ καὶ ταύρου καὶ κάπρου bestehe, bei Istros (Et. M. s. 768, 17) und Photios (u. τριττύαν) lesen wir: ἐν μὲν Ἀπόλλωνος ἐπιφανείαις ἐκ βοῶν, αἰγῶν, ὑῶν ἀρρένων, πάντων τριετῶν. Suidas nennt wieder die bei Aristophanes geopferten tiere (u. τριττύς): ἐκ συός, κριοῦ καὶ τράγου, Hesychios (u. τρικτύα) die bei Homer genannten: θυσία κάπρου, κριοῦ, ταύρου. gleich Istros fügt er dann hinzu: θύεται δὲ πάντα τρία καὶ ἔνορχα. ehe wir uns auf die prüfung dieser angaben einlassen, wollen wir die andern dreiopfer, wenn man so übersetzen darf, von denen uns schriftsteller und inschriften berichten, durchgehen.[12] Pausanias (II 11, 7) berichtet von einer dem Euamerion ὡς θεῷ dargebrachten τριττύς: ταύρου καὶ ἀρνὸς καὶ ὑὸς θυομένων, Diodor (IV 39) von einer dem Herakles ὡς

[10] CIA. III 77 soll Eurystheus einen hahn zum opfer erhalten. Paus. IX 25, 6 wird als opfer für Pelarge ein φέρον ἐν τῇ γαστρὶ ἱερεῖον erwähnt. ich wage nicht sie für eine heroine zu erklären und aus unserer stelle den schlusz zu ziehen, dasz diesen weibliche tiere geopfert seien.

[11] einiges hierüber s. schon bei Nitzsch erkl. anm. zur Od. III s. 207 f.

[12] es ist mislich zu behaupten, dasz die samlung vollständig sei, doch wird mir nicht viel entgangen sein.

ἥρωι geopferten: κάπρον, ταῦρον, κριόν, bei Theokritos (epigr. 4, 16 f.) verspricht der hirt dem Priapos δαμάλαν, τράγον, ἄρνα[13], in einer eleusinischen inschrift (Dittenberger SIG. I 13 z. 36 f.) wird angeordnet: τριττοίαν δὲ βόαρχον[14] χρυσόκερον τοῖν Θεοῖν ἑκα[τέρᾳ usw. das χρυσόκερον musz sich, wie auch D. bemerkt, notwendig auf alle drei tiere beziehen, folglich handelt es sich hier um einen stier, einen widder und einen ziegenbock. mehr schwierigkeiten macht eine andere eleusinische inschrift (CIA. I 5) Ἰάκ]χῳ Θεοῖν τριττόαν βόαρχον ἐν τῇ ἑορ[τῇ. das opfer gilt also dem mit Dionysos identischen oder nahe verwandten daimon des jubels und der festfreude, der Demeter und der Persephone. dasz das rind aus der trittys dem ersten bestimmt gewesen sei, die beiden kleineren tiere aber den göttinnen, wie Mommsen ao. s. 257 will, scheint mir unmöglich anzunehmen. eine trittys musz ein ungeteiltes opfer sein, das ist das charakteristische für sie; hier wird den betreffenden gottheiten so zu sagen als einer dreieinigkeit geopfert.[15] dasselbe gilt für die den Dioskuren und der Helene dargebrachte trittys, die wir bei Eustathios zu α 399 s. 1425, 62 erwähnt finden. überliefert sind uns dann CIA. I 534 die worte τριττό[αν] β[όαρχον?] . . Δήμ[ητρι] τρ[ιττόαν] βό[α]ρχο[ν. noch weniger zu machen ist mit der τρικτεύα κηῦα, die wiederholt in der sehr verstümmelten inschrift CIG. 1688 erscheint.[16] vielleicht ist sie dem Apollon dargebracht. — Es ist klar, dasz die trittys ein besonders feierliches und groszartiges opfer war. wir fanden sie dargebracht dem Poseidon, dem Asklepios, dem Apollon (Istros und vielleicht CIG. 1688), der Demeter, dem Iakchos zugleich mit der Demeter und Persephone, den Dioskuren nebst der Helene, dem Herakles, dem Euamerion, dem Priapos. ohne zweifel haben aber auch andere götter dieses dreiopfer empfangen, vielleicht alle mit ausnahme der Athena.[17] eine besondere anwendung aber findet die trittys bei feierlichen eidopfern. πρὸς δὲ τὰ ὅρκια τρισὶν ἐχρῶντο Ἀττικοί, κάπρῳ κριῷ ταύρῳ sagt der scholiast zu Τ 197, und alle drei tiere finden wir dann auch Demosth. g. Aristokr. § 68 s. 642, Plut. Pyrrhos 6 und Xen. anab. II 2, 9 bei der eidleistung geschlachtet.[18] — Auch die andere angabe der scholiasten

---

[13] die betr. verse lauten: τοῦδε τυχὼν ἐθέλω τρισσὰ θύη τελέσαι· | ῥέξω γὰρ δαμάλαν, λάσιον τράγον, ἄρνα . . das opfer soll einem gotte gebracht werden, und ist also wohl auch als trittys anzusehen. δαμάλας heiszt 'junger stier', wie bei Babrios 37, 1 und Aristot. tiergesch. IX 50.

[14] dasz βόαρχον so viel wie βούπρωρον (Eust. ao. ἡ δὲ τοιαύτη καὶ βούπρωρος, φασίν, ἐλέγετο διὰ τὸ προηγεῖσθαι αὐτῆς οἷα νηὸς πρῷραν τὸν βοῦν), daran ist gar nicht zu zweifeln (vgl. Mommsen heortol. s. 257 anm. u. Kirchhoff zu CIA. I 5). [15] Mommsen müste dann auch Λ 728 f. ταῦρον δ' Ἀλφειῷ, ταῦρον δὲ Ποσειδάωνι, | αὐτὰρ Ἀθηναίῃ γλαυκώπιδι βοῦν ἀγελαίην eine trittys annehmen. davon kann aber keine rede sein. es wird hier drei göttern ein gleichzeitiges opfer gebracht, wie beispielsweise Γ 103 zweien. [16] vgl. Hesychios u. κεῖα u. Lobeck Aglaoph. s. 1290. [17] ihr dürfen eben keine männlichen tiere geopfert werden.

[18] der wolf bei dem letzten opfer wird auf veranlassung der Perser hinzugefügt sein: s. jahrb. 1883 s. 378.

oder lexikographen ist richtig: θύεται πάντα τρία καὶ ἔνορχα (Hesych.), ἀρσένων πάντων (Istros im Et. M.). es sind in der that nur männliche tiere in der trittys geopfert worden. Nitzsch ao. III s. 208 nimt ohne grund an, dasz unter den μῆλα des Eustathios und dem πρόβατον des Epicharmos nicht männliche tiere zu verstehen seien. alle tiere, welche uns genannt wurden, können männlich sein, die weit überwiegende mehrzahl musz es sein, von den eidopfern wissen wir auszerdem, dasz nur männliche tiere zu ihnen genommen wurden (jahrb. 1883 s. 377 f.)[19]: da scheint mir die möglichkeit geradezu ausgeschlossen, dasz nicht alle zur trittys angewandten tiere männlich gewesen seien. anders liegt die sache mit der zweiten behauptung (Istros im Et. M.), dasz die tiere alle dreijährig gewesen sein sollen. das alter wird uns an keiner stelle bezeichnet, und das lamm und kalb bei Theokritos wenigstens würde dieser angabe widersprechen.

Das ergebnis unserer untersuchung würde also sein, dasz einzelne götter wie Zeus und Hera opfertiere des entsprechenden geschlechtes vorzogen oder verlangten, bei anderen auf diese übereinstimmung weniger geachtet wurde, dasz der Demeter wenigstens ebenso oft männliche wie weibliche tiere geopfert wurden, und namentlich das grosze rinderopfer am Eleusinienfest vorzugsweise aus stieren und ochsen bestand, dasz der Athena im eigentlichen Griechenland nur weibliche tiere dargebracht, insonderheit die am Panathenaienfest geschlachteten rinder sämtlich weiblichen geschlechts waren, zu heroenopfern wiederum nur männliche gebraucht wurden, dasz ferner eine trittys ausnahmslos aus männlichen tieren zusammengesetzt war und auch zum eidopfer ausschlieszlich männliche benutzt wurden.[20] dasz die unterweltlichen gottheiten tiere beiderlei geschlechts zum opfer erhielten, habe ich, die bezüglichen falschen bemerkungen Schömanns berichtigend, schon jahrb. 1880 s. 80 und 740 gezeigt.

---

[19] Γ 103 wird allerdings ein weibliches lamm geopfert, doch ist diese abweichung durch den zusatz, dasz es der Γῆ geweiht sein solle, wie das männliche dem Ἥλιος, hinlänglich erklärt. [20] betreffs der letzten verweise ich auf meine ausführungen jahrb. 1883 s. 377 f., die ich hier nicht wiederholen wollte. ich habe keinen unterschied zwischen eigentlich männlichen und verschnittenen tieren gemacht. wir werden uns bei der dürftigkeit unserer nachrichten hierüber mit dem begnügen müssen, was schon Schömann ao. II[3] s. 236, ohne zweifel richtig, sagt: 'verschnittene tiere wie ochsen und hammel waren gewis nur in bestimmten einzelnen fällen nicht opferbar.' Poseidon und Herakles scheinen vorzugsweise, die heroen ausschlieszlich unverschnittene tiere zum opfer erhalten zu haben; bei den groszen festopfern wurden sicherlich allen göttern auszer der Athena auch verschnittene tiere geopfert; die trittys bestand ebenso wie die eidopfer in jedem falle aus unverschnittenen.

Berlin. Paul Stengel.

48.

DIE ZEITBESTIMMUNG DES THUKYDIDES ÜBER DEN ANFANG DES PELOPONNESISCHEN KRIEGES.

Zwei dieser bestimmungen sind in neuester zeit wieder vielfach angefochten worden; ich begnüge mich hier mit erörterung der einen bestimmung (II 1) Πυθοδώρου ἔτι δύο μῆνας ἄρχοντος.

Da es sich unabhängig von dieser stelle aus dem zusammenhang ergab, dasz der überfall von Plataiai am ende des Anthesterion stattgefunden haben musz, also vier monate vor ablauf des archontats: so gewann bekanntlich die hypothese Krügers immer mehr anklang, Thukydides habe nicht δύο, das auf das ende des Munychion deuten würde, sondern τέσσαρας geschrieben und erst durch vermittlung des zahlzeichens δ' oder $\overline{\Delta}$ sei δύο entstanden. Böckh erklärte zwar (mondcyclen s. 76): in 'älteren' schriftstellern nehme er 'solche verwechselungen ungern an, aber zwingenden gründen müsse man weichen.' der sieg der Krügerschen conjectur erschien als ein so unbedingter, dasz Classen sogar so weit gieng τέσσαρας in den text aufzunehmen.

Auszerhalb Deutschlands liesz man wenigstens den text unverändert. ja Greswell versuchte es den bisherigen text zu rechtfertigen, indem er ihn jedoch nicht auf das ende des Munychion bezog, wie der scholiast des Thuk. und wie Rinck vor dem eingreifen Krügers, sondern auch seinerseits an dem schlusz des Anthesterion als termin des überfalls festhielt, aber als jahresanfang den Gamelion setzte, so dasz Pythodoros erst 'zwei monate' amtiert haben würde. natürlich muste er an zwei hindernissen scheitern: einmal an der unerschütterlichen thatsache, dasz das attische jahr damals sowie längst zuvor oder von jeher mit dem Hekatombaion begann, und sodann an dem ἔτι, das er trotz seiner groszen belesenheit nicht in die gewünschte bedeutung des englischen 'still' oder 'yet' hineinzudrängen vermochte.

In der that ist das ἔτι nicht minder sprachlich, wie δύο chronologisch, ein stein des anstoszes geblieben. zwar ist es in diesem zusammenhange keineswegs ungebräuchlich. auch Cassius Dion XLVII 15 bezeichnet die beseitigten prätoren als πέντε ἡμέρας ἔτι ἄρχοντας, und Plutarch Cic. 23 gedenkt des consuls Cicero als ἔτι ἡμέρας ὀλίγας ἄρχοντος. allein es handelt sich in beiden fällen um thatsachen, um ein beschneiden oder ein streitigmachen der letzten amtstage, nicht um zeitbestimmungen, wie bei Thukydides. hier erwartet man allerdings die angabe der abgelaufenen, nicht der noch bevorstehenden amtszeit, gleichviel ob es sich um zwei oder um vier monate handelt. nimt es sich doch für den leser fast wie eine seltsame vorhersagung aus, dasz Pythodoros — nicht so und so lange regiert hat, sondern — trotz seiner sterblichkeit 'noch so und so lange regieren werde.'

Die sprachlichen und die chronologischen bedenken gaben daher zu neuen combinationen anlasz. Wilamowitz-Möllendorf, der mit Müller-Strübing den überfall auf das ende des Gamelion setzen zu müssen glaubte, was inzwischen Lipsius und Unger widerlegten, wollte die worte ἔτι δύο μῆνας ganz gestrichen, AMommsen aber, der am ende des Anthesterion festhielt, durch ἔνατον μῆνα ersetzt wissen. indes auf diese weise durfte sich Thuk. schon deshalb nicht ausdrücken, weil es sich um ein schaltjahr handelte, und weil daher die gesamtbezeichnung der abgelaufenen amtszeit nach neun monaten es für die leser unbestimmt gelassen hätte, ob es sich dabei um den Elaphebolion oder den Anthesterion, dh. eben um ein sechsmonatliches oder ein siebenmonatliches erstes semester handle.

Ich bekenne nun gern, dasz ich trotz aller bedenken mich noch immer für den ausweg «δύο statt $\bar{\Delta}$ dh. τέσσαρας» entscheiden würde, obgleich das zweideutige zahlzeichen Δ bei der auflösung noch viel leichter zu einem δέκα als zu einem δύο hätte führen müssen — wenn die gründe für jenen ausweg wirklich, wie Böckh sagt, 'zwingende' wären. ich glaube indes, dasz sich vielmehr noch ein anderer und viel glimpflicherer ausweg darbietet, der die worte ἔτι δύο μῆνας mit alleiniger ausnahme des buchstaben ι völlig intact läszt und den ich der prüfung hiermit anheimgebe.

Nehmen wir an, Thuk. habe dem sinne nach schreiben wollen: 'als Pythodoros ein halbjahr und zwei monate archon war', wie dies der sachlage vollkommen entsprach, und wobei die klippe der dreizehnmonatlichen eigenschaft des jahres umgangen wurde, so durfte man etwa erwarten: Πυθοδώρου ἔτος (oder ἔτους) ἥμισυ δύο μῆνας ἄρχοντος. wurde diese zeitbestimmung in abkürzungen und zahlzeichen wiedergegeben, so entstand ganz correct in der uncialschrift das bild ETS $\bar{B}$MH, in der cursivschrift: ετι″ βμη (ι gekrümmt). hieraus gieng dann durch misverständnis die lesung ἔτι δύο μῆνας hervor. erörtern wir ausdrucks- und abkürzungsweise.

Das rechnen nach semestern der amtsjahre, gleichviel ob es sich um sechs oder sieben monate handelte, war auch zu Thuk. zeit eine allbekannte thatsache. denn gerade in Delphoi war es durchweg gebräuchlich, wie schon zur genüge die inschriften bei Wescher und Foucart zeigen, die so häufig die zeitbestimmung τὰν πρώταν ἑξάμηνον und τὰν δευτέραν ἑξάμηνον enthalten, ohne unterscheidung der sechs- und der siebenmonatlichen halbjahre. freilich kommt weder der delphische ausdruck ἑξάμηνον noch der synonyme ausdruck ἡμιετές (Pollux I 54) bei Thuk. vor. allein einmal zählte ja auch er vorzugsweise nach semestern der kriegsjahre, nach den halbjahren von sommer und winter (V 20 ἐξ ἡμισείας ἑκατέρου τοῦ ἐνιαυτοῦ τὴν δύναμιν ἔχοντος). warum sollte er also anstand genommen haben gelegentlich auch das amtsjahr in zwei halbjahre zu zerlegen, zumal wo es wie hier die chronologische genauigkeit heischte, wofern er nur überhaupt das amtsjahr an mehr als dieser éinen stelle für die zeit-

bestimmung verwendet hätte? überdies aber liebte er in hohem masze die verwendung des ausdrucks ἥμισυ als substantiv und adjectiv bei allen möglichen anlässen, vgl. zb. I 8. II 13. IV 16. 83. 130. V 16. warum sollte er nicht ebensogut ἔτος ἥμισυ gesagt haben wie ὕψος ἥμισυ (I 93) oder ἥμισυ τεῖχος (II 78) oder ἥμισυ ἡμέρας (IV 104) oder ἥμισυ τοῦ χρόνου (VIII 68)? auch war ja diese ausdrucksweise jederzeit sehr beliebt. daher zuvor schon Herodotos (IV 72) ἥμισυ ἀψῖδος und ἥμισυ ἡμέρης; daher nachher Demosthenes s. 459 vom doppelten ἐνιαυτός: τὸν ἥμισυν .. τοῦ χρόνου. überhaupt bezeugt Priscian ausdrücklich die weitreichende rechnungsmäszige verwendung des ἥμισυ bei den Attikern. dasz ἔτος ἥμισυ ebensogut wie ἡμιετές und ἑξάμηνον unterschiedslos das sechs- und das siebenmonatliche semester bezeichnete, versteht sich von selbst.

Was die abkürzung betrifft, so kam ET für ἔτος, ἔτη, ἐτῶν, ἔτους sicher nicht erst in der römischen zeit vor (Franz elem. epigr. gr. 1840 s. 364). das beweist schlagend das zeichen L für das jahr, das so häufig in den griechischen papyrusurkunden erscheint (ebd. s. 375. Wattenbach gr. paläogr. 1867 s. 32). dasz dabei nicht an das lateinische L noch an λυκάβας zu denken sei, ist allerseits zugestanden; Wattenbach will mit recht darin eine verstümmelung von E und T für ἔτος erblicken. genauer genommen gieng wohl ET durch weitere abkürzung zunächst in E über, nach dem allgemeinen princip der progressiven weglassung; dann liesz man den kopfstrich weg, und endlich auch den mittelstrich, womit das problematisch eL fertig war. die zwischenform ohne kopfstrich, aber mit mittelstrich, kam beim übergang des buchstaben in die rundliche form der minuskel häufig vor, dh. eckig, aber etwas geschrägt und meist, wegen des raschschreibens, mit fortschleifung des grundstriches in den mittelstrich (s. zb. Wattenbach schrifttafeln s. 4 aus dem cod. Pal. des Thuk., und die von mir 1842 herausgegebenen griech. Papyrusurk. der k. biblioth. zu Berlin). der gang der abkürzungen von ἔτος war wesentlich derselbe wie bei ἡμέρα (HM, H, ћ) und bei μην (MH, M, μ).

Das zahlzeichen für ἥμισυ war auch in der uncialschrift namentlich ϛ oder ϛ″ (s. Wattenbach s. 10. 31), und in dieser form sehr leicht mit ähnlichen formen des iota, und auch des sigma, zu verwechseln, zumal da die strichelchen am kopfe sehr leicht und thatsächlich sehr oft aus vergeszlichkeit weggelassen wurden. allerdings kennen die attischen inschriften nur das geradlinige iota (I); aber einmal ist es ja selbstverständlich, dasz schriftsteller und abschreiber diese straffe form nicht einzuhalten vermochten, und überdies enthält die epigraphische uncialschrift des Gortyner stadtrechts gar keine andere form des iota als gerade eine solche, die dem zahlzeichen für ἥμισυ zum verwechseln gleich ist, abgesehen natürlich von den vergänglichen kopfhäkchen desselben.

Ein καὶ war hinter ἔτος ἥμισυ oder hinter der zahlgruppe ETϛ nicht erforderlich; wurde es aber, wie sehr gewöhnlich, durch ein unscheinbares schnörkelchen am fusze des vorhergehenden buch-

staben dargestellt, so konnte auch dies in der nichtbeachtung verloren gehen.

Endlich liesze sich, da für ἥμιcυ auch die zahlzeichen ☋, C″, ∠, ◡ vorkommen, das geschlängelte ι durch eine ähnliche form des sigma erklären, die zugleich für ιc und ηc steht (Wattenbach s. 11. 19). die dem ετι zu grunde liegende gruppe wäre dann etwa folgende: ἘΤS für ἡμιετ(έ)c oder ἥμιcυ ἔτ(ο)c oder ἥμιcυ ἔτ(ου)c. die zusammensetzungen mit ἡμι sind wenigstens nichts unerhörtes bei Thuk. (s. zb. VII 2). indes die obige annahme, wonach ἔτι durch ἔτ(οc) ἥμιcυ zu erklären wäre, ist die wahrscheinlichste; wobei es gleichgültig ist, ob Thuk. ἥμιcυ folgen liesz oder voranstellte, da in diesem fall der abschreiber s e i n e r s e i t s das zahlzeichen nachsetzen konnte. immerhin kann durch blosze umdeutung eines einzigen buchstabenzuges der d u r c h a u s erforderliche sinn '1 s e m e s t e r 2 m o n a t e' hergestellt werden.

Und dazu kommt nun die schlagende parallele bei Thuk. V 16, wo e b e n f a l l s die erwähnung des 'jahres' in gefahr war verdrängt zu werden durch ein 'noch', nemlich das ursprüngliche und allgemein anerkannte ἔτει in dem satze ἔτει ἑνὸc δέοντι εἰκοcτῷ durch ἔτι, das der scholiast noch ebenso gläubig wiedergab (ἔτι ἑνὸc δέοντι) wie das ἔτι δύο μῆναc. das wurzelfassen jenes ἔτι verhinderten freilich schon die vergleichsstellen IV 102 und VIII 6.

Jena. Adolf Schmidt.

49.
ZU DEMOSTHENES DRITTER REDE GEGEN PHILIPPOS.

§ 5 νῦν δὲ τῆc μὲν ῥᾳθυμίαc τῆc ὑμετέραc καὶ τῆc ἀμελείαc κεκράτηκε Φίλιπποc, τῆc πόλεωc δ' οὐ κεκράτηκεν· οὐδ' ἥττηcθ' ὑμεῖc, ἀλλ' οὐδὲ κεκίνηcθε. beim lesen dieser worte drängt sich die vermutung auf, dasz zwischen οὐδ' und ἥττηcθ' ein ὅπωc ausgefallen sei, weil nur damit die correlation möglich ist, welche die von dem redner beabsichtigte steigerung bedingt. der sinn ist folgender: 'nun hat aber Philippos über euren leichtsinn und über eure sorglosigkeit den sieg davon getragen, die stadt aber hat er nicht besiegt; ihr seid nicht nur unbesiegt geblieben, sondern nicht einmal vom platze gedrängt (oder: weit entfernt besiegt zu sein seid ihr nicht einmal vom platze gedrängt).' derselbe gebrauch von οὐχ ὅπωc . . ἀλλ' οὐδέ findet sich bei Demosth. noch 19, 319 ὅτε γὰρ Φωκέαc ἐκράτηcε τὸ πρῶτον . . τότε τῶν ὄντων ἀνθρώπων ἁπάντων οὐδενόc, οὔτε Ἕλληνοc οὔτε βαρβάρου, Φωκεῦcι βοηθήcαντοc πλὴν ὑμῶν, οὐχ ὅπωc παρῆλθεν ἢ διεπράξαθ' ὧν ἐβουλήθη τι παρελθών, ἀλλ' οὐδὲ προcελθεῖν ἐγγὺc ἐδυνήθη und 56, 30 ἡμῖν δ' οὐχ ὅπωc περὶ τοῦ τόκου ὁ λόγοc ἐcτίν, ἀλλ' οὐδὲ τἀρχαῖα ἀπολαβεῖν δυνάμεθα. dasz übrigens dem redner die andere art der correlation οὐ μόνον οὐ . . ἀλλ' οὐδέ ebenso geläufig ist, ergibt sich unter anderm aus § 34 dieser nemlichen Philippica, wo es heiszt: οὐ

μόνον δ' ἐφ' οἷς ἡ Ἑλλὰς ὑβρίζεται ὑπ' αὐτοῦ οὐδεὶς ἀμύνεται, ἀλλ' οὐδ' ὑπὲρ ὧν αὐτὸς ἕκαστος ἀδικεῖται. noch häufiger ist freilich die correlation οὐχ ὅπως . . ἀλλά, zb. 6, 9. 18, 131. 19, 265. 21, 11. 36, 35. 47, 58. 50, 61. 53, 13. 54, 22. 56, 43.

§ 63 τί οὖν ποτ' αἴτιον, θαυμάζετ' ἴσως, τὸ καὶ τοὺς Ὀλυνθίους καὶ τοὺς Ἐρετριέας καὶ τοὺς Ὠρείτας ἥδιον πρὸς τοὺς ὑπὲρ Φιλίππου λέγοντας ἔχειν ἢ τοὺς ὑπὲρ αὐτῶν; ὅπερ καὶ παρ' ὑμῖν, ὅτι τοῖς μὲν ὑπὲρ τοῦ βελτίστου λέγουσιν· οὐδὲ βουλομένοις ἔνεστιν ἐνίοτε πρὸς χάριν οὐδὲν εἰπεῖν. die construction von αἴτιον erfordert nicht τό, sondern τοῦ vor dem abhängigen infinitiv. der sinn ist folgender: 'vielleicht wundert ihr euch, dh. fragt ihr verwundert, was denn die ursache davon war, dasz die einwohner von Olynthos, Eretria und Oreos freundlicher gesinnt waren gegen diejenigen welche für Philippos, als gegen diejenigen welche für sie selbst sprechen.' dasselbe versehen der abschreiber scheint in der rede περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ § 56 vorzuliegen, wo die überlieferung lautet: τί ποτ' οὖν ἐστι τὸ αἴτιον, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τὸ τὸν μὲν οὕτω φανερῶς στρατεύοντα ἀδικοῦντα πόλεις καταλαμβάνοντα μηδένα τούτων πώποτ' εἰπεῖν ὡς πόλεμον ποιεῖ usw.

§ 72 ἐπειδὴ γάρ ἐστι πρὸς ἄνδρα καὶ οὐχὶ συνεστώσης πόλεως ἰσχὺν ὁ πόλεμος, οὐδὲ τοῦτ' ἄχρηστον, οὐδ' αἱ πέρυσι πρεσβεῖαι αἱ περὶ τὴν Πελοπόννησον ἐκεῖναι καὶ κατηγορίαι, ἃς ἐγὼ καὶ Πολύευκτος ὁ βέλτιστος ἐκεινοσὶ καὶ Ἡγήσιππος . . καὶ οἱ ἄλλοι πρέσβεις περιήλθομεν, καὶ ἐποιήσαμεν ἐπισχεῖν ἐκεῖνον καὶ μήτ' ἐπ' Ἀμβρακίαν ἐλθεῖν μήτ' εἰς Πελοπόννησον ὁρμῆσαι. das in diesen worten enthaltene zeugma ist zu gezwungen und die satzverbindung καὶ ἐποιήσαμεν zu schwerfällig, als dasz sie mit der classischen eleganz unseres redners in einklang gebracht werden könnten. diese unebenheit hat auch Jacobs in seiner übersetzung nicht überwinden können, welche an der betreffenden stelle lautet: 'denn da der krieg gegen einen einzelnen mann und nicht gegen die kräfte eines ganzen staates gerichtet ist, ist auch dies nicht unnütz, sowie es auch die vorjährigen gesandtschaften nach dem Peloponnes und die klagen nicht waren, die ich und jener treffliche Polyeuktos . . und die anderen gesandten besorgten, wodurch wir ihn hemmten, so dasz er weder nach Ambrakia kam noch gegen den Peloponnes ausrückte.' beide übelstände können ohne gewaltige umwälzung durch die annahme gehoben werden, dasz die worte καὶ κατηγορίαι hinter περιήλθομεν gestanden und nicht die worte καὶ ἐποιήσαμεν, sondern αἷς ἐποιήσαμεν sich angeschlossen haben, wodurch ein dem ἃς περιήλθομεν entsprechender relativsatz und eine dem Demosthenes sympathische symmetrie gewonnen wird mit folgender fortführung der periode: 'und die beschuldigungen, durch welche wir bewirkten, dasz er halt machte und weder gegen Ambrakia zog noch nach dem Peloponnes ausrückte.'

Rudolstadt. Karl Julius Liebhold.

(17.)
ZUR ERKLÄRUNG DER HORAZISCHEN ODEN.

Die ersten verse von Hor. *c.* I 3 sind noch immer nicht sicher erklärt; zuletzt hat darüber KNiemeyer gesprochen oben s. 134 f. ich schlage vor nach den worten *serves animae dimidium meae* einen doppelpunkt zu setzen, die worte *finibus Atticis . . meae* als einschaltung gesprochen zu denken und die beiden eingangsstrophen mit dem übrigen gedicht in enge logische verbindung zu bringen, in folgendem sinne: 'so wahr ich dem schiffe, das für Vergilius verantwortlich ist, die sichere leitung durch die göttlichen mächte und elemente wünsche (liegt mir doch sicherlich viel daran, dasz Vergilius wohlbehalten an das ziel seiner fahrt gelange, um des attischen landes willen, das so groszes empfangen soll, und um meiner selbst willen, der ich so groszes hingebe): so wahr ist der mann, der zuerst in einem fahrzeug dem meere trotzte, frevelhaft fühllos gegenüber den göttlichen mächten und elementen gewesen und haben die menschen selber den zorn der götter auf die schiffahrt herabgerufen.' man erwäge, was für die auffassung des ganzen gedichtes an einheitlichkeit gewonnen wird, und vergleiche für die betheurungsform mit nachfolgendem und unabhängigem urteilssatze: Plaut. *trin.* 447 f. 1024. Ter. *eun.* 474. 615, allenfalls auch Augustus bei Suet. *Tib.* 21; für nachfolgenden unabhängigen aufforderungssatz oder fragesatz (in letzterem liegt eine aufforderung zur antwort) die beispiele bei Kiessling und dazu, der freien gestaltung des nachsatzes wegen, Ov. *met.* VIII 860 ff.; für die art ein lyrisches gedicht mit einer längern gedankenperiode einzuleiten zb. Hor. *c.* I 7, 1—14. III 5, 1—12 (Horazstudien s. 248 f.).

Basel. Theodor Plüss.

* * *

Über den allgemeinen gedanken der sog. 'frühlingslieder' des Hor., den unterschied der darin herschenden anschauung von der frühlingsstimmung unserer dichter habe ich mich in meinem vorjährigen aufsatze 'über die siebente ode im vierten buche des Horatius' (jahrb. 1885 s. 140—144) ausgesprochen, und es ist bei dieser gelegenheit auch die vierte ode im ersten buche erwähnt und ihrer tendenz nach charakterisiert worden. wenn ich heute auf letztere zurückkomme, so geschieht dies hauptsächlich, um ein paar stellen derselben ins licht zu setzen, welche selbst in den neuesten bearbeitungen des dichters meiner ansicht nach unrichtig aufgefaszt worden sind, wie zb. von dem sonst so trefflichen, dh. in seiner erklärung meistens den nagel auf den kopf treffenden Adolf Kiessling.

Der dichter beginnt mit einer schilderung des frühlings und zwar, wie Goethe im Faust: 'vom eise befreit sind strom und bäche': so ist *solvitur acris hiems* zu verstehen, wie das gleich folgende zeigt:

trahuntque siccas machinae carinas: vgl. I 9 *vides ut.. geluque flumina constiterint acuto.* es ist also zunächst an die eröffnung der fluszschiffahrt zu denken, an den Tiber und die groszen Tiberkähne, wie denn Hor. die ganze schilderung aus der nächsten umgebung der stadt, aus der römischen Campagna entnimt. so sehen wir, wie nun auch das herdenvieh aus den ställen getrieben wird und der bauer seinen platz am herdfeuer verläszt, weil 'im thale grünet hoffnungsglück' und selbst die 'ohnmächtigen schauer körnigen eises, die der winter fliehend in streifen über die grünende flur' sendet, geschwunden sind (*nec prata canis albicant pruinis*). nun folgen, wie in IV 7, reigentänze der Nymphen und Grazien, dort unter führung einer der Grazien, hier unter der der 'cythereischen Venus': Venus wird hier *Cytherea* genannt von einer ihrer hauptcultusstätten, wie sie sonst häufiger *Paphia* heiszt (also nicht 'auf Kythera' mit verlegung der ganzen scene), und zugleich sehen wir Vulcanus selbst in der Kyklopenschmiede thätig. alles ist hier symbolisch: die reigentänze *imminente Luna* versinnbildlichen uns die milden mondscheinnächte, aber auch die einführung des Vulcanus ist nicht etwa 'durch das suchen nach einem contrastierenden bilde hervorgerufen' (Kiessling), vielmehr wird dadurch auf die am fernen horizont aufleuchtenden blitze, auf wetterleuchten im frühling, überhaupt auf frühlingsgewitter hingedeutet, meteorologische erscheinungen die selbst in unseren breiten um jene zeit nicht gerade selten sind, in Italien aber, wie mir mein freund prof. HBrunn in München schreibt, als gewöhnliche vorboten des frühlings erscheinen, 'ganz verschieden von sommer- und herbstgewittern, oft mehrere tage hintereinander fast zu gleicher zeit wiederkehrend und ziemlich schnell vorüberziehend, vom volke als la tropea bezeichnet'. dasz nun mit dem Venusreigen die milden nächte bezeichnet werden, ist wohl keinem der erklärer entgangen, das herbeiziehen des blitzeschmiedenden Vulcanus wird aber von allen rein äuszerlich durch den contrast zwischen der holden Venus und dem 'humpelnden gatten' motiviert, der jetzt die essen tief unter der erde in glut setzt, um J u p i t e r d i e b l i t z e f ü r d e n k o m m e n d e n s o m m e r z u s c h m i e d e n, also blitze a u f l a g e r! (so noch nach Orellis vorgang in der zeitschrift 'gymnasium' 1885 n. 22 s. 761 'eine Horazstunde in prima' von FHeussner, nach der nachgerade zur schablone werdenden Herbart-Ziller-Stoyschen methode.) da hat denn doch Lehrs s. XXXVII vollkommen recht, wenn er sagt: 'mit solchen deutungen, im frühling schmieden die Kyklopen die blitze, welche Jupiter sich zum gebrauch im sommer und herbst bei seite legt, wolle man uns doch verschonen. mit solchen nüchternheiten [i c h würde geradezu sagen 'geschmacklosigkeiten'] verkümmere man uns nicht das verständnis und den genusz' usw. leider ist aber Lehrs' eigne erklärung nichts weniger als poetisch: denn einesteils läszt er den Vulcanus als eifrigen werkaufseher, so eine art von fabrikinspector, die werkstatt der Kyklopen auf Hiera besuchen (und darin folgt ihm selbst Kiessling) und die

plumpen gesellen zur arbeit anfeuern (er liest *ardens urget*); dann soll der gang vom Olymp auf die im frühlingsschmuck prangende erde für ihn gerade um diese jahreszeit ebenso einladend und verlockend sein wie für seine frau, oder jener besuch sich dadurch erklären, dasz man in dieser zeit bei klarem frühlingshimmel die feuerscheine auf der insel Hiera besonders hell zu sehen glaubte (!). wie mechanisch alle diese erklärungen sind, bedarf keiner auseinandersetzung; unsere oben gegebene deutung ist die einzige die dem dichter gerecht wird, weil sie die beiden bilder, den reigentanz der Venus und den blitzeschmiedenden Vulcanus in organische verbindung mit der schilderung des frühlings bringt und symbolisierend neue farben zu dieser schilderung hinzufügt. ich sagte 'die beiden bilder': denn wir haben hier, wie ich meine, eine art von reminiscenz des Hor. an wirkliche bilder, die er gesehen: darstellungen, wie die hier beschriebenen, Nymphentänze und blitzeschmiedende Kyklopen, waren eben häufig und beliebt auf wandgemälden, wie wir auf den pompejanischen sehen, und somit ist die verwendung dieser erinnerung für sein frühlingsgemälde bei Hor. nichts weniger als auffallend. dasz das blasse *visit* statt *urit* zu verwerfen, dasz *ardens* nicht ethisch als 'feurig, eifrig' aufzufassen, sondern rein sinnlich durch 'glühend, im feuerschein' zu übersetzen ist, dürfte nun wohl keinem zweifel mehr unterliegen; die hypallage, welche Kiessling hier annimt, '*ardens*, weil er die brennenden werkstätten besucht' ist mir beinahe unverständlich.

Den eindruck, den dieses erwachen der natur auf das gemüt des menschen macht, schildert nun Hor. ganz wie Goethe im spaziergange des Faust und Wagner, aber natürlich in antiker weise, in der dritten strophe: 'es läszt uns nicht mehr zu hause, es lockt uns hinaus ins freie, auf die blumige flur, in des waldes schatten.' das solle sich — so ungefähr ist zwischen den zeilen zu lesen — auch Sestius gesagt sein lassen, der mit glücksgütern gesegnete, der aber trotzdem in seiner trüben stimmung immer mit weit aussehenden zukunftsplänen und hoffnungen sich trage und darüber der gegenwart vergesse, den gegenwärtigen augenblick zu genieszen verschmähe, niemals seines lebens froh werde, und das trotzdem dasz das leben im groszen und ganzen gerechnet nur kurz sei (also *summa* und *brevis* zu verbinden), und obgleich *pallida Mors aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turres.*

Hier denken nun die meisten erklärer, die neueren alle, an ein anklopfen des Todes an den verschlossenen thüren der *tabernae* und *turres*, finden also kein bedenken darin anzunehmen, *tabernae* und *turres* stehe hier verkürzt für *ostia* oder *fores tabernarum* oder *turrium*, was ja häufig mit *pulsare* vorkommt. auf das misliche dieser substitution von *fores* oder *ostia tabernarum* und *turrium* hat mich Brunn aufmerksam gemacht, und wir werden weiter unten sehen, dasz *pulsare pede tabernas* nicht 'anklopfen' heiszen kann. dasz nun *Mors* nicht mit der hand, sondern recht unhöflich mit dem fusze an-

klopft, ein getrampel das bei Plautus *most.* 453 *pultando* [doch wohl *pedibus*] *paene confregi hasce ambas fores* ganz gut motiviert erscheint, darin findet man bei Hor. nichts auffallendes, weist vielmehr auf Kallimachos hy. a. Apollon 3 hin, wo es heiszt: καὶ δή που τὰ θύρετρα καλῷ ποδὶ Φοῖβος ἀράσσει, wo Apollon auf dieselbe weise seine erscheinung ankündigt. hiernach müste man glauben, die himmlischen hätten überhaupt in solchen fällen zu ihrer ankündigung sich des fuszes (!) bedient statt der hand, sonst hätte Kallimachos ja geschrieben καλῇ χερί. warum setzte er aber καλῷ ποδί? der grund ist einfach: Apollon erscheint, wo er den sterblichen sich zeigt, im vollen schmuck seiner ἔντεα, dh. entweder mit der κίθαρις oder den τόξα (vgl. Kallimachos v. 18 f. ὅτε κλείουσιν ἀοιδοὶ | ἢ κίθαριν ἢ τόξα, Λυκωρέος ἔντεα Φοίβου), hier, wo er einem chorliede zu seiner ehre beiwohnen soll, mit der κίθαρις oder auch dem lorbeerzweig, denn v. 28 heiszt es τὸν χορὸν ὡπόλλων, ὅτι οἱ κατὰ θυμὸν ἀείδει, τιμήσει, jedenfalls trägt er auf der wanderung nach seinem tempel das eine oder das andere in seiner rechten, und darum καλῷ ποδὶ τὰ θύρετρα ἀράσσει. bei Hor. wird aber überhaupt an ein klopfen nicht zu denken sein: ich fürchte, hierin hat sich unwillkürlich bei Mors die vorstellung von dem mittelalterlichen knochen- und sensenmann untergeschoben, der nächtlich durch die wohnstätten der menschen schleicht und mit dem fusze an die verschlossenen thüren klopft, weil er erstens die hippe trägt und dann die rechte hand bereit halten musz, um den ahnungslos öffnenden, mag er nun fürst oder bauer, reich oder arm sein, mit dem bekannten gendarmengriff ins genick zu packen und hinter sich der schaar der zum 'totentanz' gereihten anzuschlieszen. auch darf nicht unbeachtet bleiben, dasz *Mors* weiblichen geschlechtes ist, während bei den Griechen 'Thanatos', wie im deutschen 'Tod' männlich sind. wenn nun die gebäude nicht ohne weiteres für ihre pforten und thüren gesetzt werden können, so kann *pulsare* ohne *fores* oder *ostia* auch nicht 'anklopfen' heiszen. nach seinem sonstigen gebrauche wird es mit *humus* verbunden (s. Ov. *ars am.* I 112 *ludius aequatam ter pede pulsat humum. fast.* VI 329 *pars bracchia nectit | et viridem celeri ter pede pulsat humum*) oder mit *tellus* oder *terra* (s. Hor. *c.* I 37 *nunc pede libero pulsanda tellus* und III 18, 15 *gaudet invisam pepulisse fossor | ter pede terram*).

An den genannten stellen steht es vom auftreten im dreitakt, vom tanze überhaupt, das wird durch das *ter pede*, durch *pede libero* (mit entfesseltem, freischwebendem fusze) bezeichnet; hier kann es nur von einem festen auftreten verstanden werden: der Tod schreitet dahin über die menschenwohnungen, eine symbolische handlung, wodurch er seine macht über die menschheit bezeichnet, wie die Necessitas die ihrige durch einschlagen der nägel (s. weiter unten). man vergleiche Hor. *c.* I 3, 17 *quem Mortis timuit gradum.* III 2, 14 *Mors et fugacem persequitur virum.* dasz hier an ein anklopfen nicht zu denken ist, hat schon Mitscherlich gesehen: 'mors

tamquam δαίμων *pulsat pede*, graviter pro adit, intrat, pedem infert, adiuncta ferociae notione. vulgo intelligunt mortem fores pulsantem, foribus pede insultantem, indigna Horatio idea; et *pulsare* recte de accessu dicitur [?] Stat. Achill. I 10 *neque enim Aonium nemus advena pulso*, h. e. accedo, intro.' unrichtig ist nur, dasz *pulsare* = *intrare*, *pedem inferre* sein soll, und FvHoffs in seinen sonst ansprechenden übersetzungsproben aus Hor. (Essen 1885) hätte nicht übersetzen sollen:

> ärmliche hütten und stolze paläste betritt mit gleicher strenge der blasse Tod.

das ist einfach sprachlich unmöglich; *pulsare* kann hier und überall, wo es mit *pede* verbunden ist, nur 'auftreten' heiszen. selbstverständlich ist nun an unserer stelle an einen tanz des Todes nicht zu denken, sondern nur an ein setzen des fuszes auf den boden der dächer, an ein wuchtvolles hinschreiten der *Mors* über die bretterbuden der armen und die turmpaläste der 'finanzkönige'; *pulsare pede* gebraucht Hor. statt des einfachen *ponere pedem*, um den dröhnenden, erschütternden *gradus Mortis* zu bezeichnen. *Mors* wird hier allerdings von Hor. personificiert, und so mag es meinethalben grosz geschrieben werden; indessen geht diese personification nicht weiter als wenn auch wir vom herannahen, vom hinschreiten des todes sprechen: das ganze ist nichts als poetische fiction ähnlich wie *sat.* II 1, 58 *seu Mors atris circumvolat alis*, wo der tod wie ein raubvogel seine beute umkreist.[1] es gehört eben auch *Mors* zu denjenigen 'abstractionen, die es nicht recht zu selbständigem dasein zu bringen vermocht haben' (Kiessling zu I 24, 7). ich habe bereits oben darauf aufmerksam gemacht, dasz *mors* ein femininum ist, also etwa die 'todesmacht, todesgewalt', und wir wissen ja, wie es Hor. liebt solche abstracte begriffe zu persönlichen wesen zu erheben, ohne sie aber plastisch auszugestalten, wovon sich denn auch die kunst, wie es scheint, fern gehalten hat. so erscheinen als solche halbe personificationen I 24 Pudor und Justitia, Fides und Veritas, I 35 Necessitas, diese sogar als lictor vor der Fortuna einherschreitend und *clavos trabales*, *cuneos*, *uncum* und *liquidum plumbum* tragend[2] statt der

[1] es ist dieselbe vorstellung wie etwa bei unseren dichtern, wenn sie den todesengel mit schwarzen fittichen das haupt des sterbenden umflattern lassen. [2] mit diesen werkzeugen hantierend erscheint die Necessitas in III 24, 5 ff. *si summis adamantinos | figit verticibus dira Necessitas | clavos, non animum metu* usw., wo sie als symbol ihrer macht über menschen und menschenwerk den *summis verticibus* ihre stahlharten nägel einschlägt. dasz hier unter *vertices* die *fastigia* der groszartigen über das weite land und in das 'offene' meer (*mare publicum*) sich erstreckenden bauten der reichen zu verstehen sind, lehrt erstens der zusammenhang, die notwendige beziehung auf das vorhergehende; die vorstellung von 'scheiteln, welche die höchsten auf erden sind', liegt hier sehr fern, der dativ der beteiligung, den Kiessling hier findet, ist mir unverständlich. Hor. und seinen lesern lag bei der allegorie die erinnerung an den altitalischen brauch des einschlagens eines nagels an hohen tempeln bei gefährlichen zeitläuften durch den inhaber der

fasces: man beachte hier besonders das 'flüssige' blei. häufig liegt nun in den abstracten, nicht concreten epitheta die andeutung, dasz diese personificierten wesen nicht als personen, sondern als begriffe aufzufassen sind: so *incorrupta Fides*, *nuda Veritas*, *albo rara Fides velata panno*, *Fama superstes* II 2, 8, *vitiosa Cura* II 16, 21. hierher gehören endlich noch *Timor et Minae* und *atra Cura* III 1, 37 ff. einzig die Fortuna ist als weibliche göttin mit flügeln zu denken, wie sie denn auch nicht blosz in Antium und Praeneste, sondern auch in Rom tempel und gottesdienst hatte. so erscheint sie bei Hor. I 34, 15. III 29, 53. wir sehen hier einen specifischen unterschied zwischen den Griechen und Römern, griechischen und römischen dichtern: letztere nähern sich in betreff der sinnbildlichen darstellung von abstracten begriffen geradezu modernen anschauungen; solche wesen, wie die oben genannten, sind einfach fictionen des dichters, denen im volksglauben keine leibhaftigkeit entspricht, sie sind reine producte der kunstpoesie. anders bei Homer. da erscheinen Δεῖμος Φόβος Ἔρις im gefolge des Ares und denselben in die schlacht geleitend Δ 440, die beiden ersteren heiszt er Π 119 seinen wagen rüsten, Φόβος wird Ν 299 geradezu sein υἱὸς ἅμα κρατερὸς καὶ ἀταρβής genannt, die Ἔρις, deren gestalt ins riesenhafte wächst, so dasz sie mit dem haupte den himmel berührt (*caelum pulsat*) und auf der erde hinschreitet, ist seine schwesterliche gefährtin. so erscheint endlich auch T h a n a t o s in voller personification bei Homer, als zwillingsbruder des H y p n o s, um dann als solcher weder in der dichtung noch in der kunst wieder zu verschwinden: denn Homer und Hesiod haben den Griechen nicht blosz ihre götter gemacht, sondern auch den künstlern die gestalten, die bildung derselben vorgezeichnet. Thanatos und Hypnos werden πομποὶ κραιπνοί genannt, dh. es sind keine alten männer, sondern jugendlich kräftige gestalten, sie sind b e s t a t t u n g s d ä m o n e n, sie bemächtigen sich nicht des lebenden, sondern dessen aus dem die seele bereits entwichen ist, sie strecken, sie legen die leichen: s. hierüber HBrunn in den sitzungsberichten der k. bayr. akad. der wiss. 1880 I s. 190 ff., wo überzeugend nachgewiesen wird, wie Thanatos 'nicht das erzeugnis einer poetischen oder philosophischen reflexion war, sondern wie seine persönlichkeit mit den vorstellungen des volksglaubens in engster beziehung stand.' beide, Hypnos der dämon des entschlafens, und Thanatos der des sterbens, werden nun in glauben und sage zu zwillingsbrüdern und erscheinen

---

höchsten staatsgewalt nahe genug: s. Livius VII 3, 3 *repetitum ex seniorum memoria dicitur pestilentiam quondam clavo ab dictatore fixo sedatam.* an dieser stelle erwähnt dann Livius noch die sog. *clavi annales*, die bei einzelnen tempeln vorkommen, nicht aber mit jenen bei drohenden oder bereits eingetretenen katastrophen durch besonders zu diesem zwecke gewählte dictatoren eingeschlagenen nägeln zu verwechseln sind, durch welche dieselben unter anrufung der götter und besonderen ceremonien dem unheil gleichsam halt gebieten. hier nun läszt Hor. die Necessitas die gleiche handlung vollziehen und so der menschlichen ὕβρις halt gebieten: natürlich ist alles blosz poetische fiction.

dann ihrem ursprünglichen charakter als bestattungsdämonen entsprechend auf spätern kunstwerken auch als grabeshüter (s. Lessing 'wie die alten den tod gebildet'). ein reines reflexionsproduct ist aber bei den Römern Mors, wie wir bereits oben erwähnt haben. die Römer hatten auch eine todesgöttin, Libitina. darstellungen derselben sind uns nicht bekannt, sie scheint mehr eine art von vorsteherin des ganzen leichen- und bestattungswesens gewesen zu sein, wozu man alles erforderliche an bahren usw. an ihrem tempel kaufen oder mieten konnte. von ihrem cultus wissen wir nichts; das ganze war ein begräbnisinstitut und zugleich controlamt für die zahl der gestorbenen. in ähnlicher weise finden wir ja noch heutzutage in Rom bei einzelnen kirchen die begräbnisgenossenschaften, deren auffallende vermummungen, wenn sie in ihrer bestattungsfunction einem in den straszen begegnen, die aufmerksamkeit der fremden auf sich ziehen. zur zeit des Hor. dachte wohl keiner mehr in Rom an Libitina als eine todesgöttin, sondern es war eben ganz jenes höchst prosaische 'totenstandesamt' daraus geworden (s. *c.* III 30, 6 *multaque pars mei vitabit libitinam*).

Münster in Westfalen. Hermann Probst.

* * *

I 4, 16 f. *iam te premet nox fabulaeque Manes*
et domus exilis Plutonia — —

das 4e gedicht des ersten buches dürfte eine studie aus der frühsten zeit des dichters sein. darauf deutet das schwerfällige metrum, die lockere composition, die wunderlichen bilder, welchen alle bemühung der interpreten anmut zu leihen nicht vermag. die gereifte kunst des dichters hat lange nachher dasselbe thema in dem nach form und inhalt vollendeten 7n liede des 4n buches behandelt und damit eine thatsächliche kritik des ältern liedes gegeben.

Aber *Manes fabulae* rechne ich nicht zu jenen wunderlichen bildern, sondern halte diese verbindung nach Peerlkamps vorgange für unmöglich. *fabulae* soll gleich *fabulosi* sein, also 'von sagen umwobene' oder 'welche fabeln sind'. also der dichter, welcher rund umher götter und göttinnen ohne nota passieren läszt, sollte gerade die *dei Manes* in Epikurischer auffassung als *fabulae* prädicieren? 'wesenlose' klänge schon besser für die *levis turba*, aber kann denn *fabula* das bedeuten? Hor. sagt (*epist.* I 13, 9) *et fabula fias* (vgl. Tib. I 4, 76 *ne turpis fabula fiam,* Ov. *amor.* III 1, 21 *fabula — nec sentis — tota iactaris in urbe*) 'du wirst gegenstand des gespräches werden' = *de te fabula narratur* (*sat.* I 1, 70) oder *et nunc inter eos tu sermo es* (Prop. II 17, 7); und wenn bei Terentius *hec.* 620 f. steht: *nos iam fabula sumus .. senex atque anus*, so werden personen bezeichnet, die nur noch im gespräche vorkommen, die man nur noch von hörensagen kennt. hier näherte sich also *fabula* dem gewünschten begriffe des 'wesenlosen'. die schwierigkeit liegt aber anderswo.

ich bestreite, dasz *fabula* apposition zu *Manes* sein kann. *fabula* wie *fabulae* ist immer passivisch 'das gesprochene'; es kann sich mit *Manes* nicht wie gattung und art verbinden (*lapis silex*), es läszt sich nicht adjectivisch denken (*incola aquilo*), noch bildet es eine epexegetische apposition (*Actaeon simulacrum*). der dichter darf ausrufen: *fabula quanta fui*, und die *Manes* mögen ihm meinetwegen *in fabulis* sein: *fabulae Manes* aber wäre nicht richtiger als etwa ein *Horatius sermo*, *Horatius fabula*, welches letztere höchstens ein drama mit dem titel 'Horatius' bezeichnen könnte.

Wer die verbindung *fabulae Manes* verteidigt, beruft sich auf alte gewährsmänner. aber der älteste in dieser reihe ist wohl der unbekannte dichter in der anthologie II 473 (Burman) mit seinem *fabulas Manes ubi rex coërcet.* wenn die lesart richtig ist, so las dieser *fabulas Manes* zusammen. denn Persius ist nicht anzuführen. zwar sagt Lehrs (Hor. s. XXXVIII) sehr bestimmt: 'bei Persius 5, 151 steht *indulge genio*, *carpamus dulcia*, *nostrum est quod vivis: cinis et manes et fabula fies.* da Persius hier die *fabulae Manes* nachgesprochen, so hat er sie nicht nur gelesen sondern auch verstanden.' aber Persius ist weit davon entfernt *fabulae Manes* zu verbinden; er trennt vielmehr beide begriffe scharf. sein *fabula fies* hat er aus Horatius, aber aus *epist.* I 13, 9, und *cinis et manes* dürfte nachahmung von *pulvis et umbra sumus* (*c.* IV 7, 16) sein (vgl. LMüller praef. ed. II s. XXII); und eben auf die stelle des Persius gestützt schrieb Peerlkamp *fabulae atque Manes*, halfen andere herausgeber sich anders.

Trennen auch wir, wie Persius getrennt hat, was nicht zusammengehört, und verbinden das gleichartige: *iam te premet nox fabulaeque, Manes et domus exilis Plutonia* — 'es wartet deiner todesdunkel und was man davon erzählt, die Manen und das öde haus des Pluto.' wir erhalten zwei gliederpaare. das erste gibt in abstracter form was das zweite bildlich vorführt, wie das des dichters brauch ist (*cum semel occideris et de te splendida Minos fecerit arbitria*). beide gliederpaare sind asyndetisch gestellt, in sich aber verbunden, wie bei Sall. *Iug.* 67, 2 *iuxta boni malique*, *strenui et imbelles inulti obtruncari*, *Cat.* 53, 2 *quae populus romanus domi militiaeque*, *mari atque terra praeclara facinora fecit*; Livius XXII 37 *volentem propitiumque*, *firmum ac stabilem.* mehrere prädicate zu paaren hat nach Bentleys interpunction auch Hor. geordnet *sat.* II 7, 85 ff. eine solche gliederung, berechnet auf rhetorischen effect, darf in einer studie aus der frühsten zeit des dichters nicht befremden.

Hannover. Theodor Breiter.

* * *

Wieder hatte mich die folge der lectüre in der schule zu Hor. *c.* III 3 kommen lassen, als mir einige gedanken über diese ode kamen, die in mir selbst bisher noch nicht eine so greifbare gestalt gewonnen hatten und die ich auch in den maszgebenden erklärungs-

schriften nicht in der klaren weise ausgesprochen fand, wie sie meinem urteil entsprochen hätte. ich will mich möglichster kürze befleiszigen: denn wer im Hor. eine neue erklärung zur geltung bringen will, mag über das mit anderen erklärern gemeinsame seiner auffassung kurz hinweggehen; es würde ihm schwer werden, in schönerer diction und mit wärmerem gefühl das gesagte noch einmal zu sagen, als es geschehen ist; communia aber nicht proprie dicere ist ein schlechter ruhm. Plüss hat in einer eignen abh. (Horazstudien s. 211) seine ansicht über III 3 im kampfe gegen Warschauer dargelegt und begründet. wenn Warschauer wirklich so nüchtern und klar ausgesprochen hat, was Plüss ihn sagen läszt: 'Hor. wollte einen stoff aus der ältesten römischen geschichte, der vielleicht eher in heroisch-epischer form dargestellt werden mochte, in lyrischer strophenform darstellen; er wählte die apotheose des Romulus und schrieb die 3e ode des 3n buchs' — dann hätte er in der that trotz aller seiner anerkennenswerten philologischen akribie im einzelnen der erklärung sich an dem dichterischen genius versündigt. denn Plüss hat mit seinen forderungen der herausstellung des einheitlichen gedankens, der einheitlichen empfindung, des zusammenhangs des gedankenstoffes mit den gemüts- und lebensinteressen des dichters und seiner hörer entschieden ein erlösendes wort gesprochen. aber die antwort auf diese fragen wird doch zuweilen etwas verschieden von Plüss' ansicht ausfallen müssen. nach Plüss ist der einheitliche gedanke: 'Rom hat seine erhabene bestimmung erhalten um der heroischen selbstverleugnung willen, mit welcher es geschaffen worden ist.' dabei herscht nach ihm die einheitliche empfindung 'einer feierlichen, ehrfürchtigen begeisterung für die heldenhafte selbstverleugnung, womit die begründer Roms allen schrecken getrotzt und auch dem liebsten und heiligsten, der heimat, entsagt haben, um ihren beruf zu erfüllen.' der dichter aber hatte nach Plüss in seiner zeit anlasz die erhabene bestimmung Roms als errungen durch entsagung und selbstverleugnung darzustellen, so dasz die ode herausgewachsen sei aus den gemütsbewegungen des kampfes für das neue leben unter Augustus und gegen das alte der republik. etwas anders lautet die antwort bei Kiessling: 'wir müssen annehmen, dasz sich symbolische beziehungen verbergen: dasjenige Ilion, dessen ende Juno mit solcher befriedigung erfüllt, ist das Rom der optimatenzeit: die neugründung, der sie eine grosze zukunft verheiszt, ist das Rom des Augustus' usw. diese ansicht hat neuerdings einen gegner in Gebhardi gefunden (ästhetischer comm. s. 214): 'nimmermehr ist unter Troja die republik zu verstehen. Hor. will als echter Römer und patriot, dasz Augustus die alten bewährten traditionen des Römerheldentums aufnehme und festhalte . . die trojanischen velleitäten, mit denen man am hofe spielte, das kaisertum von gottes gnaden, der ganze Troerspuk: dafür konnte ein Hor. keine sympathien hegen. so hat er seinen politischen überzeugungen, seinen patriotischen gefühlen dichterischen ausdruck geliehen.'

Ich gehe von dem grundsatze aus: die meisten gedichte des Hor. — die studien nehme ich allein aus — sind zeitgedichte und stehen mit den lebensregungen des volkes in innigster verbindung. wir kommen daher dem verständnis immer näher, je mehr wir die zeitverhältnisse, die anschauungen, anspielungen durchschauen. die rede der Juno bei der aufnahme des Romulus in den götterkreis hatte also einen besondern zweck, ist keine antiquarische studie. aber auch die einleitung ist keine allgemeine, sondern eine auf bestimmte verhältnisse bezügliche. auch steht das gedicht mit den beiden vorhergehenden in fester verbindung. der mangel jeder einleitung, die gleichheit des metrums, gleichheit des tones, ähnlichkeit und fortschreiten im inhalt bei den drei ersten oden des 3n buches machen dies schon ohne weiteres wahrscheinlich. 'der mensch lasse sich mit wenigem genügen: denn dies macht ihn zufrieden und gesund': so hatte der dichter im ersten liede gesagt. 'dann wird er am besten' so fährt er im zweiten liede fort 'die *virtus* erreichen, die ihn im kriege, im staate, in der religion zu einer zierde seiner mitbürger macht. in diesem seinem streben nach der *virtus* lasse er sich nicht einschüchtern und schrecken. ein held hält im sturme aus, und göttliche ehren sind ihm ersatz für irdische mühen. so kann auch Rom nur zu göttlichen ehren gelangen, zur beherscherin des weltkreises werden, wenn es mit der unsittlichen vergangenheit, mit dem sinnencultus bricht, wenn es, dem frühern Rom unähnlich, die alte römische tapferkeit wieder ausübt.' den auffordernden conjunctiven des 2n liedes *vexet*, *condiscat*, *suspiret* entsprechen im 3n *extendat*, *tangat*. was Juno dem Romulus, der verkörperung Roms, nachgerühmt und vorausgesagt hat, das hat sie damit für alle zeiten Rom angesagt. nicht für die zeit des Romulus passte die prophezeiung, passte die ganze situation, sondern für die zeit des dichters. darum wurde sie von ihm damals gerade reproduciert und aus dem geiste der entschwundenen zeit erzeugt. eine neugründung Roms war geschehen, ein neuer Romulus erstanden; auch er wird nächstens in den himmel aufgenommen, wenn er als ein *iustus* und *propositi tenax* durch treue befolgung der *iustitia* Roms bestimmung erfüllt haben wird, wie Romulus es durch *iustitia et constantia* schon erreicht hat. Hor. wie die übrigen dichter dieses zeitalters, vor allen Vergilius, datieren von dem umschwunge durch die feste ordnung der verhältnisse unter der hand des Augustus, vielleicht von dem tage an, wo der princeps den göttertitel Augustus erhielt, von dem an Rom gewissermaszen neu geweiht war, den beginn einer neuen phase der geschichte des reiches. die dichter bringen zur taufe des kindes ihre geschenke dar: gute wünsche, hinweise auf die vergangenheit, bestärkung des herschers in seinen festen grundsätzen. so wird Augustus also im 3n gedichte bestärkt fortzufahren in dem was er begonnen, in der regeneration des staates. es fehlen aber auch die hinweise auf die jüngste vergangenheit nicht in dem gedicht. ich betone den anfang der rede: *Ilion*, *Ilion fatalis incestusque*

iudex et mulier peregrina vertit in pulverem. Paris und Helena werden, abgesehen von einem frühern betruge des Laomedon gegen die götter, als die einzigen furien Ilions genannt, als diejenigen die besonders an seinem untergange schuld sind. mit besonderer betonung wird noch einmal von dem *famosus hospes,* von der *Lacaena adultera*, von der *periura Priami domus* gesprochen — die *iniustitia* der Troer wird augenscheinlich stark hervorgehoben. wie kommt das? warum wird Helena, welche Homer doch stark idealisiert, so schlecht behandelt? welche lebensregung zu Hor. zeit liesz den dichter darauf besonders hindeuten? das war das verhalten des Antonius und der Cleopatra. jeder Römer wuste, wen der dichter mit *fatalis incestusque iudex*, wen er mit *mulier peregrina*, wen er mit der *perfidia* treffen wollte. die zeit des Antonius mit ihrem unrömischen gebahren sollte jetzt, wo *nostris ductum seditionibus bellum resedit*, für immer begraben werden: das reich des Augustus sollte über solchen troischen lastern erhaben sein. nur wenn keine Cleopatra mehr *Capitolio dementes ruinas parabat* (I 37), konnte *Capitolium fulgens* stehen (3, 42); nur wenn kein Antonius mehr gegen die Parther den oberbefehl führte, konnte *Roma ferox dare iura Medis*; nur wenn keine söhne der Cleopatra von römischen fürsten mehr da waren, konnte Rom *late nomen extendere in oras ultimas*, *qua tumidus rigat arva Nilus.*

So fasse ich allerdings das verbot des wiederaufbaus von Troja symbolisch.* es ist möglich, dasz gerade auf diese symbolische einkleidung des gedankens jener abenteuerliche plan Caesars die residenz nach Alexandria oder Troja zu verlegen eingewirkt hat. auf den gedanken selbst aber brachte den dichter der umstand, dasz der vergleich des Antonius, der zwischen einer Octavia und Cleopatra zu wählen hatte, mit Paris und der der Cleopatra mit Helena zu nahe lag, zumal da troische verhältnisse für die Römer der damaligen zeit, welche in troischen erinnerungen schwelgten, geradezu modern waren. ähnliche gedanken haben nach meiner überzeugung auch I 15 den dichter zu einer nachahmung des Bakchylides geleitet. — Was nun den schlusz betrifft: *non hoc iocosae conveniet lyrae,* so bringe ich ihn in einen engern bezug zu dem vorhergehenden, als es sonst geschieht. der dichter hat zuletzt von einem versuch gesprochen, ein neues Troja erstehen zu lassen, dh. die zeit der bürgerkriege wieder hervorzurufen. er hat die greuel derselben angedeutet: *ter uxor capta virum puerosque ploret.* von

* das ist überhaupt nicht anders möglich, wenn man von einem einheitlichen gedanken in dem gedichte sprechen und alle strophen für echt halten will. oder wird nicht in v. 49 als bedingung der weltherschaft Roms ausgesprochen, dasz der Römer tapfer genug sei das gold, diese *materies* alles übels zu verachten? wird damit nicht in eigentlichen, unsymbolischen worten wiederholt, was von v. 36 an mit *dum longus inter saeviat Ilion* usw. und *dum Priami Paridisque busto* usw. symbolisch ausgedrückt war? nicht zweierlei fordert Juno, sondern nur éines: absage des sinnencultus.

diesem nun sagt er: *non hoc iocosae conveniet lyrae*, wie in dem so ähnlichen schlusse von II 1 nach der schilderung der traurigen folgen des bürgerkriegs. kriege und gefahren eignen sich nicht für die friedlich-neckende leier. auch halte ich nicht für unmöglich, was Kiessling sagt: 'diese erinnerung an Junos drohung hat noch eine symbolische beziehung: sie enthält die mahnung . . sich rückhaltlos der neuen Augusteischen ordnung anzuschlieszen.' dieser meinung Kiesslings werden wir um so mehr beipflichten, wenn wir *sermones deorum* nicht wiedergeben mit 'reden der hohen', wohl aber bei diesen worten an diesen sinn denken. es gibt einen guten sinn und sieht dem Hor., der in dieser strophe aus seiner rolle als *musarum sacerdos* heraustritt, ganz ähnlich, wenn er die drohung, an entschwundene zeiten und ihre erneuerung bei strafe nicht mehr zu denken, auf seine kenntnis der grundsätze und gesinnungen dér *dei*, denen er nahe steht, zurückführt. zum schlusz bemerke ich, dasz ich auch hier an dem festhalte, was ich 'lyrik des Horaz' s. 52 behauptet habe, dasz Hor. sichtlich bemüht ist die politischen bezüge zu verhüllen, kunstwerke zu schaffen, die auch losgelöst von dem zusammenhang mit der umgebenden welt dem beschauer genügen und ihn innerlich erbauen. Troja kann wirklich als Troja gefaszt werden, alles kann wörtlich verstanden werden; aber zu diesen poetischen gebilden aus der vergangenheit führte die sorge um die gegenwart.

HIRSCHBERG IN SCHLESIEN. EMIL ROSENBERG.

* * *

Es ist richtig, der schlüssel zum eindringen in den sinn des in diesen jahrb. 1884 s. 412 f. von FHarder besprochenen Horazischen liedes III 8 ist in v. 5 zu suchen und zu finden, speciell in dem worte *sermones*. merkwürdigerweise hat zur richtigstellung der übersetzung dieses wortes noch niemand auf Hor. *c.* III 21, 9 hingewiesen: hier sind doch unter *Socratici sermones* ebenso wie bei Cic. *de off.* I § 134 die διάλογοι des Platon, Xenophon usw., also die philosophie zu verstehen; freilich erfordert der zusammenhang der gedanken den begriff 'praktische lebensphilosophie' oder 'tugend', dagegen III 8, 5 die näher liegende bedeutung von *sermo*, nemlich 'schulweisheit', wie *sat.* II 2, 2, wo der bauer Ofellus mit seinem *sermo* zum professor der philosophie avanciert, allerdings nicht zu einem schulgerechten und zünftigen, sondern lediglich zu einem bauernphilosophen mit derbem mutterwitz und schlichtem hausverstande (*abnormis sapiens crassaque Minerva*); leichter schon reiht sich *epist.* II 2, 60 Bion mit seiner bissigen weisheit in die zunft ein. bei solcher fassung von *sermones* in *c.* III 8, 5 ist die von Harder behauptete neckerei einleuchtend und augenscheinlich; so werden wir an Hamlets wort lebhaft erinnert: 'es gibt mehr ding' im himmel und auf erden, als eure schulweisheit sich träumt, Horatio.'

NAKEL. JOHANNES RICHTER.

50.

ZUR INTERPRETATION VON VERGILIUS GEORGICA.

Keines unter Vergilius werken bedarf wohl auch jetzt noch der hilfe der interpretation so sehr wie die bücher von der landwirtschaft, und doch sind gerade sie das werk, dessen stoff der dichter sich selbst gewählt, dem er durch jahrelange praktische thätigkeit vorgearbeitet, das er als vollendet und abgeschlossen selbst der öffentlichkeit übergeben hat. zu den Bucolica forderte ihn Pollio auf; zu der Aeneis drängte ihn die zeit und sein verhältnis zu Augustus; aber schlieszlich hatte er sich mit dem werke selbst so wenig genug gethan, dasz er sterbend es vernichtet zu sehen wünschte. dasz für ihn, den kränklichen, von jugend auf an magen-, hals- und kopfschmerz leidenden, den schon sein befinden von kampf- und wanderlust ausschlosz, der vielleicht kaum die gewöhnlichen vorübungen für kampf und krieg als jüngling durchgemacht, an demselben sich, so viel wir wissen, nie beteiligt hatte, ein epos voller kämpfe mit menschen und elementen ein wenig adäquater stoff war, bedarf wohl keines beweises: was wunder, wenn Verg. sich auch dessen bewust war? und doch denkt bei uns, wer von Verg. spricht, an die Aeneis eher als an d i e dichtung, der er sich aus freier wahl und mit voller lust hingegeben hatte und für die ihn natur und sinnesart recht eigentlich schien erlesen und bestimmt zu haben. das lehrgedicht schreckt an sich leicht zurück durch den ihm eignen ernst und dadurch dasz es von vorn herein eine sympathische stimmung für seinen gegenstand bei seinen lesern voraussetzt. kommt dazu noch, wie bei den Georgica, dasz der dichter sich von einer höhern idee leiten läszt, eine höhere weisheit vertritt, die von dem menschen unterordnung unter einen göttlichen gedanken fordert, und endlich dasz er seinen leser nicht allemal auf dem leichtesten und bequemsten wege führt, ihm geistreich bald hier, bald dort nebengedanken entgegenwirft: so kann man sich nicht allzu sehr verwundern, wenn sich mancher vielleicht einen augenblick bedenkt dem werke nahe zu treten und sich nicht immer vorhält, mit welcher lust der dichter bei demselben geweilt und daran gearbeitet hat, dasz er den stoff bis ins kleinste detail beherscht und hier wie bei keinem andern seine meisterschaft hat bewähren können und wollen. und bekennen wir uns nur, dasz hier der kenner und liebhaber aus jedem worte spricht. es bedarf gewis nur eines wortes, um bei jedermann das bewustsein hervorzurufen, dasz hier alles aus der vollen initiative des dichters hervorgegangen ist, dasz er uns namentlich im dritten buche, der perle des ganzen, vorführt was er jahre lang mit herzenslust beobachtet hat, dasz jedes wort hier ausgespart ist die schilderung abzurunden und den leser nachfühlen zu lassen, was des dichters herz bei dem anblick empfunden hat. und nicht bei dem eigentlichen object der dichtung allein macht er den leser zu seinem vertrauten:

Verg. hat ihn in diesen büchern selbst bei der schöpfung ins vertrauen gezogen, wiederholt den vorhang gelüftet und ihn éin mal über das andere einen seitenblick in sein denken und fühlen thun lassen, wo zeitereignisse mächtig auf ihn wirkten. so läszt sich aus den Georgica eine frucht für geschichte und litteraturgeschichte gewinnen, indem sie winke geben, teils wie das werk allmählich entstanden ist, teils wie die zeitereignisse auf den dichter und seine zeitgenossen wirkten. und der dichter hat die schlaglichter, die er auf die ereignisse fallen läszt, nicht nach einfall und laune herangezogen, er hat es in jedem einzelnen buche in strenger ordnung und regelmäszigkeit gethan und dadurch schon das vorurteil derjenigen widerlegt, die das werk mit ungünstigeren augen betrachten, vielleicht gar als eine wenig übersichtliche anhäufung einer zahl von lehren, regeln, ratschlägen über dinge die doch nicht jedermann nahe liegen, ja die sich einbilden dasz es mit der innern ordnung desselben doch nur notdürftig bestellt sei und der laune und willkür einigermaszen rechnung getragen werden müsse.

Das ist aber nur der interpreten, nicht des dichters schuld. ich wenigstens habe nirgends nachgewiesen gesehen, dasz in jedem einzelnen der vier bücher selbst äuszerlich die strengste ordnung herscht, dasz jedes aus drei gesonderten, in sich abgeschlossenen teilen besteht, die sich mehr an einander anschlieszen als innerlich zusammenhängen: einer in sich geschlossenen einleitung von einigen vierzig versen, einem ebenso abgerundeten schlusz von einigen siebzig, und zwischen denselben dem kern der darstellung, wiederum bei allen nahezu von gleicher länge. jeder leser kann sich aber davon durch einen flüchtigen einblick überzeugen. dasz der kern eine solche mechanische gliederung nicht haben kann, ist selbstverständlich; wer mag sich aber einbilden, dasz der dichter in einen so streng gegliederten rahmen ein gewirre von gedanken werde eingeschlossen haben? die ordnung in diesen mittleren teilen, den hauptteilen, nachzuweisen, das ist freilich eines ausführlichen commentars sache, der mir auch abgeschlossen vorliegt, und für den ich den verleger suche.

Aber auch die beiden oben genannten anfangs- und schluszpartien enthalten manches interessante. die landwirtschaftlichen regeln und schilderungen des naturlebens fallen natürlich jedesmal dem kern des buches zu, die schluszpartie ist erzählender art, handelt nicht von naturgeschichte, sondern von geschichte. in diese bezeichnung befasse ich natürlich den mythus ein, der jetzt den ausgang des vierten buches bildet, während ursprünglich die *laudes Galli* diesen platz einnahmen. der mythus von der nymphe Cyrene, die für ihren sohn Aristaeus die kunst gelegentlicher bienenschöpfung vermittelt, schlieszt sich dem inhalt des kerns leichter an als jener preis; aber das beispiel der übrigen schluszpartien zeigt, dasz eine solche verkettung gar nicht nötig ist. Augustus hatte für das verstümmelte gedicht einen andern abschlusz gewünscht, vielleicht

um weiterer nachfrage nach dingen vorzubeugen, welche möglichst der vergessenheit übergeben werden sollten. aber gestehen wir uns, dasz das sonstige schema der Georgica ein lob des Gallus, der dem Octavian den weg nach Alexandria gebahnt hatte, als zeichen der zeit (denn so ungefähr verhält sich doch diese schluszpartie zu dem vorhergehenden) garnicht verschmäht. das verhältnis der schluszpartie zum vorhergehenden lehrt im ersten buche v. 465. bis dahin hat Verg. von den witterungszeichen gesprochen, wie sie an sonne und mond erscheinen. da gleitet er plötzlich zu andern zeichen hinüber, die man auch an ihnen wahrnimt, den reflexen dessen was im politischen felde geschieht, wie sie sich ebenfalls am himmelsbogen darstellen. diesmal sind sie aus der zeit von Caesars ermordung entnommen. auch die ereignisse der moralischen welt, lehrt er, finden am himmel ihre beachtung und rückspiegelung. dasz der dichter dann von Caesar ohne besondere andeutung zu Octavian übergeht, der zu der zeit wo der dichter schrieb (720 d. st.) in Rom, ohne zweifel an der im Dalmaterkrieg empfangenen wunde (Suet. *d. Aug.* 20), krank daniederlag, darf vielleicht kaum ein gedankensprung heiszen. ihn hatte Verg. sicherlich von anfang an im auge gehabt, und das gebet für erhaltung seines lebens I 503 *regia caeli te invidet* und *ne prohibete* ist der kern dieser ganzen partie. der himmel erachtet die erde seiner nicht wert, denn da sei *fas atque nefas versum*, sei überall krieg, *multae facies scelerum*, *nullus aratro dignus honos*, überall *arva abductis colonis squalentia*, und die sichel betrachte man nur noch als altes eisen. blutigrot sieht der dichter das kriegsgestirn von zwei seiten emporsteigen, vom Euphrat und von Germanien aus. nehmen wir zunächst act davon, dasz Verg. Aegypten nicht als eine seite nennt, von der krieg in sicht sei. es ist also dies vor dem ausbruch der feindschaft zwischen Octavian und Antonius geschrieben, gleich nach der niederwerfung der Dalmater von seiten Octavians, der sich zur vollständigen heilung seiner wunde nach Rom bringen liesz (Appian Illyr. 27). da drohte von den beiden genannten seiten der krieg. es waren einerseits die kämpfe des Antonius vor Praaspa in Armenien (Mommsen RG. V s. 364), wo die Römer 20000 mann und ihr ganzes gepäck und belagerungsgeschütz verloren und nur mit genauer not auf winterlichen wegen dem schicksal von Crassus heer entgiengen, obgleich Antonius sein ganzes feldherrngeschick aufbot um das abzuwenden (Appian Illyr. 24—27). und zu gleicher zeit schlosz sich an den krieg Octavians gegen die Dalmater eine reihe von drohenden fortsetzungen an. Mommsen ao. s. 190 weist uns alle die herde der aufstände nach, von den Segestanern in Ligurien an, die ihre besatzung niederhieben, den Salassern an der Doria bis fort nach Illyrien und Pannonien, die vielleicht auch mit den Morinen an den Rheinmündungen zusammenhiengen, so dasz das *Germania movet bellum* kein vager allgemeiner begriff ist: vgl. EWFischer röm. zeittafeln s. 362. die völkerschaften wurden durch Messalla Corvinus, Fufius Geminus und Carinas, Statilius Taurus eine nach

der andern wieder zur ruhe gebracht. zu solchen kriegseventualitäten bildet das *falces conflantur in ensem* samt dem *squalent abductis arva colonis* nur eine weitere ausmalung, und das letzte wird belegt durch die klagen des Antonius, die bei Cassius Dion LI 20 vorliegen, dasz er von der ausgehobenen mannschaft nicht die ihm gebührende hälfte erhalte, obgleich ihm Octavian 20000 m. zuführte. so dürfen wir zuversichtlich mit Fischer ao. und CFranke fasti Horatiani die vollendung des ersten buches der Georgica in das j. 720 setzen, und nun begreifen wir auch den kreis der götter, die Verg. für die genesung des Octavian anruft: *Indigetes* und *Vesta*, *quae Romana Palatia servas.* Octavian, sahen wir, ist in Rom in seinem palaste auf dem Palatin und Verg. vermutlich ebenfalls dort. die Indigetes sind specifisch römische schutzgötter, die in schwerer not und bedrängnis angerufen werden, und wenn ihr wirkungskreis sich auch nicht auf die stadt beschränkt, so thut es doch der der zu ihnen gehörigen Vesta, *quae Tuscum Tiberim et Romana Palatia servas*, ganz gewis. das *quae Romana Palatia servas* darf von dem namen nicht getrennt werden: denn es gilt eben die angeredete von der groszen göttin zu unterscheiden, die am forum ihren tempel und priesterinnen hatte. die Indigetes waren nach Arnobius (Preller röm. myth. s. 80) unter die gottheiten erhobene menschen, die von der erde verschwunden sind (*non comparuit* ist die stehende bezeichnung): Vesta Romana, Aeneas, Romulus, Acca Larentia, Faunus, Picus, Latinus, Rhea Silvia. ob in den weiter hinzugefügten zügen (*multae scelerum facies*, *fas atque nefas versum*, *vicinae inter se urbes arma ferunt*) anspielungen auf bestimmte zeitereignisse, vielleicht die gespannten verhältnisse zwischen Octavian und Antonius vorliegen, wollen wir dahingestellt sein lassen. im allgemeinen ist Verg. nicht geneigt auf Antonius vorwürfe zu schleudern; aber er weist auf die überall herschende leidenschaft hin, die von jedem nächsten momente schlimmeres befürchten lasse, und schlieszt darum sehr passend mit dem gleichnis des von durchgegangenen rossen auf der bahn fortgeschleiften wagens. das ganze trägt den charakter der verzweiflung und hoffnungslosigkeit bis auf das händeringen herab, mit dem die Indigetes angerufen werden.

So schlimm steht es aber bei dem schlusz des zweiten buches gar nicht, wo uns allerdings auch bittere klage über zucht- und sittenlosigkeit entgegentönt, aber doch nicht angst und hoffnungslosigkeit. in seiner construction gleicht sonst das zweite buch ganz dem ersten: 46 verse einleitung, 428 kern, und dann der schlusz. diese partie kann aber nur in Rom geschrieben sein: das zeigen 502 das *forum insanum* und die *tabularia populi*, die der schreiber beständig vor augen hat (*videt*), die *rostra* v. 507 und die *patres* und *plebs*, welche die abschnitte des theaters (*cunei*) erfüllen. aber die zeitverhältnisse sind gegen das erste wesentlich verändert: wir finden v. 171 einen *Caesar extremis Asiae iam victor in oris*, finden mohren, *Indi* (*colorati*), welche sich vermessen der Römerburg nachzutrachten.

aber gefahr ist nicht mehr von ihnen zu besorgen: denn im kampf haben sie sich nicht bewährt, sie sind *inbelles*, der kampf, der bei Actium, liegt bereits dahinten. sonst gilt von dieser partie, was wir oben von allen einzelnen schluszpartien geltend machten: sie bildet einen gesonderten, für sich getrennt stehenden teil, ja der dichter führt uns hier sogar auf sein specielles litterarisches wirken hin. das ideal, sagt er uns v. 475, dem er am liebsten seine kräfte widmen würde, sei darstellung der grösze und herlichkeit der welt und der in ihr wirkenden kräfte, sowie der in ihr zu tage kommenden erscheinungen; aber es gibt doch auch für ihn noch ein zweites ziel, das ihm befriedigung geben würde: das glück des landlebens zu besingen (483). der dichter bescheidet sich auf jenes ideal verzichten zu müssen aus mangel an talent und anlage (*frigidus sanguis circum praecordia*), aber deutet doch schon durch diese hinüberleitende partie hin auf die freudigkeit, mit der er sich der zweiten aufgabe unterziehe (458—474). so beginnt er denn mit einem glückwunsch an den landmann (*o fortunatos agricolas*), dem seine verhältnisse éin mal über das andere sein glück zum bewustsein bringen. mit dem *me vero* v. 475 stellt er sich aber dieser bevorzugten classe entgegen, dasz es für ihn schon glück sei, sich auch nur in gedanken in diese verhältnisse zu versenken. aber wie ganz anders müste solch singen von statten gehen, könnte er selber verkehren in feld, flur, wald, thal und gebirg. so bricht er denn v. 486 in den sehnsuchtsruf aus, dieses glückes gleichfalls teilhaftig zu werden: *o ubi campi!* das kann ja nichts anderes heiszen als 'wo ist ein feld für mich!' die drei folgenden verse sind eigentlich nur ein angstschrei, ein flehen aus dem gewirr und getümmel der stadt, das er uns mit markigen zügen schildert, versetzt zu werden in die stille und frische des landlebens: *o qui me sistat!* in der stadt sei für die gemütlichen verhältnisse unter der herschaft von Pan, Silvanus und Nymphen kein raum, da gibt es nur verhältnisse, die den freien geist beugen und knicken (*flexit*). aber es ist zeit act zu nehmen von dem was uns der dichter damit beiläufig enthüllt hat. es kann kein zweifel sein: Verg. gehört nicht zu der classe der *fortunati.* er ist um die zeit der schlacht bei Actium nicht agricola, hat weder seine weidegründe bei Mantua noch ein gut bei Nola oder Neapel; er lebt in Rom, gegen dessen verhältnisse sich sein geist aufbäumt, und die schilderung des glückes der landleute ist eine Sirenenstimme, die ihn, wenn sie schweigt, die härte seiner fesseln nur doppelt empfinden läszt. dasz Verg. in dieser zeit teilweise wenigstens in Rom lebte, ist ja auch sonst bezeugt; nur da konnte er den durch seine stelle als scriba an die stadt gefesselten Horatius dem Maecenas vorstellen. die einzelnen züge, mit denen er die stadt schildert, würden uns hier zu weit führen. in Rom muste ihn die nachricht vom anrücken eines Dakerschwarmes zuerst erreichen, in Mantua oder Neapel hätte sie ihm wohl viel minder bedrohlich gelautet. dort sah er die bettelarmut, dort die sittliche verkommenheit, über

die er klagt, täglich vor augen, dort wetteiferten habsucht und hochmut.

Aber was wird uns das dritte buch nun sagen? zunächst zeigt es uns ganz den obigen rahmen, bis v. 48 einleitung und mit 478 beginnt die schilderung der groszen norischen viehseuche, die den letzten teil bildet: wüsten wir nur, wann dieselbe stattfand! freilich für unsere frage nach der entstehungszeit der einzelnen bücher ist sie unerheblich; aber ein interesse hat sie doch: Verg. stellt sich nicht als augenzeugen hin: umgekehrt hat er sich v. 530 nur erzählen lassen (*dicunt*), dasz man damals für die feier des Junofestes die kühe habe suchen müssen; aber er bezeugt dasz die folgen des ereignisses noch vor augen liegen, dasz der bauer dort noch in seinen tagen sein korn in primitivster weise unter die erde bringen müsse, und der ton des schreckens und mitleids, der die darstellung durchdringt, streift an die bewegung der augenzeugen heran, aus deren munde der dichter wohl dieselbe vernahm, und der reichtum des details scheint dasselbe zu sagen, so dasz wir darin ein ereignis aus Verg. kinderjahren suchen dürfen. hier hat es noch nach einer andern seite ein interesse, insofern es den blick des lesers auf die specielle heimat des dichters lenkt, weil er in seiner einleitung einen mantuanischen localpatriotismus entwickelt, der mit einem wohnsitz in Rom oder Neapel unvereinbar scheint. Neapel erklärt ja der schlusz des werkes für des dichters wohnsitz in den jahren, wo er an den Georgica schrieb; aber wir sahen oben, dasz er einen teil derselben in Rom geschrieben haben musz. hier aber schwärmt er für Mantua: in Mantua, an den grünen ufern des Mincius, will er tempel bauen, nach Mantua die spiele von ganz Griechenland ziehen, Mantua mit den glänzendsten ruhmeskränzen schmücken; von Rom und Neapel ist gar nicht die rede. und doch sollte man meinen, seine dichtungen würden vor allem dén ort schmücken, wo sie entstanden wären und ihr verfasser lebte. sollen wir denn die spiele als eine institution im fernen lande denken, bei der der dichter dann nicht weiter beteiligt ist, in einem boden, auf den der schatten des dichters nicht mehr fällt? nehmen wir aber an, dasz der dichter damals noch in Mantua lebte, dasz sich das dritte buch unmittelbar an seine Bucolica anschlosz, so fällt auf das buch ein ganz anderes licht: dann war es bestimmt, das was in den eclogen im einzelnen geschildert war in systematischer einheit zusammenzufassen. da lag es Verg., dem herdenbesitzer, viehzüchter natürlich am nächsten dies tierleben im stalle, wie er es täglich vor augen und in liebevoller pflege gehabt, nicht in einzelnen zügen, sondern als ganzes darzustellen: und so liegt es im dritten buche uns vor; überall sehen wir den dichter auf wohlbekanntem boden sich bewegen, sorgfältig, sinnig und übersichtlich einteilen, grosz- und kleinvieh in verschiedener weise, bei dem erstern die pflege des männlichen und des weiblichen tieres gesondert, begattungszeit, trächtigkeit, zucht und lehre des jungen geschlechtes für sich, je nach bedürfnis bald an rosz bald an rind nach-

gewiesen, überall mit sichtbarer liebe behandelt. ganz anders bei schaf und ziege, wo zuerst die stallung in den vordergrund gestellt ist, dann aber die handhabung der weide in Italien, der dann das leben der hirtenvölker in nord und süd gegenübertritt, wobei die gliederung im einzelnen sich zu strophischer behandlung steigert. mit seiner kenntnis von den verhältnissen des Skythenlandes, dem frost der die pfütze steinhart macht, dem schneefall der dem wilde ein entweichen unmöglich macht, dem höhlenleben der bewohner überrascht uns beinahe der dichter: man möchte vermuten, dasz diese kenntnis nicht ohne zusammenhang sei mit der gesandtschaft dieses volkes, die nach beendigung des Dalmaterkrieges zu Octavian kam und dann zu Antonius gieng, schlieszlich aber zu dem Dakerkriege führte. um es kurz zusammenzufassen, es vereint sich hier alles, um das dritte buch als das älteste hinzustellen, wie es nach meinem urteil auch das schönste ist. der dichter, sollte ich meinen, hatte es auf eine selbständige dichtung angelegt und wurde hernach bestimmt, auch den übrigen teilen des ackerbaues eine ähnliche behandlung angedeihen zu lassen. es ist in ihm nichts, was auf vorhergehendes oder nachfolgendes deutet.

Von dem vierten buch ist weniger zu sagen, da uns von der ursprünglichen fassung nur trümmer vorliegen. so bleiben wir ohne antwort auf die frage, ob es nur zufall ist, dasz hier die einleitung nur 8 verse zählt, oder ob der dichter zugleich mit dem schlusz einige verse im anfang unterdrückt hat. die kenntnis, die er von den bodenverhältnissen Aegyptens v. 286 ff. andeutet, spricht für sich selber: ein römisches heer hat bereits den boden betreten. aber die höfischen formen erscheinen als fortbestehend, werden den persischen und medischen verglichen. Cleopatra ist also noch königin, die schlacht bei Alexandria noch nicht geliefert. dasz der dichter von ihr noch nicht weisz, zeigt sein schweigen v. 287, wo er in der gegend zwischen Alexandria und Canopus die lustbarkeiten und feste kennt, aber kein wort sagt von dem weltereignis, das sich eben in jenen tagen dort zugetragen hatte. Verg. musz also noch vor demselben das vierte buch geschrieben haben. das gilt aber nur von der ersten hälfte; der schlusz ist erst ein paar jahre später, nach Gallus tode geschrieben und enthält keine data, die auf die zeit hinweisen.

Nun sind noch ein paar worte über die einleitungen zu sagen. sie sind ebenso wie die schluszpartien in sich geschlossen, gehen nicht unmerklich in den kern des buches über, obgleich ihre bestimmung einzuleiten eine gewisse beziehung auf denselben mit sich führt. die zahl von einigen vierzig versen ist nicht ursprünglich von Verg. beabsichtigt: denn sie ist im ersten und dritten buch erst durch einschiebung einer zahl von versen erreicht, die erst nach besiegung des orients gedichtet sein können: eine glänzende huldigung bei überreichung des werkes. wenn in der einleitung des ersten buches die frage aufgeworfen wird, welcher kategorie von göttern sich Octavian werde beigesellen wollen, so hätte vor der besiegung

und dem tode des Antonius ein Römer von altem schrot und korn hohnlachend geantwortet: es werde ihm schon Antonius zeigen, wo er hingehöre. denn nach Caesars tode waren dessen familien- und parteiverbindungen auf seinen groszneffen und adoptivsohn Octavian übergegangen, aber was thatkraft und feldherrntüchtigkeit anbelangt, so war Antonius sein stellvertreter geworden, der sich schon unter Caesar bewährt hatte und dem sich die hälfte der Caesarianer anschlosz. als aber nach Antonius tode, Aegyptens besiegung und der ordnung der verhältnisse des orients Octavian die heimat wieder betrat, da mochte man immerhin jene frage eine schmeichelei erster grösze schelten, aber sie hatte aufgehört eine albernheit, ja unmöglichkeit zu sein: Octavian nahm allerdings der bürgerlichen gleichheit gegenüber eine höhere stellung ein. so ergeben sich v. 24—42 als späterer zusatz. und ähnlich liegen die verhältnisse im dritten buch. da ist freilich nicht die rede davon, dem Octavian einen tempel zu erbauen, wie man gewöhnlich annimt: es ist ein Musentempel, den Verg. mit den sich an denselben knüpfenden spielen vom Helicon nach dem heimischen Mantua versetzen möchte; aber die verzierungen, deren er dabei gedenkt v. 26—48, so an thüren wie an giebelfronten, zeigen dasz auch hier der ägyptische krieg samt der schlacht bei Alexandria bereits dahinten liegt.

Eutin. Wilhelm Heinrich Kolster.

(28.)

ZU VERGILIUS AENEIS.

Von den 33 versen III 147—179 halte ich nur folgende 15 für echt:

nox erat, et terris animalia somnus habebat: 147
effigies sacrae divom Phrygiique penates,
quos mecum ab Troia mediisque ex ignibus urbis
extuleram, visi ante oculos adstare iacentis, 150
tum sic adfari: 'non haec tibi litora suasit 153 161
Delius aut Cretae iussit considere Apollo.
est locus (Hesperiam Grai cognomine dicunt),
terra antiqua, potens armis atque ubere glaebae; 164
hae nobis propriae sedes; hinc Dardanus ortus 167
Iasiusque pater. Corythum terrasque requirat 168 170
Ausonias; Dictaea negat tibi Iuppiter arva.' 171
corripio e stratis corpus tendoque supinas 176
ad caelum cum voce manus et munera libo
intemerata focis. perfecto laetus honore
Anchisen facio certum remque ordine pando.[1] 179

[1] für unecht halte ich also folgende 18 verse:
in somnis, multo manifesti lumine, qua se 151
plena per insertas fundebat luna fenestras;

Diese erzählung ist einfach, klar und vollständig. der bis dahin berechtigte streit, ob Aeneas einen traum oder eine vision hatte, fällt jetzt fort, es war eine vision: denn Aeneas liegt auf seinem lager (176) ohne zu schlafen[2] und keineswegs *in somnis*, wie v. 151 fälschlich behauptet.

Der sonstige inhalt von v. 151 und 152 ist recht komisch. was soll hier der vollmondschein? konnte vielleicht Aeneas ohne diesen die penaten nicht sehen? ein solcher gedanke kann unmöglich aus Verg. kopfe gekommen sein. als Anchises (V 719 ff.) dem Aeneas in einer vision erscheint (s. anm. 2), ist *nox atra* (721), aber Aeneas sieht ihn doch ohne die lampe vorher anzustecken. ohne zweifel leuchteten solche erscheinungen mit eignem lichte, was Verg. wohl nur deshalb nicht erwähnt, weil er es als seinen lesern bekannt ansieht.

Sachlich bedenklich ist *insertas fenestras*: denn fensteröffnungen (und von solchen kann hier doch nur die rede sein) fügt man nicht (hinterher) in die wand ein, sondern läszt sie gleich beim bau des hauses offen.

---

et curas his demere dictis: 153
'quod tibi delato Ortygiam dicturus Apollo est,
hic canit et tua nos en ultro ad limina mittit. 155
nos te Dardania incensa tuaque arma secuti,
nos tumidum sub te permensi classibus aequor
idem venturos tollemus in astra nepotes
imperiumque urbi dabimus. tu moenia magnis
magna para longumque fugae ne linque laborem. 160
mutandae sedes. 161
Oenotri coluere viri; nunc fama minores 165
Italiam dixisse ducis de nomine gentem;
genus a quo principe nostrum. 168
surge age et haec laetus longaevo dicta parenti
haud dubitanda refer: 170
talibus attonitus visis et voce deorum — 172
nec sopor illud erat, sed coram adgnoscere voltus
velatasque comas praesentiaque ora videbar,
tum gelidus toto manabat corpore sudor — 175

[2] in der Aeneis findet sich auszer dieser nur noch éine vision, aber vier träume. letztere sind beschrieben II 268 ff. (wo Hector dem Aeneas erscheint); IV 554 ff. (wo Mercurius dem Aeneas erscheint); VII 413 ff. (wo Allecto dem Turnus erscheint); VIII 26 ff. (wo Tiberinus dem Aeneas erscheint). in allen vier fällen sagt der dichter ausdrücklich, dasz der betr. mensch schlief und zum schlusse auch jedesmal noch, dasz derselbe erwachte. dieses erwachen ist bezeugt: II 302 (*excutior somno*); IV 572 (*corripit e somno corpus*); VII 458 (*somnum ingens rumpit pavor*); VIII 67 (*nox Aenean somnusque reliquit*). die zweite vision findet sich V 719 ff. (wo Anchises dem Aeneas erscheint). hier ist nur gesagt dasz es *nox atra* war, nicht einmal dasz Aeneas auf seinem lager lag, und ebenso wenig dasz er nach der erscheinung erwachte. hätte der interpolator diesen unterschied zwischen traum und vision beachtet und die bei Verg. feststehende form der darstellung, so würde er, als er (151) *in somnis* hinzusetzte, vielleicht auch (176) *e somnis* statt *e stratis* geschrieben haben; dann hätte er die vision in einen regelrechten traum verwandelt, und die fälschung wäre viel schwerer zu entdecken gewesen.

In v. 153—161 ist viel ungehöriges. die penaten behaupten von Apollo geschickt zu sein (155), wir wissen aber davon nicht nur nichts, sondern, was wichtiger ist, wir sehen auch nicht ein wie das möglich gewesen ist. die penaten sind mit Aeneas nach Creta gekommen, Apollo ist auf Delos geblieben; wie kann da zwischen beiden teilen eine unterredung stattgefunden haben? die epischen götter haben das mit den menschen gemein, dasz, wenn sie jemand sprechen wollen, der sich nicht in hörweite befindet, sie sich zu diesem begeben: so begibt sich die königin Juno zu dem untergeordneten Aeolus (I 50 ff.) und sogar zur Allecto bis auf hörweite. gab Apollo auf Delos einen auftrag, so konnten die penaten auf Creta ihn nicht hören: so weit reicht selbst eines gottes stimme nicht.

Grammatisch oder logisch unrichtig ist v. 154 *quod tibi delato Ortygiam dicturus Apollo est*: denn das kann nur heiszen 'was dir, wenn (oder wann) du nach Ortygia gekommen bist (*si* oder *cum delatus eris*), Apollo sagen will', und dieser gedanke passt hier nicht, da die penaten unmöglich annehmen können, Aeneas werde nun doch noch nach Ortygia kommen. sie müssen sagen *quod Apollo tibi dicturus esset* (oder *diceret*) *Ortygiam delato* (*si delatus esses*).

In v. 156 ist befremdend *Dardania* als name der stadt Troja; auch *tua arma* erscheint nicht gerechtfertigt, da weder von einem heereszuge des Aeneas die rede ist noch derselbe seit Trojas zerstörung bis jetzt gelegenheit gehabt hat waffenthaten zu verrichten. ganz verfehlt ist in v. 157 *tumidum aequor*: denn einen sturm hat Aeneas seit seiner abfahrt von Antandros noch nicht erlebt, und durch *sub te permensi* stellen die penaten sich zu niedrig. dagegen geht in v. 158 und 159 ihr versprechen *tollemus in astra nepotes imperiumque urbi dabimus* über ihre macht weit hinaus: denn das ist sache des Juppiter (II 279). die ermahnung in v. 159 f. *tu moenia magnis magna para* ist für die gegenwart, wo Aeneas noch heimatlos ist, sehr überflüssig und nicht einmal ganz correct ausgedrückt, da man nicht weisz, ob *magnis viris* oder *magnis rebus* gemeint ist. erst wenn wir die rede der penaten mit *non haec tibi litora suasit* beginnen lassen, ist alles angemessen und wohlgeordnet.

Die beiden verse 165 und 166 sind schon I 532 f. nicht ohne bedenken: wenigstens erwartet man *colunt* statt *coluere* (denn die bewohner sind dieselben geblieben, wenn sie auch einen andern namen erhalten haben) und statt *nunc* etwa *quos*; hier aber aus dem munde der penaten ist überdies die berufung auf die *fama* ganz ungehörig: denn götter müssen zuverlässigere quellen ihres wissens haben als die *fama*.[3]

---

[3] man könnte sich allerdings dagegen auf V 302 *multi praeterea, quos fama obscura recondit* berufen, wo der dichter, den doch die allwissende muse leitet, auch nicht alles zu wissen bekennt (und sogar von einer *fama* spricht *quae recondit*); aber auch dieser vers ist, wie die fortsetzung der erzählung zeigt, unecht.

In v. 168—170 ist es sprachlich unzulässig *a quo principe* auf Dardanus zu beziehen, und es auf Iasius zu beziehen verbietet der inhalt des satzes: denn den vorschlag, letztern 'hier als vater des Dardanus gelten' zu lassen, wird wohl niemand annehmbar finden. ferner ist anstöszig dasz die penaten sich selbst mit zu den nachkommen des Dardanus rechnen: sie sagen *genus nostrum*. die *sedes* (167) haben die penaten mit den Dardaniden gemein, aber doch nicht den ahnherrn. die versicherung der penaten, dasz ihre eröffnungen durchaus zuverlässig (*haud dubitanda*) seien, ist wenigstens sehr überflüssig; wer das nicht ohne ihre versicherung glaubt, wird es ihnen doch nicht glauben. die aufforderung ferner, Aeneas solle sogleich (*surge age et refer*) alles dem Anchises vortragen, findet in der sachlage keine rechtfertigung. wenn diese mitteilung solche eile hatte, warum wenden sich dann die penaten nicht direct an Anchises? Aeneas hat es übrigens gar nicht eilig mit dieser mitteilung, er betet nicht nur vorher, sondern bringt den penaten auch ein opfer (176—178). dasz er nicht zugleich (und zwar vorzugsweise) dem Apollo opfert, darf als ein neuer beweis angesehen werden, dasz die penaten sich gar nicht für boten des Apollo ausgegeben haben, also v. 154 f. unecht sind. Anchises sagt freilich später, nachdem er alles erfahren hat (188): *cedamus Phoebo.* das bezieht sich aber nicht auf die botschaft der penaten, sondern auf den früher (94 ff.) gegebenen und bis jetzt misverstandenen orakelspruch des Apollo; für diesen hatte man sich aber schon v. 119 durch ein stieropfer dankbar gezeigt, weshalb es jetzt keiner neuen gabe bedurfte.

In v. 172—175 ist zunächst *attonitus* ganz unberechtigt; Aeneas konnte über die ihm gewordene belehrung nur *laetus* sein, wie er auch bald nachher (178) selbst sagt: *laetus Anchisen facio certum.* ja der interpolator selbst hatte die penaten sagen lassen: *haec laetus dicta parenti refer.* dasz man nicht zugleich *laetus* und *attonitus* sein kann, ist zu ersehen aus IV 279—282 und besonders aus V 529—531, wo *Trinacrii Teucrique viri* durch ein *monstrum attoniti* sind, Acestes aber (wie auch Aeneas) im gegensatz zu jenen *laetus* ist. von einem *gelidus sudor* kann bei dieser frohen stimmung des Aeneas ebenfalls keine rede sein. des Verg. götter und helden können zwar vor zorn und ärger schwitzen (das Palladium II 173 f., Turnus VII 458 ff.), schwitzen aber niemals vor freude. *sopor* soll hier traum bedeuten, was für Verg. ohne beispiel ist; entscheidend aber musz sein, dasz die beiden verse (*nec sopor . . videbar*) ohne vernünftigen sinn sind. oder gibt es einen vernünftigen sinn zu sagen: 'es war kein traum, sondern ich glaubte (*videbar* sc. *mihi*) ganz aus der nähe das und das zu erkennen.' glauben kann man so etwas gewis auch im traume.

Pfaffendorf am Rhein. Gustav Heidtmann.

51.

ZU CAESARS BELLUM GALLICUM.

Die lehrreichen zusammenstellungen Wölfflins über den gebrauch von *frustra, nequiquam* uä. (archiv für lat. lexikogr. II s. 1 ff.) haben vor allem das festgestellt, dasz ein wesentlicher bedeutungsunterschied der beiden bekanntesten wörter der gruppe, *frustra* und *nequiquam*, nicht besteht. hält man sich nun zudem noch den mit recht dort nachdrücklich betonten zusammenhang von *frustra* mit *fraus*, *frustrare* udgl. gegenwärtig, so gewinnt man eine schärfere erklärung der auch durch die wortstellung auffallenden stelle bei Caesar *de bello Gall.* II 27, 3 ff. *at hostes etiam in extrema spe salutis tantam virtutem praestiterunt, ut . . remitterent: ut non nequiquam tantae virtutis homines iudicari deberet ausos esse transire latissimum flumen, ascendere altissimas ripas, subire iniquissimum locum; quae facilia ex difficillimis animi magnitudo redegerat.* das richtige ist hier jedenfalls durch die erklärer noch nicht zu deutlichem bewustsein gebracht. Georges 1880 führt die stelle u. *nequiquam* in der bedeutung 'zwecklos, unnötiger weise' an; aber wie kann Caesar in dem augenblick, wo er alle angriffe der Nervier endgültig vereitelt, sagen, ihre bemühungen der terrainschwierigkeiten herr zu werden — denn mehr sagt er nicht — seien nicht zwecklos, nicht unnötig gewesen? Seyffert erwähnt diese schwierigkeit nicht weiter; Doberenz erklärt: (*nequiquam* = *frustra*) 'nicht umsonst, d. h. nicht ohne aussicht auf erfolg'; ganz ähnlich Kraner-Dittenberger: 'nicht umsonst d. i. nicht ohne grund und mit aussicht auf erfolg.'

Das bei beiden erklärungen etwas dunkle d. h. und d. i. wird nun eben durch die gleichwertigkeit von *frustra* und *nequiquam* und durch die erinnerung an herkunft und verwandtschaft von *frustra* klargestellt. dasz *fraus* auch 'irrtum, selbstteuschung' bedeutet, ist aus wendungen wie *in fraudem incidere* uä. wohl bekannt. dasz aber auch *frustra* sich gelegentlich nicht sowohl auf vergeblich gehegte, vereitelte wünsche als auf irrige ansichten bezieht, ist, so viel ich sehe, noch nicht bestimmt ausgesprochen. und doch liegt diese bedeutung klar vor zb. Plautus *Amph.* 974 *hisce ambo, et servos et era, frustra sunt duo, qui me Amphitruonem rentur esse: errant probe. Bacch.* 840; ferner kann das öfter gebrauchte *ne frustra sis*, zb. *rud.* 969, *most.* 567 ebensowohl auf eine irrige meinung wie auf eine vereitelte aussicht gehen. diese bedeutung des wortes ermöglichte es noch Apulejus (*apol.* 19 vgl. Wölfflin ao. s. 3) zu schreiben: *longe huius animi frustra es.* auch bei *nequiquam* scheint sie an stellen wie Plautus *Pseud.* 416. Curtius III 5, 12 nicht fern zu liegen. die von Wölfflin ao. s. 22 angeführte glosse *sine causa* für *frustra* endlich ist insofern nicht unwichtig, als, wer 'ohne grund' handelt, ja am ende auch in einem irrtum befangen ist. danach würde also

Caesar mit dem sonst nur éinmal von ihm gebrauchten worte hier in engster verbindung mit *ausos esse*, die auch Doberenz und Kraner-Dittenberger beabsichtigen, haben sagen wollen: nach allen proben von tapferkeit der Nervier musz man urteilen, dasz sie nicht in einer selbstteuschung, einem irrtum über ihre leistungsfähigkeit sich befanden, als sie so schwere dinge unternahmen; nicht ihr wagnis selbst beruhte auf einer selbstteuschung, die bekannten factoren hatten sie richtig berechnet; dasz schlieszlich die ausführung doch nicht zum endziel eines sieges über die feinde führte, geschah durch den ihnen unbekannten factor, die glänzende tapferkeit der Römer.

Kiel. Anton Funck.

* * *

Das wichtige, für unsere ahnen so ehrenvolle zeugnis, das ihnen der scharfe römische beobachter *de bello Gall.* VI 21, 3 ff. in bezug auf ihre sittenzucht ausgestellt hat, lautet im zusammenhang also: 'ihre ganze lebensweise ist gegründet auf die beschäftigung mit der jagd und auf die interessen des kriegswesens: dazu dient die gewöhnung an mühen und strapazen von klein auf. diejenigen jungen leute werden unter den ihrigen am meisten gelobt, bei denen die geschlechtsreife so spät wie möglich eingetreten ist; sie meinen dasz durch die späte pubertätsentwicklung das wachstum, die kraft besser zur entfaltung komme, die nerven sich stählen (jedenfalls gilt es für äuszerst verwerflich schon vor dem zwanzigsten lebensjahre mit einem weibe in geschlechtsverkehr zu treten); verborgen kann so etwas nicht bleiben, weil man ungesondert in flüssen badet und bei der art der kleidung, die aus fellen oder gar nur aus einer kurzen pelzhülle besteht, ein groszer teil des körpers sichtbar ist.' die übersetzung, die KConradt jahrb. 1885 s. 224 gegeben hat: 'auch findet in dieser beziehung, in geschlechtlichen dingen, bei ihnen kein ängstliches verhüllen statt' trägt beziehungen hinein, zu denen der text keine berechtigung gibt. mag *res* den inhalt des vorhergehenden satzes noch so unbestimmt zusammenfassen, so musz in dieser zusammenfassung doch der gedankeninhalt des vorhergehenden liegen: 'die späte, sichtbare geschlechtsreife und ihre bethätigung vor dem eintritt in das zwanzigste lebensjahr.' ferner ist die auffassung Conradts von *promiscue* nicht zulässig, weil es den germanischen sitten unbedingt zuwiderläuft, für männer und frauen gemeinschaftliche fluszbäder (bains mixtes) anzunehmen. Cicero sagt *de off.* I 129: *nostro quidem more cum parentibus puberes filii, cum soceris generi non lavantur.* aber bei den Germanen *plus valent boni mores quam alibi bonae leges* (Tacitus *Germ.* 19). das zusammenbaden von männern und frauen würde aber gegen die gerühmten *boni mores* verstoszen haben. *promiscue* bezeichnet also die unterschiedslose benutzung der bäder seitens männlicher personen, auch solcher die in dem von Caesars zeitgenossen berührten verhältnis standen, nicht die gemeinsame benutzung von personen ver-

schiedenen geschlechts. also *occultatio* hat hier die bisher angenommene bedeutung der 'möglichkeit des verhüllens'. was ist nun also bei der gemeinsamkeit der bäder unter personen desselben geschlechts und der kleidung, welche vieles was sonst verhüllt wird sichtbar werden läszt, zu verbergen unmöglich? offenbar der eintritt der pubertät. wollten wir die worte des textes mit einer kleinen umstellung so schreiben: *qui diutissime inpuberes permanserunt, maximam inter suos ferunt laudem: hoc ali staturam, ali vires nervosque confirmari putant, cuius rei nulla est occultatio, quod et promiscue in fluminibus perluuntur et pellibus aut parvis renonum tegumentis utuntur, magna corporis parte nuda. intra annum vero vicesimum feminae notitiam habuisse in turpissimis habent rebus*: so wäre die beziehung des ausdrucks *cuius rei* zweifellos. der späte eintritt der mannbarkeit ist ehrenvoll, also der frühe vielmehr anstöszig. folglich werden die vorzeitig mannbar gewordenen diesen umstand gern haben verheimlichen wollen, dafür gab es aber keine möglichkeit, weil sie sich häufig entblöszten; bei den Römern wäre eine *occultatio* möglich gewesen. aber auch wenn wir die worte nicht umstellen, geht die beziehung des satzteiles *cuius rei* . . *occultatio* zunächst auf *qui* . . *putant*, zu denen *intra* . . *rebus* eine parenthetische steigerung bildet: 'später eintritt der mannbarkeit ist ruhmvoll, früher eintritt unehrenhaft (jedenfalls durfte sie vor dem zwanzigsten jahre nicht bethätigt werden); verborgen konnte das nicht bleiben — —'. auch die directe beziehung auf den unmittelbar vorausgehenden satzteil ist nicht unzulässig. sollte nicht Caesar sowohl an die sichtbaren zeichen des eintritts der mannbarkeit als auch an diejenigen eines stattgehabten geschlechtsverkehrs gedacht haben und haben denken können? vgl. zb. Martialis XI 22, 8.

Gnesen. Walther Gebhardi.

(31.)

ZU DEN SCRIPTORES HISTORIAE AUGUSTAE.

In einer anmerkung zu seinen 'nova adversaria critica in scriptores historiae Augustae' (oben s. 213) sagt hr. EBaehrens folgendes: 'Antonii de Rooy spicilegium criticum etsi novit Peterus (I p. 18, 9), nihilominus praeclaras nonnullas illius emendationes (ut II p. 155, 1 *totus*) sibi tribuit, alias non minus bonas tacet.' wer nicht darauf ausgeht andern eine mala fides zuzuschreiben, hätte sich sagen können und müssen, dasz, wenn jemand ein spicilegium criticum an éiner stelle citiert, an andern conjecturen, welche sich auch dort finden, als eigne verzeichnet und andere 'non minus bonas' verschweigt, dies spicilegium nicht selbst gesehen haben kann und jenes citat einer erwähnung bei einem dritten verdankt, wie dies natürlich auch hier der fall ist: die eine conjectur Rooys in meiner ausgabe stammt aus dem index latinitatis der Leipziger ausgabe von 1774.

Meiszen. Hermann Peter.

52.
ZU TACITUS.

hist. I 8, 3 *vir facundus et pacis artibus.* dieser ablativus qualitatis ohne adjectiv wird mit hinweis auf V 6, 13 *lacus immenso ambitu, specie maris* und auf ann. I 57, 11 *uxor Arminii eademque filia Segestis, mariti magis quam parentis animo* entschuldigt. indes scheinen mir diese parallelen nicht sehr beweiskräftig, da der abl. qual. *specie* durch das sehr häufige vorkommen des gleichen casus als abl. modi veranlaszt sein konnte, da ferner die zweite stelle aus den annalen und sprachlich nicht so hart ist wie die hier zur besprechung kommende. mit einsetzung von *clarus* oder einem andern adjectiv ist kaum des richtige getroffen, weil dann *et* in der bedeutung 'und überhaupt' zu nehmen wäre. ich vermute daher *pacis* *ceteris artibus.* vgl. *dial.* 28, 5 *eloquentiam et ceteras artes.* Cic. *de or.* I § 12 *ceterarum artium studia . . dicendi ratio.* § 191 *hominem acutissimo omnium ingenio, sed minime ceteris artibus eruditum.* Seneca *ep.* 95, 14 *sapientia . . ceterae artes.*

ebd. I 37, 22 *septem a Neronis fine menses sunt, et iam plus rapuit Icelus quam quod Polycliti et Vatinii et Tigellini* † *perierunt.* es ist sicher dasz in *perierunt* ein verbum zu suchen ist, welches einen gegensatz zu *rapuit* bildet. passender als bisherige vorschläge scheint mir *perceperunt* zu sein, nemlich *indulgentia Neronis.* in *per* liegt ein gegensatz zu *septem menses*: lange zeit hindurch. vgl. III 50, 20 *quae accipi poterant rapiuntur.* Cic. *in Verrem* IV § 47 *eripiuntur e manibus ea . . quae a suis acceperunt.* Seneca *quare al. inc.* usw. 5, 4 *quid opus fuit auferre? accipere potuistis.*

ebd. IV 4, 15 *ubi ad Helvidium Priscum praetorem designatum ventum, prompsit sententiam ut honorificam in novum principem,* †*falsa aberant, et studiis senatus attollebatur.* die stelle sucht Heräus dadurch zu heilen, dasz er nach *principem* eine lücke annimt, die er passend, aber kühn ausfüllt mit *ita pro re publica decoram, adulationum.* es liegt aber die corruptel wohl in *aberant*, für welches ich *aspernantem* vorschlage, wobei ein *ita* vor *falsa* nach Taciteischem sprachgebrauch unnötig ist, indem die stellung von *honorificam* und *falsa* die gegensätzlichkeit beider satzteile genugsam anzeigt. was den ausdruck *sententia falsa aspernans* anlangt, so hat die personification nichts auffallendes an sich: vgl. Livius VIII 28, 3 *aspernabantur flagitium aures* und Gellius II 17, 3 *sed quid dicemus de praepositione pro, quae . . observationem hanc tamen M. Tullii aspernata est?* zur verbindung *falsa aspernantem* vgl. Tac. *hist.* II 52, 3 *milites ut falsum rumorem aspernantes.*

ebd. V 6, 5 *rari imbres, uber solum,* † *exuberant fruges nostrum ad morem.* hier ist jedenfalls *exuberant* corrupt. der gewöhnliche ausweg der hgg. ist der, *exuberant*, welches sie nicht erklären können, zu streichen. aber wie sollte das wort hineingekommen sein? es ist vielmehr einfach in *exuperant*, was auch geringere hss. haben,

zu verbessern: 'vorzüglich gedeihen früchte, welche auch bei uns vorkommen.' hiebei befinden wir uns mit der erklärung der worte *nostrum ad morem* durch 'spectat ad genera frugum, non ad copiam' vollständig im einklang. *exuperare* ist so viel wie *excellere*: s. Gellius III 9, 8 *equum . . haut credibili pulchritudine, vigoreque et colore exuperantissimo*. Amm. Marc. XXIX 2, 17 *tribunum malitia exuperantem*. XXIII 6, 81 *inter quas diritate* (*leges*) *exuperant latae* usw. Verg. *Aen*. XII 46. *exuberare* geht auf die *copia*: vgl. Tac. *dial*. 30, 26 *exundat et exuberat*. Gellius VII 22, 4 *luxuriasset exuberassetque*. Verg. *georg*. II 516. *Aen*. VII 465. Suet. *Cal*. 40 *lucrum exuberabat*. Amm. Marc. XXIII 6, 50 *vescuntur venatibus*, *quorum varietate immane quantum exuberant*. XVII 3, 4 *docuit non sufficere solum*, *verum etiam exuberare capitationis calculum ad commeatuum necessarios apparatus*.

Germ. 38, 11 *ea cura formae*, *sed innoxia; neque enim ut ament amenturve*, *in altitudinem quandam et terrorem adituri bella compti ut* †*hostium oculis ornantur*. das *compti ut* nach *bella* hat sich verirrt; es ist wohl zu lesen: *neque enim compti ut ament . . bella hostium oculis ornantur*: 'denn nicht geziert, um zu lieben und geliebt zu werden, schmücken sie sich' usw. zum gegensatz von *compti — ornantur* vgl. Gellius I 9, 10 *est etiam . . qui Platonem legere postulet non vitae ornandae, sed linguae orationisque comendae gratia*.

Einen ähnlichen fall von wortversetzung haben wir ann. XIV 60, 13 *inde crebri questus nec occulti per vulgum, cui minor sapientia* †*ex mediocritate fortunae pauciora pericula sunt. his quamquam* † *Nero*, *tamquam paenitentia flagitii*, *coniugem revocavit Octaviam*. hier musz wohl geschrieben werden: *cui minor sapientia; quamquam ex mediocritate f. p. p. sunt. his Nero* usw. der satz *quamquam . . sunt* schränkt den aus *cui minor sapientia* (besonnenheit) sich leicht ergebenden gedanken ein: 'und welches sich deshalb gefahren aussetzte.' bisher wurde *et* nach *sapientia* eingesetzt und *quamquam* entweder gestrichen oder nach demselben eine lücke angenommen.

Germ. 46, 24 *quod ego ut incompertum in medium relinquam*. ich halte an der ansicht fest, dasz die stelle richtig überliefert ist, unter vergleichung von Gellius XVII 2, 11 *nos*, *inquit* (*Claudius Quadrigarius*), *in medium relinquemus*, wozu Gellius bemerkt: *vulgus 'in medio' dicit*. es gibt übrigens auszer diesen beiden constructionen noch eine dritte, sprachlich völlig correcte *medium relinquere*: Quintil. *decl*. 213, 21 (Ritter) *media lis relinquebatur*. Vop. *Aur*. 16, 3 *sed haec quoque media relinquemus*; vgl. Tac. ann. XVI 26, 7 *relinqueret incertum*, so dasz ich, wenn überhaupt eine correctur nötig wäre, schreiben würde: [*in*] *medium relinquam*.

Zu der jahrb. 1885 s. 408 von mir vorgeschlagenen conjectur ann. XI 26, 13 *apud pudoris prodigos* ist zu vergleichen Vellejus II 48, 3 *suae alienaeque et fortunae et pudicitiae prodigus*.

München. Friedrich Walter.

53.

VIER CAPITEL DES JUSTINUS.

Man kann nicht erwarten, dasz die änderungen, welche der veranstalter einer kritischen ausgabe an dem text seines schriftstellers vornehmen zu sollen glaubt, sämtlich so beschaffen seien, dasz die erwägungen, welche den hg. geleitet haben, sofort zu tage treten und damit ein urteil darüber ermöglicht werde, ob sie durchschlagend seien oder nicht. anderseits wird ein hg., wenn er nicht in der lage ist seinen text mit einem commentar zu begleiten, auch leicht und aus guten gründen davor zurückschrecken, tiefgreifende änderungen der überlieferung vorzunehmen, auch wenn sie ihm noch so sehr geboten zu sein scheinen, damit der benutzer nicht statt dessen was er sucht etwas ganz anderes finde, dessen richtigkeit ihm doch nur selten völlig verbürgt erscheinen dürfte. es ist daher immer wünschenswert erschienen, derartige fragen an einem besondern ort erörtert zu sehen. indem ich mir nun vorbehalte dem philologischen publicum später noch eine reihe von 'rechtfertigungen zu Justinus' vorzulegen, möchte ich für heute einige gröszere schwierigkeiten, welche mir aufgestoszen sind, näher besprechen.

I. Das erste cap. des 4n buchs enthält eine ganze fülle von kritischen problemen, und man darf zweifeln, ob sie bereits alle gelöst seien. eins der wichtigsten liegt in der anordnung des stoffs. Nipperdey hat geglaubt hier dadurch hilfe schaffen zu können, dasz er (Philol. III s. 562 = opusc. s. 442 f.) den § 5, die erste erwähnung des Aetna, als glosse strich. es spricht freilich nicht für sein verfahren, dasz Isidorus *de natura rerum* c. 47, welcher den grösten teil dieses cap. des Justinus ausschreibt, gerade auch die angefochtenen worte wiedergibt; allein es finden sich der alten verderbnisse im Justinus zu viele, als dasz darauf irgend ein besonderes gewicht gelegt werden dürfte. trotzdem glaube ich dasz Nipperdey nicht den richtigen weg eingeschlagen hat. während nemlich in § 5 die erwähnung des Aetna an sich völlig untadelig ist, ist sie es nicht an der zweiten stelle, wo sie vorkommt, in § 11: *accedunt vicini et perpetui Aetnae montis ignes et insularum Aeolidum, velut ipsis undis alatur incendium: neque enim in tam angustis terminis aliter durare tot saeculis tantus ignis potuisset, nisi et umoris nutrimentis aleretur.* einmal nemlich wäre es wenig geschickt, wenn hier bereits zur erklärung des vulcanismus des Aetna das wasser herbeigezogen wäre und § 14 und 15 dieselbe sache noch einmal und ausführlicher vorgetragen würde; dann aber passt der ausdruck *in tam angustis terminis* wohl auf die äolischen inseln, aber nicht auf den Aetna. wir werden also den fehler nicht in § 5, sondern in § 11 suchen müssen. das bestätigt nun auch Isidorus ao., welcher einfach sagt: *accedunt et perpetua fomenta insularum Aeolidum, velut ipsis undis alatur incendium* usw. demnach wird an unserer stelle die erwähnung des

Aetna einem interpolator zu verdanken und auszuscheiden sein. nachdem Just. § 2—6 von dem geologischen bau der insel gesprochen und als ursache des feuerspeiens des Aetna die wirkung eindringender gase auf das durch grosze lager von schwefel und erdpech genährte unterirdische feuer angegeben hat, geht er zu den schrecknissen der Skylla und Charybdis über, gedenkt dabei der äolischen inseln und bemerkt, dasz bei ihrem vulcanismus auch das wasser mitwirke. das bringt ihn darauf, auch den einflusz des wassers auf die thätigkeit des Aetna zu erörtern. gegen die anordnung ist demnach wenig einzuwenden, und bei Trogus, wo alles einzelne vermutlich noch weiter ausgeführt war, wird sie noch natürlicher erschienen sein.

Übrigens möchte ich glauben, dasz dieses cap. des Justinus (oder wohl eher das entsprechende des Trogus) dem Firmicus Maternus in der vorrede zu seiner astronomie vorgeschwebt habe. da dies buch von so groszer seltenheit ist, mag die ganze stelle nach der Aldina hierhergesetzt werden: *scrutatus nunc es* (*sicut meministi*) *totius Siciliae*, *quem incolo*, *situm et unde oriundus sum* [*situm* wird doch wohl nach *sum* zu stellen sein], *et omnia*, *quae veteres fabulae prodiderunt*, *cum verae rationis explicatione quaesisti. quid velit ex se Scylla quidve Charybdis, quid concurrentium in freta* [*in se* die überlieferung bei Just. IV 1, 10; *inter se* Vorstius] *fluctuum turbulenta confusio*, *quos disiuncta ac separata maria certo horarum tempore ac spatio contraria undarum collisione coniungunt*, *quid faciant ignes*, *qui ex Aetnae vertice erumpunt*, *quae natura eorum quaeve substantia*, *ex qua origine sine iactura montis tanta proficiscantur et anhelent incendia*, *qualis sit lacus*, *qui semper crassitudine lurida sordidus liventibus spumis obatrescit et strepente coniugio stridulus argutum murmur exsibilat. cetera etiam omnia mecum recolens et requirens quaeque tibi a primo aetatis gradu et Atticae et Romanae litterae de admirabilibus provinciae Siculae tradiderunt.*

II. Während in dem eben besprochenen cap. mit der ausscheidung dreier worte auszukommen ist, musz eine gröszere beschädigung des ursprünglichen im 1n cap. des 6n buchs angenommen werden. es heiszt dort: (§ 1) *Lacedaemonii*, *more ingenii humani quo plura habent eo ampliora cupientes*, *non contenti accessione Atheniensium opum vires sibi duplicatas totius Asiae imperium adfectare coeperunt; sed maior pars sub regno Persarum erat.* (§ 2) *itaque Herculides* (so schon die hss. des Trogus statt *Dercyllides*) *dux in hanc militiam electus cum videret sibi adversus duos praefectos Artaxerxis regis*, *Pharnabazum et Tisaphernen*, *maximarum gentium viribus succinctos dimicandum*, *pacificandum cum altero statuit.* (§ 3) *aptior visus Tisaphernes*, *vir et industria potior et militibus Cyri quondam regis instructior*, *in conloquium vocatur et statutis condicionibus ab armis dimittitur.* es wird sich schwerlich leugnen lassen, dasz die worte § 3 *vir et industria potior et militibus Cyri quondam regis instructior* in bezug auf Tissaphernes einen verständigen sinn kaum ergeben.

auch findet diese angabe in unsern sonstigen quellen keinerlei bestätigung. dagegen würde sie vortrefflich auf Derkyllides im gegensatz zu seinem vorgänger Thibron passen, dessen Just. auffallenderweise gar nicht gedenkt. hinsichtlich der *industria* genügt es auf Xenophons Hellenika III 1, 8 zu verweisen; was die Kyreier betrifft, so hatte sie zwar bereits Thibron herbeigerufen, er verstand es aber nicht sie zu behandeln, was Xenophon von seinem nachfolger besonders hervorhebt (III 1, 8. 10). man wird also wohl anzunehmen haben, dasz hier eine gröszere verwirrung im texte des Just. vorliegt. nach § 1 ist eine lücke zu statuieren, in welcher von Thibron die rede gewesen war und die worte *vir et industria* . . *instructior* sind nach *electus* § 2 zu setzen. nachdem einmal die lücke eingetreten war, ergab sich die umstellung für einen diorthoten scheinbar mit notwendigkeit. der fehler ist alt: denn bereits Orosius III 1, 6 hat wenigstens die lücke vorgefunden.

III. Eine umstellung wird auch im 1n cap. des 41n buches vorzunehmen sein, dessen anordnung jetzt eine völlig unverständliche ist. nachdem nemlich § 1 und 2 die abstammung der Parther von den Skythen berichtet worden ist, folgen ihre schicksale unter Assyrern, Medern und Persern (§ 3. 4), dann unter den Makedoniern (§ 5) und eine schilderung ihrer bedeutung zur römischen zeit (§ 6—9). danach aber ist auf einmal wieder die rede von den ersten skythischen flüchtlingen die das reich gründeten (§ 10), und dem gebiet dessen sie sich in der ältesten zeit bemächtigten (§ 11. 12). auffallend ist dabei noch der zweimalige anfang mit *hi* (§ 3 und § 10). es dürfte dies darauf hinweisen, dasz ein kleiner abschnitt ausgelassen und am rande nachgetragen worden war, der dann an falscher stelle eingeschoben worden ist. man gewinnt eine verständige ordnung, wenn man auf § 2 sofort § 10—12 folgen läszt und daran § 3 ff. unter weglassung des *hi* vor *et Assyriorum* anschlieszt. zweifelhaft kann man dabei wegen der stellung von § 9 sein. wenn man, wie ich in meiner ausgabe gethan habe, mit Gutschmid *cum praeterea* statt des überlieferten *praeterea cum* schreibt und davor mit Putsche ein komma statt eines punktes setzt, so ist es immerhin möglich den satz mit dem vorhergehenden zu verbinden und in seinem zusammenhange zu verstehen. allein eine wesentliche steigerung der schwierigkeiten für das emporkommen des parthischen reichs gegenüber den in § 8 angeführten kann durch die kämpfe mit den Skythen und den kleinen nachbarstämmen kaum herbeigeführt worden sein. es bleibt daher die frage, ob nicht § 9 ohne änderung der wortstellung (also *praeterea cum* usw.) zwischen § 12 und § 3 zu stellen wäre. 'da sie auszerdem (nemlich auszer der ungunst des klimas) noch fortwährend durch schwere kriege mit den Skythen und mit ihren nachbarn sowie durch manigfaltige unglücksfälle bedrängt wurden, so führten sie zu den zeiten der Assyrer und Meder unter den völkern des orients ein ganz dunkles dasein.' Gutschmid schlägt, um die überlieferte reihenfolge zu retten, auszer

der änderung in § 9 noch vor in § 3 *sed* statt *hi et* zu schreiben, vielleicht durch die lesart von C *gestas syriorum* mit bestimmt. ich kann nicht sagen dasz mir dieses verfahren sehr einleuchte, allein man wird freilich zugeben müssen dasz, wenn nur die wahl zwischen mehreren kleinen und éiner groszen änderung bleibt, die entscheidung je nach den allgemeinen anschauungen des kritikers und nach den erfahrungen, welche er bei seiner handschriftlichen praxis gemacht hat, verschieden ausfallen kann.

IV. Dasz das erste cap. des 44n buches stark zerrüttet sei, scheint jetzt allgemein zugestanden zu werden. das bisher angewandte heilmittel reicht indessen schwerlich aus. Sillig hat nemlich zu Plinius *n. h.* XXXVII § 203 die worte des § 5 *nec ferri solum materia praecipua, sed* gestrichen, weil das eisen zu den erst nachher erwähnten *abstrusorum metallorum divitiae* gehöre. er meint, jene worte seien ein aus XLIV 3, 8 entnommener zusatz. dasz sie an falscher stelle stehen, ist unleugbar; allein eine ganz ähnliche verwirrung ist § 6 überliefert: denn dort werden unter diesen *abstrusorum metallorum divitiae* aufgezählt *linum*, *spartum*, *minium*. es bleibt also wohl nichts übrig als umzustellen und die worte *iam lini spartique vis ingens* dahin zu stellen, wo jetzt von dem eisen die rede ist. auf der andern seite wäre es auffallend, wenn von den metallischen schätzen Spaniens an dieser stelle blosz des *minium* gedacht würde. es erscheint daher als nicht unwahrscheinlich, dasz wir die worte *nec ferri solum materia praecipua sed* in § 6 statt *iam lini spartique vis ingens* einzusetzen und etwa *et argenti* zu ergänzen haben, um so mehr da des gefeierten silberreichtums Spaniens sonst in dem ganzen buche nicht gedacht wird.

Im § 8 *palucibus* statt des von Salmasius vorgeschlagenen *balucibus* zu schreiben bin ich dadurch veranlaszt worden, dasz Martialis XII 57 dieselbe corruptel wie die hss. des Justinus, nemlich *paludibus* bietet und das barbarische wort zu selten vorkommt, als dasz wir nicht die schreibung mit *p* für ebenso berechtigt wie die mit *b* halten sollten.

Schlieszlich bemerke ich, dasz § 9 in meiner ausgabe *Cuneum* natürlich ein druckfehler für *cuneum* ist.

Königsberg. Franz Rühl.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

54.

POETAE LYRICI GRAECI MINORES. EDIDIT IOH. POMTOW. VOL. I ET II. Lipsiae apud S. Hirzelium. MDCCCLXXXV. 356 u. 396 s. 16.

Als ich im august 1885 die correctur der beiden bändchen beendigt hatte, beabsichtigte ich in einer ausführlichen selbstanzeige zweck und absicht des buches darzulegen und den von mir gegebenen text im einzelnen eingehend zu erörtern bzw. zu rechtfertigen. äuszere verhältnisse und gesundheitsrücksichten zwangen mich von diesem vorhaben vorläufig abzustehen, und ich muste das buch ohne jedes motivierende begleitwort erscheinen lassen. es freut mich dasz mir jetzt eine eingehende, durchaus sachgemäsze recension durch JSitzler (n. philol. rundschau 1886 n. 5 s. 66 ff.), sowie eine recht oberflächlich gehaltene anzeige EHillers (DLZ. 1886 n. 10 s. 329 ff.) veranlassung bieten diese selbstanzeige noch nachträglich zu bringen. beschränken musz ich dieselbe nur insofern, als ich die rechtfertigung meines textes nur an dén stellen geben kann, die von den rec. angemerkt sind.

Was mich dazu veranlaszt hat die 'poetae lyrici graeci minores' in diesem gewande herauszugeben, war das von mir und vielen andern gefühlte bedürfnis, die reste der griechischen lyrik in einer auch äuszerlich ansprechenden form zu genieszen, einer form die stetes oder häufiges beisichtragen der dichter gestattet und dadurch erst umfassende möglichkeit und gelegenheit gibt, mit liebe und lust sich in dieselben zu vertiefen, endlich einmal zu abstrahieren von dem ballast der textkritik und diese nach dem epos ältesten erzeugnisse griechischen geistes einheitlich, im zusammenhang in uns aufzunehmen in all der glut poetischer empfindung, in der nie wieder erreichten schönheit ihrer form, in dem uns versagten mitleben und sicheinsfühlen mit der natur und — ich hebe das ausdrücklich hervor — in der hoheit, reinheit und kraft ihrer geistigen und sittlichen auffassung des lebens.

Wohl nimt in erster reihe das alles derjenige in sich auf, der sich mit der textgestaltung der lyriker eingehend beschäftigt; aber,

so frage ich, wie viele sind das? ich weisz aus eigenster erfahrung, nicht nur unter den studierenden[1] der philologie hat der weitaus gröste teil absolut kein verhältnis zur griechischen lyrik, weil ihnen gelegenheit fehlt sich kenntnis davon zu verschaffen, auszer wenn sie dies fach zum specialstudium wählen, sondern auch — und das ist die einfache folge — vor allem eine grosze anzahl unserer gymnasiallehrer bleibt in derselben unkenntnis ihr lebelang, trotz des oft lautwerdenden wunsches auch mit dieser gattung der poesie sich vertraut zu machen. nach den Homerischen epen folgt — eine zeitlang gar nichts; die kenntnis antiker litteratur setzt erst wieder ein mit dem beginn des attischen dramas, vereinzelt mit Pindaros: das ist das durchschnittsverhältnis bei studierenden und lehrern. in der groszen lücke nun, die drei jahrhunderte umfaszt, zwischen Homer und Aischylos stehen die griechischen lyriker, und ihnen zu der stelle in der allgemeinen kenntnis zu verhelfen, die ihnen gebührt, den zugang und die liebe zu ihnen in immer weitere kreise zu tragen — das zu vermitteln ist zweck und absicht meiner PLGM.

Zu diesen 'weiteren kreisen' gehört aber in erster linie eine beträchtliche zahl nichtphilologen: alle diejenigen der akademisch gebildeten, historiker, germanisten, juristen, theologen usw., die sich liebe zu den alten bewahrt haben und gern auch später einmal zu ihnen zurückkehren, empfinden jene lücke; es sind mir im laufe der zeit viele derartige wünsche bekannt geworden; und als endlich vor nun bald vier jahren auch Emanuel Geibel äuszerte, es sei beklagenswert, dasz wir noch immer keine derartige ausgabe der griechischen lyriker besäszen wie im lateinischen die Haupt-Vahlenschen Horatius- und elegikerausgaben es sind, und mich zugleich dringend in meinem vorsatz eine solche zu veranstalten bestärkte — gerade er, dem wir betreffs der poetischen vermittlung und verbreitung der schätze griech. lyrik unter uns so viel verdanken, der vermöge oder trotz der heutigen ausgaben mit ihr so vertraut geworden, wie nicht viele von sich rühmen können, der also wahrlich die verhältnisse genau kannte — da glaubte ich nicht länger zögern zu dürfen und gieng an die allmähliche ausarbeitung dieser ausgabe.[2] ihm wollte ich sie widmen:

[1] das liegt nicht nur daran dasz die lyriker keine 'schulschriftsteller' sind, ihre bekanntschaft also bei keinem examen gefordert wird, sondern auch daran dasz sie verhältnismäszig seltener zum gegenstand der vorlesungen gewählt werden. an der Berliner universität zb. sind decennien vergangen, ohne dasz das geschah, bis endlich Diels vor wenigen jahren dem übelstand abgeholfen hat. [2] die erfahrung hat gelehrt, wie viel an kenntnis und verbreitung der dichter übersichtlichen und äuszerlich angemessen ausgestatteten ausgaben verdankt wird. in hohem grade ist dies, abgesehen von Horatius, vor allem bei den lateinischen elegikern, dem Haupt-Vahlenschen Catullus Tibullus Propertius der fall. für den fachmann kommt natürlich die vorzüglichkeit der dort gebotenen texte in betracht; aber die fachleute sind ein geringer bruchteil. ihre hauptverbreitung haben diese ausgaben unter den philologen bzw. gymnasiallehrern, deren 'specialität' diese dichter nicht sind.

da traf mich in Athen im frühjahr 1884 die nachricht von seinem tode, und so ist sie denn seinen manen geweiht. dasz uns also durch die möglichkeit des fortwährenden lesens und wiederlesens das einleben in die lyriker, genaue vertrautheit und bekanntschaft mit ihnen vermittelt werde, dasz sie in fleisch und blut übergehen und selbst in heutiger fragmentarischer gestalt uns lebendig werden, wie es Catulls schicksale und gestalten, wie Lesbia und (bei Propertius) Cynthia es sind, dasz auch jene nichtphilologen so gut wie mit den lateinischen lyrikern so auch mit den griechischen vertraut werden, das alles möchte ich durch diese ausgabe fördern oder herbeiführen, und wenn mir gelingen sollte einen etwas gröszern leser- und damit verehrerkreis diesen edelsten resten griechischen geistes auch heute in ihren trümmern zu gewinnen, so ist mein zweck erreicht.

Da nun an der hand von Bergks groszer ausgabe[3], wo nicht selten nur 2—5 zeilen dichtung auf eine seite textkritik kommen, eine einheitliche, ungestörte poetische lectüre schon dem fachmann sehr erschwert, jedem andern aber fast unmöglich ist, so galt es eine ausgabe zu schaffen, die vor allem diene dem poetischen und litterarischen genusz und diesen rein und ungetrübt vermitteln und fördern soll, dann in zweiter linie dem historischen und culturhistorischen gesichtspunkt, insofern das in diesen bruchstücken erhaltene und enthaltene beitragen soll zur genauern kenntnis griechischen lebens.

Diesem plane gemäsz ergaben sich nun folgende forderungen.

1) Auszuschlieszen sind *a*) alle nicht dem ursprünglichen wortlaut nach überlieferten fragmente, meist des inhalts: der dichter habe dies oder das wort gebraucht, diesen oder jenen stoff behandelt oder die und die meinung über einen bestimmten punkt ausgesprochen. *b*) auch von den wörtlich erhaltenen fragmenten sind ausgeschlossen diejenigen die den umfang einer verszeile nicht überschreiten, häufig nur aus zwei bis sechs worten bestehen und meist so gut wie keinen poetischen wert haben. hiervon ist jedoch eine umfassende zahl ausnahmen gemacht worden bei einzelversen, denen aus culturhistorischem gesichtspunkt die aufnahme nicht versagt werden konnte, häufig gnomischen inhalts oder wegen persönlicher beziehung zum dichter wertvoll (γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος); endlich durften bei demselben gedicht, von dem mehrere bruchstücke existierten, einzelverse, zur vervollständigung des ganzen unentbehrlich, nicht fehlen. dasz bei den ältern dichtern mehr, bei den spätern weniger einzelverse aufgenommen sind, liegt in der natur der sache. *c*) endlich fehlen auch die wenigen kleineren bruchstücke, deren überlieferung eine zu fragmentarische ist, um

[3] dasz die als teilweiser abdruck der kritischen ausgabe in der bekannten ausstattung der bibl. Teubneriana erschienene 'anthologia lyrica ed. III' für unsern zweck nicht in betracht kommen kann, versteht sich von selbst und erhellt zum überflusz aus den gleich oben zu entwickelnden gesichtspunkten.

aus ihr mit einiger sicherheit das ursprüngliche zu restituieren: jeder neue kritiker ergänzt und ordnet solche fragmentierte zeilen anders, jedesmal erhalten wir quasi ein neues griech. gedicht, das auf authenticität wenig mehr anspruch hat als das des vorgängers.[4]

2) Neu aufzunehmen sind *a*) sämtliche inschriftlich erhaltene poetische erzeugnisse; es hat bisher noch niemand diese gedichte mit den litterarisch überlieferten zusammengeordnet, und doch ergeben sich aus dieser ineinanderschiebung interessante momente.[5] naturgemäsz sind alle diese fragmente ἀδέσποτα, die wenigen ausnahmen sind dann unter selbständigem dichternamen aufgeführt. für die ausschlieszung einzeiliger oder verstümmelter inschriften waren auch die eben unter 1 *b* aufgestellten regeln maszgebend, nur habe ich wiederum von den inschriften der ältesten zeit wegen ihrer beschränkten zahl verhältnismäszig weniger fragmentarische ausgeschlossen als später. *b*) die in der ganzen griech. litteratur zerstreuten namenlosen poetischen reste waren ebenfalls aufzunehmen. auch hier sind es hauptsächlich weih- und grabinschriften, die Bergk im anhang der 'fragm. adespota', wo er nur elegien-, iamben- und melosreste aufführt, sämtlich ausgelassen hat, die aber von hervorragendem historischem interesse sind. *c*) schlieszlich habe ich dichtungen aufgenommen, die streng genommen nicht unter die rubrik 'lyrik' fallen; so ihres lyrischen charakters wegen die fragmente des 'trinklieds des Panyassis', ferner die paränetischen χρυσᾶ ἔπη uam., und ich würde heute nicht anstehen auch die verhältnismäszig unbekannten reste der philosophischen dichtungen des Empedokles und Parmenides aufzunehmen.

3) Die anordnung. hier galt es vor allem eine änderung schaffen. seit FAWolf zuerst von der ideographischen darstellung in der litteraturgeschichte gesprochen, dann seine schüler Böckh (in vorlesungen) und Bernhardy diese anwandten, hatte man begonnen dieses ideographische anordnungsprincip auch sonst zur geltung zu bringen: Schneidewin (1838) war der erste der in seinem 'delectus' die lyrischen dichter nach gattungen ordnete: elegiker, iambographen, meliker. Bergk und teilweise Hartung haben dasselbe gethan — und doch werden nicht viele noch heute dies wahrhaft antiquierte system verteidigen wollen. so wenig wie wir in einer ideographisch geteilten litteraturgeschichte ein einheitliches bild der entwicklung

---

[4] dasz ich auch einige zweizeilige fragmente (namentlich bei Hipponax und Archilochos) des rein obscönen inhalts wegen fortliesz, bedarf gewis nicht der verteidigung. [5] ich weise hier nur darauf hin, wie verhältnismäszig langsam die in den dichtenden kreisen schon zu hoher blüte entwickelte technik eindringt in die breiteren schichten des volkes. die rauheit und unbeholfenheit der ältern attischen grabdisticha dauert fort, als ob Solon nie gedichtet hätte. das beispiel der Simonideischen technik in ihrer prägnanz und formvollendung wirkt sehr allmählich, erst nach einem jh. wird sie gemeingut: als im vierten jh. die groszen dichtergenien ausgestorben sind, fangen die adespota, die namenlosen epigramme an immer gröszere eleganz und schönheit zu zeigen.

und des fortschritts der betr. litteratur erhalten, sondern, wie Kirchhoff stets betonte, nur eine 'geschichte der einzelnen litteraturgattungen', da jede classe für sich abgehandelt und zu ende gebracht wird: gerade so zerrissen und verstümmelt wird uns das gesamtbild der aufeinanderfolge und des ineinandergreifens, des fortschreitens und des rückganges der lyrischen dichtungen. und nicht das allein; es wird dadurch vor allem unmöglich die stete und fortlaufende wechselwirkung zu verfolgen, die zwischen der dichtung und der geschichte waltet, die productionen ersterer anzuknüpfen an die ununterbrochene folge der historischen begebenheiten und persönlichkeiten, die uns vertraut sind, mit éinem wort erst hierdurch ihnen leben zu verleihen, sie einzureihen in das gesamtbild der historischen und culturellen entwicklung des hellenischen volks, wie es einem jedem von uns vor der seele schwebt.

Die dichter waren bisher in die drei kategorien eingeordnet nicht nach dem quantum ihrer erhaltenen reste, sondern nach dem ihrer gesamtdichtungen, soweit deren richtung uns bekannt ist. dies anordnungsprincip ist auch an sich höchst unzulänglich: denn sein zweck, die entwicklung jeder einzelnen der drei gattungen zu zeigen, wird nur unvollkommen erreicht: wir besitzen von vielen der hervorragenden dichter lieder aus zwei, häufig aus allen drei lyrischen kategorien, müssen uns also beispielsweise des Archilochos elegien und epigramme aus der abteilung der iambographen, Solons iambische dichtungen aus der der elegiker zusammensuchen; Erinna, von der kein einziges melisches fragment dem wortlaut nach existiert, finden wir als 'Sapphos genossin' unter den melischen dichtern usw. des Simonides melische lieder sind ein verhältnismäszig geringer bruchteil der erhaltenen gesamtnummern und treten an interesse weit zurück hinter seine epigramme, die selbst in dem was heute noch erhalten ist und chronologische fixierung zuläszt vierzig der ruhmvollsten jahre griech. geschichte fast schritt für schritt begleiten, als poetischer niederschlag, den jedes bedeutendere historische ereignis zurückliesz; und doch findet sich diese glänzende epigrammensamlung unter der rubrik 'meliker', entsprechend der ursprünglichen hauptrichtung des Simonides.

Auch sonst ergeben sich unzuträglichkeiten: dreimal hat also Bergk die reihe der jahrhunderte in dieser kategorieneinteilung durchmessen müssen, das vierte und fünfte mal geschieht es in den angehängten 'scolia' und 'carmina popularia', das sechste bis achte mal in den 'fragmenta adespota', die wieder nach der dreiteilung zusammenstehen, das neunte mal hätte ich es mit meinen hinzuzufügenden inschriftlich und litterarisch überlieferten epigrammen thun müssen: kurz, da läszt sich kein ende absehen und das so gewonnene bild der entwicklung der griech. lyrik wäre ein herlich einheitliches. doch genug; ich muste ohne jedes bedenken die chronologische anordnung wählen, die herzustellen nicht immer leicht war. zur bessern übersicht habe ich sie schlieszlich jahrhundertweise gegliedert; es traf

sich, dasz der erste band das achte bis sechste, der zweite das fünfte und vierte jh. umfaszt; abgeschlossen ist die samlung mit dem j. 300 vor Ch. diejenigen dichter die zwei jhh. angehören sind dem zugeteilt, in welchem die zeit ihrer poetischen oder historischen bedeutung liegt, also ist zb. Terpandros im siebenten, Solon im sechsten, Simonides im fünften jh. aufgeführt. waren wenige oder nur éin gedicht eines autors überliefert, die chronologische fixierung zulieszen, so ist ihr verfasser nach dem zeitpunkt dieses oder dieser fragmente eingeordnet: es muste Thukydides wegen des ihm zugeschriebenen Euripides-epitaphs ins j. 406 versetzt, Aristoteles bei den jahren 354—345 vor Ch. genannt werden usw. so lieszen sich auch bequem die 'adespota' an richtiger stelle einschalten, die unbestimmteren wurden am schlusse desjenigen jh. zusammengestellt, zu dem sie vermutlich gehören.[6]

Es erübrigt noch über die reihenfolge der einzelnen bruchstücke unter sich zu sprechen. chronologisch sind untereinander die wenigsten rangierbar; war das aber häufiger der fall wie bei Anakreon (nach den altersstufen des dichters) und bei Simonides (nach genauen chronologischen daten), oder lagen ein oder mehrere chronol. fixierbare oder des bekannten historischen stoffes wegen interessante lieder vor, wie bei Tyrtaios, Solon, Xenophanes, so sind diese gedichte stets vorangestellt, bzw. in chronol. reihenfolge vorangestellt worden. im übrigen aber war hier die ideographische einteilung an ihrer stelle, aus der sie nicht verdrängt werden kann, wenn man nicht überhaupt auf jede anordnung verzichten will. es sind also die fragmente — abgesehen von jenen voranzustellenden — unter sich zunächst in die drei bzw. vier abteilungen: elegien und epigramme, iamben, melische lieder geordnet worden. dann ist dem plane des buches gemäsz innerhalb derselben so verfahren, dasz die an umfang gröszeren und nach inhalt wertvolleren fragmente vorangehen, doch so dasz stets inhaltlich gleichartiges möglichst zusammengeordnet wird, also die nun schon seit den Alexandrinern beliebte rein äuszerliche gruppierungsart nach der metrischen zusammengehörigkeit im princip verworfen wird; natürlich findet sich dasselbe metrum oft bei gedichten ähnlichen inhalts, insofern steht auch bei mir metrisch gleiches zusammen, oder aber wenn, wie zb. bei Anakreon, alle kleineren bruchstücke ziemlich in denselben kerb hauen, dh. inhaltlich kaum verschiedenes behandeln, blieb nichts anderes übrig als sie ungefähr nach der metrischen gleichartigkeit zusammenzustellen.

[6] um nichts fortzulassen und doch die reihe der echten dichtungen nicht zu stören, sind in der 'appendix saeculi sexti' das pseudo-Phokylideische ποίημα νουθετικόν und die Anakreonteia gegeben, von denen ich aus erfahrung weisz, dasz sie von vielen ungern vermiszt worden wären: dann in der 'app. saeculi quarti' der πέπλος und als adespota noch epigramme von höherem poetischen werte, deren zeit ungewis ist und wovon nicht wenige schon dem folgenden jh. angehören mögen. beide appendices sind dem 2n band angefügt.

Die inschriften stehen, wo chronologische rangierung nicht möglich war, wie üblich in localen gruppen beisammen und folgen innerhalb derselben wieder nach umfang und wert aufeinander.

4) Die textgestaltung.

a) in den litterarisch überlieferten bruchstücken. dasz alle neuen ausgaben der griech. lyriker auf Bergk basieren müssen, ist selbstredend. sein werk halte ich für eine der phänomenalsten leistungen deutscher gelehrter textkritik. ist und bleibt es die grundlage jeder neuen bearbeitung der lyriker, so halte ich es für absurd über ihn im groszen und ganzen schon heute hinausgehen zu wollen. wenn B. aber auch vermöge seiner genialen conjecturalkritik an unzähligen stellen das richtige getroffen und fraglos richtig emendiert hat, so müssen wir doch eingestehen, dasz anderseits diese glänzende kritische begabung nicht selten in eine hyperkritik umschlägt, die im vertrauen auf ihre untrüglichkeit auch unnötige textveränderungen vornimt oder derartig gewagte conjecturen aufnimt, dasz dabei kaum auf billigung zu rechnen war. ich bin nun principiell viel conservativer verfahren als B.: nur da wo seine conjecturen fast evident waren sollten sie aufgenommen werden; sonst sind die verdorbenen, noch nicht sicher verbesserten lesarten der hss. wiederhergestellt und diese corruptelen durch ein † gekennzeichnet.[7] ich habe ferner, das constatiere ich hier ausdrücklich, mich eigner conjecturen vollständig enthalten oder vielmehr ihnen (mit zwei oder drei geringfügigen ausnahmen[8]) ebensowenig aufnahme gegönnt wie vielen andern, abgesehen natürlich von kleinigkeiten in schreibart, interpunction udgl. und doch, wenn der eigentliche zweck der ausgabe nicht verfehlt werden sollte, muste — zb. bei kürzeren fragmenten — da wo eine schwere corruptel, eine lücke oder sinnloser hsl. text vorlag, der allgemeine sinn der stelle aber doch zweifellos war, ein mittel gefunden werden, um diesen sinn einigermaszen zur geltung zu bringen; es sind also verbesserungsvorschläge, sei es Bergks sei es

---

[7] man kann deshalb mit recht fragen, ob denn die textkritik der lyriker so weit gefördert erscheine, dasz es schon jetzt an der zeit sei eine derartige ausgabe wie die vorliegende zu veranstalten, ob die zahl der lücken oder der corrupten stellen und demgemäsz die zahl der aufzunehmenden conjecturen nicht noch eine zu grosze sei; dem princip nach oder in der theorie würde ich sogar glauben diese frage bejahen zu müssen, aber in praxi werden auch die nächsten decennien bedeutend über Bergk nicht hinausgehen können, sie werden die summe der vorhandenen conjecturen sicher auf das doppelte bringen, an vereinzelten stellen vielleicht wirklich richtiges schaffen, werden in der äuszern gestalt (schreibung, dialektformen usw.) mehr uniformität und consequentere durchführung éiner methode eintreten lassen usw.; im groszen und ganzen aber wird das bild der heutigen textgestalt, an dem B. den wesentlichsten anteil hat, auf lange hinaus unverändert bleiben, und darum ist die vorliegende ausgabe nicht verfrüht; wenn wir sie aus den oben angeführten gründen überhaupt wünschen müssen, dann ist sie jetzt schon so berechtigt wie nach zwanzig jahren. [8] die unten ausführlich werden besprochen werden.

anderer, die mir dem sinne oder der hsl. überlieferung am nächsten zu kommen schienen, aufgenommen, aber als solche durch runde klammern bezeichnet. Bergks vier auflagen weichen nicht nur vielfach von einander ab, sondern es geschieht auch nicht selten, dasz er in der vierten zu der in der ersten oder zweiten gegebenen lesung zurückkehrt, oder dasz an einzelnen stellen jede auflage von den andern drei verschieden ist; man hatte also hier mit $B^1 B^2 B^3 B^4$ zu rechnen, und ich habe nicht selten frühere lesarten, namentlich der dritten auflage bevorzugt, wo Bergks hyperkritik in der vierten unmotiviert schien.

Betreffs der schreibung der dialektformen habe ich nichts geändert. ich gebe zu dasz die regellosigkeit, der nicht nur Bergk sondern auch die meisten andern hgg. von einzelausgaben in dieser beziehung huldigen, ein groszer übelstand ist; aber für noch schädlicher halte ich es, darin schon jetzt eine völlige conformität einführen und nach vorgefasztem princip sämtliche hss. einheitlich durchcorrigieren zu wollen. auf grund unserer jetzt wahrlich hierfür ausreichenden inschriften kann und wird bei sämtlichen griech. schriftstellern die ursprüngliche schreibweise der autoren wiederhergestellt werden. die orthographie des Aischylos, die attischen dialektformen des Thukydides und seiner zeit kennen wir heute mit sicherheit, und die einführung solcher inschriftlich bezeugten schreibungen in unsere heutigen texte ist nur eine frage der zeit. derartige principien aber consequent in einer dialektisch so buntscheckigen ausgabe, wie es die der lyriker ist, zuerst und jetzt schon anwenden zu wollen, wo noch nicht einmal überall das neuerdings erbeutete inschriftliche material dialektisch ganz verarbeitet ist, wäre mindestens verfrüht. ehe aber eine solche durchgreifende, allgemeine reform möglich ist, halte ich es für stückwerk, hier und da bei demselben dichter eine einheitlichkeit der schreibung auf kosten der hsl. lesart herstellen zu wollen, wie es Brunck, Schneidewin, Bach ua. erstrebten, und wie es Renner in seiner bekannten wertvollen abhandlung als consequent durchzuführen forderte. ich habe es daher hierin vorläufig absichtlich beim alten bewenden lassen.[9]

Dasz endlich die neuere litteratur seit Bergk, meist in abhandlungen und zeitschriften verstreut, sowie die wenigen neueren einzelausgaben in betracht gezogen sind, soweit dies dem zweck unserer ausgabe entsprach, ist selbstverständlich. dasz hierbei einiges, namentlich neuesten datums, unberücksichtigt geblieben, lag zum teil in äuszeren verhältnissen, zum teil in der durch mich verschuldeten hinzögerung und längern unterbrechung des druckes, die das erscheinen des buchs um $^3/_4$ jahr verzögert haben.[10] unterlassen darf ich auch

[9] nur innerhalb kleinerer fragmente ist natürlich gleichmäszige schreibung hergestellt worden, zb. Eumelos 1, 2 ἔχοιϲα statt des hsl. ἔχουϲα, dem Μοῖϲα des ersten verses entsprechend. [10] das mscrpt. war anfang october 1884 abgeschlossen; am 1 oct. hat der druck begonnen und hat sich mit monatelangen pausen bis anfang august 1885

nicht hervorzuheben, dasz es hin und wieder geschehen ist, dasz einzelne inconsequenzen oder verstösze gegen meine oben entwickelten kritischen principien vorkommen: dies diem docet; bei weiterem fortschritt einer langwierigen arbeit handhabt man die als richtig erkannte methode doch anders als am anfang derselben, und ich habe trotz wiederholter durcharbeitungen manche ungleichheiten nicht beseitigen können.

b) in den inschriftlich erhaltenen fragmenten. abweichungen von dem sonstigen epigraphischen usus ergaben sich für unsere ausgabe folgende: einzelne (auch zwei oder drei) ausgefallene buchstaben der inschrift sind ohne hinzufügung der üblichen klammern einfach wiederhergestellt worden, wo ihre ergänzung zweifellos war. die bekanntlich ganz unregelmäszig wiedergegebenen doppelten consonanten (inschr. Τέτιχον, ἄλοθεν, ἐμαντινέᾳ) sind stets gemäsz unserer orthographie doppelt geschrieben, auch wenn sich dadurch ein metrischer fehler ergab, zb. ἐμ Μαντινέᾳ als pentameterschlusz. einen groszen teil der poetischen inschriften, dh. die bis incl. 1877 bekannten, hat Kaibel (epigr. graeca) gesammelt; die folgenden acht jahre brachten eine ziemliche fülle neuer epigramme (zum teil bei Röhl IGA. 1883), die es galt mit jenen zu vereinigen. die Kaibelsche samlung ist durchweg verglichen, aber nur wo ich ihre ergänzungen aufgenommen oder direct inschriften ihr verdanke, habe ich sie als quelle im index vermerkt.

Dasz im übrigen hier ergänzungen in gröszerem umfange aufzunehmen waren, ist an sich klar.

c) überschriften. unumgänglich nötig war es ferner, vielen fragmenten irgend eine kurze orientierende notiz in gestalt von überschriften mitzugeben. da weder unter noch hinter dem text etwas über gattung und inhalt, zweck und absicht bei den litterarisch, oder über zeit und ort bei den inschriftlich überlieferten nummern gesagt werden konnte, so stand eine grosze anzahl fragmente für jeden andern als den speciellen fachmann völlig in der luft.[11] da nun in den meisten fällen solche titel oder überschriften zugleich mit dem betr. fragment von dem antiken gewährsmann überliefert, also authentisch waren, wurden sie möglichst mit denselben worten vor das bruchstück bzw. die reihe von bruchstücken gesetzt, denen sie zukamen (bei Eumelos 1 προσόδιον εἰς Δῆλον, Kallinos 2—4 εἰς Δία usw.). war der betr. titel aber nicht überliefert, bzw. gar keine überschrift oder inhaltsangabe vorhanden, so habe ich sie wo es nötig war ergänzt, natürlich stets in runden klammern.[12] bei den in-

---

hingezogen. ich musz den leser mit diesen daten behelligen, weil Hiller ao. mir unkenntnis verschiedener abhandlungen vorwirft, die teils erst im winter 1884/85, teils kurz vor vollendung des ms. erschienen, also unberücksichtigt geblieben sind.

[11] ein beispiel von hunderten: Terpandros 6 weisz nur der fachmann, auf wen sich die verse beziehen sollen, es muste also (περὶ Λακεδαιμονίων) oder dgl. hinzugefügt werden. [12] zb. Archilochos 19 (21 B.),

schriften sind die als allgemeine überschriften fungierenden ortsangaben Ἀττικά, ἐν Ἀθήναις, ἐν Κορίνθῳ usw. ohne, alle speciellen titel aber ebenfalls mit klammern gegeben.[13]

d) die kritischen zeichen. dasz das kreuz (†) alle die stellen bezeichne, an denen die unverändert aufgenommene lesart der hss. sich findet, ist schon oben gesagt.

Alles was sei es als conjectur sei es als sonstige ergänzung oder neue überschrift von andern oder mir zum texte der hss. hinzugefügt worden ist, ist in runde klammern eingeschlossen.

Die eckigen klammern zeigen das völlig unechte an, entweder innerhalb der fragmente, oder deuten durch einklammerung der darüber stehenden nummer die unechterklärung des ganzen fragments an. ich verstehe hier unter 'völlig unecht' nur das was sicher nicht aus den jahrhunderten stammt, in deren grenzen sich unsere ausgabe hält, dh. alles spät griechische vom dritten jh. vor Ch. an bis zur Byzantinerzeit.

Die sterne (*) neben den fragmentnummern bezeichnen, dasz die autorschaft des verfassers dieser bruchstücke nicht völlig feststeht. entweder ist das fragment ohne quellenangabe überliefert, nur der vermutung nach dem betr. dichter beigelegt, oder der überlieferte autorname wird als aus inneren gründen unwahrscheinlich angefochten, dh. das fragment rührt von jemand anders oder aus einer etwas jüngern zeit her, die aber doch über das dritte jh. vor Ch. nicht hinabgeht. diese beiden fälle der von neueren ergänzten sowie der von den alten fälschlich beigelegten autorschaft[14] noch durch ein neues, fünftes kritisches zeichen zu unterscheiden gieng nicht wohl an, wenn deren anzahl nicht in einer für den weitern leserkreis unverständlichen weise vermehrt werden sollte; schon vier sind satis superque.

Ich gehe zur behandlung der von den rec. besprochenen punkte über.

Archilochos.[15] ich hätte hier, wie Sitzler fordert, fr. 20 B.

---

wo kein mensch sonst wissen kann, welche insel eigentlich gemeint ist, muste (Θάσος) überschrieben werden.

[13] nur bei wiedergabe der ersten inschriften I s. 120 ff. hatte ich diese methode noch nicht befolgt, und es finden sich hier auch die ortsbezeichnungen der überschriften in klammern. [14] dasz in den Anakreonteia, 'wo von der autorschaft doch nicht mehr die rede sein kann' (Sitzler), die sterne und klammern nur den grad der unechtheit bezeichnen, war gewis für den klar, der dieselben darauf hin genauer durchsah. dem titel in der anthologie gemäsz (betreffs Hanssens untersuchungen s. unten s. 390) waren die ἡμιάμβια als der alte ursprüngliche teil der samlung und als quasi echt ohne krit. zeichen gegeben; die späteren fabricate, meist in ion. dimetern, an sich durch gröszere weitschweifigkeit und rhetorik kenntlich, sind durch sterne bezeichnet, und endlich die byzantinischen, wie Bergk sagt 'semibarbara carmina' (fast sämtliche von n. 40 an) in eckige klammern gesetzt. bei n. 53 und 63 sind die klammern, bei n. 58 der stern ausgefallen, die ich zu ergänzen bitte. [15] über die jetzt wahrscheinliche zugehörigkeit des Kallinos zum siebenten jh. betrachte ich die untersuchung noch nicht

κλαίω τὰ Θασίων, οὐ τὰ Μαγνήτων κακά doch wegen seines sprichwörtlichen charakters aufnehmen müssen; wenn er aber, nachdem er mir eben darin zugestimmt, dasz ich bei anordnung der fragmente vielfach von meinen vorgängern abgewichen 'um zusammengehöriges zu vereinigen oder innern zusammenhang herzustellen', und er sich demgemäsz auch mit der einreihung von fr. 14 (16 B.) unter die fragmente der Perikleselegie einverstanden erklärte, dann doch nicht einsieht, warum ich fr. 7 (14 B.) vor dieselbe stellen und fr. 15 hinter ihr belassen muste, so ist meine antwort: gerade die absicht 'zusammengehöriges zu vereinigen' zwang mich dazu: fr. 1—8 sind sämtlich bruchstücke von kriegselegien, zu denen gehört aber auch fraglos fr. 7 (14 B.). dann kommt die Perikleselegie, deren letzte nummer 14 (16 B.) lautet: πάντα τύχη καὶ μοῖρα, Περίκλεες, ἀνδρὶ δίδωσι, und dasz ich da ohne weiteres das einzige noch übrige elegienfragment 15 anschlieszen muste: πάντα πόνος τεύχει θνητοῖς μελέτη τε βροτείη, ist aus inneren gründen klar. hierzu kommt dasz die echtheit dieses fragments gerade auf sehr schwachen füszen steht, während n. 7 (14 B.) u. 14 (16 B.) sicher Archilochisch sind, jenem also die allerletzte stelle gebührte. dasz vor n. 14 (16) der stern ohne absicht fehlt, folgt schon aus der besternung von fr. 7 (14 B.), wie Sitzler richtig gesehen hat.

Fr. 30 (27 B.) hätte ἀπολλύων eingeklammert werden müssen, da es nach Hartung gegeben ist statt des hsl. ὥσπερ ὀλλύεις. Sitzlers verweisung auf fr. 52 (75 B.) χαρίζευ δ' οἵαπερ χαρίζεαι ist nicht am platze: denn nicht dieser construction wegen ist geändert, sondern weil, wie Hartung richtig hervorhebt, der gewährsmann unserer stelle (Macrob. *Sat.* I 17) dies fragment zum beleg dafür anführt, dasz Apollo seinen namen erhalten habe ὡς ἀπολλύοντα τὰ ζῷα: es muste also in dem fr. das wort ἀπολλύων irgendwie vorkommen, das überlieferte ὀλλύεις reichte dazu absolut nicht aus.

Fr. 35, 5 (75 B.) ist das kreuz hinter χρήμη zu streichen; mir scheint hinter v. 4 ein vers ausgefallen etwa des inhalts:

4 . . . . dann geschieht viel übles
'dem (ihm) der noch eben so hoch stand, er wird verlassen'
5 und irrt umher in lebens not und wirr im geiste.

wie ich sehe, sind auch Bergk und Meineke der ansicht, dasz hinter v. 4 eine lücke sei; dasz Sitzlers vorschläge ὅς oder ᾧ im anfang von v. 5 (statt καί) das unvermittelte nicht beseitigen, ist klar. χρήμη findet sich sicher nur bei ps.-Herodot v. Hom. 13 u. 14 und bei Suidas udw., ist nach Meinekes evidenter conjectur allgemein aufgenommen schol. Apoll. Arg. IV 1677 (statt κρήνη bzw. κρήμη) und Stob. flor. 76, 16 (statt χρήματα); es ist daher mit vollstem recht von Abresch hier wiederhergestellt. ich habe 'lebens not' übersetzt mit rücksicht auf die gegenüberstellung βίον und νόου

---

für abgeschlossen; man vgl. hierzu auf grund von Rohdes untersuchungen die meinungsäuszerungen von Sitzler in n. philol. rundschau III n. 40 s. 1263 und Clemm in diesen jahrb. 1883 s. 1 ff.

παρήορος, analog der Suidas-erklärung σπάνις, χρεία: besser passt hier wohl die andere bedeutung 'mit dem verlangen nach lebensunterhalt, nahrung'.

Simonides von Amorgos fr. 1. die elegie bei Stobaios flor. 98, 29 ist bekanntlich nur Σιμωνίδου überschrieben und wird daher meist dem meliker Simonides beigelegt. Bergk, Sybel, Flach ua. wollen sie dem iambographen zuteilen, meines erachtens mit vollstem recht. die äuszeren gründe sind leider nicht evidenter natur; zwar erwähnt Suidas u. Σιμωνίδης . . ἰαμβογράφος· ἔγραψεν ἐλεγείαν[16] ἐν βιβλίοις β', ἰάμβους, aber wahrscheinlich gehört diese notiz nicht hierher. anderseits kann ich mir für die dem Amorginer jetzt doch wohl unbestritten zuerkannte ἀρχαιολογία τῶν Σαμίων kaum ein anderes versmasz denken als das elegische; auch Bergk und Flach urteilen so, und diese ἀρχαιολογία wird ja auch ausdrücklich neben den iamben und ἄλλα διάφορα genannt, also als etwas von diesen verschiedenes bezeichnet. ist es aber bei dieser lage der dinge völlig unberechtigt dem iambographen jede elegische dichtung rundweg abzusprechen, so bleiben uns als entscheidende nur die inneren gründe übrig, die freilich mehr oder minder dem subjectiven ermessen jedes einzelnen unterliegen. mir persönlich erscheint es rein unbegreiflich, wie jemand die vorliegende elegie für ein product des fünften jh.[17] halten kann. Bergk hat auf die 'antiqua simplicitas' hingewiesen; sprache und wortschatz, gedankenumfang und technik ist nicht nur völlig von der des zweiten Simonides, sondern überhaupt von der des fünften jh. verschieden, sie ähnelt auffallend der ältern elegie in sentenzenbildung und gnomischen wendungen, man wird in form und inhalt an Mimnermos und Solon erinnert, kurz sie hat etwas altväterisches an sich im gegensatz zu dem formvollendeten (der 'ars consummata', wie Bergk treffend sagt), glatten des Simonides von Keos und seines jh. ich habe sie also mit vollster überzeugung dem Amorginer gegeben; sie als ἀδέσποτον zu bringen, wie Sitzler will, geht nicht, da ihr verfasser ja mit Σιμωνίδου ausdrücklich genannt ist.

Adespota I s. 43, 2 (Paus. IX 11, 1). Sitzler erklärt θάλαμόν θ' εἱλίξατο τοῦτον ἑαυτῷ sehr ansprechend durch 'ein gemach, eine wohnung rund, kreisförmig aufführen'; ich würde diese deutung mir gern gefallen lassen, wenn nur eine derartige bedeutung von ἑλίσσω irgend woher bekannt oder zu belegen wäre, oder wenn wir irgend ein beispiel eines 'runden thalamos', oder auch nur eines 'rundbaus zu wohnungszwecken' nachweisen könnten. aus des Odysseus worten (ψ 193) τῷ (θάμνῳ ἐλαίης) δ' ἐγὼ ἀμφιβαλὼν θάλαμον δέμον, die Sitzler hierzu vergleicht, soll doch nicht etwa eine kreisrunde form dieses thalamos erschlossen werden?

---

16 Bergk schreibt 'nach Eudokias vorgang' ἐλεγεῖα, aber der codex hat ἐλεγείαν, während jenes correctur Villoisons ist; vgl. Flach Eudociae viol. 882 s. 644. 17 dasz es jemand als jugendwerk des melikers (sechstes jh.) ansehe, verbietet der inhalt.

Ebd. 5 (Herod. V 61) Λαοδάμας τρίποδ' αὐτὸν εὐσκόπῳ Ἀπόλλωνι | μουναρχέων ἀνέθηκε τεῒν περικαλλὲς ἄγαλμα geben die hss. Stein schreibt mit Schweighäuser αὐτός, was ein überflüssiger zusatz wäre; Bergks ὦτον = ὠτώεντα (GLG. I 203 anm. 42) ist mir ein wenig zu gekünstelt. es träfe der vorschlag Steins αὐτόθ' oder ἐνθάδ' (denn sein ἆθλον ist unverständlich) das richtige, wenn nicht Bergk (PLG. II s. 161 zu v. 467) wahrscheinlich gemacht hätte, dasz τεῒν nicht für σοί, sondern für τῇδε steht[18]; diese stellung von σοί, beidemal[19] wo hier τεῒν steht, wäre auch unerhört, da es eng zu εὐσκόπῳ Ἀπόλλωνι gehört. endlich ist Sitzlers τριπόδισκον oder mit umstellung (τοῦτον) τρίποδ' zu willkürlich, auch an sich unwahrscheinlich, da es 'den grund der corruptel unerklärt läszt' und zu wenig stütze in der hsl. lesart findet. wir müssen es also vorläufig bei dem corrupten αὐτὸν† bewenden lassen.

Tyrtaios[20] fr. 5 B. und 6 B. habe ich vereinigt und, durch eine lücke getrennt, auch fr. 7 B. darangeschlossen, welch letzteres unzweifelhaft räumlich nicht weit entfernt war von fr. 6 B. fr. 5, in der erwähnung des ersten messenischen krieges fortfahrend, schlieszt mit den worten:

εἰκοστῷ δ' οἱ μὲν κατὰ πίονα ἔργα λιπόντες
φεῦγον Ἰθωμαίων ἐκ μεγάλων ὀρέων . . .

fr. 6 beginnt: ὥσπερ ὄνοι μεγάλοις ἄχθεσι τειρόμενοι usw. bei genauer betrachtung ergibt sich: auf das οἱ μὲν im schlusz von fr. 5 muste ein οἱ δὲ folgen; geht οἱ μὲν auf den fliehenden teil der Messenier, so muste sich das οἱ δὲ notwendig auf den andern teil derselben, den zurückbleibenden beziehen, von dem wir auch erfahren müssen, was aus ihm geworden, welchem schicksal er anheimgefallen ist. dies wird nun aber erzählt in dem erhaltenen fr. 6; es ist also klar, dasz nur wenig zwischen den beiden fragmenten fehlen kann, meines erachtens nur éin vers, der eben mit οἱ δὲ begann und etwa lautete: «οἱ δὲ blieben zurück im vaterlande und wurden zu knechten» ὥσπερ ὄνοι . . . τειρόμενοι. ich glaube, diese folgerungen sind einfach logisch. Hiller freilich bemerkt dazu: 'ebenso willkürlich wie verfehlt ist die verknüpfung von fr. 4 u. 5 [soll wohl heiszen 5 und 6 und 7] . . als wenn die nun folgende schilderung wie ein ereignis des zwanzigsten kriegsjahres hingestellt werden könnte . .' ich dächte aber doch, auch heute könne man erzählen: 19 jahre kämpften unsere groszväter mit den feinden; im zwanzigsten aber floh ein teil von jenen auszer landes, die andern aber, die zurückblieben,

---

[18] man hält τεῒν für gleichbedeutend mit τίν: das ist aber nicht möglich, denn τίν steht nie für τῇδε, sondern nur für σοί: vgl. Kallimachos in anth. Pal. VI 347 Ἄρτεμι, τὶν τόδ' ἄγαλμα Φιληρατὶς εἵσατο τῇδε, wo τίν von Brunck zweifellos richtig aus dem hsl. τὴν hergestellt ist. [19] in diesem und dem vorhergehenden epigramm: adesp. I 43, 4. Herod. ao. [20] dasz Blass' neuester aufsatz über das Alkmansche partheneion im rh. mus. XL von 1885 nicht verwertet werden konnte, da bei seinem erscheinen mein 'Alkman' bereits gedruckt war, geht aus anm. 10 hervor.

wurden zu sklaven gemacht, wie esel von harten lasten bedrückt und den herren die hälfte des ernteertrages alljährlich gezwungen darbringend . .' dh. jeder erzähler kann doch, auch wenn er in den ersten satzteil gestellt hat 'im 20n jahre aber . .' nachher fortfahren und dinge schildern, die allerdings im 20n jahre ihren anfang genommen, aber nicht ihm ausschlieszlich angehören und sich erst weiter entwickeln. Tyrtaios scheint nun im unmittelbaren anschlusz hieran die weitere darstellung der lasten der unterworfenen Messenier gegeben zu haben, unter denen sich auch, als nicht leichteste, die verpflichtung befand, beim tode eines lakedaimonischen königs an der trauerfeier mitsamt der familie (ἄλοχοι) teil zu nehmen.[21]

Alkaios fr. 2 (5 B.). entgangen war mir Hörschelmanns miscelle im rh. mus. XXXVI (1881) s. 464, der aus seiner (inzwischen als Dorpater programm 1882 erschienenen) ausgabe der ἐξήγηcιc εἰc τὸ τοῦ Ἡφαιcτιῶνοc ἐγχειρίδιον mitteilt, dasz die 4e zeile unseres fragments παμβαcιλῆι gelautet habe.[22]

Fr. 9, 4 (scol. 15 B.). Sitzler hält τρέχειν für intact, es stände hier wie oft = πλεῖν: bekanntlich geschieht das aber meist in verbindung mit einem ortsaccusativ; eine stelle wo es absolut stände wie hier, kenne ich nicht. treffend hat Bergk als parallele Plut. praec. reip. ger. 2 angeführt, wo dem autor bei seinem χρῆcθαι τοῖc παριοῦcιν ἀνάγκην ἔχοντεc geradezu unser skolion vorgeschwebt zu haben scheint, und woraus erhellt, was etwa statt τρέχειν zu schreiben wäre.

Sappho fr. 61—63 (epigramme; 118—120 B.). dasz bei fr. 63 die klammer nicht mit absicht fehlt, dürfte jedem klar sein, zum überflusz hat Bergk es ausdrücklich als ein 'carmen novicium' erwiesen. hätte ich rigoros sein wollen, so wären auch 60 und 61 wenigstens mit sternchen zu versehen gewesen; aber sowohl hier wie bei den von Hiller ebenfalls monierten angeblichen Pittakos- Bias- Chilon- Thales-producten, dem Arion-epigramm auf Tainaron, den Erinna-epigrammen ua. steht die sache so, dasz wir über die autorschaft nur kurze, unverbürgte angaben haben, denen mehr oder weniger glauben zu schenken der individuellen auffassung überlassen werden musz. ich kann auch hier nur völlig Bergk beistimmen, der zu 'Pittacus' bemerkt: '. . cantilenae antiquitatis laude non fraudandae esse videntur, sed utrum ab iis, quorum nomine circumferebantur, an ab aliis conditae sint, id nemo poterit diiudicare.' aus diesem grunde, da der grad der beglaubigung der autorschaft bei den gedichten der 'weisen' usw. wohl keinem unbekannt ist, der

[21] über diese trauerfeier vgl. Herod. VI 58, der die illustration zu den fragmentierten Tyrtaiosworten gibt und die letzteren sicher gekannt hat, vgl. ebd. VI 52. [22] dasz dies ein verzeihliches versehen war und auch andern leuten passiert ist, beweist ThKock, der in seinen 'miscellen' im folgenden bande des rh. mus. (XXXVII [1882] s. 294, wo er das hsl. αὐταῖc unseres fragments in αἴπαιc ändert) das ganze bruchstück anführt, ohne dessen neue 4e verszeile zu kennen.

die lyriker in die hand nimt, habe ich mit absicht dem subjectiven urteil nicht vorgreifen wollen und daher hier keine sterne gesetzt. es ist völlig gleichgültig, ob solcher sinnspruch dem Bias oder Chilon angehört, da wir von keinem von ihnen weitere poetische ergüsse kennen; sie aber als ἀδέσποτα zu bringen wäre noch ungerechtfertigter gewesen. wurde aber solch ein spruch einem bekannten dichter beigelegt, so muste natürlich die wenig verbürgte autorschaft durch stern bezeichnet werden (Solon *34). — Ich speciell glaube weder dasz Sappho 61 u. 62[23] von dieser herrühren, noch dasz die Erinna-epigramme echt sind; jene sind freilich ein stück älter als diese; den ausführlichen beweis der unechtheit letzterer zu liefern, sowie überhaupt die Erinnafrage genauer zu prüfen behalte ich einer kurzen specialuntersuchung vor.

Theognis. meinen standpunkt in der höhern kritik des Theognis ausführlich hier zu entwickeln und zu begründen würde zu weit führen. erwähnen aber musz ich ihn, da Hiller sich über 'die massenhaftigkeit der sterne in den Theognideen' aufhält, Sitzler anderseits mir hierin das vollste lob erteilt, da ich 'in den weitaus meisten fällen mit ihm übereinstimme'. er wird sich im interesse der wahrheit um so mehr freuen, wenn er erfährt, dasz ich seine ausgabe vorher absichtlich nicht benutzt habe, also völlig unabhängig von ihm zu den gegebenen resultaten gelangt bin.[24] ich muste nemlich, um auch hier meinem oben entwickelten grundsatz betreffs unterscheidung des echten und zweifelhaften treu zu bleiben, all das, was nicht sicher und erwiesenermaszen von Theognis selbst herrührt, mit sternen versehen, also bemerken dasz hierbei die autorschaft eine nicht verbürgte ist. als sicher echt aber waren zunächst (gemäsz v. 19 ff.) die stücke anzusehen, die den namen oder das patronymikon des adressaten Kyrnos tragen. stellt man diese zusammen und prüft sie aufmerksam auf ihren stil und ihren gedankenumfang, sowie betreffs der politischen und lebensansichten und -umstände ihres verfassers, so erhält man eine summe innerer beweismomente, die ausreichen um auch viele andere stücke auf grund ihrer innern übereinstimmung mit jenen ersten als sicher Theognideisch erkennen zu lassen. während man also sonst sich mit ausscheidung des unechten

[23] wie ich sehe, urteilt Wilamowitz (Hermes XX 62) ähnlich über diese epigramme und dehnt dies urteil auch auf die des Archilochos, Peisandros, Anakreon und Simonides aus, worin ich ihm völlig beipflichte.

[24] der grund der nichtbeachtung der Sitzlerschen ausgabe meinerseits wird jedem mit den verhältnissen vertrauten klar sein; bekanntlich gibt S. in seinem mit groszem fleisz componierten kritischen apparat nichts wesentlich neues, der hauptwert und die hauptabsicht seiner ausgabe liegt auf der seite der höhern kritik; um die hierbei gewonnene ansicht zum ausdruck zu bringen wird dreifacher druck angewandt (auszer der inhaltsangabe der einzelnen abschnitte in sperrdruck); seine grundsätze waren in der einleitung begründet; das alles war bei unserer ausgabe unmöglich; ich habe daher von vorn herein, um nicht in zu detaillierte untersuchungen mich einlassen zu müssen, absichtlich von S.s ausgabe abgesehen.

beschäftigt, musz hier umgekehrt, gemäsz dem absonderlichen zustande dieser buntscheckigen samlung, zunächst mit fixierung des sicher echten begonnen werden, und ich glaube dasz mir in dieser jeder zustimmen wird, besonders da ich jenes zweite, innere kriterium der echtheit sehr decent angewandt habe, decenter als ich es zb. in einer wissenschaftlich-kritischen ausgabe gethan hätte, da mir dort jedesmalige sofortige motivierung möglich gewesen wäre, es hier aber mit beiseitelassen jeder subjectiven anschauung hauptsächlich auf feststellung und wiedergabe des möglichst allgemein als richtig anerkannten ankam. alles andere also ist mit sternen versehen worden. dasz hierunter noch vieles echte sich befindet, ist nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich, musz sich aber, bevor der volle beweis seiner echtheit geführt sein wird, die besternung noch gefallen lassen.[25]

V. 1—4 vereinigt mit 5—10; Hiller scheint zu glauben, dasz ich diese auch bei Bergk in der 4n aufl. sich findende vereinigung 'unbesehen' aus diesem herübergenommen. ich weisz nicht, ob ich von selbst auf den gedanken der verbindung beider stücke gekommen wäre; da sie bei Bergk vorzuliegen schien, schwankte ich lange, ob ihm zu folgen sei. die sache lag so, dasz v. 1—4 allerdings ein völlig selbständiges, abgeschlossenes proömium war, v. 5—10 dagegen schlechterdings nicht allein oder für sich existieren kann; ich gedachte dem damals entweder durch constatierung einer lücke hinter v. 4 abzuhelfen, so dasz 5—10 aus demselben gedichte, aber aus einer spätern stelle oder partie desselben herrühre, oder aber durch änderung der interpunction in v. 4 eine engere verbindung beider stücke herzustellen. beides schien mir aber verfehlt, und in rücksicht auf die so häufig asyndetische ältere elegische poesie schlosz ich mich Bergks vermeintlicher ansicht an. jetzt werde ich durch Hiller belehrt dasz 'dies auf einem irrtum des setzers beruht' und Hiller selbst bei der correctur 'die sache übersehen' habe. wenn derselbe nun fortfährt 'nun sollte zwar jeder, der sinn für poesie besitzt, erkennen dasz diese vereinigung der beiden stücke eine arge entstellung ist; es ist dies auch, wenn ich nicht irre, schon irgendwo bemerkt worden; dem hg. aber ist mein versehen verderblich gewesen' usw., so habe ich zu bemerken, dasz es in letzter zeit als überwundener standpunkt galt, bei wissenschaftlichen erörterungen mit argumenten wie 'mangel an sinn für poesie' udgl. den gegner abzufertigen — ich enthalte mich also jeglicher erwiderung darauf; dasz ich gern dem gedächtnis Hillers zu hilfe komme, indem ich auf Philol. XLII s. 227 verweise,

[25] ich hoffe später einmal in der lage zu sein, eingehendere untersuchungen hierüber zu veröffentlichen; um Sitzlers ausführlich dargelegte erklärung des zustandes der heutigen samlung annehmen zu können (er will alles damit erklären, dasz er sagt 'Theognis war schulschriftsteller'), müsten wir genauere nachrichten über die antike unterrichts- und schulmethode besitzen; bis dahin bleibt hier vieles hypothese. auszugehen ist und bleibt stets von der gedichtsamlung selbst, die testimonia veterum kommen erst in zweiter linie: so auch Sitzler.

wo Leutsch diese angebliche vereinigung als unlogisch zurückweist, falls sie kein druckfehler sei; dasz ich trotz dieser bemerkung die vereinigung bestehen liesz, da ich einen setzerfehler, an den auch ich anfangs gedacht, schon deshalb für ausgeschlossen hielt, weil die 'anthologia lyrica ed. III', die ein abdruck der 4n aufl. der groszen Bergkschen ausgabe ist und hin und wieder druckfehler derselben berichtigt zeigt, ebenfalls die beiden stücke als eins druckt! Hiller hätte also, wenn anders er für die correctur auch dieser anth. lyr. verantwortlich zu machen ist, was ich nicht weisz, was aber nach ASchaefers vorbemerkung zu PLG. III[4] wahrscheinlich war, zweimal denselben setzerfehler übersehen und kann sich doch hier bei dem zusammenhängenden druck der anth. nicht wieder mit der 'im Theognis ganz besonders mühseligen correctur' entschuldigen wollen. ich habe aber dem namhaften gelehrten diese zwiefache flüchtigkeit nicht geglaubt zutrauen zu dürfen und aus diesem grunde bona fide den setzerfehler für Bergks wirkliche meinung gehalten. jetzt hat sich nun bei genauerer untersuchung folgendes herausgestellt: der redacteur der Theognideen hatte anstosz daran genommen, dasz diese samlung, die mit dem einstigen, notorisch echten anfang des alten Theognis begann (v. 19 f.), ganz des frommen vorspiels, anrufung der götter usw. entbehre. er fügte also in rücksicht nicht nur auf des Theognis vaterstadt Megara[26], sondern aus mangel an irgend einem sonstigen zur einleitung hier passenden gott, den bzw. die götter vorn an, deren anrufung überall vor einem lied angebracht war: Apollon, Artemis und die Musen und Chariten. jeder der drei erhält vier verse; Apollon 1—4, Artemis 11—14, Musen 15—18. die absicht der gleichheit dieser proömien an umfang ist auf den ersten blick klar, wird aber evident, wenn man bemerkt dasz das dritte von ihnen dieser gleichheit wegen verstümmelt worden, dh. nur sein erster teil, der vordersatz, hier wiedergegeben ist: Μοῦcαι καὶ Χάριτες, αἵ ποτε . . ἐλθοῦcαι καλὸν ἀείcατ' ἔποc· «ὅττι καλόν . .» τοῦτ' ἔποc ἀθανάτων ἦλθε διὰ cτομάτων . . der nachsatz fehlt eben völlig: 'ihr Musen und Chariten, die ihr gesungen habt . . das habt ihr gesungen . .', aber was sie sollen, wozu sie angerufen werden, ist nicht gesagt. völlig unvermittelt nun stehen dazwischen v. 5—10; sie sind schon ihrem inhalt nach kein proömium, sondern sehen aus, wie Sitzler vermutete, als ob sie aus einem hymnos auf Apollon (in elegischem versmasz?) herübergenommen wären, und zwar sind sie, wie mir scheint, von einem spätern leser gelegentlich eingeschaltet, dem es vermutlich ebenso gieng wie mir, dasz er nemlich das entstehende asyndeton v. 4/5 für erträglich hielt.[27] ich würde

[26] das Apollon mit Alkathoos zusammen gegründet hatten; vgl. v. 773 ff. die folgende deduction stimmt teilweise überein mit Sitzlers bemerkungen (Theogn. praef. s. 7), auf denen sie basiert, oder die hier weitergeführt werden. [27] dasz diese verse trotzdem poetisch schön und jedenfalls dem Theognis etwa gleichzeitig sind, ist wohl kaum nötig hervorzuheben.

also jetzt, abgesehen von den drei sternen die ich vor v. 1. 2. 3 zu ergänzen bitte, alles so belassen wie es in meiner ausgabe steht, nur v. 5—10 als sicher spätern einschub in eckige klammern einschlieszen.

V. 45 habe ich (γὰρ) für das überlieferte τε geschrieben, so dasz dann φθείρουϲι und διδοῦϲιν nach A wiederhergestellt werden konnte statt der auch von Bergk aufgenommenen vulg. φθείρωϲι und διδῶϲιν. Schneidewin hatte ebenfalls die indicative nach A gegeben, muste dann aber v. 45 f. als parenthese bezeichnen; solch ein 'monstrum von satz' war natürlich nicht zu billigen und Bergk (dem Ziegler folgt) hat durch einführung der conjunctive wenigstens die parenthese beseitigt. trotzdem ist auch so die construction unmöglich, man höre: 'wenn es den schlechten gefällt zu freveln . . (dann) hoffe nicht dasz solche stadt lange unerschüttert bleiben wird, . . wenn den schlechten menschen derartiges lieb wird.' dasz einer der beiden nebensätze mit ὅταν und εὖτ' ἂν wegfallen muste, ist klar; nun ist das nur beim ersten möglich, der zum vorhergehenden geschlagen werden kann; oder aber man müste den satz mit εὖτ' ἂν (v. 49 f.) einfach streichen, dh. für interpoliert erklären. letzteres hat Sitzler, ersteres Hartung gethan. durch diese vereinigung von v. 44 mit 43 erhält nun vor allem der bis dahin in der luft stehende anfangsvers 43 eine stütze und die unumgänglich nötige nähere bestimmung; ich habe also nach v. 44 mit einem kolon interpungiert. nun folgt in v. 45 die nur mit τὲ angefügte motivierung für das eben gesagte ὑβρίζειν. diese einfache anfügung war eine zu lockere: denn das φθείρειν u. διδόναι kann nicht dem ὑβρίζειν nur coordiniert werden, sondern b e g r ü n d e t dasselbe, führt es aus: das ὑβρίζειν besteht eben in dem φθείρειν und διδόναι — also war γάρ statt τὲ zu schreiben, und ich meine dasz durch diese änderung der stelle am leichtesten und durchgreifendsten aufgeholfen ist.

V. 238 musz ich Sitzler völlig zustimmen in seiner erklärung von αἴρεϲθαι, das als medium nie 'sich erheben' heiszen kann, sondern nur 'für sich aufheben'; es ist also die passivform ἀειρόμενοϲ mit der bedeutung 'erhoben werden, sich heben' mit allen hss. gegen O wiederherzustellen, obgleich auszer Schneidewin wir alle (auch Sitzler noch in seiner ausgabe) aus temporalen rücksichten der medialen form ἀειράμενοϲ den vorzug gegeben hatten.

V. 1008 habe ich (ἐν) (im text ist die klammer ausgefallen) statt καί geschrieben. dasz etwas geändert werden müsse, hat Bergk nachgewiesen; er änderte aber ἥβηϲ in ἥβᾳ, worin ihm keiner gefolgt ist. sein anderer vorschlag ἔχῃ statt ἔχων, den Hiller zu billigen scheint, ist wegen des hier sehr üblen gleichklangs am schlusz der pentameterhälften nicht annehmbar (ἔχῃ — νοῇ). die übrigen hgg. behalten die lesart der hss. bei, ohne das so entstehende anakoluth zu erklären, oder sie übersetzen καί mit 'auch': 'so lange man die herliche jugendblüte besitzend a u c h im herzen wackeres denkt.' dadurch wird aber ein völlig falscher nachdruck auf das

φρεςὶν ἐςθλὰ νοεῖν gelegt: nicht dás ist hier die hauptsache, sondern das ἡβᾶν, und nicht das ἐςθλὰ νοεῖν, sondern οὐ γὰρ ἀνηβᾶν δὶς πέλεται πρὸς θεῶν. interessant ist, dasz Hartung und Sitzler auch sehr wohl fühlten, dasz es lediglich hier auf ἄνθος ἀγλαὸν ἥβης ankommt; sie geben darum dem durch 'auch' hervorgehobenen ἐςθλὰ νοεῖν eine dem ἡβᾶν möglichst nahekommende bedeutung und übersetzen: 'bei blühender jugend auch heiter gesinnt sein' (S.), und: 'weil einer die blüte herlicher jugend besitzt, jugendlich fühlt in der brust' (H.), als ob ἐςθλὰ νοεῖν 'jugendlich fühlen' oder 'heiter gesinnt sein' bedeute! nach meiner meinung steckt der fehler in καί, das ich durch ἐν ersetzt und so das anstöszige beseitigt habe.

Dasz ich in v. 1011 heute nicht mehr Bergks καλόν statt des hsl. κακόν beibehalten, sondern κακόν . . ἐλέγχει † oder ἐλ(αύνει) mit Schneidewin ua. schreiben würde, bemerke ich hier nebenbei.

V. 1015 habe ich Bergks vorschlag ὑπερβλῆναί περ aufgenommen (ὑπερβῆναί περ hss.), halte es aber wegen der ungewöhnlichen aoristform jetzt doch für unwahrscheinlich. was aber Sitzler interpretiert: 'bevor er die feinde zum ducken bringt und über sie auch (obwohl) durch not gezwungen dahinschreitet', ist völlig unmöglich: das wäre im altertum keine mühe oder qual (ἄπειρος ἄθλων), sondern ein triumph gewesen, und doch ist hier nur von qual und entteuschung (ἐξετάςαι τε φίλους . .) die rede. vor allem aber kann diese angebliche transitive bedeutung von πτήςςω nicht bewiesen werden; es findet sich so einzig in dem notorisch unechten verse Il. Ξ 40 mit der var. πῆξε.[28] wir müssen also auch hier, wie immer, übersetzen 'bevor er gebebt vor den feinden' (Hartung). was heiszt dann aber ὑπερβῆναι und was soll das unverständliche περ? Schneidewin übersetzt jenes mit 'peccare', es gibt aber wohl keine stelle wo ὑπερβαίνω absolut, ohne accusativ oder ohne hinzugefügtes synonymon in dieser bedeutung sich fände: mit ἁμαρτάνω Il. I 501 ὅτε κέν τις ὑπερβήῃ καὶ ἁμάρτῃ, Platon Staat 366ᵃ ὑπερβαίνοντας καὶ ἁμαρτάνοντας; mit νόμους Soph. Ant. 449 u. 481, ähnlich auch 667. dem sinne nach völlig entsprechend ist Hartungs ὑποδμηθῆναι ἀνάγκῃ, weicht aber zu sehr von der überlieferung der hss. ab. ich glaube jetzt, dasz ὑπερβληθῆναι ἀνάγκῃ das ursprüngliche war, woraus durch dittographischen schreibfehler ὑπερβῆναί περ geworden ist. zu schreiben wäre also: ὑπερβ(ληθ)ῆναι ἀνάγκῃ.[29]

Wenn v. 1032 Sitzler μήτε bei mir für einen druckfehler erklärt, so irrt er: ich bin Heimsoeth gefolgt, der von den vier auf-

---

[28] ein zweites mal ist nur scheinbar: Paulus Silent. ekphr. I 26 ὄφρα . . Θέμιδος πτήξειε (sc. ἄναξ) τεῆς ζυγόν, dh. damit er das joch der Themis furchtbar mache, mache dasz man sich vor dem joch fürchte — was doch etwas ganz anderes ist als die obige bedeutung.

[29] bemerken will ich noch, dasz auch ὑποβληθῆναι nicht unmöglich scheint.

einanderfolgenden μηδέ wenigstens die beiden letzten durch correctur in μήτε . . μήτε fortschafft und dadurch das schleppende dieser verse beseitigt. ein druckfehler freilich ist v. 1033 das μηδ', was natürlich μήτ' heiszen soll.

Hipponax fr. 30 (72 B.) hätte nicht blosz mit einem stern versehen, sondern eingeklammert werden müssen, wie Sitzler bemerkt; Meineke und Bergk corrigieren Ἱπποθόωντος statt Ἱππώνακτος, mir scheint mit vollem recht, wie ein blick auf die Hippothoon-fragmente bei Nauck TGF. s. 643 lehrt.

Anakreon fr. 65 (104 B.): das epigramm der Kalliteles-herme. ich hatte dasselbe nach Kirchhoffs ausführungen (abh. d. Berl. akad. 1871 s. 393 und danach CIA. 381), dem auch Kaibel (758) und Bergk sich anschlossen, dem Anakreon absprechen zu müssen geglaubt, da die buchstabenformen des aufgefundenen originals auf ol. 80—83 (460—445 vor Ch.) wiesen, Anakreon aber sich etwa ol. 66 f. (520—512 vor Ch.) in Athen aufgehalten hat. demgemäsz versetzte ich das distichon unter die adespota zu den jahren 460—445 vor Ch. (bd. II s. 100, 2), vergasz aber unglücklicherweise es an seinem alten platze (Anakr. fr. 65) zu streichen, so dasz es sich nun zweimal an verschiedenen orten findet. von den rec. hat es keiner bemerkt, ich beeile mich daher dies selbst zu corrigieren, damit es nicht scheine, als sei mir diese flüchtigkeit unbemerkt passiert. wir haben nun aber nach auffindung der inschrift am Peisistratos-altar (CIA. IV 373[e]), welche durchgängig Α zeigt, keinen grund mehr unser epigramm einer jüngern zeit zuzuweisen; jene ist zwischen ol. 63, 2 — 67, 3 (527—510 vor Ch.) geschrieben, und so erhalten wir innerhalb derselben genau die verlangte zeit von Anakreons athenischem aufenthalt, die als abfassungszeit für unsere Kalliteles-inschrift aus epigraphischen gründen nicht mehr angefochten werden kann. demgemäsz erklärt Lolling Anakreons autorschaft bei diesem gedicht für sicher, und auch Kirchhoff kann die möglichkeit derselben wenigstens nicht bestreiten.[30] ich persönlich bekenne mich freilich von ihr um nichts mehr überzeugt, seit oder obwohl ihre möglichkeit zugegeben werden musz: denn die überschrift in der anth. Pal. (Α τοῦ αὐτοῦ, ὁμοίως) ist für mich von verschwindender beweiskraft; trotzdem musz ich jetzt in meiner ausgabe das distichon dem Anakreon belassen und es unter den adespota streichen. dann ist aber der inschrift gemäsz zu schreiben: πρὶμ; ἱδρύσατο statt μ' ἱδρύσατο; ἔγγονοι ἐστήσανθ', οἷς.

Im zweiten bande ist verhältnismäszig wenig zu besprechen. Simonides: die neuere kritik hat begonnen sich ausführlicher mit der frage der echtheit der Simonides-epigramme zu beschäftigen; ich habe mich sehr conservativ verhalten, werde aber doch nicht umhin

[30] Lolling in mitt. des arch. Inst. V 253; Kirchhoff in CIA. IV 373[e] 'litterarum autem instituta comparatione apparet iam causae nihil esse, cur titulus 381 (eben unser epigramm) propter scripturae indolem Pisistratidarum tempore exaratus esse credi non possit.'

können in einer ev. zweiten auflage die Eurymedon-epigramme 49—51 (142. 105. 106 B.) nach den neusten ausführungen Bruno Keils im Hermes XX 341, der sie seit auffindung des ähnlichen 'archetypon' [31] jetzt mit recht für unecht erklärt, von den Simonideen auszuschlieszen.

Fr. 92 (114 B.) ist textlich noch mit teilweiser annahme der von Wilamowitz (Hermes XIV 163) vorgeschlagenen lesungen umzugestalten.

Fr. *113 (148 B.) ist jetzt ausführlich behandelt von Wilamowitz (Hermes XX 62), der durch richtige interpretation die lücke hinter v. 4 beseitigt: 'es gehört in die zeit zwischen die schlachten von Marathon und Salamis' sagt er mit recht, und dorthin musz ich es also künftig als ἀδέσποτον stellen, da mir Antigenes (v. 6) als dichter zu wenig beglaubigt ist. evident ist seine verbesserung Δωρίαν statt Δωρίοις v. 7. die umstellung in v. 12 ist ein wenig gewaltsam, trifft aber vielleicht ebenfalls das richtige.

Melanippides fr. 1, 1 schreibt Sitzler für das bisher nicht befriedigend verbesserte ἐνεῖδος† der hss. ἰδ' εἶδος. der vers lautet: οὐ γὰρ ἀνθρώπων φόρευν (sc. Δαναΐδες) μορφὰν ἰδ' εἶδος. wenn ich nun auch diese correctur noch nicht für ganz sicher halte, da die form ἰδέ für ἠδέ auszer bei epikern nur noch éinmal bei einem tragiker [32] vorkommt, sich sonst aber nicht nachweisen läszt, so ist es doch die bisher leichteste [33] verbesserung dieser stelle, und ich zögere nicht mehr (ἰδ') εἶδος in den text zu setzen.

Iophon fr. 1. da vor dem Sophokles-epitaphion in dessen vita der name des dichters oder des überliefernden gewährsmanns verstümmelt ist, es also dem 'Iophon' nur aus vermutung zugeschrieben wird, muste es aus diesem äuszern grunde mit stern versehen werden, was ich übersehen habe, obgleich ich persönlich es nicht für unecht halte. [34] Bergk hat seine von Jahn, Benndorf und Dindorf gebilligte, leichte und anscheinend glückliche änderung des hsl. λαβών in Λόβων zurückgenommen und dafür Westermanns Ἰοφῶν (dessen Πολέμων kommt nicht in betracht) anerkannt, in der erwägung dasz, da Valerius Maximus ausdrücklich bezeugt, Iophon habe auf dem grabe des vaters eine grabschrift angebracht, die ua. auch besagte, dieser habe kurz vor dem tode noch den Oidipus auf Kolonos geschrieben — dasz also in solchem fall auch ein fälscher wie Lobon es kaum gewagt haben würde ein anderes gedicht statt dieses allgemein bekannten unterzuschieben. hierzu kommt dasz

[31] im Hermes XVII 623, was mir leider entgangen war. beiläufig frage ich an, ob Keil ao. ὤλεσαν ἀγλαὸν ἥβην statt des überlieferten ἀγλαὸν ὤλεσαν ἥβην absichtlich oder aus versehen umgestellt hat.
[32] Soph. Ant. 959 von Triclinius statt ἠδ' bzw. ἦδ' fraglos richtig wiederhergestellt. [33] auch sinnentsprechendste; vgl. die von Sitzler angeführten parallelstellen für μορφὴ καὶ εἶδος. [34] Hillers bemerkung 'das lege für meinen standpunkt in fragen litterarhistorischer kritik ein nicht gerade erfreuliches zeugnis ab' soll mich doch wohl nicht zum schleunigen aufgeben dieses standpunktes veranlassen?

unser epigramm fraglos unvollständig ist, was auch Bergk anerkennt; es ist nur der anfang jenes gedichtes, und das von Valerius Maximus als durch Iophon erwähnt bezeugte fand sich im weitern verlaufe vor; ja trügt mich nicht alles, so ist das heute in der luft stehende σχῆμα τὸ σεμνότατον schon eine überleitung zur erwähnung der abfassung des Oidipus auf Kolonos.

Philoxenos fr. 1 ist leider die erste zeile durch versehen ausgefallen und deren ausfall nicht rechtzeitig von mir bemerkt worden; man schreibe also: – ⏑⏑ – κατὰ χειρὸς δ' | ἤλυθ' ὕδωρ usw.

Platon fr. 6 (das epikedeion auf Pindaros) ist sicher nicht Platonisch: denn Plut. de anim. procr. 33 kennt den verfasser nicht, der erst in der anth. Pal. als Λεωνίδου (VII 35 u. Planudea) und Πλάτωνος (VII 316) erscheint. Bergk hält es für echt und glaubt, es habe auf Pindaros grab in Theben gestanden. alt ist es jedenfalls: denn wir haben zwei nachahmungen davon, die eine aus dem fünften, die andere aus dem zweiten jh. vor Ch.[35] es ist also hier einfach zu streichen. da Bergks vermutung betreffs des Pindar-grabes sich nicht irgendwie beweisen läszt, so ist von der ev. einschaltung dieses adespoton in das todesjahr Pindars abzusehen und es unter die 'incerta saeculi quinti' auf s. 165 einzureihen.

Anakreonteia. Hanssens habilitationsschrift über die Anakreonteia (Leipzig 1884) ist mir erst zu spät zu gesicht gekommen und konnte somit nicht mehr verwertet werden. übereinstimmung ist zwischen uns beiden darin, dasz auch er als den ältesten teil der samlung n. 1. 4. 6—15 (1. 3. 5—14 B.)[36] erklärt, die aus hemiamben bestehen; im übrigen aber haben seine untersuchungen so viel neues zu tage gefördert, dasz ich künftig auch hier die chronologische anordnung werde eintreten lassen können und die rein willkürliche reihenfolge des cod. Pal. aufgeben musz. umgestoszen wird demgemäsz meine bisherige einteilung in drei schichten (s. o. anm. 14), die auf Bergk basierte.

---

[35] die erste in IGA. 167 (Kaibel 487, in meiner ausg. II s. 165, 60), die zweite in mitt. V 83. dasz ich es überhaupt für Platonisch halten konnte, lag nur an meiner zu flüchtigen durchsicht der Mordtmannschen bemerkungen (mitt. V 83). dasz auch unser epigramm noch nicht das ursprüngliche gewesen, sondern alle drei einem verlorenen archetypon nachgebildet sein könnten, ist an und für sich zuzugeben, mir aber nach den von Bergk hervorgehobenen anzeichen des alters unseres distichons nicht wahrscheinlich. [36] zu denen jetzt also nicht mehr die späterhin bei mir ebenfalls unbesternt sich findenden gedichte gezählt werden dürfen; desgleichen schlieszt Hanssen auch von diesem ältesten teil noch n. 14 (13 B.) aus, das er der römischen zeit zuweist. auch der titel musz ihm zufolge verändert (das ἡμιάμβια als späterer zusatz gestrichen) sowie die überschriften des cod. Pal. auch bei mir wiederhergestellt werden. im übrigen ist das erscheinen seiner gröszern ausgabe (corpus carminum Anacreonticorum, Berlin, Weidmann) abzuwarten.

Berlin. Hans Pomtow.

55.
ZU THEOKRITOS.

1, 30 κιccὸc ἑλιχρύcῳ κεκονιμένοc, von dem am becher des ziegenhirten dargestellten kranze. die hss. haben teils κεκονιμένοc, teils κεκονιcμένοc; im Et. M. s. 330, 34, wo der vers citiert ist, steht κεκολλημένοc. wie kann κεκονιμένοc hier gedeutet oder verteidigt werden? die älteren scholien umschreiben es einfach mit cυμπεπλεγμένοc, was eine deutung, aber keine erklärung ist; die jüngeren erklären es geradezu falsch durch κεχριcμένοc, indem sie es von κονία ableiten und κονίω 'mit staub bedecken' mit κονιάω 'tünchen' verwechseln. Fritzsche übersetzt 'leviter conspersus, bestaubt', dh. aus dem epheu blicken die blätter der rainblume hervor; Gaedechens stimmt der übersetzung bei und gibt nur eine andere auffassung der bildlichen vorstellung. allein es ist nicht einzusehen, wie der wechsel von epheublättern mit immortellenblättern oder knospen mit bestäuben verglichen werden kann. die meisten haben daher hier durch conjectur zu helfen gesucht. Hecker im Philol. V 416 schlug κεκομημένοc vor, was Ahrens aufgenommen hat; Cobet var. lect. s. 130 κεκυλιcμένοc; Meineke κεχροϊcμένοc. mir erscheint am einfachsten κεκεραcμένοc, epheu mit immortelle vermischt; möglicherweise dürfte man auch an eine (allerdings nicht nachweisbare) dorische form κεκεραμένοc denken und daran erinnern, dasz ein in Lakedaimon verehrter heros der köche Κεράων hiesz: vgl. Curtius gr. etym.[4] s. 147.

15, 27 Εὐνόα, αἶρε τὸ νᾶμα καὶ ἐc μέcον, αἰνόθρυπτε,
θὲc πάλιν· αἱ γαλέαι μαλακῶc χρῄζοντι καθεύδειν.

νᾶμα steht in den hss. von neueren nehmen dies Ziegler und Fritzsche auf; letzterer erklärt es als das gefäsz mit dem waschwasser: 'nim das wasser', und αἴρειν sei dazu gesetzt wie zb. ᾔρετο τράπεζα Ath. XV 685[c]. freilich ist ein tisch noch immer etwas anderes als ein gefäsz mit wasser; indessen will ich die möglichkeit, dasz αἴρειν gesagt sein könnte, selbst wenn man, wie hier, nicht etwas aufheben und forttragen, sondern vielmehr bringen soll, nicht bestreiten. auffallender ist dasz Praxinoa v. 29 schon wieder oder noch einmal wasser verlangt; zur erklärung dessen nimt Fritzsche an, dasz die magd so sträflich langsam sei, dasz sie eben v. 29 aufs neue ermahnt werden müsse. andere hgg. haben νᾶμα im sinne von gewebe oder kleid gefaszt; dann müste allerdings νῆμα geschrieben werden, da dies dorisch nicht zu νᾶμα werden kann, und so schreiben denn auch zb. Kärcher, Hartung, früher auch Fritzsche. Ahrens dagegen schreibt βᾶμα (βῆμα) und erklärt αἶρε τὸ βᾶμα als 'hebe deinen schritt, dh. beeile dich, hebe deine beine', wie wir sagen. Meineke schreibt zwar auch βᾶμα, aber im sinne von schemel, der etwa im wege gestanden habe; freilich kommt βῆμα zwar als untersatz, rednertribüne udgl. vor, ist jedoch im sinne von schemel nicht

nachweisbar. ich übergehe das letzte wort von v. 27: es ist verdorben und, wie es scheint, unheilbar. — In v. 28 wird gewöhnlich πάλιν mit θέϲ verbunden; die meisten erklärer fassen aber die worte ἐϲ μέϲον θὲϲ πάλιν als eine art ironie: 'ja, leg es mir nur wieder so in den weg' (nemlich das wasser oder das gewebe oder den stuhl); dh. also 'lege es mir doch nicht wieder, wie gewöhnlich, in den weg'. so übersetzt zb. Voss: 'nim das gespinnst und leg es mir, träumerin, wieder so in den weg!' andere, wie Spohn, Jacobs, Eberz, Fritzsche, finden gerade das gegenteil darin: 'nim das becken und setz es mir hier zur hand'; die sklavin habe das wasser an einen ort gestellt, wo es der herrin nicht recht war, und sie heisze sie also es ihr bequem zur hand setzen. dabei wird aber das πάλιν, das doch eine wiederholung enthält, nicht erklärt; und man kann überhaupt nicht annehmen, dasz die sklavin schon wasser gebracht und an einen falschen ort gestellt hat, da Praxinoa ja bisher noch gar nicht ihr waschbecken befohlen hat. anderseits wird πάλιν auch zum folgenden gezogen; aber dies folgende wird dann wiederum sehr verschiedenartig gedeutet, daher bald ein punkt dahinter gesetzt, bald ein fragezeichen. die deutung, welche die scholien des Triclinius geben, ist folgende: 'es ist sprichwörtlich gesagt: die wiesel wollen weich schlafen und ruhen, und wenn sie das nicht finden, so tummeln sie sich und beschaffen sich das zum leben notwendige. so tummele auch du dich, Eunoa, und wolle nicht immer weichlich ausruhen und dasitzen.' diese deutung hat bei vielen erklärern anklang gefunden. so übersetzt Fritzsche: 'wollen denn die miezekätzchen (= du, faulpelz) wieder einmal auf dem weichen bettchen schlafen?' also eigentlich: 'na, wie lange soll denn das wieder einmal dauern?' — Eberz übersetzt: 'wie die katzen so faul, willst immer du schlafen!' und erklärt: 'die katzen wollen immer weich (liegen und) schlafen, unter den katzen aber versteht sie die sklavinnen (man könnte an kammerkätzchen für kammerjungfern erinnern), ähnlich wie auch bei uns träge menschen mit katzen verglichen werden, die immer hinter oder unter dem warmen ofen liegen wollen.' diese ganze deutung, welche lediglich auf dem späten und durchaus unglaubwürdigen scholion beruht, scheint mir in hohem grade bedenklich. wir wissen nicht nur gar nicht, dasz das hier gesagte eine sprichwörtliche redensart war, sondern die form spricht auch nicht einmal dafür; ein sprichwort hat nie frageform und bedient sich auch meistens der einzahl, wie wir zb. sagen 'die katze läszt das mausen nicht', aber nicht 'die katzen'. sodann ist auch hier das πάλιν auffallend: das 'wieder einmal' würde gar nicht passen, vielmehr würde Praxinoa doch sagen: 'willst du denn immer und ewig faullenzen?' πάλιν hiesze blosz 'noch einmal, abermals', und das wäre, von einem so dauernden zustande wie das faulsein gebraucht, sicherlich nicht der rechte ausdruck. und endlich heiszt es ja μαλακῶϲ καθεύδειν, nicht blosz καθεύδειν; auf schläfrigkeit im dienste angewandt würde aber das καθεύδειν allein schon genügen und das μαλακῶϲ ein ganz unnöti-

ger zusatz sein. mir erscheint also diese ganze deutung sehr bedenklich.

Von anderer seite hat man denn auch daran gedacht, dasz gar keine bildliche redeweise vorliege, sondern von wirklichen wieseln die rede sei. das wiesel vertritt ja im alten Griechenland die rolle unserer katzen als mäusevertilgendes haustier. mit rücksicht hierauf gab ein anonymus in der Jenaischen litt. ztg. 1829 nr. 89 s. 325 folgenden erklärungsversuch: 'Praxinoa sagt zunächst zur magd: αἶρε τὸ νᾶμα καὶ ἐς μέσον . . bring das wasser und stelle es hierher in die mitte, will sie befehlen, aber bevor sie ausreden kann, sieht sie, dasz die hauskatzen sich auf irgendwelches am boden liegendes kleidungsstück gelegt haben, und nun ruft sie aus: αἰνόθρυπτε, θὲς πάλιν· αἱ γαλέαι μαλακῶς χρῄζοντι καθεύδειν, du träumerin, stelle es (nemlich das wasser) wieder hin; die katzen wollen weich schlafen, jage sie erst fort.' das ist nun freilich viel zu gesucht und ausgeklügelt, um wahrscheinlich zu sein.

Meine auffassung der stelle ist folgende. Praxinoa beginnt erst mit v. 29 die befehle an die magd für ihre toilette: sie läszt sich wasser und seife und dann ihre kleider bringen. was sie vorher anordnet, hat damit nichts zu thun. bevor die freundin kam, war sie und vielleicht auch die dienerin mit weiblichen arbeiten, und zwar mit spinnen oder krempeln udgl. beschäftigt; nun, da sie weggehen will, gibt sie der magd den auftrag, die wolle, welche wir uns in dem groszen spinnkorb oder kalathos zu denken haben, bei seite zu räumen, aus dem wege zu schaffen, damit die katzen nicht, wie das schon früher vorgekommen, sich wieder in dem weichen gespinnst ihr lager suchen und dabei wahrscheinlich alles garn in verwirrung bringen. ich lese also νῆμα, nicht νᾶμα (es ist bekannt, dasz in den hss. des Theokritos von den abschreibern sehr oft falsche dorismen angebracht worden sind); und ferner nicht ἐς μέσον, was bei dieser deutung ganz und gar nicht angienge, sondern ἐς μυχόν: 'Eunoa, hebe die wolle auf und stelle sie bei seite, in den winkel; sollen denn die katzen wieder einmal behaglich drauf schlafen?' χρῄζειν hat ja nicht blosz die bedeutung von 'begehren, wünschen', sondern heiszt auch 'brauchen, nötig haben', und in diesem sinne fasse ich es hier. und nun erst fährt sie fort: 'tummle dich, bring mir flink wasser!' hätte sie vom wasser, wie die meisten ausleger meinen, schon vorher gesprochen, so würde sie doch jetzt jedenfalls τὸ ὕδωρ sagen müssen, wie sie vorher hinweisend τὸ νῆμα sagt.

Im folgenden setzen fast alle hgg. hinter δεῖ ein punctum, Fritzsche noch einen gedankenstrich dazu. das ist aber sicher falsch; man darf nur ein komma setzen und musz im zusammenhang lesen: ὕδατος πρότερον δεῖ, ἁ δὲ σμᾶμα φέρει (nach der trefflichen emendation Hermanns): 'ich brauche zuerst wasser, und die person da bringt seife!'

Zürich. Hugo Blümner.

56.

BEMERKUNGEN ZU APPIANOS.

Bei meiner bearbeitung des Appianos habe ich infolge des beschränkten raumes meine vermutungen in der regel nur nackt hinstellen können, ohne weitere begründung. ich hielt dieses verfahren für ungefährlich, da den Appianos doch vorwiegend historiker benutzen, die mit den einschlägigen parallelberichten, quellenuntersuchungen, überhaupt mit dem sachlichen bekannt sind: solchen lesern meinte ich völlig verständlich zu sein, wenn ich meine ansicht über eine sachlich schwierige stelle in form einer conjectur andeutete. leider hat nun meine ausgabe bisher, mit éiner ausnahme, GZippel, nur solche beurteiler gefunden, die mit der materie selbst mehr oder minder unbekannt waren und deswegen vielfach meine bedenken gar nicht begriffen, wohl gar unkenntnis der sprache voraussetzten, wo der hg. sachlichen anstosz genommen hatte. dasz unter diesen umständen die eignen vermutungen dieser herren sich dem sachkenner sehr oft beim ersten blick als unmöglich herausstellen, bedarf keiner weitern ausführung.

Etwas anders liegt die sache auf rein sprachlichem gebiete. hier kann man allerdings über manches verschiedener meinung sein, je nachdem man dem Appianos oder den abschreibern mehr oder minder zutraut.[1] meine anschauung war, dasz Appianos, so wenig er auch in ungezählten wendungen den spätgeborenen verleugnen kann, doch offenbar nach den alten mustern, Herodotos und besonders Thukydides, zu schreiben sich bemüht. daraus folgte dasz es nicht angieng — wie es neuestens oft geschieht — ihn ohne weiteres mit Polybios in éinen topf zu werfen: Polybios gibt durchaus und bewust die regellose umgangssprache wieder, nur mit der einzigen fessel des hiatusgesetzes, Appianos dagegen steht, wie die historischen zunftgenossen seiner zeit, principiell auf dem standpunkt der nachahmung der alten. wie weit ihm diese gelungen ist, wie weit er sich wirklich von der ungebundenheit der κοινή freigemacht hat, ist freilich eine andere frage, über die man im concreten falle sehr oft verschiedener meinung sein kann, schon wegen des geringen alters des

[1] geradezu erheiternd aber wirkt es auf einen geschulten paläographen, wenn er gar belehrt wird dasz αὑτοῦ und αὐτοῦ usw. 'confundi 152 locis non a librariis sed ab ipso scriptore ita ut 152 locis falso offenderint aut mutaverint M(endelssohn) alii'. zb. an einer stelle wie s. 702, 15 τοὺς δ' ἄλλο τι τοιουτότροπον αὑτοῖς (= *sibi*) ἐξεργασομένους sind dieser doctrin zufolge unsere abschreiber — in diesem falle herren aus dem 15n jh. — eine untrügliche autorität für das was wir zu setzen haben. ob diese handschriftenanbeter wohl je uncialschrift oder ältere minuskel gesehen haben? vielleicht können sie auch, trotzdem Curetons palimpsest so unartig ist ΕΥΕΙΔΩΣ zu schreiben, auf diplomatischem wege beweisen, Homer habe εὖ εἰδώς und nicht ἐὺ εἰδώς gesungen.

grösten teiles unserer hss. ich habe nun in solchen fällen, wo eine kleine anzahl abweichungen einem bei weitem überwiegenden regelrechten gebrauch gegenüberstand, kein bedenken getragen das regelmäszige herzustellen. zb. als sich mir herausstellte, dasz App. die attische verbindung von πολεμεῖν mit dem dativ durchgängig gebrauche, dagegen die hellenistische construction mit dem accusativ nur 6 mal durch die hss. verbürgt sei, schien es mir unzweifelhaft, dasz hier ein paläographisch ja überaus leicht erklärliches versehen der abschreiber vorliege. es ist sehr möglich, dasz ich in manchen fällen dieser art zu weit gegangen oder auch in longo opere nicht überall consequent gewesen bin; aber das princip schien und scheint mir noch richtig. deswegen kann ich auch heute noch nicht die auf grund von abschreiberfehlern einerseits, auf mangel sachlicher kenntnisse anderseits beruhende anschauung, dasz das einzige gesetz des App. die neglegentia sei, vollständig adoptieren, so sehr ich auch die durch diese entdeckung ermöglichte vereinfachung des kritischen geschäftes anerkenne. auch der neuesten auf App. bezüglichen arbeit, der des hrn. Gottfried Kratt 'de Appiani elocutione' (Baden-Baden 1886), kann ich deshalb nur sehr bedingten beifall zollen, so gern ich auch den fleisz und die gute grammatische schulung des vf. anerkenne und bereitwillig ausspreche mancherlei von ihm gelernt zu haben. aber meine grundanschauung ist auch durch diese arbeit nicht erschüttert worden; im gegenteil haben mir in vielen fällen die zahlen des vf. zur bestätigung gedient, da aus ihnen hervorgeht, wie verschwindend gering in vielen fällen die zahl der ausnahmen gegenüber den beispielen von befolgung der regel ist. zb. wenn vf. s. 27 bemerkt, dasz μέλλειν 'saepissime extat cum infinitivo futuri, cum aoristi ter' — vielmehr bis, denn s. 850, 22 ist ἐπαμῦναι citat aus Homer —, so ziehe ich daraus den schlusz dasz die zwei widerstrebenden fälle — s. 583, 22 ἐργάσασθαι und s. 1122, 24 ὑποδέξασθαι — von mir mit recht beseitigt sind, wobei mir die änderung von α in ε bei hss. des 15n jh. keine allzu groszen gewissensbisse macht. anderseits gebe ich dem vf., der anders denkt, gern zu, dasz die zehn fälle, wo das präsens steht oder stehen soll — denn s. 139, 3 ἐφεδρεύειν scheint corrupt — unangetastet bleiben müssen, so leicht auch in den meisten fällen die änderung ist.

Über solche und ähnliche dinge mag man also in utramque partem urteilen, je nachdem man mehr oder minder dem satze dasz 'zahlen beweisen' huldigt. dagegen unzweifelhaft ist mir dasz zahlen, und seien es noch so viele, absolut nichts beweisen, sobald sie mit dem obersten factor, dem sinne, in conflict geraten. und das ist bei hrn. Kratt — wie durchgehends bei verfassern von sprachstatistischen untersuchungen — nur allzu häufig der fall. indem hr. Kratt mit hilfe eines wohlgefüllten zettelkastens alle möglichen parallelstellen zusammenträgt, behält er keine zeit sich in die besondern verhältnisse der einzelnen stelle zu vertiefen. zweitens aber gehen ihm die sachlichen kenntnisse, ohne die einmal kritik und exegese

eines historikers unmöglich ist, wie es scheint, völlig ab. so kommt es dasz sehr häufig der vf. mich auf sprachlichem irrwege glaubt, wo entweder die besonderheit der jeweiligen stelle oder historische, antiquarische oder sonstige sachliche bedenken mir zweifel an der richtigkeit der überlieferung einflöszten.[2] ich halte es für nützlich dies an einigen beispielen zu illustrieren.

Hr. K. beginnt s. 1 mit der beobachtung dasz App. öfter den sing. neutr. von adjectiven und participien statt abstracta setzt. die sache ist richtig, von mir auch nie bezweifelt. als beleg führt vf. ua. Pun. 57 s. 241, 3 an mit dem bemerken: 'quo loco M(endelssohn) τὸ cφέτερον εὐπρεπὲc f(also) m(utavit) in τὸ cφέτερον εὐπρεπῶc.' ich bin fest davon überzeugt dasz, wer die stellensamlung des vf. ansieht, ihm oder vielmehr seinem statistischen material recht geben wird; ich halte an meiner emendation fest, weil der sinn sie verlangt. die situation ist folgende. Scipio Africanus d. ä. hat das gesuch der Karthager frieden zu schlieszen im senat befürworten lassen, die senatoren aber ἐcταcίαζον, οἳ μὲν ἔτι cὺν ὀργῇ χαλεπαίνοντεc τοῖc Καρχηδονίοιc, οἳ δὲ ἐλεοῦντεc αὐτοὺc ἤδη, καὶ ἀξιοῦντεc ἐν ταῖc ἀλλοτρίαιc cυμφοραῖc τὸ cφέτερον εὐπρεπὲc διατίθεcθαι. während also die eine partei, deren wortführer P. Cornelius Lentulus ist, fortsetzung des krieges bis zur vernichtung will, ist die andere geneigt zu pactieren. und zwar will sie, wie aus den worten c. 57 f. hervorgeht, keineswegs eine übertriebene schonung der feinde, sondern einen frieden, bei dem Karthago zwar die existenz rettet, im übrigen aber schwer genug gestraft wird. Rom soll zwar seinen vorteil wahren, aber einen gewissen anstand dabei beobachten. dieser dem zusammenhang nach allein mögliche sinn kann im überlieferten — und zwar in abschriften des 16n jh. überlieferten — εὐπρεπὲc nicht stecken: τὸ cφέτερον εὐπρεπὲc διατίθεcθαι kann, falls es überhaupt griechisch ist, nur heiszen: sie verlangten, Rom solle im fremden unglück seine würde wahren, ein hier ganz unpassender gedanke.

[2] diese misachtung des sachlichen geht so weit, dasz hr. K. selbst an solchen stellen, wo ich ausdrücklich auf sachliche schwierigkeiten hinwies, die winke unberücksichtigt läszt und glaubt sich mit einigen — natürlich nichts beweisenden — grammatischen parallelen begnügen zu können. so bringt s. 41 beispiele der brachylogie von μετά c. acc. mein erstaunen war nicht gering, als ich darunter auch die wohlbekannte schwierige stelle von den schenkungen des Antonius an die Athener BC. V 7 s. 1062, 2 fand. mit dieser von Wachsmuth, Hermann, Bursian ua. — vgl. meine bem. zdst. — behandelten stelle wird hr. K. in folgender weise fertig: «Ἀθηναίοιc δ' ἐc αὐτὸν ἐλθοῦcι μετὰ Τῆνον Αἴγιναν ἔδωκε ['pro Teno Aeginam dedit' Schw(eighaeuser) r(ecte) v(ertit), modo adiecisset 'pro Teno iam antea data', M(endelssohn) f(also) m(utavit); ceterum in rem non inquisivi.» nun sage mir einer, was eine von sachlichen bedenken ungetrübte sprachliche statistik ist, wenn es nicht diese ist. übrigens halte ich an meiner vermutung μετὰ ταινιῶν in ermangelung einer bessern immer noch fest, vgl. auch Nipperdey zu Nepos *Alc.* 6, 3.

was τὸ σφέτερον διατίθεσθαι bedeutet, konnte Mithrid. 5 s. 444, 26 lehren: προϊὼν δὲ τῷ λόγῳ «δύο» ἔφη «βασιλέοιν, τοῦ μὲν ὄντος ἐν τῇ χώρᾳ τοῦ δ' ἐπιόντος, ἀναγκαῖον ἡμῖν τὸ σφέτερον εὖ διατίθεσθαι καὶ τοῦ γενησομένου καλῶς τεκμαίρεσθαι, ὡς ἐν τῷδε τῆς ἡμετέρας σωτηρίας βεβαιουμένης, ἣν καλῶς προϊδώμεθα πότερος αὐτῶν ἐπικρατήσει.» aus dieser stelle geht unzweifelhaft hervor dasz die phrase bedeutet 'seine sache besorgen, seine angelegenheit ordnen', das adverb gibt dann die art und weise an. man kann, je nach lage der dinge, τὸ σφέτερον εὐπρεπῶς und ἀπρεπῶς, εὖ und κακῶς διατίθεσθαι. zum εὐπρεπῶς διατίθεσθαι kann man noch die wendungen vergleichen, deren sich Hasdrubal Pun. c. 51 bedient: er bittet Scipio: ἃ χρὴ θεωροῦντας ὑμᾶς καὶ τὴν ἐπ' αὐτοῖς νέμεσιν φυλασσομένους, μετριοπαθῶς χρῆσθαι ταῖς εὐπραξίαις . . τάς τε τοῦ δαιμονίου μεταβολὰς ἀνεπιφθόνως ἐν ταῖς ἡμετέραις συμφοραῖς διατίθεσθαι.

S. 2 sagt hr. K. ganz richtig dasz App. 'neutra nonnumquam ita usurpat, ut aut ipsos significent homines aut ad homines sint referenda'. wenn er aber dann unter andern beispielen auch BC. II 29 s. 715, 3 anführt: «πάντα καταλύειν pro πάντας καταλύειν, quod M. f(also) restituit», so will mir auch an dieser stelle der vorzug der mechanischen statistik vor einer methodisch jede stelle einzeln abwägenden rationellen kritik nicht ganz einleuchten.[3] es handelt sich um die machinationen des Curio, die darauf hinausliefen, entweder sollten Caesar und Pompejus beide ihre heere und ihre provinzen behalten, damit der staat sich im notfalle des einen gegen den andern bedienen könne[4], oder beide sollten ihre heere zugleich entlassen. die incriminierten worte lauten: τὸ δ' αὐτὸ καὶ ὁ Κουρίων ἀνέστρεφεν, ὡς δέον ὑπάρχειν αὐτοῖς ἐπὶ τὸν Πομπήιον Καίσαρα, ἢ ὁμοῦ πάντα καταλύειν. hier habe ich mit verweisung auf s. 713, 4 statt πάντα geschrieben πάντας und auszerdem vermutet καταλύειν ⟨τοὺς στρατούς⟩. an der überlieferung nahm schon Schweighäuser mit recht anstosz: 'nondum satis emendata fortasse haec verba sunt; mihi certe non satis perspicua [der treffliche mann kannte eben noch nicht die leuchte der statistik]. graeca ad verbum latine sic sonant: *opus enim esse illis vel manere Caesarem adversus Pompeium vel omnia dissolvere.*' in der that kann das überlieferte nicht an-

[3] wenn übrigens hr. K. ebd. zu den worten s. 1046, 19 ὁ δὲ Ἀντώνιος πάντα ἦν bemerkt: «M. f(also) c(oniecit) πάντη», so hat er meine anmerkung flüchtig gelesen; sie besagt nur dasz Candidus πάντη übersetzt. dasz Herwerden nachher wirklich πάντη vermutet hat, nimt mich weiter nicht wunder. in meinen collectaneen finde ich zur stelle noch die notizen: «πάντα optime, Herod. III 57. VII 156. Thuc. VIII 95 al.»

[4] BC. II 28 s. 714, 12 (λυσιτελήσειν) οὔτε Ῥωμαίοις, ὑφ' ἑνὶ τηλικαύτην ἀρχὴν γενέσθαι μᾶλλον ἢ τὸν ἕτερον αὐτῶν ἔχειν ἐπὶ τὸν ἕτερον, εἴ τι τὴν πόλιν καταβιάζοιτο. selbstverständlich habe ich an dieser stelle statt des unmöglichen τι vermutet τις = *alteruter*; dasz ich vom statistiker dafür ein M. f(also) o(ffendit) einernte, finde ich ganz in der ordnung, denn Appianus 'neutra nonnumquam ita usurpat' usw.

ders aufgefaszt werden; das gibt aber einen sachlichen unsinn. die möglichkeit aber, dasz man in diesem zusammenhang πάντα als subjectsaccusativ auffassen könne, dasz die worte δεῖ πάντα καταλύειν an dieser stelle heiszen könnten: 'es müssen alle (ihre heere) entlassen', diese möglichkeit ist weder Schweighäuser noch mir in den sinn gekommen, obgleich uns redensarten wie ἐπώλουν αἱ ἀρχαὶ τὰ ἐλεύθερα, ὀλίγον ὅσον ἐσωφρόνει τὰς πύλας ἀπέκλειε udgl. aus App. wohl bekannt waren. jedermann sieht doch, dasz der betreffende gebrauch an bestimmte schranken gebunden ist, dasz er nur da stattfinden kann, wo jede zweideutigkeit ausgeschlossen ist. mag man von App. auch eine noch so geringe meinung haben, ihn den hss. zu liebe stammeln zu lassen sind wir doch kaum berechtigt. vergleicht man nun die parallelstelle s. 713, 4 οὔπω τῇ πόλει τὴν εἰρήνην ἔσεσθαι βεβαίαν εἰ μὴ πάντες ἰδιωτεύσειαν und die dazu von mir angeführten stellen aus Caesar, Dion und Suetonius[5], so wird man vielleicht über meine 'falsa restitutio' milder urteilen. zum schlusz will ich hrn. K. noch verraten, dasz in hss. des 15n jh. πάντας und πάντα manchmal kaum zu unterscheiden sind.

S. 10 bespricht hr. K. den bei App. in der that recht ausgedehnten gebrauch des genetivus partitivus, wobei er selbstverständlich voraussetzt dasz ich, wenn ich irgendwo aus logischen oder sachlichen gründen an der überlieferung anstosz nehme, die lehren der grammatik nicht kenne. dasz er meine vermutung, Syr. 38 s. 410, 3 sei statt Ἀσίας τῶν ἐπὶ τάδε τοῦ Ταύρου zu lesen Ἀσίας τῆς ἐπὶ usw., nicht begreifen kann, verstehe ich, da er offenbar nicht weisz dasz Ἀσία ἡ ἐπὶ τάδε τοῦ Ταύρου ein bei den betreffenden verhandlungen gebrauchter terminus technicus war[6] und ich dieses nicht ausdrücklich angegeben hatte; dagegen wundern musz ich mich über den gebrauch der von den samlungen gemacht wird, um die völlig hoffnungslose stelle BC. III 9 s. 847, 10 zu retten. hier genügte schon ein bischen aufmerksamkeit auf den zusammenhang, um einzusehen dasz diesem kranken alle genetivi partitivi der welt nicht auf die beine helfen können. es handelt sich um Octavianus, der die

[5] Caesar *b. c.* I 9, 3 *cum litteras ad senatum miserit, ut omnes ab exercitibus discederent, ne id quidem impetravisse.* Suet. *d. Iul.* 29 *aut ut ceteri quoque imperatores ab exercitibus discederent.* Dion XL 62, 3 ὅτι πάντας τοὺς τὰ ὅπλα ἔχοντας ταῦτά τε καταθέσθαι καὶ τὰ στρατόπεδα διαλῦσαι χρή. [6] Livius XXXVII 45 *Asia omni quae cis Taurum montem est discedite.* aus dieser stelle geht hervor dasz Ursinus richtig an der entsprechenden stelle des Polybios s. 1050, 15 H. ergänzt hat: δεῖν γὰρ αὐτοὺς ἔκ τε τῆς Εὐρώπης ἐκχωρεῖν καὶ ⟨τῆς Ἀσίας⟩ τῆς ἐπὶ τάδε τοῦ Ταύρου πάσης. dasz aber Appianos — ebenso wie Livius und Diodoros, von denen der letztere hier nur in den Constantin. excerpten vorliegt — hier als einziger quelle dem Polybios gefolgt sei, scheint mir, ebenso wie EMeyer im rh. mus. XXXVI s. 120 f., nach Nissens erörterungen zweifellos: wir haben also das volle recht aus Polybios das richtige bei App. einzusetzen. zugeben aber will ich hrn. K., dasz τῶν und τῆς im drucke ganz verschieden aussehen, die vermutung also wohl eine überaus gewaltsame sein wird.

nachricht von Caesars ermordung in Apollonia erhalten hat: sein groszoheim sei ἀνῃρημένος πρὸς τῶν φιλτάτων καὶ παρ' αὐτῷ δυνατωτάτων τότε μάλιστα. τῶν δὲ λοιπῶν οὐδενὸς ἀπαγγελθέντος πω, δέος αὐτὸν ἐπεῖχε καὶ ἄγνοια, εἴτε κοινὸν εἴη τῆς βουλῆς τὸ ἔργον εἴτε καὶ τῶν ἐργασαμένων ἴδιον, καὶ εἰ δίκην ἤδη τοῖς πλείοσι δεδώκοιεν, ἢ καὶ τοῦδε εἶεν, ἢ καὶ τὸ πλῆθος αὐτοῖς συνήδοιτο. hierzu macht hr. K. die bemerkung: 'B(ekker) f(also) c(oniecit) ἢ καὶ δώσοιεν, M(usgrave) f. c. ἢ ἐπὶ τοῦδε εἶεν, Schw(eigh.) f. c. ἢ καὶ τοῦδε ἐν δέει εἶεν, M(endelssohn) f(also) s(ervavit), equidem verba ἢ καὶ τοῦδε εἶεν post συνήδοιτο collocaverim.' wenn ich die worte liesz wie sie stehen, so that ich es, weil keine verbesserung ganz befriedigt — am meisten noch, wie ich durch ein 'sententia quidem probabili' ausdrückte, die Bekkers. sehen wir uns nun die verteidigung an. hr. K. stellt um und hält dann alles: καὶ εἰ δίκην ἤδη τοῖς πλείοσι δεδώκοιεν, ἢ καὶ τὸ πλῆθος αὐτοῖς συνήδοιτο ἢ καὶ τοῦδε εἶεν: die letzten worte mittels des gen. part. erklärt müsten dann heiszen: 'oder ob die mörder zu diesem — nemlich zum πλῆθος — gehörten.' grammatisch wäre das möglich, zweifelsohne, ob aber auch dem zusammenhange nach? oben lasen wir, dasz Octavianus ohne weitere details gehört hatte, die φίλτατοι καὶ παρ' αὐτῷ δυνατώτατοι τότε μάλιστα hätten Caesar umgebracht. wenn ihn nun K. darüber schwanken läszt, ob nicht vielleicht die mörder zum πλῆθος gehörten, so musz er annehmen, Octavianus sei über die sociale stellung der φίλτατοι und δυνατώτατοι παρὰ Καίσαρι so mangelhaft unterrichtet gewesen, dasz er erst nähere berichte darüber abwarten muste, ob dieselben dem πλῆθος oder höheren gesellschaftsschichten angehörten. ich bezweifle nicht im mindesten dasz diese — wie gesagt grammatisch unanfechtbare — annahme in statistischen kreisen gläubige finden wird.

Auch dem genetivus explicativus, der s. 10 f. erörtert wird, dürfte meiner unmaszgeblichen meinung nach manches schlosz widerstehen. die überaus schwierige stelle Illyr. 12 s. 356, 3 über den aufstand der Dalmater hatte seit Höschel mit recht für corrupt gegolten; da auch Zippels erörterung 'die römische herschaft in Illyrien' s. 202 kein licht brachte und bringen konnte — die notiz steht ganz isoliert da —, so liesz ich die überlieferung stehen und begnügte mich mit der bemerkung 'locus obscurus'. die worte lauten: οὐ φροντισάντων δὲ ἐκείνων τέλος ἔπεμψε στρατοῦ πολλοῦ, οὓς ἅπαντας ἔκτειναν οἱ Ἰλλυριοί. wie grosz war nun meine freude, als ich den locus conclamatus auf die einfachste art von der welt vor allen angriffen der bösen kritik geschützt sah: 'in genetivo explicativo (τέλος ἔπεμψε στρατοῦ πολλοῦ) Hoeschel N(auck) M(endelssohn) f(also) o(ffenderunt). Schw(eigh.) r(ecte) v(ertit) «validam armatorum manum», cf.' — folgt ein halb dutzend stellen. ob Schweighäuser, wenn er noch lebte, das lob 'recte vertisse' für sich wirklich in anspruch nehmen würde, ist mir zweifelhaft, denn er bemerkt bd. III s. 669 zu dieser stelle: 'non sperno Hoeschelii emen-

dationem στρατὸν πολλόν: sed cum nec satis certa videretur, lectionem msptorum exhibui, quae tamen difficultate non caret.' worin die difficultas liegt, sagt er zwar nicht, aber jeder kenner des App. sieht sie sofort. der schriftsteller gebraucht τέλος im militärischen sinne stets als 'legio', niemals als 'manus'. zb. gleich im folgenden cap. s. 357, 8 Οὐατίνιον ἔπεμψε σὺν στρατοῦ τέλεσι τρισὶ καὶ ἱππεῦσι πολλοῖς, oder BC. I 90 s. 653, 15 καὶ τέλος ὑπὸ τοῖς σημείοις ὅλον, oder BC. V 3 s. 1058, 23 τέλη πέντε. somit kann τέλος στρατοῦ πολλοῦ nur heiszen 'eine legion die aus einem στρατὸς πολύς bestand'. ich musz unserm statistiker überlassen auch das als gen. expl. zu fassen; um ihm dabei zu helfen, will ich ihn darauf aufmerksam machen, dasz in jener zeit die legion rund zu 6000 mann gerechnet wurde, also jedenfalls einen στρατὸς πολύς bildete.

Hätte ich nicht besseres zu thun, so könnte ich die leser noch lange an dem vergnügen teilnehmen lassen, das ich bei der aufrollung meines vermeintlichen grammatischen sündenregisters empfunden habe; indes dürfte das angeführte genügen um das oben ausgesprochene gesamturteil zu motivieren. nur einen gar zu spaszhaften fall kann ich doch nicht unterlassen kurz zu erwähnen. s. 15 heiszt es bei der besprechung des dativs: '1039, 26 ἄλλα τέλη μετεστρατοπέδευον ὑπὲρ πέντε σταδίους ἀπιοῦσιν ἐπὶ τὴν θάλασσαν, M. f(also) o(ffendit), Schw(eigh.) r(ecte) comma ponit ante ἀπιοῦσιν, qui est dativus geographicus, cf. Krueger § 48, 5, 2 et locum 4, 13 ἐς τὴν Ἰωνίαν καταβαίνοντι ἔστιν ἡ μεγάλη χερρόνησος.' leider ist die entdeckung des dativus geogr. nicht ganz neu: schon der alte Schweigh. sagt zu unserer stelle bd. III s. 853: 'similiter ille dativus casus positus videtur atque in praef. p. 1, 6 περιπλέοντι et p. 2, 19 ἐπιστρέφοντι καὶ περιϊόντι etc.' wenn ich trotzdem zur stelle bemerkte 'latet corruptela', so gehörte doch wahrlich nicht sehr viel combinationsgabe dazu, um einzusehen, dasz meine bedenken unmöglich grammatischer art sein könnten. welcher art aber sie waren und sind, das will ich in diesem falle hrn. Kratt nicht verraten, vielmehr die übrigen geneigten leser dieser zeilen bitten mir aufs wort zu glauben, dasz selbst der selige Aristarch mit all seiner grammatischen kunst an dieser stelle — es handelt sich um taktische bewegungen in der schlacht von Philippi — zu schanden werden würde.

Dorpat. Ludwig Mendelssohn.

57.

ENNIUS UND SEINE VORGÄNGER.

In LMüllers schwachem buche 'Quintus Ennius' steht dieser dichter gewissermaszen als der zauberer da, der aus dem nichts die gesamte dactylische poesie der Römer geschaffen hat: eine auffassung die — bei aller hochachtung vor Ennius verdiensten, die trotz des notwendigen abzugs panegyrischer schönrednerei noch strahlend genug bleiben, sei es gesagt — ebenso sehr aller geschichtlichen entwicklung hohn spricht wie den vorgängern des mannes nicht gerecht wird. für die beispiellose metrische begabung seines helden, sagt zb. LMüller s. 224, zeuge am meisten die feine scheidung, welche jener bei der verteilung der metrischen und prosodischen licenzen zwischen den zum hören bestimmten dramen und den auf die lectüre berechneten annalen und satiren gemacht habe. aber hat denn Ennius hier etwas anderes gethan als den fuszstapfen seiner vorgänger zu folgen? es erscheint nicht überflüssig dies verhältnis einmal klar zu legen.

Es ist wohl zu beachten, dasz dieselben dichter, Livius und der nur wenig jüngere Naevius, sowohl den versus Saturnius zu gröszerer formvollendung gebracht haben, als auch die eigentlichen begründer der dramatischen poesie in Rom sind. leider wissen wir von den verhältnissen des römischen theaters vor Andronicus so gut wie nichts, so dasz sich nicht mit aller bestimmtheit entscheiden läszt, ob dieser Tarentiner zuerst, wie ein einheitliches (Livius VII 2, 8) und nach griechischen vorbildern bearbeitetes stück, so auch den iambischen senar und die übrigen dramatischen metra auf die römische bühne gebracht hat. aber alles zusammengenommen ist dies doch im höchsten grade wahrscheinlich; vor ihm mag schon das eine und andere metrum graecanicum in anwendung gebracht sein (über cretici vgl. jahrb. 1884 s. 836. comm. zu Catullus s. 1); aber zweifelhaft bleibt, ob diese schon auf dem theater die altväterlichen Saturnii verdrängt hatten. L i v i u s A n d r o n i c u s war ohne zweifel ein auszerordentliches genie: der plan, für seine schüler zugleich und für bildungsbedürftige erwachsene die Odyssee ins lateinische zu übersetzen, musz bei denen, welche sich die zeitverhältnisse vollkommen deutlich machen, volle bewunderung erwecken. die gewöhnliche vorstellung von ihm als einem beschränkten schulmeister ist so verkehrt wie möglich. von einem solchen hätten sich die Römer nicht so gewaltig imponieren lassen, dasz die frühere abneigung gegen die poesie[1] derart überwunden wurde, dasz man den dichtern corporationsrechte zuerkannte. es musz doch etwas von der

[1] bekannt sind die worte Catos über die alte (vorlivianische) zeit: *poeticae artis honos non erat; si quis in ea re ludebat* (so schreibe ich für das *studebat* der hss.) *aut sese ad conuiuia applicabat, grassator uocabatur* (Gellius XI 2, 5).

stets achtung gebietenden echten begeisterung für sein dichter- und lehramt in dem manne gesteckt haben, wenn er sich anerkennung zu erringen wuste und ihm als dem römischen vates die composition von dankliedern von staatswegen übertragen ward. seinen einflusz auf die ausbildung der mehr griechischen zweiten cäsur des Saturnius, wodurch dieser unendlich mehr rhythmus erhielt, habe ich in der vorrede zu meiner demnächst erscheinenden ausgabe der 'fragmenta poetarum Romanorum' (auf welche ich im folgenden häufiger verweisen musz) dargelegt: könnten wir noch mehr ältere inschriftliche elogia mit noch mehr versen von Livius (und Naevius) vergleichen, so würde sein einflusz auf die gesamte vervollkomnung des Saturnius noch deutlicher werden. derselbe mann nun ist auch, so darf man behaupten, im wesentlichen der erfinder aller jener gesetze, die für die dramatischen verse der Römer fortan maszgebend waren; ich weisz nicht wen WMeyer in seiner trefflichen schrift 'über die beobachtung des wortaccentes in der altlat. poesie' (München 1884) unter dem oft von ihm genannten 'ordner der altlateinischen iamben und trochäen' versteht: für mich heiszt er Livius Andronicus. auch wenn nicht, was sehr wahrscheinlich ist, die abfassung der Odyssee der verfertigung von theaterstücken vorausgieng, musz doch von selbst der schon bestehende Saturnius auf die neuen gesetze des dramatischen verses eingewirkt haben. recht wohl begriff der dichter, dasz der zwar kühn im beginn ansteigende, aber in seinem schlusz durch die letzte (siebente) thesis episch würdevolle und durch die unterdrückte sechste thesis[2] oft steife Saturnius wohl für feierliche und pathetische recitation, aber nicht für einen lebensvollen dialog sich eigne, dasz hierzu der so nahe verwandte, aber den iambischen rhythmus rein austragende trimeter der Griechen vorzugsweise geschickt sei. den widerstreit zwischen grammatischer und metrischer betonung konnte und wollte und durfte Livius nicht entfernen: weder hätte die beschaffenheit der neuen versmasze dies zugelassen noch bestand dazu eine nötigung, da das publicum längst daran gewöhnt war. aber doch ist eine mäszigung jener discongruenz m. e. unverkennbar. die von Meyer entwickelten gesetze des baus der scenischen metra scheinen mir darauf hinzuweisen, dasz Livius nebst seinen nachfolgern vor allem darauf bedacht war, jenen nicht zu umgehenden widerstreit nach möglichkeit zu mildern: sowohl im höhern stile der tragödie als im sermo merus der comödie kam es darauf an, das von der bühne gesprochene wort der sprache des täglichen lebens zu assimilieren. war im Saturnius die discongruenz mit absicht gesucht (vgl. die erwähnte vorrede), so wurde sie im drama geduldet. die rücksichtnahme auf den bestehenden versus Faunius läszt sich noch in gar manchem erkennen: die möglichkeit in jedem der fünf ersten theses des senarius eine länge (bzw. zwei kürzen) zu gebrauchen hat Livius gegenüber den

[2] dasz nur diese sechste thesis unterdrückt werden kann, habe ich in der vorrede zu den FPR. gezeigt.

griechischen vorbildern aus dem heimischen verse genommen; und auch für andere podische gesetze liesze sich wohl dasselbe zeigen. jedoch gröszer ist der gegensatz zwischen dem mehr buchgelehrten Saturnius (so paradox dies klingen mag) und den aufs sprechen berechneten scenischen versen: ein stärkerer contrast ist wohl kaum denkbar als bei der einwirkung, die man dem accente einräumte: im Saturnius kunstmäszige verlängerung kurzer, im drama volkstümliche verkürzung langer silben durch die macht des hochtons. so deutlich dieser contrast im ganzen vorliegt, so fehlt es doch auch nicht an einzelnen ausnahmen. den durch jene macht im Saturnius hervorgerufenen hiatus (vgl. vorrede) musten die scaenici, als künstlich durch die vates Faunii geschaffen, vermeiden; und doch haben sie sich in einigen fällen, so vor allem in der cäsur, an das vorbild des heimischen verses für den hiatus gehalten. das führt uns von selbst zur besprechung einer für die scenische metrik nicht ganz unwichtigen frage. der conservative zug der alten Römer zeigt sich ebenso in ihrer litteratur wie in ihrem sacralen und staatlichen leben: die einmal gegebene form blieb maszgebend und ward ängstlich befolgt, mochte auch der fortschritt der zeit die sache selbst beseitigt haben; wirkliche reformen konnten nur bei neuen einrichtungen von zeit zu zeit platz greifen, wobei denn auf das alte auch noch schonende rücksicht genommen wurde. in ältester sprachperiode hatte *m* und *s* seine volle kraft, hatte ferner *h* einen mehr gutturalen klang; ich habe in der genannten vorrede gezeigt, dasz die saturnischen dichter nach *m* und vor *h* keine verschleifung stattfinden lieszen und an dieser seit den anfängen bis auf die letzten ausläufer für ihre dichtungsart geheiligten regel festhielten, auch als die aussprache des täglichen lebens längst anderer gewohnheit folgte. bei der feststellung der scenischen metrik waren Livius und Naevius durch keine lästigen fesseln daran verhindert, den bedürfnissen der neuen gattung ganz vom standpunkte ihrer zeit rechnung zu tragen. aber sie thaten dies nicht in schroffer und unvermittelter weise, nicht als starre theoretiker. der Saturnius duldete in der cäsur keine elision; die scaenici gestatteten daher noch den hiatus in gewissen fällen. wie *s* bei ihnen prosodisch wirkungslos sein konnte, so wurde für *m* und *h* verschleifung im allgemeinen festgestellt, aber doch nicht ohne concessionen an den alten gebrauch. schon vor mir ist mehrfach die frage aufgeworfen worden, ob nicht an den unzähligen mit 'hiatus' behafteten stellen bei Plautus, zb. Bacch. 301 *auferimus aurum | omne illis praesentibus* und Amph. 976 *nunc tu diuine | huc fac adsis Sosia* und Asin. 103 *perficito argentum | hodie ut habeat filius* (wo nach meiner auffassung sogar doppelte entschuldigung vorliegt), eine besondere freiheit für *m* und *h* anzunehmen sei: man vgl. zb. Studemund in diesen jahrb. 1866 s. 58. wenn diese ansicht keinen anklang fand und man sogar die geradezu überwältigende masse von fällen übersah (vgl. die beispiele bei CFWMüller Plaut. pros. s. 481—627) und lieber zu zahl-

losen änderungen griff und die sache auf allerlei weise zu erklären suchte (wie noch zuletzt sehr wenig probabel Leo in seiner ausgabe des Plautus I praef. s. VII), so hat dies seinen grund wohl darin, dasz die geschichtliche begründung für eine bei einseitiger vergleichung des ausganges dieses processes (Augusteische dichter) natürlich sehr auffallend erscheinende thatsache bisher fehlte. wissen wir aber jetzt, dasz in der ältesten saturnischen poesie *m* und *h* volle kraft hatten, so erweist sich der hiatus bei den scaenici als eine im beginne noch zugestandene concession an die alte weise, und es würde sich jetzt darum handeln zu untersuchen, welchen regeln die sceniker bei jenem zugeständnis folgten (verlegung dieser freiheit in die ebenfalls von alters her des hiatus sich erfreuende cäsur, und ähnliche fälle). doch überlasse ich das billigerweise den viri Plautini: möchten sie gelegenheit nehmen, von den neuen gesichtspunkten aus die frage einer revision zu unterwerfen! — Im übrigen haben Livius und nachfolger sich nach den bedürfnissen der neuen gattung gerichtet; wie sie die bei den saturnischen dichtern sich schon findende positio debilis als kunstmäszig verschmähten, so haben sie der ebenfalls denselben geläufigen synizese weitern spielraum zugestanden.

Während der bahnbrecher Livius auszer der *Odisia* und dramen nur noch bei gelegenheit im namen des staates kirchliche hymnen dichtete[3], wurde sein wenig jüngerer zeitgenosse Cn. Naevius dadurch für die römische litteratur epochemachend, dasz er neben dramen nicht nur zuerst einen nationalen stoff in seinem epos bearbeitete, sondern auch der eigentliche stifter der römischen satire als kunstgattung wurde. bei Festus lesen wir s. 257 '*quianam*' *pro* '*quare*' *et* '*cur*' *positum est apud antiquos ut Naevium .. in satyra: quianam Saturnium populum pepulisti.* daraus ergibt sich leicht ein regelrechter vers *quianám Satúrniúm* ⟨*huc* | *tú*⟩ *populúm pepulísti*[4]: es ist eine anrede an einen gott, wahrscheinlich an Saturnus. derselben satire weise ich das fragment bei Macrobius zu *cum tú polléns sagíttis* | *árquitenéns Deána.* in einer andern satire, die schon mehr von der Lucilischen art hatte, griff Naevius auch wohl die Metelli an; man denkt bei diesem angriff gewöhnlich an eine comödie; aber da die bekannte antwort der Metelli saturnisch ist wird wohl so auch aufzufassen sein des Naevius *fató Metélli Rómae* |

---

[3] ein bisher unbemerktes fragment bei Servius zu *Aen.* IV 37 *Livius autem Andronicus refert eos* (*Afros*) *de Romanis saepius triumphasse suasque porticus Romanis spoliis adornasse* (worin *Afros* durch Servius nachlässigkeit als *Carthaginienses* aufzufassen ist) mag auf das danklied zu ehren des sieges bei Sena sich beziehen: wo hätte Livius sonst dieser sache gedenken können? — Auf das loblied zu ehren der Juno mag das fragment *puerarum manibus confectum pulcherrime* sich beziehen.

[4] nebenbei bemerkt zeigt diese figura etymologica *populum pepulisti,* dasz Naevius noch ein deutliches bewustsein von der etymologie von *populus* hatte und somit Nissens bekannte ableitung von *pellere* (die mir die einzig richtige zu sein scheint) bestätigt.

cónsulés fíunt, mithin einer satire angehören. ja, noch mehr läszt sich ermitteln. Cicero im Cato maior 7, 20 schreibt: '*cedo qui uestram rem publicam tantam amisistis tam cito?' sic enim percontantur ueteres in Naeui poetae ludo; respondentur et alia et hoc in primis 'proueniebant oratores noui, stulti adulescentuli.'* ich habe *ueteres* (*uet'es*) im sinne von *senes* eingesetzt für das haltlose *ut est* (*ut* Leid.) der überlieferung; weitaus wichtiger ist eine merkwürdige variante in den folgenden worten. der eine teil der codices liest *in N(a)euii poetae ludo*, der andere *in N(a)euii posteriore* (*-ri*) *libro* (nur der junge und wertlose *v* im Hermes XX 335 verbindet beides *in naeuii poetae posteriori libro*). ich halte es für unmöglich, dasz die zweite lesart aus der ersten entstanden sei: der fehler wäre zu stark. wohl aber ist es sehr glaublich, dasz beide lesarten etwas richtiges enthalten,

poetae ludor.

dasz im archetypus stand *in naeuii posteriore libro*: der schreiber verbesserte so seinen irrtum, wodurch er von *poet* auf *post* übergesprungen war, und die folgenden abschreiber nahmen das übergeschriebene als correctur, diese teils acceptierend teils verwerfend. lesen wir *in Naeui poetae ludorum posteriore libro*, so sehen wir dasz Naevius zu verschiedenen zeiten zwei bücher *ludi* herausgegeben hat.[5] für die erklärung gibt *in libro* einen erwünschten fingerzeig. spräche Cicero von einem drama, so wäre *in libro* ein sehr auffallender ausdruck statt *in ludo suo* (bzw. *in ludis suis*). in Naevius zeit war die specialausgabe von nicht aufgeführten dramen (und nur auf eine solche würde doch *liber* passen, wie zb. Tacitus *dial.* 3) noch nicht bekannt; und schwerlich sind auch die von OJahn aus späteren schriftstellern zu Persius s. 98 gesammelten beispiele hier zutreffend. durch das beigefügte *posteriore* wird diese auffassung jetzt unmöglich. schon frühere erklärer (vgl. Klussmann Naevii rel. s. 159) brachten diesen *ludus* mit des Festus *satyra* in verbindung, dachten aber gleichwohl an eine art von *fabulae*. ich ziehe es vor an wirkliche satiren zu denken. teuscht mich nicht alles, so stand der vers des Naevius com. 113 R. *libera lingua loquemur l u d i s Liberalibus* gerade in diesen 'scherzen' des campanischen dichters, wahrscheinlich in den einleitungsversen einer satire: die ungebundene freiheit, wie sie in der tollen ausgelassenheit der weinlese herscht, will der dichter benutzen, um freimütig die wahrheit zu sagen. an den Liberalia fanden keine besonderen spiele statt, so dasz jene worte nicht wohl im prolog einer damals aufgeführten comödie können gestanden haben (vgl. Marquardt RA. VI 35 s. 348). für meine er-

[5] Ribbeck trag. R. fr.[2] s. 278 schreibt die beiden verse des Naevius praetexta 'Lupus' zu. aber an der andern stelle wo dieser titel vorkommt (Festus s. 270), ist die sache zweifelhaft; das überlieferte *Nauius in lupo* hat schon Augustinus, wie mir scheint, evident in *Nouius in Lupo* verbessert. übrigens schreibe ich die verse dieses andern fragmentes so:

Vei iuuenes regem saltant Vibae Albanum Amulium
comiter senem sapientem. non redhostis nec salust?

saltant natürlich für *salutant*; vgl. anm. 9.

klärung, wonach der ausdruck besagt 'im spiel und scherz der Liberalia', vgl. zb. Lampridius *Heliog.* 11, 5; und man begreift, wie der dichter nach dem freien und neckenden spott der Vindemialia seine satiren *ludi* benannte, nachdem eine derselben an wirklichen Liberalia publiciert sich des beifalls erfreut hatte. man ist berechtigt jetzt die übrigen fragmente darauf hin anzusehen, ob sie etwa in den *ludi* einen platz hatten. zweifelhaft bleibt das bekannte bruchstück com. 108—110: ebenso sehr die scenische prosodie als innere gründe, welche Fleckeisen ('zur kritik d. altlat. dichterfragmente bei Gellius' s. 27 f.) geltend gemacht hat, raten von jener annahme ab; aber einige verse 'incerti nominis' in Ribbecks tragici[2] s. 13 f. habe ich hierher gezogen. lernen wir somit in Naevius denjenigen kennen, welcher schon vor Lucilius der satura in anknüpfung an ihren ursprünglichen charakter als lustige aufführungen bei den ländlichen festen, worin bei aller durch die improvisation entstehenden verschiedenheit der behandelten gegenstände das neckende und spottende element den grundton bildete, eine neue gestalt und die tendenziöse richtung einer kritik der gegenwart gab (und dadurch erhält die landläufige vorstellung von der römischen satire eine erweiterung), so haben wir auf der andern seite doch genug anknüpfungspunkte für die Ennianische satura. denn Naevius hat auch dem metrum nach die satire zu einem wahren quodlibet gemacht. in dem verse com. 113 tritt er uns entgegen als der vater des neben dem spätern hendecasyllabus beliebtesten röm. metrums; wieder anderes versmasz zeigen die zeilen bei Cicero, von denen wir ausgiengen, so wie die wahrscheinlich hierher zu ziehenden bruchstücke. dazu kommen die Saturnii, die vielleicht im beginne (erstes buch) noch die mehrzahl der gedichte bildeten. — Man sieht, mit welchem rechte LMüller (Q. Ennius s. 165) von Naevius als einem 'stümper' spricht. selten ist wohl in der litteraturgeschichte ein ungerechteres urteil gefällt worden. lägen uns die actenstücke zur vollgültigen entscheidung vor, ich zweifle nicht dasz die unbefangene kritik dem Naevius hinsichtlich der originalität und schärfe sowohl als der fülle sprudelnden geistes die palme zuerkennen würde, ohne dasz dieselbe unbefangene kritik dies zu ungunsten des durch andere eigenschaften hervorragenden Ennius ausbeuten würde.

So grosz die fähigkeiten und verdienste von Livius und Naevius sind, lag es doch in der natur der sache, dasz ihre notwendigerweise mehr den anfang ausmachenden epischen werke bald verdunkelt wurden durch das ungeheure ansehen, das Q. Ennius sich zu verschaffen verstand. wenige jahre nach Livius tod und vielleicht zu der zeit, wo Naevius schon für seinen freimut mit dem exil büszte, nach Rom kommend fand er das feld, wohin ihn seine anlagen führten, offen und ohne nebenbuhler vor: dem drama wandten sich damals die meisten dichterischen talente zu, an ihrer spitze der in seiner höchsten blüte stehende Plautus. Ennius, in seiner heimat mit griechischer und alexandrinischer bildung getränkt, begriff was Rom

not that und worin er seine vorgänger überflügeln konnte. der versuch derselben, den nationalen vers für das epos, die neben dem drama den Römern am meisten zusagende dichtung, zu vervollkomnen, hatte kein glück gehabt; nicht durch die schuld von Livius und Naevius, die was zu thun war gethan hatten, sondern weil der Saturnius höchster kunstpflege nicht fähig war. so muste der versuch, den hexameter der Griechen einzuführen, früher oder später gemacht werden; dasz Ennius ihn machte, war bei dem immensen formtalent und der feinen bildung des mannes ein glück für die röm. litteratur. was Livius begonnen hatte, setzte Ennius fort: die gunst der groszen, die Naevius in den wind geschlagen hatte über der treibenden gewalt seiner satirischen ader, wuste jener für die dichtkunst und im allgemeinen für griechische bildung zu erwerben: die zeit, worin der um den jüngern Scipio sich scharende kreis die geistige erziehung und verfeinerung Roms in die hand nahm, hat Ennius vorbereitet[6], der vortrefflich die kunst verstand, zu den groszen der welt sich unbeschadet der manneswürde auf vertrauten fusz zu stellen. schmiegsam und heitern gemütes, die sorgen kümmerlicher verhältnisse leicht tragend und mit echter poetennatur oftmals im weine wegspülend, war dieser mann wie wenige dazu geeignet, gedeihlicher entwicklung der römischen poesie die wege zu ebnen. auf manchen gebieten hat er sich neben dem epos versucht und immerhin achtungswertes geleistet; aber fürs lustspiel weniger geschaffen, in der satire der schärfe entbehrend und daher im gebrauche dieser dichtungsart von Naevius abweichend (seine saturae waren eine samlung 'gemischter gedichte', welche nur in der verschiedenheit von inhalt und metrum ihrem namen entsprachen) hat er nur als tragiker sich wirklichen namen erworben durch dieselben eigenschaften, die ihn als epiker unsterblich machten. rhetorischem pathos[7] und prachtvoller farbenschilderung zugethan, eine reflectierende (auch ein wenig mystische, wenn auch für aufklärung und bildung der menge begeisterte) natur, voll vorliebe für die groszen thaten und charaktere namentlich der römischen geschichte, mit wunderbar feinem sinne für das formale ausgerüstet, war er zum sänger von Roms vergangenheit gewissermaszen geboren. dazu kam ein nicht minder groszes talent für sprachliche untersuchungen; er ist darin dem Vergilius verwandt, in welchem gleichfalls der gelehrte mit dem dichter um die palme stritt. es sind denn auch seine verdienste um die lateinische sprache, deren zustand und bedürfnisse der mit andern sprachen wohl vertraute wie wenige damals zu verstehen im stande war, nicht seine geringsten. freilich hat die in

[6] für seine beziehungen zum römischen adel vgl. auch das interessante bruchstück rhein. mus. XXXIX s. 623. [7] Ennius ist der urheber jener rhetorischen färbung, deren fortan die römische poesie nicht mehr entbehren konnte, wenn es auch noch lange dauerte, bis die rhetorik in den officiellen schulunterricht aufgenommen wurde und zu jenem misbrauch führte, der zweifeln läszt, ob diese gabe des Ennius als eine für die römische poesie segensreiche zu betrachten ist.

unserer zeit gewöhnliche beurteilung desselben durch die einseitige vergleichung mit den scaenici etwas schiefes: die richtige vergleichung kann nur die sein, dasz man dem verhältnisse nachgeht, worin Ennius zu den saturnischen dichtern steht. denn auf sie muste rücksicht nehmen, wer als ihr nachfolger auftrat. das hat denn Ennius auch gethan, aber natürlich 'mutatis mutandis'. der abfallende dactylische rhythmus gestattete nicht die dem aufsteigenden iambischen erlaubten licenzen: während der widerstreit zwischen wort- und versaccent, dessen berücksichtigung als einmal zur poesie gehörig auch Ennius für den hexameter acceptierte, von dem anfang des verses in die mitte sich verlegte, nahm die grosze der hebung eingeräumte freiheit ein ende. die verlängerung von kürzen durch die arsis und gar der damit verbundene hiatus, im Saturnius allgemein und gesucht, wurde im hexameter eine ausnahme. denn nicht ganz hat Ennius sie verschmäht, wie denn die alten (wie schon oben bemerkt ist) nie starre theoretiker waren: nicht nur ward in der cäsur von der verlängerung durch die arsis ein seltener gebrauch gemacht (wie dies auch die späteren thaten), sondern auch gelegentlich anderwärts, wie im versende sich bei ihm findet *populeá frus* (wobei ich natürlich absehe von den in seiner zeit noch langen silben wie zb. in *oratōr*). auf ihn geht ohne zweifel auch zurück das Vergilische *liminaqué laurusque dei*, für dessen erklärung man nicht mit LMüller de re metr. s. 321 auf Homeros oder mit Bergk opusc. I 271 auf Accius, sondern auf die saturnischen dichter zurückgreifen musz: solche freiheiten sind stets in der geschichte der röm. poesie begründet, zeigen aber gerade durch ihre vereinzelung bei den späteren, dasz diese sie mit bewustsein als archaismen gebrauchten, wie solche ja das epos als gelegentlichen schmuck verträgt (auf sprachlichem gebiete kann man dazu das *homonem* des Ennius und manches bei Vergilius vergleichen). aber den hiatus der vates Faunii liesz Ennius nicht mehr zu: Cicero an der bekannten stelle des Orator hat ganz recht, wenn er ihn darin in gegensatz stellt zu Naevius mit den worten *at Ennius semel* (denn diese lesung behalte ich bei); es ist ein irrtum von Bergk opusc. I 308, wenn er meint, noch wir könnten in den uns erhaltenen bruchstücken eine anzahl von beispielen für den hiatus nachweisen; in den annalen und satiren finden sich keine; aber selbst wenn es richtig wäre, brauchte ja Cicero nicht 'mit der genauigkeit eines grammatikers sämtliche gedichte des Ennius studiert zu haben'; er kann mit *semel* recht wohl sagen, dasz gegenüber Naevius bei Ennius der hiatus äuszerst selten sei.[8] übrigens ist das einzige von Cicero angeführte beispiel sicherlich nicht aus den annales (darin wäre der hiatus in der thesis trotz Lach-

[8] obgleich das epigramm *aspicite, o ciues, senis Enni imaginis formam* nicht von Ennius herrührt (OJahn im Hermes II s. 242), so ist doch auch hier der hiatus so abscheulich und der ausdruck selbst so gewunden (wer hat wohl je gesagt *forma imaginis hominis alicuius*?), dasz ich meine verbesserung *senis Enni in imagine formam* für sicher halte.

mann zu Lucr. VI 743 unverzeihlich), sondern aus dem in den saturae stehenden Scipio, und zwar (wie ich dies in der vorrede zu den FPR. gezeigt habe) als Saturnius, also mit gewöhnlicher licenz. — Auch anderes muste Ennius notwendig ändern: die prosodische aufrechthaltung des schlieszenden *m* war mit der zeit unmöglich geworden, die von *s* stark erschüttert. nach dem vorbilde der scaenici hat er sich hier zu concessionen bequemt: wurde die abwerfung von *s* in kurzen endsilben facultativ gestellt, so wurde die verschleifung der auf *m* ausgehenden silben obligatorisch. doch auch er hat die regel noch nicht pedantisch durchgeführt: der anfang *dum quidem unus homo* mit dem pyrrhichischen *quidem* und der schlusz *militum octo* mit dem daktylischen *militum* wären ebenso wie das *inimicitiám agitantes* (woran sich wohl auch *aeuom agebant* anschlieszt) für uns unverständlich, wüsten wir nicht jetzt von der regel der saturnischen dichter, welcher die Ennianischen stellen ihrerseits zur bestätigung dienen. besäszen wir noch die annales, so würden wir vielleicht denselben procentsatz von solchen 'hiaten' finden wie bei Plautus. — In andern sachen dagegen folgte Ennius seinen vorgängern im epos. wie sie hielt er sich in den elisionen gemäsz dem charakter der epischen sprache (und gegenüber den scaenici) in möglichst engen schranken; ihnen folgend hat er der positio debilis eine grosze ausbreitung in der kunstmäszigen römischen poesie gegeben; mit ihnen liesz er ebenfalls die synizese zu (auszer gewöhnlichem, wie *eorundem*, findet man bei ihm *avjum*, *insidjantes*, *quatvor*, *Nerjenem*). eine mit letzterem zusammenhängende erscheinung, nemlich dasz er geradezu *sis* für *suis* und *sa* für *sua* usw. schrieb, zeigt uns den mann als theoretisierenden grammatiker, der so geschrieben wissen wollte, wie gesprochen wurde. dies princip tritt bekanntlich besonders deutlich hervor in seiner consonantengemination, worüber man meine abh. in diesen jahrb. 1883 s. 774 ff. vergleiche; auf diesem gebiete lernen wir Ennius kennen als den welcher nicht nur für seine neue dichtung durch gelehrte studien das material an geeigneten wörtern und wortformen beschaffte durch das endgültige feststellen der silbenquantitäten (zb. welche adverbia kurzes, welche langes *e* haben), sondern auch dem verfall der lat. sprache entgegentrat: in einem eignen grammatischen werke *de litteris syllabisque* hat er die ergebnisse dieser forschungen niedergelegt (ao. s. 788). für die lat. prosodie hat er so unendlich viel gethan, teils durch diese theoretische schrift, teils vor allem durch sein beispiel. die wirkung, welche das dactylische versmasz auf die anwendung der sprachlichen mittel hatte, hat Ritschl (opusc. II 583. IV 401) hervorgehoben: im Saturnius war unterdrückung der (sechsten) thesis nebst auflösung der arsis erlaubt, welche letztere auch im dramatischen verse mit seiner berücksichtigung der senkung blieb; erst der hexameter brachte unantastbare hebungen.[9] Ennius muste also durch sorgfältiges be-

[9] es gibt keine verletzung dieser regel; das *postquam ceciderunt* der sortes ist, wie die ganze zeile, von grund aus verdorben; und in des

lauschen feststellen, welche silben kurz und welche lang waren. das wusten zwar auch die saturnischen dichter, aber sie machten das kurze willkürlich lang; und ihnen gegenüber übte die nachgerade übermächtig gewordene dramatische poesie durch die freiheit, das lange kurz zu machen, einen unheilvollen einflusz aus auf die prosodie. im verein mit der reiszend wachsenden neigung der sprache nach verkürzung der langen vocale und verdunkelung bzw. abstoszung der consonantischen auslaute war in sachen der quantitäten jene unbestimmtheit und unordnung eingerissen, die uns am deutlichsten die kurz nach Ennius in volkstümlichen hexametern geschriebenen sortes (Ritschl opusc. IV 395 ff.) zeigen, zb. in dem dactylus *cŏnrigi*. nicht in den kreisen der gebildeten war es so weit gekommen; aber dasz die kluft zwischen volkssprache und sermo urbanus nicht unüberbrückbar wurde, dafür sorgten Ennius hexameter, wenn auch nicht sofort; die grosze popularität, deren sich die so nationalen und durch bedeutende dichterische vorzüge ausgezeichneten annales bald erfreuten, gaben seinen theoretischen lehren die gewünschte wirkung und steuerten so allmählich der durch die scaenici hervorgerufenen verwirrung und verwilderung der prosodie. aber indem er darin den dramatischen dichtern sich entgegenstellte (sehr mit unrecht nahm Bergk in den hedyphagetica spuren von scenischer prosodie an), knüpfte er naturgemäsz an die vates Faunii an: deren nachfolger ist er auch in der prosodie, doch so dasz er das gesamte material vom standpunkte des grammatikers, der den bedürfnissen seiner zeit rechnung zu tragen hat, einer revision unterwarf.

Ennius wird gefeiert als der schöpfer des epischen sprachschatzes der Römer. das kann man gelten lassen, und wohl verlohnte es sich diesem thema weiter nachzugehen (ich komme vielleicht ein andermal darauf zurück); nur mag man nicht vergessen, dasz er auch hier weiterbaute auf dem von den früheren gelegten fundamente. Cicero, ein sehr feiner kenner der vaterländischen poesie (ich hebe dies nochmals hervor gegenüber Müllers naiver vorstellung, als habe jener gelebt von den brocken der reminiscenzen aus dem schulunterricht), spricht sich darüber an der bekannten stelle Brutus § 76 aus in worten, worin Ennius ganz offenbar der vorwurf gemacht wird, von Naevius manchen ausdruck und dichterischen schmuck herübergenommen zu haben. das war im altertum bekanntlich gestattet (vgl. praef. zu Val. Flaccus s. VI ff.); ebenso hat es Vergilius mit Ennius, Horatius mit Lucilius, haben es mit Vergilius Ovidius und die späteren epiker gemacht. aber die benutzung muste eine ehrliche und offene, ein *aemulari* und kein *subripere* sein. das gute und brauchbare in der poetischen sprache des Naevius (und dieser musz ein reines und gewähltes latein geschrieben haben, wie sowohl die

---

Ennius *capitibus nutantis pinus* ist, wie man längst richtig gesehen hat, *captibus* zu lesen. so auch anderwärts *fac(i)lia:* vgl. oben anm. 5.

bekannte grabschrift ausdrücklich hervorhebt als auch die bruchstücke noch ahnen lassen) wird also Ennius sich zu nutze gemacht haben, wie dies später mit seiner sprache Vergilius that; einen unredlichen gebrauch dürfen wir aus Ciceros worten nicht folgern; und wenn auch Ennius in entschuldbarem stolze sich einmal über Naevius stellte, so wird er doch wohl auch zugleich seiner hochachtung vor dem groszen vorgänger ausdruck gegeben haben. in dem dunklen, bisher weder richtig erklärten noch verbesserten fragmente bei Servius zu *Aen.* VIII 361 *neque me decet hanc carinantibus edere cartis* habe ich die lücke also ausgefüllt und weiter geschrieben:

neque ⟨*Naeui*
opram⟩ *me decet hanc carinantibus laedere cartis.*

opram, wie anderwärts bei ihm *oprae pretium.* auf Naevius bemühung um die vervollkomnung der lateinische sprache beziehe ich diese worte.

Ich hoffe gezeigt zu haben, dasz die drei gruppen der saturnischen, scenischen und dactylischen dichter, die früher wie drei zusammenhangslose massen dastanden, des innern connexes nicht entbehren, dasz das grundgesetz aller dinge, wonach das eine aus dem andern sich entwickelt, auch in der römischen poesie deutlich vorliegt.

Groningen. Emil Baehrens.

58.

DIE CONSTITUTIO LEGITIMA DES CORNIFICIUS.

Auf der philologenversamlung in Dessau 1884 ist von hrn. dir. dr. RVolkmann in Jauer ein vortrag über die antike rhetorik und speciell über den wichtigsten teil derselben, die *status* oder *constitutiones* gehalten worden. der als autorität auf diesem gebiete bekannte vortragende entwickelte seine ansicht über die art und weise, in welcher der begriff der στάσεις sich allmählich veränderte und allgemeiner wurde, wie die rhetorik in ihren ersten anfängen sich nur mit gerichtlichen thematen (aus dem γένος δικανικόν) befaszte, für welche allein die *status* gültig sein können; wie aber später der rhetor themata auch aus dem γένος συμβουλευτικόν und ἐπιδεικτικόν (*genus demonstrativum* und *deliberativum*) behandelte und einem gewissen, alles umfassenden schematismus zu liebe auch den stoffen der beiden letztgenannten *genera* die *status* zuwies, die doch nur im *genus iuridiciale* anwendung finden können; wie der begriff der στάσις verschoben wurde, der alsdann nur den allgemeinen bestand einer frage oder rednerischen aufgabe bezeichnete und nunmehr zu den verwirrungen führte, denen wir auf schritt und tritt begegnen, wenn wir die rhetorik eines Hermogenes, Cicero (*de inventione*) und Quintilian durchmustern.

Das resultat seiner untersuchungen hat Volkmann genauer noch in der zweiten auflage seiner 'rhetorik der Griechen und Römer'

(Leipzig 1885) s. 38—57 entwickelt und, wie mir scheint, durchaus richtig. der vf. hat gewisse punkte auch weiter entwickelt, die ich in meiner dissertation 'Hermagoras Cicero Cornificius quae docuerint de statibus' (Kiel 1879) erwähnt habe (vgl. s. 24. 50. 52 der rhetorik), und hat, wie ich gern gestehe, meine allgemeinen darstellungen in wesentlichen stücken überholt. jedoch sei es mir gestattet auf éinen punkt aufmerksam zu machen, der mir befremdlich erscheint. es heiszt s. 53 der neuen auflage: 'die statuslehre des Cornificius ist von der des Hermagoras sehr verschieden.' nun habe ich s. 45 ff. meiner diss. zu beweisen gesucht, dasz bei genauerer vergleichung der *status* des Hermagoras mit denen des Cornificius eine grosze übereinstimmung beider sich ergibt, wenn man nur die kritische thätigkeit des Cornif. bei benutzung seiner quellen, zu denen vielleicht Hermagoras selbst gehörte, recht würdigt, und ich will noch einmal durch klarstellung der *constitutio legitima* des Cornif. versuchen dies schon früher gewonnene resultat genauer zu entwickeln.

Die vier *status* oder *constitutiones* — beide namen werden von den lateinischen autoren promiscue gebraucht — von denen überhaupt nur als hauptstatus die rede sein kann, sind στοχασμός (*status coniecturalis*), ὅρος (*st. definitivus*), ποιότης (*st. qualitatis*), μετάληψις (*st. translationis*). diese vier sind die eigentlichen status bei thematen aus dem γένος δικανικόν, je nachdem der angeklagte sich zu verteidigen sucht, indem er sagt: 1) ich habe die that nicht begangen; 2) ich habe wohl ein verbrechen begangen, aber nicht das dessen man mich beschuldigt; 3) die that, die ich begangen habe, ist kein verbrechen; 4) der gerichtshof oder der ankläger ist nicht competent. der letzte fall kam in der römischen gerichtspraxis wenig vor (vgl. Volkmann s. 57), und deshalb wird man sich nicht wundern, wenn manche autoren und auch Cornificius ihn nicht den hauptstatus zuzählen. derjenige status nun unter den genannten, der bei einiger modification, dh. als frage *quale sit*, eigentlich in jedem redethema gefunden wird, die ποιότης, hat meiner ansicht nach die verwirrungen in die rhetorischen darstellungen der status hineingebracht. Cicero gibt ein beispiel aus dem *genus deliberativum*: *bonone animo sint erga populum Romanum Fregellani?* kann in diesem thema irgend eine andere frage aufgestellt werden als: *quales sunt Fregellani?* ein beispiel aus dem *genus demonstrativum* bei Cicero ist: *utrum sit laudandum an vituperandum factum eius qui hominem rei publicae perniciem allaturum interfecerit?* auch hier kann nur von einem status der qualität im erweiterten sinne die rede sein, während ja, wie wir sahen, die eigentliche ποιότης nur die frage erörtert, ob die that des angeklagten ein verbrechen sei oder nicht (vgl. meine dissertation s. 37 ff.). hiermit stimmt überein, was C. Julius Victor (rhetores lat. min. s. 378 Halm) sagt: *est igitur qualitas, ut ex nomine ipso deprehendi potest, genus quaestionis, in quo nihil aliud tractatur, quam cuius modi sit ea res quae in controversiam adducitur.* wollte nun ein rhetor einen schematismus der statuslehre liefern, wel-

cher seine anwendung finden konnte auf die themata aus dem *genus iuridiciale*, ferner auf solche aus dem *genus demonstrativum*, *deliberativum* und auf diejenigen themata, welche auszerdem noch stoffe für den redner liefern können, welche Hermagoras meiner ansicht nach (vgl. meine diss. s. 43) θέϲειϲ πραγματικαί (*negotiales*) nennt, so muste deutlich gemacht werden, dasz nur der *status qualitatis* für solche themata in betracht kommt. und das hat Hermagoras gethan. wollte der rhetor aber einen schematismus der statuslehre aufstellen, der nur für die themata des *genus iuridiciale* gültig sein sollte, so durfte er von einem *status qualitatis* bei andern fragen als juristischen nicht sprechen. und das hat Cornificius gethan. hält man diese ratio der statuseinteilung bei den genannten rhetoren fest und vergleicht nun die von ihnen gegebenen einteilungen der status, so wird die übereinstimmung des Hermagoras mit Cornificius klar werden. Hermagoras teilte vorerst alle für einen redner in betracht kommenden themata (ζητήματα πολιτικά) ein, je nachdem sie erörtert werden allein mit gründen des verstandes (γένοϲ λογικόν, *rationale*) oder mit hilfe von schriftlichen belegen (γένοϲ νομικόν, *legale*). dem γένοϲ λογικόν teilte er zu 1) ϲτοχαϲμόϲ (*constitutio coniecturalis*), 2) ὅροϲ (*const. definitiva*), 3) ποιότηϲ (*const. qualitatis*), 4) μετάληψιϲ (*const. translationis*). diese vier *constitutiones* finden sich auch bei Cornificius, allerdings nicht in dieser reihenfolge als *principales* — worüber ich später handeln werde — und auch nicht, was die ποιότηϲ betrifft, unter demselben namen als *const. qualitatis*, so dasz es auf den ersten blick scheinen könnte, als habe Cornificius die ποιότηϲ unbeachtet gelassen. aber betrachten wir die einteilung des Hermagoras weiter. er hat die ποιότηϲ gegliedert, wie ich schon erwähnte, weil er alle stoffe in seinem statusschema berücksichtigen wollte, in 1) ποιότηϲ ϲυμβουλευτική (*demonstrativa*), 2) ἐπιδεικτική (*deliberativa*), 3) δικαιολογία (*iuridicialis*), 4) πραγματική (*negotialis*). Cornificius wollte die *status* und also auch die *qualitas* nur für themata aus dem *genus iuridiciale* gelten lassen, naturgemäsz muste bei ihm eine gliederung der ποιότηϲ wegfallen, und in dem schema des Hermagoras fiel für ihn die ποιότηϲ mit dem namen δικαιολογία zusammen. den letztern namen acceptierte Cornificius, und wir finden bei ihm die *qualitas* als *constitutio iuridicialis*. dasz beide status wirklich dieselben sind, erhellt aus folgender gegenüberstellung der δικαιολογία, wie wir sie bei Hermagoras und Cornificius gegliedert finden:

δικαιολογία	*constitutio iuridicialis*
|	|
a) δικαιολογία κατ' ἀντίληψιν	a) *absoluta*
b) δικαιολογία κατ' ἀντίθεϲιν.	b) *adsumptiva.*
|	|
1) ϲυγγνώμη	1) *concessio*
2) ἀντίϲταϲιϲ	2) *ex remotione criminis*
3) μετάϲταϲιϲ	3) *ex translatione criminis*
4) ἀντέγκλημα.	4) *ex comparatione.*

hierbei hat Cornificius die teile der δικαιολογία κατ' ἀντίθεσιν in 1. 3. 4. 2 verschoben. der *status qualitatis* wird also von Cornificius *iuridicialis* genannt und ist bei ihm neben dem *coniecturalis* ein hauptstatus. der dritte und letzte hauptstatus heiszt bei ihm *constitutio legitima* (Cornif. sagt immer *constitutio*, nicht *status*, wie Quintilian). dies ist offenbar das γένος νομικόν des Hermagoras, in welchem auf grund von schriftlichen belegen verhandelt wird. er subsumiert unter diesen status auszer den vier unterabteilungen des Hermagoras κατὰ ῥητὸν καὶ ὑπεξαίρεσιν (*ex scripto et sententia*), ἀντινομία (*leges contrariae*), ἀμφιβολία (*ambiguitas*), συλλογισμός (*ratiocinatio*) noch ὅρος und μετάληψις, die *definitio* und *translatio*, die bei Hermagoras teile des *genus rationale* sind. offenbar meint Cornif. mit dieser einteilung, es seien ὅρος und μετάληψις nicht so wichtig, dasz sie als hauptstatus gültigkeit haben und dasz bei ihnen auf grund von gesetzen und urkunden verhandelt werden müsse. dasz diese meinung des Cornif. von seinem standpunkt aus richtig ist, werde ich im folgenden zu beweisen versuchen. was zuerst die μετάληψις (*translatio*, nicht zu verwechseln mit dem *status ex translatione criminis*, ἀντέγκλημα, einer unterabteilung der *const. iuridicialis absoluta*) betrifft, so ist die sache klar: denn, wie ich schon oben anführte, dieser status kam in der römischen gerichtspraxis selten vor: vgl. Cicero *de inv.* II 19, 58 *in ipsis autem iudiciis rarius incidunt* (sc. *causae*, *in quibus translatio adhiberi potest*) *et tamen*, *si quando incidunt*, *eius modi sunt*, *ut per se minus habeant firmitudinis*, *confirmentur autem adsumpta alia aliqua constitutione.* dies ist der grund, weshalb ihn Cornif. als einen hauptstatus nicht gelten liesz. wenn nun der angeklagte die competenz des gerichtshofes oder des anklägers bestreiten wollte, so muste er doch entschieden zwingende gründe für seine behauptung beibringen, nicht selbstgemachte (*ex ratione*), sondern allgemein überzeugende (gesetze oder urkunden). dasz Hermagoras die *translatio* als hauptstatus dem *genus rationale* zuwies, kann ja verwunderung erregen, und es ist ungewis, ob er es aus unkenntnis der gerichtlichen praxis im allgemeinen that, oder vielleicht weil die ihm bekannte griechische praxis zu solcher subsumierung nötigte, wir müssen dies dahingestellt lassen; das aber ist gewis, dasz Cornif. mit kritischem blick die herkömmlichen disciplinen der statuslehre mit rücksicht auf den gegenwärtigen stand der römischen processpraxis durchmusterte und demzufolge zu seiner singulären einteilung der *status* gelangte, die er nur für themata aus dem *genus iuridiciale* gelten liesz. dasz auch Cicero später die *translatio* zum *genus legale* rechnete und auszer ihm noch mancher andere, wird uns ausdrücklich bezeugt von Cassiodorius RLH. s. 496 *translatio: sed quemadmodum ipse se Cicero emendans in libris de oratore dicit*, *translatio inter legales accipi debet status: nam et Fortunatianus ait. nos translationem tantum modo legalem accipimus. cur ita? quoniam nulla translatio*, *id est praescriptio*, *potest esse sine lege.* dasz man von diesem status, dessen er-

finder nach Ciceros zeugnis Hermagoras gewesen sein soll, längere zeit nicht wuste, zu welchem der beiden *genera* er zu rechnen sei, ob zum *genus rationale* oder *legale*, beweist die einteilung des C. Julius Victor (RLH. s. 382) *translatio est, id est praescriptio, cum id agimus, ut causam non dicamus, id est excludamus actione adversarium. consistit autem haec quaestio aut ratione aut lege.*

Es bleibt noch übrig zu untersuchen, warum Cornif. die *constitutio definitiva* weder als hauptstatus noch als teil des *genus rationale*, wie Hermagoras, gelten liesz. das beispiel, welches Cicero *de inv.* I 8, 11 zur erklärung dieses status anführt, scheint auch vielen andern rhetoren als feststehendes paradigma zu gleichem zwecke gedient zu haben. es heiszt bei Cicero: *si quis sacrum ex privato surripuerit, utrum fur an sacrilegus sit iudicandus. nam id cum quaeritur, necesse erit definire utrumque, quid sit fur, quid sacrilegus.* denselben fall führt Hermogenes an (der treulich dem Hermagoras gefolgt ist) rhet. gr. II s. 138, 25 (Spengel). nur sagt er: οἷον ἐξ ἱεροῦ ἰδιωτικά τις ὑφείλετο χρήματα. auch Martianus Capella s. 458 und Albinus *de rhet.* s. 527 haben dasselbe beispiel. bei letzterem heiszt es: *defensor vult furem esse, quia fur quadruplum solvat, accusator sacrilegum, quia sacrilegus capite plectitur: et haec constitutio definitiva dicitur, quia quid sit fur et quid sacrilegus definiendum ratione et videndum, in cuius definitionem cadat qui sacrum de privato loco subripuit.* ich bezweifle nun, dasz eine gültige definition von *fur* und *sacrilegus* sich geben läszt *ex ratione* des angeklagten: es ist, wie aus der gerichtspraxis jedermann weisz, durch die gesetze genau der begriff des diebstahls, raubes, totschlags, mordes usw. fixiert, und will der angeklagte kein *sacrilegus*, sondern *fur* sein, so werden alle einwände *ex ratione* ihm nichts helfen, wenn ihm nicht die definitionen der gesetze zur seite stehen. Cornificius I § 21 erkannte dies deutlich; er schlieszt sein beispiel, das von L. Saturninus und Q. Caepio handelt, von denen letzterer, als L. Saturninus gegen den willen des senates sein ackergesetz zur abstimmung brachte, *laesae maiestatis* angeklagt wurde, weil er gewaltsam als praetor urbanus die abstimmung gehindert hatte, mit den worten *vocabulum definitur ipsum, cum quaeritur, quid sit minuere maiestatem.* freilich bleibt es wunderbar, dasz Cornif., als einziger rhetor, soweit ich sehe, den *status definitivus* zum *genus legale* rechnete; allein er wollte kritisch gegen seine griechischen vorlagen verfahren und nicht, wie Cicero dies that, pietätvoll den überlieferten statusaufstellungen nachtreten, die vielleicht mit dem römischen gerichtswesen gar nicht im einklang standen, wozu noch der umstand kommt, dasz Cornif. seine lehre als nur auf das *genus iuridiciale* berechnet hinstellte. wie er kritik üben wollte, sagt er selbst I 1: *quas ob res illa, quae Graeci scriptores inanis adrogantiae causa sibi adsumpserunt, reliquimus: nam illi, ne parum multa scisse viderentur, ea conquisiverunt, quae nihil attinebant, ut ars difficilior cognitu putaretur.* dies sind worte, welche die kritische thätigkeit des Cornif. zur ge-

nüge beleuchten. aus Volkmann s. 67 ersehen wir übrigens an den beispielen, die daselbst aus Ciceros rede *pro Balbo* und Lysias g. Theomnestos I angeführt sind, dasz jedesmal bei dem definitionsstatus gewisse juristische begriffe zu interpretieren waren, dh. es konnte dabei von schriftlichen belegen nicht abgesehen werden. warum nun Cornif. den definitionsstatus, der gewis, ähnlich der praxis in unserm heutigen strafverfahren, häufig genug eintrat, nicht als *status principalis* hingestellt hat, wird klar, wenn man im gedächtnis behält, dasz er ja eine *constitutio legitima* als *principalis* hinstellt, zu welcher alle die *status* oder *constitutiones* gehören, bei denen auf grund schriftlicher belege verhandelt wird. daher muste die definition eine unterabteilung werden. auf die reihenfolge der unterabteilungen im *genus legale* kommt es hierbei nicht an; auch vermöchte man kaum zu erklären, warum gerade die *definitio* und *translatio*, die neuen *status* der *constitutio legitima* des Cornif., in der aufzählung ihren platz erhalten vor der *ratiocinatio* oder *collectio*, die bereits eine unterabteilung des γένος νομικόν bei Hermagoras bildet. wohl aber scheint Cornif. bei aufzählung seiner drei hauptstatus, der *const. coniecturalis*, *legitima*, *iuridicialis*, nach einem gewissen logischen princip verfahren zu sein, das ich mir folgendermaszen erkläre: die einfachste art der verteidigung ist die, dasz der angeklagte die that leugnet (*const. coniecturalis*); kann er dies nicht, so wird er schriftliche belege, gesetze und documente zu seiner verteidung herbeischaffen (*const. legitima*); und ist ihm auch dieser weg verschlossen, musz er also das begangene verbrechen, dessen er angeklagt ist, zugeben, so wendet er sich allein an die richter (*const. iuridicialis*), er bittet um gnade und weist nach, dasz er durch andere zu seiner that verleitet worden sei. vielleicht ist der name *const. iuridicialis*, der ja verwunderung erregt in einer statuslehre, die ganz allein auf das *genus iuridiciale* berechnet ist, dadurch zu erklären, dasz in diesem status der angeklagte, ohne irgend welche andere momente zur entlastung zu haben, mit dem *iuridicus* 'dem rechtsprecher' allein verhandelt und von ihm allein erwarten musz, wie er die entschuldigung des verbrechens aufnehmen und demgemäsz gnade üben wird. entschieden aber ist die ποιότης des Hermagoras gleich der *const. iuridicialis* des Cornif., und weil wir bei Cornif., der mit kritischem bewustsein das *genus demonstrativum*, *deliberativum* und *negotiale* aus seiner statuslehre verbannt, alle *status* des Hermagoras wiederfinden, nur mit logischer anordnung der für das *genus iuridiciale* passenden, so ist anzunehmen dasz Cornif. entweder die τέχνη des Hermagoras selbst für seine statuslehre benutzt hat, oder eine aus Hermagoras stammende andere griechische vorlage, allerdings auch neben andern quellen, wie dies Cicero ebenfalls that, der jedoch eine zeitgemäsze kritik wie Cornificius nicht übte.

Forst in der Lausitz. Hermann Netzker.

59.

CICERONIANA.

I. DE INVENTIONE.

In der vorrede zum ersten buche beginnt Cicero folgendermaszen: *saepe et multum hoc mecum cogitavi, bonine an mali plus attulerit hominibus et civitatibus copia dicendi ac summum eloquentiae studium: nam cum et nostrae rei publicae detrimenta considero et maximarum civitatum veteres animo calamitates colligo, non minimam video per disertissimos homines invectam partem incommodorum.* ebenso sagt Scaevola *de orat.* I 38 (einer schrift, wo auch anderes, was wir *de inv.* lesen, in verbesserter gestalt wiederkehrt): *ego vero si velim et nostrae civitatis exemplis uti et aliarum, plura proferre possim detrimenta publicis rebus quam adiumenta per homines eloquentissimos inportata.* ausführlicher wird diese beschuldigung bei Quintilian behandelt. das cap. II 16 beschäftigt sich mit der frage *an utilis rhetorice? nam*, sagt Q., *quidam vehementer in eam invehi solent.* wer diese *quidam* sind, erfahren wir von Sextos Empeirikos. zum beweise dasz die rhetorik keine kunst sei führt dieser skeptiker adv. rhet. § 20 ff. an, was οἱ περὶ τὸν Κριτόλαον καὶ οἱ ἀπὸ τῆς Ἀκαδημίας, ἐν οἷς ἐστὶ Κλειτόμαχος καὶ Χαρμίδας, darüber geschrieben haben; § 31 bringt er dann die behauptung καὶ μὴν οὐδὲ ταῖς πόλεσίν ἐστιν ὠφέλιμος. darauf werden dieselben beweise und beispiele ins feld geführt, die wir bei Quintilian finden.

Von den akademikern ist also die frage angeregt, über die Cicero oft und lange nachgedacht haben will. er ist aber schlieszlich zu dem resultate gekommen: *sapientiam sine eloquentia parum prodesse civitatibus, eloquentiam vero sine sapientia nimium obesse plerumque, prodesse numquam.* es ist offenbar dasz Cic. diese ansicht nicht von lehrern der rhetorik, welche wie Apollonios (*de orat.* I 75) die philosophie verlachten, sondern aus irgend einer philosophenschule übernommen hat.

Verfolgen wir Ciceros gedankengang weiter. er will beweisen, dasz die beredsamkeit den sittlichsten ursachen ihre entstehung verdankt. es habe nemlich eine zeit gegeben, wo die menschen noch jeder cultur entbehrten. damals sei ein weiser mann aufgetreten, welcher die wilden sitten gemildert habe. wem verdankt Cic. diese culturhistorische hypothese? vHeusde (Cicero Φιλοπλάτων, Utrecht 1836, s. 151) meint seiner tendenz getreu: 'colorem haec ni fallor duxerunt ex pulcherrima illa fabula, quam Plato in Protagora narravit, cuius simile est exordium: ἦν γάρ ποτε χρόνος.' aber der inhalt jener erzählung ist ein ganz anderer, und die anfangsformel zu gebräuchlich, um ihretwegen eine directe beziehung annehmen zu können.[1]

[1] vielleicht schwebten Cic. oder vielmehr dessen gewährsmann die Orphischen verse vor, die Sextos ao. § 36 anführt:

Ohne allen umschweif. dasz Poseidonios der weisheit diese rolle fast mit denselben worten zugeteilt hat, zeigt Senecas bekannter 90r brief. derselbe spricht mit den worten *hactenus Posidonio assentior* alles, was er in § 1—6 ausgeführt hat, diesem stoiker zu. letzterer lehrte also: *haec* (*philosophia*) *docuit colere divina*, *humana diligere et penes deos imperium esse*, *inter homines consortium* .. *illo ergo saeculo*, *quod aureum perhibent*, *penes sapientes fuisse regnum Posidonius iudicat. hi continebant manus et infirmiorem a validioribus tuebantur*; *suadebant dissuadebantque et utilia atque inutilia monstrabant.* damit vergleiche man zb. bei Cic. *de inv.* ao. *nondum divinae religionis*, *non humani officii ratio colebatur* und ferner (*sapiens*) *eos in unam quamque rem inducens utilem atque honestam* .. *ex feris et inmanibus mites reddidit et mansuetos.*

Dieselbe lehre des Poseidonios wird nun bekanntlich in den Tusculanen I 62 ff. und V 5 ff. vorgetragen (vgl. Zietzschmann de Tusc. fontibus, Halle 1868, s. 33 f. und PCorssen de Posidonio Rhodio, Bonn 1878, s. 23). an beiden stellen wird die philosophie als die bringerin der cultur gepriesen; so *Tusc.* I 62 (der philosoph) *dissipatos homines congregavit et ad societatem vitae convocavit* und V 5 *tu* (*philosophia*) *dissipatos homines in societatem vitae convocasti.* ebenso wird auch *de inv.* I 2 der weise gerühmt: *qui dispersos homines* .. *ratione quadam compulit unum in locum et congregavit.* nicht anders schlieszlich *de orat.* I 33, wenn auch hier das lob der weisheit einfach auf die beredsamkeit übertragen wird: *quae vis alia potuit aut dispersos homines unum in locum congregare aut a fera agrestique vita ad hunc humanum cultum civilemque deducere?* er fügt hinzu *aut iam constitutis civitatibus leges iudicia iura discribere?* ebenso sagt Poseidonios bei Seneca § 6: *sed postquam in tyrannidem regna conversa sunt*, *opus esse coepit legibus*, *quas et ipsas inter initia tulere sapientes* (vgl. *Tusc.* V 5 *tu inventrix legum*).[2]

Bei einer so wörtlichen übereinstimmung ist es unzweifelhaft, dasz *de or.* so gut wie *de inv.* an den betreffenden stellen gedanken des Poseidonios vorgetragen werden.[3] in letzterer schrift weist Cic.

ἦν χρόνοϲ, ἡνίκα φῶτεϲ ἀπ' ἀλλήλων βίον εἶχον
ϲαρκοδακῆ, κρείϲϲων δὲ τὸν ἥττονα φῶτα δάιζεν.

dieselben stimmen fast wörtlich mit dem überein, was Poseidonios und nach ihm Cicero über den ersten zustand des menschengeschlechts lehren. bekannt ist auszerdem, wie gern sich Pos. auf die weisen der vorzeit, bes. auf Orphiker und Pythagoreier beruft.

[2] vgl. ferner *de inv.* ao. *in agris homines passim bestiarum modo vagabantur* .. *nemo nuptias viderat legitimas* mit *Tusc.* V 5 *tu eos inter se primo domiciliis, deinde coniugiis* .. *iunxisti.*

[3] LHirzel (unters. zu Cic. philos. schriften III s. 347 f.), welcher — wie ich glaube mit recht — Poseidonios lob der philosophie in *Tusc.* I 62 ff. für ein einschiebsel hält, hätte nicht im Hortensius spuren derselben gedanken aufzusuchen brauchen, um zu beweisen, dasz Cic. dieselben auch aus der erinnerung an frühere lectüre einfügen konnte, da dieselben schon in seiner jugendschrift so deutlich zu tage treten.

jedoch nicht wie dort der beredsamkeit unmittelbar jene verdienste zu, sondern nachdem er in engerm anschlusz an seinen lehrer behauptet hat, die weisen hätten das menschengeschlecht gesittigt, fügt er hinzu, ohne beredsamkeit hätten sie das nicht vollbringen können.

Auch dieser zusatz scheint aber nicht gegen Poseidonios' sinn zu sein. es ist bekannt, dasz die stoiker die rhetorik nicht vernachlässigt, sie für eine tugend und für den zweiten teil der logik erklärt haben. aber ihre eigne redeweise war nach Ciceros zeugnis wenn auch scharfsinnig und kunstvoll, so doch in der regel trocken. in dieser jedoch wie in anderer beziehung entfernte sich, gewis unter dem einflusz seiner römischen freunde, Panaitios von den gepflogenheiten seiner schule. er forderte dasz der redner in allen dingen, besonders aber in der philosophie bewandert sei (vgl. *de or.* I 75), eine forderung über welche zwischen ihm und den lehrern der rhetorik ein heftiger streit geführt wurde. ebenso erzählt Antonius ao. I 83 von Mnesarchos, der § 45 ein schüler des Panaitios genannt wird, er hätte die gleichzeitigen rhetoren für zungendrescher erklärt. nur der weise sei ein wahrer redner, denn — und dieser schlusz ist für jeden stoiker zwingend — da die beredsamkeit eine tugend ist und, wer éine tugend besitzt, alle tugenden besitzt, so musz dem weisen, welcher im besitz der tugend überhaupt ist, auch die beredsamkeit eigen sein. auch Poseidonios ist ein schüler des Panaitios. es ist daher anzunehmen, dasz er ebenfalls diese enge verbindung zwischen philosophie und beredsamkeit behauptete, um so mehr da diese ansicht bei Cic. in verbindung mit culturgeschichtlichen reflexionen auftritt, die zweifellos dem Poseidonios angehören. allerdings wird er kaum so weit gegangen sein, die philosophie ohne redekunst für wenig nütze zu erklären.

Denselben ursprung haben nun offenbar auch die folgenden ausführungen unserer einleitung, die sich an das vorhergehende untrennbar anschlieszen. um den ursprung der schlechten redekunst zu erklären, wird erzählt, dasz neben den weisen, welche sich ganz dem gemeinwohl gewidmet hätten, schlaue und beredte männer, denen aber tugend und weisheit fehlte, aufgetreten seien; diese hätten sich den bürgern für ihre privatstreitigkeiten zur verfügung gestellt und nach und nach einen so verderblichen einflusz gewonnen, dasz die weisen sich grollend, wie aus einem sturme in den sichern hafen, so aus dem stürmischen öffentlichen leben in die ruhe wissenschaftlicher forschung zurückzogen. infolgedessen sei die beredsamkeit in schlechte hände gefallen, während alle andern wissenschaften und künste unter der pflege der weisen immer mehr aufblühten. das sei aber sehr zu beklagen: denn gerade die beredsamkeit könne im bunde mit der weisheit, der *moderatrix omnium rerum*, dem staate den grösten nutzen bringen. dasselbe wird *de or.* III 58 ff. ausgeführt.

Auf die anfängliche frage also, ob die beredsamkeit dem staate mehr genützt oder geschadet habe, wird hier mit einer unterscheidung

der guten (von den weisen ausgeübten) und der schlechten beredsamkeit geantwortet. ebenso führt Sextos Emp. adv. rhet. § 43 f. auf die anschuldigung der akademiker, die redekunst nütze weder dem redner selbst noch seinen nebenmenschen, folgende erwiderung an: ἀλλὰ πρὸς ταῦτα ἀπολογούμενοί τινες μέν φασιν, ὅτι διττῆς οὔσης ῥητορικῆς, τῆς μὲν ἀστείας καὶ ἐν σοφοῖς, τῆς δὲ ἐν μέσοις ἀνθρώποις, τὴν κατηγορίαν γεγονέναι οὐ τῆς ἀστείας ἀλλὰ τῆς τῶν μοχθηρῶν. die gegenüberstellung der guten redekunst in den händen der weisen und der schlechten mitten unter den menschen ist dieselbe wie bei Cicero. ist es aber schon an sich wahrscheinlich, dasz mit jenen τινὲς stoiker, die gewöhnlichen gegner der akademiker, gemeint sind, so ist es wohl erlaubt in hinblick auf Poseidonios autorschaft im ersten teil des prooemium auch diesen teil für ihn in anspruch zu nehmen. ferner, wie diese ganze unterscheidung zwischen sittlicher und unsittlicher redekunst und die forderung, die beredsamkeit auf das studium der weisheit zu gründen, Platonisch ist, so erinnert im besondern das bild von der flucht der weisen aus dem öffentlichen leben auch im ausdruck an die berühmte stelle in Platons Staat VI 496 — wiederum ein moment das für Poseidonios, den Platonischen stoiker, in die wagschale fällt.

Fassen wir somit das gesagte zusammen, so darf es als bewiesen gelten, dasz unser prooemium im wesentlichen die gründe wiedergibt, mit welchen Poseidonios den wert der redekunst gegen akademische angriffe verteidigte. indessen beschränkt sich dessen autorschaft nicht auf diesen teil von Ciceros jugendschrift. Plutarch erzählt im leben des Pompejus c. 42: Ποσειδώνιος δὲ καὶ τὴν ἀκρόασιν ἀνέγραψεν, ἣν ἔσχεν ἐπ' αὐτοῦ (sc. Πομπηΐου) πρὸς Ἑρμαγόραν τὸν ῥήτορα περὶ τῆς καθόλου ζητήσεως ἀντιταξάμενος. Poseidonios bekämpfte also in bezug auf die καθόλου ζήτησις den rhetor Hermagoras, welcher in Rom einer nicht unbedeutenden schule vorstand. zum glück findet sich *de inv.* eine stelle welche aufs deutlichste den gegenstand der controverse zwischen jenen beiden männern zeigt und zugleich beweist, dasz Cicero schon eine ähnliche disputation wie Pompejus von jenem stoiker gehört oder gelesen und ihr resultat sich zu eigen gemacht hat. Cic. schreibt nemlich I 8, nachdem er des Gorgias ansicht, der redner könne über alles sprechen, ziemlich unpassend die Aristotelische dreiteilung der rhetorik entgegengehalten hat: *Hermagoras quidem nec quid dicat attendere nec quid polliceatur intellegere videtur, qui oratoris materiam in causam et in quaestionem dividat. causam esse dicit rem, quae habeat in se controversiam in dicendo positam cum personarum certarum interpositione; quam nos quoque oratori dicimus esse attributam . . quaestionem autem eam appellat, quae habeat in se controversiam in dicendo positam sine certarum personarum interpositione, ad hunc modum: ecquid sit bonum praeter honestatem? verine sint sensus? quae sit mundi forma? quae sit solis magnitudo? quas quaestiones procul ab oratoris officio remotas facile omnes intellegere*

existimamus: nam quibus in rebus summa ingenia philosophorum plurimo cum labore consumpta intellegimus, eas sic ut aliquas parvas res oratori attribuere magna amentia videtur. es folgen dann noch einige starke invectiven gegen Hermagoras, die ich übergehe. wie man sieht, handelt es sich um die bekannte rhetorische unterscheidung von ὑποθέϲειϲ (speciellen) und θέϲειϲ (allgemeinen thematen), welche von den römischen rhetoren gewöhnlich als *causae finitae* und *infinitae* unterschieden werden. Hermagoras nannte sie nach Ciceros zeugnis *causae* und *quaestiones*; doch scheint die genauere bezeichnung, die Hermagoras für die *quaestio* gebrauchte, ἡ καθόλου ζήτηϲιϲ zu sein. Quintilian sagt nemlich III 5, 5, dasz die θέϲειϲ von einigen auch *quaestiones* *universales civiles* genannt seien; nach Sextos ao. § 62 war es aber Hermagoras, welcher die rhetorik auf die ζητήματα πολιτικά beschränkte. wenn wir also Cicero glauben schenken, hätte Hermagoras diese unterscheidung zwischen *causae* und *quaestiones* aufgestellt; Cicero selbst aber spricht die letztern dem redner ab und allein dem philosophen zu. die beispiele allgemeiner themata, welche Cic. anführt, tragen deutlich philosophisches und speciell stoisches gepräge. sie sind offenbar mit der absicht gewählt, die lächerlichkeit der rhetorischen anmaszung recht in die augen springen zu lassen, so wenig sie auch zum teil auf Hermagoras passen, welcher durch seine beschränkung der rhetorik auf politische fragen die physikalischen eo ipso ausschlosz. noch deutlicher stoisches gepräge tragen die beispiele, welche nach Quintilian III 5, 12 von den gegnern der θέϲειϲ vorgebracht wurden: *sitne virtus finis? regaturne providentia mundus?* es ist unzweifelhaft, dasz ein stoiker der urheber dieser polemik war, und ebenso, dasz der vortrag des Poseidonios, da er dieselbe person und denselben gegenstand betraf, gleichfalls darauf hinausgieng, die allgemeinen themata allein für den philosophen in anspruch zu nehmen. nach aller wahrscheinlichkeit ist daher Poseidonios überhaupt für den urheber dieser kritik des Hermagoras zu halten, und es steht nichts im wege in dem autor des prooemium auch hier Ciceros gewährsmann zu sehen.

Haben wir nun einmal Poseidonios als urheber der polemik gefunden, welche sich Cicero gegen den sonst geschätzten und von ihm stark benutzten Hermagoras erlaubt, so darf man für das andere mal a priori dasselbe vermuten. in der that zeigt diese zweite widerlegung I 12 ff. ganz den spitzfindigen charakter stoischer dialektik. Hermagoras hatte für die *constitutio generalis* vier teile aufgestellt: *pars deliberativa*, *demonstrativa*, *iuridicialis*, *negotialis*. Cicero läszt dagegen nur die beiden letzten teile gelten und bedient sich, um das *non mediocre peccatum* des Hermagoras in bezug auf die andern teile zu widerlegen, folgendes schluszverfahrens: 1) wenn *deliberatio* und *demonstratio* gattungen der reden sind, so können sie nicht teile einer redegattung sein. 2) die richtigkeit dieser folgerung wird bewiesen. 3) nun sind aber *deliberatio* und *demonstratio* gattungen der

reden. 4) auch dieses wird auf dialektischem wege dargethan. 5) folglich können *deliberatio* und *demonstratio* nicht teile einer redegattung sein. dieses beweisverfahren, welches sich in den folgenden widerlegungen wiederholt, entspricht dem bekannten ersten ἀναπόδεικτος des Chrysippos nach der form: wenn A ist, ist B; nun ist aber A; folglich ist B (nur dasz B hier ein negatives urteil ist; vgl. im übrigen Prantl gesch. d. logik im abendlande I s. 473 f.). eigentümlich ist jedoch dem verfahren Ciceros, dasz den beiden vordersätzen noch je eine begründung hinzugefügt und so der dreiteilige schlusz zu einem fünfteiligen erweitert wird. dieser fünfteilige schlusz aber, bestehend aus *propositio*, *propositionis approbatio*, *assumptio*, *assumptionis approbatio* und *conclusio*, ist gerade derjenige, welchen Cicero in unserer schrift I 57 ff. empfiehlt und dem er vor dem gewöhnlichen dreiteiligen den vorzug gibt. dasz derselbe nicht von ihm erfunden ist, sagt er selbst. wenn er meint, *omnes ab Aristotele et Theophrasto profecti* hätten sich seiner bedient, so ist das natürlich ein arges misverständnis. stoischen charakter trägt dieser schlusz jedenfalls, wenn er auch von dem gewöhnlichen schema der stoiker abweicht, wie er auch sonst nirgends von den alten erwähnt wird. sehen wir ihn nun in obiger widerlegung des Hermagoras angewandt und haben wir mit recht in Poseidonios den autor jener polemik überhaupt vermutet, so liegt es nahe in diesem stoiker auch den erfinder unseres fünfteiligen schlusses zu suchen, welcher als erweiterung des stoischen schemas zu rhetorischen zwecken gelten kann.

Auch die übrigen ausführungen über die *argumentatio* I 44 ff. weisen auf einen philosophischen autor (vgl. die darstellung der *inductio* § 51) und vielleicht auf einen stoiker. so mag denn auch das beispiel für den analogieschlusz § 47 *si Rhodiis turpe non est portorium locare, ne Hermocreonti quidem turpe est conducere* für den rhodischen stoiker Poseidonios sprechen.

Ziehen wir nun das gesamtresultat unserer untersuchung, so kann es als sicher gelten, dasz Cicero dem Poseidonios im prooemium gefolgt ist, wahrscheinlich auch in seiner polemik gegen Hermagoras, möglicherweise in dem ganzen abschnitt über die *argumentatio*.

Doch noch eine frage drängt sich auf, die ich nicht zu umgehen wage, so bedenklich auch das resultat ist, zu dem sie mich führt: woher hatte Cicero kenntnis von Poseidonios ansichten? ich glaube aus dessen mündlichen vorträgen die er in Rhodos hörte, und nehme an dasz Cicero die bücher *de inventione* erst nach seiner rückkehr aus Griechenland herausgegeben hat. ich weisz dasz ich damit der hergebrachten ansicht entgegentrete: hat doch erst neuerdings ein Engländer, W. Warde Fowler, im journal of philology bd. X n. 9 s. 197 ff. aus der frühern abfassungszeit unserer schrift einen anlasz genommen, auch die *rhetorica ad Herennium* einige jahre hinaufzurücken. aber das einzige directe zeugnis für die frühere ansetzung von *de inventione* ist das selbstbekenntnis Ciceros *de or.* I 5: diese bücher *pueris*

aut adulescentulis nobis ex commentariolis nostris incohata ac rudia exciderunt. es liegt jedoch auf der hand, dasz der ausdruck *pueris aut adulescentulis* möglichst unbestimmt und niedrig gegriffen ist, um mit der jugendlichkeit des verfassers die unfertigkeit des werkes zu entschuldigen; wie dehnbar der ausdruck *adulescens* war, ist genügend bekannt; jedenfalls konnte er auf einen jungen mann von 28 jahren — in diesem alter stand Cicero bei seiner rückkehr aus Griechenland — angewandt werden. die unfertigkeit in darstellung und ausdruck aber, welche dieser rhetorischen schrift anhaftet und die man dem verteidiger des Sextus Roscius nicht mehr zutrauen möchte, könnte ebenso gut in der trockenheit und fremdartigkeit des gegenstandes und in der eilfertigkeit der abfassung ihren grund haben wie in der jugendlichkeit des verfassers. ich denke mir die entstehung unserer jugendschrift folgendermaszen. wir wissen aus *Brut.* § 309, dasz Cic. in den sturmjahren 669—671 d. st. sich eifrig mit wissenschaftlichen studien, wahrscheinlich in erster linie mit rhetorik beschäftigt hat. in diesen jahren hat er gewis den grund zu jenen *commentarii* gelegt, von denen er oben spricht, und mag damals in ihnen hauptsächlich notizen aus der τέχνη des Hermagoras, vielleicht auch aus der rhetorik an Herennius gesammelt haben. er nahm dann seine notizbücher mit sich auf die griechische reise. in Rhodos, wo er bekanntlich Poseidonios mit groszem eifer hörte, mag dann dieser stoische meister ihm die grundzüge der philosophischen rhetorik, wie sie auf grund der Aristotelischen bücher von den stoikern ausgebildet war, vorgetragen und dabei nicht unterlassen haben von philosophischem standpunkt aus und, dem obigen beispiel gemäsz, nicht immer in sehr loyaler weise gegen die autorität des Hermagoras zu felde zu ziehen, wie er es später ebenso in gegenwart des Pompejus that. nach Rom zurückgekehrt benutzte Cic. die erste zeit, in welcher er sich nach Plutarch (Cic. 5) noch von dem politischen treiben fern hielt, dazu, die notizen flüchtig zusammenzustellen und herauszugeben. im prooemium zum zweiten buche rühmt er sich aus einer doppelten quelle — aus den philosophen und rhetoren — das beste über die redekunst gesammelt zu haben: combiniert man dies mit obigem bekenntnis, dasz diese bücher aus seinen sammelheften hervorgegangen seien, so wird man meine hypothese von dem doppelten ursprung der notizen dadurch bestätigt finden; ich sage 'hypothese': denn dasz dieser erklärungsversuch bei alledem noch kein beweis für die spätere abfassungszeit ist, bin ich mir selber völlig bewust.

II. DIE PROTAGORASÜBERSETZUNG.

Es ist nicht tendenz, sondern unbeabsichtigtes resultat, wenn ich im folgenden auch für Ciceros übersetzung des Protagorasdialogs eine spätere abfassungszeit nachzuweisen suche, als bisher im allgemeinen angenommen wurde. ich habe es dabei hauptsächlich mit KFHermanns abh. 'de interpretatione Timaei' usw. (Göttingen 1842)

s. 2 ff. zu thun, in welcher diese übersetzung in die jugend Ciceros hinaufgerückt wird; ihm haben sich die meisten gelehrten ohne weiteres angeschlossen. die angel, um welche sich unsere controverse dreht, ist das prooemium zum ersten buche *de finibus*. hier erklärt nemlich Cicero (§ 7) auf das bestimmteste, bisher (bis zum j. 709) noch keine schrift Platons übersetzt zu haben, *ut verterunt nostri poetae fabulas*. dazu bemerkt Hermann ao. s. 4: 'de eo tantum interpretationis genere agit, quo Ennius et Pacuvius aut Terentius et Caecilius graeca exemplaria ad Romanorum intellectum transtulerant; quod satis liberum fuisse inter omnes constat; Protagorae vero vel quae supersunt reliquiae fidelissimam interpretationem fuisse testantur.' nach Hermann hätte also Cic. nur geleugnet dasz er bisher Platonische bücher in so freier weise übersetzt hätte, wie die römischen dichter ihre griechischen vorlagen; eine frühere wörtliche übersetzung, wie die des Protagoras gewesen zu sein scheine, sei damit nicht ausgeschlossen. aber leider hat Hermann übersehen dasz Cicero ausdrücklich von wörtlichen übersetzungen spricht. indem er nemlich (§ 4) diejenigen zurückweisen will, welche lateinische schriften verachten, sagt er: *in quibus hoc primum est, in quo admirer, cur in gravissimis rebus non delectet eos sermo patrius, cum iidem fabellas latinas ad verbum e graecis expressas non inviti legant.* mag man nun auch mit Cic. darüber rechten, ob die stücke, welche er im folgenden anführt, wirklich nur wörtliche übersetzungen der griechischen seien — dasz er sie hier als beispiele wörtlicher übersetzung anführt und sie nicht als eine besondere art freierer nachahmung im gegensatz zu einer andern classe treuerer übertragungen denkt, darüber läszt die oben citierte stelle keinen zweifel. spricht daher Cic. weiter unten von übersetzungen Platonischer und Aristotelischer schriften 'in der art wie unsere dichter stücke übersetzt haben', so will er damit wörtliche übersetzungen bezeichnen, und wenn er darauf fortfährt: *sed id neque feci adhuc*, so kann er bis zum j. 709 eine so wörtliche übersetzung wie die des Protagoras nicht angefertigt, geschweige denn ediert haben, wenn wir Cic. an dieser stelle nicht eine absichtliche unwahrheit zutrauen wollen. dazu könnten uns aber nur die zwingendsten beweise veranlassen. einen solchen aus dem stile der übersetzung zu entnehmen reichen, wenn es überhaupt möglich wäre, die bruchstücke nicht hin. wenn man aber des Crassus worte *de orat.* I 155 *postea mihi placuit, eoque sum usus adulescens, ut summorum oratorum graecas orationes explicarem* auf Ciceros jugendübungen beziehen will, so ist dies zwar an sich völlig zulässig, hat aber mit einer Platonübersetzung nichts zu schaffen: denn es wird ausdrücklich von den reden griechischer redner gesprochen. ebenso ist der hinweis auf Xenophons Oikonomikos, den Cic. nach *de off.* II 87 ungefähr als 21jähriger jüngling übersetzte, ein analogieschlusz ohne beweisende kraft. wenn schlieszlich Quintilian X 5, 2 sagt, dasz Cicero bücher Xenophons und Platons zum zwecke stilistischer übung übertragen habe, so würde das

gegen eine abfassung dieser bücher in höherem alter, wo er einer solchen übung nicht mehr bedurfte, sprechen; aber auch Quintilian hat ihm nur infolge von Crassus oben angeführten worten, wie der vorhergehende hinweis auf diese stelle bei Quintilian zeigt, diese absicht untergeschoben.

Es liegt nach alledem kein grund vor Ciceros erklärung in *de finibus* in zweifel zu ziehen. ja noch mehr, Cic. gibt an derselben stelle aufs deutlichste seine absicht kund, später einmal dergleichen treue übersetzungen zu liefern: denn nachdem er (§ 6) erklärt hat, in seinen vorliegenden philosophischen schriften spiele er nicht die rolle eines einfachen übersetzers, sondern füge den worten seiner griechischen autoren eignes urteil und eigne anordnung hinzu, fährt er ironisch fort: *quamquam, si plane sic verterem Platonem aut Aristotelem .. male, credo, mererer de meis civibus, si ad eorum cognitionem divina illa ingenia transferrem; sed id neque feci adhuc nec mihi tamen ne faciam interdictum puto.* damit ist doch deutlich genug seine absicht ausgesprochen, schriften jener gefeierten männer zu übersetzen, wie seine ansicht sich mit solchen übersetzungen ein groszes verdienst um seine mitbürger zu erwerben. liegt nun eine solche übersetzung wie die des Protagoras vor, warum sollten wir anstehen in ihr die erfüllung des gegebenen versprechens zu sehen? man darf annehmen, dasz er an diese übersetzungen nach vollendung derjenigen werke gieng, in welchen er als relativ selbständigerer schriftsteller und kritiker die ansichten der jüngern griechischen philosophenschulen seinen landsleuten darstellte, dh. nach abschlusz der bücher *de officiis* im j. 710. möglich dasz er, vom tode überrascht, die übersetzung des Protagoras nicht selbst mehr veröffentlicht, vielleicht überhaupt nicht vollendet hat.

Dasz er auch als rhetorischer schriftsteller nach beendigung seiner groszen theoretischen und historischen werke sich in den letzten jahren seines lebens noch durch treue, aber gut lateinische übersetzungen hervorragender griechischer reden verdient machen wollte, zeigt die kleine schrift *de optimo genere oratorum*, welche sich selbst als vorrede zu einer geplanten übersetzung der Ktesiphontischen reden des Aischines und Demosthenes gibt. in offenbarem anschlusz an das prooemium *de finibus* wird hier (§ 18) den gegnern lateinischer übersetzungen mit dem hinweis auf die römischen dichter geantwortet und (§ 23) methode und zweck dieser übersetzungen mit worten beschrieben, welche auch auf den Protagoras anwendung finden könnten. allerdings ob Cicero diese übersetzungen vor seinem tode noch vollendet hat, steht dahin; veröffentlicht sind sie gewis nicht, sonst wäre die vorrede nicht (von den herausgebern des nachlasses?) mit einem besondern titel ediert worden. damit erledigt sich denn auch ohne Hermanns gezwungene erklärung die frage, warum Quintilian an obiger stelle diese übersetzungen nicht erwähnt hat — sie waren eben nicht vorhanden.

Magdeburg. Robert Philippson.

(28.)

ZU VERGILIUS AENEIS.

X 156 ff. heiszt es:

Aeneia puppis
prima tenet, rostro Phrygios subiuncta leones,
imminet Ida super, profugis gratissima Teucris.

zu dem letzten dieser verse sagt Peerlkamp: 'Heynius annotavit, quocunque te verteris, hunc versum esse importunum; si rescideris, liberam et tersam decurrere orationem. Tuccam igitur et Varium, si delevissent, sententiae non male fuisse consulturos.' auch Peerlkamp weisz keinen bessern rat. und in der that scheint die sache verzweifelt genug, wenn man sieht, zu welchem auskunftsmittel der sonst so nüchterne Ladewig glaubt seine zuflucht nehmen zu sollen. derselbe bemerkt zu dem worte *Ida*: 'wie die namen der länder, flüsse und berge öfter genannt werden zur bezeichnung der in oder an ihnen lebenden völker, so nennt hier Verg. in kühner ausdehnung dieser metapher den berg Ida zur bezeichnung der Cybele, deren lieblingsaufenthalt der berg Ida war, weshalb sie unten v. 252 [unten, dh. etwa 100 verse später, in einer stelle die mit der unsrigen auch nicht im mindesten zusammenhang steht] auch *alma parens Idaea deum* und öfter *Idaea mater* genannt wird.' also weil Cybele öfter *Idaea mater* heiszt, soll dichterische kühnheit sie auch einmal kurzer hand *Ida* zu nennen sich erlaubt haben. die gewaltsamkeit einer derartigen zumutung ist uns denn doch zu stark, als dasz sie uns Ladewig durch die weitere, an sich ja recht ansprechende verdeutlichung mundgerecht machen könnte. Ladewig fährt nemlich fort: 'das bild der Cybele befand sich als *tutela* (s. zu *Aen.* III 527) am hinterteile des schiffes, vgl. unten v. 171. verschieden von dieser *tutela* war das *insigne*, παράσημον, das meist tiere darstellte und sich am vorderteile des schiffes befand, s. zu *Aen.* V 116.* als solches

* wie lesen wir dort bei Ladewig? '*pristim.* das schiff führte also als kennzeichen (παράσημον) einen walfisch, denn nach diesen kennzeichen (!) wurden die schiffe benannt.' darum befindet sich aber doch nach Ladewig der *auratus Apollo*, der in v. 171 offenkundig uns zugleich den namen des schiffes bekannt geben soll, am hinterteil des schiffes! das dort dabei stehende *puppis*, als gegensatz zur bemannung (*agmen*), darum wie in *Aeneia puppis* als pars pro toto zu fassen, kann dafür ebenso wenig geltend gemacht werden. überhaupt ist bei Verg. trotz so mancher gelegenheit von der *tutela*, geschweige dasz danach das schiff benannt würde, überhaupt nirgends die rede. wenn in diesem sinne Ladewig auf *Aen.* III 527 verweist, so gibt jene stelle dafür auch nicht den mindesten anhalt. weil dort Anchises die *di maris et terrae tempestatumque potentes* um günstige fahrt anruft *stans celsa in puppi*, heiszt es bei Ladewig zu *in puppi*: 'im hinterteile des schiffes betet Anchises, denn hier stand das bild des gottes, unter dessen schutze sich das schiff befand.' wir meinen, wenn der dichter an eine solche motivierung gedacht hätte, würde er doch den namen des gottes, den er als

παράσημον führte das schiff, von dem hier die rede ist, zwei löwen. da das hinterteil der schiffe höher war als das vorderteil, also auch die *tutela* höher als das παράσημον (weshalb es hier *subiuncta* und *imminet Ida super* heiszt [? sieh unten]), so bot das schiff den anblick des von löwen gezogenen wagens der Cybele.'

Was Peerlkamp gegen Heynes deutungsversuch sagt: 'imago parasemi *Mons Ida imminens leonibus* intellegi non potest', musz jeder gesunde sinn zutreffend finden. so teilt denn Peerlkamp noch eine weitere deutung mit: 'itaque Spencius Idam personae symbolo expressam fuisse suspicatur.' dieselbe deutung begegnet auch in Gossraus worten: 'in rostri utraque parte appicti sunt leones, ita ut capita eorum paene inter se contingant; et supra cernitur imago aliqua nymphae montis Idae.' aber auch diese deutung hat bereits Heyne mit gründen zurückgewiesen, die sich auch Peerlkamps zustimmung erfreuen: 'neque hoc procedit: vide Heynium.' damit dürfte denn die doctrina bekennen mit ihrem latein zu ende zu sein; und doch liegt die lösung des rätsels so nahe, dasz man sich hinterdrein an den kopf greift, nicht sofort darauf verfallen zu sein. am erstaunlichsten ist dies bei Gossrau, der den schlüssel des verständnisses in händen hatte, ohne sich dessen bewust zu werden.

Wir fragen, wenn es fast unmittelbar darauf v. 166 heiszt *Massicus aerata princeps secat aequora Tigri*, wenn v. 170 f. *una torvus Abas: huic totum insignibus armis agmen et aurato fulgebat Apolline puppis*, war es da dem dichter nicht fast geboten, auch dem admiralschiff, der *Aeneia puppis*, ihren namen zu geben? Gossrau hat denselben denn auch richtig ausgefunden. das schiff heiszt *Ida*. Gossrau schreibt zu v. 158 'iam quod *profugis gratissima Teucris* ineptum putant addidamentum, non intellego. nam Teucri fuerunt *fato profugi*; quid igitur impedit accipere hanc navem Idam, in qua ipse Aeneas vectus erat, Teucris fuisse gratissimam?' dasz der name des schiffes aber nicht durch die *tutela*, nach Ladewig hier 'das bild der Cybele' am hinterteil des schiffes, sondern durch das *insigne*, das παράσημον an der *prora*, veranschaulicht wird, lehren die sonst bei Verg. vorkommenden schiffsnamen, wie ja auch oben Ladewig zu dem namen Pristis angemerkt hat. das schiff also heiszt Ida, und zwar nach dem h e i m a t s berg der Teukrer, und eben darum ist das *p r o f u g i s gratissima Teucris* nicht nur nicht, wie Gossrau richtig bemerkt, obwohl ihm auch hier das punctum saliens entgeht, ein 'ineptum additamentum', sondern vielmehr ein echt poetisches.

Durch welches παράσημον aber sollte dieser name an dem *rostrum* veranschaulicht werden? der berg selber konnte es nicht sein. die gestalt einer nymphe? aber wie sollte sie just als die

---

tutela sich dachte, in erster linie genannt haben. aber ist es nicht eine viel näher liegende begründung für die stellungnahme des beters, wenn man bedenkt, dasz die erflehte förderung der fahrt vom rücken des schiffes her zu erwarten steht, darum auch Anchises nach dieser richtung sich wenden wird?

bergnymphe des Ida gekennzeichnet werden? oder die gestalt der Cybele, etwa mit der mauerkrone? dann war man der göttin schuldig auch ihren namen zu wählen. es bleibt nur das vom dichter gewählte symbol: das löwengespann der *Idaea mater*. natürlich für das verständnis des lesers genügte nicht die blosze erwähnung der *Phrygii subiuncti leones*; der name *Ida* muste genannt werden. so ist denn die *Aeneia puppis* v. 156 und die *Ida* v. 158 eins und dasselbe, wie schon die richtige würdigung des *sub* in *subiuncta*, verglichen mit dem *super* in *imminet Ida super* hätte lehren können. der gegenstand, dem die *leones* sind *subiuncti*, ist offenbar kein anderer, als der, von dem es mit bezug auf dieselben *leones* nachher heiszt *imminet super*.

Ich komme noch einmal auf Ladewigs annahme zurück, es habe sich auf der *puppis* das bild der Cybele als *tutela* befunden. das gemütvolle, darum denkbar poetischeste motiv, warum der dichter dem admiralschiff gerade den namen *Ida* beilegt, haben wir oben aufgezeigt. je näher es aber darum lag, als *tutela* die Cybele zu denken, um so weniger empfahl es sich dem dichter überhaupt für sein werk, von dieser sitte gebrauch zu machen: hätte doch sonst für die *Aeneia puppis* in erster linie als *tutela* die Venus in betracht kommen müssen. damit stimmt, dasz auch nirgends sonst in der ganzen Aeneis trotz der erwähnung so manches schiffes die leiseste hindeutung auf die *tutela* sich findet (vgl. oben die anm.). wie wenig insbesondere bei unserem schiffe an ein bild der Cybele als *tutela* der dichter denkt, dafür gibt es noch einen weitern augenfälligen beweis. während der fahrt erscheinen vor Aeneas die von der Cybele, um sie vor der verbrennung durch Turnus zu schützen, in nymphen verwandelten zurückgelassenen schiffe des helden, um ihm die lage der Troer und seines sohnes Ascanius zu melden und ihn zur eile zu mahnen. die eine, Cymodocea, hat ihm dieses eingreifen der gnade der Cybele mitgeteilt: *hanc genetrix faciem miserata refecit et dedit esse deas* usw. (234 f.). grund genug, dasz sich im folgenden Aeneas auch für den bevorstehenden kampf im gebete der *alma parens Idaea deum* empfiehlt. wendet er sich aber etwa mit diesem seinem gebet gegen das bild der Cybele, das ja nach Ladewig als *tutela* auf der *puppis* seiner *Ida* thronen soll? vielmehr heiszt es bei dem dichter v. 251: *tum breviter supera aspectans convexa precatur: 'alma parens Idaea deum'* usw.

Nach dem dargelegten dürfte die pietät der freunde des dichters, Varius und Tucca, gegenüber der zu eingang mitgeteilten anklage Heynes ausreichend gerechtfertigt erscheinen.

Mainz. Theodor Maurer.

60.

ZU PROPERTIUS.

1. I 15, 39 (LMüller) liest man: *quis te cogebat multos pallere colores?* dazu bemerkte Markland an den rand seines exemplars, die wendung *multos pallere colores* sei seltsam. ich glaube, man musz sagen, sie sei sinnlos. dasz aber Baehrens die sache gebessert habe, indem er *multo . . colore* schrieb, will mir nicht einleuchten. Heinsius änderte die überlieferung in *nullos . . colores.* doch auch diese wendung, die an sich einen klaren sinn gibt, scheint kaum annehmbar: man begreift die mehrzahl nicht. aber von hier aus scheint zum richtigen nur ein kleiner schritt noch zu fehlen: man schreibe: *quis te cogebat nullo pallere colore?*

2. Zu IV 10, 5 *venturam melius praesagit navita noctem* bemerkt Lachmann: '*mortem* in fine versus habent libri meliores, ni fallor omnes. sed *noctem* Nestoris auctoritas tuetur, quod cum nemo facile de coniectura reponere potuerit, ex Vallae libro in Italicos venisse suspicor. ceterum si modo cetera recte habent, utrumque probum est.' so hat er selbst in der zweiten ausgabe *mortem* geschrieben, Haupt dagegen *noctem*, LMüller wieder *mortem*, doch Baehrens *noctem*. mehr anstosz gab Lachmann wie auch schon vor ihm Markland der comparativ *melius.* er wollte nemlich die erklärung 'melius quam rudes et inexperti maris' mit recht nicht gelten lassen. denn der schiffer und der soldat dienen dem dichter zum beweise dafür, dasz die furcht auch durch erfahrung und sachkenntnis begründet sein könne. 'nautae vero melius sane ac certius quam homines ἀθαλάσσιοι venturam procellam praevident, sed quia nautae sunt et signorum gnari, non quia magis timent.' die widerlegung trifft doch nicht ganz scharf zum ziele. gerade der erfahrene schiffer kennt am besten den umfang der gefahr und weisz wo es keine rettung mehr gibt, während der unerfahrene sich noch mit einer hoffnung teuschen kann. mit Lachmann für *melius* zu setzen *pavidus* dürfte wohl gegen den sinn verstoszen. auf das beispiel eines ängstlichen schiffers darf sich der dichter zu seiner verteidigung nicht berufen. der sinn wäre klarer ausgedrückt, wenn man mit Markland *vetulus* schriebe, aber schon Burman hat richtig bemerkt dasz der ausdruck unpassend sei. auch *expertus*, was Baehrens vorschlägt, genügt wohl dem sinne, doch sucht er sowie seine vorgänger den fehler an falscher stelle. der comparativ *melius* ist nicht zu entbehren: er ist durch den sinn des gedichtes gefordert. doch meine ich allerdings mit Markland und Baehrens, dasz der zusammenhang für *navita* eine bestimmung fordere, durch welche die eigenschaft der erfahrung dem schiffer in ähnlicher weise beigelegt werde wie im folgenden verse dem krieger durch *vulneribus.* da scheint es aber recht nahe zu liegen *venturam* zu verdächtigen, das neben *praesagit* matt und überflüssig erscheint und jedenfalls an einer stelle steht,

die seiner bedeutung nicht zukommt. wenn man dafür *ventis iam* einsetzen wollte, so erhielten hexameter und pentameter alsdann die conforme fassung:

ventis iam melius praesagit navita noctem,
volneribus didicit miles habere metum.

3. Sollte ferner IV 11, 28 in dem seltsamen ausdruck *alternas scissa Charybdis aquas* nicht das Homerische δεινή (μ 260) wiederzufinden sein? man hätte dann wohl zu lesen: *Scyllaque et alternis saeva Charybdis aquis.* zu vergleichen sind ausdrücke wie Verg. *Aen.* III 420 *implacata*, Catullus 64, 165 *vasta*, Tibullus IV 1, 73 *violenta*, Ov. *met.* XIII 730 *inrequieta.*

4. Vielleicht ist auch IV 11, 25 in dem vielgequälten versausgange ein name verschüttet, dessen sich die römischen dichter bei der aufzählung der abenteuer des Odysseus gern zu erinnern pflegten, so weit auch die schriftzüge von der überlieferung abliegen. ich schlage vor den vers zu schreiben: *castra decem annorum et Ciconum manus Antiphatesque.* vgl. Hor. *a.p.* 145. Tib. IV 1, 59.

5. Es folgen IV 13, 11—16 in der überlieferung aufeinander:

gyrum pulsat equis, niveum latus ense revincit,
virgineumque cavo protegit aere caput,
qualis Amazonidum nudatis bellica mammis
Thermodontiacis turba lavatur aquis.

interpungiert man mit Lachmann, gewis in sehr gesuchter und künstlicher weise: *qualis Amazonidum nudatis bellica mammis Thermodontiacis turba, lavatur, aquis*, so ist zunächst gar nicht zu begreifen, warum der dichter die entblözung der brust der Amazonen nur beim bade hervorheben sollte. gerade diese wendung führt notwendig zu einer andern situation. dann ist es weiter anstöszig, dasz der vergleich mit den Amazonen sich eben nur aufs bad beziehen soll, während doch der zusammenhang gerade auf die kriegerische tüchtigkeit des weibervolkes hinweist. die erwähnung des bades tritt ganz unerwartet und störend dazwischen, und diese beziehung wird ebenso wie die jagd in den folgenden versen (17—20) wieder fallen gelassen. es tritt nur die kriegsmäszige waffenübung hervor. darum bin ich geneigt mit anlehnung an Heinsius und die vulgata zu schreiben:

qualis Amazonidum nudatis bellica mammis
Thermodontiacis turba agitatur equis;

daran müssen sich aber die verse 17—20 anschlieszen:

qualis et Eurotae Pollux et Castor harenis
(hic victor pugnis, ille futurus equis),
inter quos Helene nudis capere arma papillis
fertur nec fratres erubuisse deos.

denn in ihnen wird dasselbe motiv weiter ausgeführt. jedenfalls ist das motiv der jagd, das in den versen 15 f. berührt wird:

et modo Taygeti crines aspersa pruina
sectatur patrios per iuga longa canes

dem zusammenhange fremd. ja man kann sogar bezweifeln, ob sie überhaupt ins gedicht gehören, wenn man an v. 2 zurückdenkt: *sed mage virginei tot bona gymnasii.* nur die männlichen waffenübungen der spartanischen weiber wollte der dichter besingen. dazu passen nicht recht bad und jagd.

Neu-Ruppin. Gustav Faltin.

61.

ZU CICEROS REDEN.

in Catil. I 23 *sin autem servire meae laudi et gloriae mavis, egredere cum importuna sceleratorum manu, confer te ad Manlium, concita perditos cives, secerne te a bonis, infer patriae bellum, exsulta impio latrocinio, ut a me non eiectus ad alienos, sed invitatus ad tuos esse videaris.* in den schluszworten hat *eiectus* seinen gegensatz in *invitatus*, *ad alienos* in *ad tuos*, *a me* aber entbehrt nicht blosz des gegensatzes, sondern ist auch so gestellt, dasz man es eigentlich mit beiden gliedern des gegensatzes verbinden müste. es ist jedenfalls unecht. § 27, wo sich Cicero vom vaterlande anreden läszt, heiszt es: *M. Tulli, quid agis? tune eum, quem esse hostem comperisti . . exire patiere, ut abs te non emissus ex urbe, sed immissus in urbem esse videatur?* unter dem einflusse des hier vorkommenden *abs te* dürfte jenes *a me* entstanden sein.

ebd. II 22 *quos pexo capillo nitidos aut imberbes aut bene barbatos videtis.* aber *bene barbatus* kann nur lobend gefaszt werden. wollte Cicero die abweichung von der römischen sitte des rasierens hervorheben, so muste dies anders ausgedrückt werden. man schreibe *belle barbatos*: vgl. *ad Att.* I 14, 5 *barbatuli iuvenes, totus ille grex Catilinae. pro Caelio* 33 *non hac barbula, qua ista delectatur.*

p. Archia p. 19 *Homerum Colophonii civem esse dicunt suum, Chii suum vindicant, Salaminii repetunt, Smyrnaei vero suum esse confirmant, itaque etiam delubrum eius in oppido dedicaverunt.* in den letzten worten ist zweierlei anstöszig. über den unterschied von *dedicare* mit genitiv und mit dativ sagt Stürenburg zu unserer stelle: 'atque ita nimirum differt utraque loquendi ratio, ut si dicatur *templum alicui dedicatur* intellegatur *templum alicui aedificatur* ac dedicatur, contra *templum alicuius dedicatur* significet *templum, quod aedificatum est, alicui dedicatur*', und ebenso erklärt den unterschied Benecke. beide belegen dies mit mehreren stellen. dasz diese erklärung richtig ist, lehrt schon die bedeutung der casus an sich. danach aber musz man hier den dativ erwarten: denn Cicero musz sagen wollen, die Smyrnäer haben dem Homer ein heiligtum errichtet, nicht, sie haben ein schon vorhandenes heiligtum ihm geweiht. sodann aber ist *in oppido* ein müsziger und auffallender zusatz. beiden mängeln wird abgeholfen durch die leichte änderung: *delubrum ei suo in oppido dedicaverunt*; *ei* schrieb schon Lambin.

Dresden. Friedrich Polle.

62.

ZU SALLUSTIUS UND FLORUS.

Dasz bei Sallustius *Cat.* 43, 1 *constituerant uti, cum Catilina in agrum Faesulanum cum exercitu venisset, L. Bestia tribunus plebis contione habita quereretur de actionibus Ciceronis* das gebiet von Faesulae in Etrurien nicht zu verstehen sei, darüber herscht augenblicklich wohl kein zweifel mehr. der betreffende ort musz entschieden in unmittelbarer nähe Roms gelegen haben. in folge dessen sind die verschiedensten conjecturen gemacht worden, so *Carsulanum* (Dietsch ed. 1859, vgl. comm. s. 110), *Trossulanum* (derselbe, s. excurs 3 zu ed. 1864), *suburbanum* (Wirz de fide atque auctoritate cod. Sall. Parisini 1576 [Aarau 1867] und zs. f. d. gw. XXXI s. 284; als unwahrscheinlich bezeichnet von Eussner in Bursians jahresbericht 1877 s. 182), *Aesulanum* (Rauchenstein bei Wirz de fide ao.). doch alle diese conjecturen entbehren der evidenz. deshalb haben die neueren herausgeber (Dietsch ed. IV, Wirz, Schmalz, Scheindler) sich begnügt die worte durch ein kreuz als corrupt zu bezeichnen. dem gegenüber ist ganz neuerdings (s. Kappes zdst. und den anonymus im philol. anzeiger XV s. 338) die schon früher gemachte vermutung wieder aufgestellt worden, dasz auszer dem bekannten Faesulae es einen gleichnamigen ort bei Rom gegeben habe, welcher auch bei Livius XXII 3, 6 und Polybios II 25, 6 zu verstehen sei. obwohl sich über die berechtigung diese beiden stellen zum beweise für die existenz eines nähern Faesulae heranzuziehen streiten läszt, so glaube doch auch ich an dieselbe. dazu bestimmt mich eine stelle des Florus (I 5, 8 = 11, 8). der schriftsteller vergleicht daselbst die kriege aus den ersten jahren der republik mit denen der späteren zeiten und sagt ua.: *Tibur, nunc suburbanum, et aestivae Praeneste deliciae nuncupatis in Capitolio votis petebantur. idem tunc Faesulae quod Carrhae nuper, idem nemus Aricinum quod Hercynius saltus, Fregellae quod Caesoriacum, Tiberis quod Euphrates.* auch hier fordert der zusammenhang, dasz nicht ein — namentlich für jene zeit! — verhältnismäszig so weit entfernter ort, wie das etrurische Faesulae, sondern einer aus der nähe, wie Tibur, Praeneste udgl. erwähnt werde (so schon Duker zdst.). freilich wird man nach dem oben erörterten nun nicht mit Madvig adv. crit. III s. 250 und Nibby bei Bergk opusc. I s. 670 eine correctur in *Aefulae* oder *Aefula* vorzunehmen haben, sondern ich meine, dasz die beiden stellen des Sallustius und Florus einander gegenseitig schützen, dh. uns berechtigen einen *ager Faesulanus* in nicht zu groszer entfernung von Rom anzunehmen.

Dresden. Theodor Opitz.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

63.

IST DER HOMERISCHE HYMNOS AUF HERMES CONTAMINIERT?

Unter den kleineren gedichten, die den namen Homers führen, gibt es keines, in welchem natürliche anmut und schalkhafte laune, wahre dichterische empfindung und liebenswürdiger frohsinn sich so glücklich verbänden wie im hymnos auf Hermes. er gehört zu den heitersten und köstlichsten erscheinungen der griechischen litteratur. wie bekannt, ist er aber leider in einer so überaus entstellten verfassung auf uns gekommen, dasz verständnis und genusz dadurch auf das empfindlichste beeinträchtigt werden. an versuchen hat es keineswegs gefehlt, die überreichlich vorhandenen schäden und anstösze zu beseitigen. ich leugne auch nicht, dasz dieselben wenigstens was die niedere kritik betrifft bereits von erfreulichen erfolgen begleitet gewesen sind.[1] von der höhern kritik indessen kann ich

[1] immerhin harrt hier noch manche schwierigkeit einer glücklichern lösung, zb. der 'locus corruptus et difficillimus, in quo restituendo omnia adhuc interpretum conamina irrita ceciderunt' (Baumeister) v. 409 ff., wo man vielleicht schon mit folgenden leichten änderungen auskommt: ὣς ἄρ' ἔφη καὶ χερσὶ περίστρεφε καρτερὰ δεσμά, ἄγνους· αἱ δ' [st. ἄγνου· ταὶ δ'] ὑπὸ ποσσὶ κατὰ χθονὸς αἶψα φέροντο [st. φύοντο] αὐτόθεν, ἐμβολάδην ἐστραμμέναι ἀλλήλῃσι, ῥεῖέ τε [st. ῥεῖά τε] καὶ πάσῃσιν ἐπ' ἀγραύλοισι βόεσσιν, Ἑρμέω βουλῇσι κλεψίφρονος· αὐτὰρ Ἀπόλλων θαύμασεν ἀθρήσας· ὁ δὲ [st. τότε Schneidewin] δὴ κρατὺς Ἀργειφόντης χῶρον ὑποβλήδην ἐσκέψατο πῦρ ἀμαρύσσων, ἐγκύψαι [st. ἐγκρύψαι] μεμαώς. die dem Hermes angelegten fesseln sanken zur erde nieder, in einander geschlungen, und verbreiteten sich auf alle rinder; Hermes aber betrachtete sich den boden, zwischenein (schadenfrohe) blicke schieszend, während er gebückt eifrig hinguckte. vgl. Plat. Krat. 411[c] οὐδὲν αὐτῶν μόνιμον εἶναι οὐδὲ βέβαιον, ἀλλὰ ῥεῖν καὶ φέρεσθαι καὶ μεστὰ εἶναι πάσης φορᾶς καὶ γενέσεως ἀεί. (Hesiodos fr. 237 Göttl. ποταμῷ ῥείοντι ἐοικώς. Erykios AP. VII 36, 5 ὡς ἂν τοι ῥείῃ μὲν ἀεὶ γάνος Ἀτθίδι δέλτῳ κηρός.) doch bin ich zweifelhaft, ob nicht ῥεῖά τ' ἆλεν πάσῃσιν ἐπ' ἀγραύλοισι βόεσσιν den vorzug verdient.

das schon nicht so unbedingt zugeben. diese steht noch heute sehr merklich unter dem mächtigen banne der ideen, die Gottfried Hermann in seinem meisterhaft geschriebenen briefe an Ilgen[2] mit beredten worten dargelegt hat: so nachhaltig erwies sich deren wirkung; ich zweifle, ob zum heile des fraglichen gedichts. Hermann war der erste, der eine reihe der ärgsten dunkelheiten und offenkundigsten verderbnisse desselben mittels des leitenden fadens derjenigen erzählung aufzuklären oder zu berichtigen sich bemühte, die in dem bekannten mythologischen handbuche, das Apollodors namen trägt, summarisch und trocken genug III 10, 2 vorgetragen wird. die erzählung findet man bei Hermann s. XLIII abgedruckt, der sie mit den worten einführt: 'Apollodorus, cuius narratio ita cum hoc hymno consentit, ut is ex hoc ipso fonte hausisse videatur', und dann fortfährt: 'manifestum est hanc Apollodori narrationem ita cum Homerico hymno convenire, ut non modo omnia, quae hic hymnus, sed etiam, praeter solam citharae inventionem, eodem ordine et paene iisdem verbis relata contineat.'

Mir ist es nicht recht erklärlich, wie diese ansicht überhaupt hat aufkommen[3], noch weniger, wie sie durch eine solche autorität gestützt hat weiter verbreitet werden können[4]: denn ich finde fast in jeder zweiten zeile der Apollodorischen erzählung einen offenbaren widerspruch mit dem Homerischen hymnos. es ist dieser wichtige umstand ja auch schon von andern nicht völlig unberücksichtigt gelassen[5], aber bei weitem noch nicht in seiner ganzen bedeutung und tragweite gewürdigt worden, so dasz Hermanns folgerungen aus dem vermeintlichen verwandtschaftsverhältnis beider sagenquellen immer noch gelegentlich von den kritikern zur stütze dieser oder jener änderung an der überlieferung des Hermes-hymnos mit vorliebe herangezogen werden und namentlich bei der ausscheidung angeblich fremdartiger bestandteile eine grosze rolle spielen.[6]

---

[2] in diesem seiner hymnenausgabe von 1806 vorangeschickten briefe beschäftigt sich Hermann auf s. XXXVI—LXXXIX ausschlieszlich mit dem Hermes-hymnos. [3] sie war schon vor Hermann gäng und gäbe: es genüge dafür auf Voss mythol. briefe I (1794) s. 97 zu verweisen. [4] beispielshalber sehe man Bergk GLG. I s. 763 anm. 50. [5] zu der stelle des hymnos, welche von der erfindung der lyra handelt, bemerkt zb. Franke (v. 24): 'omnino de hac digressione si qua est sic iudico, ut nihil me moveri patiar Apollodori auctoritate, qui etsi paene eadem [?] tradit quam auctor huius hymni, nonnulla tamen aliter facta scribit aut alio ordine exponit, ut uterque eandem quidem fabulam, quae vulgo traderetur, secutus esse, sed poeta eam pro suo ingenio et consilio conformasse et immutasse videatur.' warum soll denn der dichter die sage geändert haben? manche züge bei Apollodor lassen vielmehr deutlich erkennen, dasz diese änderungen spätern ursprungs sind, einer rationalistischern zeit angehören. [6] ich mache nur auf ein einziges, aber lehrreiches beispiel aufmerksam: die verse 511 f., welche von der erfindung der syrinx handeln, strich Hermann hauptsächlich aus gründen, die er dem Apollodorischen berichte entnahm. so viel mir bekannt ist, hat nicht éiner der spätern hgg. diese argumentation zu bekämpfen und die betr. verse zu rehabilitieren den mut ge-

demnach kann es nicht überflüssig sein sich einmal jene widersprüche der reihe nach sämtlich vor augen zu halten. mir sind folgende aufgefallen:

1) Apollodor läszt den neugeborenen Hermes erst die rinder stehlen und dann die lyra erfinden: im hymnos ist es gerade umgekehrt. — 2) damit die fuszspuren den gott nicht verraten, legt er nach Apollodor für die rückreise aus Pieria ὑποδήματα an: im hymnos ist er von vorn herein mit σάνδαλα versehen, wirft diese aber später fort und bindet sich, um seine spuren unkenntlich zu machen, strauchwerk unter die füsze. — 3) dasz Hermes einen teil des gebratenen fleisches verzehrt, den andern aber verbrannt habe, wie Apollodor berichtet, steht beides mit der erzählung des Homeriden in directem widerspruch: dieser versichert ausdrücklich, Hermes habe von dem fleische nichts gegessen, übrigens auch nur die füsze und köpfe der geschlachteten tiere verbrannt. — 4) bei Apollodor gewinnt der kleine gott die saiten zu seiner lyra aus den beiden von ihm geopferten rindern: davon weisz der hymnos nicht blosz nichts, sondern er konnte auch nach dem unter nr. 1 bemerkten gar nichts davon wissen. — 5) Apollon, der seine rinder sucht, geht, wie Apollodor angibt, sofort nach Pylos und dann nach Kyllene: der dichter läszt ihn erst nach Onchestos, dann nach Pylos und zuletzt nach Kyllene kommen. — 6) im hymnos sind es nicht wie bei Apollodor die bewohner (οἱ κατοικοῦντες) von Pylos, welche auf befragen Apollons einen rinder treibenden knaben gesehen haben wollen, sondern ein einziger alter weinbergarbeiter von Onchestos. — 7) dieser schweigt vollständig über richtung und ziel, welche vieh und treiber verfolgten, während die leute des Apollodor aussagen, über das 'wohin' könnten sie deswegen keine auskunft geben, weil sie — wie sinnig! — die spur nicht hätten finden können. — 8) in der kyllenischen grotte, so erzählt Apollodor, wendet sich Apollon mit seiner anklage zuvörderst an die mutter Maia, die ihn einfach darauf hinweist, dasz ihr knäbchen in den windeln liege: im hymnos fährt der gott, sobald er die ganze grotte vergeblich durchsucht hat, gleich auf Hermes los, ohne sich im geringsten um dessen mutter zu bekümmern. — 9) nachdem Apollon die lyra und Hermes die rinder zum geschenk erhalten hat, soll letzterer nach Apollodor sich sofort daran machen, die rinder zu weiden und die syrinx zu blasen: nach dem hymnos gehen die versöhnten götter mit einander auf den Olymp, τερπόμενοι φόρμιγγι. — 10) dasz Apollon dem Hermes auch noch die von diesem neu erfundene syrinx abverlangt und ihm dafür den goldenen stab geschenkt habe, wie Apollodor erzählt,

---

habt, nicht einmal der sonst so vorsichtige und, wie wir eben hörten, über die autorität Apollodors in solchen fragen sehr kühl und unbefangen urteilende Friedrich Franke. dasz der neueste hg. ganz in die fuszstapfen seiner vorgänger getreten ist, wird nach dem, was ich jüngst in der Berliner philol. wochenschrift über seine bearbeitung der Homerischen hymnen gesagt habe, wohl niemand wunder nehmen.

ist eine unserm dichter unbekannte version der sage: im hymnos steht gar nichts von jenem neuen verlangen Apollons; dort verspricht letzterer dem Hermes das genannte geschenk für den fall, dasz dieser ihm kithar und geschosz nicht stehlen zu wollen feierlich zuschwört. — 11) wenn Apollodor von dem goldenen stabe Apollons sagt: ἣν ἐκέκτητο βουκολῶν, so kennt der hymnendichter den hier angedeuteten zweck desselben nicht allein nicht, sondern er hat nach v. 530 ff. offenbar einen ganz andern zweck im auge; zum rinderhüten übergibt Apollon v. 497 dem sohne der Maia μάστιγα φαεινήν. — 12) nicht für seine syrinx wünscht Hermes die mantik einzutauschen, wie Apollodor sagt, sondern nach dem hymnos sucht er in den besitz der mantik zu kommen für die unterweisung Apollons im kitharspiel, wofür ihm dieser ruhm, glück und herliche geschenke zu gewähren sich freiwillig erboten hat.

Diese widersprüche zwischen der kurzen erzählung des Apollodor und dem hymnos sind so erheblich und schwerwiegend, dasz daran meines erachtens jeder versuch einer einigermaszen durchgreifenden ausgleichung beider berichte rettungslos scheitern musz: die Apollodorische erzählung kann unmöglich aus dem hymnos geflossen sein. übrigens empfand selbst Hermann, wie völlig aussichtslos ein solcher ausgleichungsversuch sein würde: 'itaque ante omnia deferendus nobis est Apollodorus' sagt er s. LXXVI 'ad cuius narrationem si ea, quae in hymno traduntur, exigenda essent, nullus confusionis et lacunarum finis inveniri posset.' und trotzdem hat er sich in seiner kritik auf das stärkste von Apollodor beeinflussen lassen und mehr oder weniger auch alle andern, die seiner contaminationstheorie, wonach ein älterer und ein jüngerer hymnos von einem spätern redactor unter hinzunahme eigner interpolationen ganz äuszerlich und ohne rechte überlegung zu einem ganzen verschmolzen sein sollen[7], ihren beifall gezollt haben.[8] mich hat diese theorie von jeher mit dem äuszersten

[7] vgl. besonders epist. ad Ilg. s. LXXVIII ff. (Bergk GLG. I s. 763 bemerkt über v. 506 ff.: 'jedoch liegt hier nicht ein selbständiger zusatz eines nachdichters vor, sondern das bruchstück eines andern liedes ist ganz äuszerlich angefügt, und zu diesem zwecke ein paar armselige verse hinzugedichtet. es war wohl ebenfalls ein prooemium; der verfasser hatte sich die gleiche aufgabe gestellt wie sein vorgänger, dessen arbeit ihm nicht unbekannt war.') [8] am entschiedensten tritt diese anlehnung an die Hermannsche theorie wohl bei WOEWindisch zu tage, der in seiner diss. 'de hymnis Hom. maioribus' (Leipzig 1867) fortwährend mit einem ältern und einem jüngern Hermes-hymnos und auszerdem noch mit einem dritten bestandteile, den späteren interpolationen, operiert — selbstverständlich nicht ohne dabei die 'gravissima Apollodori auctoritas' als haupttrumpf auszuspielen, 'cum eius narratio etiam in minimis [!] rebus cum hoc hymno conveniat' (s. 37). welcher innern argumente sich Windisch bedient, mag eine probe zeigen. er meint, die verse 218—227, in denen Apollon seine verwunderung über die gewaltigen, ganz fremdartigen fuszspuren des rinderdiebes ausspricht, seien auszuscheiden, und führt dafür ua. folgenden grund an: 'quod

mistrauen erfüllt. insoweit dieselbe auf Apollodoros fuszt, bedarf sie wohl keiner weitern widerlegung, da ja ihr urheber selbst eingestandenermaszen daran verzweifelte, die manigfachen differenzen

omnino illo loco, de quo agimus, haec vestigia commemorantur, offensioni est. Apollo enim ea animadvertit, cum Pylo in Cyllenam montem contendit (cf. v. 216 et 218). at ex eis, quae antecedunt, scimus Mercurium hanc viam confecisse et solum et sine ullo artificio (cf. 138—142). quae cum ita sint, dubitari non potest, quin isti versus (218—227) interpolati sint.' der flüchtigste blick auf die der incriminierten stelle vorangehende schilderung, sollte man meinen, müste genügen um jeden zu überzeugen, dasz Hermes nach der vorstellung des dichters den ganzen weg von Pieria an über Onchestos bis nach Pylos, folglich auch die teilstrecke von Kyllene bis Pylos, nicht allein, sondern mit den rindern. auch nicht 'sine ullo artificio', sondern auf seinen strauchbündeln zurücklegte und sich erst bei Pylos, bzw. am Alpheios, seiner herde sowie seiner künstlichen fuszbekleidung entledigte. — Beiläufig berichtige ich einen irrtum, der durch Karl Otfried Müller aufgekommen ist und sich mit merkwürdiger zähigkeit behauptet hat (auch Bergk teilt ihn ao. s. 766 anm. 60). unter dem titel 'die Hermes-grotte bei Pylos' veröffentlichte Müller in Gerhards hyperboreisch-römischen studien I (1833) s. 310 ff. einen aufsatz, in welchem er nachzuweisen sucht, dasz die von der expédition scientifique de Morée näher beschriebene tropfstein- oder stalaktitengrotte (jetzt höhle des Nestor genannt) in der nähe des messenischen Pylos, das die Spartaner Koryphasion nannten, identisch sei mit derjenigen, in der Hermes nach unserm hymnos die geraubten rinder versteckte. Müller stützt sich dabei hauptsächlich auf eine stelle des gedichts (v. 124 ff.), die er folgendermaszen liest: ῥινοὺϲ δ' ἐξετάνυϲϲε καταϲτυφέλῳ ἐπὶ πέτρῃ, ὡϲ ἔτι νῦν τὰ μέταϲϲα πολυχρόνιοι πεφύαϲιν δηρὸν δὴ μετὰ ταῦτα καὶ ἄκριτον, und so erklärt: 'Hermes spannte die rinderfelle auf dem rauhen felsen aus, wie sie jetzt noch in der folgezeit langdauernd vorhanden sind, lange und unermeszliche zeit nachher.' 'dasz irgend ein spiel der natur' fährt er fort 'dem Homeriden oder seinem ältern gewährsmann vorschwebe, war, wie gesagt, dem unterz. auch sonst überzeugung; jetzt setzt die stalaktitengrotte alles ins klare. wo hätten nicht die seltsamen gestalten, welche der tropfstein hervorbringt, die phantasie angeregt, die manigfachsten naturproducte und werke der menschenhand an decke und wänden solcher grotten wahrzunehmen; und wie hätte ein so sagenliebendes volk, wie das griechische war, hier nicht manchen anhalt zur ausbildung seiner landesmythen finden und ergreifen sollen? und wie leicht konnten sich auch wirklich an den wänden dieser tropfsteinhöhle figuren bilden, die ausgespannten rinderhäuten samt kopf und schwanz und füszen ähnlich sahen! ich glaube, wer mit dieser voraussetzung die sog. Nestor-grotte besucht, wird sie noch heute wiederfinden.' Schneidewin zollt dieser ausführung seinen vollsten beifall (Philol. III 669) und erzählt, Müller selbst habe, wie er ihm brieflich mitteilte, später an ort und stelle seine vermutung bestätigt gefunden. 'auch Welcker sagt mir, dasz es dem besucher [der betr. grotte] nicht schwer falle das gewünschte zu finden, wofern er seiner phantasie einigen schwung zu geben wisse.' mich beschleicht fast ein leises bedauern, dasz ich gegen weitere ähnliche touristenphantasien in jener 'Hermes-grotte' ein unbarmherziges veto einlegen musz. wie können die häute, köpfe, schwänze und füsze der von Hermes geschlachteten rinder noch heute an den wänden der grotte wiedererkannt werden, da sie der durchtriebene kleine schalk doch niemals in die grotte hineinbrachte? die felle hieng er drauszen

zwischen den genannten beiden berichterstattern jemals in befriedigender weise auszugleichen — trotz der wahrlich nicht sanften maszregeln, die er in anwendung zu bringen für zulässig erachtet hat. sucht jene theorie aber ihre stütze nicht mehr in der haltlosen voraussetzung, dasz die Apollodorische erzählung direct aus unserm hymnos in seiner noch unversehrten urgestalt geschöpft sei, sondern leitet sie ihre berechtigung einzig und allein aus der unlogischen aufeinanderfolge und unbestreitbaren verworrenheit und verderbung einzelner teile des hymnos her, so darf denn doch wohl die erwägung nicht ohne weiteres von der hand gewiesen werden, ob wir uns mit Hermann daran genügen lassen müssen, das überlieferte ganze in zwei oder mehr trümmerhäufchen zu zerlegen, von denen keines auch nur halbwegs den eindruck eines fertigen kunstwerkes macht, oder ob sich vielleicht durch ein anderes, nicht im mindesten gewaltsameres mittel ein erheblich befriedigenderes resultat erzielen liesze. ich glaube die letztere alternative mit bestimmtheit bejahen zu können.

Contaminiert ist der Hermes-hymnos nicht, behaupte ich. dafür spricht der — trotz allem was man dagegen gesagt hat — meiner überzeugung nach durchaus einheitliche ton und charakter, welcher sich in allen wesentlichen, ja selbst in unwesentlicheren partien des gedichts nicht verleugnet. ich scheue mich nicht dies auszusprechen, obwohl ich weisz dasz ein mann von dem feinen sprachgefühl Hermanns ganz entgegengesetzter meinung war (s. XLI: 'quamquam id in hoc genere commodum accidit, quod in nonnullis locis tanta orationis dissimilitudo elucet, quae nullius fugere lectoris sensum possit'). alle bemühungen, die er und andere aufgewendet haben, um zwischen einzelnen stücken erhebliche differenzen in der äuszern form und im ganzen charakter aufzudecken, haben für mich wenigstens auch nicht die mindeste beweiskraft. überall in diesem gedicht empfinde ich trotz seiner handgreiflichen und fortwährend mit ärgerlicher aufdringlichkeit dazwischen tretenden verunstaltungen doch immer den nemlichen dichterhauch, dieselbe frische originalität, denselben zauber heiterster lebensanschauung, denselben harmlos-kecken humor, dieselbe eigenartige leichtigkeit in der freien handhabung der herkömmlichen epischen darstellungsmittel. ich freue mich dasz unwillkürlich selbst diejenigen, welche nicht wie ich an éinen, sondern an verschiedene verfasser glauben, trotz ihrer voreingenommenheit sich dieser empfindung nicht gänzlich haben entziehen können. während zb. Schneidewin im Philol. III s. 693 die meinung verficht: 'was von 513 folgt, rührt entweder aus einem

auf (erst später betrat er die höhle, v. 134) und verbrannte ebendort die köpfe und füsze (v. 137); wo er die schwänze liesz, davon schweigt des sängers höflichkeit. ich dächte, die touristen wendeten sich lieber einige meilen nordwärts und suchten die 'Hermes-grotte' in der nähe des Alpheios, wohin der Homeride sie ja ausdrücklich verlegt, der eben dadurch aufs deutlichste documentiert, dasz sein Pylos sicherlich nicht jenes messenische (Koryphasion) gewesen ist.

ganz andern gedichte auf Hermes her oder ist das werk eines nachdichters'[9], entfährt ihm plötzlich auf s. 696 die überraschende äuszerung: 'nur zu oft hat man den ironisch-neckischen anstrich, der den groszen hymnos wie diesen anhang durchzieht, zum schaden der kritik und erklärung verkannt.' dennoch aber soll diese einheitliche färbung, dieser gleichmäszige 'ironisch-neckische anstrich', der doch wahrlich nicht den eindruck des alltäglich-hausbackenen macht, verschiedenen urhebern angehören?

Nach meinem urteil sind die hauptschäden in dem prächtigen gedicht dadurch entstanden, dasz mehrere gröszere und kleinere stücke desselben in unordnung gerieten. vermutlich waren sie in einer handschrift infolge von auslassungen nachträglich auf die ränder gekommen und wurden dann von einem spätern abschreiber (dem urheber des archetypus, aus welchem unsere heutigen codices mittelbar oder unmittelbar geflossen sind) an falscher stelle eingeschaltet. hat diese theorie an und für sich betrachtet weniger wahrscheinlichkeit für sich als diejenige, welche den archetypus durch systematische contamination mehrerer gleichartiger, nachher zertrümmerter hymnen entstanden sein läszt? durch einen contaminator, der selber noch ganz leidliche verse machen konnte, aber zu einfältig war, um die faustdicken verstösze gegen den gesunden menschenverstand zu beachten, die heute jedes kind in dem hymnos wahrnimt?

Meine theorie ist nicht neu: subsidiarisch haben Hermann und andere sie schon zu hilfe genommen — fast notgedrungen zu hilfe nehmen müssen. neu ist nur, dasz ich sie für den vorliegenden fall zum leitenden princip erhebe, und zwar einfach nur an stelle der bisherigen contaminationstheorie, deren resultate mich aus den bereits angedeuteten gründen in keiner weise befriedigen. natürlich kann allein die praxis lehren, ob ich wohl daran gethan habe, einen andern weg einzuschlagen als den viel betretenen, den Hermann angebahnt hat. mir selber liegt daran, dasz mein kritischer versuch (denn mehr ist es nicht und soll es auch nicht sein) erst die probe bestehe, ehe ich mich entschliesze mit einer eignen ausgabe dieses hymnos vorzutreten: und so übergebe ich denn vorläufig einen teil meiner reconstruction den fachgenossen zu vorurteilsloser prüfung. absichtlich suche ich mir dazu keine der leichteren partien aus, sondern gerade diejenige, die von jeher den allerhärtesten an-

[9] diese meinung, die schon GEGroddeck 'de hymnorum Homericorum reliquiis' (Göttingen 1786) s. 36 f. aufstellte, hat förmlich kanonisches ansehen gewonnen (s. namentlich Bergk ao. s. 762 ff.) trotz Baumeisters widerspruch s. 186 ('nam si indolem et elocutionem extremae partis cum antecedentibus contuleris, tanta sese offert similitudo, ut haec non possint non esse profecta ab uno eodemque poeta'), dem ich in diesem falle vollständig beistimme. seine mittel freilich die bedeutenden incongruenzen des überlieferten textes fortzuräumen sind den meinigen fast durchweg diametral entgegengesetzt.

fechtungen ausgesetzt gewesen ist, nemlich den schwer geschädigten schlusz des gedichts. ich will ihn gleich so hersetzen, wie ich ihn durch wiedereinrenken der aus den fugen geratenen glieder in ihre ursprüngliche lage lesbar gemacht zu haben glaube, ohne mir von den zahlreichen athetesen meiner vorgänger auch nur eine einzige anzueignen. unter dem texte vermerke ich die wichtigeren abweichungen von der überlieferung mit ausnahme der umstellungen, welche letzteren durch die am rande stehenden verszahlen wohl zur genüge gekennzeichnet sind.

Voran geht eine rede Apollons, worin dieser sein entzücken über das eben gehörte spiel und den schönen gesang des knaben ausspricht, sich eifrig erkundigt, wer ihn so herliches gelehrt habe, und schlieszlich unter lockenden versprechungen den jungen künstler zu bewegen sucht, seine kunst ihm, dem πρεcβύτεροc, mitzuteilen.[10] eine so willkommene gelegenheit benutzt natürlich Hermes sofort, um auch sein schäfchen zu scheren.

---

[10] die stelle ist verdorben; doch ergibt sich aus der erwiderung des Hermes, dasz nur dies ihr sinn gewesen sein kann. v. 457 beruht (ebenso wie der nächstfolgende) einzig und allein auf der autorität des cod. Mosc. und lautet: ἵζε, πέπον, καὶ θυμὸν ἐπαίνει πρεcβυτέροιcι, woraus die editoren mit Ruhnken ἵζε, πέπον, καὶ μῦθον ἐπαίνει πρ. gemacht haben unter berufung auf Hom. Β 335 μῦθον ἐπαινήcαντεc Ὀδυccῆοc θείοιο und C 312 Ἕκτορι μὲν γὰρ ἐπῄνηcαν κακὰ μητιόωντι. aber welchen sinn hätte dies an unserer stelle? ich vermag beim besten willen keinen herauszulesen, der hier einigermaszen passend wäre. mir erscheint es gar nicht zweifelhaft, dasz θυμὸν vielmehr aus θεcμὸν verdorben ist: 'satzung, gesetzmäszige ordnung', in der musik 'weise' (Aisch. Hik. 1035 Κύπριδοc δ' οὐκ ἀμελεῖ θεcμὸc ὅδ' εὔφρων, schol. ὁ τοῦ ἡμετέρου ὕμνου νόμοc). minder gewis ist, was in ἐπαίνει steckt. könnte dieses verbum etwa so viel bedeuten wie 'zubilligen', so würde ich es gar nicht anzutasten wagen; aber eine solche annahme scheinen weder jene beiden Homerstellen genügend zu unterstützen noch Platons Ion, wo Ὅμηρον ἐπαινεῖν 'den Homer recitieren' terminus technicus für den vortrag der rhapsoden zu sein scheint (536[d]. 541[e]). so bleibt wohl kaum etwas anderes übrig als es mit folgender änderung zu versuchen: καὶ θεcμὸν ἐπάρκει πρεcβυτέροιcι (Plat. Prot. 321[a] ἐπειδὴ δὲ αὐτοῖc ἀλληλοφθοριῶν διαφυγὰc ἐπήρκεcε. Xen. Symp. 4, 43 Cωκράτηc τε γὰρ οὗτοc παρ' οὗ ἐγὼ τοῦτον ἐκτηcάμην οὔτ' ἀριθμῷ οὔτε cταθμῷ ἐπήρκει μοι. hiernach dürfte die weitere änderung in θεcμοῦ unnötig sein). ob ἵζε heil ist, mag einstweilen dahingestellt bleiben. — Die schwierigkeiten in v. 461 f. lassen sich wohl am einfachsten auf folgende weise heben: ἦ μὲν ἐγώ cε κυδρὸν ἐν ἀθανάτοιcι καὶ ὄλβιον οὐκ ἀπατήcω, δώcω δ' ἀγλαὰ δῶρα, καὶ ἐc τέλοc ἡγεμονεύcω. unmittelbar vorher verspricht Apollon dem Hermes κλέοc ἐν ἀθανάτοιcι θεοῖcι. — Für τίc μοῦcα ἀμηχανέων μελεδώνων 447 lese ich (in der hauptsache nach Schneidewin) τίc μοῦcα, ἀμήχανε, cῶν μελεδώνων. Apollon nennt den Hermes auch v. 346 ἀμήχανοc. bei μελεδών ist natürlich nicht an 'sorge = bekümmernis' zu denken, sondern an das aus wahrem, innigem gefühl entströmende bemühen, mit dem jeder um das was ihm wirklich am herzen liegt eifrig sorge trägt: 'cura, sollertia, meditatio' übersetzt es Ilgen richtig. dem hiatus vorher fehlt es nicht an analogien. — Hinter v. 418 scheint ein vers ausgefallen zu sein (vgl. 499); man erwartet etwa: λαβὼν δ' ἐπ' ἀριcτερὰ χειρὸc [φόρμιγγα γλαφυρήν, ἐρατὴν

τὸν δ' Ἑρμῆς μύθοισιν ἀμείβετο κερδαλέοισιν·
«εἰρωτᾷς μ', ἑκάεργε, περιφραδές· αὐτὰρ ἐγώ σοι
465 τέχνης ἡμετέρης ἐπιβήμεναι οὔτι μεγαίρω.
σήμερον εἰδήσεις· ἐθέλω δέ τοι ἤπιος εἶναι
βουλῇ καὶ μύθοισι· σὺ δὲ φρεσὶ πάντ' εὖ οἶδας.
πρῶτος γάρ, Διὸς υἱέ, μετ' ἀθανάτοισι θαάσσεις,
ἠΰς τε κρατερός τε· φιλεῖ δέ σε μητίετα Ζεὺς
ἐκ πάσης ὁσίης, ἔπορεν δέ τοι ἀγλαὰ δῶρα
471 καὶ τιμάς· σὲ δέ φασι δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς,
473 καὶ νῦν αὐτὸς ἐγώ σ' ἔπει ἀφνειὸν δεδάηκα·
474 σοὶ δ' αὐτάγρετόν ἐστι δαήμεναι, ὅττι μενοινᾷς.
472 μαντείας δ', ἑκάεργε, Διὸς πόρε, θέσφατα πάντα.
541 ἀνθρώπων δ' ἄλλον δηλήσομαι, ἄλλον ὀνήσω,
πολλὰ περιτροπέων ἀμεγάρτων φῦλ' ἀνθρώπων.
καὶ μὲν ἐμῆς ὀμφῆς ἀπονήσεται, ὅστις ἂν ἔλθῃ
φωνῇ καὶ πτερύγεσσι τελήεντων οἰωνῶν·
545 οὗτος ἐμῆς ὀμφῆς ἀπονήσεται, οὐδ' ἀπατήσω.
ὃς δέ κε μαψιλόγοισι πιθήσας οἰωνοῖσι
μαντείην ἐθέλῃσι παρὲκ νόον ἐξερεείνειν
ἡμετέρην, νοέειν δὲ θεῶν πλέον αἰὲν ἐόντων,
549 φήμ', ἁλίην ὁδὸν εἶσιν, ἐγὼ δέ κε δῶρα δεχοίμην.
475 ἀλλ' ἐπεὶ οὖν τοι θυμὸς ἐπιθύει κιθαρίζειν,
μέλπεο καὶ κιθάριζε καὶ ἀγλαΐας ἀλέγυνε
477 δέγμενος ἐξ ἐμέθεν· σὺ δέ μοι, φίλε, κῦδος ὄπαζε.
480 εὔκηλος μὲν ἔπειτα φέρειν ἐς δαῖτα θάλειαν
καὶ χορὸν ἱμερόεντα καὶ ἐς φιλοκυδέα κῶμον,
εὐφροσύνην νυκτός τε καὶ ἤματος. ὃς γὰρ ἂν αὐτὴν
τέχνῃ καὶ σοφίῃ δεδαημένος ἐξερεείνῃ,

473 ἐγώ σ' ἔπει] ἔγωγε παῖδ' 472 δ'] τ' oder θ' πόρε] παρὰ 482 ὃς γὰρ ἂν Schneidewin] ὅστις ἂν

λιγύφωνον ἑταίρην,] πλήκτρῳ ἐπειρήτιζε κατὰ μέρος (s. Baumeister). — Ich greife hier nur noch auf éine frühere stelle zurück, die unmöglich in ordnung sein kann: 401 ἔνθ' Ἑρμῆς μὲν ἔπειτα κιὼν παρὰ λάϊνον ἄντρον ἐς φῶς ἐξήλαυνε βοῶν ἴφθιμα κάρηνα. Franke bemerkt dazu: «παρὰ dictum est, quod Mercurius non introivit in antrum, sed stans in limine boves exegit. solent enim boves opertis stabuli valvis, nisi vinculis retinentur, ultro exire.» Baumeister schreibt dies treulich nach, und auch der neueste herausgeber der hymnen hat παρὰ stehen lassen. also Hermes stellt sich neben die höhle — nein, auf die schwelle, sagt Franke — auf dieselbe schwelle, welche auch die heraustretenden rinder passieren müssen? — es sei! er stellt sich auf die schwelle und redet den in der höhle befindlichen rindern freundlich zu herauszukommen — nicht doch, meint Franke; sie kommen nun von selbst heraus. wirklich? und das sollte ἐξήλαυνε heiszen? hat sich denn niemand gesagt, dasz zum ἐξελαύνειν Hermes unbedingt in die höhle hineingehen, nicht aber daneben treten musz? wer dies zugibt, wird mir auch darin beistimmen, dasz entweder die lesart des Mosc. ἐς λάϊνον ἄντρον anzunehmen oder das von den meisten hss. gebotene παρὰ in κατὰ zu verwandeln ist.

φθεγγομένη παντοῖα νόῳ χαρίεντα διδάσκει,
485 ῥεῖα συνηθείῃσιν ἀθυρομένη μαλακῇσιν,
ἐργασίην θέλγουσα δυήπαθον· ὃς δέ κεν αὐτὴν
νῆις ἐὼν τὸ πρῶτον ἐπιζαφελῶς ἐρεείνῃ,
μὰψ αὔτως κεν ἔπειτα μετήορά τε θρυλλίζοι.
σοὶ δ' αὐτάγρετόν ἐστι δαήμεναι, ὅττι μενοινᾷς·
490 καί τοι ἐγὼ δώσω ταύτην, Διὸς ἀγλαὲ κοῦρε·
478 εὐμόλπει, μετὰ χερσὶν ἔχων λιγύφωνον ἑταίρην
479 καλὰ καὶ εὖ κατὰ κόσμον ἐπισταμένην ἀγορεύειν.
491 ἡμεῖς δ' αὖτ' ὄρεός τε καὶ ἱπποβότου πεδίοιο
βουσὶν ὁμῶς, ἑκάεργε, νομεύσομεν ἀγραύλοισιν·
ἔνθεν ἅλις τέξουσι βόες ταύροισι μιγεῖσαι
μίγδην θηλείας τε καὶ ἄρσενας· οὐδέ τί σε χρὴ
495 κερδαλέον περ ἐόντα περιζαμενῶς κεχολῶσθαι.»
ὣς εἰπὼν ὤρεξ'· ὁ δ' ἐδέξατο Φοῖβος Ἀπόλλων,
Ἑρμῇ δ' ἐγγυάλιξεν ἔχειν μάστιγα φαεινὴν
βουκολίας τ' ἐπέτελλεν· ἔδεκτο δὲ Μαιάδος υἱὸς
γηθήσας. κίθαριν δὲ λαβὼν ἐπ' ἀριστερὰ χειρὸς
500 Λητοῦς ἀγλαὸς υἱός, ἄναξ ἑκάεργος Ἀπόλλων,
πλήκτρῳ ἐπειρήτιζε κατὰ μέρος· ἡ δ' ὑπὸ χειρὸς
502 ἱμερόεν κονάβησε· θεὸς δ' ὑπὸ καλὸν ἄειδε.
513 καὶ τότε Λητοΐδης Ἑρμῆν πρὸς μῦθον ἔειπε·
«δείδια, Μαιάδος υἱέ, διάκτορε, ποικιλομῆτα,
515 μή μοι ἅμα κλέψῃς κίθαριν καὶ καμπύλα τόξα·
τιμὴν γὰρ πὰρ Ζηνὸς ἔχεις ἐπαμοίβια ἔργα
θήσειν ἀνθρώποισι κατὰ χθόνα πουλυβότειραν.
ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε θεῶν μέγαν ὅρκον ὀμόσσαι,
ἢ κεφαλῇ νεύσας ἢ ἐπὶ Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ,
520 πάντ' ἂν ἐμῷ θυμῷ κεχαρισμένα καὶ φίλα ἔρδειν,
527 σύμβολον ἀθάνατον ποιήσομαι, ἢ μάλα πάντων
πιστὸν ἐμῷ θυμῷ καὶ τίμιον· αὐτὰρ ἔπειτα
ὄλβου καὶ πλούτου δώσω περικαλλέα ῥάβδον,
530 χρυσείην, τριπέτηλον, ἀκήριον, ἥτε φυλάξει
πάντας ἐπικραίνους' οἴμους ἐπέων τε καὶ ἔργων
τῶν ἀγαθῶν, ὅσα φημὶ δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφῆς.
μαντείην δέ, φέριστε, διοτρεφές, ἣν ἐρεείνεις,
οὔτε σὲ θέσφατόν ἐστι δαήμεναι οὔτε τιν' ἄλλον
535 ἀθανάτων· τὸ γὰρ οἶδε Διὸς νόος· αὐτὰρ ἔγωγε
πιστωθεὶς κατένευσα καὶ ὤμοσα καρτερὸν ὅρκον,
μή τινα νόσφιν ἐμεῖο θεῶν αἰειγενετάων

486 θέλγουσα Schneidewin] φθέγγουσα 488 θρυλλίζοι Ruhnken] θρυαλίζοι 479 ἐπισταμένην Barnes] ἐπισταμένως 492 βουσὶν ὁμῶς] βουσὶ νομοὺς 497 ἔχειν Matthiä] ἔχων 501 μέρος Martin] μέλος χειρὸς Schneidewin] καλὸν (νέρθεν) 502 ἄειδε Ilgen] ἄεισε 520 ἔρδειν Hermann] ἔρδοις 527 ἀθάνατον] ἀθανάτων ἢ μάλα] ἠδ' ἅμα 530 ἥτε Franke] ἥ σε 531 ἐπικραίνους' οἴμους Hermann] ἐπικραίνουσα θεοὺς

ἄλλον γ᾽ εἴcεcθαι Ζηνὸc πυκινόφρονα βουλήν.
καὶ cύ, καcίγνητε, χρυcόρραπι, μή με κέλευε
540 θέcφατα πιφαύcκειν, ὅcα μήδεται εὐρύοπα Ζεύc.
550 ἄλλο δέ τοι ἐρέω, Μαίηc ἐρικυδέοc υἱὲ
καὶ Διὸc αἰγιόχοιο, θεῶν ἐριούνιε δαῖμον·
Cεμναὶ γάρ τινέc εἰcι, καcίγνηται γεγαυῖαι,
παρθένοι, ὠκείῃcιν ἀγαλλόμεναι πτερύγεccι,
τρεῖc· κατὰ δὲ κρατὸc πεπαλαγμέναι ἄλφιτα λευκὰ
555 οἰκία ναιετάουcιν ὑπὸ πτυχὶ Παρνηcοῖο
μαντείηc ἀπάνευθε διδάcκαλοι, ἣν ἐπὶ βουcὶ
παῖc ἔτ᾽ ἐὼν μελέτηcα· πατὴρ δ᾽ ἐμὸc οὐκ ἀλέγυνεν.
ἐντεῦθεν δὴ ἔπειτα ποτώμεναι ἄλλοτε ἄλλῃ
κηρία βόcκονται καί τε κραίνουcιν ἕκαcτα.
560 αἱ δ᾽ ὅτε μὲν θυίωcιν ἐδηδυῖαι μέλι χλωρόν,
προφρονέωc ἐθέλουcιν ἀληθείην ἀγορεύειν·
ἢν δ᾽ ἀπονοcφιcθῶcι θεῶν ἡδεῖαν ἐδωδήν,
πειρῶνται δὴ ἔπειτα παρὲξ ὁδὸν ἡγεμονεύειν.
τάc τοι ἔπειτα δίδωμι· cὺ δ᾽ ἀτρεκέωc ἐρεείνων
565 cὴν αὐτοῦ φρένα τέρπε· καὶ εἰ βροτὸν ἄνδρα δαείηc,
πολλάκι cῆc ὀμφῆc ἐπακούcεται, αἴ κε τύχῃcι.
ταῦτ᾽ ἔχε, Μαιάδοc υἱέ, καὶ ἀγραύλουc ἕλικαc βοῦc
568 ἵππουc τ᾽ ἀμφιπόλευε καὶ ἡμιόνουc ταλαεργούc.»
521 καὶ τότε Μαιάδοc υἱὸc ὑποcχόμενοc κατένευcε,
μή ποτ᾽ ἀποκλέψειν, ὅc᾽ ἑκηβόλοc ἐκτεάτιcται,
μηδέ ποτ᾽ ἐμπελάcειν πυκινῷ δόμῳ· αὐτὰρ Ἀπόλλων
Λητοΐδηc κατένευcεν ἐπ᾽ ἀρθμῷ καὶ φιλότητι,
μή τινα φίλτερον ἄλλον ἐν ἀθανάτοιcιν ἔcεcθαι,
526 μήτε θεὸν μήτ᾽ ἄνδρα Διὸc γόνον. ἣν δὲ τέλειον,
571. 570 πᾶcί τ᾽ ἐπὶ προβάτοιcιν, ὅcα τρέφει εὐρεῖα χθών,
569 καὶ χαροποῖcι λέουcι καὶ ἀργιόδουcι cύεccι
570. 571 καὶ κυcὶ καὶ μήλοιcιν, ἀνάccειν κύδιμον Ἑρμῆν,
572 οἶον δ᾽ εἰc Ἀΐδην τετελεcμένον ἄγγελον εἶναι,
ὅcτ᾽ ἄδοτόc περ ἐὼν δώcει γέραc οὐκ ἐλάχιcτον.
οὕτω Μαιάδοc υἱὸν ἄναξ ἐφίληcεν Ἀπόλλων
575 παντοίῃ φιλότητι· χάριν δ᾽ ἐπέθηκε Κρονίων.
503 ἔνθα βόαc μὲν ἔπειτα ποτὶ ζάθεον λειμῶνα
ἐτραπέτην· αὐτοὶ δέ, Διὸc περικαλλέα τέκνα,
505 ἄψορροι πρὸc Ὄλυμπον ἀγάννιφον ἐρρώcαντο
τερπόμενοι φόρμιγγι· χάρη δ᾽ ἄρα μητιέτα Ζεύc,
ἄμφω ὅτ᾽ ἐc φιλότητα cυνήγαγε. καὶ ῥ᾽ ὁ μὲν Ἑρμῆc
Λητοΐδην ἐφίληcε διαμπερέc, ὡc ἔτι καὶ νῦν,
τῆμοc ἐπεὶ κίθαριν μὲν ἑκηβόλῳ ἐγγυάλιξεν
510 ἱμερτήν, δεδαὼc δ᾽ ὅγ᾽ ἐπωλένιον κιθάριζεν.

558 und 563 δὴ ἔπειτα ältere ausgaben] δ᾽ ἤπειτα 558 ἄλλοτε Schneidewin] ἄλλοτ᾽ ἐπ᾽ 526 ἣν] ἐκ 571 πᾶcί τ᾽] πᾶcι δ᾽ 507 ὅτ᾽] δ᾽ καί ῥ᾽ ὁ Matthiä] καὶ τὸ (τὰ) oder καὶ ὁ 509 τῆμοc] cῆμα τ᾽ oder cήματ᾽ 510 δ᾽ ὅγ᾽] ὁ δ᾽ ἐπωλένιον Ilgen] ὑπωλένιον

αὐτὸς δ' αὖθ' ἑτέρης σοφίης ἐκμάσσατο τέχνην·
512 συρίγγων ἐνοπὴν ποιήσατο τηλόθ' ἀκουστήν.
576 πᾶσι δ' ὅγε θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισιν ὁμιλεῖ.
παῦρα μὲν οὖν ὀνίνησι, τὸ δ' ἄκριτον ἠπεροπεύει
νύκτα δι' ὀρφναίην φῦλα θνητῶν ἀνθρώπων.
καὶ σὺ μὲν οὕτω χαῖρε, Διὸς καὶ Μαιάδος υἱέ·
580 αὐτὰρ ἐγὼ καὶ σεῖο καὶ ἄλλης μνήσομ' ἀοιδῆς.

Man gestatte mir diesen restitutionsversuch mit einigen anmerkungen zu begleiten, die ich auf ein möglichst knappes masz einzuschränken bemüht sein werde.

Soll die ablehnende antwort Apollons hinsichtlich der prophetie v. 533 ff. — ja soll auch nur die geflissentliche hervorhebung der kunde des wahrsagens unter den vorzügen Apollons, wie Hermes sie mit schlecht verhehlter begehrlichkeit v. 471 ff. einflicht, einen rechten sinn haben, so ist es unbedingt erforderlich, dasz Hermes im weitern verlauf seiner rede ausdrücklich ein auf jene ihm versagte kunde bezügliches verlangen stellt. dies glaube ich durch die leichte änderung von παρὰ v. 472 in πόρε erreicht zu haben.[11] dasz die präp. hier gar nicht am platze ist, hat man längst anerkannt, ebenso dasz ἔγωγε παῖδ' ἀφνειὸν δεδάηκα 473 formell wie sachlich unhaltbar ist. zu der von Hermann vorgeschlagenen correctur ἐγώ σε πανομφαῖον δεδάηκα konnte ich mich nicht entschlieszen, weil πανομφαῖος ein stehendes epitheton des Zeus, nicht des Apollon ist, übrigens Apollon sich dasselbe hier auch durch nichts von Hermes verdient hat. ich habe ἐγώ σ' ἔπει ἀφνειὸν hergestellt; vielleicht hat jemand einen glücklichern gedanken. mir schwebten dabei stellen vor wie ρ 519 ὡς δ' ὅτ' ἀοιδὸν ἀνὴρ ποτιδέρκεται, ὅστε θεῶν ἒξ ἀείδῃ δεδαὼς ἔπε' ἱμερόεντα βροτοῖσιν. Hes. WT. 455 φησὶ δ' ἀνὴρ φρένας ἀφνειὸς πήξασθαι ἅμαξαν (120 ἀφνειοὶ μήλοισι) und ähnliche, indem ich annahm, Hermes beziehe sich auf die hochbegeisterten worte, in denen Apollon so eben gesang und spiel gepriesen hat. die umstellung der verse 471—474 schien mir durch den logischen zusammenhang geboten. Hermes meint: 'man sagt dasz du von Zeus her des götterwortes kundig bist[12], und wie reich du mit solchem wort begnadigt bist, habe ich ja selbst so eben erfahren; doch du hast freie wahl in jedem und allem wissen ganz nach deinem wunsche kundig zu sein[13] (ich nicht): verschaffe mir Zeus' prophetie,

[11] das entferntere object (ἐμοί) ist als selbstverständlich bei seite gelassen gerade so wie Od. θ 477 κῆρυξ, τῆ δή, τοῦτο πόρε κρέας, ὄφρα φάγῃσιν. (κ 302 ὣς ἄρα φωνήσας πόρε φάρμακον ἀργειφόντης. μ 302 ἐσθίετε βρώμην τὴν ἀθανάτη πόρε Κίρκη. Π 190. Χ 472. λ 282 ἐπεὶ πόρε μυρία ἕδνα.) [12] es ist unnötig 471 σὲ δέ φασι δαήμεναι ἐκ Διὸς ὀμφήν zu corrigieren (vgl. 532), da dieses object sich aus dem gen. ὀμφῆς von selbst ergibt. auszer der oben citierten Odysseestelle ρ 519 beachte man in unserm hymnos 483 ὃς γὰρ ἂν αὐτὴν τέχνῃ καὶ σοφίῃ δεδαημένος ἐξερεείνῃ und 510 δεδαὼς δ' ὅγ' ἐπωλένιον κιθάριζεν.

[13] dieser vers, der in gewisser beziehung die bereits v. 467 ausge-

alle götterverkündigungen (mache mich der prophetie kundig).' es ist die schlaue antwort, die Hermes auf das lob Apollons erteilt: θαυμαςίην γὰρ τήνδε νεήφατον ὄccαν ἀκούω, ἣν οὐ πώποτέ φημι δαήμεναι οὔτε τιν' ἀνδρῶν οὔτε τιν' ἀθανάτων 443 ff., nicht ohne einen anflug der auch sonst bei ihm vielfach zu tage tretenden leisen ironie: cὲ δέ φαcι δαήμεναι ἐκ Διὸc ὀμφῆc. 'wie dich nach der kunde meiner ὄcca, so gelüstet mich nach der kunde deiner ὀμφή. ich bin nicht so glücklich daran wie du: ich kann mir nicht so wie du nach freiem belieben in allem wissen kunde erwerben; dir wird es gleich gewährt, sobald du nur verlangen danach trägst. und da ich nun etwas kann, was ihr andern nicht könnt und was dein begehren reizt, so will ich es dich gern lehren. du bietest mir dafür herliche geschenke an — nun wohl, du reicher und gesegneter liebling des Zeus, so verschaffe mir für die kunde meiner ὄcca als entgelt die kunde der Διὸc ὀμφή, deren du teilhaftig bist: lehre mich die prophetie.' (bis zu einem gewissen grade wird ihm dieser wunsch nachher wirklich erfüllt: καὶ εἰ βροτὸν ἄνδρα δαείηc, πολλάκι cῆc ὀμφῆc ἐπακούcεται 566.) damit fällt dann zugleich auch auf die spätere dringliche mahnung cὺ δέ μοι, φίλε, κῦδοc ὄπαζε 477 rechtes licht.

Hierher gehört nun meiner meinung nach das stück 541—549, welches thörichterweise in die erwiderung des Apollon hineinversetzt worden ist, obwohl es nicht blosz an dieser stelle auszer allem zusammenhange steht, sondern überhaupt dem charakter dieses gottes, wie ihn unser dichter mit allen andern durchweg streng festgehalten hat, geradezu hohn spricht. 'quis non videat' sagt Hermann s. LXXV sehr richtig 'inepte hic de suis oraculis verba facere Apollinem, praesertim cum quasi de re futura loquatur? et, quod gravius est, quis haec πολλὰ περιτροπέων ἀμεγάρτων φῦλ' ἀνθρώπων de Apolline dici sibi persuadeat, quae soli Mercurio conveniunt? sensit haec etiam Matthiae: quem miror hoc deprehenso indicio non esse longius progressum. nihil enim certius est quam hos versus omnes ex illa Mercurii oratione servatos esse, qua is artem vaticinandi ab Apolline petierat. quibus hic resectis ita procedit Apollinis oratio, ut non solum nihil in ea desiderari possit, sed multo etiam omnia, quam ante, pulcriora evadant.' ganz gewis: lassen aber die ausgestoszenen, übrigens ganz vortrefflichen verse sich innerhalb des erhaltenen rahmens irgendwo besser unterbringen als da wo ich sie hingestellt habe?

Dasz nach μέλπεο καὶ κιθάριζε 476 nicht ohne jeden schick-

---

sprochene überzeugung cὺ δὲ φρεcὶ πάντ' εὖ οἶδαc wiederholt, ist für die feine ironie des Hermes besonders charakteristisch: 'du weiszt alles, kannst dir kunde erwerben in allem, bist des ἔποc mächtig wie niemand neben Zeus, und doch kennst du nicht meine ὄcca gerade so wie ich deiner Διὸc ὀμφή unkundig bin. cοὶ δ' αὐτάγρετόν ἐcτι δαήμεναι, ὅττι μενοινᾷc, und ich will deine wiszbegier ja gern befriedigen: dafür stille dann aber auch meine wiszbegier.'

lichen übergang gleich wieder folgen kann 478 εὐμόλπει usw., wird nach dem, was bereits andere darüber bemerkt haben, hoffentlich keiner längern auseinandersetzung bedürfen. ohne jeden anstosz liest man die beiden verse 478 und 479 etwas später hinter 490, wo auch die copula eher als hier entbehrt werden kann.

In dem letzten teile seiner rede verfolgt Hermes offenbar das bestreben den Apollon wegen der geschlachteten, also für diesen unwiederbringlich verlorenen rinder zu beschwichtigen. es ist die erwiderung auf die anrede βουφόνε in v. 436 — eine anrede welche deutlich verrät dasz der ärger Apollons, wie er sich v. 405 ff. recht kräftig in worten und thaten geäuszert hat, noch keineswegs völlig verraucht ist. meine conjectur βουςὶν ὁμῶς beseitigt die, wie mich dünkt, unerträgliche verbindung βουςὶ νομοὺς νομεύςομεν, die auch schon bei einigen andern verdacht erregt hat. (für αὖτ' 491 ist vielleicht ἀμφ' zu schreiben.) die worte κερδαλέον περ ἐόντα 495 verstehe ich so: 'obwohl du gewinnsüchtig bist' — so gewinnsüchtig, dasz du wegen des verlustes zweier rinder einen maszlosen groll gegen mich hegst. ἔνθεν 'von der zeit an' = 'dann': du wirst dann, wenn die rinder unter unserer gemeinschaftlichen obhut stehen werden, deinen jetzigen verlust durch den jungen nachwuchs reichlich ersetzt bekommen und keinen weitern grund mehr haben mir zu zürnen.

Die beiden reden geben dem zwiste keinen irgendwie befriedigenden abschlusz: noch hängt trotz der momentan ausgetauschten schmeicheleien, geschenke und versprechungen die entscheidung über die definitive und dauernde versöhnung zwischen den beiden göttern völlig in der schwebe; noch wissen wir nicht, ob und wie den begehrlichen ansprüchen des jüngern gottes genüge geschieht; noch hat sich der Letoide nicht bestimmt darüber erklärt, ob er für alle zeiten groll und mistrauen gegen den bruder schwinden lassen will. es können hier also ursprünglich auch nicht die verse 503—512 gestanden haben, welche bereits die vollständige aussöhnung der beiden götter und die definitive regelung ihrer beiderseitigen interessen zur voraussetzung haben. wohl aber schlieszt sich hier vortrefflich das stück 513 ff. an, in welchem Apollon weitere garantien von dem verschmitzten diebesgotte verlangt. — Ob v. 519 ganz heil ist, möchte auch ich bezweifeln; vgl. aber Alexis fr. 91 (Kock) ὅρκος βέβαιός ἐςτιν ἂν νεύςω μόνον. vielleicht genügt schon ἔπει st. ἐπὶ, in dem sinne: ἢ κεφαλῇ νεύςας (ὄμοςον) ἢ ἔπει ὀμοςόν μοι θεῶν μέγαν ὅρκον Cτυγὸς ὄβριμον ὕδωρ.

Hält man die beiden thatsachen zusammen, dasz auf die bedingung ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε 518 kein nachsatz folgt und dasz die rede bei v. 527 ganz plötzlich in der befremdlichsten weise aus der indirecten form in die directe umschlägt; nimt man auszerdem noch hinzu, dasz Apollon sich immer noch nicht ausdrücklich über die ihm abgeforderte prophetie geäuszert hat: so wird man die notwendigkeit der verknüpfung von v. 520 mit v. 527 ff. wohl kaum in zweifel

ziehen können. dieser verknüpfung aber steht nichts im wege, wenn man Hermanns bisher allgemein anerkannte emendation ἔρδειν st. ἔρδοις und daneben meine geringfügigen änderungen ἀθάνατον st. ἀθανάτων und ἦ μάλα st. ἠδ' ἅμα annimt, die ohnehin schwerlich von der hand zu weisen sein werden, da es sich hier gar nicht um einen allgemeinen freundschaftsvertrag (σύμβολον) unter allen unsterblichen, sondern nur um einen speciellen unter den beiden gegenwärtig mit einander paciscierenden göttern handeln kann.[14] es ist ganz erklärlich, dasz Apollon seinem noch immer nicht ganz ohne mistrauen betrachteten widerpart für den fall, dasz dieser den vertrag beschwört, ein neues, und zwar ein mit besonders herlichen eigenschaften und wunderbaren kräften ausgestattetes geschenk zuspricht, ῥάβδον χρυσείην: es soll eine feste bürgschaft sein für unverbrüchlich treue beobachtung des nicht für heute und morgen, sondern für alle ewigkeit abzuschlieszenden vertrags, ein bleibendes attribut des χρυσόρραπις Ἑρμῆς (wie ihn Apollon selber zu nennen nunmehr ein recht hat, v. 539).[15]

Die emendation des v. 531 πάντας ἐπικραίνουσα θεοὺς ἐπέων τε καὶ ἔργων ist nicht ganz sicher: vielleicht findet jemand ein wort, aus welchem sich die corruptel θεοὺς eher erklären läszt als aus Hermanns immerhin sinnentsprechender conjectur οἴμους. (νόμους scheint auch nicht das rechte zu sein.)

Hermanns änderung Θριαὶ 552 habe ich nicht gewagt aufzunehmen — nicht als ob ich daran zweifelte, dasz hier die Thrien wirklich gemeint sind, sondern weil ich das bedenken nicht los werde, ob unser dichter sie mit diesem namen auch genannt hat.[16] der cod. Mosc. — also eine hs. die auf dem gebiete der Homerischen hymnen für so manches unsere einzige quelle und autorität ist — bietet Σεμναί, und ich wüste kaum, was sich ernsthaft dagegen einwenden liesze. die lesart Μοῖραι in den übrigen hss. scheint aus einer falschen interpretation hervorgegangen zu sein (s. Ruhnken epist. crit. I s. 50).

Neben 563 πειρῶνται δ' ἤπειτα παρὲξ ὁδὸν ἡγεμονεύειν steht auf dem rande der hss. LE folgender vers: ψεύδονται δ' ἤπειτα δι' ἀλλήλων δονέουσαι. Baumeister stiesz jenes aus und nahm dieses in den text auf mit der correctur ψεύδονται δὴ ἔπειτα δι' ἀλλήλων

[14] ἠδ' ἅμα πάντων ist grammatisch und logisch gleich unmöglich.

[15] es beruht auf ganz irriger voraussetzung, wenn Bergk GLG. I s. 763 die behauptung aufstellt 'dasz, während Hermes schon früher aus den händen des Apollon die glänzende geiszel als gegengabe für die laute empfangen hatte, hier nochmals zu gleichem zwecke ihm der zauberstab verliehen wird. die geiszel und der zauberstab sind identisch . . .' die überlieferung widerlegt diese ansicht auf das entschiedenste. — Zu Hor. *carm.* I 10, 9 *te boves olim nisi reddidisses per dolum amotas, puerum minaci voce dum terret, viduus pharetra risit Apollo* bemerkt Porphyrio: *fabula haec autem ab Alcaeo ficta.*

[16] Apollodor, den Hermann in der note heranzieht, nennt sie ja auch nicht. (Lobeck Aglaoph. s. 816 dachte an Ἶραι oder Εἶραι.)

δονέουϲαι: 'quod nemo, opinor, dubitabit quin significatione intransitiva possit accipi, cum praesertim additum sit δι' ἀλλήλων: *promiscue tumultuantes.*' eine sehr gewagte neuerung; Schneidewin war doch wohl auf richtigerem wege, wenn er in dem marginalverse nicht eine blosze variante, sondern einen eignen von den abschreibern übersehenen vers erblickte. die von ihm versuchte emendation und wiedereinrenkung desselben kann allerdings auch ich nicht gutheiszen. unanstöszig wäre: πειρῶνται δὴ ἔπειτα παρὲξ ὁδὸν ἡγεμονεύειν, ψεύδονται δέ τε πάντα δι' ἀλλήλων δονέουϲαι.

Nunmehr haben sich die beiden götter über die zugeständnisse, die sie von einander beanspruchen und beiderseits zu gewähren willens sind, vollständig ausgesprochen; die ϲύμβολα des freundschaftsvertrages (κίθαριϲ einerseits, μάϲτιξ und ῥάβδοϲ anderseits) sind ausgetauscht: es bleibt nur noch übrig die dauernde gewissenhafte erfüllung des vertrags feierlich zu beschwören. das geschieht v. 521 ff. — Darüber, dasz ἐκ δὲ τέλειον 526 unhaltbar ist, war man längst einig: meine emendation ἦν δὲ τέλειον hat die annahme zur voraussetzung, dasz an dieser stelle ursprünglich das stück 569—573 gestanden hat, nicht aber am schlusz der letzten rede Apollons, wo die hss. es gegenwärtig haben und wo es offenbar gar nicht hinpasst. das hätte schon allein der inf. ἀνάϲϲειν 569 (unmittelbar nach den imperativen ἔχε und ἀμφιπόλευε) in verbindung mit dem gleich darauf folgenden κύδιμον Ἑρμῆν[17] lehren können, welches letztere in eine anrede an diesen selben Hermes nicht hineingehört. — Dasz auch innerhalb jenes kleinen von mir abgetrennten und umgesetzten stückes eine versverschiebung stattgefunden hat, ist wenigstens einigen kritikern nicht entgangen, deren endresultat ich mir indessen nicht habe aneignen können. meine anordnung mag für sich selber sprechen. nur das éine will ich bemerken, dasz der zusatz ὅϲα τρέφει εὐρεῖα χθών 571 wohl unzweifelhaft von anbeginn dazu diente, die allgemeine bedeutung von πρόβατα kenntlicher zu machen (s. Voss mythol. briefe I s. 104 f.); bei μῆλα ist er ganz müszig.

Nachdem der vertrag endgültig zu stande gekommen ist und Zeus, der ὕπατοϲ μήϲτωρ, ihm seinen segen verliehen hat, rückt die handlung in angemessener weise so weiter fort, wie in v. 503—512 erzählt wird. 507 ἄμφω δ' ἐϲ φιλότητα ϲυνήγαγε mit seiner umgebung habe ich dem texte durch eine leichte änderung zu erhalten gesucht, gestützt auf 391 ἀμφοτέρουϲ δ' ἐκέλευϲεν [nemlich Zeus] ὁμόφρονα θυμὸν ἔχονταϲ Ζητεύειν. für das überlieferte ϲήματ' oder ϲῆμα τ' v. 509, welches hier ebenso wenig angeht wie Hermanns κτῆμα δ', scheint mir τῆμοϲ ein nicht ungeeigneter ersatz zu sein. vgl. v. 101. Hes. WT. 559. Gregorios Naz. AP. VIII 23, 3. dasz δεδαώϲ 510 notwendig auf Apollon bezogen werden musz, ist klar: dies zu ermöglichen, habe ich ὁ δ' in δ' ὅγ' verwandelt. gegen das (von ἐπεὶ abhängige) imperfectum κιθάριζεν ist dann nichts

[17] v. 480 ist anders: s. Hermann und Baumeister zdst.

mehr einzuwenden (Krüger gr. spr. § 53, 2, 2. Kühner ausf. gr. gramm. § 382, 6). dem οὕτω Μαιάδος υἱὸν ἄναξ ἐφίλησεν Ἀπόλλων παντοίῃ φιλότητι 574 f. entspricht καί ῥ' ὁ μὲν Ἑρμῆς Λητοΐδην ἐφίλησε διαμπερές 507 f. vgl. Hermann s. LXXVII.

Manche einzelheiten übergehe ich absichtlich, indem ich auf den vorhin angegebenen zweck dieser bemerkungen verweise, der mich auch abgehalten hat die gröstenteils vollständig abweichenden ansichten meiner vorgänger hier punkt für punkt zur sprache zu bringen.

Anhangsweise will ich nur noch meine ansicht über die list aussprechen, deren sich Hermes bediente, als er die gestohlenen rinder aus Pieria über Onchestos nach dem Alpheios trieb. noch heute gehen die meinungen über dieselbe weit auseinander. so viel wird jedem leser des hymnos sofort klar sein, dasz Hermes nach der vorstellung des dichters den fuszspuren, welche die rinder auf weichem boden (ψαμαθώδης χώρα 75. 347. 350. κόνις μέλαινα 345) hinterlieszen, eine falsche, den sucher in die irre führende richtung zu geben wuste. wie bewerkstelligte er diese teuschung? die einen erwidern: einzig und allein dadurch dasz er die rinder hin und her trieb und so die eigentliche richtung ihrer spuren verwirrte. nach der ansicht anderer geschah es vielmehr dadurch dasz er die rinder rückwärts zu schreiten zwang. noch andere lassen ihn beide mittel zugleich anwenden. ich halte es für gewis, dasz nur die zweite ansicht das richtige trifft: die erste hat gar keine innere wahrscheinlichkeit (man denke nur, um welche strecke weges es sich hierbei handelt) und steht auch in entschiedenstem widerspruch mit der überlieferung (77 f. 211. 221. 344 f.); die dritte beruht, scheint mir, nur auf irriger interpretation einer einzigen stelle, nemlich 75 f. πλανοδίας δ' ἤλαυνε διὰ ψαμαθώδεα χῶρον ἴχνι' ἀποστρέψας· δολίης δ' οὐ λήθετο τέχνης. das erste wort will man substantivisch fassen ('er trieb sie irrwege'). aber das hat keinen halt. vielmehr entscheidet das unmittelbar vorhergehende βοῦς ἐριμύκους ohne frage zu gunsten der adjectivischen auffassung, ebenso die bekannte glosse des Hesychios (πληνοδίᾳ). ist aber πλανοδίας adjectivum, so steht nicht das mindeste im wege anzunehmen, dasz der dichter die rinder so genannt hat, teils weil der weg, den sie getrieben wurden, für sie ebenso wenig der rechte war[18] wie die gleich näher zu schildernde art, wie sie ihn gehen musten, teils weil sie so auch eine zu irrungen führende fährte zu hinterlassen gezwungen wurden. in ἴχνι' ἀποστρέψας kann der leser vor der hand nur den allgemeinen sinn finden 'die spuren abwendend'; nähern aufschlusz hierüber sowie über das ebenso allgemein gefaszte πλανοδίας geben ihm erst die nächsten verse, die also keineswegs eine überflüssige tautologie enthalten. das folgende erst belehrt ihn, dasz das verbum ἀποστρέφειν hier in derselben bedeutung ('rückwärts drehen') gemeint ist wie

[18] Hesychios erklärt sein πληνοδίᾳ durch (παρανόμῳ und) τῇ πεπλανημένῃ τῆς ὀρθῆς ὁδοῦ, τουτέστιν ἀδίκῳ.

Od. χ 172 cφῶι δ' ἀποcτρέψαντε πόδαc καὶ χεῖραc ὕπερθεν ἐc θάλαμον βαλέειν. so deuten nach meiner auffassung jene beiden verse vorerst nur im allgemeinen an, dasz Hermes durch eine falsche fährte den sucher in die irre zu führen strebte; wie er das machte, führen dann die nächstfolgenden verse aus, und ich finde dasz die worte δολίηc δ' οὐ λήθετο τέχνηc dazu einen vollkommen passenden übergang bilden. sie bereiten uns ebenso auf die specielle schilderung des listigen verfahrens vor wie δ 455 οὐδ' ὁ γέρων δολίηc ἐπελήθετο τέχνηc oder δ 529 αὐτίκα δ' Αἴγιcθοc δολίην ἐφράccατο τέχνην. hieraus ergibt sich dann weiter mit zwingender notwendigkeit, dasz die von Hermann ua. gestrichenen verse 77 f., welche die δολίη τέχνη näher beschreiben: ἀντία ποιήcαc ὁπλάc, τὰc πρόcθεν ὄπιcθεν, τὰc δ' ὄπιθεν πρόcθεν, κατὰ δ' ἔμπαλιν αὐτὸc ἔβαινε, gar nicht zu entbehren sind, wenngleich sie freilich so unmöglich gelautet haben können, schon weil — um von anderem zu schweigen[19] — ἔβαινε, und zumal κατέβαινε, hier ganz sinnlos ist. ich habe in der Berliner philol. wochenschrift 1886 s. 807 κάρη ἔμπαλιν αὐτοῦ ἔβαλλε vorgeschlagen: 'ihr haupt kehrte er sich entgegen' dh. wendete er so dasz es gegen ihn gerichtet war. dem ersten anscheine nach liegt κάρα näher (hy. Dem. 12 τοῦ καὶ ἀπὸ ῥίζηc ἑκατὸν κάρα ἐξεπεφύκει); was mich bestimmte die form κάρη vorzuziehen, war hauptsächlich der mit dem unsrigen correspondierende und zugleich dessen correctur rechtfertigende v. 211 ἐξοπίcω δ' ἀνέεργε[20], κάρη δ' ἔχεν[21] ἀντίον αὐτῷ 'rückwärts drängte er sie zurück, und ihr haupt hatte er sich gegenüber'. dasz ἔμπαλιν in der bedeutung 'gegen, entgegengesetzt' mit dem genitiv verbunden wurde, geht aus Pindar hervor: Ol. 12, 11 πολλὰ δ' ἀνθρώποιc παρὰ γνώμαν ἔπεcεν, ἔμπαλιν μὲν τέρψιοc. Pyth. 12, 32 ὃ καί τιν' ἀελπτίᾳ βαλὼν ἔμπαλιν γνώμαc τὸ μὲν δώcει, τὸ δ' οὔπω. bei αὐτόc fehlt bekanntlich öfter das persönliche pronomen: Η 437 ποτὶ δ' αὐτὸν τεῖχοc ἔδειμαν πύργουc θ' ὑψηλούc, εἶλαρ νηῶν τε καὶ αὐτῶν. Μ 104 οἱ γάρ οἱ εἴcαντο διακριδὸν εἶναι ἄριcτοι τῶν ἄλλων μετά γ' αὐτόν ('nach ihm selbst'). β 125 μέγα μὲν κλέοc αὐτῇ (= οἷ αὐτῇ) ποιεῖται. δ 247 ἄλλῳ δ' αὐτὸν φωτὶ κατακρύπτων ἤιcκεν (dh. ἑαυτὸν ὡμοιοῦτο). κ 298 ὄφρα κέ τοι λύcῃ θ' ἑτάρουc αὐτόν τε κομίccῃ. ω 270 αὐτὰρ ἔφαcκεν Λαέρτην Ἀρκειcιάδην πατέρ' ἔμμεναι αὐτῷ.

[19] die auf diese corrupte stelle gegründete lächerliche vorstellung, dasz Hermes selber rückwärts gegangen sei, verdient wohl kaum eine ernsthafte widerlegung. seine eignen fuszspuren machte der gott durch untergebundene strauchbündel unkenntlich; also konnte er sich das sinnige experiment mit dem rücken das vieh fortzutreiben sparen.
[20] daher ist wohl auch zu lesen 94 τόccον φὰc ἀνέcευε βοῶν ἴφθιμα κάρηνα (für φαcὶν ἔcευε) 'scheuchte er zurück (rückwärts) die starken häupter der rinder'. [21] die änderung ἔχον führt nur einen störenden subjectswechsel herbei; einen nutzen hat sie nicht.

Königsberg. Arthur Ludwich.

64.

KLEINE BEITRÄGE ZUR GRIECHISCHEN METRIK.

I. NICHT ERKANNTE RESTE DES ARISTOXENOS.

Dasz die schriften des Aristoxenos während der spätern zeit der metriker keineswegs vergessen und bei seite geschoben worden sind, geht nicht nur aus dem vorhandensein nicht ganz unbedeutender teile, sondern auch aus mancher anführung hervor. *clarissimus cum peritia tum eloquentia Aristoxenus,* heiszt es bei dem sog. Censorinus GLK. VI 608, 5; *Aristoxenus musicus dicit* bei Mar. Victor. s. 63, 5; ὡς Ἀριστόξενος ὁ μουσικὸς ἀποφαίνεται bei Dionysios CV. c. 14. kein anderer *musicus* wird von diesen metrikern genannt, und wir dürfen mit aller zuversicht annehmen, dasz für die musischen und rhythmischen dinge Aristoxenos bücher die classischen, überall direct oder indirect zu grunde liegenden waren.[1] ist aber dem so, dann haben wir auch ein gutes recht bei namenloser anführung der *musici* (*rhythmici*) an keinen andern zu denken, auszer etwa bei späten Byzantinern, die wie der Pindarscholiast s. 54 (Böckh) den Hephaistion mit οἱ ῥυθμικοί bezeichnen. solcher versteckter citate sind aber nicht ganz wenige, und es läszt sich aus ihnen für Aristoxenos system recht viel erschlieszen.

1.

Marius Victorinus s. 7, 14 F, *quam musici digamma vocant.* sei es als notenzeichen, sei es als buchstaben: beides passt auf Aristoxenos, aus welchem Dionysios CV. c. 14 die einteilung der sprachlaute ausdrücklich citiert.

2.

Mar. Vict. s. 39, 6 ff., die viel erörterte stelle über die verschiedenheiten in länge und kürze der silben, bei Westphal I² anhang s. 24 unter den resten anonymer rhythmiker. Marius Vict. führt z. 7 die *musici* an, z. 34 nennt er die *musici et rhythmici* (s. 40, 3 die *musici*). Longin proleg. zu Heph. s. 93 W. nennt die ῥυθμικοί. ich zweifle nicht an dem Aristoxenischen ursprunge dieser und der zugehörigen stellen, wozu namentlich Dionysios CV. c. 15 s. 85 ff. gehört. Dionysios hat ja auch am anfange dieser ganzen darlegung über buchstaben und silben (s. 72) den Arist. geradezu citiert. der satz bei Dionysios s. 89, dasz trotzdem die lange silbe stets zur kurzen sich wie 2 : 1 verhalte, wird auch von Psellos § 1 aus Arist. mitgeteilt. andere zugehörige stellen gibt Westphal ebd.; die *rhythmici* (gegensatz *metrici*) werden erwähnt bei Servius *de accent.* GLK. IV 533, 13.

---

[1] s. auch Atil. Fortunat. s. 278, 17 *quod si omnia velis cognoscere et nomina et genera metrorum . . veteres lege musicos, id est, ut ait Lucilius, archetypos, unde haec sunt omnia nata.*

3.

Terentianus Maurus s. 366 v. 1354 *latius tractant magistri rhythmici vel musici*, den unterschied der drei taktgeschlechter. s. Aristox. ῥυθμ. στοιχ. s. 300. — Mar. Vict. s. 42, 26 *tertius rhythmus, qui paeonicus a musicis dicitur.* s. Aristox. ebd. — Dionysios ὁ μουσικός bei Porphyrios (Westphal s. 25): zusammenstellung der drei συμφωνίαι mit den drei taktgeschlechtern nach den μουσικοί. auch hier ist unfraglich Aristoxenische doctrin.

4.

Mar. Vict. s. 134, 18 *hunc* (den trochäischen tetrameter) *musici trochaicum appellant.* in der that nennt Arist. in dem fragment aus περὶ τοῦ πρώτου χρόνου den betr. rhythmus τροχαῖος; χορεῖος also wird ihm wie dem Aristeides Quintilianus der tribrachys gewesen sein (vgl. ῥυθμ. στοιχ. s. 294 χορεῖος ἄλογος).

5.

Dionysios CV. c. 17 s. 109 über die irrationalität der länge des dactylus und den von den anapästen zu unterscheidenden κύκλιος mit irrationaler länge, aus den ῥυθμικοί.

6.

Mar. Vict. s. 41, 12 ff. *amphibrachys . . in arsi tria, in thesi unum tempus accipiet, rursusque arsis unum, thesis tria sibimet vindicabit, non simpli nec dupli seu sescupli, ut in reliquis, ratione diducta, quippe cum tribus temporibus unum vel contra unum tribus insequentibus repugnare videatur, unde minus aptus pes in metris, musicis autem consentaneus aestimatur* (dafür Terent. Maur. s. 368 v. 1426 *exigunt idcirco talem qui sequuntur musicam*, dh. *musici*). *nam licet minor temporum spatio sit, respondet tamen imagini hippiorum, quos epitritos vocamus, qui sunt heptachroni, id est ex una brevi et tribus longis. neque enim syllabarum numero, sed ratione temporum arsis thesisque pensatur.* sowohl den ἐπίτριτος λόγος (4 : 3) als den τριπλάσιος (3 : 1) läszt Aristoxenos bekanntlich sporadisch zu.

7.

Mar. Vict. s. 89, 17 *ionicus a maiore, quem musici ἀπὸ μείζονος vocant.* 93, 2 (vgl. 129, 15) *ionicus minor, quem musici ἀπὸ ἐλάσσονος vocant.* 91, 11 (*ionici*) *quos ἀπὸ μείζονος et ἀπὸ ἐλάσσονος musici vocant.* nicht der name *ionicus* wird hier den *musici* zugeschrieben, sondern nur die unterscheidenden zusätze. also auch die namen ἀνάπαιστος ἀπὸ μείζονος (‒ ◡◡, dactylus) und ἀ. ἀπὸ ἐλάσσονος, die Aristeides gibt (s. 36 M.), werden Aristoxenisch sein.

8.

Mar. Vict. 93, 21 *huius modi autem inter*[*se*] *συζυγίας passionem sive communionem musici ἀνάκλασιν vocant et metra, si qua forte*

adverterint talia, anaclomena appellant, quod retrorsum inclinentur, ut in quibusdam saltationum gesticulis nostra corpora pone pandantur. — s. 94, 18 wird *huius modi inter syzygias passio sive communio, quae anaclasis a musicis dicitur*, aus Juba wiederholt, der den Heliodor benutze. vgl. Westphal I² s. 692 f.

9.

Mar. Vict. s. 127, 25 *instruendi sane sumus non numquam choriambico, si usus exegerit, iambicam basin immisceri, quod genus bacchiacum musici dicunt.* als beispiel gibt er: *cui reserata mugiunt aurea templa mundi.* — Caesius Bassus s. 268, 21 *choriambico metro, quod bacchicon* (*bacchion* hss.) *musici vocant.* ders. s. 263, 23 *philicius versus ex duplici pede constat, quem bacchicon musici, choriambicon grammatici vocant.* es wird hier der ausdruck βακχεῖος für den choriambus auf die *musici* zurückgeführt, und choriambische verse (mit oder ohne eingemischte diiamben) heiszen βακχειακά oder βακχικά. dies stimmt ja zu Aristeides. — Caesius Bassus s. 259, 2 von dem verse *castae Pierides meae: anacreonteon metrum syllabarum octo, quod musici bacchicon vocant, grammatici choriambicon.* Mar. Vict. s. 149, 32 gleichfalls von einem glyconeus: *quod est metrum, ut grammatici ⟨vocant⟩, choriambicum, ut musici, bacchiacum sive anacreontium syllabarum octo.* den namen *anacreontium* den *musici* beizulegen ist nach Caesius Bassus keine veranlassung; aber der glyconeus scheint bei ihnen wirklich *bacchiacum* geheiszen zu haben.

10.

Dionysios de Demosth. c. 50 εἴτε κατὰ cτίχον εἴτε κατὰ περίοδον, ἣν καλοῦcιν οἱ μουcικοὶ cτροφήν. . . ἐπὶ τῶν αὐτῶν cτίχων ἢ περιόδων, ἃc ἀντιcτρόφουc ὀνομάζουcι.

11.

Caesius Bassus s. 267, 1 *epodo, quae cum a prima strophe differat, faciat eam quam musici et grammatici triada nominant.* über die τριὰc ἐπῳδική vgl. Westphal II² s. 257.

Hiernach läszt es sich also ohne alle schwierigkeit durchführen, jede anführung der *musici* oder *rhythmici* speciell auf Aristoxenos zu beziehen. nirgends ergibt sich ein widerspruch mit dem was wir sonst von diesem wissen.

II. DER TRIPLASISCHE TAKT.

In der griechischen metrik ist der einzige weg, um wirklich weiter zu kommen, der von Westphal beschrittene: die tradition hervorzusuchen, und zwar die möglichst alte, und von dieser anzunehmen und anzuwenden was sich irgend annehmen läszt. nicht in dér weise meine ich, wie man zb. den sog. 'kyklischen dactylus' von Dionysios angenommen hat und anwendet, wo er sich irgend an-

wenden läszt. vollends sind das subtilitäten, bei denen nichts herauskommt, wenn man das zeitmasz der silben dieses dactylus etwa nach dritteln der grundzeit zu berechnen sich bemüht. die tradition aber, richtig und ohne ungerechtes mistrauen angesehen, bietet noch sehr viel zu unserer aufklärung, und doch nicht so viel, dasz nicht schlieszlich noch ein ungeheures feld, auf dem wir frei nach belieben construieren können, übrig bliebe.

Mir scheint schon die frage noch nicht genügend beantwortet, wo denn eigentlich die von Aristoxenos mitsamt der epitritischen vereinzelt zugelassene triplasische taktform vorgekommen ist. Marius Victorinus (oben I 6) findet dieselbe im amphibrachys: entweder ⏑ | – ⏑ oder ⏑ – | ⏑, und hebt hervor, dasz dieser fusz für die *musici* schicklich, für metra dagegen weniger passend sei, dh. er fand sich in lyrischen rhythmen, in denen ihn die *musici* wie Aristoxenos, die sich mit denselben befaszten, anerkannten. derselbe fusz nun heiszt beim schol. Heph. s. 133 W. ὑπερθετικός, ὅτι ὑπερτιθεμένην ἔχει τὴν βραχεῖαν, dh. ⏑ – ⏑ steht für – ⏑⏑, oder für ⏑⏑ –. letzteres kann ich nachweisen, nemlich in den logaödischen anapästen wie: ἀγέτω | θεός· οὐ | γὰρ ἔχω | δίχα τῶδ' | ἀείδειν (Heph. s. 29), welcher vers von Caesius Bassus s. 256, 23 als *pentametrus* gefaszt wird. dasz nun diese metriker den letzten fusz als bacchius ansehen, ist nicht erheblich und nicht maszgebend; nimt man ihn als ⏑ – ⏑, so ist das zeitmasz den anapästen gleich, und nur arsis und thesis verschoben. dies aber, um dem verse einen gefälligern schlusz zu geben. er kam so schon bei Alkman vor (Heph. s. 30), und dieser selbe dichter setzt in dem erhaltenen partheneion beim abschlusz der strophe die formen – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – und – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑ offenbar einander gleich: denn es steht bald diese bald jene: ἄςτρον αὐειρομέναι μάχονται — εἰρήνας ἐρατᾶς ἐπέβαν. auch hier ist (– ⏑⏑ –) ⏑⏑ – = (– ⏑⏑ –) ⏑ – ⏑; zur ausfüllung des maszes ist in beiden fällen eine zweizeitige pause nötig. dies ist also der ursprung der logaöden, dh. weder der echten lesbischen, aus λόγος und ἀοίδα bestehenden wie ἠρά | μαν μὲν ἔγω ςέθεν Ἄτθι πάλαι πότα — offenbar weist doch die offene form λογαοιδικός selber auf Lesbos — noch dessen was man misbräuchlich jetzt so nennt, sondern der von den späteren alten so bezeichneten. bei den dactylen nun kommt keine triplasische messung vor; dagegen bei den anapästen, bei denen man keinen auftakt abtrennte, war dieselbe unausbleiblich, ähnlich wie die epitritische bei den ἀνακλώμενοι (Westphal I² s. 692 f.).

III. ΡΥΘΜΟΙ ΔΟΧΜΙΟΙ.

Aristeides s. 39 lehrt zwei δόχμιοι, den einen ⏑ –, – ⏑ –, den andern ⏑ –, – ⏑⏑, – ⏑ – (ἐξ ἰάμβου καὶ δακτύλου καὶ παιῶνος); dies wenigstens seien die gefälligsten mischungen.[2] Bakcheios in seinem

[2] εὐφυέςταται (hss. -τεραι) γὰρ αἱ μίξεις αὗται κατεφάνηςαν. nach schol. Heph. s. 136 hiesz auch der erste epitrit (⏑ –, – –) δόχμιος.

arg reducierten verzeichnisse (s. 25) lehrt nur den letztern, den er ἐξ ἰάμβου καὶ ἀναπαίςτου καὶ παιᾶνος τοῦ κατὰ βάςιν bestehen läszt, unter hinzufügung des beispiels: ἔμενεν ἐκ Τροίας (Τροΐας die neueren) χρόνον. dies beispiel nimt man für ein unbekanntes fragment[3], den vers aber für einen glyconeus; so Christ metrik[2] s. 517, der durch dies zeugnis des Bakcheios festgestellt sein läszt, dasz die letzte silbe des glyconeus mit einschlusz der nachfolgenden pause den umfang einer dreizeitigen länge hatte. er musz also unter παιὰν ὁ κατὰ βάςιν einen päan verstehen, welcher den umfang einer trochäischen βάςις besasz. ich weisz nicht was der zusatz κατὰ βάςιν bedeutet; vielleicht den gegensatz zum παιὰν ἐπιβατός. unter ἀνάπαιςτος mag ja Bakcheios oder besser seine quelle — denn jener schreibt nur ab — den ἀνάπαιςτος ἀπὸ μείζονος des Aristeides meinen, dh. den dactylus, der sich indes auch als spondeus darstellen kann; somit ist Τροΐας nicht unbedingt nötig. die hauptsache aber ist: der takt ist kein glyconeus, und dafür der beweis: der vers stand, wie ich glaube, in Euripides Helene im kommos (v. 651), neben gewöhnlichen dochmien. jetzt liest man daselbst: φίλαι φίλαι τὰ πάρος οὐκέτι ςτένομεν οὐδ' ἀλγῶ. πόςιν ἐμὸν ἔχομεν ἔχομεν, ὃν ἔμενον ἔμενον ἐκ Τροίας πολυετῆ μολεῖν. nemlich ich meine, das einschieben von χρόνον nach Τροίας wird auch durch den sinn empfohlen, da es besser heiszt 'ich wartete viele jahre dasz er käme' als 'ich wartete dasz er nach vielen jahren käme' (Or. 473 von Menelaos: ἥκοι cὺν ἀλόχῳ πολυετὴς ςεςωςμένος). oder aber, das beispiel ist nach bedürfnis leicht verändert, indem πολυε(τῆ) unbrauchbar war. jedenfalls kann es nicht zufall sein, dasz in der Helenestelle ἔμενον ἐκ Τρ. dasteht, und χρόνον hineinpasst, und der allgemeine rhythmus dochmisch ist. Kirchhoff macht ἔμενον ἐκ Τροίας πολυετῆ μολεῖν zu einem dochmischen dimeter; aber das masz der vorhergehenden worte beibt dabei völlig unklar, und auch ich mag weder hierüber noch über die weiteren sich aufdrängenden fragen entscheiden.

IV. ΤΟ ΚΑΤ' ΕΝΟΠΛΙΟΝ ΕΙΔΟΣ.

In Aristophanes Wolken antwortet Sokrates auf Strepsiades berühmte frage: τί μ' ὠφελήςους' οἱ ῥυθμοὶ πρὸς τἄλφιτα; folgendermaszen: πρῶτον μὲν εἶναι κομψὸν ἐν ςυνουςίᾳ, ἐπαΐονθ' ὁποῖός ἐςτι τῶν ῥυθμῶν κατ' ἐνόπλιον, χὠποῖος αὖ κατὰ δάκτυλον. das muste also ein musisch gebildeter mann wissen; die frage war jedenfalls weder so leicht wie die, was dactylus und was trochäus sei, noch eine ganz besonders schwere. wie nun muste und musz die antwort lauten? was ist der enoplische rhythmus? etwas für uns verlorenes gewis nicht; er musz dazumal so hervorgetreten sein, dasz er auch jetzt noch in den resten der griechischen poesie hervortritt.

---

[3] Bergk PLG. III[4] s. 723 vermutet, es sei zurechtgemacht aus Eur. Or. 55 δαρὸν ἐκ Τροίας χρόνον ἄλαιςι πλαγχθείς (senare!).

Christ nun (metrik[2] s. 147. 153) sagt, das es dactylische kola von der form – ⏖ – ⏖ – – seien, oder auch solche mit anakrusis: – –, ⏖ – ⏖ – –; dagegen κατὰ δάκτυλον habe man die aus reinen dactylen bestehenden reihen genannt. als beweis bringt er die stelle schol. Heph. s. 167 W. κατενόπλιον μὲν οὖν ἐcτὶ τὸ ἔχον δύο δακτύλουc καὶ ἕνα cπονδεῖον, οἷον «ὣc φάτο δακρυχέων, τοῦ δ' ἔκλυε πότνια μήτηρ» (A 357). da hätten wir also die antwort beinahe; nemlich das bedenken bleibt noch, dasz Aristophanes gewis nicht solche einzelne hexameter bei Homer im sinne hatte. setzen wir aber ein anderes, gleichförmiges beispiel ein: κωμάcομεν παρ' Ἀπόλλωνοc Cικυωνόθε Μοῖcαι (Pind. Nem. 9), so ist, denke ich, alles klar: was man heutzutage dactyloepitriten nennt, mit einem selbstgebildeten namen, das hiesz den alten, und zwar wohl auch dem Pindar selbst, κατ' ἐνόπλιον.[4] das in der schule viel gelernte lied: Παλλάδα περcέπολιν κλῄcω πολεμαδόκον ἁγνάν gieng nach diesem rhythmus; das andere, von Aristophanes (Wo. 967) zugleich erwähnte: τηλέπορόν τι βόαμα λύραc gieng nach dem rhythmus κατὰ δάκτυλον.

Dies möchte nun wohl vollkommen zu genügen scheinen; aber weitere fragen schlieszen sich alsbald an. wir nennen diese rhythmen doch darum dactyloepitriten, weil den dactylen trochäen in epitritischer form zugemischt sind. Platon ferner, welcher im Staat III 400[b] einige rhythmen nach dem musiker Damon aufzählt, nennt im γένοc ἴcον einen ἐνόπλιοc ξύνθετοc, einen δάκτυλοc und einen ἡρῷοc. letzterer ist natürlich der rhythmus des hexameters, und diesen unterschied zwischen δακτυλικόν und ἡρῷον lehrt in gleicher weise noch die späte metrik, Marius Vict. s. 70, 21 *differt a dactylico heroum eo, quod et dactylicum ⟨et spondiacum⟩ est et in duas caeditur partes . . dactylicum enim, licet isdem subsistat pedibus, non tamen isdem divisionibus ut herous caeditur versus* (vgl. Atil. Fortunat. s. 283, 27). wenn nun dieselben metriker und dazu autoren wie Aristeides und Bakcheios den ἐνόπλιοc oder, wie sie den takt auch nennen, das προcοδιακόν als eine zusammensetzung ungleicher elemente kennen: hat es da die geringste wahrscheinlichkeit, dasz nicht auch dies von Platon her durchgehende tradition wäre, oder dasz die metriker den enoplios wesentlich anders auffaszten als Platon und dessen autorität Damon, dh. schlieszlich als die dichter selbst? Bakcheios sagt (s. 25): ἐνόπλιοc ἐξ ἰάμβου καὶ ἡγεμόνοc καὶ χορείου καὶ ἰάμβου, οἷον «ὢ τὸν[5] πίτυοc cτέφανον». Aristeides s. 39 unter den aus verschiedenen γένη gemischten rhythmen: ⏑ –, ⏑⏑, – ⏑, ⏑ – und ⏑ –, ⏑⏑, – ⏑ προcοδιακοί; ferner auch – – ⏑⏑, – ⏑⏑ –.[6] Mar. Victor. s. 73, 33 über die form – ⏖ – ⏖ – –: *appella-*

---

[4] Christ kommt dieser erkenntnis anderswo noch näher, s. s. 214. 580. [5] hsl. οἷον ωτον oder οἷον νῶτον: die emendation ὁ τὸν halte ich nicht für nötig, da der spondeus einen iambus vertritt, wie im beispiele des dochmius daselbst der tribrachys ἔμενεν. das beispiel wird anfang eines hymnos auf einen gott wie Pan sein. [6] so nach berichtigung (s. Westphal); Ar. confundiert die folge.

tur quadrupes δυωδεκάσημος περίοδος, eo quod quattuor pedes temporum duodecim quasi per circuitum recurrentes contineat. der ausdruck περίοδος entspricht der terminologie des Aristeides (s. 36. 37), wonach κατὰ περίοδον σύνθετοι die aus mehr als zwei verschiedenen elementen zusammengesetzten takte sind. entsprechend erklären den enoplios oder prosodiakos die scholiasten des Aristophanes (Wo. 651) und des Pindar (s. 420 B. περίοδος δωδεκάσημος – –, ⏑⏑, – ⏑, ⏑ –); doch scandiert letzterer sonst das προσοδιακὸν καὶ ἐνόπλιον (s. 467) nach dipodien, so dasz ein solcher takt dimeter heiszt (andere stellen bei Christ s. 215). man könnte nun die Platonstelle auch ohne diese stellen der späteren nicht wesentlich anders verstehen. Σύνθετος ist der enoplios doch nicht, weil er mehrere dactylen, oder weil er einen spondeus enthält: denn so wären auch der δάκτυλος und der ἡρῷος, oder mindestens letzterer, ebensogut σύνθετοι. also musz Platon den takt anders als in dactylen und spondeus zerlegt haben; das 12zeitige μέγεθος aber, wenn es nicht in 3 × 4 zerlegt werden soll, nimt nur noch die teilung in 4 × 3 oder 2 × 6 an, dh. die nach dem γένος ἴσον, unter welches Platon den enoplios rechnet. wiederum, wenn die Platonstelle nicht wäre, so würden uns die stellen der späteren bei richtiger überlegung zu einem gewissen glauben zwingen. denn aus welchem andern grunde, auszer aus dem fester tradition, zerlegten sie diese anscheinende tripodie in dieser seltsamen weise? nun aber, wo Platon und die späteren zusammenstimmen, weisz ich wenigstens dem gewichte dieser vereinigten tradition mich auf keine weise zu entziehen.

Nehmen wir indes erst die tradition der alten vollständig auf. bisher waren es zwei formen des enoplischen rhythmus: – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏓ und ⏓ – ⏑⏑ – ⏑⏑ –. hierzu kommt weiter die form ⏓ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏓ (προσοδιακόν Plut. de mus. c. 28; Christ s. 214); vgl. das epigramm aus Kyzikos bei Kaibel epigr. 874[a] (aus dem ersten jh. vor Ch.) v. 5 Ἐνυαλίου κατ' ἔνοπλον | (cäsur) σχῆμα Μητρόδωρος. indes dieser ganze vers, der bekannte archilochische, heiszt *prosodiacum hyporchematicum* bei Marius Plotius s. 545 K., und Mar. Vict. s. 124 kennt, wie es scheint, sowohl dies *prosodiacum* als auch das auf eine trochäische syzygie (dipodie) ausgehende: ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑, – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏑ – –. dem scholiasten zu Aristoph. Frö. 220 ist – – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – – – ⏑ – ein (χοριαμβικὸν) τρίμετρον ἀκατ., ὃ καλεῖται προσοδιακὸν διὰ τὸ τὸν πρῶτον πόδα ἔχειν Ἰωνικὸν ἀπὸ μείζονος (statt choriambus); Mar. Vict. s. 111, 26 *logaoedicam metri speciem, quae et enoplios et archebulios dicitur .. scilicet cum trochaica basi versus clauditur duobus vel tribus vel quattuor dactylis praeeuntibus.* über den *versus archebulius* (⏖ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ – ⏓) sagt derselbe s. 126, 8: *et Ibycus et Pindarus et Simonides hoc versu longe ante* (vor Archebulos) *usi ostenduntur*, jedenfalls doch in der form, dasz vor dem ditrochäus eine einsilbige senkung war, was freilich die sache sehr ändert. für die gemeinschaft der dactylen und trochäen ist auch das nicht bedeutungslos, dasz das *metrum Choerilium* – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – – ⏑⏑ – ⏑⏑ –

nach Mar. Plot. s. 507, 20 und [Censorinus] s. 615 *numerus angelicus* hiesz, dieser selbe name aber, *angelicon*, nach Mar. Vict. s. 85, 27 dem trochäischen dimeter zukam. weiter führen uns die Pindarscholien. diese geben als formen des δίμετρον προϲοδιακόν:

– – ⏑⏑, – ⏑⏑ –
– ⏑⏑ –, ⏑⏑ – – (ἀνακλώμενον s. 89, weil die erste silbe an den schlusz versetzt ist)
⏑⏑ – –, – ⏑⏑ – (s. 260)
– – ⏑⏑, – ⏑⏑ –, – (ὑπερκατάληκτον);

des τρίμετρον: – – ⏑⏑, – ⏑⏑ –, – – ⏑ ⏒ (s. 88)
– ⏑⏑ –, ⏑⏑ – –, – ⏑⏑ – (s. 127)
– – ⏑⏑, – ⏑⏑ –, ⏑⏑ – (καταληκτικόν s. 205)
– ⏑ – –, – ⏑⏑ –, ⏑⏑ – (καταληκτ. ἀνακλώμενον s. 88, gegensatz ὀρθόν – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – – ⏑ ⏒).

der ditrochäus wird für eine umwandlung des ionicus minor erklärt s. 88 ff. ferner wird die ausdehnung des verses bis zum πεντάμετρον gelehrt, welches 30 zeiten habe, nach Hephaistion das maximum für den ϲτίχοϲ (s. 89).

Hier hätten wir also die erstrebte und ersehnte zurückführung der bestandteile des 'dactyloepitritischen' maszes auf einander, aber in einer weise, von der die neueren nichts wissen zu wollen scheinen. die verse werden auf Prokrustesbetten gespannt: bald die trochäen ausgereckt, bald den dactylen angethan was sich nur ersinnen läszt; aber das ist axiom: dactylen sind es, und dasz die alten anders messen, braucht ein moderner nicht einmal zu erwähnen. ich meinerseits glaube daran, dasz die alten dichter und musiker den takt ⏒ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – = – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏒, den (Plut. de mus. 29) zuerst Olympos im nomos auf Ares angewandt hat, in zwei gleiche ϲημεῖα zerlegten:

θέϲιϲ | ἄρϲιϲ — θέϲιϲ | ἄρϲιϲ
– – ⏑⏑ | – ⏑⏑ –, und – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – –, und diesen takt nun auch entsprechend erweiterten: – – ⏑⏑ | – ⏑⏑ – | – – ⏑ ⏒, – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – – | – ⏑⏑ –, oder mit der umstellung, die wir oben (n. II) erörterten: – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – – | – – ⏑ – ⏒. das ϲημεῖον hat demnach fünf formen: ⏓ – ⏑⏑, – ⏑⏑ –, ⏑⏑ – ⏓, – ⏑ – ⏒ und ⏓ – ⏑ –. diese elemente wurden aber nun auch noch in verschiedener anderer weise gemischt und wiederholt, und dadurch die für die höhere lyrische poesie notwendige manigfaltigkeit erzeugt. im unterschiede von den baccheischen (choriambischen, ionischen) rhythmen, bei denen der choriambus vertreter des diiambus ist, die beiden ioniker des ditrochäus, ist hier ⏓ – ⏑ – = ⏓ – ⏑⏑, – ⏑ – ⏓ = ⏑⏑ – ⏓, der choriamb endlich = – ⏑ – ⏓ oder ⏓ – ⏑ –. man faszt vielleicht die sache so richtiger: die beiden kürzen, die nach der einen auffassung (– –, ⏑ ⏑, – ⏑, ⏑ –) ja ein selbständiges element des taktes bilden, werden gesteigert zu ⏑ –, wenn ein spondeus vorhergeht, zu – ⏑, wenn ein solcher folgt, und bei der verbindung von trochäus und iambus kann sich dieser jenem und jener diesem assimilieren, es kann die erste und auch die zweite der zusammenstoszenden kürzen verlängert werden. dabei trat denn

irgendwie irrationalität ein, die auch bei den ursprünglichen formen im anlaut bzw. auslaut (wenn derselbe kurz statt lang ist) angenommen werden musz. die zahl der formen des cημεῖον wird noch erhöht durch katalexis: ⏖ – und – ⏑ –, jedoch nicht ⏓ – ⏒. einen besondern beweis für unsere auffassung sowie für eine gewisse verwandtschaft der enoplischen mit den baccheischen (ionischen) rhythmen, welche letzteren nach 'einigen' bei Plut. de mus. 29 ebenfalls Olympos einführte, liefert Aristophanes. in dem chorliede der Wespen 273 ff., welches (vgl. v. 269) in den rhythmen des tragikers Phrynichos componiert scheint[7], haben wir ionische und enoplische rhythmen gemischt, und es findet folgende unregelmäszige antistrophische responsion statt: – ⏖ – ⏖ – mit – ⏖ – – ⏑ – (μῶν ἀπολώλεκε τὰc — ἐξαπατῶν καὶ λέγων), und – ⏑ – – – ⏑ – – mit ⏖ – ⏖ – – (εἶτ' ἐφλέγμηνεν αὐτοῦ — διὰ τοῦτ' ὀδυνηθείc).[8] das heiszt, für ⏖ – – steht – ⏑ – ⏒ und für ⏖ – ⁀ steht – ⏑ – ∧; aber auch das ist nicht zu bezweifeln, dasz in -πον ὃc ἡμᾶc διεδύετ' | ἐξαπατῶν καὶ λέγων und in καὶ μόνοc οὐκ ἂν ἐπείθετ' | ἀλλ' ὁπότ' ἀντιβολοίη im wesentlichen derselbe rhythmus ist. denn woher käme die kürze in διεδύετ' (für ⏖ – –), wenn nicht der takt ⏖ – – ⏖ – ⏑ als enoplischer oder den enoplischen verwandter dieselbe freiheit hätte wie der takt – ⏖ – ⏖ – ⏒ sie immer hat?

Es ergibt sich nun hiernach für die allermeisten enoplischen verse und strophen zb. Pindars leicht eine messung. ich gebe einige beispiele verschiedener formen. φιάλαν ὡc | εἴ τιc ἀφνει|ᾶc ἀπὸ χει|ρὸc ἑλών ⁀ (Ol. 7, 1), oder auch, wenn man mit den alten die kola abteilt: ⁀ φιάλαν | ὡc εἴ τιc ἀ|φνειᾶc ἀπὸ | χειρὸc ἑλών ‖. ferner (Pyth. 1, 19 f.): οὐρανία | cυνέχει ⁀ ‖ (versende) νιφόεcc' Αἴ|τνα πάνετεc ‖ χιόνοc ὀξεί|αc τιθήνα. Ol. 8, 5. 6 μαιομένων | μεγάλαν ⁀ ‖ (versende) ἀρετὰν θυ|μῷ λαβεῖν ⁀, oder ⁀ μαιομέ|νων μεγάλαν ‖, und nun auch dann ebenso, wenn in éinem verse eine anscheinende tetrapodie, Pyth. 4, 4 ⁀ ἔνθα πο|τὲ χρυcέων ‖ Διὸc αἰε|τῶν πάρεδροc (es ist meist cäsur, und auch die alten teilen so). ebd. 21 λίμναc θεῷ | ἀνέρι εἰ|δομένῳ γαῖ|αν διδόντι (auch hier meist cäsur). vgl. Nem. 1, 6 (wenigstens in der hälfte der beispiele cäsur); 16 (immer cäsur); 17 (zweimal cäsur, zweimal nicht); in allen drei fällen ergibt diese teilung das kolon ⏖ – – – ⏑ – – – ⏑ –, welches in den beiden letzten auch von den alten so statuiert wird. Nem. 5, 18 (auch die alten so; keine cäsur). Isthm. 3, 5 (cäsur meist; – ⏖ – ⏖ – | ⏖ – ⁀ – ⏑ – ⏒). 4, 18 (immer cäsur; auch die alten so). 5, 3 (nach der cäsur würde hier die teilung sein: – ⏖ – ⏖ | – ⏖ – – – ⏑ – –). auszerdem kommt die anscheinende tetrapodie

---

[7] vielleicht ist auch πόρον Ἕλλαc ἱερόν v. 308 eine anspielung auf Phrynichos (Phoinissai), wiewohl der schol. dieselbe auf Pindar bezieht. ein fragment der Phoinissai (Cιδώνιον ἄcτυ λιποῦcα καὶ δροcερὰν Ἄραδον) hat enoplischen rhythmus. [8] auch – ⏖ – ⏖ – – (ἐμβάδαc ἢ προcέκοψ' ἐν) = – ⏖ – – ⏑ – – (ὡc φιλαθήναιοc ἦν καί), so dasz αι lang bleibt?

Pyth. 4, 6 vor: χρῆϲεν οἰκιϲτῆρα Βάττον καρποφόρου Λιβύαϲ ἱεράν (versende), und vielleicht Ol. 12, 15 ἀκλεὴϲ τιμὰ κατεφυλλορόηϲε (-ϲεν) ποδῶν. aber Nem. 1, ep. 1 (-ϲειν κορυφαῖϲ πολίων ἀφνεαῖϲ) ist die drittletzte silbe in drei fällen anceps (ἀφνεαῖϲ, προφρόνωϲ, ἀθρόοι), im vierten falle ist der text entstellt: ϲχερῷ, was auf die messung – ⏑ – zu weisen scheint; danach zu vgl. Nem. 8, 15 Λυδίαν μίτραν καναχαδὰ πεποικιλμέναν. wie nun hier den vers ein unvollständiger takt – ⏑ – schlieszt, und Ol. 7, 18 (nach – ⏑⏑ – ⏑⏑ – 17 ende) ⏑⏑ – vor – ⏑⏑ – ⏑⏑ – den vers beginnt, so ist auch καρποφόρου | Λιβύαϲ ⊼ | ἱερὰν ⊼, oder (mit pause zu anfang des verses) -τον καρποφό|ρου Λιβύαϲ | ἱεράν ⊼ zu messen. eine scheinbare pentapodie kommt nur éinmal vor: Pyth. 3, 4 Οὐρανίδα γόνον εὐρυμέδοντα Κρόνου, wo die alten trennen: – ⏑⏑ – ⏑⏑ – | ⏑⏑ – ⏑⏑ –. man könnte hier mit einem fünfsilbigen fusze abteilen: – ⏑⏑ –, ⏑⏑ – ⏑⏑, – ⏑⏑ –. anlautender doppelanapäst, spondeus, auslautender spondeus, iambus udgl., was alles sehr vereinzelt ist, musz mit zuhilfenahme von pausen und dehnungen erklärt werden.

V. GLYCONEEN UND VERWANDTE MASZE.

In der jüngst (1885) erschienenen Straszburger dissertation von JLuthmer 'de choriambo et ionico a minore diiambi loco positis' wird mit berufung auf Studemunds vorlesungen gegenüber der modernen theorie, dasz der choriamb ein katalektischer dactylischer dimeter sei, die überlieferte des altertums, wonach er vielmehr dem diiambus gleichsteht, vertreten und zu ehren gebracht. ich wünschte nur, dasz der vf. auch in dér hinsicht den alten gefolgt wäre, dasz er den ionicus dem ditrochäus gleichgesetzt hätte, statt ebenfalls dem diiambus. mir scheint nichts einleuchtender als die bei Marius Victorinus s. 94 und 130 K. aus (Juba und) Heliodor dargelegte theorie von der ἐπιπλοκὴ δυαδική und τετραδική und der vermischung derselben, bei welcher iamben mit choriamben und antispasten, trochäen mit ionikern beiderlei art sich mischen.

⏓ – ⏑ – ⏓ – ⏑ – . . . . iamben
– ⏑ – ⏓ – ⏑ – ⏓ . . . . trochäen.

mit umstellung der beiden ersten silben des diiambus

– ⏑⏑ – – ⏑⏑ – – ⏑⏑ – . . . choriamben
⏑⏑ – – ⏑⏑ – – ⏑⏑ – – . . ioniker a min.
⏑ – – ⏑⏑ – – ⏑⏑ – – ⏑ . antispasten
– – ⏑⏑ – – ⏑⏑ – – ⏑⏑ ioniker a mai.

gemischt (umstellung nur in der ersten, dritten usw. dipodie)

– ⏑⏑ – ⏓ – ⏑ – – ⏑⏑ – . . choriambisch iambisch
⏑⏑ – ⏓ – ⏑ – – anaklomenos.

auf dieselbe weise gewinnen wir nun auch den glyconeus, aus der gemischten reihe mit choriamb an zweiter stelle:

⏑ – ⏑ – – ⏑⏑ –
– ⏑ – – ⏑⏑ – ⏑
⏑ – – ⏑⏑ – ⏑ – glyconeus.

die alten musiker freilich (Aristoxenos) scheinen den anaklomenos nicht in dieser weise erklärt zu haben, da es ihnen überhaupt nicht sowohl auf die entstehung als auf die analyse und taktierung dieser rhythmen ankam (vgl. oben I n. 8). der glyconeus nun hiesz nach den belegstellen unter n. 9 bei den musici *bacchicon* oder *bacchiacon*. nach Aristeides terminologie, die doch grösstenteils die des Aristoxenos sein wird, hat der βακχεῖος die formen ⏑ – – ⏑ (antispast) und – ⏑ ⏑ – (choriamb); wir dürfen für Aristoxenos die bezeichnungen βακχεῖος ἑξάσημος ἀπὸ ἰάμβου und β. ἑ. ἀπὸ τροχαίου voraussetzen. der glyconeus aber erscheint bei Aristeides in dem verzeichnis der σύνθετοι κατὰ περίοδον δωδεκάσημοι (s. 37 f.), welches zunächst einer prüfung zu unterziehen ist.

Aristeides zählt erstlich vier σύνθετοι aus éinem iambus und drei trochäen auf:

1) ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑ τροχαῖος (sc. δωδεκάσημος) ἀπὸ ἰάμβου
2) – ⏑ ⏑ – – ⏑ – ⏑ τρ. ἀπὸ βακχείου
3) – ⏑ – ⏑ ⏑ – – ⏑ βακχεῖος ἀπὸ τροχαίου
4) – ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ – ἴαμβος ἐπίτριτος.

dann vier aus éinem trochäus und drei iamben:

5) – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ἴαμβος ἀπὸ τροχαίου
6) ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – ἴαμβος ἀπὸ βακχείου ἢ μέσος βακχεῖος
7) ⏑ – ⏑ – – ⏑ ⏑ – βακχεῖος ἀπὸ ἰάμβου
8) ⏑ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ τροχαῖος ἐπίτριτος.

endlich vier aus je zwei trochäen und iamben:

9) ⏑ – ⏑ – – ⏑ – ⏑ διπλοῦς[9] βακχεῖος ἀπὸ ἰάμβου
10) – ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – διπλοῦς[9] βακχεῖος ἀπὸ τροχαίου
11) – ⏑ ⏑ – ⏑ – – ⏑ μέσος ἴαμβος
12) ⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏑ – μέσος τροχαῖος.

an der getreuen überlieferung des verzeichnisses durch Aristeides haben wir mehrfachen anlasz zu zweifeln. erstlich fehlen in der dritten abteilung zwei formen: ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑ und – ⏑⏑ – – ⏑⏑ –. sodann sind die namen teilweise auch anderswo überliefert, nemlich in den metrischen scholien zu Pindar, und hier zeigen sich differenzen. übereinstimmend mit Aristeides sind die namen für 1: τροχαῖος ἀπὸ ἰάμβου (schol. Pind. s. 21 τροχαϊκὸν περίοδος ἀπὸ ἰ.; vgl. s. 108. 554); für 6: ἴαμβος ἀπὸ βακχείου (s. 449); für 11: μέσος ἴαμβος (s. 473 f. 509). indirect werden hiermit auch die namen für 2. 5. 12 bestätigt. aber 4 heiszt in den scholien an vielen stellen τροχαῖος ἐπίτριτος (s. 108. 110. 186. 205 f. usw.), woraus für 8 der name ἴαμβος ἐπίτριτος folgt, also beides umgekehrt wie bei Aristeides. und die scholien müssen recht haben. denn auch 1. 2. 5. 6 sind benannt nach dem vorwiegenden elemente, welches bei 4 nicht minder der trochäus, bei 8 der iambus ist. ferner wird 9 in den scholien διπλοῦς ἴαμβος (καὶ διπλοῦς τροχαῖος) genannt (s. 57. 108 ff. 376 ff.), 10 aber διπλοῦς τροχαῖος (καὶ διπλοῦς ἴαμβος),

[9] so nach Mart. Capella (*duplex*); die hss. ἁπλοῦς.

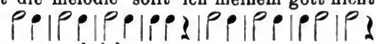
s. s. 156. 377. 449. auch dies wird richtig sein: διπλοῦϲ βακχεῖοϲ ἀπὸ ἰάμβου ist doch vielmehr die von Aristeides ausgelassene zusammensetzung ⏑ – – ⏑ ⏑ – – ⏑, und διπλοῦϲ βακχεῖοϲ ἀπὸ τροχαίου – ⏑⏑ – – ⏑ ⏑ –. die namen für 3 und 7 bei Aristeides sind nicht weiter bezeugt, aber als richtig anzunehmen.

Es ist nun leicht die meisten dieser takte zb. aus Pindar als wirklich gebraucht nachzuweisen, gleichwie sie vielfach auch die scholien anerkennen. es ist auch nicht zu bezweifeln, dasz diese theorie der περίοδοι und die nomenclatur dafür alt und classisch ist. aus der ἐπιπλοκή freilich erklärt sich nur die zweite kategorie des Aristeides (n. 5—8); alle andern mischungen nicht. wir haben nun für die form (6) ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ – (ἄριϲτον μὲν ὕδωρ ὁ δὲ) die namen ἴαμβοϲ ἀπὸ βακχείου und μέϲοϲ βακχεῖοϲ; βακχεῖοϲ heiszt das erste mal der antispast, das zweite mal der choriambus. zu dem zweiten namen stimmt auffällig die erklärung, die Marius Vict. s. 149, 33 nach anführung des von den *musici* dem glyconeus gegebenen namens, *metrum bacchiacum,* von diesem metrum gibt: *et in hoc tam primae quam ultimae duae syllabae incrementa magis quam textui pedum necessariae, ut putant, habentur, quae sunt hae* (in dem musterverse *sulcos tunc retegunt comae*), *initio 'sulcos', in ultimo 'comae'; superest 'tunc retegunt' . . ut vides, pes medius choriambus. pars autem prima in hoc versu . . pedum diversitate variatur, nam et spondeum et iambum et trochaeum admittit.* gemäsz der ἐπιπλοκή ist thatsächlich dies die zerlegung: (⏑ –) ⏑ –, – ⏑⏑ –, ⏑ – (⏑ –). die taktierung aber wird so dieselbe unregelmäszige wie beim amphibrachys (⏑ | – ⏑, ⏑ – | – ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –), im λόγοϲ τριπλάϲιοϲ; im fortgang der verse freilich verwischt sich das:

ἄρϲ. θέϲ. ἄρϲ. ἄρϲ. θέϲ.

⏑ – | – ⏑⏑ – | ⏑ – (‖) – ⏑ | – ⏑⏑ – | usw. der anlaut nun kann bekanntlich auch ein spondeus sein, was sich aus der ἐπιπλοκή nicht erklärt, wohl aber daraus dasz dieser baccheische rhythmus eine selbständige entwicklung nahm. sodann tritt, wohl aus gleichem grunde und weil die ersten beiden silben unbetont waren, auch ein trochäus an erster stelle ein, womit der takt n. 10 des verzeichnisses entsteht; bereits Pindar hat diesen takt sehr oft und gestattet auch für den trochäus antistrophisch den spondeus, Ol. 9, 7. 17 ἀκρωτήριον Ἄλιδοϲ — ἔν τε Καϲταλίᾳ παρὰ, wie für den iambus Ol. 10, 8. 48 ἐνιπὰν ἀλιτόξενον — τιμάϲαιϲ πόρον Ἀλφεοῦ. wie nun diese beiden takte, n. 6 und 10, von Pindar neben einander gebraucht werden (ohne jedoch einander antistrophisch zu respondieren), so auch ferner der takt n. 4: – ⏑ – ⏑ – ⏑⏑ –, der in der strophe von Ol. 9 einmal zwischen 5 beispielen von n. 10 vorkommt, mit aufgelöster erster und zuweilen mit verlängerter vierter silbe: Δία τε φοινικοϲτερόπαν — μεγαλόδοξοϲ Εὐνομία (v. 6. 16). auffallender ist die verlängerung der zweiten silbe, Nem. 4, 20 Αἰγίναϲ ἕκατι φίλοι(ϲι), und so öfter daselbst in dem 5n und 6n verse der strophe; einmal ist im 6n die vierte silbe lang: αὖτιϲ Εὐρώπαν

ποτὶ χέρ(cov), v. 70. die entstehung des taktes wird wohl die sein, dasz man von – ⏓ – ⏑⏑ – ⏑ – die letzten beiden silben wegschnitt und vorn entsprechendes zufügte. auf die spätere entwicklung dieses μέτρον πολυcχημάτιcτον brauche ich nicht einzugehen.

Die hauptsache ist bei allem, dasz man endlich ablasse kyklische oder sonstige dactylen in diesen versen unterzubringen. Weil und Susemihl (in diesen jahrb. 1862 s. 346 ff. 1873 s. 293) haben sich zu gunsten der antiken auffassung dieser modernen erwehrt; aber Christ sagt (s. 75): 'über die verwerflichkeit der antiken messung kann unter vernünftigen leuten kein zweifel bestehen.' dadurch musz man sich nun nicht imponieren lassen, sondern nach den gründen fragen, und wenn da weiter keiner zum vorschein kommt als: es sei oberster grundsatz der rhythmik, dasz alle füsze einer rhythmischen reihe mit dem gleichen taktteil beginnen müsten, so weisz jeder, der unsere rhythmischen choräle kennt, dasz derartiger wechsel im gegenteil heutzutage und früher von musikern für schön befunden und angewandt wird und wurde. in dem schleswig-holsteinischen gesangbuch von 1884 ist die melodie 'sollt' ich meinem gott nicht singen' so rhythmisiert:  dh. nach längen und kürzen geschrieben: –⏑–⏑–⏑⏑⏑∧–⏑–⏑⏑⏑––∧ (pherecrateus nach **antiker** messung). vgl. bei Aischylos: μᾶτερ ἅ μ' ἔτικτες ὦ μᾶτερ Νὺξ ἀλαοῖcιν. es ist möglich, dasz diese rhythmisierung jemandem unschön vorkommt; aber dieser möge entweder bürgschaft dafür geben, dasz ihm in den aufführungen des altertums nichts rhythmisch unschön vorgekommen sein würde, wenn er hätte dabei sein können, oder er möge aufhören aus seinem schönheitsgefühl auf die thatsachen schlüsse zu ziehen. nun stimmen auch alle für uns erkennbaren thatsachen zu dem antiken zeugnis über die streitigen. die dichter bilden aus den glyconeen systeme, wie aus andern akatalektischen versen; diese systeme schlieszen dann mit einer katalektischen reihe ab. nach Christ sind in diesen systemen katalektische und brachykatalektische reihen. die letzte silbe des glyconeus kann aufgelöst werden, auch in wortgemeinschaft mit der folgenden reihe, so dasz keine pause möglich ist; Christ bemerkt dazu (s. 95), dasz dies immerhin beweise, wie selbst die dichter (Pindar und Euripides) über die notwendigkeit von pause oder dehnung bei dem zusammenstosze zweier arsen (dh. θέcειc) sich nicht ganz klar gewesen seien. ὅπου δ' Ἀπόλλων cκαιὸc ᾖ, τίνεc cοφοί? ist denn die metrik nicht nur die wissenschaft von der art, wie die alten dichter ihre verse gemessen haben, sondern auch davon, wie sie sie vielmehr hätten messen sollen? — Aristophanes in den Fröschen rechnet dem Euripides als falschen takt (πούc) an: περίβαλλ' ὦ τέκνον ὠλένας (1322): denn er läszt den Aischylos gleich hinterher den Dionysos fragen: ὁρᾷc τὸν πόδα τοῦτον; und als dieser ὁρῶ geantwortet und damit wieder einen ähnlichen fehler hervorgebracht hat, kommt wieder frage und antwort: τί δαί; τοῦτον ὁρᾷc; ‖ ὁρῶ. weshalb ist es nun so schlimm glyconeen mit

'kyklischem dactylus' an zweiter und dritter, oder auszer dem dactylus noch mit kyklischem anapäst statt iambus zu bilden? aber wenn die dichter hier überhaupt keine dactylen und anapästen annahmen und kannten, sondern nur iamben und trochäen, so muste freilich das περίβαλλ' und das τοῦτον ὁρῶ ihnen als fehlerhaft erscheinen.

Ich greife schlieszlich nochmals auf die oben behandelte ἐπιπλοκή zurück. den gemischten takten ⏑ – – ⏕ – ⏑ – und ⏑ – ⏑ – – ⏕ – entsprechen ferner die takte – – ⏕ – ⏑ – ⏑ und – ⏑ – – ⏕ – ⏑, von denen insbesondere der erstere, auch in der katalektischen form – – ⏕ – ⏑ –, reichliche verwendung findet. dazu kommt die brachykatalektische, einem ithyphallicus gleichstehende form – – ⏕ – ⏒.[10] bereits Hephaistion bemerkt, dasz der ionicus zu anfang auch mit einer kürze statt der länge anlauten könne, was in der that bei sämtlichen dichtern der fall ist; man kann, wenn man will, diese form auf die andere des glyconeus: – ⏑ – ⏕ – ⏑ – zurückführen. der takt – ⏑ – – ⏕ – ⏒ kommt so nicht häufig vor (Eur. Hel. 1340 f. ματρὸς ὀργὰς ἐνέπει | βᾶτε, σεμναὶ Χάριτες), desto häufiger aber die an – ⏒ – ⏒ – ⏕ – angeglichene form ⏒ – ⏒ – ⏕ – ⏒. der antiken auffassung der mit ⏓ – ⏕ .. anlautenden verse zeigt sich auch Christ (s. 492 f.) nicht abgeneigt und macht selbst sehr gut darauf aufmerksam, welch schöne symmetrie sich bei Sophokles in der strophe OT. 883 ff. durch die gleichsetzung von – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ und – – ⏕ – ⏑ – ⏑ ergibt.

Es kam mir bei diesem allen ganz besonders auch darauf an, nach kräften zu verhindern, dasz gewisse annahmen moderner theoretiker der antiken metrik durch beständige wiederholung zu dogmen erstarren. die lehre vom 'kyklischen dactylus' ist nahezu ein solches dogma geworden: sie wird geglaubt, ohne überliefert und ohne bewiesen zu sein; denn was über einen irrationalen dactylus überliefert ist (oben I 5), ist etwas ganz anderes. man kann, nach meiner überzeugung, gegen solche moderne dogmen nicht stark genug mit mistrauen gerüstet sein.

[10] diese formen sind nicht zu verwechseln mit den προσοδιακοί ⏒ – ⏕ – ⏑ – und ⏒ – ⏕ – ⏒.

Kiel. Friedrich Blass.

65.

ZU DEN FRAGMENTEN DER GRIECHISCHEN EPIKER.

(fortsetzung von jahrgang 1885 s. 832—837.)

VIII. Athenaios XI 466ᵃ hat uns die verse der kyklischen Thebais aufbewahrt, mit welchen Oidipus seine kinder verfluchte. Kinkel gibt sie fr. 2, 7 ff. nach Meineke in der form:

αἶψα δὲ παισὶν ἑοῖσι μετ' ἀμφοτέροισιν ἐπαρὰς
ἀργαλέας ἠρᾶτο· θεῶν δ' οὐ λάνθαν' ἐρινύν·
ὡς οὔ οἱ πατρῷι' ἐν ἠθείῃ φιλότητι
δάσσαιντ', ἀμφοτέροισι δ' ἀεὶ πόλεμοί τε μάχαι τε usw.,

indem er zugleich bemerkt, dasz Meineke v. 7 μεταμφοτέροισιν vorschlage, ein wort welches sich sonst nicht findet: dieser änderung würde ich συναμφοτέροισιν vorziehen. auch an ἑοῖσιν ἐπ' ἀμφοτέροισιν ἐπαρὰς . . darf man denken, wie denn Nauck in den mélanges gréco-rom. IV 375 diese bereits von van Herwerden Mnem. NS. IV 313 vorgeschlagene vermutung gutheiszt. wenn man aber, wie billig, von dér stelle ausgeht, welche der unsrigen zur grundlage gedient hat, I 453 ff., wo Phoinix sagt: πατὴρ δ' ἐμὸς αὐτίκ' ὀισθεὶς πολλὰ κατηρᾶτο, στυγερὰς δ' ἐπεκέκλετ' ἐρινῦς, μή ποτε γούνασιν οἷσιν ἐφέσσεσθαι φίλον υἱὸν ἐξ ἐμέθεν γεγαῶτα· θεοὶ δ' ἐτέλειον ἐπαράς, so wird man eher geneigt sein μετ' ἀμφοτέροισιν in κατ' ἀμφοτέροισιν zu verwandeln, eine präposition die zwischen den dativen der verderbnis begreiflicherweise sehr ausgesetzt war. der schlusz von v. 9 ist hsl. sinnlos und lückenhaft überliefert, nemlich πατρῴαν εἴη φιλότητι. die Meinekesche ergänzung ist nicht so sicher wie es scheint: denn ἠθεῖος wird nur von personen und meist in der anrede gebraucht, ein ἠθείη φιλότης wäre vereinzelt. aber auch eine wendung ἐνηείῃ φιλότητος, welche GHermann einfügen wollte, widerstrebt der epischen einfachheit, und ähnliches ist schwerlich nachweisbar. auf die richtige spur führt Hesiodos theog. 651 μνησάμενοι φιλότητος ἐνηέος: denn allerdings erwartet man auch hier ein adjectivum zu φιλότης. man lese: ὡς οὔ οἱ πατρῷι' ἐνηέι ἐν φιλότητι δάσσαιντο. der hiatus ist in der bukolischen diärese, zumal bei dem dativischen iota, vollkommen berechtigt: zum überflusz weise ich auf ἔγχεϊ ὀξυόεντι (Ε 50 = Η 11. Θ 514. Ν 584. Ο 536. 742. υ 306) und andere beispiele hin, die Hartel Hom. studien I^2 58 zusammengestellt hat. die stelle lautete also nach meiner meinung:

αἶψα δὲ παισὶν ἑοῖσι κατ' ἀμφοτέροισιν ἐπαρὰς
ἀργαλέας ἠρᾶτο· θεῶν δ' οὐ λάνθαν' ἐρινύν·
ὡς οὔ οἱ πατρῷι' ἐνηέι ἐν φιλότητι
δάσσαιντ', ἀμφοτέροισι δ' ἀεὶ πόλεμοί τε μάχαι τε usw.

man vergleiche zur structur noch τ 330 τῷ δὲ καταρῶνται πάντες βροτοὶ ἄλγε' ὀπίσσω ζωῷ.

IX. Wie in der bukolischen cäsur, so ist der hiatus bekanntlich auch in der weiblichen cäsur des dritten fuszes legitim. wenn Köchly also im ersten fragmente der Οἰχαλίας ἅλωσις (s. 61 Kinkel) die überlieferung ὦ γύναι, ταῦτά τε ἐν . . mit hilfe von Ξ 343 ῥωγαλέα, τὰ καὶ αὐτὸς ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὅρηαι, folgendermaszen verbessert hat: ὦ γύναι, αὐτὴ ταῦτά τ' ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὅρηαι, so hätte er sehr wohl auch das τε streichen können (vgl. Nauck mél. IV 392): denn schwerlich hat dem was erhalten ist bei dem charakter der stelle im folgenden ein zweiter satz mit τε oder καί entsprochen.

aber ebenso möglich und unserer Homerischen überlieferung mehr entsprechend wäre

ὦ γύναι, αὐτὴ ταῦτά γ' ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὅρηαι.

so haben unsere hss. mit éiner ausnahme N 377 καί κε τοι ἡμεῖς ταῦτά γ' ὑποσχόμενοι τελέσαιμεν. da aber der syrische palimpsest ταῦτυποσχομενοι bietet, so scheint auch dort ταῦτα ohne γ' alte variante gewesen zu sein.

X. Das erste fragment der Alkmaionis (s. 76 Kinkel) haben uns die scholien zu Eur. Andr. 687 in folgender gestalt erhalten:

ἔνθα μὲν ἀντίθεος Τελαμὼν τροχοειδέι δίσκῳ
πλῆξε κάρη, Πηλεὺς δὲ θοῶς ἀνὰ χεῖρα τανύσσας
ἀξίνῃ εὐχάλκῳ ἐπεπλήγει μέσα νώτων.

aber im schluszverse ist der ausdruck incorrect: es musz μέσα νῶτα heiszen, wie κ 161 κατ' ἄκνηστιν μέσα νῶτα πλῆξα lehrt.

XI. Fr. 4 der Ἰλίου πέρσις (s. 51 K.) lautet bei Diomedes:

ἐξ ὀλίγου διαβὰς προφόρῳ ποδί, ὄφρ' οἱ γυῖα
τεινόμενα ῥώοιτο καὶ εὐσθενὲς εἶδος ἔχῃσι.

'locus corruptus' sagt Kinkel, und Nauck mél. IV 376, 2 stimmt ihm bei. der fehler liegt zunächst in ὄφρ' οἱ γυῖα. ich vermute dafür κοῦφα δὲ γυῖα, wie auch Pindar und andere dichter von κούφοις statt ἐλαφροῖς ποσί sprechen und wir zb. N 158 einem κοῦφα ποσὶ προβιβάς begegnen. προφόρῳ πόδ', ἐλαφρὰ δὲ γυῖα . . wage ich nicht vorzuschlagen, und zwar nicht sowohl wegen der härte der elision, von der es sichere beispiele gibt, als vielmehr wegen der τομὴ κατὰ τέταρτον τροχαῖον. im folgenden müste nun, woran teilweise schon Luzac dachte, (κοῦφα δὲ γυῖα)

τεινομένῳ ῥώοντο καὶ εὐσθενὲς εἶδος ἔχοντι

geschrieben werden. dabei erinnere ich für den ausdruck an Ψ 627 f. οὐ γὰρ ἔτ' ἔμπεδα γυῖα, φίλος, πόδες, οὐδ' ἔτι χεῖρες ὤμων ἀμφοτέρωθεν ἀπαΐσσονται ἐλαφραί und weise zugleich darauf hin, dasz der plural nach γυῖα viel gewöhnlicher ist als der singular: das verhältnis der beiden numeri ist wie 3 zu 1. Nauck hätte daher N 512 οὐ γὰρ ἔτ' ἔμπεδα γυῖα ποδῶν ἦν ὁρμηθέντι anstatt ἔεν ὁρμηθέντι mit gröszerer wahrscheinlichkeit ἔσαν ὁρμηθέντι eingesetzt, wobei eine spätere änderung zu ἦν sehr wohl erklärlich wäre.

XII. Der anfang des von Athenaios II 36^{d} erhaltenen 13n fragmentes der Herakleia des Panyasis lautet bei Kinkel s. 259:

πρώτην μὲν Χάριτές τ' ἔλαχον καὶ εὔφρονες Ὧραι
μοῖραν καὶ Διόνυσος ἐρίβρομος, οἵπερ ἔτευξαν.
τοῖς δ' ἔπι Κυπρογένεια θεὰ λάχε καὶ Διόνυσος.
ἔνθα τε κάλλιστος πότος ἀνδράσι γίγνεται οἴνου,
εἴ τις τόνγε πίοι καὶ ἀπότροπος οἴκαδ' ἀπέλθοι
δαιτὸς ἀπὸ γλυκερῆς, οὐκ ἄν ποτε πήματι κύρσαι·
ἀλλ' ὅτε τις μοίρης τριτάτης πρὸς μέτρον ἐλαύνοι
πίνων ἀβλεμέως, τότε δ' ὕβριος αἶσα καὶ ἄτης
γίγνεται ἀργαλέη, κακὰ δ' ἀνθρώποισιν ὀπάζει.

darin stammt πρώτην (v. 1) statt πρῶται von Höschel und τόνγε πίοι (v. 5) von Köchly statt με (γε) πίοι: Meineke hat für letztere vermutung mit Schweighäuser εἴ τις μὲν πίνοι geschrieben und πρῶται beibehalten. aber offenbar verlangt die τριτάτη μοῖρα v. 7, dasz vorher von zwei andern μοῖραι die rede gewesen ist, und Kinkel hat darum mit recht πρώτην aufgenommen, wie auch Bergk PLG. II^4 218 verlangt. aber so nötig diese correctur auch ist, so tritt gerade nach ihrer aufnahme die unklarheit des ausdrucks im dritten verse um so auffälliger hervor: man erwartet

τοῖς δ' ἔπι Κυπρογένεια μέρος λάχε καὶ Διόνυσος,

wodurch zugleich der ganz ungewöhnliche ausdruck Κυπρογένεια θεά verschwindet. wenn dann der folgende vers mit ἔνθα τε beginnt, so ist hier die correctur ἔνθα δὲ ebenso unerläszlich, wie fr. 12, 5 in dem relativsatze ἔνθα τε zu schreiben war. weiterhin hat Bergk, von richtigem gefühle geleitet, nicht τόνγε, sondern τήν γε verbessert, wofür man, wenn man meine emendation in v. 3 gutheiszt, nunmehr εἴ τις τοῦτο πίοι zu schreiben hätte. auch ἀπότροπος 'abgeschieden' ist anstöszig: man erwartet vielmehr nach Χ 35 ὑπότροπος οἴκαδ' ἀπέλθοι. dasz ferner der schlusz von v. 6 sich dem zusammenhange nicht recht fügt, fühlte schon Schweighäuser; aber mit seiner correctur πήματι κύρσας ist wenig gewonnen: man musz statt ἄν ποτε vielmehr (wie v. 8) ἂν τότε schreiben, um einen scharf ausgeprägten gedanken zu erhalten. schlieszlich ist auch ἀβλεμέως unhaltbar, wenn man ihm nicht durch künstliche erklärung einen sinn geben will, den es nicht hat: das gegenteil, ζαβλεμέως, was Bergk verlangt, ist richtig, so dasz die stelle also folgendermaszen gelautet haben dürfte:

πρώτην μὲν Χάριτές τ' ἔλαχον καὶ εὔφρονες Ὧραι
μοῖραν καὶ Διόνυσος ἐρίβρομος, οἵπερ ἔτευξαν.
τοῖς δ' ἔπι Κυπρογένεια μέρος λάχε καὶ Διόνυσος.
ἔνθα δὲ κάλλιστος πότος ἀνδράσι γίγνεται οἴνου,
εἴ τις τοῦτο πίοι καὶ ὑπότροπος οἴκαδ' ἀπέλθοι
δαιτὸς ἀπὸ γλυκερῆς· οὐκ ἂν τότε πήματι κύρσαι.
ἀλλ' ὅτε τις μοίρης τριτάτης πρὸς μέτρον ἐλαύνοι
πίνων ζαβλεμέως, τότε δ' ὕβριος αἶσα καὶ ἄτης
γίγνεται ἀργαλέη, κατὰ δ' ἀνθρώποισιν ὀπάζει.

an weiteren verbesserungen bedarf der passus nur v. 15 Meinekes ἀλλὰ πιθοῦ, was Kinkel bereits aufgenommen hat; θυμὸν ἀέρσῃ v. 13 ist zwar ungewöhnlich, aber nicht 'unglaublich' (Nauck mél. IV 401). die regelrecht gebildete form findet an den von Curtius griech. verbum II^2 299 f. angeführten analogien ihre stütze, und den sinn 'aufregen' hat das simplex αἴρειν zb. auch Eur. Iph. Aul. 919. nahe läge v. 8, um der contraction ἄτης willen, auch die umstellung ἀάτης τε καὶ ὕβριος αἶσα (nach fr. 14, 6, mit unterdrückung des wirkungsvollen τότε δέ), aber auch Nauck mél. III 232, 23 hat die stelle intact gelassen. — Übrigens steht Panyasis unter dem einflusz des Theognis v. 467 ff., bei welchem sich v. 475 sogar die-

selben worte in derselben satzform wiederfinden wie bei Panyasis v. 10.

XIII. Pausanias IX 29, 1 hat uns ein fragment aus der Atthis des Hegesinus bewahrt, das in den ausgaben des periegeten sowie bei Kinkel s. 208 folgendermaszen lautet:

Ἄσκρῃ δ' αὖ παρέλεκτο Ποσειδάων ἐνοσίχθων,
ἣ δή οἱ τέκε παῖδα περιπλομένων ἐνιαυτῶν
Οἴοκλον, ὃς πρῶτος μετ' Ἀλωέος ἔκτισε παίδων
Ἄσκρην, ἥ θ' Ἑλικῶνος ἔχει πόδα πιδακόεντα.

mir ist nicht zweifelhaft, dasz die endung des schlieszenden adjectivums unrichtig überliefert ist: denn wie die verwandten adjectiva bei Homer zu Ἴδη und nicht zu κνημοί, κορυφή und den ähnlichen regierenden substantiven treten, wie es also Λ 182 f. heiszt: πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε Ἴδης ἐν κορυφῇσι καθέζετο πιδηέσσης, Ψ 117 κνημοὺς προσέβαν πολυπίδακος Ἴδης und Υ 59 f. πάντες δὲ σείοντο πόδες πολυπίδακος Ἴδης καὶ κορυφαί, und der dichter der Kypria fr. 4, 5 κατ' ὄρος πολυπιδάκου (oder πολυπίδακος?) Ἴδης sagt, so wird auch Hegesinus

Ἄσκρην, ἥ θ' Ἑλικῶνος ἔχει πόδα πιδακόεντος

geschrieben haben. gefühlt hat dies auch Amasaeus, wenn er nicht gar jenen 'manuscriptis impressis emendatioribus' gefolgt ist, von denen Sylburg vermutet dasz sie ihm zur hand gewesen seien. er übersetzt:

ast Ascrae optato potitur Neptunus amore:
mox illi quae progenuit volventibus annis
Oeoclum, natis olim qui iunctus Aloei
udi ad radices Heliconis condidit Ascram.

XIV. Die, wie Clemens Al. strom. VI 718 P. sagt, nach Homer Ζ 146 ff. gemachte stelle des Musaios (Kinkel s. 230):

ὡς δ' αὔτως καὶ φύλλα φύει ζείδωρος ἄρουρα,
ἄλλα μὲν ἐν μελίῃσιν ἀποφθίνει, ἄλλα δὲ φύει·
ὣς δὲ καὶ ἀνθρώπου γενεὴ καὶ φύλλον ἑλίσσει

enthält in ihrem schluszverse einen auch schon von anderer seite bemerkten fehler. die anwendung des gleichnisses kann unmöglich ein wort wiederholen, welches den hauptbegriff des gleichnisses selbst bildet. «aptius forte ἀνθρώπων γενεὴ καὶ φῦλον» sagt Sylburg, «immo γενεὴν καὶ φῦλον ἑλίσσει (sc. ἄρουρα)» Heyne Hom. Il. bd. V s. 213 zu Ζ 147. das ist vollkommen unbefriedigend: mindestens würde man anstatt φῦλον den plural erwarten. ich denke, der dichter schrieb:

ὣς δὲ καὶ ἀνθρώπων γενεὴ κατὰ κύκλον ἑλίσσει

und verweise für den intransitiven gebrauch des verbums ἑλίσσει ua. auf Paulus Silent. Amb. 29 ἐνθάδε γὰρ κύκλῳ μὲν ἐοικότα χῶρον ἑλίσσει λᾶας ἕεις. sonst vgl. man auch Clemens Al. strom. V 713 πᾶς κόσμος κυκλεῖται τῶν ζωογονουμένων καὶ φυομένων ἁπάντων . . καὶ Καλλίμαχος πάντα . . ἐν κύκλοισι φανέντ' ἐπιτελλομένοις ἐνιαυτοῖς.

Halle. Rudolf Peppmüller.

66.

ZUR KRITIK DER IPHIGENEIA IN AULIS DES EURIPIDES

Agamemnon berichtet über den inhalt des briefes, in welchem er Klytaimestra bittet die tochter nach Aulis zu senden:

v. 98 κἀν δέλτου πτυχαῖς
γράψας ἔπεμψα πρὸς δάμαρτα τὴν ἐμὴν
πέμπειν Ἀχιλλεῖ θυγατέρ' ὡς γαμουμένην,
τό τ' ἀξίωμα τἀνδρὸς ἐκγαυρούμενος ...

man hat merkwürdigerweise an ἐκγαυρούμενος keinen anstosz genommen, das nach bedeutung und construction in obigem zusammenhang unmöglich ist. das verbum soll hier heiszen 'rühmen, preisen' und ist mit dem acc. zur bezeichnung des preiswürdigen gegenstandes verbunden; in wahrheit aber heiszt ἐκγαυροῦσθαι 'sich einer sache rühmen, darauf stolz sein' und wird darum mit dem dativ oder mit ἐπί τινι oder einem ähnlichen objectsausdruck verbunden. so steht zb. ξανθοῖς βοστρύχοις γαυρούμενος (Or. 1532); das compositum ist nirgend bei einem tragiker zu finden. der correcte ausdruck ist ἐκπαγλούμενος: so heiszt es von Aphrodite, die Helenes schönheit dem Paris anpreist, Tro. 928 Κύπρις δὲ τοὐμὸν εἶδος ἐκπαγλουμένη δώσειν ὑπέσχετ', εἰ θεὰς ὑπερδράμοι κάλλει, vgl. ferner Or. 890 πατέρα μὲν σὸν ἐκπαγλούμενος, Hek. 1157 ὅσαι δὲ τοκάδες ἦσαν, ἐκπαγλούμεναι τέκν' ἐν χεροῖν ἔπαλλον, Aisch. Cho. 217 σύνοιδ' Ὀρέστην πολλά σ' ἐκπαγλουμένην. danach lautet Iph. A. 101 folgendermaszen:

τό τ' ἀξίωμα τἀνδρὸς ἐκπαγλούμενος. —

Agamemnon teilt dem alten den inhalt des zweiten an Klytaimestra geschriebenen briefes mit: sie möge, heiszt es darin, die tochter nicht nach Aulis schicken,

v. 122 εἰς ἄλλας ὥρας γὰρ δὴ
παιδὸς δαίσομεν ὑμεναίους.

vergleicht man mit dem zweiten paroemiacus verse wie Hek. 97 (πέμψατε δαίμονες ἱκετεύω), 145 ua., so möchte man zweifeln, ob eine änderung an obiger stelle notwendig sei. immerhin bleibt das zusammentreffen von dactylus und anapäst verdächtig. man hat namentlich durch umstellung der worte zu heilen gesucht, in ziemlich gewaltsamer weise: εἰς ἄλλας γὰρ δὴ παιδὸς | δαίσομεν ὥρας ὑμεναίους (Herwerden), oder εἰς ἄλλας ὥρας γὰρ δὴ | δαίσομεν αὐτῆς ὑμεναίους (Vitelli). sollte die überlieferung wirklich fehlerhaft sein, so meine ich dasz δὴ verschrieben ist aus δεῖ; dies hatte zur folge dasz in den folgenden vers δαίσομεν kam anstatt δαῖσαί μ'. die beiden verse würden also lauten:

εἰς ἄλλας ὥρας γὰρ δεῖ
παιδὸς δαῖσαί μ' ὑμεναίους. —

Der an Klytaimestra gesandte diener soll die Iphigeneia, wenn sie die reise nach Aulis bereits angetreten, im fall einer begegnung zur umkehr veranlassen, v. 149 ff.

ΠΡ. ἔϲται [τάδε]. ΑΓ. κλῄθρων δ' ἐξόρμα.
ἤν νιν πομπαῖϲ ἀντήϲῃϲ,
πάλιν ἐξορμάϲειϲ χαλινούϲ,
ἐπὶ Κυκλώπων ἱεὶϲ θυμέλαϲ.

jedenfalls hat Eur. in diesen anapästischen versen das verbum ἐξορμᾶν nicht zweimal angewandt, und als feststehend darf auch gelten, dasz ἐξόρμα (nicht blosz des hiatus wegen) vor ἤν ebenso unmöglich ist wie ἐξορμάϲειϲ vor χαλινούϲ. geteilt sind die meinungen darüber, ob der Palatinus 287 mit ἔϲται oder der Florentinus 32, 2 mit ἔϲται τάδε das richtige überliefert hat. Wilamowitz bezeichnet das im Flor. stehende τάδε als nachträglichen zusatz, nach Vitelli aber stammt es nicht von C² sondern von erster hand. doch wird auch von Vitelli die möglichkeit zugegeben, dasz an stelle des seltnern ἔϲται die häufigere formel ἔϲται τάδε sich infolge von interpolation eindrängte. dasz mit der lesart des Flor. ἔϲται τάδε die regelmäszige cäsur des anapästischen dimeters verloren geht, mag, wie Vitelli meint, in dem personenwechsel entschuldigung finden; immerhin glaube ich dasz diesmal dem Pal. mit recht von Kirchhoff (1855) und Wecklein der vorzug gegeben wurde. im wesentlichen hängt die herstellung der verse ab von der auffassung des wortes κλῆθρα und von der entscheidung, ob ἐξορμᾶν an erster stelle in v. 149 oder nachher in v. 151 ursprünglich stand. die schilderung von Achilleus zelt bei Homer (Ω 450 ff., besonders 453—455) ist wohl ursache, dasz man bei κλῆθρα an einen verschlusz von Agamemnons zelt dachte; und so schreibt Vitelli in seiner frühern ausgabe der Iph.: ἔϲται τάδε. ‖ κλῄθρων δ' ἐξορμῶν und läszt diesem ἐξορμῶν merkwürdigerweise (v. 151) ἐξόρμα, ϲεῖε (mit Blomfield) folgen. es müste anstatt ἐξορμῶν mindestens das part. aor. stehen (Vitelli selbst dachte an ἐξώπιοϲ), und ich kam bei jener interpretation von κλῆθρα, unter annahme von Blomfields ϲεῖε und Weils οὖν für νιν (v. 150) zu folgender fassung der verse:

ἔϲται. ‖ κλῄθρων δ' ἐξορμήϲαϲ
ἢν οὖν πομπαῖϲ ἀντήϲῃϲ,
πάλιν ἄψορρον ϲεῖε χαλινοὺϲ
ἐπὶ Κυκλώπων ἱεὶϲ θυμέλαϲ.

auf πάλιν ἄψορρον brachten mich stellen wie Soph. El. 53 ἄψορρον ἥξομεν πάλιν, OT. 431 οὐ πάλιν ἄψορροϲ . . ἄπει. nun darf aber bei κλῆθρα nicht an Agamemnons zelt (die beiden männer befinden sich auszerhalb desselben), auch nicht an eine verschlossene oder verschlieszbare αὐλή vor dem zelte gedacht werden. Matthiae hat darauf hingewiesen: es können hier nur die κλῆθρα des παρθενών gemeint sein. in diesem lebt die jungfrau bis zur vermählung streng zurückgezogen; mit recht hat man an das wort des Kallimachos ἡ παῖϲ

ἡ κατάκλειστος (Bergk anth.[2] 191) erinnert, so wie an ps.-Phokyl. 215 παρθενικὴν δὲ φύλασσε πολυκλείστοις θαλάμοισιν· μηδέ μιν ἄχρι γάμων πρὸ δόμων ὀφθῆμεν ἐάσῃς. wird v. 149 gesagt, dasz die jungfräuliche königstochter aus dem frauengemach, in dessen hut sie bis jetzt war, herausgetreten, so ist dies der stelle angemessen; dagegen würde eine weisung an den alten, er habe zur ausführung seines auftrags zunächst zeltthür oder hofthor zu verlassen, ein mehr als müsziger zusatz sein. was stand aber nach κλῄθρων an stelle von ἐξόρμα? von Iphigeneias schwestern sagt Klytaimestra (Iph. A. 738) ὀχυροῖσι παρθενῶσι φρουροῦνται καλῶς und Hik. 1041 heiszt es: χρόνον μὲν οὖν τὸν πρόσθ' ἐφρουρεῖτ' ἐν δόμοις. diesem φρουρεῖν entsprechend konnte an unserer stelle φρουρά gebraucht sein, und so ergab sich mir diese form der beiden ersten verse: ἔσται. ‖ κλῄθρων δ' ἔξω φρουρᾶς | ἤν οὖν πομπαῖς ἀντήσῃς 'wenn du ihr (und ihrem gefolge) begegnest auszerhalb der hut von schlosz und riegel, dh. fern von dem sichern frauengemach, in welchem sie geborgen, gehütet war.' im nachsatz wird jetzt ἐξορμᾶν seinen platz behaupten können. vielfach ist hier Blomfields πάλιν ἐξόρμα, σεῖε χαλινοὺς aufgenommen. daran hat Weil ἐξόρμα in ἐξ ὁρμᾶς verwandelt, wohl mit unrecht: ἐξ ὁρμᾶς ist in der von Weil verlangten bedeutung nicht nachweisbar (πάλιν ἐξ ὁρμᾶς soll bedeuten 'dans la direction contraire à celle où ils se dirigent'), und schwerlich würde man damit σείειν χαλινούς verbinden können. ich kann aber gegen dieses σεῖε χαλινούς, so bestechend es ist, ein bedenken nicht überwinden. der alte erwidert auf diese weisung Agamemnons mit den worten πιστὸς δὲ φράσας τάδε πῶς ἔσομαι; dieses φράσας τάδε ist doch wohl nicht möglich in beziehung auf σεῖε χαλινούς, das ein eingreifen durch die that, nicht durch das wort verlangt. ich meine dasz in den letzten buchstaben von ἐξορμάσεις ein locales adverb zu suchen ist, das im gegensatz steht zu ἐνθάδε in v. 147 (κομίζουσ' ἐνθάδ' ἀπήνῃ), das auf κλῄθρων zurückweisend zugleich πάλιν näher bestimmt: κεῖσε, also πάλιν ἐξόρμα κεῖσε χαλινούς 'fordere auf zur rückfahrt an jenen ort die zügel zu richten, lasz wieder dorthin umkehren.' gestützt wird meine vermutung durch Soph. Trach. 929 κἀν ᾧ τὸ κεῖσε δεῦρό τ' ἐξορμώμεθα und namentlich durch Od. μ 220 μή σε λάθῃσιν κεῖσ' ἐξορμήσασα. nun lauten die verse folgendermaszen:

ἔσται. ‖ κλῄθρων δ' ἔξω φρουρᾶς
ἤν οὖν πομπαῖς ἀντήσῃς,
πάλιν ἐξόρμα κεῖσε χαλινοὺς
ἐπὶ Κυκλώπων ἱεὶς θυμέλας.

Vitelli hat in seiner zweiten, erklärenden ausgabe der Iph. seine frühere auffassung von κλῇθρα verworfen und sich für Matthiaes interpretation entschieden. indem er das in v. 150 überlieferte νιν zu halten sucht, will er nach Weckleins vorgang (ἔσται. ‖ κλῄθρων δ' ἐξορμώσαις | ἤν νιν πομπαῖς ἀντήσῃς) ein participium zu πομπαῖς herstellen und schreibt: ἔσται τάδε. ‖ κλῄθρων δ' ἐξείσαις usw.

ich musz gestehen dasz Weckleins conjectur auch mich veranlaszt hat diesen weg einzuschlagen. das entsprechende verbum aber meinte ich aus folgenden stellen zu finden: OK. 358 richtet Oidipus an seine tochter Ismene die frage τίς σ' ἐξῆρεν οἴκοθεν στόλος, und in derselben tragödie sagt Oidipus zu den Athenern, die ihn veranlaszt hatten die heilige stätte zu verlassen, v. 263 οἵτινες βάθρων ἐκ τῶνδέ μ' ἐξάραντες εἶτ' ἐλαύνετε. danach lautet unsere stelle:

ἔσται. Γ κλήθρων δ' ἐξαράσαις
ἥν νιν πομπαῖς ἀντήσῃς,
πάλιν ἐξόρμα κεῖσε χαλινοὺς usw.

in letzter zeit hat Bohnhoff (der prolog der Iphigenie in Aulis, progr. des gymn. in Freienwalde ostern 1885) über diese verse gehandelt. ob auszer Bohnhoff noch jemand heutzutage κλήθρων δ' ἐξόρμα mit folgendem ἣν γάρ νιν πομπαῖς ἀντήσῃς für möglich hält? nachher liest derselbe πάλιν ὁρμασάσαισι χαλινοὺς . . ἵει. der grund, weshalb ich dieses kritischen versuches hier gedenke, ist dasz Bohnhoff θυμέλας 'als sachlich nicht erklärlich' beanstandet und dafür θεμέθλοις setzt. θέμεθλα findet sich bei den tragikern nicht, und auch Eur. wird es hier nicht gebraucht haben. offenbar bedeutet θυμέλαι an unserer stelle so viel wie ἑστία, nur feierlicher klingt der ausdruck, um eben die heilige stätte der altehrwürdigen, von den Kyklopen erbauten königsburg zu bezeichnen. und mit gutem grunde nennt Agamemnon den heimischen herd: denn dieser soll die tochter, welcher fern von der heimat der opfertod droht, in seinen schutz nehmen. übrigens findet sich θυμέλαι in gleicher bedeutung an einer andern stelle: dem Dolon, welcher als späher in das Griechenlager zu gehen bereit ist, wünscht der chor rückkehr zu den seinen mit den worten (Rhesos 235) κάμψειε πάλιν θυμέλας οἴκων πατρὸς Ἰλιάδας. was nun Bohnhoff für θυμέλας in der Iph. vorschlägt, dasselbe wollte Reiske in obigem verse aus dem Rhesos lesen, nur dasz Reiske sich mit seinem θεμέθλας auch in der form versah. —

Nachdem Agamemnon dem Menelaos erklärt, dasz er Iphigeneia nicht opfern werde, und diesen entschlusz begründet hat, heiszt es v. 400:

ταῦτά σοι βραχέα λέλεκται καὶ σαφῆ καὶ ῥᾴδια.

mit recht scheint Weil an ῥᾴδια anstosz zu nehmen. zwar könnte man erinnern an λ 146 ῥηΐδιόν τοι ἔπος ἐρέω, an Isokr. 4, 173 ἔστι δ' ἁπλοῦς καὶ ῥᾴδιος ὁ λόγος ὁ περὶ τούτων. aber diese stellen sind doch wesentlich verschieden von λέλεκται ῥᾴδια, und was soll überhaupt ῥᾴδια in diesem zusammenhang? sinnentsprechend vermutet Weil καὶ σαφῆ τε κἄνδικα, aber dies entfernt sich zu weit von der überlieferung. mein vorschlag ist, dasz einfach καίρια für ῥᾴδια gesetzt werde: vgl. Phil. 862 βλέπ', εἰ καίρια φθέγγει, Sieben 619 φιλεῖ δὲ σιγᾶν ἢ λέγειν τὰ καίρια, ähnlich Cho. 582. Aisch. Hik. 446. Antig. 724. obiger vers lautet also:

ταῦτά σοι βραχέα λέλεκται καὶ σαφῆ καὶ καίρια.

ähnlich wie hier βραχέα und καίρια verbunden erscheint, heiszt es Iph. A. 829 καλῶς ἔλεξας ἐν βραχεῖ τὰ καίρια und OK. 809 ὡς δὴ σὺ βραχέα, ταῦτα δ' ἐν καιρῷ λέγεις. —

Menelaos sieht in Agamemnons weigerung Iphigeneia zu opfern eine verletzung der bruderpflicht v. 406:

ΜΕ. δείξεις δὲ ποῦ μοι πατρὸς ἐκ ταὐτοῦ γεγώς;
ΑΓ. συνσωφρονεῖν σοι βούλομ', ἀλλ' οὐ συννοσεῖν.

der zweite vers enthält in βούλομ' eine elision, die zwar bei Homer vorkommt (Α 117 βούλομ' ἐγὼ λαὸν σῶν ἔμμεναι ἢ ἀπολέσθαι), aber den tragikern fremd ist. die stellen, durch welche man nachweisen wollte, dasz dieses -αι auch in der tragödie elisionsfähig sei, sind längst emendiert. ferner ist sicher, dasz das citat bei Plutarch mor. 64[c] συσσωφρονεῖν γάρ, οὐχὶ συννοσεῖν ἔφυν nicht den Euripideischen vers gibt, sondern eine umbildung desselben nach dem Sophokleischen Ant. 523 οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν. die conjecturen zu obigem verse sind nun ziemlich zahlreich: βούλομαι κοὐ συννοσεῖν (Nauck), βουλόμεσθ' οὐ σ. (Fix), σοι βουλόμενος οὐ σ. (Vitelli), συνσωφρονεῖν βουλόμενος ἀλλ' (Weil), συνσ. ἑτοῖμος ἀλλ' (Wecklein) ua. überzeugend oder sehr wahrscheinlich ist keine von diesen vermutungen; nach meiner meinung ist καλὸν ἔμ' zu schreiben für βούλομ', so dasz der vers lautet:

συνσωφρονεῖν σοι καλὸν ἔμ', ἀλλ' οὐ συννοσεῖν.

vgl. Aias 585 σωφρονεῖν καλόν, und auch mit dem acc. c. inf. findet sich nicht selten dieses elliptische καλόν, zb. Soph. fr. 311 καλὸν φρονεῖν τὸν θνητὸν ἀνθρώποις ἴσα, Trach. 552 ἀλλ' οὐ γάρ, ὥσπερ εἶπον, ὀργαίνειν καλὸν γυναῖκα νοῦν ἔχουσαν. noch vergleiche man des metrums wegen Phoin. 26 παρθένῳ λέγειν οὐ καλόν· ἐῶ τοῦτ' ἀσαφὲς ἐν κοινῷ σκοπεῖν, Iph. A. 735 οὐ καλὸν ἐν ὄχλῳ σ' ἐξομιλεῖσθαι στρατοῦ. —

Die schluszworte der rede, in welcher Menelaos, durch Agamemnons schmerz tief bewegt, auf Iphigeneias opferung verzichtet, samt den sich anschlieszenden versen sind so überliefert:

(ΜΕ.) τὸν ὁμόθεν πεφυκότα
στέργων μετέπεσον. ἀνδρὸς οὐ κακοῦ τρόποι
τοιοίδε, χρῆσθαι τοῖσι βελτίστοις ἀεί.
ΧΟ. γενναῖ' ἔλεξας Ταντάλῳ τε τῷ Διὸς
πρέποντα· προγόνους οὐ καταισχύνεις σέθεν.
ΑΓ. αἰνῶ σε, Μενέλα', ὅτι παρὰ γνώμην ἐμὴν
ὑπέθηκας ὀρθῶς τοὺς λόγους σοῦ τ' ἀξίως.
ΜΕ. ταραχή γ' ἀδελφῶν διά τ' ἔρωτα γίγνεται
πλεονεξίαν τε δωμάτων· ἀπέπτυσα
τοιάνδε συγγένειαν ἀλλήλων πικράν.
ΑΓ. ἀλλ' ἥκομεν γὰρ εἰς ἀναγκαίας τύχας,
θυγατρὸς αἱματηρὸν ἐκπρᾶξαι φόνον.

dasz die verse 508—510 an dieser stelle nicht für Menelaos passen, ist jetzt allgemein angenommen. in der that, wenn Menelaos mit seiner rede zu ende gekommen, kann er nicht mit dieser nachträg-

lichen, ergänzenden bemerkung Agamemnons erwiderung unterbrechen. also gab man die verse dem Agamemnon, so dasz diesem v. 506—512 gehören. allein für diese reflexion hat Agamemnon jetzt, wo er trotz des bruders nachgibigkeit für Iphigeneia keine rettung sieht, weder zeit noch stimmung. dann meinte man, v. 508—510 passten bei der allgemeinheit ihres inhalts für den chor; aber dieser kann, nachdem er seine ansicht über die sinnesänderung des Menelaos gesagt, noch weniger als M. dem Agamemnon in die rede fallen. so ergibt sich dasz jene drei verse in diesem zusammenhang störend sind, gleichviel ob man sie dem Menelaos, dem Agamemnon oder dem chor zuweist. darum hat man sie gestrichen, und wirklich kommt in Agamemnons antwort erst sinn und ordnung, wenn v. 511 sich unmittelbar an v. 507 anschlieszt. aber doch hat man eine möglichkeit die verse zu halten übersehen (denn dasz ταραχή und πλεονεξία von Eur. nur hier gebraucht sind, beweist gar nichts gegen die echtheit; auch συγγένειαν ἀλλήλων ist nicht zu beanstanden, es entspricht dem prosaischen ἡ πρὸς ἀλλήλους συγγένεια, zb. bei Isokrates paneg. 43). die überlieferung hat sie, meine ich, mit recht dem Menelaos gegeben, nur sind sie an falsche stelle geraten. sie bilden den schlusz von Menelaos rede, so dasz die ordnung der verse folgende ist:

ΜΕ. ἀνδρὸς οὐ κακοῦ τρόποι 502
τοιοίδε, χρῆσθαι τοῖσι βελτίστοις ἀεί.
ταραχὴ δ' ἀδελφῶν διά τ' ἔρωτα γίγνεται 508
πλεονεξίαν τε δωμάτων· ἀπέπτυσα
τοιάνδε συγγένειαν ἀλλήλων πικράν. 510
ΧΟ. γενναῖ' ἔλεξας Ταντάλῳ τε τῷ Διὸς 504
πρέποντα· προγόνους οὐ καταισχύνεις σέθεν.
ΑΓ. αἰνῶ σε, Μενέλα', ὅτι παρὰ γνώμην ἐμὴν
ὑπέθηκας ὀρθῶς τοὺς λόγους σοῦ τ' ἀξίως. 507
ἀλλ' ἥκομεν γὰρ εἰς ἀναγκαίας τύχας, 511
θυγατρὸς αἱματηρὸν ἐκπρᾶξαι φόνον.

so erklärt Menelaos zuletzt, dasz bruderzwist, wie er aus eifersucht, aus herschsucht, habgier entspringe, ihm ein greuel sei, zugleich andeutend, dasz ein grund zu solcher entzweiung für ihn und Agamemnon nicht vorliege. auch ist der grund der unordnung leicht einzusehen: der abschreiber kam von τοιοίδε (v. 503) auf τοιάνδε, das drei verse weiter unten stand, übersprang also drei zeilen. beim innewerden seines versehens hat er die verse nachgetragen, an falscher stelle, aber mit beifügung der person, welcher sie angehören.

Heidelberg. Hugo Stadtmüller.

67.

EINE LATEINISCHE GEMINOS-ÜBERSETZUNG.

Englischen gelehrten des 16n und 17n jh. war unter dem titel 'isagogicon astrologiae Ptolemaei' eine seitdem wieder verschollene übersetzung von des Geminos εἰcαγωγὴ εἰc τὰ φαινόμενα bekannt, welche von Abraham ben Meir de Balmes, einem jüdischen arzte, der im anfang des 16n jh. an der universität zu Padua als professor thätig war und sonst als übersetzer des Averroes bekannt ist († 1523), aus dem arabischen in das lateinische übertragen worden sein soll. als ich mich vor einigen jahren damit beschäftigte über diesen gegenstand zerstreute notizen zu sammeln und wo möglich handschriften dieses werkchens nachzuweisen, erkannte ich in einem abschnitt der astronomischen miscellen-hs. Db 86 der k. bibliothek zu Dresden, einem äuszerst sorgfältig geschriebenen und schön ausgestatteten pergamentcodex aus dem anfang des 15n jh., unter dem titel 'introductiones Ptolemaei in Almagesti' eine aus dem arabischen übertragene übersetzung des Geminos. ein zweites exemplar 'introductio Ptolemaei in Almagestum' betitelt fand ich auf der Laurentiana zu Florenz in dem cod. 168 der bibliotheca Leopoldina Medicea Faesulana, einer in columnen geschriebenen pergament-hs. des 14n jh. dasz hier eine von der des Abraham de Balmes verschiedene, vor allen dingen ältere übertragung vorliege, steht somit unzweifelhaft fest. nun handelt es sich freilich um eine bis zur unleidlichsten latinität wörtliche übersetzung, deren verfasser bisweilen das arabische original gar nicht richtig verstanden hat. dazu kommt dasz dem abschreiber des Dresdener exemplars jedes verständnis für den inhalt gefehlt haben musz: denn die interpunction ist gänzlich vernachlässigt, und zahllose lücken, die sich beim vergleichen mit dem griechischen texte herausstellen, finden sich oft mitten im satze, als ob sie durch überspringen ganzer zeilen der vorlage entstanden wären. kurz niemand wird auf den ersten blick von dem werte dieses werkchens eine hohe meinung bekommen. allein trotz dieser mängel repräsentiert diese übersetzung eine stufe der textesüberlieferung, auf welcher keine der uns erhaltenen hss. des Geminos stehen dürfte. musz doch dem arabischen übersetzer mindestens ein codex des 8n oder 9n jh. vorgelegen haben. dasz die aus dem lateinischen erschlossenen lesarten und eigentümlichkeiten einer so alten hs. für die constituierung des griechischen textes von groszem werte sein müssen, liegt auf der hand. so ist denn gleich die von der überlieferten reihenfolge stellenweise abweichende anordnung der einzelnen capitel (1—6. 10—13. 7. 8. 9. 15. 14. 16) von besonderm interesse. gegenüber dem etwas wilden durcheinander der jetzigen aufeinanderfolge ist zb. der unmittelbare anschlusz von 15 an 9 und 16 an 14 sehr empfehlenswert. dasz auch an vielen der emendation bedürftigen stellen des griechischen textes dieser lateinische Geminos

mit einigem erfolg benutzt werden kann, will ich an einigen besonders deutlichen beispielen zu zeigen versuchen.

Im anfange des 1n cap., wo von der teilung des tierkreises in zwölf gleiche teile die rede ist, ignorieren die ausgaben die lesart der hss. διόπτρα γὰρ διῄρηται und schreiben:

τὰ μὲν οὖν δωδεκατημόρια ἴcα ἐcτὶ τὸ μέγεθοc· διῄρηται γὰρ (δὲ Petau und Halma) ὁ τῶν ζωδίων κύκλοc εἰc ιβ′ μέρη ἴcα.	*partes vero duodecim sunt aequales in magnitudine, quoniam orbis signorum dividitur in duodecim partes aequales* *secundum quod est in instrumentis considerationis.*

der zusatz διόπτρᾳ (oder διόπτροιc? denn α steht in der von mir verglichenen Wiener hs. auf radierter stelle) ist ganz unentbehrlich. erst die art und weise der teilung, die astronomisch genaue messung mit diopteru, trägt die garantie in sich, dasz die teile auch wirklich gleich sind.

s. 55 (ed. pr.) ist von denjenigen parallelkreisen die rede, welche bei der verfertigung eines himmelsglobus als besonders wichtig auf demselben zu bezeichnen sind. nun beschreiben alle sterne in ihrem täglichen laufe parallelkreise:

cυγγράφονται δὲ οὗτοι πάντεc εἰc τὴν cφαῖραν διὰ τὸ πρὸc μὲν ἄλλαc πραγματείαc τῶν ἐν τῇ ἀcτρολογίᾳ πολλὰ cυμβάλλεcθαι . . πρὸc μέντοιγε τὴν πρώτην εἰcαγωγὴν τῆc ἀcτρολογίαc οὐδὲν ἀποτέλεcμα προcφερόμενοι cυγκαταγράφονται ἐν τῇ cφαίρᾳ.	*at isti orbes non signantur in sphaera, quamvis per eos iuvetur plurimum in scientia stellarum . . verumtamen propterea quod eorum necessitas non est vehemens in scientia iudiciorum astrorum, non signantur super sphaeram.*

nach allem ist die änderung von cυγκαταγράφονται in οὐ καταγράφονται unbedingt notwendig.

s. 67 wird die mit dem klima sich ändernde geltung der fünf hauptparallelkreise erörtert mit besonderer berücksichtigung des sommerwendekreises, der für unsere antipoden winterwendekreis ist. darauf wird fortgefahren:

φύcει γὰρ λέγοιτ᾿ ἂν . . θερινὸc τροπικὸc κύκλοc ὑπάρχειν ὁ ἔγγιcτα τῆc οἰκήcεωc ὑπάρχων. δι᾿ ἣν αἰτίαν τοῖc ὑπὸ τὸν ἰcημερινὸν οἰκοῦcιν ⟨ὁ⟩ θερινὸc τροπικὸc κύκλοc γίνεται ὁ ἰcημερινόc. τότε γὰρ αὐτοῖc κατὰ κορυφὴν γίνεται ὁ ἥλιοc usw.	*et est, quod propinquior eorum ad sont capitis est, tropicus aestivus. et propter illud nominatur in habitatione illorum, qui sunt sub aequatore diei, orbis aequatoris diei orbis tropici aestivi, quoniam sol, quando est super ipsum, existit in sont capitis.*

den unklaren ausdruck ἔγγιcτα τῆc οἰκήcεωc in ἔγγιcτα τῆc κορυφῆc zu verändern dürfte dem ganzen zusammenhange nach gegenüber dem lat. *propinquior ad sont capitis* (d. i. zenith) kaum gewagt erscheinen.

s. 149 werden nach vorhergegangener ausführlicher beschreibung des mondlaufs die namen der phasen genannt:

εἰcὶ δὲ οἱ cχηματιcμοὶ οἱ δέ, μηνοειδής, διχότομος, ἀμφίκυρτος, πανcέληνος.	*et figurae eius sunt quattuor. et sunt figura novaculae et figura mediationis et gibbositatis et impletionis.*

Petau und Halma schreiben wenigstens οἵδε, aber das richtige ist doch vielleicht οἱ δ'.

s. 163 wird darauf hingewiesen, wie die der allgemeinen bewegung des himmels entgegengesetzte bewegung des mondes sich ganz deutlich beobachten läszt, wenn der mond im beginn der nacht in der nähe eines fixsterns steht; dann entfernt er sich im laufe der nacht von diesem stern nach osten:

καὶ πολλάκις ἐν ὅλῃ τῇ νυκτὶ ἡ cελήνη μοίρᾳ ἀπὸ τοῦ τετηρημένου ἀcτέρος διίcταται πρὸς ἀνατολήν.	*deinde consideretur in postremo eius et videatur inter utrasque quantitas octo graduum fere aut plus ad orientem.*

da die Wiener hs. mit weglassung von cελήνη nur ἡ μοῖρα bietet, so ist η' μοίρας zu lesen, was mit der grösten täglichen bewegung von nicht ganz 16°, die s. 243 dem monde gegeben wird, im besten einklange steht.

s. 227 wird in verständiger weise ausführlich dargelegt, dasz an der hitze der hundstage nicht der jährliche frühaufgang des Sirius schuld sei, sondern ganz allein die sonne:

εἰ γὰρ δύναμίν τινα προcεφέρετο ὁ κύων, ἔδει κατὰ τὴν ἀνατολὴν τῶν καυμάτων γίνεcθαι ἐπίταcιν. τότε γὰρ ἅμα cυνανατέλλει τῷ ἡλίῳ. οὐ γίνεται δὲ τοῦτο, ἀλλὰ κατὰ τὴν ἐπιφαινομένην (lies φαινομένην) ἐπιτολὴν τὰ μέγιcτα καύματα γίνεται.	*et si esset stellae canis virtus in illo, oporteret, ut additio esset caloris apud ortum eius verum cum sole simul, non apud ortum eius oculis.*

das richtige κατὰ τὴν ἐπιτολὴν bietet die Wiener hs.: denn Geminos unterscheidet s. 171 streng zwischen ἐπιτολή, dem jährlichen, und ἀνατολή, dem täglichen aufgang eines gestirns. allein dies genügt noch nicht; abgesehen von der lat. übersetzung fordert schon der gegensatz κατὰ τὴν φαινομένην ἐπιτολὴν unbedingt κατὰ τὴν ἀληθινὴν ἐπιτολήν.

In folgenden fällen verhilft abweichende interpunction zu einer sinngemäszen änderung des griech. textes. s. 201 stimmen die ausgaben in einer ganz sinnlosen interpunction überein:

. . ὡς ἀποφαίνεται Κράτης, μεταξὺ τῶν τροπικῶν. ἐν γὰρ τοῖς καθ' ἡμᾶς χρόνοις ἤδη καὶ κατώπτευται καὶ εὕρηται τὰ πλεῖcτα οἰκήcιμα usw.	*. . sicut dixit Karites versificator. et retulit, quod illud, quod est inter duos tropicos testificatum est in nostro tempore et inventum est plurimum eius habitatum.*

dasz mit μεταξὺ γὰρ τῶν τροπικῶν der neue satz beginnen musz, bedarf keiner erörterung.

s. 215 wird ausführlich begründet, warum das vorausverkündigen von wettererscheinungen nur an die sichtbaren, nicht an

die wahren jährlichen auf- und untergänge gewisser sterne geknüpft werden kann:

τὰς μὲν γὰρ ἀνατολὰς (l. ἐπιτολὰς) τὰς ἀληθινὰς καὶ δύσεις ἀθεωρήτους εἶναι συμβέβηκε· τὰς δὲ φαινομένας ἠδύναντο ὁρᾶν καὶ περὶ τοὺς ῥηθέντας καιροὺς διαλαμβάνειν ὅτι αἱ πλειάδες δύνουσαι ἔχουσί τινα τοιαύτην δύναμιν, ὥστε usw.	*et illud est, quoniam ortus et occasus veri non sunt visi, super illos autem, qui apparent, sunt potentes per considerationem in horis determinatis. dixerunt ergo propter illud, quod, cum pleiades occidunt, est eis virtus* usw.

καὶ nach ὁρᾶν, welches übrigens in der Wiener hs. fehlt, ist zu streichen, und nach καιρούς ein neuer satz zu beginnen mit διέλαβον οὖν, ὅτι usw.

Zum schlusz will ich noch hervorheben, dasz in zahlenangaben die übersetzung meist zuverlässiger ist als unsere hss. so soll die sonne zwischen den wendekreisen (s. 55) ρπʹ δὶς κύκλους παραλλήλους beschreiben; es sind aber thatsächlich 182 (also ρπβʹ) *orbes aequi distantes* (oder in zeit ausgedrückt ein halbes jahr mit ausschlusz der solstitialtage selbst). — Sowohl der horizont wie der meridian bleibt auf eine strecke von 400 stadien für die wahrnehmung nahezu unverändert. das ist s. 73 und 197 übereinstimmend zu lesen. dem widerspricht aber die stelle s. 77 ἐπὶ σταδίους τʹ ὁ αὐτὸς μεσημβρινὸς διαμένει. dasz τʹ ohne bedenken in υʹ zu corrigieren ist, lehrt das lat. *in spatio quadringentorum stadiorum.* — Die zeiten des auf- und unterganges je eines zeichens des tierkreises betragen in summa vier stunden, wie in der übersetzung richtig zu lesen ist, wogegen die ausgaben (ed. pr. s. 113) und hss. in der ganz verkehrten zahl 24 übereinstimmen. — Das auffallendste beispiel vollkommener genauigkeit gegenüber der falschen angabe der ausgaben (ed. pr. s. 135) und hss. bietet der wert des Hipparchischen monats (vgl. Ptol. Alm. IV 2): *mensis subtiliter perscrutatus est 29 dies et medius et 31 minuta et 50 secunda et 8 tertia et 20 quarta.*

Da ich bei einer leider nur flüchtigen durchsicht der Florentiner hs. mich immerhin überzeugte, dasz mit hilfe derselben die meisten lücken des Dresdener codex mit leichtigkeit auszufüllen seien, so unterliegt es keinem zweifel, dasz durch eine eingehende collationierung dieses ältern und auf alle fälle bessern exemplars noch eine erhebliche ausbeute für den griechischen text des Geminos zu erwarten ist.

Dresden. Karl Manitius.

68.

DIE LATEINISCHEN ANNALEN DES FABIUS PICTOR.

Dasz es lateinisch geschriebene annalen eines Fabius Pictor gab, ist unzweifelhaft: es folgt dies teils aus Ciceros worten *de or.* II 51. 53 und *de leg.* I 6, teils aus Gellius V 4, 3 und den fragmenten der grammatiker (s. HPeter hist. rom. rell. I s. LXXVI ff.).

Waren diese lateinisch geschriebenen annalen nur eine übersetzung des berühmten ältesten annalenwerkes des griechisch schreibenden Fabius Pictor oder eine selbständige chronik eines seiner verwandten, der — wie sehr er auch der tradition seines berühmten vorgängers folgen mochte — nicht allein eine reihe von eigentümlichen zügen und ausschmückungen, sondern daneben auch verschiedene zeitgemäsze verbesserungen darbot?

Gewöhnlich hat man sich, namentlich seit Peters ausführungen, für die zweite annahme entschieden, dasz die beiden geschichtswerke selbständige arbeiten zweier verschiedener verfasser seien. die gründe für diese ansicht sind jüngst von Holzapfel (röm. chronologie s. 351 f.) einer verurteilenden kritik unterzogen worden. richtig ist, dasz die bisher beigebrachten erörterungen zu einer sichern entscheidung keine handhabe darboten. dasz Cicero ein oder zwei mal den Fabius nach Cato nenne, oder die unwahrscheinlichkeit, dasz Fabius Pictor seine griechischen annalen später selbst übertragen habe: derartige argumente sind ohne entscheidende beweiskraft. aber auch die von Holzapfel für die entgegengesetzte ansicht beigebrachte stelle Ciceros *de div.* I 43 ist ohne gröszern wert. Holzapfel meint zwar s. 352 zu den worten Ciceros *somnium, quod in nostri Fabii Pictoris graecis annalibus . . est*: 'wenn hier die griechischen annalen des Fabius Pictor als quelle angeführt werden, so ist es klar, dasz von demselben autor auch lateinische annalen existierten.' aber soweit diese worte einen bindenden schlusz zulassen, führen sie eher auf das gegenteil. denn waren die lateinischen annalen nur eine übersetzung oder eine im wesentlichen identische übertragung der griechischen annalen, so bedurfte es keiner besondern hervorhebung der *graeci annales* und des *noster Fabius*: dann stand das *somnium* ebenso gut in der lateinischen übertragung. der *Fabius noster* 'unser bekannter, unser berühmtester annalist', sollte mit seinen griechischen annalen von seinem namensvetter getrennt werden.

Aber urgieren wir dies nicht allzu sehr. suchen wir vielmehr nach anderm beweismaterial zur entscheidung dieser namentlich für die quellenfrage und die chronologie Diodors keineswegs unwichtigen*

* allgemein wird ein Fabius als quelle Diodors angesehen. EdMeyer hat nun in seiner trefflichen untersuchung über Diodors röm. geschichte (rh. mus. XXXVII s. 610 ff.) unwiderleglich nachgewiesen, dasz Diodor eine lateinische quelle benutzt hat, welche älter als Piso, jünger als Fabius Pictor (der ältere) war. vor allem kämen hier also die 'lateinischen annalen' des Fabius in betracht; den Fabius citiert Synkellos

frage. da ist es nun sehr zu verwundern, dasz nicht einmal der versuch gemacht ist die fragmente beider Fabii zu vergleichen. aus mehrfachen abweichungen der fragmente beider ergibt sich der sichere schlusz, dasz die *graeci annales Fabii Pictoris* ein durchaus anderes werk waren als die *annales latini* eines seiner jüngern verwandten. die griechischen annalen erwähnten bei der kindheitsgeschichte von Romulus und Remus die flucht der wölfin beim herannahen der hirten in eine grotte des Pan; der picus Martius wird in der sehr detaillierten wiedergabe des Dionysios I 79 dabei nicht erwähnt. die lateinischen annalen (fr. 3) wiesen dagegen auch dem picus Martius eine rolle an und lieszen die grotte (vgl. Servius zu *Aen.* I 273) dem Mars geheiligt sein. schon diese zwei sichern varianten in éiner erzählung erweisen die selbständigkeit beider geschichtswerke. doch können noch trotz der geringen zahl der fragmente des lateinischen Fabius drei andere nicht unwichtige momente für dieselbe thatsache mit in betracht gezogen werden.

1) Quintilian I 6, 12 sagt, Varro habe das wort *lupus* weiblich gebraucht *Ennium Pictoremque Fabium* (dh. natürlich den lateinischen Fabius) *secutus.* der ältere Fabius Pictor schrieb sein werk schwerlich vor Ennius, sicherlich nicht im wörtlichen anschlusz an Ennius. es kann hier also nur der jüngere Fabius gemeint sein. nun nannte der ältere Fabius die λύκαινα (Dionysios I 79). wenn trotzdem der lateinische Fabius hier *lupus* schrieb und selbst bis auf dieses einzelne wort hin dem Ennius folgte, so wird er wohl auch im übrigen die abweichende version dieses sehr bald zu kanonischem ansehen gelangten dichters nicht vernachlässigt haben.

2) in fr. 1 (Servius zu *Aen.* XII 603) berichtet Fabius Pictor, Amata sei den hungertod gestorben, und danach wird hinzugefügt: *sane sciendum, quia cautum fuerat in pontificalibus libris, ut qui laqueo vitam finisset, insepultus abiceretur.* man wird dieses schwerlich anders als dahin deuten können, dasz hier ein versuch des pontificalen annalisten vorliegt, die schlichte sage auf rationelle weise zu verbessern. der vater der geschichte wird derartige klügeleien noch nicht geboten haben.

3) endlich mag hervorgehoben werden, dasz die manigfachen differenzen, welche die insgemein auf Fabius Pictors griechische annalen zurückbezogenen fragmente unter einander darbieten, nur bei der existenz von zwei selbständigen annalenwerken, die unter dem namen des Fabius Pictor giengen, befriedigend erklärt werden können (über diese vgl. Peter ao. zu fr. 5 s. 4. 9 f.).

---

s. 366 Ddf. ja es läszt sich nachweisen, dasz die auslassung der fünf jahre kurz vor 388 hauptsächlich auf dem misverstandenen *anno duoetvicesimo post urbem captam* (vgl. Fabius bei Gellius V 4, 3) beruht. wenn schon gebildete Römer zu Gellius zeit dies misverstanden, wie viel eher der oberflächliche Grieche! vgl. meine 'prolegomena zu einer röm. chronologie' s. 82.

Zabern im Elsasz. Wilhelm Soltau.

69.

DIE BRÜCKEN IM ALTEN ROM.

Die knappheit der nachrichten über die verbindung der beiden Tiberufer im altertum hat bis in die neueste zeit ein sicheres urteil erschwert und vielfach zu weit auseinander gehenden meinungen anlasz gegeben. da es in dieser hinsicht noch heute nur wenige punkte gibt, über welche eine allgemeine einigung erzielt ist, so sollen im folgenden die hauptmomente noch einmal zusammengestellt werden.

Der bau der alten pfahlbrücke gehört der königszeit an und wird von der tradition dem Ancus Marcius zugeschrieben (Dion. III 45. Liv. I 33, 6). ihre stelle suchte man seit dem spätern mittelalter unter dem Aventin, wo reste von brückenpfeilern erhalten sind; Becker (topographie s. 698) verlegte sie etwas weiter hinauf zwischen porta Trigemina und ponte Rotto, und ihm folgen im wesentlichen Urlichs (sitzungsber. der k. bayr. akad. 1870 s. 485 ff.) und OGilbert (geschichte und topographie der stadt Rom II 179 ff.). dem steht die ansicht Mommsens gegenüber (ber. der k. sächs. ges. d. wiss. 1850 s. 323 ff.), welcher die pfahlbrücke über die insel gehen läszt. AMayerhöfer (die brücken im alten Rom, 2e aufl., Erlangen 1884) wählt einen mittelweg, indem er die brücke über die untere inselspitze führt. dagegen sprechen ziemlich alle die gründe, welche gegen die Mommsensche annahme sich anführen lassen; besonders fehlt auf der münze des Antoninus Pius, welche die that des Horatius Cocles darstellt (Cohen méd. imp. II s. 326 n. 379, abbildungen bei Urlichs und Mayerhöfer), jede andeutung der insel. wir sehen links die Römer, rechts die Etrusker stehen, also ist der standpunkt des beschauers oberhalb der brücke zu denken. war die brücke an der untern inselspitze, so würden wir entweder nur den brückenteil über dem linken fluszarm sehen, was der überlieferung widerspricht, nach der Horatius den anfang der brücke verteidigte (Liv. II 10, 5. Val. Max. III 2, 1), und was auch Mayerhöfer nicht will, oder die insel müste vor der brücke erscheinen. natürlich konnte dann Horatius an dieser seite nicht hinüberschwimmen; die brücke hätte von der andern seite dargestellt werden müssen.

Für die entscheidung der frage sind zunächst die Constantinischen verzeichnisse ohne wert, da die versuche in ihnen eine topographische ordnung nachzuweisen als gescheitert zu betrachten sind. wenn in dem 'curiosum urbis' (Urlichs codex topographicus s. 23. Jordan forma urbis Romae s. 53) die brücken aufgezählt werden: *Aelius Aemilius Aurelius Molbius Sublicius Fabricius Cestius et Probi*, so passt die topographische ordnung nur auf die erste und die drei letzten brücken; ihr widerstreiten, selbst abgesehen vom pons Sublicius, die Aemilische und die Mulvische brücke, deren stellung im verzeichnis M. nur auf gewaltsame weise erklären kann. die älteste hs. der notitia, der Vindobonensis 162, läszt den pons

Aemilius fort, Polemius Silvius (Urlichs cod. top. s. 48) stellt ihn hinter die Aurelische brücke. wenn man überhaupt ein bestimmtes princip in der anordnung der brücken erkennen will, so kann man es wohl nur mit Klügmann (Hermes XV 212) darin suchen, dasz der verfasser einen ansatz zu alphabetischer anordnung gemacht hat, wozu wenigstens die 5 bzw. 4 ersten namen passen; die zusammengehörigen Fabricius und Cestius und der zur zeit der abfassung des verzeichnisses verhältnismäszig junge pons Probi sind hinten angefügt. für Mommsen und seine nachfolger bildet ein hauptmoment die natürliche förderung, welche die insel dem brückenbau darbot; allein nach OGilberts ausführungen über die entwicklung der stadt, mag daran auch manches unhaltbar, vieles zweifelhaft sein, musz man wenigstens so viel festhalten, dasz der ort der pfahlbrücke nicht vom standpunkt der fertigen und einheitlichen Servianischen stadt zu beurteilen ist, sondern dasz er durch mancherlei früher liegende geschichtliche verhältnisse bedingt sein kann, für welche uns mindestens jede sichere kenntnis fehlt. wir müssen uns daher einzig an die spärlichen geschichtlichen zeugnisse halten.

Da ist es zunächst von bedeutung, dasz die pfahlbrücke, wo sie deutlich bezeichnet wird, durchaus als éine erscheint; die *duo pontes* können als gleichbedeutend mit dem *pons sublicius* in keinem fall nachgewiesen werden. dasz 192 vor Ch. keine brücke auszer den inselbrücken vorhanden gewesen wäre (Jordan topographie I 1, 404), ist aus der angabe des Livius (XXXV 21, 5), der Tiber habe *duos pontes* zerstört, in keiner weise zu folgern; nur dasz zugleich zahlreiche gebäude an der porta Flumentana zerstört werden, bestätigt, was aus dem mehrfach wiederkehrenden ausdruck 'die zwei brücken' schon ohnehin zu folgern ist, dasz eben von den inselbrücken die rede ist. auch aus Dions angabe (L 8, 3), die pfahlbrücke sei ganz zerstört worden, kann doch nicht gefolgert werden, dasz die brücke in zwei durch einen natürlichen pfeiler geschiedene teile zerfiel, von denen gewöhnlich nur éiner einstürzte (Mayerhöfer s. 34); musz denn, wenn eine hölzerne brücke dem hochwasser nicht widerstehen kann, in regelrechtem verlauf durchaus der ganze bau fortgerissen werden?

Ferner musz als feststehend betrachtet werden, dasz der endpunkt der brücke am linken fluszufer innerhalb der Servianischen mauer, also zwischen porta Trigemina und porta Flumentana lag; das fordert vor allem die erzählung von Horatius Cocles. wenn Jordan (topographie I 1, 402) meint, Horatius wollte hindern dasz die feinde zugleich mit den fliehenden ins thor eindrangen, so müste davon in der überlieferung doch ein wort gesagt sein, und der kampf würde damit einen ganz andern charakter bekommen. aus Polybios worten (VI 55, 1) ἣ κεῖται πρὸ τῆς πόλεως kann doch unmöglich gefolgert werden, die brücke hätte auszerhalb der stadtmauer das ufer erreicht, wenn gleich danach die worte stehen μὴ βιασάμενοι παραπέσωσιν εἰς τὴν πόλιν, woraus sich ergibt dasz Polybios sich

die brücke in die stadt hineinführend denkt. man darf ihm doch wohl zutrauen, dasz er die bedeutung seiner worte kennt, und eine aus der stadt hinausführende brücke liegt doch auch 'vor der stadt'. dasselbe ergeben die andern darstellungen der that. man vergleiche Livius II 10, 4 *si transitum pontem a tergo reliquissent, iam plus hostium in Palatio Capitolioque quam in Ianiculo fore.* Dionysios V 23 φευγόντων δ' εἰς τὴν πόλιν ἁπάντων καὶ διὰ μιᾶς γεφύρας βιαζομένων ἀθρόων . . ὀλίγου τε πάνυ ἡ πόλις ἐδέησεν ἁλῶναι κατὰ κράτος ἀτείχιστος οὖσα ἐκ τῶν παρὰ τὸν ποταμὸν μερῶν, εἰ συνεισέπεσον εἰς αὐτὴν ἅμα τοῖς φεύγουσιν οἱ διώκοντες. was hätte hier der hinweis auf die am fluszufer fehlenden mauern für einen sinn, wenn die feinde doch die stadtmauer zu passieren hatten? Val. Max. III 2, 1 *Etruscis in urbem ponte sublicio inrumpentibus.* Plut. Poplic. 16 ὠθουμένων δὲ τῶν πολεμίων διὰ τῆς ξυλίνης γεφύρας ἐκινδύνευσεν ἡ 'Ρώμη κατὰ κράτος ἁλῶναι. auch Mommsen kann sich diesen erwägungen nicht verschlieszen; er meint (s. 323): 'die brücke kam der insel wegen fast auszerhalb der stadt zu liegen', womit er freilich der frage aus dem wege geht.

Eine nähere bestimmung für die lage der pfahlbrücke kann uns nur die erzählung vom ende des C. Gracchus geben. damals bestanden, wie wir gleich sehen werden, sicher die beiden inselbrücken, aller wahrscheinlichkeit nach auch die Aemilische brücke. alle zeugnisse stimmen darin überein, dasz Gracchus auf dem Aventin widerstand versuchte und dann über die pfahlbrücke floh. Plutarch (C. Gracchus 17), Appian (b. civ. I 26), Orosius (V 12, 6, wo Zangemeister nach Preller unzweifelhaft richtig *Dianium* für das überlieferte *Ianium* hergestellt hat) geben den Dianatempel als den von ihm besetzten punkt an. Orosius (§ 7) sagt genauer, dasz er sich von hier nach dem Minervatempel zurückzog, von wo dann die flucht begann. wenn die schrift *de viris illustribus* (c. 65, 5) dafür den Lunatempel angibt, so verwechselt sie den weg des Gracchus mit dem des Flaccus (Oros. § 8). während die pfahlbrücke von allen berichterstattern als eine station der flucht angegeben wird, fügen Valerius Maximus und die schrift *de v. ill.* vorher die porta Trigemina ein, und wir haben keinen grund eines dieser zeugnisse zu bezweifeln. da der von norden her zum Aventin hinaufführende clivus Publicius in den händen der feinde war (Oros. § 7), so konnte Gracchus nur nach der west- oder nordwestseite fliehen. der den Aventin umgebende teil der Servianischen mauer kann damals nicht mehr unversehrt gewesen sein, da schon 211 vor Ch. der Aventin als mitten in der stadt gelegen dem Esquilin entgegengesetzt wird (Liv. XXVI 10, 5. 6). besonders seit den groszen hafenanlagen in der ersten hälfte des zweiten jh. muste ein weg vom hügel nach dem emporium hinabführen. wenn auch Gracchus nach der angabe (*v. ill.*), er habe beim hinabspringen sich den knöchel verstaucht, nicht auf gebahntem wege vom Aventin hinabgeeilt zu sein scheint, so müssen doch auch seine verfolger nicht gar weit davon hinunter gegangen

sein, da der clivus Publicius sie nicht durch das thor geführt hätte. die erzählung bestätigt somit éinmal, dasz die brücke innerhalb des thores lag. ferner musz die pfahlbrücke die nächste brücke am Aventin, und die entfernung kann nicht allzu grosz gewesen sein, da Gracchus, in diesem augenblick fast von allen freunden verlassen, während seine feinde die stadt beherschten, sich sonst kaum über die brücke hätte retten können. wir kommen somit auf die ansetzung Beckers, zwischen porta Trigemina und ponte Rotto, zurück. näher wird sich die stelle des pons sublicius schwerlich bestimmen lassen; die ansetzung von Urlichs (sitzungsber. s. 496) und nach ihm Gilbert (II 181), am ausgang der via dei Genovesi bei Santa Maria in Capella, mag ungefähr das richtige treffen.

Das gewonnene resultat finde ich auszerdem bestätigt durch die angaben Dions über die zerstörung der brücke in den jahren 60 (XXXVII 58, 3) und 32 vor Ch. (L 8, 3). da wird die brücke durch einen sturm zerstört. durch den sturm allein kann eine brücke kaum zerstört werden; es musz die gewalt des wassers hinzukommen. wird der sturm als ursache angegeben, so musz er das hochwasser veranlaszt haben, dh. ein südweststurm musz die see aufgewühlt und die flut bis zur stadt hinaufgetrieben haben, was bei der geringen höhe des Tiberspiegels, der bei ponte Rotto $21^1/_4$ palmi = 5,47 m. über dem niedern seespiegel liegt (Bunsen beschr. der st. Rom I 32), sehr wohl eintreten kann. demgemäsz wird an ersterer stelle auch der untergang von schiffen an der Tibermündung erwähnt. die kraft des von der mündung her zurückgestauten wassers muste bei der insel bereits wesentlich gemildert sein, während eine weiter unterhalb gelegene brücke die ganze wucht desselben auszuhalten hatte. vielleicht ist auf dieselbe weise auch die zerstörung im j. 23 vor Ch. (Dion LIII 33, 4) herbeigeführt, wo Dion auch einen sturm erwähnt, ohne ihn geradezu als ursache des brückensturzes zu bezeichnen.

Über die entwicklung des römischen brückenbaus hat Mayerhöfer (s. 43 ff. 51 ff.) die eigentümliche vorstellung, dasz die brückentechnik sich vorzugsweise an dem pons sublicius fortgebildet habe. das ist für die ältesten zeiten, in denen vielleicht zuerst ein steg über den flusz gelegt wurde, an dessen stelle dann eine festere brücke trat, gewis richtig; allein für die geschichtliche zeit ist durch die heilighaltung gerade der überlieferten bauart der brücke, an welcher nicht einmal ein eiserner nagel angewandt werden durfte (Plinius XXXVI 100. Dion. III 45. V 24. Plut. Numa 9), jede entwicklung ausgeschlossen. damit hängt zusammen, dasz M. (s. 41 ff.) auch auf der münze Antonins mit der darstellung der heiligen schlange (Cohen II s. 326 n. 376, abbildungen bei Urlichs und M.) die pfahlbrücke zu sehen glaubt, trotz der von der Horatiusmünze vollständig verschiedenen zeichnung. er meint alles ernstes (s. 46), die Römer hätten die baupläne der brücke aus den verschiedenen zeiten sorgfältig aufbewahrt, und die stempelschneider unter Antoninus Pius hätten mit antiquarischer genauigkeit nach diesen plänen die pfahl-

brücke in ihren verschiedenen epochen dargestellt. das eine widerspricht ebenso vollständig wie das andere dem ganzen charakter des altertums. vielmehr müssen die Römer, die bei jeder herstellung der pfahlbrücke den vorigen zustand ängstlich bewahrten, die vorstellung gehabt haben, dasz die gestalt der brücke zu allen zeiten dieselbe gewesen sei. wenn also zwei um dieselbe zeit geschlagene münzen (beide bezeichnen Antoninus als *cos. III*, sind also zwischen 140 und 144 geschlagen) brücken in ganz verschiedener gestalt darstellen, so ist es klar, dasz die zweite nicht die pfahlbrücke zeigen kann.

Nun ist die Coclessage, wenn auch Livius (II 10, 11) sagt, des Horatius that habe mehr ruhm als glauben gefunden, doch überhaupt verständlich nur, wenn die brücke ziemlich schmal war, so dasz drei männer, und zuletzt gar éiner, sie allenfalls sperren konnten (vgl. das allerdings rhetorische *implevit pontis angustias* bei Seneca *epist.* XX 3, 7). halten wir das zusammen mit dem scharf über die äuszern teile der brücke sich erhebenden bogen auf der besprochenen münze, so erscheint es mir höchst zweifelhaft, ob der pons sublicius jemals eine fahrbrücke gewesen ist. von fuszgängern konnte die höhe des bogens leicht auf stufen oder auch mit einer steilen abschrägung überstiegen werden. denken wir daran, dasz das römische gebiet auf dem rechten Tiberufer lange zeit unbedeutend blieb, dasz in der stadt das fahren bis in späte zeit als ausnahme galt, so konnte in der that jahrhunderte lang eine fuszgängerbrücke für den verkehr zwischen beiden ufern genügen, und die bedeutung dieser brücke blieb immer grosz genug, um ihre heilighaltung und die stiftung des collegiums der pontifices zu erklären. dasz sie ein fester bau war, sehen wir zb. aus Catullus (17, 5. 6) *sic tibi bonus ex tua pons libidine fiat*, *in quo vel Salisubsili sacra suscipiantur*, wo die festigkeit der pfahlbrücke einem wackligen stege aus schon gebrauchtem material entgegengesetzt wird. allerdings wird bei der flucht vor den Galliern über den pons sublicius ein wagen erwähnt (Liv. V 40, 9. 10. Val. Max. I 1, 10); allein wenn Albinius frau und kinder auf einem wagen fortfährt, so kann er sehr wohl an der rechten Tiberseite seine besitzung gehabt und von hier aus sich der fliehenden menge angeschlossen haben. er sieht die Vestalinnen nicht gleich an der brücke, sondern erst auf dem *clivus qui ducit ad Ianiculum* (Val. Max.). die Vestalinnen, denen doch auch in der stadt von jeher das fahren freistand, gehen zu fusz und tragen die heiligen geräte (*inter se onere partito ferunt* Liv. § 8). wenn Florus (I 13, 11) sagt: *pontifices et flamines quidquid religiosissimi in templis erat partim in doleis defossa terra recondunt*, *partim inposita plaustris secum Veios auferunt*, so combiniert er in seiner flüchtigen weise den wagen des Albinius mit der angabe, dasz ein groszer teil der Römer gleich vom schlachtfelde nach Veji geflohen sei (Liv. c. 39, 4). die hauptsache, dasz die römischen sacra nach Veji gebracht seien, ist geradezu falsch, da vielmehr Caere damals dieselben aufgenommen hat. wir

gewinnen also in den nachrichten über die flucht vor den Galliern eher eine bestätigung dafür, dasz die pfahlbrücke nur für fuszgänger bestimmt war.

Als mit der steigenden ausdehnung des römischen gebietes und dem wachsenden verkehr gröszere brücken nötig wurden, legte man den ersten fahrbaren fluszübergang auszerhalb des mauerringes an. die errichtung der beiden inselbrücken kann nicht getrennt werden, da der verkehr mit der insel allein eine so kostspielige und mühevolle anlage nicht rechtfertigen konnte. wann sie erbaut sind, läszt sich nicht feststellen. jedenfalls standen sie 192 vor Ch. bereits längere zeit (Liv. XXXV 21, 5). auch 217 vor Ch. müssen sie schon vorhanden gewesen sein nach dem, was Zonaras (VIII 25) über die verteidigungsmaszregeln nach der niederlage am Trasimennischen see berichtet: τάς τε γεφύρας τοῦ Τιβέριδος πλὴν μιᾶς καθεῖλον καὶ τὰ τείχη πολλαχῇ πεπονηκότα σπουδῇ ἐπεσκεύαζον. die letzten worte zeigen, dasz von maszregeln zum unmittelbaren schutze der stadt die rede ist; also müssen in unmittelbarer nähe von Rom damals mehrere brücken über den strom geführt haben, wozu die inselbrücken unzweifelhaft gehören. welche brücke freilich damals der zerstörung entgieng, können wir nicht wissen; vielleicht war es nur die linksseitige inselbrücke. über die entstehungszeit der brücken liegt am nächsten Urlichs' vermutung (sitzungsber. s. 497), dasz sie in verbindung mit der errichtung des Aesculapiustempels auf der insel, also um 292 vor Ch. erbaut worden sind.

Auch diese brücken waren zunächst unzweifelhaft holzbauten, und es fragt sich, wo und wann die erste steinbrücke in Rom erbaut ist. wenn wir nun in späterer zeit, als eine reihe von steinbrücken den flusz überspannte, eine besonders als 'die steinerne brücke' bezeichnet finden, so ist es von vorn herein wahrscheinlich, dasz diese einmal, und wohl längere zeit hindurch, die einzige steinbrücke der stadt gewesen ist, so dasz im volksmunde sich für sie der name 'die steinerne brücke' einbürgerte und auch später behauptete. wenn Jordan (topographie I 1, 411) die erhaltung einer solchen bezeichnung nicht wahrscheinlich findet, so möchte ich darauf hinweisen, dasz gerade bei den römischen brücken die volkstümlichen bezeichnungen, die oft mit den älteren zusammenfallen, sich standhafter erwiesen haben als die späteren officiellen: der name *pons Probi* verschwindet hinter den älteren *Aemilius*, *lapideus*, *maior*; der *pons Valentinianus* heiszt später allgemein *pons Antonini*; der *pons Theodosius* wird am ende zum *pons sublicius*. Mayerhöfer (s. 20 ff.) führt aus, *pons lapideus* sei eine bezeichnung für verschiedene brücken, nicht der volkstümliche name einer einzigen. dann konnte aber diese bezeichnung nicht, wie es thatsächlich geschieht, wie ein eigenname ohne weitern zusatz gebraucht werden. Mommsen (s. 322) hält die 'steinerne brücke' für die linke inselbrücke, Urlichs (sitzungsber. s. 471 f.) für den heutigen ponte Rotto. dies wird deutlich gesagt in der cosmographia Aethici (Pomponius Mela ed. Gronovius s. 40): *Tiberis gemi-*

natur et facit insulam, ubi duo pontes appellantur; post iterum, ubi unus effectus, per pontem Lepidi, qui nunc abusive a plebe lapideus dicitur, iuxta forum boarium . . transiens adunatur. das bestätigen verschiedene erzählungen von märtyrern, die von der steinernen brücke hinabgestürzt und am untern ende oder unterhalb der stadt aufgefunden wurden. so heiszt es von Simplicius und Faustinus unter Diocletian (Acta Sanctorum 29 juli s. 47): *corpora eorum . . sic mitterentur per pontem, qui vocatur lapideus, in Tiberinis rheumatibus: quorum corpora Dei nutu inventa sunt iuxta locum, qui appellatur Sextus Philippi, via Portuensi.* ebenso heiszt es von Pigmenius unter Julian (Aringhi Roma subterranea I 218): *Iulianus iussit Pigmenium . . duci ad eum pontem lapideum, quem omnes pontem maiorem appellant . . quorum corpora collecta sunt . . iuxta litus fluvii porta Portuense.* wenn dem gegenüber das scholion des sog. Acron zu Hor. *sat.* II 3, 36 von der Fabricischen brücke sagt: *qui nunc lapideus nominatur*, so nennt dasselbe den erbauer *Fabricius consul* und ist so verworren, dasz daraus nichts sicheres zu entnehmen ist (vgl. Urlichs ao.). etwas anders steht es mit dem scholion des Servius zu *Aen.* VIII 646 *sublicium pontem, hoc est ligneum, qui modo lapideus dicitur*, wo die letzten worte von Urlichs (s. 494) und Jordan (I 1, 399) als eine irrige interpolation erkannt sind. nur liegt hier ein allgemeinerer irrtum zu grunde, dasz nemlich die pfahlbrücke mit der Aemilischen identisch sei. derselbe zeigt sich wahrscheinlich bereits in der äuszerung des Lactantius über das Argeeropfer (*inst. div.* I 21): *uti in Tiberim de ponte Milvio mitteretur*, wo *Milvio* eine mehrfach begegnende corruptel für *Aemilio* ist: denn bekanntlich wurden die sog. Argeer von der pfahlbrücke hinabgeworfen (Marquardt staatsverwaltung III 192). deutlich ausgesprochen ist diese gleichsetzung später in der stadtbeschreibung des sog. P. Victor (Urlichs cod. top. s. 44), und sie findet sich noch in neuerer zeit bei Nibby (zu Nardini Roma antica III 354). da sich gleich zeigen wird, dasz der *pons Aemilius* eben ponte Rotto ist, so kann die angabe des scholiasten sogar zur bestätigung der obigen ansetzung des *pons lapideus* dienen. einzig könnte Cassius Dion dagegen angeführt werden, der (XXXVII 45, 3) von der Fabricischen brücke sagt: ἡ γέφυρα ἡ λιθίνη ἡ ἐς τὸ νησίδιον τὸ ἐν τῷ Τιβέριδι ὂν φέρουσα. doch hier ist von dem neubau dieser brücke die rede, als an die stelle der alten holzbrücke eine neue steinbrücke trat, und es ist darum auf eine volkstümliche bezeichnung der Fabricischen brücke als steinbrücke hieraus nicht zu schlieszen. weit grözere bedeutung haben die worte Plutarchs (Numa 9), der gegenüber der alten pfahlbrücke sagt: ἡ δὲ λιθίνη (also ohne erklärenden zusatz) πολλοῖς ὕστερον ἐξειργάσθη χρόνοις ὑπ' Αἰμιλίου ταμιεύοντος, wodurch die Aemilische brücke für die steinbrücke erklärt wird.

Auf ponte Rotto geht auch die bezeichnung *pons maior*, dessen identität mit dem *pons lapideus* durch das martyrium des Pigmenius bezeugt ist. auszerdem wird die lage der 'groszen brücke' deutlich

durch das Einsiedler itinerarium bezeichnet (Urlichs cod. top. s. 72 f.). hier geht der weg von der porta Aurelia zur porta Praenestina nach durchschreitung der transtiberinischen region *per pontem maiorem*; dann folgen links *sancti Georgii*, *sancti Sergii*, rechts *Palatinus*, *ad sanctum Theodorum*; später folgt dann links das Capitolium. da der weg somit unmittelbar am westfusz des Palatinus hingeht, kann der wanderer nur über ponte Rotto gekommen sein. wenn Mayerhöfer s. 14 meint, er hätte ebenso gut über die inselbrücken gehen können, so verkennt er den charakter des itinerars: der verfasser erzählt nicht seine spaziergänge durch die ewige stadt, sondern er beschreibt einige hauptwege, und zur orientierung führt er die wichtigsten erscheinungen an denselben an; dabei durften keine auffallenden umwege gemacht werden, und von ponte Rotto nach dem forum entspricht die hauptstrasze allerdings dem von ihm bezeichneten wege. auszerdem hätte bei M.s annahme auch die andere inselbrücke erwähnt und das Capitolium vor S. Giorgio genannt sein müssen. die 'grosze brücke' nannte man also den neu gebauten übergang über den ganzen flusz gegenüber den nicht weit entfernten kleinern inselbrücken.

Wenn also ponte Rotto aller wahrscheinlichkeit nach die älteste steinbrücke Roms ist oder an deren stelle steht, so fragt sich weiter, wann dieser wichtige bau errichtet worden ist. da ist es wunderbar, wie verschiedene forscher das einfache, klare zeugnis hierüber wegzudeuten suchen. wenn Livius (XL 51, 4) von den bauten der censoren des j. 179 erzählt: *M. Fulvius plura et maioris locavit usus, portum et pilas pontis in Tiberim, quibus pilis fornices post aliquot annos P. Scipio Africanus et L. Mummius censores locaverunt imponendos, basilicam post argentarias novas et forum piscatorium circumdatis tabernis* usw., so spricht er doch von pfeilern und bogen, welche zusammen eine brücke bildeten, und ich kann dabei durchaus an nichts anderes denken als eben an eine brücke, und ich glaube auch nicht, dasz ein Römer beim lesen dieser worte sich einen hafendamm oder eine wasserleitung oder ein mauerwerk zum schutze der pfahlbrücke vorstellen konnte (Mommsen s. 324. Urlichs s. 480). mit dem hafen hängen die pfeiler nicht mehr zusammen als der fischmarkt mit der basilica; von dem bau einer wasserleitung ist gleich danach (§ 7) in andern ausdrücken die rede: *aquam abducendam fornicesque faciendos.* die letzterwähnte deutung ist unhaltbar, weil Livius ausdrücklich sagt, dasz die bogen auf die pfeiler hinaufgesetzt wurden, und dasz er das 37 jahre spätere ereignis mit dem bau von 179 zusammenstellt, zeigt doch, dasz der zweite bau die notwendige ergänzung des ersten bildete. die einzige offene frage ist, warum man nach erbauung der pfeiler so lange mit dem bogenbau gewartet hat. wir sehen daraus, dasz man mit diesem bau zu einem neuen system übergieng. wahrscheinlich war anfangs gar keine bogenbrücke beabsichtigt, sondern man legte über die gemauerten pfeiler eine holzüberlage; es kam zunächst nur darauf an gegen die

gewalt des wassers der neuen brücke eine festere stütze zu geben. eine erwähnung dieser holzbedeckung finden wir bei Obsequens zum j. 156 (25, 75): *pontis maximi tectum cum columnis in Tiberim deiectum.* Mommsen (s. 324 anm.) vermutet, dasz *pontificis* für *pontis* zu lesen sei, was Jahn aufgenommen hat. Urlichs (s. 481) wendet dagegen ein, dann müste *domus* stehen, nicht *tectum.* der grund scheint mir wenig stichhaltig; allein die regia, die wohnung des pontifex maximus, deren lage neben dem Vestatempel an der via sacra feststeht, war vom flusz etwa 600 m. entfernt, und dazwischen lagen bebaute gegenden, so dasz es wohl auch dem stärksten sturm unmöglich gewesen wäre dach und seulen derselben in den Tiber zu schleudern. der ausdruck *pons maximus* entspricht durchaus dem bekannten *pons maior*, und wenn auch nicht ganz klar ist, wie wir uns hier *tectum* und *columnae* vorzustellen haben, so kann doch beides nur in der holzbedeckung der neuen brücke zu finden sein. das natürlichste ist mit Becker (s. 698 f.) einfach an eine gedeckte brücke zu denken, wie sie in einfachster ausführung noch heute in Deutschland vielfach existieren. in der zeit, in welcher in der stadt zahlreiche hallen sich erhoben, mochte man die neue brücke zu einer ähnlichen halle zu gestalten wünschen, nur dasz wir uns hier ein holzdach auf hölzernen stützen vorzustellen haben. eine solche anlage, und überhaupt die ganze holzbedeckung der brücke wurde durch die ereignisse als unpraktisch erwiesen, und so entschlosz man sich einmal von gedeckten brücken abzusehen und den steinbau durch aufsetzung von bogen zu vollenden, was man im j. 142, vielleicht unter verstärkung der pfeiler, ausführte.

Nur éine schwierigkeit kann mit dem gegenwärtigen material nicht zur zufriedenheit gelöst werden, die frage nemlich, wie diese brücke zu ihrem namen gekommen ist. Plutarch sagt, die steinerne brücke sei vom quästor Aemilius erbaut worden; Aethicus nennt die brücke unterhalb der insel *pons Lepidi.* die leiche des Elagabal wird vom circus zur Aemilischen brücke geschleppt und dort in den Tiber geworfen (Lamprid. *Heliog.* 17, 2. 3). Mayerhöfer (s. 18 f.) will hier die linke inselbrücke verstanden wissen und stützt sich dafür auf Herodian (V 8), der die leichen der erschlagenen διὰ πάσης τῆς πόλεως schleppen läszt; er übersieht aber, dasz dies schleifen durch die stadt vor dem hinabwerfen in die cloaken steht, also offenbar auf den weg vom prätorianerlager bis zum circus sich bezieht. alles zeigt somit, dasz diese älteste steinbrücke die Aemilische hiesz, und das wird bestätigt durch den denar, welcher eine reiterstatue auf drei brückenbogen (an brückenbogen ist freilich dabei zu denken, gerade wegen des von dem denar mit der darstellung der aqua Marcia verschiedenen charakters der bogen) mit der umschrift *M' Aemilio Lep(ido)* zeigt (Mommsen röm. münzwesen s. 531 n. 124). wer ist nun dieser Aemilius? sollte es der censor von 179 sein, so müste Livius sich geirrt haben, indem er den brückenbau allein dem Fluvius zuschreibt; wir hätten bei der brücke ein ähnliches verhält-

nis wie bei der gleichzeitig erbauten basilica, bei der auch der Aemilische name über den Fulvischen den sieg davontrug (Becker s. 696). bei dem vornamen des censors müste *M.* statt *M'* verschrieben sein, was oft genug vorkommt; endlich müste bei Plutarch, was auch von Becker vorgeschlagen ist, τιμητεύοντος gelesen werden. wenn so die schwierigkeit am besten beseitigt würde, und jede einzelne dieser vermutungen durchaus nichts unwahrscheinliches hat, so trage ich doch bedenken eine solche reihe von correcturen der überlieferung vorzuschlagen. im andern falle müste man annehmen, dasz die brücke erst bei einem restaurations- oder umbau, der aber auch schon im zweiten vorchristlichen jh. geschehen sein müste, ihren officiellen namen erhalten hat, und das wird vielleicht dadurch wahrscheinlicher, dasz daneben die namen *lapideus* und *maior* sich bis in späte zeit erhalten haben, deren einbürgerung dann längere zeit durch keinen officiellen namen gestört wurde. aus Frontinus (*de aq.* 96) auf einen quästor M' Aemilius Lepidus zu schlieszen, der 116 vor Ch. als *curator aquarum* die aqua Marcia über den Tiber geführt und damit nebenbei auch die erste steinerne brücke in Rom erbaut hätte (Urlichs s. 483), ist auch nichts weniger als sicher, und so werden wir uns damit zufrieden geben müssen, dasz uns die herkunft des namens *pons Aemilius* unklar bleibt. aber dadurch wird die thatsache nicht weggeschafft, dasz um die mitte des zweiten jh. vor Ch. unterhalb der insel die erste römische steinbrücke entstanden ist.

Kommt nun aber der name der Aemilischen brücke auch ausschlieszlich dem heutigen ponte Rotto zu? Mommsen hielt früher (s. 325) die heutige brücke San Bartolomeo für die alte Aemilische, was nur auf einer combination der inschrift der Fabricischen brücke (CIL. VI 1305 *d*) mit der nachricht Plutarchs beruht, sonst keinerlei stütze hat. Mayerhöfer (s. 15 ff.) erkennt ponte Rotto als Aemilische brücke an, nimt aber auch für ponte Quattro Capi (die linke inselbrücke) diesen namen in anspruch. er stützt sich dabei auf die nachrichten über hinrichtungen auf brücken oder das versenken von leichen verurteilter in den strom und auf gelegentliche andeutungen der dichter über selbstmord. doch als richtplatz diente keineswegs immer eine bestimmte brücke. die sog. Argeer wurden von der pfahlbrücke hinabgeworfen, Elagabals leiche von der Aemilischen und von derselben auch mehrfach verurteilte christen. dagegen wurde bei der hinrichtung von christen mehrfach auch die Aurelische brücke benutzt, wie wir unten sehen werden. wenn so zum richtplatz nicht éine brücke ausschlieszlich bestimmt war, so waren lebensmüde doch wohl um so weniger an eine brücke gebunden, und ebenso wenig die dichter, wenn sie von solchen redeten. wenn also Juvenalis (6, 32) die Aemilische brücke als ein mittel, um aus der lästigen welt zu kommen, empfiehlt, bei Horatius (*sat.* II 3, 39) von der absicht die rede ist, sich von der Fabricischen brücke zu ertränken, so folgt daraus keineswegs die identität beider brücken. jeden-

falls ist später von der Fabricischen brücke in dieser verbindung nicht die rede, und dasz der name des an untergeordneter stelle auf dem brückengeländer genannten Lepidus den des Fabricius im gewöhnlichen gebrauch verdrängt haben sollte, ist unmöglich angesichts der noch heute grosz darüberstehenden inschrift des Fabricius.

Doch mit zwei Aemilischen brücken nicht zufrieden nimt Mayerhöfer (s. 79 ff.) noch eine dritte an der stelle der spätern Neronischen an. der grund liegt nur in der falschen annahme, die Constantinischen verzeichnisse hätten die brücken in topographischer ordnung aufgeführt. wenn M. (s. 79) sich darauf stützt dasz 'selbst noch in der liste eines anonymus aus dem 15n jh. ein *Emilius* als *pons Neronis* verzeichnet steht', so möchte ich hierüber nähere nachweisung erbitten; jedenfalls steht in der auch von M. (s. 3 f.) abgedruckten liste des anonymus Magliabecchianus (Urlichs cod. top. s. 158) der name *Aemilius* nur mit einem häufig wiederkehrenden versehen für *Mulvius*. wir müssen uns mit éiner Aemilischen brücke begnügen, deren identität mit ponte Rotto feststeht.

In den verzeichnissen der römischen brücken wird regelmäszig auch der *pons Mulvius* (ponte Molle) mit aufgeführt. wenn nicht früher, musz diese brücke jedenfalls gleichzeitig mit der via Flaminia, die hier den flusz überschritt, also spätestens 220 vor Ch. erbaut sein. anfangs wohl ein holzbau, wurde sie im j. 109 von M. Aemilius Scaurus aus stein hergestellt (*v. ill.* 72, 8). ihr name gab in späterer zeit zu mancher verwechselung mit der Aemilischen brücke anlasz (auszer den angeführten stellen vgl. Urlichs cod. top. s. 94. 116. 131); doch haben wir keinen grund, mit Platner (beschr. der st. Rom III 3, 262) ihren ganzen namen auf verderbnis aus *Aemilius* zurückzuführen. der name stammte unzweifelhaft von dem ersten erbauer.

Das letzte vorchristliche jh. brachte auch der insel steinbrücken. 62 vor Ch. wurde die Fabricische brücke erbaut (Dion XXXVII 45, 3. CIL. VI 1305), und in derselben periode musz auch der *pons Cestius* erbaut sein. über ihn haben wir kein anderes zeugnis als den namen in den Constantinischen verzeichnissen, aber seine zusammenstellung mit dem *pons Fabricius*, und dasz alle andern brücken dort bereits ihren namen haben, nötigt uns den namen auf die brücke über den rechten Tiberarm zu beziehen, und der *Ercius* bei Polemius Silvius in unmittelbarem zusammenhange mit *Gratiani* kann auch nur aus demselben namen entstanden sein. nach dem namen müssen wir den bau in republicanische zeit setzen, und da die beiden inselbrücken eng zusammengehören, so werden wir uns denselben gleichzeitig mit der Fabricischen brücke oder wenig später zu denken haben. wenn der erbauer überhaupt in unserer überlieferung vorkommt, so können wir am ehesten an C. Cestius, prätor 44 vor Ch. (Cic. *Phil.* III 10, 26) denken; doch ist das natürlich nur eine möglichkeit.

Bis jetzt hatte der städtische brückenbau sich auf die fluszbiegung beschränkt, welche den römischen hügeln unmittelbar nahe tritt. erst im ersten jh. der kaiserzeit bekommt auch das Marsfeld

eine directe verbindung mit dem rechten fluszufer. Mayerhöfer will (s. 81 f.) seiner dritten Aemilischen brücke zu liebe einen solchen bau in der letzten zeit Caesars, jedenfalls vor der festen begründung des principats entstehen lassen, etwa durch den triumvir Lepidus oder dessen bruder. dafür gibt es absolut keinen anhalt. M. fragt, wie man das nichtvorhandensein einer solchen brücke bis auf Nero beweisen wolle. zunächst müste doch irgend ein stichhaltiger grund für die annahme vorgebracht werden: denn die Constantinischen verzeichnisse geben einen solchen nicht. bestimmte nachrichten über diese brücke fehlen überhaupt. aus den mittelalterlichen verzeichnissen wissen wir nur ihre existenz, ihren namen und auch ihre stelle bei San Spirito in Sassia, am westende des Marsfeldes, wo noch pfeilerreste vorhanden sind. wenn aus Dion (XLVIII 33, 2) geschlossen ist, dasz unter Augustus noch keine brücke zum Marsfeld führte (Urlichs s. 498), so folgt das allerdings nicht notwendig aus dieser stelle: denn éinmal fällt das dort berührte ereignis kurz vor das j. 40 vor Ch., und dann ist von dem ort des begräbnisses nichts gesagt, so dasz die für den leichenzug eigens hergestellte brücke auch in anderer gegend gesucht werden könnte. ebenso wenig scheint mir aus der ebenfalls von Urlichs angeführten stelle des Tacitus (*hist.* I 86) ohne weiteres zu folgen, dasz 69 die brücke vorhanden war: denn wenn Tacitus sagt *quod paranti expeditionem Othoni campus Martius et via Flaminia iter belli esset obstructum*, so ist nur die via Flaminia als *iter belli* bezeichnet, nicht auch das Marsfeld; dasz also unmittelbar von diesem eine brücke über den flusz gieng, ist damit nicht gesagt. die via Flaminia begrenzte bekanntlich das Marsfeld im osten, und für ein darauf ausziehendes heer war das letztere der natürliche sammelplatz; das könnte seine erwähnung an dieser stelle schon rechtfertigen. vielleicht führt eine andere erwägung näher zum ziel. die Neronische brücke verband das Marsfeld mit dem Vatican. Plinius (XXXVI 74) führt den vaticanischen circus bereits auf Caligula zurück; hier wurden von Claudius spiele veranstaltet (Suet. *Claud.* 21). aber doch musz noch in Neros zeit diese gegend von dem groszen verkehr unberührt gewesen sein: das ergibt die erzählung des Tacitus (ann. XIV 14) zum j. 59: angesichts der begierde Neros pferde zu lenken und zur cither zu singen beschlossen Seneca und Burrus ihm eines zu gestatten, *clausumque valle Vaticana spatium*, *in quo equos regeret*, *haud promisco spectaculo.* offenbar lag es ihnen daran einen zurückgezogenen platz für die kaiserlichen sportübungen auszuwählen; darum kann die brücke bei San Spirito damals noch nicht bestanden haben. doch die zurückgezogenheit hielt nicht lange vor. Tacitus fährt fort: *mox ultro vocari populus Romanus laudibusque extollere.* es liegt die annahme nahe, dasz die brücke zunächst dazu dienen sollte, diesen circus, in dem der kaiser selbst sich producierte, in nähere verbindung mit der stadt zu bringen. bei dem brande Roms im j. 64 erzählt dann Tacitus (XV 39): *solacium populo exturbato ac profugo*

campum Martis ac monumenta Agrippae, hortos quin etiam suos patefecit. hier ist sicher an die vaticanischen gärten zu denken, und dasz sie in enger verbindung mit dem Marsfeld erscheinen, legt den gedanken nahe, dasz damals die brücke bereits vorhanden war. in denselben gärten und dem darin gelegenen circus wurde der menge sodann das schauspiel der christenexecution gegeben (c. 44). das vorhandensein der brücke im j. 69 scheint sich mir aus Tac. *hist.* I 93 zu ergeben, wonach ein groszer teil der Vitellianischen truppen am Vatican lagerte. diese stelle hatte militärisch absolut keine bedeutung, so lange keine brücke von hier nach dem Marsfelde hinüberführte; sie konnte also weder den feldherren als geeigneter lagerplatz erscheinen, noch konnte sie den nach den vergnügungen der stadt verlangenden soldaten erträglich sein, wenn sie nur über die insel dorthin gelangen konnten, mithin einen weg von reichlich 2 km. zurückzulegen hatten. damals musz also die brücke bestanden haben, und mit recht bezeichnen die mittelalterlichen verzeichnisse sie mit Neros namen, der sie zwischen 60 und 64 erbaut haben wird. zur zeit Constantins musz sie bereits verfallen gewesen sein, da sie in den verzeichnissen dieser zeit fehlt; die mittelalterlichen stadtbeschreibungen nahmen sie wieder auf, da sie mehr die zustände der vergangenheit als die gegenwärtigen schildern wollten.

Unweit der Neronischen brücke erhob sich im folgenden jh. der prachtbau Hadrians (ponte S. Angelo), der im j. 134 vollendet wurde (CIL. VI 973. Spart. *Hadr.* 19, 11). später folgte die Aurelische brücke, welche immer als identisch mit ponte Sisto betrachtet wurde. hier ist unsere kenntnis ganz besonders lückenhaft. in den Constantinischen verzeichnissen finden wir einen *pons Aurelius*; in den mittelalterlichen listen fehlt dieser name, und an dessen stelle steht ein *pons Antoninus* gleich unterhalb der Neronischen brücke, womit nur der heutige ponte Sisto gemeint sein kann. der anonymus Magliabecchianus nennt denselben *pons Ianicularis, i. e. pons ruptus vulgariter nominatus et tremulus et Antonini.* als *pons ruptus* bezeichnet die alte brücke auch die inschrift des neubaus von Sixtus IV im j. 1475 (Platner beschr. III 3, 463 anm.). die lage des mittelalterlichen *pons Antonini* bestätigt auch, wenngleich für sich nicht geradezu beweisend, das martyrium des Hadrias und Hippolytus unter Valerian (Aringhi I 288): *praecepit eos adduci ad pontem Antonini et plumbatis caedi diutissime usque ad consummationem eorum . . et relicta sunt corpora in eodem loco iuxta insulam Lycaoniam.* die hinrichtung auf der brücke hatte nur einen sinn, wenn die leiche in den flusz geworfen wurde, wie das so oft geschah, und die letzten worte gehen auf die auffindung der leichen durch die glaubensgenossen, welche also nicht weit unterhalb des richtplatzes neben der insel geschah. es ist dasselbe verhältnis wie bei dem martyrium des Quirinus (Aringhi I 218): *interfectus est et in Tyberim proiectus, quem Christiani in insula Lycaonia invenientes* usw. im december 772 wurde die brücke zerstört, worüber Anasta-

sius in der lebensbeschreibung Hadrians I berichtet (Urlichs cod. top. s. 215): der Tiber trat über die ufer, drang an der porta Flaminia in die stadt ein, und die flut ergosz sich bis nach San Marco (am südende des corso) *et per plateas se extendens usque ad pontem Antonini ipsumque evertens murum egressus in suo se iterum univit alveo.* durch den capitolinischen hügel musten die fluten bei San Marco nach rechts abgewendet werden, und es konnte dabei auszer ponte Sisto nur die Fabricische brücke in gefahr kommen, die aber thatsächlich stehen geblieben ist; also ist die damals zerstörte Antoninische brücke ohne frage an der stelle des heutigen ponte Sisto zu suchen. seitdem hiesz sie *pons ruptus* oder *fractus*, und der letztere name wird als feste ortsbezeichnung gebraucht in den päpstlichen bullen, welche das gebiet des bischofs von Portus begrenzen (Urlichs cod. top. s. 203 f.). dasz die namen Aurelische und Antoninische brücke zwei verschiedene bauwerke bezeichnen sollten, läszt sich bei der engen zusammengehörigkeit der beiden namen in der römischen kaiserzeit nicht denken; wir müssen also an dieser stelle eine von einem der Aurelisch-Antoninischen kaiser angelegte brücke annehmen. man hat meist an Caracalla gedacht, der damit die anlagen des Severus in Trastevere (Spart. *Sev.* 19, 5) in bessere verbindung mit der stadt gebracht hätte; jedoch bei dem wenigen, was wir von den bauten in Trastevere wissen, ist der anhalt dazu gering; ebenso gut könnte ein anderer fürst dieser reihe der erbauer sein, vielleicht schon Marcus Aurelius.

Nun wurden bekanntlich 1878 unter dem gleich neben dem Marsfelde stehenden bogen von ponte Sisto bedeutende reste der antiken brücke gefunden: man fand die steine des antiken brückenbogens so regelmäszig liegen, als hätte der bogen sich einfach zur seite gelegt (Lanciani im Bull. della comm. arch. com. 1878 s. 241), ferner ein stück des antiken geländers und eine reihe von andern bruchstücken, welche Lanciani (s. 245 ff.) als zu einem triumphbogen gehörig nachgewiesen hat, der am eingange der brücke gestanden haben musz. an der äuszern seite lief über die brückenbogen hin eine inschrift in 0,42 m. hohen buchstaben, von der nur die buchstaben *nia* erhalten sind. das geländer war aus 3,15 m. langen steintafeln und 0,80 m. langen vortretenden pilastern zusammengesetzt. auf den erstern lief eine inschrift hin, von der die buchstaben *gusti* in 0,31 m. höhe erhalten sind; auf einem der pilaster steht eine inschrift, die an die decennalien Valentinians erinnert (Eph. epigr. IV s. 279 n. 799). an beiden seiten des triumphbogens standen mächtige seulen, von denen eine bis auf ein mittelstück erhalten ist; auf der base steht eine ehreninschrift für kaiser Valens, gesetzt von senat und volk *ob providentiam, quae illi semper cum inclyto fratre communis est, instituti ex utilitate urbis aeternae Valentiniani pontis atque perfecti, dedicandi operis honore delato iudicio principum) maximor(um) L. Aur(elio) Avianio Symmacho v. c. ex praefectis urbi.* oberhalb der attica stand über dieser seule eine ver-

goldete bronzestatue, von der die base mit den füszen und eine reihe von kleineren stücken erhalten ist. von dem bogen selbst sind nur zwei keilförmig zugeschnittene steine aus der wölbung erhalten, deren einer auf der seitenfläche, wo er mit dem andern zusammengefügt war, die buchstaben *ant* trägt.

Zunächst zeigt der fund ohne jeden zweifel, dasz die in den mittelalterlichen verzeichnissen vorkommende Valentinianische brücke nicht, wie man früher nach jenen verzeichnissen annehmen muste, am untern ende der stadt lag, sondern dasz sie an der stelle von ponte Sisto gestanden hat. der name steht deutlich in der inschrift des Valens; er stand ohne zweifel auf dem brückengeländer, und in mächtigen buchstaben weithin sichtbar an der auszenseite der brücke. ferner sehen wir, dasz sie nicht dem zweiten, sondern dem ersten Valentinian ihren namen verdankt, dasz sie also nicht identisch sein kann mit der Theodosischen brücke, welche in den verzeichnissen neben ihr genannt wird, und ich begreife nicht, wie Jordan (in Bursians jahresber. bd. XV [1878] s. 431) auch nach dem funde an dieser identität festhalten kann. diese ist auch in den mittelalterlichen stadtbeschreibungen nirgend ausgesprochen, und dasz diese ihr nicht die richtige stelle anweisen, ist nicht wunderbar, da sie erst nach zerstörung der brücke aufgesetzt wurden; ihre verfasser kannten also den namen, der sich im volksmunde überhaupt nicht festgesetzt hatte, nur aus der überlieferung, ohne dasz er ihnen mit einer bestimmten örtlichkeit verknüpft war. sie setzten ihn darum an das ende ihres verzeichnisses; die jüngsten stadtbeschreibungen lieszen ihn überhaupt fort. ferner ist es zweifellos, dasz von dieser brücke Ammianus spricht, wenn er (XXVII 3, 3) von der stadtpräfectur des ältern Symmachus sagt: *quo instante urbs sacratissima . . ⟨et ambitioso ponte exultat atque firmissimo, quem⟩ condidit ipse et magna civium laetitia dedicavit*, wo die eingeklammerten worte, die nur auf Gelenius' zeugnis beruhen, eben durch diesen fund als echte worte Ammians nachgewiesen sind (Mommsen im Hermes XV 244).

Fragt man nun nach dem verhältnis dieser Valentinianischen brücke zu der Antoninischen, so könnte das *instituti* der inschrift und das *condidit* Ammians zu der meinung führen, dasz hier ein vollständiger neubau vorliege. allein es ist bekannt, wie gern die römischen kaiser, ganz ähnlich den alten ägyptischen königen, die bauwerke der vorfahren sich zuschrieben, wenn sie irgend etwas gröszeres daran gethan hatten. wird es doch besonders rühmend erwähnt, wenn ein kaiser den anlagen eines vorgängers, die er vollendet oder restauriert, den namen des ersten gründers läszt. es entspricht ganz der zeit, wenn auch ein restaurationsbau wie ein neues unternehmen behandelt wird, ohne des früher vorhandenen zu gedenken. vielleicht war auch die brücke eine zeit lang vorher teilweise zerstört, so dasz ihr wiederaufbau mit gröszerem recht als etwas neues dargestellt werden konnte. übrigens sind von den hier gebrauchten ausdrücken nicht wesentlich verschieden die worte *constitui* und

incohari in der inschrift der Gratiansbrücke, die doch sicher kein neubau war. von groszer bedeutung ist für unsere frage die beobachtung Lancianis (s. 247), dasz die kunst, mit der die zur wölbung des triumphbogens gehörigen steine geschnitten sind, ihm um zwei jahrhunderte älter scheine als die zeit Valentinians, und dasz die erhaltenen teile der statue gleichfalls einer viel frühern sculpturperiode angehören. dazu kommen die buchstaben *ant*, welche in die seitenfläche eines bereits zur einfügung in den bau zugeschnittenen steins eingeritzt sind; diese weisen mit der grösten wahrscheinlichkeit auf einen kaiser Antoninus hin, unter dem an dem bau gearbeitet wurde. alles bestätigt, dasz die Valentinianische brücke nur die wiederherstellung einer von einem der Antonine errichteten ältern brücke ist. freilich kann ich nicht mit Jordan (jahresber. XV 430) annehmen, dasz auf der inschriftfläche der attica noch nach der restauration die dedicationsinschrift des ersten erbauers gestanden habe. die kaiser, welche mit so groszer ostentation das werk für das ihre erklärten, konnten unmöglich an der am meisten in die augen fallenden stelle den namen eines andern leuchten lassen. die zeit des umbaus ist bestimmt einerseits durch des Symmachus stadtpräfectur 364 und 365 (Mommsen im Hermes XV 244. OSeeck ebd. XVIII 299) und anderseits dadurch dasz die inschrift nur auf Valentinian und Valens bezug nimt, nicht auf Gratian, der am 24 august 367 zum Augustus ausgerufen wurde; die brücke ist demnach 364 oder 365 begonnen und 366 oder anfang 367 beendet worden. die inschrift mit den decennalien Valentinians ist natürlich erst nachträglich eingemeiszelt.

Eigentümlich ist Mayerhöfers ansicht über den fund von 1878 (s. 101 ff.): die stücke wären hierher verschleppt worden; die von Symmachus gebaute brücke sei eine holzbrücke in der gegend des Aventin, an deren stelle später die steinerne des Theodosius trat. man lese zur bestätigung bei Ammian: *ambitioso ponte . . atque firmissimo* und betrachte den namen 'Valentinianische brücke' in verbindung mit dem namen des Symmachus auf dem piedestal einer an einem triumphbogen angebrachten statue, welche den eingang zu der brücke bildete, und weiter die decennalien Valentinians auf dem steinernen brückengeländer. ferner stelle man sich vor, dasz stattliche stücke von einer brücke und dem dazu gehörigen eingangsbogen über 1 km. weit verschleppt worden wären in einer gegend, in der man doch wahrlich an baumaterial keinen mangel hatte, falls man alte bauwerke als steinbrüche benutzen wollte. und diese bruchstücke musten dann gerade unter einer andern brücke im fluszbette gefunden werden.

Wir sind damit in das vierte jh. hinabgekommen. die zwischenzeit, das unruhige dritte jh., hatte im brückenbau wenig geleistet, nur die brücke des Probus war damals entstanden. wir wissen von ihr nichts als den namen in den Constantinischen verzeichnissen; nur dasz ihretwegen die beste hs. der notitia die Aemilische brücke fortläszt, zeigt uns dasz Probus diese restauriert hat. doch konnte

sein name den ältern nicht verdrängen, und so nahmen die jüngeren redactionen des Constantinischen verzeichnisses den alten namen wieder auf, wodurch sie 8 brücken statt 7 erhielten. im mittelalter verschwindet der name *pons Probi* völlig.

Nach der langen pause herschte in der zweiten hälfte des vierten jh. eine um so regere bauthätigkeit. gleich nach beendigung der Valentinianischen brücke gieng man an den umbau der rechten inselbrücke, die 370 vollendet wurde und den namen Gratians erhielt (CIL. VI 1175. 1176). auf diese brücke beziehe ich die worte des jüngern Symmachus in dem panegyricus auf Gratian (c. 9), wo er den Rhein anredet: *cave aequalem te arbitrere Tiberino, quod ambo principum monumenta gestatis . . non uno merito pons uterque censetur: victus accepit necessarium, victor aeternum; pretiosior honori datus est, vilior servituti.* Seeck (einleitung s. CCXI) vermutet nach den c. 1 erwähnten goldenen geschenken, dasz die rede an dem mit den quinquennalien verbundenen geburtstag Valentinians gehalten sei, am 25 februar 369, und bezieht danach (s. XLII anm. 92) des Symmachus worte auf die Valentinianische brücke; allein es nötigt nichts zu so früher ansetzung, und die geschenke wie die lobrede auf Gratian passen doch weit besser zu den quinquennalien Gratians selbst im j. 372. auszerdem wäre es doch eigentümlich in einer lobrede auf Gratian mit besonderm nachdruck von einer brücke zu sprechen, auf der sein name nicht einmal genannt war; viel näher liegt die beziehung auf die brücke, welche seinen namen trägt. der plural *principum* geht nur darauf, dasz die brücken als die werke aller drei kaiser aufgefaszt und bezeichnet waren.

Sehen wir so zwei restaurationsbauten bald nacheinander aufgeführt, so gehört derselben periode unzweifelhaft auch die letzte der antiken brücken Roms, die Theodosische an, welche stets als 'die marmorne' bezeichnet wird. die mittelalterlichen verzeichnisse setzen sie an das untere ende der stadt, und wenn das auch wegen des beispiels der Valentinianischen brücke nicht unbedingt beweisend ist, so wird doch die genauigkeit der mittelalterlichen überlieferung dadurch bestätigt, dasz zuerst der anonymus Magliabecchianus diese brücke mit dem *pons sublicius* verwirrt, welcher bekanntlich bis in die neuzeit an der stelle unterhalb des Aventin gesucht wurde, an welcher noch heute reste von mauerpfeilern vorhanden sind: *pons Sulpitius i. e. pons in Aventino iuxta ripam Romaeam* (so Urlichs für *Rimeriam*) *ruptus est et marmoreus et Horatii Coclis, ut in historiis patet.* von der brücke ist wenig übrig geblieben, dagegen haben wir über deren bau in Symmachus briefen eingehendere nachrichten als bei irgend einer andern, die aber auffallender weise noch nicht hinlänglich ausgebeutet sind. mit der brücke wurde gleichzeitig eine basilica errichtet, und wegen beider bauten, besonders wegen der brücke, namentlich über die verwendung der dabei verausgabten gelder, erhob sich groszer streit zwischen den dabei beteiligten höhern beamten. zuerst hatte Cyriades die leitung des baus, dann

wurde sie an Auxentius übertragen, der sie bis zur stadtpräfectur des Symmachus behielt, welche im frühjahr 384 begann (Seeck s. LIV); während des sommers 384 wurde er an den hof berufen, und ihm folgte Aphrodisius (*rel.* 26, 3). Auxentius beschuldigte den Cyriades des unsoliden baus, dieser wieder den Auxentius der geldvergeudung oder vielleicht noch schlimmerer dinge. der streit begann schon 382 unter der stadtpräfectur des Auchenius Bassus (Seeck s. XCIV); darüber spricht Symmachus (*rel.* 26, 2): *iam dudum enim v. c. et inlustris Auchenius Bassus novi pontis opere perspecto sub actorum confectione signavit culpam vel diligentiam singulorum* (vgl. *rel.* 20, 1). dasz daraus nicht auf die vollendung des baus in jener zeit zu schlieszen ist, wird sich gleich zeigen. Symmachus spricht von der bis dahin geleisteten arbeit an der brücke; über diese ist vor Auchenius Bassus verhandelt worden, und er hat im schluszprotokoll sein urteil darüber gesprochen. damals war also Auxentius bereits für Cyriades eingetreten. der streit zog sich jahre lang hin. als Symmachus als stadtpräfect, natürlich gleich nach übernahme des amtes, die untersuchung zu führen hatte, liesz er durch sachverständige den bau prüfen (*rel.* 25, 2). damals ist das werk noch nicht vollendet: *manente nihilominus penes Auxentium cura atque administratione coeptorum.* da wird ihm mitgeteilt, Auxentius habe den bau ganz verlassen, *et sub ipso aestatis exordio, quo posset provectus aedificationis adsurgere, nihilum promoveri* (vgl. *rel.* 26, 2. 3). er bittet die herscher um anweisung, was er in der sache weiter zu thun habe. unterdessen ist Auxentius, der damals in hoher gunst gestanden haben musz, an den hof berufen, und nun wird dem vicarius von Rom gemeinsam mit Symmachus die untersuchung übertragen. es handelt sich vornehmlich um die fundamente der brücke: s. *rel.* 26, 3 *habita est de iis quaestio, qui pontis eiusdem fundamenta posuerunt.* man findet einzelne fehler, unter anderm (§ 4) *partem brevem atque discretam sub exordio hiemis inchoatam vi fluminis corruisse.* doch dieser teil stand noch einzeln für sich: *sed casus partis istius, utpote adhuc a cetero corpore segregatae nihil videtur iniuriae locis distantibus adtulisse.* im übrigen hat das werk, natürlich die damals gelegten fundamente und die darauf gebauten pfeiler, so weit sie eben gediehen waren, bereits drei winter ohne schädigung seiner festigkeit überstanden. also sind die betreffenden teile im j. 381 unter Cyriades leitung ausgeführt, s. § 6 *facilem profectum esse operis sarciendi, cuius stabilitatem, sicuti adsertum est, hiems tertia non resolvit.* auch während des Symmachus präfectur kommt der streit zu keiner endgültigen entscheidung. im j. 387 wird die untersuchung an Bonosus, einen *praesidalis vir* (IV 70, 1) übertragen. doch inzwischen musz sich bei hofe die stimmung zu gunsten des Cyriades geändert haben; er wird dem Bonosus zur leitung der untersuchung beigegeben, worüber Symmachus in briefen an Licinius, der nach Seecks vermutung (s. CLVIII) damals *comes sacrarum largitionum* war (V 76), und an den prae-

fectus praetorio Eusignius (IV 70) bitter klagt. auch damals ist die brücke noch nicht vollendet, Symmachus scheint aber der vollendung in kurzem entgegenzusehen, s. V 76, 3 *spero enim fore ut cessantibus novis expensionibus utriusque operis perfectioni usurpatorum summa sufficiat.* IV 70, 2 *probabit exitus*, *quantum rei publicae tua cura prospexerit*, *cum cohibitis sumptibus novis consummationi operum satisfecerit summa reliquorum.* wir sehen so, dasz der bau 381 oder vielleicht etwas früher begonnen hat und wahrscheinlich 387, jedenfalls nicht früher beendet worden ist. im unterschiede von den frühern bauten dieser periode ist hier etwas völlig neues geschaffen worden. da uns nun die verzeichnisse eine Theodosische brücke zeigen, so kann jetzt kein zweifel mehr sein, dasz dies die von Symmachus so oft besprochene brücke ist, und dasz dieselbe somit Theodosius I ihren namen verdankt. wenn Jordan, um die identität der Theodosischen und der Valentinianischen brücke zu retten, sich auf die buchstaben *anoav* beruft, die an einem der von mir nach vielen andern für die Theodosische brücke in anspruch genommenen pfeiler 1877 auf einem travertinstück gefunden wurden (Bull. com. 1877 s. 167 n. 141), so ist ersichtlich, wie wenig aus diesen buchstaben zu entnehmen ist. übrigens können dieselben sehr wohl ein rest von dem namen Valentinians sein; natürlich wäre es dann Valentinian II, der jedenfalls auf der Theodosischen brücke ebenso genannt war, wie Valens auf der Valentinianischen, wie Valentinian I und Valens auf der Gratianischen. ein bedenken könnte diesem travertin gegenüber die bezeichnung 'marmorne brücke' erregen; doch konnte sie wohl nur von einem marmorgeländer herrühren, dem der besprochene rest nicht entgegensteht.

KÖNIGSBERG. GUSTAV ZIPPEL.

70.

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

V. 29 lautet bei Spengel:

sunt quót superba fácta di vostrám fidem! — hui

(*quot* CD, *quod* B; *sui perclamanda* BCD.) hier ist *superba facta* conjectur Spengels. Brix (zu Trin. 302) *quot sunt pericla damna*, worüber man Spengels anmerkung und Kiessling jahrb. 1868 s. 619 vergleiche, welch letzterer vorschlägt *quot sunt per⟨fi⟩d⟨iae⟩ aman⟨ti⟩*. Bugge endlich jahrb. 1873 s. 401 möchte schreiben *sunt*, *quot sublectamenta*, aber das wort *sublectamentum* ist sonst nicht nachzuweisen. andere conjecturen s. bei Schöll, der *sunt quot* streicht und *superbiae*, *lamentae — di vostram* schreibt (vgl. auch praef. s. XII). ich möchte vorschlagen *quot sunt supercilia alta.*

DRESDEN. FRIEDRICH POLLE.

(28.)
ZU VERGILIUS AENEIS.

Bezeichnend für die art, wie bei Vergilius Homerische motive umgebildet sind, scheint mir die erzählung vom auftreten Didos, wo diese mit Diana verglichen wird, *Aen.* I 494—504, und das verhältnis dieser stelle zu Hom. Ζ 99—109, wo Nausikaa und Artemis verglichen werden.

Bei Homeros schläft der held während des ganzen vorgangs, er weisz und spürt gerade von demjenigen teile des vorgangs nichts, welcher durch das gleichnis von Artemis besonders lebhaft dargestellt wird. dagegen wird bei Vergilius der held durch das tempelbild, das die Amazonenkönigin in der männerschlacht darstellt, so zu sagen vorbereitet auf das auftreten Didos (jahrb. 1875 s. 642), und der dichter sieht mit den erstaunten augen des helden die königin auftreten; dasz Aeneas als zuschauer gedacht ist, zeigt auch v. 508—509 (vgl. Verg. u. die ep. kunst s. 44, 1. 75, 1).

Die Homerische Nausikaa tritt auf als führerin eines ballreigens, die Vergilische Dido als regierende königin des landes; Nausikaa inmitten dienender frauen, Dido vor sich und hinter sich ein mächtiges geleit junger krieger. die Artemis des Homerischen gleichnisses zieht über den mächtig lang gestreckten Taygetos oder den Erymanthos, also über wildes hochgebirge. Diana beim römischen dichter erscheint an den ufern des Eurotas oder auf den anhöhen des Cynthos, also in sanften, offenen gegenden; ist doch der Cynthos eigentlich nur ein niedriger hügel auf dem sonnigen felsenrücken von Delos, und bei den ufern des Eurotas denkt Vergilius nicht an die wilden schluchten des oberlaufs, sondern an die idyllischen wiesengründe des mittellaufs. dem entspricht es, dasz Diana mit den nymphen reigentänze aufführt: im felsigen oder waldigen hochgebirge würde der reigen unstatthaft sein; hinwiederum zieht Artemis in ihrem hochgebirge als pfeilschieszende jägerin dahin und findet an ebern, wie sie im tiefsten bergforste hausen, und an schnellen hirschen ihr ergetzen. — Die nymphen der Artemis sind ihre schwestern (κοῦραι Διόc), sie springen mit ihr lustig um die wette (ἅμα παίζουcι), offenbar in freier lust am streifen und jagen. anders die Oreaden der Diana: sie sind der Diana aus den bergen zum reigenplatz gefolgt etwa wie ein heeresaufgebot, sie scharen sich in dichter ordnung ihr zur rechten und zur linken wie etwa kriegerscharen um ihren anführer, sie bewegen sich beim reigen in der strengen und kraftanstrengenden weise eines heeres, und der schritt der reigenführerin, nach welchem die bewegung der übrigen sich wohl richtet, ist der feste, gemessene kriegerschritt; man beachte, dasz *mille* von einem nymphenreigen eine auffallende zahl ist, ursprünglich aber mit kriegerischen vorstellungen zusammenhängt, dasz ferner *glomerare* von Verg. gern von kriegshaufen gebraucht wird und dasz *exercet choros*

und *gradiens* von Diana gesagt wird wie von einer kriegerischen anführerin. — Bei Homeros ist Artemis leicht als solche erkennbar an der schönheit einer hohen gestalt, obwohl auch die andern töchter des Zeus alle schön, somit hoch von gestalt sind. dagegen wird Diana als anführerin eines kriegerischen reigens bezeichnet durch das abzeichen des köchers (der köcher steht hier in ganz anderm zusammenhang als das beiwort 'die pfeilschützin' im griechischen gedicht), und wenn Diana im festen, gemessenen schreiten über alle hinausragt, obwohl alle andern ebenfalls göttinnen sind, so erkennt man in ihr die göttin höhern ranges und gebietender stellung; das wort *deas* ist zu betonen und enthält den — von einzelnen erklärern vermiszten — parallelgedanken zu dem Homerischen καλαὶ δέ τε πᾶσαι. — Wenn die andern töchter des Zeus so fröhlich mit der tochter Letos um die wette springen, so hat die mutter eben an dieser fröhlichen gespielenschaft ihre helle freude im tiefen herzen. bei Vergilius stehen aber die worte von der mutter nicht im gleichen besondern gedankenzusammenhang wie bei Homeros; ferner gebraucht der römische dichter von der freude Latonas das eigentümliche wort *pertemptare*, dh. 'überall angreifen' oder 'durch und durch dringen wollen', er deutet also einen widerstand gegen die freude an; die brust Latonas nennt er schweigend, still: vielleicht bezeichnet er damit den grund oder die art jenes widerstandes; also: in dem sonst stillen, gefaszten, aller lauten überhebung abholden herzen Latonas wollen gefühle stolzer freude übermächtig werden, und der stolz regt sich, weil die tochter als befehlende anführerin eines heerreigens alle andern göttinnen an gebieterischer gestalt überragt.

Nausikaa erinnert an Artemis durch die schönheit einer schlanken, hohen gestalt in anmutig rascher bewegung; Dido gleicht der Diana in der herlichkeit einer schönen frau, welche als stolze, gebietende heereskönigin in würdevoll kraftvoller bewegung einherschreitet. indessen Nausikaa als junges mädchen unter frauen so grosz erscheint wie Artemis unter den andern töchtern des Zeus, erscheint Dido als frau unter den kriegern ihres gefolges so gebietend wie eine Diana unter folgsamen Oreaden. wenn es bei Homeros ein fröhlicher ballreigen ist, bei dem sich Nausikaas gestalt von den frauen abhebt, so ist es bei Vergilius der kriegerische aufzug einer recht- und gesetzschaffenden, thron- und reichgründenden königin, der Didos gestalt mitten unter männern und kriegern hervortreten läszt.

Das Vergilische gleichnis ist also, formell logisch betrachtet, eine art umkehrung des Homerischen: Nausikaa führt den reigen an, wie Artemis im jagdzuge dahingeht: Dido geht im königszuge einher, wie Diana den reigen anführt. sachlich sind die vergleichungspunkte durchaus verschieden: dort die schönheit der hohen jungfrauengestalt in der lebhaften, fröhlichen bewegung des spiels, hier die kriegerische, königliche herlichkeit der schönen frauengestalt in würdevoller bewegung und bedeutungsvoller thätigkeit. das gleich-

nis dient dort dem ausdruck eines sinnlich schönen, hier dem ausdruck eines zugleich sinnlich prächtigen und ethisch bedeutenden vorgangs. nach der wesentlichen verschiedenheit der dichterischen zwecke sind im einzelnen die mittel des ausdrucks charakteristisch verschieden. der römische dichter hat, wie auch anderswo, ein Homerisches motiv als überlieferten bloszen stoff, so zu sagen als rohstoff, neu verwendet und durch geistvolle vertiefung des alten bekannten eine eigentümliche wirkung erzielt; ähnlich ist zb. die art wie er *Aen.* I 378 f. das Homerische εἴμ' Ὀδυσεύς neugeschaffen hat (s. Kettner in der zs. f. d. gw. XXXIII s. 647, 1); andere beispiele sind in meiner schrift 'Verg. und die epische kunst' besprochen. sonst pflegt die kritik freilich so zu argumentieren: die gleichnisse von Artemis und Diana sind in zweck und ausführung wesentlich gleich, die situationen Nausikaas und Didos aber sind völlig ungleichartig, darum sind die Homerischen züge von Verg. unpassend angewandt; man sehe Valerius Probus bei Gellius IX 9, 12—17, in neuerer zeit Sainte-Beuve (étude sur Virgile[4] s. 266 ff.), Weidner, Gebhardi, Neermann (Plöner programm 1882 s. 12 f.) ua.

So scheint mir die stelle bezeichnend für die dichterische art des Vergilius: vielleicht wird man sie auch bezeichnend finden für eine art der kritik, wie sie noch neuerdings von PCauer in seiner schrift 'zum verständnis der nachahmenden kunst des Verg.' (Kieler programm 1885) empfohlen worden ist.

Basel. Theodor Plüss.

71.

AD VERGILII VITAM SUETONIANAM.

Quae Probus et Suetonius de vita Vergilii collegerunt, ea maiorem partem ex fonte antiquiore esse deducta, cuius pars haud ita parva ad eos referenda est, quos Gellius NA. XVII 10, 2 indicavit, Varium dico et A. Melissum, inter omnes constat (cf. Comparetti Verg. im mittelalter p. 124 sqq.). quorum adnotationibus cum Suetonius usus sit idemque narratiunculas cum minoris tum maioris pretii inseruerit (l. l. p. 126), patefacta est via congestaque materies eis qui vitam poetae illustris erant conscripturi. inter quos primo loco Donatum ponunt, cuius commentarium post Reifferscheidium (Suet. rel. p. 54 sqq.) et Hagenum (ann. philol. suppl. IV p. 676 sqq.), qui cod. Sangallensem 862 (s. X) tamquam fontem vitae primarium adhibuit, edidit Nettleship (ancient lives of Vergil, Oxford 1879, p. 8 sqq.). is aliis codicibus excussis IGVossium (ad Vell. Paterculum II 103 ed. a. 1687) et IFGronovium (Verg. ed. Burmanni I p. I sqq.) sequens (Nettleship l. l. p. 4), consuetudinem sermonis et proprium vocabulorum usum in Suetonii scriptis maioribus obvium non alienum

esse a ratione in vita Vergilii conspicua locis permultis collatis comprobavit. namque ab initio usque ad finem fere colorem Suetonianum non agnoscere non possis paucis locis exceptis, ubi manus recentior liberius grassata est (Nettleship p. 31 med.; Comparetti p. 125sqq.). Vergilii gloria crescente augebatur etiam commentarius perque longam annorum seriem manus interpolatrix hic illic pauca transposuit addidit mutavit. quod Reifferscheidius l. l. p. 387 de vita Terentiana testatur, idem fere in vitam Vergilii quadrare videtur. inde apparet Suetonii exemplar non tam a Donato quam ab hominibus infimae aetatis esse mutilatum. vitae maxime interpolatae exemplum praebet editio Veneta a. 1558, quae vita tamen 'non prorsus neglegenda . . ut quae interdum melioris libri, quam nostri sunt, memoriam sequi videatur' (Reiff. p. 403). neque tamen 'vitae' ut dicunt 'non interpolatae' Donati (Nettl. p. 3) fidem habendam esse plane apparet ex eo loco, ubi de morte, sepultura, de Aeneide non cremanda disserendi erat facultas. suspicionis enim vestigia in fronte gerunt haec (Reiff. p. 63, 11): *L. Varium et Plotium Tuccam, qui eius Aeneida post obitum iussu Caesaris emendarunt. de qua re Sulpicii Carthaginiensis extant huius modi versus.* attende, sis, illa *de qua re* eqs. quid? de emendatione? immo secuntur hexasticha de Aeneide non cremanda, quorum pars maior addito Servii Vari nomine extat in vita Valerii Probi (Reiff. p. 54, 3). accedit quod in codice optimo Vossiano L. F. 111 (s. IX) eiusdem Sulpicii plane aliud legitur carmen adiectis argumentis poeticis ad XII carmina Aeneidos. quae secuntur (Reiff. p. 64, 4) *nihil quidem nominatim de ea cavit* non congruunt cum his *scripta sua sub ea condicione legavit* (Reiff. p. 64, 6) neque cum eis quae Probus enarravit (Reiff. p. 53) *testamento damnaverit* neque cum Plinii verbis (NH. VII § 114) *divus Augustus carmina Vergilii cremari contra testamenti eius verecundiam vetuit.* denique etiam haec verba in dubium vocanda esse videntur *huius modi versus*, quae hominem haesitantem falsaque sub nomine Sulpicii inserentem prodant.[1] inde ab his *edidit autem auctore Augusto* secuntur vere Suetoniana (cf. Nettl. p. 30 in fine). quisquis ille fuit, qui vitae genuinae ordinem primus conturbavit sive Donatus ipse sive alius inferioris aetatis homo, hoc in aperto est locum nostrum ad inserendas res memorabiles fuisse aptissimum. ante omnia vitae Probi, Suetonii, Servii, vulgati exempli inter se conferendae et accuratius perpendendae sunt:

[1] huius consuetudinis testis est Gellius (NA. III 1, 8, sed inprimis IX 4, 6). in hoc capite primum verba aliunde sumpta (sunt proprie Plinii verba NH. VII § 9—12, quae suo more mutavit Gellius) dubitanter (cf. illud voc. *huiusce modi*) profert, deinde in fine eiusdem capitis (§ 16) *idem Plinius in eodem libro verba haec scripsit.*

vita Probi	vita Suetoniana (Donati)
decessit in Calabria annum agens quinquagesimum et primum	*. . ita ut gravior aliquanto Brundisium appelleret, ubi diebus paucis obiit XI Kal. Oct. Cn. Sentio Q. Lucretio coss.* [*egerat cum Vario, priusquam Italia decederet, ut, si quid sibi accidisset, Aeneida combureret; sed is facturum se pernegarat. igitur in extrema valetudine assidue scrinia desideravit crematurus ipse: verum nemine offerente nihil quidem nominatim de ea cavit, ceterum eidem Vario ac simul Tuccae scripta sua sub ea condicione legavit, ne quid ederent, quod non a se editum esset.*]
heredibus Augusto et Maecenate cum Proculo minore fratre. in eius sepulcro, quod est in via Puteolana, hoc legitur epigramma: *Mantua me . . .*	*ossa eius Neapolim translata sunt tumuloque condita, qui est via Puteolana intra lapidem secundum, in quo distichon fecit tale:* *Mantua me . .* *heredes fecit ex dimidia parte Valerium Proculum fratrem alio patre, ex quarta Augustum, ex duodecima Maecenatem, ex reliqua L. Varium et Plotium Tuccam, qui eius Aeneida post obitum iussu Caesaris emendarunt, de qua re Sulpicii Carthaginiensis extant huius modi versus:* *iusserat haec rapidis . . . . . . rogo.*
	[[2]]
Aeneis servata ab Augusto, quamvis ipse testamento damnaverit, ne quid eorum quae non edidisset extaret: quod et Servius Varus hoc testatur epigrammate: *iusserat . . .*	*edidit autem auctore Augusto Varius, sed summatim emendata, ut qui versus etiam inperfectos sicut erant reliquerit; quos multi mox supplere conati non perinde valuerunt ob difficultatem.*

[2] lacuna explenda est verbis supra intra uncos positis. transposui hanc particulam eo consilio, ut similitudo inter vitas Donati et vulg. melius perspiceretur.

vulgata sec. ed. Ven. a. 1558 a Reiff. constituta	vita Servii
. . *ita ut gravior in dies tandem Brundisium adventarit, ubi diebus paucis obiit decimo Kal. Octobris Cn. Plantio Q. Lucretio coss. (qui cum gravari morbo sese sentiret, scrinia saepe et magna instantia petivit crematurus Aeneida. quibus negatis testamento comburi iussit ut rem inemendatam imperfectamque. verum Tucca et Varius monuerunt id Augustum non permissurum. tunc eidem Vario ac simul Tuccae scripta sub ea conditione legavit, ne quid ederent, quod a se editum non esset) et versus etiam imperfectos, si qui erant, relinquerent. voluit etiam sua ossa Neapolim transferri, ubi diu et suavissime vixerat: ac extrema valetudine ipse sibi epitaphium fecit distichon.*	*postea ab Augusto Aeneidem propositam scripsit annis undecim, sed nec emendavit nec edidit; unde eam moriens praecepit incendi.*
translata igitur iussu Augusti eius ossa prout statuerat Neapolim fuere sepultaque via Puteolana intra lapidem secundum: sepulchroque id distichon quod fecerat inscriptum est: *Mantua me genuit . .*	
heredes fecit ex dimidia parte Valerium Proculum fratrem ex alio patre, ex quarta Augustum, ex duodecima Maecenatem, ex reliqua L. Varium et Plotium Tuccam: qui eius Aeneidem post obitum prout petiverat emendarunt. nam nullius omnino sententia crematu Aeneis digna visa fuit. de qua re Sulpitii Carthaginensis extant huius modi versus: *iusserat haec rapidis . . . . rogo.* *extant et Augusti de ipsa eadem re versus plures et clarissimi, quorum initium ita est:* *ergone . . . .*	
nihil igitur auctore Augusto Varius edidit (*addidit* Burmannus), *quod et Maro praeceperat, sed summatim emendavit, ut qui versus etiam imperfectos, si qui erant, reliquit. hos multi mox supplere conati non perinde valuerunt ob difficultatem.*	*Augustus vero ne tantum opus periret, Tuccam et Varium hac lege iussit emendare, ut superflua demerent, nihil adderent tamen.*

In vita Donati ordo rerum hic est: mors, sepultura, heredes, de Aeneide. verbis *egerat* . . *editum esset* respondent in vulgata ea quae seclusi, licet haec ab illis paulum differant alioque loco inveniantur. quae praebet vulgata, ea cum alio fonte commixta esse videntur: velut *testamento comburi iussit* spectant ad verba vitae Probianae *Aeneis servata ab Augusto, quamvis ipse testamento damnaverit* (cf. Plinius l. l.). praeterea bis idem dicit vulgata: *et versus etiam imperfectos, si qui erant, relinquerent*, quae conferas cum eis quae infra leguntur: *ut qui versus etiam imperfectos, si qui erant, reliquit.* quae secuntur facile omittas usque ad *translata igitur*, quippe quae cum fonte meliore consentiant (cf. Comparetti p. 128 adn.).

Si ulla fuit data facultas inserendi sive fabellam sive carmen ad poetae gloriam pertinens, certe fuit eo loco, quo de cremanda Aeneide fusius disputare poterant. qui perlegerit vitam Suet., intelleget ea, quae demum post fata, ut ita dicam, Aeneidos exhibere debuerint, nulla mentione facta neque carminum poetae neque ignis perperam esse praemissa. quod vitium quamquam etiam vulgatae auctor recepit, intellexit tamen interponenda esse vocabula, quibus quae essent dissoluta conglutinaret. quo factum est ut adderet *nam nullius* . . *visa fuit.* non mirandum quod alius quis alterum carmen eiusdem generis Augusti nomine inscriptum eidem loco inserendum esse putavit.

Hoc iam satis constare mihi videtur verba *qui eius Aeneida* . . *rogo* non suo loco extare; ea quae excipiunt hoc epigramma manus interpolatricis vestigia traxisse, idque plane apparere et ex longis verborum ambagibus et ex rebus eisdem alias bis enarratis in vita eadem, alias diverso modo expositis. omnibus igitur verbis, quae nihil ad rem propositam faciant, inductis in vita genuina (Suet.) ordinem verborum hunc fuisse consentaneum est: *heredes fecit* . . *L. Varium et Plotium Tuccam. egerat cum Vario, priusquam Italia decederet, ut, si quid sibi accidisset, Aeneida combureret. edidit autem auctore Augusto Varius, sed summatim emendata(m)* eqs. nemo non perspicit omnia, quae digna sunt memoratu, his quae indicavi verbis contineri, reliqua tamen ornandi causa addita esse aut Donati aut aliorum hominum curis.

Denique de distichis Sulpicii Carthaginiensis nomine inscriptis quam brevissime potero disseram. legitur in vita Donati epigramma his verbis praemissis: . . *L. Varium et Plotium Tuccam, qui eius Aeneida post obitum iussu Caesaris emendarunt, de qua re Sulpicii Carthaginiensis extant huius modi versus:*

iusserat haec rapidis aboleri carmina flammis
Vergilius, Phrygium quae cecinere ducem.
Tucca vetat Variusque; simul tu, maxime Caesar,
non sinis et Latiae consulis historiae.
infelix gemino cecidit prope Pergamon igni,
et paene est alio Troia cremata rogo.

quattuor huius epigrammatis versus priores leguntur etiam in vita ea quam ex parte maiore Valerio Probo nos debere veri simillimum est, ubi tamen *Servii Vari* nomine inscribuntur.

Praeterea in cod. Vossiano L. F. 111 (s. IX) sub titulo *item exasticha sulpicii cartaginiensis in eiusdem* (sc. *Vergilii*) *libris* (Baehrens PLM. IV p. 169 c. 177):

carmina Vergilius Phrygium prodentia Martem
secum fatali iusserat igne mori.
Tucca negat, Varius prohibet, superaddite Caesar,
nomen in Aenean non sinis esse nefas.
o quam paene ignis geminavit funere funus,
Troia, bis interitus causa futura tui.

haec disticha excipiunt argumenta ad carmina Aeneidos XII et in hoc solo codice leguntur, nisi quod, ut alia omittam, v. 4 *Aenea* (*Aeneae* LMuellerus) et v. 5 *iterum geminasti* correxit Baehrensius. attendendum enim est ad verba *ignis geminavit:* cf. c. 185, 7 *anne iterum Troiam, sed maior, flamma cremabit?* et epigr. vitae Don. v. 5 *infelix gemino cecidit prope Pergamon igni.* neque enim *Troia* geminavit funus, sed *ignis . . bis interitus causa futura tui.*

Videmus difficile esse genuinum Sulpicii carmen extrudere. qua de re teste Fabricio (bibl. lat. I 12 s. Vergilio)[3] priorum quoque saeculorum viri docti sententias diversas protulerunt: 'Sulpicii Apollinaris hexastichon in Maronis Aeneidem flammis iussu Augusti subtractam legitur integrum in vita poetae a Donato scripta, licet Brietius [PhBriet † 1661] et Baelius [PBayle 1647—1706] pro deperdito habuerunt, ut iam notatum repperi in Historia critica Reip. literariae Gallice edita' (t. VII p. 325). LMuellerus (Mus. Rhen. XIX p. 120) Donati epigramma alteri praeposuit, Reifferscheidius (Suet. rel. p. 404) carmina 184 et 177, 1—6 ad imitationes traduxit, Comparettius (l. l. p. 137 adn. 3) Muelleri sequitur sententiam. Baehrensius de tribus carminibus (Servii Vari, Sulpicii, Augusti) in praefatione PLM. IV p. 44 disputavit, cuius disquisitionis summa fastigia tangam.

Ex eius sententia carmen, quod Donatus commemorat (c. 184 Baehr.), provenit ex ipsa aetate Augusti, quod et testatur Propertii (III 4, 10) imitatio (v. 4). in excerptis anth. lat. recentioribus, veluti in Helmstadiensi 332 (s. XV), Ambrosiano D 267 (s. XV), Harleiano 5198 (s. XV) c. 184 inter c. 185[4] et c. 183 (Augusti) occurrit. ex excerpto quodam optimo anthologiae haec (c. 185 et 183) esse sumpta satis apparet ex eis quae (praef. p. 19—23) de codd. anth. lat. disputavit. quare et c. 184 non Donato sed excerpto eidem deberi Baehrensio veri simillimum videtur. versus a Donato (vel a Suetonio?) commemorati (= c. 184) non congruunt cum Sulpicii versibus (= c. 177, 1—6); sunt autem hi illorum imitatio. Suetonius igitur

[3] inveni haec in ed. Verg. Heinsii a. 1738, ubi Fabricii adnotationes in fine sunt additae (p. 87). [4] inscribitur vulgo: 'supplicat Cornelius Gallus ad Augustum ne comburatur Aeneis.' Comparetti p. 137 adn. 4.

erravit in nominando Sulpicio et Probus verum auctoris nomen *Servii Vari* servavit. est autem ille 'unus ex sexcentis illis aevi Augustei vatibus, de quibus aliunde nil nobis traditum est'.

CROpitzius (studiorum Lipsiensium vol. VI 'de argumentorum metricorum lat. arte et origine' p. 197 sqq.) codicis Vossiani carmen ceteris praefert. multo illi exquisitius videntur *fatali igne mori* (v. 2) quam *rapidis aboleri flammis* (Don. epigr. v. 1). praeterea duos ultimos versus

o quam paene iterum geminasti funere funus,
Troia, bis interitus causa futura tui

prae alterius ieiunitate[5] enitere existimat; causam cur ita sentiat addit nullam.

Probus Berytius vitas poetarum, quos legit, adnotavit, emendavit, editionibus praefixit. quas Suetonius assidue adhibuit in conscribendo libro de poetis (Reiff. Suet. p. 371. 395. Comparetti p. 127). neque praetereundum est testimonium hoc leve quidem, haud tamen spernendum: in vita Horatii (Reiff. p. 45, 1) sic legitur: *Maecenas quantopere eum dilexerit satis testatur illo epigrammate*, quae mirum in modum in vita Vergilii Probiana respondent his: *quod et Servius Varus hoc testatur epigrammate* (Reiff. p. 54, 1). si quicquam, haec Probi manu esse scripta asseverare ausim. ex quibus apparet Reifferscheidium haec secludere non debuisse. quem Nettleship secutus est, qui nomen Servii Vari OJahnio auctore mutavit, *Servius Maurus* legendum esse putans. neque veri simile est Suetonium, si in vita Vergilii conscribenda haec disticha adnotare voluisset, sive errore sive casu quodam nomina commutaturum fuisse. accedit quod Sulpicius Apollinaris erat grammaticus haud vulgaris notae, aequalis Suetonii[6], qui res quantumvis parvas summa cum diligentia congerere solebat.

Atque ut alia non minoris pretii addam, qui anthologiam latinam composuit, inter carmina Vergiliana (PLM. IV p. 42) collocavit etiam parva illa poematia, quae leguntur in vitis Probi et Suetonii: de culice, de Ballista, epitaphium Vergilii. quorum primum et tertium iam occurrunt in codd. vetustissimis eisdemque optimis (PLM. p. 9. 10. 18); collegit idem quae ad Aeneida spectant (PLM. IV c. 185. 184. 183) eodem quo hic inveniuntur ordine (PLM. IV p. 23) aut hoc ordine inverso (PLM. IV p. 45).

Carmina 176—179 in uno codice Vossiano L. F. 111 (PLM. IV p. 19 sqq.) sic reperiuntur. sequitur finis carminis 183. 'apparet igitur in huius codicis archetypo nonnulla post c. 179 intercidisse' (fortasse etiam c. 185, 184 et 183 partem priorem, PLM. IV p. 20).

---

[5] Comparetti p. 39 'bemerkenswert seiner begeisterung wegen ist das letzte distichon: *infelix gemino cecidit*' eqs. [6] Suetonius a. 75—160 p. Ch. n.; Sulpicius a. 75/80—155/160 p. Ch. n. de hoc grammatico cf. Opitzius l. l. p. 195—200. 229—233. 275. 282. de studiis Sulpicii Apollinaris cf. diss. mea in progr. gymn. Groningani 1884/85, ubi de anno natali disputavi p. 4—10.

Ex sylloge igitur anthologiae transcripsit aliquis temporibus recentioribus (cf. vulgata Reiff. p. 64 in adn. crit.) c. 183 Augusti.[7] eodem modo temporibus antiquioribus (s. VI—VIII?) irrepsit ex eius modi sylloge carmen 184 Servii Vari in vitam Donati. cuius erroris causa fuit aut nomen Sulpicii Carthaginiensis in initio novae collectionis scriptum, cum ipsum illud c. 184 nullo auctore addito (PLM. IV c. 184 adn. crit.) invenerit librarius, aut, quod veri similius est, ex mera libidine hoc carmen elegit non omni iudicio destitutus. praeterea etiam hoc argumentum afferendum esse puto: similitudinem nominum (Sulpicius Carthaginiensis), quam nullo alio loco sic reperies[8], in vita Vergilii et anthologia lat. tanti esse momenti, ut silentio eam praeterire neque audeas neque debeas. est profecto conexus inter hanc vitam et anthologiam latinam.

His omnibus perpensis haec argumentis confirmasse mihi videor, vitam Suetonianam eo loco, quem pertractavimus, magis ornandi augendique cupiditate librariorum quam Donati neglegentia esse corruptam.

---

[7] idem factum est in vita cod. Vatic. 1586 (s. XV) apud Compar. l. l. p. 137 adn. 4, ubi post verba e vita genuina sumpta (cf. vitam Donati) *egerat Vergilius cum Varrone* (lege *Vario*), *antequam de Italia recessisset, ut, si quid sibi accideret, Aeneidam combureret* haec sunt addita, quae interpolatorem infimae aetatis produnt: *quod adimplere*(!) *volens et Cornelius Gallus*(!) *hoc sentiens Caesari pro parte Romanorum et totius orbis supplicavit ne combureretur, in hunc modum videlicet: temporibus laetis tristamur, maxime Caesar*, eqs. (c. 185). [8] Gellius eum Apollinarem Sulpicium vel Sulp. Ap. vel Apollinarem appellat, Capitolinus (v. Pertin. 1) Sulpicium Apollinarem, cod. Bembinus Terentii G. Sulpicium Apollinarem, cod. Veronensis schol. ad Aen. IX 369 Sulpicium.

GRONINGAE. JAN WIBERTUS BECK.

72.

DIE ZEIT DES HORAZISCHEN ARCHETYPUS.

Nachdem ich bei gelegenheit der neuen mit Häussner angefertigten Horazausgabe für schulen diese frage nochmals eingehend erwogen habe, bin ich von der in den 'epilegomena' s. 778 geäuszerten ansicht zurückgekommen, dasz der archetypus in das erste oder zweite jh. nach Ch. gesetzt werden könne. ich glaube vielmehr, dasz wir die anfertigung des archetypus unserer hss. des Hor. erst in das dritte bis vierte jh. setzen dürfen: denn Fronto und Porphyrio hatten von unserm archetypus unabhängige hss. vor sich. zu ihrer zeit, 160—250 nach Ch., musz es noch eine ziemliche zahl hss. gegeben haben, welche völlig unabhängig von unserm archetypus und teilweise besser als dieser waren. eine hauptstelle ist *serm.* II 3, 255, wo unser archetypus *cubitālĕ fŏcalia* bietet, während sowohl Fronto als Porphyrio noch das richtige *cubitāl fōcalia* lasen. der fehler ist

nicht nur aus dem schwindenden gefühl der länge bei einer unbetonten silbe, sondern auch aus falscher etymologie des wortes *fōcalia* entstanden, wobei man an *fŏcus* statt an *faux* dachte. nachdem die exorbitante unzuverlässigkeit des Cruquius durch Häussner statistisch nachgewiesen ist am beispiele des codex Divaei, wird man wohl nicht mehr zweifeln, dasz des Cruquius angabe bezüglich eines *cubital* ante oder post rasuram in seinem Blandinius vetustissimus einfacher schwindel ist, zumal auch der dem Blandinius vetustissimus nächstverwandte codex Gothanus nichts anderes als *cubitale* bietet. kurz, darüber kann wohl kein zweifel bestehen, dasz *cubitale* in unserm archetypus stand, während im dritten jh. noch das einzig richtige *cubital* in andern hss. zu lesen war. man wird sich schwerlich teuschen, wenn man annimt dasz unser archetypus in der zeit zwischen Fronto und Porphyrio einerseits und Mavortius und pseudo-Acron anderseits entstanden ist. dann ist es auch begreiflich, dasz wir zwei sehr verdächtige verse, die aus andern Horazstellen eingedrungen scheinen, bei Porphyrio noch nicht finden: *serm.* I 2, 13 und *epist.* I 1, 56; und ebenso haben wir dann eine erklärung für die thatsache, dasz Porphyrio eine andere und wohl ursprünglichere reihenfolge der Horazischen schriften hinsichtlich der sermonen und episteln aufweist. der Horaztext Porphyrios nemlich hatte, ihrer entstehungszeit entsprechend, die sermonen vor den episteln, während es im archetypus unserer hss. umgekehrt war. ohne zweifel war, wie ich dies schon in den 'epilegomena' auseinandergesetzt habe, unser archetypus zunächst für die interessen der schule bestimmt, und für pädagogische zwecke erschienen die sermonen teilweise wenig geeignet, daher wurden sie ganz ans ende geschoben. setzen wir unsern archetypus etwa in das j. 300 nach Ch., so erklärt sich nicht blosz der *serm.* II 3, 255 bei *focalia** und ebenso *carm.* I 18, 2 bei *cathilli* statt *cātĭli* zu tage tretende mangel prosodischen gefühls, sondern auch die grosze menge abweichungen von der echten Horazischen orthographie, zb. *palestra*, *vultus*, *vulgaris*, *cespes*, *dioneus*, *getulus*, *lacena*, *praelium*, *letheus*, *loetum* udgl. dasz der archetypus in groszen buchstaben, wahrscheinlich in capitalschrift geschrieben war, wie in den 'epilegomena' s. 777 zu zeigen versucht wurde, steht nicht im widerspruch mit der hier vorgeschlagenen spätern datierung; man vgl. die schönen facsimiles aus hss. des Vergilius, welche in das vierte bis fünfte jh. verlegt werden, bei Ribbeck proleg. tf. III.

* eine parallele zu *fŏcalia* für *fōcalia* bildet übrigens bereits bei Ovidius *fast.* II 569 *fĕralia* neben *fērales dies* ebd. II 34.

Prag. Otto Keller.

73.

ZU TACITUS DIALOGUS.

c. 16 *ego enim cum audio antiquos, quosdam veteres et olim natos intellego, ac mihi versantur ante oculos Ulixes ac Nestor, quorum aetas mille fere et trecentis annis saeculum nostrum antecedit: vos autem Demosthenem et Hyperidem profertis, quos satis constat Philippi et Alexandri temporibus floruisse, ita tamen ut utrique superstites essent. ex quo apparet non multo plures quam trecentos annos interesse inter nostram et Demosthenis aetatem.* JVahlen (index lect. Berol. hib. 1878/79) hält den dativ *utrique* für absurd, da Alexandros mehr als zwölf jahre nach Philippos gestorben sei, und emendiert: *ut huic* (sc. *Alexandro*) *utrique superstites essent*; nach FPolle aber (oben s. 80) ist nicht nur *utrique* einfältig, sondern der ganze zusatz pedantisch, somit — glossem. ich glaube dasz nichts hinzu- und nichts wegzuthun ist. die 'pedanterie' stimmt zu der des folgenden capitels. Aper will eine genauere berechnung des zeitabstandes ermöglichen, der das zeitalter des Demosthenes und Hypereides von dem seinigen trennt. hierzu ist die angabe, sie hätten zu den zeiten Philipps und Alexanders geblüht, nicht genügend. es muste der anfangspunkt des intervalls bestimmt werden durch andeutung des jahrs mit dem ihr wirken aufgehört hat, wie auch c. 17 als anfangsgrenze des zeitlichen abstandes der römischen classiker von der gegenwart aufs genauste jahr und tag der ermordung Ciceros festgestellt wird. indem man hört, dasz jene redner beide könige, also nicht nur Philippos, sondern auch noch Alexandros überlebt haben, erfährt man, dasz frühestens von 322 vor Ch. gerechnet werden darf. von da bis zum beginn des laufenden zeitalters, der nach Apers ausführungen sogar noch vor Christi geburt gesetzt werden könnte, sind es dann in der that 'nicht viel mehr als 300 jahre'. und an dieser ohne variante überlieferten zahl ist trotz des fast allgemeinen widerspruchs (vgl. neuestens FViolet in den Leipziger studien V s. 230) festzuhalten. die Lipsiussche emendation *quadringentos* verkennt, dasz es sich um die berechnung des zwischen beiden zeitaltern liegenden zeitraums handelt. da nun als anfangsgrenze das j. 322 vor Ch. feststeht, so ergäben sich selbst in dém falle weniger als 400 jahre, wenn *nostra aetas* von der unmittelbaren gegenwart verstanden, also, wie 17, 16 durch *in hunc diem* angedeutet ist, bis zum jahr der unterredung 75 nach Ch. gerechnet werden dürfte. man wende nicht ein, dasz dann auch der zeitraum zwischen den rednern des troischen kriegs und der gegenwart auf 1200, nicht auf 'etwa 1300 jahre' abgerundet sein müste. es lag in des redners interesse, jene wirklich alten redner der gegenwart ferner, Demosthenes und seine zeitgenossen näher zu rücken.

Auch an einer andern stelle c. 38, 17 vermutet Polle mit unrecht in *Pollione* ein glossem, da es geschmacklos sei denselben mann

innerhalb zweier zeilen verschieden zu benennen. das pron. *ipso*, an sich logisch nicht ganz correct auf den redner bezogen (s. Vahlen im ind. lect. Berol. aest. 1881 s. 10), wäre für sich allein rein unverständlich. der gleich geläufige beiname ist eben gesetzt, um die wiederholung des andern zu vermeiden, wie c. 9 mit den beiden namen des dichters Salejus Bassus abgewechselt ist und c. 8 der kaiser innerhalb zweier zeilen *Caesar* und *princeps* heiszt. bei der wiederholten erwähnung des Vergilius (c. 13, 7 f.) war diese möglichkeit nicht geboten.

Wiewohl auch sonst mehrfach eingehendere prüfung dazu führt, die überlieferung des dialogus gegen den verdacht der interpolation zu schützen*, so bleiben doch noch genug stellen, in denen mit sicherheit die hand des glossators oder interpolators zu erkennen ist. auszer den vom Halmschen text anerkannten interpolationen von bedeutung 1, 16 *vel easdem*; 20, 8 *dicentem*; 28, 24 *matrem*; 41, 3 *quod nemo* dürften solche zu statuieren sein: 13, 25 *enim*; 15, 15 *antiquis*; 17, 15 *principatus*, vielleicht auch 17, 22 *et quidem*. diesen teilweise alten vermutungen glaube ich mit zuversicht das rätselhafte *sicut his clam et* 26, 13 zugesellen zu können, das durch emendation noch keine irgendwie wahrscheinliche heilung gefunden hat. es ist die rede von der unmännlichen, auf schein und sinnenkitzel berechneten redeweise der modernen rhetoren, die einen so weichlichen rhythmus anstrebe, dasz ihre reden so zu sagen getanzt und gesungen werden könnten. daher kommt, heiszt es dann weiter, *illa foeda et praepostera, sed tamen frequens sicut his clā et* (oder *clam et*) *exclamatio, ut oratores nostri tenere dicere, histriones diserte saltare dicantur*. dasz *exclamatio* ein act der beurteiler, nicht der ausübenden künstler ist, hat schon Vahlen (ao. 1878 s. 10) erkannt und *ut . . dicantur* als eine übliche wendung nachgewiesen, den inhalt der *exclamatio* zum ausdruck zu bringen. mit ausscheidung der sinnlosen worte wird lediglich nichts vermiszt. sie gehören einem glossator, der unter *exclamatio* den beifallsruf des publicums verstand und erklären wollte, inwiefern derselbe 'verkehrt' heiszt, wenn er von den rednern wollüstiges sprechen, von den tänzern beredtes tanzen aussagt. das glossem mag vollständig gelautet haben: *ut illis sicut his* (oder *oratoribus sicut histrionibus*) *clametur*. freilich ist diese deutung von *exclamatio* schief (vgl. 31, 30), aber noch heute gibt kein wörterbuch die richtige 'schlagwort, kraftwort'; und immerhin hat der glossator weniger geirrt als neuere, die an die rhetorische figur denken und *ut . . dicantur* als folgesatz auffassen.

* so suche ich in meiner programmabh. zu Tac. dial. 1886 gegen Halm und andere zu halten: 1, 16 *sed probabiles*; 2, 7 *utrosque*; 5, 11. 8, 22 und 14, 14 *et*; 10, 39 *expressis*; 16, 33 *vester*; 23, 11 *oderunt*; 25, 28 *et invidere*.

Urach. Constantin John.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

74.
ZUR GESCHICHTE UND COMPOSITION DER ILIAS.
(fortsetzung von jahrgang 1885 s. 649—669.)

III. DIE KATALOGE.

B 362—68 gibt Nestor dem Agamemnon folgenden rat:

κρῖν' ἄνδρας κατὰ φῦλα, κατὰ φρήτρας, Ἀγάμεμνον,
ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ, φῦλα δὲ φύλοις.
εἰ δέ κεν ὣς ἔρξῃς καί τοι πείθωνται Ἀχαιοί,
γνώσῃ ἔπειθ' ὅς θ' ἡγεμόνων κακὸς ὅς τέ νυ λαῶν
ἠδ' ὅς κ' ἐσθλὸς ἔῃσι· κατὰ σφέας γὰρ μαχέονται·
γνώσεαι δ' εἰ καὶ θεσπεσίῃ πόλιν οὐκ ἀλαπάξεις
ἦ ἀνδρῶν κακότητι καὶ ἀφραδίῃ πολέμοιο.

diesen versen zufolge wird der λαός in φῦλα (vgl. Schömann griech. alt. I 41), das φῦλον in φρῆτραι eingeteilt. die mitglieder jeder einzelnen φρήτρη sollen nun zusammengestellt und so geordnet werden, dasz diejenigen bei einander stehen, welche éinem und demselben φῦλον angehören. selbstverständlich ist dann, dasz die φῦλα verschiedener λαοί nicht mit einander vermischt werden sollen; vielmehr sollen die φῦλα, welche zusammen einen λαός ausmachen, wiederum vereinigt werden. nachdem das heer so geordnet ist, soll zwar eine φρήτρη der andern, nemlich verwandten, und ein φῦλον dem andern, nemlich verwandten, helfen; jeder einzelne λαός aber soll für sich (κατὰ σφέας) bleiben und sich nur unter sich helfen. dann erst lasse sich die tapferkeit jedes einzelnen volkes und die tapferkeit der, bzw. des führers jedes einzelnen volkes erkennen. diese verse sind nun nicht nur an sich völlig unanstöszig, sondern auch nach dem zusammenhange der ganzen rede Nestors (337—68) unentbehrlich. der pylische redner tadelt an den Achaiern zweierlei: 1) dasz sie feige sind und statt mit waffen vielmehr, wie kinder, mit worten kämpfen (337—42), und 2) dasz sie dumm sind, dasz es

ihnen trotz aller wortgefechte nicht gelingt eine maszregel ausfindig zu machen, die zum ziele des kampfes führen könnte (342 f.). dem gegenüber ermahnt er mit beziehung auf den ersten punkt den Atreiden zum ausharren (344—59), und zweitens rät er selbst, da die andern Achaier es nicht vermögen, eine maszregel, welche geeignet ist alle zur tapferkeit anzuspornen und die wahre absicht des Zeus zu erforschen (360—68): man möge das heer nach völkern gesondert kämpfen lassen. lieszen wir nun die verse 360—68 fort, so würde Nestor die Achaier schelten, dasz sie kein geeignetes μῆχος (342) finden können, und dabei selbst keins zu raten wissen. die ganze rede brächte nichts neues, sie hätte keinen zweck und keine pointe.

Wer aber trotz alledem den rat des pylischen greises verwerfen wollte, müste auch das streichen, was Agamemnon antwortend zum lobe dieses rates sagt (370—74). diese verse sind aber nicht nur an sich durchaus unverdächtig, sondern haben gar berühmtheit erlangt. und wenn man auch diese verse noch der athetese von 360—68 zum opfer bringen wollte, so würde ohne sie der vers τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη κρείων Ἀγαμέμνων nicht mehr passen. denn ohne sie wird Nestor gar nicht angeredet.

Somit ist der rat des pylischen greises ein unabtrennbarer bestandteil eines organischen ganzen. wenn nun Nestor seinen rat mit besonderem gewicht ankündigt: 360 f. ἀλλὰ ἄναξ αὐτός τ' εὖ μήδεο πείθεό τ' ἄλλῳ· οὔ τοι ἀπόβλητον ἔπος ἔσσεται, ὅττι κεν εἴπω, und wenn Agamemnon den Nestor wegen jenes rates aufs höchste preist, so musz man annehmen, dasz er auch im folgenden als ebenso wichtig behandelt wird und dasz man also den aufmarsch des heeres nach völkern einigermaszen genau dargestellt findet. in dem einzigen worte κρίνοντες (446) ist die ausführung des rates schwerlich enthalten, eine etwas speciellere schilderung dürfen wir nach der vorangehenden gewichtigen ankündigung doch wohl erwarten. aber jenes κρίνοντες beweist, dasz der dichter nicht vergessen hatte was er beabsichtigte. sodann folgt eine häufung von gleichnissen, über die man sich mit recht gewundert hat, die aber sehr wohl erklärlich wäre, wenn man sie gewissermaszen als eine entschädigung für eine längere aufzählung betrachtete. endlich: das gleichnis von den ziegen und ziegenhirten scheint doch den übergang zu derjenigen partie zu machen, in welcher dem rate Nestors gemäsz die völker gesondert werden. denn es veranschaulicht, wie die führer und besonders Agamemnon, dem auch ein gleichnis gewidmet wird, die scharen auseinanderscheiden. es ist somit nicht unwahrscheinlich, dasz der dichter von B 42—52. 87—483 den aufmarsch des heeres nach völkern zu schildern beabsichtigte, was vor der ersten schlacht ja auch an und für sich durchaus angemessen ist.

Indessen man wirft ein: der Achaierkatalog ist keine aufzählung von truppen, sondern von schiffen, schiffe aber haben wohl auf dem meere, aber nicht in der ebene von Troja sinn. allein unser

katalog ist keine aufzählung von schiffen, kein schiffskatalog. denn was zunächst den vers B 493 betrifft: ἀρχοὺς αὖ νηῶν ἐρέω νῆάς τε προπάσας, so ist derselbe offenbar mit den vorhergehenden 488 —492 nach dem vorgange von Heyne und Raspe (Güstrower programm 1869 s. 14 f., vgl. auch Hentze im anhang zdst.) auszuwerfen. was der katalog will, sagt vielmehr v. 487 οἵ τινες ἡγεμόνες Δαναῶν καὶ κοίρανοι ἦσαν, womit v. 760 übereinstimmt: οὗτοι ἄρ' ἡγεμόνες Δαναῶν καὶ κοίρανοι ἦσαν. die führer sollen also genannt werden und natürlich auch wen sie führten. die schiffe dagegen haben nur den zweck die gröszern zahlen der mannschaften durch kleinere zu ersetzen. es ist ein feiner kunstgriff des dichters, durch den er lange, ungelenke zahlworte vermied und schwer vorstellbare begriffe gröszerer zahlen sinnlich veranschaulichte. das κίον, ἕποντο, ἐστιχόωντο, ἦρχε usw. heiszt dann natürlich nicht 'sie folgten usw. damals', sondern 'sie folgten überhaupt', sowohl vorher als nachher, sowohl bei der fahrt nach Troja als bei der rückkehr von Troja und endlich bei den regelmäszigen raubzügen zum zweck des fouragierens. demnach wird B 484 ff. nicht etwa der auszug von Aulis oder die landung an der küste von Troja erzählt, sondern vielmehr, wie die Achaier, nach stämmen geordnet und jeder mit seinem führer an der spitze, sich wappnen (578 ἐδύσετο χαλκόν, 526. 587 θωρήσσοντο) und aufgestellt (525 στίχας ἵστασαν, 558 στῆσε, 704. 727 κόσμησε) und ermutigt (589 ὀτρύνων πόλεμόνδε) werden. freilich diejenigen, welche den katalog für einen schiffskatalog halten, der den auszug aus Aulis oder die landung in Troja schildere, haben eben deshalb alle so eben citierten stellen getilgt, und das ist ja bei der natur des katalogs auch meist nicht schwer. nur v. 587 läszt sich nicht auswerfen: denn mit diesem verse würde die zahl der schiffe wegfallen, welche sonst nie fehlt. auszerdem ist ja jene auffassung des katalogs eine falsche. also müssen alle angeführten stellen als echt gelten, und die partie B 484 ff. schildert den aufmarsch des achaiischen heeres ganz wie wir es erwarteten.

Dieser aufmarsch ist nun allerdings nur eine geschickte epische form für das was dem dichter das wesentliche war: für die aufzählung der Achaier. durch anwendung dieser form ist es dem dichter gelungen, bis zu einem gewissen grade die schilderung in eine erzählung zu verwandeln, das nebeneinander in ein nacheinander umzugestalten. nun aber durfte der dichter dem formalen nicht das wesentliche, dh. der taktischen anordnung nicht die klarheit der aufzählung zum opfer bringen. die letztere aber war nur durch anwendung der geographischen reihenfolge zu erreichen; eine von dieser abweichende taktische anordnung hätte das übersichtliche der aufzählung zerstört: der hörer bzw. leser hätte nie übersehen können, welche völker schon erwähnt waren und welche nicht. überhaupt hätte eine genaue schilderung der aufstellung der völker kein interesse und keinen poetischen wert gehabt, vielmehr dem dichter bei der darstellung der folgenden schlacht lästige fesseln angelegt. über

die aufstellung des heeres macht der dichter deshalb nur zweimal andeutungen: 526. 558. der letztere vers ist indessen vielleicht unecht.

Folgte er nun aber einmal der geographischen lage der länder, so konnte er nicht umhin auch solche völker und infolge dessen auch führer zu nennen, welche in der ihm bekannten Ilias nicht vorkamen. diese consequenz durfte er ohne alle bedenken ziehen. denn einerseits war es durchaus nicht unwahrscheinlich, dasz stämme und helden vor Ilios kämpften, die während der wenigen tage, welche die handlung der Ilias in anspruch nimt, zufällig nicht hervortreten. und anderseits, da es für jeden griechischen hörer eine genugthuung war zu vernehmen, dasz auch sein stamm oder gar seine stadt und die heroen seines stammes vor Ilios mitkämpften, so muste das gedicht desto gröszern beifall ernten, je mehr stämme, städte und helden es aufführte: was uns trocken erscheint, war für die Griechen ganz besonders interessant. aus der geographischen reihenfolge erklärt es sich denn auch, dasz die Myrmidonen, die doch gar nicht mitkämpften, trotzdem mit aufgezählt werden.

Ferner führt man gegen den Achaierkatalog ins feld, dasz er mit mehreren stellen der Ilias in widerspruch stehe. aber diese stellen gehören sämtlich entweder einer ältern oder einer jüngern schicht der Ilias an: einer ältern N 692. O 519 in widerspruch mit B 627, N 693. O 334 mit B 727; einer jüngern I 150 ff., wo städte genannt werden, welche in B fehlen, und Θ 203, wo Aigai vorkommt, welches der katalog ebenfalls nicht erwähnt. dagegen können widersprüche mit dem folgenden (Γ—H 312) oder vorhergehenden (B 42—52. 87—483) nicht nachgewiesen werden. allerdings hat man behauptet, B 107 f.

αὐτὰρ ὁ αὖτε Θυέςτ' Ἀγαμέμνονι λεῖπε φορῆναι,
πολλῇςιν νήςοιςι καὶ Ἄργεϊ παντὶ ἀνάςςειν

widerspreche dem katalog, weil in diesem nicht Agamemnon sondern Diomedes in Argos hersche. allein das wort Ἄργος bezeichnet bekanntlich nicht nur die stadt, sondern auch den Peloponnes, ja ganz Griechenland, wie ja auch in dem unmittelbar folgenden verse 109 τῷ ὅ γ' ἐρειςάμενος ἔπε' Ἀργείοιςι μετηύδα unter Ἀργεῖοι sämtliche Griechen verstanden werden. auch beweisen die zusätze παντί und πολλῇςιν νήςοιςι, dasz Ἄργος hier ganz Griechenland bedeutet. dasz aber Agamemnon oberkönig aller Griechen und specieller landesherr von Mykenai ist, widerspricht sich durchaus nicht. Pherai allerdings, aus welcher stadt Krethon und Orsilochos stammten (Ε 542), hätte der katalogist erwähnen können. indessen unser dichter war auch nur ein mensch, und wenn er eine einzige stadt vergasz, so dürfen wir deshalb nicht so scharf mit ihm ins gericht gehen.

Aber widersprüche sind noch nicht das schlimmste, was man unserm dichter zum vorwurf gemacht hat. seinen kenntnissen in der geschichte und geographie wird von neueren gelehrten das prä-

dicat 'durchaus ungenügend' beigelegt. zb. setzt der katalogist die Boioter nach Boiotien, welches land von diesem volke bekanntlich erst nach der dorischen wanderung, also in der heroischen zeit noch nicht besetzt war. aber gab es denn zur zeit der entstehung der Homerischen gesänge auch nur einen einzigen, wenn auch noch so gelehrten dichter, der bei den damals unzulänglichen historischen hilfsmitteln von jedem reiche und von jeder stadt, die er erwähnt, urkundlich hätte nachweisen können, dasz sie schon vor 200—400 jahren existierte? zumal von so vielen, wie im katalog erwähnt werden? sehr mit recht verzichtete deshalb der dichter von vorn herein auf historische wahrheit. er übertrug — wenigstens im allgemeinen — die geographischen verhältnisse seiner zeit auf die heroische. das ist sein recht, deshalb heiszt er 'dichter'. auch die zuhörer jener zeit waren nicht so gelehrt, dasz sie an dergleichen anstosz genommen hätten.

Wir kommen zu den geographischen sünden, deren sich der katalogist schuldig gemacht haben soll. zunächst wird er von BNiese (schiffsk. als hist. quelle s. 19) wegen der enclave Alos angegriffen, welche er den Achilleus mitten im gebiete des Protesilaos besitzen lasse. allein Strabon IX 5, 8 s. 433 und Stephanos von Byzanz s. 71, 16, welche Niese selbst anführt, berichten dasz es auszer dem phthiotischen Alos ein melisches gegeben habe; und wenn Niese diese angabe für eine erfindung der Homeriker hält, so ist diese ansicht eine blosze vermutung, die sich weder beweisen noch widerlegen läszt.

Dagegen scheinen die gebiete des Eumelos und Eurypylos in der that durch einander zu liegen. indessen die verse, welche dem Eurypylos gewidmet sind, 734—37, sind wahrscheinlich ein späterer zusatz, wie sich aus folgenden erwägungen ergibt. in denjenigen büchern, welche dem katalog folgen, tritt Eurypylos dreimal auf: Ε 76. Ζ 36. Η 167, spielt aber nirgends eine so wichtige rolle wie in dén partien welche den botengang des Patroklos (Λ ende) darstellen und mit ihm zusammenhängen. Λ 575 nemlich zeichnet er sich vor allen andern aus und vollbringt eine seltene heldenthat, indem er sich allein dem gesamten heere der Troer entgegenstellt, um einen helden wie Aias zu retten. die könige und krieger redet er sodann mit denselben befehlenden worten an wie kurz vorher Agamemnon, der heerkönig aller Achaier (586 f. = 275 f.). verwundet wird er von Patroklos verbunden und gepflegt. nun aber ist der botengang des Patroklos und speciell die partie 570—96, wie jahrb. 1885 s. 654 f. erwiesen wurde, spätern ursprungs. er gehört, wie sein centoartiger charakter beweist, derselben schicht und derselben zeit, ja vielleicht demselben verfasser an wie der bittgang der Thetis (Α ende), welcher, wie ebenfalls schon nachgewiesen wurde ao. s. 659 ff., später ist als der katalog. also ist es wahrscheinlicher, dasz der spätere dichter des botenganges die erwähnung eines helden, der in seiner dichtung eine bedeutende rolle spielt, nachträglich in

den katalog einfügte, als dasz der ältere dichter einen nur nebenbei genannten kämpfer unter den führern aufzählte.

Fast noch wahrscheinlicher ist es, dasz die verse 738—747 von den Lapithen Polypoites und Leonteus, deren städte im gebiete des Guneus liegen, aus einem ähnlichen grunde nachträglich hinzugesetzt worden sind. in den folgenden büchern nemlich wird Polypoites nur éinmal (Z 29) und Leonteus überhaupt nicht erwähnt. dagegen spielen beide eine wichtige rolle in einem teile der teichomachie, der schon von verschiedenen seiten für einen spätern zusatz erklärt wurde und gegen den auch ich mich ausgesprochen habe, indem ich die verse 86—198 auswarf. auch in den spätern teilen der ἆθλα ἐπὶ Πατρόκλῳ (Ψ 836 ff.) treten beide auf. endlich die verse 756—59, welche von einem führer der Magneten berichten, obgleich diese vorher schon dem Philoktetes zuerteilt waren, können wenigstens ohne weiteres gestrichen werden.

Die ausscheidung von 734—37 und 738—47, wofür so eben gründe beigebracht wurden, und die von 756—59, welche wenigstens möglich ist, nehme ich nun unbedenklich vor, weil nach entfernung dieser stellen sich eine überraschend gute geographische reihenfolge ergibt. von Südthessalien beherscht den westlichen teil, nemlich Phthiotis Thessaliotis Pelasgiotis, Achilleus; den östlichen in der reihenfolge von süden nach norden Protesilaos, Eumelos, Philoktetes. von Nordthessalien den westlichen Podaleirios und Machaon, den östlichen Guneus.

Endlich kann auch das Πανέλληνας B 530 dem Achaierkatalog nicht gefährlich werden, da die verse 529 f. offenbar interpoliert sind, wie schon Aristarch erkannte.

Folglich ist dieser katalog, abgesehen von einzelnen interpolierten stellen, von fehlern frei; er leistet durchaus, was wir nach dem vorangehenden von ihm erwarten. denn er schildert die ausführung des rates Nestors, nemlich den aufmarsch des heeres, mit groszem geschick, wie aus dem gesagten hervorgeht. hinzufügen kann ich in dieser beziehung noch, dasz die lange aufzählung durch einfügung passender epitheta und kleiner excurse aufs angenehmste belebt worden ist, so zb. durch die bemerkungen über Protesilaos, Philoktetes und Thamyris. der Achaierkatalog ist also ein von der partie B 42—483 gefordertes, zu ihr passendes und ihrer würdiges stück. für dasselbe einen andern verfasser anzunehmen als für B 42—483 liegt kein grund vor. dem entsprechend stand der Achaierkatalog schon bei den Griechen als codex des völkerrechts (Herodotos VII 161) und als gesetzlich eingeführtes lehrbuch der geographie in groszem ansehen.

Der Troerkatalog gilt vielen als nonplusultra des jämmerlichen. aber wer die streitkräfte der éinen partei genau aufzählte, muste auch die der andern specialisieren. die äuszerste dürftigkeit soll herschen: die meisten stämme werden ohne städte aufgeführt. aber gerade darin offenbart sich die weisheit des dichters. denn eine

genaue aufzählung barbarischer städte interessierte die Hellenen nicht. ja Niese ao. s. 50 geht so weit dem dichter einen vorwurf daraus zu machen, dasz wir aus dem katalog nicht lernen, wo mehrere völkerschaften ihre sitze hatten. indessen der verfasser des katalogs hat doch nicht für uns philologen geschrieben. 'die Alizonen sind in undurchdringliches dunkel gehüllt': ein grund mehr, ein ehrwürdiges alter für eine stelle in anspruch zu nehmen, welche als bekannt nennt, was die spätern Griechen selbst nicht mehr kannten. die völkerschaften sollen nach Köchly aus K 428 ff. entnommen sein. indessen Paphlagonen und Kikonen sind im katalog, aber nicht in der Doloneia; Leleger und Kaukonen umgekehrt in der Doloneia, aber nicht im katalog, wie schon Niese dagegen bemerkt. ferner soll der Troerkatalog aus andern Iliasstellen zusammengeflickt sein, zb. '831—34 sind getreu aus Λ 329—32 übertragen'. wenn nur nicht die verse 831—34 unecht wären! denn söhne eines Perkosiers hätten wohl die männer von Perkote usw. 835 befehligen können, aber nicht die krieger einer fremden städtegruppe. offenbar stammt Adrestos nicht aus Perkote, sondern aus Adresteia, wie der name Adrestos selbst hinreichend beweist; offenbar gehören die verse 831—34 nicht hierher. das geht auch aus folgenden erwägungen hervor. nach 830—34 wären Adrestos und Amphios söhne des Merops. aber Ε 612 ist Amphios nicht des Merops, sondern des Selagos sohn. und doch stimmt der Troerkatalog sonst immer mit den folgenden büchern überein. so zb. kommt der Thrakerführer Akamas Β 844 nur noch Ζ 8 und Ε 462 vor, wo er überdies noch ἡγήτωρ Θρηκῶν genannt wird; Peiroos, der Β 844 ebenfalls als befehlshaber der Thraker aufgeführt wird, nur noch Δ 520 ff., wo er ebenfalls Θρηκῶν ἀγός ist; Odios, Β 856 führer der Alizonen, kommt nur noch Ε 39 vor und heiszt auch hier ἀρχὸς Ἀλιζώνων. ja eben unser Adrestos, von dem sonst nirgends in unserer Ilias die rede ist, kommt Ζ 37 ff. vor. sollte es möglich sein, dasz in bezug auf den vater des Adrestos und Amphios beide partien nicht übereinstimmten? überraschend ist ferner dasz die υἷε Μέροπος Περκωσίου unmittelbar vor Περκώτη stehen. offenbar sind die verse 831—34 ursprünglich nur als anmerkung zu v. 835 an den rand geschrieben und dann in den text gedrungen.

Auch von den versen 822 f., welche gleich Μ 99 f. sind, ist unser dichter freizusprechen. wie sollten wohl söhne eines Troers zu der ehre kommen führer der Dardanier zu sein? in unserm katalog ist Akamas vielmehr führer der Thraker und ebenso Ε 462.

Endlich sind auch die verse 838 f., welche zum teil dasselbe sagen wie 835—37, eine erst später hinzugeschriebene reminiscenz an Μ 96 f. es ist also durchaus nicht nachweisbar, dasz der dichter des katalogs stellen der übrigen Ilias benutzte.

Wenn nun der katalogist völker und führer aufzählt, welche sonst in der Ilias nicht vorkommen, so ist das für den katalog der Troer ebenso wenig fehlerhaft wie für den der Achaier. auch wider-

sprüche finden sich zwar mit den ältesten teilen der Ilias (zb. mit Ξ 511) und mit den jüngsten (vgl. K 428 ff.), aber nicht mit den auf B folgenden büchern; vielmehr fanden wir eine überraschende übereinstimmung mit dieser partie. nur v. 827 kann mit Δ 105 ff. nicht in einklang gebracht werden. dort nemlich ist der bogen des Pandaros geschenk des Apollon, hier hat er selbst ihn gefertigt. indessen v. 827 ist unecht. denn nach entfernung der verse 822 f. 831—34. 838 f. wird klar, dasz der dichter bei aufzählung der bewohner von Troas eine gewisse symmetrie beobachtete, indem er jeder der fünf gruppen drei verse widmete. anlasz für die interpolation von v. 827 war, dasz der dichter den namen 'Pandaros' nicht nannte, sondern sich mit Λυκάονος υἱός begnügte. dies konnte er aber sehr wohl, da jeder wuste wer des Lykaon sohn war. denn es ist bekannt, dasz auch Patroklos da, wo er zuerst in der Ilias vorkommt, nur mit seinem patronymikon genannt wird. dagegen ist kein widerspruch darin zu finden, dasz die Achaier Γ 8—14 noch auf demselben standpunkte stehen wie B 780—85. denn der dazwischen liegende aufmarsch der Troer ist dem der Achaier gleichzeitig zu denken. also liegt auch gegen den Troerkatalog kein gegründetes bedenken vor.

Wir wollen nunmehr die übereinstimmungen der kataloge mit den folgenden büchern betrachten.

Sogleich die ersten worte des buches Γ αὐτὰρ ἐπεὶ κόσμηθεν ἅμ' ἡγεμόνεσσιν ἕκαστοι, Τρῶες μὲν . . οἱ δ' . . Ἀχαιοί enthalten eine beziehung auf die beiden kataloge. ferner stimmt das ganze buch Γ in einer weise, die durchaus den charakter des ursprünglichen hat, mit den versen 587—90 überein. der sehnsucht sich zu rächen in B (589 f. ἵετο τίσασθαι) entspricht hier die freude über das zusammentreffen mit Paris (Γ 21—29) und die feste zuversicht, dasz er sich nun werde rächen können (φάτο τίσεσθαι Γ 28); und wenn in B diese sehnsucht nach rache in Menelaos am stärksten ist (B 589 μάλιστα ἵετο), so heiszt es auch in Γ 97 f. μάλιστα γὰρ ἄλγος ἱκάνει θυμὸν ἐμόν, und so ist er denn auch in Γ der erste dem es zu kämpfen vergönnt ist. wenn sich ferner Helene härmt und seufzt (B 590 Ἑλένης ὁρμήματά τε στοναχάς τε), so stimmt das vorzüglich zu der sehnsucht der Helene nach ihrem frühern manne, nach ihrer heimat und ihren eltern in Γ 139 f. und zu ihren schuldbewusten worten Γ 173—80.

Sodann wird B 579 gesagt, dasz Agamemnon unter allen helden hervorleuchtete. dem entsprechend fällt er auch Γ 166 ff. dem Priamos zuerst auf, und dieser führt aus dasz der Atreide sich nicht sowohl durch seine grösze als durch sein schönes und königliches äuszere bemerklich mache. dagegen an grösze und stärke scheint Aias dem Priamos am meisten hervorzuragen (Γ 227): ganz wie B 768, wo ebenfalls dem Telamonier der preis zuerkannt wird

Die götterversamlung in Δ geht dann über den engen rahmen einer μῆνις Ἀχιλλῆος hinaus. es wird das ende des ganzen troischen

krieges besprochen. auch die kataloge zählen nicht allein die führer auf, welche während des zornes des Achilleus hervortreten, sondern überhaupt alle welche vor Troja kämpfen.

In der dann folgenden ὁρκίων cύγχυcιc stehen den katalogen entsprechend die völker von einander getrennt und bei jedem sein führer, so Machaon unter den kriegern von Trike (Δ 200 ff.) ganz wie B 729 ff. durchaus dieselbe situation wie in B ende ist auch in der ganzen ἐπιπώληcιc Ἀγαμέμνονοc: die völker stehen gesondert um ihre könige. ganz speciell ist die übereinstimmung von B 553—55 mit Δ 293—325. dort ist Nestor der beste taktiker der Griechen, hier werden seine taktischen masznahmen genau geschildert. allerdings haben einige gelehrte jene stelle in B für eine attische interpolation erklärt. indessen aus Herodotos VII 161 und Aischines rede g. Ktesiphon § 184 geht hervor, dasz zur zeit der Perserkriege und später ganz Griechenland diese verse für echt gehalten hat und dasz kein feind der attischen macht dieselben damals für interpolation des Peisistratos erklären konnte, obgleich man doch der Peisistratidenzeit noch sehr nahe stand.

Eine frappante übereinstimmung ist es ferner, wenn Δ 406 die kürzlich erfolgte zerstörung Thebens erwähnt wird und dem entsprechend B 494 ff. Theben unter den boiotischen städten gar nicht mitgenannt wird, sondern nur das am fusz der πόλιc gelegene ἄcτυ: Ὑποθῆβαι. Δ 428 f. κέλευε δὲ οἷcιν ἕκαcτοc ἡγεμόνων ist wieder eine beziehung auf die kataloge. Δ 437 f. wird die vielsprachigkeit der troischen hilfsvölker hervorgehoben ganz wie B 804. Δ 463 ist auszer B 540 die einzige stelle wo Elephenor und zwar als Abantenfürst genannt wird. Δ 517 der Ἀμαρυγκείδηc Διώρηc kommt auszer in B 622 nicht vor. Δ 520 Πείροοc Θρηκῶν ἀγόc nur noch B 844. Ε 39 ἀρχὸc Ἁλιζώνων Ὀδίοc nur noch B 856. Ε 462 Ἀκάμαντι θοῷ ἡγήτορι Θρηκῶν stimmt zu B 844. Ε 576 die erwähnung des Paphlagonenführers Pylaimenes stimmt wohl zu B 851, aber sein tod nicht zu N 658. Ε 628—668 Tlepolemos nur noch B 653. Ζ 8 Ἀκάμαc ἄριcτοc ἐνὶ Θρῄκεccι stimmt zu B 844. Ζ 20 Euryalos wird neben Diomedes genannt. der erstere kommt auch B 565 als führer der Argeier neben Diomedes vor. Ζ 344 ff. stimmt wieder vorzüglich zu B 590. Γ 139 f. 173—80. der zweikampf in H passt gut zu B 768. hier ist Aias der erste nächst Achilleus, der aber zürnt; dort wird er dem entsprechend dem ersten der Troer entgegengestellt.

Wenn endlich dem Achaierkatalog gemäsz — abgesehen von den fahrzeugen des Eurypylos, der Lapithen und des Prothoos — 1066 schiffe vor Troja liegen, dh., wenn man 120 mann auf jedes einzelne rechnet, 127920 krieger, wenn 50, 53300, in jedem falle also eine selbst für historische zeiten ungeheure zahl, so stimmt zu dieser fast unglaublichen menge vorzüglich der vorangehende vergleich B 459 ff. und mehrere folgende stellen. so reicht der raum der troischen ebene kaum aus für die sich lagernden heeresmassen (Γ 115), Agamemnon wird von Priamos glücklich gepriesen wegen

der menge seiner krieger (Γ 182) und der Atreide befürchtet dasz seine kräfte nicht zureichen möchten, um die unendlichen heerseulen zu fusz zu durcheilen (Δ 229 f.).

Nach der zahl und beschaffenheit dieser übereinstimmungen musz ich urteilen, dasz der verfasser der kataloge und also der von B 42—ende mit dem der partie Γ—H 312 identisch ist. wenigstens wäre es für einen fremden dichter ein fast unglaubliches kunststück, in seine noch nicht 400 verse eine solche menge so genauer übereinstimmungen künstlich hineinzubringen. allerdings setzt meine ansicht voraus, dasz innerhalb der bücher Γ—H 312 selbst verschiedene verfasser nicht anzunehmen sind. dies bedarf daher eines besondern nachweises.

Endlich will ich die hauptresultate der bisher veröffentlichten abhandlungen dahin zusammenfassen, dasz es drei schichten der Ilias gibt, und zwar 1) die μῆνις Ἀχιλλῆος: A 1—348. lücke. B 1—41. Λ 1—569. lücke. M 41—85. 199—471 und was hiermit zusammenhängt; 2) B 42—877 und wahrscheinlich Γ 1—H 312; diese partie ist der alten μῆνις ursprünglich fremd und an der stelle, wo sie sich jetzt findet, von einem dritten, dem verfasser der βουλὴ γερόντων, eingeschoben; 3) der bittgang der Thetis A 349—611, der botengang des Patroklos Λ 570—M 40 und vielleicht noch anderes. diese schicht ist später als die zweite (A 366 später als B 691: s. jahrb. 1885 s. 664 f.). sie ist auch die späteste von allen und kann an der ungeschickten benutzung von versen anderer dichter leicht erkannt werden.

Königsberg in der Neumark. Karl Brandt.

75.

ZUR ODYSSEE.

1. β 395—398. als Telemachos in der volksversamlung die ausrüstung eines schiffes verlangte (β 212 ff.) und Mentor allein diesen antrag zu unterstützen wagte (229—241), fuhr Leiokritos auf diesen mit scharfen worten los (243 ff.) und schlosz, um jeder beschluszfassung vorzubeugen, eiligst die versamlung, indem er das volk aufforderte an seine arbeit zu gehen (252). höhnend fügte er dann 253 f.

τούτῳ δ' ὀτρυνέει Μέντωρ ὁδὸν ἠδ' Ἁλιθέρσης,
οἵ τέ οἱ ἐξ ἀρχῆς πατρώϊοί εἰσιν ἑταῖροι

hinzu: denn dasz diese worte als spott und hohn aufzufassen sind, wird aus 255 f.

ἀλλ' ὀΐω, καὶ δηθὰ καθήμενος ἀγγελιάων
πεύσεται εἰν Ἰθάκῃ, τελέει δ' ὁδὸν οὔ ποτε ταύτην

ersichtlich (ebenso Kammer einheit der Od. s. 154 f.; vgl. Kirchhoff comp. der Od. s. 30 ff.). die freier glaubten also nicht dasz Telemachos

es so bald würde ermöglichen können Ithake zu verlassen (δ 664); wenn sie ernstlich an seine abreise geglaubt, oder wenn sie von den vorbereitungen zu derselben kunde erhalten hätten, so würden sie gesucht haben das vorhaben des Telemachos zu verhindern: denn dasselbe war ihnen durchaus unbequem (δ 663—668). daher muste Telemachos heimlich absegeln, und Athene war ihm, wie wir β 395 ff. lesen, dabei behilflich. es sind jedoch in der schilderung der einwirkung der göttin auf die freier offenbar zwei sich widersprechende fassungen vereinigt. in 395 lesen wir dasz Athene süszen schlaf über die trinkenden freier ausgosz. wir müssen uns daher die zecher im saale in tiefen schlaf versunken vorstellen. die göttin hat dadurch ihre absicht erreicht: denn Telemachos kann jetzt unbemerkt den palast verlassen. warum brechen nun aber in 397 f. die freier frühzeitig auf, um sich zur ruhe zu begeben? wie können die, welche in tiefen schlummer verfallen sind — denn blosz 'schläfrig machen' kann doch ἐπὶ γλυκὺν ὕπνον χεύειν nicht bedeuten — durch die stadt gehen, um sich schlafen zu legen? da müste doch mindestens vorher gesagt sein, dasz sie wieder erwachten. offenbar haben wir es hier mit einer zweiten fassung zu thun, welche die heimliche entfernung des Telemachos nicht durch ein einschlafen der zecher beim gelage, sondern durch ihren frühzeitigen aufbruch zu ihren schlafstätten ermöglichen wollte. welche motivierung ist nun aber die ursprüngliche? zweifellos die erste: in ihr allein tritt die einwirkung der gottheit durch ἔχευεν klar hervor, während dort in ὤρνυντο die freier thätiges subject sind. sodann ist die vorstellung, dasz die tafelrunde durch die einwirkung der göttin in schlaf versinkt, so zu sagen 'abfällt', viel poetischer als die dasz die freier vor schläfrigkeit frühzeitig zu bette gehen. daher bin ich der ansicht, dasz 397 u. 398 gestrichen werden müssen. dies thut auch schon Düntzer (Kirchhoff, Köchly und die Od. s. 24), aber er athetiert gleichzeitig auch 396, worin ich ihm nicht folgen kann. die köstliche schilderung χειρῶν δ' ἔκβαλλε κύπελλα möchte ich nicht entbehren; sie mahnt uns an Dornröschen und malt schön die schlafenden zecher vor unsere augen, denen die arme kraftlos herabgesunken und die becher entfallen sind. allerdings erregt der vers wegen πλάζε δὲ πίνοντας gerechte bedenken; aber πλάζε scheint hier verderbt zu sein. denn einerseits passt es nicht mit χειρῶν δ' ἔκβαλλε κύπελλα zusammen, und anderseits findet sich für die bedeutung von πλάζε, welche hier erfordert wird, keine analogie: denn κ 91 bedeutet πλάζομαι ὧδ', wie GCurtius im Philol. III s. 2 mit recht annimt, nichts anderes als *vagor* im eigentlichen sinne. die erklärung des wortes durch πλανᾶσθαι ἢ παραφρονεῖν ἐποίει (*rationem et mentem perturbabat*) scheint also nur für unsere stelle zurechtgemacht zu sein. ich vermute dasz an stelle von πλάζε ursprünglich θέλγε gestanden hat, welches vorzüglich in die schilderung der zecher hineinpasst, denen beim gelage die augen zufallen: vgl. ῥάβδον, τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλγει (ε 47) und θέλξας ὄσσε φαεινά (Ν 435). da aber das wort

θέλγε den festen schlaf der freier zu deutlich bezeichnete, als dasz man 397 f. damit hätte in verbindung bringen können, so glaube ich dasz der wunsch diese zweite fassung mit der ersten zu vereinigen die veranlassung geworden ist θέλγε in πλάζε zu ändern, welches wort offenbar zu dem folgenden οἱ δ' εὕδειν ὤρνυντο hinüberleiten sollte. ich schlage daher vor zu lesen:

395 ἔνθα μνηστήρεσσιν ἐπὶ γλυκὺν ὕπνον ἔχευεν,
396 θέλγε δὲ πίνοντας, χειρῶν δ' ἔκβαλλε κύπελλα.
399 αὐτὰρ Τηλέμαχον προσέφη γλαυκῶπις Ἀθήνη usw.

2. β 434 παννυχίη μέν ῥ' ἥ γε καὶ ἠῶ πεῖρε κέλευθον. GWNitzsch bemerkt zu dieser stelle, dasz ἠῶ zu παννυχίη wie oben β 104 f. νύκτας beigefügt sei, und meint dasz es nicht nötig wäre hier in dem ἠῶ nur die frühe zu finden, da das folgende ἠέλιος δ' ἀνόρουσε . . οὐρανὸν ἐς πολύχαλκον auch die höher steigende sonne begreife. dies letztere kann ich nicht zugeben, da Homer zu den von Nitzsch citierten worten noch hinzufügt λιπὼν περικαλλέα λίμνην und ἵν' ἀθανάτοισι φαείνοι καὶ θνητοῖσι βροτοῖσιν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν. dadurch, glaube ich, kann nur der beginn der bahn des sonnengottes bezeichnet werden. es kann daher ἠώς hier nicht ὁ ἀπὸ ἀνατολῆς μέχρι μεσημβρίας χρόνος (Hesychios) sein, wie in ὄφρα μὲν ἠὼς ἦν καὶ ἀέξατο ἱερὸν ἦμαρ (ι 56. Θ 66. Λ 84) oder in εὗδον παννύχιος καὶ ἐπ' ἠῶ καὶ μέσον ἦμαρ (η 288) uö., sondern höchstens, da einmal der begriff einer zeitdauer hier verlangt wird, 'die frühe, die zeit vom erscheinen der morgenröte bis zum sonnenaufgang', wie schol. EBQ demgemäsz auch erklären: τὴν ὀρθινὴν ὥραν τὴν μεταξὺ νυκτὸς καὶ ἡλίου ἀνατολῆς. indes meine ich dasz diese erklärung für unsere stelle eigens zurecht gemacht ist: denn dies spatium temporis ist ebenso wie die abenddämmerung im süden so kurz, dasz es der astronom zwar messen, nicht aber der dichter als einen zeitraum auffassen kann, dessen sprachliche bezeichnung in den accusativus temporis gesetzt eine zeitdauer bezeichnen könnte, wie νύκτα, ἤματα πάντα udgl. das scholion hat daher für uns keinen andern wert als zu zeigen, dasz schon den alten ἠῶ neben παννυχίη aufgefallen ist. wo ἠώς nicht, wie an den oben angeführten stellen, als der ganze vormittag aufzufassen ist, bezeichnet es in den zahlreichen verbindungen: ἠὼς φάνη, ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφιν, οὔτ' ἄρ πω ἠώς sc. ἦν, ἠῶ μίμνον, μέσφ' ἠοῦς ἠριγενείης ua. offenbar den zeitpunkt des tagesanbruchs, und selbst da, wo es den ganzen tag (νυχθήμερον) zu bezeichnen scheint, meint Nitzsch mit recht, dasz weniger der zeitraum als der anbruch des tages darunter zu verstehen sei, da das aufgehende tageslicht den abschnitt zeichne, die epoche mache. ich glaube daher dasz β 434 ἠῶ nicht neben παννυχίη stehen könne, und schlage vor

παννυχίη μέν ῥ' ἥ γ' εἰς ἠῶ πεῖρε κέλευθον

zu lesen nach analogie von πρόπαν ἦμαρ ἐς ἠέλιον καταδύντα (ι 161. 556. κ 183. 476. μ 29 uö.).

3. β 374 f. und δ 747 f. weil Telemachos seine reise nach Pylos vor den freiern verheimlichen muste, weihte er nur die Eurykleia in das geheimnis ein (β 356), gab den ruderern, welche den proviant aus dem hause holen sollten, die nötigen verhaltungsmaszregeln (410—412) und fuhr spät abends ab, als Penelope schon schlief (358). auszerdem verbot er der schaffnerin seiner mutter von der reise mitteilung zu machen,

πρίν γ' ὅτ' ἂν ἑνδεκάτη τε δυωδεκάτη τε γένηται,
ἢ αὐτὴν ποθέσαι καὶ ἀφορμηθέντος ἀκοῦσαι.

die schaffnerin bewahrt gehorsam das geheimnis und gesteht unter begründung ihres bisherigen schweigens ihre mitwissenschaft erst ein, als Penelope durch Medon die beängstigende nachricht von der abreise, und nicht nur diese, sondern die noch viel schrecklichere vernommen, dasz die freier dem heimkehrenden Telemachos nachstellungen bereiten wollen (δ 697—702). wir haben demnach an einem derartigen auftrag des abfahrenden jünglings nicht zu zweifeln, aber die in demselben enthaltene zeitbestimmung erweckt gerechtes bedenken. nach der überlieferung kann der sinn obiger verse doch nur sein, dasz Eurykleia der Penelope, falls diese nicht früher von der abreise des sohnes höre, erst am elften oder zwölften tage mitteilen solle dasz Telemachos ausgefahren sei nach dem vater zu forschen. zunächst möchte ich bestreiten, dasz hier τε . . τε die bedeutung von *sive* . . *sive* statt des einfachen ἤ (Ameis) haben könne, welches der sinn zweifellos erfordert. man kann mit unserer stelle nicht Θ 233 Τρώων ἄνθ' ἑκατόν τε διηκοσίων τε ἕκαστος στήσεσθ' ἐν πολέμῳ vergleichen, weil der zweite ausdruck eine steigerung des ersten ist und in den 200 auch die 100 enthalten sind. ebenso wenig ist anstosz zu nehmen an δ 588 ἐπίμεινον, ὄφρα κεν ἑνδεκάτη τε δυωδεκάτη τε γένηται, wodurch Menelaos den Telemachos zum verweilen auffordert: denn wer den zwölften tag als gast bleibt, bleibt auch den elften. an unserer stelle ist aber die mitteilung, welche an einem der bezeichneten tage gemacht wird, für den andern ausgeschlossen. es kann daher unmöglich τε . . τε, sondern es müste ἤ stehen, wie wir es zb. τ 192 lesen, wo von einer am zehnten oder elften tage stattgefundenen abfahrt die rede ist.

Sodann ist es nicht wahrscheinlich, dasz Telemachos überhaupt elf bis zwölf tage fort geblieben sei. er beschleunigt seine fahrt so sehr, dasz er die nacht zur seereise bis Pylos, wie auch von dort nach Ithake benutzt; bei Nestor bleibt er éinen tag und nimt sich nicht einmal zeit bei seiner rückkehr von Lakedaimon sich von dem ehrwürdigen greise persönlich zu verabschieden. die fahrt von Pylos nach Sparta und zurück nimt vier tage in anspruch. wenn auch die länge des aufenthaltes bei Menelaos nicht angegeben wird, so können wir doch annehmen dasz Telemachos bei ihm nicht länger verweilt, als es für seinen zweck unbedingt notwendig ist, da Nestor ihn γ 313 ff. zur schleunigen rückkehr auffordert, er selbst die reise ὦκα (ρ 149) vollführt zu haben erklärt und auch durch das traumgesicht

(ο 1 ff.) in naiv poetischer weise die eigne unruhe des jünglings und seine sehnsucht nach der heimkehr unbewust zum ausdruck gelangt. demnach musz Telemachos früher als nach elf tagen nach Ithake zurückgekehrt sein (vgl. darüber meine darstellung im programm des progymn. zu Neumark 1885 s. 13 ff.). man könnte einwenden dasz er vorher nicht habe wissen können, dasz seine reise so schnell von statten gehen würde. gewis; aber wenn er factisch vor dem elften oder zwölften tage zurückkehrte, so konnte er, falls er jenen befehl vor der abfahrt in der überlieferten form gegeben hätte, nicht wissen, ob seine mutter überhaupt schon kunde von seiner abwesenheit erhalten habe. thatsächlich geht er aber von dieser bestimmten voraussetzung aus: denn er läszt sofort nach seiner landung der Penelope melden dasz er von Pylos glücklich zurück sei (π 131), und sorgt dafür dasz diese nachricht auch dem Laertes zukomme (π 151 ff.).

Aber abgesehen davon müste Telemachos bei erteilung seines auftrags doch die möglichkeit angenommen haben, dasz seine abwesenheit der mutter elf oder zwölf tage verborgen bleiben könne. ist es aber denkbar, dasz die mutter so lange zeit gar nicht nach ihrem sohne gefragt haben sollte, mag sie, wie Ameis meint, auch noch so selten vor den männern erschienen sein? aber selbst in diesem falle muste Telemachos doch voraussetzen, dasz die freier, wie es wirklich geschah, sehr bald seine abwesenheit merken und erfahren würden, dasz er wider ihre erwartung seinen plan dennoch ausgeführt habe. konnte Telemachos wohl annehmen dasz dann die kunde der mutter noch lange verschwiegen bleiben werde? wunderte er sich doch nicht einmal darüber, dasz die nachricht von seiner abreise nach Pylos schon bis aufs land gedrungen war und Eumaios die situation ganz genau kannte, als er unvermutet in dessen haus trat (π 23 f.).

Daher konnte meiner ansicht nach Telemachos nicht den befehl geben seiner mutter die abreise wo möglich elf oder zwölf tage zu verheimlichen; er konnte mit seinem auftrag nur bezwecken, dasz Eurykleia der königin die neuigkeit nicht sofort am nächsten morgen aus freien stücken mitteile, damit der mutter die zeit des zagens und fürchtens möglichst verkürzt werde (β 376). einen bestimmten termin konnte er aber der natur der sache nach nicht setzen.

Ich meine daher dasz man ohne v. 374 mit leichter änderung zu lesen habe:

373 ἀλλ᾽ ὄμοσον μὴ μητρὶ φίλῃ τάδε μυθήσασθαι,
375 πρίν γ᾽ αὐτὴν ποθέσαι καὶ ἀφορμηθέντος ἀκοῦσαι usw.

Demgemäsz schlage ich vor auch δ 746 ff. zu ändern in:

ἐμεῦ δ᾽ ἕλετο μέγαν ὅρκον
μὴ πρὶν σοὶ ἐρέειν, ὅτι βῆ κοίλης ἐπὶ νηός,
πρίν σ᾽ αὐτὴν ποθέσαι καὶ ἀφορμηθέντος ἀκοῦσαι.

4. δ 117—120. Telemachos und Peisistratos kamen, wie aus δ 60 f. hervorgeht, als unbekannte zu Menelaos; auch war die vor-

stellung der gäste noch nicht erfolgt, als Telemachos gerührt über den schmerz des königs um Odysseus (104 ff.) seine hervorbrechenden thränen hinter dem mantel zu verbergen suchte (114 ff.). darauf lesen wir νόηϲε δέ μιν Μενέλαοϲ, was Düntzer und Ameis-Hentze übereinstimmend erklären: 'Menelaos aber bemerkte ihn, als er dies that.' es entgieng also dem Menelaos das auffällige benehmen des fremden nicht; ob er aber daraus sofort schlosz, dasz der jüngling der sohn des Odysseus sei, ist aus Ameis' worten (δ 148) nicht klar ersichtlich. Düntzer spricht es (δ 116) offen aus, Menelaos habe geahnt dasz der fremde des Odysseus sohn sei, nur werde dies vom dichter nicht ausdrücklich erwähnt. WJordan übersetzt νόηϲε geradezu durch 'er erkannte'. für die letzte auffassung müsten wir uns erklären, wenn wir weiter lesen wollten 117 ff.

μερμήριξε δ' ἔπειτα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,
ἠέ μιν αὐτὸν πατρὸϲ ἐάϲειε μνηϲθῆναι
ἦ πρῶτ' ἐξερέοιτο ἕκαϲτά τε πειρήϲαιτο.

denn nach diesen worten genügt es nicht eine 'ahnung' anzunehmen; vielmehr müssen wir glauben, Menelaos habe seinen gast ganz bestimmt erkannt und sei seiner sache so sicher gewesen, dasz er ohne weiteres darauf in seiner überlegung weiterbauen konnte. ist das aber wohl möglich? lediglich aus den thränen des Telemachos sollte Menelaos mit so absoluter sicherheit auf die persönlichkeit seines gastes geschlossen haben, dasz er auf grund dieser entdeckung überlegen konnte, wie er sein weiteres benehmen einrichten solle? aber das selbst zugestanden, muste der dichter dies nicht notwendigerweise unumwunden mitteilen? er durfte diesen gedanken doch nicht zwischen den zeilen lesen lassen, wenn er offenbar im gegensatze dazu mit μερμήριξε δέ usw. fortfahren wollte. gesetzt aber, wir könnten uns begnügen mit Düntzers ahnung oder vermutung über die persönlichkeit des gastes, welche an und für sich ja nicht unmöglich wäre, so entsteht eine andere schwierigkeit. denn wenn in dem könig eine vermutung aufsteigt, so musz derselbe bestrebt sein diese zur gewisheit werden zu lassen. Menelaos hätte doch sicherlich durch die vermutung angeregt den fremden genau betrachtet, ob vielleicht die ähnlichkeit mit Odysseus seine ahnung bestätige, und dann hätte ihm diese ähnlichkeit sicherlich nicht entgehen können. dasz dies aber nicht der fall gewesen, geht aus den worten des Menelaos 147 ff. hervor, welche nur ein ganz ahnungsloser gesprochen haben kann. der gattin des königs war die ähnlichkeit des fremden mit Odysseus aufgefallen; wenn aber Menelaos diese interessante entdeckung für seine person schon vorher gemacht hätte, so würde er gewis nicht mit den worten v. 147 οὕτω νῦν καὶ ἐγὼ νοέω, γύναι, ὡϲ ϲὺ ἐίϲκειϲ geantwortet haben. er gibt hier zu, dasz es erst der anregung der Helene bedurft hatte, um ihm die augen zu öffnen. während die gattin ihre ahnung aussprach, hatte natürlich Menelaos, wie wir sagen, seinen gast sich darauf hin genauer besehen. jetzt war es ihm wie schuppen von den augen gefallen, jetzt hatte auch er die

ähnlichkeit des jünglings mit Odysseus herausgefunden; daher setzt er in seiner entgegnung hinzu 149 ff. κείνου γὰρ τοιοίδε πόδες τοιαίδε τε χεῖρες ὀφθαλμῶν τε βολαὶ κεφαλή τ' ἐφύπερθέ τε χαῖται. καὶ νῦν — er will etwa fortfahren: 'wird es mir auch klar, warum der gast vorher weinte, als ich des Odysseus erwähnung that', wählt aber die für die bei jener scene abwesende Helene verständlicher form:

ἦ τοι ἐγὼ μεμνημένος ἀμφ' Ὀδυσῆι
μυθεόμην, ὅσα κεῖνος διζύσας ἐμόγησεν
ἀμφ' ἐμοί, αὐτὰρ ὁ πικρὸν ὑπ' ὀφρύσι δάκρυον εἶβεν
χλαῖναν πορφυρέην ἄντ' ὀφθαλμοῖιν ἀνασχών.

wir können nicht umhin aus der rede des Menelaos zu entnehmen, dasz derselbe zwar das auffallende benehmen des gastes bemerkt, aber keine weitere vermutung daran geknüpft hatte, dasz es vielmehr der gattin vorbehalten blieb den blinden sehend zu machen. es verrät sich übrigens hierin eine feine psychologische beobachtung des dichters, da frauen für dergleichen familienähnlichkeiten einen viel feinern sinn haben als männer. wird dies aber zugegeben, so können die verse 117—120 unmöglich echt sein. der zusammenhang läszt nichts zu wünschen übrig, wenn wir 116 νόησε δέ μιν Μενέλαος mit 121 ff. ἐκ δ' Ἑλένη θαλάμοιο θυώδεος ὑψορόφοιο ἤλυθεν usw. verbinden. Helene tritt ein und spricht ihre ahnung aus, bevor Menelaos sich über das auffällige benehmen des fremden rechenschaft abgelegt. übrigens ist 117 = κ 151. ω 235. Ε 671 und 120 = ε 365 und 424 (vgl. Ζ 118).

5. ξ 457 ff. Odysseus geht nach seiner landung auf Ithake zu Eumaios und wird von demselben gastlich aufgenommen. als die finstere, regnerische und stürmische nacht (ξ 457 f.) hereinbrach, wollte Odysseus dem sauhirten durch eine erzählung es nahe legen ihm einen mantel zum bedecken für die nacht zu leihen. wir lesen ξ 459 ff.

τοῖς δ' Ὀδυσεὺς μετέειπε συβώτεω πειρητίζων,
εἴ πώς οἱ ἐκδὺς χλαῖναν πόροι ἤ τιν' ἑταίρων
ἄλλον ἐποτρύνειεν, ἐπεί ἑο κήδετο λίην.

die worte συβώτεω πειρητίζων könnten genügen, wie ἑκάστου πειρητίζων π 313, τόξου πειρήτιζε φ 124 u. andere stellen beweisen; wenn aber noch eine doppelfrage davon abhängig gemacht wird (vgl. ο 304 ff.), so dürfte dieselbe nur allgemein den gedanken aussprechen, ob Eumaios oder auf seine veranlassung einer der andern hirten einen mantel leihen möchte. das specielle ἐκδύς hinzufügen kann aber nur einer, der sich vorher genau davon überzeugt hat, dasz jeder der hirten nur éinen mantel habe. dies konnte Odysseus nicht wissen, und thatsächlich erhält er einen reservemantel (ἥ οἱ παρεκέσκετ' ἀμοιβάς ξ 521) des Eumaios, ohne dasz irgend einer der hirten seinen mantel zu entbehren brauchte. wenn sich Odysseus also die frage in so bestimmter form vorgelegt hätte, wie sie ξ 460 f. ausgesprochen ist, so würde er mit seinem πειρητίζειν — man verzeihe den aus-

druck — gründlich hereingefallen sein: denn es war eben noch ein überflüssiger mantel vorhanden. dazu kommt dasz ἐπεί ἑο κήδετο λίην hier ziemlich müsziger zusatz ist. ich bin daher der überzeugung, dasz die verse 460 und 461 späterer einschub sind. auch halte ich es für viel poetischer und spannender, wenn ähnlich wie Odysseus den Eumaios, so der dichter den hörer die beziehung des πειρητίζειν aus der folgenden erzählung selbst erkennen läszt, als wenn er von vorn herein den schleier lüftet. man hat die ausführung mit ἐκδύς vielleicht eingeschaltet, um eine gröszere analogie mit der folgenden erzählung herzustellen, hat aber dabei vergessen, dasz das ausziehen des mantels in beiden fällen von sehr verschiedenem werte ist: der den mantel ausziehende hirt würde dem fremden gaste dadurch ein opfer bringen, dem ins lager entsandten eilboten Thoas muste der mantel beim laufe hinderlich sein.

Odysseus beginnt seine rede ξ 462

κέκλυτε νῦν, Εὔμαιε καὶ ἄλλοι πάντες ἑταῖροι·
εὐξάμενός τι ἔπος ἐρέω· οἶνος γὰρ ἀνώγει usw.

das part. εὐξάμενος erklärt Kämpf (über den aoristischen gebrauch des part. der gr. aoriste, Neu-Ruppin 1861, s. 10 anm. 3): 'Odysseus spricht, um sich einen mantel zur decke für die nacht zu verschaffen. die erfüllung dieses wunsches hofft er nicht dadurch zu erreichen, dasz er sich die wiederkehr der alten jugendfrische und kraft wünscht, sondern durch die erzählung davon, wie er sich schon einmal vor Troja einen mantel verschafft habe. hauptsache ist also die erzählung der geschichte (τὶ ἔπος ἐρέω), nicht das aussprechen des wunsches.' welcher unbefangene leser, frage ich, wird denn bezweifeln, dasz die folgende geschichte die hauptsache ist, dasz Odysseus dieselbe erzählt, um eben durch die erzählung sich einen mantel zu verschaffen? was hat es aber mit der wiederkehr der alten jugendfrische und kraft auf sich? Ameis, der sich der erklärung Kämpfs anschlieszt, interpretiert εὐξάμενός τι ἔπος ἐρέω 'nachdem ich einen wunsch ausgesprochen (468 f.), will ich eine geschichte erzählen (470 ff.)', das heiszt doch: zuerst werde ich einen wunsch aussprechen und dann eine geschichte erzählen. was ist das aber für ein wunsch, den Odysseus so feierlich vorher ankündigt? er lautet (468 f.): εἴθ' ὣς ἡβώοιμι, βίη τέ μοι ἔμπεδος εἴη, ὡς ὅθ' ὑπὸ Τροίην λόχον ἤγομεν ἀρτύναντες. man ist so geschmacklos gewesen diesen wunsch für 'keck und leichtfertig' zu halten, so dasz Ameis sich veranlaszt sieht einen solchen wunsch 'im munde des Homerischen menschen' zu verteidigen. wer in aller welt wird aber dies für einen wirklichen wunsch des Odysseus halten? es ist εἴθ' ὣς ἡβώοιμι usw. doch nichts weiter als ein seufzer in die form eines wunsches gekleidet, eine schmerzliche erinnerung an die entschwundene jugendfrische, welche den erzähler damals noch erfüllte, als die betr. begebenheit sich zutrug; eine reminiscenz des erzählers, welche gleichzeitig dem hörer für die nun folgende geschichte den orientierenden einleitungsgedanken bietet: 'ja, das waren damals noch andere zeiten!' das εἴθ'

ὣς ἡβώοιμι usw. gewährleistet gewissermaszen die wahrheit der erzählung des alten bettlers, ähnlich wie — wenn auch in anderer form — zur beglaubigung des εἵνεκ' ἐμῆς ἀρετῆς in ξ 212 hinzugefügt wird: ἐπεὶ οὐκ ἀποφώλιος ἦα οὐδὲ φυγοπτόλεμος, νῦν δ' ἤδη πάντα λέλοιπεν. dies aber zugegeben, ist es möglich dasz Odysseus diesen gedanken vorher ankündigt? 'zuerst werde ich über meine entschwundene jugendkraft seufzen und dann werde ich euch eine geschichte erzählen' wäre doch zu wunderlich. daher kann ich mich nur denen anschlieszen, welche εὐξάμενος mit 'prahlerisch' übersetzen, wenn ich auch den begriff nicht so scharf auffassen möchte. dasz diese deutung dem ganzen charakter der erzählung widerspreche, wie Ameis (anhang) will, kann ich nicht zugeben, da das 'prahlerisch' sich nicht auf den in 468 ausgesprochenen wunsch bezieht, sondern, wie es ganz natürlich ist, auf den inhalt der geschichte. während dieselbe die schlaue handlungsweise des Odysseus vor Troja erzählt, spricht sie in der that indirect ein eigenlob des erzählers aus. denn was musz das für ein mann sein, dem zu liebe Odysseus so handelte! sehr hübsch sucht der erzähler seine verschämte ruhmredigkeit mit seiner vom weine gelösten zunge zu entschuldigen. wenn auch durch das vorangesetzte τὶ die geschichte als eine ganz besondere angedeutet werden sollte (vgl. Ameis zu c 382), so gewinnen doch erst durch den vorhergehenden begriff des rühmens die worte οἶνος γὰρ ἀνώγει ihre volle berechtigung. indes hindert nichts τὶ in gewöhnlicher stellung zu εὐξάμενος zu ziehen und adverbiell in der bedeutung von *quodam modo* (Ebeling lex. Hom.) aufzufassen (vgl. μ 348 χολωσάμενός τι). dadurch wird εὐξάμενος passend gemildert, was völlig mit dem inhalt der geschichte übereinstimmt, welche zwar verstecktes eigenlob enthält, aber von grober prahlerei ebenso weit entfernt ist wie Odysseus von der absicht 'sich vor den knechten seines herrn (?) angetrunken stellen zu wollen'.

Die schluszverse der erzählung des Odysseus 504—506 werden allgemein verworfen, jedoch auch 503 scheint mir verdächtig. wenn v. 468 ein berechtigter seufzer über die entschwundene jugendkraft ist, welcher die geschichte einleitet, so scheint es des guten etwas zu viel wiederum mit fast denselben worten v. 503 ὣς νῦν ἡβώοιμι, βίη τέ μοι ἔμπεδος εἴη abzuschlieszen. die geschichte ist die hauptsache, und es ist angemessener, wenn die rede des Odysseus mit ihr abbricht als wenn sie durch den in 503 liegenden gedanken in den hintergrund gedrängt wird. Eumaios soll die nutzanwendung von der geschichte machen, daher musz sie notwendig den schlusz von der rede des Odysseus bilden; jede daran geknüpfte betrachtung würde störend wirken.

Eumaios hat die absicht des Odysseus verstanden, und nachdem er die erzählung in 508 f. gebilligt, fährt er 510 f. fort:

τῷ οὔτ' ἐσθῆτος δευήσεαι οὔτε τευ ἄλλου,
ὧν ἐπέοιχ' ἱκέτην ταλαπείριον ἀντιάσαντα.

dieselben verse finden wir auch ζ 192 f., von wo sie mit ganz geringer änderung offenbar ohne berechtigung hierher herübergenommen sind. denn es handelt sich hier gar nicht um kleidung im allgemeinen, noch auch um irgend etwas anderes, sondern lediglich um einen mantel als decke für die nacht; wir würden es daher verstehen, wenn Eumaios etwa sagte: τῷ χλαίνης οὐ δευήσεαι; aber die im text stehenden worte bilden vielmehr das programm einer gastfreundschaft, das man einem fremden sofort beim ersten zusammentreffen eröffnet. darauf weist auch ἀντιάσαντα hin. so unpassend unsere verse an dieser stelle sind, da Odysseus schon vom frühen morgen an im genusse der gastfreundschaft ist und sich schon mancher gabe erfreut hat, ὧν (μὴ δεύεσθαι) ἐπέοιχ' ἱκέτην: so schön sind sie dort in ζ im munde der Nausikaa. der fürstentochter, der märchenprinzessin steht es wohl an, den von allem entblöszten Odysseus bei seinem erscheinen zu versichern, dasz es ihm an nichts fehlen werde. Eumaios hat ja aber ausdrücklich vorher erklärt, dasz er in beschränkten verhältnissen lebe und deshalb die gastfreundschaft nicht so üben könne, wie er es gern möchte (δόσις ὀλίγη τε φίλη τε γίγνεται ἡμετέρη ξ 58 f.). vgl. meine darstellung im Philol. XLIV s. 605. auch in den folgenden worten des sauhirten findet sich manches auffällige. zunächst hinkt νῦν in 512, welches der situation entsprechend zu 510 f. hinzugefügt werden muste, schleppend nach. sodann sagt Eumaios, um die rückforderung des mantels zu motivieren, v. 513 f. οὐ γὰρ πολλαὶ χλαῖναι ἐπημοιβοί τε χιτῶνες ἐνθάδε ἕννυσθαι. um die χιτῶνες handelte es sich überhaupt nicht; auch kam es weniger auf die menge der mäntel als vielmehr darauf an, ob wenigstens éin überflüssiges gewand vorhanden war, und ob Eumaios als treuer diener seines herrn sich für berechtigt hielt dies fortzuschenken, was wir nach ξ 56 ff. wohl bezweifeln dürften. schlieszlich sagt Eumaios in v. 514 μία δ' οἴη φωτὶ ἑκάστῳ sc. χλαῖνα, während er im widerspruch damit 521 dem fremden seinen reservemantel gibt. die verse scheinen mir interpoliert zu sein, weil man glaubte begründen zu müssen, warum Odysseus am andern tage den mantel wieder ablegte und in seinem bettlergewand in die stadt gieng. als ob sich das nach ξ 58 ff. nicht von selbst verstände! auch ist in der erzählten geschichte nur von einem geliehenen, nicht von einem geschenkten mantel die rede. dasz die schluszverse der entgegnung des Eumaios 515—517 (= ο 337—339) in unserm zusammenhange störend sind, ist längst anerkannt worden. ich schlage daher vor die antwort des Eumaios auf 507 f. ὦ γέρον, αἶνος μέν μοι ἀμύμων, ὃν κατέλεξας οὐδέ τί πω παρὰ μοῖραν ἔπος νηκερδὲς ἔειπες zu beschränken, und ihn dann durch die that zeigen zu lassen, dasz er die nutzanwendung der gehörten geschichte verstanden habe, indem er in der nähe des feuers das lager aus fellen bereitet und seinen mantel darüberlegt (ξ 518 ff.).

Strasburg in Westpreuszen. Alfred Scotland.

76.

ZUR ERKLÄRUNG UND KRITIK DER HOMERISCHEN GEDICHTE.

(fortsetzung von jahrgang 1883 s. 250. 767. 839.)

IV. ZUR COMPOSITION DER ODYSSEE.

1. Nach ε 34 soll Odysseus am zwanzigsten tage auf einem flosse nach Scheria kommen. dieser plan des Zeus stimmt genau mit der folgenden ausführung. nachdem Odysseus in vier tagen das fahrzeug erbaut hat, sticht er am fünften (ε 263) in see. siebzehn tage lenkt er das steuer ohne zu ermatten, am achtzehnten (ε 278. η 267) überrascht ihn Poseidon mit einem zweitägigen sturm, so dasz er wirklich am zwanzigsten[1] tage (ζ 170) in Scheria anlangt. um die zahl zwanzig herauszubekommen, musz der held nicht neun tage wie κ 27 ff.[2], sondern die doppelte zeit schlaflos am steuer sitzen. diese enorme kraftleistung hat ihre analogien, wie ich jahrb. 1883 s. 252 nachzuweisen gesucht habe, und dürfte daher wohl den anstosz, den sie bei der kritik erregt hat, nicht mehr hervorrufen. Kammer zb. ao. s. 244 tilgt die siebzehntägige fahrt aufs sorgfältigste und behält nur den zweitägigen sturm bei. Bergk GLG. I s. 658 will, damit Poseidon bei den Aithiopen nicht gar zu lange auf Odysseus warten müsse, die seefahrt auf sieben tage beschränken. zu einem so gewaltsamen verfahren liegt durchaus keine veranlassung vor. erstens ist die siebzehntägige fahrt, wie schon gesagt, nicht ohne analogien; zweitens musz diese steigerung von 9 zu 17 hier offenbar dazu dienen, die zahl zwanzig voll zu machen. denn diese zwanzigtägige fahrt wird als im plan des Zeus liegend bezeichnet. mit recht hat daher Kirchhoff (Odyssee[2] s. 198) nach einer erklärung gesucht, weshalb die reise gerade zwanzig tage dauern soll. er meint: 'dasz zwischen der abfahrt von Ogygia und der landung auf Scheria ganze zwanzig tage vergehen . . ist die folge des zufälligen umstandes, dasz Poseidon gerade um diese zeit von den Aithiopen zurückkehrt.' diese auskunft scheint mir mehr ein notbehelf als eine wirkliche erklärung zu sein. da die dauer der reise Poseidons von der dauer der seefahrt des Odysseus abhängig ist, so kam Poseidon, wenn die fahrt des Odysseus nicht 17, sondern nur neun tage dauerte (wie κ 27), eben schon acht tage früher zurück. vielleicht versucht man es mit folgender vermutung. es ist schon früher (jahrb. 1883 s. 253) darauf hingewiesen worden, dasz die jagd auf der ziegeninsel eine symbolische vorbedeutung des freiermordes sein soll. könnte nicht auch in bezug auf die

[1] woher Kammer (einheit d. Od. s. 237) einundzwanzig tage rechnet, weisz ich nicht. [2] diese stelle steht mit ε 270 ff. in offenbarer beziehung. in beiden sitzt Odysseus schlaflos am steuer (ε 271. κ 32), in beiden erscheint das land (ε 279. κ 29), in beiden entschwindet es wieder.

zwanzigtägige reise des Odysseus von Ogygia zu den Phaieken der dichter beabsichtigt haben die zwanzigjährige abwesenheit des helden vom vaterlande symbolisch anzudeuten?

2. Die zwanzigtägige fahrt des Odysseus steht in einer sehr engen verbindung mit der dauer der reise des Telemachos. die letztere dauert bekanntlich volle 34 tage, wovon dreiszig[3], also ein voller monat allein bei Menelaos vergehen. man geht heutzutage, soviel ich sehen kann, allgemein von der ansicht aus, dasz dieser lange aufenthalt bei Menelaos nicht im plane des dichters gelegen haben könne. alles deute vielmehr auf eine kurze reise hin (Fäsi ao.). Telemachos gedenkt (β 374) in elf oder zwölf tagen zurück zu sein, Nestor (γ 313) mahnt zur eile, Menelaos lädt (δ 587) nur auf elf oder zwölf tage ein, will ihn nicht lange zurückhalten (ο 68), und Telemachos will (δ 597) sich nicht lange zurückhalten lassen. in der that sind die gründe für eine gewisse eile gewichtig genug. die gefährten des Telemachos warten (δ 598) am strande von Pylos, sie haben das schiff nicht einmal ans land gezogen, sondern vor anker liegen (γ 11. ο 218); daheim in Ithake sind die übermütigen freier im hause zurückgeblieben (γ 315), das haus also ohne schutz. zu einer längern reise von hause war also wahrlich kein grund. warum nun dieser lange aufenthalt bei Menelaos? die einen[4] meinen, dasz die zuhörer jener zeit nicht so ängstlich nachgerechnet, den übelstand also nicht als solchen empfunden hätten. die andern[5] finden die erklärung darin, dasz ausfahrt und heimkehr des Telemachos ein besonderes gedicht bildeten und zum zwecke der einfügung in die Odyssee auseinandergerissen wurden, wodurch die eine hälfte der Telemachie vor das fünfte, die andere hinter das vierzehnte buch gelangte. der misstand der chronologie soll nach Kirchhoff ao. 'sicher nicht beabsichtigt, vielleicht nicht einmal bemerkt' worden sein. schon Jacob ao. hielt das letztere für unmöglich, nach meiner meinung mit vollem recht. man erwäge nur folgendes:

a) β 372 wünscht Telemachos, dasz Eurykleia der mutter seine abreise nicht vor dem elften oder zwölften tage melde, falls sie nicht selbst danach frage. diese genaue anweisung mit angabe der tage wäre durchaus überflüssig, wenn Telemachos es nicht für möglich hielte, dasz er länger als elf oder zwölf tage bleiben, seine reise also eine ungewöhnlich[6] ausgedehnte werden könne. es würde dann

[3] nach Kammer ao. s. 233 würden es sogar 31 sein. er rechnet wohl wie Kirchhoff für die reise Athenes von Ithaka nach Sparta einen vollen tag. Mure dagegen (bei Friedländer Hom. kritik s. 24) bekam nur 28 tage heraus. meine obige zählung stimmt mit WMüller Hom. vorschule s. 106 und Fäsi einl. s. 36. [4] Nitzsch anm. II s. XLIII. Grote gesch. Griech. (Meissner) II s. 521. Friedländer Hom. kritik s. 24. Kammer ao. s. 234. [5] WMüller Hom. vorsch. s. 107. Jacob entstehung s. 383. Hennings Telemachie s. 194. Kirchhoff Od.[2] s. 192. [6] Nitzsch ao. bemerkt mit recht, dasz eine reise gewöhnlich 11 oder 12 tage dauerte. s. meine einl. in die Hom. ged. s. 27 anm.

genügt haben zu sagen: teile der mutter nichts mit, ich bin bald wieder da.

b) δ 587 ff. stellt Menelaos dem Telemachos die gastgeschenke erst für den elften oder zwölften tag in aussicht: (589) καὶ τότε ϲ' εὖ πέμψω, δώϲω δέ τοι ἀγλαὰ δῶρα. er erwartet also, dasz der gast die gewöhnliche zeit bleiben wird.

c) Telemachos antwortet folgendermaszen:

'Ατρείδη, μὴ δή με *πολὺν χρόνον* ἐνθάδ' ἔρυκε· 594
καὶ γάρ κ' εἰϲ ἐνιαυτὸν ἐγὼ παρὰ ϲοί γ' ἀνεχοίμην
ἥμενοϲ, οὐδέ κέ μ' οἴκου ἕλοι πόθοϲ οὐδὲ τοκήων·
αἰνῶϲ γὰρ μύθοιϲιν ἔπεϲϲί τε ϲοῖϲιν ἀκούων
τέρπομαι. ἀλλ' *ἤδη* μοι ἀνιάζουϲιν ἑταῖροι
ἐν Πύλῳ ἠγαθέῃ· ϲὺ δέ με χρόνον ἐνθάδ' ἐρύκειϲ.

man findet hierin gewöhnlich eine 'entschiedene' ablehnung (Hennings s. 193 vgl. Kirchhoff s. 191). mit unrecht, wie ich meine. wer sich so ausdrückt: 'halte mich nicht erst lange hier zurück; ich bliebe ja gern, aber schon sind mir die genossen unmutig', der müste fortfahren, um wirklich abzulehnen: 'darum musz ich bald fort' oder 'darum entlasz mich.' wer aber fortfährt: 'und du hältst mich noch lange zurück', der entscheidet sich eventuell für das dableiben, jedenfalls noch nicht für das weggehen.

d) ν 421 sagt Athene zu Odysseus: 'gräme dich nicht um deinen sohn, ich habe ihn selbst geleitet, er hat keine not, ἀλλὰ ἕκηλοϲ ἧϲται ἐν 'Ατρείδαο δόμοιϲ.' es ist längst bemerkt worden[7], dasz in dieser stelle ein längeres verweilen des Telemachos vorausgesetzt wird.

e) ο 65 sagt Telemachos zu Menelaos:

ἤδη νῦν μ' ἀπόπεμπε φίλην ἐϲ πατρίδα γαῖαν·
ἤδη γάρ μοι θυμὸϲ ἐέλδεται οἴκαδ' ἱκέϲθαι.

hier haben wir die entschiedene bitte 'entlasz mich', die wir oben vermiszten. auszerdem aber zeigt das ἤδη νῦν deutlich, dasz der gast eine längere zeit verweilt hat. man vgl. κ 472, wo die gefährten des Odysseus, nachdem er ein volles jahr bei der Kirke verweilt hat, also zur heimkehr treiben: δαιμόνι', ἤδη νῦν (nun endlich) μιμνήϲκεο πατρίδοϲ αἴηϲ. dasz Menelaos ο 68 entgegnet: Τηλέμαχ', οὔ τί ϲ' ἔγωγε *πολὺν χρόνον* ἐνθάδ' ἐρύξω, werden wir als eine höflichkeitsphrase zu schätzen wissen.

f) π 31 ff. erzählt Telemachos, weshalb er zu Eumaios gekommen ist. danach will er erfahren, ob die mutter noch im hause oder schon anderweitig verheiratet ist, (34) 'Οδυϲϲῆοϲ δέ που εὐνὴ χήτει ἐνευναίων *κάκ' ἀράχνια* κεῖται ἔχουϲα. die spinngewebe lassen nicht auf eine ganz kurze reise schlieszen.

Alle diese eben aufgeführten stellen also vertragen sich nicht blosz, sondern setzen sogar zum teil die vorstellung einer längern abwesenheit des Telemachos

[7] WMüller vorsch. s. 106. Kirchhoff s. 499. Niese entw. s. 146.

voraus. man wird also nicht mehr sagen dürfen, dasz der längere aufenthalt 'vielleicht unbemerkt' geblieben sei. ob man indes merkte, dasz es gerade dreiszig tage seien, das ist eine andere frage, die man eher verneinen als bejahen kann. wäre es bemerkt worden, so hätte Telemachos ρ 148 gewis gesagt: μῆνα δὲ πάντα φίλει με, wie es Odysseus κ 14 sagt.

Striegau. Albert Gemoll.

77.

ZU DEM SAPPHOCITAT IN ΠΕΡΙ ΥΨΟΥΣ.

Unterz. ist sich sehr wohl bewust, dasz es fast verwegen erscheinen musz eine behandlung von c. 10, 2 u. 3 bei pseudo-Longinos vorzunehmen, nachdem selbst ein UvWilamowitz (Hermes X s. 344) eine besprechung dieser stelle abgelehnt hat. aber die im folgenden kundgegebene mutmaszung macht ja nicht den anspruch irgendwie endgültig die überaus verderbte lesart herzustellen; vielmehr ist der zweck nur der, einer lange zeit recht stiefmütterlich behandelten stelle aufs neue beachtung zu verschaffen. die folgende untersuchung soll nicht das ganze Sapphogedicht behandeln, sondern wird sich im wesentlichen darauf beschränken zur wiederherstellung der nach anführung der ode neu anhebenden rhetorischen erläuterung einen beitrag zu liefern.

Von s. 26, 7 (Jahn) an lautet die überlieferung so: τεθνάκην δ' ὀλίγω πιδεύσην φαίνομαι ἀλλὰ παν τόλμα * τον ἐπεὶ καὶ πένητα, worin für πιδεύσην mit Ahrens jetzt 'πιδεύην aufgenommen ist. von diesen worten dürfen wir zunächst nach dem vorgange des letzten hg. das überlieferte ἀλλὰ getrost zu φαίνομαι ziehen, wobei dahingestellt bleiben soll, ob wir mit Manutius ua. eine ärgere verschreibung anzunehmen haben oder uns lieber beruhigen dürfen bei der leichten änderung ἄλλα für ἀλλὰ, welche ursprünglich Isaak Vossius zum urheber hat (vgl. Weiskes 2e ausg. in den anmerkungen zdst.). die annahme dieser einfachen accentversetzung scheint sich wirklich besonders deshalb zu empfehlen, weil die eigentliche verschreibung der stelle thatsächlich erst hinter παν zu beginnen scheint. Bergk hat ebenfalls (PLG. III[4] s. 90) dieses ἄλλα als letztes wort der vierten strophe zugesetzt und interpretiert es als ἠλεή (*demens*). wenn er freilich dann neben ἄλλα noch ein zweites ἀλλὰ als anfangswort einer fünften strophe behalten will, scheint er den rechten weg zu verlassen, wie sich später noch zeigen wird. — Es fragt sich ferner, ob die weiteren sicherlich unsinnig verschriebenen worte von παν τόλμα *τον an reste einer neuen Sapphostrophe sind oder der anfang der wieder einsetzenden rhetorischen ausführung. beide ansichten haben ihre vertreter gefunden. die versuche zunächst aus der überlieferung verse zu reconstruieren empfehlen sich wenig: denn die schwierigkeiten sind nicht gering und stehen in keinem verhältnis zu dem

werte der mühsam herausgebrachten resultate. sicher ist dabei zunächst, dasz nicht eine ganze strophe, sondern éin oder höchstens zwei verse sich aus den überlieferten worten wiederherstellen lassen; und da gar kein grund vorliegt an unserer stelle eine lücke anzusetzen, so müste man, wenn man dabei bleibt verse wiederherstellen zu wollen, notgedrungen annehmen, dasz der rhetor nach vier vollen strophen nur noch einen bruchteil einer fünften citiert habe. das ist wenig wahrscheinlich. wenn aber pseudo-Longinos sich doch veranlaszt gesehen hätte gerade nur noch ein stück einer neuen strophe anzufügen, so hätte das doch nur deshalb geschehen können, weil dieser teil der strophe ein ganz besonders bezeichnendes beispiel für die im anfang von c. 10 aufgestellte behauptung enthielt. einen solchen gedanken aber haben die verse Hermanns und der andern (vgl. Bergk ao.) uns nicht gebracht, und es musz stark bezweifelt werden, ob er aus den überlieferten, wenn auch noch so arg verstümmelten worten je gewonnen werden kann. denn es darf nicht übersehen werden, dasz in keinem falle viel worte für die zu reconstruierenden verse übrig bleiben, wie denn zb. Hermann augenscheinlich willkürlich bereits worte in die verse verarbeitet hat, die ein unbefangener beurteiler nur für prosa und als zur rhetorischen darlegung gehörig ansehen musz. alles zusammengefaszt erscheint es als weit richtiger das Sapphocitat mit der vollständigen vierten strophe schlieszen und mit den worten παν τόλμα * τον die rhetorische erläuterung wieder anheben zu lassen.

Von den vorschlägen, welche man von diesem standpunkt aus zur heilung der schwer krankenden überlieferung gemacht hat, ist beinahe überzeugend die von Jahn in den text aufgenommene conjectur von Ahrens: πᾶν τὸ ᾀσμάτιον für παν τολμα * τον. und da zu diesen worten doch ein anderes im sinne von 'anführen, citieren' wie von selbst gefordert wird, so dürfte sich weiter empfehlen, das von Bergk einst vorgeschlagene, später allerdings aufgegebene ἐπεῖπον aufzunehmen (vgl. Bergk ao. anm. zu v. 17) in der bedeutung, welche wir zb. bei Herod. II 156. Thuk. VI 28, 2. Kyrup. I 3, 7 finden: 'zu etwas bereits gesagtem als erläuterung, beispiel anführen.' in bezug auf das folgende aber bekennt unterz. dem bisher ziemlich allgemein gebilligten princip nicht beistimmen zu können. durchgängig nemlich nimt man die lesung θαυμάζεις an und bildet dafür einen selbständigen unabhängigen satz. gleichwohl aber ist θαυμάζεις nur conjectur von Robortellus und nicht einmal für die prosaische darlegung, sondern für eine angenommene fünfte strophe gemacht. im Paris. steht θαυμάζοις. dieser sachlage nach liegt es am nächsten den satz, in welchem sich θαυμάζοις findet, nicht als selbständig, sondern als abhängig von einem andern vorausgehenden verbum, also von ἐπεῖπον zu denken. deshalb empfiehlt sich vielleicht auch noch οὐ als verderbt anzunehmen und für πένητα οὐ zu schreiben ἵνα καὶ σύ, also die ganze stelle: πᾶν τὸ ᾀσμάτιον ἐπεῖπον, ἵνα καὶ σὺ θαυμάζοις, ὡς ὑπ' αὐτὸ . . ἀλογιστεῖ, φρονεῖ.

Zur begründung dieser conjectur diene folgendes. die annahme der conjectur von Ahrens πᾶν τὸ ᾀσμάτιον in verbindung mit ἐπεῖπον ist von vorn herein nur möglich bei der voraussetzung, dasz wir in der that in den vier strophen das ganze Sappholied haben. beweisen läszt sich das allerdings nicht, zumal es sich um ein lyrisches product handelt. aber auf der andern seite hindert uns auch nichts mit der vierten strophe das gedicht für abgeschlossen anzusehen; ja vielleicht dürfte gerade das τεθνάκην δ' ὀλίγω 'πιδεύην φαίνομαι ἄλλα als der gipfelpunkt der verliebten erregtheit ganz passend das gedicht schlieszen. aber gesetzt nun, das ganze gedicht sei citiert, erscheint es nicht überflüssig, dasz der rhetor diese thatsache noch besonders erwähnt (πᾶν τὸ ᾀσμάτιον ἐπεῖπον)? bei pseudo-Longinos gewis nicht. er gehört, wie ich anderswo glaube genügend auseinandergesetzt zu haben, nicht zu denjenigen rhetoren, welche gewissenhaft und stets vollständig ihre citate anführen, sondern beschränkt sich am liebsten auf das ausschreiben nur dér punkte, welche das specielle beispiel enthalten. daher gerade ist es natürlich, dasz er bei einem so vollständigen citat wie hier sich selbst gewissermaszen entschuldigt wegen der abweichung von seiner gewohnten regel. entschuldigen aber wird er sich selbstredend nur dann, wenn er nicht nur constatiert, dasz er hier mehr ausgeschrieben als sonst seine mode, sondern zugleich den grund für die längere ausdehnung des citats beifügt: πᾶν τὸ ᾀσμάτιον ἐπεῖπον, ἵνα καὶ σὺ θαυμάζοις. gerade diese mehr allgemeinen erwägungen können uns nur in der annahme bestärken, dasz mit der abhängigmachung des satzes bis θαυμάζοις von dem ἐπεῖπον das richtige getroffen ist. bei annahme dieser lesart zeigt sich, dasz wir nicht noch einmal ἀλλὰ zu schreiben brauchen, wie Bergk thut, der es übrigens wohl blosz beibehält, weil er es für den anfang einer neuen strophe nicht entbehren möchte. denn dieses ἀλλά passte wohl, wenn pseudo-Longinos das citat mitten im gedicht abbräche, aber nicht nach absichtlich vorgenommener anführung der ganzen ode. damit aber dasz wir nur ἄλλα, nicht ἄλλα. ἀλλὰ schreiben, geben wir der änderung eine festere stütze. leichter nemlich ist immerhin die annahme, dasz ein unwissender schreiber ἀλλὰ aus ἄλλα gemacht als dasz er vom ersten worte zum zweiten abgeirrt sei und blosz ἀλλὰ für ἄλλα ἀλλὰ geschrieben habe.

Der grund ferner, weshalb pseudo-Longinos das ganze gedicht citiert hat, war, dasz er auch seinem freunde Terentianus bewunderung abgewinnen will für die grosze kunst und das geschick der dichterin. zweifelhaft ist dabei blosz, ob er zu diesem zwecke nötig hatte das ganze gedicht auszuschreiben, und ob er nicht vielmehr bei Terentianus die kenntnis desselben voraussetzen muste. allein auch dieses bedenken, welches gegen unsere lesart sprechen könnte, fällt, sobald wir uns klar machen, dasz der vorzug, auf welchen s. 24, 23 (Jahn) aufmerksam gemacht wird, sicher hier überhaupt zum ersten male von einem rhetor hervorgehoben wird, die ausgesprochene ansicht also etwas neues ist. deshalb durfte pseudo-

Longinos, selbst wenn er fest überzeugt war dasz Terentianus das gedicht kannte, dasselbe doch nochmals citieren, weil er sich sagen muste, dasz von diesem gesichtspunkte Terentianus die ode noch nicht betrachtet habe. diese gründe scheinen für die oben vorgeschlagene lesart zu sprechen. eins aber soll nochmals betont werden: es dürfte sich entschieden empfehlen θαυμάζοις beizubehalten und nun nicht zwei oder drei coordinierte sätze zu conjicieren, von denen keiner in seinen einzelnen teilen eine rechte begründung finden kann, sondern einen hauptsatz anzunehmen und die übrigen sätze zu diesem in abhängigkeit zu bringen, wie es eben der fall ist bei dem πᾶν τὸ ᾀσμάτιον ἐπεῖπον, ἵνα καὶ σὺ θαυμάζοις usw.

Züllichau. Heinrich Hersel.

78.

ZUR GRIECHISCHEN SYNTAX.

(fortsetzung von jahrgang 1884 s. 821—826.)

1. RKühner nennt in der ausf. gramm. der griech. spr. II 618, 6 die verbindung des participiums mit ἀνίημι 'nachlassen' einen poetischen sprachgebrauch und führt für ihn nur belegstellen aus Herodotos an. es findet sich aber dieses verbum zweimal bei Platon und éinmal bei Xenophon mit dem part., dagegen éinmal bei Thukydides mit dem inf. verbunden. der unterschied beider constructionen besteht darin, dasz das part. zu ἀνίημι tritt, wenn die thätigkeit, in der man nachläszt, bereits begonnen war, der inf. aber, wenn diese thätigkeit erst begonnen werden soll. daher sagt Platon im Staat 411[b] ὅταν δ' ἐπέχων μὴ ἀνῇ, weil in dem vorhergehenden von einem mildern des θυμοειδές schon die rede war und Ges. 635[a] μηδέν γε ἀνῇς ἐπιτιμῶν τοῖς νόμοις ἡμῶν, weil der angeredete Athener diese gesetze zu tadeln angefangen hat. daher kann Xen. Hell. V 3, 2 nach dem vordersatze ὁ δὲ ὡς ἅπαξ ἐτρέψατο im nachsatz οὐκ ἀνῆκεν nur folgen in verbindung mit den participien διώκων καὶ ἀποκτιννύς. dagegen schreibt Thuk. I 129, 3 πράσσειν bei μὴ ἐπισχέτω σε ὥστε ἀνεῖναι, weil bis jetzt nur erst versprechungen seitens des Pausanias vorliegen und ein anfang der thätigkeit um die es sich hier handelt, nemlich Griechenland dem Xerxes zu unterwerfen, noch nicht eingetreten ist.

2. Das verbum ἐπαινεῖν, welches in der bedeutung 'loben' abgesehen von den verschiedenen casusconstructionen selbstverständlich mit ὅτι (Xen. Hell. VII 5, 8. Ages. 8, 5) oder dem part. (Isaios 11, 39) construiert wird, hat in der bedeutung 'beistimmen' auszer den von den wörterbüchern angeführten casusverbindungen den infinitiv nach sich, eine construction welche durch die worte des Antiphon 6, 2 καὶ τοὺς μὲν νόμους, οἳ κεῖνται περὶ τῶν τοιούτων πάντες ἂν ἐπαινέσειαν κάλλιστα κεῖσθαι καὶ ὁσιώτατα belegt ist.

3. Es ist nicht ganz genau, wenn die grammatiken lehren, dasz ὑπομιμνήσκειν das sächliche object sowohl im genitiv als auch im accusativ bei sich haben könne und man nur häufiger τινά τι als τινά τινος construiere. die ältern prosaiker setzen das sächliche object, wenn dies ein subst. ist, stets in den genitiv, so πατρίδος Thuk. VII 69, 2, τῶν ὁρκίων ebd. VI 19, 1, γεωργίας Xen. Oik. 16, 8; dagegen treten die neutra der adjectiva, pronomina und participia gerade so wie bei vielen andern verben, die sonst den genitiv regieren, in den accusativ, so πραχθέντα καὶ λεχθέντα Pl. Phaidros 241[a], τὰ λειπόμενα Phil. 67[b], τὰ συμβάντα Isokr. 15, 64, τοὐναντίον Thuk. VI 68, 3, τὰ ἐν τῷ ἰδιωτικῷ βίῳ Xen. Hieron 1, 3, ταῦτα Pl. Kritias 107[e], Xen. Kyrup. III 3, 37, Dem. 19, 25. 20, 77, τάδε Thuk. VII 64, 1, ἅπερ Xen. Kyrup. VI 4, 20. während Thukydides und Xenophon (die andern ältern prosaiker enthalten keine belege) substantiva, die das sächliche object zu ὑπομιμνήσκειν bilden, stets in den genitiv setzen, setzt Demosthenes solche substantiva stets in den accusativ: vgl. τὴν εἴσπραξιν 22, 60, τοὺς χρόνους 24, 15. Aischines schwankt und hat τῶν ἐσχάτων καὶ ἀνηκέστων κακῶν 3, 156 neben τοὺς νόμους 3, 175.

4. Die lexika und grammatiken geben die construction bei den griechischen adjectiven und adverbien der gleichheit und ähnlichkeit ungenügend an: namentlich ist es nicht ausreichend, wenn sie sagen, ὅμοιος, ὁ αὐτός usw. würden gewöhnlich mit dem dativ verbunden. in diesen casus darf der verglichene gegenstand nur treten bei vergleichung von subjecten, und nur selten geht auch der accusativ in den dativ über, wie zb. Aischines 1, 28. Lysias 25, 35. Platon Ges. 805[a]. Xen. anab. III 1, 30. wenn worte, die im genitiv, dativ oder im adverbium stehen, oder ganze sätze mit einander verglichen werden, so tritt für das deutsche 'wie' nie der dativ ein, sondern entweder καί oder ὅσπερ ἥπερ ὅπερ mit oder ohne nachfolgendes καί, ferner ὥσπερ und ὥσπερ ἂν εἰ, zb. Thuk. V 112, 1. Lysias 13, 27. Lykurgos § 14. Thuk. IV 65, 4. Dem. 14, 39. Pl. Gorg. 485[b]. Staat 451[c]. Isokr. 4, 69. das deutsche 'wie' wird auch, wiewohl sehr selten, mit καί, ὅσπερ oder ὅσπερ καί bei vergleichung von subjecten ausgedrückt.

5. Der finale und consecutive relativsatz regiert bekanntlich den indicativus futuri; dasz dieser aber in der or. obliqua in den optativus fut. übergehen kann, bleibt in den grammatiken unerwähnt. es findet sich ein solcher opt. fut. bei Platon im Staat 416[c]. durch diesen beleg ist wohl auch die lesart der vulgata Lys. 19, 25 ἃς ἔχοι ἀναλίσκειν geschützt, da ἔχοι ἀναλίσκειν umschreibung des futurums ist. eine änderung des wortes ἃς in ἵνα ist demnach wohl nicht nötig.

6. Die grammatiken lehren, dasz παύειν mit inf. 'hindern' bedeute. wie wenig eine solche regel ausreicht, zeigen viele stellen, wo παύειν mit part. die gleiche übersetzung zuläszt, zb. 'niemand konnte es hindern dasz Glaukon von der rednerbühne gerissen und

zum gespött wurde' Xen. apomn. III 6, 1; 'wenn wir sie nicht hindern sich zu versammeln' Isokr. 5, 120. es liegt ja in dem worte 'abbringen' der begriff des hinderns. der unterschied zwischen infinitiv und particip bei παύειν ist vielmehr folgender: wenn die von παύειν abhängige handlung bereits eingetreten, nicht blosz gedacht, sondern wirklich ist, so folgt auf παύειν das part. praes.; wenn aber die zu hindernde handlung nur gedacht, also noch nicht eingetreten ist, sowie in der or. obliqua, folgt auf παύειν der infinitiv. so schreibt Platon im Staat 416[c] τοὺς φύλακας ὡς ἀρίστους εἶναι παύσοι, weil die wächter und ihre vermögensverhältnisse rein gedacht sind. desgleichen schreibt Herodotos V 67, 1 nicht ἀγωνιζομένους, weil er nicht sagen will, dasz Kleisthenes einen bereits begonnenen wettkampf der rhapsoden aufgelöst und sie am weitersingen gehindert habe, sondern dasz solche wettkämpfe künftighin nicht mehr eintreten sollen. ebenso erklärt sich der inf. καταστρέψασθαι bei Herodotos VII 54, wofür das part. nicht stehen darf, weil die unterwerfung noch nicht im gange ist, sondern nur vorerst gedacht wird. die dichter, namentlich Homer, erlauben sich in der wahl der construction volle freiheit.

7. Die worte des Lysias 19, 25 Δῆμος . . ἐδεήθη μου προσελθεῖν αὐτῷ, λέγων ὅτι ἔλαβε σύμβολον παρὰ βασιλέως τοῦ μεγάλου φιάλην χρυσῆν, ὡς Ἀριστοφάνην καὶ λαβεῖν ἑκκαίδεκα μνᾶς ἐπ' αὐτῇ bedürfen meines erachtens keiner änderung, da nichts weiter nötig ist als die klammern, in welche Scheibe die worte ὡς Ἀριστοφάνην setzt, zu streichen und mit Scheibe entgegen Bekker aus der variante der hs. C καὶ ὡς dieses verstellte καί an seinen richtigen platz, nemlich vor λαβεῖν zu stellen. drei punkte scheinen den blick der hgg. getrübt und die stelle unverständlich gemacht zu haben: erstens der störende zwischensatz von λέγων bis χρυσῆν, zweitens der dativ αὐτῷ und die verführerische nachbarschaft von προσελθεῖν, und drittens die ungefügigkeit der worte ὡς Ἀριστοφάνην. es ist ὡς die uneigentliche präposition, welche meistens freilich mit ἐλθεῖν, ἀφικνεῖσθαι, ἥκειν, πλεῖν usw. verbunden wird, aber wie hier bei προσελθεῖν in ähnlicher weise sich findet bei εἰσιέναι Xen. Kyrup. I 3, 14, bei συνεληλυθέναι apomn. II 7, 2, bei εἰσαφικνεῖσθαι Isokr. 4, 45. αὐτῷ ist der dativus ethicus, welcher hier in der obliquen rede für μοί der directen steht. die übersetzung lautet daher: 'er bat mich für ihn (oder ihm) zu Aristophanes zu gehen und auf sie (die schale) 16 minen zu erheben.' — Auszer der erwähnten umstellung des wortes καί hat sich der abschreiber wahrscheinlich noch eine zweite umstellung hier zu schulden kommen lassen. denn wenn das einschiebsel λέγων ὅτι ἔλαβε σύμβολον παρὰ βασιλέως τοῦ μεγάλου φιάλην χρυσῆν vor ἐδεήθη gestellt wird, so stehen dann die worte ἐδεήθη μου προσελθεῖν αὐτῷ ὡς Ἀριστοφάνην zusammen, und der richtige sinn der stelle drängt sich von selbst auf.

Halle. Alexander Weiske.

79.

DIE EINHEIT DES PARMENIDEISCHEN SEIENDEN.

§ 1. Schon dem Platon und dem Aristoteles schien unter den bestimmungen, durch welche Parmenides die wahre natur des seienden ausdrücken will, die behauptung von der einheit desselben in dém masze die hervorstechendste zu sein, dasz sie an mehr als éiner stelle durch die formel ἓν τὰ πάντα oder synonyme das ganze system charakterisieren, und diese auffassung ist im allgemeinen die herschende geblieben.[1] fassen wir nun aber die fragmente des Parmenides selbst ins auge, so ergibt sich das befremdende resultat, dasz derselbe zwar öfter von der einzigkeit des seienden, dagegen nur éinmal von seiner einheit redet, und dasz den gegensatz zu dem einzig seienden bei ihm nicht das viele, sondern das nichtseiende bildet. wäre uns das ganze lehrgedicht des Parmenides überkommen, so hätten wir bei einer derartigen sachlage uns ausschlieszlich an die quelle jener berichterstatter, an die eignen aussprüche des Parmenides, zu halten. wie Platon, Aristoteles und die späteren den Parmenides aufgefaszt, würde nur für die einsicht in den entwicklungsgang jener philosophen interesse bieten, insofern als für dieselben die auseinandersetzung mit den Eleaten mit zu den historischen bedingungen gehörte, auf grund derer ihr eigner gedankenkreis erwuchs. bei dem jetzigen trümmerhaften zustande der überlieferung aber dürfte der versuch nicht ohne wert erscheinen, das was die berichterstatter über den sinn des Parmenideischen satzes von dem éinen seienden und über dessen begründung anführen, zusammenzustellen und durch vergleichung mit dem sicher überlieferten auf seine innere glaubwürdigkeit und seinen objectiven wert zu prüfen. vielleicht wird es so möglich werden, nach zurückweisung misverständlicher auffassungen für den wahren sinn des Parmenideischen satzes wie für die philosophiegeschichtliche stellung des Parmenides überhaupt einige neue seiten der betrachtung zu gewinnen.

§ 2. Von vorn herein abzuweisen sind die unhistorischen idealistischen umdeutungen neuplatonischer denker, welche in dem Parmenideischen ἓν den κόϲμοϲ νοητόϲ der eignen philosophie wiederfinden, dessen einigung im gegensatz zur vielheit und teilung der erscheinenden körperwelt einen fundamentalsatz ihrer schule bildet. so, nach dem teilweisen vorgange von Plutarchos adv. Colot. c. 13, Plotinos, Ammonios, Proklos[2], Philoponos, Simplikios (wo er seine

---

[1] die belege bei Brandis commentationum Eleaticarum pars I s. 6 f. s. 136 anm. *t*; Karsten Parmenidis Eleatae carminis reliquiae s. 157 f.; Zeller philosophie der Griechen I[4] 515 anm. 2. [2] Proklos will gelegentlich (in Plat. Parm. col. 708, 7 Cousin ed. 2) sogar das ἓν des Parmenides mit dem über dem κόϲμοϲ νοητόϲ stehenden ἓν der Neuplatoniker identificieren, neben dem Parmenides, wie die worte ἐὸν γὰρ ἐόντι πελάζει beweisen sollen, eine vielheit von νοητά angenommen

eignen ansichten vorbringt, wie phys. s. 87, 5 f. 100, 22 f. 120, 20 f. 136, 28 f. 144, 11 f. Diels, de caelo 250ᵃ 7 f. Karsten uö.) und andere spätere zeugen, deren aussagen Karsten[3] zusammenstellt. ich füge den Syrianos hinzu, welcher in Arist. metaph. XIV (schol. in Arist. suppl. 929ᵃ 3) die lehre des Parmenides dahin zusammenfaszt: ἐκεῖνός τε γὰρ περὶ τοῦ νοητοῦ μόνου διαλεγόμενος καὶ κατὰ τὴν ἕνωσιν αὐτὸ μετιὼν καὶ τὴν ἐν αὐτῷ δυναστεύουσαν ταὐτότητα καὶ τὴν Ἐμπεδόκλειον φιλίαν (!), ἓν εἶναι τὸ ὂν ἀπεφήνατο (ähnlich 860ᵃ 21; 861ᵇ 8). auch in neuerer zeit hat eine solche idealistische auffassung beifall gefunden. so bei Brandis, welcher zwar gegen die ansicht polemisiert, als habe Parmenides idealistisch das subjective des gedankens oder begriffs für das ausschlieszlich reale, das entsprechende object für schein gehalten[4], aber doch ausdrücklich dem Parmenideischen seienden die räumliche ausdehnung abspricht[5]; und ähnlich bei Ritter[6], wenn dieser sich auch weniger bestimmt ausdrückt.

Allein die grundvoraussetzung dieser idealistischen auffassung, die platonisierende unterscheidung des νοητόν und des αἰσθητόν als zweier durchaus verschiedener objecte, ist dem Parmenides noch gänzlich fremd. das wort νοητόν zwar gebraucht er v. 63 Karsten (v. 69 Stein[7]) οὐ γὰρ φατὸν οὐδὲ νοητόν ἐστιν ὅπως οὐκ ἔστι, womit m. vgl. v. 72 K. (78 St.) τὴν (sc. ὁδὸν) μὲν ἐᾶν ἀνόητον, ἀνώνυμον. aber wie schon die zusammenstellung des οὐ νοητόν mit dem οὐ φατόν und die ihr entsprechende des ἀνόητον mit dem ἀνώνυμον an die hand gibt, soll mit dem ausdruck νοητόν überhaupt das vorstellbare im weitesten sinne bezeichnet werden.

Dagegen kann kein zweifel darüber bestehen, dasz dieses allein vorstellbare seiende für Parmenides 'kein metaphysischer begriff ist ohne alle sinnliche beimischung, sondern ein begriff, der sich zunächst aus der anschauung entwickelt hat und die spuren dieses ursprungs noch deutlich an sich trägt'.[8] so wenig unkörperlich ist ihm dasselbe, dasz er ihm vielmehr ausdrücklich kugelgestalt zuschreibt, v. 101 ff. K. (105 ff. St.)

αὐτὰρ ἐπεὶ πεῖρας πύματον, τετελεσμένον ἐστί,
πάντοθεν εὐκύκλου σφαίρης ἐναλίγκιον ὄγκῳ,
μεσσόθεν ἰσοπαλὲς πάντῃ.

Simplikios phys. 146, 29 f. freilich will in dieser 'wohlgerundeten kugel' nur ein durch die poetische einkleidung des lehrvortrags bedingtes μυθικὸν πλάσμα erblicken, welches mit dem 'weltei' der Orphischen kosmogonie auf éiner stufe stehe.[9] gleichwohl ist nicht

habe. Simplikios phys. s. 100, 22 (Diels) wagt eine derartige geschichtliche ungeheuerlichkeit doch wenigstens nur mit einem vorsichtigen τάχα einzuführen. [3] ao. s. 204 f. [4] Brandis gesch. d. gr.-röm. philos. I 382. [5] ao. s. 380. [6] gesch. d. philos. I² s. 493. [7] ich citiere die fragmente des Parmenides in dem Karstenschen texte, doch, wie die fragmente des Melissos, überall mit stillschweigender aufnahme der verbesserungen, welche durch Diels' ausgabe von Simplikios' commentar zu Aristoteles' physik geboten werden. [8] Zeller I⁴ 517. [9] Mullach fragmenta philos. gr. I s. 124 stimmt ihm bei.

abzusehen, was die kugel des Parmenides mit dem Orphischen weltei gemein hat, es sei denn den nichtssagenden umstand, dasz beide rund sind. das anscheinend structurlose ei als keim des vogels ist ja ein passendes bild für den unentwickelten keimzustand der welt; wie dagegen der im sinne des idealismus gefaszte begriff des seienden durch den vergleich mit einer kugel soll verdeutlicht werden, wird schwerlich jemand angeben können. ganz unbefriedigend ist, was Plotinos enn. V 1, 8 vorbringt, und wenn Hegel[10] einen andern erklärungsversuch für jenen vergleich aufstellt, so musz er selbst eingestehen, dasz das bild bei Parmenides wenigstens kein consequentes ist. entscheidend aber gegen jede allegorische deutung ist, dasz die worte μεccόθεν ἰcοπαλὲc πάντῃ, mit denen man v. 108 K. (112 St.) ᾗ[11] γὰρ πάντοθεν ἶcον ὁμῶc ἐν πείραcι κύρει zusammenhalte, die voraussetzung einer kugelform notwendig einschlieszen, gleichwohl aber der grammatischen construction nach sich unmittelbar auf das aus v. 96 zu ergänzende subject des satzes, nemlich τὸ ἐόν, beziehen. es enthalten die worte also mehr als eine blosze, streng genommen 'nichts beweisende vergleichung'[12], insofern dem ἐόν eine eigenschaft beigelegt wird, die auf kugelförmige körper zutrifft (μεccόθεν ἰcοπαλέc). so hat auch Aristoteles das eleatische seiende aufgefaszt, wenn er de caelo III 1, 298^b 21 berichtet, dasz neben dem sinnfälligen seienden (παρὰ τὴν τῶν αἰcθητῶν οὐcίαν) Melissos und Parmenides kein anderes sein angenommen hätten.

Nur scheinbar widersprechen dem stellen, wie v. 40 K. (50 St.) . . τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐcτίν τε καὶ εἶναι und v. 93 ff. K. (96 ff. St.)

τωὐτὸν δ' ἐcτὶ νοεῖν τε καὶ οὕνεκέν ἐcτι νόημα·
οὐ γὰρ ἄνευ τοῦ ἐόντοc ἐν ᾧ πεφατιcμένον ἐcτὶν
εὑρήcειc τὸ νοεῖν.

an der erstern stelle dürfen wir freilich wohl nicht mit Zeller[13] ἔcτιν statt ἐcτίν lesen und übersetzen: 'denn dasselbe kann gedacht werden und sein', dh. 'nur das was sein kann läszt sich denken'; vielmehr ist die construction von v. 40 augenscheinlich die gleiche wie die von v. 93. aber auch so ist der sinn nicht: 'das sein ist denken', sondern vielmehr umgekehrt: '(auch) das denken ist sein'. es soll damit der ansicht entgegengetreten werden, als existiere das nichtseiende zwar nicht in wirklichkeit, aber doch im denken. es gibt kein denken, meint dagegen Parmenides, das nicht auf ein etwas, ein seiendes als object gienge[14], und darum ist von diesem seienden als object der denkact unabtrennbar; der denkact und sein seiendes object (v. 93 f.), denken und sein (v. 40) sind in sofern dasselbe — nichtsein gibt es nicht einmal im denken, v. 39 f. K. (49 f. St.)

---

[10] Hegel vorlesungen über die gesch. der phil. I 298. [11] ᾗ oder εἰ Diels zu Simplikios in phys. s. 146 statt des hsl. οἱ. [12] Zeller I[4] 517. [13] ao. s. 512, 1. [14] vgl. Platon Parm. 132^b Τί οὖν; φάναι, ἓν ἕκαcτόν ἐcτι τῶν νοημάτων, νόημα δὲ οὐδενόc; 'Αλλ' ἀδύνατον, εἰπεῖν. 'Αλλὰ τινόc; Ναί. Ὄντοc ἢ οὐκ ὄντοc; Ὄντοc. Soph. 237^e . . ἀλλ' οὐδὲ λέγειν φατέον, ὅc γ' ἂν ἐπιχειρῇ μὴ ὂν φθέγγεcθαι.

οὔτε γὰρ ἂν γνοίης τό γε μὴ ἐόν· οὐ γὰρ ἐφικτόν·
οὔτε φράσαις.

Erst allmählich scheint die erkenntnis innerhalb der eleatischen schule sich bahn gebrochen zu haben, dasz der begriff des einen seienden unvereinbar sei mit seiner körperlichkeit.

Von Zenon hören wir noch bei Simplikios phys. 139, 9: ἐν δὲ τούτῳ δείκνυσιν, ὅτι οὗ μήτε μέγεθος μήτε πάχος μήτε ὄγκος μηθείς ἐστιν, οὐδ' ἂν εἴη τοῦτο, und s. 141, 1 προδείξας γὰρ ὅτι «εἰ μὴ ἔχοι μέγεθος τὸ ὂν οὐδ' ἂν εἴη», ἐπάγει «εἰ δὲ ἔστιν, ἀνάγκη ἕκαστον μέγεθός τι ἔχειν καὶ πάχος.» hier wird dem seienden volle körperlichkeit, μέγεθος, πάχος und ὄγκος beigelegt. Mullach freilich glaubt dem Zenon die entgegengesetzte ansicht von der gröszenlosigkeit und unkörperlichkeit des seienden zuschreiben zu müssen.[15] er stützt sich dafür auf den bericht des Alexandros von Aphrodisias bei Simplikios phys. 138, 2[16] τὸν δὲ δεύτερον λόγον τὸν ἐκ τῆς διχοτομίας τοῦ Ζήνωνος εἶναί φησιν ὁ Ἀλέξανδρος, λέγοντος ὡς εἰ μέγεθος ἔχοι τὸ ὂν καὶ διαιροῖτο, πολλὰ τὸ ὂν καὶ οὐχ ἓν ἔτι ἔσεσθαι, καὶ διὰ τούτου δεικνύντος ὅτι μηδὲν τῶν ὄντων ἔστι τὸ ἕν. allein Alexandros ist zwar überall da ein kundiger führer, wo es sich um das verständnis der lehre des Aristoteles selbst handelt; seine darstellung der ältern philosophie dagegen erfährt, und das gerade wegen einer die Eleaten betreffenden angabe, ob ihrer oberflächlichkeit von Simplikios (phys. 80, 16) herben tadel. wie wenig zutrauen auch dieser bericht verdient, zeigt der durchaus unrichtige schluszsatz, welcher von Simplikios s. 138, 29 f. mit recht auf ein misverständnis einer äuszerung des Eudemos zurückgeführt wird.[17] indes lassen selbst Alexandros' worte vielleicht eine deutung in dém sinne zu, dasz Zenon nicht schon in der grösze an sich einen widerspruch finde, sondern erst darin, dasz man dem seienden grösze und geteiltheit zuschreibt, dh., wie PTannery[18] scharfsinnig gezeigt hat, es als eine aneinanderreihung von punkteinheiten[19] betrachtet. nur diese besondere form des gröszenbegriffs, nicht der gröszenbegriff überhaupt, wird dann von Zenon verworfen. freilich würde es in dem entwickelten sinne richtiger heiszen: εἰ μέγεθος ἔχον (statt ἔχοι) τὸ ὂν καὶ διαιροῖτο; allein in diesem falle ist eher dem Alexandros eine ungenauigkeit als dem Zenon ein absurder widerspruch zuzuschreiben.

Eine bemerkenswerte einschränkung dagegen erfährt die körperliche vorstellung des seienden bei Melissos, vielleicht infolge seiner

---

[15] ao. s. 306. [16] das von Mullach citierte schol. Vatic. bietet nemlich ein wörtliches excerpt aus Simplikios. [17] vgl. Zeller ao. I[4] s. 543, 2. [18] Paul Tannery 'le concept scientifique du continu. Zénon d' Élée et Georg Cantor': revue philosophique XX (1885) s. 385—410 (besonders s. 386—388). nicht allen historischen ausdeutungen dieser eindringenden untersuchung freilich vermag ich beizupflichten.
[19] vgl. Eudemos bei Simpl. phys. 99, 11 τὴν γὰρ στιγμὴν ὡς τὸ ἓν λέγει (sc. ὁ Ζήνων), und dazu Aristoteles anal. post. I 27, 87ᵃ 36 μονὰς οὐσία ἄθετος, στιγμὴ δὲ οὐσία θετός.

polemik mit den naturphilosophen (φυϲικοί), gegen die er sich mehrmals ausdrücklich wendet (fr. § 1. 17). zwar schreibt er ebenso wie Zenon dem seienden grösze (μέγεθοϲ), und zwar unendliche grösze, ausdrücklich zu (fr. § 8); wenn er aber in einem bei Simpl. phys. 110, 1 verbunden mit 87, 6 erhaltenen fragmente (§ 16) sagt: εἰ μὲν ἐὸν ἔϲτι, δεῖ αὐτὸ ἓν εἶναι· ἓν δὲ ἐόν, δεῖ αὐτὸ ϲῶμα μὴ ἔχειν· εἰ δὲ ἔχοι πάχοϲ, ἔχοι ἂν μόρια, καὶ οὐκέτι ἓν εἴη, wo das Zenonische πάχοϲ wörtlich wiederkehrt und ϲῶμα jedenfalls denselben sinn hat wie Zenons ὄγκοϲ[20], so wird an dieser stelle die körperlichkeit dem seienden doch wieder abgestritten. man könnte allerdings darauf hinweisen, dasz der wortlaut der stelle nicht ganz sicher steht. dieselbe beweist nemlich nur dann etwas für die art wie Melissos das seiende sich dachte, wenn ἐόν subject zu ἔϲτι ist. nun steht aber εἰ μὲν ἐὸν ἔϲτι, wie Mullach nach dem vorschlag von Brandis in den text gesetzt hat, in keiner hs.; diese lesen vielmehr εἰ μὲν ὂν εἴη oder (und darunter die beste) εἰ μὲν οὖν εἴη. ein äuszerer grund den optativ εἴη zu emendieren liegt nicht vor. aber auch dasz gegen die bessere autorität ἐόν zu lesen sei, scheint mir einigem zweifel zu unterliegen, da in den fragmenten des Melissos volle vierzehnmal τὸ ἐόν mit artikel als subject vorkommt, kein einziges mal hingegen das einfache ἐόν ohne den artikel. doch entnehmen wir einmal ἐόν den schlechtern hss., so werden wir auf grund letzterer erwägung in dem worte nicht das subject des satzes, sondern das prädicat zu sehen haben, für welches wir das aus den uns verlorenen voraufgehenden sätzen zu ergänzende subject nicht mehr bestimmen können. wir haben also auch dann keine gewähr dafür, dasz das fragment des Melissos wirklich die natur des seienden bestimmen will; möglich dasz über ein ganz anderes subject hier hypothetische (man beachte den optativ εἴη) aussagen gemacht werden. indes will ich von dieser unsicherheit in der deutung des fragmentes gänzlich absehen und annehmen, Melissos rede in demselben in der that von der unkörperlichkeit des seienden. dann aber musz eingeräumt werden, dasz ein so schroffer widerspruch zwischen den verschiedenen ausführungen des Melissos, wie er in der beilegung der gröszenausdehnung unter absprechung der körperlichkeit vorliegt, jedenfalls wenig ursprünglich aussieht. alles deutet vielmehr darauf hin, dasz er dem urheber der lehre, dem Parmenides, noch nicht zuzutrauen ist, sondern seine entstehung vielmehr einem versuche verdankt, die paradoxe lehre von der einheit des seienden dadurch gegen einwendungen aufrecht zu erhalten, dasz man an der anfänglichen naiven vorstellung von der vollen körperlichkeit des einen seienden einige einschränkungen vornahm.

Jene einschränkungen aber, welche vielleicht nicht von Melissos allein gemacht wurden, waren sachlich unzureichend. so führte der innere widerspruch der lehre bei G o r g i a s, den auch Isokrates zwei-

[20] ἔχων ϲῶμα von der sichtbaren und tastbaren welt auch bei Platon Tim. 28ᵇ.

mal (Ἑλ. 3 und περὶ ἀντιδ. 268) in éinem atem mit Zenon bzw. Parmenides und mit Melissos nennt, consequenterweise zur selbstaufhebung des ganzen systems. indem er nemlich den Zenonischen gedanken von der nichtexistenz des unkörperlichen mit dem bei Melissos sich findenden von der unkörperlichkeit, weil unteilbarkeit, des einen verbindet, kommt er zur negation des einen und damit schlieszlich des seienden überhaupt. den zusammenhang mit Zenon hebt auch ps.-Aristoteles de Gorgia c. 2, 979^b 36 hervor: καὶ ἓν μὲν ⟨οὐκ ἂν δύνασθαι εἶ⟩ναι, ὅτι ἀσώματον ἂν εἴη τὸ ἕν· ⟨τὸ γὰρ ἀσώματον, φ⟩η⟨σίν, οὐδ⟩έν, ἐχόμεν⟨ός⟩ γε τοῦ τοῦ Ζήνωνος λόγου· ἑνὸς δὲ μὴ ὄντος οὐδ' ἂν ⟨πολλὰ⟩ εἶναι[21], wozu m. vgl. Sextos Emp. adv. math. VII 73, wo auch die bei Zenon bzw. Melissos sich findenden ausdrücke μέγεθος und σῶμα wiederkehren.

So ergibt sich unter der voraussetzung, dasz Parmenides das seiende als etwas empirisches, körperliches vorstellte, ein durchaus folgerichtiger fortschritt von der selbstverständlichen voraussetzung dieser vorstellung bei Parmenides zu ihrer begründung durch Zenon, von ihrer einschränkung bei Melissos zu ihrer selbstaufhebung bei Gorgias. wäre das seiende dagegen schon bei Parmenides der abstract metaphysische begriff eines immateriellen νοητόν, so wäre das nicht nur eine selbst dem Anaxagoras weit voraneilende anticipation, sondern es würde auch die entwicklung innerhalb der eleatischen schule sich dem verständnis entziehen.

Wir werden darum kaum fehlgreifen, wenn wir in übereinstimmung mit einer alten, schon durch Eudemos bezeugten und anscheinend gebilligten auslegung bei jenem kugelförmigen seienden an das weltgebäude denken, dem Parmenides, wie später Platon und Aristoteles, im gegensatz zu der anderweitig aufgestellten meinung von seiner unendlichen ausdehnung, begrenztheit und kugelgestalt zuschreiben mochte.[22]

---

[21] mit den ergänzungen von HEFoss. [22] Eudemos bei Simpl. phys. 133, 28 (vgl. 143, 4) τῷ δὲ οὐρανῷ, φασί, σχεδὸν πάντες ἐφαρμόσουσιν οἱ τοιοῦτοι λόγοι. dieselbe vermutung bei Philoponos in Arist. phys. (ed. Ven. 1535) quat. *b* fol. 5^r z. 31 μήποτε οὖν τὸ ὂν οὐσίαν μόνην ὑποτίθενται εἶναι, οἷον οὐρανὸν ἕνα ἢ ἁπλῶς σῶμά τι. natürlich bezeichnet οὐρανός hier nicht die himmlischen sphären, sondern das weltall; vgl. Aristot. de caelo I 9, 278^b 20 τὸ γὰρ ὅλον καὶ τὸ πᾶν εἰώθαμεν λέγειν οὐρανόν, Platon Tim. 28^b ὁ δὴ πᾶς οὐρανός, ἢ κόσμος ἢ καὶ ἄλλο ὅ τί ποτε ὀνομαζόμενος μάλιστ' ἂν δέχοιτο, τοῦθ' ἡμῖν ὠνομάσθω. der gleiche gebrauch des wortes οὐρανός begegnet uns in dem Aristotelischen berichte über den vorgänger des Parmenides, den Xenophanes, wo die worte metaph. I 5, 986^b 24 εἰς τὸν ὅλον οὐρανὸν ἀποβλέψας von Asklepios (schol. in Arist. 544^b 1) erklärt werden: τοῦτ' ἔστι τὸν κόσμον (weitere gründe für diese deutung bei JFreudenthal 'über die theologie des Xenophanes', Breslau 1886, s. 39 f.). mit der auffassung des Parmenideischen ἕν als weltall bei Eudemos stimmt auch die auffassung des Alexandros von Aphrodisias überein, der es in Arist. metaph. 23, 24 (Bonitz) der ganzen natur gleichstellt: ἡ γὰρ φύσις ὅλη τὸ ἓν αὐτοῖς (den Eleaten) ἦν.

Die idealistische begründung für das eleatische ἓν ὄν — das ist das resultat der voraufgehenden untersuchung — widerstreitet also durchaus dem Parmenideischen realismus.

§ 3. Einen andern versuch der reconstruction des Parmenideischen beweisganges finden wir in einem bei Simplikios phys. 116, 6 f. aufbewahrten fragmente des Porphyrios.[23] wenn das seiende, so sucht dieser die gedanken des Parmenides auseinanderzulegen, nicht eines, sondern vieles ist, so wird sich das letztere unterscheiden entweder durch das sein oder durch das nichtsein. nun kann es sich nicht durch das sein unterscheiden: denn im sein stimmt das seiende ja überein, das übereinstimmende aber, insoweit es übereinstimmt, ist nicht verschieden, das nicht verschiedene eins. ebensowenig durch das nichtsein: denn das unterschiedene musz zuvor sein, was dagegen nicht ist, ist auch untereinander nicht verschieden. wenn also das vorausgesetzte viele weder durch ein sein noch durch ein nichtsein unterschieden und voneinander verschieden sein kann, so wird offenbar alles eines sein, und zwar unentstanden und unvergänglich.

Historischen wert haben, wie schon Simplikios andeutet, diese darlegungen nicht. einmal setzen sie erwägungen über das verhältnis von gattung und specifischer differenz voraus, die für die zeit des Parmenides wenig glaubhaft erscheinen; dann aber widerstreitet jene von der hypothesis, das viele sei, ausgehende negative beweisführung dem berichte des Platonischen Parmenides (128[a] f.), dasz erst Zenon dem positiven satze des Parmenides vom sein des einen durch die leugnung des vielen zu hilfe gekommen sei. das motiv zu diesem beweisgange des Porphyrios ist wohl zu suchen in den weiter unten zu besprechenden ausführungen des Aristoteles, dasz das ὄν und das ἕν, weil es keine davon verschiedene, das ὄν oder ἕν ausschlieszende specifische differenzen gebe, nicht oberste gattungsbegriffe sein könnten.

§ 4. In der knappen form eines syllogismus suchten zwei schüler des Aristoteles, Theophrastos und Eudemos, den gedanken des Eleaten wiederzugeben. der syllogismus des Eudemos lautete nach Alexandros bei Simpl. phys. 115, 13: τὸ παρὰ τὸ ὂν οὐκ ὄν, ἀλλὰ καὶ μοναχῶς λέγεται τὸ ὄν, ἓν ἄρα τὸ ὄν. ich werde auf denselben zurückkommen (s. 551). davon unterscheidet sich der syllogismus des Theophrastos, wie er im ersten buche der φυσικαὶ δόξαι gegeben war, nur durch einen veränderten untersatz: τὸ παρὰ τὸ ὂν οὐκ ὄν, τὸ οὐκ ὂν οὐδέν, ἓν ἄρα τὸ ὄν. so Theophrastos bei Simpl. phys. 115, 12 (nach Alexandros' physikcommentar), 134, 11 und bei Philoponos phys. quat. *b* fol. 4[v] z. 31; ohne nennung des Theophrastos als quelle: Alexandros in sophist. el., schol. in Arist. 309[a] 42, in metaph. 33, 14 Bon.; Asklepios in metaph., schol. in Arist. 544[b] 7.[24]

---

[23] eine kurze wiederholung des beweises mit unwesentlichen modificationen, doch ohne den namen des Porphyrios, bei Simpl. phys. 236, 6 f.

[24] einige andere nachweisungen bei Brandis ao. s. 136 anm. *f*.

Für die historische erkenntnis ist dieser syllogismus des Theophrastos[25] ohne wert. seine formulierung geht trotz Alexandros in metaph. 33, 13 nicht unmittelbar auf das Parmenideische gedicht zurück; sie legt vielmehr, wie Zeller gezeigt hat[26], nur die worte des Aristoteles metaph. I 5, 986ᵇ 28 παρὰ γὰρ τὸ ὂν τὸ μὴ ὂν οὐθὲν ἀξιῶν εἶναι, ἐξ ἀνάγκης ἓν οἴεται εἶναι τὸ ὂν καὶ ἄλλο οὐθέν in gestalt eines regelrechten schlusses auseinander.

In einem andern punkte aber hat Alexandros (ao. 33, 19) recht, und mit ihm Simplikios phys. 118, 3 und Philoponos phys. quat. *b* fol. 4ᵛ z. 34, welche denselben gedanken vermutlich nach Alexandros' physikcommentar vorbringen. statt ἓν ἄρα τὸ ὄν musz der schluszsatz aus den Theophrastischen prämissen lauten: τὸ παρὰ τὸ ὂν ἄρα οὐδέν. es wäre rätselhaft, wie Theophrastos dem Parmenides einen solchen paralogismus hat zutrauen können, wenn wir nicht in betracht zögen, dasz Aristoteles dem Melissos und Parmenides ausdrücklich vorwirft, dasz sie nicht blosz von materiell unrichtigen prämissen ausgiengen, sondern auch unrichtig schlössen (Arist. phys. I 2, 185ᵃ 9 = I 3, 186ᵃ 7; ebd. 186ᵃ 23). so muste für Theophrast die veranlassung nahe liegen, aus den oben citierten worten der Aristotelischen metaphysik (I 5, 986ᵇ 28) einen derartigen fehlerhaften syllogismus zu schmieden. bei seiner formulierung mochte die erinnerung an einen denkfehler mitwirken, den nach der meinung des Aristoteles Melissos begangen haben sollte. aus der schrift des Melissos nemlich hat uns Simplikios phys. 103, 24 ua. den satz erhalten: ἀλλ' ἐπειδὴ τὸ γενόμενον ἀρχὴν ἔχει, τὸ μὴ γενόμενον ἀρχὴν οὐκ ἔχει, τὸ δὲ ὂν οὐ γέγονεν, οὐκ ἂν ἔχοι ἀρχήν. augenscheinlich ist hier der nachsatz erst mit den worten οὐκ ἂν ἔχοι ἀρχήν gegeben. Aristoteles aber hat, wie Zeller[27] hervorhebt, irrtümlicherweise schon die worte τὸ μὴ γενόμενον ἀρχὴν οὐκ ἔχει als nachsatz zu den worten ἐπειδὴ τὸ γενόμενον ἀρχὴν ἔχει betrachtet, und wirft nun dem Melissos vor: ὅτι παραλογίζεται Μέλισσος δῆλον· οἴεται γὰρ εἰληφέναι, εἰ τὸ γενόμενον ἔχει ἀρχὴν ἅπαν, ὅτι καὶ τὸ μὴ γενόμενον οὐκ ἔχει (phys. I 3, 186ᵃ 10; vgl. soph. el. 5, 167ᵇ 15—16; ebd. 28, 181ᵃ 27—29).[28] er glaubt also, Melissos habe einen satz *S ist P* für gleichbedeutend gehalten mit dem satze *nicht-S ist nicht-P*. ganz dieselbe gleichsetzung aber schreibt Theophrast dem Parmenides zu, wenn er auf die prämisse τὸ οὐκ ὂν οὐδέν den schlusz folgen läszt: ἓν ἄρα τὸ ὄν: denn wie τὸ οὐκ ὂν die negation von τὸ ὄν, so ist οὐδέν die negation von ἕν.[29]

---

[25] αἱ κατὰ Θεόφραστον προτάσεις, Simpl. phys. 118, 2. [26] Zeller 'über die benützung der Aristotelischen metaphysik in den schriften der älteren peripatetiker' abh. d. Berl. akad. d. wiss. 1877 phil. hist. classe s. 154. [27] ao. I⁴ 554, 3. [28] ebenso Eudemos bei Simpl. phys. 105, 24 f., der in übereinstimmung mit Aristot. soph. el. 28, 181ᵃ 30 (ἀνάπαλιν γὰρ ἡ ἀκολούθησις) bemerkt, dasz vielmehr umgekehrt folge (durch contraposition): τὸ μὴ ἔχον ἀρχὴν οὐκ ἐγένετο. [29] vgl. Simpl. phys. 118, 30 τὸ παρὰ τὸ ὂν οὐδὲν ἢ οὐχ ἕν (so richtig ed. Ald.); Philoponos phys.

Stellt sich nach dem gesagten die darlegung des Theophrastos in jeder weise heraus nicht als ein unmittelbar aus den quellen gezogener bericht, sondern als ausspinnung der Aristotelischen andeutungen, so kann sie uns auch nicht weiter führen, als Aristoteles selbst uns führen kann.

§ 5. Nicht gerade viel ist es, was Aristoteles über den inhalt des hier allein in frage kommenden ersten teiles des Parmenideischen lehrgedichts berichtet. mehr als die metaphysik des ersten teils scheint ihn im ganzen die physik und psychologie des zweiten angezogen zu haben, auf den er daher auch weit öfter zurückkommt. charakteristisch ist es und vielleicht als historischer fingerzeig zu betrachten, dasz Aristoteles nur ein einziges selbständiges citat aus dem gedichte des Parmenides gibt, und zwar aus dem zweiten teile desselben (v. 145—148 K. [149—151 St.], citiert metaph. IV 5, 1009 ^{b} 21), während alle anderen von ihm angeführten verse, speciell sämtliche aus dem ersten teile entnommenen, schon bei Platon vorkommen: v. 60 St. Arist. metaph. XIV 2, 1089 ^{a} 4 = Plat. Soph. 237 ^{a}. 258 ^{d}; v. 103 K. (107 St.) Arist. phys. III 6, 207 ^{a} 17 = Plat. Soph. 244 ^{e} (daraus vollständiger auch ps.-Arist. de Melisso 2, 976 ^{a} 8; de Xenoph. 2, 978 ^{b} 8); v. 131 K. (139 St.) Arist. metaph. I 4, 984 ^{b} 26 = Plat. Symp. 178 ^{b}. selbst von den einwendungen, welche Aristoteles phys. I 2—3 gegen Parmenides erhebt, lassen sich mehrere schon im Platonischen Sophistes 244 ^{b}—245 ^{e} nachweisen.[30]

Wenn Aristoteles von dem einen seienden des Parmenides spricht, so stellt er als grund für jene einheit zumeist schlechthin den gedanken auf, dasz nur das seiende realität habe, das nichtseiende dagegen οὐθέν (nichtig) sei. einzig das seiende ist; daneben gibt es kein nichtseiendes. so metaph. I 5, 986 ^{b} 28 (die vorlage des Theophrastischen syllogismus): παρὰ γὰρ τὸ ὂν τὸ μὴ ὂν οὐθὲν ἀξιῶν εἶναι, ἐξ ἀνάγκης ἓν οἴεται εἶναι τὸ ὂν καὶ ἄλλο οὐθέν, ferner metaph. III 4, 1001 ^{a} 31 τὸ γὰρ ἕτερον τοῦ ὄντος οὐκ ἔστιν, ὥστε κατὰ τὸν Παρμενίδου λόγον συμβαίνειν ἀνάγκη ἓν ἅπαντα εἶναι τὰ ὄντα καὶ τοῦτ' εἶναι τὸ ὄν, und ebd. XIV 2, 1089 ^{a} 1, wo von Platon und den Platonikern bemerkt wird: ἔδοξε γὰρ αὐτοῖς πάντ' ἔσεσθαι ἓν τὰ ὄντα, αὐτὸ τὸ ὄν, εἰ μή τις λύσει καὶ ὁμόσε βαδιεῖται τῷ Παρμενίδου λόγῳ «οὐ γὰρ μήποτε τοῦτο δαμῇ εἶναι μὴ ἐόντα» (Parm. v. 60 St. s. 48 anm. 1 K.).

Aber wie gelangen wir von der einzigkeit des seienden — denn das ist der sinn des satzes τὸ παρὰ τὸ ὂν οὐδέν — zu dem satze von der einheit des seienden? aus den andeutungen, welche

---

quat. *b* fol. 4^{r} z. 38 ἀντίκειται . . τῷ δὲ οὐδὲν τὸ ἕν. zum ganzen vgl. auch Simpl. phys. 119, 3 f.

[30] so werden die begriffe ὅλον und ποσόν in ähnlicher weise von Platon und von Aristoteles für die polemik verwendet; der Aristotelischen unterscheidung von ἕν und ὅπερ ἕν (phys. I 3, 186 ^{a} 32—34) entspricht die Platonische von πάθος τοῦ ἑνὸς ἔχειν und αὐτὸ τὸ ἓν εἶναι (Soph. 245 ^{a}) usw.

Aristoteles zur widerlegung der Parmenideischen lehre beibringt, können wir etwa die art entnehmen, wie er die sache sich zurecht gelegt hat. die ansicht des Parmenides, führt er aus, ist sowohl an sich falsch (phys. I 2), als auch sind die dafür beigebrachten gründe nicht beweisend (phys. I 3).

A. Dasz sie an sich falsch, ergibt sich ebensowohl, wenn wir vom begriffe des seienden, wie wenn wir vom begriffe des einen ausgehen.

a. Halten wir uns an den begriff des seienden, so übersieht Parmenides, dasz der begriff des seienden nicht einheitlich ist, sondern schon an sich eine vielheit einschlieszt. derselbe verhält sich nemlich zu den kategorien nicht wie eine gattung zu ihren arten (top. IV 1, 121ª 16; IV 6, 127ª 28; metaph. III 3, 998ᵇ 22; XI 1, 1059ᵇ 31)[31]: denn die gattung hat die specifischen differenzen, durch welche sie zu ihren arten determiniert wird, auszerhalb ihrer liegen; sie wird weder grammatisch von den differenzen ausgesagt noch logisch von ihnen eingeschlossen; eine differenz aber, die nicht ein seiendes wäre, den begriff des seienden nicht einschlösse, ist nicht denkbar.[32] der begriff des seienden ist darum kein einheitlicher gattungsbegriff, welcher in derselben weise in allen seinen arten sich fände und darum synonym (kateg. 1, 1ª 6) von denselben ausgesagt würde; er besagt vielmehr unmittelbar ein verschiedenes, nemlich die kategorien: τὸ ὂν πολλαχῶς λέγεται (phys. I 2, 185ª 21; metaph. XIV 2, 1089ª 7 uö.).[33]

b. Zu dem gleichen resultate gelangen wir vom begriffe des einen aus. in welcher seiner manigfachen bedeutungen auch immer wir diesen begriff fassen mögen, stets führt der satz, das seiende sei eines, zu selbstwidersprüchen oder zu absurditäten. denn α) die einheit der continuität (συνεχές) schlieszt unendliche teilbarkeit, also vielheit ein; β) die einheit der unteilbarkeit schlieszt die negation der quantität, mithin auch der von Parmenides dem seienden beigelegten begrenztheit ein; γ) die einheit der begrifflichen identität[34] würde zur consequenz haben, dasz gut und böse, pferd und mensch dasselbe seien.

Falsch ist also die im satze des Parmenides von der einheit des seienden ausgesprochene behauptung.

B. Ebenso falsch aber ist zweitens seine begründung, und

---

[31] vgl. Trendelenburg gesch. d. kategorienlehre s. 67; Bonitz comm. in metaph. s. 152. [32] dasselbe gilt vom begriff des einen. ganz ähnlich sind die ausführungen des Platonischen Parmenides 142ᵈ⁻ᵉ, wo betont wird, dasz die teile des ἓν ὄν doch stets wieder ein ἕν und ein ὄν sein müssen. [33] weil alles in beziehung auf die erste der kategorien, die substanz, seiend genannt wird, so ist der begriff des seienden, obzwar kein synonymer, doch auch kein homonymer (kateg. 1, 1ª 1), sondern ein solcher, der πρὸς ἕν ausgesagt wird (metaph. III 2, 1003ª 33 f.; VII 4, 1030ª 28 f.; XI 3, 1061ᵇ 11 f.). [34] noch andere arten der einheit werden metaph. V 6, 1015ᵇ 16; X 1, 1052ª 15 angeführt; doch ist dort der gesichtspunkt der einteilung ein ganz anderer.

zwar *a*) wegen der materiellen unrichtigkeit ihrer prämissen, *b*) wegen der formellen unrichtigkeit des schluszverfahrens.[35] Parmenides nemlich geht

a. zunächst von einer materiell unrichtigen prämisse aus, indem er die eindeutigkeit des seienden voraussetzt, während dasselbe doch von vorn herein eine mehrfache bedeutung einschlieszt (c. 3, 186ᵃ 24 ψευδὴς μὲν — sc. ὁ Παρμενίδου λόγος — ᾗ ἁπλῶς λαμβάνει τὸ ὂν λέγεσθαι, λεγομένου πολλαχῶς). natürlich ist damit nicht gesagt, dasz Parmenides diese prämisse auch ausdrücklich aufgestellt habe. Parmenides hat gezeigt, ist vielmehr der sinn, dasz es neben dem seienden kein nichtseiendes gibt. er hat noch nicht erkannt, dasz der begriff des seienden eine vielheit einschlieszt. er faszt das seiende also (unwillkürlich) als etwas gleichartiges, ununterschiedenes, dh. als etwas einheitliches oder als eines.

Wir ersehen daraus nebenbei sofort, dasz der oben erwähnte syllogismus, in welchem nach Alexandros bei Simpl. phys. 115, 13 Eudemos den gedanken des Parmenides formuliert hatte: τὸ παρὰ τὸ ὂν οὐκ ὄν, ἀλλὰ μοναχῶς λέγεται τὸ ὄν, ἓν ἄρα τὸ ὄν, nicht auf das lehrgedicht des Parmenides sich stützt, sondern ebenso wie der des Theophrastos auf Aristoteles zurückgeht, und zwar in seinem ersten teile gleich dem Theophrastischen auf metaph. I 5, 986ᵇ 28, in seinem zweiten auf die eben citierten worte phys. I 3, 186ᵃ 24. wir werden daher einer eingehenden behandlung desselben uns überheben dürfen, zumal da nach dem, was Simplikios weiter bemerkt, der syllogismus in dieser knappen form erst von Alexandros aus dem physikcommentar des Eudemos scheint herausgeschält zu sein.

b. Des weitern ist die beweisführung des Parmenides nicht einmal formell concludent: denn gesetzt zb. den fall, es gäbe blosz weiszes, so würde dennoch, obschon das weisze nur éines bezeichnet, nichts desto weniger eine vielheit von weiszen dingen vorhanden sein, und nicht blosz ein einziges weiszes. die weitere ausführung dieses gedankens, der genauere nachweis dessen, worin jener formelle fehler bestehe, verläuft in einer sehr abstract gehaltenen, durch mehrfache einschiebungen unterbrochenen untersuchung über das verhältnis des merkmals und seines trägers im allgemeinen, wie speciell in beziehung auf den begriff des seienden.[36] Aristoteles sieht den formellen fehler des Parmenides wesentlich darin, dasz derselbe ohne weiteres die begriffliche einheit mit der einheit des trägers jenes gemeinbegriffes, dh. nach sonstiger Aristotelischer terminologie mit der numerischen einheit, verwechselt habe. so versteht auch Eudemos die stelle: vgl. fr. 11 Spengel (bei Simpl. phys. 115, 16): Παρμενίδης δὲ οὐ φαίνεται δεικνύειν ὅτι ἓν τὸ ὄν, οὐδὲ εἴ τις

[35] phys. I 3, 186ᵃ 7 (von Melissos und Parmenides) καὶ γὰρ ψευδῆ λαμβάνουσι καὶ ἀσυλλόγιστοί εἰσιν αὐτῶν οἱ λόγοι, μᾶλλον δ' ὁ Μελίσσου φορτικός (φορτικῶς auch bei Plat. Theait. 183ᵉ an einer von Melissos handelnden stelle, freilich in ganz anderer beziehung). [36] 186ᵇ 2 οὐ γὰρ ἔσται ὄν τι αὐτῷ εἶναι lies ὄντι statt ὄν τι.

αὐτῷ συγχωρήσειε μοναχῶς λέγεσθαι τὸ ὄν, εἰ μὴ ⟨ὅτι ἓν⟩[37] τὸ ἐν τῷ τί κατηγορούμενον ἑκάστου ὥσπερ τῶν ἀνθρώπων ὁ ἄνθρωπος (wo dann ein dem Aristotelischen entsprechendes beispiel folgt).[38]

Der zuletzt ausgeführte gedanke wird von Aristoteles nur an dieser ėinen stelle vorgebracht. dagegen metaph. I 5, 986ᵇ 18 (Παρμενίδης μὲν γὰρ ἔοικε τοῦ κατὰ τὸν λόγον ἑνὸς ἅπτεσθαι, Μέλισσος δὲ τοῦ κατὰ τὴν ὕλην) begnügt er sich damit, die einheit des seienden bei Parmenides als eine begriffliche zu bezeichnen, im unterschiede von Melissos, der sie als eine materielle fasse. noch unbestimmter ist die oben behandelte stelle phys. I 2, wo die frage offen bleibt, ob Parmenides die einheit des seienden als räumliche continuität, als räumliche unteilbarkeit oder als begriffliche identität gedacht habe.

In einen durchaus anders gearteten gedankenkreis dagegen führen uns die erörterungen über die eleatische lehre, welche Aristoteles de gen. et corr. I 8, 325ᵃ 2 f. zu dem zwecke gibt, um zu zeigen, wie sich die atomistik aus dem gegensatze gegen jene doctrin entwickelt habe. einige der alten, heiszt es dort, hätten geglaubt, das seiende müsse notwendig eines und unbeweglich sein; vielheit und bewegung nemlich seien nur möglich unter der voraussetzung des leeren raumes (κενόν), dieser aber sei nicht. hier wird offenbar die einheit des seienden nicht mehr als eine begriffliche gedeutet; sie hat vielmehr darin ihren grund, dasz es innerhalb der welteinheit kein trennendes leeres gibt, welches den zusammenhang des — notwendigerweise als körperlich gedachten — seienden unterbräche. noch deutlicher wird der sinn durch das folgende. es sei nemlich, so meinten jene, dasselbe, zu behaupten, das all sei kein zusammenhangend fortlaufendes (συνεχές), es berühre sich höchstens in seinen teilen, und anzunehmen, das viele — nicht blosz das eine — und der leere raum sei. damit wird der gegensatz des einen und des vielen unverkennbar auf den des continuierlichen (συνεχές) und des discontinuierlichen zurückgeführt. die einheit des seienden besteht in seiner durch kein leeres unterbrochenen räumlichen continuität. leider geben uns diese interessanten ausführungen, zu denen wir noch einmal zurückkehren werden (s. 560), keine unmittelbare auskunft über die lehre des Parmenides. im weitern verlaufe nemlich wird den vertretern dieser ansicht die behauptung zugeschrieben, das seiende sei unendlich, da es andernfalls einen leeren raum auszerhalb seiner grenzen geben müsse. diese behauptung aber, welche hinsichtlich ihrer thesis vollkommen auf Melissos passt, hinsichtlich ihrer begründung wenigstens ein analogon bei diesem findet (fr. § 5 u. 14), ist mit der vorstellung des Parmenides von der begrenztheit des seienden v. 87 K. (93 St.), 101 K. (105 St.) unvereinbar.

§ 6. Während Aristoteles in seiner bekannten darstellung von

---

[37] ergänzt von Torstrik. [38] ähnlich auch Prantl: Aristoteles' acht bücher physik (Leipzig 1854) s. 475 anm. 12.

der genesis der Platonischen ideenlehre metaph. I 6, 987 a 29—b 14 den anteil der Eleaten daran übergangen hat, betont er dagegen in der ausführlichen kritischen abhandlung über jene lehre, welche jetzt die letzten beiden bücher der metaphysik bildet, nachdrücklich den maszgebenden einflusz, welchen Parmenides indirect auf Platon gewonnen (metaph. XIV 2, 1089 a 2—6, wozu vgl. Plat. Soph. 237 a). es kann darüber kein zweifel bestehen, weder welchen sinn Platon mit der eleatischen einheit des seienden verband, noch aus welcher grundidee er jenen satz hervorgehen liesz. wenn das all von Parmenides und überhaupt von den Eleaten als éines bezeichnet wird (Soph. 242 d. 244 b), so faszt Platon den ausdruck einmal im sinne der begrifflichen unterschiedslosigkeit — denn er hält dem Parmenides entgegen, dasz er mit der annahme, das 'seiende' sei 'éines', im widerspruch zu seiner eignen voraussetzung eine zweiheit von bestimmungen annehme (244 b—d) — und zweitens im sinne der räumlichen totalität (ὅλον), indem er ua. darauf hinweist, dasz mit der von Parmenides angenommenen kugelförmigen gestalt des ganzen die unterscheidung von anfang, mitte und ende, also die teilung und damit die vielheit des seienden gegeben sei (244 e—245 d). den grund für die aufstellung jenes satzes sieht auch Platon in der überzeugung des Parmenides von der nichtigkeit des nichtseienden (237 a vgl. 258 d), und er anerkennt die bündigkeit dieses schlusses, indem er glaubt nur durch die annahme, auch das nichtseiende (im sinne des andersseienden) sei, die vielheit retten zu können.

Ich habe hier überall stillschweigend vorausgesetzt, dasz unter dem seienden, dessen einheit Platon den Parmenides aussprechen läszt, auch von Platon das weltall gemeint sei. freilich kann hier die Platonische polemik für einen augenblick irre machen. Platon selbst nemlich läszt in seiner eignen beantwortung des problems der einheit und vielheit die frage nach einer vielheit in der welt als etwas selbstverständliches auszer betracht und wendet sich sofort der untersuchung zu, ob in dem von ihm als notwendig angenommenen transcendenten ideenreiche eine vielheit statthaft und notwendig sei. im Sophistes, sowie zum teil auch im Parmenides und im Philebos, sucht er nun eine solche vielheit in zwiefacher beziehung zu erweisen, indem er 1) eine vielheit verschiedener ideen aufstellt, und 2) durch die κοινωνία τῶν γενῶν jede einzelne idee an mehreren andern ideen teilnehmen und dadurch in sich mehrfach bestimmt werden läszt.[39] nur in ersterer hinsicht wenden sich die Platonischen ausführungen direct gegen Parmenides. nicht als ob dieser auch eine besondere, von der sinnenwelt verschiedene intelligible welt aufgestellt habe; aber das wahrhaft seiende, welches Parmenides von der sinnfälligen welt noch nicht losgelöst, Platon in ein ideales jenseits verlegt hat,

---

[39] vgl. Zeller ao. II³ 1 s. 564 anm. 5, welcher den versuch von CStumpf (verhältnis des Platon. gottes zur idee des guten s. 48), die κοινωνία τῶν γενῶν darauf zurückzuführen 'dasz einige mit anderen im sein des einzelnen sich verbinden können', mit recht zurückweist.

ist dem Parmenides eine einheit, dem Platon eine vielheit. wenn also von Platon dem Parmenideischen éinen nicht die einzelne idee, sondern die ganze ideenwelt entgegengesetzt wird, so kann er unter diesem éinen des Parmenides nicht ein einzelnes ding, sondern nur die gesamtheit des seienden, die welteinheit gedacht haben.

Anders die κοινωνία τῶν γενῶν. diese nemlich, obgleich natürlich auch für die all-einheits-lehre eine unmöglichkeit, richtet ihre hauptspitze nicht gegen Parmenides, sondern gegen die aus der ältern eleatischen lehre erwachsene eristik. sie hat ihre veranlassung in den zahlreichen, die unvereinbarkeit der vielheit mit der einheit betreffenden sophismen, welche, wie früher, so auch zur zeit Platons überall umliefen (Phil. 15[d]). obzwar kindisch und leicht zu lösen (Phil. 14[d]), setzten dieselben doch jung und alt in verwirrung (Phil. 15[e]). wie wir aus der von Platon dagegen geführten polemik ersehen, fanden jene sophisten eine schwierigkeit darin, dasz das einzelne ding — sie hatten dabei nur sinnendinge im auge — mehrere eigenschaften zugleich haben, dh. eines und zugleich mehreres sein solle, ein problem welches von Platon dann vom einzelnen sinnending auf die einzelne idee übertragen wurde (Plat. Parm. 129[a—e]; Phil. 14[d]). es sind die ὕστεροι τῶν ἀρχαίων, von denen Aristoteles phys. I 2, 185[b] 25 ganz in übereinstimmung mit Platon Phil. 15[d—e] berichtet, wie sie mit groszem lärm die meinung bekämpften, dasselbe könne zugleich éines und vieles sein. Aristoteles führt unter diesen den Lykophron, einen schüler des Gorgias[40] an, welcher deshalb nicht gesagt wissen wollte: ὁ ἄνθρωπος λευκός ἐστιν, sondern nur: ὁ ἄνθρωπος λελεύκωται. daraus ergibt sich ein doppeltes.

a. Es haben diese späteren, wie auch Simplikios phys. 91, 3 (vgl. 97, 13) richtig bemerkt, den standpunkt des Parmenides insofern völlig verändert, als sie unter dem éinen nicht mehr das seiende als die gesamtheit des seienden verstehen, sondern das einzelne sinnending, von dem sie fragen, wie demselben subjecte mehrere eigenschaften zukommen können. schon Zenon bricht dieser auffassung bahn, indem er unter dem éinen den punkt versteht.[41] dieselbe vorstellung von dem éinen als einzeleinheit liegt der polemik des Gorgias, des lehrers Lykophrons, zu grunde, wenn er, nachdem er zuerst die unmöglichkeit des éinen dargethan, nun auch die möglichkeit einer vielheit dadurch bekämpft, dasz er diese als summe von einheiten faszt. bei hinzuziehung des von Platon Parm. 128[c—d] ausgesprochenen gedankens, Zenon habe dem satze des Parmenides von der einheit (des alls) auf die weise zu hilfe kommen wollen, dasz er die in der gewöhnlichen vorstellung von der vielheit liegenden widersprüche bekämpfte, finden wir also hinsichtlich des objectes, welches als éines bezeichnet wurde, folgenden entwicklungsgang. Parmenides, wie im wesentlichen schon vor ihm

[40] Zeller ao. I[4] 960, 3. [41] vgl. anm. 19.

Xenophanes[42] und nach ihm Melissos, lehrt: das all ist éines. Zenon stützt diesen satz, indem er zeigt, dasz die vielheit als summe von einheiten unmöglich sei. einheit des alls und einheit als element der vielheit bestehen also für ihn nebeneinander. Gorgias berücksichtigt nur den letztern sinn, wenn er seinen absoluten nihilismus durch den nachweis begründet, weder das eine noch das aus solchen einheiten zusammengesetzte viele sei. dieselbe nicht mehr als einheit des alls sondern als individuelle gedachte einheit liegt auch den grammatisch-logischen sophistereien der eristiker vom schlage des Lykophron zu grunde, und diese sophismen giengen dann weiter zu Kynikern und Megarikern über und erscheinen hier gelegentlich als ingrediens einer gegen den Platonischen standpunkt gerichteten polemik.

b. Zweitens aber erhellt, was übrigens mit dem ersten im zusammenhange steht, dasz, welcher art auch immer die von Parmenides gemeinte einheit des seienden gewesen sein mag, dieselbe bei jenen späteren nur im sinne einer alle begriffliche manigfaltigkeit ausschlieszenden selbstgleichheit kann gemeint sein.

§ 7. Suchen wir nunmehr aus den fragmenten des Parmenides selbst die auf die einheit des alls bezüglichen gedanken herauszustellen, um so zugleich zur beurteilung der Platonischen und Aristotelischen ausführungen einen maszstab zu gewinnen.

Mit vollem rechte lassen Platon und Aristoteles die Parmenideische all-eins-lehre von begrifflichen erwägungen ausgehen. in der that stützt sich Parmenides im ersten teile seines lehrgedichtes überall auf die logische speculation, nicht auf die physikalische empirie. das nichtseiende ist nicht, weil es nicht denkbar, nicht vorstellbar ist; darum ist das seiende allein und gibt es kein nichtseiendes neben ihm: das ist die ständige grundlage seiner argumentation. nicht auge, ohr und zunge lehren die wahrheit, sondern der vernunftschlusz (λόγος), v. 54 f. K. (34 f. St.).

So ist die methode der Parmenideischen weltbetrachtung durchaus eine idealistische. genau so fordert der Sokrates des Platonischen Phaidon (99[e]), man solle sich nicht dadurch in blindheit stürzen, dasz man sich blosz mit dem auge und den übrigen sinnen an die dinge heranmache, sondern man solle vielmehr mit hilfe der vernunftschlüsse (εἰς τοὺς λόγους καταφυγόντα) die wahrheit des seienden suchen.

Aber das so durch denkende betrachtung gewonnene object ist nicht idealistisch ein sein des gedankens, der idee; vielmehr erst durch Platon findet die idealistische weltbetrachtung auch das ihr zustehende object, die gedankenwelt. schon oben wurde gezeigt, dasz das seiende von Parmenides sogar auf dem standpunkte der ἀλήθεια als ein räumliches, körperliches, nemlich eben als unser weltall gedacht wird. das object der denkenden weltbetrachtung ist also für

[42] vgl. JFreudenthal ao. s. 21 f.

Parmenides das gleiche wie das der sinnlichen wahrnehmung; aber nicht alle bestimmungen, welche die sinnliche wahrnehmung an diesem objecte findet, werden durch das denken als wahrheit des seins bestätigt, ebenso wenig wie umgekehrt die ganze im denken gefundene wahre natur des seienden den sinnen zugänglich ist. hier ist Parmenides durchaus realist.

Ist aber das seiende des Parmenides kein über dem weltall liegendes reich des gedankens, sondern ist es das weltall selbst, insoweit dieses durch das denken erfaszt wird, so ist von vorn herein wenig wahrscheinlich, dasz er dieses mit dem weltall zusammenfallende seiende als einen schemenhaften, aller unterschiede und darum alles inhalts baren begriff sollte gefaszt haben. wenn darum Platon und Aristoteles darin einen widerspruch erblicken, dasz sich in dem Parmenideischen seienden die begriffe des seins und des éinen, der substanz und der quantität usw. unterscheiden lassen, so wird allerdings leicht der gedanke sich aufdrängen, dasz der wahre sinn des Parmenideischen satzes durch diese einwendungen am ende gar nicht getroffen werde. ebenso erscheint es von vorn herein wenig glaubwürdig, dasz Parmenides, der doch kein transcendentales reich des wahren seins neben der wahrnehmbaren welt annahm, wirklich alle vielheit sollte für blosze einbildung erklärt haben. würde er dann doch, wie der Epikureier Kolotes ihm vorwarf, feuer und wasser, berge und all die volkreichen städte in Europa und Asien aufgehoben haben (Plut. adv. Colot. c. 13). schon Simplikios de caelo 250^b 36 K. meint dagegen, wie Parmenides trotz seiner meinung von der anfangslosigkeit des seienden nicht daran habe zweifeln können, dasz er selbst einmal entstanden sei, ebensowenig würde er ungeachtet seiner lehre, das seiende sei eines, es doch schwerlich in zweifel gezogen haben, dasz er zwei füsze besitze.

Diese bedenken finden eine deutliche bestätigung in den ausdrücklichen worten des Parmenides. gewöhnlich zwar spricht derselbe vom seienden in der einzahl: τὸ ἐόν. aber dasz darunter nur das verstanden ist, was auch wir als 'das seiende' bezeichnen, nemlich die gesamtheit des seienden, geht aus zwei stellen hervor, an welchen offenbar die annahme einer vielheit von seienden zu grunde liegt: v. 80 K. (86 St.) . . ἐὸν γὰρ ἐόντι πελάζει und v. 90 K. (38 St.) οὐ γὰρ ἀποτμήξει τὸ ἐὸν τοῦ ἐόντος ἔχεσθαι. an beiden stellen ist von einem ὄν neben einem ὄν, also von mehreren ὄντα die rede. in der ersten stelle sehen auch Proklos in Plat. Parm. col. 708, 11 f. (Cousin[2]) und Philoponos in phys. quat. *b* fol. 5^v z. 42 f. den beweis dafür, dasz Parmenides vom seienden die vielheit nicht völlig ausgeschlossen habe, wenn sich ihnen auch bei der weitern durchführung dieser richtige gedanke in die nebelsphäre umdeutender auslegung verflüchtigt.

Der zusammenhang aber, in welchem gerade diese beiden stellen stehen, zeigt uns, in welchem sinne Parmenides das seiende als éines faszt. ich gehe aus von der erstern, v. 77 f. K. (83 f. St.)

οὐδὲ διαίρετόν ἐστιν, ἐπεὶ πᾶν ἐστιν ὁμοῖον·
οὐδέ τι τῇ μᾶλλον, τό κεν εἴργοι μιν ξυνέχεσθαι,
οὐδέ τι χειρότερον· πᾶν δ' ἔμπλεόν ἐστιν ἐόντος·
τῷ ξυνεχὲς πᾶν ἐστιν, ἐὸν γὰρ ἐόντι πελάζει.

von dem seienden oder dem all wird hier ausgesagt, dasz es nicht geteilt (οὐδὲ διαίρετον), dasz es vielmehr ein continuum (ξυνεχές) sei. nicht geteilt ist es, weil nicht hier mehr vom seienden, dort weniger ist, sondern weil es überall gleichmäszig verbreitet (πᾶν .. ὁμοῖον), weil alles voll (ἔμπλεον) vom seienden ist. ein continuum stellt es dar, weil alles seiende sich gegenseitig berührt (ἐὸν ἐόντι πελάζει). unter welcher bedingung aber wird das seiende sich nicht berühren, oder mit andern worten was für eine auffassung vom all wird hier von Parmenides zurückgewiesen? die antwort geben die verse 103 f. K. (107 f. St.), in denen fast dieselben ausdrücke wie v. 77 f. wiederkehren:

. . . . τὸ γὰρ οὔτε τι μεῖζον
οὔτε τι βαιότερον πέλεναι χρεών ἐστι τῇ ἢ τῇ·
οὔτε γὰρ οὐκ ἐὸν ἔστι, τό κεν παύῃ μιν ἱκέσθαι
εἰς ὁμόν, οὔτ' ἐὸν ἔστιν ὅπως εἴη κεν ἐόντος
τῇ μᾶλλον τῇ δ' ἧσσον, ἐπεὶ πᾶν ἐστιν ἄσυλον.

absicht des philosophen ist zu zeigen, dasz das seiende in unverrückbaren grenzen ruhe, in form einer wohlgerundeten, überall im gleichgewicht befindlichen kugel. eine solche kugel aber ist das seiende, weil es nicht auf der einen stelle ein mehr aufweist, auf der andern ein weniger, und zwar aus zwei gründen nicht: 1) es gibt kein nichtseiendes, welches eine völlige vereinigung und ausgleichung des seienden zu hindern vermöchte; 2) ebenso wenig hat das seiende hier ein mehr, dort ein weniger, da es vielmehr überall ohne fehl ist.[43] so werden wir denn auch den grund für v. 80 ἐὸν γὰρ ἐόντι πελάζει darin sehen, dasz ein trennendes nichtseiendes nicht vorhanden sei. ein solches trennendes nichtseiendes aber kann nur den leeren raum bedeuten. das wort κενόν haben freilich erst Melissos und Empedokles, nicht schon Parmenides, in dessen gedicht es nur durch eine unrichtige conjectur von Brandis hineingebracht war, da v. 106 K. (110 St.) statt des hsl. καὶ ἓν ὄντος bei Simpl. vielmehr mit Karsten κὲν ἐόντος zu lesen ist; der begriff aber des κενόν ist durch den gegensatz ἔμπλεον v. 79 bestimmt genug angedeutet.[44]

Auch Melissos bestreitet die existenz des leeren raumes (fr. § 5. 14). er stützt darauf die unmöglichkeit einer contraction und expansion des alls, dh. der πύκνωσις und ἀραίωσις desselben, welche in den kosmogonischen vorstellungen der Ionier eine so grosze rolle spielen. dasz die gleiche vorstellung schon dem Parmenides nicht fremd war, zeigen die verse 90 f. K. (38 f. St.)

[43] ἐόν v. 106 steht entgegen dem οὐκ ἐόν v. 105. die construction οὔτε ἔστιν ὅπως kann keine schwierigkeit machen, vgl. Mullach zdst.
[44] vgl. auch Zeller ao. I[4] 557, 1.

οὐ γὰρ ἀποτμήξει τὸ ἐὸν τοῦ ἐόντος ἔχεσθαι,
οὔτε σκιδνάμενον πάντῃ πάντως κατὰ κόσμον
οὔσε συνιστάμενον.

in der that scheint Parmenides nur in so weit mit dem problem über die wirklichkeit oder nichtwirklichkeit der bewegung sich beschäftigt zu haben, als die bewegung des ganzen weltalls, seine bildung und sein untergang durch contraction oder expansion in frage kommt. nur für das gesamte weltall stellt Parmenides, wie noch deutlicher Melissos, aus dem angeführten grunde jede bewegung in abrede. das ὄν im sinne des gesamten weltalls ist gemeint, wenn es v. 96 f. K. (100 f. St.) vom seienden heiszt:

. . . . ἐπεὶ τό γε μοῖρ' ἐπέδησεν
οὖλον ἀκίνητόν τ' ἔμεναι. τῷ[45] πάντ' ὀνόμασται[46]
ὅσσα βροτοὶ κατέθεντο πεποιθότες εἶναι ἀληθῆ
γίγνεσθαί τε καὶ ὄλλυσθαι, εἶναί τε καὶ οὐκί,
καὶ τόπον ἀλλάσσειν διά τε χρόα φανὸν ἀμείβειν.

ebenso faszt auch Platon die stelle, wenn er mit ausdrücklicher bezugnahme auf v. 97 sagt (Theait. 180[e]): ἄλλοι αὖ τἀναντία τούτοις (die Herakliteier sind gemeint) ἀπεφήναντο, οἷον ἀκίνητον τελέθειν ᾧ πάντ' ὄνομ' εἶναι καὶ ἄλλα ὅσα Μέλισσοί τε καὶ Παρμενίδαι ἐναντιούμενοι πᾶσι τούτοις διισχυρίζονται, ὡς ἕν τε πάντα ἐστὶ καὶ ἕστηκεν αὐτὸ ἐν αὑτῷ, οὐκ ἔχον χώραν ἐν ᾗ κινεῖται. klar genug wird hier dem als einheit gedachten all unbewegliches verharren in sich zugeschrieben, und zwar aus dem grunde, weil es für die bewegung keinen platz habe. durchaus unhistorisch hat Aristoteles de caelo III 1, 298[b] 14—24 Platonische anschauungen schon dem Melissos und Parmenides zugeschrieben, wenn er diese beiden zur annahme der unbeweglichkeit des seienden von der erwägung aus gelangen läszt, dasz nur unter voraussetzung dieser ein wissen (γνῶσις ἢ φρόνησις [a]23) möglich sei. das misliche des verfahrens des Aristoteles hat Simplikios gefühlt, wenn er (de caelo 249[b] 37 f. K.) als stütze der Aristotelischen ausführungen ein citat aus dem Platonischen Parmenides (135 [b—c]) gibt, an welchen Aristoteles, davon abgesehen dasz er nirgendwo diesen dialog berücksichtigt, doch schon aus dem grunde nicht gedacht haben kann, weil er neben dem Parmenides den Melissos anführt. viel richtiger zieht derselbe Simplikios anderwärts (phys. 40, 2 f. 79, 13 f.) die verse 85 f. K. (91 f. St.)

χοὔτως ἔμπεδον αὖθι μένει· κρατερὴ γὰρ ἀνάγκη
πείρατος ἐν δεσμοῖσιν ἔχει, τό μιν ἀμφὶς ἐέργει.

herbei, mit denen man v. 81. 84 K. (87. 90 St.)

αὐτὰρ ἀκίνητον μεγάλων ἐν πείρασι δεσμῶν . . . .
τὠυτόν τ' ἐν τὠυτῷ τε μένον καθ' ἑωυτό τε κεῖται

[45] ich fasse τῷ im sinne von 'darum', wie v. 80 K. (86 St.), da eine construction wie Plat. Tim. 60[d] ᾧ γένει κέραμον ἐπωνομάκομεν bei dem einfachen ὀνομάζειν wohl nicht möglich ist. [46] ὠνόμασται Simplikios; ὀνόμασται auch v. 121 K. (125 St.).

vergleiche, die wohl dem schlusz der eben citierten Theaitetosstelle zu grunde liegen. aber jene verse können uns deshalb nicht weiter führen, weil der mythische begriff der ἀνάγκη nichts über den innern grund dieser notwendigkeit angibt. wie es mit der scheinbaren bewegung des einzelnen innerhalb der welt bestellt sei, diese frage hat sich Parmenides überhaupt wohl noch nicht vorgelegt, so dasz er schwerlich von dem getroffen wird, was Eudemos bei Simplikios phys. 74, 25 den Eleaten vorwirft, dasz nach ihnen kein lebendes wesen sich von der stelle bewegen könnte. schränkt doch selbst Melissos, obschon er fr. 11 εἰ τοίνυν τριχὶ μιῇ μυρίοισι ἔτεσι ἑτεροῖον γένοιτο τὸ πᾶν, ὄλοιτο ἂν ἐν τῷ παντὶ χρόνῳ seinen standpunkt in schroffster weise ausspricht, an einer meist unbeachtet gebliebenen stelle die unbeweglichkeit des seienden mit dürren worten auf die gesamtheit desselben ein, während er innerhalb dieser gesamtheit eine bewegung der körper durch das volle (etwa in der weise der ἀντιπερίστασις Platons; vgl. Simpl. phys. VIII, schol. in Arist. 452ᵃ 30) nicht in abrede stellen will: fr. § 5 οὐχ ὅτι μὴ δυνατὸν διὰ πλήρεος κινέεσθαι, ὡς ἐπὶ τῶν σωμάτων λέγομεν, ἀλλ' ὅτι πᾶν τὸ ἐὸν οὔτε ἐς ἐὸν δύναται κινηθῆναι· οὐ γάρ ἐστι τι παρ' αὐτό· οὔτε ἐς τὸ μὴ ἐόν· οὐ γάρ ἐστι τὸ μὴ ἐόν.

Durch die voraufgehenden erörterungen dürfte eine grundlage gewonnen sein für das sichere verständnis der einzigen stelle des Parmenideischen lehrgedichts, soweit dasselbe uns erhalten ist, an welcher ausdrücklich die einheit des seienden hervorgehoben wird, v. 60 f. K. (66 St.)

οὔ ποτ' ἔην οὐδ' ἔσται, ἐπεὶ νῦν ἔστιν ὁμοῦ πᾶν,
ἓν ξυνεχές.

alle erklärer sind darin einig, dasz der sinn des ἕν vom sinne des folgenden ξυνεχές nicht zu trennen sei. aber über die bedeutung dieses wortes, wie des voraufgehenden verses, besteht mancherlei meinungsverschiedenheit. Ritter zb. will das ἓν ξυνεχές, wie das voraufgehende ὁμοῦ, in zeitlicher bedeutung nehmen: 'eins in stetiger folge'.[47] aber unmöglich kann ξυνεχές in v. 61 etwas anderes bedeuten als in v. 80 und als ξυνέχεσθαι in v. 78. der sinn musz demnach vielmehr dieser sein: das seiende ist éines (ἕν) eben als räumliches von keinem nichtseienden dh. leeren unterbrochenes continuum.[48]

In kürze ist also dieses der sinn der Parmenideischen lehre. einzig das seiende ist; weder vor, noch nach, noch neben ihm gibt es ein nichtseiendes. darum ist das seiende unentstanden, un-

---

[47] ao. I 492. ähnlich Zeller I⁴ 513, 1 (anders I⁴ 773, 2). [48] wenn Melissos dem von ihm als unbegrenzt gedachten seienden darum die einheit zuschreibt, weil zwei seiende sich gegenseitig begrenzen, also nicht mehr unbegrenzt sein würden (fr. § 3), so steht ἕν hier freilich im numerischen sinne; aber der ganze gedanke passt nicht für Parmenides, da dieser das seiende ja ausdrücklich als begrenzt charakterisiert v. 86—87. 101 K. (92—93. 105 St.)

vergänglich und unveränderlich. das seiende bildet ferner eine einheit, ein durch keinen leeren raum unterbrochenes continuum: denn ein trennendes leeres kann als nichtseiendes nicht existieren. das seiende ist darum ungeteilt. endlich kann, weil es weder in noch auszer der welt ein leeres gibt, das seiende sich nicht zerstreuen noch zusammenziehen; es ist insofern unbeweglich. — Nur auf das ganze weltall ist die speculation des Parmenides gerichtet; allein von ihm behauptet er einzigkeit, einheit und unbeweglichkeit. ob mensch und pferd éine substanz seien, ob eine reise von Elea nach Athen nur auf schein beruhe, solche und ähnliche probleme hat er sich noch gar nicht gestellt.[49]

Gegen wen aber richten sich jene ausführungen des Parmenides? mit sicherheit dürfte diese frage kaum zu entscheiden sein; nur vermutungen sind gestattet. wenn er die anschauung bekämpft, als sei das all entstanden, so mochte er der gewöhnlichen anschauung entgegentreten, welche Aristoteles den anhängern Hesiods und den ersten naturphilosophen (πρῶτοι φυσιολογήσαντες) zuschreibt (de caelo III 1, 298ᵇ 25—29), die meinung nemlich, alles ohne ausnahme sei geworden — auch das uranfängliche chaos, von dem es bei Hesiodos heiszt (theog. 116)[50]: ἤτοι[51] μὲν πρώτιστα Χάος γένετ', wie Simplikios de caelo 249ᵇ 3 und 251ᵃ 13 K. in erläuterung der Aristotelischen stelle erinnert. die andere von Parmenides bekämpfte ansicht dagegen, dasz die continuität des raumfüllenden seienden durch ein leeres unterbrochen werde, glaubt PTannery[52] den Pythagoreiern[53] zuschreiben zu dürfen, auf grund von Arist. phys. IV 6, 213ᵇ 22 εἶναι δ' ἔφασαν καὶ οἱ Πυθαγόρειοι κενόν, καὶ ἐπεισιέναι αὐτὸ τῷ οὐρανῷ ἐκ τοῦ ἀπείρου πνεύματος ὡς ἀναπνέοντι καὶ τὸ κενόν, ὃ διορίζει τὰς φύσεις, ὡς ὄντος τοῦ κενοῦ χωρισμοῦ τινος τῶν ἐφεξῆς καὶ τῆς διορίσεως (vgl. auch Stobaios ekl. I 380—382).

Zu der von mir entwickelten ansicht über den sinn des Parmenideischen seienden und über die art, wie Parmenides von der nichtwirklichkeit des leeren ausgehend die einheit des seienden begründet hat, stimmen gut die erwägungen, auf welche Aristoteles de gen. et corr. I 8, 325ᵃ 2 f. die Eleaten ihre lehre von der einheit und unbeweglichkeit des seienden stützen läszt. musten wir oben diese ausführungen des Aristoteles, weil sie dem seienden neben der einheit und unbeweglichkeit auch die unbegrenztheit zuschreiben, zunächst freilich auf Melissos beziehen, so zeigt sich nunmehr dasz, diesen éinen unwesentlichen punkt abgerechnet, der gedankengang des Parmenides bereits der gleiche war.

---

[49] wie das schon Karsten ao. s. 162. 170 hervorgehoben hat.
[50] citiert von Aristoteles phys. IV 1, 208ᵇ 30 und metaph. I 4, 984ᵇ 27.
[51] bei Aristoteles beidemal πάντων. [52] revue philosophique XIV (1882) s. 619. [53] nach dem was Zeller ao. I⁴ 355 anm. 2 auseinandersetzt, hätten wir eher an eine richtung innerhalb des Pythagoreismus zu denken.

Es bleibt nur noch die eine schwierigkeit, dasz Aristoteles an andern stellen und im wesentlichen auch Platon die eleatische einheit des seienden als eine begriffliche fassen. doch löst auch diese sich, wenn wir den grund betrachten, auf den hin Parmenides dem das seiende trennenden leeren jede wirklichkeit abstreitet. dieses trennende nemlich erscheint bei ihm durchweg schlechthin als das nichtseiende (wobei es eine müszige frage ist, ob dem Parmenides dieses nichtseiende mit demjenigen nichtseienden zusammenfällt, aus dem die welt nicht soll entstanden sein); und dasz es nichts reales sei, wird so nur auf rein begrifflichem, dialektischem wege dargethan. noch bei Melissos ist es nicht anders: s. fr. § 14 (vgl. § 5) οὐδὲ κενεόν ἐστι οὐδέν· τὸ γὰρ κενεὸν οὐδέν ἐστι. οὐκ ἂν ὦν εἴη τό γε μηδέν. obgleich also dem Parmenides das eine seiende das räumlich ausgedehnte weltgebäude, die einheit des seienden die räumliche continuität desselben bezeichnet, so tritt doch in der formulierung und in der begründung dieses gedankens bereits bei ihm das begrifflich-dialektische element in dém masze in den vordergrund, dasz die noch mitten in der durch Parmenides angeregten bewegung stehenden, ein Platon und selbst noch ein Aristoteles, der von den sophisten durchgeführten umbildung ins rein begrifflich-dialektische gegenüber die durch die realistisch-empirischen elemente der ursprünglichen eleatischen lehre bedingten unterschiede leicht übersehen und sich in ihrer den sinn vertiefenden gesamtauffassung des Parmenideischen einen unwillkürlich durch jene spätere begrifflich dialektische umbildung beeinflussen lassen konnten: 'denn Zenon und die sophisten' bemerkt Zeller[54] 'scheinen es vorzugsweise gewesen zu sein, welche jener lehre überhaupt im mittlern Griechenland die aufmerksamkeit zuwandten.' wenn aber die wahre bedeutung eines philosophischen systems in dem fördernden einflusz liegt, welchen dasselbe auf den fortschritt des philosophischen gedankens ausgeübt hat, so werden wir diesem tiefern sinne der Parmenideischen lehre nicht schon darum alle geschichtliche gültigkeit absprechen dürfen, weil derselbe beim urheber der lehre noch nicht zum durchbruch gekommen, sondern von Platon, der zugleich die einseitigkeit des standpunktes überwand, zuerst in seiner vollen grösze erfaszt ist, ähnlich wie die art, in welcher Kant das Humesche causalitätsprincip erfaszte, obgleich nicht durchgehend der historischen wahrheit gerecht[55], doch wegen ihres fortlebens in Kants anschauungskreis nicht mindere beachtung verdient als Humes ursprünglicher gedanke.

---

[54] ao. II³ 1 s. 223. [55] die nachweise bei HVaihinger commentar zu Kants kritik der reinen vernunft bd. I (Stuttgart 1881) s. 340 f.

Breslau. Clemens Bäumker.

(46.)

ZUR GRIECHISCHEN ANTHOLOGIE.

Ammianos anth. Pal. XI 413, 3

ἦν ῥαφανίς, σέρις ἦν, τῆλις, θρίδακες, πράσα, βολβοί,
ὤκιμον, ἡδύοσμον, πήγανον, ἀσπάραγος usw.

Hermann elem. doctr. metr. s. 53 meinte, dasz ἡδύοσμον dreisilbig, also mit synizesis zu lesen sei; doch erwecken die stellen, die er zur stütze anführt, wenig vertrauen, zumal sie nicht einmal von ganz gleicher beschaffenheit sind. Jacobs glaubte an positionsvernachlässigung vor σμ: 'durissima correptio, cui similia profert Hephaest. Enchir. p. 5. Oppian. Cyn. IV 248 κλαυθμυρισμῶν.* cf. Toup. praef. ad Em. in Suid. p. II. Opp. t. I p. 227 s. Seidler. de vers. dochm. p. 25 s.' dasz sich hier und da eine kürze vor σμ findet, soll nicht in abrede gestellt werden (οὕνεκᾰ Σμύρναν Agath. scholast. anth. Plan. 42, 3); immerhin ist das so selten der fall und so sehr gegen die allgemeinen positionsregeln, dasz die frage wohl erwägung verdient, ob in dem obigen pentameter nicht ursprünglich ἡδύοδμον gestanden hat. vgl. Simonides von Keos fr. 74 Bgk. ἄγγελε κλυτὰ ἔαρος ἁδυόδμου, κυανέα χελιδοῖ. die formen ὀδμή und ὀσμή sind oft verwechselt worden, zb. im 82n fragment des komikers Hermippos (Kock com. I s. 249) — es sind daktylische hexameter — wo v. 3 ὀδμή, dagegen v. 9 ὀσμή steht. attica correptio vor δμ ist weder an sich verwerflich, noch entbehrt sie sicherer zeugnisse: Maxim. 342 τέτμοις κεν ἐν ἱερῷ ἄλσεϊ δμῶα. Greg. Naz. I 1, 2, 61 ἰητὴρ δυσόδμοισιν ἐπικύψας παθέεσσιν. II 2, 7, 76 ἀνδρομέοισι τύποισιν ἀδμῆς θεός, ὦσεν ὀπίσσω (vgl. jahrb. 1874 s. 244 f.).

Jenes ἡδύοδμον erinnert mich zufällig an ein epigramm, welches Cramer anecd. Par. IV s. 376, 7 publiciert und Meineke anal. Alex. s. 394 in ordnung zu bringen versucht hat:

Εὐόδμοις δὴ μύροις καὶ εὐπετάλοις στεφάνοισι
καὶ Βρομίῳ παῦσον φροντίδας ἀργαλέας.
δὸς πιέειν, ἵνα Βάκχος ἀποσκεδάσειε μερίμνας
ἄψ ἀναθερμαίνων ψυχομένην κραδίην.

dazu bemerkt Meineke: 'si integrum carmen est, versu primo scribendum εὐόδμοισι μύροισι. sed vereor ne initium exciderit, poeta autem scripserit εὐόδμοις δὲ μύροισι. alterum distichon a priore seiungendum videtur.' alles vortrefflich: das erste distichon ist nur der schlusz eines in der anth. Pal. XI 54 vollständig erhaltenen epigramms des Palladas (εὐόδμοις δὲ μύροισι und nachher παύω), das zweite ein dortselbst unmittelbar darauf folgendes selbständiges epigramm desselben dichters.

* dies hat Lehrs quaest. ep. s. 315 in κλαυθμυρμῶν gebessert. vgl. Lobeck proleg. pathol. s. 273.

Königsberg. Arthur Ludwich.

80.

ZUR FRAGE NACH DER GLIEDERUNG DES PLATONISCHEN DIALOGS GORGIAS.

Das erscheinen der dritten auflage der unter der aufschrift 'Platonische studien' gesammelten abhandlungen von Hermann Bonitz (Berlin 1886) gibt einen sprechenden beweis für die allseitige beachtung, welche diesen schriften von seiten der forscher auf diesem gebiete zu teil geworden ist. vor allem wohl wird die sorgfalt und gründlichkeit erkannt und anerkannt, mit welcher der vf. die worte Platons in erwägung zieht, um zur richtigen auffassung des sinnes zu gelangen und sich vor der gefahr zu sichern, vorgefaszte ansichten in die zu erklärenden schriften hineinzutragen. diese sorgfältige beachtung und erwägung des wortlautes der in betracht kommenden stellen findet ganz besonders ihre anwendung in der frage nach dem gedankengang und der gliederung der einzelnen dialoge, denen die vorliegenden untersuchungen gewidmet sind. der vf. liesz sich dabei von der überzeugung leiten 'dasz durch die strenge unterordnung unter den von Platon eingeschlagenen gedankengang und die von ihm selbst beabsichtigte und kenntlich genug bezeichnete gliederung, durch vollständige resignation auf die einfügung eigner erfindungen in den gedankengang des schriftstellers, kurz durch genaues einhalten der gesetze der hermeneutik, welche für das ganze von schriftwerken nicht minder geltung haben als für deren einzelne sätze und abschnitte, die absicht des einzelnen dialogs sich mit jener annäherung an evidenz bestimmen lasse, welche auf diesem gebiete überhaupt erreichbar ist.'

Gleichwohl ist es begreiflich, dasz auch bei dem ernstesten bemühen dieser forderung gerecht zu werden in einzelnen fällen sich eine verschiedenheit der ansichten ergibt. die künstlerische darstellung kann ja selbst dazu beitragen, nicht alle merkzeichen der gliederung so deutlich hervortreten zu lassen, dasz sie von jedem aufmerksamen leser als solche erkannt werden müssen.

Ein beispiel dafür bietet der dialog Gorgias, der trotz der anwendung der einfachsten form des gespräches, zum teil vielleicht gerade wegen dieser, dem leser mancherlei fragen stellt, die nicht immer leicht mit überzeuglicher entschiedenheit zu beantworten sind. abgesehen von der an sich nicht übermäszig wichtigen frage, wo man sich das gespräch gehalten denken mag, die immer neue versuche einer ansprechenden beantwortung hervorruft, bildet das verhältnis, in welchem die beiden zuerst in das gespräch mit Sokrates eintretenden männer zu der gliederung desselben stehen, einen gegenstand widersprechender ansichten, zwischen denen eine verständigung noch nicht erreicht ist. an dieser verschiedenheit der auffassung gegenüber der von Bonitz dargelegten und verteidigten gliederung des ge-

sprächs nehme auch ich teil, indem ich mich nicht davon überzeugen kann, dasz das von Sokrates mit Gorgias und Polos geführte gespräch zwei gesonderte hauptabschnitte bildet, so dasz jeder derselben 'eine frage in ununterbrochenem zusammenhange behandelt und zu einem vollständigen oder relativen abschlusz bringt, eine frage die von der im vorausgehenden behandelten bestimmt unterschieden und mit ihr nicht in unmittelbaren gedankenzusammenhang gebracht ist' (Bonitz s. 26 [24]). meine ansicht, die ich auch in der neuesten (vierten) auflage der ausgabe des Gorgias festgehalten habe, geht vielmehr dahin, dasz die gespräche mit Gorgias und Polos nicht nur durch das vordrängen des letztern äuszerlich in einander verschlungen sind, sondern auch ihrem inhalte nach zusammengehörig erscheinen, 'insofern sie sich beide an der frage nach dem wesen und wert der rhetorik versuchen, beide aber ebenso sehr durch unklarheit der begriffe wie durch halbheit des sittlichen gefühls an der beantwortung derselben scheitern' (ao. s. 18).

Die absicht der nachfolgenden erörterung ist nun nicht sowohl darauf gerichtet, die entgegengesetzte ansicht durch widerlegung der geltend gemachten gründe als eine irrige zu erweisen, als vielmehr dem verehrten manne, der sie vertritt, darzuthun, dasz das festhalten meinerseits an der ausgesprochenen ansicht nicht auf rechthaberischem eigensinn beruht, sondern auf gründen, die in meinen augen von entscheidendem gewichte sind. in der darlegung dieser gründe werde ich mich bestreben der von Bonitz geltend gemachten forderung, dasz man nichts von eignen erfindungen in die zu erklärende schrift hineintrage, sondern durch strenge unterordnung unter den von Platon eingeschlagenen gedankengang die von ihm selbst beabsichtigte und kenntlich genug bezeichnete gliederung zu ermitteln suche, nach kräften zu entsprechen. zu diesem zweck ist es nötig dem wortlaut der schrift von anfang an genaue beachtung zuzuwenden.

Nebenbei sei bemerkt, dasz wir die am gespräche teilnehmenden personen so reden lassen und beurteilen werden, als wäre das gespräch so, wie es in der darstellung Platons vorliegt, wirklich gehalten worden. wir werden daher ganz absehen von dem versuche zu ermitteln, ob die geschichtlich bekannten personen in einer ihrem wesen und wirken entsprechenden weise geschildert werden und in ihren reden sich darstellen. denn in der folgenden untersuchung handelt es sich ja nur um die richtige auffassung eines schriftwerkes, dessen gedankengang und künstlerische gliederung ermittelt werden sollen. wahrscheinlich mag es sein, dasz der schriftsteller die beiden fremden mit derselben dichterischen freiheit behandelt hat, wie er das in der darstellung seines geliebten meisters unzweifelhaft that. auch in diesem falle dürfen wir doch zur innern wahrheit des dargebotenen einiges vertrauen hegen. von der person des Kallikles, deren auffassung besondere schwierigkeiten bietet, nehmen wir vorerst ganz umgang.

Sokrates kommt mit Chairephon an den ort, wo Gorgias eben vor einem zuhörerkreis einen vortrag gehalten hat, zu dem sie also zu spät gekommen sind. Kallikles, bei dem Gorgias herberge genommen hat, lädt sie ein, wann es ihnen beliebe, zu ihm nach hause zu kommen, um einen vortrag zu hören. Sokrates behält sich dies für ein ander mal vor und möchte zunächst nur wissen, ob Gorgias sich zu einem gespräch mit ihm herbeilassen würde; er wünsche nemlich von ihm zu erfahren, worin die wirkung seiner kunst bestehe und was das sei, das er als gegenstand seines unterrichts ankündige. durch diese übersetzung glaube ich den sinn der worte richtig wiedergegeben zu haben, halte es aber doch für nötig auch den wortlaut im griechischen zu berücksichtigen. τίς ἡ δύναμις τῆς τέχνης τοῦ ἀνδρός, καὶ τί ἐστιν ὃ ἐπαγγέλλεταί τε καὶ διδάσκει; also auf die δύναμις τῆς τέχνης ist die frage des Sokrates zunächst gerichtet. man wird gut thun das wort in seiner ganz natürlichen bedeutung zu fassen, ohne es durch den philosophischen sprachgebrauch zu verfeinern. dies beobachtet auch Schleiermacher, der übersetzt: 'was doch die kunst des mannes eigentlich vermag', während HMüller den andern weg einschlägt mit der übersetzung: 'worin das wesen seiner kunst bestehe.' Sokrates will wissen, was die kunst leistet, die Gorgias zu lehren sich erbietet, und was also der der sie versteht damit auszurichten vermag. dies ist somit der gegenstand des mit Gorgias beabsichtigten gesprächs, in das sich Polos eindrängt. zunächst hat er es freilich nur mit Chairephon zu thun, weil Sokrates diesen, wohl wegen seiner bekanntschaft mit Gorgias, beauftragte den Gorgias zu fragen, wer er sei. wie dies gemeint ist, versteht Chairephon auf den ersten fingerzeig und läszt sich wohlweislich noch zuerst von Gorgias selbst seine fähigkeit und bereitwilligkeit auf alle fragen zu antworten versichern. statt dessen tritt nun aber Polos ein und antwortet auf die nach Sokratischer weise zum zweck der anleitung vorausgeschickten vorfragen richtig, gerät aber bei der beantwortung der hauptfrage in eine weitschichtige wortmacherei, die mit dem lobe der kunst endet, deren namen er nicht einmal genannt hat. was beabsichtigte nun wohl der schriftsteller mit dieser veranstaltung eines vorgesprächs der beiderseitigen jünger? ich wüste nichts anderes zu sagen, als dasz er an einem einfachen beispiel in kürze zeigte, was man im umgang mit Sokrates und was durch den unterricht des Gorgias lernt. Chairephon versteht zu fragen, Polos versteht nicht zu antworten. an ihren früchten sollt ihr sie erkennen, sowohl die meister als auch die kunst die jeder von beiden übt und der eine auch für geld lehrt. oder glaubt man, die ungeschickte antwort des Polos komme nur auf rechnung des schülers und der meister wäre nicht in den gleichen fehler des lobes seiner kunst verfallen? gegen eine solche annahme sprechen sowohl die antworten die Gorgias selbst später gibt, als auch insbesondere die art wie er sich auf den von Sokrates ausgesprochenen tadel äuszert, dasz Polos nicht thue, was er dem Chairephon ver-

sprochen habe. dies τί μάλιστα, ὦ Σώκρατες; (448 d) zeigt ja, dasz er den sinn des ausgesprochenen tadels gar nicht versteht und erst darüber belehrt werden musz, dasz die antwort des Polos auf die gestellte frage gar nicht passt. aber auch jetzt sucht Gorgias die schuld mehr auf seiten des fragenden als des antwortenden, indem er Sokrates auffordert selbst den Polos zu fragen: eine zumutung die Sokrates trotz der zudringlichkeit des mit einer gründlichen zurechtweisung abgefertigten Polos entschieden ablehnt. so wird Gorgias selbst zum antworten genötigt. die erste antwort, die freilich so vorbereitet ist, dasz es kaum möglich war sie zu verfehlen, ist einfach und richtig; aber schon die zweite (449 a) verfällt in den gleichen fehler der ruhmredigkeit wie die des Polos, ja sie artet noch weit mehr als diese in eitles wortgepränge und unverschämte selbstverherlichung aus, so dasz Sokrates, da Gorgias auch in der folgenden antwort, in der er sich als lehrer der redekunst erklärt, in diesem ton fortfährt, es für nötig hält ihn an seine kunst der kurzen redeweise zu erinnern. Gorgias folgt dieser mahnung unter der festen leitung des fragstellers so lange wie er kann, versäumt aber nicht mit einem anmaszlichen selbstlob (450 c) zu schlieszen, das offenbar sein letztes wort in dieser sache sein sollte. doch ist er nicht weiter gekommen als dasz er die redekunst als die kunst bezeichnet, die es mehr als die übrigen künste ausschlieszlich mit reden zu thun hat. daher ist Sokrates auch jetzt noch nicht befriedigt und nötigt den Gorgias zu einem neuen gesprächsgang (c. 5). indem er die antwort des Gorgias klarer ausführt und der noch vorhandenen unbestimmtheit durch bestimmte beispiele abhilft, zeigt er dasz die vermeintlich abschlieszende antwort des Gorgias die redekunst noch immer nicht genugsam von andern künsten, die es auch mit reden zu thun haben, die wir freilich, abgesehen von einer sehr zweifelhaften, wissenschaften nennen würden, unterscheidet. die noch nicht sachlich eingehende sondern nur formell zustimmende antwort des Gorgias (451 a) trägt auch wieder das gepräge der wortmacherei. Sokrates lenkt nun (c. 6) seinen blick in ausführlicher durch beispiele erläuternder darlegung auf den g e g e n s t a n d der reden, dem Gorgias in der dünkelhaften überschätzung seiner kunst (vgl. c. 11) bisher wenig beachtung geschenkt hat. aber auch nach der sorgfältig vorbauenden belehrung des Sokrates ist die antwort des Gorgias (451 d) um kein haar besser als die mit recht getadelte oben (448 c) abgegebene erklärung des Polos, indem er, statt die gegenstände zu bezeichnen, nur auszeichnende eigenschaften derselben angibt. darum wird er in artiger weise durch herbeiziehung eines beliebten gesellschaftsliedes abermals ausführlich (c. 7) belehrt, fällt aber trotzdem (452 d) abermals in den fehler der ruhmredigkeit, die über einen innern widerspruch leicht hinweggleitet.[1] doch

[1] ὅπερ ἐστίν, ὦ Σώκρατες, τῇ ἀληθείᾳ μέγιστον ἀγαθὸν καὶ αἴτιον ἅμα μὲν ἐλευθερίας τοῖς ἀνθρώποις, ἅμα δὲ τοῦ ἄλλων ἄρχειν ἐν τῇ αὐτοῦ πόλει ἑκάστῳ.

entlockt die wiederholte frage des Sokrates, was das sei, das nun schon so vielfach gepriesen worden ist, dem Gorgias eine antwort, aus der Sokrates entnehmen kann, dasz Gorgias die redekunst als πειθοῦς δημιουργός betrachtet, dh. als die kunst welche in der seele der zuhörer überzeugung[2] zu wirken vermag (c. 8). Gorgias erklärt sich mit dieser begriffsbestimmung, die Sokrates aus seiner äuszerung entnommen, einverstanden, veranlaszt den Sokrates aber durch die halbheit und unzulänglichkeit seiner antworten, die dem fragenden viel zu erraten übrig läszt, zu einer bemerkung über das richtige verfahren in gesprächen, die den zweck der erkenntnis der wahrheit verfolgen. dieser zweck schlieszt jedes vorgreifende erraten der meinung des andern aus, verlangt vielmehr eine gegenseitige verständigung, die nur schrittweise durch frage und antwort gewonnen werden kann. damit bereitet Sokrates den weitern gesprächsgang vor, der die unterscheidung zweier arten der überzeugung (πειθώ) bezielt. zunächst (453^{b} ff.) nötigt Sokrates den Gorgias zu dem zugeständnis, dasz die redekunst nicht allein es ist, die überzeugung wirkt, sondern dasz auch andere künste (wissenschaften) dies leisten und zwar durch belehrung in dem, was der eigentliche gegenstand ist, mit dem jede einzelne es zu thun hat. Sokrates fragt nun, welche art der überzeugung die redekunst hervorbringt und in welchem bereich der gegenstände (c. 9). Gorgias antwortet (454^{b}): die in gerichtshöfen und andern massenversamlungen über das was gerecht und ungerecht ist. Sokrates läszt vorerst die letztere bestimmung, die später zu wichtigen folgerungen anlasz gibt, bei seite, um zunächst die beschaffenheit der überzeugung, die Gorgias noch keineswegs angegeben hat, zu ermitteln. doch gibt der andere teil seiner antwort wenigstens die richtung an, in welcher weiter zu gehen ist, um das erstrebte ziel zu erreichen. da nemlich der redner die massen, vor denen er spricht, doch nicht durch belehrung über so wichtige dinge in so kurzer zeit überzeugen kann, so kann die von ihm bewirkte überzeugung nur auf glauben beruhen, der wahr oder falsch sein kann, während das durch belehrung gewonnene wissen nicht falsch sein kann. es gibt also zwei arten der überzeugung, von denen die eine glauben ohne wissen, die andere wissen und verständnis gewährt. nur die erstere kommt der redekunst zu.

Sokrates lenkt nunmehr (c. 10) den blick auf die gegenstände die in volksversamlungen verhandelt werden, und gibt dadurch dem Gorgias gelegenheit den bereich, auf welchen er vorher die wirksamkeit der redekunst beschränkt hat, zu erweitern und nunmehr auf alle öffentlichen und privatangelegenheiten auszudehnen. er erklärt (c. 11) ihre wirksamkeit als eine allumfassende und allen andern

[2] Schleiermacher übersetzt das wort πειθώ mit 'überredung'. doch wird dieser ausdruck im deutschen nicht im passiven sinn gebraucht, während die überzeugung ja auch eine nur vermeintliche sein kann und von überzeugung oft geredet wird, wo die grundlage der erkenntnis ganz und gar fehlt.

künsten überlegene, wird aber in dieser lobrede, in der er sich in der ruhmredigsten weise ergeht, von dem gefühl beschlichen, dasz mit der grösze der macht auch die verantwortung wegen möglichen misbrauchs derselben wächst, die man leicht dem lehrer dieser so übermächtigen kunst zuschieben könnte, wogegen er sich und seine kunst zu verwahren sich gedrungen fühlt.

Diese stelle ist in meinen augen von der grösten wichtigkeit für die entscheidung der frage, welcher die vorliegende erörterung gewidmet ist. man sieht, Gorgias vermag weder die von ihm selbst gegebene noch die unter zwingender anleitung des Sokrates gewonnene und angenommene bestimmung festzuhalten. der letztern mochte er sich um so lieber entschlagen, da dieselbe doch wohl nicht ganz nach seinem geschmack war, vielleicht sogar einiges bedenken erregte. darum zieht er es vor, statt an den gewonnenen ergebnissen festzuhalten, auf die frage des Sokrates, worüber man durch seinen unterricht der bürgerschaft rat zu erteilen befähigt werde, in das ihm geläufige fahrwasser der lob- und verteidigungsrede mit vollen segeln einzufahren. er vergiszt, wie weit er an einsicht in das wesen seiner kunst hinter Sokrates zurückblieb, und erklärt sich als meister der kunst mit hochtrabenden worten (455 d) bereit dem Sokrates die ganze wirksamkeit derselben zu enthüllen, was er dann in einer weder wohlgesetzten noch wohlüberlegten rede thut, wodurch er, ohne es zu wissen, sich in widersprüche verwickelt, die ihn später in verlegenheit bringen. so viel aber scheint mir klar und unzweifelhaft, dasz mit der unterscheidung der zwei arten der überzeugung die frage, welche kunst Gorgias übt und lehrt, in die beurteilung ihres wertes übergeht, wie sich im weitern verlauf des gesprächs immer deutlicher herausstellt.

Sehr bezeichnend für diese wendung des gesprächs ist auch die vorbauende rede, mit welcher Sokrates die weiterführung desselben nach der abschweifenden rede des Gorgias ins geleise zu bringen für notwendig hält. er deutet an, dasz der weitere verlauf des gesprächs leicht zu ergebnissen führen könnte, die Gorgias als für ihn persönlich verletzend ansehen könnte, und will das gespräch nur weiter führen unter einer für wissenschaftliche erörterungen erforderlichen bedingung, nemlich dasz Gorgias gleich ihm sich ebenso gern widerlegen lasse wie andere widerlege, wozu er seinerseits um so mehr geneigt sei, als von einer falschen ansicht in wichtigen angelegenheiten befreit zu werden das gröste gut sei. Gorgias erklärt sich mit dieser gesinnung einverstanden, wünscht aber doch unter einem guten vorwand von der fortsetzung des gesprächs loszukommen. das gelingt ihm nun nicht; er würde es für unanständig halten, dem laut ausgesprochenen wunsche der anwesenden nicht zu entsprechen und erklärt sich (458 de) mit der wieder angenommenen miene der überlegenheit bereit auf alle fragen zu antworten.

Wir sehen, das durch dazwischen liegende erörterungen unterbrochene und beinahe abgebrochene gespräch wird auf verlangen

der zuhörer (c. 13) wieder neu aufgenommen. sollte der schriftsteller mit dieser veranstaltung nicht dem leser einen fingerzeig gegeben haben, dasz hier der punkt ist, wo die wendung des gesprächs eintritt? diese fällt somit in das gespräch mit Gorgias, nicht nach demselben. die wiederaufnahme des gesprächs knüpft nun an die äuszerung des Gorgias an, durch welche er den bereich der wirksamkeit der redekunst in bezug auf die gegenstände als einen allumfassenden erklärt, freilich mit der beschränkung, dasz der redner nur, wenn er vor einer groszen menge spricht, die zuhörer leichter überzeugt als alle andern meister, und zwar auf ihrem eigensten gebiete. diese fähigkeit, welche Sokrates schon früher (456[a]) mit verstellter bewunderung als eine übermenschliche (δαιμονία) bezeichnet hat, wird nun hier gekennzeichnet als eine solche, durch welche der nichtwissende vor nichtwissenden mehr glauben findet als der wissende. dasz Sokrates nach seinem sinn mit dieser kennzeichnung der kunst zugleich ein urteil über ihren wert ausspricht, ist wohl nicht zu bestreiten. gleichwohl aber bleibt es dem Gorgias noch vorbehalten, die angegebene eigenschaft zu einem lob zu gestalten, das er freilich (c. 14) ziemlich bescheiden ausdrückt. er meint nemlich, es sei doch eine grosze erleichterung, nur diese éine kunst erlernen zu müssen, um es mit den meistern der übrigen künste aufnehmen zu können, dh. ihnen gegenüber im vorteil zu sein (μηδὲν ἐλαττοῦσθαι τῶν δημιουργῶν). Sokrates verlangt dasz, ehe sie diese frage in erwägung ziehen, Gorgias sich darüber äuszere, ob es mit dem, was Gorgias früher als das eigentliche gebiet der redekunst bezeichnet hat, in dieser hinsicht ebenso steht wie mit den andern gegenständen, über die der redner spricht, ohne sie eigentlich zu verstehen. dieses gebiet wird hier (459[d]) etwas weiter ausgeführt als oben (454[b]), indem er auszer dem gerechten und ungerechten noch das schöne und häszliche, das gute und böse nennt. Gorgias glaubt (460[a]) diese gegenstände — also das gebiet sittlicher erkenntnis — nicht von dem bereich seines wissens ausschlieszen zu dürfen und erklärt ihre kenntnis als erforderlich für den redner. Sokrates findet nun (c. 15) in dieser annahme einen widerspruch mit einer frühern äuszerung des Gorgias, der gemäsz der redner auch einen ungerechten gebrauch von der redekunst machen könne. denn nach dem bekannten grundsatz des Sokrates ist der, welcher das gerechte sich innerlich angeeignet hat (μεμαθηκώς), gerecht. der gerechte aber wird niemals ungerecht handeln, also auch keinen ungerechten gebrauch von der redekunst machen wollen. über diesen widerspruch, in welchen den Gorgias ebenso die rücksicht auf die meinung der leute wie seine wissenschaftliche schwäche verwickelt hat, hilft diesem (c. 16) der weniger bedenkliche Polos hinweg, der kecklich dem Sokrates die schuld beimiszt, dasz Gorgias aus rücksicht auf die herschenden begriffe ein zugeständnis machte, durch das er sich mit sich selbst in widerspruch gesetzt hat. Sokrates erklärt sich bereit mit Polos das gespräch fortzusetzen, wenn er sich

dazu versteht, mit hintansetzung weitschweifiger rede in frage und antwort zu sprechen. da nun Polos dem Gorgias in dieser kunst nicht nachstehen will, so kann er nicht umhin auf die forderung einzugehen und übernimt (c. 17) die rolle des fragenden. seine erste frage (τὴν ῥητορικὴν τίνα φῄς εἶναι;) ist so ausgedrückt, dasz der begriff der kunst unausgesprochen zu grunde liegt. Sokrates erklärt nun die rhetorik — wir müssen uns hier aus begreiflichen gründen des griechischen ausdrucks bedienen — für gar keine kunst, und auf die weitere frage des Polos, für was er sie halte, für eine fertigkeit, und weiter, in der hervorbringung eines gewissen wohlgefallens und vergnügens. von dieser erklärung ist Polos so befriedigt, dasz er zu wissen glaubt, wofür Sokrates die rhetorik hält, und nur noch wissen will, ob er sie für etwas schönes hält, insofern sie wohlgefallen erweckt. er wird nun von Sokrates zurechtgewiesen, weil er, ohne noch zu wissen wofür er die rhetorik halte, schon frage, ob er sie nicht für schön halte.

Ehe wir nun der dem Polos erteilten zurechtweisung weiter nachgehen, müssen wir den blick noch einmal auf den eintritt des Polos ins gespräch zurücklenken. zunächst deutet er an, dasz Gorgias nur ehren halber die kenntnis des gerechten und schönen und guten für den redner gefordert und die anleitung dazu selbst zu geben erklärt habe, läszt also durchblicken dasz e r, Polos, sie ebenso wenig für nötig halte wie die der andern gegenstände, über welche der redner mit erfolg spricht. es ist wohl nicht zu zweifeln, dasz Gorgias im grunde ebenso denkt wie Polos, und wirklich nur um der leute willen sich zu jener ansicht bekannt hat. statt nun aber nach berichtigung dieses fehlers auf die bereits gewonnene begriffsbestimmung zurückzugehen und an diese sei es zustimmend oder widersprechend in der fortführung des gesprächs anzuknüpfen, geht er auf den ersten anfang zurück, wo Chairephon die frage stellt τίνος τέχνης (Γοργίας) ἐπιστήμων ἐστί; dies ist natürlich nur dadurch möglich, dasz nicht, wie gewöhnlich, Sokrates, sondern Polos die rolle des fragenden übernimt. zunächst hat dieser dadurch gelegenheit zu zeigen, dasz er das fragen ebenso wenig versteht wie das antworten. in letzterer hinsicht ist kein wesentlicher unterschied zwischen dem meister und dem schüler. es ist wohl sicher anzunehmen, dasz es in ersterer beziehung nicht anders wäre. doch ist dies hier nicht die hauptsache. wichtiger für die absicht des schriftstellers ist wohl die bedeutung, welche diese veranstaltung für den gesamtgang der mit Gorgias und Polos geführten gespräche hat. ich kann darin nur einen fingerzeig erkennen, wie der schriftsteller die teilnahme der zwei eng verbundenen männer an dem gespräch mit Sokrates aufgefaszt wissen will. gibt das eindrängen des Polos in das mit Gorgias beabsichtigte und geführte gespräch schon äuszerlich ein merkzeichen für die einheitlichkeit desselben, so hat sich nun auch ein doppeltes kennzeichen für die zusammengehörigkeit des inhalts herausgestellt. wie das gespräch mit Gorgias bereits den

weg zur wertbestimmung der gepriesenen kunst genommen hat, so greift Polos bei seinem zweiten eintreten in das gespräch auf den punkt zurück, wo er es bei seinem ersten verunglückten versuch verlassen hat und Gorgias auf ausdrücklichen wunsch des Sokrates für ihn eintrat. so sind also die gespräche mit Gorgias und Polos gleichsam mit doppelten klammern verkettet und können weder äuszerlich noch innerlich von einander geschieden werden. dies wird der weitere verlauf des gesprächs noch augenscheinlicher darthun. wir kehren also zu der frage des Polos (462c) zurück, durch die er voreilig von der erklärung der sache zum lob derselben abschweift. dasz dieses abschweifen nicht dem Polos eigentümlich ist, sondern dasz er damit nur in die fuszstapfen seines meisters tritt, ist mehrfach angedeutet worden. der unterschied in der art liegt nur in anderweitigen eigenschaften der personen. der junge mann geht mit mehr ungestüm zu werke, preist aber doch zunächst (448c) die kunst seines meisters, während der vielbewunderte meister mit mehr würde und nicht geringerer anmaszung sein selbstlob (449a) verkündigt. im übrigen verfällt er wiederholt (451d. 452d) in denselben fehler wie Polos. ob er, wenn auch er die rolle des fragenden übernommen hätte, besser bestanden wäre als dieser, ist sehr die frage. unzweifelhaft ist ja das fragen, dh. das leiten des gesprächs, der schwierigere teil; es ist daher sehr begreiflich, dasz Polos mit der antwort des Sokrates nichts anzufangen weisz, um auf dem wege des fragens schrittweise zu der antwort zu gelangen, zu welcher (465cd) Sokrates auf einem andern wege die untersuchung führt. würde wohl Gorgias es besser verstanden haben, durch fragen zu dem vorgesteckten ziel der begriffsbestimmung zu gelangen? schwerlich will dies Platon andeuten, vielmehr gibt er durch wiederholte fingerzeige zu erkennen, dasz ihre sache eine gemeinsame ist. beide männer sind nach fähigkeit und neigung möglichst wenig geschickt zu dialektischer erörterung. nur aus eitelkeit, um nicht gestehen zu müssen dasz er etwas nicht verstehe, läszt sich Gorgias (448a) auf eine solche ein, der er weder gerecht zu werden vermag noch auch mit ausdauer treu bleibt. und der schüler folgt seinem meister. darum gilt das 448d über Polos ausgesprochene urteil in wahrheit ebenso gut auch dem Gorgias. zum überflusz bekräftigt dies (463a) Sokrates selbst durch eine äuszerung, die in mancher hinsicht auffallend erscheinen könnte. Sokrates drückt die besorgnis aus, Gorgias könnte die folgende auseinandersetzung für eine verspottung seiner beschäftigung ansehen. 'ich aber' fährt er fort 'weisz nicht, ob die rhetorik, die Gorgias übt, dies ist[3] —

[3] Bonitz (s. 27 [26] anm. 27) erörtert die stelle, welche in den erklärenden ausgaben unberücksichtigt geblieben, von den übersetzern (Schleiermacher, Müller) aber teils misverständlich teils unrichtig übersetzt worden ist, indem er darauf aufmerksam macht, dasz sowohl τοῦτο als ὃ prädicat ist von ἡ ῥητορική bzw. τὴν ῥητορικήν. dafür spricht sowohl der wortlaut als auch der zusammenhang. nur möchte ich die

nemlich was ich im sinne habe —: denn jüngst ist es uns aus dem gespräche ganz und gar nicht deutlich geworden, welche ansicht dieser hat; wofür aber ich die rhetorik erkläre, das ist ein teil eines geschäftes, das keines von den schönen ist.' man könnte sich wundern, dasz Sokrates behauptet, es sei im verlaufe des gesprächs nicht zu tage getreten, welche ansicht Gorgias über die von ihm geübte rhetorik hegt, da er doch der von Sokrates (455ª) zusammengefaszten begriffsbestimmung zustimmt, der gemäsz die rhetorik eine auf glauben, nicht auf belehrung beruhende überzeugung in bezug auf das gerechte und ungerechte bewirkt. was deutet somit im zusammenhalt mit dieser stelle jene äuszerung des Sokrates an? von der aufgestellten begriffsbestimmung kann nur dér teil als ausdruck der ansicht des Gorgias betrachtet werden, der in die worte gefaszt ist: ἡ ῥητορικὴ πειθοῦς δημιουργός ἐστιν περὶ τὸ δίκαιόν τε καὶ ἄδικον. was darüber hinausgeht und die beschaffenheit der bewirkten überzeugung betrifft, hat sich Gorgias, ohne sich der weitern folgen bewust zu sein, aufdrängen lassen; es bleibt zunächst seinem innern fremd. aber auch über das, was von ihm selbst stammt, ist er im unklaren: das zeigt die (c. 10 u. 11) sich anschlieszende auslassung oder, wie er sagt, enthüllung, dh. darlegung, in der er selbstgefällig und groszsprecherisch den kreis der wirksamkeit seiner kunst sowohl in bezug auf die personen (zuhörer) als die sachen ganz über die maszen erweitert, aber ebendadurch dem Sokrates anlasz bietet zur unterscheidung zweier arten der überredung und überzeugung, durch welche der wert der rednerischen wirksamkeit von vorn herein in ein bedenkliches licht gesetzt wird. noch mehr kommt diese unklarheit zum vorschein, als sich Gorgias vor die frage gestellt sieht, wie sich der redner zu den gegenständen verhält, die Gorgias vorher als das eigentliche gebiet seiner wirksamkeit bezeichnet hat und Sokrates nun (459ᵈ ᵉ) in einer seinen begriffen entsprechenden weise durch beifügung des schönen und guten zu dem gerechten erweitert. statt nun mit folgerichtiger entschlossenheit auch für diesen bereich von gegenständen die gleichen mittel der überredung wie für jenen allumfassenden anzuerkennen, nimt er (460ª) sei es in rücksicht auf das urteil der leute oder in hochmütiger selbstüberschätzung in diesem engern bereich eine solche kenntnis für sich und den redner

unklarheit, die Gorgias in seinen aussagen gezeigt hat, nicht auf den éinen punkt beschränken, ob die rhetorik ein ἄδικον πρᾶγμα sei oder nicht. denn das τί ποτε οὗτος ἡγεῖται (463ª) ist doch wohl allgemeiner zu fassen. die unklarheit des Gorgias zeigte sich vor allem in bezug auf den bereich der gegenstände, in welchem die reden des redners sich bewegen, den er zuletzt unter vielseitiger beihilfe des Sokrates (454ᵇ) auf das gebiet des gerechten und ungerechten beschränkt, dann aber (457ª) auf alle gegenstände ausdehnt. ebenso schwankt er in bezug auf die personen, mit denen es der redner zu thun hat, zwischen den massen und (454ᵇ. 456ᵇᶜ. 457ª) einzelnen. über die mittel, wodurch der redner diese wirkung erzielt, äuszert er so wenig, dasz der ausdruck der verwunderung von seiten des Sokrates (456ª) ganz am platz ist.

überhaupt in anspruch, die ihn befähigt dieselbe auch andern durch belehrung mitzuteilen. nun hatte er früher, als er die wirksamkeit der redekunst vom gesichtspunkt des kampfes um macht und einflusz so übermäszig gepriesen hatte, die möglicheit eines ungerechten gebrauchs, für welchen nur die lehrer nicht verantwortlich seien, zugegeben. diese annahme steht nun nach dem bekannten sittlichen grundsatz des Sokrates in widerspruch mit der behauptung, dasz der redner das gerechte lernen und verstehen müsse. entweder also müste Gorgias, wenn er aus dieser schwierigkeit herauskommen wollte, diese letztere behauptung zurücknehmen, oder einen ungerechten gebrauch der redekunst nicht anerkennen, oder den satz des Sokrates bestreiten, der (460[b]) so lautet: ὁ τὰ δίκαια μεμαθηκὼς δίκαιος. darüber mit Gorgias sich zu verständigen würde eine weitläufige erörterung (461[b]) verlangen, die hier nicht am platze wäre, weil sie der beantwortung der hauptfrage eher hinderlich als förderlich wäre. diese, die in ihrer ersten fassung (447[c]) lautet: τίς ἡ δύναμις τῆς τέχνης τοῦ ἀνδρός, καὶ τί ἐστιν ὃ ἐπαγγέλλεταί τε καὶ διδάσκει; bleibt auch für das folgende gespräch mit Polos unverändert bestehen und bestimmt auch dessen weitern fortgang. darum sehe ich auch in der art, wie Polos in das gespräch eingreift mit beschönigender entschuldigung des Gorgias und plumpem tadel des Sokrates, nicht eine aufhebung der vorigen ergebnisse und die forderung einer neu begründeten untersuchung, wenn man die absicht des schriftstellers im auge behält. die leidenschaftlich unfügsame rede des Polos bezieht sich ja doch unzweifelhaft nur auf das zugeständnis des Gorgias, dasz der redner die kenntnis des gerechten und schönen und guten besitzen müsse. dieses zugeständnis, meint Polos, habe er nur aus rücksicht auf die meinung der leute gemacht und sei dadurch in widerspruch mit sich selbst geraten. ja, er bezweifelt sogar, ob Sokrates so denkt, wie er spricht, und bezeichnet sein verfahren als böswillig. Gorgias hüllt sich in schweigen; jede äuszerung brächte ja neue verlegenheit; er überläszt daher stillschweigend die weiterführung des gesprächs dem Polos. dieser glaubt besser zu fahren, wenn er dem Sokrates das antworten überliesze, knüpft aber begreiflicher weise nicht an das im gespräch mit Gorgias gewonnene ergebnis an, das in der unterscheidung von zwei arten der überredung und überzeugung und der daraus abgeleiteten begriffsbestimmung der rhetorik (455[a]) besteht. diese ist für Polos so wenig vorhanden wie für Gorgias, der unmittelbar nach der annahme derselben in der auffallendsten weise von ihr abirrt und in das wohlbekannte und beliebte fahrwasser ruhmredigen selbstlobes einfährt, damit aber nach der absicht des schriftstellers die grundlage bietet zu der frage, die ihm die niederlage bereitet und dem Polos anlasz gibt zur einmischung. dasz dieser die frage in ihrem anfang wieder aufnimt, ist somit selbstverständlich; die absicht des schriftstellers kann aber, wie schon bemerkt worden ist, doch nur darin bestehen, den gegenstand des nun beginnenden gesprächs als

den gleichen mit dem zu bezeichnen, welcher dem gespräch mit Gorgias zu grunde lag. dasz er aber voreilig von der bestimmung des wesens zu der frage nach der beschaffenheit überspringt, zeigt zunächst dasz er seiner und seines meisters art treu geblieben ist, läszt aber auch den leser bei einigem selbstbesinnen erkennen, dasz es nicht eben leicht wäre, die frage ausfindig zu machen, die sich richtig an die antwort des Sokrates anschlösse. die voreilige frage des Polos dient also dazu, mittels der artigen parallele das gespräch bis zu dem punkte (462^{e}. 463^{a}) zu leiten, der den künstlerisch motivierten übergang zu der ausführlichen erörterung des Sokrates (c. 18 und 19 f.) bildet. bemerkenswert ist dabei, dasz Platon in doppelter weise die volle teilnahme des Gorgias an dem bisher von Polos geführten gespräche und der nun eintretenden wendung ausdrücken läszt, zuerst (463^{a}) durch die dem Gorgias in den mund gelegte frage und aufforderung[4], durch welche die vorhergehende frage des Polos[5] erneuert wird, und zweitens (463^{d}) durch die äuszerung des Gorgias[6], durch welche er zu erkennen gibt, dasz er sich in gleichem falle mit Polos befindet, und sein freiwilliges wiedereintreten in das gespräch, in dem ihn dann (c. 21) Polos ohne weiteres wieder ablöst.

Wichtiger aber als diese äuszern merkmale sind die beziehungen des inhalts, welche zwischen der mit c. 18 beginnenden erörterung und den im gespräch mit Gorgias (c. 9 und 13) gewonnenen ergebnissen bestehen. diese bilden doch die grundlage und voraussetzungen zu der spätern erörterung, in welcher der rhetorik der anspruch eine kunst zu sein abgesprochen und nur die eigenschaft einer fertigkeit zuerkannt wird, die in der pflege der seele ohne einsicht in das, was ihr heilsam ist, nur darauf ausgeht ihr durch gewährung des angenehmen zu schmeicheln. von diesem gesichtspunkt aus entwickelt Sokrates ein ganzes system von wahren und scheinkünsten für die pflege des leibes und der seele. diese darlegung ist nun zunächst (463^{a}. 464^{b}) an Gorgias gerichtet, wendet sich aber mittelbar und unmittelbar (463^{ce}. 465^{ade}. 466^{a}) auch an Polos, so dasz dieser ohne einspruch des Gorgias wieder als fragender in die unterredung eintritt, bald aber wegen seines ungeschicks (467^{c}) diese rolle mit der des antwortenden vertauscht. diese art der gesprächsführung oder, sagen wir lieber, der künstlerischen anlage kann doch wohl nichts anderes bedeuten als dasz die beiden vertreter der rhetorik gleichermaszen bei der von Sokrates empfangenen belehrung beteiligt sind, und dasz auch in dem weitern verlauf des gesprächs, an dem Polos zuerst als fragender, dann als antwortender beteiligt ist, die beiden männer weder durch ihre ansichten noch durch ihre gesinnung von einander geschieden sind. doch ist der jüngere mann überall mehr am platze, wenn es gilt rücksichtsloser mit der sprache herauszugehen und schärfer zurechtgewiesen zu werden.

---

[4] τίνος, ὦ Cώκρατες; εἰπέ, μηδὲν ἐμὲ αἰςχυνθείς. [5] τίνος λέγεις ταύτης; [6] μὰ τὸν Δία, ὦ Cώκρατες, ἀλλ' ἐγὼ οὐδὲ αὐτὸς συνίημι ὅτι λέγεις.

Das gespräch nimt nun rasch die wendung, die in der frage des Polos (466 b) zum ausdruck kommt: οὐ μέγιστον δύνανται (οἱ ἀγαθοὶ ῥήτορες) ἐν ταῖς πόλεσιν; dasz aber damit Polos keinen neuen gegenstand in das gespräch einführt, das zeigen die äuszerungen des Gorgias, deren wirkung Sokrates (456 a) in den ironisch gefärbten worten ausdrückt: ταῦτα καὶ θαυμάζων, ὦ Γοργία, πάλαι ἐρωτῶ, ἥτις ποτὲ ἡ δύναμίς ἐστιν τῆς ῥητορικῆς. δαιμονία γάρ τις ἔμοιγε καταφαίνεται τὸ μέγεθος οὕτω σκοποῦντι.

Dem Polos bleibt es nun vorbehalten seine ansicht über das was der redner vermag zu enthüllen. sie erscheint gewaltthätig genug.[7] ob wir aber berechtigt sind sie in widerspruch mit der seines lehrers und meisters zu denken, bleibt doch nach solchen äuszerungen, wie wir 452 e eine lesen[8], sehr die frage. von der thatsächlichen bewährung dieses strebens und könnens mag man sie ja beide freisprechen; aber in dem verständnis für die sittlichen aufgaben des menschen und in der richtigen schätzung der tüchtigkeit des mannes unterschieden sie sich schwerlich viel von einander. dasz man die kunst, die er lehrt, auch zu schlechten zwecken anwenden kann, des hat ja Gorgias kein hehl. und dasz er den, der auf diesem wege zu macht und herschaft im staate gelangte, mehr achten und bewundern als tadeln und beklagen würde, ist kaum zu bezweifeln. Platon hat wenigstens durch nichts angedeutet, dasz Gorgias die äuszerungen des Polos misbilligt und zurückweist. darum dürfen wir die folgenden belehrungen dem Gorgias ebenso zu gute rechnen wie dem Polos. dieser wird zunächst (466 b) darüber belehrt, dasz von 'macht' nur die rede sein kann, wenn das was einer thut ihm zum guten gereicht; dasz die von Polos als gleichbedeutend gebrauchten ausdrücke 'ich will' und 'mich dünkt' oder 'mir beliebt' nicht gleichbedeutend sind, da das wollen nur auf das gute gerichtet sein kann, das belieben aber auch ein nur vermeintliches gut betreffen kann. um dies klar zu machen, zeigt Sokrates, dasz die handlungen, die wir um eines zu erreichenden zweckes willen verrichten, nicht an sich gut sind und gewollt werden, indem nur das gut ist und gewollt wird, um dessen willen man diese handlungen, die an sich weder gut noch schlecht sind, verrichtet. zu dieser letztern art von handlungen gehören auch die, welche Polos (466 c) als beweise der groszen macht der redner angab: denn wer einen andern des lebens, vermögens, vaterlandes beraubt, in der meinung es sei für ihn vorteilhaft, während es in wirklichkeit nachteilig ist, der thut zwar was ihm beliebt, nicht aber was er will. denn zum wollen ge-

[7] 466 c τί δέ; οὐχ, ὥσπερ οἱ τύραννοι, ἀποκτεινύασίν τε ὃν ἂν βούλωνται, καὶ ἀφαιροῦνται χρήματα καὶ ἐκβάλλουσιν ἐκ τῶν πόλεων ὃν ἂν δοκῇ αὐτοῖς; [8] καίτοι ἐν ταύτῃ τῇ δυνάμει (nemlich in der fähigkeit zu überreden) δοῦλον μὲν ἕξεις τὸν ἰατρόν, δοῦλον δὲ τὸν παιδοτρίβην· ὁ δὲ χρηματιστὴς οὗτος ἄλλῳ ἀναφανήσεται χρηματιζόμενος καὶ οὐχ αὑτῷ, ἀλλὰ σοὶ τῷ δυναμένῳ λέγειν καὶ πείθειν τὰ πλήθη.

hört einsicht in das was gut ist. dasz diese die redner nicht besitzen, dies hat schon Gorgias in seinem gespräch mit Sokrates (459[b]) zugestanden und Sokrates durch die stellung, die er der rhetorik unter den scheinkünsten anwies, bekräftigt und Polos noch nicht widerlegt. auch in diesem zusammenhang der wichtigsten grundgedanken zeigt sich wieder das innere band, das die gespräche mit Gorgias und Polos verbindet.

Sokrates kehrt (468[e]) zurück zu dem satze, dasz es möglich ist zu thun was einem beliebt, ohne darum grosze macht zu besitzen und beneidenswert zu sein. Polos wendet zunächst alle mittel der spiegelfechterei an, um die ansicht, von der er sich nicht trennen kann, aufrecht zu erhalten; er sieht nicht ein, dasz unrecht thun ein gröszeres übel ist als unrecht leiden, und gibt nicht zu, dasz es nur dann vorteilhaft ist das zu thun, was Polos als zeichen der macht ansieht, wenn man es in gerechter weise thut, nachteilig aber, wenn in ungerechter weise.

Nach einer zwischenerörterung (c. 26 und 27, s. Bonitz s. 5 f.), welche den unterschied der rhetorischen und philosophischen beweisführung darthut, bekennt sich Polos (472[d]) im hinblick auf das beispiel des Archelaos zu der ansicht, dasz einer der unrecht thut glückselig sein könne, wenn er nur ungestraft bleibe, wogegen Sokrates behauptet dasz, wer unrecht thut, in alle wege unglücklich ist, unglücklicher aber, wenn er ungestraft bleibt, weniger unglücklich, wenn er von göttern und menschen gestraft wird. nach genauer feststellung der streitpunkte und zurückweisung eines neuen versuches zur geltendmachung ungehöriger beweismittel wird die zu beantwortende frage (474[c]) dahin festgestellt, welches von beiden ein gröszeres übel sei, unrechtthun oder unrechtleiden. unrechtleiden, erklärt Polos frischweg; ebenso bereitwillig aber auch, dasz unrechtthun häszlicher sei als unrechtleiden. angenommen wird ferner, dasz etwas schön sei entweder wegen eines gewissen lustgefühls oder nutzens oder beider zusammen, häszlich dagegen entweder wegen eines schmerzes oder übels oder beider zusammen. nun kann man nicht sagen, dasz unrechtthun mehr schmerz verursache als unrechtleiden. wenn also ersteres doch häszlicher ist, so bleibt nur übrig, dasz es ein gröszeres übel mit sich bringt und also schlimmer ist als das andere. so musz also Polos selbst (475[e]) zugeben, dasz weder er noch ein anderer mensch das unrechtthun dem unrechtleiden vorziehen dürfte. weiter bleibt nun (476[a]) zu untersuchen, ob für begangenes unrecht strafe zu erleiden das gröste übel sei, wie Polos meinte, oder ob es ein gröszeres übel sei dafür nicht bestraft zu werden, wie Sokrates behauptete. zugegeben wird, dasz eine von rechtswegen erlittene strafe eine gerechte züchtigung ist. das gerechte ist aber schön. wer eine gerechte züchtigung erleidet, der erfährt zwar nicht angenehmes, wohl aber gutes. das gute oder der nutzen, der ihm zu teil wird, besteht darin, dasz er besser wird an seiner seele, also von dem grösten übel, der schlechtigkeit der

seele, befreit wird. dasz die schlechtigkeit der seele (ungerechtigkeit, unwissenheit, feigheit) im vergleich mit andern übeln (armut, krankheit) das gröste übel ist, wird (c. 33, 477[a] ff.) mit hilfe des gleichen mittelbegriffs des häszlichen bewiesen. die befreiung von diesem grösten übel wird nun (c. 34) in der anwendung des rechtes, also der gerechten strafe gefunden. am glücklichsten also ist der, der keine schlechtigkeit in der seele hat. ihm zunächst steht der, der durch ermahnung, zurechtweisung, bestrafung der schlechtigkeit entledigt wird. am schlimmsten also ist der daran, der, weil er ungestraft bleibt, die schlechtigkeit in der seele behält. beispiel des Archelaos. unter diesen voraussetzungen ist mit der rhetorik im ernste nichts anzufangen (c. 36).

Dieses ergebnis, dem Polos sich nicht zu entziehen vermochte, widerstreitet so sehr allen im leben der menschen geltenden begriffen, dasz Kallikles nicht länger dazu schweigen kann, sondern zuerst an Chairephon, dann an Sokrates selbst (c. 37) sich wendet mit der frage, ob er im ernst sich zu diesen grundsätzen bekenne oder nur scherz treibe. denn wenn diese behauptungen wahr wären, dann wäre ja das treiben der menschen ein ganz verkehrtes. da nun Sokrates für seine ansicht die philosophie verantwortlich macht, so erklärt Kallikles (c. 38) das verfahren des Sokrates als hinterlistig, wodurch Polos in den gleichen fehler verfallen sei wie Gorgias, dasz er sich nemlich scheute seine wahre meinung zu sagen. wie Gorgias nur aus äuszern rücksichten die kenntnis des rechtes als erforderlich für den redner erklärt habe, so habe Polos auch nur aus scheu zugegeben, dasz das unrechtthun häszlicher sei als das unrechtleiden. dies sei aber nur nach dem gesetz, nicht nach der natur der fall. diese beiden aber stünden meistens in widerspruch mit einander, was Sokrates zu verdrehungen benütze. Polos aber sei nur durch das seiner eigentlichen meinung widerstrebende zugeständnis zu den weitern zugeständnissen gedrängt worden.

Fragen wir nun, was wir daraus entnehmen können, dasz Kallikles dem Polos den nemlichen vorwurf macht, den Polos mit recht — denn das erkennt Kallikles ausdrücklich an — dem Gorgias gemacht habe. wenn wir nichts hineinlegen, was nicht unzweifelhaft darin liegt, so sagt uns der schriftsteller durch den mund des Kallikles, dasz der schüler ist wie der meister. beide leiden an unklarheit der begriffe und sind befangen in herkömmlichen ansichten, mit denen offen zu brechen sie nicht den nötigen freimut besitzen. Polos meint zwar freier von vorurteilen zu sein als Gorgias; dies kommt aber nur auf rechnung seiner selbstüberhebung, die ihn natürlich nicht schützt vor gleichem falle. diese gemeinsamkeit der beiden fremden dem Kallikles gegenüber betont unten (487[b]) auch Sokrates, und, was noch wichtiger ist, als er (c. 55) die hauptergebnisse der untersuchung in dem abschnitte des gesprächs, in welchem Polos als der eine hauptträger desselben erscheint, zusammenfassend wiederholt, nennt er ausdrücklich, wie es auch that-

sächlich der fall war, Polos und Gorgias zusammen als die, an die seine rede gerichtet war, und bestätigt somit die oben (s. 575) vertretene ansicht. die hinweisung auf beide männer wird gleich darauf (c. 56) erneuert, indem Sokrates fortfährt den hauptinhalt der an jener stelle (c. 19 f.) gegebenen darlegung dem Kallikles zur anerkennung vorzulegen. wenn nun an andern stellen (520ª. 521ᶜ) Polos allein als der bezeichnet wird, an den jene erörterung gerichtet war, so thut dies der bedeutung der beiden oben angeführten stellen keinen eintrag, sondern gibt nur dem thatsächlichen verhältnis ausdruck, dasz Polos an jenem teile des gesprächs den weitaus vorwiegenden anteil hat.[9]

Wenn demnach die mit Gorgias und Polos geführten reden sowohl durch äuszere merkmale als durch ihren innern zusammenhang eng verbunden erscheinen, so müssen wir bei näherer betrachtung des inhalts noch einen schritt weiter gehen. die von Sokrates angekündigte frage: was vermag und was ist die von Gorgias geübte und gelehrte kunst? ist nach der absicht des schriftstellers eine einheitliche. denn wenn wir auch die glieder umstellen und den ausdruck in die sprache der neuzeit umsetzen, also den Sokrates nach wesen und wert der rhetorik fragen lassen, so ist nach der grundansicht Platons mit der beantwortung der ersten frage auch die der zweiten von selbst gegeben. was ist das wesen der rhetorik? schein, schmeichelei, teuschung! sie ist keine kunst, sondern nur eine fertigkeit ohne verstand; ihre wirkung ist darum eher eine verderbliche als heilsame; die von Gorgias und Polos gepriesene macht der redner ist nichtig, weil ihnen die kenntnis des guten abgeht. überhaupt scheint die gewinnung einer alle teilnehmer am gespräche befriedigenden begriffsbestimmung nicht in Platons absicht gelegen zu haben. denn die von Gorgias unter viel beihilfe und zurechtweisung des Sokrates schrittweise gewonnene und anerkannte bestimmung dient doch nur dazu, um in ein solches licht gestellt zu werden, dasz die gepriesene kunst als ein auf schein und teuschung, auch selbstteuschung beruhendes treiben sich herausstellt: ein ergebnis das Gorgias gezwungen zwar äuszerlich annimt, aber so wenig in sein inneres, sein denken und wollen aufnimt, dasz er sich in seinen unklaren und selbstgefälligen einbildungen nicht im mindesten stören läszt und daher abermals eine beschämende zurechtweisung davonträgt. nachdem sich nun Polos ins gespräch eingemischt hat, richtet Sokrates an beide rhetoren eine systematisch begründete eindringliche belehrung über die stellung, die ihre vermeintliche kunst unter den andern schein- und schmeichelkünsten gegenüber den wahren künsten der pflege des leibes und der seele einnimt. von dieser erklärung oder, wenn man will, begriffsbestimmung und würdigung der rhetorik könnten freilich die beiden männer nur dann gebrauch machen, wenn sie ihrem bisherigen treiben, das ihnen doch vor der

[9] zu 521ᵈᵉ s. jahrb. 1881 s. 283 und 815 f.

welt so viel ehre und gewinn einbrachte, ganz entsagt und sich in die strenge zucht der philosophie begeben hätten, kurz wenn sie ganz andere menschen geworden wären. dasz dies geschehen, davon bietet weder die vorliegende schrift selbst noch die geschichtliche überlieferung eine andeutung; vielmehr hält Polos trotz aller belehrung und zurechtweisung mit so zäher hartnäckigkeit und klopffechterischer unverschämtheit an der vermeintlichen macht der redner fest, dasz er ebenso wie Gorgias nur durch wissenschaftliche halbheit und unvorsichtigkeit zu einem zugeständnis genötigt wird, das den noch eben von ihm ausgesprochenen behauptungen schnurstracks widerspricht und den besser geschulten und vielseitiger gebildeten Athener auf den kampfplatz ruft. dieser erkennt in den ergebnissen der zwischen dem vertreter der philosophie und den vertretern der rhetorik geführten gespräche einen so tiefgreifenden widerspruch gegen alle bisher im leben der menschen geltenden und auch von ihm anerkannten grundsätze, dasz die weitere unterredung sich zu der frage zuspitzt: welche beschäftigung entspricht mehr der lebensaufgabe des tüchtigen mannes, die mit der philosophie im Sokratischen sinne oder mit der rhetorik und politik? dasz diese zwischen Sokrates und Kallikles verhandelte frage 'den kern und zweck des ganzen dialogs bezeichnet', darüber kann, wie Bonitz s. 32 bemerkt, kaum ein zweifel bestehen. die einheit der künstlerischen gestaltung des dialogs wird, denke ich, am besten gewahrt, wenn das vorhergehende gespräch mit Gorgias und Polos, die frage nach dem wesen und wert der rhetorik, von vorn herein unter den bezeichneten sittlichen gesichtspunkt gestellt wird. dieser auffassung entspricht der umstand, dasz sich in den reden der beiden rhetoren das unsittliche ziel, zu dem ihre kunst hinstrebt, immer mehr enthüllt: denn niemand wird behaupten, dasz in den reden des Gorgias noch nichts davon zu merken sei.

Das gespräch des Sokrates mit Kallikles weiter zu verfolgen ist hier um so weniger die absicht, als die lichtvolle darlegung von Bonitz (s. 7—15 und s. 29—32) zu keinem widerspruch anlasz gibt. nur der person des Kallikles möchte ich noch ein wort widmen, um mich von einer annahme loszusagen, der gewichtige bedenken entgegenstehen, dasz nemlich Kallikles eine pseudonyme bezeichnung für Kritias sei. so viel wird meine frühere erörterung (beiträge zur erklärung des Platonischen Gorgias, Leipzig 1870, s. 2 ff.) doch geleistet haben, zu zeigen, dasz viele züge in dem bilde, welches uns in dem Platonischen Kallikles entgegentritt, mit den aus andern schriften Platons und der historischen überlieferung bekannten zügen in der persönlichkeit des Kritias so auffallend übereinstimmen, dasz wir kaum glauben können, der uns sonst geschichtlich unbekannte mann habe es, wenn er am leben blieb, versäumt in jener zeit der rührigsten bestrebungen namentlich oligarchisch gesinnter männer, wie sie das letzte jahrzehnt des peloponnesischen krieges aufweist, auch seine hände ins spiel zu mischen. eine so

hervorragende rolle, wie Antiphon der Rhamnusier oder Theramenes oder Kritias und Charikles ua., die eine mehr oder weniger traurige berühmtheit in der geschichte erlangten, wird er also wohl nicht gespielt haben; unter den vierhundert oder den dreiszig kann er ja immer noch eine stelle gefunden haben, ohne in den jahrbüchern der geschichte mit namen genannt zu werden. dafür ist ihm die ehre zu teil geworden, in dem Platonischen dialog neben Sokrates die wichtigste rolle zu spielen. im vergleich mit den beiden fremden, die im grunde genommen derselben lebensrichtung huldigen, ist er durch seine vielseitige bildung und seine rücksichtslose entschlossenheit, die vor keiner folge seiner grundsätze zurückschrickt, vorzugsweise geeignet der eigentliche vertreter des in der welt herschenden strebens nach macht, ehre und lust zu sein, dem Sokrates gegenübertritt als vertreter des strebens nach erkenntnis, tugend und seelenfrieden. diese rolle, die dem Kallikles zugeteilt wird, entspricht vollkommen dem eigentlichen zwecke des dialogs, der die sittliche lebensaufgabe gegenüber der natürlichen und grundsätzlichen selbstsucht der menschen zur geltung bringt.[10]

Noch ist ein punkt übrig, der mir den wunsch nahe legt meine auffassung gegenüber der von Bonitz dargelegten zu rechtfertigen. er betrifft die den dialektischen erörterungen beigefügte lehrdichtung. in dem teil der abhandlung, welcher 'gedankengang und gliederung des gesprächs' überschrieben ist, weist Bonitz derselben ihre stelle in dem dritten hauptabschnitt an, welcher das gespräch zwischen Sokrates und Kallikles umfaszt, und zwar als fünftem unterabschnitt neben den vier vorhergehenden der dialektischen untersuchung. diese nebeneinanderstellung und gemeinsame unterordnung ungleichartiger teile unter den hauptabschnitt, dessen inhalt mit den worten bezeichnet wird: 'worin besteht die lebensaufgabe? ist politische rhetorik oder ist philosophie ein würdiges lebensziel?' schien mir nicht ganz angemessen, weil die bedeutung dieser an den volksglauben sich anschlieszenden dichtung durch diese stellung und unterordnung nach meiner ansicht nicht zu ihrem vollen rechte kommt. ich möchte mich dabei auf die eignen worte von Bonitz berufen, der s. 16 treffend sagt: 'was vorher begrifflich erwiesen ist, dasselbe wird hierdurch als ahnung von ältester zeit her im glauben des volkes nachgewiesen.' aber dieser gegensatz geht eben doch über die grenzen des mit Kallikles geführten gesprächs hinaus. dies bestreitet Bonitz s. 46 mit den worten: 'die erzählung des mythus ist mit den letzten worten des mit Kallikles geführten gesprächs in

[10] Bonitz bemerkt darüber s. 33: 'so untrennbar verbunden für Platon übrigens die theoretische und die praktische seite der philosophie ist, gegenstand dieses dialogs ist nur die ethik, die philosophie als sittliche lebensaufgabe oder lebenskunst; daher bildet die nachweisung des unterschiedes, nicht von sein und schein oder von wissen und meinen, sondern von gut und lust den kern des dialogs, so dasz nach seiner feststellung die folgerungen ungehindert fortschreiten können.'

unmittelbare verbindung gebracht 522[e] πολλῶν γὰρ ἀδικημάτων γέμοντα τὴν ψυχὴν εἰς Ἅιδου ἀφικέσθαι πάντων ἔσχατον κακῶν ἐστιν. εἰ δὲ βούλει, σοὶ ἐγώ, ὡς τοῦτο οὕτως ἔχει, ἐθέλω λόγον λέξαι, und dieser ankündigung σοὶ ἐθέλω λέξαι entsprechend wird sie durch gehäufte, an Kallikles allein gerichtete anrede (524[a]. 525[e]. 526[acd]) als dem mit diesem geführten gespräche angehörig bezeichnet.' diese schluszfolgerung halte ich darum nicht für zwingend, weil andere gründe sich aufdrängen, welche die angeführten thatsachen genügend erklären. dasz die erzählung der sage sich an das gespräch mit Kallikles anschlieszt, dies ist ja unbestreitbar und hat seinen grund in dem umstande, dasz das gespräch mit Kallikles den höhepunkt und abschlusz der dialektischen untersuchung bildet und die fragliche erzählung keine andere stelle finden konnte als vor dem eigentlichen schlusz des dialogs. aber eben weil in jenem gespräche der kern des ganzen werkes sich darstellt, ist es nicht ein gespräch neben denen mit Polos und Gorgias, sondern nimt die ergebnisse dieser in sich auf, wie auch Bonitz in der überschrift der dritten unterabteilung anerkennt in den worten: 'auf grund des erwiesenen unterschiedes zwischen der lust und dem guten werden die in den gesprächen mit Gorgias und Polos gewonnenen sätze endgiltig festgestellt.' das σύ gilt dem hervorragendsten vertreter der bekämpften lebensrichtung, wird aber doch wohl von niemand so aufgefaszt, dasz die beiden andern teilnehmer an dem gespräche von den an jenen gerichteten belehrungen und mahnungen ausgeschlossen würden. dagegen sprechen doch zu gewichtige gründe, und zwar solche die aus den maszgebenden worten dieses abschnittes zu entnehmen sind. zunächst könnte die erwähnung des Archelaos (525[d]) nicht ohne beziehung auf Polos gedacht werden, auch wenn er nicht ausdrücklich, wie das wirklich der fall ist, erwähnt würde. ganz besonders aber zeigt dies der abschnitt, welcher unmittelbar folgt auf denjenigen, in welchem Kallikles am öftesten und nachdrücklichsten angeredet wird. es ist dies das eigentliche schluszcapitel, in welchem zwar auch dem Kallikles sein vorzug gewahrt wird in mahnung und drohung, aber doch diesem ausdrücklich die beiden andern männer angereiht und auf das mit Polos geführte gespräch rücksicht genommen wird. wenn gleichwohl Gorgias mit genannt wird, so deutet auch dieser umstand an, dasz der schriftsteller selbst die mit beiden gewechselten reden unter einem einheitlichen gesichtspunkte betrachtet wissen will. doch sei dem wie ihm wolle, und mag man der wiederholt an Kallikles gerichteten anrede, die sogar das letzte wort des dialogs ausmacht, noch so viel bedeutung beimessen, die einheit des werkes darf sie doch nicht beeinträchtigen. daher steht die lehrdichtung wegen ihres sie von den wissenschaftlichen gesprächen unterscheidenden gepräges zu der gesamtheit derselben in notwendiger beziehung.

Somit kann ich auch jetzt nicht der ansicht entsagen, die ich in meinen 'beiträgen' s. 71 f. ausgesprochen habe. ich wende den

in der alten rhetorik gebrauchten namen der παρέκβαcιc, *egressio* an und nehme für diese ausdrücklich kein gröszeres masz von selbständigkeit in anspruch als die geltung eines vermittelnden übergangs, hier 'von dem unzweifelhaften hauptteile des ganzen werkes zu dem ebenfalls deutlich begrenzten schlusz.' mit der s. 73 gegebenen bezifferung sollte natürlich nicht mehr angedeutet werden als die rhetorik durch die unterscheidung und aufzählung von προοίμιον, διήγηcιc, πίcτιc, λύcιc, ἐπίλογοc in der gerichtlichen rede andeutet. es soll damit nicht gesagt werden, dasz irgend einer der neben der πίcτιc (und λύcιc) genannten teile mit dieser auf gleicher stufe der bedeutung steht. daher läszt Aristoteles auszer der πίcτιc nur die πρόθεcιc als notwendigen teil gelten, die aber in der ausführung doch auch nicht entfernt mit jener verglichen werden kann. gleichwohl kann man nicht umhin in einer ausgeführten und künstlerisch gestalteten rede auch andere teile zu unterscheiden, die an bedeutung für den zweck der rede sich mit der beweisführung nicht von fern messen können, an ihrer stelle aber auch ihre wirkung thun, ja manchmal sogar dazu dienen, die schwäche jener durch die kunstmittel der rede und die wirkung auf das gemüt zu ersetzen. dazu helfen gerade auch solche abschnitte, die noch weniger als die oben genannten als notwendige teile der rede anerkannt werden können. diese eigenschaft hat auch die παρέκβαcιc[11], die geschickt angewendet ihre wirkung nicht verfehlt. beides läszt sich auch auf die religiöse lehrdichtung in dem vorliegenden dialog anwenden. ein notwendiger teil der philosophischen beweisführung, ohne welchen diese mangelhaft wäre, kann sie nicht genannt werden. sie verstärkt dieselbe nicht, verleiht aber der ganzen lebensansicht des Sokrates eine religiöse bekräftigung. ihrem wesen nach schreitet sie über die philosophische untersuchung hinaus.

Möge dies für meinen zweck, die gründe darzulegen, die mich bei meiner auffassung und aufstellung leiteten, genügen. dasz damit kein zwingender beweis für die richtigkeit meiner ansicht erbracht werden soll, ist selbstverständlich. solches kann man auf diesem gebiete der wissenschaftlichen untersuchung wohl kaum erstreben.

---

[11] vielleicht verdient die erklärung des anonymus in der samlung von Spengel (rhetores gr. I s. 436) einige beachtung. sie lautet: ἡ παρέκβαcιc ἐκδρομή ἐcτι λόγων καθ' ὁμοίωcιν ἢ μίμηcιν τῶν γεγονότων. die im druck hervorgehobenen worte verstatten vielleicht einigermaszen eine anwendung auf die religiöse lehrdichtung im dialog Gorgias.

AUGSBURG. CHRISTIAN CRON.

81.

SKYLLA IN DER ARISTOTELISCHEN POETIK.

In der Aristotelischen poetik 26, 1461ᵇ 30 ff. lesen wir: οἷον οἱ φαῦλοι αὐληταὶ κυλιόμενοι ἂν δίσκον δέῃ μιμεῖσθαι, καὶ ἕλκοντες τὸν κορυφαῖον ἂν Σκύλλαν αὐλῶσιν. ich habe in meiner bearbeitung dargethan, warum die hier erwähnte Skylla keine tragödie sein kann, und gegen die verschiedenen erklärungsversuche bedenken geäuszert, welche jetzt zu meiner freude Gomperz 'eine vermeintliche tragödie des Euripides und ein papyrus der samlung erzherzog Rainer' im anzeiger der philos.-hist. cl. der Wiener akad. 1886 n. 5 als triftig anerkennt. freilich weisz ich jetzt, dasz die bezeichnung der choreuten im dithyrambos als ἄνδρες und παῖδες αὐληταί sicher steht, halte aber mit Gomperz die auffassung von Twining für die richtige, nach welcher hier unter den φαῦλοι αὐληταί vielmehr der den dithyrambos begleitende flötenspieler zu verstehen ist.

Nun erscheint aber im 15n cap. unter den beispielen von fehlern wider das ἁρμόττον in der tragischen charakterzeichnung 1454ᵃ 30 f. ὅ τε θρῆνος Ὀδυσσέως ἐν τῇ Σκύλλῃ, und Gomperz teilt uns ein hochinteressantes, neu gefundenes papyrosfragment mit, in welchem sich unverkennbare anklänge an Aristotelische ästhetik zeigen, und welches mit den worten ὥσπερ καὶ Τιμόθεος ἐν τῷ θρήνῳ τοῦ Ὀδυσσέως εἰ μέν τινα μιμεῖται καὶ τὸ ὅμοιον τινὶ οἶδεν, ἀλλ' ο⟨ὐ⟩ τῷ Ὀδυσσεῖ schlieszt. die folgerung, welche er daraus zieht, dasz abermals die Skylla nicht eine tragödie, sondern der nemliche dithyrambos, und zwar von Timotheos aus Miletos sei, scheint auf den ersten anblick unwiderleglich, und vielleicht ist sie auch richtig, aber ohne erhebliche bedenken ist sie nicht. denn mag man auch zugeben, dasz der verfasser des papyros wirklich diese stelle des Aristoteles in freier weise benutzt und sie auf eine Skylla betitelte composition des Timotheos bezogen habe, an deren existenz freilich nicht zu zweifeln ist, so ist es doch keineswegs 'ein übermasz von skepsis', wenn man die weiteren fragen aufwirft, erstens ob er sich nicht vielleicht hierin irrte, und zweitens, gesetzt auch er hätte recht, ob diese composition ein dithyrambos war und nicht vielmehr eine monodie, ein kitharodischer nomos. gilt das letztere, so ist auch so noch die Skylla im 26n cap. verschieden von der im 15n.

Das verfahren, welches Aristoteles bei der behandlung der tragödie und des epos einschlägt, ist bekanntlich dies, dasz er für die erstere eine reihe von gesetzen entwickelt, welche groszenteils auch für das letztere gelten, und hernach beim epos kurz darlegt, inwieweit dies der fall ist, und inwieweit vielmehr das epos von der tragödie abweicht. im übrigen ist man jetzt darüber ja wohl einig, dasz die vollständige poetik des Aristoteles einst noch eine specialabhandlung über die komödie enthielt, aber nicht über sanglyrik, elegie, iambos. unter diesen umständen ist es nun freilich sehr begreiflich, dasz er

in dem abschnitt über die tragödie seine beispiele zuweilen aus dem epos wählt, aber im höchsten grade auffallen müste es, wenn er hier und zwar an dieser einzigen stelle ein solches aus dem dithyrambos oder überhaupt aus der sanglyrik entnommen hätte.

Und kamen denn im dithyrambos, auch nachdem sich die tragödie aus ihm abgezweigt hatte, neben dem chorgesang noch sologesänge vor, deren darsteller in der rolle anderer personen auftraten? oder hatte ersterer selbst derlei dramatische zuthat? entschieden dagegen spricht die äuszerung von Platon in der politeia III 394^{c} τῆς ποιήσεως . . ἡ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἐστίν . . τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία, ἡ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ (εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις), ἡ δ' αὖ δι' ἀμφοτέρων ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει, πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι. entschieden dafür sprechen würden die nachrichten über den Kyklops des Philoxenos, wenn wir so sicher wüsten, wie ich selbst[1] es noch jüngst glaubte, dasz dies wirklich ein dithyrambos und nicht vielmehr ein nomos war, dessen sänger gleich dem rhapsoden im epos mit der poetischen erzählung auch die directen reden ihrer personen vortrug. darüber haben wir aber, wie Hiller[2] hervorhob, wenigstens kein ausdrückliches zeugnis. und dazu kommt noch, dasz Rohde[3] meines erachtens sehr wahrscheinlich gemacht hat, Timotheos habe überhaupt keine dithyramben, sondern ausschlieszlich k i t h a r o d i s c h e nomen gedichtet und componiert.

Müssen wir nun aber so, wie es scheint, unter der Skylla in c. 15 doch jedenfalls eine andere als die in c. 26 verstehen, so sehe ich nicht ab warum wir dann nicht lieber dabei bleiben sollen, dasz die erstere, wie es der zusammenhang verlangt, eine tragödie war[4], wer immer dieselbe auch gedichtet haben mag[5], und nicht lieber annehmen wollen, dasz der verfasser des papyros sich geirrt habe, als dasz Aristoteles, dem doch wohl beispiele aus tragödien und epen genug zu gebote standen, hier im widerspruch mit seinem ganzen sonstigen verfahren zu einem solchen aus einem nomos gegriffen haben sollte. denn ob 'das gefahrvolle Skyllaabenteuer des Odysseus einen nach art und umfang zulänglichen und geeigneten stoff für eine tragödie darbot' oder nicht, hängt doch am ende davon ab, in welchen umfassendern zusammenhang der dichter es brachte, und kann daher kaum als eine e n t s c h e i d e n d e erwägung in anschlag gebracht werden, wie es denn Gomperz selbst als eine solche auch nicht hinstellt. dasz aber dann in dieser tragödie ebenso gut eine für diesen helden unpassende jammerklage des Odysseus enthalten war, wie die composition des Timotheos eine solche in sich faszte, kann doch wirklich nichts auffallendes haben.

[1] rhein. mus. XXXV s. 486 ff. philol. jahresber. XXX s. 84 anm. 88.
[2] philol. jahresber. XXVI s. 135. [3] rhein. mus. XXXIV s. 572 anm. 2.
[4] denn an ein epos ist ja doch wohl aus andern gründen nicht zu denken. [5] Euripides war es freilich nicht.

Greifswald. Franz Susemihl.

82.

DIE KORKYRÄISCHEN HÄNDEL BEI THUKYDIDES.

EIN BEITRAG ZUR CHARAKTERISTIK DES GESCHICHTSCHREIBERS.

Im vorigen jahrgang dieser jahrbücher s. 289 ff. habe ich in einer untersuchung über die glaubwürdigkeit der Thukydideischen darstellung der belagerung von Plataia nachzuweisen versucht, dasz das uneingeschränkte vertrauen, das man früher dem werke des Thukydides als selbstverständlich entgegenbrachte, doch nicht ganz verdient war, dasz vielmehr die wirklichkeit, die treu und unverfälscht zu schildern ihm als geschichtschreiber oblag, wenigstens in éinem falle, in seiner darstellung der belagerung von Plataia, von ihm mit groszer freiheit und willkür behandelt worden ist. widerspruch gegen meine dortigen ausführungen ist mir nicht zu gesicht gekommen, zustimmung vielfach. ich glaube nun dieselbe unglaubwürdigkeit, dieselbe willkürliche zustutzung des gegebenen stoffs an noch andern partien des groszen werks nachweisen zu können, und will für diesmal ab ovo anfangen, bei dem ei, aus dem ja nach der darstellung bei Thukydides der ganze peloponnesische krieg so zu sagen herausgekrochen ist, bei den korkyräischen händeln, wie sie Thuk. im ersten, dritten und vierten buch erzählt. ich wähle gerade diese episode, die man füglich als ein in sich abgeschlossenes ganzes betrachten darf, schon deshalb weil manche partien derselben mir eine gewisse familienähnlichkeit mit einzelnen zügen in der Plataia-episode zu haben scheinen, dann aber auch, weil sie mir, denke ich, gelegenheit geben wieder auf eine andere frage einzugehen, die erst ganz neuerdings aufgeworfen ist, die frage, ob das werk des Thuk., wie es uns vorliegt, und wie es sicherlich schon den alten schriftstellern, dem Ephoros, dem Dionysios von Halikarnasos vorgelegen hat (einzelne vielleicht später eingeschwärzte interpolationen, die man wohl erkannt hat, kommen hier nicht in betracht), wirklich von der hand des Thuk. herrührt, wie die ältern Thukydidesforscher Ullrich, Herbst, Classen, Stahl ua. unbedingt annehmen, oder ob ESchwartz recht hat, der im rhein. mus. XLI s. 214 sagt: 'das werk des Thuk. liegt in einer überarbeitung vor, durch welche ein unbekannter herausgeber die von Thuk. hinterlassenen concepte, dispositionen, ausarbeitungen zu einem ganzen zu verarbeiten gesucht hat. diese thatsache ist von Wilamowitz erkannt worden' usw. der zuletzt genannte gelehrte hat in der that dieser erkenntnis zuerst worte gegeben in seinen 'curae Thucydideae' (Göttinger index schol. sommer 1885) und in dem aufsatz 'Thukydideische daten' (Hermes XX s. 487), wo er in bekannter manier die existenz eines solchen herausgebers gleich als notorisch bezeichnet. so steht die sache nun wohl noch nicht. hat doch sofort ein dritter Thukydidesforscher JHLipsius in diesen jahrbüchern 1865 s. 679 gegen die zumutung, an einen dem Thuk. ziemlich gleichzeitigen herausgeber des werks,

der recht geflissentlich in aller stupidität in das concept des geschichtschreibers überall widersprüche udgl. hineingebracht hätte, zu glauben, lebhafte verwahrung eingelegt. wenn er aber meint, dies 'mittel möge ja recht bequem sein, um über allerlei wirkliche oder vermeintliche schwierigkeiten hinwegzuhelfen', so ist er im irrtum. ich habe es versucht, ob sich die schwierigkeiten und seltsamkeiten, die mir von jeher in der darstellung der korkyräischen händel höchst anstöszig gewesen waren, nicht vielleicht besser erklären lieszen, wenn ich an die stelle des 'blutdürstigen interpolators', dessen vielfache thätigkeit ich auch hier früher anzunehmen geneigt war, zuweilen wenigstens die thätigkeit des stupiden herausgebers treten lasse. ob auf diese weise ein fortschritt in der methode der Thukydideserklärung erreicht ist oder wenigstens erreicht werden kann, das mögen die leser entscheiden. bequem aber war die arbeit wahrlich nicht, das kann ich versichern. und nun zur sache.

Die insel Korkyra war bekanntlich von Korinth aus besiedelt worden, hatte sich aber nach dem sturze der Kypseliden (nach Duncker um 581 vor Ch.) der mutterstadt selbständig gegenübergestellt, hatte sich in demokratischer regierungsform zu hohem wohlstand entwickelt (Thuk. rechnet die Korkyraier zu den reichsten der Hellenen) und besasz namentlich eine der korinthischen weit überlegene flotte von 120 schiffen. der immer vorhandene latente gegensatz zwischen den beiden staaten kam nun zum offenen ausbruch durch die ereignisse in Epidamnos. dies war eine zwar von Korkyra aus, aber unter der führung eines aus Korinth stammenden Herakleiden bevölkerte pflanzstadt an der illyrischen küste, auf dem isthmos einer ins meer vorspringenden landzunge, 40 deutsche meilen nördlich von Korkyra. auch diese stadt war 'grosz und volkreich' geworden, trotz innerer politischer gegensätze und vielfacher kämpfe mit barbarischen Illyriern der umgegend. um die zeit nun, da die erzählung des Thuk. einsetzt, war es dem 'demos' in Epidamnos gelungen die 'mächtigen', den oligarchischen adel, aus der stadt zu treiben, die nun ihrerseits mit hilfe der festländischen barbaren der stadt, die keine kriegsschiffe gehabt zu haben scheint, zu wasser und zu lande hart zusetzten (I 24 οἱ δ' ἐπελθόντες μετὰ τῶν βαρβάρων ἐληΐζοντο τοὺς ἐν τῇ πόλει κατά τε γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν). in ihrer not wandten sich da die demokraten in der stadt um hilfe an die Korkyraier, und als sie hier ('trotz der solidarität der demokratischen interessen', wie Duncker sagt) abgewiesen wurden, unter ausdrücklicher genehmigung des gottes in Delphoi, an Korinth als ihre eigentliche mutterstadt. hier gieng es ihnen besser, hier wurde von der oligarchischen regierung den rebellischen demokraten schutz und unterstützung zugesagt und auch sofort gewährt: denn 'die Korinther schickten den Epidamniern mit freude die verlangte hilfe, lieszen auch bekannt machen, dasz ein jeder der lust hätte nach Epidamnos gehen und sich daselbst niederlassen könne; auch schickten sie als besatzung ihre eignen leute nebst Amprakioten

und Leukadiern. diese nahmen dann ihren weg zu lande nach Apollonia, einer korinthischen pflanzstadt [an der illyrischen küste, 8 deutsche meilen südlich von Epidamnos, 22 meilen nördlich von Korkyra] aus furcht, zur see möchten die Korkyraier ihnen den weg verlegen.' das ist in der that ein weiter und beschwerlicher, auch sicher nicht ungefährlicher zug. auch müssen sie sich durch das blokadeheer der oligarchen und der mit diesen verbündeten barbaren auf dem festlande glücklich durchgeschlagen oder geschlichen haben: denn nach dem, was wir später lesen, scheinen sie wirklich glücklich angekommen zu sein. die antwort der Korkyraier auf diesen eingriff in ihre rechte (denn sie betrachteten Epidamnos als eine ihnen ausschlieszlich gehörige pflanzstadt) bestand in der sofortigen absendung von 25 schiffen, denen später noch mehr gefolgt zu sein scheinen (die erzählung ist hier in hohem grade verwirrt[1]), die die forderung überbrachten, die Epidamnier sollten die vertriebenen oligarchen wieder aufnehmen und die ansiedler und die von Korinth gesendeten truppen zurückschicken. denn, sagt Thuk., 'die oligarchischen flüchtlinge aus Epidamnos waren nach Korkyra gekommen und hatten mit hinweisung auf die gräber ihrer vorfahren und mit berufung auf ihre blutsverwandtschaft die Korkyraier beschworen sie wieder in ihre heimat zurückzuführen.' auf die weigerung der Epidamnier belagert nun die korkyräische flotte die stadt auch zur see, wie die oligarchen und barbaren zu lande. trotzdem müssen die eingeschlossenen mittel gefunden haben boten nach Korinth zu senden: denn wir lesen, dasz die Korinther auf die nachricht von dieser belagerung eine heeresmacht ausrüsteten und zugleich einen aufruf erlieszen, um ansiedler nach Epidamnos zu schicken, der auch anklang fand: 'denn es waren viele die mitfuhren.'[2] wir erfahren nun, dasz die Korinther selbst nur 30 schiffe stellen konnten (und 3000 hopliten); die schiffe, die sie sonst noch brauchten, musten sie sich zusammenborgen von ihren bundesgenossen: Megara stellte 8 schiffe,

[1] Thuk. I 26, 3. man weisz ja, welche not diese stelle von jeher den erläuterern gemacht hat. Krüger in der ersten ausgabe bezeichnet sie als etwas pleonastisch, später meint er, eine unglückliche hand habe hier fälschungen vorgenommen. ich glaube, Wilamowitz hat recht, wenn er die stelle οἱ δὲ Ἐπιδάμνιοι . . χρήσεσθαι für eine dittographie erklärt (curae Thuc. s. 17 anm.). [2] hier musz ich gestehen, dasz mir dieser zweite auszug der colonisten zu einer zeit, da Epidamnos auch von der, wie jedermann wuste, der korinthischen weit überlegenen korkyräischen flotte belagert wurde, in hohem grade unwahrscheinlich ist. und wozu die ausführliche angabe aller der diese colonisation betreffenden einzelheiten, da dieselbe ja absolut keinen erfolg hatte? mir scheint dasz Thuk. die worte c. 27, 1 καὶ ἅμα ἀποικίαν . . Κορινθίας μένειν vielmehr geschrieben hat, um sie an die stelle der ersten kurzen notiz c. 26 οἰκήτορα τὸν βουλόμενον ἰέναι κελεύοντες zu setzen, und dasz der dann allerdings etwas stupide herausgeber sie an falscher stelle untergebracht hat. ich denke zeigen zu können, dasz ihm das auch sonst begegnet ist. hier, an unserer stelle, ist die anwendung dieses mittels allerdings ziemlich bequem, was aber hoffentlich seiner wirksamkeit nicht schadet.

die stadt Pale in Kephallenia deren 4, Epidauros 5, Hermione 1, Troizen 2, Leukas 10, die Amprakioten 8. ist dies nun nicht die seltsamste verschiebung und umkehr der politischen zustände in Griechenland, wie wir sie sonst gewohnt sind uns vorzustellen? man erwäge doch: die Korinther treten auf als beschützer der demokratischen rebellen, die ihre oligarchische obrigkeit verjagt haben, und bieten zum schutz dieser rebellen die oligarchischen regierungen im Peloponnes auf; sogar Theben, das, so sollte man denken, an diesen kämpfen gar kein politisches interesse haben konnte, liefert zwar keine schiffe, aber doch geld — Theben zahlt geld an Korinth! — ebenso das binnenländische Phlius; auch Elis, das auszerdem noch ein paar leere schiffe liefert. ist das nicht seltsam? ich kann mir diese auffallende thatsache kaum anders erklären als durch die annahme, dasz damals schon gewisse beziehungen auch politischer natur zwischen Korkyra und A t h e n existierten, von denen Thuk. freilich schweigt. denn ein anderes motiv als die allen gemeinsame eifersucht auf Athen kann ich für dies einmütige und, wie es scheint, ganz uneigennützige zusammenwirken so disparater elemente mir nicht ausdenken. nur eins unterlassen die Korinther — an Sparta, das haupt des peloponnesischen bundes, dem ja alle diese staaten angehören, wenden sie sich nicht. das thun im gegenteil die demokraten in Korkyra: denn wir lesen mit erstaunen (ich wenigstens): 'als die Korkyraier von diesen rüstungen hörten, giengen sie nach Korinth mit lakedaimonischen und sikyonischen gesandten, die sie unterwegs aufgenommen hatten.' dies scheint mir um so seltsamer, da die Lakedaimonier bis jetzt bei diesen verhandlungen noch gar nicht erwähnt sind, wie sie denn auch jetzt auf diesem congress nicht den mund aufthun, selbst da nicht, als die Korkyraier sich erbieten in bezug auf ihre und der Korinther ansprüche auf Epidamnos im Peloponnes recht zu nehmen und sich dem spruch der staaten, über welche beide teile übereinkommen, zu unterwerfen. damit kann doch in erster linie nur Sparta gemeint sein: denn die übrigen peloponnesischen staaten, mit ausnahme der binnenländischen Arkader, der Achaier und Argeier, die hier nicht in betracht kommen, hatten sich ja sämtlich schon zu gunsten Korinths ausgesprochen. aber noch rätselhafter ist es mir, dasz die Korkyraier sich bereit erklärt haben sollen die entscheidung dem spruche des gottes in Delphoi zu überlassen — das heiszt doch mit andern worten, sie waren bereit kampflos auf Epidamnos zu verzichten: denn nach der weisung, die das orakel kurz vorher den Epidaurern erteilt hatte, musten sie doch wissen, dasz die entscheidung gegen sie ausfallen werde. kurz, die Korkyraier erschöpften, wie Duncker sagt, in correctester weise (die weitern einzelheiten übergehe ich als für meinen zweck unwichtig) alles was zum friedlichen ausgange führen konnte.' alles vergebens. 'Korinth trieb es zum kriege.' ja wohl, und die Lakedaimonier schweigen, schweigen trotz der versteckten, aber nicht miszuverstehenden drohung, die die Korkyraier gelegentlich einflieszen lassen,

wenn man sie zum kriege zwinge, so würden sie sich genötigt sehen sich wenn auch widerwillig den Athenern in die arme zu werfen.

So werden denn die verhandlungen abgebrochen, und nach vollendung der rüstungen und der ankunft ihrer verbündeten gehen die Korinther mit 75 schiffen und 2000 hopliten in see; beim vorgebirge Leukimme (nahe der südspitze von Korkyra) fahren ihnen 80 schiffe der Korkyraier entgegen ('denn 40 schiffe belagerten noch Epidamnos'); es kommt zur schlacht, und die Korkyraier siegen entschieden und vernichten den Korinthern 15 schiffe, wie Thuk. ganz kurz sagt, ohne sich auf einzelheiten einzulassen. 'und an demselben tage geschah es dasz die, welche Epidamnos belagerten, die stadt zur übergabe brachten, mit der bedingung dasz die fremden siedler verkauft, die Korinther aber in fesseln gehalten werden sollten, bis anderweitig über sie verfügt werde' (ὥϲτε τοὺϲ μὲν ἐπήλυδαϲ ἀποδόϲθαι, Κορινθίουϲ δὲ δήϲανταϲ ἔχειν ἕωϲ ἂν ἄλλο τι δόξῃ). 'nach der seeschlacht aber errichteten die Korkyraier ein siegesmal bei Leukimme und töteten die andern gefangenen die sie gemacht hatten, die Korinther aber hielten sie in fesseln' (τοὺϲ μὲν ἄλλουϲ οὓϲ ἔλαβον αἰχμαλώτουϲ ἀπέκτειναν, Κορινθίουϲ δὲ δήϲαντεϲ εἶχον). Grote bemerkt dazu, sie hielten sie in fesseln 'as prizes of great value for purposes of negotiation'. so sollte man denken; um so auffallender ist es, dasz wir nie wieder von ihnen hören, auch nicht bei einem spätern anlasz, bei dem wir das wohl erwarten dürften.

Ich übergehe hier die von Thuk. c. 30 erzählten manöver der beiden flotten und will nur gleich sagen, dasz die Korinther keineswegs gemeint waren ihre niederlage unvergolten zu lassen; vielmehr brachten sie 'das ganze jahr nach der seeschlacht und das folgende mit der erbauung neuer schiffe zu und rüsteten eine gewaltige flotte', für die sie aus dem Peloponnes selbst und aus dem übrigen Griechenland (auch aus dem athenischen bundesgebiet, wie wir später c. 35 erfahren) um sold ruderer warben. was war nun das ergebnis dieser gewaltigen rüstungen? wir erfahren es c. 46: die Korinther liefen gegen Korkyra aus mit 150 schiffen, deren 10 von Elis waren (trotzdem dasz die Korkyraier den einzigen hafen, zugleich das arsenal von Elis vor kurzem verbrannt hatten), 12 von Megara (das erste mal 8), 10 von Leukas (wie früher), 27 Amprakioten (früher nur 8), eins von Anaktorion, und endlich 90 eigne schiffe der Korinther. diese hatten also zu den 30 schiffen, mit denen sie zuerst gekämpft hatten, beträchtlich mehr als 60 schiffe beschafft (15 schiffe waren ja in der ersten schlacht verloren gegangen) — gewis eine respectable leistung, aber keineswegs unglaublich. man erwäge nur wie die Syrakuser während der belagerung eine flotte so zu sagen improvisierten, und ebenso die Athener sowohl wie die Peloponnesier nach der sikelischen expedition. aber hätten die reichen Korkyraier, die noch mindestens 120 schiffe besaszen, es bei energischer anstrengung den Korinthern nicht mindestens gleich thun können? man sollte es denken: es handelte sich ja nur um schiffe.

die mannschaft zur bemannung derselben hätten sie leicht aufgebracht, zb. bei den tapfern Akarnanen, den geborenen feinden der Amprakioten und Leukadier, also auch der Korinther. aber die Korkyraier selbst scheinen nicht so gedacht zu haben. denn als sie nun jene in Korinth ausgesprochene drohung wahr machen und die Athener um aufnahme in ihre bundesgenossenschaft anflehen, da führen ihre gesandten eine sehr kleinlaute sprache; sie reden zwar noch viel davon, welchen zuwachs an seemächtigkeit die Athener durch die korkyräischen schiffe gewinnen würden (man wuste damals offenbar noch nicht, was Perikles ein paar jahre später in seiner letzten rede [II 62] als eine art von staatsgeheimnis den Athenern anvertraut oder soll ich sagen ausplaudert: dasz die athenische seemacht den vereinigten flotten der ganzen welt, mitsamt der des groszkönigs mehr als gewachsen sei); aber sie erkennen es mehrfach an, dasz sie für sich allein nicht die geringste aussicht haben den Korinthern widerstehen zu können. ich musz gestehen, mir scheint das colorit in dieser kleinmütigen rede der Korkyraier (wie übrigens schon vorher bei ihrer 'correcten' nachgibigkeit in Korinth) durchaus verfehlt und nicht in harmonie mit der übrigen, vorhergehenden und spätern schilderung des ganzen wesens der Korkyraier. wie dem sei, trotz des einspruchs und der warnungen der ebenfalls in Athen anwesenden korinthischen gesandten wird das gesuch der Korkyraier von den Athenern gewährt, zwar nicht so vollständig, wie die Korkyraier gewünscht hatten: denn ein eigentliches schutz- und trutzbündnis wird nicht abgeschlossen, nur ein defensivbündnis, infolge dessen die Athener denn auch bald darauf 10 schiffe nach Korkyra abgehen lassen. bald nach deren ankunft erscheinen die 150 schiffe der Korinther, und es erfolgt der zusammenstosz mit 110 schiffen der Korkyraier, auf deren rechtem flügel die 10 athenischen schiffe stellung genommen hatten, den eignen schiffen der Korinther gegenüber. ich übergehe die, wie mich dünkt, zum teil sehr seltsamen einzelheiten dieser von Thuk. ziemlich ausführlich geschilderten schlacht; hier genügt es zu sagen, dasz die Korinther bedeutend im vorteil waren, und dasz nur die rechtzeitige ankunft von 20 frischen athenischen schiffen im entscheidenden moment die Korkyraier vor entschiedener niederlage bewahrte.[3] aber auch so noch

[3] auf einen anstöszigen zug in diesem schlachtbilde will ich doch aufmerksam machen. die Korinther hatten ihren standort beim vorgebirge Cheimerion auf dem festlande; dort hatten sie ein lager aufgeschlagen (καὶ στρατόπεδον ἐποιήσαντο c. 46 ae.). dort sammelten sich auch zahlreiche ihnen befreundete barbaren (ἦσαν δὲ καὶ τοῖς Κορινθίοις ἐν τῇ ἠπείρῳ πολλοὶ τῶν βαρβάρων παραβεβοηθηκότες). nun segelt die flotte zur schlacht nach Sybota, nordwärts, etwa 4 deutsche meilen. in der schlacht waren die Korkyraier mit ihrem linken flügel siegreich, trieben die feindlichen schiffe in die flucht, jagten sie vor sich her dem festlande zu, ruderten auch auf ihr lager los, stiegen daselbst aus, zündeten die verlassenen zelte an und plünderten die vorräte. aber wo waren denn die den Korinthern befreundeten bar-

verloren die letztern an die 70 schiffe, die Korinther nur gegen 30 (wahrscheinlich gröstenteils bundesgenössische) und auszerdem mehr als 1000 gefangene. am nächsten tage ward der kampf nicht erneuert, aus gründen die mich hier nicht angehen. auf der heimfahrt bemächtigten sich die Korinther durch list der stadt Anaktorion am ambrakischen golf, die sie bisher gemeinschaftlich mit den Korkyraiern besessen hatten; und hier, sagt Thuk., verkauften sie 800 von den korkyräischen gefangenen, welche sklaven waren, die übrigen 250 bewachten sie gefesselt und behandelten sie mit groszer zuvorkommenheit (πεντήκοντα καὶ διακοσίους δήσαντες ἐφύλασσον καὶ ἐν θεραπείᾳ εἶχον πολλῇ), damit sie nach ihrer rückkehr aus der gefangenschaft Korkyra den Korinthern zuwenden möchten. 'es waren aber zufällig die meisten von ihnen an macht die ersten männer des staats.' auf diese art kam Korkyra in dem kriege mit den Korinthern davon. 'und dies war die erste veranlassung zu dem kriege der Korinther mit den Athenern, weil diese im frieden auf seite der Korkyraier gegen sie gefochten hatten.' damit schlieszt Thuk. den ersten act der korkyräischen händel, und macht jetzt einen nachweisbar unchronologischen sprung nach einem ganz andern kriegsschauplatz, nach Thrakien und dem östlichen Makedonien. kein wunder daher, dasz wir zunächst Korkyra ganz aus den augen verlieren. erst im j. 431, als die beiden groszmächte sich zu dem nach Thuk. durch den überfall von Plataia schon begonnenen kriege rüsten, schicken die Athener gesandte nach den um den Peloponnes gelegenen plätzen Korkyra, Kephallenia, den Akarnanen und Zakynthos, um den stand der dinge dort in augenschein zu nehmen (II 7). der bericht wird wohl zufriedenstellend ausgefallen sein: denn nicht nur finden wir gleich darauf bei der musterung der streitkräfte beider parteien Korkyra unter den bundesgenossen aufgeführt, sondern erfahren auch c. 25, dasz die Korkyraier 50 schiffe zu den 100 schiffen der Athener haben stoszen lassen, mit denen im ersten kriegsjahr die küsten des Peloponnes verheert werden. damit ist denn aber ihre teilnahme am kriege zunächst abgethan: denn als im spätsommer 429 die Lakedaimonier unter Knemos besonders auf antrieb der Korinther eine expedition gegen Zakynthos und die Akarnanen führten, da rührten sich die Korkyraier nicht; ja als nicht lange darauf Phormion

---

baren? wir lesen freilich darauf, als die korinthischen schiffe sich im hafen von Sybota sammelten, dasz ihre barbarischen bundesgenossen zu ihrer unterstützung ebenfalls dorthin marschiert waren (οἱ αὐτοῖς ὁ κατὰ γῆν στρατὸς τῶν βαρβάρων προσεβεβοηθήκει), aber sollten sie das gethan haben ohne bei den zelten und vorräten eine bedeckung zurückgelassen zu haben? das scheint mir so unwahrscheinlich, dasz ich eher annehmen möchte, auch hier habe eine unglückliche hand ihre unberufene thätigkeit geübt. eine andere seltsame angabe in diesem schlachtbericht, die Korinther hätten in der hitze des kampfes ihre eignen bundesgenossen getötet, hat schon vAken (zs. f. d. öst. gymn. 1864 s. 159) einer treffenden kritik unterworfen, wiewohl ich seinem vermittelnden versuch den anstosz zu beseitigen nicht zustimmen kann.

mit seinen 20 schiffen bei Naupaktos täglich, ja stündlich dem angriff einer weit überlegenen korinthischen flotte entgegensah und vergeblich nach den erwarteten athenischen schiffen ausschaute, da musz er — es ist nicht anders denkbar, wenn Thuk. auch nichts davon sagt — sich in seiner bedrängnis um schiffe an das nahe Korkyra gewandt haben. aber hilfe ist ihm von dorther nicht geworden. und so hat sich denn jene so breit und pomphaft angekündigte machtsteigerung, die den Athenern aus dem anschlusz von Korkyra zuwachsen würde, durchaus nicht bewahrheitet. jenes bündnis hat den Athenern keinen vorteil, keinen segen gebracht.

Zunächst werden dann die Korkyraier wieder genannt im fünften kriegsjahr, in folgendem zusammenhang (III 69): 'die 40 schiffe der Peloponnesier unter Alkidas, die Lesbos hatten entsetzen sollen und die auf ihrer flucht durch die hohe see, auf der ihnen die Athener nachsetzten, bei Kreta vom sturm überfallen, von dort vereinzelt dem Peloponnes zugetrieben waren, fanden in Kyllene 13 schiffe der Leukadier und Amprakioten vor und Brasidas, der dem Alkidas als ratgeber beigeordnet war. die Lakedaimonier wollten nemlich, da ihnen Lesbos entgangen war, um ihre seemacht zu verstärken, nach Korkyra schiffen, wo ein innerer zwist herschte. und da die Athener nur mit 12 schiffen bei Naupaktos standen, so wollten sie sich beeilen, ehe mehr athenische schiffe zu jenen stieszen. dazu trafen Brasidas und Alkidas die anstalten.'

Hier greift nun Thuk. zurück und erzählt: 'denn die Korkyraier waren in innerem zwist oder — ich will das wort ein für allemal beibehalten — waren in stasis, seitdem die in den seeschlachten um Epidamnos gemachten gefangenen von den Korinthern losgelassen und zurückgekommen waren.' hier hat sich der schriftsteller wohl nicht ganz genau ausgedrückt: denn nicht in den seeschlachten (plur.) hatten die Korinther gefangene gemacht, sondern nur in der zweiten schlacht, der bei Sybota, wie das auch der scholiast richtig erkannt hat. in der ersten schlacht, der von Leukimme, waren aber im gegenteil nur Korinther gefangen worden, ebenso wie bei der an demselben tage erfolgten einnahme von Epidamnos — oder vielmehr waren nur die korinthischen gefangenen in der gewalt der Korkyraier geblieben, während die übrigen gefangenen teils verkauft, teils getötet waren. die Korinther hatte man damals in fesseln gehalten, bis anderweitig über sie verfügt werden würde. nun sollte man zunächst erwarten, die Korkyraier seien durch auswechselung gegen jene korinthischen gefangenen in ihre heimat zurückgekommen; aber so ist es nicht, denn Thuk. erklärt 'sie waren entlassen angeblich für 800 talente, für die sich ihre proxenoi verbürgt hatten, in wirklichkeit aber, weil sie überredet worden waren Korkyra den Korinthern in die hände zu liefern.' dies ist nun etwas ganz unerhörtes. für 250 gefangene ein lösegeld von 800 talenten dh. von mehr als viertehalb millionen mark (ich setze voraus dasz attische talente gemeint sind, nicht aiginetische, nach denen man im Peloponnes zu rechnen pflegte; sonst wäre die

summe noch beträchtlich höher) — also ein lösegeld von $3^1/_5$ talent für den mann, dh. etwa 15000 mark, während sonst das lösegeld für einen freien bürger, einen hopliten, in dieser zeit 2 minen, dh. etwa 157 mark betrug.[4] und als hopliten müssen sie doch gekämpft haben. Thuk. hat uns ja erzählt, die schiffe der Korinther sowohl wie der Korkyraier seien damals noch nach der alten weise bemannt gewesen, die verdecke dicht gedrängt voll von hopliten, bogenschützen und wurfspieszlern, der ganze kampf sei mehr einer land- als einer seeschlacht gleich gewesen, das manövrieren der schiffe hätten weder die Korinther noch die Korkyraier verstanden und beide mehr auf die tapferkeit und die kraft der hopliten auf deck vertraut. ich denke mir nun, etwa 5 so bemannte schiffe sind den Korinthern in die hände gefallen: denn Thuk. sagt, von den etwas mehr als 1000 gefangenen hätten sie 800, die sklaven waren, verkauft (das sind die ruderer), 'die übrigen 250 hielten sie in haft' — das sind die officiere, die hopliten und die sonstigen deckkämpfer. 'nun traf es sich, dasz die mehrzahl dieser 250 die an macht ersten männer des staats waren.' ist das nun nicht ein sonderbarer zufall? sollte nicht die bemannung der übrigen nicht genommenen schiffe etwa aus ähnlichen elementen bestanden haben? doch ich fahre in der erzählung fort, musz aber vorher nach der zeit der heimkehr dieser gefangenen fragen. Classen meint, die Korinther hätten die zeit, da die Athener durch den abfall von Lesbos in anspruch genommen waren, für geeignet zur ausführung ihres anschlags auf Korkyra gehalten [man bedenke nur, dasz die gefangenen damals schon fünf volle jahre in haft gehalten waren]; damit stimmt auch Grote, der die rückkehr der gefangenen etwa in die zeit setzt, da Alkidas mit seiner flotte nach der ionischen see abgieng. dann wäre die rüstung des Alkidas in Kyllene zur fahrt nach der insel, die schon im zwiespalt war (ἐς Κόρκυραν στασιάζουσαν), in die zeit zu setzen, da Paches nach der rückkehr von der verfolgung in Notion und dann in Lesbos beschäftigt war, so dasz der schlusz der stasis etwa in die zeit des zugs des Nikias gegen Minoa fällt. der meinung ist auch Grote: 'about the same time, as the troubles of Korkyra occurred, Nikias .. conducted an armament against Minoa.' zunächst kommt nicht viel darauf an, aber der versuch sich das klar zu machen trägt doch zur lebendigkeit der anschauung und des verständnisses bei und wird mir, denke ich, auch weiter unten zu nutze kommen. es heiszt nun

---

[4] ich halte hier den text für verdorben. Classen sagt, die höhe der summe sei vielleicht durch den vornehmen stand der gefangenen zu erklären, 'abgesehen davon dasz der handel auf einem vorgeben beruhte'. aber bei solchen scheingeschäften pflegt man doch die grenzen der wahrscheinlichkeit möglichst inne zu halten. ich habe früher an 70 talente gedacht (ο′ statt ω′), das gäbe etwa 17 minen für den mann, auch noch zu hoch für ein scheingeschäft. vielleicht ὀκτακοσίων μνῶν st. ταλάντων, da man doch das lösegeld gewöhnlich nach minen berechnete. das gäbe $3^1/_5$ minen für den mann und liesze sich allenfalls begreifen.

weiter: 'die heimgekehrten machten sich nun ans werk, indem sie jeden einzelnen bürger angiengen, damit sie die stadt den Athenern abwendig machten.' das ist freilich ein seltsames stück: ἕκαστον τῶν πολιτῶν μετιόντες. doch wohl blosz ihre gesinnungsgenossen! denn die demokratische regierung bestand ja noch: Peithias, der etheloproxenos der Athener, war ja vorsteher (προστάτης) des demos und zugleich mitglied des rats, was nur in einer demokratischen regierung möglich ist. wie kommt es dasz man den agitatoren nicht sogleich das handwerk gelegt hat? noch seltsamer ist freilich das folgende: 'und als ein athenisches schiff kam und ein korinthisches schiff, beide mit gesandten an bord' — ja in der that, ist das nicht rätselhaft? denn man kann doch nicht anders als fragen, wo denn das korinthische schiff herkam? war es von Lechaion ausgelaufen und hatte sich bei dem athenischen geschwader in Naupaktos vorbeigestohlen, oder war es von Kenchreia aus durch den saronischen golf bei den athenischen wachtschiffen bei Salamis vorbei um den Peloponnes herum glücklich nach Korkyra gekommen? ich habe bisher eine bessere meinung von der wachsamkeit und der allgegenwärtigkeit der athenischen geschwader und kreuzer gehabt, als dasz ich das für möglich gehalten hätte. doch es sei. aber wie geht es zu, dasz die bestehende, athenisch gesinnte regierung das feindliche kriegsschiff nicht sofort wieder heimschickt, wenn man auch die persönliche sicherheit der gesandten als geheiligt respectiert? man sollte das erwarten. aber das geschieht nicht, vielmehr heiszt es: 'als nun diese' doch wohl die beiden gesandtschaften 'in verhandlung getreten waren' doch wohl in der volksversamlung, 'da beschlossen die Korkyraier, sie wollten zwar bundesgenossen der Athener bleiben auf dem bisherigen fusz, dabei aber auch freunde der Peloponnesier sein, wie auch früher.' was heiszt das nun? abgesehen davon dasz dieser beschlusz nach der damaligen lage der dinge einen absoluten widerspruch in sich selbst enthielt — wann sind denn die Korkyraier früher je freunde der Peloponnesier gewesen, zumal der Korinther, deren gesandte doch diesen volksbeschlusz offenbar zu stande bringen? vor den epidamnischen händeln doch gewis nicht, das haben ja die korinthischen gesandten in Athen uns bis zum überdrusz vorgeredet; und wenn sie einmal mit sikyonischen und (angeblich) lakedaimonischen gesandten in Korinth waren, so konnten sie deshalb doch auch damals nicht, nicht einmal momentan, freunde der Peloponnesier genannt werden. ich musz gestehen, diese ganze geschichte mitsamt den korinthischen gesandten ist mir schon um ihrer schiefheit willen im höchsten grade verdächtig, zumal da sich auch der ganze satz καὶ ἀφικομένης Ἀττικῆς τε νεὼς . . ὥσπερ καὶ πρότερον einfach ausscheiden läszt, ohne dasz wir etwas vermissen, ja genau genommen den gang der handlung störend unterbricht; dabei glaube ich schon nach der construction des folgenden satzes, dasz das einschiebsel etwas verdrängt hat, irgend eine notiz, in der der name des Peithias schon erwähnt war; doch ich komme noch darauf zu-

rück — zunächst fahre ich in der erzählung fort. 'und den Peithias — denn er war freiwilliger vertreter der Athener und vorsteher des demos — zogen diese männer vor gericht, ihn beschuldigend, dasz er Korkyra in die knechtschaft der Athener bringen wolle.' also immer noch dasselbe subject 'diese männer' dh. 'die ausgelösten 250 ehemaligen gefangenen' — sie setzten also auch nach dem angeblichen volksbeschlusz ihre thätigkeit fort, nur jetzt offen, nicht mehr unterirdisch. aber was geschieht? Peithias wird freigesprochen. doch wohl vom volk, oder wenigstens von einem demokratischen gerichtshof, nachdem sich eben der demos factisch von der verbindung mit Athen losgesagt hatte: denn das liegt in der erklärung, sie wollten freunde der Peloponnesier sein. und nun dreht Peithias den spiesz um: 'denn er klagte fünf männer, die reichsten von ihnen, an, dasz sie weinpfähle aus dem heiligen hain des Zeus und des Alkinoos fällten, wonach sie für jeden pfahl einen stater busze zu zahlen hätten.' jene freisprechung des Peithias und die darauf folgende verurteilung der reichen Korintherfreunde beweist doch wohl, dasz der politische einflusz des ἐθελοπρόξενος dh. des vertreters der athenischen interessen noch ganz ungebrochen war, und dasz er dann sicher im stande war jenen angeblichen volksbeschlusz zu hindern. ich halte daher die worte καὶ ἀφικομένης Ἀττικῆς τε νεὼς καὶ Κορινθίας . . ὥσπερ καὶ πρότερον fälschlich hier eingefügt, und zwar als eine redactionszuthat: denn sie haben durchaus nicht den charakter der interpolation eines gewöhnlichen grammatikers. 'da sie nun verurteilt wurden und sich wegen der höhe der busze bei den heiligtümern der götter als schutzflehende niedersetzten, um so milderung der strafe oder wenigstens fristzahlung zu erlangen, überredete Peithias — denn er war zugleich mitglied des rats — dem gesetz seinen lauf zu lassen. [wen er überredete, das wird nicht gesagt; Portus übersetzt *Corcyraeis persuasit*, andere meinen, den rat, wonach denn der rat eine appellationsinstanz über dem volksgericht gewesen wäre, was mir nicht wahrscheinlich ist.] sie aber [die verurteilten 5 reichsten, denn die sind noch immer subject], als sie von der milderung durch das gesetz ausgeschlossen waren und zugleich erfuhren, Peithias beabsichtige, so lange er noch mitglied des rates sei, das volk zu überreden ein schutz- und trutzbündnis mit den Athenern zu schlieszen [τοὺς αὐτοὺς Ἀθηναίοις φίλους τε καὶ ἐχθροὺς νομίζειν, also die epimachie in eine wirkliche symmachie zu verwandeln], da machten sie einen aufstand [hier müssen wir doch wohl eine erweiterung des subjects οἱ δέ, dh. der 5 reichsten männer, annehmen, bis mindestens zu den 250, wenn nicht noch darüber hinaus] und drangen plötzlich mit dolchen bewaffnet auf das rathaus und stieszen Peithias nebst verschiednen andern ratsgliedern und privatmännern nieder, gegen 60 an der zahl. nur einige wenige von der partei des Peithias [das soll wohl heiszen von den ratmännern: denn sonst scheint ja doch der ganze demos von seiner partei gewesen zu sein] flüchteten auf das athenische schiff, das noch da war.'

darauf rufen dann die verschworenen das volk zusammen, rechtfertigen sich mit der erklärung, sie hätten durch ihre that die verknechtung unter die Athener abgewendet, und stellen den antrag, es solle künftig von beiden kriegführenden staaten nur éin schiff zugelassen werden; wer stärker komme, solle als feind angesehen werden, 'und sie erzwangen die genehmigung dieses antrags' — sie schickten auch gesandte nach Athen, sich zu rechtfertigen, die dort dann sofort verhaftet wurden — wovon nachher; vor der hand bleibe ich in Korkyra; und nun heiszt es: 'inzwischen fielen die, die an der spitze standen, da ein korinthisches schiff und lakedaimonische gesandte angekommen waren, über den demos her und siegten im kampf.' ich weisz wahrhaftig nicht, wonach ich hier zuerst fragen soll. nun doch wohl zuerst nach dem subject — also wer sind οἱ ἔχοντες τὰ πράγματα? — οἱ δυνατοί, οἱ πλούσιοι, sagt der scholiast, also eigentlich immer noch die fünf reichsten, die mit ihrem anhang, wie ich gern ergänzen will, den Peithias ermordet und das volk zur annahme jenes beschlusses gezwungen hatten. dann hatten sie ja aber alles erlangt, was sie für jetzt wünschen konnten. und wie fiengen sie es denn an über das volk herzufallen? war das volk immer noch in der ekklesia oder sonst massenhaft versammelt, was man doch aus dem ausdruck 'sie siegten im kampf oder in der schlacht' schlieszen musz? 'they attacted the people and the democratical authorities' sagt Grote in jener hergebrachten manier die schiefheiten und unklarheiten bei Thuk. zu vertuschen und zu corrigieren; das könnte man sich allenfalls vorstellen, wenn nemlich die ehemaligen demokratischen behörden noch irgendwo versammelt waren, was freilich von Thuk. nicht gesagt wird noch auch irgend wahrscheinlich ist. derselbe Grote beantwortet dann auch im voraus meine frage, was denn das korinthische schiff und die lakedaimonischen gesandten bei der sache zu thun haben, dahin, sie hätten wahrscheinlich die baldige ankunft der flotte des Alkidas gemeldet. aber waren diese oligarchen von einer solchen berserkerwut ergriffen, dasz sie den angriff auf den demos nicht bis zum erscheinen der flotte hinausschieben konnten? gescheiter wäre es gewis gewesen. es ist ihnen aber auch schlecht bekommen: denn 'das volk flüchtete beim eintreten der nacht auf die burg und die höher gelegenen teile der stadt, wo sie sich sammelten und festsetzten; sie nahmen auch den hyllaischen hafen ein; die andern aber, die reichen, die mächtigen, besetzten den markt, wo die meisten von ihnen auch wohnten, und den hafen, der daneben liegt und dem festlande zugewandt ist. den folgenden tag fielen einige scharmützel vor, auch schickten beide parteien auf den feldern umher, die sklaven herbeizurufen, denen sie die freiheit versprachen; und die grosze masse der knechte schlug sich auf die seite des volks, während den andern 800 mitstreiter vom festland herüberkamen. nach verlauf eines tages kam es wieder zum kampf, in welchem das volk durch die festigkeit der stellung und durch die überzahl die oberhand behielt; auch die weiber nahmen

kühnlich teil, indem sie ziegel von den häusern hinabwarfen und über die natur im getümmel ausharrten. beim zurückweichen um die abenddämmerung gerieten die «wenigen» in angst, der demos könne durch einen kecken anlauf sich des arsenals bemächtigen und sie selbt niedermachen, und so steckten sie die häuser rings um den markt, auch die nebengebäude, in brand, damit kein zugang sei [ὅπως μὴ ᾖ ἔφοδος — zu was? zum arsenal? ich verstehe es nicht], ohne weder ihre eignen noch fremde häuser zu schonen, so dasz eine menge kaufmannsgüter verbrannte und die ganze stadt in gefahr geriet in feuer aufzugehen, wenn sich ein wind erhob und die flammen auf sie zutrieb' (καὶ ἡ πόλις ἐκινδύνευσε πᾶσα διαφθαρῆναι, εἰ ἄνεμος ἐπεγένετο τῇ φλογὶ ἐπίφορος ἐς αὐτήν). aber wie ist mir denn? das kommt mir so bekannt vor. freilich! mir steigt in die nase geruch vom platäischen brande (καὶ ἐγένετο φλὸξ τοσαύτη ὅσην οὐδείς πω . . εἶδεν . . . πνεῦμά τε εἰ ἐπεγένετο αὐτῇ ἐπίφορον . . οὐκ ἂν διέφυγον II 77). ja, ja, das ist es! ich bitte den leser sich dieses brandes der häuser am markt wohl zu erinnern! ich denke, es wird sich bald herausstellen, dasz er eben so harmlos war wie jener platäische! 'darauf hörten nun beide teile mit dem kampf auf und brachten die nacht ruhig zu einander beobachtend. und das korinthische schiff machte sich bei diesem siege des demos heimlich davon, und auch die mehrzahl der hilfsvölker setzten unbemerkt nach dem festland über.' da, in dieser krisis am folgenden tag nach dem brande erscheint der athenische stratege Nikostratos als helfer mit 12 schiffen und 500 messenischen hopliten. das athenische schiff, das 7 tage vorher, gleich nach der ermordung des Peithias, mit dessen flüchtigen freunden abgefahren war, wird ihn von der lage der dinge unterrichtet oder, wenn es nicht selbst in Naupaktos anlegte, ihm die nötigen nachrichten übermittelt haben. 'Nikostratos nun' sagt Thuk. 'brachte unter den Korkyraiern ein abkommen zu stande und überredete sie sich dahin zu vergleichen, dasz 10 männer, die hauptschuldigen, die übrigens nicht mehr an ort und stelle waren [oder vielleicht die sich sofort davonmachten], vor gericht gestellt werden sollten; die andern durften ruhig weiter wohnen, und sie sollten mit einander und mit den Athenern den vertrag schlieszen, dasz sie alle mit einander einerlei freunde und feinde haben wollten. als er dies zu stande gebracht hatte, wollte er abfahren.'

Bis hierher hält sich meiner meinung nach die vorliegende erzählung in der hauptsache noch innerhalb der grenzen der wirklichkeit und der historischen überlieferung. abgesehen von manchen rätselhaften einzelheiten ist nach auswerfung der von mir schon oben als eingeschwärzte dublette bezeichneten stelle καὶ ἀφικομένης Ἀττικῆς τε νεὼς . . ὥσπερ καὶ πρότερον nichts absolut anstösziges darin. von hier ab wird das anders. es folgen und steigern sich nun die seltsamkeiten, ja abgeschmacktheiten in dem masze, dasz ich nicht umhin kann die nun folgende erzählung mit dem einst so gefeierten

durchbruch der Plataier auf éine linie zu stellen. und wie ich über diesen letztern denke, das wissen die leser dieser jahrbücher ja wohl.

Es geht gleich los. also Nikostratos wollte abfahren. 'aber die vorsteher des demos überreden ihn ihnen fünf von seinen schiffen dort zu lassen, damit ihre gegner sich um so weniger regen möchten (ὅπως ἧσσόν τι ἐν κινήσει ὦσιν οἱ ἐναντίοι); sie wollten eine gleiche zahl von ihren schiffen bemannen und ihm mitgeben. und er willigte ein.' ich sage es rund heraus: ich kann das nicht glauben, ich halte es für unmöglich. man vergegenwärtige sich nur die lage der dinge. Nikostratos wuste, wenn nicht aus andern quellen, dann muste er es durch das korinthische schiff, das eben in Korkyra gewesen war und diese nachricht sicher dorthin gebracht hatte, erfahren haben, dasz eine sehr starke korinthisch-lakedaimonische flotte in Kyllene versammelt war, mit der absicht nach Korkyra zu fahren. er muste also darauf gefaszt sein, schon auf seiner rückfahrt nach Naupaktos mit dieser flotte zusammenzustoszen. in diesem falle beruhte seine einzige hoffnung — ich will nicht sagen zu siegen, sondern sich zu retten, auf der unvergleichlich überlegenen tüchtigkeit seines wohlgeschulten attischen schiffsvolks, dessen übung im manövrieren usw. und dann soll er eingewilligt haben, fünf von seinen schiffen auszutauschen gegen ebenso viel korkyräische, deren besatzung von solchen dingen nichts verstand, überhaupt in der von den Athenern erfundenen und ausgebildeten seetaktik völlig ungeübt war? beim besten willen hätten ihm diese schiffe nichts genutzt. nein — ich wiederhole es, ich kann das nicht glauben. aber es folgt sofort etwas noch viel unglaublicheres. denn nach den worten 'und Nikostratos willigte ein' lesen wir: 'und sie, die vorsteher des demos, hoben ihre feinde aus, die schiffe zu bemannen' — nicht etwa heimlich, hinter dem rücken des Nikostratos — nein, dieser selbst ist dabei thätig, die für ihn bestimmten schiffe zu bemannen mit leuten, von denen er weisz, wissen musz, dasz sie die erste gelegenheit benutzen werden zu desertieren, zum feinde überzugehen, dasz sie im günstigsten falle sich unter einander in die haare geraten werden. nein — hier haben wir einen fall, wo die abgeschmacktheit sich zur unmöglichkeit steigert, nicht zur physischen, wie mitunter in der Plataia-episode, wohl aber zur moralischen. und das ist für mich ebenso beweiskräftig, selbst gegen die autorität eines Thukydides. hören wir nur, was dieser erzählt: 'jene aber (die feinde), die da fürchteten, sie würden nach Athen gebracht werden, setzten sich als hilfsflehende im tempel der Dioskuren nieder. Nikostratos hiesz sie aufstehen und redete ihnen zu, und da er sie nicht überreden konnte, da geriet der demos in zorn über diese ausrede (ὀργισθεὶς statt ὁπλισθεὶς mit Cobet), und in der meinung, dasz sie mit ihrer mistrauischen weigerung mit den Athenern zu schiffen nichts gutes im sinne hätten, nahm er die waffen aus ihren häusern, und würde einige von ihnen, denen sie begegneten, getötet haben, wenn Nikostratos es nicht verhindert hätte. die andern (die oligarchen), die sahen was geschah,

setzten sich im tempel der Hera als schutzflehende nieder — es waren ihrer aber nicht weniger als 400.' ich habe diesen schrecklichen satz mit seinen verzwickten ausdrücken, denen man das verlegene bewustsein des schreibers etwas unwirkliches zu erzählen deutlich anfühlt, übersetzt, so gut es geht — ist es nun noch nötig diesen kranz von blühendem unkraut im einzelnen zu zerpflücken? es musz doch wohl sein, da bis jetzt noch niemand daran anstosz genommen hat. so sei es.

Also der demos durchsucht die häuser seiner gegner, der 'wenigen', der 'reichen', die sich weigerten an bord der schiffe zu gehen und sich deshalb im tempel der Dioskuren niedergesetzt hatten, nach waffen. aber diese häuser existierten ja nicht mehr: wir haben eben gehört, dasz diese reichen ihre häuser am markt gehabt hatten (οἱ δὲ τὴν ἀγορὰν κατέλαβον, οὗπερ οἱ πολλοὶ ᾤκουν αὐτῶν), und dasz sie dann diese häuser selbst in brand gesteckt hatten (οἱ ὀλίγοι . . ἐμπιπρᾶϲι τὰϲ οἰκίαϲ τὰϲ ἐν κύκλῳ τῆϲ ἀγορᾶϲ . . φειδόμενοι οὔτε οἰκείαϲ οὔτε ἀλλοτρίαϲ). und jetzt werden diese häuser durchsucht! habe ich es nicht gesagt, dasz wir hier ein gegenstück zum platäischen brande haben? weiter nun: und bei diesem durchsuchen der häuser der gegner würde der demos einige von jenen, die ihm zufällig begegneten, wohl niedergemacht haben, wenn Nikostratos es nicht verhindert hätte (ὁ δῆμοϲ . . τά τε ὅπλα αὐτῶν ἐκ τῶν οἰκιῶν ἔλαβε καὶ αὐτῶν τιναϲ, οἷϲ ἐπέτυχον, εἰ μὴ Νικόϲτρατοϲ ἐκώλυϲε, διέφθειραν ἄν — auch dies ἄν ist sehr charakteristisch). wie sollen wir uns das nun vorstellen? marschiert der demos in geschlossener masse gleichsam als ein regiment von haus zu haus, und Nikostratos neben ihm? das ist doch wenig wahrscheinlich; wir werden also wohl das collectivsubject, den demos, aufzulösen haben in einzelne trupps von demokraten; diesen begegnen dann einige von ihnen — von wem denn? die männer, über deren weigerung die schiffe zu besteigen der demos erzürnt ist, sitzen ja im tempel der Dioskuren. oder haben einige von ihnen das asyl verlassen, um zu sehen was drauszen vorgeht? und dann ist Nikostratos glücklicher weise jedesmal bei der hand, um die tötung zu hindern, wenn sie zufällig einem solchen demokratentrupp in den weg kommen? aber das geht auch nicht wohl, denn nun heiszt es weiter: 'als die andern das sahen was geschah' (ὁρῶντεϲ δὲ οἱ ἄλλοι τὰ γιγνόμενα) — die andern, das sind die im tempel zurückgebliebenen recusanten; aber was sahen sie denn? und hier will ich gleich anmerken, dasz weiter unten, wo dieselbe wendung wiederkehrt (in der form ὡϲ ἑώρων τὰ γιγνόμενα), der ehrliche und sprachkundige Krüger der dort von Bloomfield und Poppo beliebten vertuschung der abgeschmacktheit peremptorisch entgegentritt mit der erklärung «ἑώρων kann nicht heiszen 'als sie erfuhren'». also habe ich das recht zu fragen, was sie denn sahen? dasz Nikostratos das töten der aufgegriffenen verhinderte, weiter doch nichts. dann müssen also die mordlustigen demokraten in nächster nähe des Dioskurentempels

gewesen sein, und dann wird das, was die recusanten nun thaten, als sie sahen was geschah, was schon an sich unbegreiflich ist, noch viel unbegreiflicher. denn wir lesen: 'die andern, als sie sahen was geschah, setzten sich als schutzflehende im tempel der Hera nieder; es waren ihrer aber nicht weniger als 400' (ὁρῶντες δὲ οἱ ἄλλοι τὰ γιγνόμενα καθίζουσιν ἐς τὸ Ἡραῖον ἱκέται, καὶ γίγνονται οὐκ ἐλάσσους τετρακοσίων). diese durch gar nichts motivierte und in ihrer ausführung unbegreifliche übersiedlung aus einem heiligtum in das andere ist sogar dem syndicat der Oxforder gelehrten, die die noten zu prof. Jowetts Thukydidesübersetzung geschrieben haben (s. diese jahrb. 1883 s. 582), anstöszig gewesen: denn sie sagen, es sei nicht leicht zu sehen, wie sie sicher aus dem einen tempel in den andern gelangen konnten, es müste denn unter dem schutz des Nikostratos geschehen sein. aber das hätte doch gesagt werden müssen, und auszerdem war ja Nikostratos genugsam beschäftigt, die männer, die den waffensuchenden demokraten etwa begegneten, zu retten. doch mich geht das vorläufig nichts an: denn ich habe mir nicht die aufgabe gestellt, die absurditäten dieser erzählung ins gleiche zu bringen, sondern nur die, sie zu constatieren.

Übrigens bleiben die schutzflehenden ja nicht lange im Heraion, denn wir lesen: 'der demos aber, der fürchtete, sie möchten etwas gewaltsames unternehmen' (δείσας μή τι νεωτερίσωσιν, 'sie möchten ihnen einen streich spielen' sagt Heilmann, *ne quid novi molirentur* Portus — wir werden der redensart gleich wieder begegnen) 'hiesz sie aufstehen und überredete sie sich nach der [hier namenlosen] insel vor dem Heraion bringen zu lassen, wohin ihnen die lebensmittel geschickt wurden.' aus dieser letzten bemerkung möchte ich vermuten, dasz die demokraten es nicht beim überreden haben bewenden lassen, dasz sie vielmehr die drohung hinzugefügt haben, im weigerungsfalle würde man sie im Heraion aushungern. dann würde ich wenigstens begreifen, warum sie sich überreden lieszen den schutz des heiligtums aufzugeben.

Weiter heiszt es nun: 'als die stasis so weit gediehen war, am vierten oder fünften tage nach der überführung der männer auf die insel', erschienen denn endlich die so lange angekündigten schiffe der Peloponnesier von Kyllene her, 53 an zahl unter dem befehl des Alkidas. die 12 athenischen schiffe und 60 schnell bemannte korkyräische schiffe fahren ihnen entgegen, und es kommt zur schlacht vor dem hafen, die damit beginnt, dasz ein paar korkyräische schiffe zum feinde übergehen, während auf andern die besatzung sich untereinander in die haare geraten. die beschreibung der schlacht übergehe ich[5] und will nur sagen, dasz die Korkyraier allerdings den

[5]) dasz die worte am schlusz von c. 77 ὧν ἦσαν αἱ δύο Σαλαμινία καὶ Πάραλος interpoliert sind, habe ich anderswo nachgewiesen (beiträge zur kritik des Thukydidestextes in der zs. f. d. öst. gymn. 1879 s. 38). hier ist der herausgeber sicherlich aus dem spiele zu lassen: nur ein später grammatiker, wahrscheinlich Byzantiner, konnte so

kürzern ziehen (sie verlieren 13 schiffe), aber durch die tüchtigkeit und tapferkeit des Nikostratos und seiner flotte vor schlimmeren verlusten bewahrt werden. 'die schlacht endete mit untergang der sonne'. 'die Korkyraier aber, die fürchteten, die feinde möchten als sieger gegen die stadt ansegeln, oder sie möchten die männer aus der insel wegnehmen oder sonst etwas gewaltsames unternehmen (δείcαντες μὴ . . καὶ ἄλλο τι νεωτερίcωcιν), brachten die aus der insel wieder in das Heraion zurück und bewachten die stadt', wie wir gleich erfahren, noch in der nacht der seeschlacht. diese fahrt der männer nach der insel und wieder zurück war also höchst überflüssig, und so war auch die furcht der Korkyraier: denn 'die feinde, obgleich sieger, wagten nicht gegen die stadt anzusegeln, sondern fuhren zurück nach dem festlande, von wo sie ausgefahren waren.' und auch am folgenden tage 'segelten sie nicht gegen die stadt an, obgleich dieselbe in groszer bestürzung und furcht war, sondern landeten beim vorgebirge Leukimme und verheerten die felder. der demos der Korkyraier aber, der höchlich in angst war, die schiffe möchten ansegeln, trat mit den schutzflehenden und den andern [wer sind die?] in verhandlungen, wie die stadt zu retten sei, und überredete einige von ihnen die schiffe zu besteigen, deren sie trotzdem 30 bemannten; doch die Peloponnesier fuhren, nachdem sie bis mittag das land verheert hatten, davon.' eine seltsame erzählung — offenbar dasselbe zweimal berichtet. doch will ich mich hier dabei nicht aufhalten: denn jetzt kommt etwas ganz neues. mit einbruch der nacht nemlich wird den Peloponnesiern durch feuersignale berichtet, dasz 60 athenische schiffe von Leukas her unter der anführung des Eurymedon im ansegeln begriffen seien.[6] darauf machen sich die Peloponnesier sofort schleunig davon, längs der küste, indem sie, um nicht gesehen zu werden, ihre schiffe zu lande über den leukadischen isthmos ziehen. auch hierbei will ich mich hier und jetzt nicht aufhalten, sondern gleich sehen, was die Korkyraier

---

dummes zeug schreiben, kein zeitgenosse des Thuk. gleich darauf c. 79 heiszt es: οἱ Κορκυραῖοι δείcαντες μὴ cφίcιν ἐπιπλεύcαντες . . οἱ πολέμιοι ἢ τοὺc ἐκ τῆc νήcου ἀναλάβωcιν ἢ καὶ ἄλλο τι νεωτερίcωcιν usw. dies ist sehr auffallend: weder Thuk. noch sonst ein guter schriftsteller gebraucht das wort νεωτερίζειν jemals von kriegerischen unternehmungen offener feinde, sondern immer nur von intriguen, complotten, blutigen anschlägen innerer feinde in parteikämpfen. vorher c. 75, 4 heiszt es: ὁ δὲ δῆμοc δείcαc μή τι νεωτερίcωcιν, nemlich die oligarchen, die ἱκέται. dort passt das sehr gut, hier gar nicht. oder sollen wir mit unerhörtem subjectwechsel auch hier die ἐκ τῆc νήcου als subject zu νεωτερίcωcιν annehmen? dazu kann ich mich nicht entschlieszen, und dann bleibt kein anderer ausweg als die worte ἢ καὶ ἄλλο τι νεωτερίcωcιν als emblem auszustoszen, nicht zwar des herausgebers, vielmehr eines albernen grammatischen glossators.

[6] entweder: es wird ihnen von Leukas her durch signale gemeldet, dasz die athenischen schiffe ansegeln: καὶ ὑπὸ νύκτα αὐτοῖc ἐφρυκτωρήθηcαν ἑξήκοντα νῆεc Ἀθηναίων προcπλέουcαι ἀπὸ Λευκάδοc, oder: es wird ihnen gemeldet, dasz die schiffe von Leukas her ansegeln. die ausleger streiten. s. weiter unten anm. 10.

nun weiter thaten, und das ist folgendes: 'die Korkyraier aber, als sie erfuhren dasz die athenischen schiffe ansegelten und dasz die feindlichen davon gegangen waren, führten die Messenier, die früher drauszen gewesen waren, in die stadt' — wozu das? Classen meint, um mit ihrer hilfe die beabsichtigte metzelei ausführen zu können; aber diese Messenier standen doch unter dem befehl des Nikostratos, und dieser, der ja früher das töten der zufällig begegnenden verhindert hatte, würde seine leute zu diesem henkerdienste schwerlich hergeliehen haben. und anwesend musz er noch gewesen sein: denn er hätte sicher nicht mit zurücklassung der garnison von Naupaktos dahin zurückkehren können. übrigens ist es auch vollkommen gleichgültig, ob die Messenier in der stadt oder drauszen waren, gebraucht wurden sie ja doch nicht. denn Thuk. fährt fort: 'sie führten die Messenier in die stadt, und sie befahlen den schiffen, die bemannt worden waren, nach dem hyllaischen hafen herumzufahren, und wenn ihnen, während die schiffe dorthin gebracht wurden, etwa einer von den feinden in die hände fiel, so töteten sie ihn' — im texte: (Κορκυραῖοι) . . τούς τε Μεσσηνίους ἐς τὴν πόλιν ἤγαγον . . καὶ τὰς ναῦς περιπλεῦσαι κελεύσαντες, ἃς ἐπλήρωσαν, ἐς τὸν Ὑλλαϊκὸν λιμένα, ἐν ὅσῳ περιεκομίζοντο, τῶν ἐχθρῶν εἴ τινα λάβοιεν, ἀπέκτειναν. also ganz wie kurz vorher, als sie die häuser (die verbrannten) nach waffen durchsuchten. hier musz ich mich wieder unterbrechen und fragen, wozu dieser transport der schiffe nach dem hyllaischen hafen? Classen antwortet: weil sie von den darauf befindlichen feinden gröszern widerstand befürchteten. das nun wohl nicht. Classen hat vergessen, was Thuk. vorhin gesagt hatte: τοῖς ἱκέταις ᾖεσαν ἐς λόγους . . καί τινας αὐτῶν ἔπεισαν ἐς τὰς ναῦς ἐσβῆναι. mit diesen paar armen schelmen wären sie wohl auch in dem groszen hafen fertig geworden. und nun müssen sie (denn das subject sind immer dieselben Korkyraier), während die schiffe den befehl ausführten, quer über land von einem hafen zum andern gelaufen sein, und in dieser kurzen zeit ('the massacre was the work of a few minutes' sagt das Oxforder syndicat) haben sie dann noch den genusz ein paar feinde, wenn sie einen faszten, töten zu können — τῶν ἐχθρῶν εἴ τινα λάβοιεν: 'denn sie werden sich zu verbergen gesucht haben' sagt Classen; höchst wahrscheinlich; aber wie kamen sie darauf, gerade jetzt ihr versteck zu verlassen und den Korkyraiern direct in die arme zu laufen? nun sind sie denn zugleich mit den schiffen im hyllaischen hafen angekommen, und dann: καὶ ἐκ τῶν νεῶν ὅσους ἔπεισαν ἐσβῆναι, ἐκβιβάζοντες ἀπεχρῶντο, ἐς τὸ Ἡραῖόν τε ἐλθόντες τῶν ἱκετῶν ὡς πεντήκοντα ἄνδρας δίκην ὑποσχεῖν ἔπεισαν καὶ κατέγνωσαν πάντων θάνατον. sie setzten also die schutzflehenden, die sich hatten überreden lassen die schiffe zu besteigen, ans land und muckten sie ab; dann gehen sie nach dem Heraion, und hier lassen sich wirklich 50 von den schutzflehenden wieder überreden sich vor gericht zu stellen, das sie dann zum tode verurteilte. und dann: οἱ δὲ πολλοὶ τῶν ἱκετῶν, ὅσοι οὐκ ἐπείσθησαν, ὡς ἑώρων τὰ γιγνό-

μενα 'als die mehrzahl, die sich nicht hatte überreden lassen, das sah was geschah' — also schon wieder sahen die im tempel sitzenden schutzflehenden etwas was drauszen geschah (hier ist es wo Krüger sagt: ἑώρων kann nicht heiszen 'erfuhren'), und was war das was sie sahen? dasz die leute zum tode verurteilt wurden. ja, das kann man allenfalls hören, aber nicht sehen, es müste denn sein dasz schon die Korkyraier die sitte hatten über den verurteilten den stab zu brechen. aber so ist es ja nicht gemeint; wenigstens versichern die ausleger, zb. Classen, die hinrichtung sei zwar nicht ausgesprochen, aber selbstverständlich, und ähnlich Bloomfield: 'it seems implied in the words following, that they all were executed.' aber beim himmel! das ist eine art zu erzählen, die die hauptsache wegläszt — nun, ich will sie nicht qualificieren. ich will auch mit Grote annehmen, dasz die hinrichtung in unmittelbarer nähe des tempels, 'within actual view of the unhappy men' vollzogen ward; ich will auch nicht einmal fragen, ob die hinrichtung der 50 männer auf einmal stattfand, oder, wenn das nicht der fall war, wenn sie der reihe nach, jeder nach seiner verurteilung, getötet wurden, warum dann die unglücklichen, die das sahen, mit dem was sie darauf erwiderten gerade bis zur hinrichtung des funfzigsten gewartet haben? ich werde bei dem was folgt ohnehin zahlreiche, nach dem urteil mancher leser vielleicht müszige, ja naseweise fragen aufzuwerfen haben und fange gleich damit an: als die mehrzahl der schutzflehenden, die nicht überredet war, sah was geschah, da brachten sie sich dort im heiligtum untereinander um: οἱ δὲ πολλοὶ τῶν ἱκετῶν ὅσοι οὐκ ἐπείσθησαν, ὡς ἑώρων τὰ γιγνόμενα, διέφθειραν αὐτοῦ ἐν τῷ ἱερῷ ἀλλήλους. aber womit brachten sie sich denn um? hatten sie denn waffen? doch sicher nicht. die schutzflehenden legten ja überall beim betreten des heiligtums ihre waffen ab, und wenn diese männer das in diesem fall unterlassen haben sollten, so werden die 'Korkyraier' damals, als sie die häuser nach waffen durchsucht hatten, den schutzflehenden, die sie nach der insel hinüberschafften, damit sie nichts gewaltsames unternähmen, bei dem transport die waffen, die sie etwa hatten, abgenommen haben. also frage ich noch einmal: sie töteten sich — womit? dies scheint auch dem scholiasten bedenklich vorgekommen zu sein, der erklärt ἀλλήλους· νῦν ἀντὶ τοῦ ἑαυτούς, also sie brachten sich selbst um; aber ich sehe nicht, was damit gewonnen wird: denn ich begreife ebenso wenig, wie man sich selbst, als wie man andere mit bloszen händen umbringen kann. einige von den schützlingen fangen es denn praktischer an, denn es heiszt nun: καὶ ἐκ τῶν δένδρων τινὲς ἀπήγχοντο 'und einige erhängten sich an den bäumen'; nun ja, das läszt sich eher hören, aber auch hier kann ich die frage nicht zurückdrängen: womit denn? zwar will ich gern annehmen, dasz es im Heraion ebensogut bäume gab wie in den heiligtümern des Zeus und des Alkinoos (s. oben s. 595), aber zum hängen braucht man mehr als blosz einen platz, an dem man das eine ende des strickes fest macht, man braucht vor allem

einen strick oder etwas strickartiges, und dann musz ich fragen, ob denn die schutzflehenden mit stricken oder dgl. versehen waren? zu dieser frage bin ich durchaus berechtigt, und zwar durch den schriftsteller selbst, der an einer andern stelle, wie wir sehen werden, die unentbehrlichkeit der stricke oder dgl. zum process des erhängens ebenfalls anerkennt. dasselbe bedenken wie ich hat übrigens schon Bloomfield gehabt, der (ausgabe von 1842) sich auch das erhängen nicht klar machen kann: 'for all would not be provided with ropes, neither would the trees suffice.' das streift ans komische, nicht wahr? aber es ist einmal nicht anders: nicht blosz vom erhabenen, auch vom schrecklichen ist nur ein schritt zum lächerlichen. und diesen schritt hat unser schriftsteller denn auch selbst sehr entschieden gethan, indem er nach den worten 'und einige erhängten sich an den bäumen' fortfährt: 'und die übrigen schafften sich aus der welt so gut wie jeder konnte': οἱ δὲ, ὡς ἕκαστοι ἐδύναντο, ἀνηλοῦντο. man sieht, seine überhitzte phantasie hat sich erschöpft und bricht zusammen, er musz die detailausführung der phantasie des lesers überlassen (die meine freilich versagt hier ebenfalls den dienst). ich möchte Macbeths worte auf ihn anwenden: 'he has supped full of horrors' — das ist ihm zu kopf gestiegen, und so hat denn das was noch folgt durchaus den charakter bluttrunkener faselei. man höre: 'und während der sieben tage, die der mit den 60 schiffen angekommene Eurymedon dort blieb, fuhren die Korkyraier fort die, welche sie für ihre feinde hielten, zu morden, indem sie sie beschuldigten, dasz sie die demokratie auflösen wollten [?]; auch wurden einige getötet aus privatfeindschaft, und einige, denen geld geschuldet wurde, von ihren schuldnern. und jegliche art von tötung kam vor, und, wie es unter solchen umständen zu geschehen pflegt, es gab nichts was nicht geschah und noch darüber hinaus. denn es tötete auch ein vater seinen sohn, und sie wurden von den heiligtümern weggerissen und neben denselben getötet, und einige starben auch ummauert im heiligtum des Dionysos' (ἡμέρας τε ἑπτά, ἃς ἀφικόμενος ὁ Εὐρυμέδων ταῖς ἑξήκοντα ναυσὶ παρέμεινε, Κορκυραῖοι σφῶν αὐτῶν τοὺς ἐχθροὺς δοκοῦντας εἶναι ἐφόνευον, τὴν μὲν αἰτίαν ἐπιφέροντες τοῖς τὸν δῆμον καταλύουσιν, ἀπέθανον δέ τινες καὶ ἰδίας ἔχθρας ἕνεκα, καὶ ἄλλοι χρημάτων σφίσιν ὀφειλομένων ὑπὸ τῶν λαβόντων· πᾶσά τε ἰδέα κατέστη θανάτου, καὶ οἷον φιλεῖ ἐν τῷ τοιούτῳ γίγνεσθαι, οὐδὲν ὅτι οὐ ξυνέβη καὶ ἔτι περαιτέρω· καὶ γὰρ πατὴρ παῖδα ἀπέκτεινε καὶ ἀπὸ τῶν ἱερῶν ἀπεσπῶντο καὶ πρὸς αὐτοῖς ἐκτείνοντο, οἱ δέ τινες καὶ περιοικοδομηθέντες ἐν τοῦ Διονύσου τῷ ἱερῷ ἀπέθανον).

Man sieht, er möchte gern noch fortfahren, aber es will nicht mehr gehen, und so macht sich denn hier seine düstere stimmung luft in jener berühmten peroration c. 82, die anfängt οὕτως ὠμὴ στάσις προὐχώρησε, mit der ich glücklicher weise mich hier nicht zu beschäftigen habe. bei derselben hat er übrigens gewis nicht blosz die

eben geschilderte korkyräische stasis im sinn, sondern auch das alles, was er kurz vorher allein in diesem sommer an greueln zu berichten gehabt hat: die hinrichtung der Plataier, das abschlachten der friedlichen ionischen schiffer und kaufleute durch Alkidas, den beschlusz der Athener in bezug auf die Mytilenaier (zwar keine ὠμὴ στάσις, aber doch ein ὠμὸν βούλευμα), die angebliche massenhinrichtung der 1000 lesbischen edelleute — die ja von dem Thukydides-theologen unguibus et rostris gegen mich in schutz genommen wird — die infamie des Paches in Notion: ist es da ein wunder, wenn ihm das blut zu kopfe stieg?

Nun hat er aber zugleich eine gewisse vorliebe für die darstellung solcher schreckensscenen, und Korkyra liefert ihm noch einmal die gelegenheit dieser vorliebe genug zu thun, wenigstens in der gestalt, wie uns das werk des Thuk. vorliegt. denn ich will es nur gleich heraussagen, dasz ich das nachspiel der stasis im 4n buche für nichts anderes als für eine überarbeitung der ersten stasis halte, eine dittographie. und da möchte ich nun mit einem groszen satze gleich mitten in das 4e buch hineinspringen, zu dem dritten act der korkyräischen händel, der zweiten stasis auf der insel; aber es geht nicht, ich musz wenigstens die hauptereignisse, die jene zweite stasis mit der ersten verbinden, angeben, ganz kurz, ohne mich mit naseweisen bemerkungen und fragen, zu denen ich anlasz genug hätte, aufzuhalten.

Nach jener berühmten homilie erzählt Thuk. c. 83, die flüchtlinge der Korkyraier (denn es waren an die 500 aus jenem blutbade gerettet worden) hätten gegenüber auf dem festlande einige befestigungen eingenommen und sich zu herren der dortigen den Korkyraiern gehörigen gegend gemacht; von hier aus hätten sie durch räubereien denen auf der insel viel schaden gethan, so dasz dort eine arge hungersnot entstand. später seien sie nach der insel übergesetzt mit einigen hilfsvölkern, alle zusammen 600 mann; hier hätten sie ihre fahrzeuge verbrannt, um sich jede andere hoffnung als die der eroberung des landes abzuschneiden; sie hätten sich dann auf dem befestigten berg Istone festgesetzt, die in der stadt geschädigt und das land beherscht (ἔφθειραν τὰς ἐν τῇ πόλει καὶ τῆς γῆς ἐκράτουν). wann das geschehen ist, das wissen wir nicht; aber IV 2 erfahren wir, dasz im frühling 425 die Athener dem Eurymedon und Sophokles, den befehlshabern der 40 schiffe, die sie nach Sikelien absandten, die weisung erteilten, unterwegs in Korkyra anzulegen und denen in der stadt gegen die flüchtlinge auf dem berge, die durch ihre räubereien eine grosze hungersnot zu wege gebracht hätten[7], bei-

[7] ich will aber doch, um mir ein späteres zurückgreifen zu ersparen, gleich hier heraussagen, dasz dies unmöglich wahrheitsgetreu sein kann. die insel Corfu hat einen flächeninhalt von mehr als 20 deutschen □meilen, und hat heute mehr als 100000 einwohner. sie ist äuszerst fruchtbar, wohl angebaut, fast bis zu den gipfeln der höchsten berge hinauf (s. Murrays Greece, auch Bädeker). wir dürfen wohl vor-

zustehen, zumal die 60 peloponnesischen schiffe zur unterstützung der letztern schon vorausgefahren seien. diese nachricht wird dem Eurymedon, als er auf seiner fahrt entlang der küste des Peloponnes segelt, bestätigt, so dasz es die feldherrn sehr drängte nach Korkyra zu kommen. aber sie wurden bekanntlich durch die ereignisse in Pylos zurückgehalten, und konnten erst nach der gefangennahme der Spartaner in Sphakteria, also nicht vor drei monaten ihre fahrt nach Korkyra fortsetzen. alles was dazwischen liegt übergehe ich hier und fange mit c. 46 wieder an. hier heiszt es: 'um dieselbe zeit, da dies geschah [dh. um die zeit des zugs des Nikias gegen Korinth, was, beiläufig gesagt, chronologisch ungenau ist, wovon später] zogen auch Eurymedon und Sophokles, nachdem sie von Pylos mit den athenischen schiffen gen Sikelien abgefahren und in Korkyra angekommen waren, mit denen aus der stadt zu felde gegen die auf dem berge Istone gelagerten Korkyraier, welche damals nach der stasis herübergekommen waren, sich zu herren des landes gemacht und groszen schaden angerichtet hatten.' vielleicht teusche ich mich, aber nach meinem gefühl liegt schon in der verhältnismäszigen breite dieses eingangs eine bestätigung meiner behauptung, dasz dies nicht in éinem zuge, ich möchte sagen nicht mit derselben feder geschrieben ist wie das vorige, dasz dem hier einsetzenden schreiber die lage der dinge nicht mehr gegenwärtig war, und dasz er das bedürfnis fühlte sich selbst erst wieder zu orientieren. von hier geht die sache nun freilich um so schneller: 'sie griffen die befestigung an und nahmen sie, die männer aber zogen sich in geschlossener masse auf eine anhöhe und capitulierten auf die bedingung dasz sie ihre hilfsmannschaft übergeben sollten ['als ἀνδράποδα, ohne weiteres', sagt Krüger], dasz über sie selbst aber nach abgabe ihrer waffen der demos der Athener entscheiden sollte. und die strategen brachten sie auf diesen vertrag hin nach der insel Ptychia in haft [dies ist die früher namenlose insel vor dem Heraion; der schriftsteller hat inzwischen ihren namen erfahren], bis sie nach Athen geschickt würden, jedoch so: wenn einer von ihnen ertappt werde bei dem versuch zu entkommen, so solle der vertrag für alle aufgehoben sein.' dies ist nun offenbar nicht ein satz der auf der anhöhe geschlossenen capi-

aussetzen, dasz die insel damals nicht schlechter angebaut, auch nicht geringer bevölkert war (vgl. Xen. Hell. VI 2, 9). erwäge ich auszerdem, dasz die Korkyraier, οἱ ἐν τῇ πόλει, damals immer noch eine flotte von 100 trieren besaszen, von denen im herbst 426, ein jahr nach der stasis, 15 zu den von Demosthenes befehligten 30 athenischen schiffen stieszen; dasz ihnen, die zu 'den reichsten der Hellenen' gehörten, also die see und damit der handel mit Italien, ja als verbündeten der Athener mit der ganzen welt offen stand — erwäge ich das alles, so halte ich mich für berechtigt die angabe, die 400 flüchtlinge mit ihren 200 mietstruppen, die kein einziges schiff besaszen, hätten, sei es vom continent aus, sei es nach ihrer festsetzung auf der insel, eine chronische hungersnot über dieselbe gebracht, für eine abgeschmacktheit zu erklären, und ebenso den zusatz καὶ τῆς γῆς ἐκράτουν.

tulation, sondern ein willkürlicher zusatz, dessen perfide absicht die vom berge, wenn sie einigermaszen gescheit waren, sofort durchschauen musten. der schriftsteller klärt uns denn auch gleich darüber auf: 'die vorsteher des demos der Korkyraier aber, die fürchteten dasz die Athener die ankömmlinge nicht töten würden, stifteten etwas derartiges an' (οἱ δὲ τοῦ δήμου προστάται τῶν Κορκυραίων, δεδιότες μὴ οἱ Ἀθηναῖοι τοὺς ἐλθόντας οὐκ ἀποκτείνωσι, μηχανῶνται τοιόνδε τι). so! das hat mir gerade noch gefehlt. der schriftsteller selbst steckt hier ein warnungssignal auf, fast mit denselben worten, mit denen er in der belagerung von Plataia eine der grösten abgeschmacktheiten einführt (οἱ Πλαταιῆς τοιόνδε τι ἐπινοοῦσι) — jetzt weisz ich woran ich bin, hier gibt es klippen und untiefen. was nun das von den vorstehern der Korkyraier ausgeheckte 'derartige' ist, das wird wohl jeder leser, der sich der willkürlich hinzugefügten clausel erinnert, unschwer erraten. einige wenige von den gefangenen lassen sich durch auf anstiften der vorsteher zu ihnen geschickte freunde (angebliche freunde oder betrogene betrüger?) wieder einmal überreden sich davon zu machen, da die athenischen feldherrn die absicht hätten sie dem demos der Korkyraier auszuliefern; das zur flucht nötige fahrzeug solle ihnen geliefert werden. diese gehen darauf ein, und werden selbstverständlich bei dem fluchtversuch gefangen. 'so war der vertrag aufgehoben' sagt Thuk. (ἐλέλυντο αἱ σπονδαί). das ist aber unrichtig. nicht die auf der anhöhe geschlossene capitulation war aufgehoben, nur die willkürlich hinzugefügte clausel war verletzt. factisch ist das freilich gleichgültig, aber nicht rechtlich. natürlich werden nun die gefangenen den Korkyraiern überliefert. und nun kann der tanz losgehen; die danse macabre geht auch los, nur in etwas schnellerem tempo als in der ersten stasis, sonst in denselben figuren und touren. oder, um ein anderes gleichnis zu gebrauchen, ein musicalisches: die beiden berichte in buch III und IV sind reine variationen desselben themas, nur in abweichender contrapunctistischer bearbeitung. das grundmotiv des themas ist in beiden die abführung der gefangenen nach Athen; in der ersten variation fürchten die bedrohten nach Athen gebracht zu werden, und suchen zuerst schutz im Heraion, werden aber überredet sich nach der insel hinüberführen zu lassen; in der zweiten wollen die gefangenen nach Athen gebracht werden, haben auch das recht das zu fordern, lassen sich aber durch eine plumpe list zu einem schritt überreden, durch den sie dieses rechts verlustig gehen. sie werden dann von der insel abgeholt und in einem groszen gebäude untergebracht, wie ja dort in der ersten variation die schutzflehenden ebenfalls von der insel zurück in das Heraion gebracht werden. so ist die gleichheit der situation hergestellt, jedoch noch nicht ganz: denn diese letztern stehen ja unter dem schutz der gottheit, während hier die gefangenen der willkür ihrer feinde völlig anheimgegeben sind. dieser unterschied führt dann zu höchst charakteristischen abweichungen in der weitern durcharbei-

tung des themas in den beiden variationen. dort in der ersten werden 50 von den schützlingen überredet sich hinausführen zu lassen, und werden vor gericht gestellt; hier in der zweiten fällt natürlich die überredung weg, hier heiszt es: 'und später führten die Korkyraier die männer in abteilungen von je zwanzig hinaus und töteten sie' (nach allerlei mishandlungen, die ich hier als unwesentlich übergehe, denn dies ist nur eine ausschmückung, eine fioritura, die die durchführung des satzes nicht weiter beeinfluszt). dort in der ersten variation heiszt es nun: 'als die andern das sahen was geschah', ὡς ἑώρων τὰ γιγνόμενα — der leser wird sich erinnern, dasz ich dort gefragt habe, wie sie das denn sehen konnten, und dabei auch auf die unwahrscheinlichkeit, dasz die (angebliche) gerichtssitzung und etwaige hinrichtung in nächster nähe des tempels geschehen sei, aufmerksam gemacht habe. nun ist es doch geradezu, als ob dem schriftsteller diese frage und dieser einwurf zu ohren gekommen wäre: denn hier in der zweiten variation sagt er: die hinrichtung von etwa 60 der hinausgeführten blieb denen im gebäude verborgen: denn sie glaubten, sie seien weggeführt, um anderswo untergebracht zu werden. als sie es aber erfuhren, ὡς δὲ ᾔσθοντο — ja, als wolle er einem immerhin möglichen naseweisen einwurf, es sei doch unwahrscheinlich, dasz die eingesperrten das erfahren hätten, etwa durch das gerücht, sogleich begegnen, setzt er vorsichtig erläuternd hinzu: 'da es ihnen jemand hinterbracht hatte' (καί τις αὐτοῖς ἐδήλωσεν). ist nun diese änderung des ausdrucks eine rein zufällige? das könnte ja sein, und wenn sie allein stände, würde ich selbst kein groszes gewicht darauf legen, aber — nun, wir werden weiter sehen.

Hier tritt nun, veranlaszt durch die verschiedenheit der lage der schutzflehenden in der ersten und der schutzlosen gefangenen in der zweiten variation eine gröszere abweichung ein, und es ist höchst lehrreich und interessant darauf zu achten, mit welcher gewandten technik die entsprechenden partien in den beiden variationen behandelt sind, um die thematische einheit nicht zu trüben. denn dort heiszt es im schnellsten tempo: 'als die andern sahen was geschah, da brachten sie sich unter einander um.' wenn die metzelei sofort losgehen sollte, so musten sie sich ja selbst töten, obgleich sie keine waffen hatten: denn vor unmittelbarer niedermetzelung durch ihre feinde waren sie ja durch die gottheit geschützt. in der zweiten variation ist das anders: hier musz, wenn auch hier die eingesperrten sich selbst töten sollen, wie das das thema fordert, ein solcher schutz gegen vergewaltigung erst künstlich hergestellt werden. das geschieht nun mit folgender wendung: 'als sie das erfuhren und jemand es ihnen hinterbrachte, da weigerten sie sich das gebäude zu verlassen, und erklärten, sie würden sich mit aller macht widersetzen, wenn jemand hineinkommen wollte.' wie sie das nun eventualiter angestellt haben würden, das geht uns nicht an, es kommt ja nicht zur probe, denn wir lesen: 'die Korkyraier hatten aber auch selbst gar

nicht die absicht die thüren mit gewalt zu öffnen' ('there is perhaps somewhat of sarcasm couched in this sentence' sagt der immer naive Bloomfield) — und damit ist denn, wie gesagt, die identität der situation, die thematische einheit in beiden variationen wirklich herbeigeführt: in der ersten sind sie gegen gewaltthat geschützt durch die gottheit, in der zweiten durch die unlust ihrer feinde die thüren zu sprengen. jetzt können, ja müssen sie sich selbst töten wie dort, wenn jene thematische einheit in der weitern durchführung festgehalten werden soll. nun wird man sich erinnern, dasz ich dort bei den worten 'sie brachten sich untereinander um' gefragt habe: womit denn? auch dieser einwand scheint dem schriftsteller zu ohren gekommen und von ihm als berechtigt anerkannt worden zu sein: denn hier liefert er den gefangenen die zum umbringen erforderlichen instrumente, wenigstens notdürftig. er sagt von den Korkyraiern, die nicht lust hatten die thüren zu sprengen: sie stiegen auf das dach, machten eine öffnung in die decke, warfen ziegel und schossen pfeile hinab; und die unten schützten sich, so gut sie konnten, die meisten aber brachten sich selber um, indem sie die von jenen herabgeschossenen pfeile sich in die gurgeln stieszen. so ist es recht, das hat hand und fusz, hier braucht man keine frage zu thun. und so geht es in schönster übereinstimmung weiter, aber keineswegs monoton: denn bei dem erhängen, das nun in den beiden variationen thematisch eintritt, finden sich wieder höchst charakteristisch abweichende modulationen. dort in der ersten variation hat der schriftsteller gesagt 'und einige erhängten sich an den bäumen' — worauf ich gefragt habe: womit denn? hatten sie denn stricke oder etwas derartiges? hier ist diese frage nicht nötig: denn hier kommt der schreiber dem einwurf zuvor, indem er erzählt 'und einige töteten sich, indem sie sich an einigen bettstellen, die zufällig in dem gebäude waren, mit den gurten dieser bettstellen und den fetzen, die sie von ihren kleidern rissen, erhängten.' darauf sagt nun Krüger: 'erhängen an bettstellen ist mir nicht recht denkbar' — mir auch nicht, aber darauf kommt es mir auch gar nicht an; die neuesten hgg. dagegen, Classen und Stahl haben sich das zu herzen genommen und schreiben die stelle so: καὶ [ἐκ] κλινῶν τινων, αἳ ἔτυχον αὐτοῖς ἐνοῦσαι, τοῖς σπάρτοις καὶ ἐκ τῶν ἱματίων παραιρήματα ποιοῦντες ἀπαγχόμενοι, dh. sie streichen das ἐκ, sicherlich falsch, wie schon sprachlich der vergleich mit jener ersten stelle καὶ ἐκ δένδρων τινὲς ἀπήγχοντο zeigt, und auszerdem würde ich durch diese schlimmbesserung doch wieder gezwungen werden zu fragen, woran sie sich denn erhängten, eine frage die mir die beiden hgg. schwerlich beantworten könnten. nein: der schriftsteller hat eingesehen, dasz man zum erhängen auszer dem befestigungspunkt für den strick, dem δός μοι ποῦ στῶ, den er dort an den bäumen hatte, auch noch den strick selber braucht, und um beiden bedürfnissen zu genügen, hat er eben die bettstellen in das gebäude gebracht — nicht gerade glücklich, das gebe ich Krüger zu. damit ist

denn auch hier, wie schon oben in der ersten variation, die phantasie des schriftstellers erschöpft — zwar fühlt man wohl, er möchte die, ich wiederhole das wort — die bluttrunkene orgie gern noch fortsetzen, aber es geht nicht, es will nicht mehr flieszen, und wie er dort bei aller anstrengung es nur noch zu dem fast drolligen farblosen 'sie schafften sich aus der welt so gut wie jeder konnte' (οἱ δὲ ὡς ἕκαστοι ἐδύναντο ἀνηλοῦντο) hat bringen können, so schlieszt er hier mit der ebenso matten allgemeinheit: 'und in jeglicher weise kamen sie den grösten teil der nacht hindurch, die über der schreckensscene hereingebrochen war, um, indem sie sich selbst aus der welt schafften und von denen oben beschossen (oder beworfen) wurden' (παντί τε τρόπῳ τὸ πολὺ τῆς νυκτὸς ἀναλοῦντες σφᾶς αὐτοὺς καὶ βαλλόμενοι ὑπὸ τῶν ἄνω διεφθάρησαν). dieses letztere, namentlich das παντί τε τρόπῳ ist nun doch klärlich nichts anderes als eine modulation des πᾶσά τε ἰδέα κατέστη θανάτου der ersten variation, und nicht gerade eine gelungene. denn in dieser wird die phrase gebraucht in bezug auf das gemetzel, das nach der selbstentleibung der schutzflehenden im Heraion noch sieben tage lang in der stadt fortgedauert haben soll, und da kann die phantasie des lesers sich allenfalls noch andere todesarten ausdenken, als da sind ersäufen, verbrennen und was etwa sonst noch; wie aber in der zweiten bearbeitung die in dem gebäude eingeschlossenen sich auszer der angegebenen noch auf jegliche andere weise aus der welt schaffen konnten, das bleibt wohl für jedermann rätselhaft.

Auf den einschränkenden zusatz, der auf die worte καὶ ἡ στάσις πολλὴ γενομένη ἐτελεύτησεν ἐς τοῦτο noch folgt: ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε, gehe ich hier nicht weiter ein. er weist offenbar auf die von Diodor (XIX 48) erzählte stasis des j. 410 hin (deren wirklichkeit heute wohl niemand mehr bezweifelt), hat aber, seit feststeht dasz Thuk. den ersten teil seines werks vor der aufführung der Aristophanischen Vögel veröffentlicht hat, die ihm von Ullrich (damals ganz mit recht) beigelegte wichtigkeit verloren. ob er später von Thuk. selbst oder vom herausgeber eingeschaltet ist, wage ich nicht zu entscheiden, scheint mir auch ziemlich gleichgültig. — Auch den zusatz τὰς δὲ γυναῖκας, ὅσαι ἐν τῷ τειχίσματι ἑάλωσαν, ἠνδραποδίσαντο möchte ich am liebsten ganz unbesprochen lassen. er findet sich ja fast stereotyp noch an andern stellen, an denen ich seine unschicklichkeit mehrfach (zuletzt in den Thukyd. forsch. s. 137 ff.) nachgewiesen habe.[8]

[8] hier erscheint er mir durchaus ungehörig. denn dasz die flüchtlinge auf Istone freie weiber, die erst andrapodisiert, dh. zu sklavinnen gemacht werden musten, bei sich gehabt hätten, das scheint mir höchst unwahrscheinlich. sklavinnen, zum brotbacken und zu andern verrichtungen, immerhin! aber diese wären sicher bei der capitulation zugleich mit den mietstruppen übergeben worden 'als ἀνδράποδα, ohne weiteres' (s. 606), und würden dann schwerlich hier noch einmal

Auch hier möchte ich einen augenblick inne halten und mich erst umschauen, wie ich es thun muste, als mir nach langem studium plötzlich das verständnis aufgieng, die im 4n buch erzählte schauergeschichte sei nichts als eine wiederholung der schon im 3n buch erzählten. damals fragte ich mich, und thue das auch jetzt wieder: was ist nun damit gewonnen? ich denke, zur feststellung der litterarischen physiognomie des Thuk. vom künstlerischen, ästhetischen gesichtspunkt aus nicht eben viel, ich habe nicht einen wesentlich neuen zug entdecken können; ich finde hier die mir wohlbekannte (nicht etwa blosz von der platäischen belagerung her) etwas schwerfällige, der plastischen gestaltungskraft ermangelnde phantasie thätig, die der schriftsteller nur mit mühe (en se battant les flancs, wie der französische ausdruck bezeichnend sagt) in thätigkeit zu setzen vermag, die dann aber, wenn sie einmal warm geworden und in zug geraten ist, die neigung zeigt mit ihm durchzugehen, bis sie ermattet zusammenbricht und sich nur noch in leeren phrasen äuszert. das ist die ästhetische seite der sache; aber damit ist am ende nicht viel gewonnen: denn Thuk. ist ja kein mann der sog. schönen litteratur. sein werk ist ja unsere hauptquelle für das verständnis und für die reproduction der von ihm behandelten epoche der griechischen geschichte. für den geschichtsforscher erhebt sich daher die viel wichtigere frage, ob und inwieweit durch das von mir nachgewiesene verhältnis der beiden blutschilderungen zu einander die glaubwürdigkeit dieser unserer quelle überhaupt alteriert wird. und diese frage ist doch wohl wichtig genug. selbstverständlich kann ich hier nicht auf eine erschöpfende behandlung derselben eingehen, das verbietet schon der mir hier zugemessene raum; aber ich will doch versuchen wenigstens einige gesichtspunkte zur lösung anzugeben und anzudeuten.

Da fange ich denn gleich wieder mit einer frage an, mit folgender: hat Thuk. die beiden bearbeitungen der mordscenen — denn dasz sie beide von ihm selbst herrühren, in der hauptsache ganz so wie sie uns vorliegen, davon gehe ich aus und fürchte nicht auf widerspruch zu stoszen — hat also Thuk. diese beiden bearbeitungen verfaszt, um beide neben oder vielmehr nach einander in sein werk aufzunehmen? mit andern worten: da ich aus den Vögeln des Aristophanes nachgewiesen habe (ich glaube das wenigstens, s. diese jahrb. 1865 s. 336 ff.), dasz Thuk. den ersten teil seines werks, die geschichte des zehnjährigen krieges nicht lange vor der aufführung jenes Aristophanischen stücks (vielleicht etwa zu anfang des j. 415 vor Ch.) veröffentlicht hat, so kann ich die frage auch so stellen: haben die beiden darstellungen der mordscenen schon in dieser ersten ausgabe des werks gestanden, da wo, und im ganzen so wie wir sie

---

aufgeführt sein. von wem an allen diesen stellen der zusatz herrührt, das weisz ich wieder nicht. für den geschichtschreiber, ja auch für den herausgeber scheint er mir zu albern.

jetzt lesen? darauf erwidere ich kurz und entschieden nein. denn hätte Thuk., als er die schluszworte der beschreibung der ersten stasis: οἱ δέ τινες καὶ περιοικοδομηθέντες ἐν τοῦ Διονύσου τῷ ἱερῷ ἀπέθανον niederschrieb, schon gewust, dasz anderthalb jahre später diese greuel ihre fortsetzung finden würden in noch greuelvollerer, noch perfiderer weise, so hätte er jene berühmte παραίνεσις, homilie, predigt oder wie ich den ergusz sonst nennen soll, der anfängt mit den worten οὕτως ὠμὴ στάσις und sich dann durch mehrere capitel hindurchzieht, unmöglich schon hier einfügen können, er hätte damit zurückhalten müssen bis zum schlusz der korkyräischen greuel, die er ja als ein ganzes ansieht, wo sie denn nach den worten καὶ ἡ στάσις πολλὴ γενομένη ἐτελεύτησεν ἐς τοῦτο· οὐ γὰρ ἔτι ἦν ὑπόλοιπον τῶν ἑτέρων ὅ τι καὶ ἀξιόλογον ihre einzig angemessene stelle gefunden hätte. so hätte Thuk. verfahren müssen, wenn er beim schlusz der beschreibung der ersten stasis schon von dem wiederausbruch des bürgerzwistes in Korkyra etwas gewust hätte. ja, hätte er selbst, was kaum denkbar ist, in seiner darstellung des krieges mit den ereignissen selbst so gleichen schritt gehalten, dasz die darstellung der ersten stasis mit der dazu gehörigen peroration schon geschrieben war, als der zweite zwist im j. 425 ausbrach, so hätte er die leichte mühe gewis nicht gescheut, die letztere, die ihm ja nach der doctrinären lehrhaftigkeit, die ich schon früher (jahrb. 1885 s. 323) als den hervorstechendsten zug in seinem gesamtbilde bezeichnet habe, bei weitem die hauptsache war, an den schlusz der ganzen stasis zu versetzen. hat er doch die meiner meinung nach nicht gerade bedeutende stasis vom j. 427 nur deshalb mit so vielen 'allzu farbenreichen' details ausgestattet, nur deshalb mit so vielen greueln überladen, um durch sie seine grosze predigt würdig und mächtig einzuleiten — ich könnte auch sagen einzuläuten.

Daraus folgt nun meiner meinung nach mit ziemlicher sicherheit, dasz Thuk. die zweite bearbeitung der danse macabre erst geschrieben hat, als seine geschichte des Archidamischen krieges schon veröffentlicht war. aber zu welchem zweck soll er diese überarbeitung vorgenommen haben? etwa doch um sie im verfolg seiner geschichte zu verwenden? ich habe eben behauptet, dasz Thuk., als er die grosze stasis-peroration schrieb, von dem wiederausbruch des bürgerzwistes in Korkyra nichts gewust habe; es könnte aber auch sein, dasz er schon damals wuste, es habe später, meinetwegen zur zeit der anwesenheit des Eurymedon im j. 425, noch ein nachspiel der groszen stasis dort stattgefunden, aber ein so unbedeutendes, dasz er damals nicht beabsichtigte davon notiz zu nehmen. er könnte dann später seinen sinn geändert und dann doch den an sich geringfügigen anlasz zu der schauerdarstellung aufgebauscht haben, die wir jetzt lesen. ich kann nicht sagen, dasz ich mich vor dieser annahme gerade kreuzige und segne, ich traue ihm das wohl zu, aber nur wenn er einen didaktischen zweck dadurch erreichen, etwa eine rede oder eine zweite predigt daran knüpfen konnte; dann ja, aber

nicht aus einer, ich möchte sagen idiosynkratischen liebhaberei für die darstellung greulicher metzeleien. auch würde er dann die motive der ersten bearbeitung nicht so sklavisch wiederholt haben; seine phantasie hätte einen neuen anlauf genommen und es doch wohl zu stande gebracht aus jenem πᾶcά τε ἰδέα κατέcτη θανάτου und dem παντί τε τρόπῳ διεφθάρηcαν künstlerisch neue individuelle züge zu entwickeln.

So denke ich denn: Thuk. hat die zweite bearbeitung vorgenommen, um sie, allerdings mit gewissen modificationen, an die stelle der ersten treten zu lassen.

Aber aus welchem grunde soll er das gethan haben? einfach genug: weil ihm nach der veröffentlichung seiner geschichte des ersten krieges allerlei kritiken derselben mitgeteilt worden sind von freund und feind[9] über vielerlei dinge, die er wohl berücksichtigt hat (durch die annahme dieser hypothese werden sich, beiläufig gesagt, manche schwierigkeiten, die uns die geschichte des Archidamischen krieges bietet, vielleicht am einfachsten beseitigen lassen): so hat man ihm denn auch wegen der metzelei im Heraion einwürfe gemacht, vielleicht fragen gestellt, wie ich sie mir oben erlaubt habe — die er dann nicht als naseweis betrachtet, sondern eben durch die neue bearbeitung als berechtigt anerkannt hat. hier musz ich nun zu der thätigkeit des herausgebers meine zuflucht nehmen.

Ich meine nemlich, dieser fand das blatt mit dieser überarbeitung vor; auf die wahre bestimmung desselben verfiel er nicht, er wuste nicht was er damit anfangen sollte, und in seinem pietätvollen, allerdings etwas stupiden bemühen nichts umkommen zu lassen, was er von der hand des Thuk. vorfand, suchte er nach einem platz, wo sich dieselbe verwenden liesze. nun wuste er aus Thuk., dasz im j. 425 Eurymedon sich auf der fahrt nach Sikelien in Korkyra aufgehalten hatte; dies steht zwar in einer partie des Thukydideischen werks, von der ich annehmen musz, dasz in ihr die hand des herausgebers thätig gewesen ist; aber die angabe in IV 2, die Athener hätten den Eurymedon beauftragt auf der fahrt nach Sikelien in Korkyra anzulegen, wohin eine peloponnesische flotte schon vorausgesegelt sei, halte ich für historisch richtig. denn wir lesen später in einem unverdächtigen teile des werks (IV 8), die peloponnesische flotte sei nach der befestigung von Pylos von den lakedaimonischen behörden aus Korkyra zurückgerufen und dann natürlich auch gekommen. auch diese angabe halte ich ungeachtet einer starken abgeschmacktheit, die in der erzählung dort mit unterläuft, für ganz richtig. denn die peloponnesische flotte war damals kurz vorher, als die athenische flotte in die bucht von Pylos einlief,

[9] ich denke dabei zunächst an Kratippos, den GFUnger kürzlich (oben s. 103) in für mich durchaus überzeugender weise als jüngern zeitgenossen des Thuk. nachgewiesen hat, und dem ja schon die antike tradition einen höchst bedeutenden einflusz auf die gestaltung des Thukydideischen werks zuschreibt.

sicherlich nicht daheim, weder in Gytheion noch in Kyllene; sie musz also auswärts beschäftigt gewesen sein, und wo anders als eben in Korkyra, wahrscheinlich auf anregung der Korinther, die wohl immer bei der verwendung der peloponnesischen flotte das entscheidende wort zu reden hatten. die flotte musz nun ungefähr 3 bis 4 wochen sich dort aufgehalten haben; ob sie dort etwas unternommen oder gar ausgerichtet hat, das erfahren wir nicht, aber ganz müszig kann sie doch nicht wohl gewesen sein. nun kann ich mir wohl vorstellen, dasz die flotte korkyräische flüchtlinge an bord hatte, dasz sie dieselben ans land setzte, ja für sie eine befestigung anlegte, in der dann diese flüchtlinge bei der plötzlichen heimberufung der flotte zurückgeblieben wären. das wäre dann τὸ τείχισμα ἐν τῷ ὄρει τῷ Ἰστώνης, wie es IV 47 in auffallender, bei Thuk. sonst nirgends vorkommender ausdrucksweise heiszt. und weiter finde ich es sehr begreiflich, dasz die Korkyraier dann später die anwesenheit der athenischen schiffe unter Eurymedon benutzten, die flüchtlinge in ihrer verschanzung anzugreifen; und wenn es ihnen dann gelang mit hilfe ihrer athenischen verbündeten dieselbe in raschem ansturm zu nehmen, so werden sie die dabei gemachten gefangenen nicht gerade glimpflich behandelt haben. damit hätten sie dann zugleich dem herausgeber der papiere des Thuk. die gesuchte gelegenheit gegeben, die zweite bearbeitung des blutigen gemetzels glücklich unterzubringen. so denke ich mir den hergang. — Aber, wird man mir vielleicht einwenden, hatte denn dieser herausgeber gar kein gewissen? doch: er hatte die verpflichtung übernommen, die von Thuk. hinterlassenen aufzeichnungen herauszugeben, ohne etwas davon umkommen zu lassen; diese pflicht hat er gewissenhaft erfüllt; aber der geschichtlichen realität gegenüber hatte er keine verpflichtung, die war für ihn nur das was der thon, aus dem er arbeitet, für den plastischen künstler ist, die hatte für ihn kein selbständiges recht. war er doch, wie sich dies gerade hier zeigen läszt, zuweilen gezwungen selbst an dem ihm von Thuk. gelieferten schon verarbeiteten material allerlei hantierungen vorzunehmen, um wenigstens eine äuszerliche einheit herzustellen, und zur verbindung der einzelnen stücke aus eignen mitteln den kitt und mörtel zu liefern. so muste er hier eine verbindung schaffen zwischen der groszen stasis und ihrem nachspiel, er muste gleichsam eine brücke zwischen beiden schlagen; das hat er gethan in III 85, schlecht genug, wie ich oben s. 605 dargethan habe. er muste aber noch weitere kunstgriffe anwenden, um die beiden stücke in einheit zu bringen. denn die stasis in Korkyra war durch jene worte οὕτως ὠμὴ στάσις usw. von Thuk. selbst zum abschlusz gebracht und für beendet erklärt; sie war auch in der that beendet. das was IV 46 erzählt wird war keine stasis, war kein bürgerzwist, war vielmehr ein kampf gegen von auswärts eingedrungene feinde. mochten sie früher auch bürger von Korkyra gewesen sein, seit ihrer flucht und ächtung waren sie das nicht mehr; sie waren kurzweg πολέμιοι geworden, und ein

kampf mit solchen kann nimmermehr stasis genannt werden. dennoch geschieht das hier am schlusz in den worten καὶ ἡ στάσις πολλὴ γενομένη ἐτελεύτησεν ἐς τοῦτο. aber nicht dieser ausdruck ist hier unpassend, viel unpassender noch ist der zusatz πολλὴ γενομένη. wie kann dieser kurze schnell beendete kampf gegen die eingedrungenen feinde und selbst deren ebenso schnelle niedermetzelung als eine bedeutend gewordene stasis bezeichnet werden? am allerunpassendsten ist hier aber der zusatz, durch den diese stasis auf diese weise zu ende kam: 'denn es war von den gegnern nichts der rede wertes mehr übrig' (οὐ γὰρ ἔτι ἦν ὑπόλοιπον τῶν ἑτέρων ὅ τι καὶ ἀξιόλογον). unter den gegnern können hier doch nicht die opfer dieses letzten gemetzels, dieser fälschlich sogenannten stasis verstanden werden: denn von denen war nicht nur nichts der rede wertes übrig geblieben, sondern überhaupt ganz und gar nichts. es musz also damit die oligarchische partei auf der insel oder in der stadt gemeint sein; diese hatte sich aber an dem letzten kampf gar nicht beteiligt, und wenn von ihr nach jener groszen abschlachtung im j. 427 noch etwas der rede wertes übrig geblieben war, dann war dies auch noch jetzt vorhanden: denn durch die hier erzählte katastrophe hatte diese oligarchische partei auf der insel auch nicht einen einzigen mann eingebüszt. daraus geht meiner meinung nach ganz klar hervor, dasz der ganze satz καὶ ἡ στάσις πολλὴ γενομένη . . ἀξιόλογον nicht hierher gehört, dasz ihn also der herausgeber hierher transportiert hat, um die von ihm hier eingelegte angebliche stasis mit der wirklichen vom j. 427 in noch engere verbindung zu bringen, und die beiden schilderungen wie durch einen rahmen zusammenzufassen und abzuschlieszen. — Wo hat er aber diesen satz, der sicherlich von Thuk. selbst geschrieben ist, hergenommen? ich denke, diese worte haben ursprünglich den schlusz der ersten stasis gebildet, wo sie, wenn ich sie dorthin zurück transportiere, den jetzt dort vorhandenen jähen schlusz abrunden und den für mein gefühl jetzt dort vorhandenen und verletzenden stilistischen hiatus vortrefflich ausfüllen, so: . . καὶ γὰρ πατὴρ παῖδα ἀπέκτεινε καὶ ἀπὸ τῶν ἱερῶν ἀπεσπῶντο καὶ πρὸς αὐτοῖς ἐκτείνοντο, οἱ δέ τινες καὶ περιοικοδομηθέντες ἐν τοῦ Διονύσου τῷ ἱερῷ ἀπέθανον. καὶ ἡ στάσις πολλὴ γενομένη ἐτελεύτησεν ἐς τοῦτο· οὐ γὰρ ἔτι ἦν ὑπόλοιπον τῶν ἑτέρων ὅ τι καὶ ἀξιόλογον. οὕτως ὠμὴ στάσις προὐχώρησεν usw.

Hier musz ich nun, um die vergleichung der beiden bearbeitungen ganz zu ende zu bringen, noch auf ein beiden gemeinsames motiv eingehen, das ich bisher geflissentlich nicht berührt habe, das ich aber — der leser wird bald sehen warum — jetzt doch noch ins auge fassen musz: ich meine die klägliche rolle, die der athenische stratege Eurymedon bei den beiden metzeleien spielt. in der ersten erscheint er nur in der ferne, in der zweiten dagegen wird von ihm und seinem mitfeldherrn Sophokles ausgesagt oder eigentlich mehr angedeutet in einer jener gezwungenen unerquicklichen redefiguren,

die den auslegern so viel not machen, sie seien mitwisser, vielleicht sogar anstifter jener eben so plumpen wie perfiden list gewesen, durch deren gelingen die gefangenen die wohlthat der capitulation verwirkten. als grund für dies verfahren der feldherrn wird angegeben, sie hätten es ungern gesehen, dasz die gefangenen durch andere als sie nach Athen gebracht würden (denn sie selbst musten ja die fahrt nach Sikelien fortsetzen), da die ehre dann diesen überbringern zufallen werde (οἱ cτρατηγοὶ . . κατάδηλοι ὄντεc τοὺc ἄνδραc μὴ ἂν βούλεcθαι ὑπ' ἄλλων κομιcθένταc, διότι αὐτοὶ ἐc Cικελίαν ἔπλεον, τὴν τιμὴν τοῖc ἄγουcι προcποιῆcαι). ach du lieber himmel! wenn Eurymedon die gefangenen auf ein paar trieren nach Athen schickte nebst einem brief an den demos, etwa so: 'ihr männer von Athen, wir haben eurem befehl gemäsz die auf dem berg verschanzten korkyräischen flüchtlinge angegriffen und übersenden euch hierbei die dabei gemachten gefangenen zu beliebiger verfügung' — was für eine ehre konnte dabei für die mit dem transport beauftragten trierarchen abfallen? zumal da meines erachtens der athenische demos diese gefangenen etwa mit demselben gefühl entgegennehmen muste, mit dem jemand, wie die Engländer sagen, einen ihm zum geburtstag verehrten weiszen elephanten begrüszt. was sollten die Athener denn mit ihnen machen? sollten sie sie vor gericht stellen mit zeugenvernehmung und sonstigem zubehör? oder sollten sie sie kurzweg in masse abschlachten, wie sie es angeblich mit den angeblich von Paches nach Athen geschickten lesbischen edelleuten, angeblich mehr als tausend an zahl, gemacht haben sollen? ich glaube, selbst die gelehrten, die diese von mir angefochtene massacrierung der edelleute so mannhaft in schutz nehmen, werden den Athenern kein besonderes gefallen an einem solchen in fremdem interesse verübten henkerdienst zutrauen, nicht einmal an dem dienst als büttel und sklavenverkäufer, den sie den Korkyraiern allenfalls noch hätten leisten können. also — halte ich diesen versuch das verfahren der feldherrn zu motivieren für verfehlt, für eine schlechte fiction, wie die ganze angabe über die capitulation und die in ihr stipulierte abführung der gefangenen nach Athen. aber der versuch der motivierung ist doch gemacht. nicht so in der ersten stasis. dort erscheint Eurymedon zu anfang ganz in der ferne, wie ein phantom: erst nach dem schlusz des gemetzels im Heraion lesen wir: 'und während der sieben tage, die Eurymedon nach seiner ankunft mit den 60 schiffen dort blieb, nahm das gemorde seinen fortgang.' nur durch diese angabe, die doch offenbar seine anwesenheit mit dem fortgang des mordens in causalnexus bringen soll, erfahren wir, dasz er überhaupt angekommen war. hat nun jenes erste erscheinen in der ferne irgend einen einflusz auf den gang der ereignisse? gar keinen, nicht den allergeringsten, nicht einmal den, den Alkidas nach der seeschlacht zum abzug zu veranlassen. dieser abzug war ohnehin beschlossene sache, wie die darstellung deutlich ergibt. gleich nach der schlacht wagt Alkidas nicht gegen die stadt an-

zusegeln (οἱ δὲ, die Peloponnesier, ἐπὶ τὴν πόλιν οὐκ ἐτόλμηcαν πλεῦcαι), so grosze angst die Korkyraier auch davor hatten; auch am folgenden tage wagt er es nicht, trotz der mahnungen des Brasidas; er begnügt sich damit die gegend bei Leukimme zu verheeren, bis mittag (μέχρι μέcου ἡμέραc), dann fährt er nach dem continent zurück. er hat also die absicht die stadt anzugreifen definitiv aufgegeben, und was bleibt ihm da übrig als nach hause zurückzukehren? wir kennen ihn ja von seinem seezuge nach Lesbos her gut genug um gar nichts anderes zu erwarten. da, mit einbruch der nacht, wird ihm das ansegeln von 60 athenischen schiffen von Leukas her gemeldet; nun fährt er sogleich ab, noch während der nacht, und zwar längs der küste, wobei er seine schiffe zu lande über den isthmos von Leukas transportieren läszt. ich will hier nur nebenbei sagen, dasz mir von den beiden angaben die feuersignale höchst verdächtig sind, aus guten gründen; aber davon nicht jetzt; hier will ich nur constatieren, dasz die gemeldete ankunft des Eurymedon nicht etwa die abfahrt des Alkidas zur folge hat, sondern nur die art, wie er diese fahrt ausführt, was für den gang der dinge völlig gleichgültig ist.[10] denken wir uns einmal was alles über Eurymedon

[10] die stelle lautet: οἱ δὲ Πελοποννήcιοι μέχρι μέcου ἡμέραc δῃώcαντεc τὴν γῆν ἀπέπλευcαν, καὶ ὑπὸ νύκτα αὐτοῖc ἐφρυκτωρήθηcαν ἑξήκοντα νῆεc Ἀθηναίων προcπλέουcαι ἀπὸ Λευκάδοc . . οἱ μὲν οὖν Πελοποννήcιοι τῆc νυκτὸc εὐθὺc κατὰ τάχοc ἐκομίζοντο ἐπ' οἴκου παρὰ τὴν γῆν, καὶ ὑπερενεγκόντεc τὸν Λευκαδίων ἰcθμὸν τὰc ναῦc, ὅπωc μὴ περιπλέοντεc ὀφθῶcιν, ἀποκομίζονται. ich habe oben s. 601 schon gesagt, dasz die ausleger über den sinn der stelle uneins sind. Classen sagt: «ἀπὸ Λευκάδοc wird wohl natürlicher mit προcπλ. als mit ἐφρυκτ. verbunden (wie Didot will); selbst die entfernung zwischen Leukas und Sybota — wenigstens 10 deutsche meilen — scheint kaum eine genaue signalisierung zuzulassen.» nein, nicht blosz keine genaue, sondern überhaupt keine signalisierung. die station, von der aus das signal gegeben ward, musz also nördlicher gesucht werden, 2 höchstens 3 meilen südlich von Sybota, und auch dann konnte höchstens die annäherung feindlicher schiffe von süden her signalisiert werden (Krüger: 'dasz auch die zahl signalisiert worden, zwingen die worte nicht anzunehmen'). wenn nun Alkidas sogleich noch in der nacht längs der küste in südwestlicher richtung hinfuhr, so musten, als er etwa am folgenden tage bei Leukas ankam, die attischen schiffe schon so weit nordwärts gefahren sein, dasz er wahrlich nicht zu befürchten brauchte von ihnen gesehen zu werden; und so viel einflusz, den ganz zwecklosen, also abgeschmackten transport der schiffe über den isthmos zu hindern, würde Brasidas, der ja an bord war, doch wohl besessen haben. nun kommt ein solcher transport ebenfalls auf der heimfahrt von Korkyra begriffener peloponnesischer schiffe noch einmal vor: IV 8 Λακεδαιμόνιοι . . ἐπὶ τὰc ἐν τῇ Κορκύρᾳ ναῦc cφῶν τὰc ἑξήκοντα ἔπεμψαν, αἳ ὑπερενεχθεῖcαι τὸν Λευκαδίων ἰcθμὸν καὶ λαθοῦcαι τὰc ἐν Ζακύνθῳ Ἀττικὰc ναῦc ἀφικνοῦνται usw., und ich habe nachgewiesen (polem. studien, Wien 1879, s. 34), dasz dieser transport reinweg unsinnig, geradezu undenkbar ist. damals habe ich diese worte ὑπερενεχθεῖcαι τὸν Λευκαδίων ἰcθμὸν καὶ für das machwerk eines interpolators erklärt, der seine weisheit aus III 81, dh. aus der hier besprochenen stelle, die mir damals noch nicht anstöszig war, entnommen habe. jetzt geht das nicht mehr so einfach ab, und ich weisz mir nicht zu helfen. soll

und seine schiffe gesagt ist, ganz weg, so würde die erzählung in den hauptzügen so lauten: nach der schlacht waren die Korkyraier in groszer angst vor einem angriff auf die stadt; aber Alkidas wagte nicht gegen die stadt vorzugehen, sondern fuhr nach dem festlande zurück. auch am folgenden tage unternahm er das nicht, sondern verheerte die gegend von Leukimme bis mittag. dann machte er sich trotz der einreden des Brasidas auf den heimweg, und zwar (um die transportnotiz allenfalls zu retten) längs der küste hin, wobei er seine schiffe über den leukadischen isthmos ziehen liesz, damit sie nicht von einer etwa aus Athen ansegelnden flotte bemerkt würden. die Korkyraier aber, als sie die abfahrt der feindlichen schiffe erfuhren, brachten die 500 Messenier in die stadt, lieszen die schiffe nach dem hyllaischen hafen fahren usw., ganz wie wir es jetzt lesen, bis zum schlusz, wo es dann heiszen würde: und während der sieben tage, die Nikostratos mit den 500 Messeniern noch dort blieb (statt Eurymedon mit den 60 schiffen), nahm das gemetzel seinen fortgang usw. — Ich hoffe, man wird mir zugeben, dasz nun alles wohl zusammen klappt und stimmt, dasz nirgends eine lücke ist, und wenn wir auf diese weise mancher bedenklicher fragen, zb. nach dem verbleib des Nikostratos, und mancher zweifel, zb. an der möglichkeit der nächtlichen signalisierung von Leukas her, jetzt überhoben sind, so ist das doch wahrlich kein verlust. auch Nikostratos erscheint kaum in einem andern licht als bisher; die Engländer stellen ihn zwar dem perfiden Eurymedon als ein muster von edelmut gegenüber, aber ich sehe nicht mit welchem recht. hat er doch in der erzählung, wie sie uns jetzt vorliegt, seine 500 Messenier als büttel und henkergehilfen zur verfügung gestellt, noch dazu, wie schon gesagt, höchst überflüssiger weise. aber freilich — die erwägung, dasz Eurymedon durchaus nicht in die handlung eingreift, dasz sein erscheinen sehr gut entbehrt, er selbst auf die einfachste weise durch Nikostratos ersetzt werden kann, dasz überdies sein erscheinen mit allerlei verdächtigenden nebenumständen behaftet ist — dies allein berechtigt noch nicht die ganze erzählung von seinem erscheinen für eine fiction zu erklären: dazu bedarf es wichtigerer, objectiver argumente. gewis; aber ich glaube solche argumente zur verfügung zu haben, zuerst ein dem Thuk. selbst entnommenes chronologisches argument.

Der schriftsteller erzählt c. 80, die Athener hätten auf die benachrichtigung, es sei eine stasis in Korkyra ausgebrochen und Alkidas beabsichtige mit seinen schiffen dorthin zu fahren, den Eurymedon abgeschickt (οἱ Ἀθηναῖοι πυνθανόμενοι τὴν στάσιν καὶ τὰς μετ' Ἀλκίδου ναῦς ἐπὶ Κόρκυραν μελλούσας πλεῖν ἀπέστειλαν (ἑξήκοντα ναῦς) καὶ Εὐρυμέδοντα τὸν Θουκλέους στρατηγόν). nun ist die stasis ausgebrochen mit der ermordung des Peithias und seiner

ich auch hier den herausgeber heranziehen und die eine der beiden stellen für dittographie erklären? aber welche? ich wiederhole: ich weisz mir nicht zu helfen.

parteigenossen in der ratssitzung: denn das was vorhergegangen war, das waren allerlei gerichtliche zänkereien, gewis chicanöser natur, aber keine stasis: denn die fängt erst an mit dem verlassen des rechtswegs und dem eintritt roher gewalt. die oligarchen schicken nun ein schiff nach Athen, um ihr verfahren dort zu rechtfertigen, zugleich soll ja auch ein athenisches schiff dorthin abgegangen sein mit parteigenossen des Peithias an bord. wie dem sei — durch diese schiffe sind die Athener von der stasis benachrichtigt. in Korkyra erscheint nun gleichzeitig (ἐν τούτῳ) ein korinthisches schiff; dadurch ermutigt greifen die oligarchen den demos an und besiegen ihn. das ist unserer darstellung zufolge geschehen am dritten tage nach der ermordung des Peithias. in der nacht darauf nimt das volk die akropolis ein und den hyllaischen hafen; am folgenden tage (τῇ δὲ ὑστεραίᾳ), also am vierten tage kommt es zum kampf, an dem auch die sklaven und die weiber teilnehmen; darüber geht noch ein tag hin, und am folgenden tage (διαλιπούσης δ' ἡμέρας μάχη αὖθις γίγνεται) beim eintritt der dämmerung sind die oligarchen besiegt und zünden ihre häuser am markt an; während der feuersbrunst macht sich das korinthische schiff davon; so vergeht die nacht, und am folgenden tage (τῇ δ' ἐπιγιγνομένῃ ἡμέρᾳ, also am s e c h s t e n tage) erscheint Nikostratos. ich will auf seine ersten vermittlungsversuche etwa zwei tage rechnen, so dasz die schutzflehenden etwa am achten tage aus dem Heraion nach der insel hinübergebracht worden wären. Nikostratos setzt nun seine vermittlungsversuche eine weile fort (ich wüste wenigstens nicht, was er sonst gethan haben soll): denn wir lesen, dasz am vierten oder fünften tage nach dieser überführung die flotte des Alkidas endlich erscheint, also am 12n oder 13n tage nach dem ausbruch der stasis — und wenn wir uns erinnern, wie lange schon Alkidas die absicht gehabt hatte, dem befehl seiner regierung zu gehorchen und nach Korkyra zu fahren, so werden wir seine ankunft wahrlich nicht als zu früh angesetzt betrachten. nun geht alles sehr schnell: am folgenden tage die seeschlacht, tags darauf die verheerung der gegend bei Leukimme bis mittag, und abends die meldung des ansegelns der athenischen schiffe, die denn wohl am folgenden, das heiszt am 16n tage nach dem ausbruch der stasis im hafen von Korkyra eingelaufen sind. rechne ich nun vier tage auf die fahrt der beiden schiffe, die die nachricht der stasis brachten, von Korkyra nach dem Peiraieus, und ebenso viele auf die fahrt der schiffe des Eurymedon, so müssen die Athener in den übrig bleibenden 8 tagen — was nicht alles gethan haben! erst bericht über die vorfälle in der ratssitzung, probuleuma des rats, berufung der ekklesia, volksbeschlusz der absendung der 60 schiffe, ernennung des befehlshabers, bewilligung der nötigen gelder. das alles soll meinetwegen wie am schnürchen gegangen sein. dann aber i n s e c h s t a g e n instandsetzung der schiffe, aushebung der mannschaft (die bemannung von 60 kriegsschiffen erforderte nicht weniger als 12000 mann), zahlung

der gelder aus den, wie wir recht gut wissen, damals erschöpften cassen — und dies in einem zeitpunkt, da die Athener mit den wichtigsten angelegenheiten vollauf beschäftigt waren (die angeblich von Paches nach Athen gesandten 1000 lesbischen edelleute müssen etwa um diese zeit dort eingetroffen sein). wer dies alles erwägt und überhaupt im stande ist sich über die damaligen zustände in Athen eine lebhafte vorstellung zu bilden, der wird meine zweifel an der richtigkeit der in unserm text über Eurymedon gegebenen notizen schon jetzt nicht ganz unberechtigt finden, und um so mehr, wenn er nun noch die uns durch Diodor auszugsweise übermittelte darstellung der stasis durch Ephoros damit vergleicht: denn diesem entnehme ich mein zweites argument, und dasz Diodor hier aus Ephoros geschöpft hat, das wird jetzt wohl so allgemein anerkannt, dasz ich kein wort darüber zu verlieren brauche. Diodor nun gibt (XII 57) eine kurze darstellung der vorgänge in Korkyra, die zu anfang ganz mit Thuk. übereinstimmt. die im epidamnischen kriege von den Korinthern gemachten gefangenen seien, angeblich gegen ein hohes lösegeld, losgelassen, nach Korkyra zurückgekehrt und hätten, um ihr den Korinthern gegebenes versprechen zu erfüllen, die vorsteher der demokratischen partei niedergemacht. dann fährt er wörtlich fort: 'nach der aufhebung der demokratie aber erlangten die Korkyraier nach kurzer zeit durch den beistand der Athener ihre freiheit wieder und schickten sich an die urheber des aufstandes zu züchtigen. diese aber, die sich vor der rache fürchteten, flüchteten zu den altären der götter und wurden schutzflehende des volks und der götter: καταλύσαντες δὲ τὴν δημοκρατίαν, μετ' ὀλίγον χρόνον Ἀθηναίων βοηθησάντων τῷ δήμῳ, οἱ μὲν Κορκυραῖοι τὴν ἐλευθερίαν ἀνακτησάμενοι κολάζειν ἐπεβάλοντο τοὺς τὴν ἐπανάστασιν πεποιημένους· οὗτοι δὲ φοβηθέντες τὴν τιμωρίαν κατέφυγον ἐπὶ τοὺς τῶν θεῶν βωμοὺς καὶ ἱκέται τοῦ δήμου καὶ τῶν θεῶν ἐγένοντο. hier brach früher (noch in Bekkers ausgabe vom j. 1853) der bericht über Korkyra ab, denn es folgte sofort: ἐπ' ἄρχοντος δ' Ἀθήνησιν Εὐθύνου Ῥωμαῖοι usw., ohne dasz der korkyräische faden wieder aufgenommen wäre. jetzt ist das anders, denn nun lesen wir aus einer in Patmos gefundenen hs. bei LDindorf (Leipzig 1867) nach den worten τῶν θεῶν ἐγένοντο weiter: οἱ δὲ Κορκυραῖοι διὰ τὴν πρὸς τοὺς θεοὺς εὐσέβειαν μὲν τῆς τιμωρίας αὐτοὺς ἀπέλυσαν, ἐκ τῆς πόλεως δὲ ἐξέπεμψαν. οὗτοι δὲ πάλιν νεωτερίζειν ἐπιβαλόμενοι καὶ τειχίσαντες ἐν τῇ νήσῳ χωρίον ὀχυρὸν ἐκακοποίουν τοὺς Κορκυραίους. ταῦτα μὲν οὖν ἐπράχθη κατὰ τοῦτον τὸν ἐνιαυτόν. ἐπ' ἄρχοντος δ' Ἀθήνησιν usw. durch diese ergänzung hat nun die früher fast wertlose notiz eine ganz andere bedeutung erhalten. die nachricht hier, den oligarchen sei die strafe erlassen, entspricht offenbar dem bei Thuk. durch die bemühung des Nikostratos zu stande gekommenen vergleich, dem zufolge nur die zehn hauptschuldigen, die sich aber schon davon gemacht hatten, vor gericht gestellt werden. aber nun weiter?

darüber sagt Holzapfel (untersuchungen s. 12): 'die fürchterlichen von den demokraten begangenen greuel erwähnt Diodor mit keiner silbe . . wenn er aber geradezu sagt, das volk habe den oligarchen die strafe erlassen, so geht klar daraus hervor, dasz er in seiner quelle keine beschreibung der nachher erfolgten mordscenen gefunden hat. wie hätte er überhaupt die gottesfurcht als motiv für die schonende behandlung der schutzflehenden anführen können, wenn er gelesen hätte, dasz man später sich nicht scheute diejenigen, welche an den altären schutz suchten, mit gewalt davon wegzureiszen?' damit bin ich ganz einverstanden. Diodor hat also in seiner quelle, bei Ephoros, von diesen mordscenen nichts gefunden, überhaupt nichts was ihn hätte abhalten können hier von der gottesfurcht, der εὐcέβεια der Korkyraier zu reden. nun hat aber doch seinerseits Ephoros die schilderung dieser mordscenen und gottlosigkeiten ganz zweifellos in seiner quelle, bei Thukydides gefunden (denn dasz ihm dessen werk im ganzen und groszen wesentlich in derselben gestalt vorlag, wie später dem Dionysios von Halikarnasos und wie uns noch heute, ist schon oben bemerkt); wie kommt es nun, dasz er alle diese schönen dinge weggelassen hat? — weil er nicht an ihre realität geglaubt hat, antworte ich, und wenn ihn die innerliche unwahrscheinlichkeit der erzählung mit mistrauen erfüllte, gerade wie mich auch, so hatte er die möglichkeit, die mir leider fehlt, diese angabe zu controllieren. denn die mordscenen waren ja nach der ihm vorliegenden darstellung unter der wenigstens passiven assistenz einer athenischen flotte vorgegangen. also durfte Ephoros, den ich mir als einen fleiszigen und sorgfältigen arbeiter vorstelle, nur im Metroon nachsehen, oder unter den stelen, auf denen die volksbeschlüsse eingehauen waren, und wenn er dort so wenig wie in den rechnungsurkunden der schatzmeister und logisten eine spur von den um diese zeit unter Eurymedon nach Korkyra abgesandten 60 schiffen fand, so wuste er woran er war, und so hat er denn sehr verständiger weise nicht blosz die angebliche ankunft der schiffe des Eurymedon durch sein schweigen für seine leser beseitigt, sondern auch die in seiner quelle eng damit verbundene beschreibung der greuel. weiter aber, als er durch das schweigen der urkunden rechtfertigen konnte, ist er in seinem mistrauen nicht gegangen; die notiz, dasz die aus der stadt weggeschickten, dh. verbannten oligarchen sich später auf der insel festgesetzt und viel schaden angerichtet hätten, hat er ruhig aus Thuk. aufgenommen: denn das gab ihm keinen anlasz zum mistrauen (obgleich ihn wohl der λιμὸc ἰcχυρόc hätte stutzig machen können); das war ja das gewöhnliche nachspiel einer griechischen stasis. so hatten sich die samischen, später die lesbischen flüchtlinge auf dem continent festgesetzt, die megarischen flüchtlinge hatten von Pegai aus ihr land verheert[11], anderer bei-

[11] übrigens begreife ich nicht, wie sie das angestellt haben. Thuk. sagt es freilich (IV 66 οἱ φυγάδεc οἱ ἐκ Πηγῶν, οἳ . . χαλεποὶ ἦcαν ληcτεύοντεc), aber man sollte denken, die Athener, die zweimal im jahre

spiele zu geschweigen. ob er dann das nachspiel der stasis in b. IV, das er doch in seinem Thuk. ebenso gut gelesen hat wie wir heute, erzählt hat oder nicht, das können wir nicht wissen. Diodor übergeht es — was freilich nichts beweist.

Hier war es nun meine absicht, die beiden kürzlich in Dodona gefundenen bleiplatten mit anfragen des staates Korkyra beim dortigen orakel eingehend zu besprechen; aber es geht nicht, ich musz das aufgeben, wenigstens aufschieben, da ich hier noch viel zu sagen habe, was mir für jetzt wichtiger scheint. HPomtow in seinem erschöpfenden aufsatz 'über die orakelinschriften von Dodona' (in diesen jahrb. 1883 s. 305 ff., wo die leser die inschriften ja nachlesen können) setzt die erste dieser anfragen aus gewichtigen gründen in verbindung mit der groszen stasis des j. 427, die zweite mit der von Diodor beschriebenen stasis des j. 410. wenn das richtig ist, so musz damals der staat Korkyra in intimen beziehungen zu den Zeuspriestern in Dodona gestanden haben, und dann wird meine oben s. 588 schon ausgesprochene verwunderung darüber, dasz ein paar jahre vorher die Korkyraier bereit gewesen sein sollen, ihre mit denen der Korinther collidierenden ansprüche auf Epidamnos der entscheidung der Apollonpriester in Delphoi anheimzustellen, noch bedeutend gesteigert.

Ist es mir nun gelungen die angeblich schon früher notorische existenz des herausgebers des werks des Thuk. vielleicht doch noch notorischer zu machen? nebenbei auch vielleicht einiges material zu liefern, um aus dem zustande des werks erschlieszen zu können 'was

(angeblich) in das land fielen und dann wie die feldmäuse selbst den knoblauch aus der erde wühlten, hätten den flüchtlingen die mühe des verwüstens erspart. unbegreiflich ist es mir ferner, wovon die von der see abgesperrten Megarer all die jahre lang eigentlich gelebt haben: hatten sie denn geld genug, die ihnen etwa von Korinth aus zugeführten lebensmittel zu bezahlen, um die hungersnot abzuwehren — was doch nach Thuk. die reichen Korkyraier trotz ihrer schiffe nicht vermochten? freilich hat es mit diesem reichtum der Korkyraier eine eigentümliche bewandtnis. 'die Korkyraier' sagt Curtius (II s. 344) 'waren infolge ihres rasch erworbenen reichtums übermütig und geldstolz; sie waren hart und willkürlich, wenn fremde schiffe bei ihnen zuflucht suchten; sie lieszen sich selbst wenig in fremden häfen sehen.' ähnlich Busolt (Lakedaim. I s. 219): 'selten besuchten sie (die Korkyraier) mit ihren schiffen die häfen ihrer nachbarn, während andere oft genötigt waren in ihren häfen station zu nehmen oder zuflucht zu suchen'; doch 'gehörten sie zu den reichsten unter den Hellenen'. nun, das geheimnis, wie ein inselvolk, das so wenig wie möglich selbst schiffahrt treibt und diejenigen, die seine häfen besuchen, dann noch obendrein chicaniert, zu groszem reichtum gelangen kann — dies geheimnis ist leider verloren gegangen. die Engländer würden viel geld darum geben, wenn es wieder entdeckt würde. beide gelehrte können sich freilich auf Thuk. berufen (I 25 und 37), aber führt die combination dieser beiden stellen nicht trotzdem zu handgreiflichem unsinn? man darf eben nicht jedes hingeworfene wort bei Thuk., namentlich wenn es einem redner in den mund gelegt ist, für bare, vollwichtige münze nehmen und ohne weiteres historisch verwerten wollen. das goldene wort νᾶφε καὶ μέμνας' ἀπιςτεῖν sollte man sich auch bei benutzung des Thuk. immer gegenwärtig halten.

der herausgeber gethan, wie er es gethan hat, wes geistes kind er war'? das zu entscheiden musz ich natürlich dem urteil der competenten gelehrten überlassen; auf jeden fall, auch wenn es mir gelungen sein sollte, bleibt dann die für das verständnis des peloponnesischen krieges wichtigste aufgabe noch übrig, die nemlich, die 'schriftstellerische physiognomie des geschichtschreibers selbst immer genauer festzustellen': denn Wilamowitz hat ganz recht, wenn er (Hermes XX s. 487) sagt: 'dabei wird freilich eine andere auch nur erschlossene grösze mit in rechnung gesetzt [vielmehr mit in rechnung zu setzen sein], Thukydides selbst. wenn wir diesem selber widersprüche, grobe fahrlässigkeit, unredlichkeit [über diese gerade möchte ich hier noch nicht sprechen] zutrauen, dann brauchen wir den herausgeber freilich so wenig wie die «blutdürstigen» interpolatoren [ich fürchte, wir werden sie alle beide doch nicht überall entbehren können], dann sollen wir aber aufhören den peloponnesischen krieg nach diesem unzuverlässigen scribenten zu erzählen.' gewis sollen wir das, wenigstens in der unfreien weise, mit der blinden vertrauensseligkeit, mit der dies bis vor ganz kurzer zeit allgemein geschehen ist. das habe ich schon lange gewust und habe es auch ausgesprochen, oft genug: schon in der selbstanzeige meines buchs über Aristophanes (meines ersten versuchs auf dem gebiet der griechischen geschichte) in den Teubnerschen mitteilungen über künftig erscheinende bücher 1872 nr. 5 s. 74 habe ich gesagt: 'es ist selbstverständlich, dasz der vf. bei diesen untersuchungen vielfach auf die darstellungen bei Thuk. hat eingehen müssen. er hat dann die gänzliche unselbständigkeit, die staunende anbetung, in welcher bisher die historische kritik vor dem groszen geschichtschreiber auf den knieen gelegen hat, aufgegeben und hat es gewagt, dieselben kritischen grundsätze, nach denen jeder andere schriftsteller gemessen wird, auch auf die angebliche infallibilität des Thuk. in anwendung bringen zu müssen.' damals durfte ich das sagen, ohne widerspruch zu befürchten. jetzt ist das glücklicher weise anders geworden. ich verweise dafür vorzugsweise auf Max Dunckers so lange ersehnte und von jedem redlichen forscher so freudig begrüszte fortsetzung seiner griechischen geschichte. aber dennoch will es mich bedünken, dasz selbst Duncker, wenn er sich auch aus der knienden stellung erhoben hat (und dasz er es gethan, das beweist ua. seine vortreffliche kritik der Thukydideischen darstellung des ausgangs des Pausanias — das beweist die meisterhafte klarstellung der politischen verwicklungen, die zur schlacht von Tanagra führten), dennoch dem geschichtschreiber noch nicht ganz frei und aufrecht gegenübersteht. um klar zu machen, wie ich das meine, musz ich ein beispiel anführen. im 9n bande (s. 369) bespricht Duncker den ersten congress der peloponnesischen bündner in Sparta (Thuk. I 67 ff.); er gibt dann die angeblich dort gehaltenen reden auszugsweise und sagt, Thuk. habe uns durch seine äuszerungen

in I 22 selbst das recht gegeben zu fragen, ob die Korinther, die Athener usw. bei dieser verhandlung wirklich so gesprochen hätten, wie Thuk. sie sprechen läszt. in bezug auf die Korinther kommt er dann schnell zu dem resultat und weist es auch überzeugend nach, dasz sie ganz unmöglich so gesprochen haben können, dasz schon ihr ganzer ton den Spartanern gegenüber höchst unangemessen, die farbengebung durchaus verfehlt sei, dasz die ganz unverdienten vorwürfe, die sie der bisherigen lakedaimonischen politik machen, zum teil auf unhistorischen voraussetzungen beruhen ua. — womit ich durchaus einverstanden bin. er fährt dann fort s. 379: 'nach dem bericht des Thuk. befand sich zufällig zur zeit dieser beratung eine gesandtschaft Athens in Sparta «zu einem andern geschäfte». zu welchem geschäfte sie abgeordnet war, gibt Thuk. nicht an, so unbequem dem erzähler im eingang der rede des Atheners die vermeidung der angabe dieses zwecks, so auffallend dieses verschweigen dem leser ist.' schon das unaufgeklärte zusammentreffen dieser gesandtschaft unbekannten zwecks mit dem congress, dem die schwerwiegendsten fragen gegen Athen zur beratung vorlagen, sei verwunderlich; noch schwerer zu erklären sei es, weshalb die Spartaner eine für diese fragen gar nicht instruierte gesandtschaft in der mitte der bündner überhaupt reden lieszen. unerklärlicher noch erscheine der inhalt der rede, welche Thuk. dem gesandten in den mund lege, am unerklärlichsten der schlusz, welchen er dieser rede gebe. Duncker führt das noch weiter aus und sagt s. 381, danach scheine nur die wahl freizustehen zwischen zwei annahmen: entweder der annahme, Athen habe in der that eine gesandtschaft nach Sparta geschickt mit der aufgabe einem kriegsentschlusz der Spartaner entgegenzuarbeiten [wozu aber dann die falsche angabe, die gesandtschaft sei z u f ä l l i g dort gewesen, eines andern geschäfts wegen?] oder anderseits 'der hypothese, Thuk. habe die gesandtschaft und ihre rede frei eingelegt, um den Hellenen zu zeigen, wie unbillig sie Athen damals beurteilt hätten. für diese seite der alternative sprechen die breiten ausführungen über die entstehung des attischen bundes' ua. was ich hier übergehe; g e g e n die supposition der freien erfindung der gesandtschaft spreche d a s h i s t o r i s c h e g e w i s s e n d e s T h u k. und das interesse, das Athen an der hinausschiebung des krieges hatte. auch diesen letztern punkt lasse ich hier auf sich beruhen — aber wie Duncker, der doch (IX s. 491 anm.) erklärt, er könne meinen in diesen jahrbüchern im vorigen jahr erschienenen ausführungen über die belagerung von Plataia zustimmen, der also mit mir annimt, alle die kunterbunten einzelheiten dieser belagerung seien freie erfindungen des schriftstellers, wie Duncker trotzdem das historische gewissen des Thuk. als argument geltend machen kann, das ist eine inconsequenz, die ich nicht zu verstehen bekenne. ja Duncker geht in bezug auf manche einzelheiten bei jener belagerung noch weiter als ich: denn nach ihm hat Thuk. die zahl der in Plataia eingeschlossenen der relation der Spartaner folgend zu niedrig

angegeben, 'weil die Spartaner ein interesse daran hatten, die zahl der gemordeten Plataier möglichst zu verkleinern' (ebd. s. 377 anm.), während es ihm doch ein leichtes sein muste, aus dem munde der zahlreichen nach Athen geflüchteten Plataier die richtige zahl zu ermitteln. nach Duncker hat ferner Thuk. über die vorverhandlungen des Archidamos mit den Plataiern einen fingierten bericht erstattet, hat 'die officielle oder officiöse spartanische version aufgenommen, vielleicht um sich unparteiisch zu erweisen' (s. 475 anm.) — eine schöne unparteilichkeit! etwa wie wenn jemand den russischen feldzug Napoleons ausschlieszlich nach dem Moniteur und dem 29n bulletin schreiben wollte, ohne seinen lesern einen wink, auch nur die geringste andeutung über die herkunft und beschaffenheit seiner quelle zu geben! nach Duncker hat schon früher Thuk. die letzten schicksale des Pausanias und später die politischen verwicklungen, die zur schlacht von Tanagra führten, ebenfalls nach officiellen spartanischen relationen dargestellt[12]; Duncker hat die einseitigkeit, ja absolute falschheit dieser relationen überzeugend nachgewiesen — konnte diese ihre beschaffenheit dem fast gleichzeitigen schriftsteller entgehen? ganz sicher nicht. trotzdem hat er sie aufgenommen, ohne seine leser zu warnen. das alles hat nach Duncker dem Thuk. sein historisches gewissen gestattet, und nun soll es protest eingelegt haben gegen die erfindung eines athenischen gesandten in Sparta zu dem zweck ihm eine rede in den mund legen zu können? diese rede muste Thuk. halten lassen, das gehört unter «τὰ δέοντα, die ihm die feder geführt haben» (LHerbst im Philol. XXXVIII s. 563) — er muste, wie Duncker sagt, 'den Hellenen im eingang seiner geschichte zeigen, wie falsch und unbillig sie Athen damals beurteilt hätten' — ja wohl — und er muste dem innersten triebe seiner doctrinären natur gehorchend seine leser belehren über seine eigne auffassung der historischen berechtigung der Athener ihren feinden gegenüber, die diesmal wohl sicher mit der der leitenden staatsmänner in Athen übereinstimmte. eine solche belehrung aber konnte nach der ganzen anlage des werks nur in einer rede erteilt werden, und nicht füglich in einer zu Athen gehaltenen rede. also — was soll ich weiter sagen? das historische gewissen des schriftstellers wird gescheit genug gewesen sein das einzusehen und sich des einspruchs gegen die absendung der gesandten zu enthalten, wie es das meiner meinung nach auch sonst noch gethan hat. denn ich glaube mindestens noch eine gesandtschaft zu kennen, die der ge-

[12] hier musz ich mir doch die frage erlauben, ob denn auch die Spartaner etwas ähnliches wie den Moniteur hatten oder ob sie gewohnt waren ihre officiellen relationen etwa in gestalt von blau- oder gelb- oder weiszbüchern zu publicieren? ich denke, diese relationen waren wohl bei derselben firma zu haben, bei der man auch 'das athenische stadtbuch' sich verschaffen konnte (Wilamowitz 'aus Kydathen' passim). ich bin sehr geneigt an die stelle der officiellen relationen, die Thuk. benutzt haben soll, die vertraulichen mitteilungen zu setzen, die ihm sein spartanischer gastfreund gemacht haben wird, wovon weiter unten anm. 15.

schichtschreiber aus eignen mitteln abgeschickt hat, diesmal freilich nicht um ihr eine rede in den mund zu legen, vielmehr um einen andern zweck zu erreichen, der sich bald ergeben wird.

Ich meine die spartanische gesandtschaft, die nach dem zweiten congress in Sparta nach Athen geschickt sein soll, wie Thuk. I 126 erzählt.

Unmittelbar vorher heiszt es, die Spartaner hätten auf dem zweiten congress den sämtlichen bündnern die frage, ob krieg oder friede, zur abstimmung vorgelegt, und die grosze mehrzahl habe für den krieg gestimmt; es sei aber beschlossen worden nicht sofort loszuschlagen [es war mitten im winter], vielmehr seien die bündner angewiesen worden die dazu nötigen vorbereitungen zu treffen.[13] dann c. 126: 'in dieser zeit nun wurden gesandtschaften nach Athen geschickt mit allerlei beschwerden, damit sie, wenn die Athener die abhilfe verweigerten, einen um so stärkern vorwand zum kriege hätten.' hier musz ich gleich wieder fragen, für wen oder wem gegenüber sie denn einen starken vorwand zum kriege brauchten? etwa den bündnern gegenüber? aber diese hatten ja den krieg schon beschlossen; also für die öffentliche meinung in Athen oder wo sonst? dann war aber die erste forderung sehr unpassend, wie denn auch die, wie Thuk. sagt, von den Spartanern selbst erwartete ablehnung derselben ihnen einen neuen stärkern vorwand zum krieg weder gab noch geben sollte, vielmehr einem ganz andern zweck diente oder dienen sollte. ich wollte auf die logische schiefheit und unhaltbarkeit dieser motivierung gleich hier aufmerksam machen, sie gibt für sich allein gewis auch kein genügendes indicium, zeigt aber, wie das auch sonst oft bei Thuk. vorkommt, dem aufmerksamen spürer an, dasz er auf der richtigen fährte ist. — Nun weiter: 'und zuerst forderten die Lakedaimonier durch ihre gesandten die Athener auf, die an der göttin verübte blutschuld auszutreiben. die blutschuld aber war dieser art.' hier erzählt nun Thuk. ziemlich ausführlich erst die usurpation des Kylon und die von der damaligen obrigkeit in Athen verübte ermordung der anhänger des Kylon, die sich unter den schutz der göttin geflüchtet hatten. 'und von da ab wurden die thäter und ihre nachkommen blutschuldige und frevler genannt. und die Athener hatten früher diese blutschuldigen ausgetrieben, und Kleomenes der Lakedaimonier hatte sie ausgetrie-

[13] in diesem ganzen congress-abschnitt findet sich noch viel unpassendes. Duncker hält den schlusz von c. 125 mit der fast drolligen zeitangabe ἐνιαυτὸς μὲν οὐ διετρίβη, ἔλασσον δέ für ein einschiebsel, wie schon vorher c. 89. aber von wem herrührend? Wilamowitz bezeichnet die auf diesem congress gehaltene Korintherrede für dittographie (Hermes XX s. 487). aber sie rührt doch sicherlich von Thuk. selbst her und ist für die stelle bestimmt, an der sie steht. der redner widerlegt ja punkt für punkt die von ihm freilich nicht gehörte rede des Archidamos und wird seinerseits wieder von Perikles in Athen widerlegt c. 140 ff. vgl. Herbst im Philol. XXXIII s. 564, der selbst anerkennt, dasz in diesen reden alles fiction ist.

ben verbunden mit den Athenern die in bürgerzwist waren .. später kamen sie indessen zurück und ihr geschlecht existiert noch in der stadt. die austreibung dieser blutschuld nun verlangten die Lakedaimonier, natürlich vor allen dingen den göttern beistehend, aber auch wissend, dasz Perikles von seiner mutter her einen zusammenhang mit der blutschuld hatte, und glaubend, nach seiner verbannung würden sie leichter von den Athenern erlangen, was sie forderten. doch erwarteten sie nicht sowohl dasz er dieses leiden würde als vielmehr dasz es ihn in üblen leumund in der stadt bringen würde, als ob der krieg zum teil durch sein misgeschick veranlaszt sei. denn er war einer der mächtigsten in der stadt, und in seiner staatsleitung wirkte er in allen stücken den Lakedaimoniern entgegen und liesz die Athener nicht nachgeben, sondern reizte sie zum kriege. die Athener aber stellten ihrerseits die gegenforderung an die Lakedaimonier, die blutschuld von Tainaron auszutreiben.' der schriftsteller gibt dann in einer sehr langen episode eine erklärung, was mit dieser gegenforderung gemeint sei, an die er eine weitere, hier gar nicht hergehörige erörterung über die letzten schicksale des Themistokles knüpft, und nimt endlich c. 139 den faden der erzählung wieder auf mit den worten: 'in dieser ersten gesandtschaft also stellten die Lakedaimonier die forderung und erhielten als antwort die gegenforderung betreffend die austreibung der blutschuldigen. später aber kamen sie wieder zu den Athenern und verlangten, sie sollten von der belagerung von Poteidaia abstehen, die insel Aigina als unabhängig entlassen, vor allem die gegen Megara erlassenen beschlüsse zurücknehmen' usw. das lasse ich mir gefallen! hier reden die Lakedaimonier als ernste politische männer, die wissen was sie wollen; jene erste forderung dagegen erscheint mir als so kindisch, dasz ich sie den Lakedaimoniern nicht zutrauen kann; kurz ich halte sie einfach für erdichtet.

Duncker freilich ist anderer meinung. er sagt s. 389: 'es galt Athen seines führers zu berauben. die friedenspartei in Sparta, an deren spitze könig Archidamos stand, zählte darauf dasz, wenn mit der entfernung des Perikles aus Athen der kriegspartei das haupt entzogen wäre, mäszige forderungen in Athen zugestanden werden würden und damit der friede erhalten bliebe. beide parteien in Sparta, die des krieges wie die des friedens, hofften dasz die gegner des Perikles in Athen nicht unterlassen würden die forderung Spartas zu unterstützen.' darin haben sie sich freilich geteuscht, wie auch Duncker gleich darauf selbst sagt: 'niemand scheint in Athen sich bereit gefunden zu haben, auf befehl Spartas gegen Perikles vorzugehen', was ich auch sehr begreiflich finde, wovon sogleich mehr. aber die sache war ja gar nicht so ernst gemeint. Thuk. sagt ja selbst, die Lakedaimonier hätten gar nicht erwartet, Perikles werde ausgetrieben werden. warum hatten sie die forderung denn gestellt? weil, wie Duncker sagt, 'selbst wenn die forderung nicht durchdrang, doch sicherlich eine schwächung der stellung des Peri-

kles dadurch zu erreichen war; die erhebung der forderung genügte den Athenern zu zeigen dasz, wenn es zum kriege komme, dieser doch zumeist um dieses mannes, um dieses schuldbeladenen willen ausgebrochen, dasz diesem die leiden des krieges zur last zu legen seien — Thuk. I 127.' bitte! Thuk. sagt das nicht, er sagt nur, die Lakedaimonier hätten diesen erfolg erwartet; ob er eingetreten ist, erfahren wir nicht, und ich wäre viel eher geneigt Plutarchs freilich auch nur auf eigner vermutung beruhende angabe für richtig zu halten, dieser misglückte angriff habe dem Perikles nicht etwa üblen leumund, vielmehr verstärktes vertrauen, gesteigerte ehre bei seinen mitbürgern eingebracht. das wäre denkbar; jener vorwurf dagegen, ihm falle das leid des krieges zur last, konnte ihm gar nicht erwachsen.

Ja — wenn die Lakedaimonier die stirn hatten keck und unverhüllt die forderung so zu stellen: ihr männer von Athen, wenn ihr frieden wollt, so treibt vor allem Perikles den sohn des Xanthippos aus: denn wir wollen und können keine friedensverhandlungen mit euch führen, so lange ihr euch von einem mit blutschuld befleckten manne beraten laszt: das wäre frech gewesen, brutal, alles was man will, zumal da sie keinen anstosz daran genommen hatten, dasz dieser blutschuldige ohne zweifel vor 15 jahren die friedensurkunde unterzeichnet und zusammen mit ihrem könig Archidamos beschworen hatte. aber was kam es den Spartanern auf eine brutalität mehr oder weniger an? und wenn sie diesen antrag in dieser form gestellt hätten, dann konnten sie auch erwarten dasz später, wenn die leiden des kriegs fühlbar wurden, sich hie und da stimmen des bedauerns über die zurückweisung erheben würden: seht ihr! das kommt davon! hätten wir damals den Spartanern nachgegeben, dann hätten wir jetzt frieden! und wer weisz! die 'ehrwürdigen' sind gar strenge göttinnen, unerforschlich in ihren ratschlägen![14] das wäre möglich gewesen, war aber nicht möglich, wenn die forderung so allgemein erhoben ward, wie uns berichtet wird: treibt die blutschuldigen aus! die neueren geschichtschreiber haben es sich nie klar gemacht, wer alles durch diese forderung betroffen ward. zuerst also das ganze geschlecht, das von dem urfrevler Megakles, Alkmaions sohn, abstammte, also die sämtlichen Alkmaioniden; und 'dies geschlecht existiert noch in der stadt'. ob es zahlreich war, wissen wir freilich nicht, nur zuweilen, fast zufällig lernen wir einen angehörigen kennen, zb. jenen Leobatos Alkmaions sohn, der vor 30 jahren durch seine anklage des Themistokles den Lakedaimoniern den grösten dienst geleistet hatte. das nützte ihm jetzt nicht, er war ein blutschuldiger, also muste er fort — und wenn er nicht mehr

[14] dasz später, als das leid des krieges wirklich schwer auf den Athenern lastete, nach ausbruch der pest, die erinnerung an die blutschuld hie und da wieder aufgewacht ist, das glaube ich gern — wie ja auch bei Aristophanes der gerber dem wursthändler droht, er werde ihn als abkömmling der blutschuldigen denuncieren. das war aber nach der ganzen sachlage unausbleiblich, und das mag gerade dem geschichtschreiber den nächsten anlasz zu seiner fiction gegeben haben.

lebte, dann seine söhne; dann Euryptolemos Megakles sohn, der vetter des Perikles und des Alkibiades; wahrscheinlich auch Kallias Alkmaions sohn, der vetter des Andokides, der von Diokles als Hermokopide denunciert war (Andok. 1, 46). ich will mich mit dem aufstöbern der männlichen nachkommen jenes Megakles nicht weiter aufhalten, wiewohl ich fast sicher bin dasz auch die Megakles, die Megakleides, die als höhere finanzbeamte in den inschriften vorkommen, zu ihnen gehörten, vielleicht auch jener Kleisthenes, den Aristophanes sicher nicht so unablässig verspottet haben würde, wenn er nicht von vornehmer herkunft gewesen wäre. aber genug von der männlichen linie; ich habe ja noch genug zu thun mit den männern, die mütterlicherseits von den blutschuldigen herstammten. zuerst also Perikles, auf den ja der ganze antrag gemünzt gewesen sein soll, und sein bruder Ariphron und dessen sohn Hippokrates mit seinen kindern; dann der eben flügge gewordene Alkibiades, der ja so stolz war auf seine herkunft von den Alkmaioniden, mit seinem bruder Kleinias; ferner die denunciantin im Hermokopidenprocess Agariste, die frau des Alkmaionides; nach ihrem namen gehörte auch sie selbst dem blutbefleckten geschlecht an, und wenn sie von Damon, mit dem sie früher vermählt gewesen war (vielleicht dem angeblich ostrakisierten Damon? von dem man neuerdings als angeblichem ratgeber des Perikles mehr aufhebens macht, als meiner meinung nach der mühe wert ist), kinder hatte, dann fort auch mit diesen! und was nützte dem Lakedaimonios, dem Thessalos, dem Elaios ihres vaters Kimon unzerstörbare ehrliche schwärmerei für spartanisches wesen? sie waren ja durch ihre mutter Isodike die enkel des Alkmaioniden Euryptolemos (so nehme ich mit Duncker VIII s. 92 an, ohne auf den klatsch des Stesimbrotos gewicht zu legen), und obgleich sie schon aus der angestammten gegnerschaft ihrer familie gegen Perikles wahrscheinlich die lakonisierende gesinnung ihres vaters vollständig teilten, jetzt musten sie doch fort. und wer sonst noch? o welch ein verdutztes gesicht wird unser freund Strepsiades gemacht haben, als es ihm klar wurde, dasz auch sein sohn, sein Pheidippides als blutschuldiger frevler samt seinem oheim Megakles das land zu räumen habe! ja die ganze art wie Aristophanes diese ehe des Strepsiades einführt, ohne alle motivierung, nicht als eine exceptionelle, durch besondere umstände veranlaszte, sondern als eine auf ganz banale weise durch die vermittlung der kupplerin geschlossene, berechtigt mich wohl zu der vermutung, dasz solche ehen wohlhabender landleute mit den töchtern verarmter seitenlinien auch eines so vornehmen geschlechts wie das der Alkmaioniden nicht eben allzu selten waren, und dasz also so manche kameraden des Pheidippides und gute gevattern seiner vaters mitschuldige waren und mit ausgetrieben werden musten. — Mit dieser analyse der forderung der Spartaner denke ich meinen früher ausgesprochenen zweifel an der realität derselben schon leidlich begründet zu haben, musz aber noch eine stelle, in der

der schriftsteller noch einmal auf dieselbe zurückkommt, in betracht ziehen, II 13. hier erzählt er, als Archidamos vom Isthmos her seinen marsch antrat, um das attische gebiet zu verwüsten, da sei Perikles auf die vermutung gekommen, der könig Archidamos, der sein gastfreund war, könne vielleicht entweder um ihm eine gefälligkeit zu erweisen, auf seinem verwüstungszuge an seinen, des Perikles, landgütern vorbeiziehen, ohne sie zu schädigen, oder es könne ihm diese verschonung von den behörden in Sparta anbefohlen sein, um ihn, den Perikles, in miscredit zu bringen (ἢ καὶ Λακεδαιμονίων κελευσάντων ἐπὶ διαβολῇ τῇ ἑαυτοῦ). es ist schon stark genug, dasz Perikles seinem freunde eine solche täppische gefälligkeit zutraute, die er bekanntlich durch die erklärung, in diesem falle sollten seine güter dem staat anheimfallen, leicht parierte; noch stärker, dasz er die behörden in Sparta eines solchen befehls für fähig hielt, am stärksten aber der erläuternde zusatz zu den worten 'um ihn in miscredit zu bringen': 'w i e s i e j a a u c h f r ü h e r d i e f o r d e r u n g d i e b l u t s c h u l d i g e n a u s z u t r e i b e n n u r u m s e i n e t w i l l e n g e s t e l l t h a t t e n', dh. mit andern worten: jetzt verschonten die Lakedaimonier bei der verwüstung des attischen landes die güter des Perikles, um ihn in miscredit dh. in den verdacht zu bringen, als sei er im heimlichen einverständnis mit ihnen, spiele mit ihnen unter éiner decke, w i e s i e j a a u c h sechs monate vorher von den Athenern die austreibung des Perikles verlangt hatten, um im weigerungsfalle seine anwesenheit in Athen als das haupthindernis des friedens und ihn als den mann erscheinen zu lassen, dem die leiden des krieges zur last zu legen seien. ist diese zusammenstellung zweier so verschiedener dinge nicht fast komisch? und sollen wir es wirklich für möglich halten, dasz Perikles seinem gastfreund Archidamos oder gar den behörden in Sparta eine so alberne maszregel zugetraut, und dasz er dann schon vorher den Athenern in der volksversamlung erklärt haben soll, was er in solchem falle thun werde? konnte er es nicht abwarten, bis der fall wirklich eintrat? die dann vollzogene abtretung seiner unverwüsteten landgüter hätte dann doch wohl eine noch stärkere wirkung hervorgebracht. — Duncker ist auch über diese erklärung des Perikles anderer meinung, behandelt aber die sache sehr nebensächlich; nur éinmal in der herben und meines erachtens zum teil ungerechten kritik des angeblichen kriegsplans des Perikles, wie er sich denselben nach der mir höchst fragwürdigen darstellung bei Thuk. zurechtconstruiert hat, fragt er (s. 419): 'half er (Perikles) den bauern damit, dasz er seinen eignen grundbesitz, falls die Spartaner diesen verschonen sollten, dem staate zu eigentum bot?' gewis nicht; aber geholfen sollte ihnen damit ja auch nicht werden. es sollte nur der versuch, den die Lakedaimonier etwa machen könnten, ihn in den nach allem was bisher geschehen geradezu unsinnigen verdacht des geheimen einverständnisses mit den Peloponnesiern zu bringen, dadurch pariert werden. nein, ich kann das nicht glauben, mein gefühl, ich möchte sagen, mein histo-

rischer instinct sträubt sich dagegen. das ist durchaus subjectiv — auch musz ich gestehen, dasz ich schlechterdings kein tendenziöses motiv noch sonst etwas auffinden kann, was den schreiber, sei es Thuk. sei es der herausgeber, zu der erfindung dieses zweiten histörchens veranlaszt haben kann. so lasse ich denn die sache auf sich beruhen und kehre noch einmal zu der lakedaimonischen gesandtschaft und ihrer forderung der austreibung der blutschuldigen zurück. da bin ich nun freilich besser daran. denn wenn ich nun die hypothese aufstelle, diese gesandtschaft mit der forderung sei eine freie erfindung des Thuk., so weisz ich das motiv für diese erfindung sehr wohl anzugeben; und während gegen dieselbe eben nur das historische gewissen des Thuk. spricht, das ich, wie der leser weisz, nicht hoch in anschlag bringe, so spricht für dieselbe — ganz abgesehen von der innern beschaffenheit der spartanischen forderung, ihrer zwecklosigkeit usw. — vor allem die erwägung, welch unvergleichlichen, gar nicht hoch genug anzuschlagenden gefallen und liebesdienst unserm schriftsteller die Lakedaimonier durch die aufstellung ihrer forderung gethan haben würden. schon diese forderung allein gab ihm ja die immer ersehnte und auch sonst oft mühsam herbeigeführte gelegenheit, dem innersten triebe seiner natur, dem doctrinären lehrtrieb recht con amore genüge zu leisten (s. jahrb. 1885 s. 323). treibt die blutschuld aus, sagen die Lakedaimonier. nun besteigt der professor den katheder und dociert; er unterrichtet seine zeitgenossen zuerst über den Kylonischen frevel, über den er, wie ich annehme, durch die traditionen seiner familie, durch sein verhältnis zu den Peisistratiden wahrscheinlich besser unterrichtet war als die meisten seiner landsleute (vgl. VI 54 ff.) und als sein ausländischer rival, dem er denn auch mit vergnügen im vorbeigehen einen kleinen hieb versetzt. aber das war ja noch nicht alles. die forderung der Lakedaimonier provociert ja nun gar noch die schnippische gegenforderung der Athener: 'kehrt vor eurer eignen thüre! treibt die blutschuld von Tainaron aus!' welch ein glücklicher einfall der Athener! konnte dem professor etwas erwünschteres begegnen? was er auf seiner reise nach dem Peloponnes, die ich mit den meisten gelehrten in das j. 418 setze, und die er, wie ich meine, hauptsächlich deshalb unternommen hat, um in seiner geschichte des zehnjährigen krieges vor der herausgabe noch berichtigungen vorzunehmen, zusätze, einschaltungen zu machen — also: was er auf dieser reise in Sparta von seinem gastfreunde, wie ich vermute dem könig Agis, über den ausgang des Pausanias erfahren hatte[15], das konnte er nun gleich

[15] ich brauche es kaum noch ausdrücklich zu sagen, dasz es diese vertraulichen mitteilungen des Agis sind, die ich überall an die stelle der officiellen und officiösen spartanischen relationen Dunckers setzen möchte. weshalb ich gerade in könig Agis den spartanischen gastfreund des geschichtschreibers zu erkennen glaube, darüber habe ich mich anderswo (Thukydideische forsch. s. 60) ausgesprochen. auch Kirchhoff nimt die existenz eines freundes des Thuk. in Sparta an, und zwar

an den mann bringen, noch dazu in der form, mit der färbung in der seine lakedaimonischen freunde wünschten dasz Paus. der welt erscheinen möchte. ja mehr noch: es war schwer, aber es muste sich machen lassen, und Thuk. hat es ja auch zu stande gebracht, wiewohl nicht ohne mühe und zwang, an die belehrung über Pausanias noch eine weitere belehrung über die letzten schicksale des Themistokles anzuknüpfen, auch dies, wie Duncker (VIII s. 132) sagt, 'in vorsichtiger weise, welche ihm doch wohl durch rücksichten auf Sparta aufgelegt war.' diese unvergleichliche gelegenheit nun, die welt (denn für diese schreibt er ja das κτῆμα ἐς ἀεί) über so viele und wichtige dinge, für die er sonst in seinem werke keinen schicklichen platz finden konnte, zu belehren, gewann er, wenn er es sich gestattete einem gesandten diesmal zwar nicht eine fingierte rede in den mund zu legen (und dasz er sich das oft gestattet hat ohne einspruch seines historischen gewissens, darüber sind wir doch alle einig), wohl aber eine fingierte forderung, deren stellung und sofortige abweisung ja nicht den allergeringsten einflusz auf den gang der ereignisse hatte. ja ich könnte paradox sagen, sein ethisches gewissen — denn das hatte er, wenn es auch unbewust in ihm wirkte und er selbst schwerlich einen ausdruck dafür zu finden vermocht hätte — habe ihn gezwungen die gelegenheit zur anbringung seines belehrungsmaterials sich zu schaffen, selbst durch eine fiction, wenn sie sich nicht freiwillig darbot. das ist es, sein ethisches gewissen, sein pflichtgefühl — nicht das gefühl einer verpflichtung der wirklichkeit gegenüber, der er kein recht zuerkennt, ich kann das nicht oft genug sagen, aber wohl der verpflichtung an seinen beruf, ein lehrer zu sein der mitlebenden sowohl wie der nachwelt. das bewustsein dieses berufs ist in ihm ganz so lebendig und wirkt ganz so kategorisch wie in Sokrates dessen daimonion. belehren, unterrichten will er, musz er, das ist sein naturtrieb — über alles mögliche: über die diagnose und behandlung der pestkranken, über die kunst festungen zu belagern und zu verteidigen, über die construction von kriegsmaschinen, aber auch im weitesten sinne über die kunst staaten zu regieren, heere zu führen. hat er doch sein werk geschrieben als einen besitz für immer, damit 'wenn, wie nach dem verlauf der menschlichen dinge zu erwarten, in der zukunft ähnliche

---

habe dieser freund dort 'eine stellung eingenommen, welche ihn in stand setzte, dem geschichtschreiber nicht nur mündliche mitteilungen von dem was er wuste und nicht wuste zu machen, sondern auch abschriften von actenstücken zur verfügung zu stellen' — aber 'als besonnener mann verzichtet er darauf die personalien dieses ungenannten festzustellen und überläszt derartige aussichtslose bemühungen gern solchen, welche weder ihre neugierde noch ihre phantasie zu zügeln gelernt haben' (sitzungsberichte der Berliner akad. 1883 s. 864). da habe ich es weg! aber der gelehrte akademiker, dem es offenbar von haus aus nicht die allergeringste mühe macht seine phantasie im zügel zu halten, sollte billig nachsicht haben mit solchen, denen die natur das nicht so kinderleicht gemacht hat.

zustände und ereignisse wieder eintreten sollten wie die von ihm dargestellten, die menschen wissen sollten, was sie zu thun und zu lassen hätten'. o ja, er traut es sich wohl zu was rechtes zu wissen, er bildet sich wohl ein, er könne was lehren, die menschen zu bessern und zu bekehren — namentlich zu anfang seines werks. nach der veröffentlichung des ersten teils mag er doch wohl allerlei misliebige erfahrungen gemacht haben, wenigstens tritt im sikelischen kriege dies didaktische element nicht mehr so stark, so aufdringlich hervor.

Sollte nun dies bewustsein seiner hohen politischen einsicht und überlegenheit, das doch seinem belehrungstrieb zu grunde lag und denselben einzig rechtfertigte, den äuszerlich, schon durch seine geburt so hoch stehenden mann nicht zu dem versuch getrieben haben, auch praktisch, nicht blosz didaktisch wieder in die hohe politik einzugreifen, was ihm ja in seinem vaterlande seit seiner verbannung versagt war? mich dünkt, den trieb dazu muste er fühlen, und diesem triebe n i c h t zu gehorchen, das wäre nicht der menschlichen natur gemäsz, nicht κατὰ τὸ ἀνθρώπειον gewesen. nun lesen wir bei Plutarch, es sei einmal zu Agis, des Archidamos sohn, dem könig der Lakedaimonier, zu d e m Agis, den ich, wie oben gesagt, für den gastfreund des Thuk. halte, jemand gekommen und habe ihm einen 'nicht unedlen, wiewohl schwer ausführbaren plan zur befriedigung und befreiung von Hellas' vorgelegt; Agis habe von demselben kenntnis genommen und dann erwidert: 'dein plan, o freund, ist vortrefflich, und ich werde ihn ausführen, sobald du mir die dazu nötigen truppen und geldmittel zur verfügung gestellt haben wirst.' brauche ich dem leser noch anzuvertrauen, wen ich schon lange im stillen herzen für den urheber dieses planes gehalten habe? positiv behaupten kann ich es zwar nicht, da es schlechterdings unmöglich ist es mit äuszern gründen objectiv zu beweisen, aber als meine subjective meinung darf ich es wohl aussprechen: wenn Thukydides der urheber dieses plans nicht war, er könnte es gewesen sein. denn ich habe ihn schon lange für einen höchst gescheiten, höchst bedeutenden, auf der ganzen höhe der bildung seiner zeit stehenden mann gehalten, zugleich aber auch für einen durchaus unpraktischen, rein theoretischen doctrinär — ich hätte beinahe gesagt pedanten! ja, und warum soll ich es nicht sagen? warum soll ich mich scheuen es auszusprechen was ich denke? ja, für einen p e d a n t e n: da steht es — ich hab's gewagt! denn nennen wir nicht dén einen pedanten, der das bewustsein seiner überlegenen einsicht uns auf schritt und tritt entgegenträgt, in jeder bewegung, im ganzen ton und fall seiner rede, und der uns dann bei jeder gelegenheit zur zeit und unzeit mit seinen belehrungen überschüttet, wie der schulmeister seine buben, noch dazu in einer selbst fabricierten, unlebendigen, ja unmöglichen sprache, für deren affectierte ziererei ich nur etwa bei dem schulmeister Holofernes in Shakspears 'love's labour lost' oder in Molières 'précieuses ridicules' einen pendant zu finden wüste? wie anders Herodotos, der es ja auch nicht unterläszt uns über alle wesentlichen

lebensverhältnisse, auch über die staatlichen obliegenheiten didaktische winke und andeutungen zu geben, denen aber 'die kunst, mit welcher der ton aufdringlicher belehrung vermieden ist, überall eine eigentümliche anmut leiht' (Leopold Schmidt ethik der Griechen I s. 22)! von dieser anmut hat sein jüngerer rivale freilich gar nichts — liegt das vielleicht an dem nordischen blut, das vom vater her in seinen adern flosz? das weisz ich natürlich nicht, aber den beweis für diese — soll ich sagen nordische? — schwerfälligkeit kann man fast in jeder rede finden, besonders in den reden der diplomaten, zb. der korinthischen, in denen die prätentiöse schulmeisterei, der mangel an schicklichkeitsgefühl gerade durch den gegensatz zu der situation, in welcher diese reden gehalten werden, zum teil in ergötzlicher weise hervortritt. ich kann das hier nicht weiter ausführen, aber ein beispiel für das was ich behaupte will ich doch geben. ich entnehme es der berühmten leichenrede des Perikles. hier, sollte man denken, hatte der geschichtschreiber doch ein weites feld seinem lehrtriebe in berechtigter weise genüge zu thun; er stellte sich die aufgabe 'einen gesellschaftszustand, wie er sein soll' zu schildern, wie LSchmidt sagt, oder, wie ich früher gesagt habe (Thuk. forschungen s. 76), er wollte 'den tiefern innern gegensatz zwischen der innersten natur des athenischen und des lakedaimonischen gemeinwesens, des politischen wie des socialen' darlegen. und das ist ihm auch meisterhaft gelungen, so sehr, dasz von dem leisen hauch patriotischer trauer, der nach meinem gefühl über diesem abschnitt der rede liegt, auch der heutige leser noch mit ergriffen wird. aber das ist dem professor nicht genug, sein dämon treibt ihn zur unschicklichkeit. man lese den eingang der rede.

Wenn heutiges tages in Deutschland irgendwo eine akademische jubelfeier gehalten würde oder ein universitätsfest zum geburtstag des hohen protectors oder dgl., und der obligate festredner träte auf und spräche etwa so: 'hochansehnliche versamlung! es ist bekanntlich verordnet, dasz an diesem festlichen tage auch eine rede gehalten wird, mit deren abhaltung für diesmal ich beauftragt bin. meine vorgänger an dieser stelle pflegten wohl diese anordnung rühmenswert zu nennen; ich kann in dieses lob nicht einstimmen, schon deshalb nicht, weil durch eine solche rede nur die kritik hervorgerufen wird, dann aber auch weil durch diese redepflicht der unglückliche sprecher zur phrasenmacherei nicht blosz verführt, sondern mitunter sogar gezwungen wird. so denke ich darüber; da mir aber diese pflicht einmal aufgelegt ist, so will ich mein bestes thun' usw. — kann man es sich vorstellen, welch ein erstauntes gemurmel bei dem auskramen dieser intempestiva sapientia durch die reihen der würdigen collegen des redners und der sonstigen anwesenheiten gehen würde?

Und gerade so beginnt Perikles seine rede, aber nicht bei einem harmlosen akademischen fest, vielmehr bei einer altertümlich heiligen, religiösen feier zum gedächtnis der im kriege fürs vaterland ge-

fallenen vor dem versammelten volk; vor ihm stehen die särge der gefallenen, umgeben von ihren angehörigen, den trauernden weibern und kindern und schwestern. und nun tritt Perikles vor und beginnt ganz in der weise, wie ich eben den modernen professor habe reden lassen, und gieszt damit ein eisiges sturzbad kältester reflexion über ihre stimmung aus. LSchmidt (ao. II 68) hat gut sagen, Thuk. gebe hier dem gedanken ausdruck, dasz die bestattungsfeierlichkeiten ihren eindruck auf die gemüter sicherer erreichen würden, wenn sie blosz in liturgischen handlungen beständen und keine rede damit verbunden wäre, weil eine solche unvermeidlich die kritik herausfordere und damit nur zu leicht andachtzerstörend wirke. ganz gut, ich erkenne ja willig an, dasz dieser gedanke an sich seine berechtigung hat; aber dasz Thuk., ein so geistvoller mann er war, es in seinem lehreifer nicht lassen kann dem einfall gerade hier, unter diesen umständen ausdruck zu geben und damit sicher andachtzerstörend zu wirken, das stempelt ihn eben in meinen augen zum pedanten ersten ranges. es ist der gipfel aller takt- und geschmacklosigkeit; ja ich gestehe, wenn meine phantasie mich lebhaft in die ganze situation versetzt, so finde ich nur darin eine gewisse beruhigung über diese gefühlsverletzung, dasz ich mit Dionysios annehme, die armen weiber haben von dem phrasenschnickschnack, mit dem Perikles den gedanken umsponnen hat, gerade so wenig verstanden, als habe Perikles persisch gesprochen. genug davon, ich hätte über alles dies noch viel zu sagen, aber der raum verbietet es.

Und dennoch bin ich noch nicht ganz fertig, ich will und musz noch auf einen umstand aufmerksam machen, der bei der benutzung des Thukydideischen werks als quelle nicht auszer acht gelassen werden darf — ich meine den kläglichen zustand der auf uns gekommenen handschriften. es wird ja jetzt ziemlich allgemein anerkannt, dasz dieselben von fehlern aller art geradezu wimmeln, von sinnentstellenden schreibfehlern, von störenden einschiebseln und, was noch schlimmer ist, von lücken, von auslassungen einzelner worte, ja ganzer sätze. nur éine stelle will ich hier besprechen, in welcher meiner meinung nach der ausfall eines einzigen wortes bei den neueren forschern eine unrichtige beurteilung der ganzen kriegspolitik der Athener in den ersten jahren des krieges herbeigeführt hat. denn auf diese stelle (II 13, 6) gestützt gibt Duncker eine schätzung der athenischen landmacht, die ich für viel zu hoch gegriffen halte. die stelle lautet so (es ist von Perikles die rede): χρήμαςι μὲν οὖν οὕτως ἐθάρςυνεν αὐτούς (τοὺς Ἀθηναίους)· ὁπλίτας δὲ τριςχιλίους καὶ μυρίους εἶναι ἄνευ τῶν ἐν τοῖς φρουρίοις καὶ τῶν παρ' ἔπαλξιν ἑξακιςχιλίων καὶ μυρίων. τοςοῦτοι γὰρ ἐφύλαςςον τὸ πρῶτον ὁπότε οἱ πολέμιοι ἐςβάλοιεν, ἀπό τε τῶν πρεςβυτάτων καὶ τῶν νεωτάτων καὶ μετοίκων ὅςοι ὁπλῖται ἦςαν .. ἱππέας δὲ ἀπέφαινε διακοςίους καὶ χιλίους ξὺν ἱπποτοξόταις, ἑξακοςίους δὲ καὶ χιλίους τοξότας καὶ τριήρεις τὰς πλωίμους τριακοςίας. danach gibt nun Duncker (IX s. 408 ff.) folgende berechnung: 'die drei

oberen vermögensclassen waren (unter einrechnung der kleruchen Euboias) in der lage nicht weniger als 13000 hopliten und 1000 reiter aus den dienstpflichtigen jahrgängen der bürgerschaft vom zwanzigsten bis zum fünfzigsten lebensjahre für den felddienst zu stellen. für die besatzungen in den grenz- und küstencastellen Attikas, der inseln Salamis und Euboia, für die garnisonen jenseits des meers, für den besatzungsdienst in Athen selbst standen dem gemeinwesen zusammen 13000 hopliten in den epheben und den höheren altersclassen, welche die waffen noch zu tragen vermochten, wie in der gesamtheit der auszerhalb Attikas und Euboias ansässigen kleruchen zur verfügung, denen weiter mindestens 3000 hopliten aus der höchstgeschätzten classe der metoiken hinzutraten. die attischen castelle, die stadt, den Peiraieus zu halten, so weit gezogen deren mauerkreise, so lang gestreckt die verbindungsmauern waren, genügten die von diesen mannschaften zur stelle befindlichen 9000 hopliten' ('denen' wie es nachher heiszt 'die polizeimannschaft der 1600 schützen im walldienste zur seite trat'). 'die gesamte mannschaft im dienstpflichtigen alter war somit vollständig, dh. mit 13000 mann schwerer infanterie und 1000 reitern, zu denen noch 200 berittene bogenschützen .. kamen, im felde verfügbar, von denen freilich im augenblick 3000 attische hopliten vor Poteidaia lagerten .. die vierte vermögensclasse, die theten, stellte die steuermänner, die deckofficiere .. vor allem aber die rudermannschaft für die flotte, wenigstens den grösten und besten teil derselben; dazu konnten die epibaten für die schiffe . . den theten entnommen werden. wir dürfen annehmen, dasz gegen 20000 theten dienstpflichtigen und rüstigen alters für die flotte verfügbar waren . . neben ihnen wurden die nicht zum hoplitendienst eingeschätzten metoiken, deren zahl wir wohl auf 5—6000 annehmen dürfen, zum ruderdienst herangezogen.'

So weit Duncker; doch musz ich bemerken, dasz er in einer langen anmerkung einige der von ihm im text gegebenen aufstellungen selbst für unmöglich erklärt, und dasz sein versuch das rätsel, das ihm andere aufgaben, zu lösen ihn wohl selbst schwerlich befriedigen kann.

Ich führe dagegen nun die berechnung des attischen fuszvolks an, die ich aus dieser selben Thukydidesstelle schon vor jahren entnommen habe (Aristophanes u. die hist. kritik s. 655). danach verfügte der staat über

13000 bürgerhopliten, hauptsächlich aus der dritten vermögensclasse, den zeugiten ausgehoben, die Thuk. VI 43 und sonst ἐκ καταλόγου nennt, auch ἐκ τῶν τάξεων III 87. sie zogen, jeder begleitet von einem knecht, in eigner waffenrüstung zu felde. dann

3000 metoikische hopliten, nach Thuk. II 31; zusammen also

16000 hopliten. dann die nichthopliten:

2500 πρεсβύτατοι καὶ νεώτατοι,
4800 athenische nichthopliten, theten der vermögensclasse nach,
5700 metoikische nichthopliten. die beiden letzten classen werden von Thuk. unter dem namen ψιλοί zusammengefaszt. zum dienst als epibaten auf den schiffen und unter umständen auch zum garnisondienst wurden sie vom staat leihweise mit voller rüstung versehen.

13000 nichthopliten. gesamtsumme der waffenfähigen mannschaft 29000.

das ist die berechnung, die ich damals angestellt habe und die ich noch jetzt für richtig halte. dagegen ist mir nun eingewendet worden (von JvPflugk-Harttung 'Perikles als feldherr' s. 62), ich scheine dem wortlaut gewalt anzuthun, und das musz ich zugeben, es scheint nicht blosz, es ist wirklich so. denn ich habe die stelle verstanden und ausgelegt, als ob wir am anfang dort läsen: ὁπλίταс δὲ τριсχιλίουс καὶ μυρίουс εἶναι ἄνευ τῶν ἄλλων ἐν τοῖс φρουρίοιс καὶ τῶν παρ' ἔπαλξιν ἑξακιсχιλίων καὶ μυρίων, nach dem bekannten gebrauch der griechischen sprache, gleichartiges und doch verschiedenes, ja recht wesentlich verschiedenes auf diese weise zu verbinden (zb. Thuk. II 14 οἱ δὲ Ἀθηναῖοι . . ἐсεκομίζοντο ἐκ τῶν ἀγρῶν παῖδαс καὶ γυναῖκαс καὶ τὴν ἄλλην καταсκευήν, ᾗ κατ' οἶκον ἐχρῶντο), und wenn ich nun aus andern stellen bei Thuk. nachweisen kann, dasz nur durch diese auffassung hier ein vernünftiger und befriedigender sinn erzielt werden kann, so wird man sich hoffentlich nicht dagegen sträuben hier das aus versehen der librarii ausgefallene ἄλλων wieder in den text aufzunehmen.

Die erste stelle, die ich im sinn habe, ist II 31 περὶ δὲ τὸ φθινόπωρον τοῦ θέρουс τούτου (im herbst des ersten kriegsjahres) Ἀθηναῖοι πανδημεί, αὐτοὶ καὶ οἱ μέτοικοι, ἐсέβαλον ἐс τὴν Μεγαρίδα Περικλέουс . . сτρατηγοῦντοс· καὶ οἱ περὶ Πελοπόννηсον Ἀθηναῖοι ἐс ταῖс ἑκατὸν ναυсίν (ἔτυχον γὰρ ἐν Αἰγίνῃ ὄντεс ἐπ' οἴκου ἀνακομιζόμενοι), ὡс ᾔсθοντο τοὺс ἐκ τῆс πόλεωс πανсτρατιᾷ ἐν Μεγάροιс ὄνταс, ἔπλευсαν παρ' αὐτοὺс καὶ ξυνεμίχθηсαν. сτρατόπεδόν τε μέγιсτον δὴ τοῦτο ἀθρόον Ἀθηναίων ἐγένετο . . μυρίων γὰρ ὁπλιτῶν οὐκ ἐλάссουс ἦсαν αὐτοὶ Ἀθηναῖοι (χωρὶс δὲ αὐτοῖс οἱ ἐν Ποτειδαίᾳ τριсχίλιοι ἦсαν). μέτοικοι δὲ ξυνεсέβαλον οὐκ ἐλάссουс τριсχιλίων ὁπλιτῶν, χωρὶс δὲ ὁ ἄλλοс ὅμιλοс ψιλῶν οὐκ ὀλίγοс. wir haben also hier nochmals eine aufzählung der fusztruppen, die die Athener ins feld stellen konnten, wenn sie mit voller macht (πανδημεί, πανсτρατιᾷ) auszogen. wo sind denn nun die 16000 ἐν τοῖс φρουρίοιс καὶ παρ' ἔπαλξιν, die sonst die stadt bewachten? die 3000 metoikischen hopliten, die übrigens in jener ersten stelle aus versehen unter die ἐν τοῖс φρουρίοιс καὶ τοὺс παρ' ἔπαλξιν gerechnet sind, werden hier richtig als zum felddienst verpflichtete hopliten erwähnt; aber wo bleiben die andern 13000? die garnisonen der castelle an der boiotischen grenze und an der küste konnten freilich nicht mit ausziehen, aber die werden höchstens

2—3000 mann stark gewesen sein, und dann bleiben ihrer immer noch an die 10000, die doch jetzt, nachdem das feindliche heer längst heimgezogen war und sich aufgelöst hatte, durch die bewachung der mauerzinnen nicht mehr in anspruch genommen werden konnten. und dann: was ist das für eine 'andere nicht geringe schar von leichtbewaffneten': χωρὶς δὲ ὁ ἄλλος — man beachte dies ὁ ἄλλος auch hier, es entspricht genau jenem ἄνευ τῶν ἄλλων ἐν τοῖς φρουρίοις — ὅμιλος ψιλῶν οὐκ ὀλίγος, was bei Thuk. bekanntlich heiszt 'sehr zahlreich'? wo kommen diese ψιλοί her, von denen wir oben bei der aufzählung der streitkräfte kein wort gehört haben? die theten können es nicht sein, denn die '20000 theten dienstpflichtigen und rüstigen alters', die Duncker berechnet, reichten ja nur eben hin zur bemannung der 100 schiffe des Karkinos. also wer bildete diese sehr zahlreiche schar? nun, mich dünkt, es ist handgreiflich, dasz dieser ἄλλος ὅμιλος ψιλῶν οὐκ ὀλίγος ganz derselbe haufe ist wie die ⟨ἄλλοι⟩ ἐν τοῖς φρουρίοις καὶ οἱ παρ' ἔπαλξιν, denen jetzt, da nach abzug der feinde die bewachung der zinnen nicht mehr nötig war, die ihnen früher dazu vom staat geliehene waffenrüstung wieder abgenommen war, und die nun diese militärische promenade in die Megaris doch mitmachten, jeder nach seiner façon bewaffnet oder auch gar nicht.

Dasz dem so ist, das geht noch deutlicher hervor aus IV 90, wo Thuk. den auszug beschreibt, den die Athener unter Hippokrates im achten kriegsjahr πανδημεί gegen die Boioter unternahmen. bevor ich denselben aber bespreche, musz ich den verlust berücksichtigen, den die athenische streitmacht durch die pest erlitten hatte.

Bei dem wiederausbruch der krankheit im sommer 427 gibt Thuk. III 87 an, von den hopliten ἐκ τῶν τάξεων, dh. den 13000 bürgerhopliten seien nicht weniger als 4400 gestorben, dazu 300 reiter (von den 1200), von dem rest, der andern groszen masse, eine unausfindbare zahl (τοῦ δὲ ἄλλου ὄχλου ἀνεξεύρετος ἀριθμός), dh. von den übrigen 16000 waffenfähigen männern. setze ich für sie dasselbe verlustverhältnis voraus wie für die bürgerhopliten, so würden ihrer etwa 5300 gestorben sein.

Bei dem auszug nach Delion gibt nun Thuk. IV 90 an, Hippokrates habe die Athener πανδημεί ins feld geführt, sie selbst und die metoiken und auch die nichtansässigen fremden, die sich nur vorübergehend in Athen aufhielten. nachdem sie das delische heiligtum in 5 tagen befestigt haben, zieht das heer ab, heimwärts, macht aber nach einem marsch von 10 stadien halt, um den noch in Delion zurückgebliebenen Hippokrates abzuwarten; die hopliten ruhten, die leichtbewaffneten aber marschierten der mehrzahl nach gleich weiter nach hause zu (καὶ οἱ μὲν ψιλοὶ εὐθὺς ἐχώρουν, οἱ δὲ ὁπλῖται θέμενοι τὰ ὅπλα ἡσύχαζον). bald darauf rückt nun das boiotische heer heran; Hippokrates, davon benachrichtigt, eilt zu seinen truppen mit zurücklassung von 300 reitern in Delion. nun gibt Thuk. die stärke der beiden heere an: 'die Boioter hatten 7000 hopliten, 10000

leichtbewaffnete (ψιλοί), 1000 reiter und 500 peltasten. die athenischen hopliten waren an zahl den feinden gewachsen (Ἀθηναῖοι δὲ οἱ μὲν ὁπλῖται .. ὄντες πλήθει ἰσοπαλεῖς τοῖς ἐναντίοις), auch hatten sie reiter auf beiden flügeln; leichte truppen mit einer vom staat geordneten bewaffnung (ψιλοὶ ἐκ παρασκευῆς μὲν ὡπλισμένοι) waren weder hier zugegen, noch existierten solche überhaupt in der stadt; die aber, die mit ausgezogen und die viel zahlreicher waren als die feinde, waren gröstenteils ohne waffen (ἄοπλοι) mitgegangen, und da sie ja gleich wieder der heimat zugezogen waren, so waren nur wenige hier zugegen.' ich denke, damit ist nun wohl der beweis vollständig geführt, dasz es mit jenen 16000 hopliten ἐν τοῖς φρουρίοις καὶ παρ' ἔπαλξιν, die uns die hss. in II 13, 6 bis jetzt aufgebunden haben, nichts ist, dasz diese vielmehr, natürlich mit abzug der 3000 metoikenhopliten, identisch sind mit den leichtbewaffneten, den ψιλοί des Thuk., dh. den theten im dienstpflichtigen alter und den metoiken, die nicht hopliten waren. denn dasz in derselben stelle gleich darauf die negationspartikel ausgefallen, und dasz zu schreiben ist ἀπὸ τῶν πρ. καὶ τῶν νεωτάτων καὶ μετοίκων, ὅσοι οὐχ ὁπλῖται ἦσαν, wie das schon AvVelsen in seiner rec. meines buches über Aristoph. im philol. anz. VII s. 391 vorgeschlagen hat, das ist selbstverständlich. ich hoffe, man wird auch diese besserung zugleich mit meiner einschaltung des ἄλλων nach ἄνευ τῶν annehmen; und dann wird vielleicht auch Duncker es nicht mehr als 'jämmerliche ängstlichkeit' bezeichnen, wenn Perikles es nicht wagte mit seinen 16000 hopliten und 1200 reitern und allenfalls 10000 schlecht oder gar nicht bewaffneten plänklern den 40—50000 peloponnesischen und boiotischen hopliten im offenen felde gegenüber zu treten.[16]

[16] in höchst ergötzlicher weise gibt der schon erwähnte JvPflugk-Harttung dem von Duncker erhobenen vorwurf so ausdruck (ao. s. 89 f.): 'wenn in Perikles nicht die unterschätzung des athenischen landgebietes gelebt hätte, nicht eine, wie es scheint, fast fanatische meinung von überlegenheit der feindlichen landtruppen, so hätte vielleicht der versuch gemacht werden können, ob sich nicht dagegen aufkommen lasse' [!]. aber, sagt er anderswo (s. 96) 'alles dies hätte kraftäuszerungen auf dem griechischen festlande erfordert, und die waren in dem system des Perikles nicht vorhanden.' an einer andern stelle (s. 62) gibt er dann auch seine schätzung der streitkräfte, die Perikles für solche kraftäuszerungen zu gebote standen: 'Athen stellte im ganzen 29000 hopliten, auszerdem noch leichtbewaffnete, und da es von den zinspflichtigen bundesgenossen, von kleruchien, colonien und verbündeten (Kreta, Thrakien, Thessalien ua.) truppen, durch einen wohlgefüllten staatsschatz massenhaft söldner heranziehen konnte, so fiel es ihm nicht sonderlich schwer, seine landmacht auf die gleiche höhe mit der der gegner zu bringen. reiter standen zu anfang des krieges 1200 mann in Attika; eine geringe zahl, offenbar nur mit rücksicht auf die Perikleische kriegführung gewählt [!], die sich leicht verdoppeln und verdreifachen liesz.' nein, weiter halte ich es nicht aus. nach diesem pröbchen möchte ich dem vf. raten sich mit dem ruhme der entdeckung der insel Tragia zu begnügen (Duncker s. 203) und künftig nicht wieder über dinge mitzureden, von denen er offenbar nichts versteht. — Hier will ich denn auch noch

Aber warum richtet Duncker seine bittern vorwürfe über diese elende kriegführung nur immer gegen die person des Perikles, während er doch sonst, zb. s. 424, von dem 'maszgebenden gedanken im collegium der strategen' redet, dessen vorsitzender freilich Perikles war. nun haben doch in diesem collegium gewis auch tüchtige, tapfere männer sitz und stimme gehabt — einen solchen kennen wir, Phormion, den gewis niemand jämmerlicher ängstlichkeit bezichtigen wird[17]: konnten solche männer diese klägliche beschränkung auf die defensive, diese 'kriegführung des kitzelns und kratzens', wie sie Duncker treffend bezeichnet, billigen? oder waren sie die reinen nullen, die entweder zu allem ja sagten, oder deren worte gar kein gewicht hatten? ich kann weder das eine noch das andere glauben, ja ich behaupte, Perikles hat ihnen einen solchen plan, gegen den sich der gesunde menschenverstand selbst der attischen bauern von vorn herein sträuben muste, nie vorgelegt, würde auch nie die billigung weder des strategencollegiums noch des athenischen volks für denselben erlangt haben, und ich behaupte, die kritik Dunckers trifft nicht sowohl den wirklichen kriegsplan des Perikles als vielmehr den plan, den sich Thuk. als den idealen, als den 'plan wie er sein sollte', nach seiner art zurecht theoretisiert hat; und ich behaupte weiter, Perikles hat wirklich den von Duncker geforderten 'stosz in das herz Spartas' gleich im ersten kriegsjahre zu führen beabsichtigt und versucht — und zwar durch den von ihm oder meinetwegen von dem strategencollegium angeordneten angriff auf Methone, die stadt in Messenien. der angriff ist mislungen, das weisz ich wohl; durch wessen schuld oder durch welches zusammentreffen von umständen, das weisz ich nicht, will ich auch hier nicht erörtern; aber trotz des mislingens hat der blosze versuch doch schon die wirkung gehabt,

---

anführen, in welcher weise Wilamowitz die Perikleische kriegführung in schutz nimt (curae Thuc. s. 12): 'id vero velim teneant, qui . . de Periclis et Thucydidis iudicio detrahunt, Atheniensium exercitum per plus tres menses vix quoquam obviam eunte in hostium finibus castra tenuisse, Archidamum vero cum Peloponnesiis partem unius Atticae vastasse per unum mensem, si multum numeramus. profecto, si Atheniensibus eodem modo bellum per tres tantum annos licuisset gerere, Peloponnesii exhaustis agris thesauris opibus manus dedissent necessario.' darauf erwidere ich: 'haec vana sunt, falsissima, vel puero refutanda.' es sind dies trümpfe, die er in gewohnter suffisance gegen mich ausspielt, und die ich ihm einmal abborgen will, weil sie so hübsch kurz sind. denn ausführlich widerlegt zu werden braucht das zeug wohl nicht.

[17] doch vielleicht: wenigstens nennt ihn Pflugk-Harttung ao. s. 107 'einen s e l t e n entschlossenen seehelden'. wie das? also nur in seltenen fällen, nur ausnahmsweise entschlossen? für gewöhnlich also unentschlossen? so sieht er auch (s. 121) 'in Thuk. einen — wenn auch selten hochstehenden — menschen'. also auch dieser nur in seltenen fällen hoch-, für gewöhnlich aber tief- oder niedrigstehend? ich weisz nicht was ich dazu sagen soll. sind das feinheiten des ausdrucks, für die ich im ausland das verständnis verloren habe? oder ist es einfach eine verhunzung der deutschen sprache? nach den schon gegebenen stilproben aus derselben schrift vermute ich doch das letztere.

die Peloponnesier zu so schleunigem abzug zu veranlassen, dasz bei diesem einfall der gröste teil des attischen gebiets, mit ausnahme der thriasischen ebene und des kurzweg sogenannten Pedion von der verwüstung verschont blieb. ja wäre jener angriff gelungen und hätten die 1000 athenischen hopliten an bord der flotte des Karkinos in Methone festen fusz gefaszt, so würde — und das erwarteten Perikles sowohl wie die attischen bauern — ein zweiter einfall der Peloponnesier gar nicht stattgefunden haben.[18] Thuk. gibt hier

---

[18] dasz die nachricht über die operationen der attischen schiffe an der messenischen küste den schleunigen abzug des Archidamos aus Attika veranlaszt habe, das habe ich in diesen jahrb. 1883 s. 660 ff. behauptet und mich dafür auch auf Diodor XII 42 berufen. Duncker (IX s. 434) verwirft diese sehr bestimmte angabe Diodors: denn, sagt er, 'hätte das auslaufen der flotte oder etwa nachrichten, dasz die attischen schiffe sich an den küsten Lakoniens oder Messeniens zeigten, auf den abmarsch eingewirkt, so konnte Archidamos unmöglich ostwärts nach Oropos und von hier durch Boiotien zurückgehen; er muste dann über Eleusis marschieren.' diesen einwurf kann ich nicht gelten lassen. wenn Archidamos jene meldung erhielt, als er in Oropos stand und die dortige gegend verheerte, so war es aus vielen gründen weit geratener für ihn, die boiotische grenze zu überschreiten und längs des nordabhangs des Kithairon heimzuziehen, wo er lebensmittel für seine leute fand, als auf dem wege auf dem er gekommen, durch die ganz verwüstete 'ebene' heimzukehren, auf dem er auszerdem fortwährend den plänkeleien der attischen und thessalischen reiter ausgesetzt war. denn die boiotischen reiter würden ihn schwerlich auf dem rückwege durch Attika — etwa als escorte? — begleitet haben, sondern wären gleich nach hause gegangen. die entfernung von Oropos nach der messenischen grenze über Eleusis ist nur um éine meile kürzer als die am nordrande des Kithairon, und das konnte gegen die angedeuteten vorteile des letztern weges nicht ins gewicht fallen. — Noch eins: Duncker (s. 429) möchte die 3000 hopliten der Acharner, die ich auf 300 reduciert habe, gern wieder zu ehren bringen durch die annahme, Thuk. sage zwar hopliten von Acharnai, meine aber die hopliten der phyle Oineis. das wird ihm schwerlich jemand glauben; auszerdem gibt ja Thuk. II 21 den grund an, weshalb die hopliten von Acharnai so kampfbegierig waren: 'weil ihre feldflur verwüstet ward' (ὡς αὐτῶν ἡ γῆ ἐτέμνετο). dieser grund fiel doch bei den übrigen hopliten der Oineis weg, und die blosze sympathie mit ihren kameraden aus Acharnai würde sie wohl schwerlich so stark wie diese in harnisch gebracht haben. nun habe ich später (ao. s. 674 anm.) das ganze cap. II 20, in dem die 3000 hopliten vorkommen, als interpolation verworfen, wovon Duncker keine notiz nimt; dagegen erwidert Wilamowitz (ao. s. 17 anm. 2) darauf: 'II 20, quod supervacaneum esse vidit Cwiklinskius, male eiecit Müller-Strübing.' ja, wenn Cwiklinski an diesem cap. anstosz genommen hat (was ich übrigens nicht gewust habe; wahrscheinlich steht das in seiner ersten lateinischen dissertation, die mir nicht zugänglich ist) blosz weil es überflüssig sei, so hat er recht es nicht auszuwerfen. aber das capitel enthält auszerdem noch die albernsten widersprüche — zb., um nur éinen zu nennen, werden die gründe angegeben, weshalb Archidamos in diesem einfall **nicht in die ebene** hinabgestiegen sei, während doch der echte Thuk. gleich darauf erzählt, Archidamos habe die demen zwischen Parnes und Brilessos verheert, dh. die gegend die die Athener vorzugsweise '**die ebene**' nannten, in der übrigens auch Acharnai lag. das ist ein alberner widerspruch, den ich weder dem Thuk. noch dem herausgeber zutrauen

allerdings nicht die leiseste andeutung, die meine behauptung rechtfertigen könnte, so inconsequent ist er nicht; aber anderswo, in späteren partien seines werks, bei deren abfassung ihm die tendenziöse darstellung des ersten feldzugs nicht mehr im bewustsein war, da gibt er mir die erwünschten andeutungen. es sind zwei stellen die ich im sinne habe: die erste ist VII 25, wo bei einer vergleichung des syrakusischen krieges mit dem ersten zehnjährigen gesagt wird, man habe zu anfang des letztern allgemein die dauer desselben auf ein jahr, manche auch auf zwei, aber niemand auf mehr als höchstens drei jahre veranschlagt; dies ist nun in so schreiendem widerspruch mit dem was Thuk. V 26 sagt, beim ausbruch des krieges sei es die allgemeine ansicht gewesen, der krieg werde 27 jahre dauern, dasz ich mich früher dadurch veranlaszt gesehen habe (freilich auch aus andern gründen, s. meine Thukyd. forsch. s. 29 ff.) die echtheit jenes 27n cap. anzuzweifeln; aber diese illusion, alle stellen, in denen sich widersprüche, selbst abgeschmacktheiten nachweisen lassen, dem Thuk. abzusprechen und einem interpolator zuzuschreiben, diese illusion bin ich gründlich losgeworden, und so finde ich denn jetzt in dieser ganz unbefangenen, durchaus nicht tendenziösen versicherung, jedermann habe zu anfang des krieges erwartet, die Athener würden schon im ersten, vielleicht erst im zweiten, ganz sicher aber im dritten jahr des krieges das mittel finden, den invasionen der Peloponnesier einhalt zu thun, eine höchst willkommene bestätigung meiner behauptung.

Eine noch willkommenere, weil noch schlagendere bestätigung finde ich dann in der zweiten stelle II 65. das ganze cap. gehört, wie sich deutlich erkennen läszt, einer viel spätern, der letzten schaffensperiode des Thuk. an und ist, wie ein erratischer block, sicherlich durch die thätigkeit des herausgebers an seine jetzige stelle gekommen. seine tendenz ist die verherlichung des Perikles, den Thuk. als den idealen, den 'staatsmann und feldherrn wie er sein soll' den spätern leitern des athenischen volks gegenüberstellt. aus diesem panegyricus stammt denn auch jene berühmte, fast zum sprichwort gewordene redensart von der herschaft des ersten mannes (ἐγίγνετό τε λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρὸς ἀρχή), die wahrscheinlich geschrieben ist in dem widerwillen des geschichtschreibers gegen das anarchische parteitreiben in den letzten jahren des krieges καὶ ἔτι περαιτέρω unter den dreiszigen, und die man daher nicht als so allgemein maszgebend, als ein so rein objectives urteil des geschichtschreibers ansehen sollte, wie gewöhnlich geschieht. doch das beiläufig. in diesem cap. nun gibt Thuk. die gründe an, weshalb die Athener im zweiten jahre des krieges so erbittert gegen Perikles waren, die geringen leute, weil sie ihr bischen hab und gut, die vornehmen, weil sie ihre stattlichen land-

---

kann, überhaupt keinem Athener. so wird es denn hier wohl bei dem interpolierenden grammatiker sein bewenden haben.

häuser verloren hatten; 'die hauptsache aber war, weil sie krieg statt frieden hatten' (τὸ δὲ μέγιστον πόλεμον ἀντ' εἰρήνης ἔχοντες). hieraus geht doch nun ganz klar hervor, dasz den Athenern die fortdauer des krieges bis ins zweite jahr hinein höchst überraschend, höchst unerwartet war. Perikles musz ihnen also vor dem beginn des krieges, als er sie zur ablehnung der spartanischen forderungen bewog, erklärt haben, sie möchten sich die verheerung ihrer fluren dies éinemal gefallen lassen; wiederholt sollte dieselbe nicht werden, er werde dafür sorgen, dasz die Lakedaimonier im nächsten jahre nicht wiederkämen, er werde ihnen in ihrem eignen lande die hölle so heisz machen, dasz sie sehr bald mit friedensanträgen erscheinen würden. dergleichen musz Perikles versprochen haben. wie hätte es ihm auch sonst gelingen können die bauern, die 13000 hopliten, für einen kriegsplan zu gewinnen, der ihnen die jährlich wiederholte verwüstung des landes in aussicht stellte, so lange bis die Lakedaimonier der sache von selbst müde würden? und um dies in gutem glauben gegebene versprechen zu halten, darum liesz Perikles durch die flotte unter Karkinos die an der messenischen küste gelegene festung Methone angreifen. die zuerst von Thuk. ganz unbestimmt als ἄλλοι τινὲς τῶν ἐκεῖ ξυμμάχων eingeführten Messenier von Naupaktos (s. Duncker s. 431) sollten zunächst die festung besetzt halten, bis dann — ja wenn ich es auch wüste, was dann weiter geschehen sollte, hier könnte ich es doch nicht ausführen. denn hier musz ich zunächst dem, wie es scheint, schlagenden einwand gegen meine auffassung zu begegnen suchen: warum hat Perikles den im ersten kriegsjahr mislungenen stosz in das herz Spartas nicht im zweiten kriegsjahr abermals zu führen versucht? diesmal gieng er selbst in see mit einer viel stärkern macht, als Karkinos im vorigen jahr befehligt hatte; warum unternahm er nicht die landung im lakonischen golf, 'wo Sparta einzig getroffen werden konnte, und wo sich mit den 9—10000 hopliten, über die Perikles verfügte, sicher etwas ausrichten liesz' (Duncker s. 452)? warum 'wählte er ein ziel, das, auch wenn es erreicht wurde, einen wirksamen druck auf den gegner nicht ausüben konnte'? bekanntlich wandte Perikles sich mit der flotte nach Epidauros, das er vergeblich durch einen sturmangriff zu nehmen suchte; dann verheerte er die gebiete von Troizen, Hermione und Halieis, um ihnen 'durch die verwüstung ihres landes eine kleine strafe dafür zu erteilen, dasz sie ihre contingente zur verheerung Attikas gestellt' [das war allerdings sehr kindisch], und landete dann an der lakonischen westküste bei Prasiai, in einem gebiet 'wo Lakedaimon am wenigsten verwundbar war'; er verheerte die umgegend, nahm das 'städtchen', wie es Thuk. nennt, und steuerte heimwärts. 'einhundertundfünfzig trieren, gegen vierzigtausend mann waren in bewegung gesetzt, um — Prasiai zur ruine zu machen. die grosze rüstung hatte zu nichts als zu einer mislungenen berennung und höchst überflüssigen plünderungen geführt.' ja, wenn die sachen so stehen, dann bleibt freilich nichts

anderes übrig als anzunehmen, wie hr. v. Pflugk-Harttung (ao. s. 104) es formuliert: 'die leitenden männer in Athen müssen offenbar den kopf verloren, nicht mehr recht gewust haben was sie thaten.' mit andern worten also: die athenischen staatsmänner waren samt und sonders verrückt geworden, und das volk liesz sich nach wie vor von diesen verrückten leiten. aber ich gestehe, so einfach das auch klingt und so willig ich den vorteil anerkenne, den dieser kritiker vor mir dadurch voraus hat, dasz er 'durch die teilnahme am kriege gegen Frankreich [vielleicht als reserveleutnant?] praktische kenntnisse in der wissenschaft des krieges erlangt hat', so kann ich mich doch nicht bei dieser gehirnerweichungstheorie beruhigen. meine phantasie sträubt sich dagegen, und wenn ich ihr dann einen augenblick die zügel etwas lockere, so macht sie mich sofort darauf aufmerksam, dasz die von Perikles zuerst angegriffenen gemeinden sämtlich auf der argolischen halbinsel lagen, dasz sie früher zu der durch die gemeinsame verehrung des Apollon Pythaeus (s. Thuk. V 53) verbundenen conföderation gehört hatten, über die Argos die hegemonie geführt hatte. das macht mich stutzig und veranlaszt mich mir die politische lage der dinge auf der argolischen halbinsel näher anzusehen. Argos war beim ausbruch des krieges neutral, gehörte also zu jenen staaten, die, wie Thuk. im ersten cap. seines werks sagt, beabsichtigten im weitern verlauf des krieges sich der einen von den beiden kriegführenden mächte anzuschlieszen (τὸ ἄλλο Ἑλληνικὸν ὁρῶν ξυνιστάμενον πρὸς ἑκατέρους, τὸ μὲν εὐθύς, τὸ δὲ καὶ διανοούμενον). vor der hand war Argos freilich noch gebunden, da der im j. 451 mit Sparta geschlossene 30jährige friede erst im j. 421 ablief; aber wir wissen auch, dasz man in Argos die ansprüche auf die hegemonie im Peloponnes nie aufgegeben hatte (V 28 Ἀργεῖοι . . ἐλπίσαντες τῆς Πελοποννήσου ἡγήσασθαι). nun konnten diese ansprüche und hoffnungen nie verwirklicht werden ohne einen kampf gegen die macht, die damals die hegemonie über den Peloponnes ausübte, also gegen Sparta; die Argeier müssen also von anfang an beabsichtigt haben zu guter stunde, sobald die umstände günstig wären und es erlaubten, sich den Athenern anzuschlieszen. sollten nun die athenischen staatsmänner es niemals versucht haben solche günstige umstände herbeizuführen und den Argeiern die ausführung ihres im stillen gefaszten entschlusses zu ermöglichen? dasz der friedensvertrag noch in kraft stand, das bildete kein unübersteigliches hindernis; ein anlasz zum bruch des vertrags liesz sich leicht herbeiführen, ein vorwand vom zaune brechen; das lehrt der ganze verlauf der griechischen geschichte, das lehrt auch wohl unsere zeitgenössische geschichte! war doch auch der grosze krieg zwischen Sparta und Athen ausgebrochen 15 jahre vor ablauf des 30jährigen friedens. nun ist ein solcher versuch von Athen aus wirklich gemacht worden, das wissen wir, zwar nicht durch Thuk., der sich um solche kleinigkeiten, die der innern politischen geschichte angehören, ja nie bekümmert, wohl aber erfahren

wir es durch Aristophanes, der in seinen Rittern v. 465 den wursthändler über Kleon, den leitenden athenischen staatsmann sagen läszt: 'ich weisz recht gut, was er bei den Argeiern treibt: angeblich will er sie zu unsern freunden machen' (οὔκουν μ' ἐν Ἀργείοις ἃ πράττει λανθάνει· πρόφασιν μὲν Ἀργείους φίλους ἡμῖν ποιεῖ). orientieren wir uns noch etwas näher. die Ritter sind aufgeführt im januar 424, gedichtet also im herbst 425, bald nach der tiefen demütigung, die die Spartaner bei Pylos erlitten hatten. konnte Kleon, der bei dieser demütigung die hauptrolle gespielt hatte, für seine unterhandlungen in Argos einen günstigern zeitpunkt wählen? aber mehr noch. um dieselbe zeit sandten die Athener eine gewaltige expedition aus: 80 schiffe, 2000 bürgerhopliten, 200 reiter, dazu landtruppen der bundesgenossen, Milesier, Andrier, Karystier. dies heer ward nach Thuk. befehligt von Nikias und zwei strategen, die er nicht nennt. für mich ist es gar kein zweifel, dasz der plan zu dieser expedition von Kleon und Demosthenes entworfen war und dasz sie dieselbe beim volk beantragt hatten: denn diese beiden männer müssen seit ihrem triumph bei Sphakteria in der volksversamlung bei allen militärischen fragen den ausschlag gegeben haben[19]; Nikias wird nach der jämmerlichen rolle, die er kürzlich gespielt, nur zu froh gewesen sein, sich durch die teilnahme an diesem zuge einigermaszen rehabilitieren zu können; Thuk., der ihm wohl will, nennt ihn allein, Demosthenes, den er überhaupt gern in schatten stellt (ich habe das anderswo mehrfach nachgewiesen), wird der eine der beiden ungenannten strategen gewesen sein. welchen zweck hatte nun diese expedition? sehen wir uns die sache näher an. die Athener landen im korinthischen gebiet; ihr anschlag sich der anhöhe von Solygeia durch überraschung zu bemächtigen mislingt, weil die Korinther von Argos aus über die bevorstehende ankunft der Athener unterrichtet waren und vorkehrungen getroffen hatten (Κορίνθιοι δὲ προπυθόμενοι ἐξ Ἄργους, ὅτι ἡ στρατιὰ ἥξει τῶν Ἀθηναίων). wie hatte man denn in Argos die absicht der Athener erfahren? doch wohl durch Kleon, der sie den häuptern der athenischen partei mitgeteilt hatte; dies war verraten worden an die, wie wir wissen, in Argos sehr zahlreiche oligarchische dh. lakonisierende partei usw. das brauche ich nicht weiter auszuführen. nach kurzen unbedeutenden gefechten im korinthischen gebiet schiffen sich die Athener wieder ein, landen im gebiet von Epidauros und marschieren nach der halbinsel Methone, zwischen Epidauros und Troizen (ungefähr 3 meilen von Epidauros); sie bemächtigen sich

[19] dasz nach den erfolgen in Pylos 'wieder, wie zu Perikles zeiten, der führer der kriegspartei und zugleich der radicalen demokratie [dh. Kleon] vom strategeion aus die geschäfte leitete', das musz auch JBeloch (attische politik seit Perikles s. 43) anerkennen, so verkehrt und falsch seine darstellung der athenischen zustände während des pelop. krieges sonst auch ist. in meiner nächsten, lange vorbereiteten arbeit werde ich dies urteil zu begründen versuchen.

des isthmos dort, errichten befestigungen (Demosthenes verstand das von Pylos her) und gehen nach hause mit zurücklassung einer besatzung, die von dort aus die gebiete von Epidauros, Troizen und Halieis bedrängen und schädigen sollte. was nun die Athener mit dieser so stark ausgerüsteten expedition eigentlich beabsichtigt haben, ob die besetzung von Methone von vorn herein beabsichtigt oder mehr ein zufälliges incidens war, das sich auszudenken überläszt natürlich der geschichtschreiber gewohntermaszen seinen lesern; vielleicht hilft uns ein blick auf die stelle, wo Epidauros zunächst bei ihm erwähnt wird, auf die richtige spur: das ist V 52, im dreizehnten kriegsjahr. es hat sich unterdes viel verändert: der sog. Nikiasfriede ist geschlossen 421. im jahr darauf kommt das bündnis zwischen Athen und Argos zu stande, und wieder ein jahr darauf, 419, erscheint der athenische stratege Alkibiades, auch ein leitender staatsmann, im Peloponnes. 'Alkibiades wandte sich' (ich lasse GBusolt reden, forsch. zur griech. gesch. s. 151) 'nach Argos und überredete die Argeier Epidauros zu bekriegen und diese stadt womöglich zum anschlusz an den sonderbund zu zwingen. zwei gründe lieszen ihm den besitz von Epidauros als höchst wünschenswert erscheinen. erstens glaubte er dasz durch eine starke besatzung von Epidauros auf das benachbarte Korinth eine solche pression ausgeübt werden könnte, dasz die Korinther es für ratsam halten würden neutral zu bleiben. dann wollte er über Aigina und Epidauros eine bequeme und kurze verbindung Athens mit dem Peloponnes, namentlich mit Argos herstellen. so lange nemlich Epidauros neutral oder feindlich war, musten athenische hilfstruppen auf dem ziemlich weiten umwege um das argolische vorgebirge Skyllaion nach Argos befördert werden.' nun, einen angriff auf die stadt Epidauros hat im j. 428 Demosthenes nicht unternommen, vielleicht weil er durch das beispiel des Perikles gewitzigt war; aber die besetzung von Methone leistete ziemlich dieselben dienste. 'ein vorwand zum kriege gegen Epidauros' sagt Busolt weiter 'war leicht gefunden.' gewis: und ebenso leicht würde sich im j. 425 in Argos ein vorwand zu dem bruch des noch nicht abgelaufenen vertrags mit Sparta haben finden lassen, wenn es Kleon gelungen wäre Argos zum anschlusz an Athen zu bewegen. denn ich brauche es nun wohl nicht weiter auszuführen, dasz meiner meinung nach der ganze zug der Athener in das korinthische und epidaurische gebiet keinen andern zweck hatte als den, Kleons unterhandlungen in Argos nachdruck zu geben. denn dasz solche verhandlungen damals stattgefunden haben, das schlieszt auch GGilbert aus jener Aristophanesstelle (beitr. z. gesch. Athens s. 189); wenn er dann aber weiter sagt, das verdienst, die seit Themistokles gleichsam traditionelle politik der athenischen volkspartei, die des einverständnisses mit Argos zuerst im peloponnesischen kriege wieder eingeschlagen zu haben, dies verdienst gebühre Kleon, so irrt er. das ist falsch, sage ich, das kann nicht richtig sein. denn es ist gar nicht denkbar, dasz die leitenden athenischen staats-

männer, in denen jene tradition doch auch lebendig war, nicht vom anfang des krieges an darauf verfallen sein sollten, das alte bündnis mit Argos gegen den gemeinsamen feind wiederherzustellen. was sage ich, die leitenden staatsmänner? im ganzen volk war jene tradition lebendig, sie wurde lebendig erhalten durch die 'lehrer des volks', durch die dichter. wenn damals etwa die Schutzflehenden oder die Eumeniden des Aischylos einmal wieder aufgeführt wurden (und wir wissen ja ua. aus Aristophanes Ach. 10, dasz des Aischylos stücke zu zeiten noch gespielt wurden), musten sich da die zuhörer nicht fragen, was denn aus dem hochgefeierten bündnis mit Argos geworden und ob es nicht möglich sei, jetzt in der zeit der not dasselbe wieder ins leben zu rufen? und wenn dann dieser gedanke einmal erwacht war, dann musten auch die athenischen staatsmänner, selbst wenn sie es nicht wollten, durch den druck der öffentlichen meinung gezwungen werden den versuch zu machen. aber warum sollten sie es nicht gewollt haben? zwar ist es für Beloch (ao. s. 23) 'kein zweifel, dasz der Perikleische kriegsplan auf nichts anderes herauskam als Athen langsam zu grunde zu richten' — aber doch wohl nicht bewust und absichtlich, vielmehr aus purer dummheit! und wenn dann 'der Perikleische kriegsplan nichts anderes war als eine schlechte copie der maszregeln des Themistokles', so musten dann dessen maszregeln in bezug auf Argos doch auch mit copiert werden schon der vollständigkeit halber. und das ist geschehen, so behaupte ich, in diesem zuge gegen Epidauros. der sturmangriff auf die stadt ist freilich mislungen — ob durch militärische misgriffe, wie Duncker anzunehmen scheint, das lasse ich dahingestellt; ich bin zwar weit entfernt die specifisch militärische begabung des Perikles gegen Dunckers kritik in schutz zu nehmen, aber auf die banale redensart bei Thuk., ἔτεμον τῆς γῆς τὴν πολλὴν usw., gebe ich auch nicht viel. die verheerung konnte sehr gut von den an bord der 100 schiffe dienenden theten besorgt werden, während die hopliten die stadt angriffen. doch darauf kommt es mir hier nicht an, die thatsache bleibt: der angriff auf Epidauros ist mislungen. — Aber wenn er nun gelungen wäre, was doch wohl möglich war — wenn dann der demos von Athen dem regierenden demos in Argos die stadt und das gebiet von Epidauros gleichsam als morgengabe für das von den athenischen staatsmännern angetragene bündnis entgegenbrachte, und wenn Argos dafür sich zum offenen bruch mit Sparta entschlosz? wie dann? wird man leugnen wollen, dasz ein schutz- und trutzbündnis mit Argos, gefolgt von einem erneuten stosz ins herz Spartas, etwa wie Demosthenes ihn fünf jahre später vollführte, dem krieg eine ganz andere wendung gegeben haben würde, ja dasz die allgemeine erwartung, der krieg werde allerhöchstens drei jahre dauern (s. oben s. 642), sich dann erfüllt haben könnte? ich kann das hier nicht weiter ausführen; ich habe ja nur zeigen wollen, dasz der zug des Perikles im zweiten kriegsjahr wohl eine andere auffassung und deutung zuläszt als die von Duncker

adoptierte. was man meiner auffassung entgegenstellen kann, das ist einzig und allein das schweigen des Thukydides. aber schweigt Thuk. nicht auch von jenem versuch Kleons in Argos? und ist es nicht überhaupt seine gewohnheit, uns über die triebfedern der handelnden personen und über die politischen motive, die den hintergrund der von ihm erzählten begebenheiten bilden und deren kenntnis sie uns verständlich machen könnte, vollständig im dunkeln zu lassen? ich verweise auf das, was ich darüber in diesen jahrb. 1883 s. 694 auf veranlassung des zuges des Demosthenes nach Syrakus gesagt habe. aus diesem schweigen also ist kein argument gegen mich herzunehmen. alles das soll anderswo weiter ausgeführt werden. hier gebricht es mir an raum dafür.

* * *

Das manuscript dieses aufsatzes war längst nicht mehr in meinen händen, als ich die erschütternde nachricht vom plötzlichen tode Max Dunckers erhielt. mein erster impuls war, die verehrliche redaction dieser jahrbücher um rücksendung des mscr. behufs etwaiger änderungen zu ersuchen: denn man schlägt ja einen andern ton der polemik an gegen einen lebenden, der sich noch wehren kann, als gegen einen toten, zumal einen eben verstorbenen. bei ruhiger überlegung aber unterliesz ich es: denn ich war mir bewust die hohe achtung, die wir alle dem verfasser der 'geschichte des altertums' schuldig sind, und die ich ihm von ganzem herzen und voller dankbarkeit (denn ich weisz was ich von ihm gelernt habe) wirklich zolle, in keinem worte, in keiner wendung verletzt zu haben. so mag es denn stehen bleiben was ich geschrieben und wie ich es geschrieben habe.

London. Hermann Müller-Strübing.

(46.)
ZUR GRIECHISCHEN ANTHOLOGIE.

Kometas anth. Pal. XV 40, 8

ψυχὴ δ' ἐκ ῥεθέων πταμένη Ἄιδόcδε κατῆλθεν,
ἄρρητον δὲ φίλοιcι γόον καὶ πένθοc ἔθηκεν,
ἐκ πάντων δὲ μάλιcτα Μάρθῃ Μαρίῃ τε ὁμαίμοιc
αὐτοκαcιγνήταιc·
ψυχῆc γὰρ φιλέεcκον ἀδελφεόν, ὅcτιc ἔκειτο usw.

«pro μάλιcτα forsan scripserat Cometas πλέον» sagt Dübner; eher möchte ich glauben dasz hinter μάλιcτα etwas fehlt und der halbvers Μάρθῃ Μαρίῃ τε ὁμαίμοιc in die nächste zeile hinunterzurücken ist:

ἐκ πάντων δὲ μάλιcτα * * *
αὐτοκαcιγνήταιc Μάρθῃ Μαρίῃ τε ὁμαίμοιc.

auch so bleiben freilich noch barbarismen genug in diesem gedichte zurück.

Königsberg. Arthur Ludwich.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

83.
NICETAE SERRARUM EPISCOPI RHYTHMI DE MARIUM FLUVIORUM LACUUM MONTIUM URBIUM GENTIUM LAPIDUM NOMINIBUS.

Nicetae Serrarum episcopi memoriam nuper resuscitavit Guilelmus Studemund. qui cum Nicetam variam doctrinam grammatici argumenti rhythmis ecclesiasticis et artificiose secundum accentus grammatici normam compositis inclusisse perspexisset, in Anecdotorum Variorum volumine primo (p. 271 sqq.) Nicetae rhythmos de duodecim deorum epithetis ad fidem librorum manu scriptorum accuratissime edidit. idem alias quoque res grammaticas a Niceta eiusdem modi rhythmis compositas fuisse observavit. de quibus pauca adhuc innotuerunt. itaque cum nuper codicem Dresdensem D a 37 excuterem, eos Nicetae rhythmos, quibus geographica et lapidum nomina continentur, publici iuris facere constitui. nam qui primus eorum notitiam dedit, Fridericus Ritschl (opusc. I 759) nec integra nec satis accurate Nicetae verba rettulerat, quippe qui uno eoque multifariam depravato exemplo usus esset, nec formam metricam, qua inclusa sunt, perspexerat.

Recensentur in hoc Nicetae opusculo: I nomina marium et sinuum, II fluviorum, III lacuum et montium, IV urbium, V gentium, VI lapidum pretiosorum. tertio loco quod lacus et montes se enumerare indicavit, non accurate dixit Nicetas: priore enim tertii rhythmi parte non solum lacuum, sed etiam fontium nomina traduntur (Ἀρέθουσα Πειρήνη), ac vel insulae videntur esse receptae: nam Ὤγυρις insula dicitur a Dionysio per. 607 aliisque scriptoribus; de Τέρεινα nomine v. infra; Κέρνη modo insula (Lycoph. Alex. 18 paraphr.) modo lacus appellatur (schol. et Eust. ad Dion. per. 219). Nicetam ipsum singula nomina conquisivisse veri simile non est. immo pariter atque in epithetis deorum operam suam eo videtur con-

tinuisse, ut nomina ab aliquo prosae orationis scriptore collecta in rhythmorum formam redigeret. auctorem titulumque eius libri, quo usus est Nicetas ad haec carmina componenda, ignoramus. sed qualis liber ille fuerit, facile intellegimus. hausit enim Nicetas sine dubio e libello quodam scholastico, in quo nomina geographica aliaque notabilia varia in usum puerorum congesta erant.

Atque etiam de fontibus, ex quibus scriptor illius libelli singula excerpserit, non nulla expiscari licet. exstat latinum opusculum illi libello quo usus est Nicetas, ni fallor, simillimum, Vibii Sequestris dico de fluminibus etc. librum per litteras. Vibius Sequester in usum filii indicem fluminum fontium lacuum nemorum paludum montium gentium composuit, quorum nomina e poetarum non nullorum Romanorum carminibus desumpsit, quae tum maxime in scholis grammaticorum lectitabantur. ac maxime quattuor vel quinque poetarum carminibus eum usum esse, Vergilii bucolicis georgicis Aeneide, Ovidii metamorphoseon et fastorum libris, Lucani Pharsalia, Silii Italici Punicis et fortasse Statii Thebaide, demonstravit Conradus Bursian (in programmate academico Turicensi a. 1867).

Simile aliquid factum esse arbitror ab auctore libelli, quem exscripsit Nicetas. leguntur enim plurima quae Nicetas commemorat nomina in poetarum quorundam carminibus, quae Byzantinis temporibus maxime lectitabantur. neque vero multos excerpsit scriptores, immo, si quid videmus, intra fines epicae poeseos studium suum cohibuit. ac primo quidem loco nominandus est Homerus, quem in libris eius modi scholasticis componendis numquam neglectum esse consentaneum est. redeunt in Homericis carminibus nomina geographica haec: marium: Ἰκάριον; fluviorum: Αἴσηπος Ἀχελῷος Κηφισός Μινύειος[1] Ὠκεανός Κάρησος; lacuum et fontium: Ἀρέθουσα Βοιβηίς; montium (et promunturiorum): Μαλειαί Πήλιον Ὄσσα Νήριτοῦ Ἄθως[2]; urbium: Κλεωναί Κρήτη[3] Ἑλίκη Ἰθώμη Σηστός Τροία Φαιστός Μαντίνεια[4]; gentium: Κίκονες Καύκωνες Παίονες Μῄονες. quorum nominum etsi pars apud alios poetas recurrit, tamen auctor quin Homeri carminum rationem habuerit, dubitandum non videtur.

Non idem certo affirmaverim de Apollonii Rhodii Argonauticis. leguntur quidem in Argonauticis aliquot nomina: marium et sinuum: Ἰόνιον Σαρδόνιον Αἰγαῖον Σύρτις Σαλμωνίς; fluviorum: Αἴσηπος Ἀχελῷος Ἰλισσός Ὠκεανός Ἠριδανός Ἶρις; lacuum: Σερβωνῖτις; montium: Κεραύνια Πήλιον Ὄσσα Ἄθως; (urbium: Κρήτη;) gentium: Ἠλεῖοι. sed haec omnia cum partim in Homericis carminibus redeant partim apud alios poetas, quorum rationem habitam esse demonstrabo, omnino dubito num Apollonius Rhodius ab auctore illius libelli sit adhibitus.

---

[1] Μινυήιος Λ 722. [2] ἐξ Ἀθόω Ξ 229. [3] in urbium numero commemorantur Κρήτη et Μακεδονία, nescio an errore Nicetae. sed de Μακεδονία v. infra. [4] Μαντινέη Β 607.

At vero primarii auctores eius fuerunt Lycophron et Dionysius periegeta, quorum carmina quanto studio tractata sint et illustrata a grammaticis Byzantinis satis constat. itaque quod plurima nomina in hoc opusculo congesta aut ex Lycophrone aut ex Dionysio desumpta sunt aut apud utrumque reperiuntur, mirum non est. et apud Lycophronem quidem redeunt haec nomina: marium et sinuum: Αἰγαῖον Cύρτις Τυρσηνικόν; fluviorum: Αἴσαρος Ναύαιθος Κνηκείων Κινύφειος Ὠκίναρος Ἶρις; lacuum et fontium: Τέρεινα Κέρνη; montium: Τμῶλος Κεραύνια Ὄσσα Νήριτον; urbium: (Κρήτη) Λέτρινα Ὀφρύνεια. cetera quae aut apud Homerum aut apud Dionysium recurrunt, ex Lycophrone an ex Homero vel Dionysio hauserit auctor, dubitare possis. quae autem typis latius diductis significavi, ea ut aliunde atque e Lycophronis Alexandra petita sint, fieri non potest. nam Ναύαιθος[5] Κνηκείων Ὠκίναρος fluviorum nomina apud unum Lycophronem occurrunt, fluvii autem Κινύφειος et urbium nomina Τέρεινα[6] Λέτρινα Ὀφρύνεια propter formas apud unum fere Lycophronem obvias aliunde desumpta esse vix credas. atque ne apud Lycophronem quidem Κινύφειος fluvium aut Ὀφρύνεια urbem significat, si quidem fluvio illi nomen fuit Κίνυψ, oppido illi Ὄφρυνος (schol. Lycoph.) vel Ὀφρύνιον. nempe tam indoctus fuit auctor illius opusculi, ut adiectiva, quorum formas apud Lycophronem legerat, temere servaret et pro substantivis venditaret: scripsit enim Lycophron Κινύφειος ῥόος (Alex. 885) et ἐξ Ὀφρυνείων ἠρίων (Alex. 1208).

Sed nemo tot nomina auctori illius libelli suppeditavit quot Dionysius periegeta. in cuius periegesi haec exstant nomina geographica a Niceta descripta: marium et sinuum: Ἰόνιον[7] Cαρδόνιον Αἰγαῖον Αἰθιόπιον[8] Cύρτις Τυρσηνικόν[9] Cαρωνικόν[10] Cαλμωνίς[11] Ἰσσικόν Ἐρυθραῖον; fluviorum: Αἴσαρος Ἀχελῷος Κηφισός Ἰλισσός Εὐρώτας Τίγρης Εὐφράτης[12] Ὠκεανός Ἠριδανός Ὦξος Χοάσπης Κωφήν Ἶρις Ὀρόντης; lacuum et fontium: Ὤγυρις Cερβωνῖτις[13] Κέρνη Φάσηλις[14] Θωνῖτις Μαιῶτις; montium: Πυρηναῖος Ἄλπις Τμῶλος

[5] memorabili corruptela affectum est hoc vocabulum in Nicetae codicibus hac: Κύναιθος. quod cum in DT repperissem, Ναύαιθος corrigendum esse conieceram Lycophronis Alexandra nisus; quam coniecturam postea confirmatam inveni codicum CW scriptura, ubi et vestigium genuini vocabuli servatum et simul corrupta scriptura recepta est: unus H veram scripturam servavit. [6] Τέρεινα in lacuum et fontium nominibus a Niceta numeratur; apud Lycophronem (Alex. 726. 1008) urbs intellegenda est. Nicetae subsit error an auctoris eius, non diiudicaverim. sed mirum quod Steph. Byz. (s. v.) Τέρινα insulam e Lycophrone laudat. v. supra. [7] Ἰονίην ἅλμην Dion. 94. [8] Αἰθόπιον propter metrum Dion. 38. [9] Τυρσηνίδος (θαλάσσης, ἀμφιτρίτης) Dion. 83. 201. [10] Cαρωνίδα (θάλασσαν) Dion. 422. [11] Cαλμωνίδος ἄχρι καρήνου Dion. 110 (item Cαλμωνίδος ἄκρης Apoll. Rhod. IV 1693): errore Nicetae eiusve auctoris promunturium Cαλμωνίς in sinuum numerum relatum est. [12] Εὐφρήτης Dion. [13] Cερβωνίδος ἅλμης Dion. 253 (item Cερβωνίδος λίμνης Apoll. Rh. II 1215). [14] Φάσηλις urbs ap. Dion. 855; sed cf. Strab. XIV 660 Φασηλὶς . . πόλις ἀξιόλογος καὶ λίμνη.

Κεραύνια Ἠμωδόν; urbium: Βηρυτός (Κρήτη) Ἰόπη Σηστός Πριήνη Φαιστός; gentium: Μασσαγέται Χωράσμιοι Ἀραχώσιοι[15] Γέται Γαιτοῦλοι Ἠλεῖοι Μελάγχλαινοι Νώρικες.[16] quorum nominum non nulla e Dionysio an ex Homero an ex Lycophrone sint petita, dubitari potest; plurima vero, cum neque apud Homerum neque apud Lycophronem legantur, ad Dionysium referenda esse mihi persuasum est: Αἰθιόπιον Σαρωνικόν Σαλμωνίς Ἰσσικόν Ἐρυθραῖον; Ἰλισσός Εὐρώτας Τίγρης Εὐφράτης Ἠριδανός Ὦξος Χοάσπης Κωφήν Ὀρόντης; Ὤγυρις Σερβωνῖτις Φάσηλις Θωνῖτις Μαιῶτις; Πυρηναῖος Ἄλπις Ἠμωδόν; Βηρυτός Ἰόπη Πριήνη; Μασσαγέται Χωράσμιοι Ἀραχώσιοι Γέται Γαιτοῦλοι Ἠλεῖοι Μελάγχλαινοι Νώρικες.[17]

Quae cum ita sint, obscura quaedam quorum apud Nicetam mentio fit nomina ex Dionysio explicare posse mihi videor. velut in marium nominibus a Niceta traditur Ἄμπωτις, quod nomen inauditum mari tributum esse suspicor ab homine Dionysii v. 203 ἄλλοτε δ' αὖτε | ἄμπωτις ξηρῇσιν ἐπιτροχάει ψαμάθοισιν perperam interpretante. in urbibus quod non tantum Creta numeratur (v. supra), sed etiam Μακεδονία, hoc nomen nescio an auctor libelli ad urbem rettulerit, cum apud Dionysium periegetam v. 254 legisset Μακηδόνιον πτολίεθρον nec perspexisset Alexandriam urbem dici a poeta. gentis nomen Πανιώνιοι, quod Nicetas tradit, sine dubio corruptum est ex eo quod apud Dionysium v. 322 legitur Παννόνιοι, sive Nicetas metri causa de industria traditum vocabulum mutavit sive nomen iam in fonte quo utebatur corruptum legerat. sed de geographicis haec hactenus.

Adhibuit autem auctor libelli in lapidum quoque nominibus congerendis Dionysii periegesin. redeunt enim de lapidum vocabulis a Niceta proditis apud Dionysium haec: τοπάζιον[18] ναρκισσίτης σάπφειρος βήρυλλος κουράλλιον ἴασπις ἀχάτης λυχνίτης. reliqua unde hausta essent ut indagarem, mihi non contigit. leguntur aliquot nomina apud Theophrastum Dioscoridem alios, nec tamen ullo eorum tamquam fonte videtur usus esse auctor.

Praeter Homerum (Apollonium Rhodium) Lycophronem Dionysium num quos alios poetas excerpserit auctor, valde dubito. nec vero prosae orationis scriptorum libros, veluti Strabonis Pausaniae Ptolemaei Stephani Byzantii, ab eo usurpatos esse puto. non magis veri simile est vetustiorum grammaticorum de nominibus geographicis tractatus sive collectiones huic opusculo subesse, velut Diogeniani libros περὶ ποταμῶν λιμνῶν κρηνῶν ὀρῶν ἀκρωρειῶν et συναγωγὴν καὶ πίνακα τῶν ἐν πάσῃ τῇ γῇ πόλεων, quippe quos multo uberiores fuisse suspicari liceat.

Aliquot nomina geographica ad sanctam terram pertinent et ad sacra scripta videntur referenda esse. quo in numero habenda sunt

[15] Ἀραχώτας Dion. 1096. [16] Νωρίκι' ἄστε' ἐρυμνά Dion. 321.
[17] vulgo hic populus appellatur Νωρικοί: mutare tamen optimi codicis scripturam nolui. [18] τοπάζου Dion. 1121.

nomina quattuor fluminum paradisi, Τίγρης Εὐφράτης (nisi haec e Dionysio petita sunt) Γηών (i. e. Nilus) Φεισών (i. e. Ganges), et fluvii nomen Εἴρ[19], deinde Ἀσφαλτῖτις lacus et Ἔδεσσα Ἰάμνια urbium nomina, denique gentium nomina Γομορρῖται Σεπφωρῖται. haec auctorem libelli aut de suo addidisse aut ex sacris quibusdam libris desumpsisse arbitror.

Restant pauca nomina, quorum fontes adhuc non indicavi quaeque unde hausta sint nondum repperi. sunt autem nomina haec: marium: Κρισσαῖον πέλαγος et Κρισσαῖος κόλπος, Παρθένιος κόλπος[20]; fluviorum: Ἠρέταινος[21] Εὔηνος Τίβερις; lacuum et fontium: Κωπαΐς Πειρήνη; montium: Αἰγαλέων Κωρύκιον[22] Οἴτη; urbium: Γέργιθα Ἠδωνίς[23] Πραίνετος Ὠρωπός Τρικάρηνος[24] Φελλόη[25] Κρημνωνιά (?) Προικόνησος Νομαντία Ὠρεός; gentium: Γήπαιδες Ῥαιτοί[26] Μολοσσοί Βέσσοι Ὠρητανοί Καιρητανοί Ὀρχομένιοι Ὠρώπιοι.

Quae de fontibus libelli a Niceta exscripti indagavimus, non sufficiunt ad a e t a t e m scriptoris accurate definiendam, cum praesertim nomina antiqua et recentiora inter se mixta sint. constat tamen scriptorem illum ante S u i d a e aetatem vixisse, quippe qui saeculo X ex eodem libello hauserit, ex quo saeculo XI hausit Nicetas. nomina geographica, quae Suidae lexico intersperse sunt, ex plus uno fonte fluxerunt; multa tamen cum Nicetae rhythmis adeo concinunt, ut eodem fonte Suidam usum esse pateat. neque enim aliter explicari potest, quod formae quaedam nominum et corruptelae Suidae cum Niceta communes sunt: velut Κίνυψ fluvius a Niceta appellatur Κινύφειος (v. supra), eandem formam exhibet Suidas Κινύφειος· ὄνομα ποταμοῦ. insulam Ὤγυρις Nicetas in lacuum numerum refert, concinit Suidas Ὤγυρις· λίμνη. glossa est Suidae Ῥειτός· ὄνομα τόπου καὶ ἔθνους, quod nomen inauditum cum Nicetas in gentium numero (Ῥειτοί) commemoret, corruptelam iam in communi Suidae et Nicetae fonte fuisse apparet; corrigendum mihi videtur Ῥαιτοί. idem Suidas lapidum quoque nomina, quorum in lexico mentionem facit, ex eodem fonte descripsit: cf. inprimis Suidas s. v. ἀετίτης, χρυσίτης. ceterum aliquot nomina geographica et lapidum ex Suida transcripsit Zonaras qui dicitur Tittmanni, ex quo passim Suidam supplere et emendare licet.

---

[19] Εἴρ flumen laudatur etiam a grammaticis technicis Arcadio p. 20, Choerobosco dict. in Theod. p. 86, 16. 345, 32, ps.-Herodiano epim. p. 220. [20] Φαρίην ἅλα Dionys. per. 115: Παρθένιον κόλπον eundem esse dicit Eust. ad Dion. [21] Ἠρέταινος flumen commemorat unus Aelianus nat. an. XIV 8. [22] Κωρύκιον ἄντρον ἐν Παρνασσῷ et ἐν Κιλικίᾳ memorant Strabo IX 417. XIV 671, Steph. Byz. s. v. Κώρυκος, schol. Apoll. Rh. II 713, Eust. ad Dion. per. 855, alii. [23] teste Aristotele (ap. Steph. Byz. s. v. Ἄντανδρος) urbs Ἄντανδρος prius appellata fuit Ἠδωνίς. [24] nomen Τρικάρηνος nescio an idem significet quod Τρικάρανον (castellum prope Phliuntem). [25] Φελλόη urbis Achaiae apud unum Pausaniam (VII 26, 10) mentio fit. [26] nomen Ῥαιτοί multi scribendum esse coniecerunt pro inaudito vocabulo Γέρραι apud Dionys. per. 321 πρὸς δὲ νότον Γέρραι καὶ Νωρίκι' ἄστε' ἐρυμνά.

Alia ratio intercedit inter Nicetam et Hesychium. etenim pauca nomina Hesychio et Nicetae sunt communia eaque maximam partem Homerica, multa Hesychius habet, quibus caret Nicetas, multa Nicetas, quae ignorat Hesychius. itaque Hesychium vel Diogenianum alio fonte atque Nicetam usum esse elucet. Suidas nomina quaedam, in quibus et cum Hesychio et cum Niceta congruit, utrum ex Hesychio (vel Diogeniano) an ex fonte Nicetae hauserit, in dubio relinquendum est.

Haec Nicetae de nominibus geographicis et lapidum rhythmis praemittere volui. ut de ratione huius editionis pauca dicam, ipsa Nicetae verba ad fidem eorum quos infra enumerabo codicum ita recensui, ut Studemundi exemplum (in Anecdotis Variis) secutus non ubique genuinam nominum geographicorum formam coniectura restituerem, sed eam quam a Niceta vel iure vel iniuria usurpatam esse rhythmorum ecclesiasticorum leges metricae docent; de rebus non nullis dubiis Studemundum consului. Nicetae rhythmis duplicem adnotationem subieci: quarum una codicum scripturas et locos poetarum, unde nomina videntur deprompta esse, indicavi, altera Suidae et Zonarae nec non ubi opus esse videbatur Hesychii glossas adscripsi.

Codicibus adhuc uti mihi licuit sex; sunt autem hi:

H = cod. Parisinus 2558 membr. saec. XIV ineunte pluribus manibus scriptus (cf. Melot catal. cod. mss. bibl. Regiae II 521 sq. Studemund An. Var. I 271 sq.). continet fol. 55r sqq. Nicetae scripta grammatica. fol. 55v Nicetae ἐπίθετα θεῶν. ‖ fol. 56r Nicetae libellus de nominibus fluviorum etc. incipit sic: ἡͯ δ̄ ·ρ· ἔδωκας σημείωσιν: .... αἴσαρος καὶ αἴσηπος κτλ. (II). ‖ fol. 57r Nicetae duo canones de orthographia (v. epimetrum I). ‖ fol. 72r rhythmus de nominibus marium et sinuum: ἐξαποστ^ειλ ·ρ· γυναῖκες ἀκουτίσθητε: .... ἰόνιον σαρδόνιον — κόλπος (I). ‖ sequitur tertius canon de orthographia. ‖ fol. 80r τοῦ κυροῦ νικήτα στίχοι ἰαμβικοί. ‖ fol. 82v τοῦ αὐτοῦ στίχοι πολιτικοὶ περὶ ῥημάτων ἀνυποτάκτων καὶ αὐθυποτάκτων. ‖ fol. 84r τοῦ αὐτοῦ στίχοι πολιτικοὶ περὶ τῶν διὰ τοῦ ῑᾱ θηλυκῶν ὀνομάτων. ‖ ibid. τοῦ αὐτοῦ περὶ συντάξεως. codex est optimae notae, qui multis locis unus genuinam scripturam servavit.

C = cod. Parisinus 2408 bomb. saec. XIII manu Athanasii Hamartoli scriptus (cf. Melot catal. II 496 sq. Studemund An. Var. I 272). continet fol. 199v—207r Nicetae ἐπίθετα θεῶν, rhythmos de nominibus geographicis, duos canones de orthographia, f. 217v versus iambicos περὶ ἀντιστοίχων (quos edidit Boissonade An. Gr. III 323 sqq.), f. 223r eosdem versus politicos quos H fol. 84r exhibet.

Q = cod. Parisinus 2599 chart. saec. XV scriptus (cf. Melot catal. II 526. Studemund An. Var. I 274). continet fol. 203v—232 Nicetae ἐπίθετα θεῶν, rhythmos de nominibus geographicis, duos canones de orthographia.

W = cod. Vindobonensis philos. et philol. gr. 154 chart. saec.

XIV. continentur eo codice haec: fol. 1—334ʳ Zonarae qui dicitur lexicon. ‖ fol. 334ᵛ—352ʳ glossae sacrae. ‖ fol. 352ʳ λέξεις Ὁμηρικαὶ ἐκ τῆς Ὀδυσσείας. inc. πτολίεθρον· πόλισμα. ‖ fol. 352ᵛ λέξεις ἐκ τῆς Ἡσιόδου βίβλου. inc. ἄφατοι· οἱ ἄδοξοι. ‖ fol. 352ᵛ inf. Nicetae ἐπίθετα θεῶν. ‖ fol. 353ᵛ Nicetae rhythmi de maribus fluviis etc. ‖ fol. 354ʳ—367ᵛ Nicetae duo canones de orthographia.

D = cod. Dresdensis D a 37 chart. saec. XIV med. (cf. Schnorr v. Carolsfeld catal. cod. Dresd. I 292. Studemund An. Var. I 273). continentur eo codice haec: fol. 1—440ʳ Zonarae lexicon (cf. Tittmann p. XIII sqq.). ‖ fol. 440ᵛ στίχοι τοῦ Ψελλοῦ πολιτικοὶ ἑρμηνεύοντες λέξεις (ed. Tittmann Zon. p. CXVII). ‖ ibd. voces animalium (cf. Studemund An. Var. I 287). ‖ ibd. lexeon rhetoricarum explicatio (v. epimetrum II). ‖ fol. 441ᵛ λέξεις Ὁμηρικαὶ ἐκ τῆς Ὀδυσσείας βίβλου. inc. πτολίεθρον· πόλισμα. ‖ fol. 442ʳ λέξεις ἐκ τῆς Ἡσιόδου βίβλου. inc. ἄφατοι· οἱ ἄδοξοι. ‖ fol. 442ᵛ λέξεων ἑρμηνεία τῶν ἐν τῷ ἀποστόλῳ Παύλῳ ἐμφερομένων (hunc tractatum e cod. Paris. 2551 ed. Boissonade An. Gr. III 339—353). ‖ fol. 446ʳ Nicetae ἐπίθετα θεῶν. ‖ fol. 446ᵛ Nicetae rhythmi de nominibus marium etc. ‖ fol. 447ʳ Nicetae duo canones de orthographia. ‖ fol. 461ᵛ τοῦ αὐτοῦ στίχοι ἰαμβικοὶ εἰς τὸ αὐτὸ πόνημα (i. e. de orthographia). ‖ fol. 463ᵛ τοῦ αὐτοῦ ἕτεροι πολιτικοὶ περὶ αὐθυποτάκτων. ‖ fol. 464ᵛ τοῦ αὐτοῦ περὶ συντάξεως. ‖ fol. 466ʳ τοῦ αὐτοῦ ἕτεροι στίχοι εἰς τὸ αὐτὸ πόνημα. ‖ fol. 466ᵛ τοῦ αὐτοῦ στίχοι ἰαμβικοὶ περὶ ἀντιστοίχων. ‖ fol. 467ᵛ Pselli στίχοι πολιτικοὶ περὶ ὀνομάτων (exscripsit Tittmann Zon. p. CXV sq.; eosdem cum aliis versibus politicis περὶ γραμματικῆς e codd. Paris. 2408. 2551. 2620 ed. Boissonade An. Gr. III 213 sqq.).

T = cod. Vallicellianus B 99 saec. XV (cf. Studemund An. Var. I 273). ex hoc codice (fol. 68ᵛ sq.) Fridericus Ritschl Nicetae nomina geographica descripserat. insigni benevolentiae Rudolfi Reitzenstein novam collationem debeo, ex qua Ritschelium non satis accurate codicem legisse intellegitur.

NICETAE RHYTHMI DE MARIUM FLUVIORUM LACUUM MONTIUM URBIUM GENTIUM LAPIDUM NOMINIBUS.

Ἐξαποστειλάρια. πρὸς ⟨τὸ⟩ γυναῖκες ἀκουτίσθητε.

(cf. Analecta Sacra ed. Pitra II 186 n. IV. t. I p. LXXXIII et p. 624 adn. 3.)

I Ἰόνιον, Σαρδόνιον,
Αἰγαῖον, Αἰθιόπιον,

1 Ἰώνιον T cf. Apoll. Rh. IV 308. 982. 289. 632. Dion. per. 94 ‖ σαρδώνιον T cf. Apoll. Rh. IV 633. Dion. per. 82 ‖ 2 Αἰγαῖον: cf. Lyc. Alex. 402. Apoll. Rh. I 831. IV 772. Dion. per. 131. 513. 801. 821 ‖ Αἰθιόπιον: cf. Dion. per. 38

1 (Suid. Ἰόνιον πέλαγος ex Harpocratione fluxit) ‖ Suid. Σαρδόνιον πέλαγος. καὶ Σαρδονικὸν πέλαγος. Σαρωνικὸν δέ. Zonar. Σαρδόνιον· πέλαγος ‖ 2 Suid. Αἰγαῖον· πέλαγος (sequitur fabula). cf. Hesych. Αἰγαῖον

Ἄμπωτις, Cύρτις, Κριccαῖον,
πελάγη ταῦτα τυγχάνει.
Τυρcηνικόν, Παρθένιον,
Cαρωνικόν, Ἰκάριον,
οἷς Cαλμωνὶς ἠρίθμηται
καὶ Ἰccικόν, Ἐρυθραῖον
καὶ ὁ Κριccαῖος που κόλπος.

3 Ἄμπωτις: v. supra p. 652 ‖ Cύρτις: cf. Lyc. Alex. 648. Apoll. Rh. IV 1235. Dion. per. 104. 198. 477 ‖ 4 τυγχάνει ταῦτα πελάγη H ‖ 5 Τυρcηνικόν: cf. Lyc. Alex. 649. Dion. per. 83. 201 ‖ 6 Cαρωνικόν: cf. Dion. per. 422 ‖ Ἰκάριον: cf. B 145 ‖ 7 Cαλμωνίς: cαλαμῶνες T cf. Apoll. Rh. IV 1693. Dion. per. 110 ‖ ἠρηθμητει T ‖ 8 Ἰccικόν: cf. Dion. per. 119 ‖ Ἐρυθραῖον: cf. Dion. per. 38. 597. 711. 958. 1089 ‖ 9 sequuntur in codicibus haec orthographica: in margine rubro scriptum est ὅμοιον (ἕτερον ὅμοιον W): cημαίνων γράμμα ἔcτειλα | κελεύων ἀγορεύων τέ | γράφων ἐμφαίνων μεγάλα | μικρὰ δὲ φράζον μηνύον | διεξιὸν γεγράφθω coι | τὸ προcκαλῶν δὲ γέγονε | καὶ ἦν ἐδόκει μέγιcτα | ἐπὶ καλὸν δὲ ἐξέβη | ἔληξε τἆλλα cμικρύνοις (cμικρύνας CD): —

3 Suid. Κριccαία· θάλαccα, καὶ Κριccαῖος κόλπος. Zonar. Κριccαῖον· πέλαγος ‖ 5 Suid. [Παρθενία· ὁ καθαρὸς βίος. καὶ] Παρθένιον· πέλαγος ‖ 6 cf. Hesych. Ἰκάριον· ὄνομα πελάγους ‖ 8 Suid. Ἰccικός· κόλπος.

Cτιχηραρικά. ἦχος δ΄. πρὸς ⟨τὸ⟩ ἔδωκας cημείωcιν.

(cf. Christ et Paranikas anthol. gr. carm. Christ. p. 68.)

hoc metro omnes qui sequuntur rhythmi concepti sunt.

II Αἴcαρος καὶ Αἴcηπος
καὶ Ἀχελῷος καὶ Ναύαιθος,

χρ`
cτι codd. ‖ πρὸς om. CT ‖ geographicis praecedunt tres rhythmi eodem metro concepti hi: Ἄνδρα ἰφθιμότατον | καὶ ἀλυπότατον ἔδειξε | τὸ πολύπειρον γήδιον | τὸ δὲ cτεριφότατον | καὶ λιτὸν οὐ πῖον | ῥάθυμον καὶ μάλα | καὶ ἀcιτότατον αὐτόν | καὶ ἀτιμότατον ῥᾷον δείκνυcι | δυcίατον καὶ δύcλυτον | καὶ ἰcχυρότατον ἔχοντα | καὶ φανότατον κίνδυνον | φιλοχρύcῳ δυcπρόcιτον: — Βίον ἀϋλότατον | καὶ ἀcυλότατον ζήcωμεν | καὶ τὸ cῶμα φιμώcωμεν | τὸ δυcχαλινότατον | καὶ ψυχῇ τὴν νίκην | δῶμεν κατὰ τύφου | εὐπροcιτότατον εὑρεῖν | τρανῶς ζητοῦντες θεὸν πρᾳότατον | πρὸς ὅρμον ἀκυμότατον | καὶ ἀcυλότατον ἄγοντα | καὶ λαρότατον ἄκρατον | τοῖς ἀφθίτοις δωρούμενον: — Ὅμιλον ἐπάρατον | καὶ δυcπραγότατον μίcητον | καὶ χυμὸν εὐλιπότατον | ἐπαφροδιτότατον | καὶ μανότατόν cε | φαίνοντα καὶ λάλον | καὶ ὡς τὸν κῦρον τὸν γρυπόν | ἀλλ' οὐ cιμότατον δυcριγότατον | ψιλὸν καὶ δυcπνιγότατον | ἀθεατότατον μάλιcτα | καὶ cτενὸν καὶ cτενότατον | καὶ τοῖς ξένοις ἰcότατον: — 1 Αἴcαρος HC: Αἴcηρος reliqui codd. cf. Lyc. Alex. 911. Dion. per. 370 ‖ Αἴcηπος: B 825 et saepius ‖ 2 Ἀχελῷος: cf. Φ 194. Apoll. Rh. IV 293. Dion. per. 433.
ναύαιθος
497 ‖ καὶ Ναύαιθος H, καὶ κύναιθος C, νάκαιθος καὶ κύναιθος W, καὶ κύναιθος QDT cf. Lyc. Alex. 921

1 Suid. Zon. Αἴcηπος· ὄνομα ποταμοῦ. cf. Hesych. ‖ 2 Suid. Ναίεθος (l. Ναύαιθος)· ὄνομα ποταμοῦ

Κηφισσὸς καὶ Μινύειος,
Κνηκείων, Κινύφειος,
Ἰλισσός, Εὐρώτας,
Τίγρης καὶ Εὐφράτης,
Ὠκεανός, Ἠριδανός,
Ὦξος, Χοάσπης, Γηών, Ἠρέταινος
Ὠκίναρος καὶ Εὔηνος
Φεισών, Κωφήν, Ἶρις, Τίβερις,
Εἶρ, Ὀρόντης καὶ Κάρησος,
ποταμῶν τὰ ὀνόματα.

3 Κηφισσός: κιφισσὸς HC, φησσός T cf. Β 522. Dion. per. 440 || μιννύειος QWD cf. Λ 722 || 4 Κνηκείων: cf. Lyc. Alex. 550 || Κινύφειος: cf. Lyc. Alex. 885 || 5 Ἰλισσός: cf. Apoll. Rh. I 215. Dion. per. 424. 1023 || εὐρῶτας CT cf. Dion. per. 411 || 6 τίγρις ζῷον ἰῶτα καὶ κλίνεται τίγριδος: τίγρης καὶ εὐφράτης W, τίγρις T cf. Dion. per. 984. 988. 992; 977. 1003 || 7 Ὠκεανός Hom. Apoll. Rh. Dion. per. || Ἠριδανός: cf. Apoll. Rh. IV 506. 596. 610. 623. 628. Dion. per. 289 || 8 Ὦξος: cf. Dion. per. 747 || χοάσπης: χοάσπις (η superscr.) D, χοάσπϊς T cf. Dion. per. 1073 || ἠρέτανος codd. initio huius versus Nicetas accentum modo in prima modo in secunda syllaba posuit; item modo quintam ab exitu syllabam modo sextam accentu instruxit || 9 Ὠκίναρος: cf. Lyc. Alex. 729. 1009 || 10 Κωφήν: cf. Dion. per. 1140 | ἶρις codd. secundum troparii exemplum vocabulum Ἰρις accentu carere debet. cf. Lyc. Alex. 1333. Apoll. Rh. II 367. 965. Dion. per. 783 || 11 ὀρρόντης CQWD cf. Dion. per. 919 || Κάρησος scripsi: κάρησσος H, κάθησος CPWD, κάθηρσος T cf. Μ 20.

3 Suid. Zon. Κηφισσός· ὄνομα ποταμοῦ. cf. Hesych. || Suid. Μινύειον· ὄνομα τόπου (l. ποταμοῦ) || 4 Suid. Κινύφειος· ὄνομα ποταμοῦ || 5 Suid. Zon. Ἰλισσός· ὄνομα [τόπου καὶ] ποταμοῦ || Suid. Εὐρώτας· ποταμὸς Λακωνικῆς. Hesych. Εὐρώτας· ποταμός || 6 Suid. Zon. Τίγρις· τὸ ζῷον. Τίγρης δὲ ὄνομα ποταμοῦ. cf. Hesych. || (Suid. Εὐφρήτης· ὁ Εὐφράτης ποταμός) || 7 Suid. Ἠριδανός· ποταμός (= Hesych.) || 8 Zon. Ὦξος· ὄνομα ποταμοῦ || Suid. Χοάσπης· ποταμός. Hesych. Χοάσπης ποταμὸς Ἰνδίας || Suid. Γηών· ποταμός. Zon. Γηών· ὄνομα ποταμοῦ. cf. Hesych. Γαιών || 9 Suid. Zon. Ὠκίναρος· ποταμός || Hesych. Εὔηνος· ποταμὸς Αἰτωλίας || 10 Suid. Zon. Φεισών· ποταμός. cf. Hesych. || Suid. Zon. Κωφήν Κωφῆνος· ὄνομα ποταμοῦ || Suid. Ἶρις· ἀρσενικόν, ὄνομα ποταμοῦ || 11 Zon. Εἶρ· ὄνομα ποταμοῦ || Suid. Ὀρόντας· . . . καὶ Ὀρόντης· ποταμός || Hesych. Καρησσός· πόλις. καὶ ποταμός.

III Ὤγυρις, Ἀρέθουσα
καὶ Σερβωνῖτις καὶ Τέρεινα,

1 ὤγυρις H, Αἴγυρις C, ὤγυρις D, Αἴγυρις QWT cf. Dion. per. 607 || Ἀρέθουσα: cf. ν 408 || 2 σερβωνίτις HQWD, σερβωνίτης CT cf. Apoll. Rh. II 1215. Dion. per. 253 || Τέρεινα: τέρενα H. cf. Lyc. Alex. 726. 1008

1 Suid. Zon. Ὤγυρις· λίμνη || Zon. Ἀρέθουσα· ὄνομα πηγῆς. cf. Hesych. || 2 Suid. Σερβωνῖτις· λίμνη

Κωπαῖc, Κέρνη, Φάcηλιc,
Θωνῖτιc Μαιῶτιc τέ,
Ἀcφαλτῖτιc λίμνη,
Βοιβηίc, Πειρήνη.
Τὸ δ' Αἰγαλέων, Μαλειαὶ
καὶ Πυρηναῖοc, Ἄλπιc, Κωρύκιον
καὶ Τμῶλοc καὶ Κεραύνια
καὶ Ἠμωδὸν καὶ τὸ Πήλιον,
Ὄccα, Οἴτη καὶ Νήριτον
καὶ ὁ Ἄθωc· ταῦτ' ὄρεα.

ω
3 Κωπαῖc H, καὶ παῖc C, καὶ παῖc reliqui codd. ‖ Κέρνη: cf. Lyc. Alex. 18. Dion. per. 219. secundum troparii exemplum Κερνη accentu
η
carere debet ‖ φαcιλιc C, φάcιλιc QWD, φαcιλὶc T cf. Dion. per. 855 ‖ 4 θωνίτιc HCQWD, θωνίτηc T cf. Dion. per. 988 ‖ Μαιῶτιc: Dion. per. 16 et saepius ‖ 5 ἀcφαλτίτιc CQWD, ἀcφαλτίτηc HT ‖ λίμναι H ‖
ΰ
6 Βοιβηίc: cf. B 711 ‖ πειρήνη HQD, πειρήνη C, πυρήνη W, πυρίνη T ‖ 7 τὸ ἐ γαλέων W, αἰγαλαίων CT Αἰγαλέων, non Αἰγάλεων, scripsisse Nicetam troparii ratio rhythmica docet ‖ Μαλειαὶ: accentum mutare nolui (vulgo Μάλειαι); mirifice μαλειάων HC. cf. γ 287. δ 515 ‖ 8 Πυρηναῖοc:
ο ι
πυρηναῖον H, πυρηναῖοι C. cf. Dion. per. 288. 338 ‖ ἀλπειc C, ἄλπειc W
τμῶλοc
cf. Dion. per. 295. 344 ‖ κωρίκιον T ‖ 9 Τμῶλοc: μῶλοc H, πίνδοc C, πίνδοc QWDT cf. Lyc. Alex. 1351. Dion. per. 831 ‖ Κεραύνια: cf. Lyc. Alex. 1017. Apoll. Rh. III 519. 576. 1214. Dion. per. 389. 492 ‖ 10 Ἠμω-
ω
δὸν H, ἠμαδὸν C, ἡμαδὸν QWD, ἡμακεδὸν T cf. Dion. per. 748. 1146 ‖ Πήλιον: cf. B 744. 757. λ 316. Apoll. Rh. I 520 ‖ 11 Ὄccα: cf. λ 315.
ον
Lyc. Alex. 697. Apoll. Rh. I 598 ‖ νήριτον H, νήριτοc C, νήριτοc WD, νήριτιc QT cf. B 632. ι 22. ν 351. Lyc. Alex. 769. 794 ‖ 12 Ἄθωc: cf. Ξ 229. Apoll. Rh. I 601.

3 Suid. Φάcηλιc· ὄνομα νήcου ‖ 4 Suid. Μαιῶτιc· λίμνη Cκυθίαc. Hesych. Μαιῶτιν (Μαίωτα cod.)· λίμνην ‖ 5 Suid. Zon. Ἀcφαλτῖτιc· λίμνη (Hesych. Ἀcφαλτῖτιc· ἐρυθρὰ θάλαccα) ‖ 6 Suid. Πειρήνη· ὄνομα πηγῆc καλλιρρόου ‖ 7 Suid. Zon. Ἀγαλέων (l. Αἰγαλέων)· ὄνομα ὄρουc ‖ Suid. Zon. Μάλειον· ὄροc. Hesych. (corrupt.) Μάλεοι· ὄριοι ‖ 8 Suid. Πυρήνη· ... καὶ Πυρηναῖα· ὄρη. Zon. Πυρηναῖον· ὄροc ‖ Suid. Ἄλπειον· ὄνομα ὄρουc ‖ Suid. Κωρύκιον (nec plura). Zon. Κωρύκιον· ὄροc καὶ ἄντρον ἐν τῷ Παρναccῷ. cf. Et. M. 571, 46 ‖ 9 Suid. Τμῶλοc· ὄνομα ὄρουc ‖ Suid. Κεραύνια· ὄρη ‖ 10 Suid. Ἠμωδόν· ὄροc ‖ Suid. Πήλιον· ὄνομα ὄρουc. cf. Hesych. ‖ 11 Suid. Οἴτη· ὄροc ἐν Λακεδαιμονίᾳ (!). Zon. Οἴτη· ὄροc ‖ Suid. Zon. Νήριτον· ὄροc. cf. Hesych. ‖ 12 Hesych. Ἄθωc· ὄροc ἐν Μακεδονίᾳ.

IV Πόλεων ὀνόματα
ἡ Βηρυτὸc καὶ ἡ Ἔδεccα,

2 Βηρυτόc: cf. Dion. per. 911

2 Zon. Βηρυτόc· πόλιc Φοινίκων ‖ Suid. Ἔδεccα· πόλιc Cυρίαc. Zon. Ἔδεccα· πόλιc

Κλεωναί, Κρήτη, Γέργιθα,
Ἑλίκη, Ἰάμνια,
Ἠδωνίς, Ἰθώμη,
Πραίνετος, Ἰόπη,
Μακεδονία, Ὠρωπός,
Σηστός, Πριήνη, Τροία, Τρικάρηνος,
Φαιστός, Φελλόη, Λέτρινα,
†Κρημνωνιὰ καὶ Προικόνησος,
Νομαντία, Ὀφρύνεια,
Ὠρεὸς καὶ Μαντίνεια.

3 Κλεωναί: cf. B 570 ‖ κρήτα D. de accentu vocis Κρήτη idem valet quod III 3 ad Κέρνη adnotavi ‖ γέργηθα codd. ‖ 4 ἐλίκη codd. cf. B 575.
ϊ
Θ 203 ‖ 5 ἰθώμη H, ἠθώμη C, ἡθώμη reliqui codd. cf. B 729 ‖ 6 πρένετος W ‖ ἰόππη HT cf. Dion. per. 910 ‖ 8 σειστὸς T cf. B 836. Dion. per. 516 ‖ Πριήνη: cf. Dion. per. 825 ‖ 9 φαστὸς T cf. B 648. γ 296. Dion. per. 88 ‖ Φελλόη scripsi: φολόη H, φαιλόη reliqui codd. ‖ Λαίτρινα
ο ι ά
codd. cf. Lyc. Alex. 54 ‖ 10 κρημνωνιὰ H, κρημοναὶ C, κρημνωναὶ reliqui codd.; vocabulum videtur corruptum esse ‖ 11 νωμαντία H, νομαντεία C ‖ ὀφρύνειον H, ὀφρήνεια C, ὀφρύνηα T cf. Lyc. Alex. 1208 ‖
ε
12 ὡραιὸς WD ‖ Μαντίνεια: cf. B 607.

3 Zon. Κλεωναί· τόπος (Suid. Κλεωναί· ὄνομα τόπου· ἔνθα διέτριβεν ὁ λέων, ὃν ἀνεῖλεν ὁ Ἡρακλῆς. similiter Et. M. 517, 27) ‖ (Suid. Κρήτη· νῆσος) ‖ Suid. Zon. Γέργηθες· ὄνομα πόλεως Hesych. Γέργιθες· πόλις ‖ 4 Suid. Zon. Ἑλίκη· πόλις. Hesych. Ἑλίκη· πόλις Βοιωτίας (sic) ‖ Suid. Zon. Ἰάμνια· πόλις ‖ 5 (Suid. Zon. Ἠδωνίς Ἠδωνίδος· χώρα οὕτω λέγεται. καὶ Ἠδωνοὶ ὄνομα ἔθνους) ‖ Suid. Ἰθώμη· ὄνομα πόλεως. Zon. Ἰθώμη· πόλις ‖ 6 Suid. Zon. Ἰόπη· [ὄνομα κύριον, Ἰόππη δὲ] ὄνομα τόπου ‖ 7 (Suid. Μακεδόνειος· πόλις τῶν Μακεδόνων, Μακεδονία δὲ χώρα) ‖ Suid. Ὠρωπία· χώρα. — Ὠρωπός· τόπος. Zon. Ὠρωπία· χώρα, καὶ Ὠρωπός· πόλις, καὶ Ὠρώπιος· τοπικόν ‖ 8 Zon. Σηστός· πόλις. Suid. Σηστός· πόλις ἐν Ἀβύδῳ (!). Hesych. Σηστός· πόλις Εὐρώπης ‖ Suid. Πριήνη· ὄνομα πόλεως ‖ Suid. Τροία· πόλις (= Hesych.) ‖ 9 Suid. Φαιστός· πόλις Κρήτης (= Hesych.) ‖ Suid. ⟨Λαίτρινα⟩· ὄνομα πόλεως: hoc nomen ante λαῖτμα excidit. Zon. Λαίτρινα· πόλις ‖ 10 Suid. Προκόνησος· ὄνομα νήσου. — Προικόνησος. cf. Hesych. ‖ 12 Suid. Ὠρεός· πόλις. Zon. Ὠρεός· τόπος καὶ πόλις ‖ Suid. Μαντίνεια· καὶ Μαντινεῖς ἐθνικόν. cf. Hesych. Μαντινέη.

V Κίκονες καὶ Καύκωνες
καὶ Γομορρῖται καὶ Γήπαιδες,
Μασσαγέται, Χωράσμιοι,

ω
1 Κίκονες: B 846 et saepius ‖ Καύκωνες: καύκονες H, καύκονες C. cf. K 429. Υ 329. γ 366 ‖ 2 γήπαδες T ‖ 3 μασαγέται T cf. Dion. per. 740 ‖ Χωράσμιοι: cf. Dion. per. 746

1 (Suid. Κικονία· χώρα. καὶ Κικόνιος οἶνος. Hesych. Κίκονες· γένος Θρᾳκῶν) ‖ Suid. Καύκωνες· ὄνομα ἔθνους. Hesych. Καύκωνες· ἔθνος βάρβαρον ‖ 2 Suid. Γόμορρα· τόπος ⟨ἐγγὺς⟩ τῶν Σοδόμων ‖ Suid. Γήπαιδες· ὄνομα ἔθνους ‖ 3 (Suid. Χωράσμιος· ὄνομα κύριον)

Ῥαιτοί, Ἀραχώσιοι,
Μολοσσοὶ καὶ Γέται,
Βέσσοι καὶ Γαιτοῦλοι,
Ὠρητανοί, Καιρητανοὶ
καὶ Σεπφωρῖται καὶ Ὀρχομένιοι,
Ἠλεῖοι καὶ Ὠρώπιοι
καὶ οἱ Μελάγχλαινοι, Νώρικες,
Πανιώνιοι, Παίονες
καὶ οἱ Μῄονες, ἔθνεα.

4 Ῥαιτοί scripsi: ῥειτοὶ HCQWD, ῥειτὸς T ‖ Ἀραχώσιοι: cf. Dion. per. 1096 ‖ 5 Γέται: cf. Dion. per. 304 ‖ 6 Βέσσοι scripsi: βέται H, Γέται
βέσται C, βέσται QWD, βαῖσται T ‖ γετοῦλοι HCW cf. Dion. per. 215 ‖ 7 Ὠρητανοί, Καιρητανοί: ὠρητανοὶ κερητανοὶ H, ὠρητανοὶ καὶ ῥητανοὶ CQW, καιρητανοί om. D, Ὠρητανοὶ — Μελάγχλαινοι (v. 10) om. T ‖ 9 Ἠλεῖοι: cf. Apoll. Rh. I 173. Dion. per. 413 ‖ 10 οἱ om. QWD ‖
ϊ
μελάγχναινοι QD cf. Dion. per. 309 ‖ νώρικες H, νώρωκες C, νώρωκες QWD, νώρακες T cf. Dion. per. 321 ‖ 11 Πανιώνιοι (Παννόνιοι: v. supra p. 652): παιώνιοι H. cf. Dion. per. 322 ‖ Παίονες: B 848 et saepius ‖ 12 οἱ Μῄονες: ἡμίονες T cf. B 864. K 341. 431.

4 Suid. Ῥειτός· ὄνομα τόπου καὶ ἔθνους ‖ Suid. Ἀραχώσιοι· ἐθνικόν. καὶ Ἀραχωσία· χώρα ‖ 5 Suid. Μολοττοί (nec plura) ‖ 8 Suid. Σέπφωρις· . . . καὶ Σεπφωρία. καὶ Σεπφωρεῖται (-ρῖται V)· ἔθνος ‖ 9 Suid. Zon. Ἠλεῖος· ὁ πολίτης. καὶ τὸ ἐθνικόν ‖ Suid. Zon. Ὠρωπία· χώρα ‖ 10 Suid. Νωρικία· ὄνομα χωρίου (l. χώρας. — καὶ Νωρικοί· ἔθνος add. cod. V). Zon. Νωρικός· τοπικόν ‖ 11 Suid. Παννονία· χώρα ‖ Suid. Παίονες· ἔθνος. Hesych. Παίονες· ἔθνος βαρβαρικόν. δοῦλοι ‖ 12 Suid. Μῄονος (l. Μῄονες?)· ἐθνικόν. Zon. Μηονία· ἡ Λυδία. Hesych. Μῄονες· Λυδοί.

VI Λίθος τὸ τοπάζιον
καὶ ναρκισσίτης καὶ σάπφειρος,
ἀετίτης καὶ βήρυλλος,
κουράλλιον, ἴασπις,
ἀχάτης, λυχνίτης

1 τοπάζιον: cf. Dion. per. 1121 ‖ 2 νακισσίτης T cf. Dion. per. 1031 ‖ σάπφειρος: σάμφειρος C cf. Dion. per. 1105 ‖ 3 βήρυλλος: cf. Dion. per. 1012. 1119 ‖ 4 κουράλλιον: cf. Dion. per. 1103 ‖ ἴασπις: cf. Dion. per. 724. 782. 1120 ‖ 5 ἀχάτης H (troparii exemplum postulat ἀχατής), ἀχαΐτης CQWD, ἀχύτης T cf. Dion. per. 1075 ‖ λυχνίτης: cf. Dion. per. 329 (λύχνις)

1 (Suid. τοπάζιος· λίθος πολυτελής, κατ' ἐκείνους τοὺς καιροὺς τιμώμενος: v. Küster). Hesych. ⟨το⟩πάζιον· λίθος πολύτιμος ‖ 2 Suid. Σάπφειρα· . . . καὶ σάπφειρος· ὄνομα λίθου πολυτίμου ‖ 3 Suid. ἀετίτης· εἶδος λίθου, ὡς καὶ ἀχάτης καὶ λυχνίτης. Zon. ἀετίτης· εἶδος λίθου ‖ Zon. βήρυλλος· εἶδος λίθου. Hesych. βήρυλλος· λίθος. ἢ βοτάνης εἶδος ‖ 4 Hesych. κοράλλιον· λίθος θαλάσσιος ἐρυθραῖος ‖ Suid. Zon. ἴασπις· λίθος πολυτελής. Hesych. ἰάσπιδος· εἶδος λίθου ⟨ἡ⟩ ἴασπις ‖ 5 Suid. λυχνίτης· λίθος. cf. Phot. λυχνίς. Hesych. λυχναῖος καὶ λυχνεύς. Pollux VII 100 (λυχνίας)

καὶ ἡρακλεῶτις
ἡ λεγομένη θηλυκῶς,
ὡς ἡ πυρῖτις μετὰ μαγνήτιδος,
προσέτι σιδηρίτιδος
καὶ τῆς χρυσίτιδος μάλιστα
καὶ παρίας, ὑάκινθος
καὶ σαρδώνυξ, λιγύριον.

6 ἡρακλεώτης T ‖ 8 πυρίτις HQWD, πυρίτης CT ‖ 11 παρίας HCQT, παρία WD ‖ 12 λογύριον T.

8 Suid. πυρῖτις· λίθος. Hesych. πυρῖτις· λίθος, ἀφ' οὗ πῦρ τίκτεται ‖ Suid. μαγνῆτις· λίθος τίς ἐστιν οὕτω καλούμενος, ὃς ἔχει φυσικὴν ἐνέργειαν ἕλκειν πρὸς ἑαυτὸν τὸν σίδηρον. cf. Zon. Et. M. 573, 8 ‖ 9 Suid. σιδηρῖτις· λίθος. cf. Hesych. σιδηρῖτιν ‖ 10 Suid. χρυσίτης· εἶδος λίθου. χρυσῖτις δὲ γῆ. πλὴν τοῦ ἀετίτης, λυχνίτης καὶ ἀχάτης, τὰ δὲ λοιπὰ διὰ τοῦ ῑ. cf. Pollux VII 102. Hesych. χρυσίτης, Zon. Et. M. 815, 54 ‖ 11 Suid. παρία λίθος· θηλυκῶς ἡ λίθος ‖ 12 Hesych. λυγκούριον· τὸ ἤλεκτρον.

EPIMETRUM I.

Praeter epitheta deorum et nomina geographica lapidumque Nicetas alia opuscula grammatici argumenti composuit maximam partem adhuc inedita, in his non pauca de orthographia cum aliis metrorum generibus (v. supra recensum eorum quae codicibus HCD continentur) tum similibus eorum rhythmorum inclusa, quibus nomina geographica et epitheta deorum conscripta sunt. duos enim canones de orthographia linguae graecae composuit, quorum uterque novem odas complectitur (vel potius octo: nam secunda in utroque deest non secus atque in ipsius troparii exemplo). horum canonum orthographicorum specimen hoc loco subiunxi. exstant autem hi canones in omnibus vel in plurimis ex eis codicibus (cf. Studemund An. Var. I 271 sqq.), quibus epitheta deorum et nomina geographica tradita sunt. ex quibus ipse codices HD inspexi; praeterea Nicetae canones in codice Vindobonensi theol. gr. 203 deprehendi (cf. Nessel catal. bibl. Caesareae p. 000). est codex chart. saec. XIV, ut videtur, scriptus eoque continentur haec philologica: fol. 51^r—63^v Nicetae de orthographia canon prior, initio mutilus. ‖ fol. 63^v Ἐξα⟨ποστειλάρια⟩, πρ^ο τὸ γυναῖκες ἀκουτίσθητε. Ἰόνιον — Κρισσαῖος που κόλπος i. e. Nicetae de nominibus geographicis rhythmus primus. ‖ fol. 64^r—76^v Nicetae de orthographia canon alter. ‖ fol. 239^r—296^v Epimerismi ordine alphabetico (congruunt cum ps.-Herodiani partitionibus ed. Boissonade, Londini 1819). ‖ fol. 297^r—305^v κατὰ ἀλφάβητον ἐτοιμολογίαι διάφοροι (congruunt cum excerptis Orioneis e cod. Darmstad. post Et. Gud. p. 611—617 editis).

Specimen quod infra legitur e codice Dresdensi Da 37 ita exscripsi, ut codicum Parisini 2558 (H) et Vind. theol. gr. 203 (V) discrepantem scripturam adnotarem.

NICETAE CANON DE ORTHOGRAPHIA.

Τοῦ αὐτοῦ κανών: ὠ (i. e. ᾠδὴ) α΄. ἦχος δ΄. ἀνοίξω τὸ στόμα μου.[1]

Εἰὸς τὰ ὀξύτονα | ἐκ τῶν εἰς ος παραγόμενα | ταὐτὸν δὲ σημαίνοντα | διφθογγογραφήσονται[2]· | φατειός δέ σοι | τὸν λόγον ἀρνειός τε | πιστώσεται κάλλιστα | σὺν ἀμνειῷ προστεθείς: — Ὀνόματα δίφθογγα | τὰ ποταμῶν καθαρεύοντα | ναὶ μὴν ὀξυνόμενα | ὡς[3] ἀλφειὸς σπερχειὸς | πηνειὸς ὁμοῦ | προσέτι ἀλμειός τις[4]· | τὴν δίφθογγον ἤρνηται | ὁ μηνιὸς ποταμός: — Ἰὸς τὰ ὀξύτονα | ἐκ τῶν εἰς ος μὴ γενόμενα | μηδ' ὄντα ὀνόματα | ποταμῶν βράχυνε | ὡς τὰ ζῷα μοι | κριὸν χαραδριόν τε | μεθ' ὧν[5] κωβιός ἐστι | καὶ σκολιὸς μονιός[6]: — Τὰ ειον οὐδέτερα | διὰ διφθόγγου γραφέσθωσαν | ὀνόματα πόλεων | καὶ θείων τόπων σοι | ταυρομένειον | μενδίδειον[7] σὺν τούτῳ[8] | καὶ σίγειον ῥοίτειον | καὶ κυτυάειον[9]: — Τὴν δίφθογγον ἔχουσι | τὰ κτητικὰ καὶ φυλάττοντα | τὸ τ τὸ τῆς πτώσεως | ὡς ξενοφώντειος· | τὰ δὲ τρέποντα | εἰς σ τὸ ι | ἠσπάσαντο μάλιστα | ὡς ἀχερούσιος: — Τὰ ειω διφθόγγιζε | ἐξ ἐνεστῶτος ἢ μέλλοντος | γινόμενα ῥήματα | ὀψείω σείω τὲ | καὶ βρωσείω δὲ | θησείω ὁπλισείω | χρῶ χρείω μαντεύομαι | πολεμησείω ὁμοῦ: — Αἵμονα μοι δίφθογγα | σὺν τῷ παλαίμονι γίνωσκε | ἀνδραίμονα κύριον | καὶ τὸν δμαίμονα | τὸν πολέμωνα | ἀρτέμωνα σὺν τούτῳ | καὶ μένωνα μήκυνε[10] | οὐχὶ τὸν μέμνονα: — Τὸν κλῶπα μεγέθυνε | καὶ κλωπιτείαν ὡσαύτως δὲ[11] | ὡς ῥῶπα τὸν θάμνον μοι | ὡς φῶρα θῶπα τέ· | αὖθις σμίκρυνε | κλοπὴν καὶ κλοτοπείαν[12] | καὶ τὸ κλοπιμαῖον δὲ | κλοποφορίαν τέ: — Αὐρήλιον ἦτα μοὶ | καὶ τὸν κορνήλιον γίνωσκε | φειδήλιον ἥλιον | καὶ τὸν κανθήλιον | σερουίλιον | αἰμίλιον ἰῶτα | γράφων καὶ ὀστίλιον | καὶ τὸν πομπίλιον: — Μενήνιον ἦτα μοὶ | καὶ τὸν ἑρμήνιον γίνωσκε | πρὸς οἷς ἀριμήνιον | καὶ τὸν νουμήνιον | οὐεργίνιον | γεμίνιον ἰῶτα | εἰδὼς καὶ κομίνιον | οὐ τὸν [ε]ἰσμήνιον: — Τὰ ειρω τὴν δίφθογγον | κατεκληρώσαντο ῥήματα | οἰκτείρω ἱμείρομαι | καὶ σπείρω κείρω τέ· | τὸ φυλάσσω δὲ | τηρῶ πηρῶ τὸ βλάπτω | ἀφ' οὗ πηρὸς γέγονεν | ἦτα γραφέσθωσαν: — Τὸ ε τὸ ψιλούμενον | παρῳχημένοις αὐξούμενον | εἰς ἦτα τραπέσθω σοι | ἤσθιον ἤλεγχον | καὶ τὸ ἤρυον | τὸ ἤντλουν καὶ τὰ ἄλλα | χωρὶς ὧν μνησθήσομαι | δεκατεσσάρων φωνῶν: — Τὸ εἶχον καὶ εἴθιζον | εἴων εἱστίων καὶ εἴρυον | καὶ εἵλκων[13] καὶ εἵλκυον |

---

[1] cf. Christ-Paranikas anthol. gr. carm. Christ. p. 229. metrum prorsus concinit in nonnullis rhythmis; in aliis discrepat versiculus quartus, in aliis ultimus. lineolis fines versuum significavi. [2] δίφθογγα γράφεται H [3] hic incipit cod. Vind. V (fol. 51r) [4] ὀλμειός τε H [5] καὶ add. V [6] μηνιός (μο supra) V, πολιὸς μηνιός H [7] βενδίδειον H, μενδίδειον (βεν supra) V [8] τούτοις H [9] κοτυάειον HV [10] γράφε μοι H [11] μοι H [12] κλοποτείαν HV [13] εἷλκον HV

εἶρπον[14] εἰρπύκειν τὲ | εἰργαζόμην τὲ | καὶ εἶπον καὶ τὸ εἷλον | καὶ εἴωθα δίφθογγα | μόνα γραφέϲθωϲαν: — ψιλὰ πάντα γράφε μοί | τὰ θετικὰ ἐπιρρήματα | πειϲτέον φευκτέον τὲ | καὶ πιϲτευτέον ὁμοῦ· | ἀπευκταῖον δὲ | εὐκταῖον γελαϲταῖον | τὰ τρία μονώτατα | δίφθογγα γράφονται: — Τὰ εἰϲ ο̅ϲ̅ γινόμενα | ἐκ τῶν εἰϲ η̅ϲ̅ διφθογγίζονται | ὡϲ ῥοῦϲ ἰορδάνειοϲ | γάγγηϲ τὲ γάγγειοϲ | καὶ χοάϲπειοϲ | εὐφράτειοϲ καὶ λόγοϲ | ϲωτάδειοϲ ἄρειοϲ[15] | δημοϲθένειοϲ: — Τὰ ε̅ι̅ρ̅ο̅ϲ̅ διφθόγγιζε | ῥηματικά μοι ὀνόματα | ὡϲ μάϲϲω δὴ μάγειροϲ | αἴγειροϲ πέπειροϲ | καὶ ἰάειροϲ | καὶ ϲάπφειροϲ ὁ λίθοϲ | καὶ κύπειροϲ ὄνειροϲ | τόπειροϲ[16] κάβειροϲ: —[17] Τὸ ε̅ προεκτήϲαντο | τὰ ἐν κινήϲεϲι τίκτοντα | τὸ ο̅ πάντα ῥήματα | ὥϲπερ τὸ λείβω λοιβὴ | καὶ τὸ ϲτείβω δὲ | ϲτοιβὴ καὶ μείρω μοίρα | καὶ λείπω ἐπίλοιποϲ | ἀμείβω τὲ ἀμοιβή: — Εἰϲ ε̅ι̅μ̅ ὅϲα λήγονται | ἑβραϊκά που ὀνόματα | τὴν δίφθογγον ἔχουϲι | ἰωακεὶμ νεφθαλεὶμ | δὲ[18] ῥουβεὶμ δὲ καὶ | μωδεεὶμ πλὴν ϲαλὴμ καὶ | ἱερουϲαλὴμ[19]· ἰῶτα δὲ | πληθυντικῶϲ χερουβίμ: — Εἰϲ ν̅ο̅ϲ̅ τὰ παρώνυμα | ϲημαντικὰ μὴ τυγχάνοντα | καιροῦ μηδ' ἐθνῶν τινῶν | διφθογγιζέϲθωϲαν | ὡϲ δεινὸϲ κλεινόϲ· | τὸ δ' αὖ πεδοῖ[20] καὶ τάχα | ἐπίρρημα αἴτιον | τοῦ πεδινὸϲ ταχινόϲ; — Σημείου γραφόμενα | διὰ τοῦ ἦτα ὀνόματα | ϲεμέληϲ διόνυϲον | τὸ ϲειληνὸν εὐθηνὸν | τὸν παγγάληνον | ἀρνὸν γαλαθηνόν τε· | ἰῶτα δὲ γράφε μοι | φυζακινὸν ῥαδινόν: —

ᾠδὴ γ̅'. τοὺϲ ϲοὺϲ ὑμνολόγουϲ.[21]

Ὠρείτηϲ ζελείτηϲ ἀταρνείτηϲ | ἀρείτηϲ[22] ἀλείτηϲ ϲαμαρείτηϲ | καὶ τραπεζείτηϲ κύων τιϲ | ἀκαλαρείτηϲ δίφθογγα· | τὰ δ' ἄλλα ϲοι παρώνυμα | ἰῶτα πάντα γραφέϲθωϲαν: — Ἰκάριον πέλαγοϲ ἰῶτα | ἰόνιον ἅλιον ὁμοῦ | βοϲπόριον παρθένιον· | μενίππειον[23] δὲ δίφθογγον | ϲὺν τῷ κινείῳ[24] γίνωϲκε | καὶ διαφεύξῃ τὸν ὄλιϲθον: — Μενδήϲιοϲ ἦτα ϲοὶ γραπτέον | ἀνὴρ ἰθακήϲιοϲ ὁμοῦ | ϲὺν τούτοιϲ φιλιππήϲιοϲ | βρεντήϲιοϲ θρακήϲιοϲ | φιλοτηϲίῳ ϲύμφωνοϲ | καὶ τιταρήϲιοϲ ὁ κάλλιϲτοϲ: — Ἀκρίϲιοϲ κύριον ἰῶτα | χαρίϲιοϲ ἅμα ϲὺν αὐτῷ | ναὶ δὴ καὶ[25] ἀφροδίϲιοϲ· | τὸ δὲ ἀρκείϲιοϲ [καὶ κουβουκλείϲιοϲ] δίφθογγον | ἀπερειϲίῳ ϲύνδρομοϲ | καὶ ὁ καλὸϲ ϲιμοείϲιοϲ: — Τοῦ ζῶ καὶ τοῦ ζέω καὶ ζητῶ τοῦ | ζηλῶ τὰ γινόμενα ὡϲ ζήτηϲ | καὶ ζῆθοϲ καὶ ζηλήμων τὶϲ | διὰ τοῦ ἦτα γράφονται | πλὴν τοῦ ζιβύνη ζίρηϲ[26] τὲ | καὶ τοῦ ζηφαῖοϲ[27] καὶ ζιζάνια: — Τοῦ ζόφοϲ[28] ζυγὸϲ τὰ γεγονότα | μικρὰ καὶ ψιλότατα γραπτέον | ζοφώδηϲ ζοροβάβελ τὲ | ζοφομηνία ζύγιοϲ | καὶ ἡ ζυγία ἥρα δὲ | [29]ζυμή-

---

[14] εἶρπον om. DV [15] αἰϲώπειοϲ καὶ H [16] τάβειροϲ V [17] huic rhythmo proximus praecedit in H [18] δὲ om. V [19] νεφθαλεὶμ μωδεεὶμ ῥουβεὶμ, ϲαλὴμ δ' ἱερουϲαλὴμ τὸ η̅ H [20] τὸ δάπεδον V [21] cf. Christ-Parnikas p. 229 [22] εὐρείτηϲ H, ἀρείτηϲ om. V [23] μενέπειον V [24] κυρνείῳ HV [25] ἀρτεμίϲιοϲ καὶ add. V [26] ζίριϲ HV [27] ζιφαῖοϲ HV [28] καὶ add. H [29] καὶ add. H

της ἄρτος καὶ Ζύγαινα: — Τοῦ Ζῶ τὰ γινόμενα τὸ μέγα | ἐκτήσαντο σύμπαντα ὁμοῦ | Ζωγρῶ Ζωΐλος Ζώσιμος | Ζωοθοινῶ Ζωμήρυσις | καὶ Ζωροάστρης Ζώπυρος | ποτὸν Ζωρὸν καὶ Ζωάγριον: — Τὴν ἥβην καλῶς[30] τὴν ἡλικίαν | δι᾿ ἦτα μοὶ πρόσφερε ἀεὶ | ἡβάσκω ἡβητήριον | καὶ ἡβηδὸν ἐπίρρημα· | ὁ ποιητὴς δὲ ἴβυκος[31] | ἴβηρ καὶ ἴβις[32] τὸ ὄρνεον: — Τοῦ ἥδω ἡγοῦμαι τὰ τεθέντα | δι᾿ ἦτα γραφέσθω ἡγεμὼν | ἡγήτωρ καὶ ἡγήσιππος | ἡγεμονία ἥδιστος | ἡδυεπὴς ἡδύφθογγα[33] | ἡδίων ἦδος τὸ ὄφελος: — Τὰ ηνος οὐδέτερα καὶ ηθος | τὸ ἦτα πλουτεῖ διὰ παντὸς | ὡς σμῆνος σκῆνος κτῆνος τὲ | μεθ᾿ ὧν καὶ πλῆθος στῆθος τὲ | καὶ ἡ χαρὰ τὸ γῆθος σοί· | ὁ λίθος πίθος ἠρρένωνται: — Σιδὼν μυρμιδὼν καὶ χελιδών σοι | ἰῶτα μεθ᾿ ὧν καὶ ἀσπιδὼν | ὁ σαρπηδὼν δὲ κύριον | καὶ τεληδὼν πολίχνιον[34] καὶ ἀηδὼν τὸ ὄρνεον | καὶ πάντα ἦτα τὰ ὅμοια: — Τοῦ ἥμισυ ὅσα συνετέθη | τὸ ἦτα πλουτεῖ ἡμιδαὴς | καὶ ἡμιθνὴς ἡμίσεια | ἡμίθεος ἡμίτμητος | ἡμικυκλίῳ σύμφωνον | ἡμίεκτον καὶ ἡμιμέδιμνον: — Τὸ ἦτα πλουτοῦσιν ἐξ ἀέρος | τὰ ἔχοντα σύνθεσιν ὦ τὰν | ὡς αἰετὸς ἠέριος | ἠεροφοίτης ἴρηξ τὲ | ἠερόφωνοι ὄρνιθες | ἠεροειδὴς βυθὸς κόλπος τέ: — Τὰ ημων ὀνόματα εἰ ἔχει | τὸ ῥῆμα καλῶς περισπασθὲν | διὰ τοῦ ἦτα γράφεται | ὡς ἐλεήμων[35] κνήμων τέ· | διὰ ἰῶτα σίμων δὲ | καὶ τίμων κίμων εὑρέθησαν: — Τὰ ητης αὐχείτωσαν τὸ ἦτα | εἰ ἔχει εἰς ἦτα θηλυκὰ[36] | ἰθώμη ἰθωμήτης γὰρ | [37]πλανήτης ὑπηνήτης τὲ | καὶ σφενδονήτης ἔτι δὲ | σκηνήτης δὴ κορυνήτης τέ: — Ἰῶτα σημείωσαι ταυτί μοι | στυλίτης θεσβίτης ἡλιοὺ | καὶ φυλακίτης τέχνη δὲ | τεχνίτης καὶ ποιμνίτης τὶς | καὶ ὁ τρωγλίτης ὅμοια | κραμβίτης δὴ καλυβίτης τέ: — Τὰ ιτης γραφέσθωσαν ἰῶτα | εἰ ἔχει εἰς ἄλφα θηλυκὰ | πρώρα πρωρίτης χώρα τε | χωρίτης· αἰγινήτης δὲ | καὶ ὁ φηρήτης[38] ἦτα σοὶ | σὺν τῷ πρυμνήτῃ γραφέσθωσαν: —

[30] νοῶν H [31] ἴβασκος D, ἴβασκος V [32] ἴβης V [33] ἡδύφθογγος HV [34] πολύχνιον V [35] ἐλεῄμων HV, ἐλήμων D [36] θηλυκὸν HV [37] πλάνη add. V [38] φθηρήτης V

EPIMETRUM II.

Hoc epimetro addere libet fragmentum λέξεων rhetoricarum in codice Dresdensi Da 37 (fol. 440ᵛ inf.) servatum. continet explicationes aliquot vocabulorum, quae apud rhetores obviam fiunt, partim aliunde notas partim novas, quae ex commentario quodam vel scholiis ad Aphthonium scriptis videntur excerptae esse. earum memoria in codice haec est:

Ἀντίρρησις καὶ ἀνασκευὴ διαφέρει· ἀντίρρησις μὲν λέγεται ἡ μετὰ προσώπου καὶ εἰς λεπτὰ τομή· ἀνασκευὴ δὲ ὡς ἀπροσώπως ἐκφερομένου καὶ ὅλου ἀνατροπή.[1]

[1] differentiam aliquam exstare inter vocabula ἀντίρρησις et ἀνασκευὴ observat schol. Aphthon. II 599, 15 Walz.

δῆμος καὶ πλῆθος διαφέρει· δῆμος μὲν λέγεται ὁ δυνάμενος χειροτονεῖν καὶ ἀποχειροτονεῖν· πλῆθος δὲ τὸ μηδὲν τούτων διαπραττόμενον.

δεῖγμα καὶ παράδειγμα διαφέρει· δεῖγμα μὲν γὰρ λέγεται ἡ τοῦ ὀλίγου πρὸς ὀλίγον ἀντεξέτασις· παράδειγμα δὲ ἡ ὅλου πρὸς ὅλον.

κεφάλαιον· μέρος λόγου ἀπόδοσιν ἔχον τοῦ προκειμένου τάγματος ἐκ νοημάτων καὶ ἐπιχειρημάτων συγκείμενον.[2]

κοινὸν τινὲς μὲν εἶπον τὸ τῆς οὐσίας ἁπτόμενον.

μερικὸν προγύμνασμα· εἰσαγωγικὴ τριβὴ διὰ λόγων τῶν κατὰ ῥητορικὴν μερῶν ἢ εἰδῶν χρήσιμά τινα προασκουμένη.[3]

καθόλου προγύμνασμα· κατάστασις ψυχῆς σφοδροτέραν ὁρμὴν ἢ ἀφορμὴν κινοῦσα.

πολιτεία· ἀρχὴ καὶ συνήθεια πράγματος, καθ' ἣν καὶ ζῆν καὶ πολιτεύεσθαι πεφύκαμεν οἱ ἄνθρωποι.[4]

παράκλησις συμβουλῆς διαφέρει· παράκλησις μὲν γάρ ἐστι συμβουλὴ μηδὲν ἔχουσα ἀμφίβολον· συμβουλὴ δέ, ἡνίκα τῷ συμβουλεύοντι ἀνθίσταταί τις.

μέθοδος τρία σημαίνει· τὴν διδασκαλίαν, τὴν πανουργίαν καὶ τὴν ἀπαίτησιν.

προγυμνάσματα· προγυμνάσματα εἴρηται διὰ τὸ εἶναι πρὸ τῶν ἄλλων διδασκαλιῶν τῶν τε εὑρέσεων καὶ τῶν στάσεων πρῶτα τὰ τοιαῦτα.

προῆλθε τέσσαρα σημαίνει· προῆλθεν ἀντὶ τοῦ ἐξῆλθεν, ὡς τὸ «προέλθετε οἱ κατηχούμενοι»· προῆλθε καὶ τὸ ηὐξήθη, ὡς τὸ «ἐπὶ τοσοῦτον ἡλικίας προῆλθεν ὁ δεῖνα». προῆλθε καὶ τὸ προέλαβεν, ὡς τὸ «ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος προῆλθε»· προῆλθε καὶ ἀντὶ τοῦ ἐγεννήθη, ὡς τὸ «ὁ μῦθος μὲν ποιητῶν προῆλθε».[5]

σαφήνεια· ἡ ἐναργὴς τῶν πραγμάτων διδασκαλία.[6]

ῥητορική· δύναμις εὑρετικὴ καὶ ἑρμηνευτικὴ μετὰ κόσμου τῶν ἐνδεχομένων πιθανῶν ἐν παντὶ λόγῳ[7]· γίνεται δὲ τὸ πιθανὸν ἀπὸ τεσσάρων, ἀπὸ χρόνου, ἀπὸ τόπου, ἀπὸ λόγου καὶ ἀπὸ πράγματος.

εἴδη δὲ τῆς ῥητορικῆς τρία· πανηγυρικόν, συμβουλευτικὸν καὶ δικανικόν· μέρος δὲ τοῦ πανηγυρικοῦ ὁ ἔπαινος καὶ ὁ ψόγος, ἔχει δὲ χρόνον τὸν ἐνεστῶτα, τόπον τὴν ἐκκλησίαν, τέλος τὸ καλόν· μέρος δὲ τοῦ συμβουλευτικοῦ τὸ προτρεπτικὸν καὶ τὸ ἀποτρεπτικόν, ἔχει χρόνον τὸν μέλλοντα τὰ βουλευτήρια, τέλος τὸ συμφέρον· μέρος τοῦ δικανικοῦ κατηγορία καὶ ἀπολογία, ἔχει δὲ χρόνον τὸν παρεληλυθότα, τόπον τὰ δικαστήρια, τέλος τὸ δίκαιον (τὸ καῖον cod.).[8] ἕκαστον δὲ τούτων τῶν τριῶν εἰδῶν

---

[2] cf. Doxopat. II 102. 266. VI 33 W. [3] cf. schol. Aphthon. II 5 W. (Doxopat. II 78. 135 W.) I 121. VI 30 W. [4] cf. Doxopat. VI 27 W. [5] cf. Doxopat. II 148 W. verba ὁ μῦθος μὲν ποιητῶν προῆλθε ex Aphthon. prog. I 1 W. [6] cf. schol. Theon. prog. I 260 W. [7] cf. schol. Aphthon. II 7 W. Doxopat. II 104 W. [8] schol. Aphthon. II 2. 6 W. Doxopat. II 77. VI 20 W.

τῆς ῥητορικῆς ἀπὸ τῶν τριῶν μερῶν τῆς ψυχῆς προέρχεται, τὸ πανηγυρικὸν ἐκ τοῦ λογικοῦ, τὸ συμβουλευτικὸν ἐκ τοῦ ἐπιθυμητικοῦ, τὸ δὲ δικανικὸν ἐκ τοῦ θυμικοῦ.[9]

μῦθος σημαίνει δύο, τὸν ἀληθῆ λόγον, ὡς καὶ Ὅμηρος· «ἐμῷ δ' ἐπιπ⟨ε⟩ίθεο μύθῳ» (Α 565), καὶ τὸν ψευδῆ, ὡς τὸ «ὁ μῦθος τῶν ποιητῶν προῆλθε».[10] καὶ ὁ μὲν ἀληθὴς γίνεται ἐκ τοῦ μύω τὸ μανθάνω, ὁ δὲ ψευδὴς ἐκ τοῦ μύω τὸ καμμύω οἱονεὶ ὁ ἐσκιασμένον τὸ ἀληθὲς ἔχων. διαιρεῖται δὲ ὁ μῦθος εἰς δύο, εἰς ἀλληγορικὸν καὶ πολιτικόν. πόσα παρέπεται τῷ μύθῳ; πέντε· γένος, ὁρισμός, κλῆσις, εἶδος, διαφορά.[11]

ἐπιμύθιον· λόγος ὁ πρὸς τῷ μύθῳ εἰσφερόμενος καὶ δηλῶν τὸ ἐν αὐτῷ χρήσιμον.[12] ἐκφέρεται δὲ τριχῶς· παραδειγματικῶς, προσφωνητικῶς καὶ ἐνθυμητικῶς· παραδειγματικῶς μέν, ὡς τὸ «οὕτω νεότης πονεῖν οὐκ ἐθέλουσα περὶ τὸ γῆρας κακοπραγεῖ».[13] προσφωνητικῶς δέ, ὡς τὸ «καὶ σύ, ὦ παῖ, τῶνδε ἢ τῶνδε ἀπέχου». ἐνθυμητικῶς δέ, ὡς τὸ «ὁ γὰρ μὴ τόδε ποιῶν κατηγορίας ἄξιος».[14]

φυτὸν εἰς τρία διαιρεῖται· εἰς θάμνον, εἰς πόαν, εἰς δένδρον· καὶ εἰ μὲν χαμαιπετές ἐστι, λέγεται πόα, εἰ δ' ὑψιπετές, θάμνος, εἰ δὲ τέλειον εἴη, δένδρον: —

---

[9] cf. Doxopat. II 80. 121 W. [10] cf. schol. Aphthon. II 567 W. [11] cf. schol. Aphthon. II 570 (adn.) 575 W. [12] cf. schol. Aphthon. II 576 W. schol. Theon. prog. I 259 W. Doxopat. II 174 W. [13] ex Aphthon. I 60 W. [14] cf. Doxopat. II 184 W.

Vratislaviae. Leopoldus Cohn.

(46.)

ZUR GRIECHISCHEN ANTHOLOGIE.

Palladas anth. Pal. XI 377

Ὄρνεον ἠσθίομεν κεκλημένοι ἄθλιον ἄνδρες
ἄλλων ὀρνίθων βρώματα γινόμενοι·
καὶ τὸν μὲν Τιτυὸν κατὰ γῆς δύο γῦπες ἔδουσιν,
ἡμᾶς δὲ ζῶντας τέσσαρες αἰγυπιοί.

neben den präsentischen formen, besonders ἔδουσιν ἡμᾶς . . ist das imperfectum ἠσθίομεν nicht wohl am platz; es dürfte aus ἐσθίομεν verdorben sein. namentlich bestärkt mich in diesem verdacht eine parallelstelle desselben dichters (IX 377, 7 ff.):

ἡμεῖς δ' ἐσθίομεν κεκλημένοι ἁλμυρὰ πάντα,
χέννια, καὶ τυρούς, χηνὸς ἁλιστὰ λίπη,
ὄρνια [?] καὶ μόσχεια· μίαν δ' ἐπιπίνομεν αὐτοῖς.
πάσχομεν οὐκοῦν σεῦ, Τάνταλε, πικρότερα.

werden übrigens die eingeladenen bei lebendigem leibe wie von geiern gefressen, so dürfte ἄθλιοι ἄνδρες passender sein. die τέσσαρες αἰγυπιοί sind mir unverständlich; möglich, dasz am schlusz ein paar verse fehlen.

Königsberg. Arthur Ludwich.

84.

DE ARSEOS VI HOMERICAE.

Accentus illos, quos a pueris didicimus, quibus singularem quandam subtilitatem exprimi confidimus, neque ab antiquis neque ab recentioribus ita esse explicatas, ut totam eorum rationem perspicere possimus, nescio utrum dolendum sit an potius laetandum. nam id ipsum, quod usu, non ratione discuntur, documento est et acutissimos fuisse sensus vigilesque inprimis aures grammaticorum veterum, qui tale aliquid cum animadverterent, tum signis simplicibus distinguerent, et veram subesse ac perantiquam pronuntiandi formam, non a mortalibus inventam, sed ab ipsa natura linguae tamquam insitam firmioremque quam quae arbitrio aut indoctorum aut doctiorum moveri possit.

Quodsi accentuum natura atque origo cogitationibus non posse erui videtur, hoc tamen credimus veteribus illis grammaticis: pendere accentum ab ultima syllaba coniunctumque esse vinculo quodam caeco cum verborum exitibus. itaque accentu etiam servatas esse in lingua graeca haud mirum est vocales multas consonasque, quibus casus, genus, numerus, persona, alia significantur, quas quam facile hebetent atterantque saeculorum motiones ac mutationes, aliae linguae satis docent.

Atqui duas naturas una quaeque vox habet, grammaticam et logicam, quarum altera radice quam dicunt, exitu altera continetur. accentus cognatos esse cum syllabis terminalibus videmus: quid igitur? radices nullam habebunt gravitatem? immo ipsum accentum esse medium inter radicis gravitatem exitusque elevationem puto.

Sed haec fortasse levia videntur. illud constat, non ex accentu prodiisse versum popularem Graecorum epicum. qui unde prodierit etsi pro certo affirmare non possum, tamen cum GHartelio viro doctissimo quam maxime consentio, cuius in libro notissimo (Homerische studien, Berlin 1873) haec scripta legimus (p. 89): 'der rhythmische ictus hat eine gewisse ähnlichkeit mit dem wortaccent im deutschen, der stets auf der wurzelsilbe des wortes ruhend in einer verstärkung des tones besteht. da aber mit dieser tonverstärkung durch die stärkere spannung der stimmbänder sich tonerhöhung zu verbinden pflegt, sind wir leicht geneigt auch im griechischen die vom rhythmischen ictus getroffene silbe stärker und höher zugleich zu sprechen. das ist falsch. beides braucht hier ebensowenig wie in der instrumentalmusik oder in dem gesange verbunden zu sein. wie die termini technici τόνος ὀξύς und τόνος βαρύς schon lehren können, gehört die tonerhöhung dem wort-, die tonverstärkung dem versaccent.'

Hexametrum igitur heroum siquis aptissimum esse ad exprimendam radicum gravitatem contendat, non tota via errare videtur. orditur ab arsi, exit in thesim, primae ergo cuiusque syllabae, dum-

modo longa esset, rationem habuisse illius versus inventores apparet. habet autem una quaeque fere vox talem syllabam, quae ceteras gravitate superet: ea igitur in arsi ponitur. ac plerumque quam syllabam arsi elevari oporteat, per se patet ut in his vocibus αἱμυλίοιϲι λόγοιϲι, non numquam propter ancipitem syllabae alicuius naturam dubium est, aliquotiens nisi gradatim aut minuatur aut crescat syllabarum gravitas, omnino discerni non potest.

Erant sane multae vocales ancipites, ex quibus α ι υ naturam suam tam diu servaverunt, ut eadem littera longam atque brevem sonum indicaret, ϵ autem et ο litteras Homeri temporibus scribi solitas esse illam pro ϵ et η et ϵι, hanc pro ο et ω et ου quis est quin sciat? huc accedit quod antiquiores nondum plane abolitae erant verborum satis multorum formae, quas pro recentioribus adhibere poetam potissimum vel rhapsodum haud dedecebat. metro igitur adiuvante modo ἑταίρουϲ modo ἑτάρουϲ dicebant, modo γόνυ δόρυ βούλομαι modo γούνατα δουρί ἐβόλοντο, neque verebantur καλούϲ pro iambo paulo post pro spondeo ponere aut ἱερά pro dactylo ἱερόν pro anapaesto. qua in re multum eos adiuvabat consonarum natura cum aliarum tum earum quae liquidae et nominantur et sunt: in quibus pronuntiandis non minus quam in sibilanti ϲ aliquantum morari licet. itaque ἔλαβϵ et ἔλλαβϵ, Ἀχιλεύϲ et Ἀχιλλεύϲ, Ὀδυϲϲεύϲ et Ὀδυϲεύϲ iuxta ponebantur. neque dubito quin eodem iure in thesi anceps syllaba inter duas longas posita ipsa quoque longae vice fungatur: ἀκλειῶϲ, Αἰόλου, ἀλαοῦ.

Egi de ancipiti vocalium consonarumque natura, nunc agendum est de crescente aut minuente syllabarum gravitate. ac ne longus sim, ipsius Hartelii locum adscribam (p. 118): 'wir hören deutlich, dasz in einem drei- oder mehrsilbigen worte die übrigen silben, wenn man von der mit dem accente erster ordnung ausgezeichneten absieht, an rang und gewicht nicht ganz gleich sind, und wissen, dasz nur die bessern von ihnen solch bevorzugte verwendung im verse gestatten. dasz dies auch im griechischen der fall war, dafür spricht, dasz eine abfolge kurzer silben auf manigfache art gemieden wurde und das streben solche silben der quantität nach abzustufen sogar bis zum buchstäblichen ausdruck gelangte. oder worauf anders beruhen bildungen wie ϲοφώτεροϲ, δεδώϲομαι und die häufige synkope in fällen wie ἔϲχον, ἑϲπόμην? hieher gehören auch die Homerischen längungen in ἀθάνατοϲ, ἀκάματοϲ, ἀνέφελοϲ, παναπάλῳ, ἀπονέοντο, ἀποδίωμαι, ἀποπέϲῃϲιν, ἀγοράαϲθε, ἐπίτονοϲ, und die mehr beweisen dürften, in ἠγάθεοϲ, ἠλιτόμηνοϲ, ἠμαθόειϲ, ἠνεμόειϲ, ἠγερέθονται, ἠερέθονται, ἠνορέη.'

Cui non in mentem veniunt Ποϲιδήιον, Κυθέρεια, ἰδυῖα, πλέθρον, γνήϲιοϲ, πληϲίον, similia, in quibus procurrente lingua aut corripitur syllaba aut transilitur. tanto autem impetu non numquam syllabam aliquam pronuntiatam esse, ut vocalis quae sequeretur prorsus delitesceret, ex his vocibus cognoscitur: ἱερόϲ — ἱρόϲ, ϲτορέννυμι — ϲτόρνυμι, ἔϲεται — ἔϲται, ἀλεγεινόϲ — ἄλγοϲ. quod

cum alias tum inter mutam et liquidam factum esse videtur: πέλομαι — ἔπλετο, πατήρ — πατρός, πυκινός — πυκνός, φέρω — δίφρος, ἄφενος — ἀφνειός, φόνος — πέφνον, κέλομαι — ἐκέκλετο, γόνυ — πρόχνυ. remansit autem plenioris formae memoria, numquam enim pro brevi ponitur eius modi syllaba. ita factum est ut *Patrocli* illius nomen, quod cum *Paterculo* optime comparavit FWeckius (beiträge zur erklärung Homerischer personennamen, Metz 1883), non modo primam, sed etiam alteram syllabam longam haberet praeter T 287 (ibd. p. 13 sq.).

Duas igitur res satis mihi demonstrasse videor: linguam fuisse Homeri temporibus mollem ac mutabilem, ut antiquiores minusque vulgares voces ex rhapsodi praesertim ore gratissimum esset percipere, singulorum autem vocabulorum unam syllabam pondere ceteris tanto praestitisse, ut naturali quadam vi in arsim pelleretur. maxima vero est longae syllabae vis, ubi brevis sequitur, ut fieri non possit, quin arsim eius modi syllaba expleat: ἅρπυιαῖ, μνάασθαῖ, Αἰγίσθοιο. de his quoniam non opus est explicatione, ad eas voces accedamus, quae longis syllabis constant.

Ac primum quidem de spondiacis dicendum est. posse eas undecim locis recipi ipsum versus schema docet: quibus ex locis decem plerumque complent, nam in tertium spondeum non admitti vocem bisyllabam IHilbergius, vir doctissimus (das princip der silbenwägung, Wien 1879), satis demonstravit. neque tamen quovis loco contentae fuerunt spondiacae, ictum sane in priore syllaba habere multo maluerunt quam in posteriore. ex Odysseae libro primo voces hoc modo positas collegimus: αὐτῶν αὐτοί αὐτήν αὐτῆς αὐτοῦ αὐτάρ αὐδήν ἄγχι αἴης αἰεί ἀγροῦ αἰνῶς ἀνήρ ἄλλοι ἄλλων ἀνδρῶν αὐλῆς βουλήν γαίης δήμῳ δείπνου δαιτός δαιτρός δοῦναι ἔγνω εἰδώς ἐλθών εἴπω ἐλθεῖν ἔλθοι ἔσται εἴπῃ ἔστων ἔρξῃς εἰδῶ ἡμῖν ἡμεῖς ἤτοι ἤδη ηὖδα θείω θείῃ θυμῷ Ἴλου ἰούς καλόν καλῇ κῆρυξ κούρη κοῦροι κεῖθεν κτείνῃς κεῖται λυγρῆς μῦθον μύθων μακρήν μακράς μολπή μήτηρ μέλλειν Μέντης Μέντῃ νόστον ναίει νῆσος ναῦται νύμφη ξεῖνος ξεῖνον ξεῖνοι οἷον οὐδοῦ οἶνον ὄμβρῳ ὅσσοι ὅππῃ ὄρνις οἴκῳ οἴκους πάντων πάντες πόντῳ πάσῃς πᾶσιν πάσχειν παιδός πέμψω ῥέζοι ῥέζων τιμήν τόσσοι τοίην τέρπειν τούτῳ ὑγρήν ὑμῖν ὑμά χώρῳ χαλκῷ χαῖρε. neque hae omnes sunt: ne incautus procederem, cum trochaicas de quibus Hilbergius agit adiecerim, tamen quaecumque propter enclisim vel apostrophum dubiae videbantur, eas omisi. aliae autem in arsim exeunt, nimirum in alteram οἷον λίην αὐτόν γαίης αὖτε (bis) ἰθύς εἰπών ἦλθον (bis) ὧδε ὅσσοι αὐτῷ (bis) ἄρσας ὔμιν ἤτοι δμώων, in tertiam Τροίης νόστον μνηστήν κτείνειν ξείνῳ πρῶτος κλισμόν κρειῶν δμωαί ἀνδρῶν πολλοί Ῥείθρῳ Ζωός ἐλθών πατρός χεῦαι οἷον σταθμόν μῦθον Ὦπος κεδνῇ γραίης, in quartam ψυχήν μήτε εἴπῃ πατρός (ter) ξεστήν μνῶνται ξεῖνοι δοῦναι κεδνή πολλά, in quintam πνοιῆς θρῆνυς κοιλῆς θνητῶν Τρώων Ξανθόν τλαίης χαίρων. quare vero fiat, ut κοῖλος κρείων θεῖος κλειτός alia a thesi ordiantur, ad nostram

rem nihil interest perpendere. ceterum praetermisi bisyllabas cum procliticis coniunctas, quae suam habere videntur legem, scilicet ut in arsim proclitica cadat: ἐν πόντῳ 4. ἐν σπέσσι 15. 73. ἐξ ἡμέων 33. ἐν χερσίν 153. ἐξ ἀρχῆς 188. ἐς Τροίην 210. ἐκ Τροίης 327. οὐκ οἴῃ 331. ἐν Τροίῃ 355. εἰς εὐνήν 427. ἐν λέκτρῳ 437.

Encliticae, ad quas nunc transimus, non minus arte cum ea voce cui adhaerent coniunctae sunt: quodsi unius vocis instar est vox cum enclitica, fieri non potest, quin eandem legem quam ceterae eius modi voces sequantur, neque est quod miremur γαῖάν τε, ἀνδρῶν τε alia ita collocari, ut a thesi ordiantur. quae consuetudo cum procliticarum lege optime convenit ut α 93 ἐς Σπάρτην τε. non attinet afferre exempla; potius mentione digni sunt ii versus, in quibus ab arsi ordiuntur duobusque ictibus feriuntur: ὅππως κε 270. 298. haec sunt initia versuum, qui locus ei rei praeter ceteros aptus videtur fuisse β 334. γ 310. 429. 435. δ 72. 74. 244. 604. 615. 644. ε 38. 454. ζ 152. 208. θ 112. 113. 135. 163. 183. 351. ι 223. 259. 426. κ 515. λ 321. 326. 337. 590. μ 266. 436. ν 91. 136. 264. 289. 295. 299. 360. ξ 7. 58. 63. 154. 206. 251. 268. 324. 396. 516. ο 125. 145. 190. 338. 418. π 108. 158. 231. 373. 388. 404. 481. ρ 8. 314. 437. 557. σ 68. 247. 249. 255. 278. 354. τ 37. 43. 128. 172. 233. 368. 536. υ 121. 318. φ 10. 43. 173. 293. 339. χ 21. 38. 58. 345. ψ 145. 341. ω 340. 374. 416. Α 38. 256. 344. 353. 452. 544. Β 58. 81. 128. 508. 520. 532. 533. 582. 606. 648. Γ 147. 220. Δ 36. 49. 52. Ε 15. 236. 518. 704. 742. Ζ 48. Θ 162. 168. Ι 151. 293. 443. 500. 503. Κ 379. Λ 83. 89. 133. Μ 198. 259. 311. Ν 323. 637. 670. 691. Ο 183. 350. Π 457. 596. 636. 675. 767. 773. Ρ 216. 218. 496. 573. Σ 43. 154. 184. 211. 401. 589. Υ 40. 238. 241. 243. 492. Φ 199. 210. 238. 293. 322. 412. 559. Χ 50. 488. Ψ 198. Ω 3. 8. 70. 149. 178. 222. 259. 430. 536. 548. 669. neque dubito, quin poetis latinis id ipsum ita placuerit, ut similia auderent (Ov. met. I 193) *Faunique Satyrique*.

Sed redeam unde digressus sum. encliticis proximae sunt particulae μέν δέ γάρ, quas eadem ratione collocari facile suspiceris. atque in medio versu haec habemus α 11 ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες. 33 ἐξ ἡμέων γάρ φασι. 151 μνηστῆρες, τοῖσιν μέν. 355 ἐν Τροίῃ, πολλοὶ δέ. 239 τῷ κέν οἱ τύμβον μέν. 235 οἳ κεῖνον μέν. 267 ἀλλ' ἤτοι μέν. 307 ξεῖν' ἤτοι μέν. neque desunt initia versuum 7 αὐτοὶ γάρ. 56 αἰεὶ δέ. 127 ἔγχος μέν. 141 δαιτρὸς δέ. 147 σῖτον δέ. 148 κοῦροι δέ. 208 αἰνῶς μέν. 215 μήτηρ μέν. 232 μέλλεν μέν. 245 ὅσσοι γάρ. 285 κεῖθεν δέ. 343 τοίην γάρ. 361 παιδὸς γάρ.

Quae cum perspicua sint, non est opus ex pluribus libris versus adscribere: opus est investigare, utrum ubique ea collocandi lex observetur an hic illic aliter collocatae sint bisyllabae. quod antequam perscrutemur, apostrophi natura perpendenda est: si pro πολλούς τε vel τοιοῦδε scriptum sit πολλούς τ' et τοιοῦδ', sintne hae voces cum nudis bisyllabis comparandae an valeant etiam post apostrophum

terminationes illae et encliticae. multa in utramque partem proferri possunt, neque vero trisyllaba apostrophata in medio versu spondeum complere solent. itaque habemus in primo Odysseae libro cum alia tum haec

125 ὣς εἰπὼν ἡγεῖθ', ἡ δ' ἕσπετο Παλλὰς Ἀθήνη.
163 εἰ κεῖνόν γ' Ἰθάκηνδε ἰδοίατο νοστήσαντα,
164 πάντες κ' ἀρησαίατ' ἐλαφρότεροι πόδας εἶναι.
442 ἀργυρέῃ, ἐπὶ δὲ κληῖδ' ἐτάνυσσεν ἱμάντι.

Quattuor igitur legibus spondiaca oboedire videmus, quas ubi Homerus neglexerit, nunc est inquirendum: primae, ne in sextam arsim exeant neve in thesim tertiam aut quintam; alteri, ne post procliticam spondeum expleant; tertiae ne encliticae particulaeque, quae sunt μέν δέ γάρ, in arsim incidant praeter secundam; quartae ut ea quae apostropho terminantur, quocumque modo orta sint, easdem condiciones sequantur quas trisyllaba antibacchiaca. ecce tabulae nostrae:

I. in sextam arsim omnino non exeunt bisyllaba nisi cum enclitica: Β 123 Τρῶές τε. de thesibus autem tertia et quinta Hilbergius egit.

II. post procliticam spondeum explent secundum Ρ 463 (οὐχ ᾕρει), ι 56 (ἐξ ἵππων), κ 72 (ἐκ νήσου), ν 211 (εἰς ἄλλην), ω 534 (ἐκ χειρῶν), quartum Ε 163 (ἐξ ἵππων), Λ 130 (ἐκ δίφρου), Π 749. Υ 461. Ω 469 (ἐξ ἵππων), δ 436 (ἐκ πόντου), χ 175. 192 (ἐξ αὐτοῦ), quibus nescio an addendum sit ἀν' ἰθύν Φ 303.

III. ante vocem adiuncticiam spondeum explent secundum suo quidem iure eae voces, quibus aut longior enclitica ut σ 261 Τρῶάς φασι aut duo monosyllaba adhaerent: Ε 340 οἷός πέρ τε, Ζ 38 ἵππω γάρ οἱ, Ι 603 ἶσον γάρ σε, Κ 232 αἰεὶ γάρ οἱ, Λ 117 αὐτὴν γάρ μιν, Ο 613 ἤδη γάρ οἱ, Ρ 629 ἤδη μέν κε, Υ 119 ἡμεῖς πέρ μιν, 300 (idem), Φ 215 αἰεὶ γάρ τοι, Χ 489 ἄλλοι γάρ οἱ, Ψ 306 ἤτοι μέν σε, β 402 ἤδη μέν τοι, κ 217 αἰεὶ γάρ τε, 226 ἔνδον γάρ τις, ξ 508 αἶνος μέν τοι, π 153 κείνη γάρ κεν, τ 112 (= Ο 613), υ 35 οἷον πού τις, χ 262 (= Ρ 629). praeterea in tertiam arsim incidit τε Β 495 (Ἀρκεσίλαός τε) eodem iure quo dicitur χαλκόν τε χρυσόν τε. minus prompta est excusatio in his versibus Β 796. Γ 420. Θ 433. Κ 197. Ν 784. Ο 652. Π 389. Ρ 239. 634. 705. 712. Σ 87. 216. Τ 222. Ψ 16. 20. 162. 180. 341. 578. 623. 679. Ω 370. β 252. γ 318. δ 260. θ 148. ε 45. 167. 221. 262. 408. κ 271. ξ 517. ο 339. ρ 606. σ 80. τ 226. χ 278. ψ 120. 217. 350. 506, nisi quod in his quoque secundus spondeus bisyllabo expletur idque si non ubique, at longe plurimis locis initio sententiae. semel denique in quarto spondeo habemus bisyllabum ante encliticam positum Ι 301 (ἄλλους περ Παναχαιούς).

IV. apostrophatis spondeos expleri videmus saepius secundum Β 198. 807. Ο 120. Ρ 86. Σ 363. Τ 324. Ψ 881. Ω 375. β 103. 205. 274. κ 11. 41. 563. ο 330. τ 218. 359. υ 46. φ 47. ω 138, quartum Β 424. Ε 341. Ν 519. Ω 201. γ 458. λ 623. ν 240 —

quod antecedenti fortasse monosyllabo excusatur praeter Ω 201 —, semel quintum Κ 299 (εἴας᾽ Ἕκτωρ).

Haec habui quae de bisyllabis spondiacis proferrem, inter quae omisisse me fateor, de quibus dubitabam, trisyllaba, quae contractione bisyllaba fieri possunt (κάρτει Ο 108 et Ρ 329, πλήθει Ρ 330, γήραι Τ 336, ἔγχει Ρ 296), et monosyllaba coniuncta (εἴ πώς εὖ Υ 464, οὐ γάρ τι ib. 467, οὔ τίς μοι Φ 275, ἦ μέν μοι Χ 233, οὐ γάρ οἵ τις ib. 438, οὐ μέν τοι Ψ 795 et Ω 300, οὐ γάρ μοι Ω 131 et 743, μή πώς τοι τ 83, μή τίς μοι ib. 121, ἤ τίς που ib. 239, τοῦ μέν τε ib. 333 — quibus tamen nullo modo leges nostrae aut tabulae vitiantur. nunc ad trisyllaba molossica transeo, de quibus simplicior videtur quaestio esse. atque hoc iterum observabo: ea quae natura longam habent ultimam ab iis quae positione non separabo, neque enim ad nostram rem quid interesset cognoscere potui. simplicem dixi esse quaestionem: ecce duos semper ictus recipiunt voces trisyllabae molossicae, nisi si in fine versus collocantur. neque raro sed passim ita posita inveniuntur ut in Odysseae primo libro ἀνθρώπων (bis), ἀσπερχές, ἀρνειῶν, Ἄτλαντος, Ἀργείων (bis), αὐλείου, Αἴγισθον, αἰδοίη, αὐτοῖσιν, ἀνθρώποις, ἀλλήλων, ἀρνεῖται, ἀφνειός, ἀκλειῶς, βούλευε, δάμνησι, δαίνυσθαι, δμωάων, ἑξείης, ἐσθῆτος, ἑρπύζοντ᾽, Ἑρμείαν (bis), εὑρείῃ, ἡρώων, ἡβήσῃ, ἠῶθεν, θάμβησεν, θαλπωρή, κήρυκες, Λαέρτης, Λαέρτην, μνηστῆρες (bis), μνηστήρων, μνηστῆρας, νοστῆσαι, νίψασθαι, νοστήσας (bis), νήποινοι, ὀρχηστύς, ὁπποίης, οἰωνῶν, ὀτρηροί, ὀρχηστύν, πεσσοῖσι, πρωθήβην, πινόντων, παντοίων, ὑψηλήν, ὑψηλός, Φόρκυνος, φωνήσας, φορμίζων, φράζεσθαι, χρυσείῃ, χρίεσθαι, ᾤιξεν, praeterea in exitu versus κρειόντων (bis), ἀνθρώπων (ter), ἀνθρώπους, ἄνθρωποι: neque quicquam interest adhaereatne proclitica vel enclitica aliave particula neque apostropho quicquam mutatur.

Iam ad bisyllaba respicientibus nobis haec duo mentione digna videntur: alterum quod convenit trisyllaborum lex cum ea lege, quam bisyllaba post procliticam sequuntur, alterum quod cum trisyllabis neque procliticae neque encliticae tam arte coniunctae sunt, ut unam quasi vocem efficiant. atque illud quidem non est quod mireris, hoc — quoniam multo maior est ipsius trisyllabae vocis impetus quam bisyllabarum — non est difficile ad intellegendum.

Neque vero numquam illa ponendi condicio violatur, quamquam quaedam mutandis vocabulorum formis expoliuntur. legimus enim in quarta arsi ἠτίμησ᾽ (Α 11), Πατρόκλεις (Α 337. Π 7. 49. 126. 584. 707. 754. 839), κινήθη (Β 149), Κηφισόν (ib. 522), καυστειρῆς (Δ 342. Μ 316), Καδμεῖοι (Δ 391), εὐρείης (Ζ 188. Π 673), εὐχάλκου (Η 12), Θηβαίου (Θ 120. κ 492. 565. λ 90. 165. μ 267. ψ 323), κικλήσκειν (Ι 11), Ἀμφίων τε (Ν 692, quod pro quadrisyllabo positum est ut αἰζηῷ τε Π 716 et οἰμωγῇ τε Ω 696), ὑσμίνῃ (Ν 713. Υ 245), ὑσμίνης (Π 647), χάλκευον (Σ 400), Πατρόκλου (Τ 412), Πατροκλῆ᾽ (Χ 331), εὐχάλκων (ο 84), ξυμβλήτην (φ 15), quae quoniam inter se non sunt dissimilia, ne Α 11 quidem librorum scriptura

mutanda esse videtur: quominus vero Πατρόκλεες scribas, quoniam in quinto etiam pede (Π 20. 744. 812. 843) accommodatius est, nihil obstat. in eodem pede pro νηλιτεῖς (π 317. τ 498. χ 418) νηλιτέες scribere praestat, sicut in secundo ἐυκόσμως (φ 123) pro εὐκόσμως. sed hoc quoque tutari licet eo quod Η 259 et Ρ 44 legitur οὐδ' ἔρρηξεν, nisi scribere malis οὐδὲ ῥῆξεν.

Haec igitur dubia sunt, illud vero iam elucet necessitate quadam coactum ita poetam posuisse et bisyllaba spondiaca et trisyllaba molossica, ut prima quaeque syllaba ictum reciperet. neque arsis quae dicitur quicquam est per se: immo verborum ictu efficitur. rhythmus autem verborum seriem moderatur: unam igitur arsim certo intervallo altera sequitur. atqui in trisyllabis molossicis bini inesse solent ictus. igitur in ultimam syllabam ictus cadet, sive a consona proxima vox orditur sive a vocali. ita fit ut et brevis syllaba arseos vi produci et arsi hiatus ut δ 537. 555. 636 excusari videatur. sed hoc minus ad ipsas res quas tractamus pertinet quam ad vocabula quaecumque plures ictus recipiunt omnia, ut Ἀτρείδεω, κεκλίαται, Τηλεμάχῳ δ 536. 608. 664. de trisyllabis autem haec satis sunt: unum hoc liceat monere Αἰγυπτίους et Αἰγυπτίη (δ 83. 229) eidem legi obtemperare.

Quadrisyllaba dispondiaca, ad quae nunc transit oratio, aut simplicia sunt aut composita: illa in thesim fere desinunt, haec in arsim. at quoniam neque satis constat, quae sint simplicia, et in arsim utrumque genus admittitur, ordine enumeremus omnia. praetereo versuum exitus innumeros ut ἀργειφόντῃ, μυθήσασθαι. versus initium inveni unum αἰσυμνῆται δέ θ 258, quod cum Β 495, de quo supra demonstratum est, maxime comparandum videtur. in arsim tertiam desinunt ἐξηγείσθω Β 806, Ἀδρήστειάν τ' Β 828, μισγάγκειαν Δ 453, ἀνσχήσεσθαι Ε 104, ἐκπαιφάσσειν ib. 803, ἐγρηγορτί Κ 182, Ἡρακλῆος Ξ 266, Ἡρακλῆα ib. 324. λ 267. φ 26, ἐξηράνθη Φ 345. 348, ἀγξηράνῃ ib. 347, Ἡρακλῆι θ 224, Πατροκλῆος λ 468, ὠχρήσαντα ib. 529, ἐξαιρεύμην ξ 232, ἀγνοιήσασ' υ 15. in arsim quartam exit ἐν πρυμνωρείῃ Ξ 307, in quintam plura: εὐρυκρείων Α 355 ctt., ἀλλήλοισιν Γ 345, τηλεκλειτῶν Ε 491, καλλιζωνοί τε Η 139, εὐφημῆσαί τε Γ 171, τηλεκλειτοί τ' ib. 233 et Μ 108, δουρικτητήν περ Ι 343, Πατροκλῆα Λ 602. Π 125. 818, Ἡρακλῆος Ο 25. Σ 117. Υ 145, Πατροκλῆος Π 554. Ρ 670. Ψ 65. 105. 221, ἑλκηθείσας τε Χ 62, τηλεκλειτόν τ' λ 308, οἰνοπληθής ο 406, πιστωθῆτόν τ' φ 218, καλλιζώνων τε ψ 147.

Suum igitur quaeque vox habere accentum videtur: non legitur in caesura ὠκειάων, non legitur in fine καλλίζωνοι. ceterum et apostropho et particulis adiuncticiis attrahi ut ita dicam accentum Β 828. Χ 62. υ 15. φ 218 docent, neque discrepant compositorum ictus a simplicibus κρείων, κλειτός.

Restat ut de iis vocibus exponam, quae quinis longis constant. ut rem breviter conficiam, versuum exitus adscribam hosce: βίη Ἡρακληείη Β 658. Ο 640. βίης Ἡρ. Β 166. βίη Ἡρ. Λ 690. βίην

'Ηρ. Τ 98. λ 601. νεῶν ὀρθοκραιράων Τ 344. βίης Ἰφικληείης λ 290. βίη Ἰφ. ib. 296. βοῶν ὀρθοκραιράων μ 348. nonne haec adiectiva eandem legem sequi videntur quam ea de quibus modo diximus composita? quemadmodum pronuntiatur Ἡράκλῆός, quod quin pro composito habuerit poeta vix dubito, ita Ἡράκληεῖος pronuntiatur: quemadmodum τηλέκλειτῶν, ita ὀρθόκραιράων, quocum convenit (κούρη) τηλέκλειτοῖο (τ 546). quid vero? simplicia in prima quaque syllaba longa ictu feriuntur, composita in altera? in compositis videndum erat, ne prae priore parte altera delitesceret: itaque ictus ad alteram partem inclinabat.

Satis multa verba feci, cur suos in vocibus esse ictus putarem. maximo impetu longa syllaba post brevem pronuntiatur, neque fieri potest quin dactylum illa conficiat: ubi longiorem syllabam brevior sequitur, qui est trochaicus exitus, aut incohari dactylum opus est aut confici spondeum. trochaeos vero ita horret versus herous, ut ne in alterum quidem pedem aut quartum, nedum in tertium aut quintum eius modi syllabam admittat. ipsorum denique vocabulorum accentus logicus cum in brevi syllaba positus est, non tantam habet vim, ut longiorem syllabam sequentem superare atque in brevem allicere ictum possit: superari accentu illo breviores, produci syllabam, effici arsim ea documento sunt quae supra commemoravimus: ἀθάνατος, Ζεφυρίη, σοφώτερος. alia res est in longis syllabis, ex quibus eam potissimum aut in arsim cadere aut arsim antecedere par est, quae logicum habeat accentum. neque id ab heroi versus legibus abhorret. scilicet logicum accentum in prima quaque radicis syllaba fuisse divinamus: primam quamque radicis syllabam, nisi certae rationes vetent, in arsim compelli videmus. sequitur ut ex illo accentu arsim si non prodiisse, at certe pependisse cognoscamus: neque solam arsim, sed totum versum, quippe qui ab arsi ordiatur in thesimque desinat. haec igitur est arseos Homericae vis ac natura, non hercle diversa ab suavissimo illo Italianorum versu hendecasyllabo, in quo item vocabulorum accentus cum rhythmo sic ut cum ulmo vitis sociatur:

Poeta fui e cantai di quel giusto
Figliuól d'Anchise, che vènné da Troja,
Poichè il superbo Ìlíon fu combusto.

Sed ut ab eo, quem Dantes celebravit, Homeri imitatore ad ipsum Homerum redeam, quam sit ampla primi pedis potestas, inde intellegitur, quod et trochaicas voces recipit neque bisyllaba cum particulis coniuncta aspernatur. ab altero autem pede non minus alienas esse quam a quarto voces trochaicas Hilbergius demonstravit: contra apostrophatae bisyllabae spondiacae in utrumque admittuntur, trisyllabae si non in utrumque, tamen in quartum. quadrisyllaba autem et in tertiam arsim et in quintam desinere solere vidimus: in tertii denique spondei et quinti theses quoniam syllaba finalis fere numquam incidit, ne trisyllaba quidem neque quadrisyllaba dispondiaca occurrunt.

Iam si quae saepius fiunt respexerimus, quae rarius (I 301. K 299. Ξ 307. Φ 203. ξ 239) fiunt omiserimus, simillimam esse alterius pedis et quarti pedis naturam apparebit neque minus inter se similem tertii et quinti. hanc autem rhythmi aequalitatem et constantiam, quam eurythmiam licet appellare, probabilem et quasi necessariam esse crederes, nisi antecederet primus pes dissimillimus. atqui in uno quoque metro primus pes suas habere leges solet. eurythmia igitur ea est, ut quartus pes, qui est alterius partis primus, non sit primo totius versus pedi similis, sed quasi conversa ictuum moderatione eandem habeat vim quam in priore parte medius.

Haec cum sint re ipsa simplicissima, specie fortasse subtiliora habebuntur: illud tamen certum est esse arseos vim Homericae positam in carminis rhythmo et vocabulorum accentu logico et gravitate syllabarum.

Berolini. Ioannes Draheim.

85.

ZU SOPHOKLES AIAS.

477 f. οὐκ ἂν πριαίμην οὐδενὸς λόγου βροτὸν
ὅστις κεναῖσιν ἐλπίσιν θερμαίνεται.

Nauck hält die stelle für zweifellos fehlerhaft, weil der genitiv λόγου als gen. pretii mit πριαίμην nicht wohl zu verbinden sei. er schlägt daher unter berufung auf Herod. I 33 vor ποιοίμην statt πριαίμην zu lesen. Madvig (adv. crit. I s. 207) pflichtet ihm sowohl in der annahme einer textverderbnis als auch in jener emendation bei: 'recte Nauckius πριαίμην vitiosum dixit; nam et per se ineptum est nec λόγος pretium est, quo quis ematur. ponendum simpliciter ποιοίμην prima correpta.' für die beurteilung der stelle scheint mir die vergleichung einer ähnlich lautenden wendung Ant. 182 nicht unwichtig zu sein, wo es heiszt καὶ μείζον' ὅστις ἀντὶ τῆς αὑτοῦ πάτρας | φίλον νομίζει, τοῦτον οὐδαμοῦ λέγω. da der käufer in der regel den gekauften gegenstand desjenigen preises für wert hält, welchen er dafür zahlt, so liegt die begriffsübertragung, vermöge deren πρίασθαι m. gen. in der bedeutung 'für wert halten' zu nehmen wäre, nicht eben sehr fern. und wie in der angeführten stelle der Antigone τοῦτον οὐδαμοῦ λέγω als ausdruck der höchsten geringschätzung gebraucht ist 'von diesem rede ich gar nicht', so würde ohne erkünstelte deutung und mit beibehaltung der überlieferten lesart unsere stelle zu fassen sein: 'keiner erwähnung wert möchte ich dén mann erachten, welcher sich an eitlen hoffnungen erwärmt.'

496 ᾗ γὰρ θάνῃς σὺ καὶ τελευτήσας ἀφῇς,
ταύτῃ νόμιζε κἀμὲ τῇ τόθ' ἡμέρᾳ
βίᾳ ξυναρπασθεῖσαν Ἀργείων ὕπο
ξὺν παιδὶ τῷ σῷ δουλίαν ἕξειν τροφήν.

mit gleicher bestimmtheit verwirft Nauck die lesart des Laur. ἀφῇς, welches er deshalb für unpassend hält, weil es nicht 'zurücklassen',

sondern 'loslassen' bedeute. wiederum steht Nauck hierfür die zustimmung Madvigs zur seite, welcher (ao. III s. 10) zu dieser stelle bemerkt: 'non videtur ferri posse ἀφῇς sine obiecto, ac ne illo quidem addito recte, opinor, diceretur ἀφιέναι τινά de deserendo eo quem tueri debeas. itaque suspicor scribendum καὶ τελευτήσας ἀπῇς.' ich zweifle ebenso sehr an der notwendigkeit einer derartigen textänderung wie an der richtigkeit der angeführten begründung. denn die in abrede gestellte bedeutung von ἀφιέναι 'zurücklassen' läszt sich bei Sophokles selbst nachweisen. Phil. 486 bittet Philoktetes: ἀλλὰ μή μ' ἀφῇς | ἔρημον οὕτω χωρὶς ἀνθρώπων στίβου, wo das μή μ' ἀφῇς ἔρημον ganz gleichbedeutend ist mit dem Phil. 809 vorkommenden μή με καταλίπῃς μόνον. ist demnach für ἀφιέναι die bedeutung 'zurücklassen' gesichert, so empfiehlt sich die beibehaltung von ἀφῇς (besser natürlich mit hinzugefügtem μ') um so mehr, als damit ein neuer gedanke zu dem ἢ θάνῃς σὺ hinzugefügt ist, während das von Madvig vorgeschlagene καὶ τι λευτήσας ἀπῇς kaum mehr als eine müszige umschreibung des vorhergehenden wäre.

Frankfurt am Main. Joseph Werner.

* * *

Die vielbesprochene stelle 650 ff.

κἀγὼ γάρ, ὃς τὰ δείν' ἐκαρτέρουν τότε,
βαφῇ σίδηρος ὣς ἐθηλύνθην στόμα
πρὸς τῆσδε τῆς γυναικός

hat neuerdings eine eingehende behandlung erfahren in dem Wiesbadener gymn.-programm (1885) von RPaehler 'die löschung des stahles bei den alten'. in dieser sehr lesenswerten abh. bespricht der vf. sämtliche bisher gegebene deutungen dieser stelle und weist, wie mir scheint, überzeugend die unhaltbarkeit aller nach. alle bisherigen deutungen lassen sich in zwei gruppen teilen: die einen ziehen die worte βαφῇ σίδηρος ὣς zum vorhergehenden, also zu ἐκαρτέρουν, die andern zum folgenden, also zu ἐθηλύνθην. die erste dieser deutungen faszt demnach die βαφὴ σιδήρου im gewöhnlichen sinne, dh. als härtung des stahles durch ablöschen im wasser; sie ist technisch unanfechtbar, aber sprachlich hier unmöglich. eisen ist an sich schon hart, der zusatz βαφῇ ist also an und für sich nicht notwendig und wäre nur erklärlich, wenn ihm ein ähnlicher dat. instr. bei ἐκαρτέρουν entspräche. ein solcher ist aber nicht da; Aias konnte also nicht sagen: 'vorhin war ich hart, wie eisen durch die löschung'; hier hätte der vergleich 'wie eisen' schon an sich genügt. es ist daher begreiflich, dasz fast alle neueren hgg. diese deutung abgelehnt und die worte zum folgenden bezogen haben. hier gibt es nun wieder verschiedene wege, welche die deutung eingeschlagen hat. die meisten folgen den scholien und erklären, es sei ablöschung in öl gemeint, durch welche das eisen erweicht werde. allein das ist technisch unrichtig; stahl wird durch ablöschen in öl nicht weich, sondern ebenfalls gehärtet. allerdings wird er durch solche ab-

löschung, nach angabe alter schriftsteller, weniger spröde als durch ablöschung in wasser; allein wenn einige erklärer mit rücksicht hierauf angenommen haben, dasz man an ein elastischmachen des stahles zu denken habe, so weist Paehler nach, dasz dies schon deswegen nicht angeht, weil die alten, wie aus einer stelle des Philon von Byzanz erwiesen wird, zur zeit des Sophokles elastischen stahl noch nicht gekannt haben. ebenso wenig kann an ein geschmeidigmachen des stahles durch das öl gedacht werden. dazu kommt dasz βαφὴ σιδήρου überall eben nur die ablöschung im wasser bedeutet, und dasz Sophokles daher, wenn er eine andere und offenbar viel seltnere art der βαφή gemeint hätte, dies doch durch einen zusatz hätte andeuten müssen.

Ich kann hier auf die einzelnen punkte dieses negativen beweises nicht näher eingehen und verweise auf die abh. Paehlers, wo man die stellen der alten vollzählig beisammen und die technologischen fragen sachkundig erörtert findet. Paehler selbst kommt schlieszlich zu dem resultat, dasz der stelle nur durch emendation zu helfen sei, und schlägt vor anstatt βαφῇ zu lesen βαύνῃ. dies wort kommt bei Hesychios vor, sonst bei Eratosthenes (Hiller s. 98 f.), Pollux X 100 und anderswo in der form βαῦνος: es bedeutet κάμινος. demnach sagt also Aias: 'ich war vorher hart und schroff, jetzt bin ich durch meines weibes zusprache weich geworden, wie eisen im feuer (oder wörtlich: durch den glühofen).'

Mit diesem vorschlag kann ich mich nicht einverstanden erklären. zunächst ist schon sehr auffallend, dasz anstatt des erweichenden feuers der ofen genannt ist; das eisen wird weich durch das feuer, πυρί, aber nicht durch den ofen, βαύνῃ = καμίνῳ, höchstens im ofen. wollte man aber aber auch dies gelten lassen, so scheint doch die ganze stelle dafür zu sprechen, dasz Sophokles sein gleichnis nicht von dem ausschmelzen der eisenerze, sondern von der stahlbereitung entlehnt. das στόμα scheint mir ein beabsichtigtes wortspiel, eine hindeutung auf die στόμωσις σιδήρου zu sein.

Vor allem aber: die voraussetzung, von der diese deutung wie alle andern ausgehen, ist unrichtig. man lese nur die vorhergehenden scenen des Aias durch. schon v. 391, deutlicher v. 395 ff. 412 ff. spricht Aias seinen entschlusz zu sterben aus. Tekmessa und der chor bemühen sich ihn anderes sinnes zu machen: es ist alles vergeblich. Aias verlangt nach seinem sohn, und als Tekmessa aufs neue in ihn dringt, weist er sie barsch ab: μῶρά μοι δοκεῖς φρονεῖν, εἰ τοὐμὸν ἦθος ἄρτι παιδεύειν νοεῖς.

Er zeigt sich also gar nicht erweicht durch die bitten der Tekmessa; erst als er, nach dem chorliede, v. 646 wieder aus seinem zelte heraustritt, da stellt er sich, als sei er inzwischen anderes sinnes geworden, also nicht durch die zurede der Tekmessa, sondern scheinbar durch eigne erwägung. denn mit Enger, Nauck ua. bin ich der ansicht, dasz Aias im zelt allein geblieben, nicht von Tekmessa und dem kinde begleitet worden ist; wollte man (wie zb. Schmelzer) an-

nehmen, Aias trete v. 646 mit Tekmessa aus dem zelte und geriere sich, als hätte während des chorgesanges die gattin im zelte ihn umgestimmt, so verliert der abschied vom kinde in der vorhergehenden scene sowie die behandlung der Tekmessa selbst ihre bedeutung. geht man also davon aus, dasz Aias sich als nicht durch Tekmessa überredet, sondern als von selbst anderes sinnes geworden darstellt, so kommt man zu dem resultat, dasz der fehler ganz wo anders steckt, nemlich in ἐθηλύνθην. anstatt dessen hat man zu lesen ἐθηγάνθην, und damit bekommt die ganze stelle ein anderes ansehen, und auch das βαφῇ σιδήρου ὥς wird deutlich. 'ich' sagt Aias 'der ich vorhin in hinsicht auf meinen gewaltigen vorsatz (τὰ δεινά) hart war, wurde von diesem weibe darin nur noch mehr bestärkt, gleichwie der stahl durch die löschung nur noch härter wird; ihre worte haben mich immer härter reden lassen.' man könnte hier vielleicht einwenden, dasz θηγάνω (die durch Hesychios bezeugte nebenform für θήγω) ja durch den schleifstein, die ἀκόνη, hervorgebracht wird, nicht durch die βαφή: es ist ein schärfen, kein härten. allein θήγω wird sehr häufig in übertragenem sinne gebraucht für 'aufreizen, bestärken' udgl.; so von λόγοι, ψυχή, φρόνημα, und so heiszt es vorher von den harten reden des Aias (v. 584): οὐ γάρ μ' ἀρέσκει γλῶσσά σου τεθηγμένη. man könnte daher hier eine rückbeziehung des Aias auf jene äuszerung des chores sehen. gegenüber diesem vordersatz 'ich, vorher schon entschlossen, wurde noch mehr in meinem plan bestärkt durch dieses weib' erscheint dann freilich der nachsatz οἰκτείρω δέ mit dem bloszen δέ etwas zu matt; wenn man jedoch da anstatt δέ νιν schreibt δὲ νῦν, so ist das eine kaum nennenswerte änderung, die aber den gegensatz zur vollen geltung bringt. die ganze stelle würde also nach meinem vorschlag lauten:

κἀγὼ γάρ, ὃς τὰ δείν' ἐκαρτέρουν τότε,
βαφῇ σίδηρος ὣς ἐθηγάνθην στόμα
πρὸς τῆσδε τῆς γυναικός· οἰκτείρω δὲ νῦν
χήραν παρ' ἐχθροῖς παῖδά τ' ὀρφανὸν λιπεῖν.

Zürich. Hugo Blümner.

86.
PHEIDIAS DER VATER DES ARCHIMEDES.

Wenn college FBlass in diesen jahrbüchern 1883 s. 382 und in den astronomischen nachrichten bd. 104 nr. 2488 sp. 255 ff. durch eine ohne weiteres überzeugende conjectur Pheidias als namen für den vater des Archimedes gewonnen hat, indem er bei Archimedes im ψαμμίτης I 9 (II 248 Heiberg) statt des sinnlosen Φειδία δὲ τοῦ Ἀκούπατρος schrieb Φειδία δὲ τοῦ ἁμοῦ πατρός, so bin ich in der lage auch auf ein äuszeres zeugnis für Pheidias als vater des Archimedes hinweisen zu können. es ist dies ein scholion zu den worten des Gregor von Nazianz or. 34 s. 555[a] Mor. ποῖοι Φειδίαι καὶ Ζεύξιδες καὶ Πολύγνωτοι Παρράσιοί τε τινὲς καὶ Ἀγλαοφῶντες,

enthalten im codex Clarkianus 12 der Bodleiana aus dem zehnten jh. fol. 63, abgedruckt von Gaisford im 'catalogus sive notitia manuscriptorum qui a Cel. E. D. Clarke comparati in bibliotheca Bodleiana adservantur' pars prior (Oxford 1812) s. 36: Φειδίας τὸ μὲν γένος ἦν Συρακούσιος ἀστρολόγος ὁ Ἀρχιμήδους πατὴρ ἀγαλματοποιὸς ἄριστος· ὃς τῷ μὲν Διὶ ξόανον ἤγειρεν, ὡς ἐπονομασθῆναι Διὸς Φειδιακοῦ, τὴν δὲ Ἀφροδίτην ἀνέθηκεν, ὡς πάντα τὸν δρῶντα εἰς ἐπιθυμίαν ἕλκεσθαι συνουσίας. dasselbe leidet allerdings an einer verwechselung des astronomen und des bildhauers, hat aber seine bemerkung über den erstern offenbar einer guten quelle entlehnt.

Kiel. Richard Förster.

(5.)
ZU LUKIANOS.

Ἀνάχαρσις c. 29 ist das überlieferte ὡς μὴ διολισθάνοιεν συμπλεκόμενοι zu ändern in ὡς δὴ διολισθάνοιεν συμπλεκόμενοι. im vorhergehenden cap. erzählt Solon, aus welchen gründen der fuszboden in den gymnasien einerseits aus lehm, anderseits aus sand bestände. ersterer nemlich werde angewandt, weil es ἐς ἰσχὺν καὶ τόνον οὐκ ὀλίγα συντελεῖ, ὁπόταν οὕτως ἐχόντων (sc. ἱδρούντων ἐν τῷ πηλῷ) ἀλλήλων ἀναγκάζωνται ἐγκρατῶς ἀντιλαμβάνεσθαι καὶ συνέχειν διολισθάνοντας· αἴρεσθαί τε ἐν πηλῷ ἱδρωκότα μετ' ἐλαίου, ἐκπεσεῖν καὶ διαρρυῆναι τῶν χειρῶν σπουδάζοντα, μὴ μικρὸν εἶναι νόμιζε. der sand hingegen solle dem entgegengesetzten zwecke dienen als der lehm, τὴν μέντοι κόνιν ἐπὶ τὸ ἐναντίον χρησίμην οἰόμεθα εἶναι, und einige worte weiter sagt Solon: ἐπειδὰν γὰρ ἐν τῷ πηλῷ ἀσκηθῶσι συνέχειν τὸ διαδιδράσκον ὑπὸ γλισχρότητος, ἐθίζονται καὶ ἐκφεύγειν αὐτοὶ ληφθέντες ἐκ τῶν χειρῶν, καὶ ταῦτα ἐν ἀφύκτῳ ἐχόμενοι.

Ἀληθὴς ἱστορία β c. 32 lesen wir: ἐσπλεύσαντες ἐς τὸν Ὕπνον λιμένα: ich schlage vor dies zu ändern in ἐσπλεύσαντες ἐς τὸν Ὑπνολιμένα: vgl. 33 τὰ τοῦ Ὕπνου βασίλεια, οὗτος γὰρ δὴ ἄρχει. es ist aber im höchsten grade unwahrscheinlich, dasz der herscher und der hafen in gleicher weise Ὕπνος genannt wären. von ähnlichen bildungen wimmeln die beiden 'wahrhaftigen geschichten': s. 33 Νυκτίπορος, Παννυχία usw.

Σολοικιστής c. 5 λῆμμα πάρεστιν αὐτῷ, διὰ τῶν δύο μύ, «οὐκοῦν» ἔφη «λήψεται, εἰ λῆμμα αὐτῷ πάρεστιν». ich lese: εἰ λῆμα αὐτῷ πάρεστιν. der soloikist will sagen 'er ist ein mutiger mann', sagt aber 'er hat nutzen dabei'. darauf erwidert Lykinos 'also wird er zugreifen, wenn er mut hat'. damit macht er den soloikisten in nachdrücklicher weise auf seinen fehler aufmerksam, während in der überlieferung die pointe verloren gegangen ist, nemlich das wortspiel λῆμμα und λῆμα.

Magdeburg. Robert Crampe.

87.

ZUR SPHÄRIK DES THEODOSIOS.

In den berichten der philol.-hist. classe der k. sächs. ges. d. wiss. 1885 s. 172 hat FHultsch neuerdings auf die notwendigkeit einer den befund der handschriftlichen überlieferung genau feststellenden ausgabe der sphärik des Theodosios hingewiesen. freilich sind die Pariser und die Oxforder ausgabe völlig ungenügend, und auch die bearbeitung des trefflichen Nizze (Berlin 1852) kann schon deshalb selbst die bescheidensten anforderungen moderner texteskritik nicht befriedigen, weil ihm kein hsl. material zu gebote stand. unter den hss. der sphärik ist meines wissens der oben s. 183 f. beschriebene cod. Vat. gr. 204 die älteste. im folgenden teile ich hauptsächlich aus dem ersten buch eine reihe von lesarten dieser hs. mit, die als verbesserungen des Nizzeschen textes zu betrachten sind. eine anzahl von conjecturen, die ANokk in den programmen von Bruchsal 1842 und Karlsruhe 1847 veröffentlicht hat, finden in den entsprechenden lesarten des codex ihre bestätigung. an den bezüglichen stellen füge ich (N) bei.

1, 8 (Nizze) τοιοῦτο om. (N) 1, 14 δηλαδὴ τῆς διαμέτρου om. (N) 1, 16 πᾶσαι προσπίπτουσαι] σημείου αἱ 2, 5/6 ποιείσθω δὲ καὶ] καὶ ποιείτω (N ποιείτω δὲ om. καί) 2, 11/12 τῆς σφαίρας om. 2, 14 διὰ κέντρου] διὰ τοῦ κέντρου (N) 2, 25 ἀπὸ τῶν ΑΕ, ΕΔ (N) 2, 26 ὀρθή . . γωνιῶν om. 2, 28 post ΔΕ add. λοιπὸν ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΑΕ ἴσον ἐστὶ τῷ ἀπὸ ΕΒ (N λ. ἅ. τ. ἀ. τ. ΑΕ λοιπῷ τῷ ἀπὸ τῆς ΕΒ ἴσον ἐστίν) 3, 5 ἔστω] ἔστω ἡ δὲ] δή τὸ αὐτῆς] αὐτῆς τό 32 εὐθεῖαν τὴν ΕΑΒΖ] τὴν ΕΑΒΖ εὐθεῖαν 4, 14 δὲ] δή 18 τὴν om. 5, 8 ἀνεσταμέναι εἰσίν 23 ἐπὶ τῶν] ἐπὶ τὰ τῶν 9, 3 ἑκατέρα] ἑκάστη 29 post ΔΒ add. ἴσον ἄρα καὶ τὸ ἀπὸ τῆς ΑΔ τῷ ἀπὸ τῆς ΔΒ 31 ante κοινὸν ἀφῃρήσθω add. τὰ ἄρα ἀπὸ τῶν ΑΕ, ΕΔ ἴσα ἐστὶ τοῖς ἀπὸ τῶν ΒΕ, ΕΔ 11, 29/30 τεμνέτωσαν ἀλλήλους δίχα] δίχα τεμνέτωσαν ἀλλήλους 12, 8 ante δίχα add. οἱ 17 αὐτῶν τομὴ] τομὴ αὐτῶν 15, 4 post ΒΕ add. ΓΕ 20 post ἐκβεβλήσθω add. γάρ 29 ὁ ΔΒΕΓ κύκλος] μέγιστος κύκλος ὁ ΔΕ 16, 4 δὲ] δή 25 τοῦ κύκλου διαμέτρῳ] τῇ διαμέτρῳ τοῦ κύκλου 17, 29 post μὲν add. οὖν 31 τὴν om. 33 γραφομένου] ἐγγραφομένου 18, 23 ante ΔΕ add. ἡ τεμνέσθω] τετμήσθω 19, 2 τεταρτημόριά ἐστιν] τεταρτημορίου ἐστίν 10 ante πόλων add. τῶν 20, 18 κέντρου Ε] Ε σημείου 35, 26 ante ἀλλὰ καὶ add. λοιπαὶ ἄρα αἱ ΜΕ, ΒΓ, ΝΗ ἴσαι ἀλλήλαις (ἀλλήλαις m. 2) εἰσίν (N) 41, 21 ante ἡ add. ὅλη (N) 45, 29 θεωρήματι] πρὸ αὐτοῦ θεωρήματι (θεωρήματι m. 2).

Mainz. Heinrich Menge.

88.

DIE BEDEUTUNG VON ΦΙΛΑΝΘΡΩΠΟΝ IN DER ARISTOTELISCHEN POETIK.

Bekanntlich sagt Aristoteles in der poetik 13, 1452^b 36 ff., wenn schlechte leute aus unglück in glück kommen, so sei dies weder furcht- noch mitleiderregend noch auch φιλάνθρωπον, wenn umgekehrt aus glück in unglück, so beides erstere nicht, wohl aber das letztere. nicht minder bekannt ist es, dasz Lessing unter diesem φιλάνθρωπον eine abgeschwächte mitleidige teilnahme verstand, die wir auch bei der wohlverdienten bestrafung des verbrechers empfinden. diese erklärung widerspricht jener äuszerung nicht, und so beruhigte man sich allgemein bei ihr, bis Zeller[1] darauf aufmerksam machte, dasz sie sich mit einer zweiten stelle 18, 1456^a 18 ff. ἐπεὶ καὶ Ἀγάθων ἐξέπεσεν ἐν τούτῳ μόνῳ. ἐν δὲ ταῖς περιπετείαις καὶ ἐν τοῖς ἁπλοῖς πράγμασι στοχάζονται ὧν βούλονται θαυμαστῶς· τραγικὸν γὰρ τοῦτο καὶ φιλάνθρωπον. ἔστιν δὲ τοῦτο, ὅταν ὁ σοφὸς μὲν μετὰ πονηρίας ⟨δὲ⟩ ἐξαπατηθῇ, ὥσπερ Σίσυφος, καὶ ὁ ἀνδρεῖος μὲν ἄδικος δὲ ἡττηθῇ. ἔστιν δὲ τοῦτο εἰκός, ὥσπερ Ἀγάθων λέγει· εἰκὸς γὰρ γίνεσθαι πολλὰ καὶ παρὰ τὸ εἰκός schlechterdings nicht verträgt, und dasz φιλάνθρωπον daher an beiden stellen vielmehr gerade umgekehrt die freude über die gerechte bestrafung des frevlers bezeichnet. denn zwar gibt diese zweite stelle zu vielerlei bedenken anlasz: man weisz nicht, was ἐν τοῖς ἁπλοῖς πράγμασι in diesem zusammenhange soll[2]; Heinsius hat meines erachtens halb richtig στοχάζεται und βούλεται vermutet, Christ ganz richtig nur das erstere aufgenommen; mir scheint das satzglied τραγικὸν . . φιλάνθρωπον fälschlich vor das erste ἔστιν δὲ τοῦτο geraten, während es erst unmittelbar vor das zweite gehört, und in dem zweiten die einschiebung von καὶ hinter τοῦτο notwendig, und Christ ist mir in beiden stücken beigetreten. aber wenn man auch alles läszt wie es ist, immer kommt bei der Lessingschen auffassung der widersinn zu tage, als hätte ein tragischer theaterdichter, welcher es geschickt verstand in seinen stücken die schwache tugend wider erwarten dennoch siegen und das starke laster dennoch unterliegen zu lassen, sich zwar dadurch die gunst des publicums erworben, aber nicht etwa weil dasselbe hierüber eine freudige befriedigung empfand, sondern weil ihm dies gelegenheit

---

[1] philosophie d. Gr. II^3 2 s. 786 mit anm. 3, wo er sich freilich lange nicht so stark ausdrückt, wie ich es hier notgedrungen thue, um endlich einmal nach kräften der immer wiederholten trübung einer vollständig klaren quelle ein ende zu machen. [2] im gegensatz zu ἐν ταῖς περιπετείαις kann es platterdings nicht, wie Vahlen will, die den διπλοῖ (13, 1452^b 12—38), sondern nur die den πεπλεγμένοι entgegengestellten ἁπλοῖ μῦθοι bezeichnen, diese aber passen nicht hierher, übrigens auch jene kaum.

gab dem trotz seiner stärke und klugheit gefallenen bösewicht ein allerdings mit befriedigung gemischtes empfinden leisen bedauerns nachzusenden. da indessen dieser widersinn trotzdem noch heute lebhaft verteidigt wird, so will ich nicht unterlassen noch eine andere stelle hierherzusetzen, welche hoffentlich den unumstöszlichen beweis dafür liefern wird, wie weit Aristoteles und die Athener von einer solchen sentimentalität modern-humanen fühlens entfernt waren[3]: rhet. II 9, 1386 b 25 ff. φανερὸν δ' ὅτι ἀκολουθήϲει καὶ τὰ ἐναντία πάθη τούτοιϲ[4]· ὁ μὲν γὰρ λυπούμενοϲ ἐπὶ τοῖϲ ἀναξίωϲ κακοπραγοῦϲιν ἡϲθήϲεται ἢ ἄλυποϲ ἔϲται ἐπὶ τοῖϲ ἐναντίωϲ κακοπραγοῦϲιν, οἷον τοὺϲ πατραλοίαϲ καὶ μιαιφόνουϲ, ὅταν τύχωϲι τιμωρίαϲ, οὐδεὶϲ ἂν λυπηθείη χρηϲτόϲ· δεῖ γὰρ χαίρειν ἐπὶ τοῖϲ τοιούτοιϲ, ὡϲ δ' αὔτωϲ καὶ ἐπὶ τοῖϲ εὖ πράττουϲι κατ' ἀξίαν· ἄμφω γὰρ δίκαια, καὶ ποιεῖ χαίρειν τὸν ἐπιεικῆ.

Hiermit wäre an sich die sache wohl abgethan. nun habe ich aber, um sofort durch die übersetzung klar zu machen, was Aristoteles meinte, in der poetik φιλάνθρωπον nicht durch 'die menschenliebe befriedigend', sondern durch 'das poetische gerechtigkeitsgefühl befriedigend' wiedergegeben, und ähnlich drückt sich ein anderer anhänger der Zellerschen erklärung aus, nemlich Wille.[5] da musz er nun aber von einem verteidiger der Lessing-Vahlenschen, nemlich Tumlirz[6], hören, dasz er sich selbst widersprochen habe, indem er auf das bisher unbeachtet gebliebene mitleid aus menschen-, aus nächstenliebe (διὰ φιλανθρωπίαν) rhet. II 13, 1390 a 19 ff. hinwies. dies ist aber ein reiner misverstand. natürlich heiszt φιλανθρωπία 'menschenfreundlichkeit, menschenliebe' und schlechterdings nichts anderes, aber eben darüber, was die menschenliebe fordert und was nicht, gehen die culturvölker und die religionen aus einander, und es steht daher nicht im mindesten in widerspruch, wenn Aristoteles einerseits einen zug dieser menschenliebe darin findet, dasz die jugend mitleidig ist aus vertrauensseligkeit (rhet. ao. u. II 12, 1389 b 8 ff.), anderseits darin dasz man sich über die gerechtigkeit freut und unvermischt freut, nicht blosz wenn das geschick den tugendhaften erhöht, sondern auch wenn es den bösewicht als den feind der menschheit zermalmt.[7]

[3] nachdem ich dies bereits niedergeschrieben hatte, fand ich dasz diese stelle schon in gleichem sinne von Jerusalem 'über die Aristotelischen einheiten im drama' (Leipzig 1885) s. 122 benutzt ist. [4] es ist von der νέμεϲιϲ die rede. in den fällen der poetik ist also der νεμεϲητικόϲ zugleich der φιλάνθρωποϲ. [5] 'über ἔλεοϲ und φόβοϲ in Aristoteles poetik' (Berlin 1879). [6] 'die tragischen affecte mitleid und furcht nach Aristoteles' (Wien 1885) s. 14 anm. 1. [7] äuszerungen wie poet. 14, 1453 b 18 πλὴν κατ' αὐτὸ τὸ πάθοϲ darf man dem gegenüber nicht auf die spitze treiben.

Greifswald. Franz Susemihl.

89.

ZU PLATONS PHAIDON.

62ᵃ ἴσως μέντοι θαυμαστόν σοι φανεῖται, εἰ τοῦτο μόνον τῶν ἄλλων ἁπάντων ἁπλοῦν ἐστιν καὶ οὐδέποτε τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ, ὥσπερ καὶ τἆλλα, ἔστιν ὅτε καὶ οἷς βέλτιον τεθνάναι ἢ ζῆν· οἷς δὲ βέλτιον τεθνάναι, θαυμαστὸν ἴσως σοι φαίνεται, εἰ τούτοις τοῖς ἀνθρώποις μὴ ὅσιον αὐτοὺς ἑαυτοὺς εὖ ποιεῖν, ἀλλὰ ἄλλον δεῖ περιμένειν εὐεργέτην. da mit den bisherigen versuchen die dunkelheit dieser stelle zu heben kein ganz abschlieszendes resultat erreicht zu sein scheint, so dürfte zunächst die frage, welcher gedanke dem zusammenhang am meisten entspricht, zu erörtern sein. und damit es mir nicht als vermessenheit ausgelegt werde, wenn ich nach der eingehenden und scharfsinnigen erklärung von Bonitz in der zs. f. d. öst. gymn. 1866 s. 726 ff. noch einmal auf die stelle zurückkomme, so will ich vorausbemerken, dasz ich, weit entfernt die ansicht dieses namhaften gelehrten umzustoszen, nur die absicht habe dieselbe zu bestätigen und zu ergänzen. Bonitz behauptet nemlich, dasz unter τοῦτο nichts anderes gemeint sein könne als das sterben, der tod, und dasz die worte des Sokrates folgendermaszen zu übertragen seien: 'es wird dir vielleicht wunderbar vorkommen, wenn unter allen dingen allein dieses (der tod) etwas unterschiedsloses sein, und nicht ebenso wie alles andere so auch der tod unter manchen umständen und für manche menschen eine wohlthat sein sollte; es wird dich vielleicht wundern, wenn es solchen menschen, für die der tod eine wohlthat ist, nicht zustehen soll sich diese wohlthat zu erweisen.' es sei zunächst bemerkt, dasz ὅσιον und θεμιτόν nur als verschiedene ausdrücke für dieselbe sache gebraucht werden, wie sich unter anderm aus der vergleichung unserer stelle mit 61ᶜᵈ und 67ᵇ ergibt, während das verdammende urteil des Philolaos über den selbstmord durch die worte 61ᵉ ὡς οὐ δέοι τοῦτο ποιεῖν ausgedrückt ist. es erhellt ferner aus dem zusammenhange, dasz ἔστιν ὅτε sich nur auf die nichtphilosophen beziehen kann, da ja die philosophen unter allen umständen nach dem tode verlangen und die seele von dem körper zu befreien suchen, während mit ἔστιν οἷς vorwiegend die philosophen gemeint sind, und dasz bei der sonstigen übereinstimmung des todes mit andern zuständen und schicksalen nur die differenz obwaltet, dasz diejenigen, denen er als eine wohlthat erscheint, sich dieselbe nicht selbst erweisen (und damit dem göttlichen ratschlusz vorgreifen) dürfen, weshalb ja auch der ganze gedankengang mit den bezeichnenden worten (62ᶜ) abgeschlossen wird: ἴσως τοίνυν ταύτῃ οὐκ ἄλογον μὴ πρότερον αὑτὸν ἀποκτιννύναι δεῖν, πρὶν ἀνάγκην τινὰ θεὸς ἐπιπέμψῃ, ὥσπερ καὶ τὴν νῦν ἡμῖν παροῦσαν. auszerdem habe ich niemals den eindruck überwinden können, dasz die stelle, vielleicht infolge einer bei der Platonischen textesüberlieferung nicht seltenen interpolation, an einer

schleppenden darstellung leidet, und glaube eine solche interpolation nicht nur in dem zweiten τεθνάναι, sondern auch in den worten θαυμαστὸν ἴσως σοι φαίνεται entdeckt zu haben, nach deren ausscheidung die worte lauten würden: ἴσως μέντοι θαυμαστόν σοι φανεῖται, εἰ τοῦτο μόνον τῶν ἄλλων ἁπάντων ἁπλοῦν ἐστιν καὶ οὐδέποτε τυγχάνει τῷ ἀνθρώπῳ, ὥσπερ καὶ τἆλλα, ἔστιν ὅτε καὶ οἷς βέλτιον τεθνάναι ἢ ζῆν, οἷς δὲ βέλτιον, εἰ τούτοις τοῖς ἀνθρώποις μὴ ὅσιον αὐτοὺς ἑαυτούς εὖ ποιεῖν, ἀλλὰ ἄλλον δεῖ περιμένειν εὐεργέτην. denn dasz der eigentliche nachdruck, welcher, wie Bonitz gleichfalls richtig bemerkt, in den worten von οἷς δὲ βέλτιον an liegt, durch die abrundung zu einer periode wesentlich verstärkt wird, kann meiner ansicht nach nicht ernstlich bestritten werden.

66[b] οὐκοῦν ἀνάγκη, ἔφη, ἐκ πάντων τούτων παρίστασθαι δόξαν τοιάνδε τινὰ τοῖς γνησίοις φιλοσόφοις, ὥστε καὶ πρὸς ἀλλήλους τοιαῦτα ἄττα λέγειν, ὅτι κινδυνεύει τοι ὥσπερ ἀτραπός τις ἐκφέρειν ἡμᾶς μετὰ τοῦ λόγου ἐν τῇ σκέψει, ὅτι, ἕως ἂν τὸ σῶμα ἔχωμεν καὶ συμπεφυρμένη ᾖ ἡμῶν ἡ ψυχὴ μετὰ τοιούτου κακοῦ, οὐ μή ποτε κτησώμεθα ἱκανῶς οὗ ἐπιθυμοῦμεν· φαμὲν δὲ τοῦτο εἶναι τὸ ἀληθές. Heindorf, Stallbaum und Ast verstanden die stelle von der mit verstand und vernunft verbundenen erforschung der wahrheit; Ficinus verbindet die worte μετὰ τοῦ λόγου mit ἀτραπός (*nos quadam rationis ipsius via ad id considerandum perduci*), Wyttenbach mit ἐκφέρειν, Kiessling mit ἡμᾶς. HSchmidt glaubt μετὰ τούτου τοῦ λόγου schreiben und ὅτι davon abhängen lassen zu müssen. KFHermann dagegen behält die überlieferung, aber mit prägnanter fassung des artikels, bei, während Bonitz ao. s. 311 dies mit recht als härte tadelt und mit dem Platonischen sprachgebrauch nicht in einklang bringen kann. auch die interpretation von KGoebel (jahrb. 1870 s. 730 f.) erscheint zu gesucht, wenn er an andern stellen unter λόγος den ἱερὸς λόγος versteht und übersetzt 'mit hilfe, an der hand des spruches'. den brauchbarsten, von Bonitz rückhaltlos anerkannten vorschlag hat unstreitig Schleiermacher mit der umstellung der worte μετὰ τοῦ λόγου ἐν τῇ σκέψει hinter ἕως ἂν τὸ σῶμα ἔχωμεν gemacht. indessen dürfte es sich nebenbei empfehlen nicht μετὰ τοῦ λόγου, sondern μετὰ τοῦ ἀλόγου zu schreiben, da ja offenbar gesagt werden sollte: 'so lange wir uns mit dem körper und der ihm anhaftenden unvernunft herumschlagen', woran sich dann als selbstverständlich die worte anschlieszen καὶ συμπεφυρμένη ᾖ ἡμῶν ἡ ψυχὴ μετὰ τοιούτου κακοῦ (sc. μετὰ τοῦ ἀλόγου oder μετὰ τοῦ σώματος). denn durch das aus dem körper, dh. aus der sinnenwelt in die seele dringende ἄλογον wird dieselbe befleckt (verwirrt) und an der erkenntnis der wahrheit gehindert. wenn nun Bonitz sagt, dasz jede der beiden ausdrucksweisen innerhalb der unmittelbarsten umgebung dieser stelle ihre entsprechende parallele hat, so kann ich ihm nicht in allen einzelheiten beipflichten, da in der kurz vorhergehenden stelle (65[e] μήτε τὴν ὄψιν παρατιθέμενος ἐν τῷ διανοεῖσθαι μήτε τινὰ

ἄλλην αἴσθησιν ἐφέλκων μετὰ τοῦ λογισμοῦ) die letzten worte nicht sowohl eine beziehung zu dem vorangehenden μετὰ τοῦ λόγου enthalten als eine variante des ausdrucks ἐν τῷ διανοεῖσθαι bilden sollen und beide wendungen in unverkennbarer parallele zu den nachfolgenden worten ἐν τῇ σκέψει stehen. das ἄλογον ist eben die für den körper charakteristische φύσις; es ist identisch mit der sinnlichkeit, welche den menschen an der erkenntnis der wahrheit und an dem erlangen der einsicht behindert, wie wir aus 66ᵃ ersehen, wo es heiszt: ἀπαλλαγεὶς ὅτι μάλιστα ὀφθαλμῶν τε καὶ ὤτων καὶ ὡς ἔπος εἰπεῖν ξύμπαντος τοῦ σώματος ὡς ταράττοντος καὶ οὐκ ἐῶντος τὴν ψυχὴν κτήσασθαι ἀλήθειάν τε καὶ φρόνησιν, ὅταν κοινωνῇ. denn dasz diese worte in offenkundiger parallele mit 65ᵉ stehen, bedarf wohl eben so wenig eines besondern nachweises wie die beziehung auf 65ᶜ ἆρ' οὖν οὐκ ἐν τῷ λογίζεσθαι, εἴπερ που ἄλλοθι, κατάδηλον αὐτῇ γίγνεταί τι τῶν ὄντων; ‖ ναί. bestätigt wird unsere auffassung nicht nur durch die thatsache, dasz der körper selbst (Ax. 365ᵉ) die bezeichnung ἄλογον erhält und dasz die sinnenwelt und die lust mit diesem attribut gekennzeichnet wird, zb. Tim. 28ᵃ. 69ᵈ. 47ᵈ. Staat IX 591ᵉ, sondern auch dadurch dasz dem ἄλογον nicht λόγος schlechthin, sondern wie Tim. 51ᶜ λόγος ὀρθός oder λόγος ἀληθής entgegengestellt zu werden pflegt und dasz im weitern verlauf der darstellung sich eine wiederaufnahme des vorliegenden gedankens in ganz analoger und deutlich kennzeichnender terminologie findet, ich meine 67ᵃ καὶ ἐν ᾧ ἂν ζῶμεν, οὕτως, ὡς ἔοικεν, ἐγγυτάτω ἐσόμεθα τοῦ εἰδέναι, ἐὰν ὅτι μάλιστα μηδὲν ὁμιλῶμεν τῷ σώματι μηδὲ κοινωνῶμεν, ὅτι μὴ πᾶσα ἀνάγκη, μηδὲ ἀναπιμπλώμεθα τῆς τούτου φύσεως, ἀλλὰ καθαρεύωμεν ἀπ' αὐτοῦ, ἕως ἂν ὁ θεὸς αὐτὸς ἀπολύσῃ ἡμᾶς· καὶ οὕτω μὲν καθαροὶ ἀπαλλαττόμενοι τῆς τοῦ σώματος ἀφροσύνης, ὡς τὸ εἰκός, μετὰ τοιούτων τε ἐσόμεθα καὶ γνωσόμεθα δι' ἡμῶν αὐτῶν πᾶν τὸ εἰλικρινές· τοῦτο δ' ἐστὶν ἴσως τὸ ἀληθές. endlich stimmen damit überein die worte 81ᶜ ἀλλὰ καὶ διειλημμένην γε οἶμαι (sc. αὐτὴν καθ' αὑτὴν εἰλικρινῆ ἀπαλλάξεσθαι) ὑπὸ τοῦ σωματοειδοῦς, ὃ αὐτῇ ἡ ὁμιλία τε καὶ συνουσία τοῦ σώματος διὰ τὸ ἀεὶ ξυνεῖναι καὶ διὰ τὴν πολλὴν μελέτην ἐνεποίησε ξύμφυτον.

73ᵇ ἀπιστῶ μέν σοι ἔγωγε, ἦ δ' ὃς ὁ Σιμμίας, οὔ, αὐτὸ δὲ τοῦτο, ἔφη, δέομαι μαθεῖν, περὶ οὗ ὁ λόγος, ἀναμνησθῆναι. die versuche μαθεῖν als richtige lesart zu halten sind mehr oder weniger als verfehlte zu bezeichnen, insonderheit auch der von HSchmidt (krit. comm. I s. 43), welcher in der übersetzung gipfelt: 'ich wünsche eben das zu lernen, wovon die rede ist, nemlich mich zu erinnern.' deshalb ist die vermutung Heindorfs, παθεῖν, nicht allein von Bekker, Stallbaum und den Zürchern, sondern auch von Schanz in seiner kritischen ausgabe aufgenommen worden. denn aus der Platonischen hypothese, dasz die erinnerung mit dem erlernen identisch ist, darf doch nicht die folgerung gezogen werden, dasz die erinnerung selbst gelernt werde. das erinnerungsvermögen ist ja

jederzeit da, aber die einzelerinnerung nicht, weil die einzelobjecte des erinnerungsvermögens kommen und gehen, entstehen und verschwinden, und zwar nach maszgabe der obwaltenden ideenassociation, die in der weitern beweisführung näher behandelt wird. deshalb erwartet man auch an unserer stelle den sinn: zweifel hege ich für meine person, sagte Simmias, nicht, wünsche aber, fuhr er fort, in eben diese lage zu kommen (dh. dasz mir eben dies widerfahre), mich dessen zu erinnern, womit sich das gespräch beschäftigt (dh. um was sich die beweisführung dreht), weil er ja nach der von ihm adoptierten hypothese durch den der μάθηcιc gleichen act des ἀναμνηcθῆναι ohnehin in den besitz des mit der fertigen erinnerung (ἀνάμνηcιc) identischen wissens (ἐπιcτήμη) gesetzt wird. dasz die worte περὶ οὗ ὁ λόγοc nur auf die frage ποῖαι τούτων αἱ ἀποδείξειc; (73[a]) dh. auf die frage nach dem beweise für die behauptung, dasz man das, woran man sich in der gegenwart erinnere, notwendig in irgend einer frühern zeit gelernt haben müsse, zurückgeht und zugleich die perspective auf die weiterführung oder vielmehr detaillierung des kurz vorher gegebenen, aber zu summarischen beweises eröffnet, ergibt sich erstens aus der wendung ἑνὶ μὲν λόγῳ καλλίcτῳ, welche Heindorf geschickt mit *ut uno rem complectar argumento eoque pulcherrimo* übersetzt, und zweitens aus den worten εἰ δὲ μὴ ταύτῃ γε, ἔφη, πείθῃ, ὦ Cιμμία, ὁ Cωκράτηc, cκέψαι, ἄν τῇδέ πῄ coι cκοπουμένῳ cυνδόξῃ. dasz endlich das verbum πάcχειν wer weisz wie oft von empfangenen eindrücken verstanden werden musz, ist bekannt und zb. aus 73[d] und 74[d] ersichtlich. schlieszlich darf man nicht übersehen, dasz vor diesen beiden stellen, nemlich 73[c] die eigenartigkeit des psychologischen processes, der ἀνάμνηcιc heiszt, mit folgenden worten dargestellt ist: ἐάν τίc τι ἕτερον ἢ ἰδὼν ἢ ἀκούcαc ἤ τινα ἄλλην αἴcθηcιν λαβὼν μὴ μόνον ἐκεῖνο γνῷ, ἀλλὰ καὶ ἕτερον ἐννοήcῃ, οὗ μὴ ἡ αὐτὴ ἐπιcτήμη, ἀλλ' ἄλλη, ἆρ' οὐχὶ τοῦτο δικαίωc ἐλέγομεν ὅτι ἀνεμνήcθη, οὗ τὴν ἔννοιαν ἔλαβεν;

74[d] τί δέ; ἦ δ' ὅc· ἦ πάcχομέν τι τοιοῦτον περὶ τὰ ἐν τοῖc ξύλοιc καὶ οἷc νῦν δὴ ἐλέγομεν ἐν τοῖc ἴcοιc; ἆρα φαίνεται ἡμῖν οὕτωc ἴcα εἶναι ὥcπερ αὐτὸ ὃ ἔcτιν ἴcον, ἢ ἐνδεῖ τι ἐκείνου τῷ τοιοῦτον εἶναι, οἷον τὸ ἴcον, ἢ οὐδέν; Καὶ πολύ γε, ἔφη, ἐνδεῖ. die worte ἢ ἐνδεῖ τι ἐκείνου τῷ τοιοῦτον εἶναι sind nicht dazu angethan dem sinne zu entsprechen oder den gesetzen der sprache gerecht zu werden. selbst die emendation von Madvig (adv. crit. I 370) ἢ ἐνδεῖ τι ἐκείνῳ τῷ τοιοῦτον εἶναι usw. ist schwerlich zu verwerten. dasz der plural erforderlich sei, hat Heindorf richtig erkannt: denn die beziehung auf das vorangehende τὰ ἴcα ist notwendig. dagegen finde ich es gerechtfertigt, dasz Madvig sich gegen das von Hermann verteidigte μὴ οὐ mit entschiedenheit ausspricht. selbst ein bloszes μή, das wegen der verwandtschaft des regierenden ausdrucks mit einem verbum impediendi zulässig erscheint, ist in demselben grade mindestens entbehrlich. demnach ist wahrscheinlich, dasz ἢ ἐνδεῖ τι ἐκείνοιc τοῦ τοιοῦτον εἶναι, οἷον τὸ ἴcον, ἢ

οὐδέν; in dem texte gestanden hat. der leitende gedanke ist ja bekanntlich der, dasz die dinge der erscheinungswelt in ihrer qualität hinter der idealwelt zurückbleiben.

81[e] ἐνδοῦνται δέ, ὥcπερ εἰκόc, εἰc τοιαῦτα ἤθη, ὁποῖα ἄττ' ἂν καὶ μεμελετηκυῖαι τύχωcιν ἐν τῷ βίῳ. da man in einem mit ὁποῖοc gebildeten correlatsatz ein καί nicht erwartet, welches meist nach ὅcπερ oder ὅc und voraufgehendem pronomen der identität einzutreten pflegt, so dürfte die annahme, dasz es aus κατά corrumpiert sei, nicht zu gewagt erscheinen. auszerdem würde der gedanke eine gröszere präcision gewinnen durch die verwandlung des indef. ἄττα in das rel. ἅττα, so dasz die worte lauten würden εἰc τοιαῦτα ἤθη, ὁποῖ' (sc. ἦν) ἅττ' ἂν καταμεμελετηκυῖαι τύχωcιν ἐν τῷ βίῳ, dh. natürlich werden sie an naturen gebunden, die so beschaffen sind wie die bestrebungen, welche sie in ihrem leben betrieben. dasz das verbum καταμελετᾶν dem Platonischen sprachgebrauch nicht fremd ist, ergibt sich aus Phil. 55[e]. 56[e]. Ges. I 649[c].

82[d] τοιγάρτοι τούτοιc μὲν ἅπαcιν, ὦ Κέβηc, ἐκεῖνοι, οἷc τι μέλει τῆc ἑαυτῶν ψυχῆc, ἀλλὰ μὴ cώματι πλάττοντεc ζῶcι, χαίρειν εἰπόντεc οὐ κατὰ ταὐτὰ πορεύονται αὐτοῖc ὡc οὐκ εἰδόcιν, ὅπῃ ἔρχονται, αὐτοὶ δὲ ἡγούμενοι οὐ δεῖν ἐναντία τῇ φιλοcοφίᾳ πράττειν καὶ τῇ ἐκείνηc λύcει τε καὶ καθαρμῷ ταύτῃ τρέπονται ἐκείνῃ ἑπόμενοι, ᾗ ἐκείνη ὑφηγεῖται. das schwanken der überlieferung beweist zur genüge, dasz in den worten ἀλλὰ μὴ cώματι πλάττοντεc ζῶcι usw. eine arge corruptel vorliegt und dasz die manigfaltigen versuche der kritiker, zb. cῶμά τι πλάττοντεc (Fischer), cώματι πράττοντεc (Ast), cῶμα ἀτιτάλλοντεc (Stallbaum), cώματι πελατεύοντεc (Madvig), cώματι λατρεύοντεc (Heindorf u. Schanz) mehr dem sinne als dem sprachgebrauch des philosophen gerecht werden. erforderlich ist ohne zweifel ein der ethischen ausdrucksweise Platons geläufiger und sich von dem überlieferten wortlaut so wenig wie möglich entfernender ausdruck. ein solcher dürfte sich in dem part. ταράττοντεc darbieten und unter der voraussetzung verwendet werden können, dasz hinter cώματι ein αὐτήν ausgefallen oder dasz, wie so häufig in knapperer darstellung, τὴν ψυχὴν aus dem vorhergehenden zu ergänzen sei. selbst wenn man nur auf diejenigen stellen verweist, in welchen von dieser störenden und verwirrenden einwirkung des körpers auf die seele die rede ist, wird die frequenz des ausdrucks sattsam bestätigt, zb. Phaid. 66[a] ὡc ταράττοντοc τὴν ψυχὴν (sc. τοῦ cώματοc). 79[c] ταράττεται (ἡ ψυχή). Phil. 63[d] τὰc ψυχὰc . . ταράττουcαι διὰ μανικὰc ἡδονάc. Staat II 381[a] ψυχὴν οὐ τὴν ἀνδρειοτάτην . . ἥκιcτ' ἄν τι ἔξωθεν πάθοc ταράξειε. IV 445[a] τῆc αὐτοῦ τούτου ᾧ ζῶμεν φύcεωc ταραττομένηc καὶ διαφθειρομένηc und, um endlich einige belege für den gebrauch des entsprechenden und stammverwandten subst. ταραχή anzuführen: Phaid. 66[d] θόρυβον παρέχει καὶ ταραχήν, Staat IV 444[b] τὴν τούτων ταραχὴν καὶ πλάνην εἶναι τήν τε ἀδικίαν, Ges. I 632[a] ὅcαι διὰ δυcτυχίαν ταραχαὶ ταῖc ψυχαῖc γίγνονται.

83[b] ταύτῃ οὖν τῇ λύσει οὐκ οἰομένη δεῖν ἐναντιοῦσθαι ἡ τοῦ ὡς ἀληθῶς φιλοσόφου ψυχὴ οὕτως ἀπέχεται τῶν ἡδονῶν τε καὶ ἐπιθυμιῶν καὶ λυπῶν καὶ φόβων, καθ' ὅσον δύναται, λογιζομένη, ὅτι, ἐπειδάν τις σφόδρα ἡσθῇ ἢ φοβηθῇ ἢ λυπηθῇ ἢ ἐπιθυμήσῃ, οὐδὲν τοσοῦτον κακὸν ἔπαθεν ἀπ' αὐτῶν ὧν ἄν τις οἰηθείη, οἷον ἢ νοσήσας ἤ τι ἀναλώσας διὰ τὰς ἐπιθυμίας, ἀλλ' ὃ πάντων μέγιστόν τε κακὸν καὶ ἔσχατόν ἐστι, τοῦτο πάσχει καὶ οὐ λογίζεται αὐτό. dasz τοσοῦτον in der bedeutung von *tantillum* 'nur so wenig' zu fassen sei, liegt auf der hand, aber man vermiszt das zugehörige correlat ὅσον, welches wahrscheinlich hinter ὧν zu suchen ist: denn das für den sinn unbrauchbare, folgende οἷον dürfte durch fahrlässigkeit in den text gekommen sein, während die worte οὐδὲν τοσοῦτον κακὸν ἔπαθεν ἀπ' αὐτῶν, ὅ σ ο ν ἄν τις οἰηθείη (sc. παθεῖν) ἢ νοσήσας ἤ τι ἀναλώσας einen geschlossenen sinn und eine abgerundete construction gewähren.

88[a] εἰ γάρ τις καὶ πλέον ἔτι τῷ λέγοντι ἢ ἃ σὺ λέγεις, συγχωρήσειεν, δοὺς αὐτῷ μὴ μόνον ἐν τῷ πρὶν καὶ γενέσθαι ἡμᾶς χρόνῳ εἶναι ἡμῶν τὰς ψυχάς, ἀλλὰ μηδὲν κωλύειν, καὶ ἐπειδὰν ἀποθάνωμεν, ἐνίων ἔτι εἶναι ... δοὺς δὲ ταῦτα ἐκεῖνο μηκέτι συγχωροῖ, μὴ οὐ πονεῖν αὐτὴν ἐν ταῖς πολλαῖς γενήσεσιν usw. obwohl Schanz sich für entfernung des ἢ vor ἃ σὺ λέγεις entschieden hat, so dürften doch mehr gründe für die tilgung von λέγεις und für die ergänzung von συγχωρεῖς vor συγχωρήσειεν sprechen, so dasz die anfangsworte lauten würden εἰ γάρ τις καὶ πλέον ἔτι τῷ λέγοντι ἢ ἃ σύ, συγχωρήσειεν und der sinn der ganzen stelle folgender wäre: wenn jemand dem redenden noch mehr als das ist, was du einräumst, zugestände, dh. noch über den umfang deines zugeständnisses hinausgienge, indem er ihm einräumt, dasz unsere seelen nicht blosz in der zeit vor unserer entstehung seien, sondern dasz kein hindernis vorläge, dasz die seelen von einigen auch nachdem wir gestorben sind noch seien und sein würden und öfter entstehen und dann wiederum sterben würden (denn die seele sei von natur so stark, dasz sie eine wiederholte entstehung aushalten könne), aber bei diesem zugeständnis nicht mehr zugäbe (dh. auf die unmöglichkeit hinwiese), dasz sie bei den vielen entstehungen von mühsal und endlich in einem der vernichtungsstadien von gänzlichem untergang frei bliebe, dasz aber niemand diesen tod und diese auflösung des körpers, welche die vernichtung der seele im gefolge hat, kenne (denn es sei niemand von uns im stande es vorherzumerken), dasz aber, wenn sich dies so verhalte, es niemandem zustehe dem tode getrost entgegenzusehen ohne den vorwurf der thorheit, wenn er nicht nachzuweisen vermag, dasz die seele durchaus etwas unsterbliches und unzerstörbares ist, dasz aber widrigenfalls allemal der dem tode nahestehende für seine seele befürchten müsse, dasz sie bei der bevorstehenden auflösung des körpers untergehe. denn Simmias hatte dem Sokrates die präexistenz der seele eingeräumt, dagegen ihre gröszere stärke und längere dauer bestritten, während Kebes eine gröszere stärke und dauer

(ἰςχυρότερον καὶ πολυχρονιώτερον) einräumt, ohne damit die endlich eintretende vernichtung, dh. die nichtunsterblichkeit zu bestreiten. die allegorie mit dem weber und seinen gewändern vertritt für ihn ebenso die stelle eines beweises wie für Simmias die harmonie der lyra und ihrer teile. in der widerlegung konnte es dem Sokrates natürlich nur darauf ankommen, die aus der allegorie gezogenen consequenzen noch einmal in möglichster bestimmtheit zusammenzufassen. es geschieht dies 95[cd] mit den worten τὸ δὲ ἀποφαίνειν, ὅτι ἰςχυρόν τί ἐςτιν ἡ ψυχὴ καὶ θεοειδὲς καὶ ἦν ἔτι πρότερον, πρὶν ἡμᾶς ἀνθρώπους γενέςθαι, οὐδὲν κωλύειν φῄς πάντα ταῦτα μηνύειν ἀθαναςίαν μὲν μή, ὅτι δὲ πολυχρόνιόν τέ ἐςτιν ψυχὴ καὶ ἦν που πρότερον ἀμήχανον ὅςον χρόνον καὶ ᾔδει τε καὶ ἔπραττεν πολλά ἄττα· ἀλλὰ γὰρ οὐδέν τι μᾶλλον ἦν ἀθάνατον, ἀλλὰ καὶ αὐτὸ τὸ εἰς ἀνθρώπου ςῶμα ἐλθεῖν ἀρχὴ ἦν αὐτῇ ὀλέθρου ὥςπερ νόςος· καὶ ταλαιπωρουμένη τε δὴ τοῦτον τὸν βίον ζῴη καὶ τελευτῶςά γε ἐν τῷ καλουμένῳ θανάτῳ ἀπολλύοιτο. eine nicht unbeabsichtigte erweiterung findet sich im vergleich zu des Kebes argumentation in Sokrates worten, insofern er die unendlich lange zeit der präexistenz und die manigfaltige thätigkeit der seele betont, den eintritt in den menschlichen körper als den anfang der vernichtung bezeichnet und von einem sogenannten tode spricht, dh. von einem tode, der nach seiner auffassung nie als ein tod der seele betrachtet werden darf. dasz endlich das verbum ταλαιπωρεῖςθαι noch geeigneter ist als πονεῖν (88[a]), nicht nur das ringen der seele und ihre kämpfe gegen die einflüsse des körpers, sondern auch die klägliche und ihrer unwürdige lage zu veranschaulichen, sei nebenher bemerkt.

104[d] ἆρ' οὖν, ἔφη, ὦ Κέβης, τάδε εἴη ἄν, ἃ ὅτι ἂν κατάςχῃ, μὴ μόνον ἀναγκάζει τὴν αὑτοῦ ἰδέαν αὐτὸ ἴςχειν, ἀλλὰ καὶ ἐναντίου αὐτῷ ἀεί τινος; ‖ πῶς λέγεις; ‖ ὥςπερ ἄρτι ἐλέγομεν. οἶςθα γὰρ δήπου, ὅτι ἃ ἂν ἡ τῶν τριῶν ἰδέα κατάςχῃ, ἀνάγκη αὐτοῖς οὐ μόνον τριςὶν εἶναι ἀλλὰ καὶ περιττοῖς. um an dieser stelle einen verständlichen sinn zu bekommen, haben die meisten hgg. αὐτῷ getilgt, obgleich dasselbe durch eine erhebliche anzahl von hss. beglaubigt ist. dasz weder δεῖ noch ἀεί für den gedanken nötig ist, unterliegt keinem zweifel. auszerdem würde man den gen. ἐναντίου τινός nicht von dem vorangehenden ἰδέαν abhängig zu machen brauchen, wenn ein anderes abhängigkeitsverhältnis für denselben existierte. ein solches verhältnis aber würde sicherlich mit der annahme gewonnen, dasz αὐτῷ δεῖ oder αὐτῷ ἀεί aus dem inf. ἀντέχεςθαι verderbt sei. der sinn wäre dann folgender: 'willst du also, fuhr er fort, dasz wir, wenn wir können, bestimmen, von welcher beschaffenheit dergleichen dinge sind (die das hinzutreten des entgegengesetzten nicht gestatten)? ‖ ja wohl. ‖ werden es nicht diejenigen sein, lieber Kebes, die dasjenige, was sie inne haben, nicht blosz nötigen ihren eignen begriff zu haben, sondern auch ein gegensätzliches festzuhalten?' dieser satz wird dann durch das bei-

spiel, dasz alles, was die idee der dreiheit umfaszt, nicht blosz drei, sondern auch ungerade sein musz, bestätigt. dasz ἐναντίον τι durch den ausdruck 'ein gegensätzliches' dh. etwas die notwendigkeit des gegensatzes unmittelbar in sich tragendes oder einen begriff, der unmittelbar auf sein gegenteil hinweist, wiedergegeben werden musz, ergibt sich aus der ganzen beweisführung, die darauf ausgeht, nicht nur die unversöhnlichkeit oder exclusivität entgegengesetzter begriffe gegen einander nachzuweisen, sondern auch die exclusivität der dinge gegen begriffe, die den ihnen immanenten begriffen oder ideen diametral entgegengesetzt sind. die erste art würden wir in der modernen sprache als directen, die andere als indirecten gegensatz bezeichnen, wie zb. das ungerade in einem directen, aber die drei nur in einem indirecten gegensatze zu der idee des geraden stehen musz.

104ᵉ ὃ τοίνυν ἔλεγον ὁρίσασθαι, ποῖα οὐκ ἐναντία τινὶ ὄντα ὅμως οὐ δέχεται αὐτὸ τὸ ἐναντίον, οἷον νῦν ἡ τριὰς τῷ ἀρτίῳ οὐκ οὖσα ἐναντία οὐδέν τι μᾶλλον αὐτὸ δέχεται, τὸ γὰρ ἐναντίον ἀεὶ αὐτῷ ἐπιφέρει, καὶ ἡ δυὰς τῷ περιττῷ καὶ τὸ πῦρ τῷ ψυχρῷ καὶ ἄλλα πάμπολλα — ἀλλ' ὅρα δή, εἰ οὕτως ὁρίζει, μὴ μόνον τὸ ἐναντίον τὸ ἐναντίον μὴ δέχεσθαι, ἀλλὰ καὶ ἐκεῖνο, ὃ ἂν ἐπιφέρῃ τι ἐναντίον ἐκείνῳ, ἐφ' ὅτι ἂν αὐτὸ ἴῃ, αὐτὸ τὸ ἐπιφέρον τὴν τοῦ ἐπιφερομένου ἐναντιότητα μηδέποτε δέξασθαι. dasz αὐτὸ τὸ ἐναντίον nicht von der idee des entgegengesetzten im allgemeinen, sondern von dem gegensätzlichen selbst oder von speciellen gegensätzen an sich verstanden werden musz, ist in der hauptsache schon von Ast, sodann von Susemihl (Philol. V s. 403) erkannt worden, und eine andere auffassung würde dem verständnis der stelle nur hinderlich sein. übrigens hat Madvig das von mehreren hss. überlieferte δεῖν (hinter ὁρίσασθαι) nicht gebilligt, wie Schanz in seiner kritischen ausgabe irrtümlich bemerkt, sondern in δεῖ zu ändern vorgeschlagen. das anakoluth (bei πάμπολλα — ἀλλ' ὅρα δή, εἰ) würde zwar durch den vorschlag von Madvig entfernt, aber die präcision der rede nicht gefördert werden. dagegen wird das anakoluth mit viel gröszerer sicherheit durch die entfernung von ἀλλ' beseitigt, welches wahrscheinlich durch wiederholung der letzten buchstaben von πάμπολλα entstanden ist, so dasz der sinn der stelle folgender sein würde: 'in bezug darauf, dasz ich zu definieren behauptete, was für dinge trotz ihrer nichtgegensätzlichkeit doch gerade das entgegengesetzte nicht annehmen, wie zb. die drei trotz ihres nicht vorhandenen gegensatzes gegen das gerade nichtsdestoweniger dasselbe ausschlieszt (denn es bringt immer den gegensatz an dasselbe heran) und die zwei im verhältnis zum ungeraden und das feuer im verhältnis zur kälte und sehr vieles andere, so erwäge demnach, ob du der definition nicht die fassung gibst, dasz nicht blosz das entgegengesetzte das ihm entgegengesetzte nicht zulasse, sondern dasz auch das, was ein jenem, dem es sich nähert, entgegengesetztes hinzubringt, nie den gegensatz des hinzugebrachten annimt.' daraus er-

hellt, dasz es sich nicht um eine blosze wiederholung, sondern um eine verallgemeinerung und dadurch verschärfung einer bereits gegebenen definition handelt.

105[a] τὰ πέντε τὴν τοῦ ἀρτίου (sc. ἰδέαν) οὐ δέξεται, οὐδὲ τὰ δέκα τὴν τοῦ περιττοῦ, τὸ διπλάσιον· τοῦτο μὲν οὖν καὶ αὐτὸ ἄλλῳ οὐκ ἐναντίον, ὅμως δὲ τὴν τοῦ περιττοῦ οὐ δέξεται. das zuerst von Köhler zwischen ἄλλῳ und ἐναντίον ergänzte οὐκ ist sowohl von HSchmidt in seinem krit. comm. als auch von Schanz in seiner krit. ausg. aufgenommen, und zwar mit vollem recht, da hier der allgemeine satz, dasz gewisse dinge trotz ihrer nichtgegensätzlichkeit eine exclusivität gegen einander beobachten müssen, nur durch bekannte verhältnisse aus der arithmetik erläutert wird. daraus folgt aber zugleich, dasz jenes ἄλλῳ selbst wegen des vagen und unbestimmten begriffs, den es enthält, ganz abgesehen davon dasz nach dem correcten sprachgebrauch noch ein τινί hätte danebenstehen müssen, durchaus nicht in den zusammenhang passt. daher habe ich nie gezweifelt, dasz ursprünglich ἁπλῷ in dem texte gestanden hat und dasz der dazu gehörige artikel τῷ wegen der ähnlich aussehenden schluszsilbe des vorangehenden αὐτό verloren gegangen ist. es ist doch auch gewis nicht zufällig, dasz die apposition τὸ διπλάσιον nach τὰ δέκα folgt, weil schon damit auf die arithmetische verwandtschaft der beiden zahlen hingewiesen und nun, jedenfalls auf grund der nicht ausgesprochenen thatsache, dasz zu dem einfachen nicht das doppelte, sondern das mehrfache oder zusammengesetzte im verhältnis der ἐναντιότης steht, weiter behauptet werden sollte, dasz dieses zwiefache selbst, nemlich die zehn, trotz ihrer nichtgegensätzlichkeit gegen ihr einfaches, dh. gegen die fünf, dennoch die (der fünf inwohnende) idee des ungeraden nie annehmen wird. denn dasz die worte in einer weniger knappen form lauten würden τὴν τοῖς πέντε (oder τῷ ἁπλῷ) ἐνοῦσαν τοῦ περιττοῦ ἰδέαν οὐ δέξεται, wird wohl ebenso wenig bestritten werden können als dasz der artikel bei τῷ ἁπλῷ die functionen des possessivpronomens übernimt. mit gleicher evidenz ergibt sich, dasz auch das halbe oder das drittel nie den begriff des ganzen aufnehmen, weil dieser begriff dem in jenen brüchen immanenten begriff des teiles entgegengesetzt ist.

Rudolstadt. Karl Julius Liebhold.

90.

ZU HORATIUS CARMEN SAECULARE.

Über den wert des carmen saeculare urteilen die kritiker sehr verschieden. während beispielsweise Bernhardy seine 'einfache schönheit' rühmt und Döring von ihm sagt, so lange man die Musen ehre, werde in diesem vorzüglichsten gedicht des Horatius das andenken an die von Augustus erneuerten säcularspiele fortleben, erklärt es GHermann (jahrb. bd. 23 [1838] s. 195 ff.) für nüchtern und schwunglos, ja in betracht des gewichtigen anlasses und des hohen auftrags, denen es seine entstehung verdanke, für so mangelhaft, dasz man sogar versucht sein könnte an seiner echtheit zu zweifeln. so richtig es nun ist, dasz bei so auszerordentlicher gelegenheit von Hor. eine hervorragende leistung zu erwarten war, so scheint mir doch nicht minder gewis, dasz er solche erwartung nicht allein nicht geteuscht, ihr vielmehr glänzend entsprochen hat. schon die offenbare zufriedenheit seines auftraggebers, mehr noch sein eignes, durch *carm.* IV 6 bezeugtes gefühl von der ihm wohlgelungenen lösung der aufgabe müsten davor warnen, einer auffassung wie jener Hermannschen zuzustimmen; ein blick auf den hymnus selbst dürfte vollends dessen vortrefflichkeit darthun.

Was zuvörderst die form anlangt, so ist dem dichter die wahl des ihm ohnehin geläufigen Sapphischen metrums zwar nicht eben hoch anzurechnen, da sich dasselbe wegen des feierlichen gleichklangs seiner ersten drei verszeilen hier ganz von selbst darbot. noch weniger würde dies hinsichtlich der anmutigen bildung des sängerchors aus der erlesenen jugend beider geschlechter der fall sein, wenn er hier, wie er in v. 2 selbst sagt, was aber vorläufig dahingestellt bleibe, lediglich der weisung der Sibylle gefolgt ist. dagegen ist eine andere und zwar, wie mich bedünkt, recht bedeutende schönheit des werks zweifellos ihm selbst und allein zuzuschreiben. ich meine die mutmaszlich stattgehabte verteilungsweise des gesangstoffs auf den ganzen chor und die beiden halbchöre. leider fehlt es ja für die desfallsige anordnung des dichters an jedem traditionellen anhalt; auch ist von allen versuchen dieselbe anderweit zu erschlieszen bisher noch keiner zu voller befriedigung ausgefallen und neuerdings hat es ein angesehener kenner des dichters sogar für müszig erklärt, sich hierüber den kopf zu zerbrechen. sollte aber der gegenstand wirklich so unerheblich sein, wie Kiessling annimt? und warum bereits an der möglichkeit einer lösung verzweifeln, da doch jene versuche, weit entfernt unnütz gewesen zu sein, die sache schon derart gefördert haben, dasz es nur noch eines schrittes bedürfen wird, um das ziel zu erreichen?

Bekanntlich hat zuerst Batteux bemerkt, dasz die strophen 1, 2 und 19 vom gesamtchor gesungen sein und dasz sich die beiden halbchöre unter vorantritt des knabenchors in str. 9 geteilt haben werden.

wenn ESchmelzkopf statt dessen die strophen 1, 2 und 9 einem der quindecimvirn und 16—18 allen quindecimvirn zuweisen wollte, so ist Hermann dieser lediglich aus str. 18 gefolgerten annahme mit recht entgegengetreten, und es kann keinem zweifel unterliegen, dasz jene priesterlichen männer ihre gebete vielmehr in einem besondern und zwar gottesdienstlichen acte, wahrscheinlich in verbindung mit den opfern, verrichtet haben. da nun, nach beseitigung solcher dritten personen, die teilung der str. 9 zwischen knaben und mädchen ganz klar aus dem wortlaute folgt und der anfang und schlusz des gesangs nur als vollstimmig vorgetragen zu denken sind, so ist die Batteuxsche hypothese offenbar wohlbegründet. weiter sollen nach Schmelzkopf die strophen 3—8 und 10—15 von den halbchören im wechsel gesungen sein und auch hier die knaben zuerst eingesetzt haben. obwohl Hermann auch von dieser verteilung nichts wissen will, wird man ihr doch unbedingt zustimmen müssen, da die danach jedem halbchor zufallenden strophen wegen ihres dem unterschied der geschlechter entsprechenden inhalts sowohl als bzw. kraftvollern und mildern ausdrucks zu entschieden auf deren richtigkeit hinweisen. hierbei dürfen wir aber nicht stehen bleiben. für Schmelzkopf freilich, nachdem er sich einmal in die vorstellung einer einmischung dritter verfangen und str. 9 einem fünfzehnmann zugeteilt hatte, war ein fortschritt nicht möglich. bei der von uns angenommenen halbierung dieser strophe aber drängt sich ganz unwillkürlich die frage auf: warum den für diese halbierung geltenden schönheitsgrund der nach dem wechselgesang der 6 strophen 3—8 zu unterbrechenden einförmigkeit nicht auch dem auf die abermaligen 6 strophen 10—15 folgenden gesangsteile zu gute kommen und auch hier die monotonie mittels verteilung der strophe 16 auf beide halbchöre unterbrechen lassen? wie mir scheint, steigert sich durch diese wiederholte strophenhalbierung das feierliche und wohlklingende des ganzen lobgesangs auszerordentlich, während ihr nur einmaliger gebrauch allzu isoliert dastehen und, wenn nicht störend wirken, doch gewis weit weniger ansprechen würde. dasz str. 16 sich inhaltlich ebenso gut wie str. 9 zur verteilung unter die halbchöre eignet, ist doch ganz unverkennbar, da in den von den knaben zu singenden ersten zwei verszeilen Apollo wegen seiner mehr männlichen eigenschaften als seherfürst, bogenschütz und musagetes, in den beiden letzten dagegen als heilender gott, mithin in einer dem hilfsbereiten weiblichen wesen besonders zusagenden beziehung gefeiert wird. auf den etwaigen einwand aber, dasz dann die mädchen ihrer eigentlichen aufgabe, die Diana zu preisen, nicht treu blieben, ist zu erwidern, dasz eine derartige, übrigens in str. 5 auch von den knaben an Apollo verübte untreue in dem wohlgefallen, welches die geschwistergötter selbst daran haben müssen, ihre mehr als zureichende rechtfertigung finden dürfte. von den drei letzten strophen ist dann natürlich die an Apollo gerichtete 17e wieder dem knabenchor zuzuweisen, die der Diana geltende 18e als von den mädchen gesungen

anzunehmen und die schluszstrophe 19 läszt, wie schon gesagt, mittels gemeinsamen vortrags beider chöre das ganze festlied vollstimmig austönen.

So viel über die form des letztern. ich werde nun zu zeigen versuchen, dasz derselben auch der inhalt an schönheit nicht nachsteht.

Wie angemessen sogleich der eingang! mit der anrufung beider zu feiernden gottheiten als der vornehmsten himmelslichter hebt der ganze sängerchor an, indem er zugleich, wie zur entschuldigung solches wagnisses, auf das geheisz der Sibylle, also einer dienerin des *deus augur* selbst hinweist. es folgen die einer jeden der beiden gottheiten besonders dargebrachten gebete. zuerst der dem Apollo als dem sonnengott vorgetragene wunsch, dasz er auf seiner bahn nie etwas gröszeres als Rom sehen möge. welches gefühl für die grösze des vaterlandes und eine wie mächtige mahnung an alle Römer, dasselbe nicht sinken oder von andern völkern überflügeln zu lassen, liegt in diesen wenigen worten! unmittelbar an sie schlieszt sich die entsprechende bitte an Diana, durch behütung der kreiszenden und der geburten, sowie durch unterstützung des zustandekommens und der wirksamkeit der damals geplanten neuen ehegesetze die vermehrung der volkszahl, insbesondere des legitimen nachwuchses, mithin ebenfalls die steigerung der römischen macht fördern zu helfen, welche bitte mit dem frohen vorgefühl abschlieszt, wie viel groszartiger noch und schöner sich im fall ihrer erfüllung die feier des nächsten säcularfestes gestalten werde. für die nun folgende herbeiziehung der Parzen und der fruchtzeugenden und fruchtnährenden elementarmächte spricht der einflusz, welcher auch ihnen bzw. auf Roms geschicke und äuszere wohlfahrt vergönnt ist, wogegen sie als *di minores* gegen die Latonakinder als götter höherer ordnung, überdies Roms gründer, notwendig zurückstehen, daher diese um verleihung noch höherer güter an die jugend und das alter, überhaupt um erhöhung des wohlergehens Roms in aller und jeder beziehung gebeten werden. mit der einführung des den seinen durch Trojas flammen den weg bahnenden Aeneas und mit der erinnerung an Romulus bricht sich der dichter weiter selbst bahn zu deren abkömmling Augustus, um die durch prächtige opfer bewährte frömmigkeit und das nach auszen und innen segensreiche regiment desselben unter betonung der notwendigen fortdauer dieses letztern (wovon später) eindringlich hervorzuheben. endlich läszt er beide chöre, erst getrennt zuletzt gemeinsam, mit dem ausdruck der zuversicht, dasz ihre gebete bei den gefeierten göttern erhörung und bei allen übrigen, Juppiter voran, billigung finden werden, in würdigster und zugleich wahrhaft gemütvoller weise den lobgesang schlieszen.

Schon hiernach werden wir nicht umhin können letztern auch seinem inhalte nach hochzustellen. das volle verständnis seines diesbezüglichen wertes werden wir aber doch erst gewinnen, wenn wir

uns die ganze lage der dinge, wie sie der dichter zu berücksichtigen hatte, näher vergegenwärtigen.

Als bloszer teil der säcularfeier musz das Horazische carmen in einem gewissen abhängigkeitsverhältnis zu derselben gestanden haben, und es wäre daher auch für unsern zweck wichtig, deren programm oder sonst zuverlässiges über die art und weise, wie sie begangen worden, zu besitzen. nun gibt es aber derartiges so gut wie gar nicht; nur so viel wissen wir, dasz Augustus unter zuhilfenahme der der obhut der quindecimvirn anvertrauten sibyllinischen bücher die vorbereitung des festes mit dem grösten eifer betrieben und dieses auch hinterher als eine sache von nicht geringer bedeutung betrachtet hat, da er es in dem im Ancyranischen monument teilweise erhaltenen verzeichnis seiner denkwürdigen thaten ausdrücklich mit aufführt. was nun kann er wohl mit demselben bezweckt haben? sollte es diesem staatsklugen Cäsar nur darum zu thun gewesen sein, dem geheisz einer alten wahrsagerin, das noch dazu unter ganz andern zeitverhältnissen ergangen war, folge zu leisten, oder wird er nicht vielmehr auch hier, wie überall sonst, ein politisches ziel im auge gehabt haben? sicher ist doch letzteres der fall gewesen, und es dürfte auch nahe liegen, worauf er es absah. waren doch mit dem eintritt des j. 17 vor Ch., welches er mittels künstlicher zeitberechnung zur säcularfeier bestimmt hatte, gerade zehn jahre verflossen, seit er im senat die erklärung sich ins privatleben zurückziehen zu wollen abgegeben und sich durch die ihm seinem wunsche gemäsz gemachten dringenden gegenvorstellungen zwar zur beibehaltung des imperiums hatte bewegen lassen, aber ausdrücklich nur auf so lange, bis die provinzen beruhigt wären und allerhöchstens auf zehn jahre. nun diese äuszerste frist abgelaufen und er gewis ebenso wenig wie das erste mal gesonnen war der macht zu entsagen, konnte er doch das vorige versteckspielen nicht in gleicher weise wiederholen, er liesz sich vielmehr das imperium von neuem auf fünf jahre übertragen, muste aber nun zugleich auf etwas denken, das dem römischen volke das gefühl seiner unentbehrlichkeit so entschieden aufdrängte, dasz es seine frühere erklärung als selbstverständlich hinfällig geworden ansah. so wird ihm der gedanke an ein volksfest in groszem stil, wie es solchergestalt seit den bürgerkriegen zum ersten mal wieder stattfinden konnte, gekommen sein und er hierzu die erneuerung des alten, durch die erinnerung an die Sibylle geweihten, überhaupt vorwiegend religiösen säcularfestes um so geeigneter befunden haben, als ihm selbst, wie seine umfassende sorge für tempelbauten und eine strengere sittenpolizei darthut, an der neubelebung der in jenen kriegen fast erstorbenen religiosität und guten sitte überaus viel gelegen war. bei allem ernst aber, der hiernach auch seinem feste nicht fehlen durfte, muste dasselbe um der von ihm beabsichtigten wirkung willen doch zugleich eine freundliche färbung erhalten, und am wenigsten wären hier so düstere bräuche am platze gewesen, wie

sie jedenfalls bei der ursprünglichen, durch schwere bedrängnis der stadt veranlaszten feier stattgefunden hatten. was Zosimos über letztere, insonderheit über die bezüglichen anordnungen der Sibylle berichtet, ist doch zum teil wenig glaubhaft; wie sollte, um nur eins hervorzuheben, bereits in so früher zeit Roms an einen sängerchor, in dem auch mädchen mitwirkten, zu denken gewesen sein? derartige abänderungen der sibyllinischen bücher wird sich aber gerade Augustus, der einen teil der letzteren sogar hatte verbrennen lassen, nach gewis unschwer erlangter zustimmung der quindecimvirn unbedenklich gestattet haben, während weder damals im publicum noch späterhin von den schriftstellern an ihrer echtheit gezweifelt wurde. endlich wird man annehmen müssen, dasz zwar alle bösen, möglicherweise die parteileidenschaften wieder erregenden erinnerungen dem fest des Augustus ferngeblieben sein, dasz aber doch hindeutungen auf dessen bisheriges heilsames wirken und auf die unerläszlichkeit seiner fernern leitung dabei nicht gefehlt haben werden.

So würden wir mutmaszen müssen, auch wenn es ein carmen saeculare nicht gäbe. nun aber bestätigt das auf uns gekommene in höchst erfreulicher weise, was sonst eben nur mutmaszung bleiben würde. feierlicher ernst, verbunden mit dem wohlgefühl eines durch den schutz der götter und weise staatslenkung gesicherten daseins ist der grundton desselben, an der stelle unterirdischer gottheiten werden olympische gefeiert, auch die beschaffenheit der opfer ändert sich dem entsprechend, und bedenkliche streiflichter auf früher dem Augustus feindlich gegenübergestandenes sind gänzlich vermieden. wie aber steht es mit der oben von mir aufgestellten behauptung, dasz in unserm hymnus die notwendigkeit der fortdauer des Augustischen regiments ausdrücklich betont sei? natürlich stützt sich dieselbe auf das von Bentley und in dessen nachfolge von den meisten commentatoren verworfene *imperet* der vulgata v. 51. ich verstehe darunter den wunsch, dasz Augustus das imperium beibehalte, und kann in dem an die stelle gesetzten *impetret* um so weniger eine verbesserung sehen, als sich der alten lesart das nachfolgende *bellante prior* auch dem sinne nach ungleich passender anschlieszt. in diesem *imperet* wollte Hor., wie mir scheint, die eigentliche bedeutung der ganzen feier zusammenfassen, und es läszt sich denken, einen wie stürmischen beifall es unter den zuhörern erregt haben wird. auch der Cäsar wird wohl innegeworden sein, wie recht er daran that, den ersten römischen lyriker mit der abfassung des lobgesangs, der den feierlichen schluszact des säcularfestes gebildet haben wird, zu beauftragen. mir wenigstens ist es unzweifelhaft, dasz diesem gesange unter den festhymnen aller völker und zeiten ein ehrenplatz zukommt.

Dresden. Hermann Besser.

(37.)
ZUR LATEINISCHEN UND GRIECHISCHEN SPRACHGESCHICHTE.
(fortsetzung von s. 261—271.)

NERVUS = DRAHT.

Wenn man in den deutschlateinischen wörterbüchern nachschlägt, so findet man unter dem worte 'draht' blosz selbstgemachte ausdrücke, zaghafte und umständliche umschreibungen, z. b. bei Georges[7] s. 890: *filum tortum*, *filum metallicum*, *filum ferreum;* 'draht ziehen': *aes in fila ducere;* 'mit draht verbinden': *ferro vincire.* der echte classisch lateinische ausdruck ist aber nicht *filum*, sondern *nervus.* Varro *rer. rust.* III 5, 13 bei der beschreibung eines vogelhauses sagt: *inter columnas exteriores pro pariete reticuli e nervis sunt, ut perspici in silva possit et quae ibi sunt, neque avis ea transire.* wenn irgendwo eisendrähte am platze sind, so ist das hier der fall, und man glaube ja nicht dasz die alten keine eisendrähte kannten. als Hephaistos das künstliche netz um Ares und Aphrodite zu schlingen gedachte, gieng er zu seiner esse, nahm ambos und hammer und schmiedete das netz fein wie spinnweb, Od. θ 273—278 (vgl. Beck geschichte des eisens I s. 888). ein netz aus saiten oder wollfäden wird sich am Varronischen vogelhause niemand vorstellen, der selber sich schon mit vogelhalten beschäftigt hat. somit ergibt sich *nervus* im sinne von 'eisendraht'.

VOMITORIA.

Die spätere kaiserzeit kennt das wort *vomitoria* (Macrobius) = die zugänge zu den theatersitzen, die die menge der zuschauer beim schlusse der vorstellung gleichsam ausspieen. dieses ebenso derbe wie kühne bild — wie schwach nehmen sich dagegen unsere 'wasserspeier' aus! — erklärt sich am einfachsten aus der witzigen ausbeutung einer berühmten Vergiliusstelle: denn nur an dieser einzigen von den alten selbst mehrfach citierten classikerstelle (s. die testimonia bei Ribbeck) kommt *vomere* vom ausspeien eines menschenschwarms vor, *georg.* II 461 f. *si non ingentem foribus domus alta superbis mane salutantum totis vomit aedibus undam.* man bemerke übrigens, dasz hier der ausdruck *vomere* durch die beifügung von *undam* entschuldigt erscheint; der ausdruck *vomitoria* aber ist ein sehr kühner weiterer schritt, den der volkswitz gemacht hat. nur bei der ungeheuren popularität des Vergilius konnte eine solche wortbildung überhaupt zu stande kommen und sich halten. analogien dürften sich im griechischen hinsichtlich Homers, im deutschen hinsichtlich der Lutherschen bibelübersetzung nachweisen lassen.

RAETIA, RIESZ, VINUM RAETICUM, RIESSLING.

Wenn noch, wie Bacmeister alemannische wanderungen s. 126 erwähnt, im j. 1483 von der 'stat Augspurgk im obern riesz' gesprochen wird und Tacitus bekanntlich Augsburg *splendidissima Raetiae colonia* nennt, so ist die von Bacmeister empfohlene ableitung des süddeutschen gegendnamens *Riesz* von *Raetia* gewis gerechtfertigt. dasz die Römer auch schon die rätischen weine schätzten, ist gleichfalls bekannt. auch die traubenart *Rieszling*, deren etymologischer ursprung nach Kluge etymol. wörterb. der deutschen spr. s. 272 dunkel ist, wird von *Riesz* ihren namen haben. in der nachbarschaft des Riesz, im württembergischen Franken, gedeiht sie, wie ich aus erfahrung weisz, ganz besonders. — Vielleicht ist es gestattet hier gleich eine andere vermutung betr. einen localnamen anzureihen. sollte der 'Groszvenediger' nicht seinen namen einer pflanze verdanken, der mhd. *benedicte?* auch die durch Uhland berühmt gewordene Achalm verdankt ihren namen einer pflanze: *ahhalm*.

IUPPITER SOLUTORIUS — SALUTARIS.

Auf den römischen inschriften Hispaniens kommt der *Iuppiter Solutorius* wiederholt vor. das adj. *solutorius* existiert sonst nicht, und auch das subst. *solutor* ist sehr späten datums. offenbar liegt hier eine volkstümliche bildung vor, wobei der beabsichtigte begriff ἐλευθέριος und der bestehende beiname Juppiters *Salutaris* (bei Cic. *de fin.* und in inschriften) miteinander verquickt wurden. so ist auch das ungehörige *r* in *Proserpina* (*proserpo*) eingeschlichen, so hat sich Πολυδεύκης in einen *Pollux* (*polluceo*) verändert, so ist aus Κύκλωψ ein *Cocles* (*coclea* und *coclear*) geworden uam. lautgesetze kommen da nicht in betracht, oder doch nur in alleruntergeordnetstem masze: es ist auch bei den deutschen volksetymologien und koseformen nicht anders. schlieszlich sieht man oft von dem ursprünglichen wortbau kaum noch einen stein auf dem andern.

MUSTRICULA.

Das wort bedeutet den schusterleisten, Afranius com. v. 421. dagegen in den glossae Isidori nr. 478 lesen wir: *mustricola machina ad stringendos mures.* letzteres ist eine verwechslung mit *muscipula; mustricula* aber steht für *mo(n)stricola* wie *mostrare* für *monstrare*, es hängt auch gewis mit *monstrare* so gut zusammen wie unser wort *muster*.

FERIAE DENICALES.

Preller röm. myth. II^3 s. 97 sagt in dem capitel über bestattungsgebräuche und totenfeier: 'endlich folgte zum beschlusz der ganzen feierlichkeit an dem grabe selbst eine reinigung mit wasser und feuer und eine räucherung mit lorbeer für alle die am leichenzuge teilgenommen, in der familie aber an demselben neunten tage der bestattung das *sacrum* oder *sacrificium novendiale*,

auch *feriae denicales* (*a nece*) genannt, ein letztes sühnungsopfer und ein totenschmaus, welche in groszer stille und mit solcher gewissenhaftigkeit beobachtet wurden, dasz selbst die haustiere an diesem tage ruhe hatten' usw. Georges sagt: '*dēnĭcālis* (*dēnĕcālis*), *e* (*de* und *nex*), den tod betreffend, *feriae*, das zu ehren eines verstorbenen angeordnete fest, das totenfest, an dem sich die hinterbliebene familie reinigte' usw. hierbei ist zu beachten, dasz in der ganzen goldenen latinität, bis auf Seneca, *nex* keineswegs den natürlichen tod, sondern 'mord' bedeutet. es wäre also, wenn jene etymologie *de nece* richtig wäre, ein fest, um sich von mord zu reinigen. da ist es doch gewis richtiger, jenes *denicalis* mit *dēnĭque* zusammenzuhalten und mit 'schlieszlich, abschlieszend' zu übersetzen. *feriae novemdiales* sind die nach neun tagen vom sterbfall an gerechnet stattfindenden *feriae*, *feriae denicales* die *denique*, um mich Prellers unwillkürlicher worte zu bedienen, die endlich, zum beschlusz der ganzen feierlichkeit stattfindenden *feriae*. *denique*, *denicalis*, *donec*, *donicum* all das gehört zusammen; in *donec* erscheint das ursprüngliche *que* zu *c* verkürzt, wie in *nec* für *neque*, *ac* für *acque* und dieses für *adque*. die aufstellungen bei Vaniček lat. etym. wörterb.[2] s. 115 werden auf die dauer niemand überzeugen: er spricht zwar im allgemeinen von einem pronominalstamm *da*, trennt aber *donicum* und *donec* ganz ab von *denique*, was er so erklärt: **de-no*, **de-no-que*, davon loc. *dēnĭ-que* 'und abwärts = endlich, zuletzt.' hier ein 'und' finden zu wollen übersteigt doch schon alles. aber in der begriffsentwicklung scheint eben manchen leuten alles, auch das widernatürlichste, erlaubt zu sein. nach unserer auffassung würden vielmehr die begriffe 'so lange als, bis, endlich' zusammenhängen, was gewis nicht unnatürlich erscheinen kann. bei *denicalis*, oder wie er vorzieht *denecalis*, steht Vaniček wie alle andern noch auf dem standpunkte Ciceros (*denicales quae a nece appellatae sunt* Cic. *de leg*. II § 55), dessen etymologien sich sonst doch nicht des besten rufes erfreuen. hinsichtlich des wechsels von *c* und *qu* vgl. *reciprocus* aus *reque proque*.

HASTA.

Das lateinische zeigt in seiner entwicklung sehr vielfach teils abfall teils zusatz von anlautendem *h*. viele beispiele sind in meinen epileg. zu Hor. s. 844 verzeichnet. auch der eigenname *Hortalus* für *Ortalus* (ὄρταλος) gehört dazu, über den ich an anderer stelle gesprochen habe. es wird daher gestattet sein bei dem worte *hasta* 'wurfspiesz' an die skr. wz. *as* 'schleudern, schieszen' zu erinnern, wovon im skr. *astâ* fem. 'geschosz', was also vollstängig mit lat. (*h*)*asta* harmonieren würde. auch das zend hat das wort *asta* neutr. 'geschosz'. *astella* und *astula*, eig. länzchen, sagte die spätere latinität im sinne von schnitzel, feiner span einer fackel: s. Rose in seiner ausgabe des Cassius Felix s. 225. Fick leitet von *as* 'schleudern' *ara* her = auf'wurf', gewis sehr unwahrscheinlich. ebenso wenig kommt *ālea* (Vaniček uva.) von *as* 'schieszen, schleudern' her. ich

habe es längst für *astragalea* als ein verstümmeltes lehnwort erklärt. sollte nicht *ara* aus dem etruskischen genommen sein? was *hasta* betrifft, so schreibt Varro *de l. l.* V 115 geradezu *asta* und erklärt es: *quod astans solet ferri.*

RES REOR RATIO REUS.

Es ist unbegreiflich, warum diese wörter in den modernen handbüchern der lat. etymologie auseinandergerissen werden, so dasz zb. Vaniček in seinem lat. etym. wörterb. *res* auf s. 227, die übrigen drei wörter auf s. 23 abhandelt. *res* hat doch in der classischen latinität ganz regelmäszig die specifische bedeutung 'vermögen', wenn das auch die übersetzer an hundert stellen nicht erkennen: *tibi parvola res est* Hor. *epist.* I 18, 29 *per quae crescere res posset* ebd. II 1, 107. *quibus est equus et pater et res* ebd. II 3, 248. *contemptae dominus splendidior rei carm.* III 16, 25 usw. usw. wohl an der hälfte sämtlicher stellen, wo überhaupt Hor. den sing. *res* gebraucht, liegt der begriff 'vermögen' (*res familiaris*) oder 'besitztum' vor. da nun Vaniček s. 23 selbt *reri* mit 'rechnen, berechnen' verdeutscht und für *ratio* als erste bedeutung 'berechnung' angibt — er hätte auch ganz gut 'rechnung' sagen können, wie dies zb. Freund thut — so ist nicht einzusehen, warum diese wörter nicht mit *res* 'vermögen' auch in etymologischen zusammenhang gebracht werden. 'rechnen' geht ganz gewöhnlich in 'meinen' über; dies sehen wir auch bei *putare* (vgl. Curtius gr. etym. nr. 328). *reus* allerdings hängt ursprünglich nicht mit *res* im sinne von 'vermögen' zusammen, um so sicherer aber mit *res* in der bedeutung 'rechtssache, rechtsangelegenheit', für welche Freund eine ziemliche anzahl interessanter belege gerade aus der technischen juristischen sprache beibringt; ich erwähne davon nur die formel *quarum rerum litium causarum condixit pater patratus.*

ΠΟΙΕΩ.

Ich finde keine einleuchtende etymologie dieses auf die griechische sprache beschränkten, also wohl spät entstandenen wortes. man leitet es von *pû* 'reinigen', von *pu* 'erzeugen' von *ku* 'schlagen' ab. mir scheint es parallel dem noch spätern ποιόω entstanden zu sein aus ποιός = 'etwas in irgend einer weise oder auch in allerlei art und weise gestalten'; so ist es das richtige wort für den töpfer, überhaupt für den künstler, der aus seiner materie gestalten schafft. das zuerst bei Theophrast auftretende ποιόω heiszt 'mit einer gewissen beschaffenheit oder eigenschaft versehen'. in der ältesten sprache steht ποιεῖν fast ausschlieszlich von dem producte eines handwerkers oder künstlers; es dürfte also nicht sowohl das 'erzeugen' als das 'gestalten' bedeuten. im spätesten latein und in den romaschen sprachen finden wir gleichfalls den begriff 'eigenschaft' durch *qualis* ausgedrückt in *qualificare.*

IULIUS CAESAR.

Vaniček lat. etym. wörterb.[1] s. 39 leitet *caesaries* von *kas* 'blank (weisz, grau) sein' ab; gewis eine merkwürdige etymologie, die sich sehr einseitig auf den standpunkt des greisenalters stellt. plausibler klingt es, wenn Fick das wort zu *kas* 'striegeln, kämmen' stellt. jedenfalls bedeutet *caesaries*, das auch im skr. *kêsára* vorliegt, mähne und haupthaar. *Kaeso* ist der mit reichem, wallendem haare, eine echt lateinische bildung, nicht so *Caesar*, wo die auffallende endung *-ar* vielmehr auf oskische herkunft deutet, vgl. *casnar* osk. 'greis'. für den berühmten *moechus calvus*, den dictator Julius Caesar, war der name nicht sehr passend. — Hinsichtlich des gentilnamens wird uns bei Vaniček griech. lat. etym. wört. s. 360 zugemutet, dasz er aus einem kühn vorausgesetzten *iuvlo*, *iūlo* hervorgegangen sei; was dieses *iuvlare* bedeutet wird nicht gesagt. mir ist es wahrscheinlicher, dasz er wirklich, wie die sage behauptete, aus *Iulus* sich herausgebildet hat, vgl. *Quintius* aus *Quintus*, *Sextius* aus *Sextus*, *Septimius*, *Octavius*, *Nonius* usw. *Iulus* aber = ἴουλος ist 'der mit wolligem barte, der mit einem backenbarte'.

MONS CAELIUS.

Vaniček gibt im lat. etym. wört.[1] s. 42 der vermutung raum, der *Caelius* bedeute 'hohlberg'. ich weisz nicht, aus welchem motiv er diesen satz in der zweiten auflage unterdrückt hat. jedenfalls kann man die unterdrückung der notiz nur billigen: denn wenn man überhaupt von der vielleicht doch richtigen tradition, die auf *Caeles Vibenna* weist, abgehen will, so dürfte *Caelius* doch eher den 'gewölbten' hügel bedeuten, wie Golgatha, der so oft misverstandene schädelberg bei Jerusalem.

HERMES ALS GÖTTERBOTE UND HERDENGOTT.

Der aus der indogermanischen urzeit herübergebrachte griechische Hermes war ein höllenhund, diener des höllengottes (psychopompos) und dann überhaupt in sehr vielfacher hinsicht diener und bote der götter. Benfey hat in ergänzung von AKuhn, dem man die erste identificierung von Ἑρμῆς und skr. *Sâramêja* verdankt, in seiner abh. 'Hermes, Minos und Tartaros' (Göttingen 1877) nachgewiesen, dasz auch lautlich alles gut entspricht: Ἑρ(ε)μεία = *Saramâ-ia.* man kann mit dieser etymologie vieles vom wesen des griechischen Hermes vereinigen, eine sehr grosze und wichtige partie aber von seinen eigenschaften und functionen bleibt unerklärlich, nemlich was Welcker griech. götterl. I 239 in die worte 'gott des tierischen zeugungstriebes' zusammenfaszt. diese partie hat mit dem götterhunde und götterboten der urindogermanischen epoche eigentlich gar nichts zu thun, und man hat sie auch schon vielfach als 'den pelasgischen oder phallischen Hermes' vom Homerischen götterboten gesondert. es fragt sich nun aber: wie ist Sarameja auf griechischem boden zu diesen ihm ganz fremden eigenschaften gekommen? und die ein-

fachste antwort wird sein: blosz durch ein spiel der worte. ἕρμα, verwandt mit *serere*, *sermo*, bedeutete etwas zum anbinden, namentlich einen pfeiler oder pfosten, an welchen man schiffe und flösze beim landen anband. von dem begriff des pfeilers aus entwickelte sich sehr leicht der des φαλλός, wie auch das lat. *mentula* für *metula* aus *meta* entstanden ist.[1] von dem begriff des pfostens aus entwickelte sich auch der begriff der stütze, welcher für ἕρμα so gewöhnlich ist; ἕρμα 'ohrgehänge' geht aber wohl wieder auf die grundbedeutung ἐρ = *ser* = 'aneinanderreihen, anfügen' zurück. aus der identification von pfeiler und phallos, wie sie uns so sehr häufig vorliegt, entsteht die zuweisung der viehzucht in den bereich des ursprünglichen götterboten. in der hafenstadt Kyllene wurde Hermes als bloszer phallos verehrt (die belege bei Pauly realenc. u. Mercurius); gewis war es ursprünglich nur ein pfosten (ἕρμα), den man als unter besonderem schutze des Hermeias stehend ansah; allmählich faszte man dann den pfosten als symbol des betreffenden gottes und erblickte darin den in Vorderasien äuszerst gewöhnlichen einen phallos vorstellenden kegel. ohne zweifel waren dies zugleich die ältesten Hermeias-bilder bzw. Hermeias-symbole. Hermes war also ein gott der zeugung, der animalischen fortpflanzung, folglich der viehzucht geworden. hierbei wurde er ohne zweifel mit einem bereits bestehenden sog. pelasgischen gotte der viehzucht zusammengeworfen, den man sich ithyphallisch vorstellte, und übernahm zugleich mit seinen functionen auch seinen namen. in dieser weise, glaube ich, ist aus dem alten vedischen hunde des unterweltsgottes (dem pychopompos Homers) schlieszlich der herdengott mit seinen sonderbaren Hermenseulen geworden.

ΜΟΡΙΑΙ DIE HEILIGEN ÖLBÄUME.

Um die verschiedenen falschen ableitungen des worts μορίαι zu übergehen, will ich nur constatieren, dasz es bis jetzt keine irgendwie einleuchtende etymologie davon gibt, und doch scheint mir die sache sehr offen auf der hand zu liegen. man unterschied in Attika zwei classen von ölbäumen, ἴδιαι ἐλαῖαι und μορίαι ἐλαῖαι oder schlechtweg μορίαι.[2] letztere, welche keineswegs blosz auf der akropolis oder bei der akademie wuchsen, sondern über ganz Attika verbreitet waren, standen unter dem schutze der religion. wer einen solchen baum ausgrub oder umhieb, wurde vom ἄρχων βασιλεύς vor dem Areiopag der gottlosigkeit (ἀσεβείας) angeklagt und mit immerwährender verbannung und vermögensconfiscation bestraft. ebenso streng wurde der bestraft, der den stamm eines abgestorbenen oder keine früchte mehr tragenden ölbaums ausgrub. gewis lag oft

---

[1] über einschiebung von *n* in der lat. vulgärsprache (und dieser dürfte doch *mentula* ursprünglich angehören) s. Schuchardt vulgärlatein I 112 ff. und meine bemerkung in der wochenschrift für class. philologie 1885 s. 435, wo gerade die einschiebung des *n* vor *t* vorliegt. [2] vgl. das fleiszige programm von GALöber: die heiligkeit des ölbaums in Attika, Stade 1857.

die versuchung nahe eine lästige servitut zu beseitigen, die dem gedeihen anderer pflanzen hinderlich sein konnte, und dadurch einen zuwachs an grund und boden zu gewinnen. deshalb war ohne zweifel dem Areiopag vorbehalten die abgelebten ölbäume zu entfernen und sofort durch neue stämme zu ersetzen, um dadurch die zahl der heiligen ölbäume vollständig zu erhalten. dasz das zerstören der morien zu den schweren verbrechen zählte, geht schon aus der strengen bestrafung hervor, aber auch daraus dasz die klage darauf eine unverjährbare war. einer zweiten gesetzlichen bestimmung zufolge muste eine jede morie von einem freien platz umgeben sein, den der eigentümer des grundstücks nicht bebauen durfte. man hat deshalb diese umgebenden räume mit einem τέμενος verglichen. der raum um die morien gehörte also nicht dem eigentümer des grundstücks, und wer jene bestimmung übertrat, wurde von den aufsehern (ἐπιμεληταί) mit einer geldstrafe belegt. ich bedauere hier nicht die figur beifügen zu können, welche Caruso in seinem buche 'dell' olivo' (Turin 1883) s. 138 gibt, da dieselbe gerade diesen umstand vollständig aufklärt. er empfiehlt nemlich um jeden olivenbaum (*ogni olivo*) im september einen kreis ganz leeren bodens zu lassen und rings einen kleinen damm von 5—10 cm. höhe zu errichten: dies sei notwendig, damit die oliven nicht während der regenzeit weggeschwemmt werden. wenn also einmal der athenische staat, um den ungeheuren nutzen des Ölbaums für Attika zu erhalten, eine ganze menge der olivenbäume im lande, die in den gärten und äckern von privatpersonen standen, für unausrottbar erklärte und sogar unter den schutz der religion stellte, so muste er auch zugleich für jeden solchen ölbaum einen zu ihm gehörigen *spiazzòlo* (so ist der heutige t. t.) bestimmen, auf welchem nichts gepflanzt werden durfte. in der ältesten zeit, wo es noch verhältnismäszig wenige menschen in Attika gab, mochten die μορίαι für das bedürfnis des landes ausreichen. zu jeder niederlassung erhielt die familie ihren bestimmten teil ölbäume, wahrscheinlich von staatswegen, und diese ölbäume, welche 'ausgeteilte' hieszen, μορίαι, waren nicht geschenk, sondern eine art lehen von seiten des staats oder der volksgemeinde, und zwar ein lehen welches der belehnte nicht kündigen durfte, das vielmehr am grundstücke haften blieb. eben wegen des auszerordentlichen nutzens für Attika hatte offenbar irgend eine gesetzgebung, vielleicht einer der alten könige, nachdem man durch die Phoiniker oder durch andere Griechen das gewächs kennen gelernt hatte, überall im lande herum ölbäume verteilt, die wahrscheinlich erst mit der zeit unter religiösen schutz gestellt wurden; mindestens ist die bestimmung, dasz auch der *spiazzòlo* unverletzlich sein solle, gewis erst spätern datums, als schon allerlei versuche seitens der privatpersonen gemacht wurden sich der oft lästigen servitut zu entledigen. ebenso stammt es ohne zweifel aus späterer zeit, dasz sogar die rein privaten ölpflanzungen in Attika unter polizeilichen schutz gestellt wurden; es war nemlich nur in folgen-

den fällen erlaubt ölbäume umzuhauen: 1) für religiöse feste des gesamten athenischen volkes (ἱερὰ δημόςια), 2) für feste des demos (ἱερὰ δημοτικά), 3) für leichenfeierlichkeiten, 4) abgesehen von diesen fällen war es jedem privatmann erlaubt jährlich zwei seiner privaten ölbäume auszugraben. wer über diese gestatteten fälle hinaus ölbäume seines privatbesitzes ausgrub, hatte für jeden stamm die beträchtliche summe von 200 drachmen zu zahlen, wovon die eine hälfte dem staatsschatze, die andere dem angeber zufiel. es bestand also zwar ein gewaltiger unterschied zwischen der strafe die einen morienzerstörer traf, und derjenigen in welche der übertreter der eben genannten verordnungen verfiel; doch bleibt es merkwürdig genug, dasz man in Attika die olivencultur als eine so unerläszliche bedingung des nationalen wohlstandes betrachtete, dasz man sie sogar mit beschränkung des fast selbstverständlichen verfügungsrechtes des einzelnen über sein unbestreitbares privateigentum zu beschützen suchte. die morien vollends stellte man nicht blosz unter den schutz der strengsten gesetze, sondern auch unter den der religiösen superstition, indem man sie sämtlich von dem durch Athena selbst geschaffenen baume auf der akropolis abstammen liesz; auch waren sie der speciellen hut des Zeus Morios anvertraut, der auch mit dem namen Καταιβάτης 'der niederfahrende' verehrt wurde, weil er im blitze niederfahren sollte, sobald jemand an den heiligen morien zu freveln sich erkühnte. ein altar dieses die morien bewachenden blitzgottes stand bei der akademie in dem haine der heiligen ölbäume. wir fassen also μορίαι als vom staate den einzelnen grundbesitzern 'ausgeteilte' ölbäume, wobei die abnehmer dieser ausgeteilten ölbäume die verpflichtung auf sich nahmen diese bäume bis an deren ende zu erhalten und im falle des absterbens durch neue zu ersetzen. auch die stadtgemeinde bekam eine anzahl morien in die städtische pflege 'zugeteilt': das waren die bäume bei der akademie. etymologisch nächstverwandt wäre somit μόρα 'abteilung' und μοράζειν 'zugeteilt erhalten'.

PARIES = ΠΑΡΕΙΑ, ΠΑΡΗΙC.

Vaniček griech.-lat. etym. wört. s. 67 stellt παρηῖc 'wange' zur wz. *av*, *paries* dagegen im lat. etym. wört.[2] s. 37 zur wurzel *i*, 'wand = die herumgehende'. für eine bettlerin möchte man die letztgenannte grundbedeutung zutreffend finden; eine wand aber, abgesehen von der im Shakspearschen sommernachtstraum, wird kein vernünftiger vom urbegriffe 'gehen' ableiten mögen. ich glaube, es liegt bei *paries* entlehnung aus dem griechischen vor, wie solche gerade in der römischen architektur gewöhnlich sind; die grosze masse der hierher gehörenden lehnwörter sind bei Saalfeld 'Hellenismus in Latium' s. 92—105 zusammengestellt; *paries* = παρηῖc, παρειά wäre dort noch nachzutragen. man wundert sich vielleicht, dasz παρειά oder παρηῖc nicht zu *parīes* wurde; allein die verkürzung nach der regel 'vocalis ante vocalem brevis est' ist bei den lehnwörtern regel, so *platĕa gynaecĕum balinĕum conopĕum caducĕus chorĕa* und viele

andere. bildliche ausdrücke, von den körperteilen hergenommen, sind bei der baukunst häufig genug: eines der gewöhnlichsten und stärksten beispiele ist *frons* 'stirn'. es wird also *paries* nichts anderes sein als das griechische 'wange', das schon im Homerischen μιλτοπάρῃος im sinne von 'wand' erscheint.

INTERIM.

Während Vaniček in seinem lat. etym. wörterb. *interim* übergeht, erklärt Halsey 'etymology of Latin and Greek' (Boston 1882) s. 132: '*interim* = *inter* and old acc. of *is*'. es sind mir aber keine analoge bildungen bekannt; *im* würde dann offenbar als acc. masc. gelten müssen: denn beim neutrum sollte man doch *id* erwarten. wenn wir uns aber an *ab-hinc de-hinc de-in inter-eâ praeter-eâ* usw. erinnern, so werden wir vielmehr eine ablativische wendung erkennen, indem der ablativ als allgemeiner adverbialer casus gesetzt ist, gleichsam 'zwischen da, dazwischen, inzwischen', wie *abhinc* und *dehinc* 'von da, von da an'. das *im* in *inter-im* wird parallel sein dem *illim* = *illinc*, *istim* = *istinc*, ein ablativisches adverbium. wie hier *inter* mit dem ablativischen *im*, so wird auch *per* mit dem ablativischen *inde* verbunden so gut wie *pro*. *interim* ist somit ganz gleichartig mit *inter-eâ*, nur dasz bei letzterer form wie bei *quam* und *tam* das femininum verwendet erscheint, während bei *inter-im* eine absolut geschlechtslose adverbiale bildung vorliegt. eigentlich sollte man eher den locativ erwarten statt des reinen ablativs, aber das lateinische zeigt überhaupt im gegensatz zu andern sprachen eine grosze neigung statt des wo-verhältnisses das woher-verhältnis zum ausdruck zu bringen, zb. *stare a partibus* statt *in p.*, = *extemplo* 'von der stelle aus' statt 'auf der stelle' und unzähliges andere.

NACHTRAG ZU STILUS = CΤΥΛΟC (s. 262).

Vgl. auch *caliendrum* aus καλλυντήριον κάλλυντρον, wo lat. *i* dem griech. υ entspricht; ferner *caliptra* = καλύπτρα, *brisa* = βρύτεα, *athisce* = θυΐςκη, *birrus* = πυρρός, *incitega* = ἐγγυθήκη, *sirbenus* = ςυρβηνός, *sibina* = ςιβύνη, *ambligonius* = ἀμβλυγώνιος, *linter* = πλυντήρ (OWeise griech. wörter in der lat. sprache s. 34. 355, der übrigens auch wie die andern modernen *stilus* als aus *stiglus* entstanden von ςτῦλος sondert). was die quantitätsveränderung betrifft, so haben wir auch *crĕpida* und *crĕpido* aus κρηπίς.

PISCIS.

Die bisher über *piscis* aufgestellten etymologien befriedigen wohl allgemein sehr wenig. Ascoli denkt an *pa* 'trinken', andere an *api-sku* 'bedeckt mit schuppen', wieder andere vergleichen skr. *picchala* 'schleimig, schlüpfrig'. am einleuchtendsten ist die deutung Bezzenbergers in den Gött. gel. anz. 1874 s. 672, wo er den fischnamen *aeipenser* 'scharfflossig' beizieht und sagt: '*penser* gehört zu ahd. *fasa* «faser, haar» usw. also zu einer wz. *pas*. als grundform des lat.

piscis germ. *fiska* ergibt sich nun leicht *peska* (oder *penska*) «der flossige», wozu das altirische *iasc* «fisch» genau stimmt.' ich möchte die zusammenstellung mit *fasa* und haar nicht unterschreiben: da kämen wir ja schlieszlich auf den begriff von haartieren. vielmehr, wenn wir die schöne zusammenstellung bei Schuchardt vulgärlatein II 202 f. betrachten (*pitus*, *pitius*, *piticus*, *petilus*, *pitinnus*, *pitittur*, *pisilis*, *pisinnus*, *pisinus* usw.), so werden wir *-penser* und *piscis* auf eine wz. *pis*, *pes*, auch *pit*, *pet* 'klein, dünn, spitz' zurückführen: die flossen sind ja stachlig, spitzig. auch πέος kommt wohl von jener wz. *pes*, *pis* her, ebenso *pe(s)nis*.[3] *piscis* selbst könnte aus *pes-cis* durch rückwirkende assimilation des *i* entstanden sein; das italiänische weist *e* auf: *pesce*; doch spricht die deutsche form des wortes auch für ein echtes, ursprüngliches *i*. die grundbedeutung von *piscis* wäre also 'das tier mit flossen'; die flosse selbst aber wäre von ihren stacheln benannt.

EXINFULARE.

Vaniček hat der ersten auflage seines lat. etym. wb. ein verzeichnis solcher wörter, die ihm unerklärlich geblieben seien, angehängt. in der zweiten hat er dieses etwas naive, aber gewis nützliche und dankenswerte verzeichnis weggelassen, ohne dasz deswegen ersichtlich wäre, dasz sich ihm alle dort verzeichneten rätsel in dem zeitraum zwischen der ersten und zweiten auflage des buches auch in der that gelöst hätten. so finden wir beispielsweise das dort einst aufgeführte *exinfulare* auch im groszen griech. lat. wörterbuche sowie in der zweiten auflage des lat. etym. wb. mit beredtem stillschweigen übergangen. nun aber ist das fragliche altlateinische *exinfulare* — die glosse bei Festus bzw. Paulus s. 81 heiszt: *exinfulabat*, *exserebat* — sonnenklar: *exinfulare* heiszt 'eine *infula* (binde) losmachen' und ist somit direct von *infula* abzuleiten, und die erklärung *exserebat* ist ganz richtig, vgl. Colum. VIII 8, 12 *vincula exserere* dh. losmachen.

DIGNUS MIT ABLATIV.

Diese construction pflegt in den lat. grammatiken in verkehrter weise behandelt zu werden. statt den ablativ des wertes, des kaufpreises zu erkennen wie bei *emere*, *aestimare* udgl., nimt es zb. Kühner (ausf. lat. gram. II 293) als eine reine instrumentalisconstruction[4]: *viros summa laude dignos* = eigentlich durch das höchste

[3] vgl. Curtius griech. etym. nr. 355. auch mhd. *visellîn*, lit. *pisà* und *pisti* und das deutsche, aus dem romanischen herübergenommene *pissen*, welches Curtius wegläszt, zeigen das echte *i*, während skr. *pasas* auch hier das *i* in *a* umgewandelt zeigt. [4] überhaupt wird mit der aufstellung eines abl. instrumenti groszer misbrauch getrieben; so erklärt Madvig, wogegen ich mich schon früher (zs. f. d. gw. 1872 s. 427) ausführlich ausgesprochen habe, den ablativ beim comparativ für einen instrumentalis oder causalen ablativ; so finden wir in den amtlich in Österreich eingeführten aufgaben Haulers zur einübung der lat. syntax (Wien 1882) I[4] s. 45 als beispiel für den ablativus causae (also ent-

lob ausgezeichnet, dann des höchsten lobes würdig. dieses beispiel ist ganz passend ausgewählt, um von der richtigen auffassung abzulenken. gleich das folgende beispiel zeigt aber die unhaltbarkeit dieser auffassung: *excellentium civium virtus imitatione, non invidia digna est.* soll das heiszen: die tugend der mitbürger ist nicht ausgezeichnet durch den neid? *L. Philippus, vir patre avo maioribus suis dignissimus* heiszt doch nicht, dasz L. Philippus besonders durch seine vorfahren ausgezeichnet war, während er selber ein elender tropf sein konnte, sondern vielmehr 'er war seinen vorfahren gleichwertig'; seine vorfahren repräsentierten einen preis, dem Philippus (hinsichtlich seiner preiswürdigkeit) vollständig entsprach. wenn einer *verberibus dignissimus* genannt wird, so ist er darum nicht ausgezeichnet durch die schläge, die er vielleicht gar nicht bekommt, aber er verdient sie, ist ihrer wert, sie sind ihm auszuzahlen. ebenso, wenn Seneca sagt: *o hominem multis mortibus dignum!* so soll das heiszen, dasz man ihm eigentlich viele todesstrafen auszahlen sollte; die person wird geschätzt zu vielen todesstrafen; *dignus* ist soviel wie *aestimatus* oder *aestimandus.* Freund hat noch ganz richtig die bemerkung, der abl. bei *dignus* sei abl. pretii, und beruft sich dabei auf die jetzt verschollene grammatik von Billroth § 162; Georges und Klotz aber geben keine erklärung über die construction ab. häufig genug steht auch der genitiv bei *dignus,* weil eben jedes adj. naturgemäsz bei einem von ihm abhängigen nomen den genitiv verlangt; als gräcismus braucht diese construction nicht gefaszt zu werden.

INCILE ΕΓΚΟΙΛΟϹ.

Zu den lateinischen wörtern, welche den später so gewöhnlichen lautübergang von griech. οι in *i* schon in der ältesten zeit zeigen, gehört auch *incīlis. incīle* und *fossa incīlis* heiszt 'abzugsgraben' bei Cato *de agricultura* ua. es ist nicht, wie man zu thun pflegt, von *incidilis* abzuleiten, sondern es ist identisch mit dem griech. ἔγκοιλος 'innen hohl, vertieft', τὰ ἔγκοιλα 'vertiefungen'. aus ἐγκ- ist *inc-* geworden durch volksmäszige angleichung an die echt lateinischen mit *inc-* beginnenden wörter, wie *incitega* = ἐγγυθήκη, *incomma* = ἔγκομμα, *incomium* = ἔγχυμον. von *incīle* 'abzugsgraben' ist dann weiter *incīlare* gebildet = 'in den kot ziehen'. die alten erklärer sagen, es bedeute 'jemanden mit worten angreifen, jemanden schlecht machen'. schon die älteste periode der römischen litteratur kennt eine menge zur baukunst gehöriger begriffe, welche aus dem griechischen entlehnt sind, zb. *lautumiae canalis camera turris* usw. s. die liste solcher wörter bei Saalfeld Hellenismus in Latium s. 99—105.

---

sprechend griechischem dativ): 'Agathokles entstammte einem niedrigen und gemeinen geschlechte.' jener instrumentalis Madvigs ist vielmehr ein sicherer separativus, und dieser causalis Haulers ist ein reiner ablativus der herkunft; natürlich stellt derselbe Hauler auch den abl. bei *dignus* zu seinen beispielen vom abl. causae; auch der abl. bei *niti* wird von ihm als abl. causae interpretiert statt als locativ-construction (s. zs. f. d. gw. 1872 s. 431).

ΑΓΓΕΛΟϹ EIN PERSISCHES WORT.

In den Wiener studien habe ich einmal ausgeführt, dasz das griech. ἄγγελος vom persischen ἄγγαρος (so geben die Griechen das wort) 'postbote' herkommt: denn die Perser haben das postwesen erfunden. dieses persische, mit griechischer endung versehene ἄγγαρος wird wohl ganz mit recht von einer wz. *ang* 'gehen' abgeleitet. der ersatz von ostindogermanischem *r* durch *l* bei völkern, welche zu den westlichen Indogermanen gehören, ist etwas sehr häufiges. ganz merkwürdig aber und für die versuchte identificierung beweisend erscheint mir nachträglich die thatsache, dasz bei Xenophon ἄγγελος nur für einen persischen gesandten gebraucht wird, während die griechischen gesandten immer πρέσβεις genannt werden. die einzige widersprechende stelle im ersten buche der Hellenika (4, 2) ist mit Holwerda und ORiemann durch auswerfung des gänzlich überflüssigen, offenbar interpolierten ἄγγελοι zu heilen.

(schlusz folgt.)

Prag. Otto Keller.

91.

ÜBER DIE AUSSPRACHE EINIGER GRIECHISCHER BUCHSTABEN.

Wer sich hierüber orientieren will, ist gegenwärtig bekanntlich auf zwei einander diametral entgegengesetzte specialschriften angewiesen: 'über die aussprache des griechischen von FBlass, 2e auflage' (Berlin 1882) und 'die aussprache des griechischen von ARRangabé, 2e auflage' (Leipzig o. j.). ersteres buch vertritt den Erasmischen, das zweite den Reuchlinischen standpunkt. wenn wir sehen, wie zwei sehr namhafte forscher zu völlig entgegengesetzten ergebnissen gelangen, so greifen wir gewöhnlich zu dem gemeinplatze, dasz die wahrheit in der mitte liege — nur schade, dasz dieser gemeinplatz strict genommen ganz falsch ist. denn die wahrheit liegt in der regel nicht gerade in der mitte, sondern vielmehr so, dasz éine ansicht mehr im rechte ist als die andere. ich stehe nicht an im gegebenen falle trotz aller hochachtung vor Rangabé zu erklären, dasz mir die wahrheit ungleich näher bei Blass' theorie zu liegen scheint als bei der Rangabés. auszerdem glaube ich noch einiges eigne beisteuern zu können und will deshalb mehrere der einschlägigen erscheinungen hier einer betrachtung unterziehen. prüfen wir zunächst, was man über die aussprache des B vorbringt. mir scheint:

I. der von beiden erwähnte naturlaut der schafe in der alten attischen komödie βῆ βῆ beweist sehr stark für η = *é*, dagegen gar nichts für die aussprache des β = *w*. das alte attische β lautete wie ein weiches, dem digamma sich näherndes *b*, es war stets etwas weicher als das lateinische *b*; ursprünglich aber war es keinesfalls

= *w* oder lat. *v*: denn 1) hatten für diesen laut das älteste griechisch und später noch gewisse dialekte das digamma, 2) zeigen die römischen republicanischen inschriften noch fast ausschlieszlich die wiedergabe des lat. *v* durch ου: Φόλουιος, Οὐαλέριος. die etymologische verwandtschaft von βούλομαι und *volo* udgl. kann hiergegen nichts beweisen; sie beweist um so weniger, wenn man ja doch von anfang an eine gewisse weichheit und annäherung des β zu *w* annehmen musz. man sieht den unterschied der aussprache von β und *v* sehr schön an dem beispiele Βόιλλαι = *Bovillae.*

II. in der alexandrinischen zeit, seit etwa 200 vor Ch., ist die vollständige erweichung des β zu *w*, der eintritt des β in den laut des untergegangenen digamma vollzogen: zwei inschriften von Delos um 180 vor Ch. bieten die transcriptionen Λιβίου und Βιβίου.

Hierbei sind noch zwei besonderheiten zu bemerken, deren eine von KSittl 'die localen verschiedenheiten der lat. sprache' (Erlangen 1882), die andere von Rangabé angeführt wird. die Griechen in der kaiserzeit zeigten eine neigung das lat. *v* vocalisch auszusprechen, so dasz *veni* in ihrem munde zum trisyllabum wurde, also in der bekannten englischen manier, wo aus dem *w* ein *u* wird. wir sehen hier wiederum die von anbeginn an vorliegende neigung der Griechen zu möglichst weicher aussprache.

Damit steht nun im einklang, wenn Rangabé (s. 16) die verschiedenen transcriptionsversuche eines molossischen namens Ἀρύβας, Ἀρύμβας, Ἁρύββας aufzählt und sagt: 'diese verdopplung des β sollte wie auch das μβ den sonst den Griechen unbekannten und durch ihr alphabet nicht darstellbaren laut des *b* ausdrücken.' bekanntlich bezeichnet der heutige Grieche, entsprechend jenem μβ, sein *b* durch μπ. vielleicht war das *b* in diesem barbarischen namen ein auffallend hart gesprochenes *b*; jedenfalls aber wird man Rangabé beistimmen dürfen, dasz es sich wesentlich und zwar durch eine gewisse härte (ββ, μβ) von dem gewöhnlichen griechischen (attischen) β unterschieden hat.

Γ. Obgleich wir hier wieder die von Rangabé beigezogenen etymologischen beweise ablehnen müssen und namentlich in der form, dasz μέγας vom skr. *mahat* herkomme, ist doch auch bei dieser media von anfang unserer kenntnis an eine weichere aussprache zu statuieren. sprach doch schon der attische volksmann Hyperbolos ὀλίος statt ὀλίγος. nicht im anlaut, wohl aber im inlaut zwischen zwei vocalen scheint das γ auch nach Blass (s. 91) 'recht früh in volksmäsziger aussprache zu einer spirans geworden zu sein'. damit stimmen die gemeingriechische form ἀγήοχα für ἀγήγοχα und unzählige falsche schreibungen in den papyri: Σαραπιγῆον, ὑγιγαίνις, κλαίγω, boiotisches ἱώv für ἐγώ. mindestens dürfte das attische volk bereits zur zeit des Aristophanes das γ zwischen zwei vocalen wie weiches *ch* ausgesprochen haben.

Δ. Rangabé behauptet, ohne beweise beizubringen, das antike δ habe die aussprache des neugriechischen als weiches þ, weiches

englisches *th* gehabt. dagegen erwähnt Blass die vielfachen verwechslungen von δ und τ auf ägyptischen papyri: τόδε für τότε, Εὔτοξος für Εὔδοξος usw. die wahrheit dürfte insofern wieder ziemlich in der mitte liegen, als allerdings für das gewöhnliche griechisch der classischen zeit die aussprache des δ ähnlich wie unser *d*, wahrscheinlich ein wenig weicher, anzunehmen ist: wie wir dies ja ähnlich bei β und γ gefunden haben; dagegen ist nun aber wieder zu gunsten der Rangabéschen theorie anzuerkennen, dasz dialektisch, im Peloponnes, schon in der classisch-antiken zeit offenbar die heutige neugriechische aussprache des δ vorkam: denn anders dürfte sich in olympischen inschriften ζέ (dh. weiches *s* + weiches *d* + *e*) = δέ, ζίκαια für δίκαια, Ὀλυμπιάζων für Ὀλυμπιάδων nicht erklären.

Ζ. Wenn Rangabé das griechische ζ im sinne des neugriechischen als = weiches *s* in anspruch nimt, so wird hierbei übersehen dasz ja ζ schon dadurch, dasz es position macht wie ein anderer doppelconsonant, sich eben auch als doppelconsonant ausweist. die ausführungen von Blass sind hier sehr belehrend. er zeigt an der grammatischen tradition, dasz ein *d* in dem laute war, zeigt ferner an συζῆν für συνσδῆν, an der inschriftlichen schreibung ἐξ Ζέας, an der inschriftlichen verschreibung ἔζων für ἔστων, an βύζην = βύσδην, Ἀθήναζε = Ἀθήνασδε, θύραζε = θύρασδε, Ἀρταουάζης = *Artavasdes* unwiderleglich, dasz im allgemeinen ζ = σδ, keineswegs = τσ, δσ oder σ galt.

Dagegen müssen nun allerdings diese andern aussprachen neben der gemeingriechischen = σδ schon im altertum existiert haben. wenn wir Ζμύρνα und ζβεννύναι, lat. *Zmyrna*, *zmaragdus* udgl. finden, so ist hier mit ζ gewis nichts anderes als ein weiches *s* gemeint; mit andern worten, wenn auf ζ ein consonant folgte, so wurde nur das weiche *s*, nicht aber das δ gehört. die hier vorliegende aussprache des ζ = weiches *s* haben wir nun nicht blosz allgemein im neugriechischen, sondern wir finden auch auf italischem boden *z* = weiches *s*. die Falisker sprachen anlautendes *s* weicher aus und bezeichneten es durch *z*: *zenatus* udgl. (Sittl ao. s. 18).[1]

Nun aber handelt es sich um die gemeinlateinische, jetzt noch im italiänischen erhaltene aussprache des *z* = *ts* oder *ds*. dasz sie schon in der Augustischen zeit üblich war, erfahren wir von Velius Longus s. 51 K. *Verrio Flacco placet mutas esse* (sc. *x et z*), *quoniam a mutis incipiant*, *una a c*, *altera a d*. es stimmt damit dasz Quintilian die zartheit des griechischen ζ (σ́δ) gegenüber dem lateinischen *z* (*ds* oder *ts*) preist. auch stimmt es mit diesem widerspruch zwischen der griechischen und lateinischen aussprache, wenn bei den römischen grammatikern das *z* das eine mal in *sd* zerlegt wird, dann

[1] dasz die Lateiner das griechische ζ wie *s* ausgesprochen haben, folgt nicht aus den archaischen formen *sona*, *tarpessita* udgl.: denn dann müste auch die aussprache des ξ wie *s* aus *Santia* = Ξανθίας udgl. gefolgert werden.

wieder behauptet wird, dasz es = *ds* (*ts*) sei, wenn sie nicht gar überhaupt die natur des buchstaben als eines doppelconsonanten in abrede stellen. da man heutzutage bei den Neugriechen auf der insel Karpathos ζ wie *ds* aussprechen hört, so wird man wohl mit Blass (s. 100) annehmen dürfen, dasz auch im antiken Griechenland dialektisch die aussprache ζ = *ds* vorkam und dasz aus einem solchen dialekt in Groszgriechenland oder Campanien den Römern die geltung des ζ = *ds* beigebracht worden ist, ohne zweifel gleich bei der einführung des ältesten alphabets. für die aussprache von *z* = *ts* im spätlateinischen vgl. inschriftliches *praesenzia* (in Perugia).

Für die antike aussprache des η = *ê* oder *ä*, des υ = *ü*, des αι = *ai* oder *ae* (nicht *ä*), des ευ = *eu* (*e* + *u*) erachte ich Blass' argumente als völlig überzeugend. um nur das schlagendste hervorzuheben, so spricht für η = *ê* 1) der naturlaut der schafe βῆ βῆ, 2) die neugriechischen wörter ξερός, θέρι ua., 3) der name des buchstaben, hervorgegangen aus asiatisch-ionischer aussprache von *chêt*, wobei statt ἦτα blosz ἧτα gesagt wurde. gegen η = *î* sprechen wortformen wie τῆς ἀληθῆης, τῆς ὑγιείης (= *tîs ijitîs*).

υ, das in der Homerischen zeit und dialektisch auch noch viel später = *u* gesprochen wurde[2], hat in der gemeingriechischen classischen zeit die geltung von *ü*. Quintil. XII 10, 27 *iucundissimas ex graecis litteras non habemus*, *vocalem alteram*, *alteram consonantem* (υ und φ), *quibus nullae apud eos dulcius spirant*. υ und ι zeigen grosze verwandtschaft, indem manche wörter bald mit υ, bald mit ι geschrieben werden (Blass s. 36) und insofern häufig υι zu υ vereinfacht wird. gegen die von Rangabé verlangte aussprache des υ = *i* spricht 1) die wiedergabe des υ im lateinischen früher durch *u*, später durch *y*; 2) der umstand dasz lange nach dem erlöschen der diphthonge und dem übergang des η in *i* sich υ und das mit demselben nun gleichgesprochene οι noch von ι gesondert erhielt, so dasz auch die ungebildetsten steinmetzen sie nicht vermischen. 'darum sind auch in Suidas' lexikon, wo ει, η, ι zusammen hinter ζ und vor θ stehen, οι und υ an den platz des letztern für sich gestellt; dasz οἶκος und ὑγρός nicht bei ι oder η zu suchen seien, wuste noch damals jeder ohne weiteres' (Blass). der übergang von *u* in *ü* findet sich in vielen sprachen: französisch, türkisch; in den deutschen flexionen und wortbildungen: *hund*, *hündin*; *musz*, *müssen*; *hut*, *hüte*.

ΑΙ. Für die correcte aussprache der Augustischen zeit bietet Dionysios von Halikarnass ein unzweideutiges zeugnis: καὶ Ἀθηναίων bei Thukydides, sagt er, sei hart componiert, weil die laute des ι von καί und des α von Ἀθηναίων sich nicht mischen können. der rhetor Demetrios aber erklärt den namen Αἰαίη für besonders wohllautend, wahrhaftig doch nicht, indem er ihn *êêê* aussprach. sodann bezeichnen die grammatiker das αι im gegensatz zu ᾳ als ἦ αι

[2] vgl. die naturlaute in μυκάομαι *mugio*, κόκκυξ *kukuk*, die schreibungen ϘύϘνος, λήϘυθος auf chalkidischen vasen uva.

δίφθογγος ἡ ἐκφωνοῦσα τὸ ι, ein ausdruck der doch auf αι = *e* absolut nicht passt. auch den Römern galt ihr *ae* sehr lange als richtiger diphthong. wenn auch in der vulgärsprache — man vgl. besonders die inschriften des pisaurischen hains ungefähr vom j. 200 vor Ch. — das *ae* sehr früh in *e* übergegangen war, so ist dieser übergang doch erst im dritten und vierten jh. nach Ch. allgemein und in die litteratur recipiert worden. zwar sagt Quintilian I 5, 17 *quod συναίρεσιν et συναλοιφήν Graeci vocant . . qualis est apud P. Varronem 'tum te flagranti deiectum fulmine Phaethon'. nam si esset prosa oratio, easdem litteras enuntiare veris syllabis licebat.* man könnte dies zunächst als beweis für die aussprache *ae* = *ä* (wenigstens in der poesie) ansehen, allein es ist ohne zweifel die aussprache als diphthong $\widehat{ae}$ gegenüber der aussprache mit diärese *aë*, *a* + *e*, gemeint.

ΕΥ = *eu* (nicht *eü*). das für die ähnlichkeit von ει und ευ dh. *ei* und *eü* (unser deutsches *eu*) von Blass beigezogene Ἐλεύθυια und Ἐλευθώ für Εἰλείθυια ist wertlos: denn es beruht nur auf falscher etymologie. vielmehr musz man betonen, dasz ει nicht mit ευ wechselt, dafür wechselt ευ mit εο wie αυ mit αο. gegen die von Rangabé gewünschte aussprache = *ev* spricht die quantität von *Euander* und ähnlichen wörtern, statt welcher messung man ja dann *Ĕvander* haben müste. ebenso wenig wäre es verständlich, wie aus *Atrefs* oder *Atrevs* (wie Rangabé *Atreus*, Ἀτρεύς ausspricht) die declinationsweise *Atrei Atreo Atreum* hervorgehen konnte. in der zeit von Ulfilas bibelübersetzung sprach man *Pavlus*, womit auf einer inschrift der spätern kaiserzeit die form Παουλλίνα stimmt; ebenso steht gotisch *aivaggeljo* (dh. *evangeljo*) = εὐαγγέλιον: hier sind wir also bereits auf der stufe des neugriechischen angelangt, nur dasz die gelegentliche verhärtung des *w*-lautes zu *b* und *f* noch nicht vollzogen ist.

Prag. Otto Keller.

92.

ZU HESYCHIOS.

Die glosse des Hesychios θυοσκεῖν· ἱεροῖς παρέξεσθαι, ἢ θεοῖς, welche die grundlage für die emendation von Aisch. Agam. 87 bildet, hat durch Blomfield eine besserung — ἱερὰ παρέχεσθαι τοῖς θεοῖς — erfahren, welche, von allem andern abgesehen, viel zu stark von dem überlieferten abweicht, als dasz sie befriedigend genannt werden könnte. man ändere nur das ξ in παρέξεσθαι in ζ, und alles scheint in ordnung.

Kiel. Richard Förster.

93.

HAUD IMPIGRE.

Neuerdings ist von verschiedenen seiten eine stelle des Livius kritisch behandelt worden, die wohl das interesse weiterer kreise als der speciellen Liviusforscher verdient. XXXII 16, 11 heiszt es von den durch drei combinierte römische flotten belagerten Eretriern nach der maszgebenden hsl. überlieferung: *oppidani primo haud impigre tuebantur moenia; dein fessi vulneratique aliquot, cum et muri partem eversam operibus hostium cernerent, ad deditionem inclinarunt.* offenbar widerstreitet hier *haud impigre* dem sinn der stelle: das zeigt sowohl der durch die zeitbestimmungen *primo* und *dein* indicierte gegensatz als die weiter unten § 15 folgenden worte *dum in spem pacis intenti segnius munera belli obeunt* usw. der zusammenhang erfordert ein bloszes *impigre* oder *haud segniter* oder ähnliches[1], aber nicht *haud impigre.* diese thatsache ist so einleuchtend, dasz sie nur ausgesprochen zu werden braucht. aber sie musz auch ausgesprochen werden. denn ohne argwohn haben hunderte über die worte hinweggelesen und werden darüber hinweglesen, indem sie freilich das vom sinn geforderte und vom schriftsteller klärlich gemeinte unterlegen.[2] anstosz an den überlieferten worten hat, wie es scheint, zuerst Drakenborch genommen. er fand in einer jüngern hs. (cod. Meadensis 2) *haud* vor *impigre* wohl nicht zufällig ausgelassen und befürwortete selbst die streichung der negation. dann hat erst in neuerer zeit Madvigs ältester schüler Kofod Whitte in den 'opuscula philologica ad Madvigium a discipulis missa' (Kopenhagen 1876) s. 89 die aufmerksamkeit der kritiker wieder auf diese stelle gelenkt, indem er *haud pigre* zu lesen vorschlug. seitdem hat die stelle noch verschiedentlich kritische behandlung erfahren. zunächst erklärte sich der verdiente fortsetzer der Weissenbornschen Liviusausgaben HJMüller in der zs. f. d. gw. 1877 jahresber. über Livius s. 189 unter misbilligung von Whittes vermutung für tilgung des *haud*, das, wie bemerkt, schon in einer jüngern hs. fehlt, und klammerte es in der dritten aufl. des Weissenbornschen commentars im texte ein; Madvig hat es in der neusten recension der vierten dekade ganz aus dem texte verschwinden lassen. im anschlusz an Whitte empfahl dann Eussner im Philol. XXXVII s. 449 *haud ita pigre*, RNovák wollte *quidem impigre* lesen, endlich AZingerle in

---

[1] vgl. noch stellen wie Livius XXXVI 9, 11 *primum impetum oppugnationis satis constanter sustinuerunt; dein cum multi propugnantes caderent aut vulnerarentur, labare animi coeperunt.* ebd. 23, 4 *hoc primis diebus, dum integrae vires erant, et frequentes et impigre fecerunt, in dies deinde pauciores et segnius.* XLII 63, 7 *haud segniter oppidani vim eius arcere parant* ua. [2] natürlich auch die übersetzer, zb. Heusinger: 'anfangs verteidigten die bürger ihre mauern mit regem eifer', Klaiber: 'die städter verteidigten anfangs ihre mauern rührig.'

der zs. f. d. öst. gymn. 1881 s. 516 *satis impigre*, welche conjectur er jüngst ebd. 1885 s. 599 durch eine eingehende diplomatische begründung zu stützen versucht hat. vor einer strengen kritik kann aber kein einziger der vorgebrachten besserungsversuche bestehen. vom lexicalischen gesichtspunkt aus ist *haud pigre* und *haud ita pigre* mindestens gewagt, insofern man einen adverbialen gebrauch der silbernen latinität[3] dem Livius octroyiert. die übrigen vorschläge unterliegen mehr oder weniger paläographischen bedenken. der zufall und die fortschreitende entwicklung einer corruptel sind gewis unberechenbar, aber es gehört doch schon etwas dazu, die verschreibung eines *quidem* oder *satis* in *haud* sich vorstellig zu machen und zu glauben. vollends das radicalmittel der ausscheidung des unliebsamen *haud* erinnert doch zu sehr an das dogma gewisser kritiker, nach dem die 'stupidi librarii' des mittelalters die gepflogenheit hatten, die negationen beliebig zuzusetzen und auszulassen. wie in aller welt soll es einem abschreiber beigekommen sein, an unserer Liviusstelle die negation einzuschmuggeln und noch dazu in der gestalt von *haud*? ich kann mir keinen auch nur irgendwie wahrscheinlichen beweggrund denken. doch kehren wir wieder zur urkundlichen tradition zurück: *oppidani primo h a u d i m p i g r e tuebantur moenia*, *dein* . . *ad deditionem inclinarunt*. alle änderungsvorschläge, deren zahl sich übrigens leicht vermehren liesze, gehen von der unbestreitbaren thatsache aus, dasz *haud impigre* gegen den sinn der stelle ist, der das gerade gegenteil erfordert. folglich, schlosz man stillschweigend, sind die worte verdorben, und es musz versucht werden sie auf divinatorischem wege wiederherzustellen. allein es fragt sich, ob dieser schlusz nicht übereilt war und ob nicht doch ein ausweg möglich ist, der uns mit der überlieferung einigermaszen versöhnt. schon HJMüller äuszerte später seinen zweifel, ob nicht das *haud impigre* dem Livius auf die eigne rechnung gesetzt werden könne (zs. f. d. gw. 1881 jahresber. s. 163). und in der that scheint ein irrtum des schriftstellers nicht ausgeschlossen bei folgenden erwägungen.

impiger gehört zu den im lat. nicht allzu zahlreichen bildungen, die aus dem privativen *in*- und einem adjectiv tadelnden sinnes componiert sind und demnach schon an und für sich eine art litotes ergeben. da unsere sprache kein 'unfaul' oder 'unträge' kennt und wir bei der übertragung von *impiger* gleich den positiven, lobenden begriff 'rührig, wacker' einsetzen, so ist es zum verständnis eines eventuellen versehens des Livius notwendig sich zu vergegenwärtigen, dasz der Römer sich der beiden bestandteile des adj. *impiger* wohl bewust war. hält man dies fest und nimt hinzu, dasz in der regel nur lobende adjectiva mit *in* privativum im lat. zusammengesetzt werden und

[3] zu den stellen aus dem philosophen Seneca, Columella, Lucanus und den beiden Plinius bei Georges II[7] s. 1518 füge ich Curtius V 9 (26), 7 *ultimum omnium mors est, ad quam non pigre ire satis est* und Amm. Marc. XXI 11, 2 *pigrius motae legiones.* ebd. musz es heiszen Lucan. 5 (nicht 4), 435.

diese bildungen in verbindung mit einer negation durch litotes einen lobenden begriff ausmachen (wie *non indecoro pulvere sordidos, res haud improspere gestae* usw.), so wird man sich sehr wohl denken können, dasz Livius wirklich *haud impigre* schrieb in der irrtümlichen vorstellung, dasz es ebenfalls einen positiven, lobenden begriff ergebe, eine teuschung in die wir selber beim lesen der worte im zusammenhang nur allzu leicht verfallen, wie oben bereits bemerkt wurde. namentlich auch letztere psychologische beobachtung scheint mir für diese annahme eines versehens von seiten des schriftstellers selbst schwer ins gewicht zu fallen. veranschaulichen können wir es uns im deutschen etwa durch ein 'nicht unverdrossen' oder, wenn es gestattet ist zu sagen, 'nicht unfaul', wendungen welche, wenn mich mein gefühl nicht trügt, gleichfalls jenen falschen schein erwecken, zumal wenn der ton auf das privative 'un-' fällt. vielleicht wird mancher selbst conservative kritiker* zu einem solchen rettungsversuch den kopf schütteln und lieber den alten abschreibern, die ja so viel auf dem gewissen haben, einen fehler zuschreiben als dem Livius selbst. aber man besinne sich. sollte ein derartiger lapsus calami wirklich so ganz beispiellos in den denkmälern der classischen litteraturen dastehn? sind nicht in der unterhaltung des täglichen lebens, im affecte der improvisierten rede schon manchem ähnliche dinge entschlüpft bei der anwendung mehrerer negativer bestimmungen? sicherlich, aber in der regel wird man es nicht beachten, da die teuschung zu vollkommen ist. als classisches zeugnis sei hier zunächst eine gerade auch in letzter zeit öfter besprochene Lessingstelle citiert. in der Emilia Galotti im 6n auftritt des 2n acts, wo Claudia durch ihre tochter von dem benehmen des prinzen in der kirche erfährt, bricht sie in der angst, dem vater möchte etwas davon zu ohren kommen, in die entsetzten worte aus: 'gott! gott! wenn dein vater das wüste! wie wild er schon war, als er nur hörte, dasz der prinz dich jüngst n i c h t o h n e m i s f a l l e n gesehen!' merkwürdig ist hier wiederum, dasz alle welt die stelle wer weisz wie oft gelesen oder von der bühne gehört und immer sachlich richtig verstanden hat[4], ohne zu ahnen, dasz in wirklichkeit genau das gegenteil von dem was offenbar gemeint ist dasteht. gerade 100 jahre waren seit dem

[4] zum überflusz möge hier der passus in der sechs jahre nach der Emilia Galotti erschienenen lateinischen übersetzung von JKSteffens (er war rector des lyceums in Celle) folgen: 'per deum! quid futurum sit, si patri tuo ista omnia cognita essent! quanta eius iam erat ferocia, cum audiret te p r i n c i p i, qui te nuper viderit, n o n d i s p l i c u i s s e!' — Übrigens ist ganz der nemliche lapsus Schubert in seiner Kant-biographie (Kants werke herausg. von Rosenkranz und Schubert bd. XI 2 s. 10) passiert: 'die noch bei Kants leben anonym erschienenen «fragmente aus Kants leben» . . erregten zwar, als sie Kant vom verfasser zugeschickt waren, sein interesse, und er zeigte sie, wohl um die gute absicht zu ehren, n i c h t o h n e m i s f a l l e n seinen tischgenossen, aber statt eines allgemeinen urteils wies er nur auf einen druckfehler hin, der durch die verbesserungsanzeige des verfassers noch weit schlimmer geworden war.'

erscheinen des dramas verflossen, als LBellermann im nachtrag zu einer weiter unten noch zu erwähnenden Sophoklesstelle in der zs. f. d. gw. 1872 s. 922 den irrtum Lessings aufwies, von befreundeter seite aufmerksam gemacht. dieselbe beobachtung wurde dann von Limpert im feuilleton des abendblattes der 'Frankfurter zeitung' vom 22 februar 1885 gebracht und hat von da aus die runde durch fast alle gröszeren tageszeitungen und litteraturblätter gemacht. es ist klar und braucht nur gesagt zu werden, dasz 'nicht ohne misfallen' nur heiszen kann 'mit misfallen', der sinn aber das gerade gegenteil verlangt, etwa 'nicht ohne wohlgefallen' oder 'nicht mit misfallen'. ein zweifel an der richtigkeit der überlieferung, der bei den alten autoren immer in bereitschaft ist, wird hier, wo wir in der glücklichen lage sind das autographon des dichters noch zu besitzen, von vorn herein abgeschnitten. 'nicht ohne misfallen' steht da und alle unsere schulweisheit gieng fehl. bedarf es noch einer erklärung des irrtums, in dem Lessing die worte schrieb und wir sie lesen?[5] — Dem *haud impigre* des Livius noch ähnlicher ist das 'nicht unschwer' in einer von Polle zs. f. d. gw. 1878 s. 642 angemerkten stelle eines unserer classischen prosaisten. Justus Möser sagt in seinen 'patriotischen phantasien' I s. 93 (Zöllner): 'der schimpf, in einem öffentlichen zimmer zu spinnen und in der zahl der armen bekannt zu sein, wird den fleiszigen und empfindlichen mann hinlänglich abhalten seine hand sinken zu lassen. hingegen ist eben dieser schimpf n i c h t u n s c h w e r für diejenigen zu ertragen, die sonst auf den gassen betteln und von obrigkeitswegen in die zweite classe gesetzt sind.' ich füge einen ähnlichen schnitzer eines neuern schriftstellers an. in FHOWeddigens gesammelten dichtungen (Minden 1884) II s. 5 heiszt es: 'in seinen (Goethes) augen lag ein feuer und seine schöne, erhabene und gedankenreiche stirn deutete auf seine n i c h t u n g e w ö h n l i c h e n geisteskräfte hin.' und dasz dergleichen fehler durchaus nicht ungewöhnlich sind, beweist der artikel 'Schultze-Delitzsch' in Brockhaus' conversationslexikon, wo bis vor kurzem zu lesen stand: 'neben den berufsarbeiten beschäftigte er sich hier (in Naumburg) mit philosophie, geschichte und deutscher litteratur, und sein 1836 erschienenes wanderbuch legte auch in dieser richtung seine n i c h t u n g e w ö h n l i c h e befähigung dar.' es konnte hier heiszen 'nicht unbedeutend' oder 'nicht gewöhnlich' oder 'ungewöhnlich', aber man hat bei den zwei negationen 'n i c h t u n gewöhnlich'

[5] die namentlich der volkssprache eigne, der verstärkung dienende doppelsetzung der negation, wie in 'der liebe, von der n i e m a n d n i c h t s weisz', die RLindemann im 'magazin für die litteratur des in- und auslandes' 1884 n. 23 s. 368 zur erklärung heranzieht, passt offenbar nicht auf unsere stelle. es ist das eine wesentlich verschiedene sprachliche erscheinung. das unglaublichste aber hat ein kritiker der 'gegenwart' 1884 n. 14 geleistet, welcher dem dichter die zumutung macht, er habe den gedanken, dasz der prinz die Emilia 'n i c h t n i c h t o h n e m i s f a l l e n' gesehen habe, nur durch fortlassen der ersten, durchaus wesentlichen negation zum verständnis bringen können.

genau so wie bei *haud impigre* das gefühl, dem auch ihre verfasser zum opfer gefallen sind, als habe man eine litotes des nemlichen sinnes vor sich. analoge versehen, besonders aus deutschen schriftstellern, sind gelegentlich von anderen notiert worden, so von Polle ao. und von LBellermann zs. f. d. gw. 1872 s. 608 ff. 922, auf deren reichhaltige und interessante samlung hier verwiesen sei. letzterer versuchte auch das berufene οὔτ' ἄτης ἄτερ an der schwelle der Sophokleischen Antigone so zu erklären, dasz der dichter selbst getenscht durch die überfülle negativer bestimmungen sich in den worten vergriffen habe. auf Bellermanns treffende bemerkungen bezog sich in launiger weise MHertz anal. ad carminum Horat. historiam I s. 2, nachdem ihm der vielen anderen entgangene fehler in seiner übersetzung von Hor. *sat.* I 6, 6 *non quia Maecenas nemo generosior est te* durch 'nicht weil dir, Mäcenas .. niemand an adlicher abkunft nachsteht' vorgeworfen war. auch hier finden die worte des Didymos zu jener Sophoklesstelle anwendung: ἐναντίως συντέτακται τοῖς συμφραζομένοις.

Doch wir müssen noch einmal zu dem *haud impigre* des Livius zurückkehren, das wir als ein versehen des schriftstellers oder wie man es nennen will zu entschuldigen versucht haben. unter den trümmern des Sallustischen geschichtswerks nemlich findet sich eine stelle, die in diesem zusammenhang behandelt vielleicht das licht erhält, das ihr die neueren bearbeiter der fragmente[6] nicht zu geben vermochten, sowie sie ihrerseits geeignet sein kann die fraglichen Liviusworte zu illustrieren. in dem freilich nicht in seiner ursprünglichen gestalt auf uns gekommenen Terentius-commentar des Donatus findet sich zu dem verse der Andria I 2, 34 (205) *ne temere facias, neque tu haud dicas tibi non praedictum. cave* folgende anmerkung: *duae negativae faciunt unam affirmativam, tres negativae pro una negativa accipiuntur, ut hic 'neque haud non'. Sallustius 'haud impigre neque inultus occiditur'. vera ergo lectio est 'neque tu haud dicas', quod plurimi non intellegentes 'hoc dicas' legunt.* letzteres ist auch die überlieferung unserer Terentius-hss. die neueren hgg. seit Bentley haben aber *neque tu haud dices* vorgezogen nach anleitung des Donatscholions, wenn auch nicht mit der dort gegebenen erklärung. in der that scheint dieses *haud* echt und nur infolge verkennung antiken sprachgebrauchs schon früh durch *hoc* abgeglättet zu sein. aber auch in dem jene lesart rechtfertigenden scholion ist derselbe verkannt, wenn gesagt wird, die beiden negationen *neque* .. *haud* höben sich auf. dann müste nemlich *dicas* potential genommen werden, so dasz sich ergäbe 'und du würdest wohl sagen, es sei dir nicht vorher gesagt'. aber dagegen spricht schon die ganze fassung

[6] bei dieser gelegenheit sei auf ein, wie es scheint, bisher unbeachtetes bruchstück aufmerksam gemacht. es findet sich im glossar des Placidus s. 55, 3 (Deuerling), wo die bedeutung des verbums *intendere* = *minari* ('drohend ausstrecken') durch eine Salluststelle *manum in os intendens* exemplificiert wird.

der stelle, die naturgemäsz den conjunctiv *dicas* als prohibitivus erscheinen läszt 'und du sollst nicht sagen' usw. es bleibt nichts übrig als *neque* .. *haud* sich nicht aufhebend, sondern verstärkend zu verstehen, eine annahme die eine zweite note jener scholiensamlung durch verweisung auf Plautus *Bacch.* 28 .. *neque — id* fügt Ritschl hinzu — *haud subditiva gloria oppidum arbitror* andeutet und die man noch durch weitere Plautusstellen gestützt hat, wie *Epid.* 664 *domi adesse certumst, neque ille haud obiciet mihi pedibus esse provocatum*, *Bacch.* 1036 ff. *nil ego tibi hodie consili quicquam dabo, neque ego haud committam, ut si quid peccatum siet, fecisse dicas de mea sententia* ua., worüber man Ritschls bemerkungen im rhein. mus. IV (1846) 582 (= opusc. II 335) nachsehe. dies zur orientierung. hier kommt es nur auf die wenn auch unhaltbare erklärung des scholions an, um derentwillen jene merkwürdige Salluststelle herangezogen wird: *haud impigre neque inultus occiditur*, worte die offenbar in einem schlachtberichte standen. zu *neque inultus* merkt Kritz (hist. fr. IV 45) richtig an: 'hoc significatur, priusquam ipse occumberet, complures ab eo caesos fuisse.' die wendungen *non inultum cadere, perire, occidi* sind in diesem sinne typisch bei den römischen historikern; vgl. stellen wie Livius III 43, 4 *haud inultum* (*Siccium*) *interfecere: nam circa repugnantem aliquot insidiatores cecidere, cum ipse se praevalidus pari viribus animo circumventus tutaretur*, Curtius IV 16 (62), 24 *nec Persae inulti cadebant* usw. der tapfere fürchtete nichts mehr als '*inultus*' wie ein stück vieh abgeschlachtet zu werden: Livius XXV 16, 19 *id referre, utrum praebentes corpora pecorum modo inulti trucidentur, an .. agentes audentesque inter exspirantium inimicorum cumulata armaque et corpora cadant*, Curtius V 3 (12), 19 *nec id miserrimum fortibus viris erat, sed quod inulti, quod ferarum ritu, velut in fovea deprehensi caederentur.* daher heiszt es ebd. IV 4 (19), 12 *nonnulli ruunt in hostem, haud inulti tamen perituri.* VII 7 (32), 37 (*Hypsidi*) *una erat cura, ne inultus occideret* und Verg. *Aen.* II 670 *numquam omnes hodie moriemur inulti.* die worte *neque inultus* sind also klar, nicht minder ihre beziehung im scholion auf *duae negativae faciunt unam affirmativam.* wie steht es aber mit *haud impigre*? Kritz hat dafür die bedeutung 'haud facili negotio' in anspruch genommen, die er folgendermaszen entwickelt: 'quoniam, quae impigre fiunt, celeriter et sine impedimento peraguntur, *haud impigre* significat *haud facili negotio.*' aber letztere bedeutung ist, wie man leicht sieht, erschlichen. Dietsch (inc. fr. 29) verwirft daher diese erklärung mit recht und glaubt selbst dasz nach einsetzung von *pugnans* hinter *haud impigre* alles in ordnung sei. leider hat er es unterlassen uns darüber aufzuklären, wie er selbst dann die worte *haud impigre* faszte, und man kann nicht wissen was er sich dabei gedacht hat; aber ich habe ihn im stärksten verdacht, dasz er sie in dem sinne von *impigre* oder *haud segniter*, der ihnen an und für sich unmöglich innewohnen kann, genommen hat, in demselben irrtum, zu dem die nemlichen worte an jener Liviusstelle den leser

nur zu leicht verleiten. ob andere eine rationelle erklärung des *haud impigre* in verbindung mit *interficitur* geben können, ist mir zweifelhaft, und wenn man nicht angesichts der fragmentarischen beschaffenheit der ganzen stelle auf eine deutung überhaupt verzichten will, so sehe ich keine möglichkeit als den von Dietsch, wenn nicht alles trügt, untergelegten sinn anzunehmen: *haud segniter pugnans neque inultus occiditur.* darauf weist schon das oben in seiner bedeutung klargelegte *neque inultus*, mit steigernder wahrscheinlichkeit aber folgende drei verschiedenen römischen historikern entnommene stellen, an denen der nemliche gedanke zum teil sogar mit denselben worten zum ausdruck gebracht ist. es sind dies Curtius IX 5 (19), 2 *namque in urbem hostium plenam praecipiti saltu semet ipse immisit (Alexander), cum vix sperare posset, dimicantem certe et non inultum esse moriturum*, Tac. *hist.* III 77 *pauci gladiatorum resistentes neque inulti cecidere*, und wohl die durchschlagendste Florus I 37, 18 (s. 62, 9 Jahn) *Boiorix rex in prima acie dimicans impigre nec inultus occiditur.*[7] besonders dieser stelle des Florus gegenüber, des notorischen nachahmers Sallustischer diction, wird man sich schwer der ansicht verschlieszen können, dasz in der Sallustststelle, die Donatus benutzte, worte standen, die den nemlichen sinn haben sollten. dazu bedarf es aber dreier, ich denke, nicht allzu gewagter voraussetzungen: erstens dasz Sallustius *haud impigre* schrieb, indem er das gegenteil *impigre* oder *haud segniter* meinte, zweitens dasz auch Donatus sich hierdurch teuschen liesz, und drittens dasz dieser die dann notwendige stütze[8] des adverbialen ausdrucks, die man sich wohl am besten als im text des Sallustius vorangehend denkt (etwa *pugnans* oder eine ähnliche participiale bezeichnung des kampfes bzw. widerstandes) bei der citierung unabsichtlich ausliesz. letztern punkt wird man leicht einräumen, wenn man die unkritische, abgerissene citiermethode des Donatus bedenkt: ihn interessierte die stelle offenbar nur wegen ihrer zahlreichen negativen bestimmungen *haud impigre neque inultus*, und er übersah das vorhergehende particip. auch n. 2 wird man nach ähnlichen oben bemerkten beobachtungen ohne weiteres zugeben. was aber den cardinalpunkt anlangt, dasz Sallustius *haud impigre* schrieb, indem er das entgegengesetzte meinte, so mag es immerhin mislich scheinen über einen schriftsteller, von dem uns ein fragment in so fragwürdiger gestalt entgegentritt, in dem sinne abzuurteilen, und mancher wird sich vielleicht lieber mit einem 'ignoramus' bescheiden; aber dér gedanke musz sich jedem unbe-

[7] Vgl. noch Livius XXXVII 11, 11 *Pausistratus impigre pugnans interficitur.* [8] wenigstens möchte ich nicht glauben dasz Sallustius *impigre . . occiditur* kurz für *impigre pugnans . . occiditur* gesagt hat, obwohl ähnlich der verfasser des *b. Hisp.* 40, 6 schreibt *Didius magna cum virtute cum pluribus interficitur*, wo neuere kritiker ein *pugnans* hinter *virtute* einschieben, vielleicht mit unrecht in rücksicht der plebejischen sprache dieses tagebuchs; vgl. *b. Afr.* 94, 2 *ut cum virtute interfecti esse viderentur, ferro inter se depugnant.*

fangenen aufdrängen, dasz ein zusammenhang zwischen dem *haud impigre* des Livius und dem des Sallustius besteht. weshalb sollen wir also nicht beide stellen durch annahme desselben irrtums ihrer verfasser sich stützen lassen? dazu kommt noch eins: die verbindung *haud impigre* scheint sich nur an diesen beiden stellen zu finden, sonst nirgends in der classischen latinität, auch nicht in dem sinne, der ihr an und für sich zukäme, nemlich = *pigre*, *segniter*. sollte das zufall sein? wohl kaum. ja ich möchte fast vermuten, dasz der Römer *haud impigre* in letzterem sinne geflissentlich vermied, da es zu leicht den schein der gegenteiligen bedeutung erwecken konnte. auch wir haben zb. ein adjectiv 'unschwer', eine dem *impiger* ganz analoge bildung, aber niemandem von uns wird es einfallen für 'schwer' zu sagen 'nicht unschwer'. was wir aber darunter leicht geneigt sind zu verstehen, das zeigen die oben citierten worte aus Mösers patriot. phantasien. ebenso ist es mit *haud impigre*. und wenn einem so logischen kopfe wie Lessing und anderen nicht verächtlichen — bald hätte ich gesagt nicht unverächtlichen — autoren ähnliche dinge passiert sind, wie wir sie von Livius und Sallustius annehmen zu müssen glaubten, so befinden sich die letzteren immer noch in guter gesellschaft. keinen schriftsteller verkleinern solche fehler, sie zeigen uns nur den menschen und sind insofern von psychologischem interesse für uns. auch der gute Homer schläft bisweilen. werden wir Livius mit seinen 140 rollen das *operi longo fas est obrepere somnum* nicht zu gute kommen lassen?

N a c h t r a g. Während der correctur wird mir von der redaction dieser zeitschrift noch eine blütenlese ähnlicher irrtümer, die hr. prof. dr. P o l l e in Dresden zusammengestellt hat, gütigst übermittelt. ich entnehme derselben für meine zwecke folgende:

Nationalzeitung 1880 n. 387 morgenausgabe wird 'der blaue schleier' von Roland (Alfred Schöne) besprochen und da heiszt es: 'er (der verfasser) besitzt eine n i c h t u n g e w ö h n l i c h e tiefe der empfindung und ein hervorragendes darstellungstalent' mit demselben fehler, der oben s. 716 durch zwei beispiele belegt wurde. — Kladderadatsch 1885 n. 10 briefkasten: Staszfurt; dort wird folgendes aufgestochen: 'man v e r s ä u m e n i c h t die günstige gelegenheit u n b e n u t z t vorübergehen zu lassen.' — Dresdener zeitung 17 märz 1882 morgenausgabe: '. . . und wollte sich die gelegenheit n i c h t e n t g e h e n lassen, seine loyalität n i c h t eclatant an den tag zu legen.' — Berliner tageblatt 1883 n. 115: 'die u n s i c h e r h e i t in der nachbarschaft von Berlin läszt noch viel, s e h r v i e l z u w ü n s c h e n ü b r i g.'

HAMM IN WESTFALEN. WILHELM HERAEUS.

94.
GEDICHTE DES DRACONTIUS IN DER LATEINISCHEN ANTHOLOGIE.

Ehe ich an den versuch gehe aus der menge herrenlosen gutes, welches in der lateinischen anthologie verstreut liegt, zwei stücke ihrem mutmaszlichen verfasser zuzuweisen, musz ich voranschicken, dasz ich mir die schwierigkeiten keineswegs verhehle, mit welchen ein solcher positiver nachweis verknüpft ist. dieselben sind offenbar erheblich gröszer als bei den versuchen gewisse schriften dem autor, dessen namen sie fälschlich an der stirn tragen, abzusprechen, da unähnlichkeiten für jeden deutlich genug in die augen springen, während für ähnlichkeiten nur wenigen der blick in dém grade geschärft ist, dasz sie, wenn eine kinderschar in alle windrichtungen versprengt ist, an den charakteristischen merkmalen der bekannten familienglieder auch bei zufällig begegnenden, bisher unbekannten die unzweifelhafte zugehörigkeit zu derselben familie erkennen. bei normaler ausbildung aller körperteile dürfte denn auch der schlusz aus der übereinstimmung mehrerer derselben auf identität des vaters ein voreiliger sein, da der zufall oft ein wunderliches spiel mit ähnlichkeiten treibt; fast an wunder zu glauben müste man aber geneigt sein, wollte man auch bei völliger übereinstimmung in charakteristischen normalbildungen einerseits, wie anderseits in gewissen misbildungen lieber ein walten des zufalls annehmen als das natürlichste von der welt — gleichheit der abstammung.

Damit gehe ich zur sache selbst über, indem ich zunächst behaupte: das gedicht mit der überschrift *in laudem solis* (Rieses anth. lat. 389 = Baehrens PLM. IV n. 543) ist von Dracontius verfaszt. beiläufig bemerke ich dasz ich mich heute auf die untersuchung, wie weit die von Baehrens in diesem gedichte vorgenommenen sehr zahlreichen versumstellungen berechtigung haben, nicht einlassen werde. wenn man davon absieht, dasz v. 59 unbedingt vor v. 50 und v. 49 vor v. 51 gehört, dürften die übrigen umstellungsversuche auf manchen widerspruch stoszen.

Das in rede stehende gedicht besteht in dem vollständigern texte des codex L aus 60 hexametern. von diesen haben, wenn wir den kritisch zweifelhaften v. 12 einrechnen, 41 die penthemimeres, 19 dagegen, nemlich v. 1. 5. 11. 13. 17. 18. 19. 26. 27. 28. 30. 33. 44. 48. 49. 51. 54. 58. 60, die hephthemimeres als hauptcäsur. diese letztern repräsentieren von der gesamtzahl 31,6 procent. untersuchen wir das zahlenverhältnis in den gedichten des Dracontius, so finden wir, dasz die menge der mit hephthemimeres gebildeten verse in den einzelnen gedichten recht verschieden ist. die stärkste zahl zeigt *Medea* (c. 10), nemlich 41 %, dann folgt *deliberativa* (c. 9) mit 36,8 %, hierauf *raptus Helenae* (c. 8) mit 33,3, *Hylas* (c. 2) und

controversia (c. 5) mit 32, *epithalamium* (c. 6) mit 30, *Orestes* mit 23, und endlich *epithalamium* (c. 7) mit 19 %. ziehen wir das arithmetische mittel, so ergeben sich etwa 30%, ein verhältnis welches dem in unserm gedichte herschenden fast völlig entspricht.

Betrachten wir nunmehr die verteilung der mit hephthemimeres gebildeten verse unter die übrigen, so stehen dieselben meist einzeln; nur zweimal finden sich gruppen von 3 versen, nemlich 17. 18. 19 und 26. 27. 28, und ebenso oft von 2 versen, nemlich 48. 49 und 58. 60. wie wenn der seltnere rhythmus, einmal angeschlagen, das ohr des dichters gefangen hielte und ihn unwillkürlich zur fortsetzung desselben durch mehrere verse hindurch zwänge, so nehmen sich diese gruppen aus. und ganz dasselbe findet in allen sonstigen gedichten des Dracontius statt. da es indessen viel zu viel raum erfordern würde das ganze einschlägige material, welches meine sammlungen aufweisen, vorzuführen, so will ich nur bei drei der hauptsächlichsten gedichte auf die gröszeren gruppen von 3 und mehr versen aufmerksam machen. es finden sich gruppenweise verse mit hephthemimeres in der *Helena*: v. 27—29. 35—37. 98—100. 143—145. 171—173. 178—180. 240—243. 255—258. **311—315**. 342—344. 350—352. 369—371. **420—426**. 516—518. 570—572. 639—641; in der *Medea*: 1—3. 46—49. **79—84**. 91—94. 106—108. 111—113. **128—141**. 216—219. 227—229. **247—251**. 318—320. 341—344. 346—348. 354—358. 374—376. 380—383. **412—416**. 430—433. 523—525. **533—538**. 567—570. 589—591; im *Orestes*: 85—87. 149—151. **180—184**. 279—281. 325—327. 336—338. **502—506**. man sieht, die zahl gröszerer gruppen dieser art ist im *Orestes* viel geringer (wie überhaupt die zahl der verse mit hephthemimeres) als in den beiden andern; doch finden sich gruppen zu 2 versen auch im *Orestes* noch vielfach (ich zählte deren 22).

Gehen wir von diesen quantitativen untersuchungen zu einer qualitativen über die innere beschaffenheit der verse mit hephthemimeres bei Dracontius über, so stoszen wir auf folgendes gesetz: jeder mit hephthemimeres als hauptcäsur gebildete vers erfordert trithemimeres und zugleich trochaica als nebencäsuren. von diesem gesetz gestattet sich Drac. nur dreimal abweichungen, insofern er die trochaica vernachlässigt bei concurrenz von elision. dies geschieht 7, 125 *quid prodest servasse hominem*, 8, 484 *flammabat diffusa umeris* und 10, 94 *adstabat deiecta oculos*. in dem gedichte *in laudem solis* ist das oben ausgesprochene gesetz überall streng gewahrt.

Für die verse mit penthemimeres läszt sich zwar nicht als gesetz, wohl aber als eine gewohnheit des Dracontius, die auch in unserm gedichte beobachtet ist, bezeichnen, dasz dieselben entweder hepthemimeres als nebencäsur oder wortende nach dem vierten fusze zeigen. hexameter wie folgende des Ovidius *met.* 4, 766 *diffudere animos cultusque genusque locorum*, ebd. 771 *artibus abstuleris crinita draconibus ora*, 5, 71 *iam moriens oculis sub nocte natantibus atra*

sind bei Dracontius nicht eben häufig, und in unserm gedichte findet sich als einziges beispiel v. 43.

Weitere metrische und prosodische übereinstimmungen sind: 1) die seltenheit der elision, 2) behandlung des *h* als consonanten, so dasz es *a*) position wirkt und *b*) gelegentlich elision verhindert, 3) dehnung der kürze in der arsis.

Was den ersten punkt, die möglichste vermeidung der elision, betrifft, so ist diese eigentümlichkeit der spätern africanischen dichter genügend bekannt. in unserm gedichte begegnen nur folgende elisionen: v. 19 *mare et* und v. 35 *surgitque ac* in der thesis des vierten fuszes und v. 22 *aethera in* in der thesis des fünften.

Für die behandlung des *h* als consonanten habe ich aus Dracontius incl. *Orestes* 38 beispiele gesammelt, in denen es position wirkt in dér weise, dasz meist gleichzeitig die vorangehende kurze silbe in der arsis steht. unser gedicht zeigt diesen gebrauch in v. 30 (zweimal) und v. 52, und zwar stets in der arsis. auch für diejenige kraft des *h* der elision zu widerstehen (unter mitwirkung der arsis und cäsur), die sich bei Drac. 10, 327 u. 565. *Or.* 216. 894. 947 findet, bietet unser gedicht zwei beispiele: v. 2 *diém* ‖ *horrentia* und v. 21 *mundí* ‖ *hic* (hephth. als nebencäsur).

Verlängerung der kürze in der arsis endlich unter mitwirkung der cäsur, für welche ich aus Dracontius anführe 5, 35 *Sarmata Persa Gothús* ‖ *Alamannus*, 10, 139 *dum precibús* ‖ *elementa quatit*, ebd. 519 *uritur ingratús* ‖ *usta cum*, *Or.* 359 *vos, precor, annuité* ‖ *fallacia* (wo Haase allerdings *et* einfügt), ebd. 784 *extimuit natura chaós* ‖ *elementa*, findet in unserm gedichte statt v. 11 *hinc homines, armenta simúl* ‖ *et semina rerum* und v. 24 *aureus * axis inest, currús* ‖ *ardescit ab auro*, wo jedoch die überlieferung stark verderbt ist.

Wenn ferner in v. 27 unseres gedichts *iréque* mit langer paenultima gebraucht ist, so bietet auch hierfür Dracontius analogien in der verlängerung von *quóque* in der arsis 8, 637. 10, 439 und *utráque*, wie Baehrens 6, 50 wohl richtig hergestellt hat. in allen diesen fällen liegt der grund der verlängerung nicht blosz in der arsis, sondern auch in dem *qu*, welches bei den spätern Africanern gelegentlich als doppelconsonant (= *qv*) aufgefaszt wird und dann position bewirkt.

Erwähnung verdient noch in v. 45 der hiatus in der cäsur, welche hier zugleich einen gedankenabschnitt bildet: *sol * albor Triviae,* ‖ *insunt*, welchem sich nur unsichere beispiele aus Dracontius, dagegen sichere sogar aus den besten lat. dichtern zur seite stellen lassen (vgl. Verg. *Aen.* 4, 235. 9, 480, und so wohl 20 stellen bei Vergilius).

Wenn nun schon diese übereinstimmung auf dem gebiete der metrik und prosodie überraschen musz, so könnte doch vielleicht eingewandt werden, dasz die verglichenen eigentümlichkeiten den africanischen dichtern des fünften und sechsten nachchristlichen jh. gemeinsam gewesen seien und dasz deshalb nur ein schlusz auf gleichzeitige abfassung unseres gedichts durch einen Africaner zulässig sei.

dem halte ich entgegen, dasz weder Luxorius noch Reposianus noch Octavianus noch der verfasser der *aegritudo Perdicae* eine so vollständige übereinstimmung in metrischer und prosodischer hinsicht, weder unter einander noch mit Dracontius aufweisen, wie sie zwischen unserm gedichte und denen des Dracontius dargelegt worden ist. dennoch würde der auf metrik und prosodie gegründete beweis unzulänglich sein, wenn nicht noch das ebenso wichtige moment des ganz gleichartigen sprachlichen ausdrucks hinzukäme.

Nur ganz kurz und als eine nebensache erwähne ich hier, dasz die gewohnheit des Dracontius sich zu wiederholen, besonders in versschluszwendungen, auch in unserm gedichte spurweise auftritt. die verse 4 und 55 haben den gleichen versschlusz *sidera motu*, v. 18 und 26 *florea rura*. dazu vgl. m. aus hunderten von Dracontischen beispielen, die meine samlungen enthalten, nur folgende wenige: 10, 54 und 182 *numen amantum*, 8, 48 und 365 *duo fulmina belli*, ebd. 449 und 620 *comitante caterva*, *Or.* 738 und 762 *super ossa mariti* usw. usw. bei auswahl vorstehender beispiele habe ich mich absichtlich auf solche beschränkt, in welchen die übereinstimmung im versschlusse und zwar in demselben gedichte stattfindet.

Wenn ich nun zu sprachlichen einzelheiten und gleichheit oder ähnlichkeit im ausdruck übergehe, so schicke ich zunächst das schwere geschütz voraus, damit es bresche schiesze und den nachdringenden leichtern truppengattungen raum schaffe. man vergleiche also folgende stellen mit einander:

l. sol. 1 *dum mundum* | *natura potens* . . .
Drac. 14, 3 (Bs.) *hoc monstrum* | *natura potens* . . .

---

l. sol. 13 *quod caelum, quod terra tenet, quod sustinet aequor.*
Drac. 2, 121 *quod caelum, quod terra, fretum, quod sidera Pluton.*
Drac. *satisf.* 91 *quod caelum, quod terra, fretum, quod purior aër.*

---

l. sol. 14 . . . . *totum qui continet orbem.*
Drac. 10, 148 . . . . *Solis quae sustinet orbem.*
(vielleicht ist es nicht zufällig, dasz v. 13 in *l. sol.* schlieszt *sustinet aequor* und Drac. 10, 147 *sustinet ignes.*)

---

l. sol. 15 *dulcia mellifluae dum *fundit munera vitae.*
Drac. *Or.* 568 *dulcia nectareum fundentia mella saporem.*
und ebd. 564 *blandae primordia vitae*, entsprechend dem *mellifluae vitae.*

---

l. sol. 31 . . . . *ustis reparata favillis.*
Drac. 6, 28 . . . . *calidis reparare favillis.*

---

l. sol. 43 *Sol, facies mundi* . . . .
Drac. 10, 497 . . . . *o mundi facies pulcherrima Titan.*

l. sol. 45 . . . . *insunt cui numina mille.*
Drac. 8, 473 *numina mille tenens, artes cui mille favendi.*
(man beachte auch die inversion des *cui.*)

---

l. sol. 49 *sol aestas autumnus hiems, sol ver quoque gratus.*
Drac. *satisf.* 253 *ver aestas autumnus hiems* . . . .

---

l. sol. 33 . . . . *post fata vigorem.*
Drac. 5, 323 *semidei post fata vigent: his quartus adesto*
virtutis ratione, fide, pietate, vigore.
Drac. 8, 17 *qui post fata viget* . . .

---

l. sol. 29 . . . . *praestat cum lumine sensus.*
Drac. 4, 52 *et praestans cum morte rogos.*
9, 16 *sed sensum cum luce simul* . . .

---

l. sol. 48 *sol reddit cum luce diem.*
Drac. *Or.* 682 *reddidit interea rutilum post astra refundens*
depositum natura diem . . .

---

l. sol. 30 *hinc corpus,* | *hinc vita redit,* | *hinc cuncta reguntur.*
Drac. 5, 206 *hinc Marius,* | *hinc Sylla ferus,* | *hinc Cinna cruentus,*

wo auszer der anaphora von *hinc* auch die verlängerung der kürzen vor *h* zu beachten.

Überhaupt bilden verse mit anaphora desselben einsilbigen wortes, welches den vers beginnt, hinter trithemimeres und hephthemimeres eine liebhaberei des Dracontius; vgl. noch 2, 121. 5, 252. 8, 639. 10, 82. *satisf.* 91. *Or.* 160. in unserm gedicht ist auszer den schon erwähnten versen 13 und 30 noch ebenso gebaut v. 42 *Sol Liber, Sol alma Ceres, Sol Iuppiter ipse.*

Nach diesen teilweise wörtlichen übereinstimmungen wird es denn nicht auffallen, wenn auch sonst manche wendungen und ausdrücke des gedichts an die sonne an Dracontische erinnern. so finden sich von den bei Drac. so beliebten adjectiven auf *-ĕus* (er hat deren in den kleineren gedichten incl. *Orestes* mehr als 40) in unserm gedichte 6, nemlich *aethereus* v. 10. 52, *aureus* v. 24. 52, *croceus* v. 6. 16, *floreus* v. 18. 26, *purpureus* v. 38, *roseus* v. 3. 7, von zusammengesetzten nominalbildungen, die Drac. ebenfalls begünstigt, *sereniger* (wenn richtig) v. 4, das seltene *mellifluus* v. 15 (wie Drac. 9, 207), *alipes* v. 23, *quadriiugus* v. 46. — Das adjectiv *iugales* steht substantiviert im sinne von 'gespann' im versschlusz von v. 7, wie auch Drac. 6, 78. 10, 166. 270 in derselben bedeutung und ebenfalls überall im versschlusz. — Die wendung *vernantibus undis* im schlusz von v. 19 schlieszt sich an folgende bei Drac.: 8, 405 *latrantibus undis,* 8, 560 *famulantibus undis,* 2, 33 und 10, 88 *fumantibus undis,* 8, 371 und *Or.* 683 *stridentibus undis,* ebd. 108 und 364 *spumantibus undis.*

— Der versanfang *ast ubi* (nach Vergilischem vorgang) steht bei Drac. noch 8, 357. 400. 582. *Or.* 124. 310. 566. 753. — Die wendung *post fata* in v. 33 habe ich mir für Drac. zehnmal notiert; vor dreisilbigem schluszwort wie *l. sol.* 33 steht sie Drac. 9, 16 *post fata perire*, *Or.* 450 *post fata marito*, ebd. 472 *post fata superstes.* — Formen des pron. *quicunque* stehen in versen, die mit hephthemimeres gebildet sind, zwischen den begleitenden nebencäsuren trithemimeres und trochaica v. 17 und 54; in ebensolchen versen an derselben versstelle bei Drac. 16 mal, zb. 3, 20. *satisf.* 113. *Or.* 499. — Von vereinzelten anklängen sind mir noch aufgefallen: *l. sol.* 5 *nam chaos est sine sole dies*, ähnlich gebaut wie Drac. 8, 9 *sed nihil est sine matre pater*; *l. sol.* 60 heiszt Sol *noctis lucisque decus*, ähnlich Luna Drac. 10, 539 *decus noctis*; *l. sol.* 41 beginnt *Sol speculum caeli*, Drac. *satisf.* 243 *Sol oculus caeli*; *l. sol.* 30 lautet der versschlusz *cuncta reguntur*, Drac. *satisf.* 219 *cuncta trahuntur.* — Der vogel Phoenix wird in unserm gedichte v. 31 ff. als femininum gebraucht, ebenso Drac. 10, 104 ff. das adjectivum *recidivus* in beziehung auf den Phoenix steht wie in v. 37 unseres gedichts auch Drac. 5, 115 f. *haec igitur recidiva viget post busta resurgens Phoenicis in morem.*

Noch mehrere stellen muten mich so an, als müste sich zu ihnen bei Dracontius eine parallele oder ein anklang finden; doch auch das bis jetzt angeführte wird, hoffe ich, genügen, um die engen beziehungen zwischen unserem und den bekannten Dracontischen gedichten aufzuzeigen. kurz, ich fürchte nicht den vorwurf der leichtfertigkeit auf mich zu laden, wenn ich mit aller bestimmtheit Dracontius als verfasser des gedichts *in laudem solis* in anspruch nehme.

Noch ein zweites gedicht der anthologie ruft lebhafte erinnerungen an Dracontius wach, wenn auch hier die masse des übereinstimmenden weniger wuchtig auftritt wie in den versen *in laudem solis.* es ist dies jene rhetorische schulübung über das thema: 'Octavianus Augustus verbietet entgegen der letztwilligen bestimmung des Vergilius die vernichtung der Aeneis', welche in Rieses anth. lat. unter n. 672, bei Baehrens PLM. IV n. 183 steht.

Ich erledige, wie vorhin, zuerst die metrischen und prosodischen fragen. unter den 42 versen des gedichtes (ich folge der recension von Baehrens) befinden sich 11 mit hephthemimeres (2. 5. 6. 18. 19. 23. 24. 25. 33. 34. 38) oder 26,2 %, demnach mehr als im *Orestes* und weit mehr als im *epithalamium* (c. 7). von den oben erwähnten gruppen finden sich 4, nemlich eine zu 3 versen 23. 24. 25 und drei zu 2 versen 5. 6, 18. 19 und 33. 34.

So weit fände sich also genügende übereinstimmung mit dem usus des Dracontius. aber das gesetz über die notwendigkeit der trithemimeres und trochaica als begleitcäsuren der hephthemimeres ist dreimal (v. 5. 6. 25) durch die licenz durchbrochen, dasz die trochaica bei elision nach der dritten arsis fehlt. diese licenz begegnet in allen versen des Dracontius überhaupt nur 3 mal (s. oben). von

der regel über die verse mit penthemimeres, dasz sie entweder als nebencäsuren hephthemimeres oder nach dem vierten fusze wortende haben (welche jedoch keineswegs so streng bindend ist) finden sich abweichungen in v. 21 und 30.

An elisionen, wenn dieselben auch fast durchgängig leichtester natur sind, ist dies gedicht reicher als jede verspartie bei Dracontius, da auf 42 verse deren 11 kommen, während Drac. in den 655 versen der *Helena* 22, in den 601 versen der *Medea* 23, in den 974 versen des *Orestes* etwas über 60 elisionen hat. von der licenz der kürzenverlängerung macht der verf. des gedichts nur éinmal gebrauch v. 27 *si mens caeca fuit* ‖ *iterum* . . die oben besprochene consonantische eigenschaft des buchstaben *h* tritt nirgends hervor. letzteres dürfte als ein negatives moment wenig ins gewicht fallen.

Können wir nun nicht in abrede stellen, dasz ein gewisser unterschied in metrischer (kaum in prosodischer) hinsicht zwischen den *versus Octaviani Augusti* und den gedichten des Dracontius besteht, so erscheint derselbe doch nicht so erheblich, dasz man nicht annehmen dürfte, es könne doch von Drac., vielleicht in jüngeren jahren, als er noch nicht so strengen metrischen gesetzen folgte, verfaszt sein: und man sieht sich zu dieser annahme gedrängt, wenn man die merkwürdigen berührungen mehrerer stellen des gedichts mit solchen des Drac. ins auge faszt.

So findet sich der versanfang *a scelus indignum!* wie in v. 4 des in rede stehenden gedichts auch Drac. *Or.* 587; der anfang von v. 34 *in cineres dabit ira nocens* erinnert lebhaft an Drac. 8, 124 *in sortem dabit illa nurus*, die wendung v. 38 *et factus post fata nocens* an Drac. 9, 105 *plus post fata nocet.* der versschlusz von v. 19 *parere necesse est* hat analogien in *Or.* 210 *mutare necesse est* und ebd. 667 *festinare necesse est*, wogegen der versschlusz in v. 33 *tot bella tot enses* an mehrere ganz ähnliche des Drac. erinnert, vgl. 5, 65 *per membra per artus*, 8, 111 *per colla per ora*, 8, 353 *per colla per armos*, 10, 45 *quid vela quid arbor*, 10, 70 *per templa per aras*, *Or.* 609 *per tela per ignes.* eine andere reihe von versen wird uns durch v. 10 *nam docuit, quid ver ageret, quid cogeret aestas* ins gedächtnis gerufen, zb. 9, 110 *non docuit, quia maestus odor, quia putre cadaver*, 9, 22 *Augusto quid mense parent, quid cetera temptent*, 8, 326 *exultant, quod Troia redit, quod Pergama surgunt,* und so überaus häufig anaphora desselben (einsilbigen oder dreisilbigen) wortes nach trithemimeres und hephthemimeres. wem fielen ferner bei der cumulatio des schluszverses 42 *laudetur placeat vigeat relegatur ametur* nicht verse ein wie Drac. 10, 142 *diliget optet amet cupiat suspiret anhelet*? die stelle v. 27 f. *iterum sentire ruinas Troia suas, iterum cogetur reddere poenas* hat unverkennbare ähnlichkeit mit Drac. 8, 297 *placuitne Phrygis periuria gentis solvere vos iterum*, wozu man auch den versschlusz 8, 282 *Iliacas potuit reparare ruinas* vergleichen möge. minder bedeutend, aber immerhin erwähnenswert erscheint es, wenn v. 20 *reverenda potestas* ähnlich schlieszt

wie Drac. 7, 66 *reverenda senectus*, dagegen v. 5 *et poterunt spectare oculi* ähnlich beginnt wie Drac. 10, 567 *et poterant fuscare diem*, ferner dasz der versschlusz v. 8 *vester in armis* (so ist überliefert und zu lesen) anklingt an Drac. 5, 162 *victor in armis* und 8, 346 *victus in armis*. noch sei bemerkt, dasz der seltene nom. sing. *Amazon* hier v. 32 und *Or.* 344 im versschlusz steht und dasz die construction *ingratusque sui* v. 37 ein analogon an *Or.* 441 *pia coniugis* hat.

Merkwürdig trifft es sich auch, dasz der anfang von v. 8 *Liber et alma Ceres* eine frappante berührung mit v. 42 des gedichtes, welches wir oben dem Dracontius vindicierten, zeigt: *Sol L i b e r*, *Sol a l m a C e r e s*.

Beim zusammentreffen aller dieser merkmale kann ich mich des eindrucks nicht erwehren, als müsten wir es auch hier mit einem gedichte des Dracontius zu thun haben, zumal sich ja unter den kleineren gedichten desselben auch einige declamationen finden (c. 4. 5. 9); doch wage ich freilich nicht meine überzeugung mit derselben entschiedenheit auszusprechen wie bei dem zuerst behandelten gedichte.

Nun könnte mir vielleicht jemand einwenden, dasz ich bei meiner untersuchung ein moment aus dem auge verloren habe, nemlich die annahme der möglichkeit, dasz die übereinstimmung in metrischer und prosodischer hinsicht, wie in gedanklichen und sprachlichen wendungen auf nachahmung seitens der verfasser der besprochenen gedichte oder umgekehrt seitens des Dracontius zurückzuführen sei, zumal ja bekannt und von mir und andern zur genüge dargethan ist, wie gern Dracontius von früheren dichtern entlehnt. darauf erwidere ich, dasz ich beides wohl in erwägung gezogen, beides aber für unwahrscheinlich befunden habe. einmal sind nemlich die berührungen viel zu zahlreich und tiefgehend, als dasz sie auf nachahmung beruhen könnten, und anderseits läszt sich kaum annehmen, dasz die fraglichen verfasser gerade dem Dracontius oder dieser jenen in dér ausdehnung, wie bei der menge der berührungspunkte notwendig geglaubt werden müste, sich angeschlossen habe, zumal ja in beiden fällen viel bessere muster zur verfügung standen und schwerlich weder jene verfasser noch auch Dracontius (vor der zeit des Columbanus) das ansehen von musterpoeten genossen. sonach erscheint es mir diesem einwurf gegenüber doch immer noch als das geratenste und einfachste, die merkwürdigen übereinstimmungen aus identität des verf. abzuleiten.

Selbst wenn indessen bei abwägung der gründe für und gegen die autorschaft des Dracontius die letzteren, was ich aber nicht besorge, die wagschale zu boden ziehen sollten, so fürchte ich doch nicht etwas überflüssiges gethan zu haben, wenn ich einmal ausführlicher auf die eigentümlichen berührungen der fraglichen gedichte mit Dracontischer diction und rhetorik hingewiesen habe.

Hildesheim. Konrad Rossberg.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

95.

MELISSOS BEI PSEUDO-ARISTOTELES.

Es kann nach allem, was über den verfasser der schrift de Melisso, Xenophane, Gorgia verhandelt worden ist, von Aristoteles als dem verfasser nicht mehr die rede sein. so sicher aber dies ergebnis ist, so klar zeigt anderseits teils die sprache, teils die gesunde dh. Aristotelische logik des werkchens, dasz der verfasser der peripatetischen schule angehört haben musz. und zwar war es ihm, wie das jetzt wohl allgemein anerkannt ist, in erster linie offenbar gar nicht um die geschichtliche darstellung einer reihe von philosophemen zu thun, sondern um widerlegung gewisser, durch innere beziehungen miteinander verwandter dogmatischer standpunkte. diese inneren beziehungen, wie sie sich in dem fortschritt und der steigerung nach einer bestimmten richtung hin kundgeben, sind für die reihenfolge der besprochenen philosopheme sowie für die art der behandlung ausschlieszlich maszgebend gewesen, so dasz wir das eigentümliche dieses verfahrens mit den nemlichen worten kennzeichnen können, die Simplikios zu Arist. phys. s. 28, 30 (Diels) bei gelegenheit einer zusammenstellung der ansichten der physiker über die principien gebraucht: αὕτη μὲν ἡ σύντομος περίληψις τῶν ἱστορημένων περὶ ἀρχῶν οὐ κατὰ χρόνους ἀναγραφεῖσα, ἀλλὰ κατὰ τὴν τῆς δόξης συγγένειαν.

Es hiesze in der that die absichten des verfassers vollkommen verkennen, wenn wir von ihm eine geschichtliche darstellung im eigentlichen sinne erwarten wollten. er gibt die, wie es scheint, im allgemeinen von ihm als bekannt vorausgesetzten ansichten der gegner nur in kurzem auszug in derjenigen zusammenstellung und form, die ihm für die widerlegung die passendste scheint, dh. er bringt sie auf ihren knappsten logischen ausdruck. so umgrenzt er nach masz

gabe seiner sachkenntnis und des vorliegenden bedürfnisses sicher und fest das ziel, gegen das seine angriffe sich richten.

Diese sachkenntnis aber erweist sich bei näherer prüfung, wenigstens in beziehung auf Melissos und Gorgias, in anbetracht des zweckes der abhandlung nicht nur als ausreichend, sondern insofern sogar als wertvoll, als sie uns in einzelnen punkten eine willkommene vervollständigung dessen bietet, was wir von der lehre des erstern aus den fragmenten, von der des letztern aus der darstellung des Sextos Empeirikos wissen.

Dasz aber zunächst derjenige abschnitt[1], der über Melissos handelt, der erste und umfangreichste der abhandlung, nicht nur in der darstellung der lehre dieses philosophen, sondern auch in der art der entgegnung, die der verfasser wählt, das gepräge besonnenen nachdenkens trägt, das soll die nachfolgende inhaltsbesprechung darthun. gegen diesen abschnitt hat sich vornehmlich die abhandlung von KVermehren gewendet «die autorschaft der dem Aristoteles zugeschriebenen schrift περὶ Ξενοφάνους, περὶ Ζήνωνος, περὶ Γοργίου» (Jena 1861), die mit einer voreingenommenheit die untersuchung führt, welche sich eigentümlich genug ausnimt gegenüber dem versprechen einer völlig unbefangenen prüfung, mit dem sie sich einführt. zudem nimt Vermehren auf den zustand des textes, dessen zerrüttung bekanntlich eine sehr weitgehende ist, kaum irgend welche rücksicht.

Obwohl nun schon FKern in einer abh. im Philol. XXVI s. 271—289 in manchen punkten mit glück zu zeigen versucht hat, dasz der verfasser der stümper nicht ist, den man aus ihm hat machen wollen, so halte ich es doch um so weniger für überflüssig, durch eine abermalige besprechung auf die sache zurückzukommen, als die bemerkungen Kerns sich auf eine textesgestaltung stützen, die ich nur in wenigen fällen billigen kann. die ergebnisse meiner textforschung, die vor allem auf einer neuen vergleichung des Lipsiensis beruhen, werde ich demnächst in der als teil des corpus der Aristotelischen schriften erscheinenden Teubnerschen textausgabe vorlegen. doch wird es sich nicht umgehen lassen, an entscheidenden punkten auch in dieser abh. auf die textesgestaltung einzugehen. und zwar scheint es mir zweckmäszig, diese und die sonstigen erläuterungen, die ich der eigentlichen inhaltsübersicht beizufügen denke, nicht gleich hinter jedem einzelnen abschnitt der letztern folgen zu lassen, sondern erst die inhaltsübersicht als ganzes, sodann die erläuterungen gleichfalls in ununterbrochener reihe zu geben. die in beiden teilen der abh. übereinstimmende zahlen- und buchstabenbezeichnung für die einzelnen abschnitte wird es, denke ich, leicht machen das auf einander bezügliche aufzufinden.

[1] der von Gorgias handelnde abschnitt soll an einem andern orte besprochen werden.

I. DARSTELLUNG DER LEHRE DES MELISSOS 974ª 1—974ᵇ 8.

1) Wenn etwas ist, so ist es ungeworden (ewig): denn wäre es, sei es teilweise, sei es ganz geworden, so könnte dies nur aus dem nichts geschehen sein. dies aber ist unmöglich, da der satz feststeht, dasz nichts aus nichts wird —974ª 9.

2) Aus der ewigkeit folgt die unbegrenztheit, weil, was nicht geworden ist, keinen anfang hat und auch kein ende, denn es umfaszt alles —974ª 11.

3) Aus der unbegrenztheit ergibt sich die einheit des seienden, da, wenn es mehrere seiende gäbe, diese nicht mehr unbegrenzt sein könnten, vielmehr sich gegenseitig begrenzen müsten —974ª 12.

4) Die einheit aber führt auf die ähnlichkeit oder gleichheit: denn wäre das seiende unähnlich, so wäre es nicht mehr éines, sondern vieles —974ª 14.

5) Das seiende musz ferner unbeweglich sein, da es sich weder in das volle bewegen kann, denn dies ist nicht im stande etwas in sich aufzunehmen, noch in das leere, da es ein solches nicht gibt —974ª 18.

6) Auf grund des vorigen wird weiter gefolgert, das seiende sei frei von krankheit und schmerz: denn es dulde weder *a*) eine umstellung oder lagenveränderung seiner teile (μετακοςμεῖςθαι) noch *b*) eine qualitative veränderung (ἀλλοιοῦςθαι) noch *c*) die mischung. denn in den beiden ersten fällen würde das éine zu vielem und das nichtseiende entstände, der dritte fall aber führt gleichfalls zu einer unmöglichkeit, weil es eine mischung überhaupt nicht gibt. denn wenn man die mischung für eine einheit des manigfaltigen ausgibt und sie bestimmter erklärt entweder als äuszere zusammensetzung ungleichartiger bestandteile (ςύνθεςις) oder als verhüllung (ἐπιπρόςθηςις), so hat man in beiden fällen keine einheit, sondern blosz eine äuszerliche verbindung des manigfaltigen, nur mit dem unterschiede dasz im erstern falle das nebeneinanderlagern der verschiedenartigen teile ohne weiteres wahrnehmbar, in dem letztern erst durch abreiben der obern schicht erkennbar ist. keines von beiden ist also eine wirkliche einheit des manigfaltigen. demnach ist der begriff der mischung überhaupt ein imaginärer —974ᵇ 2.

7) Mit dem angeführten sind die verschiedenen möglichkeiten für die existenz des vielen gekennzeichnet; da es nun keine weiteren mehr gibt, die angegebenen aber vollständig widerlegt sind, so kann es keine vielheit geben, sondern nur einheit. wenn uns die sinnliche wahrnehmung allenthalben vielheit zeigt, so ist das teuschender schein. die vernunft duldet weder ein werden noch eine vielheit —974ᵇ 8.

II. WIDERLEGUNG 974ᵇ 8—977ª 11.

A. Prüfung der grundlage der lehre des Melissos 974ᵇ 8—975ª 17.

Entweder sind alle sätze, welche der sinnlichen wahrnehmung entstammen, falsch; dann ist es auch der satz, der den ausgangspunkt

der ganzen lehre des Melissos bildet 'nichts wird aus nichts': denn auch dieser entstammt keiner andern quelle. oder die sinnliche wahrnehmung kann auch wahre erkenntnisse liefern; dann musz entweder die wahrheit einer solchen erkenntnis nachgewiesen, oder es müssen als grundlagen für weitere folgerungen nur die verhältnismäszig sichersten annahmen zugelassen werden; jedenfalls müssen dieselben sicherer sein als die folgerungen die daraus gezogen werden. scheinen nun zwei solcher annahmen miteinander in widerspruch zu stehen, so sind zwei fälle denkbar: entweder sie halten sich an sicherheit das gleichgewicht, oder die eine von beiden ist zuverläsziger als die andere. im erstern falle läszt sich mit der einen ebenso viel oder so wenig beweisen wie mit der andern, und man kann, falls sie wirklich einander widersprechen, die erste mit der zweiten widerlegen und umgekehrt. im letztern werden die folgerungen aus der zuverlässigern annahme als besser bewiesen gelten müssen. nun stehen sich in den darlegungen des Melissos zwei solcher annahmen mit ihren folgerungen einander gegenüber, von denen Melissos die eine als falsch, die andere als wahr bezeichnet. nemlich 1) *a*) es ist vieles. *b*) es wird etwas aus nichts. 2) *a*) nichts wird aus nichts. *b*) es ist nicht vieles, sondern nur éines. die angeblich einander widerstrebenden sätze nun, dasz es vieles gibt und dasz nichts aus nichts werde, sind zwar beides landläufige annahmen; doch stehen sie in bezug auf ihre gültigkeit nicht in gleichgewicht miteinander. vielmehr liegt das übergewicht entschieden auf seiten des erstern satzes. das zeigt sich erstens daran, dasz jedermann, vor die wahl gestellt, eher noch verzichten würde auf den satz, dasz nichts aus nichts wird, als auf den, dasz es vieles gibt; zweitens aber ergibt es sich auch aus dem vergleich der gegenteile beider sätze. die annahme nemlich, dasz etwas aus dem nichtseienden wird, ist immer noch viel wahrscheinlicher als die, dasz das viele nicht existiere. denn für die erstere ansicht lassen sich namhafte vertreter ins feld führen, wie Hesiodos und die Herakleiteer, für die letztere nicht. wenn es aber wahrscheinlicher ist, dasz etwas aus nichts werde, als dasz das viele nicht existiere, so musz es auch wahrscheinlicher sein, dasz das viele existiere als dasz nichts aus nichts werde.

B. Über den schlusz von dem μηδὲν ἐκ μηδενός auf die ewigkeit des seins 975ᵃ 18—975ᵇ 34.

Angenommen, der satz μηδὲν ἐκ μηδενός sei richtig, folgt daraus wirklich die ewigkeit des seienden? so wenig, dasz vielmehr eine ganze anzahl anderer annahmen das gleiche recht haben, und zwar folgende:

1) *a*) es entsteht immer eines aus dem andern in unendlich fortschreitendem wechsel, oder *b*) es findet ein kreislauf des entstehens statt, so dasz alles unzählige male eines aus dem andern entsteht. im erstern falle würde es eine unendliche reihe des seienden geben,

im zweiten eine endliche, aber im kreislauf sich immer wiederholende. in beiden fällen aber ist immer etwas —975ª 32.

2) Es kann, nach der annahme der Herakleiteer, alles in beständigem werden sein, ohne dasz etwas ist. das schlieszt die ewigkeit (das ungewordensein) völlig aus —975ª 36.

3) Es kann feste und unveränderliche grundstoffe geben, die in beständig anderer zusammensetzung den wechsel der erscheinungen, also das werden ergeben, und zwar *a*) eine begrenzte anzahl von elementen, aus denen sich alles zusammensetzt, wie nach Empedokles —975ᵇ 16. *b*) eine unbegrenzte anzahl von elementen und zwar von qualitativ verschiedenen, wie nach Anaxagoras —975ᵇ 21.

4) Es kann éin grundstoff angenommen werden, zb. wasser, wie von Anaximandros, oder luft, wie von Anaximenes; dieser ist dann verschiedener zustände und gestaltungen, also eines werdens fähig, durch verdichtung und verdünnung udgl. —975ᵇ 27.

5) Es kann mit Demokritos eine unendliche anzahl qualitativ gleichartiger atome (also auch éin grundstoff) angenommen werden, aus dem durch ῥυσμός die verschiedenheit der einzeldinge hervorgeht —975ᵇ 29.

6) Es kann endlich angenommen werden, dasz zu irgend einer zeit die körper aus andern dingen (ἐξ ἄλλων) entstehen und dann sich — nicht in jenes erste, aus dem sie entstanden — sondern in körper auflösen. diese auflösung aber würde dann ein entstehen und vergehen zugleich sein, das erstere, indem ein neuer körper entsteht, das letztere, indem der alte körper vergeht —975ᵇ 34.

C. Über den schlusz von der ewigkeit auf die unbegrenztheit 975ᵇ 34—976ª 21.

Angenommen aber, das seiende sei ungeworden, so folgt daraus noch nicht seine unbegrenztheit. denn

1) kann es, auch wenn es keinen zeitlichen anfang hat, doch einen andern anfang haben, nemlich einen räumlichen, in der weise dasz eine mehrzahl von seienden dingen sich gegenseitig begrenzt —976ª 3.

2) das ganze kann ungeworden und in diesem sinne unbegrenzt, nemlich ohne zeitliche grenzen sein, das in ihm werdende einzelne aber endlich und begrenzt, indem es einen anfang des werdens hat, also zeitlich begrenzt ist (und wenn dies, so ist es nach Melissos ja überhaupt begrenzt) —976ª 6.

3) es kann mit Parmenides das ganze als éines und ungeworden angenommen und dennoch als begrenzt, nemlich als kugelgestaltig gedacht werden. als kugel hat es einen mittelpunkt und eine begrenzende äuszere fläche —976ª 11.

4) selbst wenn man einräumt, dasz das ganze zeitlich und räumlich unbegrenzt sei und dasz seine teile bei der von Melissos angenommenen einheit und gleichförmigkeit des ganzen ungeworden seien, so werden doch diese teile, wenngleich ungeworden, sich gegenseitig

begrenzen. es wird also das seiende unbegrenzt und begrenzt zugleich sein: unbegrenzt als ganzes, begrenzt in bezug auf seine teile —976ª 21.

D. Über den schlusz von der unbegrenztheit auf die einheit 976ª 21—976ª 37.

Zugegeben die unbegrenztheit, so folgt doch nicht die einheit. denn

1) entweder ist es körperlich; dann besteht es *a*) entweder aus ungleichartigen teilen, und dann wäre es vieles, nicht éines. oder *b*) aus einem gleichartigen grundstoff; dann kommen wir durch fortgesetzte teilung auf eine unendliche menge von teilen.

2) oder es ist unkörperlich. dann kann es nicht unbegrenzt, dh. grenzenlos oder unendlich grosz sein. auch stände dann nichts im wege, dasz es viele, ja unzählige solcher wesen gäbe.

3) aber auch die grenzenlose ausdehnung (und damit die körperlichkeit) vorausgesetzt kann es doch mehrere solcher unendlichen gröszen nebeneinander geben, wie erde und luft bei Xenophanes. dasz bei Xenophanes diese voraussetzung wirklich herscht, wird durch des Empedokles anspielung auf des Xenophanes ansicht bestätigt.

E. Über den schlusz von der einheit auf die gleichheit 976ª 37—976ᵇ 12.

Zugegeben die einheit, so ergibt sich daraus nicht notwendig die gleichheit. denn ist das seiende ganz wasser oder feuer oder dgl., also dem stoffe nach vollkommen gleichartig, so ist es doch verschiedener grade der dichtigkeit und lockerheit fähig, bei jedesmaliger völliger innerer gleichartigkeit. und zwar ist *a*) die annahme des leeren gar nicht nötig, um sich den zustand der lockerheit im gegensatz zu dem der dichtigkeit zu erklären: denn dem lockern kann ebenso wie dem dichten eine wenn auch verschieden geartete erfüllung des ganzen raumes durch die materie zu grunde liegen. *b*) nimt man aber die existenz des leeren an, so würde von ihm ganz die nemliche schluszreihe gelten wie von dem seienden, dh. es wäre ἀγένητον und darum ἄπειρον und darum hinwiederum ὅλον und ἕν. also ein neues ἕν neben dem ersten!

F. Über den schlusz auf die unbeweglichkeit des seienden 976ᵇ 12—976ᵇ 34.

Wenn Melissos die unbeweglichkeit des éinen behauptet, so gründet er diese behauptung auf die nichtexistenz des leeren; ohne dieses nemlich sei keine bewegung dh. keine ortsveränderung (ἀλλάττειν τόπον) möglich. allein

1) ist es keineswegs ausgemacht, dasz es kein leeres gibt; vielmehr wird die existenz desselben als eines mittlern zwischen körper und nichts von manchen behauptet.

2) auch wenn es wirklich kein leeres gibt, so ist doch eine bewegung recht wohl denkbar, wie denn Anaxagoras die existenz des leeren bekämpft und gleichwohl die bewegung des seienden behauptet. ebenso Empedokles. und in der that steht nichts der annahme entgegen, dasz ohne das vorhandensein eines leeren raumes *a*) die dinge eines mit dem andern ihren platz tauschen und sich eines in das andere verwandeln; *b*) darf man auch ohne bedenken eine qualitative veränderung des auf der nemlichen stelle verharrenden dinges annehmen, zb. übergang der weiszen in die dunkle farbe, des sauren in das süsze udgl.

G. Ergebnis aus dem bisherigen 976ᵇ 35—37.

Es ist nach alledem falsch, dasz alles ewig sei, falsch, dasz das seiende éines sei, falsch, dasz es grenzenlos sei. vielmehr existiert unendlich vieles. man mag ferner die existenz des éinen oder des vielen annehmen, so ist es falsch, dasz dies gleich oder unbeweglich sei.

H. Widerlegung der behauptung des Melissos über die unmöglichkeit der veränderung und der mischung 976ᵇ 37—977ᵃ 11.

Aus dem gesagten folgt ferner

1) dasz, wenn man die existenz des éinen annimt, dasselbe doch des μετακοσμεῖσθαι und ἑτεροιοῦσθαι fähig ist.

2) gibt es aber vieles, so kann mischung und entmischung stattfinden. denn der begriff der mischung ist keineswegs ein imaginärer. er bedarf nur der richtigen bestimmung. und zwar ist die mischung weder σύνθεσις noch ἐπιπρόσθησις, als welche sie Melissos ausgibt, sondern sie ist die völlige chemische verbindung der materien, so dasz keine ungleichartigen teile mehr in ihr anzutreffen sind.

ZUR ERLÄUTERUNG UND RECHTFERTIGUNG.

Zu I.

In der darstellung der lehre des Melissos, wie sie im vorstehenden gegeben ist, sind es vor allem vier punkte, die einer nähern beleuchtung bedürfen.

Erstens der beweis der unbegrenztheit oder unendlichkeit des seienden in n. 2. dieser punkt erscheint in einer fassung, die sowohl von der Kerns als auch, scheinbar wenigstens, von dem texte abweicht. ist diese meine fassung zutreffend, so hat unser autor bei Melissos offenbar nicht den beweisfehler gefunden, dessen seit Aristoteles die darsteller der geschichte der philosophie vielfach unsern Eleaten bezichtigen, dasz er nemlich von der zeitlichen anfangs- und endlosigkeit ohne weiteres auf die räumliche unendlichkeit geschlossen habe. dasz Melissos diesen fehler, wenigstens in solcher plumpheit nicht begangen habe, erkennen sowohl Vermehren wie Kern an. ich suche die sache etwas bestimmter zu fassen. das 7e fragment des Melissos, das sich inhaltlich mit unserm abschnitt deckt,

insofern darin der fortschritt des beweises von der ewigkeit zur unbegrenztheit gegeben ist, schlieszt mit den worten οὐ γὰρ αἰεὶ εἶναι ἀνυςτόν, ὅ τι μὴ πᾶν ἐςτι. also: was nicht πᾶν ist, ist nicht ewig, oder, um die unmittelbare folgerung daraus zu ziehen, was ewig ist, ist πᾶν. die ewigkeit der dauer und die räumliche allheit bedingen sich gegenseitig, wie Melissos meint. das ἀίδιον nemlich umfaszt die allheit des seienden. wäre dem nicht so, so könnte es ja etwas geben, was nicht ἀίδιον wäre. was aber alles ist (alles in sich befaszt), kann räumlich nicht begrenzt sein: denn wäre es dies, so wäre es nicht alles, weil auszerhalb seiner noch etwas sein müste, gegen das es abgegrenzt wäre. wie das seiende als ἀίδιον keinen anfang hat, so hat es als πᾶν keine räumlichen grenzen. ähnlich hat schon Simplikios zu Arist. phys. s. 109, 7 ff. (Diels) den Melissos gegen Aristoteles verteidigt.

Ich behaupte nun keineswegs, dasz Melissos sich dies in der hier versuchten weise zu völliger klarheit gebracht habe, aber offenbar liegt seiner beweisreihe, wenn auch nicht scharf und unzweideutig herausgestellt, der gedanke an ein solches durch die vorstellung der allheit vermitteltes wechselverhältnis zwischen zeitlicher und räumlicher unendlichkeit zu grunde. ist auch ausgangspunkt und hauptsache für ihn die zeitliche anfangslosigkeit, so schob sich doch der vorstellung des ewig seienden unwillkürlich die des stetigen, den raum erfüllenden ganzen unter, der zufolge es keinen punkt geben kann, von wo es anfangen könnte, weil es sonst einen raum auszer ihm geben müste.

Hätte Melissos den fehler, dessen man ihn zeiht, in solcher nacktheit begangen, wie man behauptet, so würde gewis unser dialektisch so schlagfertiger verfasser es sich nicht haben nehmen lassen, seinem gegner dies vorzurücken. allein das ist nicht der fall: denn die darauf bezügliche widerlegung 976^{a} 1 ff. verträgt sich, wie sich seines orts zeigen wird, recht wohl mit der anerkennung des bezeichneten Melissischen gedankens. und sieht man sich, was in unserm abschnitt über die lehre des Melissos positives berichtet wird, nach maszgabe der überlieferung etwas genauer an, so wird man finden, dasz unser verfasser dem Melissos eben das ausdrücklich zuspricht, was wir aus dem fragmente als seinen gedanken erkannten. denn die weitaus beste hs., der Lipsiensis, hat in vollkommener übereinstimmung damit folgenden wortlaut (974^{a} 9 f.): ἀίδιον δὲ ὂν ἄπειρον εἶναι, ὅτι οὐκ ἔχει ἀρχὴν ὅθεν ἐγένετο, οὐδὲ τελευτὴν εἰς ὃ γιγνόμενον ἐτελεύτηςέ ποτε· πᾶν γάρ[2]) usw. ‘denn es ist alles

[2] die sprachliche form des ausdrucks entspricht in ihrer knappheit ganz der Aristotelischen schreibweise: vgl. met. 1053^{b} 19 οὐδ' αὐτὸ τοῦτο οὐςίαν ὡς ἕν τι παρὰ τὰ πολλὰ δυνατὸν εἶναι, κοινὸν γάρ. ebd. 1059^{b} 14 ἀλλ' οὐδὲ τῶν αἰςθητῶν οὐςιῶν. φθαρταὶ γάρ. 1059^{b} 36 τὰ δ' ἔςχατα τῶν ἐκ τοῦ γένους ἁπλούςτερα τῶν γενῶν, ἄτομα γάρ. doch es ist unnötig für eine bekannte sache weitere beispiele anzuführen.

(umfaszt alles)'. so verliert dies πᾶν, das den herausgebern und kritikern, auch noch Bonitz, so viel schwierigkeit macht, nicht nur das anstöszige, das ihm anzuhaften schien, sondern erweist sich als ein zeugnis für die verhältnismäszige zuverlässigkeit unseres verfassers in der wiedergabe der lehre des Melissos. es bedarf im folgenden weiter nur der einschiebung eines δ' nach ἄπειρον, um die stelle allen anforderungen des sinnes gemäsz zu gestalten. also: πᾶν γάρ. ἄπειρον δ' ὂν ἓν εἶναι. dasz das δ' wie von selbst ausfallen muste, wenn man, wie so leicht möglich, und wie es auch, der interpunction nach zu schlieszen, von dem schreiber des Lips. geschehen, πᾶν γάρ mit dem folgenden verband, ist sofort ersichtlich. wir sind uns also bewust in obiger darstellung in n. 2 nichts hineingetragen, sondern der stelle nur zurückgegeben zu haben, was ihr gehört.

Der zweite punkt, der eine kurze besprechung erheischt, betrifft den satz von der unbeweglichkeit des seienden in n. 5. über die richtigkeit des textes kann hier kein streit sein. wohl aber darf man fragen, wie Melissos das erste glied der alternative — wenn etwas sich bewegt, so musz es sich entweder in das volle oder in das leere bewegen — verstanden wissen will. Kern nemlich bemerkt ganz richtig, dasz das volle ja schon an das seiende vergeben, diese möglichkeit also gegenstandlos sei. allein die sache läszt doch eine befriedigende erklärung zu. man kann nemlich nach Simplikios s. 111, 6 (Diels) annehmen, Melissos habe damit sagen wollen, dasz das seiende sich nicht in sich selbst, εἰς ἑαυτό bewegen könne, also dasselbe was fr. 5 mit den worten ausdrückt εἰς ἑαυτὸ συσταλῆναι.

Übrigens stützt sich, was bemerkt zu werden verdient, der hier gegebene beweis nicht darauf, dasz die bewegung in widerspruch mit der einheit stände. diese wendung des gedankens tritt vielmehr erst hervor in n. 6, wo dem seienden krankheit und schmerz sowie die fähigkeit sich zu ändern oder gemischt zu werden abgesprochen wird. und das ist der dritte der punkte, deren besprechung oben angekündigt wurde. die worte lauten: τοιοῦτον δὲ ὂν τὸ ἓν ἀνώδυνόν τε καὶ ἀνάλγητον, ὑγιές τε καὶ ἄνοσον εἶναι, οὔτε μετακοσμούμενον θέσει, οὔτε ἑτεροιούμενον εἴδει, οὔτε μιγνύμενον ἄλλῳ. offenbar gehören alle diese bestimmungen zusammen, und zwar fallen sie unter das gemeinsame merkmal der veränderung. doch kann man fragen, ob unser verfasser, so wie er es darstellt, die verneinung des μετακοσμεῖσθαι dh. der umordnung der teile, und die qualitative veränderung (ἑτεροιοῦσθαι), sowie die mischung sich in coordiniertem oder in begründendem verhältnis zu den vorausgehenden bestimmungen der schmerzlosigkeit usw. denkt. die ausführungen in den fragmenten, die in § 11 auf coordination deuten, sind für unsern verfasser nicht unbedingt maszgebend: denn er kann sich die sache nach seiner weise zurechtgelegt haben. auch könnte, was in fr. 13 über das ἀλγεῖν gesagt wird, für die andere auffassung sprechen. betrachten wir unsere stelle, so wird die letztere auffassung nahe gelegt einmal durch die stellung des εἶναι nicht am ende, sondern

zwischen den betreffenden gliedern, sodann dadurch dasz man nicht recht sieht, warum der verfasser, wenn er sich das verhältnis als ein coordiniertes dachte, nicht der deutlichkeit wegen die infinitive statt der participia wählte. auch scheint dafür die thatsache ins gewicht zu fallen, dasz in der widerlegung 976[b] 37 ff. nur die drei letzten bestimmungen, nicht aber die ersten berücksichtigt werden. denn sah der verfasser sie als begründung der ersten an, so war es ganz natürlich, dasz er sich in der widerlegung auf sie beschränkte: mit dem grunde fiel auch die folge. dies hat mich bestimmt im obigen dieser auffassung den vorzug zu geben. eine sichere entscheidung läszt sich indes nicht treffen: denn auch wenn man sich das verhältnis als ein coordiniertes denkt, würde es nichts besonders auffallendes haben, dasz der verfasser sich in seiner widerlegung an die eigentlich ontologischen prädicate hält, während er die der analogie mit dem menschlichen leibe entlehnten als nebensächlich und unphilosophisch zur seite liegen liesz. dies hat schon Kern richtig hervorgehoben.

Weit wichtiger ist die frage nach verhältnis und bedeutung der mischung in diesem zusammenhang, schon um deswillen, weil die diesen gegenstand betreffende erörterung eine willkommene bereicherung unserer kenntnis der Melissischen lehre bringt. denn die fragmente bieten darüber nichts, und doch ist es unzweifelhaft, dasz hier echt Melissische gedanken vorgetragen werden. zunächst ist klar, dasz μίγνυσθαι dem μετακοσμεῖσθαι und ἑτεροιοῦσθαι, die ihrem wesen nach eng zusammengehören, in gewisser weise entgegengesetzt wird. alle drei sind modi der veränderung, aber mit dem unterschied dasz bei den beiden letzteren die veränderung sich vollzieht durch das eintreten verschiedener zustände des éinen, so dasz hier das éine zu vielem wird, bei dem erstern durch das verschmelzen des vielen zu éinem. also auf der einen seite eine einheit, die sich zur vielheit entfaltet, auf der andern eine vielheit, die sich zur einheit zusammenschlieszt. dasz das verhältnis der mischung zu den beiden andern modi der veränderung in dieser weise aufzufassen sei, leuchtet zwar schon von selbst ein; doch ist es nicht überflüszig darauf hinzuweisen, dasz die richtigkeit dieser auffassung ihre bestätigung findet einerseits in unserer stelle selbst, insofern hier die bemerkung, dasz das éine zu vielem werde, nur zur zurückweisung des μετακοσμεῖσθαι und ἑτεροιοῦσθαι dient, während die unmöglichkeit der mischung durch eine besondere begründung ganz anderer art dargethan wird, innerhalb deren ausdrücklich die vielheit als vorbedingung anerkannt wird in den worten καὶ εἴη πολλὰ τὰ πράγματα, anderseits in der fassung der widerlegung 977[a] 1 ff., wo für die beiden ersten modi die einheit (ἑνὸς ὄντος), für die mischung dagegen die vielheit (εἰ πολλά) als voraussetzung hingestellt wird.

Demgemäsz muste sich die bedeutung dieser begriffe für den bestand der lehre des Melissos sehr verschieden gestalten. war es

ihm ein leichtes, die möglichkeit des μετακοςμεῖςθαι und ἑτεροιοῦθαι durch den widerspruch mit der schon bewiesenen einheit des seienden abzuwehren, so konnte ihm in bezug auf die mischung entgegengehalten werden, dasz in ihr eine wirkliche einheit des manigfaltigen, eine innere verbindung und durchdringung des verschiedenartigen zu durchgehender gleichförmigkeit, dh. zur einheit gegeben sei. mit verweisung auf die mischung konnten seine gegner sagen: 'hier ist der thatsächliche beweis gegeben, dasz dein seiendes auch eine vielheit in sich bergen kann. auf die mischung lassen sich alle deine prädicate des seienden anwenden: sie kann, als fertige mischung gedacht[3], von ewigkeit her bestanden haben, sie kann von unendlicher ausdehnung sein, sie ist thatsächlich eine einheit, nemlich eine einheit der vielheit, welche letztere gewissermaszen in ihr latent ist.' kurz, Melissos muste in diesem begriff der mischung eine weit ernstere gefahr für seinen standpunkt erblicken als in den beiden andern. hätte er das, was wir chemische mischung nennen, als richtigen und realisierbaren begriff zugegeben, so würde er in eine eigentümliche lage gekommen sein. er konnte mit seinen gewöhnlichen dialektischen mitteln nicht die unverträglichkeit desselben mit seinem gedachten éins nachweisen. er muste also zur beseitigung dieses unbequemen doppelgängers seines éins zu andern mitteln greifen. während er gegenüber dem ἑτεροιοῦςθαι und μετακοςμεῖςθαι sich begnügen konnte mit dem hinweis auf den widerspruch mit der einheit, ohne sich etwa darauf zu berufen, dasz diese begriffe für die erfahrung keine gültigkeit hätten, lag die sache bei der mischung nahezu umgekehrt. hier bot gerade die erfahrung eine erscheinung, die eine wirkliche einheit des manigfaltigen aufwies, also der folgerung raum liesz, dasz sein éines vielleicht ebenso beschaffen sein könnte. darum muste er hier gerade den erfahrungsbegriff der mischung als einen nichtigen erweisen, um seine lehre zu retten. und dies ist, wenn ich recht sehe, der weg den er eingeschlagen.

Seinem zeitalter war zwar im allgemeinen die vorstellung geläufig, dasz die mischung eine einheit des manigfaltigen sei: denn die worte εἰ τὸ μεμῖχθαί τι ἓν ἐκ πλειόνων λέγοιτο deuten darauf hin, dasz man sich zu seiner zeit in dieser weise über die mischung vernehmen liesz. das aber konnte höchstens als wegweiser zu einer wirklichen definition, nicht schon als wissenschaftliche definition selbst gelten. als versuche zu einer solchen fand Melissos einmal die erklärung der mischung als ςύνθεςις vor, sodann als eine art ἐπιπρόςθηςις, welche letztere definition, wie die beziehung auf die ἐπάλλαξις anzudeuten scheint, vielleicht der atomistischen schule entstammte. zu einer wissenschaftlichen definition der mischung als chemischer verbindung und zu einer scharfen scheidung derselben

[3] in diesem sinne könnten zb. wir, vom standpunkt unserer erweiterten kenntnis, uns das wasser — also eine mischung — als vom anbeginn der dinge, dh. von ewigkeit an das weltganze bildend denken.

von der mechanischen verbindung hatte man sich, so klar auch die erfahrung und der augenschein ihr vorhandensein lehrte, noch nicht durchfinden können. wir treffen sie erst bei Aristoteles.

Dieser unvollkommene stand der dinge kam dem Melissos zu statten: er konnte, indem er sich lediglich an diese zu seiner zeit gültigen begriffsbestimmungen hielt, den widerspruch derselben mit der allgemeinen, aber in jenen definitionen nicht gewahrten forderung der wirklichen einheit des manigfaltigen aufweisen und so den lästigen begriff durch ein dilemma, durch einen krokodilsschlusz beseitigen. nemlich: wenn die mischung, die angeblich eine einheit des manigfaltigen ist, wirklich existiert, so ist sie entweder cύνθεcιc oder ἐπιπρόcθηcιc. sie ist aber weder das eine noch das andere, denn keines von beidem ist eine wirkliche einheit des manigfaltigen. also gibt es keine mischung; sie ist ein imaginärer begriff. man sieht, wie bei allen disjunctiven trugschlüssen liegt der fehler in den prämissen. vollständig hätten die prämissen folgendes trilemma bilden müssen: die mischung als einheit des manigfaltigen ist entweder cύνθεcιc oder ἐπιπρόcθηcιc oder wirkliche durchdringung der materien bis zu völliger gleichartigkeit aller teile. das letztere wäre für Melissos vernichtend gewesen. allein der unvollkommene stand der wissenschaftlichen erkenntnis seiner zeit machte es ihm möglich in weitem kreise darum herumzugehen. er meidet geflissentlich sogar schon die beziehung auf flüssige materien und hält sich nur an die starren. bei der cύνθεcιc denkt er an verbindungen, wie sie uns etwa im granit und gneis vor augen liegen, wo sich das ungleichartige noch als nebeneinander liegend sofort erkennen läszt, bei der ἐπιπρόcθηcιc an nicht so unmittelbar wahrnehmbare, sondern erst durch reiben oder schaben zu tage tretende zusammensetzungen des ungleichartigen, etwa wie bei gebrannten ziegelsteinen oder dgl.

Diese ausführungen stellen, wie ich hoffe, wenigstens so viel klar, dasz Melissos besondern grund hatte, gerade dem mischungsbegriff eine verhältnismäszig umfangreiche erörterung zu widmen. dasz er dies gethan, dürfen wir aus unserm schriftchen getrost schlieszen. denn der verfasser, der augenscheinlich bestrebt ist die ganze lehre des Melissos auf den knappsten ausdruck zu bringen, sieht sich genötigt über diesen punkt in auffälliger ausführlichkeit zu berichten. wir sind berechtigt daraus einen rückschlusz auf des Melissos werk zu machen.

Durch das gesagte ist auch bereits meine ansicht über die textesgestaltung angedeutet, in der ich mit Bonitz nicht übereinstimmen kann. die stelle lautet bei Bekker (974ª 23 ff.): καὶ γὰρ εἰ τὸ μεμῖχθαί τι ἓν ἐκ πλειόνων λέγοιτο καὶ εἴη πολλὰ κινούμενα εἰc ἄλληλα τὰ πράγματα, καὶ ἡ μῖξιc ἢ ὡc ἐν ἑνὶ cύνθεcιc εἴη τῶν πλειόνων, ἢ τῇ ἀπαλλάξει οἷον ἐπιπρόcθηcιc γίνοιτο τῶν μιχθέντων, ἐκείνουc μὲν ἂν δι' ἀλλήλων χωριζόντων εἶναι τὰ μιχθέντα, ἐπιπροcθήcεωc δ' οὔcηc ἐν τῇ τρίψει γίνεcθαι ἂν ἕκαcτον φανερόν, ἀφαιρουμένων τῶν πρώτων τὰ ὑπ' ἄλληλα τεθέντα τῶν μιχθέν-

των· ὧν οὐδέτερον cυμβαίνειν. Bonitz (Arist. studien I s. 67 ff.) will hier unter cύνθεcιc das durchdringen der materien verstanden wissen und ändert demgemäsz χωριζόντων in χωρούντων, wobei er die lesart des Lips. διάδηλα χωρίζοντα ganz unberücksichtigt läszt. ebenso glaubt er den ausdruck κινεῖcθαι εἰc ἄλληλα auf die durchdringung der materien im sinne der chemischen mischung beziehen zu müssen. allein zunächst begünstigt der sprachgebrauch unseres verfassers diese letztere auffassung keineswegs. wenn es zb. 979ᵃ 1 heiszt τί κωλύει καὶ τὸν θεὸν κινεῖcθαι εἰc ἄλλο und gleich darauf τί κωλύει εἰc ἄλληλα κινουμένων τῶν μερῶν τοῦ θεοῦ, so ist damit ebensowenig die durchdringung und mischung gemeint wie 977ᵇ 12 mit den worten ἕτερον γὰρ εἰc ἕτερον δεῖν κινεῖcθαι, vielmehr nur die bewegung der körper gegen einander in dér weise, dasz der eine den andern verdrängt oder seine masse oder teile neben die des andern schiebt, ohne ihn zu durchdringen. es ist ganz dasselbe, was 978ᵇ 38 f. ausgedrückt ist durch ὅτι τὰ πολλὰ κινεῖται τῷ εἰc ἄλληλα ἰέναι und 976ᵇ 27 durch εἰc ἄλληλα φέρεcθαι und 977ᵇ 11 durch εἰc ἄλλο ἐλθεῖν. offenbar will der verfasser mit dem καὶ εἴη πολλά τε καὶ (denn so hat richtig der Lips.) κινούμενα εἰc ἄλληλα τὰ πράγματα nichts als die allgemeine voraussetzung der mischung angeben, nemlich eine mehrheit von gegenständen, die durch bewegung in berührung mit einander treten. sodann steht die auffassung der cύνθεcιc als gegenseitiger durchdringung der materien in widerspruch nicht nur mit der feststehenden und namentlich auch durch den sprachgebrauch des Aristoteles bestätigten bedeutung dieses wortes, wonach es gerade im gegensatz zu der chemischen mischung die äuszere zusammensetzung, die mechanische verbindung bezeichnet, sondern auch mit den erörterungen am schlusz unserer abhandlung, durch welche der verfasser den Melissos zu widerlegen sucht, zu welchem ende er dem Aristotelischen mischungsbegriff den hier vorliegenden ganz unzweideutig gegenüberstellt. da heiszt es 977ᵃ 4 τὴν μῖξιν οὔτ' ἐπιπρόcθηcιν τοιαύτην εἶναι οὔτε cύνθεcιν εἰκὸc οἵαν λέγει, ὥcτε ἢ χωρὶc εὐθὺc εἶναι usw. dh. 'bei der cύνθεcιc — denn auf diese beziehen sich die gesperrt gedruckten worte — liegen die verschiedenartigen teile ohne weiteres offen zu tage'. überhaupt bietet diese letztere stelle in jeder beziehung den schlüssel zu unserer stärker verdorbenen stelle, die ich unter benutzung von Kerns ebenso einfacher wie sachgemäszer emendation χωρὶc ὄντα für χωρίζοντα folgendermaszen glaube schreiben zu sollen: καὶ γὰρ εἰ τὸ μεμῖχθαί τι ἓν ἐκ πλειόνων λέγοιτο καὶ εἴη πολλά τε καὶ (so Lips.) κινούμενα εἰc ἄλληλα τὰ πράγματα, καὶ ἡ μῖξιc ἢ ὡc ἐν ἑνὶ cύνθεcιc εἴη τῶν πλειόνων ἢ τῇ ἐπαλλάξει (so richtig Mullach) οἷον ἐπιπρόcθηcιc γίγνοιτο τῶν μιχθέντων, ἐκείνωc (so Lips.) μὲν ἂν διάδηλα χωρὶc ὄντα εἶναι[4] τὰ μιχθέντα, ἐπιπροcθήcεωc δ' οὔcηc ἐν τῇ τρίψει γίνεcθαι ἂν ἕκαcτον φανερόν,

[4] vgl. 980ᵇ 10 ἐν χωρὶc οὖcιν εἶναι.

ἀφαιρουμένων τῶν πρώτων τῶν ὑπ' (vielleicht mit Bonitz ἐπ') ἄλληλα τεθέντων μιχθέντων· ὧν οὐδέτερον συμβαίνειν: 'denn wenn man die mischung als eine einheit aus manigfaltigem bezeichnet und es eine vielheit von dingen gibt, die sich in einander bewegen, und wenn ferner die mischung entweder eine zusammensetzung des manigfaltigen wie zu einer einheit oder durch verflechtung eine art verdunkelnder verhüllung des gemischten ist, so liegen in jenem falle die gemischten (verschiedenartigen) teile offen zu tage, bei der verhüllung aber werden die verschiedenartigen bestandteile durch reiben erkennbar, indem die oberste schicht der aufeinander lagernden gemischten teile beseitigt wird.' diese übersetzung wird die geringfügigen änderungen, die ich selbst vorgenommen habe, zur genüge rechtfertigen. denn es scheint mir durchaus nicht geboten das πρώτων der hss. mit Kern zu verdächtigen. es ist im gegenteil sehr natürlich, dasz das reiben oder schaben sich nur auf die oberste schicht beschränkt. denn wozu weiter reiben, wenn schon das genügt, um die verschiedenartigkeit der teile erkennen zu lassen? möglich auch, dasz bei ἐπιπρόσθησις[5] vorzugsweise an verbindungen wie gebrannten glacierten thon zu denken ist, wo die glatte oberfläche den eindruck unterschiedsloser gleichartigkeit des ganzen macht, während die entfernung eines teiles der oberfläche die ungleichartigkeit der zusammensetzung aufzeigt. es erübrigt nur noch die bedeutung des ξυμβαίνειν am schlusz des satzes klar zu stellen, die meiner ansicht nach hier keine andere sein kann als *convenire*, *quadrare* (vgl. Bonitz index Arist. 713ᵃ 10): 'keines von beidem passe' (zu der forderung nemlich, dasz die mischung eine einheit bilden solle).

Aus der widerlegung der überhaupt denkbaren möglichkeiten, durch deren verwirklichung allein eine thatsächliche existenz der vielheit verbürgt werden würde, zieht Melissos nach der darstellung unseres verfassers den formell ganz richtigen schlusz, dasz alle wahrnehmung des vielen nur trügerischer schein sei; und damit komme ich zu dem letzten der hier zu besprechenden punkte. es hat dieser absatz den erklärern viel schwierigkeiten gemacht, die sich zum teil aus der beschaffenheit des textes ergeben. indem man das erste glied des schlusses nicht verstand, konnte man auch die richtigkeit des schlusses nicht einsehen. indes meine ich dasz, wenn man im wesentlichen den spuren des Lips. folgt, man zu einer vollkommen befriedigenden lösung gelangen kann. dieser nemlich hat: διὰ τούτων δὲ τῶν τρόπων κἂν εἶναι πολλὰ κἂν ἡμῖν ὤ. ετι[6] φαίνεσθαι μόνως.

[5] dasz so zu schreiben ist, und nicht ἐπιπρόσθεσις, würde auch ohne das ausdrückliche zeugnis des Lips. die sache selbst und vor allem die auseinandersetzung am schlusz der abhandlung zeigen. das ist schon von Kern klar gestellt. [6] das verschlungene zeichen, welches der Lips. hier bietet, meint CDBeck in seiner sehr dankenswerten vergleichung des Lips. (varietas lectionis libellorum Aristotelicorum e codice Lips. diligenter enotata, Leipzig 1793) entweder als ετι oder als το deuten zu sollen. auf letztere deutung wäre er vermutlich gar nicht gekommen, wenn nicht die übrigen hss. το böten. ich kann es unter

ὥcτε ἐπειδὴ οὐχ οἷόν τὲ οὕτως, οὐδὲ πολλὰ δυνατὸν εἶναι τὰ ὄντα, ἀλλὰ ταῦτα δοκεῖν οὐκ ὀρθῶς. die Bekkerschen hss.[7] haben διὰ τοῦτον δὲ τὸν τρόπον, und an stelle des offenbar schadhaften ὤ. ετι lesen sie ὡς το. man bekommt meines erachtens sofort das richtige, wenn man schreibt ὡς ἔςτι, wobei das ὡς durch hss.[2], das ἔςτι durch den Lips. gedeckt wird, im übrigen aber dem Lips. einfach folgt.[8] der sinn ist dann, vollkommen dem zusammenhang gemäsz, folgender: 'nur durch das eintreten der erörterten fälle (dh. des μετακοςμεῖςθαι, ἑτεροιοῦςθαι, μίγνυςθαι)[9] könnte das viele wirkliche existenz haben und die erscheinung (nicht leerer schein sein, sondern) der wirklichkeit entsprechen', oder mit andern worten: 'die angegebenen fälle sind die einzigen möglichkeiten, nach denen es eine vielheit geben und eine übereinstimmung unserer sinnlichen wahrnehmung mit der wirklichkeit stattfinden könnte; da es nun aber auf diese weisen nicht möglich ist, so kann das seiende auch nicht vieles sein.' so lange man an dem sing. διὰ τοῦτον τὸν τρόπον festhielt, konnte man zu keiner erkenntnis der schluszfolgerung, die weiter mit dem ὥςτε gegeben wird, gelangen. im übrigen bemerke ich nur noch dasz, wenn für μόνως in den hss. stände μόνων, der sinn vielleicht noch etwas handgreiflicher hervortreten würde.[10] allein μόνως gibt auch den geforderten sinn: denn dasz es auf den ganzen gedanken und nicht auf φαίνεςθαι für sich zu beziehen ist, sieht man auch so.

Mit dem hinweis auf den λόγος, der im gegensatz zu dem teuschenden sinnenschein weder ein werden noch eine vielheit, sondern nur die einheit und ewigkeit und gleichförmigkeit dulde, schlieszt die darstellung der lehre. der text dieses letzten satzes hat durch Bonitz seine richtige gestalt erhalten.

Zu II *A*.

Es tritt gleich hier das weiterhin durchgehends eingehaltene verfahren des verfassers klar hervor, dem gegner halbwegs entgegen

vergleichung der sonstigen schreibungen des codex nur entweder als ετι oder als εςτι lesen.

[7] der kürze wegen werde ich mir gestatten die Bekkerschen hss. im gegensatz zu dem Lips. mit hss.[2] zu bezeichnen. [8] dasz dies verfahren vollkommen mit dem gegenseitigen verhältnis der hss. stimmt, hoffe ich in meiner ausgabe klar zu legen. [9] an diese hat man bei διὰ τούτων τῶν τρόπων wohl zunächst zu denken. denn sie allein scheint unter den ausdruck τρόποι zu passen; der erweis der einheit des seienden im allgemeinen, dh. im gegensatz gegen eine vielheit einzelner wesen oder welten, war gegeben. hier kam es darauf an den übergang des erwiesenen éinen in das viele sowie das enthaltensein des vielen in dem éinen abzuwehren. auch waren in dem frühern dem seienden prädicate nicht abgesprochen, sondern zugesprochen. [10] so sagt Aristoteles met. 1080ᵇ 4 f.: οἱ μὲν οὖν τρόποι καθ' οὓς ἐνδέχεται αὐτοὺς εἶναι οὗτοί εἰςιν ἐξ ἀνάγκης μόνοι. die art des schlusses aber ist ganz dieselbe wie met. 1083ᵇ 19 ff. εἰ τοίνυν ἀνάγκη μέν, εἴπερ ἐςτὶν ἀριθμὸς τῶν ὄντων τι καθ' αὑτό, τούτων εἶναί τινα τῶν εἰρημένων

zu kommen, ihm seine voraussetzungen einzuräumen und ihm so gleichsam etwas vorauszugeben, um seine niederlage um so demütigender zu machen. nur eine folge davon ist es, dasz der gegner nicht an einem bestimmten system gemessen, sondern mit seinen eignen waffen bekämpft wird. der verfasser hatte weder nötig dem Melissos zuzugestehen, dasz die sätze 'nichts wird aus nichts' und 'es gibt vieles' miteinander in widerspruch stehen, noch brauchte er die richtigkeit des schlusses von dem einen satz auf die ungültigkeit des andern zuzugeben. wenn er ihm beides einräumt, so verschafft er sich dadurch den vorteil sich auf den standpunkt des gegners stellen, dogma mit dogma, wahrscheinlichkeit mit wahrscheinlichkeit bekämpfen zu können. so überzeugt zb. der verfasser auch seinerseits von der richtigkeit des satzes sein mag, dasz nichts aus nichts werde (vgl. πάντες ὑπειλήφαμεν ua.), so sehr ist er doch nunmehr berechtigt die willkürliche annahme einer entstehung aus dem nichts gegen die noch willkürlichere seines gegners, dasz es nicht vieles gebe, auszuspielen.

Von vorn herein wird man übrigens die geschicklichkeit der mit einer gewissen ironie gewürzten polemik anerkennen, wenn man beachtet, wie er den Eleaten, den eifrigen verfechter der gedachten erkenntnis gegen die sinnliche wahrnehmung in widerspruch mit sich selbst setzt, indem er ihm schuld gibt, dasz sein oberster satz, das 'nichts aus nichts', die grundlage der ganzen lehre, nicht dem denken, sondern der sinneswahrnehmung entnommen sei. er durfte dies, weil die Eleaten, wie andere, diesen satz einfach als gültig hingenommen hatten, ohne ihn begriffsmäszig zu begründen.

In der textesgestaltung dieser partie sind noch manche fehler zu berichtigen, und zwar kommt die entscheidende hilfe hier, wie so oft, von dem Lips., der folgendes bietet (974^b 19): εἰ γὰρ καὶ εἶεν δύο δόξαι ὑπεναντίαι ἀλλήλαις ὥσπερ οἴεται εἰ μὴ πολλὰ γενέσθαι φησίν ἀνάγκη εἶναι ἐκ μὴ ὄντων. εἰ δὲ τοῦτο μὴ οἷόν τε, οὐκ εἶναι τὰ ὄντα πολλὰ γένη. τὸ γὰρ ὄν, ὅ τι[11] ἐστὶν, ἄπειρον εἶναι· εἰ δὲ οὕτως, καὶ ἓν ὁμοίως μὲν δεῖ ἡμῖν ὁ . . . . ἀμφοτέρων π . . . . . . οὐδὲν μᾶλλόν τι ἕν, ἢ ὅτι πολλὰ δείκνυται· εἰ δὲ βέβαιος μᾶλλον ἡ ἑτέρα ἀπὸ ταύτης ξυμπερανθέντα μᾶλλον δέδεικται. durch die zahl der punkte habe ich in dér weise die grösze der lücke angedeutet, dasz jeder punkt den durchschnittlichen raum eines buchstaben bezeichnet.

Es ist klar, dasz die zwei entgegengesetzten meinungen, von denen der anfang des satzes spricht, uns hier mitgeteilt werden und zwar in derjenigen gegenüberstellung, in welcher sie sich in der darstellung des Melissos finden, dh. es werden kurz die wesentlichen glieder der schluszreihe des Melissos wieder zusammengefaszt. dabei

---

τρόπων, οὐδένα δὲ τούτων ἐνδέχεται, φανερὸν ὡς οὐκ ἔστιν ἀριθμοῦ τις τοιαύτη φύσις, οἵαν κατασκευάζουσιν οἱ χωριστὸν ποιοῦντες αὐτόν.

[11] so, und nicht ὅτι liest Beck ao., und so kann wenigstens auch nach meinem dafürhalten, was im codex steht, gelesen werden.

stellt sich nun sofort heraus, dasz das μή nach εἰ sinnwidrig und unhaltbar ist. sodann zeigt der text, wie ihn die ausgaben bieten, eine von unserm verfasser unmöglich beabsichtigte und darum nicht von ihm herrührende verfälschung der meinung des Melissos, wenn es heiszt: 'wenn das viele geworden ist, so ist es notwendig aus dem nichtseienden.' nein! wie früheres und späteres zeigt, kann der verfasser nur gesagt haben: 'wenn das viele ist, so ist es notwendig aus dem nichts geworden.' und das führt auf das allein richtige, nemlich auf die änderung des μή, das die hgg. entweder zu δή umgewandelt oder gestrichen haben, in γὰρ εἴη oder in γάρ allein[12], so dasz γενέcθαι die durch den sinn notwendig geforderte beziehung auf ἐκ μὴ ὄντων erhält, εἶναι aber mit ἀνάγκην (denn dasz so zu schreiben, ist längst erkannt) zusammenzunehmen ist, was übrigens schon aus dem sprachlichen grunde ratsam erscheint, weil, so häufig auch die ellipse von ἐcτὶ bei ἀνάγκη ist, so hart doch die von εἶναι bei ἀνάγκην sein würde; vgl. 974ᵃ 17 ἀνάγκην εἶναι. ja es liegt in der so gewonnenen verbindung der beiden worte die beste bürgschaft für die richtigkeit unserer auffassung und herstellung des satzes überhaupt.

Dasz im folgenden dem Lips. nicht in der weise zu folgen ist, wie es Mullach thut, der πολλὰ γένη τὸ γὰρ usw. einfach stehen läszt, liegt auf der hand: denn einmal ist γένη hier völlig fremdartig und störend, und weiter wird die schluszweise des Melissos durch die Mullachsche schreibung ganz verdunkelt. denn Melissos schlosz nicht unmittelbar von dem sein auf die unbegrenztheit, sondern that dies vielmehr durch das mittelglied des ἀγένητον. und das steckt klar in den spuren des Lips., wenn man nur augen hat zu sehen. worauf nemlich die hs. hindeutet, kann meines erachtens nichts anderes sein als folgendes: οὐκ εἶναι τὰ ὄντα πολλά· ἀγένητον γὰρ ὄν, ὅ τι ἔcτιν, ἄπειρον εἶναι: 'denn indem alles, was ist, ungeworden ist, ist es unbegrenzt', vollkommen dem schluszverfahren des Melissos entsprechend. dasz dann nach ὁμοίωc μέν statt δεῖ mit den hss.[2] δή zu schreiben ist, ist längst erkannt; aber nicht so sicher steht es mit der ausfüllung der lücken. Bonitz pflichtet Mullachs herstellung bei, ohne eine bemerkung darüber zu machen, dasz Mullachs versuch mit dem Lips. ebensowenig wie mit den hss.[2] in einklang zu bringen ist. in bezug auf den umfang des ausgefallenen musz man sich durchaus dem Lips. anvertrauen, der in dieser beziehung, wie eine anzahl sicherer herstellungen zeigt, sehr zuverlässig ist, während über die hss.[2] bei Bekker hier gar keine, an andern stellen auch nur äuszerst unzureichende auskunft gegeben ist. die genaue erwägung des zusammenhangs aber ebenso wie die berücksichtigung der überlieferten buchstaben und der grösze der lücken führt zu folgender herstellung: ὁμοίωc μὲν δὴ ἡμῖν ὁ⟨μολογου-

[12] denn das verbum subst. kann man sehr wohl entbehren: vgl. 977ᵃ 3 καὶ εἰ πολλά sc. ἔcτιν.

μένων> ἀμφοτέρων π<ροτάcεων> οὐδὲν μᾶλλόν τι ἕν, ἢ ὅτι usw. denn zieht man das compendium der endung von ὁμολογουμένων in betracht, so füllt das wort genau die bezeichnete lücke, vor allem aber entspricht es einerseits vollständig dem durch den zusammenhang geforderten sinn und gibt anderseits auch dem ὁμοίωc, das sonst neben οὐ μᾶλλον nicht blosz überflüssig, sondern geradezu störend ist, erst seine richtige beziehung und bedeutung. das π nach ἀμφοτέρων folgt ohne einen andern zwischenraum als den gewöhnlichen zwischen zwei worten. wir dürfen demnach nicht mit Mullach ὑπολήψεων einsetzen, obschon natürlich das wort an sich, wie das folgende zeigt, durchaus am platze wäre, sondern das dem zusammenhang nicht minder entsprechende προτάcεων: denn es handelt sich hier um die *prämissen* von schlüssen.

Was aber die structur der periode im ganzen anlangt, so reicht der vordersatz, wie schon Spalding richtig erkannt, bis ὁμοίωc (für das er aber unter völliger verkennung des hier erforderlichen einsetzen wollte ὅμωc), indem die ganze schluszfolgerung von εἰ γὰρ εἴη bis καὶ ἕν parenthetisch eingefügt ist; der nachsatz aber ist zweigliedrig, zu welcher erkenntnis schon das ὁμοίωc *μέν* führen muste, dem offenbar das εἰ *δὲ* βέβαιοc μᾶλλον usw. entspricht. wir erhalten also folgende, durchaus übersichtlich gegliederte und den anforderungen des zusammenhangs in jeder beziehung entsprechende periode: εἰ γὰρ καὶ εἶεν δύο δόξαι ὑπεναντίαι ἀλλήλαιc, ὥcπερ οἴεται (εἰ γὰρ εἴη πολλά, γενέcθαι φηcὶν ἀνάγκην εἶναι ἐκ μὴ ὄντων· εἰ δὲ τοῦτο μὴ οἷόν τε, οὐκ εἶναι τὰ ὄντα πολλά· ἀγένητον γὰρ ὄν, ὅ τι ἔcτιν, ἄπειρον εἶναι· εἰ δ' οὕτωc, καὶ ἕν), ὁμοίωc μὲν δὴ ἡμῖν ὁ<μολογουμένων> ἀμφοτέρων π<ροτάcεων> οὐδὲν μᾶλλον ὅτι (so richtig Bonitz für τι) ἕν, ἢ ὅτι πολλὰ δείκνυται· εἰ δὲ βέβαιοc μᾶλλον ἡ ἑτέρα, ἀπὸ ταύτηc ξυμπερανθέντα μᾶλλον δέδεικται: 'wenn es zwei einander entgegengesetzte meinungen gibt, wie sie in der schluszfolgerung des Melissos auftreten, so ist für den fall, dasz beide in gleichem masze zustimmung finden, die einheit um nichts mehr als die vielheit erwiesen; für den fall aber, dasz die eine von beiden *mehr* sicherheit hat, kommt den folgerungen aus dieser auch gröszere zuverlässigkeit zu.'

Zu II *B*.

Es tritt in diesem abschnitt klar, wie die starke, so die schwache seite des verfassers hervor. seine stärke liegt in der dialektischen umsicht und fertigkeit, die ihn keine der möglichen annahmen, die gegen den zu bekämpfenden standpunkt ins gefecht geführt werden können, übersehen läszt: immer hat er seine reserven bereit, um den ermatteten gegner schlieszlich mit frischen truppen zu schlagen. man wird in der that nichts vermissen, was von einem blosz polemischen und nicht feste erkenntnis begründenden standpunkt aus vorgebracht werden kann. zugleich aber tritt — und darin liegt seine schwäche — seine unzulängliche kenntnis der *geschichte* der

philosophie hervor: denn dasz er dem Anaximandros das wasser als grundstoff zuspricht, läszt sich durch keine künstlichen vermittlungen, wie sie Kern versucht, mit dem wahren geiste von dessen philosophem in einklang bringen. unser verfasser ist eben weit entfernt geschichte der philosophie lehren zu wollen. wo er den quellen selbst oder einem guten bericht über dieselben gefolgt ist, wie bei Melissos und Gorgias, haben wir grund ihm für seine mitteilungen dankbar zu sein; wo er sich blosz auf sein gedächtnis verläszt, dürfen wir ihm nicht trauen. er nennt hier beispielsweise und mit vollem recht als einen möglichen einheitlichen grundstoff das wasser; darauf kam es ihm an und darauf allein. dasz er nun als geschichtlichen vertreter dieser ansicht nicht den Thales, sondern den Anaximandros nennt, ist unzweifelhaft ein irrtum, aber ein irrtum, den er, darauf aufmerksam gemacht, sich vermutlich selbst nicht sonderlich zu herzen genommen haben würde. sachlich traf er seinen gegner an der richtigen stelle, wie er sich überhaupt im aufbau und in der gliederung der argumente so leicht keine blösze gibt. wenn man ihm in dieser beziehung hier und da unangemessenheiten, nachlässigkeiten oder gar verkehrtheiten zum vorwurf macht, so liegt das meist an unzulänglicher auffassung der überlieferung.

So meint Kern, der dritte absatz (n. 2), mit dem auf die ansicht des Herakleitos vom flusz der dinge hingewiesen wird, gehöre streng genommen nicht hierher, sondern zum vorhergehenden teil, und darum nehme der verfasser ihn auch, sich selbst corrigierend, zurück. wo und wie er das letztere thue, vermag ich nicht zu erkennen. und was das erstere betrifft, so wird ja im ersten capitel die sache deutlich genug erwähnt. Kern weisz doch selbst recht gut, dasz die worte 975^a 14 ff. πολλοὶ δὲ καὶ ἕτεροι εἶναι μὲν οὐδέν φασι usw. auf niemand anders als auf die Herakleiteer gehen. ich meine nun zwar, dasz gerade dort die erwähnung der Herakleiteer nicht ohne einen gewissen sophistischen beigeschmack ist.[13] aber angenommen, sie wäre da ganz an ihrem platze, so folgt daraus doch in keiner weise, dasz sie es hier n i c h t sei. dasz sie dies vielmehr recht sehr ist, zeigt eine einfache prüfung des zusammenhangs. der zweck dieses abschnittes ist, alle diejenigen instanzen vorzuführen, die unter voraussetzung der gültigkeit des satzes μηδὲν ἐκ μηδενός g e g e n das ἀγένητον und f ü r das γίγνεσθαι geltend gemacht werden können. nachdem nun in den beiden ersten absätzen die annahme eines seins und werdens zugleich, nemlich die unendliche umbildung der wesen aus- und ineinander, zwar ohne unabänderliche elemente, aber doch unter anerkennung des s e i n s (ἀεὶ ὄντος τινός 975^a 25 f.) der jeweilig

[13] denn es ist offenbar eine kleine taschenspielerei, wenn er diejenigen, die nicht aus dem nichts, sondern nur nicht aus etwas, das als eigentliches ὄν zu bezeichnen ist, die dinge hervorgehen lassen, als solche nennt, die sie aus dem nichts werden lassen. er spielt hier mit dem μὴ ὄν, das er ohne weiteres dem μηδέν gleichsetzt, während es doch auch noch etwas davon verschiedenes bedeuten kann.

vorhandenen wesen besprochen war, war das a priori weiter geforderte, den standpunkt des reinen werdens, ohne jede anerkennung eines seins, wie er thatsächlich durch Herakleitos vertreten ist, vorzuführen. denn jene allgemeine voraussetzung des μηδὲν ἐκ μηδενός teilt ja auch Herakleitos[14]: auch er nimt nicht ein entstehen aus dem nichts an; aber sein werden unterscheidet sich von der vorigen annahme dadurch, dasz er überhaupt kein sein, sondern nur ein werden gelten läszt. der absatz ist also ein unentbehrliches glied in der kette, dessen fehlen weit eher einen tadel begründet haben würde als sein vorhandensein.

Ähnliche überlegungen hätten Kern abhalten müssen den letzten absatz dieses abschnittes als eine blosze wiederholung des ersten einwandes zu bezeichnen. so armselig, oder besser so schläfrig ist unser verfasser nicht, dasz er dem leser so plumpe wiederholungen auftischte. er denkt vielmehr meist so folgerichtig, dasz man ihm nur scharf nachzudenken braucht, um den zerrütteten text in ordnung zu bringen. man überschlage nur den zusammenhang: nachdem zuerst die verwandlung der körper von einem in den andern ohne zugrundelegung eines festen und unwandelbaren elementes in ihren verschiedenen möglichkeiten besprochen ist (1*a*. *b* und 2), sodann ein werden unter annahme unzerstörbarer und sich gleich bleibender grundstoffe (3*a*. *b*. 4 und 5) erörtert ist, bleibt offenbar noch éine annahme übrig, nemlich die, dasz nicht wie n. 1*a* und *b* die körper als gegeben vorausgesetzt und nur die unendliche umwandlung derselben in immer neue körper behauptet wird, sondern dasz zunächst die körper zu irgend einer zeit aus etwas anderem als gestalteten körpern entstanden sind, dann aber sich immer von körper zu körper, nicht aber wieder in das, woraus sie ursprünglich hervorgegangen, verwandeln. als solches ursprüngliche, nicht körperlich gestaltete könnte man zb. das chaos des Hesiodos oder die Platonische materie oder, bei besserer kenntnis des Anaximandros als sie unser verfasser zeigt, das Anaximandrische ἄπειρον betrachten. dann ist das erste entstehen der körper als solcher ein eigentliches und bloszes entstehen, ihr vergehen aber, das sich nicht durch auflösung in das ursprüngliche, sondern durch wandlung in andere körper vollzieht, ist dann immer ein entstehen und vergehen zugleich.

Dies und nur dies wird in den worten 975 ^{b} 33 f. liegen können, die von Kern in bezug auf ihren sinn ebenso unfreundlich behandelt worden sind, wie sie in der hsl. überlieferung der zweiten classe übel weggekommen sind. hätten wir den Lips. nicht, der uns eine ganze anzahl in den hss.[2] durch ein homoioteleuton ausgefallener worte schenkt, so würden wir ratlos vor der stelle stehen. anderseits sind aber auch die hss.[2] nicht so zu verachten, dasz man aus ihnen keinen beitrag zur herstellung des überlieferten gewinnen könnte.

---

[14] dasz dabei dem Herakleitos sein feuer als ἀγένητον und ἀίδιον gilt, ist eine sache für sich, die nicht hierher gehört.

der Lips. hat: ἔτι τί κωλύει πολλὰ μὲν ἐξ ἄλλων τὰ cώματα γίγνεcθαι καὶ διαλύεcθαι (nicht διαλύνεcθαι, wie Beck falsch berichtet) εἰc cώματα, οὕτωc δὴ (so) ἀναλυόμενα καὶ ἴcα γίγνεcθαί τε καὶ ἀπόλλυcθαι πάλιν. was zwischen den beiden γίγνεcθαι steht, ist in den hss.[2] ausgefallen. man sieht bald, dasz πολλά zu anfang sich nicht mit dem artikel vor cώματα verträgt, ebenso dasz δή unmöglich richtig sein kann, wie es denn auch von Mullach, freilich nicht treffend, abgeändert worden ist. durch die oben angestellte betrachtung über den mutmaszlichen inhalt wird man auf das richtige geführt. für πολλά nemlich haben sämtliche hss.[2] ποτέ und dies erweist sich als das allein zutreffende. im folgenden bedarf es dann nur der richtigen auseinanderhaltung der buchstaben, um zugleich die offenbaren textfehler wegzubringen und das sinngemäsze herzustellen. nemlich: ἔτι τί κωλύει, ποτὲ μὲν ἐξ ἄλλων τὰ cώματα γίγνεcθαι καὶ διαλύεcθαι εἰc cώματα, οὕτωc δ', ᾗ ἀναλυόμενα καὶ εἰc ἅ, γίγνεcθαί τε καὶ ἀπόλλυcθαι πάλιν: 'nichts hindert, dasz zu irgend einer zeit die körper aus anderm (als gestalteten körpern) entstehen und sich (nicht in jenes ursprüngliche, sondern) in körper auflösen, so aber, inwiefern und worein sie sich auflösen, (insofern und darein) zugleich vergehen und entstehen.' dasz das ἀναλύεcθαι εἰc cώματα hier im gegensatz zu dem ersten entstehen, das blosz entstehen ist, ein vergehen und entstehen zugleich (τε καί) darstellt, das muste für den leser ausdrücklich hervorgehoben werden, und das geschieht durch die worte ᾗ ἀναλυόμενα καὶ εἰc ἅ usw. so passend und deutlich wie möglich.

Ich darf mich nach dem gesagten der mühe überheben, den vorschlag Kerns, der für καὶ ἴcα ein schon sprachlich verdächtiges κατ' ἴcα einsetzen will, eingehend zurückzuweisen. und geradezu vernichtend würde für den sinn der stelle das von Spalding dafür vorgeschlagene καὶ cυνιcτάμενα sein.

Im übrigen ist der text dieses abschnittes zwar manigfach, wie überall in dieser schrift, der nachbesserung bedürftig, doch nicht derartig zerrüttet, dasz für die auffassung des inhalts sich wesentliche verschiedenheiten ergäben.

Zu II *C*.

Da unser verfasser die einheit des seienden noch nicht zugegeben hat, so ist es ganz natürlich und sachgemäsz, dasz er als ersten einwand gegen die unbegrenztheit die möglichkeit einer mehrzahl von ὄντα, die alle ungeworden, sich doch gegenseitig begrenzen, ins feld führt. dasz dies der sinn des ersten einwurfs ist, darauf scheinen deutlich die worte καὶ εἶναι περαίνοντα πρὸc ἄλληλα ἀίδια ὄντα 976^a 3 hinzuweisen[15]; und wie naheliegend dieser gedanke ist, sieht man zb. aus Simplikios zu Ar. phys. s. 107, 22 (Diels), wo es in bezug auf Melissos heiszt: ἥλιοc γὰρ καὶ cελήνη καὶ οὐρανὸc καὶ τὰ

[15] damit verträgt sich das oben 974^a 11 aus dem Lips. hergestellte πᾶν γάρ recht wohl: denn diese ὄντα bilden zusammen eben das ganze.

ἐν οὐρανῷ . . ἀγένητα ὄντα κατὰ τὸν χρόνον, ἔχει ὅμως ἀρχὴν τὴν κατὰ τὸ πρᾶγμα πεπερασμένα ὄντα. Kern gibt den worten dieses absatzes eine von der meinigen sehr weit abweichende deutung, die ich weder mit dem texte zu vereinigen noch sonst als stichhaltig anzuerkennen vermag. doch gebe ich zu dasz die stelle, wie sie überliefert ist, manchem zweifel raum läszt.

Den fortschritt von diesem ersten einwand zu den folgenden kann man auf folgende kurze form bringen: 1) das ganze eine mehrheit von ungewordenen, sich aber gegenseitig begrenzenden welten. 2) das ganze ungeworden, aber seinen teilen nach geworden und insofern begrenzt. 3) das ganze ungeworden und als ganzes begrenzt. 4) das ganze als ganzes unbegrenzt, aber seinen teilen nach begrenzt.

Melissos schlieszt aus der zeitlichen anfangslosigkeit in der früher besprochenen weise auf die räumliche unbegrenztheit. sie schienen sich ihm gegenseitig zu bedingen, ebenso wie umgekehrt zeitlicher anfang und räumliche begrenztheit. unser verfasser nun geht seiner methode gemäsz darauf ein, indem er in n. 2 die anfangslosigkeit, das ungewordensein für das ganze zugibt, dagegen für das einzelne innerhalb des ganzen leugnet, diesem vielmehr die möglichkeit des zeitlichen anfangs und werdens, also im sinne des Melissos die begrenztheit zuspricht. er gibt ferner in n. 3 neben der ewigkeit auch die einheit zu — und dadurch tritt n. 3 in gegensatz zu n. 1 — und weist an Parmenides die verträglichkeit dieser annahme mit der begrenztheit des ganzen nach. wie n. 3 zu n. 1, so bildet nun n. 4 das ergänzende gegenstück zu n. 2. denn da war blosz die zeitliche unbegrenztheit des ganzen zugegeben, die zeitliche begrenztheit für die teile gerettet, hier dagegen (n. 4) wird die eigentliche und volle unbegrenztheit (dh. zeitliche und räumliche) des ganzen zugegeben, daneben aber die räumliche begrenztheit der teile nachgewiesen, wobei dieselben nicht als gewordene, wie dort, sondern als ungewordene angenommen werden.[16] so stellt sich ein klarer fortschritt heraus. die frage ist nur, ob die überlieferung das auch bietet, was ich in ihr finde.

Ich gebe zunächst den text der stelle (976ª 11 ff.) nach dem Lips.: ἀγένητον ὄν . . . . . . ποιεῖ. καὶ ὡς αὐτὸς λέγει, ἕν ἐστι καὶ τοῦτο σῶμα, ἔχει ἄλλα ἑαυτοῦ μέρη. τὰ δὲ ὅμοια πάντα· καὶ γὰρ ὅμοιον οὕτω λέγει τὸ πᾶν εἶναι, οὐχὶ ὡς ἀλλ . . . . . τινί, ὅπερ ἀθηναγόρας ἐλέγχει ὅτι ὅμοιον τὸ ἄπειρον. τό γε ὅμοιον ἑτέρῳ ὅμοιον, ὥστε δύο ἢ πλείω ὄντα, οὐκ ἂν ἓν οὐδὲ ἄπειρον εἶναι. ἀλλ' ἴσως τὸ ὅμοιον πρὸς τὸ αὐτὸ λέγει, καὶ φησὶν αὐτὸ ὅμοιον εἶναι πᾶν ὅτι ὁμοιομερές, ὕδωρ ὂν ἅπαν ἢ γῆ, ἤ τί τοιοῦτον ἄλλο. δῆλος γὰρ οὕτως ἀξιῶν εἶναι ἕν τῶν δὴ μερῶν ἕκαστον σῶμα ὂν οὐκ ἄπειρόν ἐστι. τὸ γὰρ ὅλον ἄπειρον· ὥστε ταῦτα περαίνει

[16] vgl. 976ª 4 τὰ δ' ἐν αὐτῷ γιγνόμενα πεπεράνθαι, ἔχοντ' ἀρχὴν καὶ τελευτὴν γενέσεως mit 976ª 20 ὥστε ταῦτα (sc. τὰ μέρη) περαίνει πρὸς ἄλληλα ἀγένητα ὄντα.

πρὸς ἄλληλα, ἀγένητα ὄντα. dazu sind die bedeutenderen varianten der übrigen hss. folgende: für ποιεῖ] ἐπεὶ εἰ   für τὰ δὲ] R[a] εἰ τάδε   für ὅπερ ἀθηναγόρας] ὃ περανθῆναι ὁρᾷς   für ὅτι] εἴ τι   für πρὸς τὸ αὐτό] πρὸς αὐτό   für ἤ τί] ἢ εἴ τι R[a]   für οὕτως] οὗτος   für δὴ μερῶν] διμερῶν.

Erwägt man die stelle für sich und in ihrem zusammenhang, so wird man bald zu der überzeugung gelangen, dasz es sich hier nicht um die fortsetzung des durch den hinweis auf Parmenides gemachten einwandes (n. 3) handelt — vielmehr bilden die worte ἀγένητον ὄν den abschlusz desselben — sondern dasz ein neuer und selbständiger gedanke ausgeführt wird. darauf deutet mit sicherheit der schlusz hin, dessen verhältnismäszig gute und gesunde überlieferung für die arg verstümmelten übrigen partien den wegweiser abgeben musz, wozu er um so tauglicher erscheint, als er offenbar das ergebnis aus dem ganzen zieht: die beschaffenheit dieses ergebnisses musz einen schlusz zulassen auf die beschaffenheit dessen, woraus es gezogen wird. nun sagen uns diese letzten worte unzweideutig, dasz bei zugegebener unendlichkeit des ganzen — τὸ γὰρ ὅλον ἄπειρον — doch eine unbegrenztheit in bezug auf die teile, sofern diese, wie das ganze, selbst als körperlich, dabei aber zugleich als ungeworden angenommen werden, nicht stattfindet, dasz also das seiende dann zugleich unbegrenzt und begrenzt sein würde. wir sehen ferner, dasz der verfasser sich hier das Melissische ἄπειρον als ein durchgehends aus gleichartigen teilen zusammengesetztes ganzes vorstellt, als ein ὁμοιομερές, wie luft oder wasser oder dgl.

So vorbereitet werfen wir nun den blick auf den anfang des ganzen satzgefüges zurück, der wenigstens insofern textkritisch gesichert ist, als er uns zeigt dasz der verfasser, um auf die zusammensetzung des ganzen aus gleichartigen teilen zu schlieszen, die bestimmung der einheit des ganzen hier vorläufig[17] mit berufung auf die eignen worte des Melissos zu hilfe nimt. neben dieser durch Melissos ausdrücklich bezeugten einheit wird hier die körperlichkeit des seienden angenommen, ohne dasz irgendwie ein zwingender grund vorliegt, die darauf bezüglichen worte καὶ τοῦτο σῶμα als noch mit unter dem ὡς αὐτὸς λέγει begriffen anzusehen; sie stellen vielmehr eine eigne folgerung des verfassers dar, wie gleich nachher noch etwas näher erläutert werden wird. ferner ist nicht zu zweifeln, dasz mit ἔχει ἄλλα ἑαυτοῦ μέρη der nachsatz beginnt und dasz der verfasser in diesem nachsatz zunächst, dh. auszer den weiteren oben bezeichneten folgerungen, einerseits das vorhandensein von körperlichen teilen, anderseits ihre durchgehende gleichartigkeit mit dem ganzen folgern will. denn auf das letztere führt nicht nur das

---

[17] vorläufig, dh. hier gewissermaszen blosz als hilfssatz für den besondern vorliegenden zweck, während die eigentliche besprechung und widerlegung der einheit erst den gegenstand des folgenden abschnittes bildet.

adjectiv ὅμοια, sondern auch die gleich daran geknüpfte behauptung des ὁμοιομερές.

Nach alle dem glaube ich den anfang mit genauer berücksichtigung der grösze der lücke im Lips.[18], die etwa den raum von 6 buchstaben beträgt, folgermaszen herstellen zu sollen: ⟨ἔτι ὂν ἄ⟩πειρον εἰ καί, ὥς[19] αὐτὸς λέγει, ἕν ἐστι καὶ τοῦτο σῶμα, ἔχει ἄλλα ἑαυτοῦ μέρη, ἑαυτῷ δὲ ὅμοια πάντα. dasz im anfang die bestimmung des ἄπειρον in bezug auf das ganze zunächst angenommen und zugegeben wird, geht aus dem oben erörterten schlusz des satzes zur evidenz hervor. es fügt sich aber auch ohne schwierigkeit den überlieferten zügen: das ἐπεί der hss.[2] und das ποι des Lips. sind die offenbaren reste des verstümmelten ἄπειρον, hinter welchen nach beiden überlieferungen ει folgt. um die verderbnis des ἄπειρον zu erklären, musz man einerseits beachten, dasz diese stelle allen abschreibern, wie die lücke im Lips. und die abweichungen der hss. zeigen, im original in verstümmelter und verwischter niederschrift vorlag; sodann aber, dasz gerade das wort ἄπειρον, vermutlich wegen compendiöser schreibung, in unserm schriftchen die merkwürdigsten entstellungen erfahren hat. so ist 974ª 14 von Bergk, Kern und Bonitz mit recht für das überlieferte ἄμετρον eingesetzt worden ἄπειρον; so haben 978ª 25, wo es unzweifelhaft heiszen musz ἄπειρόν ἐστι, wie bei Mullach auch zu lesen ist, die hss.[2] ἁπλοῦν, der Lips. ἄπεστι, und 979ᵇ 24 haben die hss. ἢ πλείω, wo nach Bonitz evidenter vermutung ἀπείρω stehen musz. diese auf so wenigen seiten sich findenden zeugnisse dürften in verbindung mit dem vorher entwickelten genügen, um das durch den sinn unbedingt geforderte ἄπειρον zu schützen.

Es ist nun auch sofort klar, wie der verfasser zu seiner annahme der körperlichkeit des ganzen gelangt. denn wie verschiedene andere stellen, zb. 976ª 29 f. und die sache selbst leicht zeigen, muste die vorstellung des ἄπειρον unmittelbar auf die annahme der körperlichkeit führen, wobei es ganz gleichgültig ist, ob Melissos selbst die annahme machte oder nicht, wie es nach fr. 16 scheinen könnte.[20] sie ergibt sich als eine folgerung aus den prämissen des Melissos.

Es bleibt nun noch die rechtfertigung meiner herstellung ἑαυτῷ δὲ ὅμοια πάντα übrig. sie folgt, wie mir scheint, mit notwendigkeit sowohl aus dem vorhergehenden wie aus dem folgenden; aus dem erstern, denn offenbar will der verfasser einerseits,

[18] in den hss.[2] scheint überhaupt keine lücke angezeigt zu sein; wenigstens berichtet Bekker nichts. ohne den Lips. würden wir daher abermals ganz im dunkeln tappen. [19] es käme auf dasselbe hinaus, wenn man schriebe ἔτι εἰ ἄπειρον καὶ ὡς usw.; doch deutet das beiden hss.-classen gemeinsame ει vor καί auf die von mir gewählte fassung. zu der form des übergangs ἔτι ὂν ἄπειρον usw. vgl. 976ª 37 ἔτι ὂν ἓν usw. [20] scheinen könnte, sage ich: denn die sache ist keineswegs so sicher, wie sie zuweilen dargestellt wird. Melissos hat sich wahrscheinlich ziemlich widerspruchsvoll darüber geäuszert: vgl. Kern ao. s. 283 anm. 20.

wie das δέ zeigt, einen gegensatz zu dem ἄλλα ἑαυτοῦ einführen; aus dem letztern, denn alles folgende weist genau auf die art dieses gegensatzes hin: das ganze hat teile, die als teile verschieden von dem ganzen, anderseits aber doch auch wieder gleichartig mit ihm sind; und zwar ergibt sich diese gleichartigkeit aus der einheit des ganzen. betrachten wir die hsl. überlieferung, so ist im Lips. auffällig die trennung und besondere accentuierung der worte τὰ δὲ: wir haben es offenbar mit zwei worten zu thun. schon dies gibt einen fingerzeig. die deutlicheren spuren des richtigen finden sich indes in R^a, der weitaus besten hs. unter den hss.[2]; sie bietet εἰ τάδε.

In der völligen gleichartigkeit der teile mit dem ganzen besteht nach des verfassers meinung die eigenschaft des ὅμοιον, die Melissos seinem ganzen beilegt: das seiende ist ὅμοιον, insofern es ὁμοιομερές ist. der begriff nun des ὅμοιον, den der verfasser im sinne des Melissos verständlich zu machen sucht, bildet den gegenstand der erörterung in den folgenden worten. ehe wir indessen auf diese eingehen, wird es zweckmäszig sein die frage zu beantworten: was diese verhältnismäszig ausführliche erörterung über das ὅμοιον hier soll, da doch die eigentliche besprechung dieser eigenschaft erst einem der spätern absätze vorbehalten war? eine erwägung der sache zeigt, dasz es sich damit ganz ähnlich verhält wie mit dem auch anscheinend vorweggenommenen ἕν. auch hier liegt nicht eine eigentliche vorwegnahme des folgenden vor, sondern es war die hereinziehung des ὅμοιον, das hier zunächst von unserm verfasser selbst aus der einheit des ganzen gefolgert wird, für den besondern zweck unserer stelle unentbehrlich. für die erkenntnis dieses besondern zweckes erweist sich wieder der wohlerhaltene schlusz als bester führer. wir sehen, wie schon oben erwähnt, aus diesem, dasz unser verfasser hier die teile des ganzen als ἀγένητα setzt. wie kommt er dazu? oben in n. 2 hat er sie im gegensatz zu dem ganzen als geworden oder werdend angenommen. wenn er sie hier als ungeworden setzt, so kann er das nicht ohne eine besondere begründung gethan haben. und diese begründung eben ist es, die in der erörterung über das ὅμοιον vorliegt. er macht seiner methode gemäsz dem Melissos die äuszersten zugeständnisse: in deutlichem gegensatz und offenbarer steigerung zu n. 2 gibt er ihm in bezug auf das ganze die zeitliche und räumliche unbegrenztheit, in bezug auf die teile das ungewordensein, also die zeitliche unbegrenztheit zu. dies letztere, meint er, musz man dem Melissos eigentlich auch einräumen, wenn man auf seine hauptgedanken einmal eingeht: denn einheit und gleichheit des ganzen kann nur in der völligen gleichartigkeit aller seiner teile bestehen; und wenn dies, so sind die teile so gut wie das ganze ungeworden, wie umgekehrt ihre ungleichartigkeit auf vielheit und gewordensein hinführen würde.

Nun zurück zu unsern textkritischen erörterungen. 'Melissos bezog die gleichheit des ganzen nicht auf sein verhältnis zu irgend

etwas anderm, sondern fand sie in seiner innern gleichheit, dh. in der durchgängigen gleichförmigkeit seiner teile.' dasz dies im allgemeinen der sinn der stelle über das ὅμοιον ist, darüber dürften alle einig sein. allein man hat, verführt durch falsche deutung der überlieferung des Lips., diese stelle im grunde rätselhafter gemacht als sie war, indem man als angeblichen zeugen einer der Melissischen auffassung des ὅμοιον sei es entgegengesetzten, sei es gleichen ansicht den namen des Anaxagoras hineinbrachte, der nicht überliefert ist. der einfall stammt her von Beck ao., unter den neueren hat ihn besonders Bergk aufgenommen. auch ich habe lange an diesem Anaxagoras festgehalten, bis oft wiederholte überlegung der stelle mir die unhaltbarkeit dieser annahme zur gewisheit machte. es kann in unserer stelle der begriff des ὅμοιον nur anwendung auf das ἄπειρον des Melissos — indem für dieses unter voraussetzung der ähnlichkeit mit etwas anderm sich widersprüche ergeben haben würden — nicht aber vergleichsweise anwendung auf ein dem Melissischen schlechthin unvergleichbares ἄπειρον gefunden haben, mag man darunter mit Bergk die σπέρματα ἄπειρα des Anaxagoras verstehen oder mit Mullach den νοῦς desselben. in beiden fällen bekommt man, auch wenn man die vergleichbarkeit im allgemeinen zugeben wollte, nur dunkelheiten und schiefheiten. denn wenn Anaxagoras von seinen urstoffen behauptet, dasz sie unzählige und keiner dem andern ähnlich sei, so sieht man dasz er hier gerade das gegenteil von dem behauptet, was wir und was Bergk in unserer stelle brauchen, sofern wir den Anaxagoras als gegner des Melissos einführen wollen: er behauptet nicht die vergleichbarkeit des einen elementes mit den andern, sondern leugnet sie, wobei übrigens die frage der vergleichbarkeit mit sich selbst, auf die es doch hier vor allem ankommt, ganz auszer spiel bleibt. so schreckt denn Bergk auch vor den weitgehendsten änderungen nicht zurück, um überhaupt auf diesem wege einen sinn in unsere stelle zu bringen.

Weniger gewaltsam verfährt Mullach mit dem texte, indem er unter dem ἄπειρον den νοῦς des Anaxagoras verstanden und in bezug auf diesen dem Anaxagoras die gleiche vorstellung des ὅμοιον zugeschrieben wissen will wie dem Melissos in bezug auf sein ἄπειρον. dabei übersieht er, abgesehen von allem andern, dasz man unter ἄπειρον schlechthin nun und nimmermehr den νοῦς des Anaxagoras verstehen kann.

In sich wenigstens vollkommen klar ist dem gegenüber der vorschlag von Bonitz, der folgende fassung empfiehlt: καὶ γὰρ ὅμοιον οὕτω λέγει τὸ πᾶν εἶναι, οὐχὶ ὡς ἄλλοι ἑτέρῳ τινί, ὅπερ καὶ Ἀναξαγόρας ἐλέγχει, ὅτι εἰ ὅμοιον τὸ ἄπειρον, τό γε ὅμοιον ἑτέρῳ ὅμοιον: denn dieser vorschlag beruht nicht auf dem vergleich mit einem Anaxagorischen ἄπειρον, sondern auf der annahme, dasz Anaxagoras direct — ich weisz nicht, ob ich sagen soll in einer oder in seiner schrift — gegen Melissos polemisiert habe. aber diese annahme, die Bergk machte, ohne sie doch in der ein-

fachen weise wie Bonitz für den text zu verwerten, stützt sich **nur** auf diese unsere stelle[21] und ist darum ohne wert.

Ich frage nun: was ist wahrscheinlicher? dasz ein ursprüngliches ὅπερ Ἀναξαγόρας ἐλέγχει usw., womit dieser philosoph in äuszerst dunkler weise als vertreter einer ansicht eingeführt wird, die im zusammenhang unserer stelle wegen des von dem Melissischen gänzlich verschiedenen sinnes des ἄπειρον als an den haaren herbeigezogen bezeichnet werden muste, rein zufällig[22] verdorben sei in ὃ περανθῆναι ὁρᾷς mit dem just dem sinn der stelle entsprechenden begriff des περανθῆναι; oder aber, dasz ein ursprüngliches ὃ περανθῆναι ὁρᾷς oder wenigstens etwas dem möglichst nahestehendes verdorben worden sei in ὅπερ ἀθηναγόρας? denn so, nicht Ἀναξαγόρας steht im Lips., und dies trägt doch die spuren seines ursprungs aus dem, was die übrigen hss. bieten, deutlich genug an sich. also weder der sinn noch die hsl. überlieferung geben ein recht den Anaxagoras in diese stelle einzuführen.

Fragt man aber nun, wie sich die stelle ohne den nur unheil stiftenden Anaxagoras zurechtlegt, so wird man bald gewahr, dasz in den beregten worten der einzig dem zusammenhang entsprechende begriff des begrenztseins im gegensatz zu der bestimmung des seienden als ἄπειρον richtig überliefert ist und dasz es sich nur um die heilung kleinerer schäden handeln kann, wie namentlich um ἐλέγχει ὅτι ὅμοιον, das durch die variante der hss.[2] ἐλέγχει εἴ τι ὅμοιον als schadhaft erwiesen wird. der gedanke ist ganz klar folgender: Melissos gebraucht den begriff des ὅμοιον für sein seiendes nicht in dem gewöhnlichen sinne, wonach es das verhältnis zu etwas anderm anzeigt, sondern in beziehung auf das seiende selbst, sofern es nemlich aus lauter gleichartigen teilen besteht: denn nähme er es im gewöhnlichen sinne, so würde er neben seinem unbegrenzten seienden, seinem ἄπειρον, noch ein anderes seiendes erhalten, durch welches das ἄπειρον dann begrenzt würde, so dasz es weder éines noch unbegrenzt wäre. also: οὐχὶ ὡς ἄλλοι ἑτέρῳ τινί, ᾧ περανθὲν ἂν ὁρᾷς ἐλέγχεσθαι, εἰ ὅμοιον, τὸ ἄπειρον. dasz dies wenigstens durchaus sinngemäsz ist, wird man zugeben. ob man vielleicht durch noch geringere änderungen zu dem nemlichen ziele gelangen kann, das zu entscheiden mag dem scharfsinn anderer überlassen bleiben. die änderung von ἐλέγχει in ἐλέγχεσθαι wird einerseits durch das schwanken der hss. in bezug auf das unmittelbar folgende wort gerechtfertigt, anderseits durch den hinblick auf das unten

[21] denn wie man 976ᵇ 20 dafür geltend machen kann, ist mir ganz unerfindlich: vgl. unten anm. 28. [22] rein zufällig: denn man glaube nicht, dasz irgend einer von den schreibern unserer hss. eigne gedanken in den text hineingetragen habe; vielmehr gilt von ihnen allen, was der eine am schlusz seiner arbeit in rührender treuherzigkeit sagt: τὸ πρωτότυπον λίαν ἐσφαλμένον, καὶ μή τίς μοι μεμφέτω· καθὼς γὰρ ὁρῶ οὕτω γράφω. ja selbst ein geistvoller und denkender schreiber würde schwerlich von jenen worten aus auf das gekommen sein, was unsere hss. bieten.

folgende ἀλλ' ἴϲωϲ τὸ ὅμοιον πρὸϲ ἑαυτὸ λέγει, wonach Melissos schwerlich selbst jene klarstellung dessen, was er unter ὅμοιον versteht, vorgenommen hat. περανθὲν ἄν für περανθῆναι ist einerseits wegen der construction, anderseits wegen des unentbehrlichen ἄν nötig.

Es musz demnach meines erachtens die ganze periode folgende gestalt erhalten: ἔτι ὂν ἄπειρον εἰ καί, ὡϲ αὐτὸϲ λέγει, ἕν ἐϲτι, καὶ τοῦτο ϲῶμα, ἔχει ἄλλα ἑαυτοῦ μέρη, ἑαυτῷ δὲ ὅμοια πάντα (καὶ γὰρ ὅμοιον οὕτω λέγει τὸ πᾶν εἶναι, οὐχὶ ὡϲ ἄλλοι ἑτέρῳ τινί, ᾧ περανθὲν ἂν ὁρᾷϲ ἐλέγχεϲθαι, εἰ ὅμοιον, τὸ ἄπειρον, τό γε ὅμοιον ἑτέρῳ ὅμοιον, ὥϲτε δύο ἢ πλείω ὄντα οὐκ ἂν ἓν οὐδ' ἄπειρον εἶναι, ἀλλ' ἴϲωϲ τὸ ὅμοιον πρὸϲ ἑαυτὸ λέγει καί φηϲιν αὐτὸ αὑτῷ[23] ὅμοιον εἶναι πᾶν, ὅτι ὁμοιομερέϲ, ὕδωρ ὂν ἅπαν ἢ γῆ ἢ εἴ τι τοιοῦτον ἄλλο· δῆλοϲ γὰρ οὕτωϲ ἀξιῶν εἶναι ἕν), τῶν δὴ μερῶν ἕκαϲτον, ϲῶμα ὄν, οὐκ ἄπειρόν ἐϲτι, τὸ γὰρ ὅλον ἄπειρον, ὥϲτε ταῦτα περαίνει πρὸϲ ἄλληλα ἀγένητα ὄντα: 'ferner, wenn es als ἄπειρον — welche eigenschaft wir ihm einräumen — zugleich auch, nach den eignen worten des Melissos, éines ist, und dabei körperlich, so hat es teile in sich, die von ihm zu unterscheiden, aber ihm doch gleichartig sind (denn er bezeichnet das ganze als «gleich», nicht wie andere in beziehung auf etwas anderes, wodurch ja, wie man sieht, das unbegrenzte, wenn es gleich ist, als begrenzt erwiesen werden würde — das «gleich» nemlich verstanden als einem andern gleich — so dasz es zwei oder noch mehr und dann nicht éines noch unbegrenzt wäre, sondern wahrscheinlich versteht er unter dem «gleich» die beziehung auf das ganze selbst und nennt es sich selbst gleich, weil es aus gleichartigen teilen besteht, nemlich durchgehends wasser oder erde oder etwas anderes derartiges ist: denn offenbar versteht er dies unter der einheit), von den körperlichen teilen also[24] ist ein jeder nicht unbegrenzt, denn das ganze ist unbegrenzt (läszt also für unbegrenzte teile keinen raum), so dasz diese teile, wenngleich ungeworden, sich doch gegenseitig begrenzen.'

Prüft man diese textgestaltung, so wird man bei engem anschlusz an die überlieferung zugleich allenthalben den forderungen des zusammenhanges rechnung getragen finden. vor allem stellt sich klar heraus, dasz der verfasser hier keineswegs nur den einwand, den er 976ᵃ 4 mit den worten gemacht ἔτι τί κωλύει τὸ μὲν ὅλον ἀγένητον ὂν ἄπειρον εἶναι, τὰ δ' ἐν αὐτῷ γιγνόμενα πεπεράνθαι (n. 2) wiederholt, wie Bonitz zu meinen scheint, wenn er sagt, der letzte satz unserer periode finde seine erklärung in diesen eben angeführten worten, und weiter einen zweifel äuszert, ob er an seiner

---

[23] dies αὑτῷ habe ich mit Bonitz eingeschoben. [24] ich habe dies 'also' betont, um hervorzuheben, wie richtig der Lips. δή überliefert (auch die hss.[2] deuten mit ihrem διμερῶν offenbar auf δή und nicht auf δέ) und wie unnötig es ist daraus δέ zu machen, wie es Bonitz thut. es wird mit dem δή die durch die parenthese unterbrochene anerkennung der existenz von körperlichen teilen wieder aufgenommen.

eigentlichen stelle stehe oder von derselben durch irgend welches versehen verschoben sei. keines von beidem ist der fall; unser satz steht hier an seinem platz wie festgewachsen und hat mit dem obigen nichts anderes zu thun als dasz er in einem bestimmten gegensatz zu ihm steht, wie oben zur genüge dargethan: vgl. s. 750 mit anm. 16 und s. 753. der unterschied und fortschritt zugleich in der argumentation von n. 2 und 4 ist zweifellos. unser satz aber für sich betrachtet zieht in vollkommenster folgerichtigkeit das ergebnis aus seinen vorausschickungen.

Zum schlusz dieser mehr als ich wünschte lang gewordenen erörterung bemerke ich nur noch, dasz ich die klammern gesetzt habe, einerseits um anzudeuten, dasz das von denselben eingeschlossene lediglich als rechtfertigung des ἑαυτῷ δὲ ὅμοια πάντα in dem oben geltend gemachten sinne zu betrachten ist, anderseits weil ich hoffte dadurch den innern zusammenhang für den blick sofort kenntlich zu machen und namentlich klar zu stellen, dasz das ganze als éin satz aufzufassen ist. übrigens zeigen sowohl die worte des satzes selbst (δῆλος γὰρ οὕτως ἀξιῶν εἶναι ἕν) wie die vergleichung mehrerer anderer stellen, wie vor allen 976ᵃ 37 ff., dasz unser verfasser thatsächlich diese innere gleichförmigkeit des als körperlich gedachten ganzen für die meinung des Melissos hielt, oder wenigstens für den eigentlichen sinn dessen, was den verschiedenen darlegungen dieses philosophen zu grunde lag, so wenig klar und deutlich derselbe sich auch darüber ausgesprochen haben mag.

Zu II *D*.

Wenn, wie eben bemerkt, unser verfasser für die wahre ansicht des Melissos die körperlichkeit des ganzen sowie seine zusammensetzung aus gleichartigen teilen hält und darauf eigentlich die behauptung der einheit zurückführt, so kann es auffallen, dasz ihn das nicht hindert in diesem abschnitt, in welchem er die einheit des seienden bekämpft, zunächst die annahme der zusammensetzung aus gleichartigen teilen, sodann auch die annahme der unkörperlichkeit zu machen. ähnliches werden wir im nächsten teil in bezug auf das κενόν bemerken. allein das auffallende schwindet, wenn man bedenkt dasz sich sein kampf nicht gegen die lehre des gegners als fertiges ganzes richtet, sondern dasz er ihn zug um zug ex hypothesi bekämpft, so dasz er nach der einräumung éiner position alles, was in dieser noch nicht inbegriffen ist, als denkbare möglichkeit mit in rechnung ziehen musz. die körperlichkeit des seienden ebenso wie seine zusammensetzung aus gleichartigen teilen aber war im vorigen abschnitt blosz als ein möglicher fall gesetzt und nur vermutungsweise als die wahre meinung des Melissos bezeichnet worden.

Dasz in n. 1 *a* unser verfasser eben nur zur wahrung seiner dialektischen methode die annahme der zusammensetzung aus ungleichartigen teilen macht, zeigen seine worte 976ᵃ 23 εἰ μὲν γὰρ

ἀνομοίων μερῶν εἴη, πολλὰ καὶ αὐτὸς (sc. Μέλισσος) οὕτω γ' ἂν εἶναι[25] ἀξιοῖ.

Die annahme der einheit bei gleichförmiger zusammensetzung des ganzen (n. 1 *b*) liesz sich leicht und bequem zurückweisen durch den hinweis auf die unendliche teilbarkeit der materie. der zweite darauf bezügliche satz ist indes unrichtig und unvollständig überliefert. er lautet im Lips.: εἴη οὖν ἂν καὶ πλείονα τὰ αὐτοῦ μέρη ἐλαττόνων τὲ καὶ μικροτέρων ἀλλ . . . . τε πάντῃ ἂν ταύτῃ ἀλλοῖον εἴη. in den hss.[2] scheint keine lücke bezeichnet zu sein, denn Bekker druckt ohne bemerkung ἀλλά τε πάντῃ usw. und doch zeigt ein blick auf die construction, dasz etwas ausgefallen, wie zuverlässig also wieder der Lips. ist. und zwar scheint mir die stelle unter genauer berücksichtigung der grösze der lücke folgendermaszen hergestellt werden zu müssen: εἴη οὖν ἂν καὶ πλείονα τὰ[26] αὐτοῦ μέρη, ἐλάττω ὄντα, καὶ μικρότερα ἄλλ⟨α, ὥσ⟩τε πάντῃ usw.: 'durch fortgesetzte teilung ergeben sich immer mehr teile, immer kleinere und andere noch kleinere' ganz im sinne der stelle. aber es steckt offenbar noch ein weiterer fehler in der stelle und zwar in dem ἀλλοῖον. denn die verschiedenartigkeit der teile war ja nicht die voraussetzung dieses, sondern des vorhergehenden absatzes; sie ergibt sich auch in keiner weise aus dem was hier entwickelt wird, vielmehr folgt aus unsern prämissen nur die unvereinbarkeit mit dem begriff des éinen; es musz also notwendig für ἀλλοῖον heiszen ἄλλο ἢ ἕν, und der schreibung nach liegt das dem ἀλλοῖον in der that nahe genug. ob endlich für πλείονα hier nicht vielmehr das, wie oben s. 752 gezeigt, öfter damit verwechselte ἄπειρα einzusetzen ist, lasse ich dahingestellt.

Für die annahme aber der unkörperlichkeit des seienden scheinen mir die einwände des verfassers so einfach und klar, dasz ich nicht recht begreife, wie man sich unnötigerweise die sache erschwert hat. die unkörperlichkeit würde die grenzenlosigkeit ausschlieszen und solcher körperloser einheiten könnte es viel und unzählige geben. das ist der einfache sinn, den man sich nicht durch das ἓν ἀριθμῷ des Lips., mit dem trotz Mullachs erklärung nichts anzufangen ist, verdunkeln lassen durfte. vielmehr ist die stelle, wie sie schon in älteren ausgaben, zb. der Tauchnitzischen stereotypausgabe gedruckt vorliegt, folgendermaszen zu schreiben: τί κωλύει πολλὰ καὶ ἀνάριθμα τοιαῦτα εἶναι, worauf auch die lesart der hss.[2] ἐνάριθμα hinweist, welche die brücke von ἀνάριθμα zu ἓν ἀριθμῷ bildet.

Wenn der verfasser dann in n. 3 von der möglichkeit mehrerer ἄπειρα spricht und den Xenophanes dafür als zeugen anführt, so ist das kein fehler in der disposition, wie man aus dem grunde gemeint hat, weil er damit wieder zu der schon abgethanen annahme der

---

[25] dies dürfte die aus der vergleichung der verschiedenen lesarten des Lips., der γίνεσθαι, und der hss.[2], die γ' εἶναι haben, sich ergebende richtige schreibung sein: denn ἄν ist ganz unentbehrlich. [26] dies τά wird man mit den hss.[2] streichen müssen.

körperlichkeit zurückkehre. es liegt vielmehr eine ganz natürliche steigerung vor. denn zunächst wird unter annahme der körperlichkeit zuerst die qualitative verschiedenheit, sodann die numerische manigfaltigkeit der teile als in widerspruch mit der einheit stehend erwiesen, wobei aber das ganze im gegensatz zu seinen teilen immer als einheit gedacht ist. im folgenden aber führt den verfasser die annahme der unkörperlichkeit auf die vorstellung einer mehrheit nicht der teile, sondern der wesen, und diese vorstellung einer mehrheit von ganzen wesen wendet er nun wieder auf das körperliche ganze an, indem er sagt, auch wesen von unendlicher ausdehnung brauchten nicht notwendig nur als éines, sondern könnten auch als eine mehrheit nebeneinander existierender wesen gedacht werden.

Wichtiger als diese bemängelung der disposition ist eine andere ausstellung, die man gegen die stelle gemacht hat und die darin besteht, dasz unser verfasser als beleg für des Xenophanes meinung einige verse des Empedokles beibringt, in denen diese ansicht des Xenophanes getadelt wird. allein das scheint mir seine erklärung darin zu finden, dasz unserm verfasser des Xenophanes eigne worte nicht mehr vorlagen — wie er sich denn bekanntlich überhaupt über diesen philosophen am schlechtesten unterrichtet zeigt — er also etwaige zweifel der leser an der richtigkeit des vorgetragenen durch berufung auf einen glaubwürdigen zeugen bestätigen muste, als welcher Empedokles dient, der unserm verfasser, wie andere stellen zeigen, ziemlich gut bekannt ist. die hier citierten verse finden sich auch bei Arist. de caelo 294ª 25 f. dasz nun Empedokles in diesen versen die ansicht des Xenophanes gerade bekämpft, ändert nichts an der thatsache, dasz dadurch die dem Xenophanes zugeschriebene meinung bestätigt wird. und darauf kam es dem verfasser wohl allein an.

Zu II *E*.

Was der verfasser im ersten satze dieses abschnittes 976ª 37 will, kann kaum zweifelhaft sein. wie nemlich die folgende begründung zeigt, will er sagen, dasz auch bei durchaus gleichförmiger innerer beschaffenheit des éinen verschiedene dichtigkeitsgrade desselben, also eine manigfaltigkeit der zustände denkbar ist; in jedem solchen zustand ist das éine in sich selbst vollkommen gleich, dh. es finden sich keine ungleichartigen bestandteile in ihm, und doch kann es als ganzes zu verschiedenen zeiten verschiedene zustände haben. dies der klare sinn der stelle, der aber wieder verdunkelt ist durch die hsl. überlieferung, welche lautet: εἰ γάρ ἐστιν ὕδωρ ἅπαν ἢ πῦρ ἢ ὅτι δὴ ἄλλο τοιοῦτον, οὐδὲν κωλύει πλείω εἰπεῖν τοῦ ὄντος ἑνός, εἰ δὴ δεῖ ἕκαστον ὅμοιον αὐτὸ ἑαυτῷ. so der Lips., von dem die hss.[2] nur insofern abweichen, als sie für δεῖ bieten δι'. man hat bei den manigfachen besserungsversuchen die hauptsache gar nicht erwogen, nemlich dasz zu πλείω unbedingt ein substantiv erforderlich ist, welches auf die verschiedenen erscheinungsformen des jedesmal in sich gleichartigen ganzen hindeutet. hätte man dies

beachtet, so würde man bald gefunden haben, dasz dies vermiszte substantiv buchstab für buchstab dasteht. die wahre gestalt der stelle ist nemlich, wenn mich nicht alles trügt, folgende: οὐδὲν κωλύει πλείω εἰπεῖν τοῦ ὄντος ἑνὸς εἴδη, ἰδίᾳ ἕκαστον ὅμοιον αὐτὸ ἑαυτῷ: 'wenn auch das ganze in sich gleichförmig ist, nemlich wasser, feuer oder dgl., so hindert doch nichts mehrere erscheinungsformen dieses éinen anzuerkennen, jede für sich sich selbst gleich.' wir erhalten so auf die einfachste weise alles was wir brauchen.

Das folgende ist von Bonitz in der hauptsache unzweifelhaft richtig hergestellt. dagegen erheischt der letzte satz des abschnittes (976^b 8 ff.) noch eine kurze besprechung. in bezug auf diese worte gehen bei der völligen unsicherheit über das ziel, worauf der verfasser hinaus will, die ansichten so weit auseinander, dasz es ohne gewinn ist sie aufzuführen und zu beurteilen. ich begnüge mich meine eigne ansicht kurz zu entwickeln. wenn man die schon öfters berührte manier des verfassers ins auge faszt, der annahme einer möglichkeit, unter der etwas stattfindet oder nicht stattfindet, die gegenteilige folgen zu lassen, so wird man von selbst darauf geführt, zu dem satze, in welchem das leere als nicht existierend gesetzt wird, in dem folgenden die gegenteilige ergänzung, dh. die setzung des leeren zu suchen. und wenn man weiter beachtet, dasz wirklich in den hss.[1] in dem arg umstrittenen satze von dem κενόν die rede ist, so liegt darin eine offenbare ermunterung in der eingeschlagenen richtung weiter zu suchen. dasz es die schlechteren hss. sind, welche den notwendigen begriff bieten, macht die sache nicht schlechter. denn eine nähere prüfung des gegenseitigen verhältnisses der hss. lehrt auf das überzeugendste, dasz, was die hss.[2] hie und da an plus gegen den Lips. bieten, durchweg gesund, unverwerflich und für die herstellung des echten unentbehrlich ist. die beiden hss.-classen ergänzen sich in willkommenster weise, wenn auch der Lips. der weitaus reichere spender ist.

Die stelle lautet in den hss.[2], neben die ich die lesarten des Lips. in klammern beisetze, folgendermaszen (976^b 8 ff.): εἰ δὲ καὶ ἔστιν, ἀγένητόν ἐστιν, καὶ διὰ τοῦτο δοθείη ἄπειρον (ἄπειρον δοθείη) εἶναι καὶ μηδὲ (μὴ) ἐνδέχεσθαι ἄλλο καὶ ἄλλο ἄπειρον εἶναι. διὰ τοῦτο (τί) καὶ ἐν τούτῳ (ἓν τοῦτο) ἤδη προσαγορευτέον καὶ ἀδύνατον· πῶς γὰρ ἂν (ἦ) τὸ ἄπειρον ὅσον ἢ τὸ κενὸν (τὸ κενὸν fehlt) μὴ ὅλον ἂν οἷόν τε (οἴονται) εἶναι; durch die obigen andeutungen auf die richtige spur gebracht wird man bald gewahr, worauf es der verfasser abgesehen hat: er will das nichtige des ganzen dialektischen spieles des Melissos dadurch recht greifbar an den tag stellen, dasz er die ganze reihe der bestimmungen, die nach Melissus dem seienden zukommen, hypothetisch auf das leere überträgt: gesetzt, so sagt er, es gibt ein leeres, so ist auch dies ungeworden, éines, unbegrenzt usw. das war in der that der beste trumpf den er ausspielen konnte, und der um so wirksamer war, als der verfasser im nächsten abschnitt zeigt, dasz Melissos die

nichtexistenz des leeren blosz dogmatisch hingestellt, nicht bewiesen hat. in diesem mit allen prädicaten des seienden ausgestatteten κενόν erwuchs der gedankenschöpfung des Melissos ein concurrent, der sie in ihrer ganzen unhaltbarkeit bloszlegte. denn wie konnte sich ein zweites unendliches und éines mit dem ersten vertragen? die rechte stelle aber diesen nebenbuhler einzuführen war offenbar hier und nicht im letzten abschnitt: denn da handelt es sich im zusammenhang mit der frage nach der bewegung um die frage nach dem dasein oder nichtdasein des leeren, und es wäre störend gewesen damit die frage nach den denkbaren bestimmungen des leeren zu vermischen, während hier, wo das leere nur hypothetisch eingeführt wird, gerade die aus seiner annahme sich ergebenden consequenzen zu erörtern waren.

Danach musz denn der text meiner ansicht nach folgende gestalt erhalten: εἰ δὲ καὶ ἔστιν (sc. τὸ κενόν)[27], ἀγένητόν ἐστιν, καὶ διὰ τοῦτο ἄπειρον ⟨ἂν⟩ δοθείη εἶναι. διὰ τοῦτο καὶ ἓν τοῦτο ἤδη προσαγορευτέον καὶ ἀδύνατον· πῶς γάρ, ἂν τὸ ἄπειρον ὅλον ᾖ, τὸ κενὸν μὴ ὅλον ἂν οἷόν τε εἶναι; man sieht, die änderungen sind so geringfügig wie möglich: für das einzige ὅσον habe ich mit Spalding, der aber im übrigen ganz anders über die stelle urteilt als ich, eingesetzt ὅλον, sonst ist alles, bis auf das eingeschobene ἄν, hsl. gedeckt. dasz καὶ ἀδύνατον verdorben ist, liegt auf der hand und ist allgemein anerkannt. ich habe es aber im texte gelassen, weil ich eine sichere verbesserung nicht weisz. wäre κατὰ τὸ δυνατόν im sinne von ὅτι μάλιστα Aristotelischer sprachgebrauch, so würde das vortrefflich in den zusammenhang passen. indes aus Aristoteles ist mir kein beispiel dieses sonst ja gewöhnlichen sprachgebrauchs bekannt. man könnte sonst noch verschiedene einfälle vorbringen, zb. προσαγορεύειν οὐκ ἀδύνατον, oder διανοητέον für ἀδύνατον 'das leere musz als éines bezeichnet und gedacht werden'; indes sind das eben blosze einfälle. jedenfalls ist die sache selbst auch ohne die herstellung dieses wortes gerettet: 'gibt es ein leeres — so sagt unser verfasser — so ist es ungeworden und musz darum als unbegrenzt gesetzt werden und kann neben sich kein anderes ἄπειρον dulden. darum musz es denn nun auch als ἕν bezeichnet werden: denn wenn das ἄπειρον ein ganzes (und demnach éines) ist, wie ist es dann möglich, dasz das leere (als ἄπειρον) nicht ein ganzes sei?' so schlägt er den gegner mit seinen eignen waffen, indem er auf das leere ganz die folgerungsweise des gegners anwendet, der aus dem ἀγένητον auf das ἄπειρον und von dem ἄπειρον auf das ἕν ge-

---

[27] es wäre gegenüber dem so hart mitgenommenen text unseres schriftchens wahrlich keine kühnheit, für καί das der schreibung nach ihm so nahe stehende κενόν geradezu einzusetzen. doch da im ganzen vorhergehenden satze von nichts anderem als von dem leeren die rede gewesen (vgl. μὴ ὄντος . . κενοῦ, dann ἐν γὰρ τῷ μανῷ οὐκ ἔστιν ἔν τισι μέρεσι χωρὶς ἀποκεκριμένον τὸ κενόν), so ist auch, meine ich, das blosze εἰ δὲ καὶ ἔστιν vor einem misverständnis geschützt.

folgert hatte, welch letzteres hier unter zuhilfenahme des begriffes des ὅλον (= πᾶν) geschieht, dessen sich, wie oben dargethan, Melissos in bezug auf das ἄπειρον gleichfalls bedient hatte.

Zu II *F*.

Der satz, in welchem von der möglichen existenz des leeren gehandelt und auf die wirklich dahin zielenden geschichtlichen ansichten verwiesen wird, lautet: πρῶτον μὲν οὖν τοῦτο πολλοῖς οὐ συνδοκεῖ, ἀλλ' εἶναί τι κενόν, οὐ μέντοι τοῦτό γέ τι σῶμα εἶναι, ἀλλ' οἷον καὶ Ἡσίοδος ἐν τῇ γενέσει πρῶτον τὸ χάος φησὶ γενέσθαι ὡς δέον χώραν πρῶτον ὑπάρχειν τοῖς οὖσιν, τοιοῦτον δέ τι καὶ τὸ κενὸν οἷον ἀγγεῖόν τι ἀνὰ μέσον εἶναι ζητοῦμεν. in der ganzen stelle ist nichts zu ändern als δέ in δή, um der construction willen. wenn man den zusammenhang der stelle bedacht und zugleich auf den Aristotelischen sprachgebrauch geachtet hätte, dem zufolge ἀνὰ μέσον etwa gleich μεταξύ ist (index Arist. s. 457ᵃ 51 ff.), so würde man nicht dem in jeder hinsicht verfehlten Bergkschen vorschlage ἀνὰ μέσον κενόν beigestimmt oder sonstige künstliche änderungen versucht haben. 'nicht etwas körperliches ist das leere, sondern etwas dem Hesiodischen chaos ähnliches mittleres (zwischen körper und nichts), gewissermaszen ein gefäsz denken wir uns unter dem leeren.' das ist der klare sinn der stelle. das τι ist mit ἀνὰ μέσον zu verbinden und dies letztere ist wie éin begriff gebraucht.

So zufrieden wir also hier mit der überlieferung sein können, so unzureichend scheint sie in den folgenden sätzen. der nächste lautet bei Bekker 976ᵇ 19 ff. so: ἀλλὰ δὴ καὶ εἰ μή ἐστι κενόν, μηδέ τι ἧσσον ἂν κινοῖτο, ἐπεὶ καὶ Ἀναξαγόρας τὸ πρὸς αὐτὸ πραγματευθείς, καὶ οὐ μόνον ἀποχρῆσαν αὐτῷ ἀποφήνασθαι, ὅτι οὐκ ἔστιν, ὅμως κινεῖσθαί φησι τὰ ὄντα, οὐκ ὄντος κενοῦ. zunächst hat Bonitz mit recht auf die unhaltbarkeit von μηδέ hingewiesen, aber mit dem dafür vorgeschlagenen οὐδέν nicht die richtige besserung gefunden, welche folgende sein dürfte: ἀλλὰ δὴ καὶ εἰ μή ἐστι κενὸν μηδέν, τί ἧσσον ἂν κινοῖτο . . .; und so lese ich auch im Lips., der, wenn auch etwas klein, doch deutlich das gewöhnliche zeichen für die endung εν über der zeile erkennen läszt, obschon er nach κενόν interpungiert.

Wenn es dann von Anaxagoras bei Bekker in den hss.² heiszt τὸ πρὸς αὐτὸ πραγματευθείς, während es im Lips. zweifelhaft bleibt, ob πρό oder πρός, ob αὐτό oder αὐτόν zu lesen sei, so zeigt der inhalt selbst[26], dasz τὸ πρὸς αὐτὸ πραγματευθείς das richtige sei, welches nichts anderes heiszt als 'indem er die gründe gegen dasselbe (nemlich gegen das leere) erörterte'. ich wüste wenigstens nicht, was τὸ πρὸς αὐτό anstösziges hätte in dem sinne von 'das

[26] an eine polemik des Anaxagoras gegen Melissos hier zu denken ist aus den verschiedensten gründen ganz unmöglich. es würde hier zu völligem widersinn führen: vgl. oben anm. 21.

was sich gegen dasselbe sagen läszt'. und so bleibt als einziger fehler in der überlieferung stehen καὶ οὐ, das schon wegen des folgenden ὅμως nicht richtig sein kann. es deutet dies ὅμως vielmehr darauf hin, dasz es für καὶ οὐ heiszen musz καίτοι. also: 'an der stelle, wo Anaxagoras den begriff des leeren erörterte, war es ihm streng genommen genügend die nichtexistenz desselben nachzuweisen; dessen ungeachtet fügt er ausdrücklich noch hinzu, dasz sich das seiende bewege.'

Schlimmer als diesem satze hat die überlieferung dem folgenden 976[b] 22 f. mitgespielt, der in den hss.[2] so lautet: ὁμοίως δὲ καὶ ὁ Ἐμπεδοκλῆς κινεῖσθαι μὲν ἀεί φησι συγκινούμενα τὸν ἅπαντα ἐνδελεχῶς χρόνον, οὐδὲν εἶναι λέγων ὡς τοῦ παντὸς οὐδὲ κενεόν. πόθεν οὖν τι κ' ἐπέλθοι; hierzu bietet der Lips. zunächst die verbesserung συγκρινόμενα, sodann hat er ἐνδελεχῶς. χρόνον δὲ οὐδὲν εἶναι λέγων ὡς τοῦ παντὸς δὲ οὐδὲν κεν . . . . πόθον οὐν τι κε πέλθοι. prüft man diese varianten des Lips. unter erwägung dessen was der satz dem zusammenhang zufolge enthalten musz, so führt einerseits die interpunction vor χρόνον, sodann das δέ nach χρόνον, wie nicht minder das δέ nach παντός, welche beiden δέ nach der ganzen eigentümlichkeit des Lips. sicherlich keine schreibfehler, die hier ganz unerklärlich wären, sondern vielmehr die zeugen des ursprünglichen sind, auf folgendes: κινεῖσθαι μὲν ἀεί φησι συγκρινόμενα τὰ ὄντα πάντα ἐνδελεχῶς, κενὸν δὲ οὐδὲν εἶναι, λέγων ὡς «τοῦ παντὸς δ' οὐδὲν κενεόν· πόθεν οὖν τί κ' ἐπέλθοι;» zur rechtfertigung kurz dieses. zunächst musz auffallen die auch schon von Zeller bemängelte unnatürliche häufung des ausdrucks τὸν ἅπαντα ἐνδελεχῶς χρόνον, zumal wenn man beachtet, was Kern richtig bemerkt, dasz doch nicht von einer bewegung in alle ewigkeit, sondern nur für die zeit des συγκρίνεσθαι die rede sei. sodann stört offenbar der mangel des subjects zu κινεῖσθαι. beide übelstände werden gehoben, wenn man für τὸν ἅπαντα das der schreibung nach nahe genug liegende τὰ ὄντα πάντα einsetzt. an die stelle von χρόνον musz dann der dem sinne nach ganz unentbehrliche begriff des κενόν eintreten. aus letzterm ist χρόνον, wie ich glaube, unter dem einflusz der endung des vorhergehenden wortes ἐνδελεχῶς dadurch entstanden, dasz man zu dem fehlerhaften τὸν ἅπαντα ein substantiv haben muste; vielleicht auch blosz durch undeutliche schreibung von κενόν. im folgenden erhalten wir ohne die änderung auch nur éines wortes den Empedokleischen vers selbst: τοῦ παντὸς δ' οὐδὲν κενεόν· πόθεν οὖν τί κ' ἐπέλθοι; der sich als tadelloser hexameter selbst zum zeugen für die richtigkeit der überlieferung im Lips. macht. es ist nur zu verwundern, dasz dies nicht schon längst bemerkt worden ist. wenn der letzte teil dieses verses anklingt an den an anderer stelle unseres schriftchens 975[b] 10 f. citierten vers (120 Karsten) τοῦτο δ' ἐπαυξήσειε τὸ πᾶν τί κε καὶ πόθεν ἐλθόν, so ist er darum doch keineswegs eine blosze verdrehung aus diesem oder gar durch eine blosze

randbemerkung in den text eingedrungen, wie man gemeint hat. nichts unbegründeter als diese vermutung. der ganze zusammenhang zeigt zweifellos, dasz der vers hier kein eindringling ist; der anklang an den andern vers ist nicht gröszer, als er sich auch zwischen andern versen in den Empedokleischen fragmenten findet. ich wüste also nicht, was uns abhalten sollte den vers in dieser gestalt in die fragmente mit aufzunehmen, zumal sich unser verfasser in bezug auf Empedokles auch sonst als zuverlässig erweist. eingeführt wird der vers als wirkliches citat durch λέγων ὡς, was ich nicht in λέγων οὕτως oder ὧδε ändern zu sollen glaubte, in erinnerung an Arist. de caelo 294^b 25 διὸ καὶ Ἐμπεδοκλῆς οὕτως ἐπέπληξεν, εἰπὼν ὡς «εἴ περ ἀπείρονα γῆς τε βάθη» usw., kurz ganz wie hier zur einführung der eignen worte des dichters.

Zu II *H*.

Dieser abschnitt ist sachlich bereits zur genüge behandelt bei besprechung der auf die mischung bezüglichen lehren des Melissos. hatte Melissos den begriff der mischung durch ein dilemma zu vernichten gesucht, so stellt dem unser verfasser den wahren, dh. Aristotelischen begriff der mischung entgegen und macht dadurch das dilemma des gegners zu schanden. der satz, wie er in den hss. steht, leidet an einigen mängeln der überlieferung, die zum teil schon von andern verbessert sind. das richtige ist wohl folgendes: τὴν γὰρ μῖξιν οὔτ' ἐπιπρόσθησιν τοιαύτην εἶναι οὔτε σύνθεσιν εἰκὸς οἵαν λέγει[29], ὥστε ἢ χωρὶς εὐθὺς εἶναι, ἢ καὶ ἀποτριφθέντος[30] ⟨τοῦ⟩[31] ἐπίπροσθεν ἕτερα ἑτέρως φαίνεσθαι, χωρὶς ἀλλήλων ταῦτα, ἀλλ' οὕτω συγκεῖσθαι ταχθέντα, ὥστε ὁτιοῦν τοῦ μιγνυμένου παρ' ὁτιοῦν ᾧ μίγνυται ⟨γίγνεσθαι⟩[32] μέρος, οὕτως ὡς μὴ καταληφθῆναι συγκείμενα, ἀλλὰ μεμιγμένα, μηδ' ὁποιαοῦν ἄτομα μέρη. ἐπεὶ γὰρ οὐκ ἔστι σῶμά τι[33] ἐλάχιστον, ἅπαν ἅπαντι μέρος μέμικται ὁμοίως καὶ τὸ ὅλον. auszer dem unten angegebenen weicht diese fassung von den bisherigen drucken ab zunächst durch ἑτέρως nach ἕτερα. mir scheint ἑτέρως nicht nur durch den sinn und die construction geboten, da χωρίς seine beziehung schon in ἀλλήλων hat, sondern auch durch den Lips. gesichert zu werden. wenigstens glaube ich unter vergleichung sonstiger schreibungen das, was er bietet, eher für ἑτέρως als für ἑτέρων erklären zu müssen. sodann habe ich das unerklärliche ἀναληφθῆναι ersetzt durch καταληφθῆναι, das dem sinne durchaus entspricht: die teile werden nicht wahrgenommen als nebeneinander lagernd, sondern als gemischt, und es werden keine wie immer gearteten unteilbaren bestandteile wahrgenommen, dh. es gibt keine ungleichartigen kleinsten teile in der

---

[29] so Mullach für λέγειν. [30] so für ἀποστρεφθέντος des Lips. und ἀποςτραφθέντος der hss.[2] nach maszgabe des τρίψει 974^a 29; ähnlich schon Kern ἀποτριβέντος, das indes dem überlieferten nicht so nahe steht wie dieser erste aorist, der Aristotelisch ist. [31] so mit Kern. [32] so mit Kern. [33] so schreibe ich für τό.

mischung. vor μέρη habe ich an stelle des hsl. αὐτῷ, für das jede beziehung fehlt, ἄτομα eingesetzt, das mir durch den sinn gefordert und durch die nachfolgende begründung bestätigt zu werden scheint.

Was nun unseres verfassers begriffsbestimmung der mischung betrifft, so ist dieselbe, wie schon angedeutet, im wesentlichen die Aristotelische, wie sie de gen. et int. I 10 entwickelt wird. doch scheint unser verfasser den Aristoteles in einem punkte nicht verstanden zu haben, was nicht wunder nehmen wird gegenüber der äuszerung des Alexandros Aphrod. de mistione (ed. Ideler hinter den meteorol. des Aristoteles bd. II s. 610) εἴπωμεν δὲ καὶ περὶ ταύτης (sc. τῆς ὑπ' Ἀριστοτέλους εἰρημένης δόξης) καὶ δείξωμεν τίς πότ' ἐστιν, ἐπεὶ μηδὲ γνώριμός ἐστι τοῖς πολλοῖς τῶν φιλοσοφούντων διὰ συντομίαν τῶν περὶ αὐτῶν εἰρημένων ὑπὸ τοῦ φιλοσόφου. Aristoteles nemlich spricht in der bezeichneten stelle von der möglichkeit der mischung auf dém wege, dasz ὁτιοῦν μέρος παρ' ὁτιοῦν zu liegen käme (328ᵃ 2 ff.). es scheint, als würde er mit einer solchen auffassung des begriffes sich abfinden können, falls eben wirklich die nebenlagerung auch der kleinsten teilchen möglich wäre. aber das ist nicht der fall, weil man bei der stetigkeit und unendlichen teilbarkeit der materie nie zu einem letzten kleinsten teile gelangt. er scheint also dieser auffassung die logische richtigkeit nicht abzusprechen, bestreitet aber ihre realisierbarkeit in der natur. unser verfasser nun hat offenbar die richtige erklärung des Aristoteles von der durchdringung der materien im sinne, kann das aber nicht völlig trennen von der vorstellung des nebeneinanderlagerns (συγκεῖσθαι ταχθέντα) aller teile, also dessen was Aristoteles ausdrückt mit den worten ὁτιοῦν μέρος γίγνεται παρ' ὁτιοῦν.[34]

Wenn wir nunmehr, nachdem wir dem verfasser durch das einzelne seiner ausführungen gefolgt sind, den allgemeinen eindruck, den dieselben machen, kurz zusammenzufassen suchen, so ist zwar

[34] die betreffende stelle des Aristoteles de gen. et interitu 328ᵃ 7 ff. ist von Prantl in der Teubnerschen ausgabe durch änderung der hsl. überlieferung an einer stelle verunstaltet worden. ich gebe die stelle wie sie lauten musz unter beifügung von klammern zur übersicht des ganzen: δῆλον ὡς οὔτε κατὰ μικρὰ σωζόμενα δεῖ τὰ μιγνύμενα φάναι μεμῖχθαι (σύνθεσις γὰρ ἔσται . . . τῷ Λυγκεῖ δ' οὐθὲν μεμιγμένον) οὔτε τῇ διαιρέσει, ὥστε ὁτιοῦν παρ' ὁτιοῦν μέρος, ἀδύνατον γὰρ οὕτω διαιρεθῆναι. aus meinen klammern sieht man, glaube ich, sofort, dasz es falsch ist in der gesperrt gedruckten stelle des hsl. οὔτε in οὐδέ zu ändern. dagegen dürfte vielleicht unmittelbar vorher 328ᵃ 5 zu schreiben sein ἐπεὶ δ' οὔτ' (für οὐκ) ἔστιν εἰς τἀλάχιστα διαιρεθῆναι οὔτε σύνθεσις ταὐτὸ καὶ μῖξις. denn offenbar unterscheidet Aristoteles, wie schon 327ᵇ 32 ff. zeigt, die beiden fälle der σύνθεσις und der διαίρεσις. nur bei der letztern, dh. bei der teilung ins unendliche, könnte jeder teil neben jedem lagern, während bei der erstern immer nur discrete teile neben einander lagern, welche noch weitere teile in sich haben, die von der berührung ausgeschlossen sind. eine völlige berührung aller teile wäre aber nur möglich bei der zerteilung in mathematische punkte, die bei der materie undurchführbar ist.

nicht zu leugnen, dasz seine polemik, wie jede nicht unmittelbar aus dem bedürfnis der sicherstellung der eignen ansicht hervorgegangene, auf dieser ruhende und demgemäsz zugleich positive, sondern nur streitende, niederreiszende und die gründe von überall her borgende polemik, etwas unbefriedigendes und ödes hat. verglichen mit Aristoteles, dessen kritik nie mit dem gegner spielt, sondern ihn gerades weges mit dem vollen ernst der wahrheit trifft, nimt sich unser verfasser aus wie ein geschickter klopffechter gegen einen erprobten feldherrn. allein das hindert nicht ihn innerhalb seiner sphäre als einen meister anzuerkennen, der gesunden menschenverstand mit trefflicher dialektischer schulung verbindet. indem er seinem gegner eine behauptung nach der andern einräumt, weisz er ihn um so glänzender und wirksamer ad absurdum zu führen, je mehr er sich selbst in den mitteln der abwehr beschränkt und zu gunsten jenes arm gemacht zu haben scheint. aber auch nur scheint. denn dadurch, dasz er dem gegner so freigebige zugeständnisse macht, verschafft er sich den vorteil ihn nicht blosz mit gründen der vernunft, sondern mit seinen eignen waffen bekämpfen zu können. und diesen vorteil nutzt er rücksichtslos aus: wo es zweckmäszig erscheint, bedrängt er den gegner mit der logik des gesunden menschenverstandes; wo diese nicht weiter hilft, setzt er ihn mit der eignen — der Melissischen — schluszweise matt; und wo weder das eine noch das andere verfängt, führt er dogma gegen dogma ins feld. er darf es, denn er hat ja dem gegner nachgewiesen, dasz seine ganze lehre auf dogmatischem grunde ruht.

Hat man unserm verfasser vorgeworfen, dasz er den tiefern sinn der Melissischen lehre gar nicht erfaszt habe, so mag das richtig sein, insofern als er das, worauf Melissos und die Eleaten überhaupt hinaus wollten, nemlich die erhebung der bloszen mathematischen form des weltganzen zu dem eigentlichen wesen derselben, nicht verstanden hat. aber man wird sofort zu seiner rechtfertigung hinzufügen müssen, dasz Melissos selbst diesen offenbar beabsichtigten gedanken in so schwankender und zweideutiger weise durchgeführt hatte, dasz dem misverständnis thür und thor geöffnet war. insbesondere ist nicht zu verkennen, dasz dem Melissos ebenso wenig wie den übrigen Eleaten die von ihnen im grunde angestrebte völlige loslösung der abstracten mathematischen form von der vorstellung der füllenden materie gelungen ist, und darum ist diejenige deutung, die, übrigens in ziemlicher übereinstimmung mit Aristoteles, unser verfasser der auffassung des Melissos von dem seienden als der von einer durchgehends gleichartigen materie erfüllten form gibt (vgl. s. 757), immer noch eine dem wahren, aber von Melissos selbst nicht klar gedachten sinne derselben verhältnismäszig nahe stehende.

Weimar. Otto Apelt.

96.

ZU ANAXAGORAS VON KLAZOMENAI.

I.

Was ist nicht schon über die behauptung des Anaxagoras gespottet worden, dasz der schnee schwarz sei! von Cicero bis Wieland wird sie als beleg angeführt für das bekannte wort, nichts sei so absurd, dasz nicht ein philosoph darauf verfallen wäre, und die christlichen schriftsteller der ersten jahrhunderte fanden darin einen beweis, bis zu welchem widersinn die sich selbst überlassene menschliche vernunft sich verirren könne. der spott wäre wohlverdient, wenn Anaxagoras in der that so kindisch geschlossen hätte, wie Sextos Empeirikos (Pyrrh. hypotyp. I 13, 33) ihn schlieszen läszt: ὁ Ἀναξαγόρας τῷ λευκὴν εἶναι τὴν χιόνα ἀντετίθει ὅτι ἡ χιὼν ὕδωρ ἐστὶ πεπηγός· τὸ δὲ ὕδωρ ἐστὶ μέλαν· καὶ ἡ χιὼν ἄρα μέλαινά ἐστι. denn wenn Homer öfters das wasser schwarz nennt, vermutlich weil es in brunnen oder in dicht beschatteten quellen dunkel aussieht, so kann dies für einen denker wie Anaxagoras doch nicht bestimmend gewesen sein das wasser für schwarz zu halten, da ja der augenschein jeden augenblick das gegenteil erweist. der fehlschlusz wäre aber nicht geringer, wenn man annehmen wollte, die schwarze farbe der wetterwolke hätte den Anaxagoras zu jener behauptung bewogen, zumal er mit den einschlägigen physikalischen gesetzen im wesentlichen wohl vertraut war und zb. den regenbogen und die nebensonnen richtig erklärte, eine erklärung der hagelbildung wenigstens versuchte.

Sehr viel für sich hat ohne zweifel die ansicht, jener andere satz des Anaxagoras sei hierher zu ziehen, dem zufolge auch jetzt noch trotz der entmischenden thätigkeit des νοῦς alles in allem sei, so dasz nur der vorwiegende bestandteil die bezeichnung des gegenstandes als so oder so beschaffen veranlasse; nur auf diese weise könne man sich den übergang der scheinbar entgegengesetztesten dinge in einander erklären. es sei also im schnee neben hellem auch dunkles. aber Anaxagoras scheint die weisze farbe des schnees überhaupt geleugnet zu haben, wenn wir Cicero trauen dürfen (*acad. pr.* II 100 *faciliorque erit, ut albam esse nivem probet, quam erat Anaxagoras, qui id non modo ita esse negabat, sed sibi, quia sciret aquam nigram esse, unde illa concreta esset, albam ipsam esse ne videri quidem*). dasz übrigens Homer, wenn er das wasser als schwarz bezeichnet (δ 359 ἀφυσσάμενοι μέλαν ὕδωρ. υ 158 ἐπὶ κρήνην μελάνυδρον), blosz eine zu allen zeiten gleichmäszig verbreitete volksansicht wiedergibt, und dasz diese von zufälligkeiten abhängig ist, beweist die mitteilung von Schillbach (zwei reisebilder aus Arkadien, Jena 1865, s. 22): 'obgleich das wasser des Styxbaches vollständig klar und krystallhell ist, wird doch von den umwohnenden die quelle selbst das Mavronero dh. schwarzwasser genannt, was seinen grund

darin hat, dasz das heruntertropfende wasser die aus kalkfelsen gebildete wand mit einer schwarzen farbe überzogen hat.' so gibt es nach Ritters geographisch-historischem lexikon auch in Deutschland mehrere orte, die Schwarzbach und Schwarzwasser heiszen; freilich denkt niemand im ernste dabei an schwarzes wasser, und es finden sich mindestens ebenso viele Weiszenborn, Weiszenbach und Weiszwasser. aber auch Homer nennt nicht immer das wasser schwarz: Ψ 282 λοέccαc ὕδατι λευκῷ. ε 70 κρῆναι δ' ἑξείηc πίcυρεc ῥέον ὕδατι λευκῷ. vgl. Aisch. Hik. 24 ὧν πόλιc, ὧν γῆ καὶ λευκὸν ὕδωρ. wenn daher Anaxagoras, der volksmeinung scheinbar beistimmend, das wasser schwarz nannte, so kann er dies nur unter einer bestimmten voraussetzung gethan haben. er, der die wichtigsten physikalischen probleme zu lösen unternahm, der über die beschaffenheit von sonne und mond, über sonnen- und mondfinsternisse, über meteorsteine scharfsinnig nachdachte, Anaxagoras ὁ φυcικόc ist wahrlich der mann dazu gewesen, sich über den äuszern schein zu erheben. in dieser beziehung ist von hoher bedeutung seine scharfe unterscheidung von αἰθήρ und ἀήρ: während der äther mit πῦρ identificiert und das wort von αἴθω hergeleitet wird, ist die luft, aus der Anaxagoras alles irdische durch ausscheidung entstehen läszt, dick und kalt, woraus folgt dasz die quelle alles lichtes im äther zu suchen ist (Theophr. de sensu 59 ὅτι τὸ μὲν μανὸν καὶ λεπτὸν θερμόν, τὸ δὲ πυκνὸν καὶ παχὺ ψυχρόν, ὥcπερ 'Αναξαγόραc διαιρεῖ τὸν ἀέρα καὶ τὸν αἰθέρα). die erde entbehrt demgemäsz des eignen lichtes durchaus (fr. 19 τὸ μὲν πυκνὸν καὶ διερὸν καὶ ψυχρὸν καὶ ζοφερὸν ἐνθάδε cυνεχώρηcεν, ἔνθα νῦν ἡ γῆ, τὸ δὲ ἀραιὸν καὶ τὸ θερμὸν καὶ τὸ ξηρὸν ἐξεχώρηcεν εἰc τὸ πρόcω τοῦ αἰθέροc).

Meines erachtens bildet jene behauptung einen teil der erkenntnistheoretischen erörterungen des Anaxagoras. die farbe ist nichts objectives, dem betreffenden gegenstande an und für sich anhaftendes, sondern sie ist nur die wirkung des lichtes, und ohne licht gibt es keine farbe. die rose ist an sich nicht rot, das laub an sich nicht grün, sondern erst dadurch dasz das licht darauf fällt erscheinen uns die körper farbig. so ist auch der schnee nicht an und für sich weisz; bei völliger dunkelheit ist auch er schwarz. wahrscheinlich hat nun Anaxagoras zur erläuterung seiner behauptung das wasser, aus dem ja der schnee bestünde, angeführt, welches trotz seiner sonstigen klarheit doch bei mangelhafter beleuchtung dunkel erscheint, und daraus hat man jenen thörichten schlusz vom schwarzen wasser auf den schwarzen schnee sich zurechtgelegt. wenn dem Anaxagoras hier etwas zur last fällt, so ist es vielleicht eine gewisse unbehilflichkeit des ausdrucks, obwohl vom standpunkte der physik schwarz und farblos identisch ist. bei diesen ersten logischen versuchen aber sind formfehler wohl verzeihlich. so hat auch Platon gefehlt, falls er wirklich den menschen als ζῷον δίπουν ἄπτερον definierte. den plumpen spott des Diogenes, der

einen gerupften hahn als den menschen des Platon vorwies, verdiente jene definition nicht: denn faszt man ζῷον δίπουν als genus proximum auf und ἄπτερον als differentia specifica, so ist der mensch damit von allen andern wesen unterschieden. aber die unterscheidenden merkmale, welche hier zur anwendung kommen, sind allerdings die allerunwesentlichsten, die sich finden lassen.

II.

Streitig ist auch La. Diogenes II 3, 8 πρῶτος δὲ Ἀναξαγόρας καὶ βιβλίον ἐξέδωκε συγγραφῆς. der erste prosaschriftsteller — etwas anderes könnte die obige stelle schwerlich bedeuten — war natürlich Anaxagoras keineswegs, aber auch Anaximandros, dessen namen man hier hat einsetzen wollen, war es nicht. sagt doch Diogenes über Pherekydes von Syros I 11, 2 ausdrücklich: τοῦτόν φησι Θεόπομπος πρῶτον περὶ φύσεως καὶ θεῶν Ἕλλησι γράψαι, und ebd. 6 wird der prosaische anfang dieser schrift wörtlich angeführt. Strabon I 18 rechnet Pherekydes zu denen, die zuerst λύσαντες τὸ μέτρον geschrieben hätten. vgl. auszerdem Cic. *Tusc.* I 16, 38 *itaque credo equidem etiam alios tot saeculis, sed quod in litteris exstet, Pherecydes Syrius primus dixit animos esse hominum sempiternos, antiquus sane: fuit enim meo regnante gentili.*

Ich halte die stelle des Diogenes für verdorben und möchte mit leichter änderung schreiben: σὺν γραφῇ ('mit einer zeichnung'). dasz γραφή hier ursprünglich ohne diese zusammensetzung mit der präposition stand, scheint die wiedergabe der stelle bei Clemens Al. strom. s. 416 [d] zu beweisen: οἱ δὲ Ἀναξαγόραν Ἡγησιβούλου Κλαζομένιον πρῶτον διὰ γραφῆς ἐκδοῦναι βιβλίον ἱστοροῦσιν. ist diese conjectur richtig, so wäre danach das vorkommen von illustrierten handschriften, welche nach der bisherigen ansicht erst mit oder kurz vor Aristoteles beginnen, um ein jahrhundert früher anzusetzen. es liegt nemlich in der natur der sache, dasz mathematische und naturgeschichtliche werke mit zeichnungen versehen gewesen sein müssen, und auch die unzüchtigen gedichte der Philainis waren damit ausgestattet. über illustrierte handschriften vgl. Bergk GLG. I s. 236 f., welcher auszer für Aristoteles und Philainis auch für die werke der astronomen Eudoxos und Aratos, des botanikers Dioskorides, des taktikers Euangelos, des geographen Ptolemaios das vorhandensein solcher zeichnungen behauptet. Anaxagoras aber hat sich viel mit mathematischen fragen beschäftigt (Proklos zu Eukl. II s. 19 Ἀναξαγόρας ὁ Κλαζομένιος πολλῶν ἐφήψατο κατὰ γεωμετρίαν): er soll im gefängnis eine zeichnung entworfen haben, welche die lösung des problems von der quadratur des kreises bezweckte (Plut. de exilio c. 17 ἀλλ' Ἀναξαγόρας μὲν ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ τὸν τοῦ κύκλου τετραγωνισμὸν ἔγραφε). auf anregung des bühnenmalers Agatharchos schrieb er über die perspective behufs herstellung scenischer decorationen (Vitruvius VII praef. § 11). eine beschäftigung des Anaxagoras mit dem kreise setzt voraus pseudo-

Platon Erastai s. 132[a] ἐτυγχανέτην οὖν δύο τῶν μειρακίων ἐρίζοντε· περὶ ὅτου δέ, οὐ σφόδρα κατήκουον. ἐφαινέσθην μέντοι ἢ περὶ Ἀναξαγόρου ἢ περὶ Οἰνοπίδου ἐρίζειν. κύκλους γοῦν γράφοντες ἐφαινέσθην καὶ ἐγκλίσεις τινὰς ἐμιμοῦντο τοῖν χεροῖν ἐπικλίνοντε.

III.

Hinsichtlich des processes, welcher den Anaxagoras zwang Athen zu verlassen, war der wahre sachverhalt bereits im altertum nicht mehr recht bekannt. nach La. Diog. II 3, 9 erzählte Sotion, er sei zu einer geldbusze von fünf talenten und zur verbannung verurteilt worden; Satyros, man habe den Anaxagoras in contumaciam (ἀπόντα) zum tode verurteilt; Hermippos, Perikles habe sein persönliches ansehen eingesetzt, um die lossprechung zu erwirken; Hieronymos endlich, die erschöpfung des Anaxagoras infolge von krankheit habe das mitleid der richter in dém grade erregt, dasz sie ihn freisprachen. Sotion nennt als ankläger den Kleon, Satyros den ältern Thukydides. gerade dieser gegensatz der meinungen macht es wahrscheinlich, dasz es zu einer formellen anklage überhaupt nicht kam, sondern dasz Perikles, unterrichtet von der absicht seiner gegner und gewarnt durch die gegen Pheidias und Aspasia gerichteteten anklagen, den Anaxagoras vorher aus der stadt entfernte (Plut. Per. 32 Ἀναξαγόραν δὲ φοβηθεὶς ἐξέπεμψεν ἐκ τῆς πόλεως). hätte der process einen bestimmten ausgang gehabt, so würden derartige widersprüche nicht wohl möglich gewesen sein. ganz und gar hinfällig ist auch die vermutung, dasz in dem fluche, den der chor bei Sophokles OT. 883 gegen diejenigen schleudert, die χερσὶν ἢ λόγῳ gegen die gottheit freveln, sich jenes auf Pheidias, dieses auf Anaxagoras beziehe. denn der gegensatz von wort und that ist doch in logischer hinsicht natürlich genug: vgl. Eur. Phoin. 314 χερσὶ καὶ λόγοισι.

Merkwürdig aber ist die angabe des Satyros, Anaxagoras sei nicht blosz ἀσεβείας, sondern auch μηδισμοῦ angeklagt worden. die ganze angelegenheit fällt offenbar in die letzten zeiten des Perikles, wo dessen ansehen schon stark erschüttert war; damals aber konnte dieser vorwurf schwerlich mehr von belang sein, da von einer Persergefahr schon längst keine rede mehr war. gesucht scheint die deutung, es sei nur ein anderer ausdruck für ἀσέβεια, da die Perser die gottheiten der Griechen verabscheuten und ihre tempel verbrannten, Anaxagoras aber ebenfalls die persönlichkeit der götter leugnete und an der vernichtung des götterglaubens arbeitete. wir werden nicht irren, wenn wir jene angabe auf rechnung des Stesimbrotos setzen, der den Anaxagoras zum lehrer des Themistokles machte (Plut. Them. 2 καίτοι Στησίμβροτος Ἀναξαγόρου διακοῦσαι τὸν Θεμιστοκλέα φησί). es lag nahe den lehrer in den sturz des schülers, der auch μηδισμοῦ angeklagt war, verwickelt zu denken (Thuk. I 135, 2 τοῦ δὲ μηδισμοῦ τοῦ Παυσανίου Λακεδαιμόνιοι . . ξυνεπῃτιῶντο καὶ τὸν Θεμιστο-

κλέα), und dazu kam, dasz Lampsakos, wo nach der einstimmigen angabe der alten Anaxagoras sein leben beschlosz, eine von den städten war, die der Perserkönig dem Themistokes zum unterhalte zuwies (Thuk. I 138, 5). dort würde also der schüler seinem lehrer eine freistatt geboten haben. dasz dieser zusammenhang für einen so unkritischen schriftsteller, wie Stesimbrotos es war, nicht zu künstlich ist, dürfte zugestanden werden.

Breslau. Hermann Kothe.

(81.)
SKYLLA IN DER ARISTOTELISCHEN POETIK UND DIE KUNSTFORM DES DITHYRAMBOS.

Franz Susemihl war jüngst so freundlich in diesen blättern (oben s. 583 f.) seine 'freude' darüber auszusprechen, dasz ich gleich ihm in dem von Aristoteles poetik c. 26 erwähnten dichtwerk Skylla nicht eine tragödie, sondern einen dithyrambos erkenne (anzeiger der phil.-hist. cl. der Wiener akad. 1886 nr. 5). gleichzeitig hat er jedoch gegen meine identificierung dieser mit der c. 15 angeführten Skylla und die verweisung auch der letztern unter die dithyramben des Timotheos von Milet 'bedenken' geäuszert, die er für 'erhebliche', wenn auch, wie es scheint, nicht für unüberwindliche hält. gern würde ich dem verdienten gelehrten durch eine eingehende erörterung dieser seiner scrupel meine hochachtung bekunden. allein eine derartige weit ausgesponnene discussion dürfte schwerlich eine fruchtbare werden. handelt es sich doch dabei um fragen, welche jedermann ich will nicht sagen nach seinem subjectiven geschmack, aber doch nach dem einmal gewonnenen maszstab der wahrscheinlichkeit zu entscheiden pflegt, welchen principielle erörterungen kaum zu erschüttern oder zu verändern geeignet sind. ob es wahrscheinlich ist, dasz ein autor innerhalb weniger blätter zwei verschiedene dichtwerke mit genau demselben namen ohne jedes unterscheidende kennzeichen anführt, ob es 'wirklich nichts auffallendes' hat, dasz eben diese zwei werke einen identischen verstosz gegen die normen der ästhetik und zwar bei demselben individuellen anlasz, nemlich 'eine für diesen helden unpassende jammerklage des Odysseus' enthalten haben — darüber wird sich schwerlich durch rede und gegenrede eine übereinstimmung erzielen lassen, wenn dieselbe nicht von vorn herein vorhanden ist. und ebenso wenig darüber, ob jene coincidenzen zwar unauffällig oder doch glaubhaft seien, der umstand hingegen 'im höchsten grade auffallen müsse', dasz der verfasser der poetik 'an dieser einzigen stelle' ein zur verdeutlichung seiner kunstregeln dienendes beispiel 'aus dem dithyrambos . . entnommen hätte'. der eine hält eben singuläre vorkommnisse an sich für unglaubwürdig, und sein kanon der wahrscheinlichkeit schlieszt die forderung in sich, dasz thatsachen um glaubhaft zu werden reihen- oder doch mindestens paarweise vor

uns auftreten; der andere glaubt aus seinen geschichtlichen und philologischen studien die einsicht gewonnen zu haben, dasz nicht jedes ἅπαξ εἰρημένον oder εὑρημένον als solches bereits mistrauen verdiene, während er anderseits bei coincidenzen gar bald an eine grenze zu gelangen meint, wo die annahme, es handle sich um ein erzeugnis des zufalls, die ernstesten bedenken wachruft. hier dürfte mithin, wie oben bemerkt, eine fortgesetzte discussion sich kaum als fruchtbringend erweisen.

Anders steht es mit der frage, welche Susemihl ebendaselbst mit den folgenden worten aufwirft: 'und kamen denn im dithyrambos, auch nachdem sich die tragödie aus ihm abgezweigt hatte, neben dem chorgesang noch sologesänge vor, deren darsteller in der rolle anderer personen auftraten?' angesichts dieser frage nemlich möchte ich nicht nur der hoffnung nicht entsagen, meinen geehrten gegner und jene, die etwa gleich ihm dieselbe verneinend zu beantworten geneigt sind, durch gründe zu meiner ansicht zu bekehren, welche auch diejenige Bergks war (GLG. II 530 anm. 9); es ist mir auch an sich erwünscht eine principiell wichtige, auf die kunstform des dithyrambos bezügliche folgerung aus meiner oben erwähnten ermittelung zu ziehen, die nicht sofort gezogen zu haben ich gar bald bedauerte. auch fuszt die behandlung dieses problems zunächst auf dem boden, der ein uns gemeinsamer ist, nemlich auf der einsicht, dasz die in c. 26 der poetik namhaft gemachte Skylla nichts anderes sein kann als ein dithyrambos. der flötenspieler zerrt daselbst den chorführer am gewande, um in recht plumper und eben darum vom Stagiriten getadelter weise das bemühen der Skylla zu versinnlichen, welche den Odysseus an sich und ins verderben zu ziehen bestrebt ist. hier tritt uns also eine dramatische rollenverteilung gegenüber: der aulet stellt die eine hauptperson dar, der koryphaios die andere. wendet man aber ein, die φαῦλοι αὐληταί, von welchen dort die rede ist, könnten nicht beweisen, dasz dem auleten überhaupt eine mimetische aufgabe zufiel, so antworte ich, dasz wir auch keineswegs auf die beweiskraft dieser éinen stelle angewiesen sind. es thut nicht not darüber zu streiten, ob der tadel des Aristoteles nur der übertreibung der mimetischen leistung oder dieser selbst überhaupt und ohne einschränkung gelte. denn zu der letztern annahme könnten wir uns doch nur dann veranlaszt sehen, wenn es an andern zeugnissen dafür gebräche, dasz der flötenspieler im dithyrambos durch gang, haltung und gebärde dramatisch zu wirken berufen war. nicht ohne allen belang ist hierbei schon das grosze gewicht, welches auf das würdevolle auftreten, die rhythmischen bewegungen und das angemessene mienenspiel der auleten gelegt ward — ein gegenstand, in betreff dessen ich bereits in meinem oben genannten aufsatze auf Theophrastos bei Athenaios I 22[c], Lukianos Harmon. 1, Pausanias IX 12, 5 hingewiesen habe. entscheidend ist das gleichfalls dort angeführte zeugnis

des Dion (78e rede II 281, 11 Ddf., auch bei Bergk PLG. III[4] 619), aus welchem sonnenklar hervorgeht, dasz der flötenspieler, der 'die kreiszende Semele' (ein dithyrambos des Timotheos) blies, die heldin dieses dichtwerks auch in seiner äuszern erscheinung nachzuahmen bemüht sein muste. somit kann es keinem vernünftigen zweifel unterliegen, dasz der Stagirit nur den misbrauch der mimetik, die plumpen und groben mittel derselben, nicht diese selbst an dem bei dithyrambischen aufführungen mitwirkenden auleten zu tadeln beabsichtigte. haben wir aber einmal ein entschiedenes rollenelement, wie es ja kaum anders zu erwarten war, in den darstellungen des 'lyrischen dramas' erkannt, wie sollte es uns da wunder nehmen, dasselbe nicht völlig isoliert, auf eine einzige person beschränkt zu finden? vielmehr drängt sich von vorn herein die vermutung auf, der éinen aus der gesamtheit der choreuten individuell hervortretenden person, dem chorführer werde gleichfalls eine dramatische aufgabe obgelegen, er werde die zweite hauptperson dargestellt und somit d e n w i d e r p a r t d e s a u l e t e n gebildet haben. und diese vorvermutung wird ja, wenn man genau zusieht, schon durch die Aristotelische äuszerung bestätigt. denn warum sollte der die Skylla darstellende flötenspieler eben den koryphaios am gewande gezerrt haben, wenn dieser nicht als repräsentant des Odysseus gegolten hätte? (nebenbei bemerkt, dieser vorgang beweist an und für sich schon, dasz dort nicht von einer tragödie die rede ist; müste doch in dieser eine hauptperson, wie der Ithakesier es ist, d u r c h e i n e n s c h a u s p i e l e r, nicht durch den chorführer dargestellt werden!) nur ein weiterer schritt auf der uns durch unzweideutige zeugnisse und evidente folgerungen gewiesenen bahn ist es aber, wenn die aus dem 'ästhetischen papyrus' neu auftauchende meldung im vollen einklang mit der in der poetik c. 15 enthaltenen notiz uns lehrt, dasz jener chorführer nicht nur passiv, sondern auch activ, durch den vortrag eines klageliedes, die rolle des Odysseus darstellte. und als das eigentlich gewichtige ergebnis des neuen fundes tritt uns eben die einsicht entgegen, dasz der dithyrambos, 'auch nachdem sich die tragödie' und das satyrspiel 'aus ihm abgezweigt hatten', das seinem wesen innewohnende dramatische element in noch reicherem masze bewahrt und entfaltet hat, als wir bisher mit voller sicherheit zu behaupten im stande waren: genauer gesprochen, dasz im 'lyrischen drama' der jüngern richtung der chorführer und der flötenspieler in ein verhältnis zu einander traten, nicht ganz unähnlich demjenigen, das zur zeit, da jene zwei dramatischen gattungen sich aus dem gemeinsamen mutterschosze losrangen, zwischen dem chorführer und dem einen schauspieler bestanden hatte.[1]

[1] wie weit freilich dieses markieren individueller züge getrieben ward, inwiefern es mit solovorträgen des flötenspielers verknüpft und wieder durch die ihm zufallende aufgabe des accompagnierens (προσαυλεῖν) eingeschränkt war — darüber bestimmteres behaupten zu wollen wäre um so vermessener, als uns ja das verhältnis der dramatischen zuthaten

Hier könnte ich schlieszen, wenn es nicht noch auf zwei einwürfe und bedenken Susemihls zu erwidern gälte. nachdem er nemlich die frage aufgeworfen hat, welche wir im voranstehenden zu beantworten versucht haben, fährt er wie folgt fort: 'entschieden dagegen' (nemlich gegen das vorkommen von sologesängen im dithyrambos) 'spricht die äuszerung von Platon in der politeia III 394[c] τῆς ποιήσεως . . ἡ μὲν διὰ μιμήσεως ὅλη ἐστίν . . τραγῳδία τε καὶ κωμῳδία, ἡ δὲ δι' ἀπαγγελίας αὐτοῦ τοῦ ποιητοῦ (εὕροις δ' ἂν αὐτὴν μάλιστά που ἐν διθυράμβοις), ἡ δ' αὖ δι' ἀμφοτέρων ἔν τε τῇ τῶν ἐπῶν ποιήσει, πολλαχοῦ δὲ καὶ ἄλλοθι.[2] . . und dazu kommt noch, dasz Rohde meines erachtens sehr wahrscheinlich gemacht hat (rh. mus. XXXIV 572 anm. 2), Timotheos habe überhaupt keine dithyramben, sondern ausschlieszlich kitharodische nomen gedichtet und componiert.' um mit dem letztern einwand zu beginnen: dasz Timotheos dithyramben gedichtet hat, steht jetzt durch die von Köhler bekannt gemachte, auf den Elpenor dieses dichters bezügliche choragische inschrift (Ath. mitt. X 231) unumstöszlich fest — ein umstand welchen Susemihl, der diesen hinweis in meinem aufsatz vorfand, auffallender weise übersehen hat. wir können uns daher der mühe entschlagen, die von Rohde für seine these vorgebrachten argumente einer eingehenden prüfung zu unterziehen oder auch nur zu fragen, ob es irgend geraten war in dem ὁμώνυμος des thebanischen flötenspielers Timotheos, welchen Lukianos (Harmon. 1) als den dichter des dithyrambos 'der rasende Aias' namhaft macht, einen andern zu vermuten als den berühmten Milesier, oder ob Bergk nicht auch die 'kreiszende Semele' mit vollstem rechte als ein erzeugnis desselben poeten bezeichnet hat (PLG. III[4] 619). die Platonische äuszerung aber besagt nicht mehr als dasz der philosoph beispiele der reinen ποίησις δι' ἀπαγγελίας in erzeugnissen der

zum episch-lyrischen grundstock im dithyrambos überhaupt nicht im einzelnen bekannt ist. im allgemeinen wird man bei diesem hineinspielen einer darstellungsweise in eine andere eine ebenso discrete behandlungsart voraussetzen dürfen wie etwa bei der bemalung der plastischen bildwerke.

[2] über die nun folgende bemerkung: 'entschieden dafür sprechen würden die nachrichten über den Kyklops des Philoxenos, wenn wir . . sicher wüsten dasz dies wirklich ein dithyrambos und nicht vielmehr ein nomos war' will ich mich, um unnötige weitläufigkeiten zu vermeiden, lieber nicht verbreiten. ich zweifle nicht im mindesten daran, dasz dies ein dithyrambos war; aber das hauptargument dafür, die stelle der poetik (c. 2), wo von nomen und dithyramben die rede ist und neben den Persern des Timotheos, die ein nomos waren (Paus. VIII 50, 3 und Plut. Philop. 11), eben nur der Kyklops des Philoxenos — oder auch dieser und die gleichnamige und sicherlich gleichartige schöpfung des Timotheos — erscheint, ist in kritischer beziehung so viel umstritten, dasz es mich rätlicher dünkt unsere erörterung nicht mit dieser crux interpretum zu belasten. wer unserer ermittlung in betreff der 'Odyssee' des Timotheos beipflichtet, wird an der zugehörigkeit seines Kyklops zu diesem dithyrambenkranz nicht zweifeln, und damit scheint — angesichts des festen verhältnisses, welches in der antiken poesie zwischen stoff und behandlungsweise besteht — die entsprechende frage auch für das werk des Philoxenos entschieden.

dithyrambischen poesie mehr als in solchen anderer dichtgattungen angetroffen hat. dasz diese charakteristik aber für alle werke dieser gattung, dasz sie speciell für jene der neuern richtung gelte, die hier allein in betracht kommt, deutet er mit keinem worte an. auch stünde solch eine behauptung nicht nur mit der autorität des Aristoteles (probl. 19, 15 οἱ διθυραμβοί, ἐπειδὴ μιμητικοὶ ἐγένοντο), sondern mit zahlreichen unzweideutig bezeugten thatsachen im grellsten widerspruch. oder wer könnte wohl dichtwerke, bei deren darstellung individuell costümierte, ja sogar berittene personen auf der bühne erschienen (s. Bergk ao. s. 531—35), die 'durch äuszerliche pracht und sinnlichen reiz zu fesseln' und selbst mit der tragödie zu wetteifern suchten, noch zum typus der blosz und ausschlieszlich erzählenden poesie gerechnet haben?

Ich schliesze mit einem nachtrag zu meinem mehrfach erwähnten aufsatz, dessen inhalt Susemihl zu bestreiten unternommen hat. meine aufstellung, dasz die im Et. M. 630, 41 angeführte, aus mindestens vier büchern bestehende 'Odyssee' des Timotheos einen dithyrambenkranz dieses dichters bezeichnet, findet an analogien der ältern lyrischen dichtung eine erhebliche stütze. mehr als éin buch zählte die Oresteia des Stesichoros (Bergk PLG. III[4] 219). von seinen 'Nostoi' könnte man dies nur dann bezweifeln, wenn die eben genannte parallele nicht vorhanden wäre. und jene gleichwie die 'Iliupersis' desselben dichters und des Sakadas (ebd. 203. 212. 213) waren lyrische bearbeitungen umfangreicher epischer stoffe, dh. doch, sie bildeten, wie wir sagen würden, je einen balladen- oder romanzencyclus.

Wien. Theodor Gomperz.

(12.)

ÜBER DAS DRITTE BUCH DER HISTORIEN DES TIMAIOS.

'Qui tacet consentire videtur.' deshalb bemerke ich zu HKothes aufsatz oben s. 93 f. folgendes:

1) Korinth kann zu keiner zeit, weder zur zeit des Timaios noch früher, 460000 sklaven gezählt haben. schon Niebuhr hat 'die lächerlichen zahlen der knechte zu Korinth und Aigina der erwägung eines ernsten mannes für unwürdig' erklärt (röm. gesch. II[2] s. 80); wer den ausführlichen beweis für eine an sich evidente sache wünscht, möge s. 84—86 des eben erschienenen ersten teiles meiner 'historischen beiträge zur bevölkerungslehre' nachlesen.

2) Timaios hat auch höchst wahrscheinlich gar nicht · M · MF (460000), sondern · M · F (60000) geschrieben, und erst Athenaios hat das zeichen für μυριάς (M) als 40 gelesen. näheres ao. s. 95.

3) allerdings kann Korinth zur zeit der gründung von Syrakus auch 60000 sklaven bei weitem nicht gezählt haben, vielmehr hat Kothe ganz recht, wenn er annimt dasz damals in Griechenland überhaupt noch keine nennenswerte sklavenzahl vorhanden war (vgl. ao. cap. XII). aber Timaios, περὶ Ἰταλίας μόνον καὶ Σικελίας

πραγματευόμενος (Polybios XII 23, 7), kann über die inneren zustände von Korinth überhaupt nur in einer episode gehandelt haben, und für eine solche war jedenfalls bei erzählung der gründung von Syrakus der passendste platz. wenn Kothe aus der eben angeführten stelle des Polybios herausliest, Timaios habe neben der geschichte des westens auch die des ostens, aber kürzer behandelt (jahrb. 1883 s. 809—813), so ist das eine art der interpretation, in der ich ihm leider nicht zu folgen vermag. was sollte aus unserer wissenschaft werden, wenn wir überall die quellen in dieser weise auslegen wollten?

4) auch wenn Timaios gethan hätte, was so viel wir wissen kein anderer antiker historiker gethan hat, nemlich seiner geschichte eine umfangreiche geographische einleitung in mehreren büchern vorausgeschickt, so wäre doch für Korinth darin keine stelle gewesen, da diese einleitung offenbar nur die länder am westlichen Mittelmeer behandeln konnte, deren geschichte den gegenstand des werkes bildete. gerade der umstand, dasz Timaios schon im dritten buche von den wirtschaftlichen verhältnissen Korinths handelte, spricht also dafür, dasz er keine solche geographische einleitung gegeben hat. natürlich bin ich weit entfernt davon, die beweiskraft dieses arguments zu überschätzen, da wir ja nicht wissen, ob Athenaios oder seine abschreiber die buchzahl correct wiedergegeben haben.

5) aus dem gesagten ergibt sich wohl hinlänglich, warum ich dem wunsche Kothes (jahrb. 1883 s. 809) in eine 'anregende discussion' mit ihm einzutreten nicht habe entsprechen können. Kothe hat in diesem aufsatze nichts anderes gethan als die neun jahre früher in seiner dissertation ausgesprochenen ansichten wiederholt, und ich teile vollkommen seine abneigung gegen eine 'unfruchtbare polemik'.

6) endlich möchte ich noch der sonderbaren auffassung entgegentreten, als ob ich je für alle einzelresultate meines aufsatzes über 'die ökonomie der geschichte des Timaios' (jahrb. 1881 s. 697—706) apodiktische gewisheit in anspruch genommen hätte. was ich zeigen wollte und gezeigt zu haben glaube, war nur, dasz die fragmente des Timaios in ein rein chronologisches schema sich ordnen lassen, ohne den überlieferten buchzahlen gröszere gewalt anzuthun, als es durch Müller und Kothe geschehen ist. und wo hypothese gegen hypothese steht, verdient doch wohl die einfachere hypothese den vorzug. Kothe freilich hatte ich von vorn herein nicht zu überzeugen gehofft; ich denke aber, dieser widerspruch wird durch die zustimmung eines mannes wie Otto Meltzer wohl aufgewogen (in der recension von Clasens 'untersuchungen über Timaios' im philol. anzeiger XIV s. 181 ff.). und wenn ich schlieszlich noch einen wunsch aussprechen darf, so wäre es der, dasz Meltzer recht bald sein versprechen einlösen möge, uns einen 'Timaeus restitutus' zu geben. ich habe mich früher mit einem ähnlichen plane getragen, denselben aber sofort bei seite gelegt, wie ich sah dasz Meltzer die sache in die hand nehmen wollte.

Rom. Julius Beloch.

97.

LUCRETIUS UND DIE ISONOMIE.

Im ersten teile seiner untersuchungen zu Ciceros philos. schriften s. 85 ff. sucht RHirzel nachzuweisen dasz auch dem Lucretius das gesetz der ἰσονομία, welches von Cicero *de nat. d.* I 19, 50 u. 39, 109 den Epikureern zugeschrieben wird, nicht unbekannt gewesen sei. allein dieser beweis ist meines erachtens nicht gelungen.

II 529 ff. lehrt der dichter: die atome erhalten aus der unendlichkeit her fortwährend das all, indem sie unausgesetzt auf einander einwirken. dem, sagt er, könnte widersprechen[1], dasz wir von gewissen arten lebender wesen nur vereinzelte exemplare sehen und wahrnehmen, wie ihre natur zur fortpflanzung weniger geeignet sei. doch ist damit noch nichts gesagt: denn wenn wir auch nur wenige vertreter irgend einer gattung kennen, so folgt daraus noch nicht, dasz in entferntern gegenden nicht viele existieren und sich

[1] da hr. dr. Rusch mir den vorstehenden aufsatz vor dem drucke zur durchsicht gesandt und etwaige bemerkungen von mir zu demselben gewünscht hat, so mache ich hier von dieser seiner erlaubnis gebrauch. die verse 529—531 gehören, was sowohl Hirzel als Rusch hätten beachten sollen, nicht hierher, von wo aus sie auch an diesen platz geraten sein mögen. dies ist schon von verschiedenen seiten richtig bemerkt worden: ich verweise der kürze halber auf Brieger in diesen jahrb. 1875 s. 616. hinter 528 ist keine lücke, sondern 532 schlieszt sich ganz gut an. Lucretius hat 477—521 bewiesen, dasz der gestaltsunterschiede der atome nicht unendlich viele sind; jetzt beweist er, dasz dagegen allerdings die zahl der atome von jeder gestaltsart unendlich ist: denn sonst könnten sich nicht stets dieselben gattungen der dinge erhalten, 522—528. 'hiergegen' so hätte Rusch die sache darstellen sollen 'könnte man freilich einwenden, es müsten dann auch die individuen jeder gattung von dingen gleich zahlreich sein. allein einmal ist es sehr die frage, ob dies nicht auch wirklich der fall ist: denn manche von ihnen sind ja, wie die erfahrung lehrt, nur in éiner erdgegend spärlich, in einer andern aber um so zahlreicher vertreten, wie zb. die elephanten. gesetzt aber auch, es wäre dies nicht durchweg der fall, gesetzt, es gäbe sogar gattungen, von denen auf der ganzen erde immer nur je ein einziges individuum existierte, so hätte doch dieses selbst nicht einmal entstehen können, wenn nicht die zu seiner bildung erforderlichen atome jeder gestalt unendlich an zahl wären, geschweige denn dasz es sonst seine nahrung und sein wachstum finden könnte. denn sonst würden diese atome unter der unendlichen menge anders gestalteter nie in erforderlicher zahl zu diesem complex zusammentreten können, sondern wie schiffstrümmer in diesem meere anders gestalteten stoffs umhergeworfen werden' (532—568). 'nur so kommen daher entstehen und vergehen innerhalb jeder gattung in das richtige gleichgewicht' (569—580). im übrigen erhellt gerade hieraus, wie sehr ich Rusch gegen Hirzel beistimme: nicht das gleichgewicht der erhaltenden und der zerstörenden bewegungen wird hier als gesetz aufgestellt, sondern die unendliche zahl der atome von jeder gestalt, und aus diesem gesetz wird vielmehr erst die möglichkeit eines solchen gleichgewichts hergeleitet, also die thatsache dieses übrigens nach Lucretius I 556 ff. nur relativen gleichgewichts erklärt. Franz Susemihl.

besser fortpflanzen. und gesetzt auch, es gäbe von dieser oder jener art immer nur je éin individuum, woher könnte denn dies entstehen und sich entwickeln, wenn nicht eine unendliche menge der erforderlichen atome vorhanden wäre, da eine endliche anzahl sich im leeren raum verlieren und nicht zur vereinigung kommen würde?

Wo ist in diesen worten gesagt, dasz wirklich jede gattung lebender wesen g l e i c h zahlreich auf erden sei? es heiszt vielmehr doch nur, dasz dies möglich sei, indem trotz der thatsache, dasz gewisse arten in gewissen gegenden nur in einer geringen anzahl von individuen vertreten sind, doch noch viele solcher individuen möglicherweise anderswo leben. der einzige anhalt, den Hirzels auffassung haben könnte, liegt in dem ausdruck *numerumque repleri* (535), unter dem Hirzel verstanden zu haben scheint: die bestimmte allen gattungen gemeinsame anzahl einzelwesen könne ergänzt werden. doch hat der dichter mit *numerus* nichts anderes gemeint als eine anzahl, die grös zer ist, als es auf den ersten blick scheint, und der ausdruck könnte ebenso gut durch *multitudo* ersetzt werden.

An eine 'durchgängige gleichheit der gattungen in bezug auf die zahl der unter ihnen begriffenen wesen' glaubt Hirzel auch selbst nicht unbedingt; er will aber wenigstens eine solche 'in bezug auf die menge der zu ihnen gehörenden atome' in den worten des Lucretius finden. hiermit soll also der dichter für jede gattung eine unendliche anzahl bestimmter atome in anspruch genommen haben, die nur zur bildung dieser gattung tauglich wären, so dasz ein elephant nur aus stoffkörpern entstehen könnte, die zur bildung keiner andern species geeignet wären. mit andern worten: nach Hirzels meinung hätte Lucr. den atomen dem aus ihnen gebildeten individuum gegenüber ungefähr dieselbe stelle eingeräumt wie Anaxagoras den fälschlich so genannten homoiomerien. eine solche ansicht ist aber völlig unzutreffend, da Epikuros gelehrt hat, dasz die einzige verschiedenheit der atome von einander an gestalt, grösze und schwere zwar eine unbestimmbare, aber immerhin begrenzte sei. natürlich folgt Lucr. (477—521) ihm auch hierin, und es müssen auch nach seiner meinung viele gattungen zum teil diese, zum teil jene gleichen atome gemeinsam haben. da nun sonach keine art stoffkörper einer bestimmten species von wesen ausschlieszlich eigentümlich ist, kann auch eine gleichheit der anzahl atome éiner gattung mit der einer andern nicht constatiert werden, weil dieselben stoffkörper bald zur bildung eines individuums der einen art, bald zu der eines individuums anderer art dienen. denn auch die atome müssen zwischen den einzelnen gattungen wechseln und, um mich der beobachtung des Ägypters Archelaos (Antig. Caryst. 19) zu bedienen, aus den atomen des verwesenden krokodils entstehen skorpione, aus denen des pferdecadavers wespen.

Und doch hat Lucr. von *corpora genitalia* u n i u s *rei* (548) geredet und dadurch zugegeben, es könne ein einzelwesen aus atomen bestehen, die nur ihm eigentümlich wären. dies widerstrebt aber

meiner ansicht nicht: denn es wird damit eben nur eine möglichkeit ausgesprochen, um auch den letzten einwand zurückzuweisen, und eine solche durfte er zugestehen: denn es könnte ja auch, trotzdem die verschiedenheit der gattungen gewöhnlich nur durch die verschiedenen zahlenverhältnisse einander ähnlicher atome und ihrer verschiedenen zusammensetzung mit anders gearteten hervorgerufen wird, zuweilen ein individuum vorhanden sein, das aus ganz andern stoffkörpern besteht als alle übrigen.

Endlich verträgt sich diese annahme Hirzels von der numerischen gleichheit der atome aller gattungen auch nicht wohl mit der ansicht desselben, die exemplare jeder species seien zum wenigsten meistens numerisch gleich. denn zur bildung einer anzahl elephanten gehören sicherlich mehr atome als zum entstehen der gleichen anzahl individuen vieler anderer gattungen.

Von einer isonomie kann also in diesen versen des Lucr. nicht die rede sein, viel weniger noch von einem gesetze derselben. wie leicht hätte sich auch der dichter den beweis der existenz einer unendlichen menge unteilbarer körper machen können, wenn er jenes gesetz gekannt hätte![2]

Viel einfacher liegt die sache noch bei den übrigen belegstellen, die Hirzel anführt. er meint, der dichter habe II 569—80 einen ähnlichen beweis angewandt wie Cicero in den worten *si, quae interimant, innumerabilia sint, etiam ea quae conservent infinita esse debere* (19, 50). den unterschied zwischen beiden ausführungen verkennt Hirzel nicht; kann man aber bei Lucr. hier von einem gesetze des gleichgewichts sprechen? wo ist denn bei ihm der schlusz dasz, weil es *motus exitiales* gebe, auch *motus genitales* vorhanden sein müsten, der sich bei Cicero findet? konnte denn überhaupt ein bekenner der rein materialistischen weltanschauung, der alles ohne hilfe einer schaffenden und zerstörenden gottheit entstehen und vergehen läszt, anders lehren, auch wenn er von dem gesetze der isonomie keine ahnung hatte? bei Lucr. wird einfach die thatsache des vorhandenseins beider bewegungen constatiert, er hat eine *aequabilis distributio*, aber er gebraucht sie nicht, wie der gewährsmann Ciceros oder auch Cicero selbst (s. u.), um daraus schlüsse zu ziehen.

Auch in II 1112 ff. sehe ich wohl eine *distributio*, indem wasser, erde, feuer, luft durch vereinigung von atomen, die vermöge ihrer schwere, grösze und gestalt zur bildung jedes einzelnen elements passend sind, entstehen, kann aber nicht verstehen, weshalb in diesen versen eine *aequabilis distributio* oder sogar ein gesetz derselben enthalten sein soll: denn Lucr. hat nie behauptet, dasz zur bildung jedes einzelnen teiles unserer sichtbaren welt die gleiche atomenmenge gehöre wie zur bildung eines andern. auch V 392 f. widerspricht dem nicht. vielmehr lehrt der dichter dort ausdrücklich,

[2] dh. vorausgesetzt dasz es so leicht gewesen wäre das vorhandensein dieses gesetzes von den Epikurischen prämissen aus zu beweisen, was ja aber gerade Rusch ebenso gut wie ich bezweifelt. Susemihl.

dasz ein übergewicht éines elementes über das andere stattfinden könne, indem zb. die sonne danach strebe wasseratome aufzusaugen. wenn aber éinem elemente durch das andere stoffe entzogen werden, so ist doch damit gesagt, dasz dasselbe verhältnis beider zu einander wie früher dann nicht mehr obwalte, denn dem einen (407 f.) *materiai ex infinito sunt corpora plura coorta*. einen völligen sieg éines elementes hat Lucr. sogar durchaus nicht ganz geleugnet, nur behauptet er dasz bis jetzt ein solcher nicht stattgefunden habe: denn die elemente kämpfen um die herschaft *aequo certamine.*[3] hierin ist in wahrheit zwar ein gleichgewicht constatiert, aber durchaus nicht ein gesetz desselben.

An der ersten und dritten stelle, die Hirzel anführt, ist also von einer isonomie überhaupt nicht die rede, in der zweiten und vierten spricht der dichter zwar von einer solchen (und bei welchem naturphilosophen fände sie sich nicht?), gebraucht sie aber nicht als gesetz, wie Hirzel behauptet, und zieht ebenso wenig schlüsse aus ihr. Cicero wollte aber den Epikureern zuschreiben, dasz sie in ihr ein beweismittel gefunden hätten. wie viel davon wahr ist, kann fürs erste nicht ausgemacht werden; jedenfalls finden die, welche das vorhandensein eines solchen gesetzes in der Epikurischen lehre behaupten, an Lucretius keine stütze.

Wie aber, wenn auch Ciceros quelle ein solches nicht gekannt hätte und erst aus gelegentlicher anführung einer isonomie in Ciceros hirn ein gesetz derselben geworden wäre?[4]

[3] 'in unentschiedenem kampfe.' Susemihl. [4] vgl. Diels doxogr. s. 122 ff. Brieger Leukippos und Demokritos (Halle 1884) s. 8 f. Susemihl im philol. jahresber. XLII (1885) s. 11 mit anm. 16. Susemihl.

STETTIN. PAUL RUSCH.

98.

ZU CICERO DE NATURA DEORUM.

I § 1 lautet der zweite satz in den ausgaben von Schömann und CFWMüller: *de qua tam variae sunt doctissimorum hominum tamque discrepantes sententiae*, *ut magno argumento esse debeat causam et principium philosophiae esse inscientiam, prudenterque Academicos a rebus incertis adsensionem cohibuisse.* Mayor schreibt: *de qua . . debeat causam* [*id est principium philosophiae*] *esse inscientiam* usw. keiner der hgg. hat nach meiner ansicht das richtige getroffen. als haupt-hss. nemlich kommen für unsere schrift die beiden Vossiani 84 und 86 (A und B), auszerdem der Leidensis 118 (C) in betracht. nun sind leider in A und C[1] die fraglichen worte nicht überliefert, während eine verhältnismäszig junge hand in C *causam id est principium* an den rand geschrieben hat. dasz hierin nur ein misglückter verbesserungsversuch zu sehen ist, scheint mir evident. es bleibt

also nur noch B als gute autorität übrig. B hat aber von erster hand *causa principium* in übereinstimmung mit dem Erlangensis 38 aus später zeit, von zweiter *causa et principium*. diese correctur, welche schon als solche verdächtig ist, gibt keinen sinn. dagegen ist die lesart von erster hand die allein sinngemäsze, wenn sie in richtiger weise erklärt wird. das substantiv *causa* ist nemlich das subject zu dem verbum *debeat*, letzterem aber der hervorhebung wegen nachgestellt. zur verdeutlichung gebe ich die übersetzung des ganzen satzes: 'über diese (untersuchung) gibt es so manigfaltige und so widersprechende ansichten der gelehrtesten männer, dasz als starker beweis hierfür der (angeführte) grund dienen musz, dasz der anfang der philosophie das nichtwissen ist und dasz die Akademiker in kluger weise den dingen, weil sie unsicher sind, ihr beistimmendes urteil versagt haben.' die jüngern Akademiker nemlich, welche hier gemeint sind, hatten den grundsatz, dasz weder durch die sinne noch durch die vernunft die wahrheit der dinge erkannt werden könne. daher enthielten sie sich eines bestimmten urteils über einen gegenstand. dieses zurückhalten des urteils nannten sie ἐποχή, *adsensionis retentio*: vgl. *acad. pr.* II 18, 59.

Aurich. Heinrich Deiter.

(51.)
ZU CAESARS BELLUM GALLICUM.

V 31, 5 *omnia excogitantur, quare nec sine periculo maneatur et languore militum et vigiliis periculum augeatur.* bei Kraner-Dittenberger heiszt es in der 10n auflage in der anm. zdst., dasz man, 'da diese worte hier keine ungezwungene erklärung zulassen', vermutet habe, dasz sie ursprünglich in § 3 nach *perducitur* gestanden hätten, und im anhang wird dieser vorschlag FLüdeckes 'durch umstellung der worte zu helfen' als sehr ansprechend bezeichnet. dagegen wird in den spätern auflagen diese vermutung als eine annahme bezeichnet, welche 'einigen nicht unerheblichen bedenken begegnet'. noch weniger wird man sich mit der maszregel Holders befreunden, der nach dem vorschlag von Paul das ganze kolon als interpolation in klammern einschlieszt. ich meine dasz statt des unzweifelhaft verderbten *maneatur* mit leichter änderung zu schreiben sei *mane eatur*, wodurch sich folgender sinn ergibt: 'es wird alles hervorgesucht, dasz man erstlich überhaupt nicht ohne gefahr den frühmarsch antrete, und sodann, dasz die gefahr durch die abspannung der soldaten, die nach einer durchwachten nacht eintreten muste, noch vermehrt werde.' so weit ich urteilen kann, passen die worte in dieser fassung genau in den zusammenhang, in dem sie überliefert sind. vorausgegangen ist die schilderung von der thörichten und verkehrten art, wie man sich zu dem auf den anbruch des tages festgesetzten

marsche vorbereitete: *consumitur vigiliis reliqua pars noctis*, *cum sua quisque miles circumspiceret*, *quid secum portare posset*, *quid ex instrumento hibernorum relinquere cogeretur*. der gedanke hieran erweckt in dem oberfeldherrn noch, indem er dieses niederschreibt, einen lebhaften unwillen, der in dem folgenden satze auf eine drastische weise zum ausdruck kommt: 'man legte es förmlich darauf an' sagt er 'dasz man erstlich überhaupt nicht ohne gefahr am nächsten morgen marschierte (was der fall gewesen sein würde, wenn man das gepäck im lager zurückgelassen hätte), und sodann, dasz . . (s. oben).' einen ähnlichen ausdruck eines ähnlichen affectes finde ich bei Isokrates 8 § 82, wo er von der ἄνοια τῶν τότε πολιτευομένων eine vorstellung geben will: οὕτω γὰρ ἀκριβῶς εὕρισκον, ἐξ ὧν ἄνθρωποι μάλιστ' ἂν μισηθεῖεν, ὥστ' ἐψηφίσαντο τὸ περιγιγνόμενον τῶν πόρων ἀργύριον διελόντες κατὰ τάλαντον εἰς τὴν ὀρχήστραν τοῖς Διονυσίοις εἰσφέρειν, ἐπειδὰν πλῆρες ᾖ τὸ θέατρον. zu der verbindung: *omnia excogitantur quare* (= ὅπως) vgl. die lexika u. *quare*; am nächsten kommt unserer stelle der satz aus Plancus bei Cic. *epist.* X 21, 1 *omnia feci*, *quare* . . *perditis resisterem*.

VII 9, 5 *eo cum pervenisset*, *ad reliquas legiones mittit priusque omnes in unum locum cogit*, *quam de eius adventu Arvernis nuntiari posset*. *hac re cognita Vercingetorix rursus in Bituriges exercitum reducit* usw. der dativ *Arvernis* erscheint mir verdächtig. denn die Arverner, dh. Vercingetorix mit den Arvernern, waren auf dem marsche zurück in ihr land begriffen, und dasz es Caesar gelang die legionen alle an éinem punkte zusammenzuziehen, ehe die nachricht von seiner ankunft bei den beiden im gebiete der Lingonen in den winterquartieren liegenden legionen zu den Arvernern gelangte, ist wohl nicht so wunderbar. läszt man *Arvernis* weg, so sagt Caesar ganz allgemein, dasz er eher alle legionen an éinem punkte zusammenzog, als überhaupt von seiner ankunft nachricht gegeben werden konnte, und es ist dann hierbei an die Gallier im allgemeinen und an die zunächst wohnenden stämme insbesondere zu denken, welche, wie zb. die Senonen, Carnuten, Parisier, an dem aufstande mit beteiligt waren (c. 4, 6) und, wenn sie rechtzeitig von der ankunft Caesars im gebiete der Lingonen kunde erhalten hätten, die zusammenziehung der legionen recht gut hätten verhindern oder erschweren können, ja geradezu die pflicht gehabt hätten, dies wenigstens zu versuchen. der satz *prius quam de adventu eius nuntiari posset* sagt dann also: 'ehe von seiner ankunft nachricht gegeben und zur verhinderung der zusammenziehung maszregeln getroffen werden konnten.' nachdem dann Vercingetorix gehört hat, dasz dies geschehen, dh. die vereinigung der legionen ungehindert vollzogen sei, führt er sein heer wieder in das Biturigerland und beginnt die bestürmung von Gorgobina.

Cottbus. Karl Schliack.

* * *

Der von mir, und wohl kaum zuerst von mir, in dieser zeitschrift 1885 s. 224 gegebenen erklärung der stelle VI 21, 3 ff. hat WGebhardi oben s. 361 eine andere entgegengestellt, deren zulässigkeit ich bestreiten musz. die worte *cuius rei nulla est occultatio* sollen sich über den voraufgehenden satz weg *intra annum vero vicesimum* usw. auf die worte *qui diutissime inpuberes permanserunt*, *maximam inter suos ferunt laudem* beziehen und schlieszlich heiszen: 'die zeichen der männlichen reife hätten nicht verborgen werden können.' ich sehe davon ab, dasz die beziehung durch den zwischensatz sehr erschwert wird und der begriff der pubertät aus dem negativen *inpuberes* zu entnehmen wäre; aber ein entscheidender gegensatz scheint mir zwischen dem zuerst von Caesar ausdrücklich hinzugesetzten *inter suos* und dem folgenden *promiscue* vorzuliegen. wann die knaben reif wurden, war sache der familie, wo man gewis auch ohne baden wuste, wie weit sie in der entwicklung waren, und zudem ihr alter kannte. das war doch kein gegenstand für das allgemeine interesse, zumal da den knaben niemand ihre jahre absehen konnte. so sagt also Caesar ganz natürlich: *maximam inter suos ferunt laudem*. auszerdem folgt doch daraus, dasz sich die eltern einer späten reife ihrer söhne freuten, noch nicht, dasz der eintritt derselben wie eine schande womöglich verborgen wurde: denn an die häszlichen dinge in Martialis epigramm XI 22 hat Caesar sicher nicht gedacht. auch den sittlichen anstosz, den Gebhardi daran nimt, dasz bei den Germanen beide geschlechter durcheinander in den flüssen gebadet haben sollen, halte ich für unbegründet: unbefangene entblöszung wird sich sehr wohl und erst recht mit der grösten keuschheit vertragen, und jedenfalls werden die männer in gegenwart der frauen statt der kurzen *renones* nicht längere gewänder angelegt haben. männer und knaben badeten ja auch bei den Römern zusammen: was wäre das hier besonderes? und auf die *parentes* und *puberes filii*, *soceri* und *generi* kann hier niemand verfallen. schlieszlich reichten brüder und oheime auch zu. übrigens kann ich nicht zugeben, dasz meine erklärung fremde beziehungen in die stelle trägt. bei knaben wäre *nulla occultatio* nichts merkwürdiges; dasz der schriftsteller eben von der geschlechtsreife spricht, bringt ihn auf seine fernere mitteilung, bei der immerhin einige übertreibung mit untergelaufen sein mag.

STETTIN. KARL CONRADT.

* * *

VII 29, 1 *postero die concilio convocato consolatus cohortatusque est*, *ne se admodum animo demitterent*, *ne perturbarentur incommodo* scheinen mir eben diese letzten worte ein späterer zusatz zu sein, demnach ausgeschieden werden zu müssen. sie geben sich ziemlich deutlich kund als ursprünglich zur erklärung des ungewöhnlichen *animo se demittere* am rande beigeschrieben.

MEISZEN. HANS GILBERT.

(28.)

ZU VERGILIUS AENEIS.

Bekanntlich wundert sich die gelehrte welt seit langen jahren, dasz Verg. in der erzählung von der rückkehr der griechischen flotte und öffnung des pferdes durch Sinon sich die auffällige abweichung von seinen kyklischen quellen erlaube, statt der flotte ein feuerzeichen durch Sinon, ein solches vielmehr dem Sinon seitens der anrückenden flotte zugehen zu lassen. ich gehe noch einen schritt weiter und erkläre, ein solcher unsinn ist dem Mantuaner nie eingefallen; man hat sich vielmehr dem wahren sinn seiner worte bisher auf eine fast unerklärliche weise verschlossen.

Die gewöhnliche, leider falsche auffassung haftet an den worten II 256 f. *flammas cum regia puppis extulerat.* man erklärt: 'als den flammenschein das königsschiff hinausgetragen hatte', nemlich dem Sinon zu. nehmen wir einmal an, dieses vermeintliche ziel des feuerzeichens sollte im lateinischen texte mit ausgedrückt sein: was würden wir dann lesen? nun, entweder *Sinoni* als dativ des entferntern objectes oder *Sinonem* als accusativ des zieles. halten wir diesen accusativ einmal fest und unterwerfen die überlieferten worte erneuter, eindringender prüfung. von einem *Sinoni* oder *Sinonem* finden wir auch dann zwar noch nichts, wohl aber entdecke ich einen accusativ, der nicht nur gar keine bestimmung mehr vermissen läszt, sondern die ganze verwunderliche erklärung, wie sie noch gilt, über den haufen wirft und Verg. mit seinen kyklischen quellen in vollkommene übereinstimmung setzt. dieser accusativ ist *puppis* = *puppes*, accusativ des zieles zu *extulerat.* ja, aber *regia*? nichts einfacher als das: es ist *regia* = königshaus, die burg, der palast des Priamos selbst. sie stand, wie wir aus Homer Θ 345 f. wissen, in der hochstadt oder auf der akropolis, ebenda wohin man auch das verhängnisvolle kunstwerk des Epeios gezogen hatte. entweder steht dann *regia* hier metonymisch für die ganze burg, dén punkt der stadt, der für den zweck eines feuerzeichens fast allein in betracht kommen konnte, oder Sinon war nach der sage in den palast selbst eingeladen worden und benutzte dies, um oben auf dem flachen dache desselben das verabredete zeichen zu entzünden, ein zug der die tragik des vorganges noch steigern würde.

Damit wird auch dem satzbau kein schlechter dienst erwiesen. die geschraubte annahme, *fatisque* usw. schliesze sich aufs engste an den *cum*-satz an als bestimmung des *et iam Argiva phalanx* . . *ibat* . . *petens*, erweist sich als unnötig: *fatisque* . . *laxat* ist und bleibt hauptsatz, der sich an *ibat* anschlieszt, und nur *flammas cum* . . *extulerat* ist nebensatz zu *ibat.*

Metz. FERDINAND WECK.

99.

HORAZISCHE NATURDICHTUNG.

Das vierte gedicht des ersten odenbuchs von Horatius pflegt man zur elegischen oder zur idyllischen oder zur idyllisch-elegischen naturpoesie zu rechnen[1]; anderseits hat man richtig beobachtet, dasz der dichter in manchen einzelheiten des gedichtes eine satirisch realistische oder eine humoristische neigung zeige[2]: wie läszt sich dies beides vereinigen? schwierigkeiten macht auch eine einheitliche logische auffassung des ganzen: man hat es mit scharfsinn und geschmack in zwei besondere gedichte zerlegen wollen.[3] nun wäre eine sichrere gesamtauffassung auch deshalb wichtig, weil man in der widmung dieser verse einen anhalt für die chronologie der odensamlung gesucht und gefunden hat.[4] am sichersten läszt sich wohl durch fortgesetzte einzelerklärung ein verständnis des logischen und lyrischen ganzen gewinnen.

Die beiden ersten verse haben ihr verbum an der spitze, die folgenden sätze zeigen das ihrige eingeschaltet; jene sind durch *que* zur besondern gedankeneinheit verbunden, das folgende fügt sich mit *ac* selbständig an; ferner sind sonst der eintritt des Favonius und die eröffnung der schiffahrt bekannte feste kalendertermine, weniger fest und gebunden sind die nächstgenannten frühlingserscheinungen; was nachher von der herde, vom ackersmann, von den wiesen, von Venus ausgesagt wird, bezeichnet je eine freie, active äuszerung des lebenstriebes jener subjecte, wenn auch teilweise nur in negativer form; dagegen ist *solvitur* ein passivum, sein subject ist der winter, also nicht ein teil des bisher gefesselten lebens, und *trahunt machinae carinas* würde auch richtiger ein leiden des objects als eine freie lebensäuszerung des subjects charakterisieren. aller dieser verschiedenheiten wegen nehme ich die beiden ersten verse als eine art vordersatz, alles folgende bis v. 8 als nachsatz und setze zwischen vordersatz und nachsatz einen doppelpunkt, in dem sinne: 'zur zeit, wo das erste eben geschieht, thun herde, pflüger usw. das zweite.' dabei ist das anaphorische *iam* im nachsatz bezeichnend für die schnelligkeit womit die thätigkeiten eintreten; die correspondierende verbindung *neque — aut — nec* ist charakteristisch für die vollzähligkeit, in welcher gewisse thätigkeiten, die man im voraus kennt und erwartet, sofort erfolgen; *ac* führt ja öfters eine neue handlung in dém sinne ein, dasz sie merkwürdiger weise gerade in derjenigen zeit erfolge,

---

[1] vgl. von neueren Rosenberg lyrik d. Hor. s. 3; Biese entwicklung des naturgefühls bei den Römern s. 83 f.; Probst jahrb. 1885 s. 140 ff. 1886 s. 337 ff.; Gebhardi ästhet. commentar zu d. lyr. dichtungen d. Hor. s. 57 ff.; Hess zs. f. d. gw. 1886 s. 119. [2] Düntzer kritik und erkl. I 170 anm. 2; Rosenberg ao. s. 113 f. vgl. 35. 80. 85. [3] Bobrik entdeckungen u. forschungen I 113 ff. [4] Kiessling philolog. untersuchungen II 54 f. und ausgabe d. oden u. epoden.

wo eine andere geschehe, vgl. Cic. *p. Clu.* 28, 75. Verg. *ecl.* 7, 7. *georg.* I 203. *Aen.* I 82. VI 162. X 219. Hor. *c.* III 28, 6. ich erkläre also die periode so: 'eben wird der schneidige frost weggeschmolzen vom ersten frühlingswind und sind denn auch die stapelwerke eben daran, die fahrzeuge zu schleppen, und sieh da, schon freut sich die herde nicht mehr an ihrer hürde ..' sehr ähnlich und dabei, weil weniger lyrisch, logisch deutlicher ist schnelligkeit und vollzähligkeit gleichartiger erscheinungen von Lucretius ausgedrückt I 10 ff. *nam simul ac species patefactast verna diei et reserata viget genitabilis aura favoni, aëriae primum volucres .. inde .. denique ..*

Zu achten ist aber noch auf ausdruck und ton. *grata vice* hat etwas von einer festen, fertigen redensart (vgl. *c.* III 29, 13 und die beispiele bei Peerlkamp ua.): eine solche ist in der lyrik jedenfalls nicht das kennzeichen eines hohen tons; sodann wird mit *vice* ein wechsel bezeichnet, welcher regelmäszig oder gesetzmäszig eintritt, frühling und Favonius sind wieder einmal an der reihe: auch das ist kein ausdruck besonders gehobener stimmung; die allitteration *vice veris favoni* drückt affect aus, der affect kann aber spielender art sein. — Sodann wird mit *trahunt* gewis nicht ein leichtes gleiten, ein ziehen 'wie mit unsichtbaren händen' (Kiessling) bezeichnet; viel eher, zumal im vergleich mit dem sonst üblichen *deducere*, ein langsames, gewaltsames überwinden zähen widerstandes; *machinae*, für lyrische poesie ein fremdartiges wort, weckt hier recht realistische vorstellungen von mühseliger arbeit oder von technik; es ist nur folgerichtig, wenn die fahrzeuge recht ausgetrocknet gedacht werden. wenn ferner die verbindung der beiden ersten sätze durch *que* den sinn haben soll, dasz die schlepparbeit der stapelwerke die erwartete consequenz der frostschmelze sei, so ist sachlich der gedanke in ordnung, aber für den lyriker sind die vorstellungen weichen frühlingswindes und mühselig arbeitender maschinen allzu widerspruchsvoll, als dasz nicht auch jene consequenz selbst als widerspruch empfunden sein sollte.

Widerspruchsvoll ist auch das folgende. stall und herdfeuer sind zu zeiten willkommene dinge; aber bereits freut sich der ackersmann auf die schwere arbeit des ackerns (Kiessling), und die stiere, die behaglich an der vollen krippe gestanden und geruht haben, freuen sich jetzt schon über eine zeit, wo die arbeit wieder beginnt (vgl. Ov. *fast.* I 663 f.). das passt allerdings folgerichtig zu jenem andern, dasz mit dem weichen wehen des Favonius die stapelwerke ihre schlepparbeit anfangen. — Zwischen *albicant* und *canis* besteht ein verhältnis wie das eines oxymorons, insofern *albus* eine helle, schmückende, freudige farbe bezeichnet, *canus* eine färbung des matten, des alten und des grämlichen; die deminutive verbalbildung *albicare* gibt die vorstellung des nicht ganz vollen, des bloszen scheinens oder des spielens, wie wir das wort 'spielen' bei farben gebrauchen; dabei sind die wiesen irgendwie als persönlich gedacht,

da *gaudet* vorher und *choros ducit* nachher persönlicher art sind, etwa als ob der dichter meinte: 'wie herde und ackersmann ihre behagliche ruhe, so verschmähen die wiesen beim ersten schwinden des frostes den schmuck, mit dem sie zu zeiten staat machten'; personificiert sind die wiesen im Ovidischen *prata pubescunt* (*trist.* III 12, 7).

Cytherea neben *Venus* ist zwar auffällig (vgl. Lehrs), aber für den gedanken um so bedeutsamer: *Cytherea* allein würde nur noch etwa so viel sein wie *Venus*, höchstens mit der herschenden vorstellung des heitern oder des mutwilligen; so dagegen wird diese besondere gestalt und eigenart einer göttin heiterer, ja mutwilliger, üppiger liebes- und lebenslust ausdrücklich entgegengesetzt andern gestalten und eigenschaften der Venus, die etwa in andern zeiten des jahres erscheinen und wirken; dem nachdruck des gegensatzes dient die voranstellung und die trennung des beiworts vom hauptwort. es entspricht diesem wesen der liebesgöttin, dasz sie so eilig ihre reigen schon führt zu einer zeit, wo eben erst der winterfrost wegschmilzt; die ernstere italische Venus würde sich vielleicht bis zum april gedulden. es passt ferner zum mutwillen, dasz der reigen nachher mit dem ausdruck *terram quatiunt* charakterisiert wird, der sonst zu einem derben bauerntanz oder aber einem echten oder nachgeahmten Saliertanz (*c.* IV 1, 28) besser passen würde als für Venus und nymphen oder gar Grazien; und wenn dabei gerade die Grazien *decentes* genannt werden, so ist das ein kennzeichen für den ton der darstellung: gerade sie, die göttinnen, welche sonst schönheit und schicklichkeit vereinigen, tanzen jetzt hand in hand mit den allezeit lustigen nymphen den Venusreigen so ausgelassen kräftig, dasz die erde förmlich geschüttelt wird; *iunctae nymphis* ist mit betonung gestellt.

Einen contrast zum mutwilligen reigen schöner göttinnen bildet die arbeit des Vulcanus und seiner Cyclopen (vgl. Rosenberg, Kiessling). aber wie jeder wirkliche contrast, so ruht auch dieser auf dem grunde der gleichartigkeit: wie diese cythereische Venus in der nacht ihr wesen treibt, so auch Vulcanus (man sieht ja das feuer seiner essen nur während der nächte); wie es Venus eilig hat, so Vulcanus; dasz der gott selber 'glüht', ist gutrömische auffassung des verhältnisses zwischen element und gottheit: die gottheit ist im elemente ebenso persönlich gegenwärtig wie etwa in menschlicher gestalt (vgl. Verg. u. d. epische kunst s. 45, 1 zu *Aen.* I 126; *Aen.* IX 816); dasz aber der gott im elemente seine werkstätten geradezu brennen lasse, verbrenne, das ist eine starke hyperbel und bezeichnet einen übertriebenen, leidenschaftlichen arbeitseifer, so gut wie der erderschütternde tanz der Venus einen überschwang der tanzlust. logisch ist der satz von Vulcanus dem von Venus untergeordnet: er bezeichnet die zeitdauer des Venusreigens und zwar als eine auf die zeit der nacht beschränkte. aber auch für die poetische vorstellung ist das bild von Vulcan nicht als gleichwertiges gegenbild dem von Venus gegenübergestellt; vielmehr ist es eine charakteristik der Cythereerin

und ihres thuns: wenn man sich aus Lucretius (ao.) erinnert, welchen naturtrieb gerade diese Venus des frühsten frühlings repräsentiert, so versteht man, warum Hor. sich gerade die nacht als zeit ihres treibens denkt, und die abwesenheit des gatten erinnert an die art, wie bei Homeros die nemliche göttin, ebenfalls Cythereerin genannt, den arbeitseifer des mannes misbraucht (θ 266 ff. 293 f. 301). in diesem zusammenhang erklärt sich wohl auch *imminente luna* sprachlich und poetisch besser: *immineo* bedeutet wirkliche, unmittelbare nähe und berührung oder aber bedrohende, beherschende stellung. Luna ist dem Römer eine strenge, keusche göttin, göttin der geburt, aber der ehelichen (vgl. *c. saec.* 13—20), also dem wesen gerade unserer Cythereerin feindlich; ihre stellung am himmel ist somit eine drohende, so gut wie einst die des wachestehenden sonnengottes, welcher dem gatten die schuld der gattin verriet (θ 270 f. 302), und dasz Venus ausgelassen ihr wesen treibt, während Luna drohend darüber steht, ist ein merkmal ihrer leidenschaft oder ihres übermuts. ebenfalls charakteristischer wird der sinn von *graves*, dem beiwort der Cyclopenwerkstätten: ich erkläre es mit 'unheilvoll, verhängnisvoll', 'verderbenbringend' oder 'verderbendrohend', im gleichen sinne wie eine gegend, ein klima, eine jahreszeit, eine witterung, ein zeitalter, ein menschliches verhältnis, eine menschliche leidenschaft, menschen usw. mit *gravis* prädiciert werden; die feuerspeienden berge können so heiszen, sofern sie die umgebung verwüsten, erdbeben verursachen, wetter und stürme, wie man meint, vorbereiten und andere schwere ereignisse durch ihre ausbrüche ankündigen (Verg. *georg.* I 471 ff.). *graves* hat hier betonte stellung: wie Venus der Luna trotzt, so tritt sie mit ihrem ausgelassenen tanz in einen widerspruch zu dem der erde und den menschen verderben drohenden arbeitseifer ihres gatten.

Dasz der frost schwindet und die schiffe ins wasser gleiten, dasz tier und mensch ins freie drängen und die wiese grünen und blühen will, das alles könnte bei einem dichter anlasz zu ungemischter freude sein; unser dichter hat auch offenbar diese empfindung erlebt und setzt sie auch als erlebt voraus, aber in unserer ersten strophe stellt er so dar, als spüre er augenblicklich stärker die widersprüche in diesen dingen und als sei er der eignen und der üblichen empfindung schon überlegen. auch das erwachen der göttlich natürlichen liebe, das mächtige walten der göttinnen der schönheit und lebenslust könnte zumal von einem antiken dichter mit ganz unbefangener lust dargestellt werden; die darstellung in unserer zweiten strophe setzt denn auch die fähigkeit zu dieser lust und ihrer darstellung voraus, sie wirkt aber ganz eigentümlich, indem sie die lustigen dinge in widerspruch setzt mit ernsten, die heitere empfindung in conflict bringt mit einer entgegengesetzten, im ausdruck das heitere und das ernste — richtig verstanden — carikiert.

Die dritte strophe enthält logisch die schluszfolgerung, welche der redende aus dem charakter der jahreszeit und ihrer lebens-

äuszerungen für sich und für seinesgleichen zieht. auch ér hat eile (*nunc* — *nunc*), auch bei ihm soll alles so zu sagen vorschriftsmäszig geschehen (*aut* — *aut*, *seu* — *sive*); auch ér will thun, was gerade dem augenblick gemäsz scheint und — wenigstens jetzt — schön und schicklich ist: ein andermal mag es damit anders sein, wie auch die Grazien ein andermal anders sind als gerade jetzt (*nunc decet* — *nunc decet*). zeitgemäsz schicklich ist die frischgrüne myrte: sie ist das zeichen eben auch derjenigen Venus, welche jetzt ihre reigen aufführt (*c.* I 25, 18), sie ist zugleich das einfachste, natürlichste kranzgrün, wie es hirten und ländlich einfache menschen tragen (Verg. *Aen.* VII 817. Hor. *c.* I 38, 5 ff.): also eignet sich die myrte zum kranze für den mann, der so recht ursprünglich und improvisiert schnell seinen frühling feiern will. blumen, wie sie eine vom eis befreite erde hervorbringt, sind früheste frühlingsblumen; der hier auffallende plur. *terrae* wird wohl, wie öfter, als genereller pluralis die erde als element, in ihrem elementaren, natürlichen wesen bezeichnen (vgl. *Aen.* I 395. VI 18. Hor. *c.* I 2, 1. 42. 12, 15. II 2, 2. 20, 3 ua.), und da *terrae* hier seiner stellung nach stark betont ist, so sollen wohl diese blumen als erzeugnisse des elementaren erdreichs, als natürliche, wildwachsende und improvisiert zum kranz gewundene charakterisiert werden, im gegensatz zu den cultivierten blumen der kunstgärtnerei und des kranzhandels (vgl. *c.* I 38; Ov. *trist.* III 12, 5 f.): also auch hier der dringlichkeit wegen das nächste und der zeitgemäszen natürlichkeit wegen das natürlichste! — In einer zeit, wo man die myrte der liebeslust trägt, wird folgerichtig auch dem Faunus geopfert: heiszt dieser doch auch sonst ein geselle der Venus (*c.* III 18, 6), und im februar, am ersten anfang des italischen frühlings, wird ihm sein Lupercalienfest gefeiert. dasz ihm hier in schattigen hainen geopfert werden soll, gilt für diese jahreszeit weniger dem behagen der kühle als dem ländlich ursprünglichen charakter dieses naturgottesdienstes, etwa im gegensatz zu städtischen tempeln und opferstätten: ursprüngliche natur und tiefer schatten sind für römische dichter engverbundene dinge, und haine als ländlich stehen den tempeln als städtisch auch sonst gegenüber (Cic. *de leg.* II 8, 19). ländlich einfach ist auch die bescheidenheit der opfer, welche durch die gewissenhafte disjunction *seu poscat agna sive malit haedo* noch hervorgehoben wird.

Soweit der inhalt der dritten strophe. im ton der darstellung findet sich wieder allerlei auffälliges. die worte *viridi nitidum caput impedire myrto* bilden ein auffallendes lautspiel. *nitidum caput* widerspricht, wie es gewöhnlich verstanden wird, der ländlichen ursprünglichkeit, da *nitidus* gerade von modischer städtischer haartracht im gegensatze zu ländlichem brauch angewandt wird (*epist.* I 14, 32) und geradezu den verfeinerten culturmenschen vom naturmenschen und landmann unterscheidet (*c.* III 24, 20. *epist.* I 7, 83). *impedire* ist kein üblicher ausdruck vom bekränzen: es wird etwa von ehrbaren frauen gebraucht, welche ihr haar mit einer feierlichen binde fest

einbinden, wo möglich ganz verstecken, um nicht unehrbare gedanken zu erregen, im gegensatz zu buhlerinnen (Tib. I 6, 67 f.), oder der stier der Europa läszt sich seine hörner 'fest' in kränze 'einbinden', um seine völlige harmlosigkeit zu beweisen (Ov. *met.* II 868), also der grundbegriff des verbums, das hemmen der freien bewegung oder wirksamkeit durch einbinden oder einstecken, wird bewahrt. welche vorstellung will also unser dichter hervorrufen? nach seinen ausdrücken die vorstellung von städtischen leuten, wie ér und seines gleichen sind, mit modisch gesalbtem haar, welches sie eifrig in ländliche myrten- und wildblumenkränze fest einstecken, um so den eindruck harmloser landleute zu machen. diese vorstellung enthält aber einen widerspruch, welcher unter umständen erheiternd wirken kann, und das erwähnte lautspiel, das jedenfalls einen affect ausdrückt, ist geeignet den eifer für harmlose ländlichkeit in überlegen spielender weise darzustellen. was vom opfer gesagt wird, macht ebenfalls den eindruck des ländlichen, besonders des einfachen und des naiv religiösen: an den leuten mit dem salbenglänzenden haar eine etwas künstliche natürlichkeit! und was verschwiegen wird, ist gleich charakteristisch: nach italischer und gut ländlicher sitte schlieszt sich an das opfer im hain selbstverständlich 'wein, weib und tanz' (vgl. *c.* III 18; Tib. I 10, 51 ff.), und hier denkt doch der sprechende, sollte man meinen, gewis an dergleichen als consequenz des übermütigen Venusreigens, aber statt dessen kommt der gedanke an den tod: für die städtischen lebemänner eine bittere aposiopese!

Die nächste strophe schlieszt sich mit einem auffallenden asyndeton an, auffallend sind auch die starken allitterationen *pallida pulsat pede pauperum* und *tabernas turres*; logisch, sagt man, komme der gedanke vom tode wunderlich unvermittelt (Bobrik, Probst). das letztere ist nicht ganz richtig: wenn Hor. oder ein zeitgenosse sich und seines gleichen so eifrig mahnt zur natur zurückzukehren, so pflegt es der gedanke an den tod zu sein, der ihn dazu treibt: man sehe nur gleich das nächstvorhergehende gedicht, wo die cultur und die abkehr von der natur verwünscht wird, weil sie den schritt des todes schneller gemacht habe; wenn man ferner einen mahnt gerade den göttern des lebens und der fruchtbarkeit zu opfern, so geschieht das in der stillschweigenden voraussetzung, dasz tod und vernichtung irgendwie zu fürchten seien; die mahnung hier selber ist schluszfolgerung aus einer gedankenperiode, in welcher ein leidenschaftlicher lebenseifer in contrast gesetzt war zu drohender gefahr und insbesondere zur verderbendrohenden thätigkeit eines zerstörungselementes; hypothetisch dürfen wir auch annehmen, unser gedicht sei in einer zeit drohender todesgefahren verfaszt: dann steht für dichter und hörer oder leser von anfang an hinter dem drängenden, übermütigen leben die finstere gestalt des todes. ist also die erscheinung des todes eine vorbereitete, so ist logisch unser gedanke eine bekräftigung der vorangehenden mahnung; das asyndeton drückt eben steigenden affect

aus (vgl. *c.* I 28, 17 ff. jahrb. 1886 s. 123 f. 126); auch die starken allitterationen markieren die steigerung des affects.

Sollen wir uns den tod wirklich mit dem fusze statt mit der hand an die thüren klopfend oder dann richtiger polternd vorstellen? das ist eine so seltsame, durch keine einzige wirkliche analogie gerechtfertigte vorstellung, dasz der dichter wenigstens die thür erwähnt und den 'fusz' ganz anders betont haben müste: so betont erscheint der fusz als das allgemein übliche ankündigungsmittel, und nur die 'gleichmäszigkeit' erscheint als etwas besonderes; *aequo* im sinne von 'unparteiisch' verbindet sich nur in gezwungener und unklar sarkastischer weise mit dem begriff der anklopfenden fusztritte, statt *pallida* möchte man auch lieber ein beiwort, welches rücksichtslose gewaltsamkeit bezeichnete. entweder also ist der tod gedacht durch die wohnungen hindurchschreitend (Gebhardi), oder über sie hinschreitend (Probst), oder aber der tod naht heran und von seinem herankommenden schritt oder gang wird die menschenwohnung erschüttert. so dröhnt der erdboden und beben die bergeshöhen, als aus der tiefe der unterwelt herauf die göttin Hecate herannaht (Verg. *Aen.* VI 255 ff.), und wenn Apollo seinem tempel sich naht, so bebt der lorbeerbaum vor demselben und das ganze haus, und von seinem glückverheiszenden schritt schüttert die pforte, um bald von selber sich aufzuthun (Kallimachos hy. a. Apollon 1 ff.)[5]; dasz gerade der abl. sing. *pede* mit adjectiven gern zur charakteristik des schreitens angewandt wird, sieht man aus *alterno pede* (v. 7), *pede libero* (*c.* I 37, 1), *pede candido* (*c.* IV 1, 28), *aequo pede* (Ov. *fast.* III 565 vom gleichmäszigen lauf eines schiffes, wo die beziehung von *pes* auf das segeltau so gezwungen ist wie gelegentlich beim griech. πούς); vom schreiten des todes ist gerade im vorhergehenden gedichte zweimal die rede (*c.* I 3, 17. 33). — *tabernae* sind die holzbauten der handwerker- und krämerbuden in der stadt (vgl. Kiessling): dabei ist vielleicht, wegen *pulsat*, an die leichtigkeit der erschütterung gedacht; umgekehrt denkt man bei *turres*, etwa wie bei unserem worte 'schlosz', an widerstandsfähige grösze und stärke. im gegensatz zu *pauperes* (das übrigens nicht bettelarmut bezeichnet, sondern nur eine nach den zeitbegriffen beschränkte existenz) müssen mit den 'königen' die reichen und durch reichtum gewaltigen gemeint sein, welche in gewaltigen palästen daheim sind. die gleichmäszigkeit des schreitens bedeutet hier, wo zwei so entgegengesetzte ziele des schreitens genannt werden, nicht die gleichheit der schritte unter sich, sondern gleichheit der schritte gegen das eine und der schritte gegen das andere ziel; die gleichheit kann in der schnelligkeit, sie könnte, da es sich um erschütterung

[5] die Kallimachosstelle wird von den erklärern in dem sinne angeführt, als 'schmetterte' der weissagende Apollon mit 'schönem fusze' gegen die pforte seines eignen tempels! warum er die hand nicht zum klopfen brauchen könne, erklärt Probst nur mit willkür. man beachtet nicht, dasz der gott noch gar nicht an der pforte angekommen ist.

handelt, in der schwere und stärke des auftretens sich äuzsern. — Für den gedankenzusammenhang ist bedeutsam, dasz beides, hütte und schlosz, dem städtischen oder dem culturleben angehört; der dichter sagt nicht: 'kommt zur ländlichen natur! ja kommt; denn der tod erschüttert den stadtpalast so gut wie die ländliche hütte'; vielmehr sagt er: 'ja kommt in die ländliche natur: denn der tod erschüttert in der stadt den marmorpalast so gut wie das bretterhaus'; also setzt er voraus, dasz überhaupt oder wenigstens augenblicklich das leben auf dem lande sicherer sei als in der stadt.

Was wieder den ton der darstellung in diesem satze betrifft, so dünkt mich, die allitteration mit dem fünfmaligen *p* sei für lyrik ein hyperbolisches lautspiel, der affect sei mit poetischer absicht übertrieben; bei dingen, welche von Hor. sonst so ernst genommen werden, wäre das aber ein merkmal des sarkasmus, eines sarkasmus, welcher sich eben gegen die ohnmacht der menschen, insbesondere der mächtigen fürsten im schlosz richten könnte. auch der ausdruck *aequo pede* ist sarkastisch, zumal da man nach den angeführten parallelstellen die vorstellung eines reigenartigen schreitens bekommt; man braucht sich dabei vor der entfernten analogie unseres totentanzes nicht zu scheuen: göttliche wesen haben für die alten einen besondern schritt, das besondere kann unter anderm im rhythmus liegen, im geregelten wechsel von starkem und schwachem auftreten. hier würde die vorstellung eines rhythmisch schreitenden todes besonders glücklich motiviert sein durch den sarkastischen gegensatz gegen den lustigen Venusreigen; der in lebenslust blühenden Venus stände die totenbleiche Mors gegenüber; wenn dort vom übermütig derben auftreten der erdboden zittert, schüttern hier vom schweren schritt die menschenwohnungen. — Der name *reges* für die reichen und gewaltigen Roms ist hyperbolisch mit ironischem klang: auch das stimmt zum sarkasmus.

Die anrede *Sesti* bestätigt, dasz der sprechende nicht etwa schon aus der situation einer idyllisch idealen welt spricht: dafür würde ein griechischer name bezeichnender sein; er steht noch mit männern des wirklichen römischen lebens auf éinem, freilich poetischen boden (vgl. Horazstudien s. 54 ff.). die interjection *o* gibt der anrede affect; *beatus* ist hyperbolischer affectausdruck. bei der art, wie die anrede asyndetisch an den gedanken von den reichen und gewaltigen angeschlossen ist, musz Sestius mit diesen irgendwie verwandt sein, und *beatus* musz dasjenige glück bezeichnen, welches der reichtum und seine macht in der groszen welt der hauptstadt gewähren; als hyperbolischer ausdruck des glückes durch reichtum steht das wort zb. *c.* I 29, 1. II 18, 14. III 7, 3; um bei *beatus* an das consulat des Sestius zu denken (Bücheler, Kiessling), dazu gibt weder das wort noch der zusammenhang anlasz. was aber jenen affect erregt, das ist die ohnmacht des Sestius als eines vertreters des städtischen glücks gegenüber dem tode; was der sprechende dem Sestius nach der anrede zuruft, ist eine ergänzung und steigerung zu dem satze

pallida mors, in dem sinne: 'hinaus in ländliche natur! denn der tod ist in den häusern der stadt auch dem reichsten und mächtigsten sicher, und das leben ist kurz und darum sein schlieszliches ergebnis nicht der art, dasz man um dessen willen seine hoffnung auf ein zukunftsziel überhaupt nur richten dürfte.' über *summa* und *brevis* vergleiche man Kiessling; *incohare* betone ich, wie verwandte worte zb. *attingere*, *adspirare* in negativen sätzen gern betont werden, im sinne von 'auch nur den ersten schritt zu etwas thun'. fraglich ist mir bei dem angenommenen verhältnis zwischen den sätzen von tod und leben, ob nicht die anrede an den schlusz des ersten parallelsatzes zu nehmen und die interpunction danach abzuändern sei (vgl. *c.* I 7, 26. II 19, 7. 8. Verg. *Aen.* IX 494. XI 14 ua.); der tod der reichsten und mächtigsten geht ja den Sestius, der bereits glücklich im besitze genannt wird, insbesondere an, dagegen betrifft die unzulässigkeit aller zukunftshoffnungen allgemeiner diejenigen, denen im städtischen leben ein glück wie das des Sestius gelegentlich erstrebenswert scheint oder als erstrebenswert vorgehalten wird: der sprechende zählt mit *nos* sich selbst mit dazu. — Der ton ist noch derselbe wie vorher: *beatus* hat sehr gern ironischen ton (Horazst. s. 343 ff.), und in solchen dingen kann die ironie als sarkasmus wirken, wozu der affect der anrede wohl passt: natürlich trifft der sarkasmus nicht den wirklichen Sestius persönlich, sondern den idealen Sestius und solche, die wie Sestius werden wollen, den sprechenden mitgerechnet. *summa* als wort des geschäftslebens und rechnungswesens stimmt zu diesem ton; ebenso, dünkt mich, die etwas verstandesmäszig pointierte wendung *incohare spem longam*.

iam te premet nox ist eine bestätigung und erläuternde anwendung des ersten der beiden parallelgedanken, des gedankens dasz der tod sicher auch das gepriesene glück eines palastbewohners zerstören werde; *quo simul mearis* entspricht ebenso dem zweiten parallelsatz, dasz bei der kürze des lebens sein facit einzig in der gegenwart zu gewinnen sei. *iam* hat den sinn 'jeden augenblick' und dient in diesem sinne wie oft zur bestätigung (vgl. Kiessling); *premere* heiszt wie öfter 'hemmen, festhalten, eingeholt haben', die nacht des todes ist, wie vorher der tod, schreitend gedacht, etwa verfolgend (vgl. *c.* III 2, 14 ff.). zur nacht gehören als geleit eng verbunden die manen (*que*); das haus Plutos hemmt als ein unerwartetes endziel. *fabula* ist eine erzählung von etwas was geschehen, bereits vergangen ist; von personen gebraucht bedeutet es, in der ursprünglichen kraft der metonymie genommen, solche leute, welche durch ein misgeschick oder infolge alters oder todes bereits vollständig zur 'erzählung' geworden sind, unter den leuten des tages nur noch als erinnerung von früher leben oder rücksichtslos wie solche behandelt werden (Hor. *epod.* 11, 8. *epist.* I 13, 9. Ter. *hec.* 620 f. Pers. *sat.* 5, 152; vgl. auch Ov. *trist.* III 11, 25 ff.). — Die directe anwendung des satzes vom tode auf Sestius hat etwas rückhaltloses, um nicht zu sagen rücksichtsloses; *fabulae manes* ist gram-

matisch allerdings verwegen gesagt (vgl. Breiter oben s. 343 f.), aber die verwegenheit wird poetisch durch die scharf pointierte und sarkastische art der ganzen stelle gerechtfertigt, die affectvolle voranstellung der apposition gibt, ähnlich wie sonst, den sinn 'blosze erinnerungen wie die guten geister'; da *Plutonia* an fülle und reichtum erinnert, so bilden *exilis* und *Plutonia* ein sarkastisches oxymoron.

meare bedeutet ein regelmäsziges, herkömmliches, notwendiges gehen; vom sterben gebraucht hat es wieder etwas sarkastischen ton: 'und so wie du erst einmal dahin deinen weg gegangen bist'; tonverwandt und doch anders ist vom gehen zum tode *calcare* gebraucht *c.* I 28, 16 (oben s. 126). *nec* — *nec* ist wieder ausdruck der vollständigkeit: jede art glück, die zum facit des lebens für Sestius und nachstrebende gehört, ist mit dem tode vorbei, ist nur in der gegenwart, im augenblick sicher. nun sind es freilich nur zwei arten, und das gibt im grunde eine kleine summe. ersetzt vielleicht die qualität, was an quantität fehlt? groszartig genug ist von *regna* die rede. allein die groszartigkeit des ausdrucks in kleiner sache kann leicht als ironische übertreibung wirken: es ist nur die königliche herlichkeit eines zecherkönigs, und eben vorher war *reges* ironisch gebraucht, wo es sich doch um glänzenden reichtum handelte; auch dasz dieses königtum von loos und würfeln abhängt, macht eigentlich das glück unsicher und im wert zweifelhaft. immerhin stellt es der sprechende dar als etwas, das so zu sagen die volle hälfte der summe alles Sestianischen lebensglückes ausmache. — Gewis ist der jugendliche Lycidas sehr schön, wenn alles was jung ist für ihn schwärmt. indessen brauchen die Römer *mirari* von kennern und liebhabern des schönen, welche kunstwerke bewundern, und gut römisch hat diese bewunderung etwas zweckloses oder gar tadelnswertes (Sall. *Cat.* 11. Liv. XXV 40); spöttisch gebraucht *mirari* auch unser dichter vom zwecklosen bewundern einer hauptstädtischen umgebung, welche es eigentlich wenig verdient (*c.* III 29, 11). an unserer stelle nimt sich *mirari* neben dem kräftigen *calere* und dem 'zärtlichen' *tepere* erst recht wie ein müsziges besehen aus. und wenn Sestius etwa älter gedacht wird als diese leidenschaftlichen jünglinge und diese zärtlichen jungfrauen (vgl. Kiessling) — nur soviel älter als eben in diesen dingen von belang ist — dann bekommt der ausdruck eine schärfere spitze, eine spitze welche natürlich wieder nicht gegen eine reale person sich richtet. dasz das glück, welches die schönheit des Lycidas gewährt, schon in diesem augenblick mit allen jünglingen ohne ausnahme und demnächst noch mit den jungfrauen geteilt werden soll, macht es freilich einleuchtender, dasz dieses glück nur in der gegenwart sicher ist; aber da *mirari* kein vorrecht gegenüber andern bedeutet, wird das glück durch die teilung auch wieder unsicherer und jedenfalls nicht gröszer. übrigens hat *calet*, zumal in der grammatischen verbindung mit dem ablativ der person, hier wohl scherzhaften klang, und *tepebunt* sieht aus wie

ein scherzhaftes metaphernspiel mit *calet*. auf jeden fall — wenn der sprechende das zecherkönigtum und diese bewunderung des Lycidas als glänzendes glück darstellt, so ist das ironie; und die ironie wird zum sarkasmus, wenn er dieses glück als die summe desjenigen lebens bezeichnet, welches die grosze welt Roms bietet. —

Ob sich nun aus dieser einzelerklärung eine gesamtauffassung gewinnen läszt? ich schlage folgende 'einheiten' vor:

Gedankeneinheit. in einer zeit, wo drauszen das natürliche leben trotz allen widersprüchen und allen gefahren eilig und ungestüm drängt seinen frühling zu halten, solange es zeit ist, zu dér zeit steht es uns wohl an drauszen bei der ländlichen natur und ihren göttern das natürliche frühlingsleben zu suchen. ja, hinaus zu den göttern des natürlichen lebens in einer zeit, wo uns alle beneidenswerten güter der cultur nicht vor dem blassen tode und seinem freudlosen reich retten und die ganze hoffnungsreiche herlichkeit unseres glücklichsten lebens in éinem augenblick hoffnungslos dahin ist.

Die situation, wie sie im gedicht bezeichnet ist, und die idee des gedichtes sind folgende. es spricht ein mann der städtischen welt zu leuten von seiner art. ein besonders harter winter ist eben vorüber; der frühling tritt auffallend schnell ein, mit mondhellen, warmen nächten; nachts zeigen feuerspeiende berge — irgendwo — auszergewöhnlich starken, drohenden feuerschein. in der stadt herscht furcht, vornehme wie geringe quartiere sind mit tod bedroht. da mahnt der lebenserfahrene mann hinaus zu eilen und in der art froher, frommer landleute den göttern des natürlichen lebens zu opfern, er warnt einen widerstrebenden freund davor, sich durch die ungewissen aussichten und im besten falle flüchtigen und zweifelhaften reize der groszen welt festhalten zu lassen.

Die einheitliche empfindung ist das verlangen nach einem ursprünglichen leben.

Die stimmung: die teilnahme am drang und eifer des naturlebens (v. 1—8) ist nicht eine einfache, aus ungeteiltem gemüt kommende, sondern sie beruht mit auf der wahrnehmung der überraschenden, teils unschädlichen, teils aber auch bedrohlichen widersprüche im naturleben und auf der gelassenen anerkennung der logischen und sittlichen unvollkommenheit der welt: die teilnahme erscheint deshalb von einem gewissen ironischen lächeln der überlegenheit begleitet. in der darstellung des eignen natürlichen lebens, wie es sich der dichter wünscht, und dieses einfachen, fromm fröhlichen genusses spiegelt sich ebenfalls ein lächeln, das der selbstironie (v. 9—12). gegen den widerstand anderer wünsche sodann wird der dichter schärfer, er spricht sarkastisch; doch ist dieser sarkasmus ausdruck einer stimmung, in welcher der dichter sich zur stunde des dichterischen gestaltens, nicht des realen erlebnisses befindet, in welcher er also dem — an sich und andern — erlebten widerspruch menschlicher thorheit bereits überlegen ist. das wahrhaft furchtbare

der gegenwart behandelt er mit überlegen spielendem pathos: das furchtbare erscheint dadurch als das nun einmal unvermeidliche, vom sprecher durch erkenntnis und ergebung überwundene; was ihm selbst und den menschen als verlangenswert gilt, läszt er durch ironische übertreibung als nichtig, wertlos empfinden, aber er gibt wiederum gewissen nichtigkeiten den reiz einer relativen liebenswürdigkeit (v. 13—20). eine solche stimmung ist eine art des humors.[6]

Für die reale situation, aus welcher heraus das gedicht verfaszt ist, und die zeit der abfassung gibt uns die anrede *o beate Sesti* so wenig anhalt wie etwa die anrede *beate Maecenas* im neunten epodus. dagegen ist es gerade bei einem gedicht, in welchem das frühlingsleben in so eigentümlichen zügen und mit so gemischter empfindung dargestellt wird, das natürlichste, dasz es durch eine erlebte frühlingssituation veranlaszt sei. schneller eintritt des frühjahrs nach strengem winter, von tod und verderben für die bewohner der stadt begleitet — das ist eine echt römische frühlingssituation; man sehe Friedländers darstellungen I^3 32 f. und charakteristische stellen wie Livius V 13, 1. 4 oder Tacitus *hist.* I 86. es wird bei krankheiten in der stadt Rom oft hervorgehoben, dasz nicht blosz kleine leute, sondern auch reiche und hochstehende weggerafft worden seien; das war in Rom insofern local bedeutsam, als die wohnungen der einen in den ungesunderen tiefliegenden stadtteilen, die der andern auf den gesünderen anhöhen lagen: insofern braucht der gedanke des dichters, dasz der tod die turmpaläste der reichen ebenso gut erschüttere wie die bretterwohnungen der geringen, nicht etwa ein gemeinplatz zu sein, es kann sich vielmehr darin localfarbe und zeitstimmung eines wirklichen gelegenheitsgedichtes zeigen. gewöhnlich wirkte bei den frühlingsseuchen in Rom ein hoher wasserstand des Tiberis mit (Friedländer ao.); war auch der flusz wieder zurückgetreten, so war die bevölkerung doch noch durch fieberluft und mangel an nahrung und durch einsturz von häusern bedroht. man darf an erlebnisse oder aber an befürchtungen dieser art denken, wenn der dichter den tod durch die gassen schreiten und mit seinem schritt paläste und hütten erschüttern hört — um so mehr als eine Tiberüberschwemmung auch im zweitvordern gedichte (I 2, 13 ff.), wilde verheerungen der fieberkrankheiten im nächstvordern (I 3, 29ff.) unsern dichter beschäftigen. auch erdbeben waren in Rom zu allen zeiten zu fürchten, zumal wenn die vulcane lebhaft thätig waren; auch auf befürchtungen dieser art könnten die stellen vom erschütternden schritt des todes und von dem gefährlichen eifer Vulcans zurückweisen. sollten nun aber nicht besondere erlebnisse den dichter auf die idee gebracht haben, gerade diese besonders lebhafte, bedrohliche thätigkeit der feuerspeienden berge auf Sicilien und den

[6] den begriff des Horazischen humors sucht neuerdings zu bestimmen Oesterlen: studien zu Virgil und Horaz (Tübingen 1885) s. 50 ff. komik und humor bei Horaz I (Stuttgart 1885) s. 5 ff.

vulcanischen inseln (dorthin gehören ja die Cyclopenwerkstätten) in sein lyrisches bild zu bringen? zum eigentlichen römischen frühling gehört dieser zug nicht; zur stimmung unseres bildes freilich passt er, insofern eine besonders starke nächtliche flamme jener vulcane, etwa von erdbeben oder verwandten erscheinungen begleitet, immer als unglückszeichen galt (Julius Obsequens *prodig. l.* ed. OJahn 23. 26. 29. 32). nun gab es aber eine zeit, wo gerade eine solche thätigkeit jener vulcane phantasie und gemüt des römischen volkes und seiner dichter beschäftigte, nemlich die zeit des sicilischen krieges (Verg. *georg.* I 471 ff. Appian b. civ. V 117); damals bewegte sich längere zeit der kampf gerade zwischen Aetna und Lipara (vgl. zb. Cassius Dion XLIX 1. 2. 7). aus der realsituation einer solchen zeit würde sich die poetische situation unseres gedichtes sehr natürlich erklären. vielleicht darf ich für diese erklärung auch geltend machen, dasz auf die nemliche zeit stärkere oder schwächere zeichen im zweiten, sechsten und zwölften gedicht unseres buches hinweisen (Horazstudien s. 2 ff. 16 ff. 114 ff. jahrb. 1884 s. 40) und dasz die stimmung des dritten gedichtes zu keiner zeit besser stimmt als zu derjenigen, in welcher das meer dem Octavianus eine flotte um die andere vernichtete; die annahme aber, dasz die lyrischen gedichte des Horatius nach der zeitfolge geordnet seien und dasz demnach zusammenstehende auch ungefähr zusammen entstanden sein werden, scheint mir immer noch die natürlichste und am wenigsten auf kleine historische zufälligkeiten begründete zu sein.

Falls unsere erklärung richtig ist, haben wir also ein lyrisches gedicht vor uns, welches in gedankengang und idee, empfindung und stimmung durchaus einheitlich ist, eine naturdichtung welche auf eine für die alte litteratur originelle art idyllisch-elegische zeitempfindungen in humoristischer stimmung darstellt, ein zeit- und gelegenheitsgedicht, welches menschlich und geschichtlich interessanter weise bezeugt, wie antiken menschen in groszer zeit, unter bestimmten verhältnissen zu mute war.

Basel. Theodor Plüss.

100.

ZU VALERIUS MAXIMUS.

Eine reihe vortrefflicher emendationen zu Valerius Maximus hat HKempf in diesen jahrb. oben s. 49 ff. veröffentlicht; an einigen der von ihm behandelten stellen dürfte indessen auf eine andere als die von ihm vorgeschlagene weise der text des schriftstellers wiederherzustellen sein.

In der einleitung zu VIII 11 lautet die überlieferung: *effectus etiam artium recognosci posse aliquid afferre uoluptatis* usw. nachdem Kempf die bisherigen bemühungen der kritiker besprochen, äuszert er sich dahin, dasz *recognosci posse* aus *recognosse* entstanden sein möchte, und fährt dann fort: 'auf diese vermutung

führt mich die stelle VI 3 *ext.* 1 *externa summatim cognosse fastidio non sit.* natürlich ist dann *adferat* oder mit Wensky *adferet* zu schreiben.' letztere änderung ist jedoch unnötig, wenn man zu dem von Kempf gefundenen *recognosse* das *potest* des Perizonius fügt, welches sich unter vergleichung der von Kempf beigebrachten stelle VI 9 aa. *multum . . fiduciae adicere . . potest morum . . recognita mutatio* empfiehlt. vermutlich hat ein corrector über das falsche *recognosci* (*-sce*?) die richtige endung *-osse* geschrieben, die aber von einem abschreiber als zu *potest* gehörig angesehen wurde und so die verderbnis dieses wortes in *posse* herbeiführte.

VIII 7 aa. bemerkt Val. zum lobe der *industria*: (*cuius alacri spiritu . .*) *quidquid animo*, *quidquid manu*, *quidquid lingua admirabile est*, *ad cumulum laudis perducitur*, worauf es heiszt *quae cum sit perfectissima uirtus*, *duramento sui confirmat* (hierfür steht in den ausgaben *confirmatur*). Kempf erklärt, er wisse hier nur durch annahme einer lücke zu helfen, welche so zu ergänzen sein werde: *quaecum⟨que enim ut⟩ sit perfectissima uirtus*, *duramento sui confirmatur*, oder vielleicht *consummatur*. indem ich mir von Kempf den anfang, von Förtsch das *fit* für *sit* aneigne, schreibe ich *quaecum⟨que enim⟩ fit perfectissima uirtus duramento sui confirmata.* der participialsatz vertritt hier einen satz mit *cum* (*cum . . confirmatur* Förtsch): vgl. IX 2 *ext.* 5 *summa quaeque efferuescit crudelitas*, *cum munimentum ex se ipsa repperit*; nur ist es nicht geraten dies *cum* hier einzuführen, da *confirmatur* für *confirmat*(*a*) sich fast nur auf die schlechteren hss. stützt und nach der mitteilung Halms in A über dem *at* von *confirmat* eine virgula steht 'diversa ab illa qua alias syll. *ur* exprimitur'.

Die schäden des überlieferten textes in IX 10 aa. *ultionis autem quemadmodum acres ita iusti aculei sunt*, *qui lacessiti concitantur*, *acceptum dolorem pensare cupientes* hat Kempf dargelegt und den schlusz durch ein hinter *dolorem* eingeschobenes *dolore* geheilt. dasz aber die in den worten *iusti aculei sunt qui lacessiti concitantur* zu tage liegende sinnesentstellung nicht durch einfügung etwa von *eorum* vor *qui* oder durch eine änderung wie *quia lacessiti* usw. beseitigt wird, scheint auch Kempf sich nicht zu verhehlen. ich nehme eine lücke zwischen *sunt* und *qui* an, bei deren ausfüllung ich berücksichtige, dasz *qui* sich auf personen beziehen musz und dasz durch den satz *acceptum dolorem dolore pensare cupientes* die rachsucht als entschuldbar, wo nicht als gerechtfertigt (*iusti*) bezeichnet wird. so glaube ich den sinn, wenn auch vielleicht nicht die worte des schriftstellers zu treffen, wenn ich zu lesen vorschlage: *ultionis autem quemadmodum acres ita iusti aculei sunt ⟨nec uituperandi⟩ qui lacessiti concitantur*, *acc. dol. dol. pens. cup.*: vgl. II 6, 17 *ne Numidae quidem reges uituperandi qui . . ferebant* nach vorhergehendem *admodum probabile* II 6, 16.[1]

[1] vermutlich fiel zuerst *qui lacessiti* aus, weil der schlusz des zweiten wortes dem der vorhergehenden phrase glich, wurde dann hinzugeschrie-

III 2, 20 *absit istud dedecus a sanguine nostro, ut Romani gloria cedere Latinis velimus: ego certe aut speciosam optaui mortem aut felicem audaciae exitum: uel solus praecurrere paratus sum.* in diesen worten, welche ein tribun seiner truppe zuruft, ändert Kempf *praecurrere* in *procurrere* und setzt dann für das anstöszige *optaui* als 'die leichteste und zweifellos sichere verbesserung' *optans* ein, wodurch auch erst der folgende kurze satz *uel solus* in die richtige verbindung trete. dieser ansicht bedaure ich nicht ganz beitreten zu können, erblicke vielmehr in *optaui* eine correctur von *optāsui*, in *ui* aber den rest eines frühern *uitae*, und indem ich *mortem* als glosse ausscheide, schreibe ich folgendermaszen: *ego certe aut speciosum optans uitae aut felicem audaciae exitum* usw. zu *uitae exitum* (vgl. *acer . . et animosus uitae exitus Herenni* IX 12, 6) notierte sich jemand, dem die beziehung des genitivs wohl anfangs nicht deutlich gewesen war, *mortē*; letzteres übergeschrieben gab möglicherweise durch die ähnlichkeit der schluszsilbe mit der von *uite* die veranlassung dasz man das eine *-te* übersah oder übergieng; das eindringen der glosse *mortem* zog dann weiter die änderung von *speciosum* in *speciosam* nach sich.[2]

V 3 *ext.* 3 klagen die manen der um Athen hochverdienten männer das vaterland an: *Miltiadem in carcere mori et Cimona paternas induere catenas . . Solonemque cum Aristide et Phocione penates suos ingrata fugere coegisti, cum interim cineribus nostris foede ac miserabiliter dispersis Oedipodis ossa caede patris, nuptiis matris contaminata . . honore arae decoratos sacrosanctiores colis* (A m. pr. *colles*). Kempf vermutet mit Heller, dasz in dieser überlieferung *ossa* zu streichen, dann *contaminatos* (sc. *cineres*, woher auch *decoratos*) oder vielmehr *contaminati* (bezogen auf *Oedipodis*) zu ändern, am schlusz aber *sacro sanctiores colis* zu lesen sei, indem er mit hinweis auf einige stellen *sacrum* als *res sacra* erklärt. nach meiner meinung bedürfen die letzten worte des textes einer stärkern änderung. da man *sancte colere* sagt, was auch Val. I 1, 10 gesetzt hat, so schreibe ich zunächst *sanctius colis*; *sanctiores* gieng vielleicht aus einem verdorbenen (vgl. nachher) *sanctios* hervor oder auch aus *sanctior*, dessen emendator etwa schon *colles* vorfand; für die lesung der ganzen stelle aber erlaube ich mir folgenden vorschlag: *Oedipodis* (sc. *cineres*) . . *honore arae decoratos domesticis* (nicht wohl *patriis*) *sacris sanctius colis.* nachdem durch versehen eines abschreibers *domesticis sacris* in *domesticos sacros* (vgl. *decoratos*) corrumpiert war, fiel ersteres hinter *decoratos* aus, *sacros* aber wurde (wohl erst nach dem abfall des *s* vor *sanct.*) mit *sanct.* zu *sacrosanct.* verbunden. der sinn ist also: 'Oedipus' asche ist dir heiliger als die heiligen gegenstände deines eignen

---

ben und verdrängte bei seiner aufnahme in den text den ausdruck, dem es folgen sollte.

[2] will man *opto uitae* usw. schreiben, so hat man vor *uel* wohl ein wort wie *itaque* einzuschieben.

landes'; für die auffassung aber von *domesticis sacris* als *quam domestica sacra* (acc.) citiere ich nur V 3, 2 *neminem Lycurgo aut maiorem aut utiliorem uirum Lacedaemon genuit.*

II 6, 14 *protrahe in medium Cimbricam audaciam*, *adice Celtibericam fidem*, *iunge animosam Thraciae potentiam sapientiam* . . *Indico tamen rogo nihil eorum praeferes.* Kempf hält es im gegensatz zu seiner frühern ansicht nicht mehr für wahrscheinlich, dasz gerade *potentiam* als erklärung oder variante zu *sapientiam* sich in den text eingeschlichen haben sollte, und da Val. in § 12 nicht von ganz Thracien, sondern nur von einem teil der Thracier (*Thraciae vero illa natio*, nach Herodotos von den Trausern) gesprochen habe, so glaubt er, man habe zu ändern *Thraciam incolentium sapientiam.* allein in pathetischer redeweise durfte Val. es sich gewis gestatten an stelle einer einzelnen völkerschaft Thraciens den namen des landes, auf den es hier allein ankam, zu setzen, wenn er nur nicht (was er ja auch nicht gethan hat) den begriff 'ganz' hinzufügte (Nepotianus in seinem auszug hat unbedenklich *Thraces* geschrieben). sodann läszt *Thraciam incolentes* doch auch die deutung auf alle bewohner Thraciens zu, welche Kempf durch seine änderung gerade abwehren wollte. ich sehe in *potentiam* eine irrtümliche schreibung für *patientiam*, in letzterem aber eine falsche lesart, die durch das richtige *sapientiam* verdrängt werden sollte, in der that aber durch das erst recht verkehrte *potentiam* verdrängt worden ist. beachtung verdient noch dasz umgekehrt Pighius das IX 1, 8 in A überlieferte *sapientiae* in *patientiae* emendiert hat.

III 3 *ext.* 2 (*Zeno*) *Agrigentum* . . *petiit*, *tanta fiducia ingenii ac morum suorum fretus*, *ut speraverit* usw. Kempf findet hierin *tanta fiducia fretus* unlogisch und schreibt *tantum fiducia fretus*, unter vergleichung von Nepos *Conon* 4 *rex tantum auctoritate eius motus est*, *ut* . . *iusserit.* mir erscheint die verbindung *fiducia fretus* höchst bedenklich, für die ich kein beispiel kenne. man könnte nun auf den gedanken kommen, dasz *fretus* aus einem andern particip, etwa *ductus*, *motus* verschrieben sei; doch ist es wohl zu streichen, da *fiduciā alicuius rei* ohne jedes verbum öfter vorkommt, wie zb. Cicero *in Verrem* I 2, 14. Plin. *ep.* IV 29; Suet. *Galba* 19 schreibt *prodiit tanta fiducia*, *ut* usw. durch die glosse *fretus* wollte ein leser möglicherweise andeuten dasz *tanta fiducia* als ablativ zu verstehen sei.

I 6, 6 ist *est* vielleicht zu anderer zeit (früher oder später) als *sed non inuentum* ausgefallen, so dasz man auch mit anderer wortstellung als bei Kempf vermuten kann *quaesitum sed non inuentum est.*

Stolp in Pommern. Wilhelm Böhme.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

101.

PLATONS GORGIAS. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON DR. JULIUS DEUSCHLE, WEIL. PROFESSOR AM FRIEDRICH-WILHELMS-GYMNASIUM IN BERLIN. VIERTE AUFLAGE BEARBEITET VON DR. CHRISTIAN WILHELM JOSEPH CRON, K. OBERSTUDIENRAT UND STUDIENRECTOR A. D. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1886. VIII u. 232 s. gr. 8.

Der Platonische dialog Gorgias ist ein so herliches denkmal edlen strebens aus einer zeit der zersetzung, dasz alle freunde Sokratischer dialektik der förderung seines verständnisses den grösten dank zollen werden. dieser gebührt gewis der verdienstvollen ausgabe von Deuschle-Cron. die vierte auflage hat den neuern ergebnissen der kritischen und grammatischen forschung besondere beachtung gewidmet und zeichnet sich aus durch grosze sorgfalt des exegetischen und grammatischen commentars. die einleitung behandelt die anfänge der rhetorik, Gorgias leben und wirken, zweck, grundgedanken, scenerie, gliederung des gesprächs und die zeit seiner abfassung. über die lehre des Gorgias heiszt es s. 7: 'nun sah zwar Gorgias mit verachtung auf die sophisten herab und wollte durchaus nicht unter sie gerechnet werden; aber diese verachtung gründete sich keineswegs auf die unsittliche, nur dem schein zustrebende weltanschauung der sophisten, im gegenteil stimmte er darin, wie wir aus seiner oben angegebenen lehre erfahren haben, ganz mit ihnen überein.' diese auffassung scheint als hintergrund des hohen inhalts des dialogs beinahe unentbehrlich; ist sie ja auch ebenso übereinstimmend mit dem wesen der rhetorik, wie es Sokrates in demselben enthüllt, wie mit der lebensanschauung des Kallikles. wie ein Antimacchiavelli des altertums hebt sich von diesem grunde die erhabene lehre des weisen ab, wie des Phlegyas ernste mahnung: *discite iustitiam moniti et non temnere divos.* aber ist diese darstellung auch ganz richtig? sagt nicht Sokrates selbst 463ª: ἐγὼ δέ,

εἰ μὲν τοῦτό ἐστιν ἡ ῥητορικὴ ἣν Γοργίας ἐπιτηδεύει, οὐκ οἶδα? vgl. unten s. 808. gewis verdient hier die verteidigung der rhetoren und sophisten, welche GGrote in seiner gesch. Griech. IV s. 580—698 d. d. übers. so beredt unternommen hat, eingehende beachtung. s. 598 erhebt er den vorwurf: 'wenn der häufige tadel gegen Gorgias und Protagoras wegen ihres angeblichen skepticismus teils auf ungenügender kenntnis beruht, teils ihrer gänzlich entbehrt . . so ist dies noch weit mehr der fall in bezug auf die schweren vorwürfe der unsittlichkeit und verderbtheit ihrer lehren. die neueren deutschen schriftsteller über die geschichte der philosophie sind es gewohnt aus Platon einen wahren teufel herauszulesen, herauszuputzen und «die sophistik» zu benennen, welche sie nun beschuldigen, sie habe durch ihre verderbliche lehre den moralischen charakter der Athener vergiftet und entsittlicht, so dasz er am ende des pelop. krieges vollkommen entartet war, mit dem verglichen, was er zur zeit des Miltiades und Aristeides gewesen.' derselbe sagt s. 618 von Platon: 'wer den Gorgias oder den Staat liest, wird sehen, in welcher unterschiedslosen weise er sein verdammungsurteil erläszt. nicht allein alle die sophisten und alle die rhetoren . . sondern auch alle musiker und tragischen sowie dithyrambischen dichter . . alle staatsmänner, die früheren wie die gegenwärtigen, nicht einmal den groszen Perikles ausgenommen, allen wird von seinen händen der stempel der unehre aufgedrückt. . . eine solche verurteilung in bausch und bogen erweist sich sogleich als abkömling und als consequenter abkömling einer anschauung von systematischer eigenart — das vorurteil eines groszen und selten begabten geistes.' dagegen s. 619: 'so weit ist Platon davon entfernt, die sophisten für die verderber der sittlichkeit zu Athen zu betrachten, dasz er sich in einer merkwürdigen stelle des Staates (IX 6 s. 492 f.) ausdrücklich gegen diese annahme verwahrt.' bei dem beschränkten raume, welcher diesen bemerkungen vergönnt ist, musz es genügen auf die auffassung des praktischen Engländers hinzuweisen.

Beachtenswert sind auch die ausführungen des berühmten Briten über die ähnlichkeit der lehre Bacons, besonders im 'novum organon', mit der Platons s. 660—62. und da eine geistige verwandtschaft zwischen Bacon und Shakspeare gewis ist, so wäre es wohl eine genuszreiche arbeit, den ideellen banden nachzuspüren, welche weiterhin Shakspeare und Platon verknüpfen. jedenfalls ist es interessant, in Heinrich IV demselben witzworte zu begegnen, welches den attischen dialog Gorgias eröffnet. sieht nicht Chairephons scherzhafte begrüszung πολέμου καὶ μάχης φασὶ χρῆναι, ὦ Σώκρατες, οὕτω μεταλαγχάνειν, besonders in der verbindung mit dem folgenden κατόπιν ἑορτῆς ἥκομεν, der maxime Falstaffs H. IV I 4, 2 'beim gefechte zuletzt und zum ersten bei festen ziemt trägen streitern und gierigen gästen' auf ein haar ähnlich?

Doch in erster reihe verdient die gliederung des gesprächs unsere beachtung. Cron ist in der neusten auflage seiner in den

'beiträgen zur erklärung des Platonischen Gorgias' (Leipzig 1870) aufgestellten disposition treu geblieben und hat dieselbe auch in diesen jahrb. oben s. 563 ff. gegen die abweichungen der analyse von HBonitz, dessen 'Platonische studien' in 4r auflage der neuen ausgabe Crons auf dem fusze gefolgt sind, verteidigt. so viel ist gewis, dasz die abhandlungen von Steinhart und Susemihl durch die arbeiten von Deuschle, Bonitz und Cron weit überholt sind. um so geneigter aber mögen die beiden letztgenannten Platonkenner die folgenden, streng an die worte Platons anknüpfenden bemerkungen ihrem urteil unterwerfen.

I. ZUR LOGISCHEN ANALYSE.

Cron hat seiner 2n auflage 1867 die ausführliche logische analyse Deuschles als anhang beidrucken lassen und ist ihr auch, so viel sich aus den zerstreuten anmerkungen entnehmen läszt, im allgemeinen in seiner neuesten auflage gefolgt. so gründlich dieselbe indes ist, so sind doch namentlich im ersten teile wesentliche irrtümer zu berichtigen, die auf eine unstatthafte vermengung der einwürfe des Polos mit den schluszfolgerungen des Sokrates, welche den fortschritt des gesprächs bezeichnen, zurückzuführen sind. mit recht sagt Deuschle s. 54, Sokrates verlange zunächst 447[d] die angabe eines allgemeinen begriffs, mit unrecht aber bald darauf: 'Sokrates zeigt 448[e], dasz die aufgabe war, zunächst den begriff (das τί) zu setzen.' Sokrates fragt vielmehr zuerst lediglich nach dem namen; er fragt nicht nach dem τί der kunst, sondern nach dem τίς (vgl. 447[d]. 448[bc], besonders aber 448[e] ἀλλ' οὐδεὶς ἠρώτα ποία τις εἴη ἡ Γοργίου τέχνη, ἀλλὰ τίς καὶ ὅντινα δέοι καλεῖν τὸν Γοργίαν mit Krüger gr. spr. 61, 8). es kann also auch von vorn herein mit Deuschle eigentlich von wesentlichen merkmalen und attributen noch keine rede sein. Sokrates will zunächst nur die sinnliche vorstellung der kunst haben, zu der sich Gorgias bekennt. er erhält denn auch die antwort, dasz Gorgias redner sei, und veranlaszt ihn zu der erweiterung, dasz er redner und lehrer der redekunst sei. Sokrates fährt sodann 449[d] mit der frage fort: ἡ ῥητορικὴ περὶ τί τῶν ὄντων τυγχάνει οὖσα; mit dieser frage geht er offenbar zur begriffsbestimmung des gegenstandes, der ihm vorgestellt ist, über. und zwar haben wir es zunächst mit der συναγωγή, der begriffsbildung zu thun. (bei der logischen analyse eines Platonischen dialogs ist wohl mehr rücksicht auf die Platonische dialektik zu nehmen, als es von Deuschle geschehen ist; dasz Platon auch hier von dieser kunst eine probe ablegen will, sagt er selbst 448[e] δῆλος γάρ μοι Πῶλος καὶ ἐξ ὧν εἴρηκεν ὅτι τὴν καλουμένην ῥητορικὴν μᾶλλον μεμελέτηκεν ἢ διαλέγεσθαι.) der begriff hat also das wesen der dinge zu bestimmen, indem er die unterscheidenden merkmale der gattungen feststellt. dazu will nun Platon nach dem vorbilde seines lehrers so viel wie möglich von dem bekannten und allgemein anerkannten ausgehen; er will nicht blosz die wahrheit

sagen, sondern sie auch so sagen, dasz sich andere von ihr überzeugen können, und er verlangt deshalb, dasz der fortgang der erkenntnisse durch beispiele vermittelt werde, damit wir das unbekannte aus dem bekannten verstehen und die uns von sonsther geläufigen bestimmungen darin wieder erkennen lernen. diese beispiele wendet er auch hier an.

Deuschle sagt darauf: 'die folgende erörterung ist daher eine hypothetische, bis die frage zur lösung gelangt, ob die rhetorik eine kunst sei oder nicht.' diese benennung ist nicht berechtigt. jene hypothetische begriffserörterung, welche Platon so dringend als dialektische vorübung empfiehlt, dh. die entwicklung jeder annahme in ihre positiven und negativen consequenzen, um ihre zulässigkeit und notwendigkeit zu prüfen, die ziehung aller folgerungen, welche sich einerseits aus ihr selbst, anderseits aus der entgegengesetzten voraussetzung ergeben würden, um auf diesem wege festzustellen, ob sie sich mit allem, was anderweitig als wahr anerkannt ist, verträgt und dadurch gefordert ist, kann von Deuschle nicht gemeint sein. er sagt: 'der gattungsbegriff wird hier vorausgesetzt als gegeben in der kunst. die folgende erörterung ist daher' usw. er spricht also offenbar von dem hypothetischen schlusz unserer logik. allein von diesem kann keine rede sein; er wäre nur dann vorhanden, wenn die in dem gespräch mit Gorgias geführte untersuchung nur unter der voraussetzung, dasz die rhetorik eine kunst sei, ihre gültigkeit hätte. ist das aber der fall? nein, vielmehr geschieht die auseinandersetzung ohne alle rücksicht darauf, ob sie kunst ist oder nicht. die hypothetische erörterung hätte die form haben müssen: 'wenn die rhetorik eine kunst ist, musz sie sich mit der erklärung und begründung der erscheinungen, die sie bewirkt usw., befassen (so erklärt Sokrates 465[a] die τέχνη im engern sinne, zum unterschiede von der hier [s. unten] im weitern sinne gebrauchten: τέχνην δὲ αὐτὴν οὔ φημι εἶναι ἀλλ' ἐμπειρίαν, ὅτι οὐκ ἔχει λόγον οὐδένα ὧν προσφέρει, ὁποῖ' ἄττα τὴν φύσιν ἐστίν, ὥστε τὴν αἰτίαν ἑκάστου μὴ ἔχειν εἰπεῖν. ἐγὼ δὲ τέχνην οὐ καλῶ, ὃ ἂν ᾖ ἄλογον πρᾶγμα. vgl. 463[b] ὃ δοκεῖ μὲν εἶναι τέχνη, ὡς δὲ ὁ ἐμὸς λόγος, οὐκ ἔστι τέχνη, ἀλλ' ἐμπειρία καὶ τριβή); das thut sie nicht, also ist sie keine kunst.' von einer ähnlichen beweisführung findet sich in dem gespräche mit Gorgias keine spur. ebensowenig aber enthält dieses gespräch eine eigentliche oder essential-definition, die vielmehr erst in dem gespräche mit Polos beginnt. es ist daher offenbar, dasz wir es nur mit einer accidental-definition, die der *descriptio*, der beschreibung am nächsten liegt, zu thun haben. und zwar ist es eine vorläufige erörterung über das object der beredsamkeit, das reden. dieses object aber bedarf freilich selbst einer definition und ausführlichen erörterung. daher ist auch die weitere darstellung Deuschles verfehlt; von dem gattungsbegriff τέχνη ist noch keine rede. zwar nennt Gorgias die rhetorik eine τέχνη; aber Sokrates, der ihn ermahnt auf seine fragen kurz zu

antworten, ist es doch, der den faden weiter spinnt. dieser aber stellt die frage: womit beschäftigt sich die rhetorik? dieses περὶ τί; wird während des ganzen gesprächs so deutlich hervorgehoben, dasz daran kein zweifel möglich ist: vgl. 449 d. 450 bd. 451 ad. 453 de usw. dasz Gorgias einmal den ausdruck κύριος διὰ τί gebraucht, hat nichts zu sagen, da er gleich wieder auf das περὶ τί eingeht; auch bezeichnet διά nicht das mittel, sondern es heiszt 'vermöge, wegen'. auszerdem sind hier unter τέχναι nur handwerksmäszige fertigkeiten zu verstehen, wie aus dem beispiel 450 c, besonders aber aus den oben citierten stellen 465 a und 463 b evident hervorgeht. es hat also im munde des Sokrates beinahe keine andere bedeutung als das allgemeine 'ding'. daher ist die von Deuschle s. 56 erörterte *divisio* des gattungsbegriffs bei Platon in der that nicht vorhanden. ebensowenig sind Deuschles ausführungen s. 57 über definition, über kreuzung der begriffe kunst und überredung berechtigt.

Auch die discussion über glauben und wissen ist nur bestimmt den gegenstand der rhetorik näher zu definieren.

Tiefer gestaltet sich die untersuchung in der unterredung mit Polos. er läszt diesen fragen. auf seine erste frage τίνα φῄς εἶναι; antwortet Sokrates, sie sei gar keine kunst. damit kommt die discussion in ein neues stadium; Polos musz jetzt fragen: ἀλλὰ τί σοι δοκεῖ ἡ ῥητορικὴ εἶναι; also es wird jetzt erörtert: was ist die rhetorik? und gezeigt, dasz sie nur der schatten einer kunst sei. das τί beherscht jetzt ebenso unabweisbar das gespräch wie bisher das περὶ τί (vgl. 463 c ἐγὼ δὲ αὐτῷ οὐκ ἀποκρινοῦμαι πρότερον, εἴτε καλὸν εἴτε αἰσχρὸν ἡγοῦμαι εἶναι τὴν ῥητορικήν, πρὶν ἂν πρῶτον ἀποκρίνωμαι ὅτι ἐστίν), besonders nachdem Sokrates 463 e mit ἀλλ' ἐγὼ πειράσομαι φράσαι, ὅ γέ μοι φαίνεται ῥητορική seine zusammenhängende erörterung begonnen hat: vgl. 465 d ὃ μὲν οὖν ἐγώ φημι τὴν ῥητορικὴν εἶναι, ἀκήκοας.

Erst als diese wesensbestimmung, welche auch Deuschle richtig dargelegt hat, vollzogen ist, tritt Polos 466 a mit den worten ἆρ' οὖν δοκοῦσί σοι ὡς κόλακες ἐν ταῖς πόλεσι φαῦλοι νομίζεσθαι οἱ ἀγαθοὶ ῥήτορες; in die discussion über den wert und die bedeutung, über das δύνασθαι der rhetorik ein, welche freilich mit der erörterung über das wesen innig verwandt ist. der logischen analyse des gesprächs mit Kallikles wird im einzelnen beizupflichten sein; nur hätte die bedeutungsvolle einführung des begriffs philosophie und die 500 e vollzogene einteilung nicht ganz übergangen werden dürfen.

II. GLIEDERUNG DES GESPRÄCHS.

Der inhalt des dialogs zeigt zwei verschiedene gebiete. das eine ist negativer natur: die verwerflichkeit der rhetorik; das andere positiver: die vortrefflichkeit der wahren philosophie. bis zum auftreten des Kallikles ist lediglich gegenstand, wesen und wert der rhetorik der stoff des gesprächs. dieses thema wird nie verlassen.

anders wird es mit dem auftreten des Kallikles. von 481[c] bis 500[c] wird die rhetorik nicht einmal genannt; dagegen wird gleich zu beginn der discussion mit betonung der begriff philosophie zum ersten male und dann wieder und wieder ins treffen geführt. die erörterung des Kallikles über das natürliche recht veranlaszt den Sokrates zunächst zur unterscheidung von gut und angenehm. dann aber, 500[cd], fährt er fort: ὁρᾷς γάρ, ὅτι περὶ τούτου ἡμῖν εἰσὶν οἱ λόγοι, τί (statt οὗ τί mit Liebhold jahrb. 1881 s. 562) ἂν μᾶλλον σπουδάσειέ τις καὶ σμικρὸν νοῦν ἔχων ἄνθρωπος, ἢ τοῦτο, ὅντινα χρὴ τρόπον ζῆν, πότερον ἐπὶ ὃν σὺ παρακαλεῖς ἐμέ, τὰ τοῦ ἀνδρὸς δὴ ταῦτα πράττοντα, λέγοντά τε ἐν τῷ δήμῳ καὶ ῥητορικὴν ἀσκοῦντα καὶ πολιτευόμενον τοῦτον τὸν τρόπον, ὃν ὑμεῖς νῦν πολιτεύεσθε, ἢ ἐπὶ τόνδε τὸν βίον τὸν ἐν φιλοσοφίᾳ, καὶ τί ποτ' ἐστὶν οὗτος ἐκείνου διαφέρων. ἴσως οὖν βέλτιστόν ἐστιν, ὡς ἄρτι ἐγὼ ἐπεχείρησα, διαιρεῖσθαι, διελομένους δὲ καὶ ὁμολογήσαντας ἀλλήλοις, εἰ ἔστι τούτω διττὼ τὼ βίω, σκέψασθαι, τί τε διαφέρετον ἀλλήλοιν καὶ ὁπότερον βιωτέον αὐτοῖν.[1] in diesen worten ist der inhalt des gesprächs mit Kallikles deutlich bezeichnet. es soll gezeigt werden, ob die rhetorik und die politik des Kallikles befolgenswert ist oder die philosophie des Sokrates und wodurch sich diese von jener unterscheidet; da aber das wesen der rhetorik in den vorhergehenden gesprächen hinreichend erörtert ist, so wird der unterschied durch charakterisierung der philosophie, wobei freilich jene stets mit berücksichtigt wird, vollständig dargelegt. es sind also zwei hauptteile durch das auftreten des Kallikles geschieden. wie sollen wir diese selbst zergliedern?

Die einteilung des ersten abschnitts über die rhetorik ergibt sich aus dem oben zur logischen analyse gesagten von selbst; die gliederung des zweiten teils aber, des gesprächs mit Kallikles, ist in den angeführten worten von Platon selbst vollzogen. und zwar ist mit den worten εἰ ἔστι τούτω διττὼ τὼ βίω, σκέψασθαι τί τε διαφέρετον ἀλλήλοιν die aufgabe für den abschnitt 500[e] bis 521, mit den worten ὁπότερον βιωτέον αὐτοῖν der inhalt des abschnitts 521 bis zu ende ausgesprochen. es ergibt sich also folgende gliederung:

A. einleitung. c. 1 s. 447.
B. ausführung.

I. negativer teil: verwerflichkeit der rhetorik. c. 2—37 s. 448—481[b]

1. womit beschäftigt sich die rhetorik? gegenstand der rhetorik. c. 2—16 s. 448—461[b]

2. was ist die rhetorik? wesen der rhetorik. c. 16—21 s. 461[b]—466[a]

[1] wenn ich nicht sehr irre, hat bereits HSchmidt in seiner abhandlung 'difficiliores aliquot Gorgiae Platonici loci accuratius explicati' (Wittenberg 1860), welche mir jetzt nicht zugänglich ist, auf die wichtigkeit dieser stelle hingewiesen.

3. welchen nutzen gewährt die rhetorik? wert der rhetorik. c. 21—37 s. 466[a]—481[b]

II. positiver teil: vortrefflichkeit der philosophie des Sokrates und vergleich derselben mit der rhetorik. c. 37—83 s. 481[b]—527

1. dialektischer teil: rein begriffliche darstellung des gegenstandes der wahren philosophie im gegensatz zur rhetorik. gegenstand der philosophie des Sokrates. c. 37—56 s. 481[b]—500[e]

2. ethischer teil: wodurch unterscheidet sich die philosophie von der rhetorik? wesen dieser philosophie. c. 56—76 s. 500[e]—521

3. politischer teil: welche von beiden soll deshalb befolgt werden, dh. welche bringt den grösten nutzen und welche soll der staatsmann seine bürger lehren? wert dieser philosophie. c. 76—83 s. 521—527[a].

C. schlusz. c. 83 s. 527[a]—527[e].

III. ZUR RECHTFERTIGUNG DIESER GLIEDERUNG.

Dasz mit dem auftreten des Kallikles ein neuer abschnitt beginne, wird von niemand bestritten. dagegen teilen sich die ansichten über die frage, ob die zwischen Sokrates auf der einen und Gorgias und Polos auf der andern seite geführte discussion éinen oder zwei hauptteile bilde; Deuschle und Cron nehmen éinen hauptteil an, alle übrigen zwei. Bonitz, der die dreiteilung des dialogs ausführlich zu rechtfertigen sucht, legt zunächst dar, dasz die successive beteiligung der drei unterredner, deren auftreten besonders markiert sei, teile des gesprächs von in sich gleichartiger, von den beiden andern verschiedener gestaltung bezeichne und nicht nur den grundsätzen der personen nach, sondern auch in der art der gründe, welche gegen sie angewandt würden, und in der form der unterredung die dreiteilung verrate. sodann führt er aus, dasz der gedankeninhalt jener hauptabschnitte diese einteilung bestätige. die frage aber, ob die gespräche mit Gorgias und Polos dem inhalte nach zwei ebenbürtige abschnitte seien, ist hauptsächlich von der untersuchung abhängig, ob die erörterung in den gesprächen mit Gorgias und Polos sich fortsetze und beide éin faden verbinde, der dem kern des gesprächs mit Kallikles entgegengesetzt ist, oder nicht. diese frage ist von Bonitz ao. s. 27—29 verneint, von Cron schon früher, dann einl. zum Gorgias s. 18 und zuletzt jahrb. oben s. 568 ff. bejaht worden. Bonitz drückt den für ihn entscheidenden grund in folgenden worten aus (s. 27): 'aber gerade das verhältnis dieser (im gespräche mit Polos vollzogenen) Sokratischen definition zu der vorher von Gorgias unter Sokrates anleitung hergestellten zeigt, dasz zwischen dem ersten und zweiten hauptabschnitt keine continuität besteht, sondern das eingreifen des Polos in das gespräch im sinne Platons einen wesentlichen wendepunkt bezeichnet. nicht mit der von Gorgias hergestellten definition stehen die dem Polos abgenötigten

zugeständnisse in unmittelbarer verbindung, sondern mit der Sokratischen, und zwischen diesen beiden definitionen der rhetorik und erklärungen über den von ihr verfolgten zweck besteht eine wesentliche verschiedenheit.' diese unterscheidung scheint nicht zulässig. wenn Sokrates den Gorgias ad absurdum führt, so ist damit festgestellt, dasz die rhetorik sich mit überredung befasse, die den zuhörern den schein einer kenntnis vorspiegele, für die wesensbestimmung aber nur das negative resultat gewonnen, dasz sie ungerechtigkeit nicht ausschliesze; eine eigentliche definition aber ist noch nicht gegeben. mit den worten 462[e] ὀκνῶ γὰρ Γοργίου ἕνεκα λέγειν usw.[2] will Sokrates wohl nur dem Gorgias das compliment machen, dasz seine rhetorik vielleicht eine edlere sei; er kenne sie nicht und habe auch in der vorhergehenden discussion noch keine einsicht in das wesen derselben gewonnen. vgl. oben s. 802 und die etwas abweichende erklärung Crons oben s. 572.

Der umstand aber, dasz drei mitunterredner vorhanden sind, von welchen Gorgias und Polos als meister und jünger von vorn herein darauf angewiesen sind dieselbe ansicht zu vertreten, kann die verschiedensten gründe haben: den dialog dramatisch zu beleben, die sophistik in verschiedenen personen zu charakterisieren, wie denn auch FThiersch 'über die dramatische natur der Plat. dialoge' (abh. d. bayr. ak. d. wiss. 1837 II) Sokrates den protagonisten, Kallikles den deuteragonisten nennt, unter dem tritagonisten aber Gorgias und Polos zusammenfaszt. ganz besonders aber sollte dem Sokrates gelegenheit geboten werden, aus dem fragen in die form des zusammenhängenden vortrags überzugehen, was dem fragesteller sonst nicht gut möglich gewesen wäre; so lange nur der gegenstand erörtert wurde, vermochte der rhetor wohl zu antworten; hätte aber ein anderer als Sokrates die frage nach dem τί in seinem sinne beantworten können?

Die beschreibung seiner kunst gibt der rhetor; Sokrates aber vollzieht die unerbittliche auflösung ihres wesens in nichtigen schein. und diese wahrheit mochte er auch lieber dem jungen Polos ins antlitz sagen als dem hochgeachteten Gorgias.

Endlich scheint Platon selbst 500[a] mit den worten ἀναμνησθῶμεν δὴ ὧν αὖ ἐγὼ πρὸς Πῶλον καὶ Γοργίαν ἐτύγχανον λέγων. ἔλεγον γάρ, εἰ μνημονεύεις, ὅτι εἶεν παρασκευαὶ αἱ μὲν μέχρι ἡδονῆς, αὐτὸ τοῦτο μόνον παρασκευάζουσαι, ἀγνοοῦσαι δὲ τὸ βέλτιον καὶ τὸ χεῖρον, αἱ δὲ γιγνώσκουσαι ὅτι τε ἀγαθὸν καὶ ὅτι κακόν, welche Bonitz s. 29 zum beweise für die verschiedenheit beider ge-

[2] τοῦτο ist gewis prädicat; in ὃ δ' ἐγὼ καλῶ τὴν ῥητορικὴν aber faszt Krüger spr. 61, 7, 9, wie aus dem ähnlichen citat 465[d] ὃ μὲν οὖν ἐγώ φημι τὴν ῥητορικὴν εἶναι, ἀκήκοας hervorgeht, ὃ als subject auf; auch 463[e] πειράσομαι φράσαι, ὅ γέ μοι φαίνεται εἶναι ῥητορική scheint es subject zu sein, da sonst wohl ὅτι oder τί gebraucht wäre. in andern ähnlichen fällen des dialogs scheinen subject und prädicat so identisch, dasz eine unterscheidung kaum möglich ist (vgl. das analoge ἐγώ εἰμι ὁ ὑμᾶς σώζων Koch gr. 72, 5, 3).

spräche heranzieht, die unterredungen als éine zusammenzufassen, da ja die unterscheidung von ἡδονή und ἀγαθόν erst im gespräche mit Polos 462 d ff. vollzogen wird.

Und so musz auch Steinhart trotz seiner ausgesprochenen fünfteilung zugestehen: 'in inhalt und form bilden so die beiden ersten teile, in welchen im ganzen die kurze wechselrede vorherscht, ein gröszeres ganzes. ebenso sind auch die drei folgenden abschnitte, in welchen Kallikles allein sich mit Sokrates unterredet und auf beiden seiten immer mehr die neigung zu längeren reden überwiegt, ein eng verbundenes ganzes.'

Der mythus aber, welchen Cron als dritten hauptteil jenen beiden gegenüberstellt, kann wohl als mythologischer beweis für eine im laufe des zweiten hauptabschnitts aufgestellte behauptung jenem hauptteil nicht gut coordiniert sein (vgl. Bonitz s. 37 u. 46). Cron bezeichnet ihn als παρέκβαϲιϲ oder *egressio*, welche er bei Quintilian als eine der hauptsache förderliche abschweifung findet. er sagt: 'mag man sie aber als vorläufer oder als anhang der beweisführung betrachten, so hebt sie sich doch jedenfalls von dieser ab und nimt, wenn man ihr nur das gebührende masz von selbständigkeit und nicht mehr zuschreiben will, die geltung eines vermittelnden übergangs, im vorliegenden falle von dem unzweifelhaften hauptteile des ganzen werkes zu dem ebenfalls deutlich begrenzten schlusz ein.' diese *egressio* geht freilich auch bei Hermagoras dem schlusz voran, nicht aber nach Cicero (vgl. *de orat.* II 19, 80). aber was haben die teile der alten gerichtsrede mit einem Platonischen dialog zu thun? und dann handelt es sich doch auch lediglich um die einteilung der *argumentatio*; sie wird in einer philosophischen schrift wieder besondere argumentationen enthalten und mit jeder ihre *narratio*, *propositio* und *confutatio* verbunden sein. die einteilung müste dann also sein: 1) *exordium*, 2) *tractatio*: *a*) die rhetorik, *b*) die philosophie; 3) *egressio*, 4) *conclusio*. dasz Platon aber die dichotomie für die vollkommenste hält, läszt auch Bonitz nicht unerwähnt.

Was nun die weitere gliederung der beiden hauptteile anlangt, so kommen Crons ausführungen für die einheit der beiden gespräche mit Polos und Gorgias zu demselben resultate wie die oben aufgestellte disposition; aber die unterabteilungen über gegenstand, wesen und wert sind von ihm nicht klar auseinandergehalten. erwähnt sei noch, dasz die erste frage in der einleitung τίϲ ἡ δύναμιϲ sich auf das letzte ziel seiner wiszbegierde erstreckt und erst in dem gespräche mit Polos beantwortet wird.

Den ersten abschnitt des zweiten hauptteils, des gesprächs mit Kallikles, lassen sowohl Susemihl und Steinhart als auch Bonitz und Cron mehr oder weniger von einander abweichend die auseinandersetzungen des Kallikles über recht und moral bilden. freilich ist das ein abgegrenzter teil des gesprächs und das kriterium von Bonitz s. 37: 'das ende eines abschnitts musz als abschlusz einer gedankenreihe, der anfang als das anheben einer andern gedankenreihe deut-

lich bezeichnet sein' findet auf ihn anwendung. vielleicht läszt sich aber in diesem falle dagegen der grundsatz Platons anführen: 'wie der begriff das gemeinsame ausdrückt, worin eine mehrheit von dingen übereinkommt, so drückt die einteilung umgekehrt die unterschiede aus, durch welche eine gattung sich in ihre arten sondert; wer daher eine richtige einteilung aufstellen will, darf nicht willkürliche unterscheidungen in die dinge hineintragen, sondern musz die in ihnen selbst liegenden, die natürlichen gliederungen der gattungsbegriffe aufsuchen. es musz daher nach wirklichen artunterschieden, nicht nach quantitativer verschiedenheit geteilt werden, und in der einteilung dürfen die mittelbegriffe nicht übersprungen werden, durch welche die niedrigern arten mit den höhern zusammenhängen' (Zeller ph. d. Gr. II 1 s. 523). in diesem falle wäre der gattungsbegriff offenbar das gesamtresultat des gesprächs; um aber die artbegriffe zu finden, werden wir die punkte zu bezeichnen haben, an welchen das gespräch zu einem festen resultate gelangt ist, auf dem es weiter aufbaut. daher kann die lehre des Kallikles keinen abschnitt des gesprächs bilden: es zeigt sich in ihr nur ein negativer abschnitt, der der widerlegung wartet; erst mit dieser vereint bilden beide ein ganzes. die lehre des Kallikles würde hier nur das gegenteil eines artbegriffes bilden, nicht den artbegriff selbst; erst mit der widerlegung, mit der scheidung des guten und angenehmen ist der erste teil beendet. da dieser abschnitt dem ersten des ersten hauptteils entspricht, so läszt sich sein inhalt als die erörterung über den gegenstand der philosophie bezeichnen (vgl. 500[b] περὶ τὰς ἡδονάς — περὶ τὸ ἀγαθόν). dann wird 500[c] die weitere einteilung vollzogen; das διαιρεῖσθαι, ὡς ἄρτι ἐπεχείρησα bezieht sich nicht, wie Cron s. 149 zu z. 16 sagt, auf 491[d] oder gar auf das frühere gespräch mit Polos und Gorgias, sondern auf das unmittelbar vorhergehende πότερον ἐπὶ ὃν σὺ παρακαλεῖς ἐμέ . . ἢ ἐπὶ τόνδε τὸν βίον τὸν ἐν φιλοσοφίᾳ. diese einteilung wird in der ausführlichen erklärung 500[e] aufs deutlichste wiederholt; zu dem hier erwähnten ὁμολογῆσαι (ὁμολογήσαντας) fordert Sokrates 500[e] mit dem worte διομολόγησαι auf, und Kallikles entspricht diesem verlangen 501[c] συγχωρῶ. der nächste abschnitt behandelt das wesen der philosophie: die rhetorik ist κολακεία und αἰσχρόν, die philosophie καλόν. vgl. 503[b] εἰ γὰρ καὶ τοῦτό ἐστι διπλοῦν, τὸ μὲν ἕτερόν που τούτου κολακεία ἂν εἴη καὶ αἰσχρὰ δημηγορία, τὸ δ' ἕτερον καλόν, τὸ παρασκευάζειν ὅπως ὡς βέλτισται ἔσονται τῶν πολιτῶν αἱ ψυχαί, καὶ διαμάχεσθαι λέγοντα τὰ βέλτιστα, εἴτε ἡδίω εἴτε ἀηδέστερα ἔσται τοῖς ἀκούουσιν. zu diesem abschnitt gehört doch auch der passus 514—521, in welchem des nähern dargethan wird, dasz diese philosophie bis jetzt niemand geübt hat, selbst nicht die besten staatsmänner, dasz vielmehr Sokrates der erste ist, der sie pflegt. 521 geht Sokrates endlich mit der frage ἐπὶ ποτέραν οὖν με παρακαλεῖς τὴν θεραπείαν τῆς πόλεως; zu der von ihm oben bezeichneten untersuchung ὁπότερον βιωτέον αὐτοῖν ausschlieszlich über. da aber alle vorzüge

des von Sokrates betretenen weges schon hin und her erörtert sind, bleibt ihm jetzt nur übrig sie noch einmal mit besonderer rücksicht auf den staat zusammenzufassen und zu zeigen, dasz den so lebenden weder vor noch nach dem tode ein wahres unglück treffen könne; der tod hat ihm nichts furchtbares, denn auch nach dem tode wartet seiner eine gerechte belohnung. als der inhalt dieses abschnitts darf daher der wert der wahren philosophie hingestellt werden.

Frankenstein in Schlesien. Karl Troost.

102.

ZUM APOLLONHYMNOS DES SOKRATES.

Unter den dichterischen versuchen, mit welchen sich Sokrates nach dem zeugnisse Platons (Phaidon s. 60[d]) im gefängnis beschäftigte, befand sich auch ein προοίμιον[1] auf Apollon und Artemis, welches, wie Laertios Diogenes II 42 uns mitteilt, mit dem verse begann:

Δήλι' Ἄπολλον χαῖρε καὶ Ἄρτεμι, παῖδε κλεεινώ.

das letzte wort ist nicht sicher überliefert: nach Bergk PLG. II[4] s. 287 haben drei hss. κλεινώ, eine vierte κλεινά. nun sagt allerdings Theognostos kan. s. 65, 17 (Cramer): ἀπὸ τοῦ δέος παρωνύμως γέγονε δεεινός, ὡς καὶ ἀπὸ τοῦ κλέος κλεεινός, καὶ κατὰ συγκοπὴν κλεινός καὶ δεινός (vgl. damit die von Lobeck proleg. path. s. 189 citierten worte des Moschopulos; ferner Choiroboskos orthogr. s. 208, 28 [Cramer]: ἐλεινός· σημαίνει δὲ τὸν ἐλεεινόν· διὰ τῆς ει διφθόγγου· ὥσπερ γὰρ ἀπὸ τοῦ δέος δεεινός καὶ κατὰ κρᾶσιν τοῦ ε καὶ τῆς ει διφθόγγου εἰς τὴν ει δίφθογγον δεινός, οὕτως καὶ ἀπὸ τοῦ ἔλεος γίνεται ἐλεεινός καὶ κράσει ἐλεινός. Lentz Herod. II 331, 30); allein dasz κλεεινός mehr sei als eine blosz von den grammatikern aus nahe liegenden analogien erschlossene form[2], folgt daraus nicht. im gebrauch war, soviel ich sehe, neben κλεινός nur κλεεννός, und auch in dem obigen verse des Sokrates wird κλεεννώ wiederherzustellen sein.

---

[1] diese bezeichnung kehrt bekanntlich bei den Homerischen hymnen wieder. [2] gegen ἀργεινός äuszert Lobeck proleg. path. s. 188 denselben verdacht: 'ab adiectivo ortum habet ἐρατεινός, ab ἀργός ἀργεινός Suid. ac si hoc fictum est a grammaticis, certe ἀργεννός et insularum Ἀργεννοῦσαι nomen aeolicum promontoriique quod hodie Κάβος ἄσπρος *Capo bianco*, olim Ἄργεννον vocabatur.' (Et. M. 135, 39 ἀργεννός· ὁ λευκός. παρὰ τὸ ἀργός γίνεται ἀργεινός, ὡς ἐρατός ἐρατεινός, καὶ ἀργεννός, ἐνδείᾳ μὲν τοῦ ῑ, πλεονασμῷ δὲ τοῦ ν̄ usw. ähnlich Et. Gud. 73, 41. epim. Hom. 31, 29.) vgl. Eustathios zu Ε 864 (s. 615, 44) διπλάζεται δὲ τὸ ἀμετάβολον ἐν τῷ ἐρεβεννή ἀναγκαίως εἰς μέτρου χρείαν. πάσχει δ' αὐτό ποτε καὶ ἡ φαεννή καὶ ἡ κλεεννή, ἅ πέρ εἰσιν ἡ φαεινή καὶ ἡ κλεινή.

Soll übrigens diese dreisilbige form einen namen haben, so musz sie wohl als äolische bezeichnet werden, nicht, wie zb. in Papes wörterbuch geschehen, als dorische.[3] vgl. Ahrens dial. II s. 503 «vere Lesbiacum est κλέεννος a κλέος». vgl. ebd. I s. 52. Meister gr. dial. I s. 138[4] (GMeyer gr. gramm. § 64).

Sie liefert zugleich einen interessanten beitrag zu dem capitel der griechischen 'dialektmischung': denn sie ist zwar der vulgären sprache fremd, aber nicht blosz in dorischen dichtungen nachweisbar, sondern, was für den obigen fall und zur stütze meiner conjectur wichtiger sein dürfte, auch in ionischen. so einerseits bei Pindaros (der jedoch viel häufiger die gewöhnliche zweisilbige form κλεινός gebraucht): Pyth. 4, 280 τὸ κλεεννότατον μέγαρον. 5, 20 κλεεννᾶς ὅτι εὖχος ἤδη παρὰ Πυθιάδος ἵπποις ἑλὼν δέδεξαι. 9, 15 Πίνδου κλεενναῖς ἐν πτυχαῖς; auszerdem in einem von Athenaios XV 694[d] erhaltenen anonymen skolion: ὦ Πάν, Ἀρκαδίας μεδέων κλεεννᾶς; anderseits in einem epigramm des Simonides, anth. Pal. VII 514, 3 (n. 120 Bergk) πατρὸς δὲ κλεεννὸν[5] Διφίλου αἰχμητὴς υἱὸς ἔθηκ' ὄνομα, und sogar noch in den Kynegetika des jüngern Oppianos, II 623 παῖδε Βορειόνεω Ζήτης Κάλαΐς τε κλεεννώ[6], wo παῖδε κλεεννώ vielleicht eine absichtliche anlehnung an jenen Sokratischen vers ist. 'perperam' sagt Jacobs zur anth. Pal. ao. 'apud Hesychium scribitur: κλεαινόν· ὀνομαστόν. κλεαινῶν· ὀνομαστῶν, ἐνδόξων pro κλεεννόν et κλεεννῶν.' die erste glosse bezieht man auf den eben citierten vers des Simonides; die zweite scheint eine nicht mehr vorhandene dichterstelle zu erläutern. wenn ἀργενναῖς μόσχοις bei Euripides (Iph. Aul. 574) geduldet wird, kann füglich auch παῖδε κλεεννώ im munde seines freundes Sokrates keinen anstosz erregen.

---

[3] trotz Et. M. 135, 44. Et. Gud. 73, 44. epim. Hom. 31, 32. (Ahrens dial. II 106.) [4] warum hier (anm. 2) κελαδεννός mit doppeltem νν als 'Homerisches' adjectivum bezeichnet wird, weisz ich nicht.

[5] an dieser stelle steht κλέεννόν im cod. Palatinus oder κλέεννον. dies wäre die äolische betonung, zu welcher hier ein grund nicht vorliegt. Lentz Herod. I 175, 13 τὰ εἰς δύο νν βαρύνεται ἀπαρασχημάτιστα ὄντα θηλυκῷ γένει . . τὰ μέντοι ἔχοντα θηλυκὰ ὀξύνεται, ἐραννός ὁ ποθεινός, ἀργεννός, κελαδεννός, ἐρεβεννός. [6] so cod. Paris. 2723, κλεέννω Laur. 32, 16. «in Veneto a prima manu fuit κλεεινῶ, a secunda est κλεεννῶν» sagt JGSchneider. derselbe bemerkt zu dem seltsamen und schwerlich richtigen Βορειόνεω: «Βορέαο cum Guieto malim.» besser vermutete KLehrs Βορειογενῆ. man könnte auch an Βορειογόνω denken.

KÖNIGSBERG. ARTHUR LUDWICH.

103.

ZUR HANDSCHRIFTLICHEN ÜBERLIEFERUNG DER GRIECHISCHEN BUKOLIKER.

Die bei Ahrens mit der bezeichnung 23 versehene bukolikerhandschrift ist gegenwärtig in zwei teile auseinandergerissen: der erste bildet den schlusz des cod. Vat. 1825, der zweite, bei weitem wichtigere den anfang des cod. 1824. leider ist von dem zweiten teile eine erhebliche anzahl von blättern verloren. als die samlung noch vollständig war, enthielt sie nach den 16 ersten idyllien Theokrits die folgenden gedichte[1]: Theokrit XXV. Moschos IV. Th. XVII. M. III. Th. XXII. XVIII. XX. XXI. M. I. Th. XIX. Bion I. Єἰϲ νεκρὸν Ἄδωνιν. Th. XXIII. B. II. hiervon war bereits im funfzehnten jh. durch verlust von blättern abhanden gekommen: Moschos IV 14 ff. Th. XVII. M. III 1—35. Th. XXII 45—91. 186 ff. XVIII 1—50. in späterer zeit giengen von diesem bestandteile der samlung noch auszerdem auf dieselbe weise verloren: Th. XXV 7—104. 201—246. XXII 1—44. XVIII 51 ff. XX. XXI. M. I 1—17. Th. XXIII 56 ff. B. II. erhalten ist davon also nur noch: Th. XXV 1—6. 105—200. 247 ff. M. IV 1—13. III 36 ff. Th. XXII 92—185. M. I 18 ff. Th. XIX. B. I. Єἰϲ νεκρὸν Ἄδωνιν. Th. XXIII 1—55.

Durch Ahrens ist es erwiesen, dasz nach dem ersten, aber vor dem zweiten verluste aus dieser hs. der entsprechende bestandteil des cod. Vat. 1311, bei Ahrens und Ziegler als 11 bezeichnet, abgeschrieben ist (Philol. XXXIII s. 591). so evident auch seine begründung erscheint, so könnte doch eine vergleichung der von Ahrens mitgeteilten angaben Freiburgers über 23 mit der Zieglerschen collation von 11 an einer nicht unbeträchtlichen zahl von stellen anlasz zur vermutung bieten, dasz Ahrens' behauptung nicht unbedingt richtig und dasz für die genannten gedichte der cod. 23 nicht als die einzige quelle von 11 zu betrachten sei. um diese für die kritik der gedichte sehr in betracht kommende frage zu erledigen, habe ich die beiden hss., soweit es hierfür notwendig erschien, einer neuen prüfung unterzogen; es hat sich dadurch die annahme von Ahrens aufs vollständigste bestätigt: die stellen in Ahrens' und Zieglers apparat, die in widerspruch mit ihr stehen, erklären sich dadurch dasz, wie eine jede erste collation, so auch die von Freiburger und Ziegler trotz der aufgewendeten sorgfalt in manchen einzelheiten der ergänzung und berichtigung bedürfen.

Ahrens berief sich für den ursprung von 11 aus 23 auf die oben verzeichneten groszen lücken, auf die übereinstimmenden lesarten,

[1] ich bezeichne sie in der üblichen weise, da eine abweichung hiervon grosze unbequemlichkeit verursacht. bei der zählung der verse lege ich für 'Theokrit' die hierin mit einander übereinstimmenden ausgaben von Meineke, Ziegler und Fritzsche[3] zu grunde, für 'Bion und Moschos' die von Ziegler.

und ganz besonders auf die beschaffenheit einiger versanfänge in M. III, die in 23 durch beschneiden der blätter verstümmelt sind. infolge hiervon steht nemlich, wie bei Ahrens richtig angegeben wird, zu anfang von v. 60 in 23 μέναν, in 11 ἠμέναν (mit falscher ergänzung, die vielleicht mit dadurch veranlaszt ist, dasz in 23 auf dem angeklebten neuen rande unmittelbar vor dem verse ein kleines kreuz gemacht ist, welches allenfalls auch als η gelesen werden konnte), v. 61 in 23 γὰρ ohne οὐ, in 11 mit richtiger, aber sich von selbst ergebender ergänzung οὐ γὰρ, v. 62 fehlt in 23 und in 11 ἁ, v. 63 καὶ: alsdann ist v. 116 von den anfangsworten καὶ cὺ in 23 nur noch ὺ vorhanden, wozu in 11 das c richtig hinzugefügt ist, v. 117 in 23 von ταῖc ein kleiner teil des ι und das c nebst dem accente, welcher rest in [11][2] nicht ergänzt, sondern weggelassen ist (nach Ahrens ist in 11 die lücke durch einen leeren raum angezeigt). v. 118 steht in 23 noch ῖc[3], in 11 ist statt dessen ein leerer raum gelassen. ähnlich verhält es sich, was aus Ahrens' und Zieglers vergleichungen nicht vollständig zu ersehen ist, mit den partien Theokr. XXV 131 ff., 177 ff. und 197 ff., nur dasz hier in 23 die durch das beschneiden des randes verlorenen versanfänge von späterer hand ergänzt sind. es gilt dies für 23 von den folgenden versteilen: 131 ἀρ, 132 οἳ, 133 ἐν, 134 καί ῥ (ergänzt ist καὶ ρ), 135 ἐc, 136 πρ, 137 δει, 138 τῶ (auszer dem ν ist auch noch ein teil des accentes vorhanden), 139 ἠ (vom δ ist ein kleiner teil geblieben), 140 ἀcτ, 141 βο, 142 ὃc, 143 αὐ, 144 χρι, 145 τοῦ, 146 cκ, 147 κλ, 148 ὤμ, 149 μυ, 150 θαύ, 151 φυ, 152 ἀμ, 177 εἴ, 178 ἦ, 179 εἰ, 180 οὐ, 181 εἰ, 182 ὁ (auch in 23 stand ὅπωc, nicht ὅππωc), 183 ο, 184 ἱ (von der spätern hand ist fehlerhaft das zeichen für εἱ statt ἱ hinzugefügt), 185 α, 197 ν, 198 ἁ, 199 οἱ, 200 ἱ. der cod. 11 ist aus 23 abgeschrieben, ehe diese ergänzungen gemacht waren; daher fehlt in ihm 131 ἀρ, 132 οἳ, 133 ἐν, 134 καί ῥ, 135 ἐc, 136 πρ, 138 τῶ (geschrieben ist ν̓ genau nach dem in 23 gebliebenen reste, s. o.), 139 ἠ, 140 ἀcτ, 142 ὃc, 143 αὐ, 144 χρι (der in 23 stehen gebliebene accent ist in 11 auch hier wiederholt), 145 τοῦ, 146 cκ, 147 κλ, 149 μυ, 150 θαύ, 178 ἦ, 179 εἰ, 180 οὐ. ergänzungen, die sich ohne jedes nachdenken ergeben musten, sind gemacht v. 137 (δεινὸν), 141 (βουcὶν), 148 (ὤμω), 151 (φυλεὺc), 152 (ἀμφιτρυωνιάδαο). in den versen 181—185 war, wie es scheint, zu der zeit, als die copie gemacht wurde, der rand von 23 noch nicht so beschädigt wie jetzt[4]: denn zu anfang von v. 181 steht in 11 εἰπὲ, 182 ὅπωc, 183 οὐ, 184 ἱμείρων, 185 ἀλλ': aber dann fehlt wieder 197 ν, 199 οἷον (statt der in 23 noch vorhandenen zeichen ῀̓ dh. des circumflexes und des zeichens für ον

[2] stellen, die von mir nicht nachgeprüft sind oder über deren schreibung ich mir einen ausdrücklichen vermerk nicht gemacht habe, bezeichne ich durch eine eckige klammer. [3] dasz in 23 τοῖc gestanden hat, zeigen die verwandten hss.; τοῖc ist also einzige überlieferung: τῶ in der ausgabe von Kalliergos ist conjectur. [4] dies gilt vielleicht auch für v. 151 f.

steht in 11 *), 200 ἱ: dasz 198 ἀργείων statt ργείων steht, beruht wohl auf ergänzung des abschreibers.

Zu diesem für Th. XXV und M. III entscheidenden beweise kommen mehrere indicien, durch die auch für die andern genannten gedichte das gleiche verhältnis auszer zweifel gesetzt wird. so ist Th. XIX v. 2 in 23 das ο von κηρίον etwas grosz ausgefallen und durch einen flecken geschwärzt; hieraus erklärt sich das in 11 stehende κηρίων. v. 3 konnte in 23 der apostroph zwischen χεῖρ und ἐφύσει leicht übersehen werden; daher hat 11 χεῖρε φύσει. — Th. XXII 96 konnte in 23 das δ nach ἔσχεθε bei geringerer aufmerksamkeit wohl ν gelesen werden; 11 hat ἔσχεθεν statt ἔσχεθε δ', aber auf dem rande ἔσχεθε: dies war, da der rand beschnitten ist, ursprünglich wohl ἔσχεθε δ', so dasz der schreiber den beim copieren begangenen fehler damit verbessern wollte. v. 105 erklärt sich aus dem aussehen des ε von ἐς in 23 das in 11 stehende εἰς. — Th. XXIII 22 bietet 23 κῶρε θέλω (ein gröszerer zwischenraum ist hier, wie auch sonst vielfach, zwischen den beiden wörtern nicht gelassen), [11] κώρ' ἐθέλω: in 23 befindet sich nemlich über dem ersten ε ein fleck, infolge dessen man leicht κῶρ ἐθέλω lesen konnte. v. 55 sind in 23 von den wörtern κλαῦσε νέον φόνον nur noch die zwei ersten buchstaben zu erkennen; infolge hiervon ist in 11 an stelle der drei wörter ein leerer raum gelassen. — B. I 12 ist in 23 καὶ von erster hand nachträglich hinzugefügt; es konnte leicht übersehen werden und fehlt daher in 11. am schlusz von v. 23 steht in 23 φερεται (η über dem ε): das η ist so klein, dasz es gleichfalls leicht unbeachtet bleiben konnte; [11] bietet φέρεται. zu anfang von v. 50 hat in 23 das compendium von ὥς ein derartiges aussehen, dasz hieraus die lesart von 11 ὧς statt ὥς σ' erklärlich wird. — M. IV 9 ist in 23 φαρέεσσιν in φαέεσσιν verbessert, von erster hand wie mir schien; [11] hat ebenfalls φαρέεσσιν und 'e corr.' φαέεσσιν: der schreiber hat also die in 23 durch das ρ gezogene linie anfänglich nicht beachtet.

Es ist ferner die zahl der genauen übereinstimmungen von 23 und 11 noch beträchtlich gröszer als sich bis jetzt aus den angaben von Ahrens und Ziegler erkennen läszt. den beiden hss. gemeinschaftlich sind nemlich auszer den lesarten, von denen dies bereits bekannt ist, noch die folgenden.

Th. XIX 1 πότ' — 3 πάντ' — ὅ δ'[5] — 7 γελάξασα.

Th. XXII 92 ἥρως — 94 εἰναλίγκιος — 97 ποσειδάονος — 99 οἵ δ' — 101 οἰδήσαντο — 110 ὅ δ' — 112 αἱ μὲν — 114 πόνου καὶ χροιὴ — 120 ἑταίρα (in 11 ist beim letzten buchstaben die tinte geflossen; man kann ebenso gut α wie η lesen: dasz α beabsichtigt ist, zeigt 23) — 123 στιβαρῆ (in 23 ist ι von erster hand aus ει corrigiert) — 132 πύκτα (in 23 aus πυκτὰ corrigiert: dasz

[5] oder ὅδ', ebenso an den folgenden stellen der art. vgl. TMommsen adn. crit. suppl. ad Pind. Ol. s. 110. in 11 sind übrigens acutus und gravis oft nicht von einander zu unterscheiden.

die correctur von einer spätern hand herrühre, läszt sich mit sicherheit nicht behaupten) — 135 κάςτορ' — 141 ἀποφθιμένου (in 11 ου mit compendium, aber ganz deutlich) — 144 ὑπ' ἐκ — 148 ταῖς δὲ — 158 ςιςυφῆς — 160 ἐπιδευέεις — 167 τά δ' — 170 ἔςτον — 172 ὁμοίοιον — 174 ἀπεχομένης — 178 εὐφρανέουςιν — 183 ὅ δ' — λυγγεύς.

Th. XXIII 2 οὐκέθ' — 4 ἤδει — 7 οὐδὲ τῶν — 11 πότε — 13 ἀπὸ χρώς — 16 ἔνι καὶ — 18 κῦςαι τὰν φλιὰν — 23 ἣ μὲν — 26 ςβέςω — 27 ἐπιβάλομαι — 36 ὁπόταν — 41 ςὰ fehlt — 42 διαλλάξεις — 44 ἀπίης τόδέ — 46 τόςοις ςτίχοιςι — 49 τοίχω — ὅ δ' αὐτόϊξε — 51 ςχοινίδα.

Th. XXV 1 φυτῶν — 108 θηῆτο (θηῆτο 23, εα von späterer hand) — 113 ἀμφιτρυωνίδας (η über dem α der schluszsilbe in 23 von späterer hand) — 119 παρὰ — 124 ἔτος — 125 θηλύτοκοί τε (in 23 stand über dem ο der vorletzten silbe ein acutus, den bereits die erste hand getilgt hat) — 126 ςυνάμ' — 127 διηκόςιοι γέ μεν — 131 πᾶςι — 151 ἄνδρες ἦςαν (ἦςαν kann auch in 11 sehr wohl noch von erster hand herrühren; die gröszere blässe der tinte ist, wie andere stellen zeigen, kein beweis für eine spätere hand) — 153 τώ (s. oben anm. 5) — 154 βίη δ' ἡρακλειείη (δ' in 23 nachträglich noch von erster hand hinzugefügt; in 11 ist das compendium für das erste ει von ἡρακλειείη aus ι corrigiert, aber noch von erster hand; auf dem rande ist von einer spätern hand der deutlichkeit wegen ἡρακλειείη mit ausgeschriebenem erstem ει wiederholt, der letzte buchstab ist hier durch beschneiden des randes weggefallen) — 159 τόν μιν — 163 βάλομαι — 167 οὕνεκεν — ἔνθεν (in 23 von späterer hand, wie es scheint, ein punkt unter dem ersten ν) — 196 λελήηςαι — 252 αἰνῶς — 253 μαιμόων — 256 διαδάνδιχα — ἄεξα — 262 ὀδύνηςι — 269 πλευρῆιςι τὲ (αι über ῆι in 23 von späterer hand) — 270 μέχρί — 276 ἔνθέν μιν.

B. I 4 δειλέα — 8 ὀδόντι (ob in 23 α von erster oder von späterer hand, ist nicht zu entscheiden) — 13 ζώοντες ἄρεςκεν (ζώοντες 11, aber ο von späterer hand) — 19 ὀριάδες — 20 πλοκαμίδας — 24 ποςὶ — 25 ἠωρεῖτο — 26 ὑπομαζοὶ (-οί) — 27 τοπάροιθεν — 31 ἄμορφα — 36 ἀείδη — 38 ist in 23 nachträglich hinzugefügt, aber von erster hand (die von Ahrens vorgenommene athetese des verses hat also in der überlieferung keine stütze) — 39 γρ' καλόν (όν mit comp.) steht in 23 vor dem verse auf dem rande, «αἰνὸν cum γρ. καλ''» [11] — 41 μηρῶ 23, μηρώ˘ 11, der richtige accent noch von erster hand hinzugefügt — 46 φίλαςςον ὅςςον — 47 ἀποψύχης — 50 αὐτὸν ἄδωνιν — 57 κλέω — ςε — 77 ῥαῖνε — 77 ae. μύροιςι — 78 ὀλύςθω μῦρα — μῦρον — 81 χ' ὤ (ebenso 83) — 82 ὅς δ' ἔπτερον — ὃς — 84 ὁ δὲ — 87 ὑμεναίοις — 88 οὐκ ἔτι — 95 ὁ δέ ςφιν.

γρ πλέον δέει
M. I 22 πλέονα δαεῖ 23, πλέονα δαεῖ cum γρ. πλέον δέει [11] — 26 γελάη — κῆν.

M. III 37 εἰναλίαιcι — 38 πόκ' ἄειcεν — 42 ἄδεν — 49 ἀλάλαιcιν (in 23 steht η über ά, vermutlich von späterer hand) — 50 λυπεῦcθε — ἡμεῖc — 55 τεᾶc — ἀοιδᾶc — 59 ἄν — 61 ἶcον
η
— 62 ἄλμαc — 68 cᾶμα — 75 καὶ cὲ — 82 χ' ὠ — 85 βῶταc — ἀηδὼν — 93 ἐρεννά — 111 cέλινα (in 11 ist ι von erster hand aus dem zeichen für ει gebessert) — 114 ἀνάκοι — 121 πόκ' — 122 ἤ — 128 ὡc πόκ' — 135 μολπά — 138 δυναίμαν.

M. IV 2 οὐκ ἔτ — 10 ἦδ'.

In dem gedichte εἰc νεκρὸν Ἄδωνιν stimmt 11 mit 23 überein, die unten s. 820 f. erwähnten stellen ausgenommen. eine überschrift fehlt in beiden hss. (v. 11 bieten sie χ' ὠ und βρόχῳ — 13 ὁ δ' — 17 τῷ — 23 αὐτήν und zwar cod. 23 mit, cod. 11 ohne compendium — 24 ταῦτα — 25 κυναγὼc — 43 τῷ δ' — 44 ἔβαινε.)

Für die in 23 erhaltenen stücke kann somit der cod. 11 aus dem kritischen apparate gestrichen und als nicht vorhanden angesehen werden. da nun aber für andere stücke 23 durch die abschrift 11 ersetzt wird, ist es wegen der wichtigkeit von 23 notwendig festzustellen, inwieweit sich im cod. 11 unabsichtliche oder absichtliche abweichungen von seiner vorlage erkennen lassen. ich lasse zu diesem zwecke das verzeichnis der stellen folgen, wo die lesarten der beiden hss. von einander verschieden sind.

Th. XIX überschrift κηριοκλέπτηc 23, κηριοπλέκτηc [11] (?).[6]
2 κηρίον 23, κηρίων 11: s. oben s. 815.
3 χεῖρ' ἐφύcει 23, χεῖρε φύcει 11: s. oben.

Th. XXII 96 ἔcχεθε δ' 23, ἔcχεθεν und auf dem rande ἔcχεθε - 11: s. oben.
105 ἐc 23, εἰc 11.
οι
116 ἦcθα 23, ἦcθα 11, aber οι vielleicht von späterer hand.
δἑτέρων 23, δ' ἑτέρων 11.
117 ὅππωc 23, ὅπωc 11.
αὔτη 23, αὐτῆ 11.
126 ἀρράβηcαν 23, ἀράβηcαν 11.
135 μᾶν (dh. μαν corr. in μὲν) 23, μὲν (mit demselben compendium) 11.
144 λυγκὲc 23, λυγκεὺc 11.
147 ἤ ἁμῖν 23, ἤ ἁμῖν 11.
ἔδνωcε 23, ἔδνωcε 11.

[6] nach Ziegler soll κηριοπλέκτηc sowohl in 11 wie im Ambr. e stehen, eine angabe deren genauigkeit ich vorläufig noch in zweifel ziehen musz (nach Ahrens hat e κηριοκλέπτηc). leider bin ich hier und an einigen wenigen andern stellen auf die notwendigkeit einer nachprüfung von 11 zu spät aufmerksam geworden. vielfach durfte ich eine solche ohne schaden unterlassen.

152 ἣ 23, ἡ̃ 11.

154 ἔοικεν 23, ἔοικε 11.

156 ἅλιc 23, ἅ͂λιc 11, dh. es ist zur berichtigung des metrums ein circumflex hinzugefügt.

160 φυεῖc (ει mit comp.) 23, φυε$^{\eta}$ῖc (desgl.) 11.

161 ἐθέληται 23, ἐθέλητε$^{\alpha\iota}$ 11.

175 λυγγεύc 23, λιγγεύc 11.

180 ὀλίγῳ τοι 23, ὀλιγώτατοι [11].

Th. XXIII 8 ῥοδομάλλο$^{\iota}$ν 23, ῥοδομάλλιν (sic) 11.

10 οἷα δὲ θηβυλέοc 23, οἷα θηβυλέοc 11 (dasz in dem fehlen von δὲ 11 mit andern hss. übereinstimmt, kann nur zufall sein).

11 οὕτωc 23, οὕτω 11.

15 ἐξόρπαc' 23, ἐξήρπαc' superscr. o [11].

22 κῶρε θέλω 23, κώρ' ἐθέλω [11]: s. oben.

ποχο$^{\rho}$λωμένοc 23 (auf dem zweiten o ein acutus ausgestrichen), ποχολωμένοc 11.

23 ἔνθα τ' ἐτῦμε 23, ἔνθα τε τύ με [11].

ἀταρπῶν 23, ἀταρπόν [11] (?).

30 πίπτει 23, πίπτῃ 11 (dies ist also conjectur).

34 κραδίαν 23, καρδίαν 11.

37 τεοῖc εἴδῃc 23, τεοῖc ἴδηc 11 (was natürlich nicht als eine beglaubigung für die conjectur τεοῖcιν ἴδῃc angesehen werden darf).

39 λύcον 23, λῦcον 11.

42 εἴν cε 13, εἴν c̈ε 11 (die punkte sollen wohl ausdruck des zweifels sein).

φιλάcαc [23], φιλάccαc [11].

44 ὅπαυcον 23, ὅπαcον$^{\pi\alpha\upsilon}$ 11.

ὦ 23, ὃ [11].

45 ἦν 23, ἂν 11.

47 ἔκτεινεν 23, ἔκτεινε 11.

50 ὀόδων 23, ὀο^{ϊ}δων 11 (der schreiber zweifelte wohl, ob der accent in 23 nicht etwa ein ι sein solle).

αὐ$^{\tau}$ 23, αὐτοῦ [11].

52 ἐκοίλιcεν 23, ἐκοίλιcεν superscr. υ [11].

Th. XXV 105 λι$^{\pi}$αροῖο [23], λιπαροῖο [11].

107 ταύρωc 23, ȣ über ω von späterer hand, ταύρωc ω corr. in ου [11].

111 ὡμάρτευν [23] (?), ὡμάρτευ [11].

114 ἔδνον [23], ἔδνον [11].

116 ἔμμεν 23, ἔμμε [11 a pr.], ἔμμεν' [11 a sec.]. in 23 steht das ν näher am folgenden οὐδὲ als am ε, daher der irrtum in 11.

121 ἐκείνου 23, ἐκείνοιc 11 (veranlaszt sowohl durch das fol-

gende βουκολίοιϲ, wie auch wohl dadurch dasz in 23 das υ teilweise verblaszt ist).

127 κνήμαργοί 23, μαργοί 11, vorher ein leerer raum von entsprechender grösze. über dem η befindet sich in 23 ein kleiner fleck, den der schreiber von 11 für ein zeichen halten und der seine zweifel über das ihm unverständliche wort vermehren mochte.

131 εἰλιπόδεϲϲιν 23, εἰλιπόδεϲϲι (nicht εἱλ.) 11.

132 βόϲκονθ' ἑριθηλέα 23, βόϲκονθ' ἐριθηλέα 11.

136 μάχαν δε 23, μάχαν δὲ 11.

140 ὅθ' οὕνεκα 23, ὅθ' οὕνεκα 11.

147 ὀπίϲω 23, ὀπίϲϲω 11.

153 καταυτόθι 23, καθ' αὐτόθι 11.

171 τύρινθα 23, πύρινθα 11 (das τ in 23 kann wegen des dickern striches als π gelesen werden).

τ'
185 κόλοφωιον 23 (punkt und τ' von späterer hand, wie es scheint), κολοφώνιον [11] (?).

οι
198 ἔχει 23, ἔχοι 11.

252 ἆλτο 23, ἅλτο 11.

265 φαρέτην 23, φαρέτρην 11.

275 οὐδέ μεν 23, in [11] accentus super μεν deletus est.

B. I 6 ἐπ' αἰάζουϲιν 23, ἐπαιάζουϲιν 11 (ebenso v. 15).

8 ἀνιεῖ [23], ἀνιεῖ α super ει [11].

12 καὶ fehlt in 11: s. oben.

η
23 φέρεται 23, φέρεται [11]: s. oben.

32 αἲ τὸν 23, αἲ τὸν [11].

38 ἀντεβόαϲεν 23, in [11] videtur α in η correctum esse.

44 καὶ χείλεα χείλεϲι 23, καὶ χείλεα καὶ χείλεϲι 11.

ο
47 κεῖϲ' 23, κῦϲ' [11].

η
48 ῥεύϲει 23, ῥεύϲη [11].

50 ὦϲ ϲ' 23, ὦϲ 11: s. oben.

52 ἅδ' [23], ἀδ' [11].

α
59 κυθέρῃ (dh. κυθέρῃα) 23, κυθέρηα [11] nach Freiburger,

ει
κυθέρῃα nach Ziegler.

64 ὅϲϲον 23, ὅϲον 11.

77 ἀλίφαϲι 23, ἀλείφαϲι [11].

τ θ
78 ὤλεθ' 23, ὤλετ' [11]. auf grund der ungenauen angabe, dasz in 23 ὤλεθ' stehe ('secundum optimi codicis lectionem'), hat Ahrens die anderweitig allerdings überlieferte form ῎Αδωνιϲ durchgeführt (vgl. Bionis epitaphius Adonidis ed. Ahrens s. 70); aber wie sich jetzt zeigt, ist ὤλεθ' in 23 lediglich ein schreibfehler, den der schreiber sofort berichtigt hat.

89 ὕμη 23, ὕμ relicto spatio [11], offenbar weil der schreiber

(von dem man consequenz in diesen dingen nicht erwarten darf) mit ὕμη nichts anzufangen wuste.

o
ἀειδονε′ 23, ἄειδον νέον [11].

ε
93 δοξολέγοντι 23, δεξολέγοντι [11].

αι
98 δεῖcαι 23, δεῖcε 11.

M. I 21 κάμὲ 23, κᾳμὲ [11] nach Ziegler, aber κᾀμὲ nach Freiburger.

γρ ταῦτα
22 πάντα 23, ταῦτα und darüber πάντα [11].

γρ ἦν τόγὲ ηc
24 ψέν τιc ἔλη (ηc nicht ganz deutlich), ψέν τιc ἔλη superscr. ἦν τόγε ληc [11].

η
δάcαc 23, δεύcαc superscr. δάcαc [11].

M. III 57 δειμαίνοι 23, δειμαίνει superscr. οι [11].

αc
77 ἔπληcε 23 (αc vielleicht von späterer hand), ἔπληcαc 11.

78 καὶ νῶ 23, καὶ mit comp.; der schreiber von 11 schrieb zuerst ganz ebenso, tilgte aber dann, nachdem er das richtige erkannt, den accent über dem zeichen von και und schrieb hierauf der deutlichkeit wegen noch einmal καινῶ ohne abkürzung darüber. auf dem rande von 11 wurde, vielleicht von anderer hand, καινῶ nochmals beigeschrieben; hiervon ist jetzt, da der rand beschnitten ist, nur noch αινῶ (nicht αἰνῶ) vorhanden.

84 πάνα 23, πάντα 11.

οι
92 βιωτίδεc 23, βοιωτίδεc 11.

α
107 ἅμμε 23, ἅμμε 11, über dem ε eine kleine linie: offenbar wollte der schreiber auch das α abschreiben, besann sich aber eines bessern.

117 νύμφαι, von späterer hand, wie es scheint, in νύμφεcι geändert 23, νύμφαιcι 11.

ἀείδειν corr. in ἄδειν 23 (ein abschreiber konnte zunächst noch sehr wohl ἀείδειν lesen), ἀείδειν superscr. γρ. ἄδειν [11].

137 καί cε 23, ἤcε [11]: dies erklärt sich daraus, dasz die abkürzung für και in 23 etwas absonderlich ausgefallen ist und allenfalls für η gehalten werden konnte.

M. IV in der überschrift ἠρακλεουc 23, ἡρακλῆοc 11.

3 ἐπὶρ͂ρεθέεccι 23, ἐπὶ ῥεθέεccι 11.

Εἰc ν. Ἄδ. 1 Ἄδωνιν 23 (Ἄ rot), ῎δωνιν 11.

7 οἵ δ' 23, οἱ δ' 11.

10 πέδαcαν 23, πέδηcαν 11.

16 κυθείρην 23, κυθείραν 11 (beides mit comp.).

ἴ
19 ἤψω 23 (ἴ vielleicht von späterer hand), ἧψω 11.

35 περιccῶc 23 (mit comp.), περιccοὺc 11.

37 οὐχὶ coὶ 23, οὐχί coι 11.

42 οἷ ἐπιλῦcαι, der erste spir. lenis durchgestrichen, 23, οἱ ἐπιλῦcαι 11.

44 cύλαν 23, das c durchgestrichen, vielleicht von späterer hand, cύλαν 11.

45 προcελθών 23, προc 11 (darüber: προcε), das weitere ist in 11 durch beschädigung des randes weggefallen.

46 τῶc 23, τὼc 11.

Wie man sieht, sind die abweichungen des cod. 11 von 23 fast durchweg unbedeutend: abgesehen von den accenten udgl. leichte versehen und ganz geringfügige änderungen. 11 kann hiernach als eine ziemlich treue und zuverlässige copie gelten und verdient für die in 23 verlorenen partien dieselbe beachtung wie der cod. 23 selbst für die in ihm noch erhaltenen stücke.

Schlieszlich musz ich noch begründen, weshalb ich zu anfang dieses aufsatzes unter den gedichten, die in 23 ehemals vorhanden waren, auch Th. XVII genannt habe, obgleich sich hiervon jetzt weder in 23 noch in dem aus 23 stammenden teile von 11 eine spur findet. der beweis für jene behauptung liegt in den zahlen, mit denen die gedichte in 23 versehen sind. M. IV trägt die nummer ιη′, das auf M. I folgende gedicht Th. XIX die nummer κϛ′. folglich musz zwischen M. IV und M. I auszer den in 23 und 11 noch teilweise erhaltenen fünf gedichten noch ein sechstes gestanden haben. welches dies war und wo es seinen platz gehabt hat, zeigen die mit 23 verwandten hss. M, K, w und e, in denen Th. XVII zwischen M. IV und M. III sich befindet. das gedicht Th. XVII war also in 23, schon bevor 11 daraus abgeschrieben wurde, mit dem grösten teile von M. IV und dem anfang von M. III verloren gegangen.

HALLE. EDUARD HILLER.

104.

ZU EURIPIDES HEKABE.

1. Das drängen Hekabes vereint mit Polyxene zu sterben (v. 396 πολλή γ' ἀνάγκη θυγατρὶ cυνθανεῖν ἐμέ) weist Odysseus verwundert mit der frage zurück v. 397 πῶc; οὐ γὰρ οἶcθα δεcπόταc κεκτημένη*; darauf nun soll nach der hsl. überlieferung Hekabe entgegnen v. 398 ὁποῖα κιccὸc δρυὸc ὅπωc τῆcδ' ἕξομαι. die befremdliche zwiefache relation ὁποῖα — ὅπωc soll zwar ihre rechtfertigung finden in der ähnlichen stelle Tro. 147 μάτηρ δ' ὡcεὶ πτανοῖc κλαγγὰν | ὄρνιcιν ὅπωc ἐξάρξω 'γώ — aber abgesehen davon dasz auch

* so mit Prinz nach der verbesserung von Jenni. die lesart der hss. οὐ γὰρ οἶδα δεcπόταc κεκτημένοc enthält einen hohn, der der unglücklichen mutter gegenüber wenig am platze wäre.

diese stelle von der kritik angefochten worden ist, misfällt in Hekabes erwiderung, dasz dieselbe nicht durch eine entsprechende partikel der tadelnden frage des Odysseus entgegengestellt ist. es empfiehlt sich daher wohl zu schreiben: ὁποῖα κιϲϲὸϲ δρυὸϲ ὅμωϲ τῆϲδ' ἕξομαι.

2. Um die responsion zwischen v. 451 f. und v. 462 f. herzustellen, haben die hgg. entweder mit Porson v. 451 das überlieferte τὸν (var. τῶν) gestrichen, oder, wie Prinz es thut, in der gegenstrophe, um eine silbe zu gewinnen, κούραιϲιν statt des überlieferten κούραιϲ gesetzt. bei dem einen wie bei dem andern auskunftsmittel misfällt, dasz man zu einer wortbrechung gezwungen ist, indem man entweder mit Porson in der strophe v. 451 f. ἣ Φθιάδοϲ, ἔνθα καλλί- | ϲτων ὑδάτων πατέρα, oder mit Prinz in der gegenstrophe v. 462 f. ϲὺν Δηλιάϲιν τε κού- | ραιϲιν Ἀρτέμιδόϲ τε θεᾶϲ abteilen musz. da die überlieferung der strophe ohne zweifel vollkommen richtig ist (ἣ Φθιάδοϲ, ἔνθα τὸν | καλλίϲτων ὑδάτων πατέρα), so möchte der fehler der gegenstrophe in der auslassung eines wiederholten ϲύν zu suchen und demnach zu schreiben sein:

ϲὺν Δηλιάϲιν τε ϲὺν
κούραιϲ Ἀρτέμιδόϲ τε θεᾶϲ.

vgl. Soph. OK. 1311 ϲὺν ἑπτὰ τάξεϲιν [τ' ἀϲπίϲιν Bergk] ϲὺν ἑπτά τε | λόγχαιϲ.

3. . . . . . ἐγὼ δ' ἐν ξεί-
νᾳ χθονὶ δὴ κέκλημαι
δούλα, λιποῦϲ' Ἀϲίαν
Εὐρώπαϲ θεράπναν,
ἀλλάξαϲ' Ἅιδα θαλάμουϲ.

wenn die erklärer seit Pflugk und GHermann darin einig sind, dasz der chor nicht sagen könne 'er tausche ein des Hades brautgemach', da den gefangenen frauen ja nicht der tod drohe, so musz dieser sinn auch darum unzulässig erscheinen, weil ἀλλάϲϲειν mit dem accusativ eines ortsbegriffes verbunden (ἀ. τόπον, χώραν, πόλιν u. dgl.) stets nur 'verlassen', nie aber 'sich nach einem orte hinbegeben' bedeutet. Wecklein freilich bemerkt «ἀλλάϲϲειν, ἀμείβειν τόπον, *locum mutare*, et de loco quem relinquas et de loco quo migres intellegi potest», aber wenn es fraglich sein musz, ob beide verba in ihrer bedeutung sich wirklich so nahe stehen, dasz ohne weiteres von der construction des einen auf die des andern geschlossen werden darf, so ist es ja für ἀμείβειν selbst in hohem grade zweifelhaft, ob sein object 'de loco quo migres' und nicht vielmehr stets 'de loco per quem migres, quem transeas' zu verstehen sei. wollte man aber auch für ἀλλάϲϲειν den sinn von 'eintauschen' zugeben und mit Wecklein θεράπναν im sinne von *domicilium* als object, Ἅιδα θαλάμουϲ als apposition dazu fassen, so dürfte der sinn der stelle wohl kaum gefälliger werden, wenn nun 'Europas wohnsitz' mit den 'gemächern des Hades' gleichgestellt wird. die besserung der stelle liegt ziemlich nahe, insofern das hsl.

ἀλλάξας’ ΑΙΔΑ θαλάμους
aus ἀλλάξας[Α] ΙΔΑΣ θαλάμους
entstanden sein dürfte.

4. 527 . . . πλῆρες δ’ ἐν χεροῖν λαβὼν δέπας
πάγχρυσον αἴρει χειρὶ παῖς Ἀχιλλέως
χοὰς θανόντι πατρί.

statt des von den neueren hgg. aufgenommenen αἴρει gibt die mehrzahl der hss. ἔρρει. diese lesart ist auf rasur auch im cod. Marcianus und Paris. 2713 eingetragen; nur in letzterer hs. scheint nach der angabe von Prinz von erster hand αἴρει gestanden zu haben. sollte für ἔρρει nicht ἔρδει zu schreiben sein?

5. Hekabe erfleht von Agamemnon bestrafung des treulosen gastfreundes:

. . . εἰ μὲν ὅσιά σοι παθεῖν δοκῶ,
στέργοιμ’ ἄν· εἰ δὲ τοὔμπαλιν, σύ μοι γενοῦ
τιμωρὸς ἀνδρὸς ἀνοσιωτάτου ξένου,
ὃς οὔτε τοὺς γῆς νέρθεν οὔτε τοὺς ἄνω
δείσας δέδρακεν ἔργον ἀνοσιώτατον
κοινῆς τραπέζης πολλάκις τυχὼν ἐμοί,
ξενίας τ’ ἀριθμῷ πρῶτα τῶν ἐμῶν φίλων·
τυχὼν δ’ ὅσων δεῖ καὶ λαβὼν προμηθίαν
ἔκτεινε, τύμβου δ’, εἰ κτανεῖν ἐβούλετο,
οὐκ ἠξίωσεν, ἀλλ’ ἀφῆκε πόντιον.

Matthiae verwarf v. 794. 95 als unecht, Dindorf 794—797, Nauck 793—797. anstöszig sind zunächst nur in v. 794 die worte ἀριθμῷ πρῶτα τῶν ἐμῶν φίλων, und in v. 795 das wiederholte τυχών. streicht man diese beanstandeten worte, so ergibt sich ein vollkommen entsprechender text:

— — — — — — — — — — — — —
κοινῆς τραπέζης πολλάκις τυχὼν ἐμοί,
ξενίας θ’ . . . .
. . . ὅσων δεῖ καὶ λαβὼν προμηθίας,
ἔκτεινε usw.

6. Auch die unmittelbar folgenden verse können schwerlich richtig überliefert sein:

ἡμεῖς μὲν οὖν δοῦλοί τε κἀσθενεῖς ἴσως·
ἀλλ’ οἱ θεοὶ σθένουσι χὠ κείνων κρατῶν
νόμος· νόμῳ γὰρ τοὺς θεοὺς ἡγούμεθα
καὶ ζῶμεν ἄδικα καὶ δίκαι’ ὡρισμένοι.

da das gesetz, das selbst den göttern übergeordnet ist und dessen verwaltung nun Agamemnon als könig überkommen hat (v. 802), doch nur das gesetz der gleich messenden gerechtigkeit sein kann, so ist klar, dasz ein sinn, wie ihn die worte νόμῳ γὰρ τοὺς θεοὺς ἡγούμεθα geben würden, ‘nach dem gesetze glauben wir an die existenz der götter’, auch wenn sonst nichts gegen einen solchen satz einzuwenden wäre, mit dem zusammenhang der stelle durchaus unverträglich ist. schwerer freilich ist zu sagen, wie sich ein ent-

sprechender sinn gewinnen liesze. am wahrscheinlichsten ist mir, dasz τοὺς θεούς als interlinearglosse ein auf die götter bezügliches, ihr verhältnis zu dem νόμος bezeichnendes prädicat verdrängt hat:

τοὺς θεοὺς
. . νόμῳ γὰρ συνδίκους ἡγούμεθα
καὶ ζῶμεν ἄδικα καὶ δίκαι' ὡρισμένοι.

7. 806 ταῦτ' οὖν ἐν αἰσχρῷ θέμενος αἰδέσθητί με·
οἴκτειρον ἡμᾶς, ὡς γραφεύς τ' ἀποσταθεὶς
ἰδοῦ με κἀνάθρησον οἷ' ἔχω κακά.

was mit ἀποσταθείς gemeint sei, wird allerdings durch die von Schäfer beigebrachten Lukianosstellen klar; aber man übertrage diese worte ins praktische, wie Agamemnon gleich einem porträtmaler etwas zurücktretend nach einem standpunkte sucht, von dem aus er am besten Hekabe ins auge fassen könne, und man erhält ein bild, das geradezu die situation ins lächerliche verzerren würde. fände man aber den vergleich minder scurril, so fragte es sich noch immer, wie derselbe da gerechtfertigt sei, wo es sich um ein bloszes geistiges erwägen der leiden handelt, die Hekabe getroffen. nimt man hinzu, dasz auch die zu anfang von v. 807 stehenden worte οἴκτειρον ἡμᾶς nicht anstoszfrei sind, einmal weil sie verbindungslos auf den imperativ αἰδέσθητί με folgen, das andere mal weil Hekabes rede nur den zweck verfolgt den könig von der gerechtigkeit ihrer forderung zu überzeugen, nicht aber sein mitleid in anspruch zu nehmen, so dürften diese gründe wohl hinreichen, um v. 807 als unechten einschub zu streichen und zu schreiben:

ταῦτ' οὖν ἐν αἰσχρῷ θέμενος αἰδέσθητί με,
ἰδοῦ τε κἀνάθρησον οἷ' ἔχω κακά.

8. 809 τύραννος ἦ ποτ', ἀλλὰ νῦν δούλη σέθεν,
εὔπαις ποτ' οὖσα, νῦν δὲ γραῦς ἄπαις θ' ἅμα.

zu εὔπαις ποτ' οὖσα bemerkt Wecklein 'exspectabas ἦ, sed participium, praedicato δούλη (εἰμί) subiungendum, posuit defugiens, ut opinor, similitudinem structurae illius verborum, quae est in praecedente versu; nisi versus ab interpolatore additus est'. in der that müste man den vers verurteilen, wenn das part. οὖσα, das doch nur eine mit der aussage des hauptsatzes — νῦν δὲ γραῦς (εἰμι) ἄπαις θ' ἅμα — gleichzeitige bestimmung abgeben könnte, gleichwohl von einer vergangenen zuständlichkeit zu verstehen wäre. das einfachste ist wohl εὔπαις τότ' οὖσα zu schreiben, mit zurückweisung auf τύραννος ἦ ποτε. nur so ist auch der gegensatz zwischen einst und jetzt in beiden versen entsprechend ausgeführt:

τύραννος ἦ ποτ' — ἀλλὰ νῦν δούλη σέθεν,
εὔπαις τότ' οὖσα — νῦν δὲ γραῦς ἄπαις θ' ἅμα.

Unrichtig ist auch das part. ὄντες v. 821 οἱ μὲν γὰρ ὄντες παῖδες οὐκέτ' εἰσί μοι, und ich kann daher Wecklein nur beipflichten, wenn er gleich Dindorf zur vulgata οἱ μὲν τοσοῦτοι παῖδες — zurückkehrte.

Wien. Emanuel Hoffmann.

105.

BEITRÄGE ZUR GRIECHISCHEN EXCERPTEN-LITTERATUR VON ARTHUR KOPP. Berlin 1887. R. Gaertners verlagsbuchhandlung (H. Heyfelder). VIII u. 165 s. gr. 8.

Von allgemeinerem interesse ist in dieser schrift nur der erste teil, der sich mit einem im j. 1868 in Paris erschienenen buche des vor einem jahre verstorbenen französischen gelehrten Emmanuel Miller beschäftigt. der vf. hat seine ausführungen mit dem bescheidenen titel 'bedenken über Millers Mélanges de littérature grecque' versehen. in wahrheit laufen diese 'bedenken' auf eine anklage wegen fälschung und betrug hinaus, wie sie schärfer und deutlicher nicht ausgesprochen werden kann. Miller veröffentlichte in den Mélanges die collation einer wichtigen Florentiner hs. des Etym. M., verschiedene grammatische schriften und excerpte aus einer von ihm auf dem Athos gefundenen hs. und drei hymnen aus einem papyrus. das buch wurde mit groszem interesse aufgenommen, die wichtigkeit und der hohe wissenschaftliche wert der Millerschen publicationen wurde allgemein anerkannt; einzelne teile des buches wurden in den letzten jahren von verschiedenen gelehrten zur grundlage ihrer wissenschaftlichen forschungen genommen. keinem stieg jemals der leiseste zweifel an der echtheit der von Miller edierten schriften auf. Arthur Kopp war es vorbehalten die philologische welt darüber zu belehren, dasz sie sich 18 jahre lang in unverantwortlicher weise habe teuschen lassen. worauf seine erörterungen hinzielen, kündigt der vf. gleich zu anfang mit den pomphaften worten an: 'obschon der verfasser der Mélanges die titel membre de l'Institut und bibliothécaire du corps législatif auf das titelblatt setzen konnte, obschon er von mehreren ehrenvollen sendungen, welche ihm als hervorragendem vertreter der wissenschaft anvertraut worden waren, erzählen durfte, obschon er mit einem berichte an den hochseligen kaiser der Franzosen zu beginnen die möglichkeit hatte, obschon die Mél. demnach unter den glänzendsten nebenumständen auf kais. befehl in kais. buchdruckerei an das licht getreten sind, so kann dieser blendende schimmer doch nicht den dunkeln flecken des verdachts überstralen, dasz ein groszer teil des buches höchst wahrscheinlich einer gewissenlosen gaukelei sein prahlerisches dasein verdankt' (s. 3 f.). und am schlusse spricht der vf. seine überzeugung dahin aus: 'mit dem codex Athous und den hymnen hat Miller die schlaueste, verwegenste und groszartigste mystification versucht, durch welche die gelehrtenkreise sich je haben teuschen lassen.' eine derartige anklage, gegen einen solchen mann, gegen einen in seinem vaterlande angesehenen und in philologischen kreisen überall geachteten gelehrten ausgesprochen, bedarf, so sollte man meinen, einer sehr sorgfältigen begründung, zumal sie sich begreiflicher weise nicht blosz gegen Miller, sondern zugleich gegen die ganze philologische welt und insbesondere gegen diejenigen gelehrten richtet, die sich mit

dem Millerschen buche eingehender befaszt haben. zu unserm erstaunen vernehmen wir aber: 'die thatsachen, welche zu einer so häszlichen behauptung anlasz geben können, sind fast sämtlich teils durch Nauck teils durch Dilthey teils durch Fresenius herbeigeschafft' (s. 4). der vf. meint, es sei fast nur nötig 'die von verschiedenen seiten gelieferten einzelheiten zusammenzufassen und unter einem neuen gesichtspunkt zu betrachten', und er nimt für sich nur den ruhm in anspruch 'auf grund längst bekannten thatsachenmaterials eine anklage zu erheben, zu welcher viel gelehrteren und scharfsinnigeren männern bisher kein anlasz vorzuliegen schien'. und welches ist der neue gesichtspunkt, zu welchem die viel gelehrteren und scharfsinnigeren männer sich bisher nicht emporschwingen konnten? es ist nicht schwer es zu erraten. es ist der gesichtspunkt der fälschung, unter welchem der vf. die thatsachen durchaus betrachten will, und daher erscheinen ihm die dinge in einem andern lichte als allen, welche bisher das Millersche buch gekannt und benutzt und es sorgfältiger studiert haben als er. wenn man genauer zusieht, in welcher weise K. die thatsachen zusammenfaszt und wie er sie unter seinem neuen gesichtspunkt betrachtet, so zeigt sich dasz er nach ganz oberflächlicher kenntnis der dinge urteilt. die ganze anklage ruht auf unbewiesenen voraussetzungen und bewegt sich in allgemeinen behauptungen, aus welchen hervorgeht, dasz der vf. sich nicht die mühe genommen hat den gegenstand gründlich zu studieren und sich in genügender weise über die thatsachen zu unterrichten.

Kopp beginnt mit der behauptung, dasz die aus dem codex Athous edierten schriften nichts enthalten, was sich nicht auch anderswo vorfände. nun werden zunächst Millers Athous und der zuerst von Fresenius (im j. 1875) ans licht gezogene Laurentianus 80, 13 confrontiert, um zu zeigen 'dasz ein ei dem andern kaum ähnlicher sehen kann'. alle von Miller aus seinem Athous edierten schriften (mit ausnahme eines excerpts aus der schrift eines grammatikers Claudius Casilo) haben ihre parallele im Laur. 'daraus erhellt (so schlieszt K. s. 9): der codex Athous Millers enthält nichts, was nicht auf grund des Laur. 80, 13 bei der alleroberflächlichsten kenntnis der einschlägigen litteratur mit einiger gewandtheit im gebrauch der indices (besonders derer zum corp. paroemiogr. und zu Eustathios) durch den ungelehrtesten gelehrten modernster zeit bequem ohne irgend einen neuen codex hätte geboten werden können.' dem vf. ist eine solche ähnlichkeit zweier codices zu verdächtig, er kann an ein solch 'merkwürdiges zufallsspiel' nicht glauben. er stellt deshalb die behauptung auf, dasz Miller den Laur. gekannt, dasz er die in ihm enthaltenen werke selbst anders geordnet, erweitert und mit den namen berühmter verfasser geschmückt habe, um sie dann als 'hinten weit in der Türkei' gefunden auszugeben. die ansicht nun, dasz die ähnlichkeit zweier hss. sich nur so erklären lasse, dasz die eine von der andern abhängig sein müsse, bedarf

hoffentlich keiner widerlegung. dasz Miller den Laur. gekannt habe, ist eine durch nichts begründete voraussetzung. die gewissenhafte art, wie Miller auf jeder seite seines buches die parallelen zu den von ihm edierten texten anführt, berechtigt uns zu glauben, dasz er nicht unterlassen hätte auf diesen wichtigen parallelcodex hinzuweisen, wenn er ihn gekannt hätte. aber lassen wir Kopps voraussetzung einmal gelten: wir werden sehen dasz er auch so seine these nicht beweisen kann. folgen wir ihm bei der durchmusterung der einzelnen 'angeblich' aus dem Athous entnommenen schriften, zuerst der sprichwörtersamlungen.

Gleich von vorn herein stöszt der vf. auf eine schwierigkeit. M (Millers Athous) enthält nach Miller vier samlungen von sprichwörtern, von denen die drei ersten zusammengehören und als das werk des Zenobios bezeichnet werden; von der vierten ist nur ein gröszeres bruchstück vorhanden, auch der anfang fehlt. L (Laurentianus) dagegen enthält fünf aus einander gerissene und in keinem erkennbaren zusammenhang stehende sprichwörtersamlungen, in ganz anderer reihenfolge als M. den drei ersten samlungen des M entsprechen in L die erste (= M III), die vierte (= M I) und fünfte (= M II); der vierten samlung des M entspricht in L die dritte: der anfang, der in M fehlt, ist in L erhalten; eine samlung des L (die zweite) fehlt in M ganz und gar. früher war nur eine alphabetisch geordnete sprichwörtersamlung des Zenobios bekannt. Suidas bezeugt aber, dasz das werk des Zenobios in drei bücher eingeteilt war. das bekanntwerden einer hs., welche das werk des Zenobios in der von Suidas bezeugten form enthielt, war also ein ereignis von nicht zu unterschätzender wichtigkeit. dasz die drei ersten samlungen des M wirklich zusammengehören und das ursprüngliche werk des Zenobios, wenn auch nicht vollständig, so doch besser repräsentieren als die anderweitig überlieferten samlungen, unterliegt keinem zweifel: die thatsache ist in neuester zeit durch gelehrte untersuchungen eingehend begründet worden und wird von keinem bestritten. nun fragen wir, ob ein mensch im stande wäre mit hilfe des Laur. die drei bücher des Zenobios so herzustellen, wie sie uns in Millers Mélanges geboten werden. welcher scharfsinn und welch gründliche kenntnis der parömiographen gehört wohl dazu, um auf den gedanken zu kommen, dasz die erste, vierte und fünfte samlung des L ein zusammengehöriges ganze bilden und als das werk des Zenobios anzusehen sind? wahrlich Miller verdiente den namen des scharfsinnigsten gelehrten und ausgezeichnetsten kenners der parömiographischen litteratur, wenn er auf grund des Laur. diese ordnung der sprichwörter selbst gefunden hätte. Kopp setzt sich über diese schwierigkeit mit folgenden worten hinweg: 'vorausgesetzt die möglichkeit, dasz jemand, dem zufällig der Laur. 80, 13 in die hände geriet, unabhängig von den M.schen Mél. auf den gedanken kommen konnte, die drei umfangreichsten, besten und im gegensatz zu den veröffentlichten sam-

lungen nicht alphabetisch geordneten sprichwörterreihen dieses Laur. für authentische excerpte aus den drei büchern des Zenobios zu halten, diese möglichkeit vorausgesetzt . . schrumpfen die M.schen sprichwörtersamlungen zu vollständiger wesenlosigkeit herab' (s. 11). diese möglichkeit kann eben nicht vorausgesetzt werden, sie ist nimmer denkbar, und damit ist der Koppschen anklage ein wichtiges fundament entzogen.

Kopps annahme erweist sich auch aus einem andern umstande als unhaltbar. der dritten samlung des M entspricht die erste in L: sie ist von den beiden andern dazu gehörigen samlungen durch verschiedene grammatische excerpte und zwei andere parömiensamlungen getrennt. sie trägt aber auszerdem die unterschrift Πλουτάρχου παροιμίαι αἷς Ἀλεξανδρεῖς ἐχρῶντο, und unter dem namen des Plutarchos war diese samlung, die einzige von den in L enthaltenen, auch schon früher bekannt. zweifel an der echtheit dieser unterschrift waren zwar geäuszert worden, aber man wuste sie nicht zu erklären. erst nachdem die samlungen des L vollständig bekannt geworden waren, hat OCrusius die höchst scharfsinnige und unzweifelhaft richtige erklärung gegeben, dasz die unterschrift irrtümlich in diese samlung geraten, dasz sie ursprünglich überschrift der in L folgenden samlung war, für welche der titel παροιμίαι αἷς Ἀλεξανδρεῖς ἐχρῶντο ganz passend ist. wenn nun die samlung, welche vor Crusius als Plutarchische (oder pseudo-Plutarchische) galt, in M diese unterschrift nicht hat und als eines der drei bücher des Zenobianischen werkes erscheint, so müste Miller entweder ein prophet oder der scharfsinnigste kopf gewesen sein, den es je gegeben hat, um in dieser weise Crusius' entdeckung vorausnehmen zu können. wie erklärt Kopp diese wunderbare erscheinung? es ist nötig wiederum die ganze stelle trotz ihrer länge mitzuteilen: 'in dieser vorausnahme unzweifelhaft richtiger thatsachen durch den M.schen Athous scheint für denjenigen, welcher bei M. auszer der durch L gebotenen soliden grundlage nur moderne luftschlösser und kartenhäuser annehmen will, etwas wie ein incommensurabler rest zu liegen. sollte man ohne voreingenommenheit etwa, dasz M. den Laur. gekannt und den richtigen zusammenhang erraten habe, oder dasz er den Laur. gekannt und bei dem bemühen, denselben für seine zwecke zu entstellen, ahnungslos und unabsichtlich das richtige getroffen habe, eher annehmen können, als dasz ein wirklicher codex Athous eine ursprünglichere und richtigere überlieferung der sprichwörtersamlungen unabhängig von L und ohne zuthun M.s aufbewahrt habe; dasz also der archetypus zu [von?] M und L entweder alle fünf samlungen des Laur. enthalten habe, wonach dann in M die eine samlung nebst der zugehörigen überschrift durch die lücke unserer kunde entgangen sein, in L die merkwürdige verschiebung des titels stattgefunden haben würde, oder dasz der archetypus nur die vier M.schen samlungen gehabt habe und die in L überschüssige mit der durch sie bewirkten verwirrung erst später hinzugetreten

sei? und doch, wenn jemand erst einmal die absicht hatte, die anonymen samlungen des Laur. zur herstellung eines möglichst ursprünglichen Zenobios zu verwenden, so bedurfte er dreier nicht alphabetisch geordneter sprichwörterreihen, und wenn er da auch nach der in rede stehenden griff, so war das ganz natürlich; sonst hätte ihm eine reihe gefehlt, und da der name Plutarchs ohnehin längst angezweifelt war, so bedurfte es keines groszen verstandes, um die zweifelhafte unterschrift auszulassen und so ein drittes buch des Zenobios zu gewinnen' (s. 18). dieses muster einer gewundenen erklärung (man musz die sätze mehrmals lesen, um den sinn fassen zu können) zeigt am besten, auf wie schwachen füszen das ganze gebäude der Koppschen anklage ruht. wenn es keines groszen verstandes bedurfte, um die unterschrift der ersten samlung (des L) auszulassen und sie als drittes buch des Zenobios zu bezeichnen, warum hat Miller nicht auch die zweite samlung aufgenommen und dieser (wie es Crusius' erklärung fordert) die überschrift Πλουτάρχου παροιμίαι αἷϲ Ἀλεξανδρεῖϲ ἐχρῶντο gegeben? dann wäre doch sein werk ein vollständiges gewesen. statt dessen gibt er an, dasz in seinem codex eine grosze lücke sei, welche den grösten teil der dritten samlung und den anfang der vierten (und, wie wir jetzt vermuten dürfen, eine fünfte samlung vollständig) verschlungen habe. wenn Miller wirklich der grosze fälscher wäre, für welchen K. ihn hält, so würden wir nicht begreifen, aus welchem grunde er seinem codex eine so bedeutende lücke zuschreibt. ein fälscher, der die welt mit neuen dingen überraschen will, verkürzt doch nicht das material das ihm zu gebote steht, sondern sucht es so viel als möglich zu erweitern. die vierte samlung, die so viel des neuen uud eigentümlichen enthält, erscheint bei Miller um ein drittel verkürzt. die samlung alexandrinischer sprichwörter fehlt, wie gesagt, bei Miller ganz: merkwürdig, dasz Miller, der es doch so gut verstand Crusiussche entdeckungen vorauszunehmen, den interessanten und eigenartigen charakter dieser samlung nicht erkannte, sondern verächtlich an ihr vorüber gieng. und so liesze sich noch manches anführen, was bei Kopps annahme unbegreiflich erscheint. bedarf es besserer beweise für die echtheit des Athous?

Also selbst wenn Miller den Laur. gekannt hätte, würde er ohne anderweitige hsl. hilfe nicht im stande gewesen sein das herzustellen, was er in den Mélanges bietet. gehen wir nun aber an eine vergleichung der einzelnen samlungen und sehen wir zu, ob wirklich, wie K. behauptet, der Athous neben dem Laur. die rolle des überflüssigen spielt. die vierte samlung Millers, sagt K., deckt sich sehr genau mit der dritten samlung in L: 'die artikel entsprechen sich einzeln aufs genaueste, eine wesentliche verschiedenheit von L weist M nicht auf, die beiden recensionen zeigen eine so genaue ähnlicheit, wie eine solche in der ganzen excerptenlitteratur ungemein selten ist.' lauter falsche behauptungen. K. hütet sich wohl die verschiedenheiten anzuführen: denn es ergibt sich aus

ihnen, dasz thatsächlich die ähnlichkeit nicht so weit geht. wir wollen die lücke bei K. ein wenig ergänzen. von kleinen abweichungen im wortlaut sehen wir ganz ab. wesentliche verschiedenheit von M zeigen folgende artikel des L: λε΄. λζ΄. μγ΄. μζ΄. μθ΄. νϛ΄. νζ΄. ξ΄. ξβ΄. ξδ΄. ογ΄. οε΄. der artikel λε΄ lautet in L: αἱ Οἰδίποδος ἀραί: ἐπὶ τῶν πικρῶς τισὶ καταρωμένων. M fügt zu diesen worten noch hinzu: παρόσον οὗτος τοῖς ἰδίοις παισὶν ὑπ' ἀλλήλων ἀναιρεθῆναι καταρασάμενος, ἐντελῆ τὴν κατάραν πικρὸν ἑαυτῷ θάνατον προεξένησαν. K. wird nicht im stande sein eine stelle nachzuweisen, aus welcher diese worte entlehnt sein könnten: Miller müste sie sich aus den fingern gesogen haben. aber dies griechische kauderwelsch ist einem modernen philologen nicht zuzutrauen. die stelle ist offenbar durch starke zusammenziehung beim excerpieren verstümmelt: dergleichen bringen wohl unwissende mittelalterliche schreiber zu stande, aber kein moderner fälscher, wenn er griechisch versteht. bei Miller s. 378 wird das sprichwort γυμνότερος ὑπέρου folgendermaszen erklärt: γυμνότερος ὑπέρου, ὅ ἐστι ξύλον, μεθ' οὗ τρίβουσι πισσάνην· τοῦτον δὲ πάντοθεν ἐκλεπίζουσι καὶ περιπλέκουσι κύκλῳ μόνον τὴν καρδίαν ἐῶντες διὰ τὸ εἶναι στερρόν. in L, μγ΄ fehlen die worte τοῦτον δὲ πάντοθεν . . στερρόν. das sprichwort war früher so gut wie unbekannt, und eine parallele zu dieser erklärung findet sich nirgends. man kann vor der gelehrsamkeit Millers die höchste achtung haben, aber ihn selbst für den autor dieser erklärung zu halten wird man doch wohl anstand nehmen. in der erklärung des sprichworts ἄλλος οὗτος Ἡρακλῆς heiszt es bei Miller ao.: ἐπὶ τῶν τῷ βίῳ τι πραττόντων. L, μζ΄ hat dafür ἐπὶ τῶν βίᾳ τι πραττόντων. wenn Miller aus L schöpfte, wie konnte er βίᾳ in das sinnlose τῷ βίῳ verändern? das sprichwort νϛ΄ lautet in L: ἅλας ἀπήτουν, οἱ δ' ἀπηρνοῦντο σκάφας. Miller s. 380 bietet dafür: ἅλας ἀπήτουν οὐδ' ἀπηροῦντο σκάφας. was kann Miller bewogen haben aus οἱ δ' ἀπηρνοῦντο das sinnlose οὐδ' ἀπηροῦντο zu machen? der artikel ξ΄ lautet in L: τάχ' εἰσόμεθα μάντεων ὑπέρτερον: ἐπὶ τῶν μὴ στοχασμῷ χρωμένων, ἀλλ' αὐτοψεὶ τῶν πραγμάτων γενομένων συνιστόρας (sic)· προγινώσκει μὲν γὰρ ὁ μάντις, ἀλλὰ στοχασμῷ κέχρηται.. bei Miller s. 381 finden wir auszerdem die worte εὑρίσκεται δὲ αὕτη ἡ παροιμία παρὰ τῷ Σοφοκλεῖ· εἴπερ τε Κάλχας εὖ φρονῶν μαντεύεται (Aias 746). so wie sie Miller gibt, sind die worte unsinn: was hat der vers des Sophokles mit dem sprichwort τάχ' εἰσόμεσθα μάντεων ὑπέρτερον zu schaffen? offenbar ist vor εὑρίσκεται die bemerkung ausgefallen, dasz dies sprichwort aus Sophokles stammt (Ant. 631); und dann musz es heiszen: εὑρίσκεται δὲ καὶ αὕτη ἡ παροιμία usw.: denn auch der vers εἴπερ τι Κάλχας usw. wurde sprichwörtlich gebraucht (Crusius anal. crit. in paroemiogr. gr. s. 67).

Wenn man in derselben weise die übrigen samlungen des M und L mit einander vergleicht, so kann man überall unzweifelhafte beweise für die echtheit des M und für seine unabhängigkeit von L

finden. der vf. hat es nicht für der mühe wert erachtet studien in dieser richtung zu machen. für ihn steht es fest, dasz Miller den Laur. gekannt und benutzt hat, und er behauptet frischweg, dasz M nichts neues enthalte. die erste samlung in M hat 18 artikel mehr als die entsprechende vierte des L. K. behauptet: 'die überschüsse des Athous bieten nichts, was nicht mit hilfe des corp. paroem. selbst der mittelmäszigste kopf hätte aushecken können' (s. 23). nun sehe man sich hauptsächlich die artikel γʹ. νβʹ. νδʹ. ξʹ. οαʹ. πʹ an, und man wird in allen eine eigenartige überlieferung und bisweilen neue citate und erklärungen und lesarten finden, wie sie nicht nur nicht der mittelmäszigste, sondern auch der scharfsinnigste kopf nicht ersinnen könnte. zb. ξʹ. Αἰάντειος γέλως: μέμνηται ταύτης Μένανδρος ἐν Περινθίᾳ τῇ πρώτῃ· λέγουσι δὲ ὅτι Πλεισθένης ὁ ὑποκριτὴς τὸν Καρκίνου Αἴαντα ὑποκρινόμενος εὐκαίρως ἐγέλασε· τοῦ γὰρ Ὀδυσσέως εἰπόντος ὅτι τὰ δίκαια χρὴ ποιεῖν μετὰ εἰρωνείας ὁ Αἴας τῷ γέλωτι ἐχρήσατο. alles was uns hier berichtet wird ist vollständig neu, macht aber durchaus den eindruck einer guten antiken tradition. und dergleichen soll ein moderner fälscher sich ausgedacht haben? auch in den mit dem Laur. gemeinsamen sprichwörtern hat M vieles, was in L fehlt und was sich auch nicht mit hilfe des corpus paroem. herstellen läszt. zb. μϛʹ. τὸ Θεσσαλῶν σόφισμα: μέμνηται ταύτης Εὐριπίδης ἐν Φοινίσσαις. ἀπὸ Μέμνονος τοῦ Κύρῳ τῷ νεωτέρῳ συναναβάντος, ὃς προὔδωκεν Ἀρταξέρξῃ τοὺς Ἕλληνας. φασὶ δ' εἰρῆσθαι τὴν παροιμίαν ἐπὶ τῶν σοφιζομένων καὶ κακουργούντων. Εὐριπίδης δέ ἐστι τοῖς χρόνοις Μέμνονος καὶ Κύρου πρεσβύτερος. L hat nur die worte ἐπὶ τῶν σοφιζομένων καὶ κακουργούντων. die erklärung ἀπὸ Μέμνονος (Μένωνος) . . Ἕλληνας war bereits bekannt (aus Bodl. 889). neu aber sind das citat aus Euripides und die letzten worte Εὐριπίδης . . πρεσβύτερος: es soll damit offenbar gesagt sein, dasz die vorher gegebene erklärung falsch ist. die bemerkung rührt ohne zweifel von einem alten parömiographen her (Didymos? Crusius ao. s. 50). mehrere sprichwörter in M sind gegenüber der sonstigen überlieferung stark verkürzt, zb. αʹ. ξηʹ, eine bei einem gefälschten machwerk gewis auffällige thatsache.

Alles was hier von der ersten samlung gesagt ist, gilt auch von der zweiten samlung. es genügt éin beispiel anzuführen: λζʹ. Κύλλου πήραν: αὕτη παραπλησία ἐστὶ τῇ «ἐμβάλλεται εἰς Κύλλην», ἐπεὶ καὶ οἱ αἰτοῦντες τὴν χεῖρα οὕτω σχηματίζουσι· κυλλοὺς δὲ Ἀττικοὶ καὶ ἐπὶ τῶν χειρῶν καὶ ἐπὶ τῶν ποδῶν ὁμοίως λέγουσι, καὶ χωλοὺς τοὺς χεῖρα πεπηρωμένους, ὡς καὶ Εὔπολις ἐν Προσπλατείοις· ὅτι χωλὸς τὴν χεῖρα σὺ σφόδρα. οἱ δὲ Κύλλου ἀναγινώσκοντες ὡς κύκνου βαρυτόνως τὴν παροιμίαν φασὶν εἰρῆσθαι ἐπὶ τῶν τὴν φύσιν βιαζομένων ἐξ ἐπιτεχνήσεως. λέγουσι γὰρ τόπον εἶναι ἐν τῇ Ἀττικῇ οὕτω καλούμενον Κύλλου πήραν, καὶ κρήνην εἶναι αὐτόθι, ἀφ' ἧς τὰς στειρίφας πίνειν γυναῖκας, ἵνα συλλάβωσιν. L hat nur die zweite erklärung (ἐπὶ τῶν τὴν φύσιν βιαζομένων . .

cυλλάβωcιν). von der ersten erklärung war nur der satz κυλλοὺc Ἀττικοὶ καὶ ἐπὶ τῶν χειρῶν καὶ ἐπὶ τῶν ποδῶν ὁμοίωc ἔλεγον bekannt (Bodl. 571); alles übrige (auch das Eupolisfragment) ist neu.

Die zweite samlung des M trägt übrigens ein sehr sicheres merkmal der echtheit an sich. sie ist nicht vollständig erhalten: sie beginnt in M mit dem 15n sprichwort (φρουρεῖν ἢ πλουτεῖν), von den 14 ersten sind nur die lemmata bekannt aus dem im codex voranstehenden lemmata-verzeichnis. in L fehlen diese 14 sprichwörter gleichfalls, aber das sprichwort φρουρεῖν ἢ πλουτεῖν trägt dort die nummer α', das 16e ἡ Φανίου θύρα die nummer β' usw. demnach müste Miller, wenn er seine zweite samlung aus L zusammenstellte, willkürlich die zahlen verändert und die samlung um 14 lemmata bereichert haben. aber die ursprüngliche zugehörigkeit dieser 14 sprichwörter zu der samlung ist vollkommen sicher gestellt. Crusius hat evident nachgewiesen, dasz die ersten 28 sprichwörter der zweiten samlung des M eine geschlossene reihe bilden infolge ihres gemeinsamen ursprungs aus der schrift des parömiographen Demon. Kopp, der die richtigkeit dieser beobachtung nicht leugnen kann, ist genötigt Miller wiederum eine vorausnahme der Crusiusschen entdeckung zuzuschreiben. aus den zwei sprichwörtern ἡ Φανίου θύρα (ιϛ') und ὅπου αἱ ἔλαφοι τὰ κέρατα ἀποβάλλουcι (κβ') soll Miller die beziehungen des umliegenden stückes zu Demon gemerkt und daher nach Demon-artikeln im corpus gesucht und diese in den von ihm zugesetzten 14 lemmata verwertet haben. diese wunderbare erklärung begleitet der vf. noch mit einem witz: 'für besonders schwierig wird die ausführung dieses Demonischen kunstgriffs wohl nicht gelten.' man sieht, mit welch genialer leichtigkeit er sich über die sichersten anzeichen der echtheit des Athous hinwegsetzt.

Gegenüber allen diesen untrüglichen beweisen für die echtheit des Millerschen codex sind die von K. hervorgehobenen verdachtsmomente nichtig und verdienen keine ernsthafte widerlegung. alle die kleinen zufälligen umstände, welche er anführt, können nur dém verdächtig erscheinen, der sie durchaus vom gesichtspunkte der fälschung aus betrachten will. auch in den unbedeutendsten und harmlosesten dingen sieht K. die mala fides Millers. geradezu widerwärtig ist die art, wie an den citaten und bemerkungen Millers herumgemäkelt wird. Miller ist bemüht gewesen überall aus den bekannten parömiensamlungen parallelen zu den von ihm publicierten sprichwörtern nachzuweisen. kann man ihm einen groszen vorwurf daraus machen, dasz er hie und da eine stelle übersehen hat oder ein falsches citat gebraucht? K. ist in solchen fällen immer bereit eine vorsätzliche verschweigung oder die absicht den leser irrezuführen bei Miller anzunehmen. zur beleuchtung des vom vf. beliebten verfahrens mag schlieszlich, bevor wir von den sprichwörtern scheiden, noch eine kleine blumenlese folgen, was alles in Millers sprichwörtern K. verdächtig vorkommt. verdächtig erscheint ihm, dasz von

den 44 sprichwörtern, welche Millers dritte samlung mehr hat als L, 22 hinter einander in geschlossener reihe stehen, während die übrigen 22 sich über die ganze samlung verteilen (eine thatsache welche übrigens Miller in seiner harmlosigkeit und gewissenhaftigkeit selbst angemerkt hat). verdächtig ist ihm, dasz Zenob. Paris. II 14. III 14. V 14 sich in Millers dritter samlung finden. auffallend findet er eine reihe wie Zenob. P I 32. II 32. II 42 bei Miller III λθ'. μ'. μα'. derartige 'verdachtsmomente' sollen die echtheit des Millerschen Athous in frage stellen!

Der vf. macht am schlusz seiner erörterungen über die sprichwörter den deutschen gelehrten vorwürfe, dasz sie ihre parömiographischen untersuchungen auf den Athous statt auf den Laur. gründeten. es ist zu hoffen, dasz die deutschen philologen auch fernerhin unbekümmert um Kopps bedenken den Millerschen Athous als die beste und zuverlässigste grundlage für ihre parömiographischen studien ansehen werden. den manen Millers entblödet sich der vf. nicht in das noch frische grab das schmähwort nachzurufen: ἐκ βορβόρου φιλολογεῖς. die passende erwiderung darauf wird sich jeder anständige leser selbst denken.

Von den sprichwörtern wenden wir uns zu den grammatischen excerpten, welche Miller aus seinem Athous publiciert hat. das erste (das in L fehlt) ist ein kleines bruchstück ἐκ τῶν Κλαυδίου Κασίλωνος παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς ῥήτορσι ζητουμένων. es enthält nur bekanntes: die glossen, die darin erklärt werden, finden sich sämtlich wieder in dem sog. lexicon Cantabrigiense, wie Miller selbst zu bemerken nicht unterlassen hatte. nur der name des verfassers und der titel der schrift sind neu. der name Κασίλων findet sich nur éinmal, bei Suidas u. Ἀλέξανδρος Αἰγαῖος: . . καὶ ἄλλος Κλαύδιος χρηματίσας, σοφιστής. καὶ ἕτερος ὁ Κασίλωνος, σοφιστής. Nauck, der auf diese stelle hinwies, stellte die vermutung auf, dasz die worte Κλαύδιος und ὁ Κασίλωνος vielleicht zusammengehören und auf den bei Miller genannten Κλαύδιος Κασίλων zu beziehen seien. Kopp sieht in dem ganzen ein fabricat Millers: nach seiner ansicht hat Miller die wenigen artikel dem lex. Cant. entnommen, den namen Κλαύδιος Κασίλων aus der stelle des Suidas. merkwürdig, dasz Miller gerade auf den artikel Ἀλέξανδρος Αἰγαῖος verfiel und sich aus zwei daselbst genannten sophisten einen namen Κλαύδιος Κασίλων zusammenstellte, um für ein paar glossen, die nichts neues boten, einen verfasser zu haben. Nauck, der doch sicherlich den Suidas mindestens ebenso gut kennt wie Miller, gesteht selbst erst aus Benseler ersehen zu haben, dasz der name Κασίλων bei Suidas vorkommt.

Es folgt bei Miller eine kleine schrift Διδύμου περὶ τῶν ἀπορουμένων παρὰ Πλάτωνι λέξεων. sie ist auch im Laur. enthalten, aber unter dem einfachen titel λέξεις Πλάτωνος. K. druckt hier (auf 3 seiten) die bemerkungen ab, welche Nauck in seinem bericht über Millers Mél. zu diesem schriftchen gemacht hatte. Naucks aus-

führungen richten sich ausschlieszlich gegen den im titel angegebenen namen des Didymos: Nauck bewies insbesondere aus der dürftigkeit des inhalts, dasz Didymos nicht der verfasser sein könne. K. glaubt aus Naucks bemerkungen den schlusz ziehen zu können, dasz Miller selbst die schrift, soweit sie nicht im Laur. enthalten sei, verfertigt und ihr den namen des Didymos beigelegt habe. . also dort gibt Miller einen unbekannten, dessen namen er sich aus einem versteckten artikel des Suidas selbst gebildet, hier den berühmten Didymos als autor aus. ist das nicht merkwürdig? Nauck hatte darauf aufmerksam gemacht, dasz sich mitten in dem anscheinend nicht alphabetischen lexikon eine alphabetisch geordnete reihe von glossen findet. K. erklärt dies ganze alphabetische mittelstück für ein fabricat Millers, obwohl er, da dieser teil des Laur. bisher nicht veröffentlicht ist, nicht wissen kann, ob es nicht auch im Laur. enthalten ist. 'nun wandelt den gegen M.s publication einmal mistrauisch gewordenen zweifler allen ernstes die übermütige lust an zu prophezeien, dasz man das alphabetisch geordnete mittelstück der M.schen Platoglossen in keinem Athous der erde, aber auch nicht in dem als M.s eigentlichen quellenbuche angenommenen Laur. nachweisen könne, vielmehr hat ein ungläubiger Thomas die überzeugung, dasz besagtes mittelstück aus Timäus und sonstwoher von M. mit allzeit kunstfertiger hand zusammengelesene brocken beherberge' (s. 36). ref. besitzt zwar keine vollständige collation des Laur., weisz aber von dem codex so viel, um sagen zu können, dasz Arthur Kopp als prophet ebenso wenig glück hat wie als ankläger Millers. das Platonische lexikon ist mit ausnahme weniger glossen vollständig in L enthalten. es fehlen nur folgende glossen (auszer dem schlusz): ἀεί. θέρεσθαι. ἀναπεμπάζεσθαι. ἄττα. εἴλη. ἠλύγη. θαμά. καταδαρθῶ. μεταποιεῖσθαι. ἐνδίκως. Kopps prophezeiung also, dasz man das alphabetische mittelstück in L nicht finden würde, kann schon jetzt als falsch bezeichnet werden: die lust zu prophezeien wird ihm damit vielleicht für immer vergehen.

Auf das Platonische lexikon folgt bei Miller: Ζηνοδώρου τῶν περὶ συνηθείας ἐπιτομή. Kopp sagt darüber: 'das werkchen bietet auszer dem titel, auf welchen es leicht war zu verfallen, nichts, was sich nicht im Laur. fände oder nicht auf grund desselben mit geringer mühe vermutungsweise zu ergänzen gewesen wäre' (s. 37). auf eine erörterung der frage, ob es leicht war auf den titel zu verfallen, wollen wir uns nicht weiter einlassen. was aber L betrifft, so ist ref. wiederum in der lage Kopps behauptung zu berichtigen. die schrift ist zwar in L vorhanden, aber in sehr verkürzter gestalt (ebenso in dem mit L übereinstimmenden cod. Vindob. phil. gr. 185, über welchen Crusius in den verhandlungen der Dessauer philol.-vers. s. 219 ff. mitteilung gemacht hat). von den 60 artikeln, welche Miller bietet, sind in L (und im Vind.) nur 26 vorhanden. auch die erklärungen der einzelnen glossen sind noch mehr verkürzt als in M: zb. gibt L (und Vind.) von dem ausführlichen artikel ἠώς (Miller

s. 407) nur die letzten worte: ζόφον λέγει Ὅμηρος τὴν δύσιν, ἠῶ δὲ τὴν ἀνατολήν. dasz Miller die in L fehlenden artikel und erklärungen sich selbst aus Eustathios und anderswoher zusammengesucht habe, kann Kopp, wenn er ehrlich sein will, selbst nicht glauben. der index zu Eust. würde ihm dabei wenig genützt haben.

Wir kommen zu den wichtigsten der von Miller veröffentlichten grammatischen schriften. auf Zenodoros folgen noch bei Miller excerpte aus Suetonius' schrift περὶ βλασφημιῶν, einige capitel aus den λέξεις des Aristophanes von Byzanz und ein anonymes bruchstück über die spiele, das Miller mit dem namen des Suetonius versah. Kopp äuszert sich über diese folgendermaszen: 'das letzte bruchstück ist das einzige, bei welchem M. eingesteht den namen des autors vermutungsweise gesetzt zu haben; dasz diese vermutung richtig ist, scheint bisher niemand dem hg. geglaubt zu haben, die unterbrechung der Suetonfragmente durch Aristophanes Byzantius und spätere wiederaufnahme des bereits abgeschlossenen Suetonexcerpts hat doch zu wenig wahrscheinlichkeit. auszerdem läszt sich der artikel σκινθαρίζειν mit sicherheit für Aristoph. von Byz. in anspruch nehmen' (s. 38). der vf. zeigt mit diesen worten eine derartige unkenntnis der hier in frage stehenden dinge, dasz man ihm alles recht absprechen musz darüber zu urteilen. er scheint nichts weiter gelesen zu haben als Naucks bericht über Millers Mélanges. kein mensch zweifelt heute daran, dasz Millers (übrigens sehr naheliegende) vermutung über den verfasser des bruchstücks über die spiele richtig ist. Naucks bedenken, die in ungenauer kenntnis der überlieferung des sog. fragmentum Parisinum Aristophanischer λέξεις im cod. Par. 1630 ihren grund hatten, sind längst durch Fresenius beseitigt; Millers vermutung und die angabe seines codex betreffend den autor der βλασφημίαι wurden durch eine genauere untersuchung des codex Par. 1630 vollkommen bestätigt. davon scheint Kopp keine ahnung zu haben.

Die grenzenlose frivolität, mit welcher diese ganze anklage erhoben ist, tritt hier am klarsten zutage. bei den früheren schriften hat K. wenigstens den versuch gemacht einige verdächtige umstände hervorzuheben. über die Suetonischen und Aristophanischen excerpte fällt er ein summarisches verdammungsurteil ohne ein einziges wort der begründung. 'nach allem vorhergegangenen würde es vielleicht als zeitverschwendung gelten, wenn wieder alles, was sich gegen die von M. vermutete autorschaft Suetons für das dritte stück und gegen das vorhandensein einer hsl. überlieferung für die autornamen des ersten und zweiten stücks vorbringen läszt, hergesetzt würde. jeder hat überreiche gelegenheit sich selbst über M.s werkchen zu orientieren' (s. 38). der leser wird dann auf Nauck, Fresenius und den ref. verwiesen. was sollen diese citate? der vf. hat die schrift von Fresenius und die des ref. augenscheinlich nicht gelesen, sonst würde er sich nicht auf sie berufen. denn der leser kann in ihnen nur beweise für die richtigkeit der überlieferung dieser autornamen

finden. wiederum stellt K. die behauptung auf, dasz es ein leichtes gewesen sei alle diese excerpte zusammenzustellen. 'hier genügt die hervorhebung der thatsache, dasz auch die letzten werkchen M.s nichts enthalten, was nicht auf grund des Laur. bei der oberflächlichsten kenntnis des Nauckschen Aristophanes von Byz. [welchen Miller nicht kannte!], des Reifferscheidschen Sueton, des Eust. und vielleicht noch dieses oder jenes lexikographen sich hätte bequem ohne irgend welche neuen handschriftenfunde herstellen lassen' (s. 39). dem gegenüber musz ref. mit aller entschiedenheit erklären: es ist ein ding der unmöglichkeit auf grund des Laur. allein aus Eust. oder sonstwoher Aristophanische und Suetonische excerpte in dieser gestalt und in dieser ordnung herzustellen. K. verschweigt (oder weisz vermutlich selbst nicht), dasz von den drei Aristophanischen capiteln zwei in L ganz fehlen und dasz alles was in L steht aufs äuszerste verkürzt ist. auch bei Eustathios findet sich nicht alles, und die überlieferung der excerpte ist bei ihm häufig eine andere als bei Miller: gewöhnlich ist Eustathios ausführlicher. die einzelnen capitel der Suetonischen schrift περὶ βλασφημιῶν haben besondere aufschriften: in L stehen nur die 5 letzten, alle übrigen (8) finden sich nur bei Miller. aus Eustathios lieszen sie sich nicht ergänzen. bedarf es noch der anführung weiterer beweise für die echtheit des Millerschen Athous? man braucht nur mit hilfe des index Aristophanischer und Suetonischer glossen bei Fresenius M mit L und Eust. zu vergleichen, um solche beweise in menge zu finden.

Der vf. schlieszt seine ausführungen über diesen teil der mélanges damit, dasz er in aller form das vorhandensein des Millerschen Athous in abrede stellt. er ist jedoch vorsichtig genug seine meinung einigermaszen zu verclausulieren: 'ist in Paris ein angeblicher Athous doch nachweisbar, so ist er, falls die M.sche beschreibung einigermaszen auf ihn zutrifft, unecht; läszt sich aber wider alles erwarten ein Athous als echter fund M.s darthun, so wird bei einer genauen vergleichung mit den Mélanges sich jedenfalls ergeben, dasz die M.sche publication das bild ihrer vorlage sehr ungenau wiedergibt und dieselbe zum grundrisz für mancherlei interpolationen und sehr willkürliche und unbegründete erfindungen besonders in bezug auf überschriften genommen hat' (s. 45). für eventuelle fälle also spielt K. hier wieder einmal den propheten. wir wissen aber bereits, was wir von seinen prophezeiungen zu halten haben.

Wir haben gesehen, dasz die anklage von falschen und unbewiesenen voraussetzungen ausgeht, dasz alle verdachtsmomente hinfällig sind, dasz unwiderlegliche beweise dafür vorhanden sind, dasz der Millersche codex echt ist. sollten aber trotzdem noch bei dem einen oder dem andern leser irgend welche zweifel herschen, so müssen sie angesichts der hs. selbst völlig verschwinden. Henri Weil hat bereits die erklärung abgegeben, dasz Millers codex Athous existiert, dasz er echt ist und dasz er alles enthält, was Miller daraus

publiciert hat (journal des savants, november 1886 s. 663). ref. hat den codex gleichfalls gesehen. er befindet sich noch, wie die ganze hinterlassenschaft Millers, im besitz seiner witwe. durch gütige verwendung von HWeil erhielt ref. von frau Miller die mit liebenswürdiger bereitwilligkeit gewährte erlaubnis die hs. zu untersuchen und neu zu vergleichen. frau Miller sei auch an dieser stelle der wärmste dank ausgesprochen, ebenso hrn. Weil für seine freundliche unterstützung in dieser angelegenheit.

Die genaue untersuchung der hs. ergab, wie ref. nicht anders erwartet hatte, die glänzendste rechtfertigung Millers. der gedanke, dasz die hs. gefälscht sein könnte, ist völlig ausgeschlossen. das schreibmaterial, der schriftcharakter, die abkürzungen, die fehler und versehen des schreibers, kurz alles beweist unwiderleglich, dasz wir es nicht mit einem modernen fabricat zu thun haben. in den drei ersten sprichwörtersamlungen (Zenobios) herscht eine äuszerst kleine und dabei höchst elegante schrift, welche heutzutage kein mensch im stande wäre nachzuahmen. diese schrift findet sich in bombycin-hss. aus dem vierzehnten jahrhundert. die handschrift musz auch wegen einer darin enthaltenen schrift des Maximus Planudes ins vierzehnte jh. gesetzt werden, nicht ins dreizehnte, wie Miller wollte. sie enthält alles was Miller als ihren inhalt angibt; von dem, was er daraus veröffentlicht hat, fehlt auch nicht ein wort. eine genaue beschreibung der hs. hat Miller bei Fresenius s. 46 f. gegeben. Millers irrtümer in der statuierung zweier lücken in der hs. hat Fresenius ao. in überzeugender weise berichtigt, und ref. kann diese modificationen der Millerschen beschreibung nur gutheiszen. von dem V quaternio fehlen zwischen fol. 33 und fol. 36 zwei blätter. fol. 33^v enthält nur das verzeichnis der sprichwörter der zweiten samlung; etwa $^1/_3$ der seite ist leer geblieben. fol. 36^r beginnt mit dem 15n sprichwort der zweiten samlung. zwischen fol. 33 und fol. 36 liegen in der hs. 2 papierblätter (ein bogen). nach Millers annahme sind 2 blätter der hs. verloren gegangen und später durch die beiden vorhandenen blätter ersetzt worden, um die lücke wieder zu ergänzen. aber es läszt sich nichts ausfindig machen, was auf den verlorenen blättern gestanden haben könnte. der inhalt der ersten 14 sprichwörter der zweiten samlung reicht, wie Miller selbst richtig bemerkt, nicht hin um vier folioseiten zu füllen. Fresenius erklärt auf grund des Laur. mit recht, dasz diese 14 sprichwörter überhaupt niemals im Athous vorhanden gewesen sein können: sie müssen bereits in dem archetypus des M und L gefehlt haben. es ist daher nicht wahrscheinlich, dasz zwischen fol. 33 und fol. 36 etwas ausgefallen ist. entweder bestand diese lage der hs. von vorn herein nur aus 6 blättern (ternio), oder der schreiber liesz aufs geratewohl 2 blätter leer, obwohl die in seiner vorlage vorhandene lücke nicht so viel beanspruchte. ganz ohne grund nahm Miller, wie Fresenius nachwies, eine lücke in der hs. zwischen fol. 47 und 48 an. fol. 47. 48 (zwei lose zusammenhängende blätter) waren nicht, wie Miller

wollte, der anfang und das ende eines neuen quaternio, sondern die letzten blätter der ehemaligen wie der jetzigen hs. in dém teile der hs., welchen Miller in den Mélanges publicierte, ist demnach nur éine gröszere lücke zu statuieren: der ausfall eines ganzen quaternio zwischen fol. 38 und fol. 39: denn fol. 38^{v}, das letzte blatt des V quaternio, endet mitten im 17n sprichwort der dritten samlung; fol. 39^{r}, das erste blatt eines neuen quaternio, beginnt mitten in der vierten samlung. der ausgefallene quaternio enthielt die fortsetzung der dritten samlung, die samlung alexandrinischer sprichwörter und den anfang der vierten (Millerschen) samlung.

Die hs. ist (mit ausnahme der letzten seite: vgl. Miller bei Fresenius s. 47) durchweg von derselben hand geschrieben: nur ist die schrift fol. 1—29 und fol. 39^{r}—48^{v} gröszer und breiter als in den drei ersten sprichwörtersamlungen (Zenobios). Miller hat die hs., die namentlich in der Zenobiospartie grosze aufmerksamkeit und anstrengung fordert, mit groszer sorgfalt copiert. gegenüber den maszlosen verdächtigungen seines anklägers erachtet es ref. als eine ehrenpflicht gegen den verewigten gelehrten, öffentlich zu erklären, dasz er die höchste achtung gewonnen hat nicht blosz vor Millers paläographischen kenntnissen, sondern auch vor der peinlichen genauigkeit, die er beim copieren der hs. anwandte. alle merkwürdigen lesarten und auffallenden fehler und corruptelen, die man in so reicher fülle in Millers Mélanges antrifft, finden sich wirklich in der hs., zb. Zenob. III πβ'. οὐ δικάβου κάβος und III ρμζ'. ὁ κάριος αὗος (statt αἶνος). die berichtigungen und nachträge, welche die revision der Millerschen copie ergab, sind verhältnismäszig gering an zahl; und ein nicht geringer teil der versehen, die sich in den Mélanges finden, kommt vermutlich auf rechnung des setzers (am schlusse dieser anzeige teilt ref. die ergebnisse seiner collation der sprichwörter im Athous mit).

In derselben weise wie die aus dem Athous veröffentlichten schriften verdächtigt Kopp auch die drei hymnen, welche Miller im letzten teile der Mélanges aus einem ägyptischen papyrus herausgab. Nauck, Meineke und Dilthey haben sich mit denselben eingehend beschäftigt und sich bemüht sie zu erklären. keiner von ihnen äuszerte einen zweifel an ihrer authentie. Nauck erklärte ausdrücklich: 'dieser versicherung (Millers, dasz die hymnen authentisch seien) bedurfte es kaum; wenigstens ist dies klar, dasz in den drei hymnen nicht moderne fabricate vorliegen . . die von Miller herausgegebenen hymnen sind antik (sie scheinen ungefähr im dritten jh. nach Ch. verfaszt zu sein).' Kopp ist anderer meinung: er leugnet die echtheit und den antiken ursprung der hymnen und erklärt sie für ein fabricat Millers. in einer sitzung der Académie des inscriptions et belles-lettres gab Miller in ausführlichster weise aufschlusz darüber, wie er zu diesen hymnen gelangt sei. Kopp erklärt die ganze erzählung Millers für einen roman und spottet über die Académie, dasz sie sich durch das 'geschwätz' Millers irre führen liesz. aber

Miller sagt in seinem bericht, dasz der papyrus, aus welchem er die hymnen edierte, sich im besitz der Bibliothèque nationale befinde. da ist doch klar, dasz Miller nur die reine wahrheit sagen konnte! denn er muste sonst gewärtig sein, dasz ihn der vorsteher der nationalbibliothek, der selbst mitglied der Académie ist, auf der stelle lügen strafte. es ist eine kühnheit sonder gleichen, unter solchen umständen Millers erzählung für einen roman oder für einen scherz zu erklären und die existenz des papyrus anzuzweifeln. auszerdem existiert seit dem j. 1883 ein gedruckter katalog aller griechischen hss., welche in neuerer zeit (seit dem erscheinen des Melotschen katalogs) von der nationalbibliothek erworben wurden. hätte K. seine gelehrtenpflicht etwas gewissenhafter aufgefaszt und Omonts 'inventaire sommaire des manuscrits du supplément grec de la Bibliothèque nationale' nachgeschlagen, so würde er dort unter n. 574 den Millerschen papyrus und einen hinweis auf Millers Mélanges gefunden haben.

Die ganze anklage gegen Miller zerfällt also in nichts. Miller war kein fälscher, sondern ein einfacher schlichter gelehrter, der es mit seinem gelehrtenberuf ernst nahm und nach bestem können die wissenschaft zu fördern bestrebt war und sich wirkliche verdienste um die wissenschaft erworben hat. derjenige aber, der Millers ehre anzutasten versucht hat und die kühnheit besitzt diese seine that als einen kampf deutscher redlichkeit gegen französische prahlerei zu bezeichnen, hat wahrlich kein recht auf sein werk stolz zu sein. ref. war in der lage die erstlingsschrift des vf. anzuzeigen: er hat damals den fleisz und die gelehrsamkeit desselben gebührend anerkannt und ihn als mitarbeiter auf grammatischem gebiete freudig begrüszt. nun hat Kopp die gute meinung, die man nach seiner ersten arbeit von ihm hegen durfte, rasch wieder verscherzt. eine unglückliche idee hat ihn auf eine falsche bahn gelenkt, und die grosze leichtfertigkeit in der verfolgung derselben ist für ihn verhängnisvoll geworden. dasz ihm aus seinem vorgehen gegen Millers Mélanges nicht, wie er wohl gehofft hatte, ehre und ruhm, sondern das gegenteil erwächst, hat er sich selbst zuzuschreiben.

Bei der collation der sprichwörter des codex Athous benutzte ich auszer Millers mélanges eine reconstruction dieser sprichwörter nach Millers angaben, welche mir OCrusius freundlichst zur verfügung gestellt hatte. da sich in dieser einige fehler fanden, welche in misverständlicher auffassung Millerscher angaben ihren grund hatten, so sind bei den folgenden mitteilungen auch alle diejenigen stellen berücksichtigt, an welchen aus Millers angaben nicht mit der nötigen klarheit hervorgeht, was in der hs. steht. das wichtigste ergebnis dieser nachcollation ist, dasz viele lesarten des Laur., welche bisher als abweichungen von M gelten musten, sich thatsächlich auch in diesem finden.

Erste samlung (Miller Mél. s. 349—359).

Überschrift: βίου ἐπιτομὴ τῶν ταρραίου καὶ διδύμου παροιμιῶν: das β von βίου ist mit roter tinte geschrieben, ein beweis dasz der name Zenobios bereits in der vorlage des M verstümmelt war. ‖ ζ'. τοὺς Κάρας und so durchweg Κάρες und Κάρας paroxytoniert. ‖ η'. πρὸς σφαγὴν τῇ μουνυχίᾳ ἀρτέμιδι. aus Miller könnte man schlieszen, dasz die drei letzten worte im cod. fehlen: das ist nicht der fall. ‖ ebd. z. 5 αἰτήσας παρ' αὐτῶν (Miller αὐτῷ) ἐν ἀμοιβῆς μέρει. cod. αὐτ̄, welches zeichen die endung ων bedeutet. ‖ ια'. τὸν ὕλαν κραυγάζεις (Miller Ὕλαν κραυγάζειν). Miller hat das vor ὕλαν stehende τ̃ dh. τὸν übersehen; κραυγάζεις auch Laur. und Zen. P VI 21. ‖ ιδ'. δαιδάλου ποιήματα (Miller Δαιδάλεια π.), wie Laur. ‖ die erklärung dieses sprichworts endet mit dem worte ἀνεπέτασεν. ‖ ιε'. ἐπὶ δαῖτας ἵενται (Miller ἵενται). ‖ ebd. z. 3 ἐπὶ τὴν οἰκίαν κῆτος τραχινίου: ἐπὶ τὴν corr. aus ἐπειδὴ. ‖ ιη' z. 4 ἡ θάλαττα τούς τε ἅλας ἐξέτηξε καὶ τὴν ναῦν κατεπόντισε, καὶ διὰ τοῦτο ἡ παροιμία. die gesperrt gedruckten worte fehlen bei Miller. ‖ κ'. ἐνδυμίωνος ὕπνον καθεύδει (Miller καθεύδεις). ‖ κβ'. καὶ τοῖς καταμόνας κλέπτουσιν: καταμόνας in einem worte geschrieben. ‖ κς'. εἰς μακάρων νήσους (σου über σους). ‖ κη'. τέτταρας καμπὰς ἔχοντα (Miller τέτταρα, vielleicht nur druckfehler). ‖ κθ'. ὧν καὶ ἱερὰ εἰσὶν (nicht ἐστὶν, wie Bodl. 361) ἐν Δελφοῖς, wie Laur. ‖ λ'. φασὶν οἱ κάρ(ες): ες ausradiert. ‖ λα'. οἱ δὲ λέγουσιν ὅτι βοῦς (Miller βοῦν) ἐν τῇ παροιμίᾳ, wie Laur. ‖ λδ'. mit ἐβασίλευσεν endet die erklärung des sprichworts. ‖ λε'. μέμνηται δὲ καὶ αὐτοῦ αἰσχύλος: καὶ fehlt bei Miller. ‖ μ'. τοῦ παραδώσειν (nicht προδώσειν, wie Zen. P II 21) τὴν πόλιν, wie Laur. ‖ μδ'. ὑπὸ γὰρ τούτου ὥς φασὶ μισθὸν ἀπαιτούμενος μαθητὴς καὶ εἰσαγόμενος usw.: Miller etwas unklar. ‖ μζ'. κατὰ νώτου (am rande von derselben hand τοῦ κρίνοντος) καὶ τοῦ κρινομένου. καὶ steht im cod. ‖ dagegen fehlt καὶ nach εἴρηται οὖν ἡ παροιμία. ‖ να'. τοῦ δ' ἄρ' (Miller ἄρ') ὁ κωρύκαιος ἠκροάζετο. ‖ ebd. z. 2 ὥς φασι περὶ κώρυκον τῆς παμφιλίας: Κώρυκον τῆς läszt Miller aus. ‖ ebd. z. 8 μὲν über δοκούντων von derselben hand (Miller 'secunda manu'). ‖ νζ' z. 9: χεῖρας τῷ ξίφει (πλάτει über ξίφει): πλάτει von derselben hand. ‖ ξ'. ὅτι τὰ δίκαια χρὴ ποιεῖν: Miller χρῆ, wohl druckfehler. ‖ ξβ'. ἐσήμανε γὰρ (nicht ἐσήμαινε). ‖ ξη'. δοκοῦσι μὲν γελᾶν σπασμῷ δὲ ἀποθνήσκουσι. Miller καὶ ἀποθνήσκουσι (verwechslung von ϡ und ϛ). ‖ ογ'. αἱ κλαζόμεναι ἐκ διζωπυριῶν. Miller Κλαζομεναὶ. ‖ οε'. ἄλλως. ἀνάγυρον κινεῖς (Miller κινεῖν). ‖ οη'. θρακεία παρεύρεσις (Miller Θρᾳκία π.). ‖ οθ'. ἡ διὰ οἰνῶν (ω über ο, οι über ι). ‖ π'. φασὶ δὲ ὅτι καρπάθιοι νῆσον οἰκοῦντες ἐπηγάγοντο λαγωοὺς (Miller λαγὼν), οὐκ ἔχοντες ἐν τῇ χώρα, οἳ (Miller οἱ) πολλοὶ γενόμενοι, οἱ λαγοὶ, τὰς γεωργίας usw.: οἱ vor Καρπάθιοι fehlt bei Miller. ‖ πβ' z. 3: εἰσίασι εἰς αὐτὸν πάντες

εὐφήμως: zwischen εἰςίαςι und εἰς ein bis zwei buchstaben undeutlich, wahrscheinlich δὲ (vgl. Laur.). ‖ πγ'. ἐπὶ τῶν μὴ ἀκριβῶς ποιούντων ὡς πελαγοδρομούντων: τι vor ποιούντων fehlt, wie im Laur. ‖ πε'. μέμνηται καὶ τούτου πίνδαρος καὶ ἀλκαῖος: die worte καὶ ἀλκαῖος stehen gleichfalls im codex.

Zweite samlung (Miller s. 359—369).

θ'. καὶ ῥοδῶπις (Miller 'Ρωδῶπις). ‖ ιβ'. γλαῦξ (Miller Γλαὺξ). ‖ ις'. die worte τὰ νομίςματα cυλᾶν· διὰ τοῦτο οὖν stehen am obern rande. ‖ die zweite erklärung dieses sprichworts, beginnend mit ἄλλοι τὸν φάνον φαςὶ usw. (nicht, wie Miller angibt, Ἄλλοι τὸν Φάνον. Τὸν Φάνον φαςὶ), steht am rande und ist später hinzugefügt, aber von derselben hand. ‖ κα'. ἔκητι cυλοςῶντος εὐρυχωρία (Miller Cυλοςῶνος). ‖ κγ'. ἱπποκλέους δὲ μίαν cὴν μύκωνος (vgl. Laur.). ‖ κε'. τῇ καμαρίνῃ ὀμώνυμον· ταύτην οἱ καμαρῖνοι: Miller nicht ganz klar. ‖ ebd. z. 7 ὁ δὲ εἶπε· μὴ κίνει καμαρίνας (Miller Καμαρίναν). ‖ κθ' am ende: ἢ τρεῖς ἓξ ἢ τρεῖς οἶνας. ‖ λβ'. cειρὴν μὲν φίλον ἀγγέλλει, ξεῖνον δὲ (Miller καὶ) μέλιςςα. ‖ μζ'. μέμνηται ταύτης μένανδρος ἐν θαΐα (Miller ἐν θαίᾳ). ‖ ν'. φηςὶ δὲ ἀριςτείδης ἀρχιλόγου (sic) εἶναι. ‖ νγ'. οἰνοςτου (ohne accent) χαρίεντι φέρει ταχὺς ἵππος ἀοιδῶν: Miller Οἰνοςτοῦ. ‖ νδ'. τοῦτον τὸν cτίχον οἱ μὲν cθενέλου (Miller Cθενελέου), οἱ δὲ ἀγάθωνος τοῦ τραγικοῦ φαςὶν εἶναι. die letzten worte fehlen bei Miller. ‖ νς'. die worte φαςὶν αὐτὴν Τερψίωνος εἶναι in rasur. ‖ νη'. νθ'. die worte von ἀλλ' ἄναξ μάλα χαῖρε (νη') bis ἀχαρίςτων λέγεται (νθ') sind im texte ausgelassen und am rande nachgetragen. ‖ ξγ'. ἐπὶ τῶν cυςτρεφομένων cυνεχῶς ἡ παροιμία κεῖται. ἡ fehlt bei Miller. ‖ ο'. αὕτη τέταται: ursprünglich τέτταται (wie ξθ'), ein τ ist ausradiert: ebenso οα' und III ιγ'. ‖ οα'. φιλόξενος μέν τι γράψαι μὲν οὐκ ἔγνω, also μέν doppelt. ‖ ογ'. δωρικῶς ἡρακλείτω περινέω usw. ‖ ος'. τὴν διὰ τῶν ψήφων μαντικὴν usw. τῶν fehlt bei Miller. ‖ οθ'. ὑπὸ ὑφαίςτου beide male. ‖ π'. ἐπιςτάντες in rasur. ‖ πδ'. ὑπὲρ τοῦ ἀναςτῆςαι τὸν ἡρακλέα (Miller ἀναςτῆναι). ‖ ϙ'. γίγνονται δὲ οὗτοι οἱ κῆποι τοῖς ἀδωνίοις (für τοῦ Ἀδώνιδος) εἰς ἀγγεῖα usw. ‖ ϙβ'. οἱ πρεςβύτεροι ἐν λακεδαίμονι χορεύοντες: Miller οἱ Λακεδαιμόνιοι. ‖ ϙε'. αὕτη τέτακται: ursprünglich τέτταται. ‖ ρε'. das sprichwort βοῦς ὁ Μολοττῶν ist im text erklärt und dann noch einmal mit roter tinte am obern rande. die ursache dieser wiederholung war wohl, dasz der schreiber an der numerierung merkte, dasz er ein sprichwort ausgelassen habe. das anscheinend übergangene sprichwort ist aber δικαιότερος cταχάνης (ργ'), das nur im verzeichnis steht und an dieser stelle interpoliert ist (vgl. Crusius oa. s. 9[1]. 62).

Dritte samlung (Miller s. 369—375).

β'. εἶπεν οὖν τις πρὸς αὐτὸν τῶν εὐφόρων (Miller εὐφόριον). ‖ ς'. τὴν γὰρ θυγατέρα ἱππονόου: τοῦ vor Ἱππονόου fehlt. ‖

η'. ἠπείληcεν ἀργυρὰν λιμὸν ἐπιπέμψειν (Miller ἐπιπέμπειν). ‖ ια'. βόμηοc μάντειc πλείουc ἔφη νικήcεcθαι: die worte πλείουc ἔφη fehlen bei Miller. ‖ ιε'. τὸ καλούμενον τριcίππιον (sic). ‖ ιζ'. φηcὶν (nicht φαcὶν) ὅτι αἱ ἀμαζόνεc usw. ‖ ebd. ἀπηρώτοιc καὶ οὐ λελωβημένοιc: οὐ fehlt bei Miller. ‖ ebd. ἀποκριναμένη δὲ πρὸc αὐτοὺc ἡ ἀντιάνειρα ἡγεμὼν τῶν ἀμαζώνων εἶπεν: hier endet fol. 38ᵛ und beginnt die grosze lücke in M.

Lemmata der dritten samlung.

λδ'. μιχθοφόρων corr. aus μοχθοφόρων. ‖ μα'. ἀεὶ τίc ἐν κύδωνοc (Miller ἀεί τιc). ‖ πγ'. δῶρον δ' ὅτι δῶ τιc ἐπαινεῖ (Miller ἐπαίνει). ‖ ϙβ'. caμίων ἄνθη καὶ caμιακὴ χαῦρα (Miller χώρα): χαῦρα ist leichte verschreibung für λαῦρα. ‖ ργ'. φαcιλειτῶν θῦμα: φαcιλειτῶν im codex éin wort (Miller φαcὶ λειτῶν). ‖ ρη'. κωφότεροc κίχληc (Miller κίχλαc). ‖ ριη'. οὐχ ἱππονεκταc (ohne accent) περιccὰc πλῶμεc. ‖ ρκϛ'. μυcὶ κανθαρίc: Miller κυcὶ κανθαρίc. ‖ ρλγ'. cικελὸc ὀμφακίζεται: cικελὸc corr. aus cικηλόc (Miller cικηλόc). ‖ ρλζ'. τρίτη κεφαλὴ καὶ τρίτω ἐγκεφάλω: Miller τρίτῃ κεφαλῇ usw. ‖ ρνγ'. ἐπὶ cαυτῷ τὴν cελήνην καθέλ^εις: vor εις scheint aber ein buchstab (also vermutlich κ) gestanden zu haben, der jetzt verwischt ist.

Vierte samlung (Miller s. 376—384).

Miller s. 376 z. 8 μετεκομίcαντο λαγωούc, wie Laur.: Miller ἐπεκομίcαντο. ‖ s. 377 z. 19 προτρεπώμεθα: ω corr. aus ο (vgl. Laur.). ‖ s. 378 z. 5 f. τοῦτον δὲ πάντοθεν (Miller παντόθεν) ἐκλεπίζουcι καὶ περιπλέκουcι κύκλω μόνον (Miller μόνην) τὴν καρδίαν ἐῶντεc. ‖ s. 379 z. 19 ἐπὶ τῶν παραδόξουc πράξειc καινουργούντων, wie Laur.: Miller πανουργούντων. ‖ s. 380 z. 3 f. τὰ δὲ λοιπὰ ἐδόκει ὑπ' ὄρουc κρύπτεcθαι, wie Laur.: die worte ἐδόκει ὑπ' ὄρουc fehlen bei Miller. ‖ ebd. z. 22 τοῦ δὲ cτίφουc cτίλψαντοc, wie Laur.: Miller hat stillschweigend ξίφουc verbessert. ‖ s. 381, 2 ὁ μάντηc (für μάντιc). ‖ ebd. z. 4 ἐν πεινῶcι δού^λ. ‖ ebd. z. 1 von unten ἀλλὰ πρὶν εἰc τέλοc ἀγαγόντ' ἴδηc, wie Laur.: Miller ἀγαθόν τ' ἴδηc. ‖ s. 382 z. 1 die worte des Menandros lauten im codex: ἀδράcτεια καὶ θεαὶ cκυθρωπαὶ, νεμεcϊ^c (das übergeschr. c rot) cυγγινώcκετε (das letzte ε corr. aus αι). ‖ ebd. z. 5 ἀκαλήφη, wie Laur.: Miller ἀκαλήπη. ‖ s. 383 z. 1 ὅ ἐcτιν (Miller ὅ ἔcτιν). ‖ ebd. z. 12 οἵ τε ὀφθαλμοὶ (οἵ bei Miller wohl druckfehler). ‖ ebd. z. 3 v. u. τοῦ ἰcχοφώνου (Miller ἰcχνοφώνου). ‖ ebd. z. 2 v. u. βίον μεμαγμε^ν dh. μεμαγμένον: Miller μεμαγμέναι.

PARIS. LEOPOLD COHN.

(37.)
ZUR LATEINISCHEN UND GRIECHISCHEN SPRACHGESCHICHTE.

(schlusz von s. 261—271. 697—708.)

SUB CORONA VENDERE.

Für diese eigentümliche phrase in der bedeutung 'als sklaven verkaufen' finde ich in den neueren handbüchern keine erklärung angegeben. sollte man wieder abgehen wollen von der früher geläufigen, gewis richtigen deutung aus der roheit der uralten zustände des römischen volkes, wo die kriegsgefangenen wie opfertiere bekränzt und dem Mars zu ehren abgeschlachtet zu werden pflegten? liesz man sie ausnahmsweise mit dem leben davonkommen, so wurde ihnen wenigstens beim verkauf symbolisch der kranz aufgesetzt, mit rücksicht auf den umstand, dasz sie eigentlich wie opfertiere hätten behandelt werden sollen, zu einer symbolischen versöhnung des Mars, den man factisch um das ihm gebührende opfer verkürzte. die bekränzung der kriegsgefangenen, welche abgeschlachtet werden sollen, finden wir auch bei den Kimbern: sie bekränzten die gefangenen, ehe man sie an den groszen kessel führte, in welchen das blut der von den wahrsagenden frauen geschlachteten flieszen sollte (Strabon VII s. 294). das opfer von kriegsgefangenen ist gelegentlich für Rom bezeugt, wo der ursprung der gladiatorenspiele erzählt wird: man nahm nemlich hierzu im j. 264 vor Ch. die von vielen familien zum totenopfer für D. Junius Brutus gesendeten gefangenen (Preller röm. myth. II³ s. 98). überhaupt aber war das opfern von kriegsgefangenen eine ganz allgemeine sitte der antiken völker: wir finden sie auszer bei den Kimbern auch bei den Karthagern (Diod. XX 65), den Persern (Herod. VII 180), den Israeliten, den Griechen[1], den Hermunduren (Tac. ann. XIII 57) und andern altdeutschen stämmen (Florus II 30, 24), und wahrscheinlich hat auch Porphyrios zunächst das abschlachten der gefangenen im auge, wenn er von den menschenopfern der Thraker und Skythen im allgemeinen spricht (s. 118 N.). in vielen fällen wird ausdrücklich hervorgehoben, dasz die abschlachtung der gefangenen zu ehren des kriegsgottes (Ares, Mars, britann. göttin Andarta) stattfand; so bei den Galliern (Caes. *b. G.* VI 17, 3), den Chatten (Tac. ann. XIII 57), den Gothen (Jordanis c. 5), den Sachsen (Apollinaris Sidonius 8, 6), den Skandinaviern in Thule

[1] Achilleus opfert zwölf troische kriegsgefangene zur totenfeier des Patroklos (Hom. Il. Ψ 175); aber auch noch Themistokles sieht sich genötigt vor der schlacht bei Salamis auf andringen des pöbels drei vornehme gefangene Perser zu opfern. von der allgemeinen sitte der Griechen vor der schlacht menschen zu opfern — ohne zweifel also wie in dem eben angeführten verbürgten beispiele meistens oder immer kriegsgefangene — spricht Phylarchos bei Porphyrios s. 118 N.

(Prokopios II s. 25 Dindorf 1833), den Britanniern (Cassius Dion LXII 7), den kilikischen piraten. letztere hängten ihre opfer, zb. gefangene mädchen, dem Ares zu ehren an bäumen auf und schossen sie zu tode (Xenophon Eph. in Herchers erotici I s. 357. 363). in noch barbarischerer weise benahmen sich die Bukolen, räuber in den Nilsümpfen, welche gefangene Römer (nach Achilleus Tatios erot. I s. 99. 101. 105 auch jungfrauen) opferten und deren eingeweide verzehrten zur bekräftigung ihrer verbrüderung (Cassius Dion LXXI 4).

Aus dieser zusammenstellung ergibt sich, dasz wir eine nichts weniger als kühne vermutung äuszern, wenn wir den ausdruck *sub corona vendere* in dem erwähnten sinne deuten und den ältesten Römern das abschlachten ihrer kriegsgefangenen zuschreiben. mit der zunehmenden civilisation kamen jene opfer für Mars auszer gebrauch, und die gefangenen wurden nun regelmäszig *sub corona* verkauft. solche *captivi* wurden *servi* dh. *servati*, am leben gelassene, genannt.[2] die römischen gelehrten selber suchten jene phrase in verschiedener, ganz unschuldiger weise zu deuten (s. Gellius VI 4); ihre versuche sind aber wissenschaftlich völlig wertlos.

Zur weitern beleuchtung der frage ist es wohl ersprieszlich, wenn wir noch einen andern fall betrachten, wo in der entwicklung

---

[2] ich hoffe nicht, dasz man mir hier einen einwand entgegenhalten werde, den ich schon wiederholt als ein in seiner starren allgemeingültigkeit durchaus unbegründetes axiom zurückweisen muste, nemlich dasz eine tonsilbe, wie sie bei *servátus* in *va* vorläge, nicht ausfallen könne. auch *provincia* steht für *provindícia*, *multa* (geldstrafe) für *mulgáta* sc. *poena*, *palus* für *paxíllus*, *telum* für *texillum*, *mala* für *maxílla*, *paulus* für *pauxíllus*, *pilum* für *pí(n)síllum*, *ala* für *axílla*, *velum* für *vexillum* (und *veles* für *vexílles*), das angeblich 'keltische' (!) *toles* (kropf) ist nichts anderes als eine variation von dem was in *tonsillae* (die mandeln am halse) vorliegt; ebenso ist in *undecim*, in *tuli*, in *reppuli*, in *equirrium* (CIL. I mehrmals) für *equicúrrium*, *contio* (für *covéntio*), *amasse* (für *amavisse*). *arbustum* (für *arbosétum*), *festra* (für *fenéstra*), *Diana capta* (für *capitáta*) usw. die tonsilbe ausgefallen. möglich ist es, dasz in allen diesen fällen und in allen oder doch fast allen analogen der hergang so war, dasz der ausfall zunächst in einer form erfolgte, wo der ton nicht auf der synkopierten silbe lag: also *reppulérunt*, *tulísse*, *undécimus*, *tonsillarum*, *multarum*, *provincialis* usw. doch bleibt der umstand sehr zu beachten und scheint mir gegen die richtigkeit dieses sehr nahe liegenden auswegs zu sprechen, dasz gerade das italiänische (spätlateinische beispiele der verstümmelung der participia auf *-atus* hat Schuchardt gesammelt vulgärlatein II s. 386) solche synkopen auszerordentlich liebt, zb. *spago* für *spagáto*, während doch in dieser sprache mindestens jene schweren genitivpluralformen, welche bei *mala* für *maxilla*, *multa* für *mulgata* zur erklärung aushelfen sollen, gar nicht existieren. es bleibt darum wohl richtiger sich zu erinnern, dasz eine der allerersten grundregeln die bleibt: 'nulla regula sine exceptione', und dasz auch die sprachforschung allen grund hat bei der aufstellung jeder neuen regel eben dieses alten axioms, eines axioms im wahren sinne, sich bewust zu bleiben.' die beliebte theorie von der archaischen betonung auf der ersten silbe habe ich gar nicht berührt; selbst angenommen dasz sie sich ernstlich begründen liesze, wie würde sich daraus der abfall des *te* in *tetuli* und anderes derartige erklären?

des römischen volkes und seiner sitten an die stelle eines ursprünglichen menschenopfers eine blosze symbolische handlung getreten ist, ich meine die *Argei*.

ARGEI.

Die frage über sie gehört bekanntlich zu den verwickeltsten und schwierigsten in den an so vielen unklarheiten krankenden römischen altertümern. zunächst scheint es geboten die zwei verschiedenen beziehungen, in welchen die *Argei* erwähnt werden, von einander zu sondern. eine gewaltsame combination, wie sie ua. bei Marquardt und Schwegler versucht wird, vermehrt blosz die unklarheit. der überlieferte objective sachverhalt ist folgender. am 16 und 17 märz fand ein umzug nach den sog. capellen der Argeer statt, wo die gräber vornehmer Griechen sein sollten, und bei diesem umzuge erschien die flaminica Dialis mit ungekämmtem haar, also im traueranzug. dieser teil des rätsels ist gewis richtig schon von Felix Liebrecht in seinem interessanten buche 'zur volkskunde' s. 287 f. gelöst worden, indem er auf den weit verbreiteten brauch hinweist, zur magischen festigung eines baus einen menschen in den grundmauern lebendig zu begraben. die in den Argeersacella begrabenen Griechen waren ohne zweifel keines natürlichen todes gestorben, noch waren sie wegen ihrer eigenschaft als *illustres* oder als gefährten des Herakles in römischen capellen beigesetzt worden, sondern es waren arme menschenopfer griechischer nation gewesen, die man gerade so lebendig bei den Argeercapellen eingrub, wie man es in der historischen zeit auf dem forum boarium gleichfalls mit armen Griechen zu thun pflegte.[3] man musz den wahn, dasz auf solche art ein bauwerk gefestigt werde, indem gleichsam ein dämon für ewig darein gebannt und mit seinem leben an den bau gekettet bleibt, zu den allgemein menschlichen formen des aberglaubens rechnen: er ist nachgewiesen fast für die ganze welt, für Deutschland, Schottland, England, Schweden, Siebenbürgen, Albanien, Vorder- und Hinterindien, Borneo, Japan, Senegambien, Neuseeland, Tahiti, Phönikien (Liebrecht ao.)[4]; bei den restaurationsarbeiten

[3] für das lebendigbegraben spricht eben der spätere römische gebrauch. das vergraben von leichnamen zu solchen zwecken ist viel seltener, vgl. Liebrecht ao. [4] ich trage noch Slavonien, Bosnien und Serbien nach. wie tief der glaube im südslavischen volke wurzelt, dasz man beim bau wichtiger gebäude menschen einmauern müsse, beweist folgender fall. im j. 1884 wurde zu Brod an der Save eine weberschule für dorfmädchen errichtet. zwölf mädchen aus den umliegenden dörfern finden hier aufnahme. einige Broder, denen diese schule zuwider ist, sprengten aus, man habe die mädchen unter falscher vorspiegelung nach Brod gelockt, um sie dem ärar nach Bosnien zu verkaufen, wo sie in die neu zu erbauenden forts eingemauert werden sollen. es kostete nicht geringe überredung, bis man die mädchen wieder zurückbekam, die auf diese kunde hin schleunigst wieder ins elternhaus geflüchtet waren (s. Friedrich Klauss 'lebendig eingemauert' im feuilleton der politik vom 29 dec. 1885).

des klosters Maulbronn fand man, wie mir die architekten versicherten, das gerippe eines am eingang eingemauerten menschen[5]; ebenso fand man menschenknochen bei der abbrechung der alten Blackfriarsbrücke in London in einer tiefe von 15 fusz unter dem bett der Themse und unter dem mauerwerk des ganzen grundbaus, welcher nicht bis auf den lehmboden hinabreicht (Illustrated London News vom 2 märz 1867). das jährliche begraben eines knaben unter dem altar erwähnen Porphyrios und sein scholiast von den Dumathenern in Arabien und von den heidnischen Bulgaren (s. 118 N.). was das jetzige Griechenland betrifft, so gibt BSchmidt (volksleben der Neugriechen I s. 197 f.) folgendes an: 'auf Zakynthos halten die bauern noch heute an der überzeugung fest, dasz, um gröszere und schwierigere werke, wie zb. brücken oder festungen dauernd haltbar zu machen, es am zweckdienlichsten sei, einen menschen, insbesondere einen Muhammedaner oder Juden, also einen Nichtchristen, an ort und stelle zu schlachten und einzugraben[6], und ein mir befreundeter mönch von dort äuszerte dasz, wenn dieselben nicht die strafe des gesetzes fürchteten, sie eintretenden falls wohl einen solchen grausamen act vollziehen würden. auch wird in neugriechischen sagen von der einmauerung lebendiger menschen in den grund neuer bauwerke berichtet. am bekanntesten ist die rührende sage, die sich an die brücke von Arta knüpft, deren bau trotz aller anstrengungen nicht gelingen wollte, bis man des obermeisters eigene schöne frau, die nichts ahnende, durch einen listigen vorwand bewog in den grund hinabzusteigen, und dann rasch über der unglücklichen zumauerte. die nemliche überlieferung haftet an einer brücke, welche über die Hellada dh. den Spercheios führt. in der sog. brücke des Petros unweit Libadias in Böotien soll ein mohr, in der wasserleitung von Arachoba auf dem Parnasos ein maurermeister namens Panagiotis eingemauert sein . . es herscht die vorstellung, dasz das in den grund des gebäudes eingegrabene wesen selbst gespenstig in demselben fortlebe als dessen besonderer, stützender und erhaltender genius.' nachdem also auch auf indogermanischem gebiete ein derartiger abergläubischer gebrauch und namentlich auch das nachgewiesen ist, dasz mit vorliebe fremde in so gräszlicher weise verwendet wurden, so werden wir uns bei dem gedanken beruhigen, es seien in jenen sacella Griechen lebendig eingemauert gewesen, weil man durch eine solche procedur den bestand der sacella auf ewige zeiten zu sichern gedachte. auf den bestand dieser sacella wurde offenbar deswegen ein so auszerordentliches gewicht gelegt, weil sie so zu sagen die sacralen palladien der vier städtischen tribus waren: in jeder der nachmaligen vier städtischen tribus waren sechs sacella

---

[5] auch der turmbau des Straszburger münsters soll erst nach leistung einer art menschenopfer gelungen sein (Liebrecht ao. s. 293).
[6] umgekehrt suchen sich die muhammedanischen Arnauten Christenkinder aus, um sie lebendig einzumauern: das wurde noch im herbst 1865 beim bau des blockhauses zu Duga bei Skutari versucht.

Argeorum, also im ganzen 24. die gottheiten, welchen die sacella geweiht waren, hält man für die Laren der städtischen bezirke. die erbauung der capellen fällt in die epoche vor Servius, also in eine zeit der wir ein ziemlich groszes masz von roheit und aberglauben zutrauen dürfen. die trauerkleidung der flaminica Dialis am fest der Argeercapellen mag eine erinnerung sein an die gewis unter schauerlichen ceremonien einst vollzogene einmauerung der 24 Griechen.

Ein zweites fest, wobei die Argeer erwähnt werden, ist am 15 mai gefeiert worden. da zogen die pontifices, die Vestalinnen, die prätoren und alle bürger, die bei opfern zugegen sein durften, an den pons sublicius, die einzige brücke des ältesten Rom, um nach vollziehung eines opfers 24 oder, wie Dionysios angibt, 30 binsenpuppen in den Tiberis zu werfen; diese puppen hieszen gleichfalls *Argei*. das opfer auf der brücke wird als ein sühnfest bezeichnet, die puppen aber als ein symbol, das an die stelle von menschen getreten sein soll (Plut. quaest. rom. 86). über die gottheit, welcher das opfer galt, herschte in der historischen zeit völlige unklarheit. diese Argeer, welche in den Tiberstrom gestürzt wurden, identificieren die alten nicht mit *illustres Argivi*, sondern vielmehr mit sechzigjährigen greisen (vgl. Marquardt röm. staatsverw. III s. 186 f.). ich glaube dasz diese Argeer nur misbräuchlich, durch ungehörige übertragung, ihre namen führen, insofern man eben auch diese aus uralter zeit datierenden menschenopfer als Argeer bezeichnete, weil überhaupt Griechen (Argiver) zu diesem zweck gebräuchlich waren. hier in diesem speciellen falle jedoch, bei dem sollennen fluszgottopfer am pons sublicius gibt gewis die tradition das echte, welche sich in der wendung *sexagenarii de ponte* immerwährend erhalten hat. hier handelt es sich darum, dasz auch im ältesten Rom wie noch sonst oft bei barbarischen völkern der gebrauch bestand sich der der volksgemeinde unnütz, ja zu einer last gewordenen greise in der weise zu entledigen, dasz man damit sogar noch ein gott wohlgefälliges werk vollbrachte, kurz sie zu opfern. gerade das sechzigste jahr ist angesetzt, während anderwärts, zb. in Sardinien (Demon fr. 12) und bei den Derbikern (Ailianos π. ἱ. IV 1), das siebenzigste genommen wird, weil man in Rom jenen erstern zeitpunkt für das ende der fortpflanzungsfähigkeit ansah (Digest. I 7, 15, 2. Suet. *Claud.* 23). zu den vielen schon von JGrimm (deutsche rechtsalt. s. 486 ff.) und von Schwegler röm. gesch. I s. 382 gesammelten stellen, betreffend die alten Deutschen (und speciell die Heruler), die alten Preuszen und Wenden, die Massageten, die Padäer in Indien, die einwohner von Sardinien und selbst die von Keos, kommen noch die Tibaraner in Kilikien, welche greise am galgen oder am kreuze aufzuhängen pflegten (Eusebios praep. ev. I 3), und die Derbiker am kaspischen meere, welche sogar ihre greise verzehrten (Porphyrios s. 187 N.). die gleiche verbindung von menschenopfer und kannibalismus wie hier bei den barbarischen Derbikern, vielleicht einem türkischen volksstamm, bestand ursprünglich auch bei

gewissen Dionysosfesten, wie dies Döhler 'das zeitalter des Perikles' I s. 176 ff. sehr gut geschildert hat. wenn also einmal der entsetzliche gebrauch von menschenopfern im ältesten Rom so gut herschte wie im ältesten Griechenland und in Karthago, so war es bei dem kriegerischen sinne der Römer nur ein natürlicher gedanke, zu diesen opfern, falls sie aus dem volke selbst genommen werden musten, gerade die zum kriege unbrauchbar gewordenen greise auszuwählen: einen solchen verlust konnte die volksgemeinde von ihrem rohen standpunkt aus am leichtesten verwinden. später, als die sitten geläuterter wurden und die verehrung des alters in Rom üblich ward, wurde nicht nur die ganze wirkliche opferung abgeschafft, sondern es gab sogar gelehrte, welche bemüht waren den ganzen historischen sachverhalt zu vertuschen und dem hinabwerfen der sechzigjährigen von der brücke ein hinabwerfen derselben von der stimmbrücke zu substituieren, so dasz aus dem rohen menschenopfer eine friedliche ausschlieszung der alten vom stimmrecht wurde (Festus s. 334). es ist dies eine noch stärkere auflage des versuches die einmauerung der Griechen in die Argeercapellen in ein harmloses begräbnis verstorbener Griechen zu verwandeln.

Der durch die vorschreitende civilisation verlangte ersatz der sechzigjährigen durch schilf- oder binsenpuppen findet seine analogie bei den germanischen völkern, wo gleichfalls im frühjahr — an fastnacht und an pfingsten — das ertränken von strohpuppen vorkommt (s. Pfannenschmid german. erntefeste s. 561. Mannhardt baumcultus s. 337. 342. 352. 356)[7]: auch hier zweifelt niemand, dasz einst wirkliche menschen ertränkt wurden. dasz die römischen puppen aus einer wasserpflanze gefertigt sind, führt zu dem schlusse, dasz jenes opfer dem stromgotte galt, von welchem überhaupt, wie es scheint, das gemeine römische volk die ansicht hatte, dasz er durch menschenopfer besänftigt werden müsse, vgl. Tertullian *apolog.* 9, wo er als ersten anlasz zu dem geschrei des volkes 'die Christen vor die löwen!' eben das steigen des Tiberis bis zur stadtmauer anführt. auch germanischer aberglaube spricht davon, dasz alljährlich der Nix, dh. der flusz- oder seegott, sein opfer haben müsse. die heid-

[7] die von Mannhardt und Pfannenschmid erwähnten beispiele für symbolischen gebrauch der puppen statt menschenopfer kann ich ergänzen durch einen beleg aus Steiermark, wo der Tatemann, eine strohpuppe, verbrannt wird zur abwehr etwaiger einfälle tatarischer (auch wohl türkischer und ungarischer) horden; die Deutschböhmen werfen den faschingsstrohmann in das wasser: so geschah es am 27 febr. 1884 in Sollislau, was sogar zu einer gerichtlichen klage seitens der Czechen anlasz bieten muste (s. Bohemia vom 18 juni 1884). weiter erwähne ich holzpuppen, die in Japan als ersatz von menschenopfern gebraucht werden (Hellwald culturgeschichte II² s. 206); auch die römischen *oscilla*, wollpuppen, die bei gewissen festen statt menschen aufgehängt wurden, sind beizuziehen (Servius zu Verg. *georg.* II 389); endlich sind die von den römischen und griechischen zauberinnen verwendeten puppen (aus wolle und aus wachs), welche ausdrücklich menschen bedeuten sollten, nicht zu vergessen.

nischen bewohner Kleinruszlands opferten ihren strömen gleichfalls menschen (Liebrecht volkskunde s. 506), und von Sextus Pompejus behauptete man, er habe dem meergott, seinem angeblichen vater, zu ehren lebendige menschen in der see ertränken lassen (Cassius Dion XLVIII 48). freilich gab es gelehrte, welche jenes opfer am pons sublicius dem Saturnus oder dem Dis pater dh. Pluto zuwiesen (Marquardt ao. s. 187); allein diese beiden zuweisungen sind nur erschlossen aus gebräuchen und (griechischen) orakelsprüchen, die sich auf ein anderes menschenopfer für Saturnus oder Dis pater (beide werden genannt, Marquardt ao.) an einer andern brücke Roms beziehen, und aus dem gebrauch der *oscilla* an den Saturnalien, welche gleichfalls menschenopfer vertraten und dem Dis pater gelten sollten (Preller röm. myth. II³ s. 17). das hereinziehen des Saturnus ist wohl erst griechischem einflusse zu danken: denn in der ganzen griechischen welt waren die dem Kronos-Moloch fallenden menschenopfer bekannt, und phönikischer einflusz hatte sie in Kreta, Rhodos und wohl auch noch an vielen andern plätzen, die sonst griechische civilisation zeigen, eingeführt. ich glaube, wir haben allen grund, jenes uraltrömische greisenopfer als dem Tibergotte geltend anzusehen: denn Kronos-Saturnus-Moloch hat mit dem pons sublicius doch eigentlich gar nichts zu thun, während anderseits, wenn das sühnfest dem Tibergotte galt, der naive ursprüngliche sinn der ceremonie klar zu tage liegt. es sollte dadurch erreicht werden, dasz der stromgott wegen der überbrückung nicht zürne: denn die überbrückung mit dem dabei notwendigen einrammen von pfeilern und pfahlwerk in das fluszbett wurde als ein am strom begangener gewaltact betrachtet, der einer jährlich wiederkehrenden sühnung bedurfte; auf diese weise sind auch wohl die römischen priester zu ihrem eigentümlichen namen 'brückenmacher' gekommen: denn es entspricht sehr wenig den rohen anfängen des römischen volkes, in den priestern 'pfadmacher zum himmel' statt einfache 'brückenmacher' finden zu wollen[8]; sind doch auch die flamines ursprünglich nichts anderes als 'feueranbläser'.

Es wäre nun noch die frage eingehend zu erörtern, warum wohl gerade Griechen als menschenopfer ausgelesen wurden und zwar so regelmäszig, dasz sie sogar offenbar misbräuchlich in die tradition von dem greisenopfer am pons sublicius, wenigstens dem namen nach, geraten sind.

Wir sehen auch hier wieder absichtlich von den gelehrtenmärchen ab, welche die alten selber, wie gewöhnlich, über diese antiquarische angelegenheit erfunden haben, von jenen Griechen im ge-

---

[8] damit will ich übrigens keineswegs leugnen, dasz *pons* ursprünglich 'weg' bedeutet: hat doch auch das Homerische γέφυρα noch nicht die im attischen geläufige bedeutung 'brücke', sondern 'weg', besonders als kunstausdruck in der schlacht, wie *via* auch bei den Lateinern steht (zb. Livius XXIX 2), was ich, nebenbei bemerkt, in den wörterbüchern nicht verzeichnet finde.

folge des Herakles, die sich aus heimweh in den Tiberis gestürzt haben sollten usw., und stellen uns sofort auf den rein wissenschaftlichen standpunkt. Liebrecht sagt ao. s. 288: griechische 'männer wie frauen wurden, wie es scheint, in dem alten Rom vorzugsweise zu menschenopfern gebraucht und zwar nach vorschrift der sibyllinischen bücher; so zb. bei gelegenheit der sühnung des incests zweier Vestalinnen. wie alt dieses herkommen war und wie lange es dauerte, geht aus der bekannten stelle bei Plinius *n. h.* XXVIII § 12 hervor, wo es heiszt: *boario vero in foro Graecum Graecamque defossos aut aliarum gentium, cum quibus tum res esset, etiam nostra aetas vidit. cuius sacri precationem, qua solet praeire quindecemvirum collegii magister, si quis legat, profecto vim carminum fateatur, omnia ea approbantibus octingentorum triginta annorum eventibus.* zwar werden bei jener incestsühnung auch Gallier erwähnt, dagegen sehen wir in letzterer stelle die Griechen ganz besonders hervorgehoben, jedenfalls aber bei beiden gelegenheiten neben menschenopfern aus andern völkern namentlich Griechen angeführt. es unterliegt also keinem zweifel, dasz letztere bei dergleichen schauerlichen riten für ganz vorzüglich kräftige opfer galten, so dasz vielleicht in ältester zeit ihr volksname, *Argei*, von gewissen menschenopfern oder auch von dergleichen opfern im allgemeinen gebraucht wurde. hierbei bleibt freilich noch die frage übrig, welcher umstand wohl den Griechen in den augen der Römer jenen seltsamen vorzug verliehen haben mochte; die antwort hierauf hat sich bis jetzt noch nicht gefunden; jedenfalls aber standen die Römer nicht allein damit in Italien: denn Tzetzes zu Lykophron 603. 1056 berichtet, dasz die Daunier zur abwehr fortwährenden miswachses einige Ätolier, dh. also wieder Griechen, lebendig begruben.' ein weiteres Griechenopfer überliefert Monimos (bei Westermann paradoxogr. s. 115): die opferung eines achäischen mannes für Peleus und Cheiron zu Pella. die Griechenopfer in Rom wird man wohl hauptsächlich den sibyllinischen büchern schuldgeben dürfen; werden sie doch ausdrücklich bei einer gelegenheit als urheber genannt. Nichtrömer werden als opfer empfohlen, weil auf einer etwas civilisiertern stufe der greuel geringfügiger erscheint, wenn wenigstens fernerstehende, nicht gerade die nächsten, der barbarischen sitte geopfert werden. so pflegen, wie wir oben sahen, die Christen Juden, Türken und mohren[9], die Muhammedaner und Juden, wie bekannt, wiederum Christen zu opfern. also konnten die für Rom und Italien bestimmten sibyllinischen bücher wohl auch Griechen als die nächstliegenden Nichtitaliker für die menschenopfer empfehlen; in besonders schweren fällen wurden dann später zu weiterer verzierung und kräftigung des sühnopfers auch noch Gallier dazu genommen. wie diese, um mich eines landesüblichen ausdrucks zu bedienen, zum handkusse gekommen sind, ist zunächst

[9] in Steiermark symbolisch Tataren; bei vielen völkern, wie wir sahen, kriegsgefangene, bei den piraten sonstige gefangene, bei den Tauriern und andern schiffbrüchige.

ebenso rätselhaft; ich vermute dasz sie es nicht zum geringsten teile einem wortspiele, einer allitteration zu danken haben, die sich im betreffenden priesterspruche besonders schön und kräftig machte: *Graecus et Graeca*, *Gallus et Galla*.[10] übrigens ist éin mildernder umstand bei diesen anordnungen nicht zu übersehen, dasz nemlich sowohl in Griechenland als in Gallien die menschenopfer etwas sehr gewöhnliches waren. für die Gallier erwähnen es Cicero, Caesar, Plinius, Lucanus, Lactantius und Tertullianus, und was die Griechen betrifft, so behauptet Phylarchos bei Porphyrios s. 118 N., dasz allgemein alle Hellenen, ehe sie gegen die feinde ziehen, menschen schlachten. specielle kunde haben wir von menschenopfern zu Rhodos, zu Salamis auf Kypros, zu Chios, Tenedos, Kreta, Lakedaimon (Porphyrios s. 116—118 N.), zu Athen, Milet, Paros, Leukas, Keos, Theben, Temesa, in der phokäischen colonie Massalia (JBraun naturgesch. der sage II s. 95) usw. das erste griechische orakel, gewissermaszen das centrum der griechischen religionsübung, Delphoi, war, wie Braun nicht mit unrecht bemerkt, niemals träge, menschenopfer als heilmittel gegen alle schäden nach allen seiten hin, speciell auch nach Rom, zu verordnen. in der gebildetsten stadt Griechenlands, in Athen, fand alljährlich an den Thargelien, dem Apollinischen sühnfeste, die opferung gewisser menschlicher sündenböcke φάρμακοι[11] statt, aus denen man später φαρμακοί dh. giftmischer und dann verbrecher überhaupt gemacht hat. dazu kam dasz die Griechen untereinander nichts weniger als besonders scrupulös waren, wenn es sich um eine abschlachtung handelte; ja die geschichte erwähnt beispiele genug, wo Griechen gegen Griechen in einer weise wüteten, dasz das lebendigbegraben dagegen fast noch als eine wohlthat erschienen wäre. ich erinnere nur an das éine factum, das Herakleides

---

[10] mit den menschenpaaren aus rücksicht auf die beiden geschlechter, von denen ja keins bei dem sühnopfer zu kurz kommen soll, vgl. das begraben von zwei ausgestopften puppen, Hansel und Gretel, in Deutschland bei der kirmes (Simrock deutsche myth.[2] s. 590). und was die lautspielerei betrifft, so fehlt es leider nicht an exempeln von solchen frivolen, den betreffenden opfern oft äuszerst verhängnisvollen wortspielen. Lactantius *inst.* I 21 erzählt von einem orakelspruch, der mit den zweideutigen worten schlosz: καὶ τῷ πατρὶ πέμπετε φῶτα. infolge davon *et fax illi et homo iaci solet.* Herodotos berichtet VII 180 von einem durch die leute des Xerxes als opfer getöteten Griechen und fügt bei: τῷ δὲ cφαγιαcθέντι τούτῳ οὔνομα ἦν Λέων· τάχα δ' ἂν τι καὶ τοῦ οὐνόματος ἐπαύροιτο.

[11] so wurde gewis ursprünglich accentuiert. sie hieszen auch cύβακχοι, was vielleicht mit dem hebr. *schûchâh* 'abgrund' zusammenhängt. in dem langen *u* steckt ein *w*-laut, welchem das griechische β entsprechen mag; die wurzelconsonanten sind *sch*, *w*, *ch*. dasz die athenischen cύβακχοι in der that in den abgrund gestürzt wurden, und dasz dieses hinabstürzen auch sonst, zb. in Massalia und Leukas dem Apollon zu ehren stattfand, ist bekannt. der schauerliche ritus mag durch Phöniker importiert worden sein, wie auch die cultur der feigen; die feigen spielen in jenem Thargelienritus eine höchst auffallende rolle (die menschenopfer wurden mit feigenschnüren behängt); gerade ebenso treten sie bei den opfergebräuchen der Karthager in den vordergrund.

Pontikos aus Milet berichtet (bei Athen. XII 524), wie die demokratische partei die unschuldigen kinder der geflüchteten aristokraten von ochsen zu tode treten liesz und wie dann dafür die aristokraten nach ihrer rückkehr die demokraten samt ihren kindern mit pech anstrichen und anzündeten. kurz die wahrscheinlich aus griechischer quelle stammende einrichtung, dasz in Rom vorzugsweise und regelmäszig Griechen zu menschenopfern verwendet wurden, während es früher eingeborene greise und kriegsgefangene gewesen waren, ist näher bei lichte betrachtet nichts so sehr auffallendes. der römische ritus verfuhr dabei nach dem sehr allgemeinen grundsatze, womöglich fremde zu menschenopfern zu nehmen, und dann gehörten die Griechen Groszgriechenlands im süden und gelegentlich auch die Gallier im norden, namentlich wenn man gerade mit ihnen krieg führte (vgl. die erwähnte stelle aus Plinius), zu den nächstliegenden. die Daunier dh. Apulier bezogen ihre menschenopfer aus dem gegenüberliegenden, für ein seetüchtiges volk benachbarten Ätolien, ebenso opferten die Makedonier in Pella Griechen (Achäer), und ohne zweifel werden auch die kilikischen piraten ganz vorzugsweise eben Griechen geopfert haben. jener verbreitete grundsatz ausländer als menschenopfer vorzuziehen beruht sicherlich auf dem grauen, welches der mensch bei fortschreitender civilisation davor empfand seine eignen angehörigen dem opfertod zu überliefern, während bei der ältesten, rohesten und naivsten form des menschenopfers gerade die eignen angehörigen und besonders die eignen kinder als das liebste, was man besitzt, der gefürchteten gottheit als sühnopfer bestimmt werden.[12] parallel damit ist der gebrauch, wenn die anführer des volkes selbst als opfer fallen, was wir in der römischen und griechischen geschichte, am ausgebildetsten aber bei den Germanen finden.[13]

Das Griechenopfer in Rom ist also so zu sagen schon ein fortschritt der civilisation gegenüber dem greisenopfer am pons sublicius, und man könnte daher auch denken, jenes greisenopfer (*sexagenarii*) sei zunächst in ein Griechenopfer (*Argei*) und später erst in ein binsenpuppenopfer verwandelt worden. ich halte das jedoch nicht

[12] als allgemeinen gebrauch (ἔθος ἦν τοῖς παλαιοῖς) erwähnt es (aus Philon von Byblos) Eusebios praep. ev. IV 16, dasz die menschen in groszen nöten das liebste was sie haben zu opfern pflegen, und bringt das beispiel der opferung eines einzigen sohnes. von einem könig der Moabiter, der seinen ältesten sohn auf den mauern seiner bedrängten stadt schlachtet, erzählt das zweite buch der könige 3, 27. die sagenhafte geschichte Athens, Messenes, Thebens bietet weitere beispiele (Ailianos π. ἱ. XII 28. Hyginus *fab.* 46. Clemens Alex. protrept. s. 27. Paus. IV 9. Apollodoros III 6, 7). auch die Gallier im heere des Antigonus *sperantes deorum minas expiari caede suorum posse, coniuges et liberos suos trucidant*: Justinus XXV 12, 2. über die Heruler, Sachsen und Franken findet man zeugnisse aus Ennodios, Prokopios, Agathias, Orosius, Tacitus bei Müllenhoff in Haupts zs. für deutsches alt. XII (1860) s. 406.
[13] vgl. Liebrecht volkskunde s. 6 ff. Holtzmann-Holder germ. altertümer s. 174.

für wahrscheinlich, weil wir von einem ersatz eines Griechenopfers in Rom überhaupt nichts hören. wären wirklich etwa in der spätern königszeit und in den ersten jahrhunderten der republik jährlich 24 oder 30 Griechen in den Tiberis gestürzt worden zum besten des römischen volks: ich glaube, das römische volk hätte ohne die geringsten gewissensbisse einen solchen mos maiorum beibehalten bis auf unsere ära; ganz anders verhielt sich die sache, wenn wirklich römische greise geopfert worden waren. zur gleichen zeit ungefähr, wo man in Rom zur festigung der städtischen bezirkscapellen je einen lebendigen Griechen darunter begrub, statt etwa einen eingeborenen römischen greis zu nehmen, mochte man auch vor dem greisenopfer an der Tiberbrücke zurückschaudern: man ersetzte es durch schilfpuppen, denen man aber den namen *Argei* gab. *Argei*, eigentlich Griechen, war technisch geworden für die regelmäszig aus Griechen bestehenden menschenopfer; es sollte also durch die benennung der puppen als *Argei* nichts anderes gesagt werden als dasz sie menschenopfer bedeuten. so geschah die übertragung des namens *Argei* auf die binsenpuppen beim opfer am pons sublicius. man beachte wohl, dasz nach einer hauptquelle, Dionysios, die ziffer der puppen nicht mit der zahl der Argeercapellen harmoniert, dasz es ferner eine reine hypothese Marquardts ist, die puppen seien in den Argeercapellen aufbewahrt gewesen und dann allemal zum Tiberis getragen worden: wozu auch? um sie einige schritte schwimmen zu lassen und dann wieder herauszufischen? also nicht einmal die armseligen, völlig wertlosen binsenpuppen sollte das römische volk dem vater Tiberinus gelassen haben? auch die apodiktische behauptung Schweglers, dasz der zusammenhang der feste im märz an den Argeercapellen und des opfers für den Tibergott am 15 mai aus der gleichheit der bezeichnung *Argei* ersichtlich sei, wird uns nicht weiter beirren. nur dér einwand ist noch zu erörtern, auf den besonders Schwegler groszen nachdruck legt, dasz *Argeus* gar nicht 'Grieche' bedeuten könne, weil es in der ganzen latinität nicht in diesem sinne vorkomme (röm. gesch. I s. 378 anm. 12), und dasz es wahrscheinlich aus der wz. *arg* (woher *argentum*, *argilla*) gebildet sei und 'weisz' bedeute (ao. I 383 anm. 22). gegen diese ableitung äuszert Schwegler selbst das bedenken, dasz er gar nicht einsehe, inwiefern die Argeeropfer und die Argeercapellen opfer oder capellen von weiszmännern sein sollten; dem sinne nach würden ihm die ableitungen Göttling-Corssens von *arcere* (= sühnopfer) und Zinzows von *orcus* (= die unterweltlichen) besser einleuchten, aber wegen der lautlichen bedenken zieht er doch die 'weiszlinge' vor. hier ist zunächst zu sagen dasz, wenn auch *Argeus* = *Argivus* sonst nicht vorkommt, dies ebenso sehr auf ein *argeus* = weiszling oder weiszmann, oder *argeus* = sühnopfer oder *argeus* = *orcinus* zutrifft, ja, wenn man unbefangen urteilen will, in noch weit höherem grade. nur bei starker voreingenommenheit kann es jemand einfallen in den worten des Horatius *Tibur Argeo positum colono* etwas anderes finden zu wollen als die

notiz, dasz Tibur von einem Griechen gegründet worden sei. ebenso gibt Ovidius *am.* III 6, 46 Tibur, das nach der allgemeinen tradition eine gründung des Griechen Tiburnus war, das beiwort *Argeum*. das epitheton 'weisz' wäre nicht einmal besonders bezeichnend: denn es würde auf viele andere bergstädte Mittelitaliens mit noch weit gröszerem rechte passen. wenn also Schwegler thut, als ob es sich von selbst verstände, bei Tibur das beiwort *argeus* von *arg* 'weisz' abzuleiten, so verhält es sich in wirklichkeit sehr anders, und die verfasser unserer lateinischen wörterbücher nehmen auch sämtlich nicht den geringsten anstand *Argeus* als ein gut classisches, bei Horatius und Ovidius verbürgtes wort im sinne von *Argivus* oder *Graecus* aufzuführen. dasz nun gerade die Argiver statt der spätern *Graeci* genannt sind, ist wohl dem zufälligen umstande zuzuschreiben, dasz der orakelspruch, auf den die einführung der Griechenopfer in Rom zurückgehen wird, eben diesen ausdruck gebraucht hat; der griechische priester, welcher ihn, vermutlich in Campanien oder sonstwo im griechischen Unteritalien, anfertigte, richtete sich nach dem sprachgebrauch Homers, welcher ihm die wahl liesz zwischen *Danai, Argei* und *Achaei* (Gladstone Homer. stud. von Schuster s. 1); dasz er *Argei* wählte, möchte ich nicht als misgriff bezeichnen.

Unsere hauptresultate lassen sich in folgenden paar sätzen zusammenfassen. erstens waren in der allerältesten zeit Roms offenbar sämtliche kriegsgefangene den göttern, wahrscheinlich in der regel dem Mars, als opfer verfallen und wurden auch oft genug wirklich getötet, wie das auch bei andern barbarischen völkern vorkam. daher rührt noch die phrase *sub corona vendere*. zweitens in den Argeercapellen waren bei ihrer erbauung *Argei* dh. Griechen lebendig eingemauert worden, um diesen für den bestand der römischen altstadt und der vier städtischen tribus sehr wichtigen heiligtümern eine gewisse magische kraft zu geben, wahrscheinlich infolge eines sibyllinischen oder sonstigen orakelhaften ausspruches griechischer provenienz. drittens bei gewissen sühnopfern, wenn ganz besonders kräftige opfer notwendig erschienen (zb. beim incest mehrerer Vestalinnen und bei säcularfesten des staates), wurden gleichfalls Griechen als menschenopfer gebraucht; gelegentlich wurde der allitteration zulieb auch noch ein Gallier und eine Gallierin dazu genommen. viertens wegen dieses allgemeinen gebrauchs von Griechen zu menschenopfern ist der name *Argei* (Griechen) auch auf dasjenige menschenopfer übertragen worden, welches alljährlich in alter zeit factisch, in späterer symbolisch am pons sublicius vorgenommen wurde, das aber ursprünglich nicht aus Griechen, sondern aus eingeborenen römischen greisen bestand.

Prag. Otto Keller.

106.

ZU LIVIUS.

(fortsetzung von jahrgang 1884 s. 185—195.)

Die folgenden bemerkungen beziehen sich auf einige stellen, deren besprechung in dem 'index scripturae editionis Madvigianae, Hauniae MDCCCLXXXIV, a nostra discrepantis' von der jetzt im drucke befindlichen textausgabe der bücher 31—35 in der 'bibliotheca Teubneriana' keinen platz fand.

31, 1, 6 *pacem Punicam bellum Macedonicum excepit, periculo haudquaquam comparandum aut virtute ducis aut militum robore, claritate regum antiquorum vetustaque fama gentis et magnitudine imperii, quo multa quondam Europae, maiorem partem Asiae obtinuerant armis, prope nobilius.* man erklärt den abl. *quo* bei *obtinuerant*, der neben *armis* auffällig ist, so, dasz wegen der häufigkeit der verbindung *obtinere armis* dem schriftsteller der zusatz *armis* unwillkürlich in die feder gekommen sei, durch welchen der ausdruck unklar werde — ein etwas gesuchter und unwahrscheinlicher notbehelf. wenn *quo* echt ist, könnte man es nur so auffassen, dasz *magnitudine imperii* nicht die grösze des makedonischen reichs in localem sinne bedeuten solle, sondern die grösze = die macht, bedeutung ihrer weltherschaft, 'während deren sie einen groszen teil Europas, einen noch gröszern Asiens mit den waffen behauptet und innegehabt hätten'. der abl. *quo* wäre dann gebraucht wie zb. bei Caesar *b. g.* 1, 33 *in tanto imperio populi Romani*, vgl. noch 1, 18. 2, 1. Hand Turs. III s. 284. aber ich glaube nicht dasz Livius *magnitudo imperii* in ähnlichem zusammenhange so gebraucht, wenn er auch 4, 24, 4 *magna imperia* 'bedeutende amtsgewalten' hat. auch die wegen des vorausgehenden *imperii* leichte änderung ⟨*in*⟩ *quo* (*imperiīquo*) = 'während deren' vgl. 5, 34, 2. 2, 3, 2. Hand ao., auf die man kommen könnte, würde dasselbe bedenken gegen sich haben. wahrscheinlicher als die von HJMüller vorgeschlagene streichung von *quo* oder *armis* ist die änderung in *quando*, welches mit compendium geschrieben (*quō*) oft mit *quo* verwechselt wurde, s. Kreyssig ausg. des 30n buchs s. 6. 172. Wunder variae lect. praef. s. 76. Kritz zu Sall. *Iug.* 102, 9. Walter zu Tac. ann. 1, 57. sinn: 'berühmter durch . . und die grösze ihres reichs, insofern sie einst' usw. vgl. 5, 27, 4. 9, 8, 5. 31, 24, 8 uö.

7, 3 . . *utrum in Macedoniam legiones transportetis, an hostes in Italiam accipiatis. hoc quantum intersit, si nunquam alias, [Punico] proximo certe bello experti estis. Punico* findet sich in allen hss., der Bamb. setzt es vor *proximo*[1], einige jüngere nach *certe.* Madvig und HJMüller nach ihm halten es für ein glossem. zum verständnis ist

---

[1] solche irrtümliche wortumstellungen sind im Bamb. viel häufiger als glosseme, die verhältnismäszig selten vorkommen.

es allerdings nicht durchaus notwendig, aber wenn es mit den jüngern hss. und Weissenborn ed. II hinter *certe* gesetzt wird, ist es durchaus berechtigt. dasz hier der zum vergleich herangezogene krieg als letzter (zweiter) punischer besonders bezeichnet wird, erklärt sich daraus, dasz der redner den hörern geflissentlich den unterschied bezüglich der gefahr und schwere zwischen den zwei, gegen ein und dasselbe volk geführten bedeutendsten kriegen vor augen stellen will. jeder bürger sollte und muste dann sofort in gedanken eine vergleichung zwischen dem ersten und zweiten punischen krieg anstellen und sich sagen, wie viel weniger schwer der erste (auf den der redner mit den worten *sicut patres nostri Mamertinis tulerant* selbst aufmerksam macht) war als der zweite, da er nicht, wie dieser, auf dem boden Italiens ausgefochten wurde. viel auffälliger setzt Livius 23, 13, 3 *Punico* hinzu, wo er es einem punischen redner in den mund legt; ganz ähnlich wie an unserer stelle steht es 26, 32, 3 *hoc denique ipso Punico bello*, wo es wegen *hoc ipso* ebensogut fehlen könnte, wie es denn an andern stellen wiederum auch wirklich fehlt, zb. 28, 42, 16; 43, 18. 29, 26, 1. 30, 30, 4. mit unserer stelle läszt sich im ausdruck auch vergleichen 45, 37, 11 *ut vetera . . non repetat, proximo certe Punico bello quid inter Minucium . . et Q. Fabium Maximum . . interfuerit, meminit.*

11, 2 *Q. Minucio* für einen irrtum des Livius zu halten scheint mir doch dem schriftsteller viel aufgebürdet, da er fünf paragraphen früher den richtigen namen angibt; deshalb habe ich es als glossem oder irrtum eines schreibers gestrichen. der name des prätors ist überhaupt nicht nötig, s. zb. 29, 36, 2.

12, 9 ist das übrigens von den hgg. gesucht und künstlich erklärte *praeterea* in dem satze *decemviri ex libris res divinas easdem, quae proxime secundum id prodigium factae essent, imperarunt. carmen praeterea ab ter novenis virginibus cani per urbem iusserunt donumque Iunoni reginae ferri* nicht zu beanstanden, wie es von Gitlbauer in der zs. f. d. öst. gymn. 1878 s. 933 ohne angabe von gründen geschehen ist. ich vermute, weil er *res divinas facere* zu allgemein als 'heilige (sühn-)handlungen vornehmen' gefaszt hat, während es nach Livianischem sprachgebrauch fast ausschlieszlich bedeutet 'opfer darbringen', s. 1, 21, 4. 23, 11, 4. 25, 12, 11. 27, 25, 9. 31, 5, 3. 32, 1, 14. 36, 1, 2. 37, 3, 6. 40, 53, 4. 42, 20, 6 vgl. 2, 2, 1. 25, 7, 9. 32, 9, 4. der sinn unserer stelle ist also: 'auszer den opfern, wie sie *proxime secundum id prodigium* (s. 27, 37) stattgefunden, wurde auch ein umzug von . . jungfrauen nebst absingen eines liedes zu ehren der Juno angeordnet.'

16, 4 *Aenum inde cum magno labore postremo per proditionem . . cepit.* die stelle enthält, ohne annahme einer lücke nach *labore*, eine unerträgliche härte des gedankens und ausdrucks. deshalb hat Pluygers geschrieben *Aenum inde cum magno labore* ⟨*obsedit*⟩, *postremo . . cepit.* da *cum labore* mit oder ohne ein adjectiv sich sonst bei Livius nicht findet, auszerdem der satzbau flieszender wird,

wenn man *cum* als conjunction auffaszt, so gestalte ich die stelle so: *Aenum inde cum magno labore* ⟨*nequiquam oppugnasset*⟩, *postremo per proditionem . . cepit*: vgl. 4, 49, 9 *cum . . levibus proeliis Aequorum animos fregisset, postremo in urbem irrupit.* 22, 20, 8 *urbe . . nequiquam summo labore oppugnata.*

18, 5 *ita dimisso legato Philippus auro, argento quaeque* (B *quaequae*) *coacervata erant*, *acceptis* (B: Madvig *accepto*) *hominum praedam omnem amisit.* auch das gold und silber musz auf dem markte aufgehäuft gewesen sein, s. c. 17, 6, vgl. Polybios 16, 34, 8 ὁ δὲ Φίλιππος κυριεύσας τῆς πόλεως τὴν ὕπαρξιν ἅπασαν καταλαβὼν συνηθροισμένην ὑπὸ τῶν Ἀβυδηνῶν . . und 16, 31, 3, weshalb der das gold und silber ausschlieszende ausdruck *quaeque coacervata erant* allein anstöszig ist, wie auch Madvig ed. II praef. s. V sagt: 'dure admodum inter *auro argentoque . . accepto* interponitur *quaeque coacervata erant*, etiamsi de vasis rebusque aureis argenteisque accipias.' ich schreibe deshalb *auro argentoque quaeque coacervata* ⟨*alia*⟩ *erant*, *acceptis.*[2] *alia* konnte nach *-ata* leicht übersehen werden. vgl. 6, 6, 14 *arma, tela, frumentum quaeque alia belli tempora poscent.* 9, 29, 4 *arma quaeque alia res poscit.* 4, 9, 3. die nachstellung des *alia* nach dem verbum ist bei Livius nicht auffällig, s. 3, 45, 2. 6, 40, 19. 25, 31, 2. 30, 30, 16. 36, 27, 3. 41, 23, 12. der von Madvig auch in ed. II beibehaltene singular *accepto* scheint mir grammatisch unstatthaft.

In § 6 u. 7 desselben cap. behält HJMüller das zweimalige *repente* bei mit der begründung, dasz es wohl unabsichtlich wiederholt sei, und mit anführung von stellen, die nicht beweiskräftig sind: denn c. 38, 4 steht *rex* und 42, 29, 4 *naves* nicht, wie unser *repente*, zweimal in demselben satzgliede, sondern éinmal im haupt- und éinmal im nebensatze; 26, 37, 1 hat er das hsl. wiederholte *magis* selber nicht aufgenommen, wie auch 32, 21, 16 das eine *potius* von ihm eingeklammert wird. des erste *repente* ist nach Crevier und Madvig zu streichen.

In der stelle c. 37, 12 *octoginta admodum ornati equi* (B *equi sunt*) *spoliis simul armorum relatis abducti* hat der ausdruck *spolia armorum* vielfach anstosz erregt, da sonst bei *spolia* nur ein genitiv zu stehen pflegt, welcher die person oder die sache angibt, der die *spolia* abgenommen sind. ein genetivus epexegeticus bei *spolia* kommt meines wissens bei Livius allerdings nicht vor; wohl aber bei *praeda*, zb. *hominum pecorumque*, wie 4, 21, 1 uö. da nun an unserer stelle *spolia* in weiterm sinne gebraucht und fast gleich *praeda* ist (wie auch 35, 21, 9. 45, 39, 4), so ist, trotz des ungewöhnlichen im ausdruck, das *spolia armorum* wohl nicht anzufechten. *armorum* scheint vom schriftsteller ausdrücklich hinzugefügt, um

[2] obgleich ich aus einer note in dem jahresbericht der Berliner zs. f. d. gw. 1885 s. 123 sehe, dasz mir in der ergänzung von *alia* HJMüller zuvorgekommen ist, der es aber nach *quaeque* setzt, habe ich die stelle doch besprechen zu sollen geglaubt.

zwei arten von *spolia* zu unterscheiden: die in den *equi* und die in den *arma* bestehenden. dasz nemlich auch die *equi* als *spolia* (im weitern sinne) betrachtet wurden, zeigt 42, 61, 1 f. *ad regem spolia caesorum hostium referebantur.* [*dona*][3] *ex his aliis arma insignia, aliis equos, quibusdam captivos dono dabat.*

44, 4 *diesque festi, sacra, sacerdotes, quae ipsius maiorumque eius honoris causa instituta essent, omnia profanarentur.* ich möchte statt *sacerdotes* das abstractum *sacerdotia* schreiben, weil es besser zu den andern beiden, dinge und einrichtungen bezeichnenden substantiven und namentlich zu dem verbum *profanare* passt, das Livius auch sonst blosz von dingen gebraucht (3, 19, 7), sowie zu *instituere*: vgl. 4, 4, 4 *nova imperia, sacerdotia, iura gentium hominumque instituantur.*

46, 2 *Pyrrhias Aetolus princeps eius legationis fuit, quae ad communicanda consilia Heracleam cum rege et cum Romano legato venit.* man hat an der stellung von *Heracleam* anstosz genommen; HJMüller ist geneigt es vor *ad communicanda consilia* zu stellen, Pluygers vor *venit*, weil sie *communicanda consilia* grammatisch mit *cum rege et . . legato* verbinden. ich halte eine änderung nicht für notwendig, da *communicare consilia* auch ohne bezeichnung der person, mit der man gemeinschaftlich berät, bei Livius vorkommt, zb. 3, 70, 1; auch sonst fehlt bei *communicare*, wenn es selbstverständlich ist, mit wem, die personenbezeichnung, zb. 4, 54, 7 *communicare honores.* 6, 37, 4 *imperium.* somit hindert nichts *cum rege et legato* mit *venit* zu verbinden. 'die gesandtschaft kam zugleich mit dem könig und legaten nach Heraclea, um (natürlich mit diesen beiden) gemeinschaftliche maszregeln zu verabreden.' eher noch als die gewaltsame umstellung von *Heracleam* läszt sich der vorschlag Weissenborns hören, mit leichter änderung ⟨*con*⟩*venit* zu schreiben: der ausfall von *con* (*cō*) nach *legato* ist nicht so unwahrscheinlich.

In § 12 hat die lesart *relictis quot satis videbantur* (B *quod satis videbatur*) *ad opera perficienda*, welche auch HJMüller und Madvig aufgenommen, den Livianischen sprachgebrauch gegen sich; Livius setzt *quot* nicht, ohne dasz eine angabe der gattung, wovon, dabei stände oder aus dem zusammenhange sich deutlich ergänzen liesze (was selbst 3, 5, 12 möglich ist). die stelle 44, 1, 1, die man zur begründung obiger lesart anführt, ist ganz unsicher; auch dort hat die hs. *quod*, und das dafür gesetzte *quot* ist eine auch von HJMüller für zweifelhaft gehaltene conjectur. ich halte an unserer stelle die hsl. lesart *quod satis videbatur* für richtig, vermute aber dasz nach *relictis* eine zahl stand (vielleicht *D* [*quingentis*], das nach *-is* übersehen wurde) oder ein subst. ausgefallen ist, vgl. 43, 10, 4 *quarta inde vigilia signa movit mille ferme ad praesidium castrorum relictis.* 9, 32, 11 *subsidiariis modo relictis, vix quod satis esset ad castrorum praesidium.* 31, 25, 7 vgl. 21, 63, 4.

---

[3] das mit Drakenborch als randbemerkung einzuklammern ist.

47, 6 *L. Furius, simul quod in Etruria nihil erat rei, quod gereret, simul Gallico triumpho imminens, quem absente consulo irato atque invidente facilius impetrari posse ratus, Romam inopinato cum venisset, senatum .. habuit.* so die hs. das anstöszige des relativsatzes *quem .. ratus* erkannte schon Gronov. Weissenborns versuch die hsl. lesart zu retten und zu erklären ist von Madvig emend.[2] s. 469 als mislungen nachgewiesen worden; aber ebenso wenig gelungen ist Madvigs vorschlag; durch die gewaltsame streichung von *quem* wird éinmal der satzbau unnatürlich hart (asyndetische verbindung der beiden participia *imminens ratus*, fehlen des objects zu *impetrari*) und dann die durch die beiden relativsätze (*quod gereret, quem .. ratus ..*) herbeigeführte parallele gliederung des satzes *simul quod .. nihil erat, quod gereret, simul .. triumpho imminens, quem ..* aufgehoben oder beeinträchtigt. es empfiehlt sich sonach wohl am meisten nach *ratus* einzusetzen *est.* wenn nun Madvig ao. sagt: 'necessario non *ratus est*, sed *rebatur* dicendum erat', so hat er nach gewöhnlichem sprachgebrauch ganz gewis recht; aber eine stelle bei Livius, wo ganz ähnlich im relativsatze das perfect statt des imperfects steht, dürfte doch unser *ratus est* statthaft erscheinen lassen: 25, 9, 1 *ceterum postquam Tarentum ire constituit, decem milibus peditum atque equitum, quos in expeditione velocitate corporum ac levitate armorum aptissimos esse ratus est, electis .. praecipit ..*

49, 10 *maiores ideo instituisse, ut legati, tribuni, milites denique triumpho adessent, ut testes rerum gestarum eius, cui tantus honos haberetur, populus Romanus videret.* das in den hss. fehlende *testes* hat Madvig richtig ergänzt. B hat an der stelle von *testes* eine lücke, die andern hss. haben teils *ut virtutes rerum gestarum*, teils *ut virtus rerum gestarum.* diese lesart der jüngern hss. scheint mir nicht ohne weiteres verworfen werden zu dürfen, sondern auf eine variante im archetypus hinzuweisen, der wohl *virtutis* neben *rerum gestarum* als andere lesart enthielt:

virtutis
ut testes rerum gestarum.

das vom schreiber gedankenlos neben *rerum gestarum* aufgenommene *virtutis*, später — unverstanden — corrumpiert in *virtus* oder *virtutes*, verdrängte wahrscheinlich später das *testes* ganz; der schreiber des B, zweifelhaft ob *virtutis* oder *testes* das richtigere sei, liesz eine lücke. Livius schrieb entweder *testes virtutis eius* oder *testes rerum gestarum eius*; éine lesart ist so gut wie die andere. vielleicht stand im Moguntinus *testes virtutis eius.* diese beiden begriffe nemlich, entweder *virtutis* oder *rerum gestarum* (*factorum*), sind in ähnlichem zusammenhange bei Livius stehend, *virtutis* fast noch häufiger als letzteres: 21, 43, 17 *virtutis spectator ac testis.* 22, 60, 8 *exercitum, optimum testem ignaviae cuiusque et virtutis.* 26, 44, 8 *testis spectatorque virtutis atque ignaviae cuiusque adest*, vgl. 42, 34, 7; 14. Caesar *b. g.* 1, 52 *ubi eos testes suae quisque virtutis haberet.* — 28, 47, 4 *quos ego testes citaturus fui rerum*

a me gestarum. 29, 17, 4 *omnium nobis recte perperamque factorum est testis.* die von Harant vorgeschlagene ergänzung *auctores* entspricht nicht so dem Livianischen sprachgebrauch wie *testes*, ist auch nicht ganz gleichbedeutend.

50, 8 zu *ut* . . *consules* . . *cum tribunis plebis agerent*, *uti ad plebem ferrent* bemerkt Madvig in seiner neuesten auflage: 'num: *ut ii ad plebem ferrent?*' eine änderung ist nicht nötig und in dieser amtlichen formel sogar sehr bedenklich: s. 39, 19, 4 *utique consules cum tribunis plebis agerent, uti ad plebem primo quoque tempore ferrent, ut* . . *essent* usw. vgl. 8, 23, 12. 29, 19, 6.

32, 15, 3 *capta Phaloria legati a Metropoli et a Cierio dedentes urbem venerunt. venia eisdem petentibus datur*; *Phaloria incensa ac direpta est.* mit recht nimt Madvig an *eisdem* anstosz, indem er sagt: 'suspectum *eisdem*; nam abundat, etiamsi enarres, qui urbem dederint, simul veniam petisse.' man hat nun dafür verschiedenes conjiciert: Harant *eis demum petentibus datur*, was einen ganz schiefen sinn gibt; er erklärt es 'eis solis . . datur', was es gar nicht heiszen kann; HJMüller *venia eis fidem petentibus datur*, was ich nicht für gut Livianisch halte, namentlich an dieser stelle mit ihrem sonstigen knappen ausdruck; Livius würde, wie auch sonst, gesagt haben *venia petentibus datur* oder *fides petentibus datur* und besonders nicht *venia* und *fides* in verschiedenen casus so neben einander gestellt haben; vgl. 37, 10, 4 *fidem petenti dedit.* 2, 54, 1. 5, 24, 3. 21, 41, 12 *veniam dedimus precantibus.* Novák will *eis ⟨qui⟩dem* schreiben. aber einmal wird hierdurch das erste glied des asyndeton adversativum *venia eis* . . *datur*; *Phaloria* . . *direpta est* verwässert, und dann hätte Livius gesagt *his quidem*, s. 2, 19, 9. 45, 24, 4 uö., vgl. 10, 45, 18 *his populis foedus petentibus datum* (der gegensatz *de Aequis triumphatum* geht hier voraus). die conjectur Madvigs endlich *eis deprecantibus* empfiehlt sich deshalb nicht, weil so der echt Livianische ausdruck *venia petentibus datur* beseitigt wird. ich möchte glauben *eisdem* sei der zusatz eines schreibers, der zu *petentibus* eine ausdrücklichere personenbezeichnung vermiszte.

In der rede des Aristaenus 21, 2 schreiben Madvig und HJMüller *orationes legatorum hesterno die ⟨ut⟩ pro sententiis dictas percenseamus*, und HJMüller, wie früher Weissenborn, nimt an, *pro sententiis dictas* sei in betreff der gesandten ganz in demselben sinne und in derselben bedeutung gebraucht wie vorher *nemo vestrum pro sententia quicquam dicere vult aut audet*, so dasz also die formel *pro sententia* (*dicere*) in bezug auf die gesandten in den plural übertragen wäre. ich weisz nicht ob dies angeht, bezweifle es aber; 9, 7, 12 wenigstens sagt Livius von den consuln *consules nihil pro magistratu agere.* dann aber ist auch die verbindung *orationes dictas* (*orationes dicere*) nicht Livianisch. die einschiebung des *ut* wird unnötig, und diese bedenken fallen weg, wenn man mit unbedeutender änderung schreibt *orationes pro sententiis dictis percenseamus* 'wir wollen die reden der gesandten wie anträge (als wenn es ausge-

sprochene, bestimmt formulierte anträge wären) durchgehen', vgl. 45, 24, 8 *Philippum*, *Antiochum*, *Persea tanquam tris sententias* (hier = stimmen von richtern) *ponite*.

In derselben rede § 25 sagt der prätor der Achäer, nachdem er vorher in einer langausgedehnten praeteritio auf die verbrechen und listen Philipps hingewiesen: *ne sit cum Philippo res . .: cum Antigono mitissimo ac iustissimo rege et de nobis omnibus optime merito existimemus disceptationem esse: num id postularet facere nos, quod fieri* (B *reri*, jüngere hss. *tam fieri*, *iam fieri*, *cum fieri*) *non posset?* die lesart *quod fieri* rührt von Bekker her. abgesehen von der unsicherheit in der hsl. überlieferung ist der sinn des letzten satzes nichtssagend und — wie ich nachzuweisen versuchen werde — bei dieser lesart der ganze gedankenzusammenhang ein gestörter. der prätor spricht dafür, dasz die Achäer sich weder mit den Makedoniern gegen die Römer verbünden und die ersteren thatsächlich unterstützen, noch ihnen zu liebe neutral bleiben sollen. von § 21 an sagt er: 'wir wollen (nur die sache dh. den vorteil unseres staats berücksichtigend) von der (uns unsympathischen und gefährlichen) persönlichkeit des fordernden (Philippus) ganz absehen und annehmen, entweder die beschuldigungen gegen ihn seien unwahr und selbst das, was er von freveln vor unsern augen verübt hat, sei ungeschehen (§ 21 *ne sint vera*, *quae . . causa est* § 25), oder uns denken, wir hätten es jetzt nicht mit diesem makedonischen könige zu thun, sondern mit dem wegen seiner milde und gerechtigkeit sowie wegen der uns erwiesenen dienste uns durchaus sympathischen Antigonus (Doson) . .' nun fährt er (nach der vulgata) ganz unlogisch fort: 'würde er (Antigonus) von uns fordern, was unmöglich ist?' während er logischerweise vielmehr fortfahren muste: 'würdet ihr selbst ihm gewähren, was für die Achäer unvorteilhaft, ja sogar gefährlich und verderblich ist?' (= selbst ihm würdet ihr das heil und die existenz unseres staates nicht opfern). dasz dieser gedanke der richtige schlusz der obigen gedankenreihe ist, geht auch aus der sogleich (§ 26—29) folgenden begründung hervor: (wir dürfen uns überhaupt nicht in gefährliche abenteuer mit den Makedoniern einlassen:) 'denn wir sind schutzlos; uns können weder 1) die geographischen verhältnisse unseres landes nach der land- und seeseite hin, noch 2) der Makedonierkönig, noch 3) wir selbst mit unseren waffen gegen die Römer und Nabis schützen.' wie freilich der geforderte sinn aus dem offenbar verdorbenen texte in obigem satze *num id postularet* usw. ohne schwere paläographische bedenken herzustellen ist, ist nicht leicht zu sagen. vielleicht mit annahme einer lücke, ein gedanke wie *num ⟨si⟩ id postularet, faceremus, quod re⟨publica nostra incolumi fie⟩ri non posset?* vgl. 27, 23, 4; oder *num ⟨si⟩ id postularet facere nos*, *quod fieri non posset ⟨nisi cum certa pernicie nostra, faceremus?⟩* oder ähnlich herzustellen.

Auch in § 28 ist der text verderbt: *cum terra Nabis et Lacedaemonii, mari classis Romana urgebunt*, *unde regiam societatem et*

Macedonum praesidia implorem? éinmal musz mit Madvig emend.' s. 479 aus den daselbst angeführten gründen *imploremus* geschrieben werden; dann aber kann das blosze *unde* nicht richtig sein. die frage mit 'woher' eingeleitet müste ganz allgemein gefaszt sein und lauten: 'woher sollen wir dann überhaupt hilfe erflehen?' nicht: 'woher sollen wir dann die bundesgenossenschaft des königs und hilfsmannschaften der Makedonier erflehen?' oder es müste eine äuszerung vorausgegangen sein wie: 'wenn Philippus in seinem eignen lande von den Römern bedrängt ist und seine truppen selbst gebraucht . .', obgleich auch dann eher erwartet würde 'woher soll er uns dann hilfe schicken?' als 'woher sollen wir dann um seine unterstützung bitten?' wenn es sich um eine von einer bestimmten seite zu erwartende (oder nicht zu erwartende) hilfe handelt (also hier die von Philippus und den Makedoniern), musz die frage gefaszt sein nicht 'woher?', sondern 'mit welchem erfolg werden wir die makedonische hilfe erflehen?' deshalb ist auch die von Madvig vorgeschlagene ergänzung ⟨*quid erit*⟩, *unde* oder ⟨*quae perfugia restabunt*⟩, *unde regiam societatem . . imploremus?* zu verwerfen; auch diese allgemeinen ausdrücke vertragen sich nicht mit der dabeistehenden speciellen erwähnung dessen, von dem die hilfe kommen soll. wie freilich ohne paläographische willkür zu helfen, ob statt *unde* zu schreiben ist *quo eventu* oder mit aufgeben der frageform *frustra* oder *nequiquam*, wage ich nicht zu entscheiden. der ganze paragraph geht dem sinne nach zurück auf § 9 und 10.

25, 10 *missus a Philocle, qui* (*ex Aenesidemo, qui Achaeorum praesidio praeerat*) *quaereret, quid sibi vellet. nihil statu moto* (conjectur Madvigs für *statu modo* des B), *cum proiecto prae se clipeo staret, in praesidio creditae urbis moriturum se armatum respondit.* jüngere hss. haben *nihil tandum modo* für *nihil statu modo*, eine lesart die nicht ohne weiteres als interpolation angesehen werden darf, zumal da B in *modo* noch einen rest von *tantum modo* aufzuweisen scheint, den mit Madvig durch änderung in *moto* zu verwischen nicht unbedenklich ist. auszerdem ist in Madvigs conjectur der abl. abs. *statu moto* anfechtbar: denn Livius sagt zwar *statu movere* oder *demovere* 30, 18, 4. 9, 29, 10, aber nirgends *statum movere*; er construiert nur noch éinmal im ersten buche 55, 4 *movere* mit dem accusativ einer localität: *sedem movere. statu motus*, wie ein gelehrter bei Drakenborch oder dieser selbst vorschlägt, ist zwar an sich nicht gegen den sprachgebrauch des schriftstellers, empfiehlt sich aber ebensowenig wie Madvigs lesart, wegen der dadurch entstehenden figur *statu . . staret*, die in den archaistischen stellen 21, 62, 10 und 30, 2, 8 *si eodem statu res publica staret* wohl berechtigt, sonst aber nicht gebräuchlich ist; Livius sagt dafür (*in*) *eodem statu esse* oder *manere*, *permanere.* an *tantum modo* ist wohl, wie auch von Harant geschieht, festzuhalten und der satz vielleicht so zu gestalten: *nihil* ⟨*motu*⟩*s tantum modo* (aus *stātū modo*) . .

respondit. die auslassung von ⟨*motu*⟩*s* erklärt sich aus dem folgenden *mo*-(*modo*). der sinn wäre dann: 'ohne sich zu rühren, antwortete er nur . .' zu *nihil motus* vgl. 35, 34, 1.

33, 12 sagt der Ätoler Alexander, nachdem er dem Philippus seine hinterlistige art der kriegführung vorgehalten, *at non antiquos Macedonum reges, sed acie bellare solitos, urbibus parcere* usw. es ist wohl zu ergänzen *at non antiquos reges* ⟨*rem ita gessisse*⟩, *sed* . . der ausfall von *rē ita gessisse* nach oder zwischen den ähnlichen buchstaben *regessed* ist leicht denkar. zum ausdruck vgl. 21, 50, 2 *Poenos arte, non vi rem gerere* und oft. Polybios οὐ ταύτην ἐϲχηκέναι τὴν πρόθεϲιν.

In der rede des Q. Metellus **35**, 8, 7, in welcher er dem consul L. Cornelius bei den verhandlungen über dessen triumph einen vorwurf daraus macht, dasz er seinen legaten M. Claudius, welcher über die kriegerischen erfolge des Cornelius ungünstiges an einzelne senatoren geschrieben hatte, nicht mit nach Rom gebracht habe, heiszt es nach Weissenborns text (1873): *nunc videri esse amotum de industria, q u i e a , quae scripsisset, p r a e s e n s d i c e r e et a r g u e r e c o r a m e t, si quid vani afferret, argui posset, donec ad liquidum veritas explorata esset.* B hat *qui ea . . praesens diceret arguere coram et si* . . die Mainzer hs. scheint gehabt zu haben *ne ea . . praesens diceret aut argueret coram: et si* . . Madvig emend.[2] s. 509 f. schreibt: *ne ea, quae scripsisset, coram diceret* ⟨*et*⟩ *aut argueret coram, aut* . . *argui posset* . . Madvig erhebt gegen Weissenborns und dieser gegen Madvigs lesart gegründete bedenken, die durch eine leichte änderung gehoben werden, wenn man nach *qui* einen condicionalen zwischensatz herstellt. ich schreibe: *qui,* ⟨*si*⟩ *ea, quae scripsisset, praesens diceret, et arguere coram et, si quid vani adferret, argui posset, donec* . . ich werde in der ansicht, dasz der sinn durch den so gewonnenen gedanken unanstöszig und angemessen sich gestalte, auch dadurch bestärkt, dasz HJMülller, den ich von meiner vermutung in kenntnis gesetzt, mir mitteilte, er habe die stelle ganz ähnlich emendieren wollen: *qui,* ⟨*cum*⟩ *ea . . diceret* usw., nur sei das von mir vorgeschlagene *si* vielleicht noch leichter.

Stendal. Moritz Müller.

107.

ZU PLAUTUS UND TERENTIUS.

Es ist gewis auch eine aufgabe der fortschreitenden wissenschaft, die anomalien in der bekanntlich ziemlich traurigen Plautustradition möglichst zu beseitigen. als eine anomalie erscheint es, wenn wir silben, welche auf den gewis sehr schweren doppelconsonanten *x* ausgehen, dennoch als kürzen behandelt sehen, so *senex* Most. 804 und 952. Stichus 563. Rud. 35 u. sonst; ebenso bei Terentius Phorm. 434. auch bei *senectus* findet sich wiederholt in der tradition diese auffallende kürze — synkope wird die erscheinung

von Lorenz zur ersterwähnten stelle genannt. bei Caecilius 73 spricht Ribbeck die vermutung aus, ob nicht *senectam* statt *senectutem* gelesen werden solle, damit die 'numeri paulo leniores' werden. da die archaischen dichter dem worte *senecta* durchaus nicht aus dem wege gehen, so hat Ribbeck ohne zweifel hier das richtige getroffen. was aber die stellen mit angeblichem *sĕnĕx* betrifft, so haben wir an denselben höchst wahrscheinlich vielmehr die spur des verschollenen archaischen nominativs *senis* zu erkennen, von dem Festus s. 294[b] 9 überliefert, dasz er wie auch der nominativ *supellectilis* einst gebräuchlich gewesen sei. es ist also mit *senis* und *senecta* gerade so gegangen wie mit hundert andern archaischen formen, dasz sie von den abschreibern, zum teil vielleicht selbst von recensierenden gelehrten ausgemerzt und durch formen, die in ihrer eignen zeit üblich waren, ersetzt wurden. ich würde es für richtig halten, wenn man an den oben genannten stellen überall die notorisch archaische nominativform *senis* in den text setzte und dafür aus den einleitungen und anmerkungen die behauptung verbannte, Plautus und Terentius haben sich den gebrauch von *ex* als einer kurzen silbe gestattet.

Prag. Otto Keller.

108.
ZU CICEROS TUSCULANEN.

I 1 *hoc mihi Latinis litteris inlustrandum putavi*, ***non quia*** *philosophia Graecis et litteris et doctoribus percipi* ***non posset***, *sed meum semper iudicium fuit* usw. auf grund dieses beispiels heiszt es bei Schultz lat. sprachlehre (9e aufl. von Oberdick 1881): 'anstatt *non quo non* «nicht als wenn nicht» auch *non quod non* oder *non quin* und zuweilen *non quia non*.' wenn für den Ciceronischen sprachgebrauch nur diese éine stelle in betracht kommt, so hätte dies bestimmt statt des 'zuweilen' vermerkt werden sollen. Schmalz lat. syntax (in Iwan Müllers handbuch II s. 340) bemerkt: 'mit Livius bürgert sich das von allen schriftstellern der classischen zeit verschmähte *non quia* ein.' in parenthese fügt er hinzu: 'bei Cic. *Tusc.* I 1 nur mit folgendem *non.*' wenn aber *non quia* in der bedeutung 'nicht als ob' unclassisch ist, wie kann dann *non quia non* 'nicht als ob nicht' mit conj. haltbar sein, wenn es sich bei Cic. nur an jener einzigen stelle findet? die commentare lassen im stich. sind wir nicht in solch einem singulären falle, der der logik des classischen sprachgebrauchs widerspricht, anzunehmen berechtigt, dasz Cic. auch an dieser éinen stelle sich nichts unlogisches zu schreiben erlaubt habe? mir ist es nicht zweifelhaft, dasz zu lesen ist *non* ***quin*** . . *percipi posset*. die verschreibung des *quin* in *quia* hat auch den zusatz der negation hervorgerufen.

Gnesen. Walther Gebhardi.

109.
ZU OVIDIUS HEROIDEN.

8, 104 erscheint in Sedlmayers neuer ausgabe der Ovidischen heroiden (Wien 1886) mit dem obelus gezeichnet:

Pyrrhus habet captam reduce et victore parente,
et minus a nobis diruta Troia dedit.

so lautet die beste überlieferung des codex P und vieler jüngerer hss.: von ihr musz die kritische herstellung des in dieser form sinnlosen pentameters ausgehen. Merkel und Riese edierten aus G: *hoc munus nobis diruta Troia tulit*; dann schlug letzterer vor: *ei mihi! sic* (oder *quae*) *nobis diruta Troia dedit*; besser Birt, gleichfalls von der überlieferung in P ausgehend: *et damnum nobis diruta Troia dedit*; endlich KSchenkl: *munus id a! nobis diruta Troia dedit.* alle diese vorschläge befriedigen nicht; auch Birts *damnum* erscheint matt ohne ein hinweisendes pronomen. ich denke, wir erhalten eine schärfere pointe und die hsl. corruptel wird erklärlicher, wenn wir lesen:

et dominum nobis diruta Troia dedit.

dadurch erhält das *captam* des vorhergehenden verses erst sein rechtes licht. noch lieber freilich würde ich eine vertauschung des *et* und *a* annehmen, die sich gar wohl erklären liesze: *a! dominum et nobis diruta Troia dedit.* 'ich bin capta, Pyrrhus ist mein herr und gebieter: nicht anders ist mein loos als das der gefangenen Troerinnen', vgl. v. 11 f. *quid gravius capta Lacedaemone serva tulissem, si raperet Graias barbara turba nurus?* wegen der bezeichnung des Pyrrhus als *dominus* der Hermione genüge es auf den 3n brief (Briseis an Achilles) zu verweisen.

Meiszen. Hans Gilbert.

110.
ZU HORATIUS SATIREN.

I 10, 27 ff. *scilicet oblitus patriaeque patrisque Latini,*
cum Pedius causas exudet Poplicola atque
Corvinus, patriis intermiscere petita
verba foris malis, Canusini more bilinguis?

wie die überlieferung lautet, scheint mir diese stelle ganz unverständlich zu sein. sollte wirklich *exudare causas* das peinliche bemühen des *latini sermonis observator diligentissimus* bezeichnen können, wie selbst noch Kiessling annimt? von der *diligentia sermonis* ist in dem ausdruck keine spur zu finden, um so weniger, da *causae* noch lange nicht *orationes* sind. und wer wäre mit diesem urteil gemeint, Pedius oder Messalla oder beide? warum wird aber Pedius beredsamkeit sonst nirgends gelobt, wenn er als redner auf éiner stufe mit Messalla stand? wie kommt ferner Pedius zu dem ehrennamen Poplicola? doch nicht durch affinität? ist endlich über-

haupt in *exudare causas* ein lob enthalten? müssen wir in dieser schweisztriefenden mühsal nicht eher tadelnde ironie finden? Messalla würde sich jedenfalls über eine solche anerkennung seiner beredsamkeit nicht sonderlich gefreut haben. auch dasz man bei *oblitus patriaeque patrisque Latini* an den alten vater Latinus oder Aeneas denken soll, kommt mir etwas sonderbar vor. wenigstens das von Bentley fingierte beispiel ist himmelweit verschieden. wie viel natürlicher ist es in einem Pedius, wie ihn Persius 1, 85 charakterisiert, den in politik und sprache untreuen sohn seines vaters Q. Pedius zu finden. dieser sinn wäre erreicht, wenn wir die stelle also schreiben:

scilicet oblitus patriaeque patrisque latini
cum Pedius causas exudet, Poplicola atque
Corvinus patriis intermiscere petita
verba foris malis Canusini more bilinguis?

'wenn Pedius in unlateinischer form mühsam vor gericht sich abquält, würdest du doch nicht als Poplicola und Corvinus ein kauderwelsch zu sprechen wünschen?' die beiden ehrennamen Poplicola und dazu ein Corvinus verpflichten zum *sermo latinus* und bezeichnen natürlich nur die éine person des Messalla.

Ich will nicht verhehlen, dasz mir bei meiner auffassung der stelle ursprünglich die änderung *Poplicolam atque Corvinum* notwendig erschien. aber warum sollte der fingierte gegner nicht mit Messalla identificiert, dh. als solcher gesetzt werden können: 'wenn du ein Poplicola und Corvinus wärest'? es ist dies um so leichter möglich, da auf solche weise Messalla nicht direct genannt, sondern zum gattungsbegriff erhoben ist.

II 3, 115 ff. *si positis intus Chii veterisque Falerni*
mille cadis, nihil est, tercentum milibus, acre
potet acetum; age, si et stramentis incubet unde
octoginta annos natus, cui stragula vestis,
blattarum ac tinearum epulae, putrescat in arca:
nimirum insanus paucis videatur.

'die genaue angabe (*unde octoginta annos*) als ob er ein ganz bestimmtes individuum vor augen habe: mit demselben kunstgriff schreibt Juvenal *tune etiam, quam sextus et octogesimus annus pulsat, adhuc Graece?*' Kiessling. der unterschied ist aber doch gar zu auffallend. bei Juvenalis wird das an sich wirksame *octogesimus annus* durch den zusatz *sextus* noch gesteigert, Horatius würde das ebenso wirksame *octogesimus* durch den zusatz in seiner wirkung vernichten oder doch herabstimmen. nein, viel wichtiger ist es, dasz uns gesagt wird, der essigtrinker und der strohhüter sei ein und derselbe knicker. dies wird erreicht, wenn wir *idē*, dh. **idem**, für *unde* schreiben (vgl. v. 279 und 309); der sinn und die einheit der periode erfordern auszerdem, dasz *cui stragula vestis* in **cum** *stragula vestis* umgeändert werde.

Dortmund. Andreas Weidner.

(93.)
HAUD IMPIGRE.

Die hübschen erläuterungen des ausdrucks *haud impigre*, welche WHeraeus oben s. 713—720 mitteilt, mögen auch für folgende ergänzende bemerkungen einiges interesse erweckt haben. schon vor sechs jahren habe ich (acta sem. Erlang. II 439) das Sallustfragment *haut inpigre neque inultus occiditur* behandelt, indem ich gestützt auf viele parallelstellen (welche bei Heraeus meist fehlen), besonders auf Florus I 38, 18 *dimicans inpigre nec inultus occiditur* und auf den andern nachahmer Sallusts, Hegesippus *b. Iud.* V 30, 19 *non despicabilis tamen neque inultus inpigre occubuit* mich für tilgung der negation *haud* erklärte. allein die mir damals unbekannte stelle aus Livius XXXII 16 *oppidani primo haud impigre tuebantur moenia; dein fessi .. ad deditionem inclinarunt* und die trefflichen ausführungen von Heraeus haben mich überzeugt, dasz Sallustius gleich Livius wirklich *haud impigre* geschrieben hat in dem sinne 'nicht feige, mannhaft', wofür selbstverständlich die logik entweder *haud pigre* oder *impigre* fordert. ich bin jetzt von der echtheit dieses gedankenlosen und sinnwidrigen pleonasmus so fest überzeugt, dasz ich den nemlichen fehler noch einem sehr eifrigen Sallustnachahmer aufzumutzen wage. Sulpicius Severus *chron.* I 10, 2 *huius filius Sychem Dinam filiam Iacob ex Lia genitam stupro subdidit. quo comperto Symeon et Levi, Dinae fratres, omnes in oppido sexus virilis dolo peremerunt atque* (Halm, *at* die einzige hs. P, welche wir für die chronica besitzen, *ac* die ed. pr.) *impigre sororis ulti iniuriam: oppidum a filiis Iacob direptum praedaque omnis abducta.* statt des hsl. *at* ist zu lesen *haut*, wie ich *chron.* II 46, 2 statt *origo istius mali Oriens atque* (Halm, *at* P) *Aegyptus* verbessern möchte *Oriens aut Aegyptus* (vgl. auch Halms ausgabe s. 130, 25). in dieser ansicht kann mich auch folgende stelle nicht irre machen: *chron.* I 33, 2 *pars populi desciverat .. seque Ammonitis coniunxerat. sed hos Saul inpigre ultus est: victi hostes, venia Hebraeis data.* denn wie Sallustius *Iug.* 101, 6 richtig schrieb *satis impigre occidi*, so konnte ja auch sein nachahmer an dieser stelle richtig *impigre* gebrauchen und an einer andern stelle, wie zur verstärkung des ausdrucks, sich *haut impigre* entschlüpfen lassen. wahrscheinlicher aber ist mir, dasz Sulpicius auch in der zweiten stelle *haut inpigre* schrieb, sei es nun dasz hinter *Saul* das *haut* ausfiel, oder dasz *hos Saul* entstanden ist aus *hosaut* (= *hos haud*); jedenfalls ist der name *Saul*, der wenige zeilen zuvor und gleich wieder auf der nächsten zeile sich findet, sehr leicht entbehrlich.

Nürnberg. Friedrich Vogel.

REGISTER

DER IM JAHRGANG 1886 BEURTEILTEN SCHRIFTEN.

SACHREGISTER.

BERICHTIGUNGEN IM JAHRGANG 1886.

s. 356 z. 9 v. u. lies *requiras* statt *requirat*
s. 475 z. 13 v. o. lies 'miscellan-hs.' statt 'miscellen-hs.'
s. 476 z. 9 v. o. lies Ζῳδίων statt Ζωδίων
20 v. o. lies cυγκαταγράφονται statt cυγγράφονται
22 v. u. lies οὐ καταγράφονται statt cυγκαταγράφονται
s. 694 z. 18 v. u. lies 'Roms gönner' statt 'Roms gründer'.